№ 1.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. Jänner 1858.

Die Wiener Elegante

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt=Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 1 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

An unsere Leser!

„Glück auf zum neuen Jahre!“ — Mit diesem biedern deutschen Spruch begrüßen wir unsere alten Freunde und rufen den neu erworbenen ein herzliches „Willkommen“ zu. Wir haben es stets verschmäht, im vorhinein unsere Leistungen zu preisen und wollen auch heute nur in kurzen Worten unseres Wirkens im neuen Jahr erwähnen. — Der Beifall, welcher in stets gesteigertem Maße unser Unternehmen begleitete, ist uns ein erfreulicher Beweis, daß die Bahn, welche wir seither eingeschlagen, keine falsche war. Es soll daher auch, was die artistische Leitung des Blattes betrifft, keine wesentliche Aenderung getroffen werden, ausgenommen einiger Verbesserungen da, wo sie nöthig. Die industrielle Textbeilage wird in alphabetischer Reihenfolge wie im verflossenen Jahre fortgesetzt und begleitet von einem Literatur-Bericht jeder ersten im Monate erscheinenden Nummer beigegeben, die industriellen und technischen Mustertafeln nebst Beilagen von Wiener und Pariser Originalmoden sollen stets in vollendeterer Weise den uns beigelegten Beisatz zu unserm Titel: „Haupt-Organ der Mode“ rechtfertigen. Durch eine angebahnte directe Verbindung mit Paris sind wir in der angenehmen Lage, die neuesten dortigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Mode in kürzester Zeit unsern P. T. Abonnenten mitzutheilen, während wir in gleicher Weise in Wien, als dem Centralpunkt der deutschen Mode, viele tüchtige Kräfte für unser Journal gewonnen haben. Die mit Eleganz ausgeführten Modebilder, aus den Händen gediegener Künstler hervorgehend, veranschaulichen in einer dem Auge gefälligen Weise die von uns gemachten Beobachtungen und bilden so das Jahr über einen Commentar der Mode, welcher Praktisches mit Geschmackvollem verbindet.

Um aber auch den literarischen Theil unseres Blattes nicht zu vernachlässigen, haben wir in diesem Jahre die Leitung desselben unserm Hauptmitarbeiter Herrn Carl Heidt übergeben, welcher, mit der Tendenz unseres Journales vertraut, sich bemühen wird, im Vereine mehrerer tüchtiger Schriftsteller den Inhalt so reichhaltig als möglich zu gestalten. Schon in nächster Nummer beginnt eine höchst spannende historische Novelle einer bekannten Schriftstellerin, an welche sich andere nicht minder interessante literarische Beiträge reihen werden. Somit glauben wir uns auch für dieses Jahr die Gunst des Publikums zu erwerben und hoffen, daß die „Wiener Elegante,“ welche mit dem heutigen Tage ihren 17. Jahrgang beginnt, ein gern gesehenes Blatt im Salon der Damen, sowie in der Arbeitsstube des Gewerbsmannes sein wird.

Die Redaction.

Mode-Bericht.

(Berlin.) Die Zeit des Ueberganges vom alten in's neue Jahr ist ein wahrer Contrast gegen andere Jahre. Wir befinden uns im Anfange des astronomischen Winters, aber weder Schnee noch Eis gewähren den Doublestoffen von nie dagewesener Dicke, die für mindestens 30 Grad Kälte parat liegen, das Vergnügen, sich geltend zu machen und unsere Damenwelt wie in einem Filzhäuschen sorglich zu bewahren. Die Mode kann den Verschmähten nicht zu Hilfe eilen, sie hat sich nur die Aufgabe gestellt, sich in das unabänderlich milde Wetter mit Anmuth hineinzufinden und doch etwas den winterlichen Charakter zu bewahren, damit ihr Recht nicht ganz genommen werde, sich in wechselnden Gestalten zu zeigen. Wir sehen daher bei der vornehmen Welt leicht wattirte Sammetmäntelchen mit Zobel garnirt, die dadurch mindestens wie Pelze aussehen und doch keine sind. Sie haben viel Weite, man bezeichnet sie mit „Facon Florentine,“ ein überaus weiter, faltenreicher Aermel fällt unterhalb des kleinen, spitzen, reich mit Pelz verbrämten Kragens von der Schulter nach vorne herüber und drapirt die Gestalt. Noch vollendeter geschieht das zwar durch die echten Bournus, die von weiß und blau- oder rothgestreiftem Wollenstoff, der weich und leicht, sich wärmend anschmiegt und den Damen gestattet, sich wirklich malerisch zu umhüllen. Riesenhafte Angorabüschein fallen von allen Ecken und Enden herab, man

könnte oft meinen, es sei irgend ein Klingelzug dazu benützt worden, so stark sind Schnüre und Quasten; wir haben diesem Ultra-Schmuck keinen Geschmack abgewinnen können.

Sehr reizend für Bälle, Theater und Concerte sind die Mantelets Virgine, sie machen sich in zahllosen Varietäten von Plüsch geltend. Man sieht sie in Rosa, Blau, Weiß, gestreift oder zweifarbig garnirt, alle mit spitzen Capuchons versehen. Unter diesen eleganten Mäntelchen bauscht sich dann ein werthvolles Lyoner Seidenfabrikat. — Ich sprach schon vor vier Wochen von den Soiréen-Roben — jetzt sind sie im vollsten Glanz in dem Schaufenster des Gerson'schen Modemagazins als passende Neujahrsgaben für galante Ehemänner ausgelegt, aber — man sagt, daß ein Fieberschauer dieselben überfällt, wenn sie nach dem Preise dieser Roben fragen, die nicht unter 60—80 Thlr. verkauft werden — und so bleiben bei den positiv schlechten Zeiten epidemischer Banquerots die meisten liegen. Schön aber sind sie, diese Kinder des südlichen Frankreichs. Die Roben à la Bayadere von Velour Ottomane, einem feingerippten schweren Seidenstoffe in weißer Grundfarbe mit 4 Centimeter breiten Traversstreifen in Grün, Rosa, Cerise ꝛc. vom Saum bis zur Taille, die ebenfalls mit schmalen derartigen Streifen durchwebt ist, zählen zu den Prachtroben.

So könnte ich noch Bogen voll berichten und von Stoffen sprechen, die wirklich aussehen, als wären sie Aladins Zauberreich entnommen — schöner waren sie nie, aber so knapp wie diesmal war es mit den Börsen auch noch nie bestellt — und diese furchtbare Schwindsucht setzt dem Wollen die allerempfindlichsten Grenzen, läßt wie ein himmelschreiender Hohn die herrlichen Stoffe hinter Glas und Rahmen verschmachten. Die bescheidenere Welt hüllt sich in Cachemir, es sind Kleider von feinem bedruckten Flanell und heißen: „Robes de Chambre." Auch Popeline echt und unecht sind en vogue. Velour suprême, ein gerippter Woll- und Seidenstoff, dick wie Leder, gehört schon zu den theureren Stoffen, es sind die eigentlichen Promenadenkleider. — Von Bällen ist zwar noch keine Rede, jedoch von Ballroben, und die Pythia, die Herr Gerson auf den Dreifuß gesetzt, spricht, daß die leicht gewebten Stoffe, die Röcke à deux lès oder Quillegarnitur, die Roben von Tülle illusion, deren Volants mit Seide gestickt oder mit Tarlatanblumen durch Ranken und Blätter verbunden, oder mit chenillenartigen Traversstreifen und velour frisé garnirt, vorherrschend sein werden. Solch ein Blick in die Zukunft hat doch etwas sehr Beruhigendes! Die Coiffuren sind immer noch auf den Hinterkopf beschränkt, besonders beliebt ist ein Netz von Chenille, Perlen, Schmelz oder von Band, mit herabhängenden Schleifen und Enden, so wie die cache peigne. Zu Halbtoiletten ist jetzt Bernsteinschmuck vorherrschend, er hat die Steinkohle verdrängt. Einem hübschen Arm empfiehlt sich ein orientalisches Armgewinde, „Esclavages" genannt, sogenannte türkische Rosenkränze, die in Perlen von allem nur denkbaren Holz oder Gestein, viermal um den Arm geschlungen werden, von welchem goldene Quästchen herabhängen. Die Mode ist von der türkischen Gesandtschaft ausgegangen, die vielfach sehr reizende solcher „Esclavagen" an die Damen der Gesellschaft als Freundschaftsgabe darbrachten, diese schmückten sich damit und dadurch ward es Mode, Fesseln zu tragen, die im gewöhnlichen Leben sich gern Jeder abstreift. M.

Herren-Moden.

Der vergangene Herbst machte es so wie es alle die gewöhnlich machen, von denen man sich etwas Besonderes verspricht, man wird getäuscht; die Hoffnungen erweisen sich dann als Luftschlösser, als Seifenblasen ohne Werth. Während die Tuchniederlagen Waaren in großen Quantitäten aufgehäuft haben und wenig verkaufen, haben die Kleidermacher ohne Vorrath keine Bestellungen. Es ist, als ob die Geldnoth den Schneidern am allermeisten fühlbar sein sollte, als ob diese das Joch der schlechten Zeiten zum größten Theil allein tragen sollten. Sehen wir uns z. B. in den größeren Kleider-Ateliers ein wenig um, besuchen wir aus Neugierde einen oder den andern der haute-volée- und haute-finance-Tailleurs und wir sind erstaunt, beinahe erschreckt über den Mangel an Winterarbeiten nach Bestellung, denn wir kennen doch unmöglich Verkaufswaaren als Zeitwaaren ansehen. Im Sommer wartete man auf den Herbst, im Herbste mußte man auf den Winter warten, und der Winter — wenn der auch nichts Besseres bringt, dann ist's nicht Wunder zu nehmen, wenn die Geldkrisis Tuchhändler und Schneider verdirbt. — Doch wir wollen hoffen, daß das Jahr 1858 für den Geschäftsmann des Guten recht Vieles bringen wird und so den momentanen Stillstand in ein reges Leben verwandeln wird A. S.

Modebild. Nr. 534.

(Siehe den erklärenden Text in der heutigen industriellen Beilage unter der Rubrik: „Modebild.")

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten zum heutigen Bilde Nr. 534 nebst Skizzen von Ball-Camails und Schoßaufputze.
2. Neueste Hüte aus dem Magazin des Herrn Pintze in Berlin, nebst Manteletten von Herrn A. Hesse, Hoflieferant Sr. Majestät des Königs und der Königin in Berlin.
3. Entrée aus dem Atelier des Hrn. Erhardt. (Siehe Textbeilage: Mantelett für Soiréen und Bälle.)
4. Neueste Ballaufputze für den kommenden Carneval. (Siehe Mode-Aufputze.)
5. Salonspiegel, gezeichnet von Herrn List, Möbeljournal-Herausgeber in Wien.
6. Neueste Häkel- und Filetmuster zu Gardinen, Bettdecken ꝛc. (Siehe Mustertafel Nr. 1.)
7. Wiener Original-Herrenmoden. Ball-Toiletten aus den vorzüglichsten Ateliers.
8. Mustertafel für Herren-Toiletten (zum heutigen Bilde Nr. 1 auf der Tafel erklärlich).



1 Janvier 1858 — N° 334

Elegance,

à Vienne et à Paris.

Coiffures de Mme Thirelt. Toilette d'après modèle de Vienne. Etoffes de Mr Laporta. Broderie de Mr Zellner et Mayerhofer. Lorgnette de Mr Müller opticien au bâtiment de théâtre 26 au Wieden. Parfumerie de Mr Fritsch.

C
f
n
d
d
t
A
p
ſi
ſi
j
E
g
S
d
n
e
ſt
a
ſe
t
S
S
S
A
al
m
ſe
ei
g
ve
ſic
M
tä
K
al
da
zu
z
ſu
t
E
W
H
T
C
G

tes

, "

ue Stoffe
„zum rö-

nierte zur
rt Kunner.

scheinendes,
r belehren-
hrlich 6 fl.
.)
, erscheint
2 kr., bei
Uebrige in

:, der nach
: aus kräf-
seine Ent-
erblichenen
Primararzt
Prag. —
hung, aus
ich auf die
der Jagd,
irmend den
iner Flasche
t versendet.
net. Das
:. 897 bei

ien befindet

adt, Obere
d. Medicin,

tischen In-
jährlicher

Blatt in
n Pest 6 fl.

ien in un-
J. Török,

ganz außer
n Salons

Fortsetzung der industriellen Text-Beilage und des Literatur-Berichtes

für die

„Wiener Elegante,"

als

sicherer Führer durch das Geschäfts- und gesellige Leben.

(Alphabetisch geordnet.)

Lobkowitz, fürstl. Palast, Stadt, Spitalplatz Nr. 1100.

Lorgnetten, Theater-Perspective, Brillen ꝛc. ohne Randeinfassung, wodurch das Auge nicht so angestrengt wird, verfertigt vorzüglich Herr C. Müller, Optiker und k. k. Privilegiums-Inhaber, an der Wien Nr. 26, im Theatergebäude.

Lose zu Staats- und verschiedenen Privat-Lotterien unterhält immer Herr J. C. Solhen, bgl. Handelsmann in Wien, am Hof Nr. 420. Bei auswärtigen Aufträgen wird um geneigte frankirte Einsendung des Betrages, so wie um Beischließung von 18 kr. für Recommandirung des Retourbriefes, wie auch um 14 kr. zur Sendung der Ziehungsliste seiner Zeit ersucht.

Lotterie-Kalender mit Tagewerken für das Jahr 1858. Lottofreunden und des Spielers Glück durch die Lotterie. Ein unentbehrliches Büchlein für alle Lottospieler und Lottocollectanten und ganz unentbehrlich für Besitzer der „Glücks-Tabelle." Verfaßt von C. W. in Wien. Preis 40 kr.

Loupen. Die k. k. priv. erste österr. optische Walzen-Glasfabrik in Wien liefert die vorzüglichsten Loupen für Uhrmacher, Graveure, Kupferstecher, Lithographen, Botaniker, Cassenbeamte ꝛc. Die Niederlage befindet sich in der Nürnbergerwaaren-Handlung des Hrn. Schrimpf. Eck der Bognergasse, zur „Stadt Wien."

Lucciola, La. Wochenblatt, erscheint in Mantua, kostet jährl. 4 fl. 40 kr.

Luftheiz-Apparate. Herr Lorenz Beer, Maschinist und Inhaber mehrerer k. k. ausschl. Privilegien auf Verbesserung im Baue der Sparherde und Oefen und Beseitigung des Rauches, verfertigt alle Arten Kamine, Calaciféres und Thermostpans, besonders Wasser-, Luftcirculations-, Glas- und Trockenstubenheizen, alle Feuerungen zu Dampf- und Sudkesseln, Badeöfen, neu verbesserte Sparherd- und Zimmeröfen, gänzliche Rauchbeseitigung; vorzüglich bemerkenswerth die Lösung des Glanzpeches der Schornsteine ohne chemische Mittel oder Apparate, wodurch das Ausbrennen nicht mehr nothwendig wird; sein Atelier befindet sich neue Wieden, Franzensgasse Nr. 710.

Luftverschließung, hermetische, bei Thüren und Fenstern, zu bekommen beim Erfinder Herrn A. Irschik, Wieden, Wehrgasse Nr. 856, und bei Hrn. Johann Haas, gr. Schulenstraße Nr. 857 in der Möbel-Niederlage.

Lumír. Ein in Prag erscheinendes Wochenblatt, kostet jährlich 5 fl. 40 kr.

Luzerner Zeitung. Politischen Inhalts, erscheint dreimal in der Woche in Luzern, kostet jährl ch 9 fl. 48 kr. (2 fl. 36 kr. in Silber, 7 fl. 12 kr. in Banknoten.)

Lübecker Zeitung. Politisches Blatt in Lübeck, erscheint 6mal in der Woche, kostet jährlich 9 fl. (7 fl. 30 kr. in Silber, 1 fl. 30 kr. in Banknoten.)

Lyoner Seidenstoffe, englische Wollstoffe, Matted Plaid (neue Stoffe für Kleider) sind angekommen in der Seidenhandlung „zum römischen Kaiser" am Stefansplatz Nr. 625.

Lyrisch-dramatische Dichtungen. Sammlung neuerer Operntexte zur Auswahl für Componisten. Herausgegeben von Robert Kunner. Gotha, C. F. Thinemann.

M.

Magasin des Demoiselles. Ein in Paris erscheinendes, mit Illustrationen versehenes und für die Jugend sehr belehrendes Journal, erscheint in monatlichen Heften, kostet jährlich 6 fl. 15 kr. (5 fl. 39 kr. in Silber, 36 kr. in Banknoten.)

Magazin für Garten- und Blumenkunde von Stuttgart, erscheint monatlich 2mal mit Abbildungen, kostet jährlich 3 fl. 2 kr., bei welchem Betrage 2 fl. 42 kr. in Silber und das Uebrige in Banknoten zu entrichten ist.

Magen-Liqueur (Krombholziana genannt). Dieser Liqueur, der nach strenger chemischer Untersuchung ein geistiges Destillat aus kräftigen Blüthen, Wurzeln und Kräutern ist, verdankt seine Entstehung dem für die medicinische Wissenschaft zu früh verblichenen Sterne erster Größe, dem Dr. Julius v. Krombholz, Primararzt und Professor der medicinischen Klinik für Aerzte in Prag. — Diese von ihm selbst sehr glücklich combinirte Mischung, aus kräftigen Pflanzen bereitet, bewährt sich ganz vorzüglich auf die Verdauungswerkzeuge als willkommener Gefährte auf der Jagd, Gebirgs-Partien und Reisen, und übt als magenerwärmend den wohlthätigsten Einfluß auf die Gesundheit. — Preis einer Flasche 30 kr. CM. Weniger als 2 Flaschen werden nicht versendet. Emballage für 2 Flaschen wird mit 10 kr. berechnet. Das Haupt-Depot befindet sich: Stadt, Singerstraße Nr. 897 bei Herrn F. Hofer.

Magistratsgebäude, das, der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien befindet sich in der Stadt, Wipplingerstraße Nr. 388.

Magnetiseure. Herr Johann Schober, Dr. d. Med., Stadt, Obere Bräunerstraße Nr. 1136, und Herr A. Slosty, Dr. d. Medicin, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 957.

Magyar Futár, vereint mit Erdély Muzeum, politischen Inhalts, in Klausenburg 3mal in der Woche ausgegeben, jährlicher Verlagspreis 12 fl. Mit Postversendung 15 fl.

Magyar-neplap. Ein sehr verbreitetes politisches Blatt in Pest. Erscheint wöchentlich 2mal und kostet jährlich in Pest 6 fl. Auswärtige zahlen 7 fl. 12 kr.

Magyar-szaló. Politischen Inhalts, erscheint in Wien in ungarischer Sprache jede Woche 6mal. Redacteur Herr J. Török, kostet für Wien 16 fl. Mit Postversendung 20 fl.

Mahagoni-Meubel. Diese waren seit einigen Jahren ganz außer Mode gekommen, man bediente sich in den eleganteſten Salons

nur lichter Einrichtungsstücke, als: Ungarisch-Eschen, Kirschbaum und mehrerer anderer lichter Hölzer. Gegenwärtig sucht man wieder Mahagoniholz auf, verfertigt alle Gattungen Meubelstücke daraus und legt in dasselbe sogar metallene Zierathen ein, als: Silber oder Messing. Die vorzüglichsten Meubeln sehen wir in dem wohlassortirten Lager des Tischler-Vereins, Stadt, Obere Bäckerstraße Nr. 766, in der Seilergasse Nr. 1087 und in der Wallnerstraße Nr. 269.

Mainzer Zeitung. Politisches Blatt, erscheint täglich in Mainz. Jährlicher Pränumerationspreis 13 fl. (5 fl. 28 kr. in Silber, 1 fl. 30 kr. in Banknoten und 6 fl. 5 kr. an Stempelgebühr.)

Maler. Wir haben in Oesterreich trotz der so viel gerühmten und gesuchten ausländischen Maler eine hübsche Zahl von Malern, die den Namen Künstler mit Recht verdienen. Ihre Arbeiten sind von einem poetischen Hauch umflossen man sieht auf den ersten Blick, daß es Kunstarbeiten, vollendete Meisterstücke sind. In allen Zweigen der Malerei haben wir einige Künstler, welche die Düsseldorfer, holländische und italienische Schule wenn nicht übertreffen, doch ganz gewiß erreichen; sie führen den Pinsel mit eben solcher Gewandtheit, ihr Farben-Auftragen und Pinselstrich ist eben so künstlerisch, wie das der französischen gerühmten. Im Historienfache sind weltbekannt: Kupelwieser und Führich; in Porträts: Amerling, Aigner, Schrotzberg und Decker; im Genre: Waldmüller; im Thierfache: Gauermann, Hayek; in Ornamenten- und Genrezeichnungen: Haßlwander und Geiger; in Schul- und Musterzeichnungen, Lithographien &c.: Kriehuber, Dauthage, Kaiser und R. Alt.

Mantelett für Bälle und Soiréen. (Industrielle Beilage Nr. 3.) Dieses Mantelett von weißem Cachemir oder Atlas verfertigt, wird leicht wattirt und weiß gefüttert, die Einfassung des Capuchons und der Kanten besteht aus Plüche, rosa oder blauer Farbe. Die Quasten sind aus Angorahaaren, sie geben dem Ganzen ein leichtes Ansehen.

Manufactur- und Bergbau-Notizen von Petersburg, in russischer Sprache, erscheint in Bänden. Jährlicher Preis 6 fl.

Manufactur-Waaren, sowohl Baumwoll- als Schafwollwaaren, werden in Oesterreich besonders in Wien in ungeheuren Quantitäten ge- und verkauft, sie sind größtentheils je nach der Saison, Zeichnung oder Fabrikation Modewaaren, und finden sich in den hiesigen Niederlagen stets große Vorräthe hievon vor. Zu den Ersteren in diesem Fache zählen die Herren: J. Liebig & Comp. aus Reichenberg, Stadt, Eck vom Hohenmarkt; J. Petersberger, J. Breuer's Söhne und Josef Riegel auf der Hohenbrücke.

Manufactur-Zeichner waren früher in Wien sehr wenig, da die österr. Manufactur-Fabriken ihre Zeichnungen größtentheils nur in Copie fabricirt haben. Die Zeichnungen kamen ihnen zu theuer, sie suchten sich daher von Anderen ausländische Muster zu entlehnen und mit wenigen Veränderungen für Originale zu verwenden; doch seit einigen Jahren hat sich die Wiener Fabrikation, besonders in Shawl- und Kleiderstoffen, so hinaufgeschwungen, daß die Zahl der Manufactur-Zeichner über 70 beträgt, viele von ihnen liefern ausgezeichnete Dessins, daß sie sogar nach dem Ausland Aufträge erhalten und sich dafür sehr gut bezahlen lassen.

Marchande de Modes. In diesem Artikel arbeiten Tausende von Händen in Wien, die Marchande de Modes-Mädchen Wiens sind sogar berühmt, zwar nicht durch ihre Arbeiten, aber doch wegen ihrer Jovialität und Lustigkeit. Es ist kein Ball, keine öffentliche Unterhaltung, wo nicht eine charmante Marchande de Modes mit ihrem treuen Commis erscheinen würde; dies sind in manchen Localen die besten Gäste, denn sie huldigen Allem, nur der Sparsamkeit nicht. Ein echtes Wiener Marchande de Modes-Mädchen ist hübsch, stets fein gekleidet, spricht nur französisch und ist bei allen Tanzmeistern und bei jeder Tanzübung die fleißigste; sie kennt den Wiener Jargon bis in seine geheimsten Ausdrücke, und sieht Jeden mit Verachtung an, der sie nicht für eine Adelige, Gräfin oder Baronin hält; sie sieht stets züchtig und solid aus, und ist es auch bisweilen, d. h. so lange es ihr gefällt. Die gesuchtesten Marchande de Modes sind: Mad. L. Krickl, Stadt, Haarmarkt; Mad. Bertha Thewett, Laimgrube an der Wien; Mad. J. Taubert, Stadt, Tuchlauben im kleinen Galvagnihof; Mad. Catherine, Stadt, neuen Markt, u. m. A.

Maskenkleider. Mit Costüm- und Maskenkleidern befassen sich die wenigsten Schneidermeister, man thut viel klüger, wenn man sich gleich an die Garderobieres oder Theaterschneider der hiesigen fünf Theater wendet, welche, alle Costüme kennend, dieselben am billigsten herstellen können.

Medicinische Wochenschrift nebst Beilage Journal-Revue, erscheint in Wien wöchentlich einmal, kostet jährlich 8 fl., für Auswärtige 9 fl.

Mercantile Gazette, in englischer Sprache in Liverpool, bespricht kaufmännische und industrielle Interessen, erscheint jede Woche und kostet jährlich 17 fl. 48 kr. (16 fl. 3 kr. in Silber und 1 fl. 45 kr. in Banknoten.)

Merkur, Schwäbischer. Politische Zeitung aus Stuttgart, erscheint 6mal in der Woche, kostet jährlich 13 fl. 4 kr. (6 fl. 22 kr. in Silber, 1 fl. 30 kr. in Banknoten und 5 fl. 12 kr. an Stempelgebühr.)

Metall-Schriften. (Firma-Tafeln.) In allen Arten, färbige und mit verschiedenen Zierathen versehene Buchstaben sind zu haben bei den Herren: A. Girschner, Leopoldstadt Nr. 504; Reitlinger, Mariahilf Nr. 15; C. Stadler, Wieden Nr. 7.

Meubel-Journal. Ein für Tischler, Vergolder und Tapezierer praktischer Leitfaden, erscheint in Wien unter der Redaction des Hrn. List in monatlichen Ausgaben, welche die gediegensten und modernsten Zeichnungen enthalten, kostet jährlich 4 fl. Mit Postversendung 4 fl. 30 kr.

Miedermacher. Die besten und passendsten Mieder liefern die Herren: A. Babka, Landstraße, Hauptstraße Nr. 339; F. Igell, Stadt, Seilergasse Nr. 1089; J. Lachner's sel. Witwe, Gundelhof Nr. 588; P. Wurzinger, Naglergasse Nr. 306, und Zischka, Mariahilf Nr. 97.

Militärische Zeitung, bespricht militärische Interessen. 3mal in der Woche in Wien erscheinend, kostet jährlich 6 fl. Mit Postversendung 6 fl. 48 kr.

Militär-Uniformen nach der neuesten Vorschrift, passend und ausgezeichnet schön gearbeitet, sind zu haben bei Herrn Kutschera, Leibschneider Sr. Majestät des Kaisers, Stadt, Bauernmarkt Nr. 585; Hrn. F. Lowisinsky, k. k. Hofkleidermacher, Renngasse Nr. 156; Herrn A. Rauch, Stadt, Rabenplatz Nr. 493, und Herrn Raus, Stadt, Altenfleischmarkt Nr. 951.

Mineralien Cabinet, k. k. Zu besichtigen jeden Mittwoch von 9—3 Uhr.

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, k. k., Staatskanzlei: Stadt, Ballhausplatz Nr. 39; — für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten, k. k.: Stadt, Herrngasse Nr. 27; — des Innern, k. k.: Stadt, Wipplingerstraße; — der Finanzen, k. k.: Stadt, Johannesgasse Nr. 791.

Miniatur-Almanach für 1858. Mit 12 brill. Stahlstichen nach

Originalzeichnungen. Preis eleg. brosch. 7½ Sgr. In allen Buchhandlungen zu bekommen.

Müller's Eisenbahnkarte von Central-Europa mit Angabe der Dampfschifffahrts- und Postverbindungen ist durch die Kritik für die beste und brauchbarste Reisekarte erklärt worden. Dieselbe kostet 18 Sgr. oder 1 fl. 3 kr. rhein., auf Leinwand 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 30 kr. rhein. Dieselbe ist bei Carl Flemming in Glogau erschienen und in allen Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen vorräthig.

Modebild Nr. 534. Wiener Moden. Ball-Toiletten. (Nach Original-Zeichnungen.) 1. Das Haar vorne zurückgekämmt, rückwärts vier Reihen blaue Sammetbänder durchgeflochten, zu beiden Seiten blaue Cocarden. Kleid von weißem Tarlatan. Die Jüpe zieren drei schmale und eine breite Schoppe, zwischen welche mit Silber eingearbeitete Sammetbänder sichtbar sind. Das Leibchen trägt eine aus Rüchen, Spitzen und Fransen gebildete Shawlberthe, welche, auf der Achsel in Zacken formirt, rückwärts einen Halbkragen bildet; gibt dem Ganzen ein wohlgefälliges und leichtes Aussehen. Die Bauschärmel haben eine zackige Epaulette als Aufputz, welche unter der schon erwähnten Berthe hervorblickt. Glacéhandschuhe. Gesticktes Batisttuch und Atlasschuhe.

2. Das Haar vorne in doppelten Locks mit rosa Bänder durchgewunden und mit Goldnadeln befestigt. Kleid de Moiré rosa mit drei Röcken, welche an den Kanten mit Resillebänd in zwei Reihen besetzt sind, auf der rechten Seite mit einem Aufputz à la quille von denselben Bändern ausgeputzt; zur Verschönerung sind Federquasten an den Zacken des Aufputzes angebracht Das Schneppenleibchen ziert ein faltiger Brustlatz, welcher mit Spitzen garnirt und mit Schleifen verziert ist; die fächerartigen Aermel erweitern sich gegen den Arm zu und bilden mehr Epauletten. Halblange Handschube. Reiche Bracelets an den Armen.

Mode Parisiennes. Ein Damen-Journal mit Modebildern und Mustern in Paris, erscheint jede Woche einmal. Der Pränumerationspreis ist jährlich 14 fl. 46 kr. (13 fl 18 kr. in Silber und 1 fl. 28 kr. in Banknoten)

Moderne Aufputze für die gegenwärtige Ballsaison. (Industrielle Beilage Nr. 4.) a) Dehlibändchen, das Stück mit 16½ Ell. 42 kr.; b) Fantasiebändchen, das Stück 2 fl. 30 kr.; c) Floralesiren, d. St. 42 kr.; d) indisches Band, d. St. 8 fl.; e) schottische Chenillen, die Elle 4 kr.; f) Ballfransen, d. St. 5 fl. 45 kr.; g) Etoil-Fransen 6 fl. 45 kr.; h) Thaliafransen (echt französisch), die Elle 26 kr.; i) Gürtelband (echt französisch), d. E. 3 fl. 30 kr.; k) Plüche zum Besetzen von Volants, ¾ Ell. breit, die Elle 4 fl. 30 kr.; l) Fenizefransen, d. E. 24 kr. Das Comptoir der „Wr. Eleganten“ besorgt die Aufträge für die P. T. Abonnenten dieses Blattes, ohne ein Honorar zu beanspruchen.

Modespiegel. Damenzeitung mit beigelegten Pariser Modebildern (aus dem Journale: „La Mode“). Erscheint in Wien jede Woche einmal in 3 Ausgaben: 1. Ausgabe für Wien pr. Jahr 11 fl. 12 kr.; 2. und 3. Ausgabe, letztere als Musterzeitung, 7 fl. 12 kr. Mit Postversendung 1. Ausgabe 12 fl. 36 kr., die beiden andern Ausgaben 8 fl. 8 kr.

Modewaaren-Handlungen Wiens sind die beliebtesten des Herrn N. F. Loporta, Stock im Eisen; der Herren Pius Graf und Leopold Graf ebendaselbst; Hrn. Novotny am Graben und des Hrn. Reif, Seilergasse zur „Stadt Wien.“

Modezeitung von H. Gerson mit Original-Moden aus Berlin, monatlich 2mal erscheinend, kostet jährlich 6 fl. (5 fl. 24 kr. in Silber und 36 kr. in Banknoten.)

Modezeitung, Europäische, für Herren-Garderobe, erscheint jedes Monat mit Doppelbildern und Mustertafeln in großem Format. Der Pränumerations-Preis ist für ein Jahr 6 fl.

Modezeitung, Neue Hamburger, auch „Jahreszeiten“ genannt, mit Damen- und Herrenmoden (Pariser Copien), erscheint jede Woche in Hamburg, kostet jährlich 15 fl. 12 kr. (13 fl. 30 kr. in Silber und 1 fl. 42 kr. in Banknoten.)

Morawsky národni List. Politischen Inhalts in böhmischer Sprache, erscheint in Brünn 2mal in der Woche. Verlagspreis 2 fl., mit Postversendung 3 fl

Morgenpost. Politisches Blatt in Wien, erscheint täglich, kostet jährlich für Wien nach dem neuen Stempelgesetz 8 fl. 56 kr., für Auswärtige 13 fl.

Morning Chronicle in englischer Sprache, 6mal in der Woche erscheinend. Politische Zeitung in London, kostet jährlich 87 fl. 42 kr. (72 fl. 48 kr. in Silber, 4 fl 30 kr. in Banknoten und 10 fl. 24 kr. an Stempelgebühr.)

Morning Post. Politischen Inhalts, erscheint ebenfalls 6mal in der Woche, der Preis ist derselbe.

Münchner Bote. Politisches Blatt, erscheint 6mal in der Woche. Der Pränumerationspreis beträgt jährlich 10 fl. 6 kr. (3 fl. 24 kr. in Silber, 1 fl. 30 kr. in Banknoten, 5 fl. 12 kr. an Stempelgebühr.)

Münchner politische Zeitung, Neue, mit Abendblatt. Erscheint außer den Sonn- und Feiertagen täglich in München; kostet jährlich 11 fl. 58 kr. (5 fl. 16 kr. in Silber, 1 fl. 30 kr. in Banknoten, 5 fl. 12 kr. an Stempelgebühr.)

Muschel- und Korallenwaaren. Die vorzüglichsten sind die des Herrn J. Berndl, Stadt, Kramergasse, und des Herrn D. Muralt, Stadt, Kärntnerstraße Nr. 1075.

Musikalienhändler haben wir in Wien eine hübsche Anzahl, von denen jedoch nur wenige erwähnenswerth. Die Herren Carl Haslinger, C. A. Spina am Graben und Gustav Lewy in der Stadt, Seilergasse, haben stets den größten Verlag von Tanz- und seriöser Musik, Werke von den berühmtesten Componisten.

Musik-Directoren. Es ist ein schweres Werk, die Menge der geheimen und öffentlichen Musik-Directoren oder Kapellmeister hier anzuführen. Wer nur ein wenig die Pauke zu schlagen versteht oder den Leuten was vorpfeifen kann, fühlt sich schon berufen, an die Spitze eines eigenen Orchesters sich zu stellen und mit gar wichtiger Miene und frisirtem Kopfe seine Kunst leuchten zu lassen; doch Viele sind berufen, Wenige auserlesen. Außer den Herren Joh. Strauß und Phil. Fahrbach in der Tanzmusik, Fr. v. Suppé und Adolf Müller im Liederspiele wissen wir keinen tüchtigen Kapellmeister, alle Nachwüchse mit blendendem Aeußern und gelben Glacéhandschuhen sind nur gewöhnliche Musiker mit wichtigem Aeußeren; „Herr, vergib Ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun,“ denken wir dann, wenn wir ihre Werke selbstleitend produciren sehen und hören, und der Herr vergibt ihnen wahrhaftig, denn sie sind oder werden gar bald im Publikum vergessen oder gar übersehen.

Musikschulen und Musiklehrer. Es gibt eine Menge Schulen für die Tonkunst in Wien, doch gestattet uns der Raum dieser Blätter nicht alle anzuführen. Wir wollen nur einige hier erwähnen. Die Musikschule des Herrn J. Benesch, Director des k. k. Hofburgtheaters, Wieden, Waaggasse Nr. 501. Das Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaats,

Tuchlauben Nr. 558, in welchem die tüchtigsten Professoren für alle Fächer vertreten sind. Ferner die Singschule des Herrn Doležal, Bürgerspital Nr. 1100, 11. Hof, 12. Stiege, dann die Gesang- und Generalbaßschule des Herrn Geiringer, Haarmarkt Nr. 643. Die Musikschule des Herrn Semar Bagge für männliche und weibliche Zöglinge in der inneren Stadt mit folgenden Fächern, als: Gesang, Pianoforte, Orgel, Harmonielehre und Composition. Das Nähere ist in einem gedruckten Programme enthalten, welches in der Hofkunst- und Musikalienhandlung der Herren Haslinger und Spina und in der Kunst- und Musikalienhandlung des Hrn. Schrattenbach am Kohlmarkt unentgeltlich zu haben ist.

Musik-Zeitung, bespricht alle musikalischen Interessen, erscheint in Wien jede Woche einmal, kostet jährlich 4 fl., mit Postversendung 4 fl. 32 kr.

Muster- und Moden-Zeitung, von Otto Janke in Berlin herausgegeben, eine sehr beliebte Zeitschrift, erscheint alle 14 Tage und kostet jährlich 3 fl.

Mundwasser, Anatherin-, von J. Popp, praktischem Zahnarzt, Stadt, Goldschmiedgasse Nr. 604. Ein Flacon 1 fl.

Mundwasser von J. Pohlmann, welches nach Vorschrift gebraucht den üblen Geruch aus dem Munde beseitigt, das Zahnfleisch erfrischt und stärkt, die Zähne vollkommen reinigt, beugt der Fäulniß vor, verhindert das Lockerwerden der Zähne, widersteht dem Zahnschmerz und ist zugleich das beste und sicherste Schutzmittel gegen alle Zahn- und Mundkrankheiten. Gr. Flacon 1 fl., kleiner 30 kr. Haupt-Depot für Wien in der Apotheke am Kohlmarkt.

Mustertafel Nr. 1. Industrielle Beilage Nr 6.

Nr. 1. Muster zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, eignet sich zu Decken, Kindertaschen, auch das Bouquet einzeln gearbeitet zu Nadelkissen, und als Plein zu Vorhängen u. dgl.

Nr. 2. Breite Bordüre zum Häkeln oder Filetdurchstopfen zu Gardinen, Bettdecken, Rouleaux zu benutzen. Die kleinen Sterne können als versetztes Streumuster wiederholt, und das Muster dadurch viel breiter werden.

Nr. 3. Einsatzstreifen zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, zu Kopfkissenbezügen, Rouleaux, auch zu Gardinen, abwechselnd mit einem Plein zu benutzen.

Nr. 4. Schmale Bordüre zum Häkeln oder Filetdurchstopfen als Zwischensatz zu Gardinen, Schutztüchern, Decken, mit einem Plein abwechselnd, auch als Rand-Garnirung derselben passend.

Nr. 5. Tapisseriemuster und die dazu passenden Farben. Hat die sehr beliebte Lambrequin-Form und dient zu Fensterkissen, als Rand von Tischdecken, runden Sesseln, auch zur Verzierung von Gardinen. Wird je nach seiner Bestimmung auf gröberem oder feinerem Stramin mit Wolle und Seide, auch mit Perlen gearbeitet. Die gelbe Farbe muß in ersterem Falle von Seide, in letzterem mit Goldperlen gearbeitet werden.

Nr. 6. Tapisseriebordüre mit Ecke, die dazu passenden Farben. Eignet sich zu dem Rande von Decken, kleinen Teppichen, Taschen u. dgl.

Nr. 7. Tapisseriemuster, die dazu passenden Farben. Breiter, sehr brillanter Streifen; wird auf starkem Stramin in Kreuzstich mit Wolle in den angegebenen Farben, die gelbe Farbe mit Phantasieseide gestickt, und dann mit Angora- oder Plüschstreifen in bunten Farben abwechselnd, zu einem Teppich, zu Reisetaschen u. dgl. verwendet.

Nr. 8. Schmale Bordüre mit Ecke zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, zu kleinen Decken, Nadelkissen o. dgl., in Mitten einen kleinen Plein, zu benutzen.

Musterzeitung für Färberei, Bleicherei, Druckerei, Appretur, Darstellung verwandter chemischer und technischer Erzeugnisse.

Diese Zeitung, von H. v. Neidel redigirt und in Berlin herausgegeben, enthält alles Neue, praktisch Bewährte und Interessante aus dem Gebiete der Färberei, Druckerei, Bleicherei und Appretur klar mitgetheilt und durch Maschinenzeichnungen, so wie durch natürliche Stoffmuster, welche dem Texte entsprechen und auf die Saison Bezug haben, erörtert. Statt jeder weiteren Empfehlung verweisen wir unsere verehrl. Leser auf die in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn aufgelegten Probeblätter. Der Preis ist jährlich 4 Thaler.

Literatur-Bericht. (Monat December und Jänner.)

Ein Jahr ist verflossen, seit wir unsern ersten Bericht über gute literarische Erscheinungen in diesem Blatte brachten, und der Beifall, mit welchem dieselben aufgenommen, ermuthigen uns, auch in diesem Jahre damit fortzufahren. Somit wollen wir zu Neujahr gleich damit beginnen eines Werkes Erwähnung zu thun, welches als geeignete Damenlectüre einzig fast in seiner Art dasteht. Und dieses vorzüglich ausgestattete Werk ist:

„Album für Deutschlands Töchter." Lieder und Romanzen. Mit Illustrationen von E. Götze, W. Georgy, R. Kretschmar ꝛc. Dritte Auflage. Leipzig, 1858. C. F. Amelang's Verlag. (F. Volckmar.) Preis eleg. geb. 5 fl. 20 kr. CM.

Eleganz der Ausstattung mit Gediegenheit des Inhaltes sind vereint, um dieses Buch als Geschenk für die gebildete Damenwelt zu eignen. Eine Auswahl der besten Gedichte unserer größten Dichter wird hier geboten, wie sie kaum in einer andern Sammlung zu finden sein dürfte.

Ist obgenanntes Buch besonders der Damenwelt anzuempfehlen, so eignet sich ein anderes:

„Bildersaal der Weltliteratur." Aus dem Literaturschatze der Morgenländer, der Alten, der Romanen, der Germanen, der Slaven, der Magyaren und der Neugriechen ausgewählt, systematisch geordnet, von der ältesten bis auf die neueste Zeit fortgeführt, mit Anmerkungen und einem literarhistorischen Catalog versehen, und herausgegeben von Dr. J. Scherr. Neue Ausgabe. Stuttg. A. Becher's Verlag. (G. Hoffmann.) Preis geb. 4 fl. CM. mehr als passende Unterhaltung für junge Männer, welche im Besitze dieses mit Fleiß zusammengetragenen Stoffes, in guter Uebersetzung, einen Ueberblick der literarischen Thätigkeit der Welt, kein unwichtiges Supplement zu einer Universal-Literaturgeschichte besitzen.

Für heute wollen wir uns mit Anführung obiger beiden Werke begnügen, indem wir uns vorbehalten, in nächster Nummer einige der besseren neueren Romane und Unterhaltungsschriften überhaupt zu nennen.

Sämmtliche hier besprochenen Bücher sind stets vorräthig in der Buchhandlung Prandel & Meyer, Tuchlauben Nr. 552 in Wien, welche jeden Auftrag schnellstens besorgt.

Almanach der Mode für das Jahr 1858.

Genealogisches Verzeichniß der Weltregentin Mode.

Mode die erste, von Damenhuld und Künstlerlaune, Fürstin aller Länder, selbst mit Einschluß von Australien und Californien, geboren ergo gleich Mutter Eva aus der Rippe des Mannes, entsprungen vor 7858 Jahren, trat nach dem unheilvollen Apfelbiß die Regierung der schönen Welt an, und ließ sich dann in der Gestalt eines Feigenblattes von dem ersten Menschenpaare huldigen.

Zeitrechnung: Seit der Entstehung dieser Zeitung sind 17 Jahre.

Patron der Mode: Luxus, Geschmack und Anmuth.

Ferien: Keine.

Festrechnung: Die goldene Zahl.

Die vier Jahreszeiten: Mit genauer Toiletten-Anzeige nach Angabe der bewährtesten, mehr als tausendjährigen Renommées des In- und Auslandes, als: Kleiderkünstler, Federschmücker, Friseurs und Modistinnen.

Frühlings-Anfang: Erstes Ballkleid.

Sommer-Anfang: Brautkranz.

Herbst-Anfang: Opern-Perspectiv.

Winter-Anfang: Tabatière von Gold.

Finsternisse: Im Jahre 1858 werden so wie in den früheren Jahren, Dank der Kunst und Industrie des In- und Auslandes, keine sichtbar sein.

Jahresregent: Die „Wiener Elegante." Sie befindet sich im Mittelpunkte.

Jänner: Anfangs trübe und kalt, da trotz der Neujahrentheburgskarten mehrere noch am alten Vorurtheile klebende Hausmeister respective Portiers davon nichts wissen wollen. Vom 13. bis 20. fängt man allmälig aufzuthauen an und richtet sich zum Fasching her.

Februar: Carnevalslust und Liebesweh, vermischt mit Indianer, Fasching-Krapfen und Schneeballen, mitunter auch das Glatteis einer in Aussicht stehenden Trauung.

März: Eisstoß fehlgeschlagener Hoffnungen, Herzklopfen, Schnupfenfieber und Börseschwindel.

April: Allgemeine Steigerung, worüber manche Inwohner wohl nicht aus der Haut, doch aus der alten Wohnung fahren, um sich im

Mai eine Sommerwohnung in Gastein oder am Thurybrückel zu miethen.

Juni: Bei

„Sängerfahrt und Traubenblüthe,
Sessenalp' und Knödelhütte,
Kukukruf und Pöllerschuß,
Gibt sie ihm den ersten Kuß."

Juli: Stuwers und Amors Raketen, die ersteren unweit vom Jägerhaus im Prater, die zweiten im Herzkämmerlein eines holden Jünglings oder Jungfrau, stehen auf dem Punkt, eine furchtbare Explosion anzurichten, werden jedoch beide zu Paaren getrieben, indem Papa Jupiter einige väterlich grollende Worte hören läßt und eine Fluth von Schmerzensthränen vergießt. Der weltliche Papa aber durch Monsieur Schmied Hymen die Ehestandsfesseln schmieden läßt.

August:

„Zur Hinterbrühl fährt Tantchen aus,
Versichernd, sie bleibt nicht lange aus —
Fränzchen aber blickt hinüber —
Und lispelt: je länger, je lieber!"

September: Obstmonat, wo es zwar im Allgemeinen manch harte Nüsse aufzuknacken gibt, wir aber, den Apfel der Erkenntniß in voller Reife bringend, unseren geschätzten Abonnenten im Industriell der Erfindungen nur edle Früchte spenden.

October: In diesem Monat, wo die Traube in den Fässern gährt, und der Heurige so Manchen zu Kopfe steigt, geschieht es nicht selten auch, daß mancher an Liebreiz und Anmuth reichen, an klingender Münze aber armen Schönen die neueste Herbstsaison zu Herzen geht, weßhalb wir auch Sorge tragen werden, daß auch die minder Bemittelten sich nach dem Journal und dennoch billig kleiden können.

November: Durch die ersten Schneeflocken schwebt auch der Geist der Liebe herab, welcher im unvergänglichen Immortell von Freundschaft, Liebe und Dankbarkeit die Friedensstätte der entschlafenen Lieben mit Blumen bekränzt und mit Lichtern schmückt.

December: Die grünende Tanne behängt mit Flittergold, sie zeigt uns gleichnißweise das Schwinden der Zeit und mit ihr zugleich auch alles Irdischen an; doch wenn auch Alles schwindet, wenn selbst die hoffnungsreiche starke Tanne, in Zeit von wenigen Tagen schon ihres Schmuckes beraubt, nur noch als ein bleiches Schreckbild der Zerstörung uns entgegen blickt: die hohe Huld und Gnade eines P. T. hochgeschätzten werthen Publikums, welches durch den schönen Zeitraum voller siebenzehn Jahren im reichen Maße uns zu Theil geworden, wird für fernere Jahre ein hoffnungsreicher Stab noch bleiben; dieß wünscht nebst einem herzlichen Glückauf! für seine geschätzten Leser und Leserinnen

der Herausgeber.

Feuilleton.

* Der beliebte Wiener Tanzlehrer, Herr F. Rabensteiner, veranstaltet wie alljährlich auch in diesem Carneval einen Ball in den Sperl-Sälen. Derselbe soll, wie wir hören, am 19. Jänner stattfinden und dürfte zu den besuchtesten dieser Saison gehören,

da es kaum Einer besser verstehen dürfte, für Comfort und Unterhaltung Sorge zu tragen, als Herr Rabensteiner. Wir rathen dem tanzlustigen Wien mit dem Ankauf von Karten nicht zu lange zögern zu wollen, da, wie zu vermuthen steht, schon sehr bald keine Billets mehr zu bekommen sein dürften. H.

* Die Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Renz ist in Wien angekommen und gibt schon seit mehreren Tagen bei überfüllten Häusern Vorstellungen. Eine unserer nächsten Nummern wird eine ausführliche Besprechung dieser Gesellschaft bringen. H.

* Im Carltheater wird demnächst eine Parodie der „Grille" zur Aufführung kommen. Wie uns ein Freund berichtet, soll der Dialog ein sehr witziger sein. H.

* (Frau Ida Pfeiffer.) Die Wiener Weltumseglerin hat ihren kühnen Wunsch, Madagascar zu besuchen, wirklich zur Ausführung gebracht. Sie war im Februar in der Cap-Stadt angekommen, dort suchte sie ein reicher Plantagenbesitzer von der Insel Mauritius auf. Er hatte von ihrem Wunsche, Madagascar zu besuchen, gehört, und erbat sich, sie bei seiner nächsten Fahrt, die im April stattfinden sollte, mitzunehmen, um ihr dort als Eingeweihter in den Verhältnissen nützlich sein zu können. Frau Pfeiffer nahm das Anerbieten dankbar an — obwohl die Bedingung daran hing, in 3 Stunden gleich reisefertig zu sein und mit Herrn Lambert nach Mauritius abzusegeln, wo er ihr in seinem Hause ein freundlich Obdach anbot.

„Ich packte," schreibt Frau Ida Pfeiffer an eine hiesige Freundin, „schleunigst meine sieben Sachen zusammen, gut, daß es nicht achte waren, und segelte zur bestimmten Stunde mit Herrn Lambert ab."

Nachdem es ihr in seinem Hause sehr wohl ergangen war, reiste sie im April mit ihm nach Madagascar; da Herr Lambert daselbst nicht nur bekannt, sondern bei der alten Königin und dem Prinzen in Gnaden stand, so wurde sie auch alsbald bei Hofe vorgestellt und erfreute sich des größten Wohlwollens der Majestäten bis zu dem Moment, wo sie verleumdet wurden, daß sie beide mit den auf Madagascar lebenden Christen, die die Königin ganz besonders haßte, geheime Zusammenkünfte hätten und eine Verschwörung vorbereiteten. Mit diesem Augenblick war ihr Glückstern untergegangen. Im ersten Zorn wollte die Königin sie gleich hinrichten lassen, aber der Prinz legte sich in's Mittel, so wurden sie denn glücklicher Weise nur Landes verwiesen und auf's Schiff transportirt, der Capitän bekam aber die geheime Weisung, sie in den Sumpfgegenden auszusetzen, damit sie dem dort fort und fort grassirenden Fieber, das die Malaria erzeugt, so schnell als möglich erlägen.

Das Fieber haben denn auch beide bekommen und namentlich hat es Frau Pfeiffer so heftig gehabt, daß, wie sie schreibt, es ein wahres Wunder ist, daß sie dem Tode entgangen, der, wie sie meint, sie schon vollständig in seiner Knochenhand gehalten. Der Brief war von Mauritius datirt, wo sie nicht genug die liebevolle Pflege schildern kann, die ihr im Hause ihres neuen Freundes, Herrn Lambert, zu Theil wird; an eine Rückreise kann sie einstweilen noch nicht denken und weiß für den Augenblick auch noch nicht, wohin sie sich bei vollständiger Genesung hinwenden wird.

Wir glauben in diesen Zeilen Vielen, die sich für diese seltene beherzte Frau speciell interessiren, durch die Nachricht, daß es ihr wieder besser geht, eine Freude bereitet zu haben. M.

* (Eine Heimat.) Bei einem Aufenthalte im bretagnischen Seebade Prenis lernte Frau Ida von Düringsfeld eine Menge von Charakteren kennen, die auf ihre Umgebungen bald komisch, bald unangenehm wirkten, und die sie in ihrem Bericht aus diesem Seebade in ihrer humoristischen Weise schildert. Unter andern erwähnt sie eines jungen Mannes aus La Rochelle in folgender Weise: „Ich habe nicht leicht die Trägheit origineller personificirt gesehen als bei ihm. Nicht groß, blond, fett und blühend, dabei dreißig Jahre, unabhängig von seinem Vater, Rentier auf eigene Hand und der entschiedenste Nichtsthuer. Um chez soi zu sein, hatte er in Nantes ein Haus, einen Garten und eine alte Köchin gemiethet und nun genoß er dieses chez soi, indem er sich langsam umhertrieb, ohne auch nur den geringsten Zweck dabei zu haben. Wenn wir grüne Bohnen hatten, die man nebenbei nirgends besser zubereitet als in Frankreich, sagte er: „Ich möchte wohl wissen, wie groß meine grünen Bohnen jetzt sind." Dankte er für Eingemachtes, so äußerte er nachdenklich: „Wie viel Sorten Eingemachtes jetzt wohl meine Köchin schon haben wird!" — „Aber sie essen ja keines?" — „Sie macht es ja auch nicht für mich, sondern für das Haus." — „Für das Haus, welches Sie nicht bewohnen," warf ich ein. — „Nein, ich bewohne es nicht," erwiederte er in größter Ruhe. — „Wozu haben Sie es denn?" fragte ich endlich, „blos um es zu bezahlen?" — Er sah mich einige Augenblicke ernsthaft und überlegend an und sagte dann sehr gelassen: „ma foi, je n'en sais rien." (Leipziger Modenzeitung.)

Correspondenz der Redaction.

An meine direkten Herren Correspondenten. Da ich, wie Sie aus der Ansprache „An die Leser" ersehen werden, mit heutiger Nummer die Leitung des literarischen Theiles dieses Blattes übernommen habe, ersuche ich, um Störungen zu vermeiden, Ihre literarischen Beiträge unter meinem Namen an die Redaction dieses Journals gelangen zu lassen. In gleicher Zeit danke ich meinen Freunden, welche mir bisher Aufsätze eingesendet, für Ihr Vertrauen und, indem ich sie ersuche, mir dasselbe auch fernerhin nicht entziehen zu wollen, lade ich jene, welche bisher noch keine Beiträge eingesendet, freundlichst ein, mich mit welchen zu erfreuen. Indem ich der frohen Hoffnung lebe, daß mir recht viele gediegene poetische und prosaische Arbeiten zukommen werden, wird es mein Bestreben sein, den bisher wenig beachteten Theil dieses Blattes auf jene Stufe zu heben, welche ihm gebührt. — Ob mein Vorhaben gelingt, wird die Zeit lehren. C. Heidt.

Frln. E. F–d in Wien. Wir danken.

Frau A. R—z in Darmstadt. Nicht so bald.

Frau B. Sp—r in R. Sie scheinen im Irrthum.

Herrn Carl S–k in Wien. Erst jetzt haben wir Ihre Einsendung erhalten.

Herrn Ferdinand W—s in St—t. Warum nicht lieber kurze Prosa?

Herrn A. G—e in Prag. Zu breit. Sagen Sie denselben Stoff in weniger Worten.

Herrn L. A—r in St. M. Im kommenden Monat. C. H—t

Mad. S–g R. in B. Die Aufsätze sind alle verwendbar.

Mad. A. in Paris. Wir danken für die gütige Verwendung.

Herrn F. G. in Wien. Der Aufsatz A. C. L. ist uns durch die Post zugekommen.

Herrn L. in Wien. Wollen Sie uns gefälligst zur Probe eine Ihrer Productionen einsenden.

Herrn R. S. in Wien. Eine vorzüglich gelungene Novelle können wir Anfangs März benützen.

Herrn B. in G. Mit Gedichten sind wir versehen.

Herrn B. in Paris. Wir danken für die eingesandten Beiträge.

Herrn K. in P. Gelungen. Soll nächstens abgedruckt werden.

Herrn S. in Wien. Ihr humoristischer Aufsatz ist nicht für unser Blatt geeignet. K—l

Correspondenz der Expedition.

Mad. J. in Triest. Für den Carneval können Sie schon Modelle beziehen, wie auch die neuesten Aufputze.

Fel. H. in Graz. Ueberraschend schön! F. K.

Herrn P. H. in Brünn. Dankend für Ihre Verwendung.

Herrn M. S. in Kaschau. Wir quittiren Ihnen den eingesendeten Betrag per 6 fl.

Herrn J. P. in Stuhlweißenburg. Der Betrag ist uns zugekommen.

Herrn S. in M. Wir besorgen die Aufträge nur gegen comptante Bezahlung.

Herrn B. in B. Wollen gefälligst künftig die Briefe frankiren.

Herrn M. in M. Den Auftrag von Ihnen haben wir besorgt, jedoch keine Antwort auf unser Schreiben erhalten.

Herrn Sch. in Venedig. Wollen uns zeitlich avisiren.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 2.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. Jänner 1858.

Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Penndel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) Unsere Zeit gleicht einem langdauernden Uebel, sie ist der Spiegel der Menschen, was sie thut, thun die nach allen Seiten des Lebens, die guten und schlechten werden von ihr copirt, nachgeahmt, und an jeder Copie ist, wie bekannt, nicht zu viel daran. Im Gerichtssaale beim grünen Tisch, wo das Recht gesprochen wird bei unrechtlichen Handlungen, im öffentlichen Leben der Hauptgerichtssaal der Menschen — wo sich die Menschen selbst be- und verurtheilen, die größten Vergehen vorwerfen und nachreden, im öffentlichen Leben, sagen wir, hören wir nichts, und von nichts Anderem, als von Schwindel, Nebel, dunklen Thaten, mit hellen Streifen des Verbrechens gemengt. Woher sollen wir denn Stoff nehmen, um unseren liebenswürdigen Leserinnen Unterhaltung zu bieten, woher Geist und abermals Geist suchen, wo die gewöhnlichste verwerflichste Prosa so sehr Platz gefunden und sich auf längere Zeit angesiedelt hat. Sollen wir vielleicht auch in unseren Berichten von Herrn P. und Consorten, seinen vielen Bräuten und Agenten, Schwiegermüttern und Pseudofrauen sprechen? Es schmerzt uns, lesen zu müssen von diesem Schwindel mit dem Ehrenhaftesten auf Erden, mit Heiratsversprechungen u. s. w. in den anderen Journalen, wir wollen darum so zart sein, und diese größte aller Betrügereien ganz übergeben. Reden wir vielmehr von Paul de Kock's geistreichem Romane: „Die Millionäre," in welchem er unsere Zeit nach seiner barocken, doch treffenden Manier geißelt; reden wir doch lieber von unserer Concertsaison, von Rubinstein und Leop. Mayer, diese beiden Künstler, welche die Kunst noch als Kunst behandeln, und nicht als Mittel betrachten, um Millionäre in kurzer Zeit zu werden; reden wir eher von dem seit heute begonnenen Carneval, der leider sehr kurz sein wird, wie so mancher schöne Traum, was wir da sehen und hören, was wir da erleben, ertanzen und verleben werden. Der Tanz allein zerstreut, verscheucht die bösen Grillen und die dummen Jungen, die nicht tanzen können oder wollen, weil sie schon zu viel herumgetanzt im brausenden Tanze des wüsten Lebens. Unsere Damen sind am meisten bewunderungswürdig, wenn sie im Walzer-Tempo mit einem gewandten Tänzer dahinfliegen, und die Naturröthe die Röthe der Kunst im Gesichte verdrängt, da sind sie schön, bezaubernd schön. Wenn sie, vom Tanze zurückkommend, mit dem zu beneidenden Fächer ihre Wangen kühlen, die feurigen Augen auf der Menge ruhen lassen und denjenigen suchen, der sich so plötzlich während des Tanzes in ihr Herz getanzt hat, da sind sie wundervoll, herrlich-schön. Darum tanzet, schöne Leserinnen, zu Hause und auf den Ballen, in den öffentlichen Unterhaltungsorten, wo es nicht gar zu öffentlich ist, denn wer Lust zum Tanzen hat, der hat noch Gemüth, Frohsinn und Lust. Nächstens über die Toiletten.

A. S.

Modebild. Nr. LIX.

Pariser Moden. Ball- und Visiten-Toilette.

1. Das Haar vorn zurückgekämmt, rückwärts mit einem Dreher; Kopfputz von blauem Band, gegen das Gesicht und rückwärts mit Spangen, an welchen Rosetten von Perlen angebracht sind, verziert und in langen Schleifen ausgehend. Ballkleid von perlweißem Poul de Soie. Die Jüpe besteht aus vier Volants, welche an den Kanten mit Perlenreszille geziert sind. Das Leibchen trägt eine faltige Draperie, welche am Rande mit Perlenfransen besetzt ist. Die aus Blondengrund bestehenden griechischen offenen Aermel sind oben mit zwei Schoppen und unten mit Perlen ausgeputzt. Glacéhandschuhe. Indischer Fächer.

2. Hut von weißem Ritzersammet, glatt gespannt, mit Spitzen und Federn verziert, zu Gesicht dichte, weiße Rüchen, breites Bindband. Oberrock von dunkelgrünem Königsatlas. Die Jüpe à la quille mit gitter- und blätterartig ausgeschlagenem Sammet ausgeputzt. Das hohe Leibchen ohne Schöße, vorne mit einer stumpfen Schneppe, ist an der Brust mit einer gitterartigen Vorbur besetzt, welche sich zugleich auch an den glockenartigen Aermeln befindet, bei letzteren in stumpfer Spitze auslaufend. Geschoppte Unterärmeln.

Beilage.

Erste Fortsetzung der Ballborduren, Fransen, Lesiren rc. für diejenigen P. T. Abonnenten, welche auf die industrielle Beilage Nr. 4 pränumerirt sind, u. z.: m) Nr. 3198, n) Nr. 3199 und o) (dieselbe Nummer) Chenillen mit Silber eingearbeitet, das Stück mit 15 Ell. 2 fl. 48 kr.; p) Nr. 3200, Ristorifransen, d. St. mit 15 Ell. 3 fl. 12 kr.; q) Nr. 3200, Dehlifransen, d. St. m. 15 Ell. 3 fl. 12 kr.; r) Nr. 3201, Thaliafransen, d. St. 5 fl.; s) Nr. 3202, Strahlenfransen, d. St. 4 fl.; t) Nr. 3179, Modefransen, roth, blau, Roth mit Weiß, d. St. mit 17 Ell. 2 fl. 30 kr.; u) Nr. 3205, Chenillen, d. St. mit 7 Ell. 26 kr.; v) Nr. 3036, Victoria-Rollen, d. St. m. 15 Ell. 1 fl. 24 kr.; w) Nr. 3037, Pariser Rollen, d. St. 2 fl. 30 kr.

Yella, die Fürstenbraut.

Historische Novelle von Betti Ortwein von Molitor.

I.

Wir müssen unsere schönen Leserinnen schon ersuchen, sich im Geiste um volle hundert Jahre rückwärts, in das Zeitalter der glorreichen Regierung der Kaiserin Maria Theresia zurückzuversetzen. Der Zeitpunkt, worin sich der Anfang unserer Geschichte abspielt, fiel in den Beginn des siebenjährigen Krieges, sechs Wochen vor der berühmten Schlacht bei Collin, deren Jubelfeier wir erst kürzlich in Wien am Maria Theresien-Ordensfeste so herrlich begehen sahen.

König Friedrich II. von Preußen hatte — noch bevor die Baiern, Franzosen und Sachsen einig geworden, den Gesammtstaat Oesterreich zu sprengen und unter sich zu vertheilen, zu welchem Zwecke sie 1741 den sogenannten österreichischen Erbfolgekrieg begannen — beschlossen, jenen zuvorzukommen und der wehrlosen Erbtochter Kaiser Karl VI. (und nun Stamm-Mutter der Dynastie Habsburg-Lothringen) unter dem Vorwande von Erbs-Ansprüchen auf einige schlesische Herrschaften, mit bewaffneter Macht in's Land zu fallen und das reiche Schlesien wegzufischen. Deßhalb begann er 1740 den ersten schlesischen Krieg, dem dann, Friedrich's unlautere Absichten begünstigend, der österreichische Erbfolgekrieg auf dem Fuße folgte: — obschon sämmtliche mit Oesterreich Krieg führende Mächte zuvor die pragmatische Sanction angenommen und dem Kaiser Karl VI. bei Lebzeiten heilig und theuer versprochen hatten, seine Erbtochter in ihren Rechten und im Besitz der Monarchie anzuerkennen und zu schützen. Doch wann hat es der wortbrüchigen Perfidie, der Eroberungssucht und der Ländergier je an Ausreden und Vorwänden gefehlt? Der erste schlesische Krieg dauerte zwei Jahre, bis 1742, ward aber, weil durch einen faulen Frieden in Breslau nur nothgedrungen beigelegt, wieder aufgenommen und als zweiter schlesischer Krieg 1744—1745 fortgeführt. Aber auch der 1745 geschlossene Frieden von Dresden war für Oesterreich zu nachtheilig, als daß Maria Theresia nicht hätte darauf denken sollen, nochmals mit dem Preußenkönig um den Besitz Schlesiens den Kampf zu beginnen. Dieß geschah — nachdem endlich 1748 durch den Aachener Frieden der österreichische Erbfolgekrieg auch sein Ende erreicht und die österreichische Monarchie sich während acht Friedensjahren erholt, gekräftigt und gerüstet hatte — im sogenannten siebenjährigen Krieg in den Jahren 1756—1763. — Maria Theresia hatte sich zu dem Ende vermittelst der diplomatischen Gewandtheit ihres Ministers, des Fürsten Kaunitz, mächtige Bundesgenossen verschafft in der russischen Kaiserin Elisabeth, Ludwig XV., König von Frankreich, und August III., Churfürst von Sachsen und König von Polen. Allein ein von dem Preußenkönig bestochener Secretär des sächsischen Ministers Grafen Brühl verrieth Friedrich II. den ganzen Plan, noch ehe er völlig zur Ausführung reif war, welchem der Preußenkönig, um seine Gegner unvermuthet zu überraschen, durch einen plötzlichen kriegerischen Einfall in Sachsen, das er eroberte und verheerte, zuvorkam. — Auf seiner Seite hatte Friedrich II. als Verbündete damals die Staaten England, Hannover und Braunschweig, Gotha und Hessen-Cassel. Auf österreichischer Seite commandirten die General-Feldmarschälle und Generale Khevenhüller, Bärenklau, Traun,



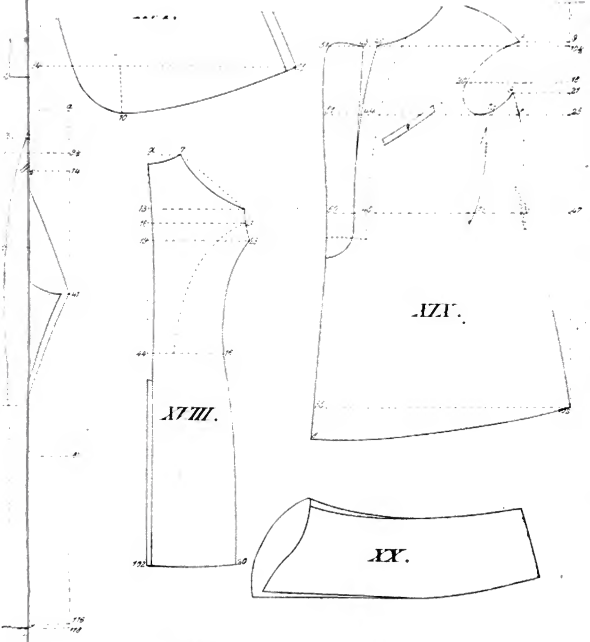
1. Jänner 1858

Wiener - Moden.

Original Modeblatt.

Wien, Stadt, Schwertgasse No. 357.

No. 1



3 Fig.

...I XII Gilet, N° XIII Pantalon, N° XIV bis XVII ein Reitrock ...is XX ein Überzieher von mehreren Abonenten aus der Provinz verlangt.

...ausamkeit mit
...ge des Beob-
...ild dar. Es
...ungen Helden,
...rst, sowie die
... theilen, viel-
...Kräften stand,
...nd die zurück-
...täten in Schutz
...r Herren Län-
...nüthige Grobe-
...er Zerstörung,
...i ihren Orgien
...thum, Men-
...trieben, suchte
...ch sanfte Vor-
...strunkene Sol-
...Pflicht zurück-
...r zur Schande
...seltenen Fäl-

...in Menschen-
...Retter der Un-

...nnen nun aus
...zu einer spe-
...t.
...iden sich, von
...männlichen Ein-
...er Fahne des
...auenspersonen,
...nlager liegend,
...Söldlingsheere
...öbern begann.
...n sprengten sie
...Hände verber-
..., während ein
...l ins Zimmer
...ihnen ihr Geld
...n auszuliefern.
...ängenden War-
...wartung ihrer
...erlassen, ihnen
...uth noch mehr.
...ien Augen der
...besondere Einer
...haben, in Gr-
...sich wenigstens
...das wollte das
...rutalität eines

Daun, Laudon, Karl von Lothringen, deren berühmte Namen noch im Munde des Volkes fortleben, über die Hilfscorps: Prinz von Soubise, Marschall Moriz von Sachsen, Minister Bestuscheff, Broglio, Fermor, d'Estrees u. s. w.; im preußischen Heere die Generale Schwerin, Ziethen, Seydlitz, Prinz Ferdinand von Braunschweig, Prinz von Stolberg, Prinz Heinrich von Preußen, Keith, Fouquet, Clive, Wolfe, Prinz Cumbarland und vor Allem der alte Dessauer, Fürst Leopold von Anhalt-Dessau.

Im zweiten Jahre des siebenjährigen Krieges, 1757, fiel Friedrich II. in Böhmen ein, und gleich bei dieser Invasion begab sich die nachfolgende Geschichte, für deren lange aber nothwendige historische Einleitung wir uns die Nachsicht der Leser erbitten.

II.

Der 6. Mai 1757 brach an und seine Sonne leuchtete über der blutigen Wahlstatt der mörderischen Prager Schlacht, wo zwei erbitterte Gegner lange vergeblich um die Palme stritten. Lächelnd im ungetrübten Strahlenglanze ihrer majestätischen Glorie war Aurora ihrem goldenen Feuerwagen entstiegen und blickte mit ruhig-ernster Würde auf das große Kampfgewühl hernieder, welches am 6. Mai des Jahres 1757 auf der Wahlstatt der zwischen Friedrich dem Zweiten und den Oesterreichern unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Daun bei Prag gelieferten Schlacht sich entwickelte; wobei die Preußen, trotz Daun's Feldherrn-Genie und der Tapferkeit seiner numerisch überlegenen Armee, Sieger blieben, aber zugleich auch ihren großen Feldherrn Schwerin verloren hatten.

Plünderung, Raub, Mord und Brandlegung gehörten damals zum Kriegshandwerk. Der Qualm eingeäscherten Eigenthums, des Feuerbrandes spitze Flammenzunge, jene fürchterlichen Begleiter des Krieges, sie blieben auch hier nicht zurück: denn während die Fliehenden, um sich zu decken und ihren Rückzug zu sichern, die eigenen Städte und Dörfer den Flammen Preis gaben und so das oft mit saurem Schweiße erworbene Eigenthum der eigenen Mitbürger zerstörten, legten die siegestrunkenen Feinde ihrer Raub-, Mord- und Plünderungsbegier auch nicht im Geringsten Zügel an, und steckten das verschont Gebliebene vollends in Brand. So sehen wir denn auch nun in dem freundlichen Marktflecken L., seitwärts von Prag, die Plünderungssucht und all' die Rohheiten eines übermüthigen Feindes in vollem Maße wüthen, wobei der Muthwille der rauhen Soldateska alle Grenzen überstieg und vor keiner Scheußlichkeit zurückscheute.

In dem des Siegers so unwürdigen Kampfe mit wehrlosen Greisen, Frauen und Mädchen, welche in den Wohnungen zurückgeblieben waren und nun von den siegestrunkenen Vandalen massacrirt, geschändet und mißhandelt wurden, wobei Jeder an Uebermuth und Grausamkeit mit dem Andern wetteiferte — bot sich dem Auge des Beobachters als Ruhepunkt nur ein erfreuliches Bild dar. Es war dieß die Gestalt eines schönen, blassen, jungen Helden, der, weit entfernt, den Blut- und Racheburst, sowie die Beutegier der wuthschnaubenden Söldlinge zu theilen, vielmehr alles Mögliche that, was in seinen Kräften stand, um den Scheußlichkeiten Einhalt zu thun und die zurückgebliebenen armen Einwohner vor den Brutalitäten in Schutz zu nehmen. — Während Friedrich's aus aller Herren Länder zusammengelesene Werbetruppen als übermüthige Eroberer in Feindesland sich in Grausamkeiten, wilder Zerstörung, Plünderung und Beutemachen gefielen und bei ihren Orgien in barbarischer Brutalität mit Bürger-Eigenthum, Menschenleben und Frauenehre muthwilliges Spiel trieben, suchte unser Held bald durch Drohungen, bald durch sanfte Vorstellungen gegen seine Untergebenen die siegestrunkene Soldateska zur Vernunft und zu der verletzten Pflicht zurückzubringen, was ihm aber, leider müssen wir zur Schande der Menschheit es bekennen, nur in äußerst seltenen Fällen gelang.

Ach! warum konnte doch dieser Engel in Menschengestalt nicht aller Orten zugegen und der Retter der Unschuld sein!

III.

Leider müssen wir unsere schönen Leserinnen nun aus der Mitte des allgemeinen Kriegsgetümmels zu einer speciellen Schreckens- und Leidens-Scene führen.

In einem einfachen Bürgerhause befanden sich, von allem männlichen Schutze entblößt — da die männlichen Einwohner zur Vertheidigung ihres Herdes der Fahne des Vaterlandes gefolgt waren — zwei arme Frauenspersonen, Mutter und Tochter, erstere auf dem Krankenlager liegend, als gerade ein Trupp aus dem preußischen Söldlingsheere das Haus von unten bis oben zu durchstöbern begann. Schon drängten sie die Treppe herauf, schon sprengten sie die Thüre; Della kniete, ihr Gesicht in die Hände verbergend, vor dem Bette ihrer kranken Mutter, während ein Haufen der Wüthriche, mit blankem Säbel ins Zimmer stürzend, den beiden Frauensleuten zurief, ihnen ihr Geld und Kostbarkeiten nebst Essen und Trinken auszuliefern. Della erhob sich mit Würde, um den andrängenden Barbaren zu erklären, daß sie, lediglich mit Abwartung ihrer kranken Mutter beschäftigt, selbst arm und verlassen, ihnen nichts bieten könne. Aber dieß reizte ihre Wuth noch mehr. Della's natürlicher Liebreiz war den lüsternen Augen der rohen Kriegsleute nicht entgangen und insbesondere Einer der Soldaten schien es sich vorgenommen zu haben, in Ermangelung anderer Beute für die Plünderer sich wenigstens durch diese Eroberung zu entschädigen. Was wollte das arme schutzlose Mädchen gegenüber der Brutalität eines

Soldatenhaufens viel Widerstand leisten? Und dennoch begann sie den ungleichen Kampf mit jenen Barbaren zu ihrer Vertheidigung, worin sie jedoch voraussichtlich unterliegen mußte. Ach, warum konnte auch unser oben angeführter Held nicht bei dieser Schreckens-Scene als Schutzengel zugegen sein! Hier wo der brechende Scheideblick der sterbenden Mutter zugleich die Gewaltthat an der einzig geliebten Tochter, ihren Verlust von Tugend und Ehre, mit anschauen sollte! Auf dem Sterbebette mit dem Tode ringend, hilflos allen Rohheiten der Plünderer Preis gegeben, in der bittersten Verzweiflung am Rande des Grabes und den Pforten der Ewigkeit stehend, kämpfte das gebrochene Mutterherz murrend mit dem finsteren Zweifel des Mißtrauens an Gottes allbarmherziger Vatergüte, Allweisheit und Allmacht. Mit aller Bitterkeit, die in einer trostlosen armen Mutterbrust eine solche Lage nothwendig hervorrufen muß, schrie sie vorwurfsvoll zum Himmel empor: „Herr, wo bleibt Deine Vergeltung, Herr, wo ist Dein allezeit mächtiger Schutz!"

Es war ein peinlicher Moment, dessen ausführlichere Beschreibung uns unsere geneigten Leser und schönen Leserinnen erlassen werden, da leider das Andenken an ähnliche Gräuel aus unsern neuesten Kriegszeiten eben noch nicht allzulange verraucht ist.

IV.

In diesem Augenblick der höchsten Verzweiflung erschien, einem zürnenden Cherub gleich, das Schwert drohend emporgeschwungen, an der Schwelle des Zimmers ein schöner Heldenjüngling, dessen breit über die schön geformte Schulter hängende goldgestickte Feldbinde, der betreßte Federhut und die reich gallonirte Uniform den Officier höheren Ranges verriethen, vor dem sich die ehrwürdigsten Grauköpfe des Heeres in stummer Disciplin subordinirten. Nicht sobald hatte er die empörende Scene, welche sich seinen Augen darbot, überschaut, als er mit einer vor Zorn bebenden Stimme (die mit seinem fast überirdisch schönen Gesichte sonderbar contrastirte) im Commandotone den Soldaten zurief: „Im Namen des Königs Eueren Säbel abgegeben, damit er nicht, einem Skorpion gleich, an Eurer eigenen Ehre zum Mörder werde. Fort mit Euch! Hinweg mit der ehrenvollen Waffe aus Euren schmutzigen Händen, welche, anstatt sie zum ruhmreichen Siege über die Feinde zu verwenden, dieselbe mißbrauchen, um an wehrlosen Matronen und schwachen Mädchen Brutalitäten auszuüben."

So der Jüngling. — War es nun das erdrückende Gefühl vom Uebergewicht seiner militärischen Stellung, der wahrhaft imponirende Ausdruck und die ritterliche Haltung dieses jungen Mannes, oder das Schuldbewußtsein und die eigene Erkenntniß, daß durch solch' unmilitärisches, unwürdiges Benehmen die Ehre der ganzen Armee compromittirt werde und daß sich derlei Excesse mit der echten Ritterlichkeit, wie man sie von wackern Kriegsleuten fordern kann, nicht vertragen; kurz sie gehorchten Alle auf das Commandowort und hatten im Nu von dem schönen Mädchen abgelassen.

In der nächsten Secunde schon wurden auch die Säbel vom Gurt gelöst und schweigend dem zürnenden Officiere eingehändiget, welcher hierauf, gleich oben, fortfuhr: „So! und nun noch ein kleiner Spaziergang für Euch auf die Stockhauswache! Vielleicht, daß wenn Ihr eine kurze Conversation mit dem Profosen gepflogen habt, auch Euer Uebermuth in Etwas gedämpft wird! Wenn Ihr dann wieder Herren Eurer Vernunft und zum Bewußtsein Eurer Pflichten gekommen sein werdet, so werde auch ich neuerdings die heilige Waffe der Ehre und des Ruhmes Euren Händen anvertrauen!"

Und schweigend, ohne auch nur ein Wort zu erwiedern, niedergeschmettert durch die Worte unseres Helden, eines kaum 20 Jahre alten Jünglings, traten eben jene alten Haudegen, welche kaum vor einer Stunde noch im todesmuthigen Kampf zur eigenen Ehre und zum Ruhme ihres Königs gefochten hatten, unterwürfig in Reihe und Glied ab, um auf der Stockwache ihrer verdienten Strafe zu harren.

Nachdem der Officier der ihn begleitenden Ordonnanz die abgegebenen Säbel übergeben hatte, um sie in sein Zelt zu tragen, und nachdem die kecken Bursche abgeführt waren, näherte sich mit ängstlicher Scheu das Mädchen ihrem Retter, welcher in seinem gerechten Unwillen über die brutale Gewaltthat bisher weder die Gerettete noch ihre Mutter weiter beachtet hatte.

Das bestürzte arme Kind hatte in der Unschuld und Reinheit ihres arglosen Herzens kaum die große Gefahr geahnt, der sie entgangen war, und zunächst nur in Sorge um die letzten Lebensmomente ihrer im Sterben liegenden Mutter den ersten Hilferuf ausgestoßen, welcher, an das Ohr des Prinzen Arthur dringend, so erfolgreich für sie und so unheilbringend für ihre Verfolger wurde.

Freudestrahlend und dankerfüllt nahte sie sich nun zaghaft, beklommen und schüchtern dem fremden Officier.

Wer wollte aber das freudige Erstaunen des jungen Helden beschreiben, als er das verklärte Antlitz seines Schützlings erblickte, übergossen von dem ätherischen Hauche jugendlicher Anmuth, gehoben durch von Dank und Entzücken leuchtende Augen, mit all jenem unwiderstehlichen Reize, welcher den meisten slavischen Mädchen und Frauen zu Gebote steht und gewissermaßen ihr nationaler Typus ist! Wer malt sein Entzücken, als er Della in all der anziehenden, anspruchslosen Schönheit einer Jungfrau von 15 Jahren vor sich treten sah!

V.

Stumm vor freudiger Ueberraschung stand er eine Zeit lang bewegungslos. Noch hatte sein Herz von den süßen

Schmerzen der Liebe nichts empfunden, und am wenigsten hätte er erwartet, hier in Feindesland, kaum aus dem Getümmel der Schlacht und dem Feldlager entfernt, mitten in den Schrecknissen des Krieges, auch noch sein Herz gegen Amors Pfeile sicher stellen zu müssen. Aber das eigenthümliche Verhängniß, das über eines Herzens erster Liebe waltet und in wollüstigem Beben die Brust, alle Fibern des Körpers und das Mark der Knochen durchschauert und bis in die letzte Faser jeden Lebensnerv erzittern macht, sollte ihn hier auf der Schwelle dieser armseligen Stube erreichen. Leise, gleich den zitternden Tönen der vom säuselnden Westwinde bewegten Aeolsharfe erklang eine bisher noch nie angeregte Saite in seinem Herzen mit zauberischen ihm unbekannten Melodien, und in immer lebhaftern Schwingungen erregt, stimmte sie das ganze Instrument zum melodischen Accorde, der vor dem Resonanzboden des Herzens die harmonische Symphonie oder erste Liebeshymne ertönen ließ, deren ewiger Refrain lautet: „Jetzt oder Niemals! Diese oder Keine!"

Entzückend frohes Bangen ergriff ihn daher, als in einem melodisch weichen Tone, in jenen süßen Lauten der Slava, das Mädchen begeistert vor ihm zu Füßen sinkend ausrief: „Mein edler hoher Herr, mein Schirm und Hort! Schutzgeist und Retter meiner kranken Mutter und meiner selbst, wie nenn' ich Euch, damit ich von dieser Stunde an das Gedächtniß Eures Namens feiern und Euch als meinen Schutzheiligen verehren kann?"

Das Gefühl unserer Della und des ihr gegenüberstehenden Prinzen Arthur in diesem feierlichen Moment zu beschreiben, das muß der eigenen weisen Beurtheilung unserer schönen Leserinnen und schätzbaren Leser überlassen bleiben, in der Voraussetzung jedoch, daß bereits die süße Stunde der Erkenntniß für sie geschlagen hat, welcher kein fühlendes menschliches Herz entrinnt.

VI.

Der schöne Retter Della's begnügte sich vor der Hand damit, das holde Mädchen emporzuheben und mit ebenso innigem Entzücken als wunderholder Anmuth seinem Schützling zu erwiedern: „Arthur nennt man mich, mein liebes Kind!"

Augenscheinlich angenehm berührt durch den Wohllaut der Stimme und die Willfährigkeit ihres Retters, sowie durch den süßen Klang des einfachen Namens, der ihr so fremd war, blickte das Mädchen mit fröhlich naivem Dank in sein glühendes Auge.

Inzwischen hatte der Prinz Zeit gewonnen, seine Fassung wieder in Etwas zu erlangen und mit wunderbar beklommenem Herzen sprach er zu ihr: „Doch nunmehr darf auch ich mir Deinen Namen erbitten, welcher von nun an ebenfalls in jeder Gefahr meines Lebens mein Genius, mein Leitstern, mein Losungswort und ein Sporn zu jeder schönen That sein soll."

In dunklem Purpur über und über erglühend, flüsterte das Mädchen die Worte: „Della ward ich getauft, mein edler Herr!"

Der Officier, durchdrungen von der Allmacht der ersten Liebe, hatte, seiner selbst unbewußt, mechanisch seinen Arm sanft um Della's schlanke Taille geschlungen und diese, im gleichen Liebesnetze gefangen, es nicht nur — wie etwas sich von selbst Verstehendes — geduldet, sondern auch in süßer Verwirrung den schönen schwarzen Lockenkopf eng anschmiegend, in zärtlicher Hingebung vertrauensvoll zu ihm aufblickend, an seine pochende Brust gelegt. So lagen sie eine geraume Weile in zärtlicher Umarmung verstrickt, Herz an Herz geschlossen, Alles außer sich und um sich her vergessend, im Hochgenuß der ersten Liebe, wie wenn nichts in der Welt das glückselige Paar je trennen könnte und sie schon auf ewig vereinigt wären. (Fortsetzung folgt.)

Verborgene Liebe.

Jüngst sah ich in einer Laube
Ein kosend Liebespaar.
Was baut doch in Grün und Blüten
Sich Liebe so gern den Altar!

Wohl kleidet in Grün sich die Erde,
Wenn sie dem Himmel als Braut
Vom goldenen Sonnenstrahle
Wird feierlich angetraut.

Grün kleidet die Geisblattranke
Das dürre Lattengerüst,
Wenn hoch empor sich windend
Trotz Stürmen die Freiheit sie grüßt.

Wohl faßt sie mit schmeichelnden Schlingen
Den nahen Rosenstrauch;
Als wollt' sie vor Sehnen vergehen,
Zu schau'n ihm in's Blütenaug'.

So schlingt nur um den Geliebten
Die Jungfrau den liebenden Arm;
So trotzt sie, von ihm nur gehalten,
Der Sorge drängendem Schwarm!

Auch einst sich zu Paaren verwachsen
Der Blätter zarter Bau.
Es nähren zugleich sie die Adern,
Erquicket zugleich sie der Thau.

Doch tiefer wird Liebesgeheimniß
Verhüllt von duftiger Nacht;
Das schlummert in Blütenkelchen,
Von rosigen Lippen bewacht!

Dort neigen sich schlanke Gestalten
Hernieder zum bräutlichen Kuß;
Dort kosen Antheren und Narben
In selger Liebe Genuß.

D'rum flieht wohl zur Geisblattlaube
Das kosende Liebespaar;
Weil dort sich in Blüten die Liebe
Erbaute den stillen Altar!

Dr. Otto Ule.

Feuilleton.

* Die ausgezeichnete Bibliothek des verstorbenen berühmten Orientalisten Baron Hammer-Purgstall wurde von dem König von Sachsen angekauft. r.

* In den Kellern der hiesigen k. k. priv. österreichischen Nationalbank befinden sich gegenwärtig noch Neunzig Millionen Gulden Conventionsmünze in Silber. r.

* In Dresden halten gegenwärtig mehrere Directoren aus verschiedenen Ländern einen Congreß, welcher den Zweck hat, sich gegenseitig gegen die überspannten Forderungen der Gesangs- und Tanzkünstler zu versichern. r.

* (Das Zimmergärtchen, der Jardinier, von Dr. Z.) Dem zarten, feinfühlenden Gemüthe des schönen Geschlechtes entsprechend ist der Sinn für die zarten Gegenstände und Geschöpfe der Natur so allgemein, daß man kaum eine Ausnahme finden dürfte, und es ist zu erwarten, daß diese Mittheilung von den schönen Leserinnen um so gefälliger aufgenommen wird, als sie einen Miniaturgarten betrifft, welcher, für den Winter bestimmt, eine billige und doch höchst imposante Zierde eines jeden Zimmers ist.

Das Zimmergärtchen oder der Jardinier ist eine neue Erfindung. Zur Herstellung eines solchen ist ein Blumentischchen erforderlich, wie man es häufig aus Birkenstäbchen oder aus dünnem Rohr verfertigt zum Kaufe bekommt; es ist eine niedliche Korbflechterarbeit. Auf das Tischbrettchen kommt ein Korb oder das Beettchen erhält blos eine korbähnliche Einfassung, in den Korb kömmt ein Becken von Zinkblech, dessen Rand nur 1 bis 2 Zoll hoch ist, und blos dazu dient, das abfließende Wasser beim Begießen der Blumen aufzunehmen. Rund um den Rand des Korbes setzt man kleine Gärtnertöpfchen mit Hängepflanzen, zu welchen man insbesondere solche wählt, welche kleine Wurzelballen treiben.

Außer den ausländischen Hängepflanzen, welche bei jedem Gärtner leicht zu haben sind, wären auch einige einheimische zu empfehlen, die eine große Zierde des Jardiniers sind, nämlich: die Anagallis cærulea, Gauchheil, ein niedliches, bei uns wildwachsendes Blümchen; die Glecoma hederacea, Gundelrebe, deren blaue, zweilippige Blümchen von ausgezeichneter Schönheit sind. Außerdem sind verschiedene Arten Convolvulus, Nasturcium, Cactus zu benützen *). Die einzelnen Zwischenräume der Töpfchen werden mit frischem Moos ausgefüllt.

In der Mitte des Tisches baut man auf einem pyramidalen hölzernen Gerüste eine kleine Felsenpartie aus hübschen Tuffsteinen und kleinen Granitstücken. Die einzelnen Steine werden mittelst eines Kittes befestigt, der aus gelochtem Tischlerleim, mit frischgebranntem Kalk vermischt, bereitet wird; die einzelnen Fugen werden mit etwas Moos ausgefüllt.

Damit aber der Felsen nicht nackt bleibe, müssen auf demselben verschiedene Pflanzengruppen angebracht werden. Man baut daher auf einer höhern Partie an verschiedenen Stellen einige Arten Sedum, z. B. den gelblichen Mauerpfeffer, welcher zu seinem Boden nicht mehr als ein fingerhutgroßes Loch bedarf, welches man mit guter Erde ausfüllt. Ferner die Linaria cymbalaria, Zimbelkraut, ein allerliebstes kriechendes, rasenbildendes Pflänzchen mit blaßröthlichen Löwenmaulblümchen, welches in Felsen und auf altem Gemäuer wächst; es wird der Samen in ein kleines Loch des Felsens gebaut. Das Zierliche des Miniaturfelsens wird durch das schöne Grün der Farrenkräuter bedeutend erhöht, und dazu empfehlen wir die Mauerraute, Asplenium rutae muraria, die in kleinen Büschchen in den Ritzen alter Mauern und Felsen wächst. Kann man in einige größere Lücken des Felsens Hyacinthen-Zwiebel legen und in andere wieder einige Erica-Gattungen, Haidekraut, anbringen, welches vom October bis zum Februar blüht, so verleiht dies dem ganzen Bilde eine ausgezeichnete, reizenreiche Pracht, die sicher durch die eigenthümliche Zierde des Zimmers einen wohlthuenden Einfluß auf das Gemüth ausübt.

Des Wohlgeruches wegen dürfte eines der Töpfchen oder irgend ein Felsenriß ein bis zwei Pflänzchen Rezeda enthalten; überhaupt bleibt dem Geschmack und dem Schönheitssinne der schönen Gärtnerin ein weites Feld der zartesten und zerstreuendsten Beschäftigung offen.

Die Töpfchen begießt man in dünnem Strahle, die Felsenpartie hingegen mit seinen Erzeugnissen besprengt man täglich zweimal mit frischem Wasser.

Am Boden des Zinkkastens muß eine Oeffnung angebracht werden, durch welche das sich daselbst ansammelnde Wasser entleert wird; es kann von dieser Oeffnung aus ein Guttaperchарohr in ein unterstehendes Gefäß geführt werden, oder es kann die Oeffnung mit einem hölzernen Stöpsel versehen sein, um das Wasser zeitweilig ablassen zu können.

* (Napoleon I. als Religionslehrer.) Während des Aufenthaltes des Erzbischofes von B.... in der Badecur von Aix, wohin er sich vor dreißig Jahren Gesundheits halber begeben hatte, wurde er zum Todtenbette eines kranken Mädchens gerufen.

Sie war die Tochter eines tapferen Generals aus dem Kaiserreiche und von allgemein gepriesener Schönheit.

Gerührt von den so erhabenen und religiösen Grundsätzen, die sie in ihrem Gespräche entwickelte, fragte sie der Erzbischof, wer ihr dieselben eingeflößt habe.

„Euer Hochwürden," antwortete die Kranke, „nächst Gott, bin ich dem Kaiser dafür Dank schuldig. Ich befand mich mit meiner Familie auf St. Helena. Eines Tages, damals war ich zehn Jahre alt, sprach er zu mir: „Mein Kind, Du bist schön und in wenigen Jahren wirst Du noch schöner sein, — wie vielen Gefahren werden Dich Deine Reize aussetzen! Wirst Du sie überwinden können, wenn Du nicht durch die Religion vertheidigt und beschützt wirst? Aber wer wird Dich darin unterrichten? .... Deine Eltern haben keine .... Wohlan! ich will diese Pflicht übernehmen; komm morgen zu mir, ich werde Dir die erste Lehrstunde geben." Und durch zwei Jahre ging ich mehrmal die Woche zum Kaiser mit meinem Katechismus. — Er ließ mich lesen, und erklärte mir Alles."

„Nach dieser Zeit, ich war inzwischen 13 Jahre alt geworden, sagte mir der Kaiser: „Nun, mein Kind, halte ich Dich für hinlänglich unterrichtet; nun mußt Du Dich auf Deine erste Communion vorbereiten. Ich werde einen frommen Mann aus Frankreich kommen lassen, damit er Dich vorbereite, das Allerheiligste Sakrament minder unwürdig zu empfangen, und zu gleicher Zeit mich zum Tode vorbereite;" und so that er." (Deutsch-ital. Sammler).

* (Buntes Allerlei.) Unsere Zeit ist reich an Projecten, deren manche sich an Großartigkeit zu übertreffen suchen. So soll der englische Ingenieur Charles Boyd dem Kaiser der Franzosen einen Plan vorgelegt haben, Frankreich und England vermittelst einer Röhrenbrücke zu verbinden. Die Endpunkte dieser Eisenbahnbrücke würden die Höhen von Dover und Cap Grisnez bei Calais sein, damit die größten Schiffe darunter weggehen können, zu Stützen der Brücke

*) Es ist selbstverständlich, daß die geehrten Leserinnen, welche die angerathenen Pflanzen nicht kennen oder nicht selbst besitzen, sich deßwegen an einen Gärtner wenden.

würden aber Pfeiler von etwa 500 Fuß Höhe dienen, welche aus dem Meeresboden heraufgebaut werden müßten. Jeder Pfeiler würde nicht allein einen vollständigen Beleuchtungs-Apparat enthalten, um die Stelle eines Leuchtthurms zu versehen, sondern auch eine Vorrichtung für Lärmsignale, um bei Nebelwetter heransegelnde Schiffe zu warnen. Die Brücke würde ungefähr zwanzig englische Meilen lang werden. Die durchschnittliche Tiefe des Canals beträgt 13 bis 14 Faden, seine größte Tiefe ungefähr 21 Faden. Es fragt sich nur, ob das Meer geduldig genug sein wird, sich das Joch auflegen zu lassen.

* In Paris soll eine alphabetisch geordnete Sammlung von eigenhändigen Briefen von Schauspielerinnen, Schauspielern und Schriftstellern versteigert werden. Unter ihr befinden sich Briefe von Kotzebue, Lablache, Lafontaine ꝛc.

* Zu der Benennung „Blaustrumpf (blue stocking)“ für Frauen, welche auf dem Felde der Literatur zu Hause sind, gab der folgende scherzhafte Umstand die Veranlassung.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte in Bath, dem damaligen Sitze der englischen Modewelt, eine Mistreß Vesey, deren Haus ein Hauptsammelplatz der eleganten Gesellschaft war. Eines Morgens suchte sie früh schon ein Herr Stillingfleet auf, der auf seiner Durchreise nur einen Tag verweilte, und Mistreß Vesey forderte ihn auf, sich auf den Abend zu ihrer Reunion einzufinden. Dieser jedoch lehnte die Einladung dankend ab, sich damit entschuldigend, daß er keine Toilette bei sich führe, die einem so eleganten Damenkreise angemessen sei. Mistreß Vesey aber wollte von keiner Entschuldigung hören und erwiderte ihm scherzend, daß er selbst in seinen blauen Strümpfen ihr noch willkommen sei.

Der Abend kam und mit ihm die Elite der Damenwelt von Bath. Da öffnet sich die Thür, und, von reich galonirten Dienern angemeldet, erschien ein Herr, der blaue Strümpfe trug. Artig verneigte er sich vor dem versammelten Kreise der Damen und entschuldigte seine Kleidung mit dem Befehle der Wirthin, die ihn geheißen, auf diese Weise vor ihr zu erscheinen.

Alle lachten, man scherzte hin und her über die Sache, und am folgenden Tage hieß es in ganz Bath, daß Mistreß Vesey in ihren Gesellschaften am liebsten solche Personen sähe, welche blaue Strümpfe trügen. — Ihr Kreis erhielt darauf den Namen der Blue stockings, den er auch später, als sie nach London übersiedelte, beibehielt.

(Europa.)

* Die Heldin in den Salons Calcutta soll, nach einer Correspondenz des Pays aus dieser Stadt, eine junge reiche Erbin, Miß Jameson, sein. Sie ist mit dem Capitän W. verlobt, der in der Affaire bei Lucknow furchtbar verwundet wurde. Er verlor nämlich das linke Auge und einen Theil des Backens. In Folge dieser Verwundung trug er einem seiner Freunde auf, seiner Verlobten ihr Wort zurückzugeben, was ihm, wie er meinte, Ehre und Pflicht geböte. „Sagen Sie Georg,“ entgegnete Miß Jameson, „daß, so lange ein Stück von seinem Körper übrig bleibe, groß genug, um seine Seele zu enthalten, ich mich als seine Frau betrachten werde und nicht einwilligen kann, mein gegebenes Wort zurück zu nehmen.“

* Einer der schönsten Bazars der Welt ist der Bazar Ali Pascha's in Adrianopel, in seiner luftigen, mehrere tausend Schritte langen Arcade. Zu beiden Seiten sitzen die Verkäufer auf einer erhöhten Bank; hinter ihnen liegen auf Gerüsten ihre Waaren; niedrige Querhölzer trennen die verschiedenen Läden. Neben glänzenden Waffen erblickt man hier die reichsten Seidenstoffe und kostbarsten Shawls; dann trefflichen Saffian, reichverzierte Pfeifen und Phiolen mit köstlichen Essenzen; dann zierliche Backwerke und die so beliebten Quittenconfecte. Neben dem berühmten Adrianopler Rothgarn sind namentlich die Parfümerien berühmt; Alles ist durchduftet von dem köstlichen Rosenwasser und Rosenöl. Sie werden aus den um Adrianopel liegenden Rosengärten genommen, und es scheint, als ob das dortige Klima einen ganz besonders günstigen Einfluß auf die Rosen und das daraus gezogene ätherische Oel ausübe. (B. d. W.)

* Der Gebrauch des Moschus als Heilmittel ward den Europäern erst durch die arabischen Aerzte bekannt, nachdem er in Innerasien schon seit Jahrhunderten allgemein üblich war. Er ist noch heutzutage bekanntlich ein sehr wirksames, aufreizendes, belebendes und krampfstillendes Mittel, von welchem übrigens bei uns der Volksglaube annimmt, daß es nur in den äußersten, hoffnungslosesten Fällen vom Arzte angewendet werde. Der europäische Markt wird von England aus mit diesem Riechstoffe versorgt und es beträgt die jährliche Einfuhr davon in Großbritannien ungefähr 6000 Unzen. Der meiste Moschus kommt aus China, wo er systematisch verfälscht wird, und zwar theils durch Zusatz einer leichten Thonerde, theils durch Blut und Excremente des Moschusthieres selbst, am meisten aber durch Rindsgalle, welche die Chinesen in offenen Gefäßen an freier Luft langsam vertrocknen lassen, wodurch sie schon von selbst einen moschusähnlichen Geruch annimmt, welcher durch die Vermischung mit dem echten Moschus noch bedeutend gesteigert wird. Die Chinesen sind überhaupt die größten Verfälscher von Droguen und haben es darin so weit gebracht, wie die Victualien- und Spezereihändler von Paris und London in der Verfälschung der Nahrungsmittel. Der eigenthümliche Moschusgeruch, welchen die chinesische Zeichnentusche führt, rührt nicht etwa von einem Zusatze von Moschus her, sondern von der langsam getrockneten, halb zersetzten Ochsengalle, durch deren Zusammenreiben mit feinem Ruß diese Tusche verfertigt wird.

* Das Bad zu Valdieri, Heilquellen von 64 Grad Reaum., liegt unter den Meer-Alpen, welche Piemont von der Provence scheiden, in einer wundervoll schönen Gegend. In einem herrlichen Thale ist das Grabmal Merlin's, freilich nicht des berühmten Zauberers aus Schottland von Arthur's Tafelrunde, sondern, nach einer trefflichen Romanze, war es ein von den Barbaresken bei ihren Landungen an den Küsten Italiens weggeführter armer Bauernknabe. Dieser führte sich als Sclave so gut auf, daß er, nach der wahrhaft patriarchalischen Art der Muhamedaner, welche außer dem Kampfe mit ihren Feinden die größte Menschlichkeit zeigen, von seinem Herrn nach einigen Jahren freigelassen und in der Magie unterrichtet wurde. Die Wohlthätigkeit des ungläubigen Herrn ging so weit, daß er diesem Fremdling Mittel zur Rückkehr in die Heimat gab. Hier nahm er den Namen Merlin's an, nach dem 3. Gesange des rasenden Roland, und gewann durch seine Vorhersagungen das Vertrauen von Galeazzo Visconti, bis derselbe in der Stephanskirche zu Mailand ermordet wurde. Nachher stand er in gleicher Gunst bei dem Herzoge Amedeus IX. dem Heiligen, und zog sich in diese reizende Einsamkeit vor seinem Tode zurück. (Valdieri e le sue aque per Giovanni Garelli. Torino.)

Humoristisches.

* Eine Mutter warnte ihre 14jährige Tochter vor dem Spiegel, in den sie sich allzugern sah, mit den Worten: „Je länger sich ein Mädchen in den Spiegel sieht, desto häßlicher wird sie.“ H.

* (Der fleißige Student.) Vater: „Nun, mein Sohn, wie ist Dein Examen ausgefallen?“ — Sohn: „Sehr gut, so vortrefflich, daß ich dasselbe nächstens auf allgemeines Verlangen wiederholen muß.“ H.

* In New-York ließ ein Kaufmann auf sein Schild bei der Eröffnung seines Ladens schreiben: „Materialwaaren aller Art bei John D., der sich auch zu verheirathen wünscht.“ Er hütete sich wohl eine Frau zu nehmen, und wurde in wenig Jahren ein reicher Mann. H.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Die französische Schauspieler-Gesellschaft des Herrn Briot begann ihre Gastdarstellungen mit einer Comödie: „Le Condre Monsieur Poirier" und mit einem Vaudeville: „Un famme qui se jette par la fenêtre." Beide Stücke sind alte Bekannte des Burgtheater-Repertoirs. Das Erste stellte sich uns in seiner deutschen Bearbeitung als „Birnbaum und Sohn" vor, das Zweite beliebte sich „Der Weg durch's Fenster" zu betiteln. — Wir gestehen, daß wir nach dieser ersten Vorstellung ein bestimmtes Urtheil noch nicht feststellen können, es lagen noch zu viel fremdartige Elemente zwischen Publikum und Darsteller, man kennt sich gegenseitig noch zu wenig, die Sympathien müssen sich erst entwickeln. Jedenfalls war das Streben jedes Einzelnen der Mitwirkenden ein sichtlich wackeres, sich nach seinen besten Kräften zu präsentiren, und eben daher mag es gekommen sein, daß das sonst so rühmliche Ensemble der französischen Schauspieler darunter litt, da jeder zu sehr für sich sorgte, seine Individualität in's beste Licht zu setzen. Der gute Ruf, der indessen Herrn Briol's Gesellschaft vorausging, läßt uns hoffen, daß der weitere Verlauf dieses Gastspiels den Erwartungen gewiß nachkommt, welchen das zahlreich abonnirte Publikum mit Gewißheit entgegen sieht. — Herr Paul Laba, der Darsteller des Poirier, dürfte nach unserer Meinung die Perle der Gesellschaft sein, er brachte seine Rolle mit großer Meisterschaft zur Geltung und hatte sich auch des lebhaftesten Beifalls zu erfreuen. Die Persönlichkeit der beiden Liebhaber in beiden Stücken ist keine hervorragende, doch steht Herr Bonchet jedenfalls weit höher als Herr Nevers. Die Damen Hardy und Lebrun, so wie Madame Monier gefielen.

Aus der Musikwelt.

(Concert des Violoncellisten Ignaz Lasner). In Schweighofer's Clavier-Salon fand Sonntag den 3. Jänner 1858 ein von Ignaz Lasner veranstaltetes Concert statt. Waren wir mit dem Gehörten auch nicht ganz einverstanden, so bekamen wir doch des Guten mehr, als des Mittelmäßigen zu hören.

Die Damen: Rönnenkamp, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josefstadt, Amalie Diamonti und Therese Breier, sowie die kleine Marie Roisser, Schülerin des bekannten Musiklehrers Herrn Vogt, leisteten nur Lobenswerthes. Nicht so können wir uns aussprechen über einen declamatorischen Vortrag der dem Kindesalter angehörenden Julie Aenstein, welche, abgesehn von dem höchst unpassenden Stoff des Gedichtes („Er liebt mich nicht, Er liebt mich doch," von Gubitz), durchaus keine Befähigung zeigte öffentlich aufzutreten. Die Kleine mag noch recht viel und fleißig unter der Leitung ihres Lehrers Herrn Findeisen studieren. Der Concertgeber selbst entwickelte einen theilweise recht gelungenen Vortrag, und gab sogar eine Composition: Marcia Majestoso et Allegro vivace für das Violoncell von ihm selbst zum Besten. An der Ausführung war nichts zu tadeln, weniger zu loben ist die der Originalität entbehrende Composition selbst. H.

Preis-Räthsel*).

Im kleinen Ring erschließt sich mir das Leben,
Im wellenförmig zart verschlung'nen Reigen,
Der Kunst nicht, die mich schuf, nenn' ich mich eigen,
Denn ein Gesetz, ein ew'ges, lenkt mein Streben.

Wenn Strahlen mich im sonn'gen Spiel umweben,
Ist's höh'rer Glanz, dem sich die Völker neigen;
Entquölle mir das Licht aus gold'nen Zweigen,
Würd' ich ein Stern, zum Sternenkranz entschweben.

Tief aus der Blume schatt'ger Blätterfülle
Erblüht mein Bild; es tritt aus engen Rahmen,
Doch trägt's von mir Gestalt, und Bau und — Namen.

Mir dient, was reizend ist und schön, zur Hülle,
Doch wandeln Gold und Demant sich zu Staube,
Zeigt mich im Dornenschmuck ein heil'ger Glaube. P—r.

*) Die Redaction bestimmt als Preis für die erste richtig eingetroffene Lösung obigen Preis-Räthsels von einer Dame: Eine elegante Papeterie in Gold gepreßt.

Die Auflösung erfolgt in der am 7. Februar erscheinenden Nummer dieses Journals, in welcher auch die Namen der übrigen Einsender einer richtigen Lösung bekannt gegeben werden. C. H.

Correspondenz der Redaction.

Dem „Waldröslein." Möge im neuen Jahr kein böser Hauch den Spiegel Ihrer schönen Seele trüben.

Frln. Eveline W—e in D. Sehr angenehm.

Frln. J. S—r in K. Etwas spät zwar, soll aber doch zur Verwendung kommen

Frau A. F—e in B. Der Brief wurde an seine Adresse befördert.

Herrn Max W—n in Wien. Wir erwarten recht bald einige Beiträge Ihrer Feder. Kurze Prosa ist uns am angenehmsten.

Herrn F. M—i in Wien. Auch Ihnen gilt dasselbe.

Herrn Carl S—s in S. Ihre Novelle ist nach Form und Inhalt noch zu unreif, um benützt zu werden. Befleißen Sie sich eines mehr logischen Zusammenhanges und die Arbeiten werden gelungener sein. Lebhafte Phantasie ist Ihnen nicht abzuleugnen.

Herrn Theodor A—f in Prag. Nicht für eine Damenzeitung zu verwenden.

Herrn Leopold F—l in B. Die Gedichte werden vielleicht zum Abdruck gelangen, doch bedürfen sie noch einer bedeutenden Correctur. C. H—t

Frln. J. M. v. G. in L. Augenblicklich können wir von Ihrem gütigen Antrag keinen Gebrauch machen, da wir auf geraume Zeit mit Novellen versehen sind. Jedoch behalten wir uns vor, später von Ihrem Antrag Gebrauch zu machen

Herrn R. in Wien. Es wird uns unendlich freuen, Gegenstände aus Ihrem in großem Rufe stehenden Ateliers in unser Journal aufnehmen zu können.

Herrn S. in Wien. Die uns gelieferten Feuilleton-Artikel können in unserem Blatte nicht Platz finden. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Herrn M. in Warasdin. Wir werden Sie als einen der ältesten Abonnenten immer im Auge behalten, nur bitten wir, uns Zeit zu lassen

Herrn A. in Kremsier. Wir werden Ihrem Wunsche entsprechen.

Herrn H. in Szasregen. Maßbücheln für Damen werden erst in 14 Tagen am Lager sein.

Herrn K. in Pesth. Reductionsschema kosten wie immer 24 kr.

Herrn A. T. in M.-Trübau. Wenn Ihnen die Exemplare nicht gehörig zukommen, so wollen Sie uns nur durch offene Reclamation verständigen.

Herrn G. A. in Gratz. Ihr Wunsch soll erfüllt werden.

Herrn M. B. in Prag. Wollen uns für die am 23. v. M. abgeschickte Sendung entschuldigen, es geschah im Drange der Geschäfte

Herrn K. M. in Bukurest. Die bestellten Maskenbilder erhalten Sie in der zweiten Auflage im Laufe der nächsten Woche N—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 3.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. Jänner 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) Pastrana im Circus Renz — Dlle. Rachel todt! — das Leichenbegängniß des Feldmarschalls Radetzky — Erweiterung der Stadt — Vorbereitungen zum Künstler- und Medicinerball sind gegenwärtig das Gespräch des Tages. Kaufmann X. hat mit 60 Procent ausgeglichen; die Handlung des D. ist wieder offen; seit dem neuen Jahre kein Falliment mehr! somit eine bessere Zeit? Die Auslagen der Modehandlungen verbannen trotz der erst begonnenen strengen Kälte ihre Wintermäntel und Pelzmantillen, um den Platz für die Ballmanteletten, Entrées und andere leichte Stoffe zu gewinnen, und wir sehen wahrhaftig mitunter sehr viel Ausgezeichnetes und Schönes; es sind besonders zu erwähnen die Kleider von Organdin mit weißem Grunde und zwei oder drei Volants mit farbigen Streifungen oder Ecksteinen; die von weißem Tarlatan mit zwei Röcken, von denen jeder am Rande mit einer Schräge von rosenrothem oder blauem Organdin besetzt ist; feine Tüllkleider mit drei Volants oder zwei Röcken, mit Chenillestickerei, sowie die mit niedrigen Blonden und kleinen Chenillen garnirten und an den Seiten mit oder ohne Kegel, endlich Gazekleider mit weißem Grunde und farbigen Streifen oder mit farbigem Grunde und weißen Streifen und mit drei Volants oder Kegeln garnirt. Wir dürfen auch die hübschen Tarlatankleider mit Seidenapplication, die Stickerei nachahmend, in dem Mode-Etablissement des Herrn Laporta nicht vergessen. Diese Kleider haben einen großen Volant mit einem zweiten Rocke darüber; einige andere, z. B. die von weißem Tarlatan, sind an den Seiten à la quille mit rosenrothen oder blauen Kegeln versehen, die wie der übrige Theil des Kleides gestickt sind und einen sehr guten Effect machen.

In anderen Handlungen: „zur Stadt Wien“ und „Jungfrau von Orleans,“ sahen wir viele hellfärbige Baregekleider mit zwei oder drei Volants, mit satinirten Linien und mit oder ohne Volants; dieselben eignen sich am besten für junge Mädchen. Man macht sie meistens mit plattem, ausgeschnittenem Leibchen, vorne mit einer langen Schneppe und mit Aufsätzen oder einer Berthe versehen, die man mit falscher Blonde garnirt. Die kurzen Aermel haben sehr verschiedenartige Verzierungen, die meisten aber sind umfangreich. Sie bestehen öfters aus Bäuschen und sind mit Bandschleifen mit langen flatternden Enden und mit weit hinabfallenden Garnirungen bereichert.

Die glatten Tüllkleider, mit mehreren Röcken oder Bäuschen, sowie mit Blonden und Blumensträußen verziert, werden immer für junge Frauen vorgezogen; sie kommen aber, in Folge ihrer reichen Verzierungen, sehr theuer zu stehen.

Wir haben bereits schon gesagt, daß der hellfarbige glänzende Atlas wieder für Balltoiletten junger Damen begünstigt wird. In dunklerer Farbe eignet sich derselbe auch für ältere Damen, sowie bei ernsten Ceremonien für jüngere. Letztere tragen gegenwärtig auch viele Kleider von hellfarbigem glattem Sammet*).

Für Blumenkopfzierden wird die runde Form vorgezogen. Es gibt jedoch gewisse Gesichtszüge, denen diese Form nicht gut kleidet und man muß sie sogar vorne vermindern und nach rückwärts umfangreicher machen.

*) Wir geben jetzt in drei Nummern nacheinander die industrielle Beilage Nr. 4: „Neueste Aufsätze,“ um am 1. Februar Platz zu gewinnen, und auch die von vielen P. T. Abonnenten verlangten neuesten Stoffe beilegen zu können.
D. Red.

Madame Thewett, eine unserer geschicktesten Modistinnen, besitzt eine große Auswahl der reizendsten Kopfzierden, von denen wir einige hier beschreiben wollen.

Die erste ein runder Kranz von Hortensiablumen mit doppelter Schattirung und ohne Laubwerk. Zwei leichte Zweige gehen von denselben aus und fallen über den Nacken herab. Dieser Kranz kann von jeder beliebigen Farbe gemacht werden.

Eine andere Kopfzierde besteht aus offenen Rosen mit brillantirtem Laubwerk und Gräsern. Sie trägt den Namen „Turban," weil an einer Seite ein etwas dickeres Blumenbüschel wirklich einen Turban vorzustellen scheint. Dieses Modell trägt ein eigenthümliches Gepräge, sieht aber sehr gut aus.

Die dritte Kopfzierde, von ganz anderer Art, macht ebenfalls einen sehr reizenden Effect. Sie stellt einen runden Kranz mit Laubwerk von Sammet in granaten- und johannisbeerfarbiger Schattirung vor. In dieses Laubwerk mischt sich silberartiges Schilf, welches sich von Stelle zu Stelle anmuthig beugt, als wenn es einem leichten Sturme unterläge. Es gibt nichts Hübscheres als diesen Kopfputz, welcher zu allen Toiletten paßt. Wir sahen in den Ateliers der Herren Peiko, Erhardt, Hesse und Rath, der Mad. Stroche-Pauli u. m. A., welche die Aristokratie zu Kunden haben, wunderschöne Balltoiletten und wollen Näheres über die Facon und Garnirungen der Ballkleider sagen. Wir sahen viele Leibchen mit gewöhnlich langer Taille und sehr gebogenen Schneppen. Man versieht sie mit Aufsätzen oder Berthen verschiedener Art, manchmal rückwärts und vorne spitz und auch mit Zipfeln; letztere werden jedoch mehr vorgezogen.

Diese verschiedenartigen Modelle können entweder von gleichem Stoffe wie das Kleid oder von glattem Tüll gemacht werden, die man mit Bäuschchen bedeckt, oder sie sind von Blonden, mit Bandkrausen, Blumenschnüren und Volants in verschiedenen Richtungen verziert *). Man macht auch die sogenannten Odaliskenärmel, welche unter dem Arme eine offene Spitze bilden, die nach rückwärts flattert. Andere Aermel gehen kaum über den Ellbogen hinaus, haben eine gerundete Schneppe und bilden unter dem Arme Falten.

Es gibt auch Aermel, die zugleich Epauletten bilden, sind aber dennoch mit verschiedenen Decorationen an der Achsel verziert.

Man sieht auch Leibchen ohne Aermel, an welchen sich am Schulterstücke ein Bausch befindet, von den Blumen oder Bandrosetten mit flatternden Enden herabhängen.

*) Die zweite Dame unseres heutigen Bildes repräsentirt sich in einem solchen mit Volants ausgeputzten Ballkleide.

Sehr schöne Kinderballtoiletten sahen wir in dem Atelier der Mad. Steidl, welche mancher zärtlichen Mutter als Führerin dienen können. Das erste Kleid von rother Chamberry-Gaze mit kleinen Quadrillen. Der Rock hat drei Volants, die mit drei ähnlichen Fransen besetzt sind; Berthe mit Zipfeln von gleichem Stoffe mit Fransen bedeckt; oben am Halse befindet sich eine Krause von Band und geht unten über die erste Reihe Fransen vor.

Das andere Kleidchen ist von weißem Atlas mit zwei Tüllröcken bedeckt. Der untere ist an den Seiten mit Bäuschchen garnirt, die als Kegel angebracht sind. In der Mitte dieser Bäuschchen, sowie an den beiden Enden befinden sich Bandrosetten oder eine Blumenkette. Der zweite Rock hat dieselbe Verzierung, die gegen das Leibchen zu immer schmäler wird, wie dies übrigens bei allen Seitenbesetzungen der Fall ist. Hier befinden sich jedoch nur Blumen oder Bänder an jeder Seite der Bäuschchen und nichts in der Mitte. Auf das Leibchen setzt man eine Berthe, die wie die Röcke gebauscht und mit kleinen Blumenzweigen oder Bandröllchen verziert ist; überhaupt sollten die Verzierungen der Leibchen mit denen der Kleider immer in Harmonie sein. Als Blumen kann man Klatschrosen von Sammet mit Aehren wählen; dieselben nehmen sich sehr gut auf einem weißen Kleide aus.

Dritte, einfachere Toilette: Kleidchen von blauem Tüll, über gleichfarbigem Taffet. Drei Falbeln am Rocke, von denen jede mit vier blauen Atlasrollen eingefaßt ist. Gebauschte Aermel, durch Rollen unterbrochen. Plattes Leibchen mit einer Berthe von sehr breitem, blauem Bande, die hinten bis an die Taille Tragbänder bildet, vorne über einander geht, und lange flatternde Enden hat, welche bis zu den Knien hinabfallen.

Als Kopfzierde eine Art Kranz von verschiedenartigen Volubilis, vermischt mit Gräsern und niederfallenden Zweigen.

Die schwarzen Spitzen werden gegenwärtig mehr als jemals für Falbeln und Seitenbesetzungen an Soiréekleidern verwendet. Auch ist es jetzt Mode, daß man häufig im Theater oder in Gesellschaften, wo nicht getanzt wird, einen Halbshawl oder ein kleines Mäntelchen von Spitzen trägt.

Die Weiß- und Spitzenwaarenhandlung der Herren Kellner und Mayerhofer, Stadt, Tuchlauben Nr. 560, besitzt die geschmackvollste Auswahl von solchen Artikeln. Für Bänder und derlei Gegenstände empfehlen wir unsern Damen die im Rufe stehende Bandhandlung „zum Komet," Stadt, Seilergasse (im Bazar), welche immer das Neueste und Schönste am Lager hat, besonders für die jetzige Saison.

F. — Th. — K.

Modebild.

Masken-Toiletten.

1. Treff-Dame. Rock und Tunica von Moiré d'Antique, „Treff" von ausgeschlagenem Sammet mit Goldsoutage besetzt. Mieder und Collier von Sammet.

2. Unter- und Oberkleid von Poul de Soie mit ausgeschlagenen Ringen und Würfelmustern, Damenbrett vorstellend. Kopfputz aus Ringen und Würfeln.



Fou

der
gen
au-
wie
ien,
der
Be-
äh-
der
oiß,
ſich
ung
ind,
nde
nde
die
ach:
Als
gen
Male
ank,
er
ren

be-
Zeit
, in
Was
en?
Della
ſcht-
mbol
ring

erth-
der
gend

die
nmel
die
chſter

eiden
und
n die
e auf

nen
von

dop
Zw
her
mac

bril
„Tr
büsc
Mo
gut

eben
Kra
nisb
sich
anm
läge
zu a
Her
Pau
wun
Facc
viele
boge
Ver
spitz
vorg

gleich
mach
von
in r
die
eine
dere
eine

sind
Achse

---

*)

„Tr
setzt.

mögl

Vella, die Fürstenbraut.

Historische Novelle von Betti Ortwein von Molitor.

(Fortsetzung).

VII.

Da mit einem Male tönt ein markdurchschütternder Schrei der sterbenden Mutter vom Bette herüber und scheucht das bewußtlose arme Kind bestürzt aus dem liebebeglückenden Arm des theuern Mannes auf, welcher, ebenso erschreckt durch diese unerwartete Unterbrechung und unwillkommene Störung, zu seiner Beschämung jetzt erst die Anwesenheit einer weiteren Person im Zimmer, der Kranken in ihrem Bette, bemerkte. Die kranke Mutter maß den ihr unbekannten jungen Krieger mit Blicken der unsäglichsten Verachtung, und rief ihre Tochter Vella im strengen Tone zu sich her an ihr Lager.

Als Vella, in gänzlicher Unkenntniß dessen, was in ihrem Herzen vorging, und in Unklarheit und Unwissenheit über ihre eigenen Gefühle befangen, mechanisch gehorchend an das Bett der Kranken eilte, wollte der Officier, gleichsam seinem schönen Sterne getreulich folgend, sie in die Arme der Mutter begleiten.

Da rief die Kranke mit Aufbietung aller ihrer letzten Lebenskräfte ihm ein gebieterisches „Halt!" zu, mit den Worten: „Keinen Schritt weiter, mein Herr! Wenn Sie es nicht auf Ihr Gewissen laden wollen, daß eine sterbende Mutter die Stunde der Geburt ihres einzigen Kindes verflucht!"

Als der Prinz, empört durch die harten Worte, ihr in begütigendem Tone erwiedern wollte, fiel sie ihm mit all' der Hartnäckigkeit einer auf den Tod krankliegenden, alten, wunderlichen Person abwehrend ins Wort und schrie mit heftigster Anstrengung ihrer bereits halb entflohenen Lebensgeister: „Kein Wort, kein Wort mehr! elender Gleißner, indem ich zu meinem Schmerz nun leider den Wolf im Schafspelz erkenne!" — Sich immer mehr erhitzend, fuhr sie weiter fort: „Ha! die Andern zum Profosen und der ganze Antheil der Beute für Dich! Nicht wahr, so war es ja gemeint? Doch, damit hast Du, das schwör' ich Dir, die Rechnung ohne den Wirth gemacht; denn noch lebt ja die alte Mutter, welche, obgleich sterbend, ihr Kind beschützt und bis zum letzten Athemzug vertheidigen wird!"

So tobte die Kranke fort, währenddem sie ihre Tochter mit äußerster Kraftanstrengung krampfhaft mit beiden Händen packte und festhielt. Das Mädchen, obgleich sie die Worte ihrer Mutter nur halb verstand, fühlte doch heraus, daß hier ihrem lieben rettenden Freunde großes Unrecht von der Mutter geschah und deßhalb versuchte sie es einige Male, jedoch immer ohne Erfolg, ihre Hände loszumachen und sich den sie fest umschlingenden Armen der Mutter zu entwinden.

VIII.

Mochte nun dieser augenscheinliche Beweis von der bereits sicher für sich gewonnenen Liebe und treuen Zuneigung der schönen Vella, oder der verletzte eigene Stolz des jungen Helden zu seinem Entschlusse beitragen, sich dem fast zauberhaften Bannfluche der Unthätigkeit — unter dem er wie versteinert auf seine Stelle gebannt stand — zu entziehen, dem Bann, womit ihn — ähnlich dem Verwünschungsrufe der Furien oder der Zauberformel und den dämonischen Beschwörungen einer alten Hexe — die unverdienten Schmähworte von Vella's Mutter bisher gefangen hielten, oder was immer? Wir wissens nicht! — nur so viel ist gewiß, daß er, nachdem er einige Secunden wie überlegend vor sich hingestarrt hatte, plötzlich, trotz der heftigsten Abwehrung der Mutter, auf deren Bett zuging, neben Vella hintrat, und, während dem er deren kleine, fest zusammengedrückte Hände aus jenen der tobenden Mutter löste, feierlich die zitternde kleine Rechte von Vella ergreifend und seine Hände in die ihrigen legend, zu der Kranken im gehobenen Tone sprach: „Mutter, nur einen Augenblick verlange ich Gehör!" Als diese nun sowohl über die seltsame Anrede des jungen Mannes, als auch darüber erstaunt, daß er mit einem Male an der Hand Vella's vor ihrem Bette in die Knie sank, bejahend ihm zunickte und mit der Hand winkte, sprach er mit ruhig ernster Würde: „Mutter, ich bitte um Euren Segen!"

Sowohl Vella selbst, als ihre sterbende Mutter betrachteten den Knienden mit stummem Erstaunen eine Zeit lang, bis er, sie aus ihrer Betroffenheit wach rüttelnd, in edlem Feuereifer erglühend, der Kranken zurief: „Was zögert Ihr denn? Ihr glaubt doch wohl meinen Worten? Denn, bei Gott und meiner Ehre sei's geschworen, Vella ist meine Braut! Und dieses Pfand, das theure Vermächtniß meiner früh verblichenen Mutter, es möge, als Symbol der ewigen Treue geltend, hier nunmehr den Brautring vertreten!"

Bei diesen Worten zog der Prinz einen äußerst werthvollen Brillantring vom Finger und überreichte ihn der hold erröthenden Jungfrau, indem er nochmals dringend bat: „Euren Segen gebt uns, gute Mutter!"

Schon mit den Schauern des Todes ringend, hob die Kranke den innig dankenden Blick getröstet zum Himmel empor und flüsterte, indem sie mit zitternden Händen die beiden jugendlichen Häupter berührte: „Gottes reichster Segen über Euch und Euren Bund!"

IX.

In diesem feierlichen, stillen Augenblick, wo die beiden Liebenden die ganze Welt außer sich vergessen hatten und im Begriffe waren, sich entzückt und wonnetrunken in die Arme zu fallen und einander den ersten Kuß der Liebe auf

die brennenden Lippen zu drücken, vernahm man mit einem Male von der Straße herauf ein dumpfes Geräusch und hohles Gemurmel, aus dem sich übrigens allmälig lautere Töne der Angst, Bestürzung und wilden Schreckens unterscheiden ließen, welche immer dringender erschollen, bis zuletzt der Warnungsruf: „Der Feind kommt, der Feind! er ist uns schon auf den Fersen," an die Ohren des Prinzen schlug und demselben seine Pflichten als Heerführer ins Gedächtniß rief.

Im gleichen Moment erklangen die stürmenden Töne der Reveille in den Straßen des Dörfchens und vor dem Hause Della's. Prinz Arthur raffte sich auf, warf noch einen Blick auf Della's sterbende Mutter, drückte das ihn ängstlich anblickende Mädchen mit Heftigkeit an seine Brust und einen heißen Kuß, den ersten Kuß der Liebe, auf die jungfräulichen Lippen seiner Braut, welche er noch einmal an sich preßte und ihr zum Abschied die versichernden Worte zurief: „Della, Du bist mein, mein auf ewig! Bleibe mir treu, so wie ich Dir! Du allein bist meine Braut! Für jetzt ruft mich die Pflicht von Eurer Seite; Mutter, — Geliebte, lebet indessen wohl, auf baldiges Wiedersehen!" Hiermit riß er sich aus Della's Armen los und stürzte hinaus.

Della stand ganz verzückt und lange wie versteinert da. Sie wußte nicht recht, wie alles so rasch und unvermuthet sich auf einmal mit ihr gefügt hatte. So eben noch hatte sie den Geliebten, von seiner Liebe beseligt, in den Armen gehalten und nun — fort war er mit einem Male, fast ohne allen Abschied. Sie fühlte es, indem sie den ihr als Pfand der treuen Liebe übergebenen Ring in den Händen hielt und an den Finger zu stecken probirte, daß sie, ach! in einer und derselben Viertelstunde Braut und Witwe geworden.

Die kaum beglückte und nun wieder so schnell verwaiste Braut wollte so eben in ihrem jungen, aber nicht minder herben Schmerze den gewohnten Zufluchtsort suchen und hin an das Herz der treuen Mutter flüchten, in deren Busen ihre kleinen Zweifel und Leiden ausschütten und aus ihren Augen Vertrauen auf die Zukunft, Glauben, Liebe und Hoffnung schöpfen.

Doch ach! das Auge der Mutter war erstarrt, der Tod hatte ihr Herz gebrochen und der Puls zu schlagen aufgehört!

Nachdem sie ihr geliebtes Kind als glückliche Braut eingesegnet hatte, legte sie sich zurück und wandte den Kopf gegen die beiden Liebenden zu, die sich in ihrer Herzensfreude umarmt hielten. Hatte schon das angestrengte Reden im höchsten Affect ihre Kraft erschöpft, so wurde solche zum Schlusse durch das Uebermaß der Freude über das Glück ihrer Tochter vollends gebrochen, obwohl sie nicht ahnen konnte, als wessen Braut sie ihre Tochter eingesegnet hatte. Obgleich schon im Allgemeinen das Funkeln des Edelsteins auf einen hohen Werth des Ringes schließen ließ, so hatte doch die Mutter den Ring nicht so genau betrachtet, um auf demselben das hochadelige Wappen eines erlauchten Geschlechtes zu erkennen, über dessen Schilde eine Fürstenkrone sich erhob.

Die Kranke starb, ohne zu vermuthen, daß die schöne Tochter der armen Slavin die Braut eines mächtigen deutschen Fürstensohnes geworden sei. Ach, sie hatte auch keine Ahnung von dem Schmerze der Trennung und davon, wie verlassen Della jetzt nach der plötzlichen Abreise des kaum gefundenen Geliebten sei.

Freilich wäre unsere arme Della jetzt, als sie den hohen Stand und bald auch den Namen ihres fürstlichen Verlobten aus dem Wappen des Brautringes erschaut und erklärt erhalten hatte, in ihrer zagenden Sehnsucht jetzt mehr als je der leitenden Hand einer sorgsamen Mutter bedürftig gewesen: obgleich oder gerade weil die arme Slavin sich einen der ersten Prinzen Deutschlands zum Bräutigam gewonnen hatte.

X.

Zwischen dem vorigen Capitel und dem nächstfolgenden liegt der ziemlich bedeutende Zeitraum von sechs Jahren, und wir haben das gegenwärtige nur deßhalb eingeschaltet, um nicht gar zu viel auf einmal überspringen zu müssen; indem wir unsern schönen Leserinnen Rechenschaft schuldig zu sein glaubten, wie es unserer schönen Della weiter erging in dieser Zeit und welcherlei Schicksale den Helden unserer Geschichte betrafen.

Nach dem Tode ihrer Mutter, welche — indem das Dörfchen durch den Abzug des Feindes wieder zur Ruhe gekommen war — von dem Priester und den Vätern der Gemeinde mit anständigem Begräbniß zur Erde bestattet wurde, stand Della verlassen und mutterseelen allein in der Welt. Der Priester nahm sich ihrer an und verschaffte ihr ein Unterkommen bei ihrer Nachbarin, welche, gleichfalls Witwe und Mutter eines einzigen Sohnes, sie bereitwillig zu sich ins Haus aufnahm und gleich einem eigenen Kinde verpflegte.

Somit war, wenigstens ohne das arme Mädchen dem äußersten Elend und den Gefahren der Dürftigkeit auszusetzen, für ihre leiblichen Bedürfnisse momentan gesorgt und die gute Frau machte sich anheischig, Della ganz in ihrem Hause zu behalten. (Fortsetzung folgt).

Feuilleton.

* (Radetzky †.) Die Trauerkunde von dem Ableben des greisen allgeliebten Helden Radetzky kam uns erst zu, als bereits die Hälfte der Auflage unseres Journales im Drucke vollendet war, so daß in der Nummer 2 nur wenige unserer P. T. Abonnenten hievon Kenntniß erhielten. Seit jener Zeit haben andere Journale dieses traurige Ereigniß besprochen, so zwar, daß wir es für überflüssig halten, schon Gelesenes zu wiederholen. Wir erfüllen nur durch die Anzeige jenes tief betrübenden Schlages für die österreichische Armee sowohl, als jedes einzelnen Staatsbürgers eine traurige Pflicht, indem wir in einem kurzen Umriß einige biografische Daten jenes denkwürdigen Mannes, dessen wohlgetroffenes Porträt wir in der Nummer 18, Jahrgang 1856 unseres Blattes gegeben, in Erinnerung bringen.

Feldmarschall Graf Josef Radetzky ward am 2. November 1766 zu Trzebenitz in Böhmen geboren und diente seit 1. August 1784 unter der kaiserlichen Fahne. Im Kürassier-Regiment Graf Caramelli Nr. 2 begann er als Cadet seine militärische Laufbahn. Er starb also in einem Alter von 92 Jahren, nach zurückgelegter 74jähriger Dienstzeit. 33 Orden und sonstige Ehrenzeichen schmückten seine Heldenbrust. Ein österreichisches (8. Husaren-Regiment) und ein russisches Regiment führen seinen weltberühmten Namen und überdieß ward ihm der Titel eines Feldmarschalls der kaiserl. russischen Armee zu Theil. Der Sieger von Custozza, Mortara und Novara wird beweint vom ganzen Vaterland und sein Name wird nie verlöschen in dem Andenken des dankbaren Volkes. — Friede seiner Asche! H.

* Die Stelle des Testamentes, in welcher der Feldmarschall Graf Radetzky die Verfügung wegen seiner Begräbnißstätte getroffen, lautet wörtlich: „Es ist mein Wille, daß mein Leichnam an der Seite meines alten Kriegskameraden, des verstorbenen Feldmarschalls Grafen Wimpffen, in Wetzdorf bei Wien begraben werde."

* Zu der bevorstehenden Trauerfeier des verstorbenen Feldmarschalls Radetzky werden hier mehrere hohe Kirchenwürdenträger aus Ungarn und Böhmen erwartet. Der große Saal im Nordbahnhofe so wie der Trauereisenbahnwaggon werden schwarz decorirt, die Locomotive erhält Trauerflöre.

* Welche Theilnahme das Ableben des greisen Feldmarschalls Radetzky auch im Auslande hervorbringt, geht daraus hervor, daß alle französischen und englischen Blätter sich mit der Lebensbeschreibung des großen Helden beschäftigen.

* Nach dem „Moniteur de l'Armee" soll nun der verstorbene Feldmarschall Radetzky der älteste General der ganzen Welt gewesen sein.

* Die Handels-Akademie hier in Wien (Schottenbastei Nr. 140) ist vorgestern den 12. feierlichst eröffnet worden.

* Herr Steger betrat in der „Stummen von Portici" als Gast die Bretter unseres Hofoperntheaters. Seine Leistung als Masaniello ist bekannt, Herr Steger blieb sich gleich, er hat nicht gewonnen, nicht verloren. Das Publikum nahm ihn sehr freundlich auf und spendete dem Liebling reichen Beifall. Die Kritik schweigt, denn das Publikum liebt Steger und Steger hält sich für einen großen Künstler. Was soll man da noch sagen!? H.

* Die erste Nummer der von Levin Schücking trefflich redigirten Wochenschrift: „Westdeutsche Blätter" ist so eben hier eingetroffen und verdient volle Beachtung. Dem Inhalte dieser Nummer nach zu schließen, dürfte das Journal den ersten literarisch-belletristischen Zeitschriften Deutschlands anzureihen sein. Besonders heben wir hervor ein Gedicht: „Herzensahnung" von Emanuel Geibel und „Das Jagdrennen," Novelle vom Herausgeber. Probenummern sind durch jede Buchhandlung zu beziehen. H.

* Wir machen unsere schönen Leserinnen, unter denen sich gewiß viele tanzlustige befinden dürften, wiederholt auf den am 19. Jänner im Sperl stattfindenden geschlossenen Gesellschaftsball des Herrn Franz Rabensteiner aufmerksam. Karten sind nur zu haben in der Wohnung des Ballgebers: Leopoldstadt, Herrngasse Nr. 249 im 1. Stock. H.

* Die verstorbene Künstlerin Frln. Rachel hat ein Vermögen von 2 Millionen Francs hinterlassen. Ihr Begräbniß fand am 11. d. in Paris statt.

* Marianna Costa di Proto, ein Mädchen von kaum zwölf Jahren, macht jetzt als Dichterin in Italien bedeutendes Aufsehen. Ihre „Poesie" sind zu Catanea in Druck erschienen und geben von bedeutendem Talent Zeugniß. Schon früher erregte in Neapel eine nicht ältere, Giovannina Milli, große Bewunderung. Dabei wird man an den dreizehnjährigen Valerius Pudens erinnert, der zur Zeit Trajan's bei den olympischen Spielen den Preis als Dichter erhielt.

* Die letzten Nachrichten aus Neapel bringen noch nichts Erfreuliches über den dortigen Zustand. Es finden fortwährend neue Erschütterungen statt, und die Zahl der Verunglückten beläuft sich schon im Ganzen über 20,000; viele kleine Ortschaften sind ganz zerstört.

* (Eine Episode aus dem Sclavenleben.*) Eine Episode aus dem Sclavenleben, die ebensowohl sehr zur Ehre der schwarzen Race gereicht, wie auch einen deutlichen Beleg für die oft so treffliche Gesinnung der Weißen gegen dieselben gibt, ist die folgende Begebenheit.

Der Pflanzer einer der Communen der Colonie auf St. Domingo, Herr B., dem Anscheine nach sehr reich und im Besitze zweier Zuckerplantagen und eines großen Sclavenateliers auf jeder derselben, war im Gegentheil, wie viele Grundbesitzer der Antillen, in mißlichen Vermögensverhältnissen. Er hatte große Schulden und bedeutende Verbindlichkeiten, denen er aber durch außerordentliche Thätigkeit und Einschränkung seiner eigenen Bedürfnisse zu genügen suchte. Es handelte sich nicht allein darum, seine Gläubiger zu befriedigen, sondern er hatte auch für seine vierhundert Sclaven zu sorgen: und diese in gutem Stande zu erhalten, was Kleidung und Nahrung betraf, ging ihm noch über die Sorge für seine eigene Familie. Jede unnütze Ausgabe Seitens dieser ward vermieden, und seine drei schönen und blühenden Töchter unterstützten ihn getreulich bei seinen Zwecken, indem keiner Art von Luxus, wie ihn die Creolinnen so gewöhnt sind, nachgegeben ward und nur die einfachsten Gerichte auf den Tisch der Familie kamen. Bei alledem fehlte es aber den Negern der Pflanzung an nichts, da Herr B. zu sehr von den Pflichten durchdrungen war, die der weiße Eigenthümer, als der Vater und Fürsorger dieser seiner ihm anbefohlenen schwarzen Kinder, diesen gegenüber zu erfüllen hat. Und auch die Neger wußten sehr wohl, wie sie diese ihnen gespendeten Unterhaltungsmittel aufzunehmen hatten, und was es ihren Herrn kostete, um sie so, wie sie gereicht wurden, herbeizuschaffen. Das innigste Band verknüpfte somit auch hier, wie in vielen anderen Fällen sonst, den Herrn und seine Sclaven. Außer der Kleidung und Nahrung bekamen die Neger jeder ein Stück Land zu eigen, das sie bebauen konnten, ihren Garten, und bei jeder Hütte einen umzäunten Raum, wo sie Hausthiere, eine gute Erwerbsquelle, halten konnten. Die Neger unterließen es nicht, von dem Ertrage ihres Gartens ganze Körbe voll in die Küche des Herrn zu liefern und mit dem fettesten Geflügel von ihren Höfen dieselbe zu versorgen.

*) Das Buch der Welt. 1857. D. Red.

Bisher hatte das Glück die Anstrengungen des Herrn B. begünstigt; die Ernten waren reichlich, und der biedere Pflanzer war im Stande gewesen, seinen Verbindlichkeiten stets nachzukommen. Da trat aber einmal eine große Dürre ein, das Zuckerrohr versengte in der glühenden Sonne, als ob ein Brand es heimgesucht hätte. Mit Einem Schlage war so viele Arbeit, so viele Sorge und Entbehrung nun vergeblich geworden. Der Pflanzer mußte sich in sein Schicksal ergeben, so hart es auch war. Doch überall wegen seiner Rechtlichkeit und seines Fleißes bekannt, ward es ihm nicht schwer, von seinen Gläubigern Zahlungsfrist zu erlangen, Einen ausgenommen, der unerbittlich auf der sofortigen Tilgung der Schuld bestand; die Pfändung des Grundstückes stand ihm zu. Der tiefste Kummer verbreitete sich durch alle Herzen auf der Pflanzung, die Neger theilten die Sorge der Familie. Am Abend vor dem traurigen Tage der Pfändung versammelten sich sämmtliche Arbeiter vor dem Hause und vereinigten sich in einem gemeinsamen Gebete mit der Familie, welches abwechselnd immer eine der Töchter vorsagte, während Thränen über die schwarzen Backen der knienden Neger rannen. Als diese wieder in ihre Hütten gegangen waren, trat Herr B. in sein Haus, und unter überwallenden Gefühlen seine Kinder an sein Herz schließend, rief er aus:

„Gott wird vielleicht Mitleid mit uns haben. Sonst geschehe sein Wille."

Das Haus war seit zwei Stunden geschlossen, das tiefste Schweigen herrschte innen wie außen; man vernahm nur den schweren und langsamen Tritt der Negerwachen, die die nächtliche Runde machten. Eine junge Negerin, Rosilette, saß seit einiger Zeit am Fenster in einem der unteren Zimmer, das Ohr an die Scheiben gedrückt, und lauschte; da öffnete sie den Flügel auf ein gegebenes Zeichen, das sie wahrscheinlich hörte, und ein Neger von ungefähr vierzig Jahren stützte sich draußen auf den Fensterrand.

„Ist's richtig, Papa Johann?" fragte lebhaft die junge Schwarze.

„Ja," — antwortete der Neger, — „Alles ist, wie es soll."

„Dann komm herein," murmelte Rosilette, die Hände vor Freude zusammenschlagend.

Papa Johann setzte sich in das Fenster hinein, und brachte so einen schweren Sack von außen in das Zimmer, lehnte sich dann auf einen Stuhl und wartete. Inzwischen war die junge Negerin ohne Weiteres leise in das Schlafzimmer getreten, wo sie die älteste Tochter ihres Herrn vor dem Bette kniend fand, den Kopf auf beide Hände gestützt und in inbrünstigem Gebete. Rosilette zupfte die Kniende am Kleide und sagte:

„Mamßel Englée, kommt schnell, der Aufseher ist unten und will Euch sprechen!"

Bei dem Worte Aufseher erblaßte Eglée.

— „O großer Gott!" — rief sie aus — „ist noch ein Unglück geschehen? der Vater muß es wissen."

— „Nein, nein," — entgegnete lebhaft Rosilette — „nur mit Mamßel allein will der Aufseher reden."

Eglée begab sich zitternd in die Galerie, wo der Aufseher war.

— „Was gibt es denn, Johann?" — rief sie. Und bevor der ebenfalls auf's Tiefste bewegte Neger ein Wort finden konnte, setzte Eglée athemlos hinzu: „Eine Vergiftung, nicht wahr? Vielleicht Marronagen (das Entlaufen der Neger)? Ist nicht schon heute früh ein Neger entlaufen? Ach, ein Unglück folgt dem andern!"

Papa Johann*) benutzte die Pause, die jetzt eintrat, weil Eglée, von Schluchzen fast erstickt, nicht weiter reden konnte, und sagte:

— „Kleine Mamßel, ja, oft kommt ein Unglück auf das andere, aber manchmal folgt auch Glück auf das Unglück."

Eglée hob den Kopf und horchte gespannt.

— „Ja, Mamßel, so ist es, wenn ein guter Herr gute Diener hat."

— „Was soll das heißen, Johann?"

— „Morgen, Mamßel, wird man ja die Pflanzung in Beschlag nehmen, nicht wahr? Die Ateliers (die Arbeiter) wissen das, und sie wollen nicht, daß man ihrem Herrn ein Leid thue. Sie wissen, daß Jambo diesen Morgen fortgegangen ist; Sie glaubten, er sei entlaufen? Nun, er ist nach der Stadt gegangen und hat sich erkundigt, wie viel Geld der Herr braucht, um seine Schuld zu bezahlen. Diesen Abend ist er zurückgekehrt und hat die Summe uns gesagt: hundert Dublonen (8640 Francs); — dieses Geld, Mamßel, bringe ich hier im Namen der Ateliers unseres Herrn; es sind spanische Dublonen hier in diesem Sacke."

Eglée stieß einen Schrei aus, der das ganze Haus in Bewegung setzte. Johann wollte die entstandene Verwirrung benutzen und sich heimlich entfernen, aber die beiden Hände Eglée's krampften sich um seine Fäuste mit solcher Kraft, daß er sich nicht losmachen konnte, ohne den zarten Fingern des jungen Mädchens wehe zu thun.

— „Was gibts?" rief Herr B., auf seine Tochter zustürzend.

— „Er hat — er hat —" versuchte Eglée zu antworten; aber ohne es zu können, fiel sie ohnmächtig in die Arme ihrer beiden Schwestern.

— „Nun, Johann, wirst Du reden?"

— „Es ist ganz einfach, Herr; ich bin beauftragt, dieses hier an Mamßel abzugeben; Mamßel ist vor Freude ohnmächtig geworden. Das ist Alles."

— „Diese Dublonen hier?" — murmelte Herr B. — „wo hast Du sie her? wo hast Du sie gefunden?"

— „Wir haben sie" — antwortete Johann — „in den Gärten gefunden, die Sie uns geschenkt haben, in den Nestern der Hühner, welche wir um unsere Gärten aufziehen, — wir leihen es Ihnen, Herr, Sie können es uns wiedergeben, wenn die Ernte einmal besser wird, wenn es Gott gefällt."

Herr B., bis zu Thränen gerührt, streckte dem Aufseher seine Hand hin, der erst aus gewohnter Scheu zögerte, bevor er sie ergriff.

— „Ja, ja, Ihr seid brave Leute, Alle," — rief der Pflanzer aus — „reichlich bin ich heute dafür belohnt, daß ich meine Pflichten stets redlich erfüllte."

Die drei Töchter des Pflanzers lagen auf den Knien und beteten laut.

— „Sieh'," — sagte Herr B., den Neger auf seine Töchter verweisend — „erzähle Deinen Brüdern, daß Du diese drei Engel für sie hast beten sehen."

*) Dieser Beiname wird jedem Neger oder Mulatten gegeben, der eine gewisse Autorität über die Andern ausübt.

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) Am 8. Jänner unter persönlicher Leitung des Componisten: Paragraph 3, komische Oper in 3 Acten, Text von Grandjean, Musik von Franz Suppé. Der Vater der Heldin bestimmt im Paragraph 3 seines Testamentes seiner Tochter Anna (Frl. Liebhart) eine Summe von 40,000 Thlrn., falls sie sich mit dem jungen Maler Robert (Hr. Walter) vermälen würde. Im Gegentheile sollte sie nur die eine Hälfte jener Summe, ihr Vormund Amtmann Flaus (Hr. Mayerhofer) dagegen die andere

erhalten. Der Amtmann unterschlug das Testament, sucht die Heirat des Liebespaares zu hintertreiben und eine Verbindung seiner Mündel mit Tobias, dem tölpelhaften Stadtschreiber, zu Stande zu bringen. Nach mancherlei Coups und Contrecoups gelingt es dem Maler Robert durch die alte Haushälterin Katharina in den Besitz jenes Testamentes zu kommen. Er erscheint ihr nämlich als Geist des verstorbenen Amtmanns und schüchtert sie derartig ein, daß sie das Pergament in aller Eile hervorsucht. Durch rechtzeitige Publikation der Urkunde wird das Stück zur Zufriedenheit des Liebespaares glücklich zu Ende geführt. — Dieß der spärliche Inhalt des langweiligen Librettos. Situationswitz ist keiner in der ganzen Mache; die Charaktere: ein intriguanter Bürgermeister à la Kotzebue, eine verliebte alte Jungfer, ein tölpelhafter Freier, endlich ein Liebespaar, welches jene interessanten Persönlichkeiten auf die plumpste Weise zum Narren hält, waren unzählige Male da. Von Ursprünglichkeit der Erfindung keine Spur. — Die Musik des Herrn Suppé hält sich ziemlich auf gleicher Höhe. Herr Suppé als gewandter Musiker und tüchtiger Kapellmeister durch so manches gelungene Couplet vortheilhaft bekannt, hat sich nun an eine der schwierigsten tonkünstlerischen Aufgaben gewagt. Alle Welt weiß, um wie viel schwerer es ist, ein gutes Lustspiel, als eine gute Tragödie zu schaffen. Aehnlich verhält es sich mit der komischen Oper. Hier die rechte Mitte zu halten, die Klippen der Banalität zu umschiffen und zu gleicher Zeit nicht in den Strudel hohler Phrasen und eines schwülstigen Pathos zu gerathen, ist ein Unternehmen, welches nur wenig Auserwählten gelang. Herr Suppé ist, verhehlen wir es uns nicht, vollständig gescheitert. Eine Couplet-Musik voll der trivialsten Wendungen im $^{3}/_{4}$- und $^{2}/_{4}$-Tact, aufgestutzt mit allem möglichen Bombast der Instrumentirung, ist noch keine Oper. Jedes Musikstück endigt mit einer Stretta, die dem unvergleichlichen Verdi alle Ehre machen würde. Zwischen den einzelnen Theilen des Werkes herrscht durchaus kein innerer Zusammenhang. Auf ein Duett à la Rott und Schiller folgt ein Sextett, welches jenem in Lucia di Lammermoor auf's Aengstlichste nachgebildet ist. Rechnet man dazu, daß Herr Suppé nicht nur sich selbst unbarmherzig plündert, sondern auch durch die ganze Oper die unzweideutigsten Mahnungen an Verdi, Meyerbeer ꝛc. vorkommen, so zeigt sich unser obiger Ausspruch als vollkommen gerechtfertigt. Aber genug des Tadels, loben wir, was zu loben ist. Die Leichtigkeit und der fließende Gang der Stimmen zeigen überall den erfahrenen Techniker, die Instrumentirung, wäre nicht das Blech stellenweise zu vorherrschend, recht pikant und ansprechend. Der erste feurige Chor mit dem wirklich frappanten Mittelsatz der klatschenden Kleinstädterinnen ist die beste Nummer des Werkes. Leider wüßten wir keine zweite mehr zu rühmen. — Das Ensemble war durchaus vortrefflich. Im Einzelnen ließe sich dagegen so Manches bemerken. Frl. Liebhart, deren Toilette von ihrem feingebildeten Geschmack zeigte, gefiel uns in Gesang und Spiel ganz außerordentlich. Wir wüßten in Deutschland kaum eine zweite Sängerin, welche so glänzende Kehlentechnik mit so viel Lebhaftigkeit des Vortrags und Humor in der Darstellung vereinigte. Leider hatte sich ihr niedliches Stimmchen von der Herrschaft der boshaften Grippe noch nicht völlig emancipirt. Herr Walter sang mit allem Eifer, möge er sich nur vor allzu gewaltigem Loslegen hüten. Herr Mayerhofer ist ein tüchtiger Sänger, seiner heutigen Partie wurde er aber weder im Gesang noch im Spiel gerecht. Frl. Weis, deren herrlicher Mezzosopran uns so sympathisch klingt, spielte ganz allerliebst, konnte sich aber in das rasche Parlando stellenweise nicht hineinfinden; die übrigen Mitwirkenden genügten. Die Aufnahme war, Dank der unermüdlichen Claque, eine lebhafte, der denkende Theil der Zuhörerschaft hielt sich indifferent. Das Haus war übervoll. Der Allerhöchste Hof beehrte die Vorstellung mit seiner Anwesenheit. Sämmtliche Damen in den Logen erschienen in Trauer. C. Etzer.

(Carltheater.) Herr Carl Treumann glaubte durch die Quantität seines Benefices der Qualität keine aufmerksame Rechnung tragen zu müssen, er führte uns folgende Piecen vor: „Othellerl, der Mohr von Wien,“ „Schöne Seelen finden sich,“ „Umsonst“ und „Zimmer und Cabinet zu verlassen.“ Eine Parodie und drei Possen, Herz, was verlangst du mehr, so dachte wahrscheinlich Herr Treumann. Aber der Schauspieler denkt und das Publikum lenkt. Außer Nestroy's Posse „Umsonst,“ welche eine freundliche Aufnahme fand, hatte sich keines der andern Stücke einer günstigen Beurtheilung zu erfreuen. Die Parodie des Othellerl ist trotz der neuen Bearbeitung zu sehr veraltet, und so heißblütig auch der Mohr war, so kaltblütig blieb das Publikum. „Schöne Seelen finden sich,“ Posse von Julius, behandelt ein abgedroschenes Thema, in hundert Variationen schon dagewesen, und konnte keine Seele für sich gewinnen. — Die Posse: „Zimmer und Cabinet zu verlassen“ veranlaßte, daß der größte Theil des Publikums schon während der Hälfte des Stückes das Haus verließ, und somit dem armen Wohnung suchenden Flötisten Kitschler (Herr Treumann) Raum gab für sich und seine Familie. Wenn eine gute Einnahme ausgleichend für die gänzlich mißglückte Wahl ist, so kann der Beneficiant vollkommen zufrieden sein. Das Haus war ein in allen Räumen überfülltes. — Das Benefiz des Herrn Michaelis hatte ebenfalls keine Lorbeeren in seinem Gefolge. Das einactige Lustspiel: „Nur acht Tage vernünftig“ zeigte wenig Spuren von Vernunft; wie das Publikum darüber urtheilte, bewiesen die Zischlaute, mit welchen die unglückliche Novität zu Grabe geleitet wurde; das kleine Stückchen war so mausetodt, daß sein Wiedererscheinen des andern Tages unmöglich war. Die Mißstimmung, so allgemein hervorgerufen, war natürlich auch den darauf folgenden neu einstudirten „Theatergeschichten“ von Nestroy nicht günstig. Der meisterhafte Vortrag der Couplets brachte Herrn Nestroy wohl einigen Beifall ein, aber die ganze Vorstellung wurde sehr theilnahmlos hingenommen und eine große Beredsamkeit lag in dem Schweigen, als der Vorhang fiel.

(Theater an der Wien.) „Der alte Infanterist und sein Sohn, der Husar,“ Charakterbild in 3 Acten nach dem Ungarischen, war in Beziehung des Beifalls ein guter Wurf der Direction, Cassastücke sind solche Comödien nicht, wir müssen leider hinzusetzen, weil sie zu gut sind. Eine so trefflich durchgeführte Charakteristik und so geschickte Einfachheit in der Mache ist wohl selten bei den Possen-Novitäten dieser Bühne zu finden. Es war eine meisterhafte Darstellung, die das nur schwach vertretene Auditorium enthusiasmirte, so daß der Beifall wie der eines vollen Hauses erklang. Ganz ausgezeichnet war Herr Rott als Bajanesos, und dürfte diese Rolle zu den besten seiner vielseitigen Künstlerleistungen zählen. Auch die Damen Pokorny und Lader hatten sich reichen Beifalls zu erfreuen. Alle Mitwirkenden schienen von einer besondern Strebsamkeit angeregt zu sein und trugen das Ihrige zum Gelingen des Ganzen bei. Es war ein ehrenvoller Abend für das Theater an der Wien.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 2. Jän. (Verspätet.) Vor Allem meinen herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahre; möge das laufende Jahr 1858, welches erst begonnen, Allen Segen und Heil bringen. — Der Sylvester-Abend wurde in unserer Königstadt wie noch alljährlich froh und munter verlebt; Bälle, Musik, Punsch- und Weinpartien waren die Parole des Abends und der Nacht, und trotzdem ein Polizeiverbot die Tanzmusik bis nur auf 10 Uhr Nachts beschränkt hat, so trennte man sich an vielen Orten erst am frühen Morgen in Lust und Freude, in wechselseitigen Versprechungen und Betheuerungen, die in der Regel von 11 Uhr bis Mittags gehalten werden. — Unser Büchermarkt hat zu den Christfeiertagen, wie zum neuen Jahr so manches sehr Erhebliche geliefert. In Würzburg ist der 8. Jahrgang von Schadow's Musen-Almanach mit sehr interessanten Beiträgen, von namhaften Dichtern geliefert, erschienen; unter Andern ist hierin ein einactiges Drama unter dem Titel: „Kain" enthalten; in Folge dessen ist die Blutschuld gesühnt, Vater Adam segnet seinen Sohn Kain und die Mutter Eva weint Wonnethränen. — In München ist ein Band von Gedichten, gesammelt von Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Alexandra von Bayern, deren Ertrágnisse armen Waisen bestimmt sind, erschienen. — In Berlin ist ein Band von Krimgeschichten, bei denen wir etwas länger verweilen wollen, erschienen: Am heiligen Weihnachts-Abend 1855 versammelten sich mehrere deutsche Aerzte, um bei einem kleinen Christbaum über vergangene mühevolle Ergebnisse zu sprechen und sich bei einem Glas Punsch und Grog auch etwas gütlich zu thun. Als die Gesellschaft unter sich so recht vergnügt war, sagte mit einmal Dr. Rauscher zu seinen Tischnachbarn: Heute habe ich aus meiner Heimat einen Brief erhalten, dessen Inhalt mich herzlich freut; der Nachbar sagte, so lassen Sie Etwas hören. Dr. Rauscher erzählt folgendermaßen: Ich bin der Sohn eines armen bayerischen subalternen Beamten; mein guter Vater verstarb, als ich noch sehr jung war, meine gute Mutter und eine Schwester boten Alles auf, arbeiteten früh und spät, um mir es möglich zu machen, Medicin studiren und auch absolviren zu können. Bald nach meiner Promotion erhielt ich als Arzt eine kleine Anstellung in einer bayerischen Gebirgsgegend, wo man mich den Hüttendoctor nannte. Nach erfolgtem Aufruf Seiner Majestät des Kaisers Nicolaus von Rußland folgte ich demselben mit innerer Liebe für den erhabenen Souverän nach der Krim. Im Monate Juli dieses Jahres konnte ich meiner guten Mutter das erste Mal 300 Silberrubel senden, und in dem vorerwähnten Brief dankte sie mir nun mit meiner Schwester auf's Herzlichste, und drückte darüber ihre große Freude aus, am heutigen Martinitag, vielleicht nach 20 Jahren, wieder das erste Mal eine Martinigans essen zu können. Nach dieser Erzählung, die Einige sehr ergriffen, wurde die Unterhaltung bis spät nach Mitternacht, wo man sich herzlichst gute Feiertage gewünscht hatte, froh fortgesetzt. Andern Tages schon reiste ein Tischgenosse, Herr Dr. B., auf ganz kurze Zeit in Geschäften fort, und als er zurückgekehrt, war Dr. Rauscher todt, er war am Typhus verstorben; seine letzten Worte waren: „Gott sei meiner armen Seele gnädig, und helfe meiner Mutter!" Die Freunde des Verstorbenen vereinten sich dahin, Sr. Maj. den Kaiser allerehrfurchtsvollst zu bitten, der Familie des verstorbenen Dr. Rauscher eine Sustentation allergnädigst bewilligen zu wollen. Die gedachte Bittschrift ward gefertigt und zwei Adjutanten Ihrer kais. Hoheit der Großfürstin Helene von Rußland, die von Allen ein Engel genannt wurde, übernahmen diese Vorstellung, und nach einigen Monaten schon hatte durch wohlwollendes Hinzuthun der unsterbliche Kaiser Nicolaus, der nun ebenfalls in lichten Höhen weilt, der Mutter des verstorbenen Dr. Rauscher eine monatliche Pension von 30 Silberrubel ausgesetzt. Solche edle Züge hat der Krim-Feldzug gar viele aufzuweisen. — Unsere Theater-Verhältnisse bieten wahrlich nicht sehr viel Interessantes. In voriger Woche wurden zwei Stücke unseres dahingeschiedenen dramatischen Schriftstellers, des Hrn. v. Plötz — welcher in weiten Kreisen rühmlichst bekannt war — gegeben. Ein Referent äußerte sich über die Aufführung des Lustspiels: „Die Hintertreppe" des Herrn von Plötz im k. Hoftheater an der Residenz folgendermaßen: Das Haus war in allen seinen Räumen leer, und die Wenigen, welche da waren, kamen nicht um das Stück zu sehen, sondern um das neue Theater zu beschauen; keine Hand rührte sich zum Applaus, kein Bravo des Beifalls war zu vernehmen; es war sehr gut, daß der Alte nicht saß, um die bittere Wahrnehmung wieder zu machen, an welchen Fäden der Beifall im Theater hängt. — Plötz verstarb im hohen Alter in Noth und Elend; die Menschen sind oft sehr undankbar.

Friedmann.

Correspondenz der Redaction.

Dem „Waldröslein." — Le monde est grand, celui qui veut l'obscurité la trouve sans aller très-loin même, une faible cloison souvent a caché des existences qui se cherchaient.

Frln. G. J—a in Wien. Die Schuld liegt nicht an uns.

Frln. A. R—ch in St. P. Ein krankes Gemüth wieder gesund machen ist eine schwere Aufgabe, welche nur selten gelohnt wird.

Frau Rosalie R—h in Mautern. Weit fehlgeschossen!

Frau M. S—a in G. Erhalten.

Herrn Anton Sch—l in Wien. Nicht zu verwenden.

Herrn A. P—e in Kronstadt. Wir ersuchen um die versprochenen Beiträge.

Herrn Ferdinand S—r in S. Soll benützt werden.

Herrn A. S—r in W. Was macht das „Album?"

Herrn S. T—n in W. Es freut uns so thätige Freunde zu haben.

Herrn L. in Wien. Dankend angenommen.

Herrn J. W—e in W. Vergessen Sie Ihr uns mündlich gegebenes Versprechen nicht.

Herrn C. K. in W. Wir freuen uns schon auf Ihre Ausgabe!

Herrn K. Sch—a in W. Wir danken für die kleine uns erwiesene Aufmerksamkeit.

Herrn F. E—l in K. Die Gedichte sind nicht zu verwenden. Versuchen Sie kleine prosaische Aufsätze.

C. H—t.

Das Preis-Räthsel betreffend. Trotz meiner wiederholten Bitte, die Lösungen nicht an den Redacteur dieses Journales, sondern an meine Adresse senden zu wollen, laufen dennoch viele Briefe nicht mit meinem Namen versehen ein, und gelangen so viel später mir in die Hände. Ich ersuche daher nochmals die Einsender von Auflösungen der Preis-Räthsel in Ihrem eigenen Interesse, die Briefe unter meinem Namen an die Redaction dieses Journales einsenden zu wollen, da sonst leicht ein oder das andere Schreiben als mir nicht zugekommen unbeachtet gelassen werden könnte.

Carl Heidt.

Correspondenz der Expedition.

Frln. Malvine F. in G. St. M. Wir haben Ihnen die lad. Beilage Nr. 1 geschickt und glauben recht gethan zu haben.

Herrn F. v. M. in Essegg. Wir glauben die rechten Beilagen für Ihre zweite Ausgabe getroffen zu haben.

Herrn J. A. in Essegg. Wir danken für Ihre Bemühungen.

Herrn F. A. in Lippe. Nr. 1 ist vergriffen, Sie erhalten dasselbe aus der zweiten Auflage.

Herrn A. F. in Werbß. Sie haben auf das kommende Quartal 34 kr. bei uns vorgemerkt.

Herrn J. F. in G. St. Miklos. Wir ersuchen Sie, uns die Ausgaben von den neu aufgenommenen Abonnenten genau anzugeben.

Herrn C. D—r in Hermannstadt. Der halbjährige Pränumerationsbetrag für die dritte Ausgabe ist uns durch einen hiesigen Kaufmann richtig zugekommen.

Herrn F. A. in Passau. Ihre Exemplare werden von uns aus gehörig durch die Post expedirt.

Herrn J. B. in Liebenau. Mit Modebildern vom vergangenen Quartale können wir Ihnen nicht dienen, complet sind sie nicht mehr am Lager.

Herrn J. Fischer in Prag. Wir bestätigen den uns eingesandten Betrag und haben bereits ein Exemplar mehr an Sie abgeschickt.

J. N—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 4.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. Jänner 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Berlin.) Die Carnevalszeit an sich, mehr aber noch die sich herannahende Vermälung unseres allgeliebten Prinzen Friedrich Wilhelm hat einen neuen frischen Lebensstrom über das stockende Räderwerk der Geselligkeit gebracht, die Salons der Gesandten und Minister sind geöffnet, man spricht von der Vermälung, von den Empfangs-Feierlichkeiten, die man für den ersehnten Tag vorbereitet. Berlin ist in einer Art Exaltation.

Natürlich regt und bewegt sich die Mode wie ein Centimane, ein hundertarmiger Riese — was soll nicht noch Alles beschafft werden!

Die haute Aristokratie, die Diplomatie, die höhere Beamtenwelt und die Bürgerschaft, Alles will en galla erscheinen, letztere will nicht nur geschliffen, nein sie will auch beschliffen erscheinen — 500,000 Schleifen! Die wollen gemacht sein.

Jeder will so recht eigentlich sein hochzeitlich Kleid anlegen, es soll der Abglanz seiner inneren Freude sein über eine Vermälung, zu der nicht blos Convenienz und Politik Ja gesagt, sondern auch die Herzen.

Berauschend, wie dieses neue Verhältniß der Modistin erscheint, tauchen, dem goldenen Zeitalter entlehnt, auch also benannte Toilettengegenstände auf. Wir begegnen einer Sirenen- und einer Floramantille — sie üben beide eine magische Kraft auf das Auge, diese Sirene zieht nicht hinab, sie zieht an. Ob diese Hülle einem Meereskinde entnommen, als es gerade in weißen Wellenschäumen auftauchte, ob sie à l'honneur der Fürstin, die auf dem Rücken der Sirenenjungfrau zu uns herüber getragen werden soll, so getauft worden ist, darüber sind selbst die Gelehrten noch im Streit.

Die Sirene-Mantille hat Shawlform und ist aus einem Stück mit einem $5\frac{1}{2}$ Elle weiten, nach hinten zu abgeschrägten Volant in breiten Doppelfalten garnirt, um welche eine volle Moosfranse läuft, die an die Meeresschäumchen gemahnet. Dieselbe ist vorzugsweise für die Jugend erfunden.

Mantille Flora ist trotz ihres verführerisch jugendlich klingenden Namens doch viel ehrbarer in ihrer Gestaltung und wird von älteren Damen getragen. Sie besteht aus drei Stücken, hat zwei Volants und drei Reihen Fransen.

Die Modelle der Sirene, die wir sahen, waren von Poul de Soie; die Hofdamen der jungen Fürstin, welche unlängst die Reise über den Canal machten, hatten sie als Schutz- und Trutzbündniß ihrer Seereise in ihren Cartons.

Die Prinzessin von Preußen wird am Vermälungstage eine Robe von himmelblauem, mit Silber durchwirkten Stoff tragen, darüber eine Schleppe von gleichfarbigem Sammet mit Silber-Stickerei.

Zwei andere Roben sind von Frankfurt am Main, die anderen aus Paris direct nach London gegangen.

Sehr schön nahm sich eine Robe von blauem Sammet mit Thee-Rosen garnirt aus (Roses de chine).

Unter den Coiffüren sind Blumen das vorherrschende Genre. Alt und Jung fühlt sich wie es scheint in diesem Jahre berechtigt dazu, nur bemerkt man in diesem generellen Blumengarten gewisse Altersstufen. Während die Jugend die Centifolie in allen nur erdenklichen Farben wählt und ihre Kränze sich durch blonde und schwarze Locken schlingen, sehen wir in Putzhaubenform Gewinde von Rosen und Scabiosen, um anzudeuten, daß die Trägerin schon in Halbtrauer ob ihrer mangelnden Rosenblüte ist. Garnituren von Stief-

mütterchen in allen Farben, Azaleen von satin anglais sind von den middelaged Ladies vielfach gewählt. Eine Dame aus der Gesellschaft hat sich ein in Putzhaubenform gebrachtes Gewinde einer Victoria regia in modificirter Größe bestellt und hofft damit eine angenehme Sensation zu erregen.

Die Ballroben für die Jugend sind eben so leicht und duftig, als die der älteren Damen schwer sind.

Tulle illusion, der Rock 4 Ellen lang, in $^1/_4$ breiten Streifen kraus gezogen bis zur Rocklänge und auf einem glatten Tüllrock angeheftet, in der Furche läuft eine violette Kreppruche in Doppelfalten und mit kleinen violetten Atlas-Schleifchen geziert, eine eben solche Berthe und krausgezogene Puffärmelchen mit gleicher Garnitur. Ein Anzug, der überaus fein und distinguirt erschien, dazu eine Flieder-Coiffüre. Bemerken muß ich, daß man die Phantasieblumen bei Seite gestellt und sich ganz den Naturblumen zugewandt hat, was von ungleich richtigerem Geschmacke zeigt.

Ballroben in Lichtgrün, „Jöly" genannt, sind sehr begehrt, dazu eine Coiffüre von verschiedenen Gräsern, mit grünen Glasperlen und Rosen untermischt. Man sieht diese Roben à Volants à deux jupes, en quille, und das allerneueste Genre, tout au tour, eine Phantasie-Garnitur um und umlaufend. Schwarze Sterne mit Goldpunkten auf weißem Tarlatan, drei Röcke, jeder mit einem Rosenbouquet gerefft. Gaze Chamberry, Gaze grenadine, alles beliebte Wollstoffe für die Jugend. Berthe à la Jokei, sie fällt über den Aermel und steigt lazartig bis auf die Taille herab, sie besteht aus Blonden, Cerise-Band und schwarzen kleinen Sammetknöpfchen.

Die Berthen- und Aermelverzierungen sind so reich und so verschiedenartig, daß sie ein ganz besonderes Reich der Toilette für sich bilden.

M.

Modebild. Nr. 535.

Ball-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Haare in aufgeworfenen gebauschten Scheiteln, rückwärts mit sehr niedrig hinabgehendem Zopfe. Coiffüre von rothem Band mit Schlupfen und Schleifen. Kleid von rosa Taffet. Die Jüpe hat zwei Schöße, welche in den Seiten à la quille ausgeputzt sind.

Dieser Aufputz besteht aus Spitzen und gezackten Gardinen, letztere mit schwarzen Sammetbändchen in Doppelcareau besetzt.

Das herzförmig ausgeschnittene Leibchen ziert eine faltige Draperie, unterlegt mit Gardinen und Spitzen garnirt. Gebauschte Aermel mit Falbeln und Trodbeln verziert. Glacéhandschuhe; mit Gold emaillirten Ballfächer.

2. Das Haar wenig zurückgekämmt. Guirlande mit einem die Kammkappe bildenden Büschel Blumen und Laubwerk, letzteres einfach und lang niederhängend.

Kleid von blauem Crepp. Die Jüpe bildet zwei Schöße. Prinzessinaufputz, aus Falbeln und Schleifen bestehend, à la quille zusammengesetzt. Das Schweizerleibchen trägt faltige Revers, diese bilden rückwärts einen Kragen, auf der Achsel mit Spangen abgebunden und vereinen sich mit den Aermelchen, welche sich gegen den Arm zu erweitern und zugleich Epauletten bilden. Ballhandschuhe. Bracelets an beiden Armen.

Beilage.

Zweite Fortsetzung der Florbänder, Plüche- und Eugenieballfransen für die P. T. Abonnenten, welche auf die industrielle Beilage Nr. 4 pränumerirt sind, u. zwar: v) Nr. 9, rosa Florband mit Blondzacken, das Stück m. 16 Ell. 1 fl. 42 kr.; w) Nr. 4, Florband mit blauen Kanten, Nr. 4 w) rosa Band mit Eckfteinen, von beiden d. St. zu 1 fl. 45 kr.; x) Nr. 1, $\frac{5}{8}$ breiter Seidenplüche, die Elle 2 fl. 6 kr.; y) Nr. 2, die Elle 2 fl. 20 kr.; z) Nr. 3204, Ballfransen mit Perlen und Kügelchen, die Elle zu 1 fl. 6 kr. Sämmtliche Aufputze sind zu haben in der Modehandlung des Hrn. A. Sigl, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589.

Vella, die Fürstenbraut.

Historische Novelle von **Betti Ortwein von Molitor.**

(Fortsetzung.)

Natürlich, offen und herzlich wie Vella von jeher war, hatte sie von dem Besitze des Ringes und von der Art und Weise, wie sie denselben erworben, dem Priester und ihrer Pflegemutter erzählt und auch sonst Niemanden ein Geheimniß daraus gemacht; daher sich denn bald im ganzen Dorfe die Kunde davon verbreitet hatte und die schöne Vella im Anfange wenigstens von ihren Freundinnen und allen andern Mädchen des Dorfes um ihr Glück beneidet wurde.

Allerdings hatten die Väter der Gemeinde bei der ersten Nachricht von diesem Verlobungsringe etwas ungläubig und achselzuckend den Kopf geschüttelt, indem sie zweifelten, daß der Prinz sein im Stadium der Leidenschaft unüberlegt und übereilt gegebenes Wort je einlösen werde, und meinten, daß er in reiferen Jahren bei ernsterer Ueberlegung nothwendig von selbst zu dem Resultate kommen müsse, daß eine solche Mesalliance in seinem Stande und bei seinen Aussichten ihm hindernd im Wege stehe und darum unstatthaft sei, weil sie sein ganzes, durch eine ebenbürtige Heirath bedingtes, künftiges Lebensglück zerstören würde.

Manche hatten es der armen Vella wohlmeinend geradezu ins Gesicht gesagt, daß sie sich nicht gar zu sehr



15 Janvier 1858 — **Elegance,** — N. 535

à Vienne et à Paris.

Coiffures de Mme Thewett. Toilette d'après Modèle de Vienne. Étoffes de Mr Laporta, action de paires de Mr Legl. Lorgnette de Ch. Muller opticien à la maison du théâtre près de la Vienne V.

Mode de Vienne, gravure N. 535

darauf verlassen solle und daß es im Grunde genommen höchst unrecht und unvorsichtig von dem Prinzen gewesen, der ersten Regung seines unerfahrenen Herzens nachzugeben, alle Pflichten, die ihm seine Geburt auferlegte, zu vergessen und eitle Hoffnungen in dem jungen arglosen Herzen eines armen Mädchens zu erwecken, die er jemals zu erfüllen selbst bei dem besten Willen durch die menschlichen Verhältnisse und die Convenienz völlig außer Stand gesetzt sei. Sie schlossen mit dem guten Rathe für Della, sich die Gedanken an die Möglichkeit einer solchen ungleichartigen, nicht standesgemäßen Heirath völlig aus dem Sinne zu schlagen, indem sie sonst ihr eigenes Lebensglück nutzlos verscherze.

Diese wohlgemeinten Rathschläge hatten nun bei Della denselben Erfolg, den vernünftige Vorstellungen der Verwandten bei Verliebten überhaupt zu finden pflegen, d. h. sie hörte Alles ruhig mit an, erwiederte nichts darauf und fuhr fort zu hoffen.

Niemand konnte ihr das geliebte Bild aus dem Herzen reißen und mit fester Zuversicht auf die Erfüllung des gegebenen Wortes bauend, beschloß sie zu warten der Dinge, die da kommen sollten. Still, in sich gekehrt und von der Welt abgeschlossen, behielt sie ihre Gefühle für sich und durchlebte die sechs folgenden Jahre des siebenjährigen Krieges in banger Erwartung und sehnsüchtigem Harren. Sie war inzwischen zur stattlichen Jungfrau herangereift und ihr Herz sog beständige Nahrung aus der von Jahr zu Jahr schwindenden Hoffnung und dem süßen Grame ihrer Liebe.

* * *

Wenden wir uns nun zu ihrem Geliebten, den Prinzen Arthur! Die preußische Armee war durch die Oesterreicher und ihre Alliirten, die Franzosen, aus Böhmen zurückgeschlagen und anderwärts hinlänglich beschäftigt worden, so daß sie keine Zeit und Gelegenheit mehr fand, wieder eine Visite in Böhmen zu machen. Friedrich II. hatte in Sachsen, sowie später in Schlesien, wenn er dieß nicht wieder gänzlich verlieren wollte, und außerdem in Ost-Preußen, wo die Russen eingefallen waren, Hände voll zu thun, und sein Heer war so geschwächt, seine Cassen derart erschöpft, daß er leichteres Geld schlagen, die drückendsten Auflagen und Lieferungen von Kriegsbedarf ausschreiben und aus der Offensive in die Defensive übergehen mußte.

Prinz Arthur, überall vorn an der Spitze, wo es Gefahren zu bestehen, Ruhm und Ehre zu erobern gab, kam im Verlaufe des ganzen Feldzuges und Krieges nicht aus den Waffen, aus dem Feldlager oder den Winterquartieren, geschweige denn nach Böhmen zurück; und die Hoffnung auf eine Vereinigung mit seiner geliebten Della, sowie die Erinnerung an dieselbe überhaupt, war nach und nach, anderen ernsten Eindrücken des Lebens weichend, im Drange der Ereignisse in seinem Herzen in den Hintergrund getreten.

XI.

Auf dem Schlachtfelde bei Prag, jener vor sechs Jahren blutgedüngten Ebene, war inzwischen wieder Gras gewachsen. Die Gräuelscenen des Krieges hatten ihr Ende erreicht durch den am 15.—21. Februar 1763 zu Hubertsburg geschlossenen Frieden, bei welchem fast alle kriegführenden Theile (Frankreich, Rußland, Sachsen, Hannover ꝛc.) ihre Besitzungen zurück erhielten, in dem Stande, in welchem sie vor Beginn des Krieges waren; — nur daß Oesterreichs hochherzige Fürstin Maria Theresia, von den Russen unter der wankelmüthigen Kaiserin Katharina II. verlassen, sich genöthiget sah, Preußen den Besitz eines Theiles von Schlesien, so weit es sich denselben bereits angemaßt hatte, zuzugestehen.

Allmälig begannen die Fluren des Landmannes, der wieder zu seinen Feldern zurückgekehrt war, die wohlthätigen Segnungen des Friedens zu empfinden und sich wieder mit grünen Saaten zu bedecken. Fürst und Volk, Bürger, Arbeiter und Bauer, alle, der Eine mehr, der Andere weniger, durch den Fluch und die schweren Lasten eines siebenjährigen Krieges gedrückt, athmeten nun bei der neuerstrahlenden Frühlingssonne von der starren Kälte und den verheerenden Unbilden eines so langen und hartnäckigen Krieges wieder fröhlich auf.

Freilich gab es neben den Tausenden von froh bewegten Herzen auch kein geringes Häuflein solcher, welche, durch den Verlust eines theuren Angehörigen gebrochen, nicht in den allgemeinen Jubelruf mit einstimmen wollten, so daß in das frohe Dankgebet am Friedensfeste, das Tausende gegen Himmel schickten, sich mitunter auch die leisen Klagen und Seufzer Einzelner mischten, und unter den Millionen Freudenthränen, welche in den Augen perlten, auch manche bittere Thräne des Schmerzes floß, welche dem Andenken des verlorenen Bruders, Sohnes, Vaters, Gatten oder Bräutigams galt, dessen Heldenleib unter einer unbekannten Scholle Erde ruhte, wohin ihn das Schicksal des Krieges gebettet, und wo seine Gebeine bis zu jener Stunde geborgen liegen, wo, geweckt durch die Sieges-Posaune, Freund und Feind mit gleichem Rechte zusammen auferstehen.

So manches schöne Kind weinte mit gebrochenem Herzen um den gefallenen Geliebten, und aus manchem betrübten Herzen stieg unter schweren Seufzern der verzweiflungsvolle Ausruf, den Bürger's Leonore ihrem in der Prager Schlacht gefallenen Geliebten nachsandte:

„Bist, Wilhelm, untreu oder todt?
Wie lange willst Du säumen!"

Auch in unserem Dorfe, unweit Prag, wo wir die arme Della mit ihrem düsteren Harm im Herzen zurückge-

lassen hatten, mag es wohl mitunter, dieß unterliegt keinem Zweifel, solche gegeben haben, welche um diese oder jene liebende Seele, die ihrem Herzen theuer war, in Trauer versetzt wurden.

Was mag wohl aber die Ursache der herben Thränen sein, welche bitterlich weinend, halb versteckt in dunkler Gartenlaube, die schöne Slavin Vella in schmerzlicher Erregung vergießt? Verlor auch sie durch den leidigen Krieg ein ihrem Herzen nah verwandtes Wesen, ihren Freund und Geliebten? — Nein, im Gegentheile! stolz triumphirend mit der Palme eines ehrenhaften Friedens, die schöne Stirne mit dem Lorbeerkranze des Ruhmes geschmückt, ward der von den bedrohlichen Gefahren des Krieges wohlbehalten zurückkehrende Prinz Arthur Wilhelm von X. am Hofe seines fürstlichen Vaters feierlich mit allen Ehren empfangen. Mit Thränen der Freude im Auge jauchzten Tausende im Volke dem zukünftigen Herrscher entgegen; nur sie, die verlassene, einsam zu Hause sitzende Braut weinte bittere Thränen der Enttäuschung um den fürstlichen Geliebten, auf dessen Besitz sie alle Hoffnung aufgegeben zu haben schien.

Gleichwie die strahlende Glorie seiner Tapferkeit, eben so war auch aus dem fernen Lande seiner Heimath der Ruf von seiner baldigen Vermälung mit der schönen Prinzessin Charlotte von A. bereits bis in das stille Thal Böhmens gedrungen, wo unsere holde Slavin weilte. Diese Kunde hatte die zarte Blüte des Vertrauens in ihrem jugendlichen Herzen geknickt.

Ach, hatte sie doch den ganzen Zeitraum von vollen sechs Jahren hindurch mit aller Innigkeit der ersten Jugendliebe auf das gegebene fürstliche Wort gebaut, das ihr von dem Abgott ihres Herzens in der ernstesten Stunde ihres Lebens unter liebewarmen Händedruck so feierlich gelobt worden war. So war er denn dahin, der schöne Traum von Liebe und echter Rittertreue, welcher ihr vorgeschwebt, sie schlafend und wachend umgaukelt hatte! So sollten am Ende die greisen Väter des Ortes doch Recht gehabt haben, als sie das Wort des Prinzen ein übereiltes nannten! Und doch fühlte sie im tödtlich bangen Schmerze ihres gebrochenen Herzens, daß von Rechtswegen so schändlich ein Herz das andere nicht verrathen dürfe, daß ein edles Herz nicht so grausam am Herzen des Andern handeln könne.

Wie tief schmerzte sie diese bittere Enttäuschung! An seiner Liebe hätte sie vielleicht, am Adel seines Herzens nimmermehr zweifeln können. Warum wollte er, derjenige, welchen sie mehr als ihr eigenes Leben liebte, sie so schrecklich elend machen, sie der Schmach des Verlassenseins und des Sitzenbleibens Preis geben, und obendrein dem Hohngelächter der Dirnen und Burschen des Ortes, die nun Alle mit herzlosem Spott auf die Arme herabsahen, welche im vermessenen Dünkel es gewagt hatte, sich hochmüthig über ihres Gleichen zu erheben und die stolze Braut eines Fürsten sein zu wollen.

(Forts. folgt.)

Gruft Wetzdorf.

Wer ist so reich wie du, mein theures Oesterreich,
Wer ist an Monumenten der Helden dir wohl gleich?
Der Helden, die so bieder, so tapfer, treu und brav,
Die schlummern da so sanft den ewig süßen Schlaf! —

Da schlummern sie, die Stützen von Oestreichs großer Macht,
Umfangen von den Armen der schwarzen Grabesnacht —
Doch nimmer in den Herzen, da leben sie so sehr,
Da leuchten sie wie Strahlen, verlöschen nimmermehr.

Des Kaisers Huld, des Volkes Dank bewachen Wetzdorf's Grab,
Es steigt wohl manche Thräne der Wehmuth tief hinab,
Und Engel Gottes fangen dieselben auf im Flug
Und tragen sie zum Schöpfer, dem ferne jeder Trug! —

Dort beten sie so innig, sie beten dort so treu,
Daß Oestreichs Heldenstämmen er immer gnädig sei,
Sie sagen dort im Himmel zum Schöpfer der Gewalt,
Wie diese Herzen schlugen, die jetzt so eisig kalt! —

Da öffnet sich die Pforte, es thut sich auf die Gruft,
Wie kalt und schaurig dringet herauf die Grabesluft.
Nun bringt man eine Bürde, die uns so theuer war:
Es ist Radetzky's Leiche, es ist Radetzky's Bahr! —

Es ist der größte Sieger, den man zu Grabe trägt,
Sein Leben ist gewichen, der Puls sich nicht mehr regt.
Die Hand, die stets geführt des Schwertes spitzen Stahl,
Sie modert nun im Grabe — Sein Antlitz kalt und fahl.

Er, der unermüdet führt' Oestreichs Heer zum Sieg,
Der trotz den Feinden Habsburgs von Ruhm zum Ruhme stieg,
Er ruhet nun so selig in Wetzdorf's Heldengruft,
Bis einst des Heilands Stimme zur Auferstehung ruft.

Er rüstet sich zum Kampfe, er rüstet sich zum Streit,
Die Losung ist: „Der Himmel," die Fahne: „Seligkeit!"
So dringet vor der Sieger, nichts hält ihn auf und still,
Bis er erreicht im Sturme sein vorgesetztes Ziel! —

So schlummert sanft, ihr Braven, die ihr mit eurer Brust
Uns schütztet vor Gefahren, nicht achtend Blutverlust.
Und immer soll Gruft Wetzdorf, geh'n wir zum Himmel ein,
Ein unverlöschlich Denkmal für uns're Kinder sein.

Moriz Kreuzer.

Feuilleton.

* Das feierliche Leichenbegängniß des Feldmarschalls Grafen Radetzky fand am 18. d. unter einer unzähligen Menge Menschen statt. Der Zug ging aus dem k. k. Arsenale durch die Stadt zum Nordbahnhofe, unmittelbar nach dem Sarge folgten die kaiserlichen Prinzen, die hohe Generalität und die auswärtigen Gäste. Die Beisetzung der Leiche in der Gruft am Heldenberge zu Wetzdorf geschah den folgenden Tag darauf. Se. Majestät der Kaiser, Ihre k. Hoheiten die Herren Erzherzoge Albrecht, Karl Ferdinand, Wilhelm, Leopold, Rainer, Sigismund und Ernst, dann die gesammte Generalität und sämmtliche Ehrengäste waren mittelst Separatzügen nach Stockerau und dann zur letzten Ruhestätte des greisen Helden, nach Wetzdorf, abgegangen. Mittwoch den 20. d. fand in der St. Stefanskirche das von der Wiener Gemeinde veranstaltete feierliche Requiem für den verblichenen, allgemein sehr beliebten Veteranen statt. Die zahlreich versammelten Andächtigen baten inbrünstig zu Gott dem Allmächtigen: Er möge die Liebe und die edlen Thaten dieses unvergeßlichen Mannes mit der Krone der ewigen Glorie belohnen. l.

* Wie die „A. Allg. Ztg.“ schreibt, werden in Stuttgart die „Memoiren des Feldmarschalls Radetzky“ nächstens erscheinen. H.

* Dem Vernehmen nach ist der Herr Feldmarschall-Lieutenant Fürst Franz Liechtenstein am 18. d. nach Paris abgereist, um dem Kaiser der Franzosen die Glückwünsche Sr. Majestät unseres Kaisers wegen der glücklichen Abwendung des Attentats zu überbringen. H.

* Ueber die so eben im Josefstädter Theater zur Aufführung gekommene neue Oper in nächster Nummer ein ausführliches Referat. Für heute begnügen wir uns mit der Bemerkung, daß — das Haus sehr besucht war. H.

* Zu der bevorstehenden Stadterweiterung wird die Demolirung der Basteien schon in kommendem Frühjahre in Angriff genommen werden, die Stadtgräben ausgefüllt, damit den Käufern von Bauplätzen schon geebnete Plätze übergeben werden können. Das ganze Project wird von dem städtischen Bauamte ausgeführt. r.

* (Faschings-Träume.) „Ernst ist das Leben und heiter — der Fasching.“ — So bist du denn wieder da, du gern gesehener Jokus, um während einiger Wochen frei zu herrschen über die kleinen Füßchen der tanzlustigen Mädchen und lebensfrohen jungen Männer. Schon ertönen die verführerischen Klänge eines Strauß'schen Walzers und locken uns hinein in die hell erleuchteten Räume eines Sofien- oder Sperl-Saales. Ankündigungen, Ballanzeigen jeder Art, in allen Farben und Größen prangen an den Straßenecken, während gemüthliche Kränzchen und Subscriptions-Bälle, den Weg der Oeffentlichkeit verschmähend, nicht minder unsere Aufmerksamkeit, unsere Nächte in Anspruch nehmen.

Trotz Geldkrise und Börsenschwindel behauptet Jokus mit seinem tollen Heere sein altes, angestammtes Recht und peitscht mit seiner Schellenkappe die Sorgen und den Gram hinaus aus den lichten Räumen seines Reiches. — Wir wollen einmal herumblicken in den Grenzen seines Landes und die Sterne des heurigen Carnevals aufsuchen. Da schimmern sie oben an, die drei Könige aller Bälle: der Bürger-, Techniker- und Juristenball, und um sie reihen sich eine Menge großer und kleiner, beachteter und unbeachteter Tanzunterhaltungen. Wer könnte da wohl ruhig bleiben, welcher Papa, welche Mama könnte da wohl so herzlos sein, den flehenden Blicken des tanzlustigen Töchterleins zu widerstehen und ihr die Freude versagen, auch hin zu gehen und am Altare des ewig jungen Jokus ihr Opfer zu bringen. O welch' ein süßes Opfer einer leider oft allzukurzen Nacht! — Wie schade ist es nicht, da enden zu müssen, wo man eben begonnen. Kaum hat man sich kennen gelernt, kaum einige Touren getanzt und schon verstummen die bezaubernden Töne, erlöschen die lustig flackernden Kerzen. Und uns, was bleibt uns von einer so durchlebten Nacht? — Nichts als die Erinnerung, nichts als ein Traum. — Aber es sind süße Erinnerungen, süße Träume, die man nicht mit einem Leben vertauschen möchte. Darum sei willkommen, du froher Jokus, auch in ernster Zeit und biete uns deine freundlichen Gaben, du findest ein Heer von tanzlustigen Mädchen und Männern, welche mit offenen Armen dir entgegenjauchzen. H.

* (Carnevals-Zeitung.) Mitiwoch den 13. d. M. öffneten sich die Pforten von Dommayer's Casino in Hitzing für diese Carnevals-Saison. Ein sogenannter Mille fleur-Ball war es, der zum ersten Male die tanzlustige „Menge“ in diese Hallen lockte. Doch leider müssen wir sagen, daß dieses Mal unter der Menge nur eine sehr geringe Anzahl Personen zu verstehen ist.

Sehr lobenswerth zu nennen ist, daß Herr Dommayer Tanzordnungen serviren ließ, denn beinahe hätte man die Reihenfolge der Tänze wissen können, wenn das Orchester die Güte gehabt hätte, die vorgeschriebene Ordnung nicht in Unordnung zu bringen. Doch: „Wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen,“ sagt ein altes Sprichwort, und dem war auch dießmal so. Man konnte der Tanzgier völlig freien Lauf lassen. denn die Anzahl der Damen war gerade der der Herren entsprechend, und über Raummangel wäre jede Klage Verleumdung. Samstag den 16. d. M. war der 1. Harmonieball in denselben Räumen. Seine allbekannte Beliebtheit bewährend, zog er auch eine bedeutend größere Anzahl tanzlustiger Wiener in Dommayer's Localitäten, doch waren zur Freude der Tänzer die Säle nicht überfüllt, so daß man von dem nichts weniger als beliebten Colonnenwalzer befreit blieb. Das versammelte Publikum war derart animirt, daß, nachdem bereits die letzte Piece getanzt und die Karte keine Nummer mehr zeigte, sich Strauß durch wiederholtes Applaudiren gezwungen sah, noch sechsmal die Violine zu ergreifen, bis Herr Dommayer, eingedenk der Polizeistunde, sich feierlich dem Orchester näherte und so den Schlußstein für diesen Abend legte. Die Toilette der anwesenden Damen war äußerst gewählt und zeigte, daß sich diesen Abend ein Theil der feinen Welt Wiens hier versammelt hatte.

Herr Strauß brachte mehrere neue Piecen zur Aufführung, die er bereits mit vielen Acclamationen in seinen 20 Kreuzer-Soiréen im k. k. Volksgarten spielte. Das Publikum in heiterster Stimmung verließ erst früh Morgens die Localitäten, und nicht selten summte hie und da Jemand das bekannte Lied: „Ja scheiden thut weh,“ während man sich dort in den Wagen springend ein „Auf Wiedersehen“ zurief. Wir hoffen mit Anfang der grauen Fastenzeit, wenn wir, als Rückerinnerung an den rosigen Carneval, einen kleinen Ueberblick über sämmtliche Bälle, die in den verschiedenen Sälen Wiens stattfanden, machen werden, wieder auf diese Localitäten zurück zu kommen, um dann über die weiteren Mille fleur- und Harmoniebälle zu berichten. M.

* Der Dienstag den 19. d. M. im Sperl abgehaltene Ball des Herrn F. Rabensteiner gehörte zu den schönsten dieser Saison. Ein gewählter Kranz von Damen in den reizendsten Toiletten war anwesend. Das Arrangement und die Bedienung tadellos. — Nicht so zufrieden waren wir mit der Strauß'schen Capelle, welche in Berücksichtigung, daß Strauß an diesem Abend an drei verschiedenen Orten spielte, nicht so exact wie gewöhnlich die Compositionen zur Aufführung brachte. Der Ball war sehr besucht. H.

* (Für den Carneval.) Der bekannte, in der haute finance und Kaufmannswelt wegen seiner eleganten herrlichen Arbeiten bes-

liebte Schneidermeister Adolf Groß hat in der Stadt, Ecke der Adlergasse, im Müller'schen Gebäude, eine Niederlage von Ballkleider für Herren eröffnet, die in Hinsicht ihrer äußeren und inneren Ausstatlung zu den geschmackvollsten gehört, die seit langer Zeit in's Leben getreten sind. Herr Graß genießt sogar im Auslande einen ehrenvollen Ruf, seine Männerkleider werden in Ungarn, Serbien, Tückei und in bee Walachei ebenso gesucht, wie in Wien, denn sie sind nicht nur geschmackvoll, aus vorzüglichen Stoffen gearbeitet, sondern sind dabei auch noch preiswürdig. Wir machen alle Freunde eines schönen Kleides auf Herrn Groß' Atelier besonders aufmerksam, und unsere Abonnenten — die unsere Unparteilichkeit kennen, werden uns hiefür gewiß Dank wissen. — Die Herren-Moden-Berichte in unserem Journale, die sich stets nach dem Geschmackvollsten richten, sind größtentheils nach den Muster-Arbeiten des Herrn Groß verfaßt. Die Fracks und Beinkleider dieses Meisters können denen von Pariser Meistern stets an die Seite gestellt werden. S—r.

* Herr Müller, früher Regisseur des deutschen Theaters in Pesth, hat die Direction des Theaters in Stuhlweißenburg übernommen. r.

* Herr Ascher hat in Prag mit seinem Gastspiel sehr gute Geschäfte gemacht, manchen Abend stand seine Einnahme auf 200 Gulden, was in Prag selten geschieht. r.

* Aus München theilt man folgenden freundlichen Zug vom König Ludwig mit: Einen Ueberrock am Arme tragend, ging er am Leihhause vor dem Isarthor vorüber. Eine von den Frauen, welche das Haus umstehen, fragt ihn, ohne ihn zu kennen, ob er seinen Rock versetzen wolle. Der Gefragte staunt Anfangs, überläßt aber der Fragenden sein Kleidungsstück, worauf er bald einen Pfandzettel auf 10 fl. lautend und 9 fl. 48 kr. zurückerhält; denn 12 kr. hatte die Frau für ihre Mühe zurückbehalten. Wie erstaunte aber dieselbe, als der ihr unbekannte Herr ihr den ganzen Betrag überläßt und sich als den König zu erkennen gibt. Ehe sie sich von ihrer Bestürzung erholt hat, war der Fürst schon seines Weges gegangen.

* Jetzt erst rühmt man dem vor Kurzem in Ludwigsburg verstorbenen Chemiker und Fabrikanten Kammerer nach, daß er Erfinder der Zündhölzchen und wahrscheinlich auch der Seidenhüte, wenigstens in Deutschland, gewesen sei.

* Die Darstellungen des Herrn Levassor im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin, welche jetzt mit denen der drei Zwerge alterniren, gewinnen mit jedem Tage mehr Zugkraft, indem namentlich der erste Rang und das Parquet sich immer mehr und mehr füllen. Ein dortiger Correspondent meint: Zwerge, sowie der Riese Murphy gehören nicht auf eine Künstlerbühne, wo die geistige Nahrung ihren Sitz aufgeschlagen hat, sondern in Meßbuden u. dgl. Doch Derjenige, der ihr Spiel aufmerksam aufgefaßt hat, wird sie trotz ihrer körperlichen Abnormität als vollkommene dramatische Künstler anerkennen; somit sind sie also zum künstlerischen Wirken auf der Bühne völlig berechtigt. r.

* Das neue Oratorium „Saul" von Ferdinand Hiller wurde am 15. December v. J. unter großem Beifall des Publikums im Gürzenichsaale zu Köln zur Aufführung gebracht.

* In Lyon gab neulich ein junger Mann seiner Braut ihr Wort zurück und ihrem Vater das im Ehecontract stipulirte Reugeld von 2000 Francs, weil die junge Dame während der Traurede des Geistlichen eingeschlafen war. Alle Unterhandlungen, den jungen Mann zur Nachsicht zu stimmen, blieben erfolglos; er selbst verließ Frankreich und nahm in Belgien eine Stelle in einer Fabrik an.

* Ein Brief aus London bringt uns eine interessante Nachricht über die vom Hofe gewählten Toiletten am Vermählungstage.

Die Königin wird in einem pfirsichfarbenen Kleide von Moiré antique mit Volants aus Honiton-Spitzen und einer Sammetschleppe von derselben Farbe erscheinen. Das Brautkleid der Prinzessin ist von weißem Moiré antique, darüber ein Spitzenkleid mit Volants aus der schönsten Honiton-Guipüre. Der Brautschleier besteht aus demselben wunderbar schönen Spitzengewebe, er wird von kostbaren, in maurischem Geschmack gearbeiteten Nadeln gehalten.

Kleid wie Schleier sind ein Kunstwerk seltenster Art, die Embleme von England, Schottland, Irland, als: Rose, Distel und Klee, sind arabeskenartig zu einem reichen Muster verschlungen. An dem Schleier haben allein 50 Mädchen seit einem Jahre gearbeitet; die Angabe, daß sich die Kosten auf 600 Pfund Sterling, also auf ungefähr 4200 Thlr. beliefen, scheint uns zu gering, da alsdann jedes der Mädchen als Jahreslohn für eine so mühsame und anstrengende Arbeit noch lange nicht 100 Thlr. erhalten hätte, was doch als das Minimum der Arbeit eines solchen Schleiers anzunehmen wäre. Die Honiton-Spitzen sind bekanntlich die Rivalen der Brüßler Kanten.

Die Toiletten der Hofdamen sollen ebenfalls reich sein, aber besonders schön und reizvoll die der Brautjungsern vorzugsweise in rosenrothen Stoffen bestehen.

Die acht, aus den vornehmsten Häusern gewählten Damen, die die Braut zum Altare geleiten, sind: Lady Cäcilie Lennox aus dem herzogl. Hause Richmond, ihre Schwester ist die Gemalin des Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar, Lady Susan Pelham Clinton aus der herzogl. Familie Newcastle, Lady Susan Murray, Lady Catharine Hamilton aus der Familie Douglas, Lady Emma Stanley, Tochter des Earl of Derby, Lady Constance Villiers aus dem Hause der Sutherlands, und Lady Cärilie Molineux, Schwester des Earl of Sefton. Nur die hohe Braut erscheint in einem weißen Gewande, alle Anderen müssen farbig sein.

Der Drawing-room nach der Trauung wird im St. James-Palast stattfinden, alle anderen Hoffeste werden im Buckingham-Palace gefeiert werden, obgleich die Räume in St. James viel großartiger sind. Von der italienischen Oper wird eine von dem Director derselben, Mr. Costa, eigens dazu componirte Cantate am Abend des Vermälungstages aufgeführt werden. Der beste Tenor Englands, Mr. Sims Reeves, und Frau Clara Novello sind für die Hauptpartien engagirt.

Die Trauringe für das fürstliche Paar sind aus schlesischem Golde gefertigt worden. Bei einem Besuch, den der Prinz in der von Herrn Güttler in Reichenstein geleiteten Goldscheidungs-Anstalt machte, wobei er sich aufs Lebhafteste für den dabei angewandten Proceß interessirte, geruhte er das Gesuch des Besitzers der Anstalt: die Trauringe für die bevorstehende Vermälung aus dem von ihm und im Vaterlande gewonnenen Golde anfertigen zu lassen, zu genehmigen.

Die Anfertigung selbst hat in dem Atelier des Goldarbeiters Herrn Günther zu Breslau stattgefunden.

Dieselben sind an einer Pergamenttafel, die eine geschichtliche Darstellung des Reichensteiner Bergbaues und der dort betriebenen Goldscheidung, mit kalligraphischer Meisterschaft ausgestattet, darstellt, von Herrn Güttler selbst dem hohen Bräutigam überbracht worden. M.

* Vom 1. Januar bis 30. November v. J. ist in London der Untergang von 1835 englischen Schiffen bekannt geworden.

* Im Caſé Pedrocchi zu Padua — erzählt Brunner in seinem interessanten Werkchen: „Kennst du das Land?" *) — herrscht solche Eleganz, daß sich viele Herren in der Vorhalle die Stiefeln putzen

*) „Kennst du das Land? Heitere Fahrten durch Italien." Wien, Braumüller. D. Red.

lassen; für andere Kaffeehäuser ertheilt er den Rath, sich die Stiefeln putzen zu lassen, wenn man herausgeht.

* In der Kirche des heiligen Dominicus zu Neapel ist noch das Wohnzimmer des Thomas von Aquino zu sehen; im Archiv existirt noch die Zahlungsanweisung für den größten Theologieprofessor des Mittelalters: er erhielt monatlich auf Befehl Karl's von Anjou 6 Goldstücke, etwa 10 Gulden Conventions-Münze.

* Der letzt verstorbene Bischof Micara von Frascati hatte einst als armer Kapuziner in Gegenwart des Papstes, vieler Cardinäle und anderer Großen gepredigt und Allen tüchtig die Wahrheit gesagt; man ging den Papst an, dem groben Kapuziner eine Buße aufzulegen; Leo XII. zeigte sich dazu willfährig und machte den Mönch zum Cardinal.

* (Das Wasser als Heilmittel.) Eine Bedeutung des Wassers — sagt Roßmäßler in seinem trefflichen Werke „Das Wasser" *) — darf ich nicht übergehen, in welcher man es als Gegenstand einer fanatischen Mode in einseitiger Uebertreibung mißbraucht und in nicht minder einseitigem Handwerks-Widerspruche tief unterschätzt; ich meine die Bedeutung des Wassers als Heilmittel, oder als Gesundheitsmittel, wenn man nicht in diesen beiden Beziehungen unterscheiden will.

Als Gesundheitsmittel ist nicht jedes Wasser gleich gut, wenn wir auch dabei von hervorstechenden Beimengungen (Kochsalz, Kohlensäure) ohnehin absehen. Schnee- und Eiswasser ebenso wie Regenwasser sind nicht nur verhältnißmäßig reiner und an Kohlensäure ärmer als Quellwasser und darum weniger schmackhaft und durstlöschend, sondern geben auch bei längerem Genusse zu mancherlei Leiden, z. B. zu Drüsenanschwellungen, Anlaß, verursachen Uebelsein, Verdauungsbeschwerden und Leibschneiden. Nichtsdestoweniger wissen wir, daß man nicht selten genöthigt ist, das Regenwasser in Cisternen als Trinkwasser aufzufangen. Polarreisende sind oft lange Zeit auf Eiswasser beschränkt. Man schmilzt dann das dichteste und durchsichtigste, weil in den Poren des weißen Eises noch Salzwasser steckt. Vor dem Genusse muß man es wo möglich heftig an der Luft peitschen, damit es sich wenigstens einigermaßen mit Luft und Kohlensäure bereichert, wovon gewöhnliches Wasser in einem Würfelfuße 30 bis 50 Würfelzoll enthält.

Das Quellwasser ist reicher an Kohlensäure, aber ärmer an Luft als Fluß-, Regen- und Schneewasser. Am reinsten pflegt das aus granitischen Gesteinen hervorquellende Wasser zu sein. Ob, wie man lange Zeit allein angenommen hat, die Beschaffenheit des Trinkwassers Ursache des Cretinismus sei, ist noch unentschieden. Man sucht die Ursache auch in elektrischen Zuständen der Luft.

Die Verwendung des Eises zur Herstellung von Sorbets und Gefrorenem gilt uns Deutschen als ein Luxus, während das Eis in heißen Ländern ein unentbehrliches Kühlmittel der Getränke und darum ein wichtiger Handelsartikel ist. Das Eis vom Aetna ist wegen seiner Dichtigkeit besonders geschätzt und wird weit und breit verführt. In dem milden Winter Persiens wird es auf fest gestampftem Boden durch allnächtliches Uebergießen von Wasser sorgfältig erzogen und dann in Gruben aufbewahrt. Paris verbraucht jährlich 3 — 400,000 Centner Eis.

Die Wasserversorgung großer Städte erheischt zuweilen Reinigungsarbeiten, wenn das Wasser namentlich reich an Kalk ist. Die Wassercompagnien, welche London aus der Themse, Lea und New-River mit Wasser versorgen, filtriren jährlich 9000 Tons Kalk ab.

Ein gesundes Trinkwasser muß vollkommen klar und farblos, kalt, erfrischend, (durch Kohlensäuregehalt) einen angemessenen Gehalt an Erdsalzen haben, aber dabei ohne einen hervorstechenden Geschmack sein. Ein metallisch herber oder salziger Geschmack verräth einen großen Gehalt an mineralischen Stoffen, fader Geschmack eine zu große Armuth an Gasen. Wegen der vollständigen Löslichkeit der im Wasser am gewöhnlichsten vorkommenden Salze ist daher vollkommene Klarheit und Farblosigkeit für sich noch keine Gewähr für die Güte eines Trinkwassers.

Sobald die Wärme des täglichen Trinkwassers weniger als 8—9° R. beträgt, hört es auf gesund zu sein.

Sicher ist das Wasser das einzige unbedingt nothwendige Getränk, außer etwa noch der Milch der Mutter für den Säugling; es ist daher eine der Hauptwurzeln unserer Gesundheit.

In dem Entwickelungsalter sollte es neben Milch das einzige Getränk sein, wenigstens jedes andere in den Grenzen der Ausnahme bleiben. Außerdem ist ein möglichst ausschließlicher Genuß von gutem gesunden Wasser gewissen Naturen dringend zu empfehlen, namentlich sanguinischen und reizbaren Temperamenten, solchen, die zu Blutwallungen, Unterleibsleiden, Fieber geneigt sind; vor Allen aber denen, welchen eine pikante, üppige Küche Bedürfniß ist.

Der Wassergenuß hat für einen gesunden Menschen eine bestimmte Bedeutung, die wir wenigstens in ihren Grundzügen kennen gelernt haben, und demnach auch ein bestimmtes Maß, was bekanntlich zum Theil abhängig ist von der Wärme sowohl der Umgebung als des Körpers selbst. Ueber dieses Maß Wasser zu trinken, wie es die berufsmäßigen Wassertrinker thun, ist weder nothwendig noch nützlich, ja gewiß bei vielen im Verhältnisse zu ihrer Lebensweise und Körperconstitution geradezu nachtheilig.

Allerdings ist hier weder der Ort noch auch besitze ich weder theoretisch noch praktisch die Befähigung, ausführlich und sachkundig in die Wasserheilkunde, Hydrotherapie, einzugehen, noch auch möchte ich auch nur für einen Fall der Anwendung derselben von Seiten meiner Leser die Verantwortung übernehmen. Dennoch, glaube ich, sind einige Bemerkungen über dieses Zeichen der Zeit hier an ihrer Stelle, denn ein solches ist die Hinneigung zu den Wassercuren insofern, als in ihr wie auf dem Gebiete des Staates und der Kirche dieselbe Lossagung von dem Autoritätsglauben, dieselbe Rückkehr zu dem Vernünftigen und Natürlichen erkannt werden muß. Mit Recht sagt daher C. A. W. Richter *): „Die Wassercuren sind bei der heutigen Culturstufe der Gegensatz der durch dieselbe gesetzten einseitigen Ausschreitung und möglichsten Entfernung von der Einfachheit und dem Maße der Natur, sie stehen in dieser Beziehung mit den Mäßigkeitsvereinen, mit der Aufnahme der Gymnastik und des Turnens in das Erziehungssystem, und mit vielen anderen humanen und sittlichen Bestrebungen zur allgemeinen Hebung der Menschheit auf gleicher Stufe, denn sie sind, auf das einzelne Individuum angewendet, die directe Negation aller der Ursachen, welche es krank und siech machen."

Wir sind noch nicht in der Zeit angelangt, von welcher die Wasserheilmethode allgemein mit vorurtheilsfreiem und nüchternem Auge angesehen wird. Solche Augen sind noch selten, die meisten tragen eine schwärzende oder eine verklärende Brille.

Wie gewöhnlich, so haben auch hier der neuen Sache die Freunde mehr geschadet, als die Gegner. Ohne hier über das Wieviel oder Wiewenig des Richtigen an der Wassercur ein Urtheil aussprechen zu wollen, will ich doch bemerken, daß vorerst der Kampf hierüber schweigt neben dem erst nach Oertel und Prießnitz entschieden entbrannten Kampfe um die alte Medicinflaschen-Curirerei und um das neuere physiolo-

*) Das Wasser. Eine Darstellung für gebildete Leser und Leserinnen. Von E. A. Roßmäßler. Leipzig. Verlag von Friedrich Brandstetter. 185[illegible].
D. Red.

* Die Wasserkuren ꝛc. Berlin 185[illegible]. S. 198

gische Heilverfahren. Erst wenn dieser Kampf ausgekämpft sein wird, voraussichtlich zu Gunsten des letzteren, erst dann wird der Kampf über das „kalte Wasser“ entschieden werden, denn nothwendig wird und muß das physiologische System alsdann das Brauchbare davon in sich aufnehmen, nachdem die Uebertreibung davon abgestreift sein wird.

(Schluß folgt.)

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) „Der Jahrmarkt zu Harlem,“ Ballet von St. Leon. Frl. Legrain und Hr. Chapuy als Gäste. Es drängen sich die Novitäten an dieser Bühne. Mit bewunderungswürdigem Fleiße ist die Direction bemüht, Abwechslung in das bisher monotone Repertoir zu bringen. Kaum sind einige Tage verflossen, seit wir Suppé's Operette „Paragraph 3“ zu hören bekamen, und schon wieder zieht ein neues Ballet unsere Aufmerksamkeit auf sich. Leider wird die Mühe der Direction nicht so gelohnt wie sie es verdiente, denn beide Novitäten konnten sich keines durchgreifenden Erfolges erfreuen. Die Hoffnungen, welche man auf Suppé hegte, wurden bitter getäuscht, und die Erwartungen, mit welchen man dem neuen Ballet eines berühmten Compositeurs entgegensah, nicht gerechtfertigt. — Der Jahrmarkt zu Harlem ist eine lose Mache ohne Handlung wie alle früheren Ballete, und zeichnet sich von diesen nur durch eine wirklich sinnige Zusammenstellung von graziösen Tänzen aus. Die Musik, von St. Leon selbst componirt, die Instrumentation jedoch von den Herren Pinto, Pugni und Strebinger besorgt, ist eine schlechte Balletmusik, aus der wir ebensowenig wie das sonst so gediegene Orchester klug werden konnten. So viel über die Novität. Was die Gäste betrifft, so lernten wir dieselben schon in verflossener Saison kennen und können nur das wiederholen, was wir damals gesagt. Frln. Legrain ist eine der routinirtesten Tänzerinnen, welche wir sahen, und es fehlt ihr zu ihrem Rufe als Stern erster Größe nichts als etwas mehr Anmuth. Herr Chapuy ist ein ganz guter Tänzer zweiten Ranges. — Außer den Gästen sind noch zu erwähnen: das eben so graziöse als liebenswürdige Fräulein Ricci, welche besonders im Fandango excellirte, und die neu gewonnenen noch sehr jugendlichen Tänzerinnen Frln. Woldenberg, Casani und Premeau, welche zu großen Erwartungen berechtigen. Besonders war es Frln. Casani, welche in der Präcision und Grazie der Bewegungen die vortreffliche Schule ihres verdienten Meisters Carrey nicht verkennen ließ. Wir rufen ihr ein herzliches „Glück auf!“ zu und sind gewiß, daß, wenn genanntes Fräulein in ihren Studien so fleißig wie seither fortfährt, recht bald ein glänzender Erfolg ihr Bemühen lohnen wird. Möge die Direction ihr recht oft Gelegenheit geben sich auszuzeichnen. Herr Frappart war wie immer vortrefflich und ergötzte durch seine unverwüstliche Komik in den Bewegungen. Zuletzt wollen wir noch der äußerst splendiden Ausstattung des Balletes erwähnen, um welche sich besonders der Costumeur Herr Franceschini und der Decorateur Herr Brioschi verdient machten. Das zahlreich versammelte Publikum spendete den Gästen reichlichen Beifall. Gleich schmeichelhafte Anerkennung fand Frln. Ricci und Herr Frappart.

C. H—t.

(Theater an der Wien.) Die französische Schauspieler-Gesellschaft, unter der Direction des Herrn Briol, steht bereits am Ende ihres ersten Abonnements und bewährte sich sowohl in der Comödie, wie in dem Vaudeville als tüchtig. Demohngeachtet gelang es diesen fleißigen Darstellern nicht, sich jene Sympathien zu erwerben, wie die Gesellschaft des Herrn Brindeau sich deren im vorigen Jahre zu erfreuen hatte. Es mag sein, daß die ungünstige Repräsentation, namentlich der beiden Liebhaber der gegenwärtigen Gesellschaft, von vornherein durch die vortheilhafte Rückerinnerung an Herrn Brindeau's beliebte Erscheinung geschmälert wurde, oder daß man das Ensemble diesesmal weniger ausgezeichnet fand, oder auch das Repertoir kein solches Interesse wie in der vorigen Saison bot, es fehlte die Anziehungskraft. Nehmen wir die vorerwähnten Ursachen zusammen, so läßt sich die geringere Theilnahme leicht erklären, die den gegenwärtigen Gästen wurde. Trotz dieses weniger glücklichen Resultates ist Herrn Briol's Gesellschaft ein vortheilhaftes Zeugniß auszustellen und zu wünschen, daß die letzten Vorstellungen des ersten Abonnements bei den Freunden des französischen Schauspiels die Theilnahme für ein zweites erwecken möge.

Correspondenz der Redaction.

Dem „Waferdstein.“ — Warum uns selbst so viel Schmerz bereiten, warum ein Mißverständniß da, wo wir froh sein könnten und uns gemeinsam freuen.

Frau R.-h in Mautern. Wieder fehlgeschossen.

Frau M S—n in Z. Nicht zu verwenden.

Herrn F. M—i in W. Sie sehen, wie wir uns beeilen, Ihre Wünsche zu erfüllen.

Herrn C. E—l in S. Nicht ganz richtig.

Herrn E. B—d in Z. Mit Dank erhalten.

Herrn J. K—i in Triest Der Aufsatz ist viel zu lang für unser Blatt.

C. H—t.

Mad. S. g. R. in B. Die Beilage ist expedirt. Die gewünschte Adresse ist: Postgasse Nr. 667, 3. Etage.

Herrn *. in M. Der in Ihrem letzten Aufsatze als in mißlichen Umständen verstorbene Dichter —l in Wien erfreut sich noch eines sehr rüstigen Lebens und seine Existenz ist mehr eine glänzende als mißliche zu nennen. —

Herrn J. L. in Wien Nr. 649. Wir freuen uns auf die von Ihnen erfundene Methode, und werden nicht ermangeln, wenn sie so zweckmäßig ist dieselbe in unserm Blatte zu veröffentlichen.

Herrn J. F. in P. Das Schicksal sucht seine Opfer; das Widerstreben hilft nichts. —

Herrn B. B. in Wien In dieser Angelegenheit läßt sich nichts thun —

Herrn Th. in Wien. Es hat keine Eile.

Herrn B. j. in Paris. Dankend erhalten. Wir werden Mehreres veröffentlichen.

K—l.

Correspondenz der Expedition.

Mad. B. R. in Hingsdorf Wollen uns gütigst benachrichtigen, welche industrielle Beilagen Sie zu beziehen wünschen?

Frl. B. H. in G Die Zusendung erhalten.

Herrn J. B. in Liebenau. Den Verstoß haben wir schon ausgemittelt.

Herrn M. B. in Prag In dieser Gelegenheit wird Ihnen das Verlangte nichts nützen. Das Verfahren steht nur den Redactionen zu.

Herrn K. M. R in M. Ihr Ansuchen werden wir berücksichtigen.

Herrn A Keller in H Die Beilage Nr 3 haben wir dießmal zum zweiten Mal an Sie abgesendet —

Herrn C. P. in Graz Sie erhalten ein Exemplar mehr.

N—t.

Berichtigung.

In dem Modeberichte vom 15. Jänner l. J. Seite 14 (Note) soll es heißen: „Die zweite Dame unseres Modebildes am 23. der künftigen Nummer wird sich in einem solchen mit Volants aufgeputzten Kleide repräsentiren.“

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 5.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. Februar 1858.

Die Wiener Elegante

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Paris.) Die ganze vornehme Pariser Damenwelt beschäftiget sich gegenwärtig mit dem Einkauf von Balltoiletten, Coiffüren u. s. w., und wir können nicht unterlassen, unsern verehrten Leserinnen einige der schönsten Stoffe hier zu beschreiben. Das Haus Gagelin hält immer eine große Auswahl von den neuesten Stoffen.

Wie man allgemein vernimmt, werden die Kegel noch immerwährend begünstigt, sind aber sehr verschieden in ihren Formen und Anordnungen. So z. B. sieht man auf apfelgrünem oder rosenrothem Taffet breite Pyramiden mit weißem Grunde und Palmen von gleicher Farbe wie das Kleid. Auf lilafarbigem oder schwefelgelbem Stoffe bestehen die Kegel öfters aus aneinander gereihten Medaillons mit Pompadoursträußchen; noch andere sind aus erhabenen Medaillons und Fransen gebildet. Die besonders für diese Kleider verfertigten Leibchen sind getüpfelt und mit Streifen von Medaillons versehen. Man macht auch Kleider mit zwei oder drei Volants, mit weißem oder hellfarbigem Grunde, und Atlasstreifungen, Rosensträußchen und Laubwerk darauf. Dann gibt es sogenannte Droguets Louis XV. mit atlasartigen Sträußchen auf mattem dunkelfarbigem Grunde mit kleinen Eckſteinen.

Endlich viele neue Moiré d'Antique, ganz klein besäet, und zwar kirschroth oder grün auf weißem Grunde, schwarz auf jonquillefarbigem und weiß auf rosenrothem oder blauem Grunde u. s. w.

In dem Salon der Mad. Palmire, eine der berühmtesten Kleidermacherinnen in Paris, welche gegenwärtig mehrere Dutzend Kleider für die Prinzeß Royal von England verfertigte, bewunderten wir folgende Kleider: Wir sahen ein Kleid von weißem Moiré d'Antique, darüber sechs Tüllillusions-Röcke in abgesetzter Verkürzung, jeder Rock war mit einem Bouquet von Schneeballen mit grünem Laube hinaufgezogen; das Manteau (Hofmantel oder Schleppe) hatte die Länge von 6 Ellen, $2\frac{1}{2}$ breit, rings herum 30 Cent. breite Bouillon, in welchen in Zwischenräumen von einer Viertelelle ein Bouquet von Schneeblumen und eine weiße Bandschleife aufgesetzt war. Das ausgeschnittene Leibchen hatte vorne und rückwärts einen Spitz, reiche Draperie, in der Mitte ein Bouquet von Schneeblumen; die Aermel bestanden aus zwei Schoppen mit Schneeballen festgehalten. Das Manteau benützt die Prinzessin nur beim Eintritt in die Säle. — Das zweite Kleid war von blauem Petinet (preußischblau) und bestand aus einem bis zu den Knien reichenden blauen Rock, welcher in sechs Zacken geschnitten war, wovon jede Zacke mit Nr. 15 breiten Blonden von Silber gewebt garnirt gewesen, das Vorderblatt war bis hinauf in Zackenform mit einer Reihe Silberblonden und einer Reihe großer Schoppen von blauem Petinet garnirt, links und rechts waren Bouquets von Vergißmeinnicht angebracht, unten hatte das Tablier sieben Reihen Schoppen von Petinet. Das Leibchen zierte eine Draperie mit Silberspitzen garnirt, vorne ein Vergißmeinnicht-Bouquet, ebenso die Aermel, welche aus Schoppen und Silberspitzen gebildet waren. Die Schleppe hatte eine 10 Cent. breite Bouillon am Rande, in welchen eine 6 Cent. breite Guirlande von Vergißmeinnicht gestickt war. — Das dritte Kleid von rosa Sammet-Epingle und eine Robe de ville, in welcher sehr künstliche Blumen eingewirkt waren, in deren Mitte aus einem erhabenen Blatte eine Schleife hervorging. Das glatte Leibchen hoch zum Halse, ohne Basquin, hatte vorne und rückwärts lange Schneppe. Die Aermel mit

Ritteraufschlägen. Es gestattet uns der Platz nicht, alle diese Schönheiten hier aufzuzählen, doch wollen wir noch zum Schlusse eine uns ins Auge fallende Robe erwähnen. Es war ein weißes Atlaskleid mit zwei Petinetröcken überzogen, welche links und rechts durch eine Perlenschnur und Quasten emvordressirt waren. Das Leibchen hatte eine senkrecht gezogene Draperie, wo zwischen jeder Schoppe eine Perlenschnur angebracht war. Die Aermel bildeten geschoppte Epauletten, zwischen deren Falten Perlenschnüre und Quasten herabhingen. Ferner goldgelbes Atlaskleid mit Bouillon von gelbem Petinet überzogen, in welchen hie und da Veilchen angebracht waren. Ein rosa Taffetkleid von zwei Röcken, inzwischen mit zwei Röcken von Seidengaze; diese waren mit Schleifen à la Pompadour ausgeputzt.

An Hüten sind die gesteppten in der Mode, mit weicher etwas herabfallender Kappe, geziert mit Sammet oder schwarzen Spitzen. Die kleinen Fantasie-Halstüchelchen mit Zipfeln bleiben immer noch im Schwunge.

Die Unterärmel für große Toilette bestehen aus zwei Bäuschen und einer Falbel.

Die geschlossenen Aermel haben ein kleines umgeschlagenes Preischen.

Von Morgenhäubchen erwähnen wir besonders die rückwärts geschlossenen Fanchons von getüpfeltem Mousselin, mit rosenrothem oder himmelblauem Taffet ausgefüttert; dann auch die farbigen Mousselinhauben, mit Pompadourkrausen von Band verziert.

Die Matinées, Hauskleider und Jaquets werden reichlich mit Plüche oder Sammet ausgeschlagen.

Juliana Augustini.

Herren-Moden.

Der Monat Jänner hat keine wesentliche Veränderung in der Herrengarderobe hervorgebracht, aber desto mehr an Ereignissen, welche auf Mode und Luxus Eindruck machten. Der Tod hat sich mit dem ersten Monate des neuen Jahres verbündet, um die Veteranen der Armee und der Diplomatie mit sich zu nehmen, und die Welt ist um einige Männer ärmer geworden, wo doch die Armuth an großen Männern ohnehin so sehr zugenommen hat. Havelock, der schnell berühmt gewordene Führer der englischen Armee in Indien, ist einer Seuche, Radetzky, der Liebling der Welt, dem Alter erlegen, — gleich darauf die Frevelthat in Paris; in derselben Zeit haben der Heldenpriester Haspinger und der gewandte Diplomat Reschid Pascha diese Welt für immer verlassen. Eine schöne Zeit! Carneval, du fängst gut an! dachten wir uns, als wir alles dieses in Gedanken durchgingen, statt Vergnügungen und Jure zu bringen, ist der Tod, die fürchterlichsten Leidenschaften dein Geleite. Hofbälle und Hofconcerte, Cavaliers-Unterhaltungen und Picknicks mußten dieserwegen abgesagt und sogar wegen dem Ableben Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Baden noch bis heute verlängert werden. — Somit würde in diesem Carneval so manche Sehnsucht, manche Lust unter der Wucht dieser Ereignisse leiden. Das Schicksal macht uns leider immer „einen Strich durch die Rechnung," wenn wir uns freuen auf Bälle und Zerstreuungen; das Schicksal zerstreut uns wohl, aber um uns nicht so schnell zusammen kommen zu lassen. Wahrhaftig, dieses Schicksal macht sich lächerlich, es sendet uns Hiobsposten zur unrechten Zeit, es schickt Männer aus dem Leben gerade in einer Zeit, wo man sie vielleicht am nöthigsten hätte. Und am meisten leidet aber unsere Damenwelt darunter. So manche Eroberung — geht dadurch verloren, gar viele Gelegenheiten zu Eheverbindungen verdirbt diese gewitterschwangere Zeit; die Industriellen alle, vom Kaufmanne bis zum Krämer, Schneider, Marchande des Modes, Putzwaarenverkäufer 2c. sehen dem Treiben des Zufalls mit traurigen Blicken zu, denn alle ihre Hoffnungen, im Carneval das wieder zu gewinnen, was sie bisher verloren, das wieder abzusetzen, was sie im Herbste nicht verkaufen konnten, sind eitle Wünsche geworden, — vergebens ist die Hoffnung, denn der Tod, der so viele Größen zusammengerafft, vernichtet damit auch so manchen Wohlstand von Familien.

Doch geben wir deßwegen alle Hoffnung nicht auf, es kann, es muß ja anders werden, tanzet, schöne Frauen und liebenswürdige Mädchen, tanzet und vergesset diese trübe, traurige Zeit, zerstreuet Euch, holde Engelskinder, an der zerstreuenden heiteren Musik von Strauß, Morelly, Fahrbach, Haag und Resch, lasset Eure prachtvollen Kleider und zierlichen Kopfputze bewundern; nur durch Euch kann wieder der Luxus auf den früheren Standpunkt kommen; überlasset den ältern Männern und den Mütterchen das Brüten über vergangene Tage, denket an die Gegenwart, und die Zukunft wird Euch angenehm sein und auch gewiß werden!

A. S—r.

Modebild. Nr. 536.

(Siehe den erklärenden Text in der heutigen industriellen Beilage unter der Rubrik: „Neueste Toiletten.")

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten, und mehrere Ball-Aufputze.
2. Neueste Hüte, Häubchen, Chemisetten und Unterärmel. Pariser Originale.
3. Entrée-Mantelett für Bälle und Soiréen in Naturgröße. Victoria-Mantelett, direct von dem von Mad. Palmire in Paris an unser Modellen-Etablissement eingeschickten Muster abgenommen.
4. Kleiderstoffe und Aufputze. (Siehe: Neueste Stoffe in der Text-Beilage.)
5. Copie des Trauerwagens, auf welchem die Leiche des Feldmarschalls Radetzky vom k. k. Arsenal zum Nordbahnhofe überführt wurde.
6. Stick- und Häkelmuster. (Siehe Näh- und Häkelarbeiten.)
7. Pariser Herrenmoden. (Tableau mit sechs Herren.)
8. Mustertafel für Herren-Toiletten, von Herrn Rohma ausgeführt.



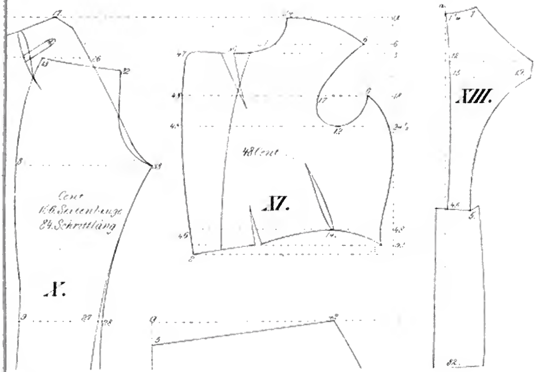
1. Février 1858 — **Elegance,** — № 536

à Vienne et à Paris.

Coiffures de Mme Thewett Toilette d'après modèle de Vienne Etoffes de Mr Taffetas action de Paris de Mme Kratochwill Posamenterie de Mr Sigl. Fleurs de Mr Bing Gants de Mr Spitzüller.

Stadt Schwertgasse N. 387

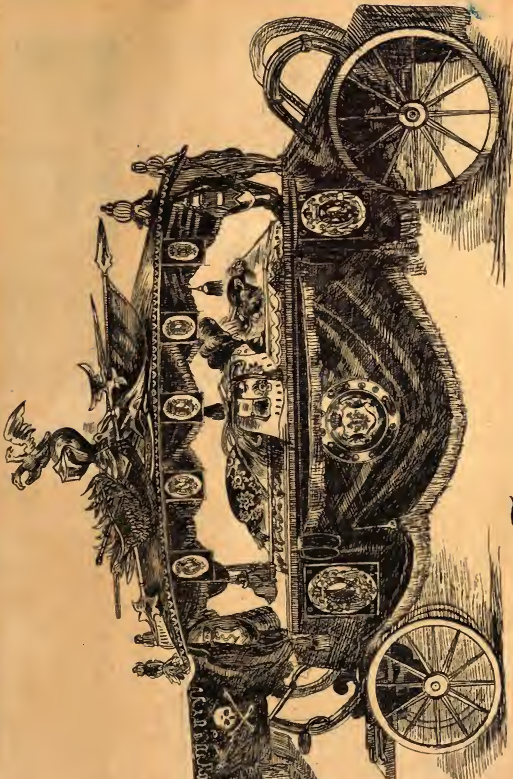
…ebruar 1858.







Mode de Paris.



Trauerwagen.

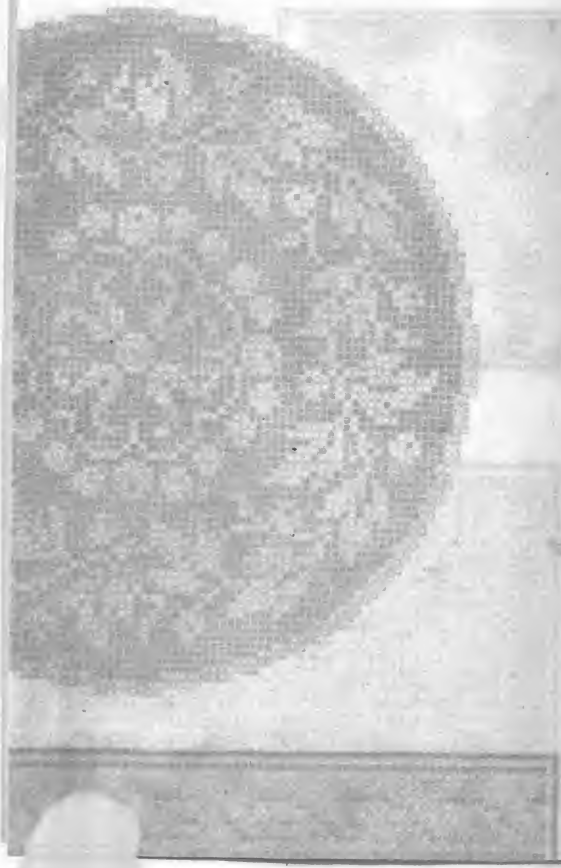
…erichtes

…„

…he Melodien haben
…im Walzer-Tempo
…ran schwören kann,
…Generalbaß studirt.
…e schlummert wäh-
…) Hause führen. —
…manchmal blicken.
…n bist du d'rin im
…du stehst draußen,
…nes armen Kindes,
…noch einige Kreuzer

…ree englischen Näh-
…t sich die hiesigen
…sgezeichnetsten Fa-
…eller in Fischamend
…543, und die Haus-
…schloß. Außerdem
…uit der Fabrikation
…häftigen.

…in Wien, denn jede
…angehören, läßt ihr
…nähen unterrichten,
…oon macht. — Die
…ne Classen ein, und
…verlegen sich bloß
…e Kunden die Leib-
…ezahlung auf, und
…können, so dauert
…olcher Arbeiterinnen
…n den Kunden nicht
…nehmen von Tröd-
…rn ihnen dieselben
…en schon früher be-
…fällt meistens jäm-
…nnen stellt sich mit
…Jeder andere neh-
…n, und ihr Lohn,
…mehr als 20—24 kr.
…lche zu den Schnei-
…machen praktisch er-
…von 40 — 50 kr.,
…rt, erreichten zuletzt
…e selbst eigene Ate-
…n, auch die besten



Fortsetzung der industriellen Text-Beilage und des Literatur-Berichtes

für die

„Wiener Elegante,“

als

sicherer Führer durch das Geschäfts- und gesellige Leben.

(Alphabetisch geordnet.)

N.

Nachdruck auf Bilder, literarische Artikel ꝛc. war jederzeit, besonders in den Bundesstaaten, streng verboten, doch erlauben sich Manche noch bis jetzt Bilder und andere Gegenstände nachzudrucken, ohne eine Quelle anzugeben. — In letzterer Zeit hat die französische Regierung mit der sächsischen (wo der Buchhandel stark im Betriebe ist) einen Tractat gegen den Nachdruck abgeschlossen und ersterer stellt sogar Commissäre nach Leipzig, um die Sache gehörig zu überwachen; daher erscheint es als ganz natürlich, daß die sächsischen Journale jetzt entweder Pariser Bilder oder von Berlin die französischen Copien ihren Journalen beilegen müssen. Die allgemeine Leipziger Modezeitung läßt ihre Zeichnungen jetzt in Paris verfertigen und dann erst in Leipzig stechen, welche seit ihrem Bestehen immer nur Copien gebracht hat.

Nachrichten, Dresdner, politischen Inhalts, erscheinen täglich früh und bringen alle wichtigen Local-, Provinzial- und andere Nachrichten. Der jährliche Pränumerationspreis ist 2 Thlr. 16 Sgr.

Nachrichten, Münchner (Neueste), bringen politische und gemeinnützige Besprechungen, wie auch die Kunst und Literatur besprochen wird; sie erscheinen, ohne Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich. Der Pränumerationspreis ist jährlich 10 fl. 21 kr. (In Silber 2 fl. 46 kr., für die Versendung 1 fl. 30 kr., 6 fl. 5 kr. Stempelgebühr.)

Nachtarbeiten, waren besonders bei den Handwerkern bis zum Jahre 1788 sehr üblich, die Arbeitsstunden bei den leichtern Professionisten von 5 Uhr früh bis Abends 11 Uhr festgesetzt; bei den Schneidern, Schuhmachern ꝛc. war es im Gebrauche, vor einem Sonn- und Feiertage die ganze Nacht hindurch und sehr oft bis zu Mittag darauf zu arbeiten, und der Lohn in der Woche betrug nur 17 Silbergroschen. Durch die Reformen des Kaiser Josef's wurde die Zeit von 6 Uhr bis 10 Uhr Abends abgeändert und der Lohn des Arbeiters erhöht. In den französischen Kriegen, wo die Arbeitskräfte fehlten, wurde der Lohn abermals erhöht und die Arbeit nicht mehr wöchentlich, sondern Stück- und Dutzendweis von den Arbeitsgebern an seine Gehilfen vertheilt, wobei sich dem Arbeiter mehr Vortheil herausstellte, dieses blieb bis zu dem unheilvollen Jahre 1848, wo der Arbeitslohn seitdem die höchste Stufe erreicht hat.

Nachtmusiken. Wo sind die Nächte, in welchen der Geliebte seiner Schönen in Liedern und harmonischer Musik seine Liebe in tiefer Nacht beim Mondenscheine und Sternenglanze gestand, wo sie leise horchte, und mit süßer Stimme ihm ebenfalls ihrer Liebe versicherte, wo sind die Tage von Aranjuez? Jetzt geht höchstens der Amant mit seiner Dulcinea in ein Theater oder zum Heurigen, und dann singt er zwar im Rückwege ebenfalls Minnelieder, aber welche Musik begleitet ihn, welche Melodien haben diese Lieder; im schönsten Dreivierteltact, im Walzer-Tempo distonirt er und trillert er so gräßlich, daß man schwören kann, dieser Verliebte habe nie Harmonielehre oder Generalbaß studirt. Und sie, was thut die Schöne indessen — sie schlummert während des Gesanges und läßt sich von ihm nach Hause führen. — Nachtmusik! ja wohl laßt du dich noch manchmal blicken, aber dann stehst du nicht vor dem Thore, dann bist du d'rin im Zimmer, wo man dazu tanzt und springt, oder du stehst draußen, unbeachtet, ungewürdigt; es ist die Musik eines armen Kindes, das noch im Dunkeln dasteht, in der Hoffnung, noch einige Kreuzer zu verdienen.

Nadelfabriken. Früher hat man sich unmittelbar der englischen Nähnadeln bedient, doch seit einiger Zeit stellen sich die hiesigen Nähnadeln den englischen zur Seite. Die ausgezeichnetsten Fabriken sind die der Herren Krammer und Scheller in Fischamend, Niederlage in Wien, Haarmarkt Nr. 642 — 643, und die Hamburger Nähnadelfabrik des Herrn M. W. Schloß. Außerdem sind in Wien über 100 Nadler, welche sich mit der Fabrikation von Stecknadeln, Schnallen und Nadeln beschäftigen.

Näherinnen, deren gibt es eine unendliche Anzahl in Wien, denn jede Mutter, möge sie was für einem Stand immer angehören, läßt ihr Kind beim Austritte aus der Schule im Weißnähen unterrichten, wenn es auch in der Folge keinen Gebrauch davon macht. — Die hiesigen Näherinnen theilen sich in verschiedene Classen ein, und ernähren sich auf verschiedene Weise; die einen verlegen sich bloß auf Weißnähen, d. h. sie verfertigen für ihre Kunden die Leibwäsche, nehmen auch Lehrmädchen gegen Bezahlung auf, und wenn deren Eltern (verarmt) nicht zahlen können, so dauert die Lehrzeit um desto länger; — der Lohn solcher Arbeiterinnen ist sehr spärlich, da selbst die Meisterinnen von den Kunden nicht glänzend bezahlt werden. Andere Näherinnen nehmen von Trödlern oder Pfaidlern Arbeiten an, und liefern ihnen dieselben Stück- oder Dutzendweise ab, wofür sie ihren schon früher bedungenen Lohn erhalten; dieser Arbeitslohn fällt meistens jämmerlich aus, und das Leben solcher Arbeiterinnen stellt sich mit denen in London in gleiche Kategorie. Wieder andere nehmen von den Handschuhmachern Arbeiten an, und ihr Lohn, wenn sie noch so fleißig sind, beträgt nicht mehr als 20—24 kr. täglich. Die klügsten unserer Näherinnen, welche zu den Schneidermeistern in die Lehre gehen, das Kleidermachen praktisch erlernen, erhalten in der Folge einen Taglohn von 40 — 50 kr., die geschickten werden sogar mit 1 fl. honorirt, errichten zuletzt nach Einholung der behördlichen Befugnisse selbst eigene Ateliers, und wenn sie genial und talentvoll sind, auch die besten

Kundschaften zu bedienen haben, bei hohen Herrschaften als Kammermädchen oft die schönsten Toilletten verfertigen.

Schließlich gibt es noch Näherinnen (sogenannte Kleidermacherinnen), welche aus der Weißnähschule austreten und bei irgend einer unberufenen Kleiderverderberin kurze Zeit in der Arbeit zugebracht haben, nehmen dann Unterricht im Zuschneiden und glauben sich schon fähig, Kleider auf ihre eigene Hand zu verfertigen; sie tragen sich in den Häusern an, lassen sich anrecommandiren u. s. w.; die Wiener Damen, voll Zutrauen und Liebe, nehmen solche Mamsellen ins Haus auf und lassen sich meistens ihre Kleider von ihnen verderben, wo oft der längst vergessene Schneidermeister dieselben zum Aendern und Repariren erhält und alle seine Sorgfalt darauf verwendet, um wieder seine frühere Kundschaft zu bekommen. — Es ist klar, daß solche Näherinnen keinen Bestand haben können und zuletzt wieder vom Kaufmann, Pfaidler oder Trödler Arbeit nehmen müssen.

Narrenhaus. Ich weiß nicht, welcher Dichter einmal sagte: „Die Welt ist ein Narrenhaus! — d'rum willst Du keinen Narren sehen, so gehe aus deinem Zimmer nicht hinaus, — den Spiegel aber wirf hinaus.“ — Ja, die ganze Welt ist ein großes Narrenhaus, denn in dem kleinen hier am Alserbache werden lange nicht so viele tolle Streiche begangen, als in der Welt selbst, und so viel Narrheiten gemacht, als im Leben. — Unser Irrenhaus ist jedoch eines der Besten für zu gescheidte und zu verrückte Menschen, und wird von den tüchtigsten Männern geleitet. Wir glauben, daß die Adresse dieses Hauses hier anzuführen überflüssig wäre, da man es leider auch ohne diese finden dürfte.

Naschmarkt. Um diesen Markt, welcher sich an der Wien am Freihausplatz befindet, ganz genau und kurz zu schildern, dürfte eine kleine Anecdote genügend sein. — Ein hoher Herr vom Auslande kam einst nach Wien und wollte unter Andern auch den Witz und die Gemüthlichkeit der vielgerühmten Wiener Marktweiber kennen lernen. Er besuchte daher einen ebenfalls hohen Herrn und sie gingen mitsammen zum Naschmarkte. Dort frug der Fremde ein Weib, was denn ein Bändchen Aepfel koste, das sie hier zum Verkaufe ausbot. „Zwei Groschen,“ antwortete die Verkäuferin ganz kurz. — „Du mein lieber Gott,“ sprach hierauf lakonisch der Fremde, „wenn ich hier zu befehlen hätte, diese Aepfel dürften nicht mehr als einen Groschen kosten.“ — Darauf wendete sich die Frau zu ihrer Nachbarin und sagte lachend: „Geh', Sali, rede Du mit dem Herrn, mir ist er zu ordinär,“ und der Fremde ging lachend weiter. — Unsere Marktweiber sind höflich, so lang man nach ihrem Gefallen kauft, doch Hyänen, wenn man sie zum Besten haben will, dabei haben sie ein gutes Herz und Gefühl, und sind noch die wenigen Ueberbleibsel der alten gerühmten Wiener Gemüthlichkeit.

National-Bank. (Stadt, Herrengasse Nr. 32—34) Ein Institut, das viel, sehr viel, ungeheuer viel Geld hat, das gleich Millionen darleiht und große Vorräthe von Silbergeld besitzt. Wir wollen nicht mehr hievon schreiben, denn das, was wir eben gesagt haben, wird genügend sein, um Allen einen hinreichenden Respect von diesem Institute einzuflößen.

National intelligencer, politisches Blatt in Washington (pr. Köln), erscheint 3mal in der Woche, jährlich 156 große Bogen enthaltend, kostet für ein Jahr 44 fl. 26 kr. (36 fl. 14 kr. in Silber, 3 fl. in Banknoten, 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr.)

National, politisches Blatt in französischer Sprache in Brüssel, erscheint täglich; der Pränumerationspreis beträgt jährlich 31 fl. (15 fl. 40 kr. in Silber, 3 fl. 10 kr. in Banknoten, 12 fl. 10 kr. Stempelgebühr.)

Natur. Ein belehrendes und allgemein sehr beliebtes Blatt, erscheint jede Woche einmal in Halle a. d. Saale. Der Pränumerationspreis ist jährlich 5 fl. (4 fl. 30 kr. in Silber, 30 kr. in Banknoten.)

Naturalien-Cabinet am Josefsplatz. Jeden Donnerstag von 9 Uhr Vormittags zu besichtigen.

Naturkräfte und Naturgesetze, ihre Geheimnisse, ihre Wirkungen und ihre Anwendung. Ein populäres Handbuch der Physik zum Selbstunterricht für die Gebildeten jeden Standes, von dem berühmten Verfasser der „Wunder der Urwelt,“ mit mehreren hundert prachtvollen Abbildungen. Erscheint in Lieferungen à 7½ Sgr., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Der bei einer glänzenden äußeren Ausstattung außerordentlich niedrige Preis und das allmälige Erscheinen (in etwa 16 Lieferungen) machen die Anschaffung dieses schönen Werkchens für Niemand zu einem Opfer.

Nautical magazine, belletristisch, in Monatheften mit Illustrationen in London (englischer Sprache) erscheinend. Der Pränumerationspreis ist jährlich 8 fl. 8 kr. (7 fl. 19 kr. in Silber, 49 kr. in Bankarten.)

Neuigkeiten, politischen Inhalts. Ausgabsort: Brünn. Der Pränumerationspreis für ein Jahr 9 fl. 36 kr.

Neue Preußische Zeitung. Politisches Blatt in Berlin, erscheint 6mal in der Woche, kostet jährlich 26 fl. 18 kr. (18 fl. in Silber, 3 fl. 6 kr. für die Versendung, 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr.)

Neueste Stoffe für Kleider und zu Besatzungen derselben. Industrielle Beilage Nr. 4. a) Plüsch-Atlas zum Besetzen der Kleider, die Elle 4 fl.; b) Moiré d'Antique, Wiener Fabrikat, dem französischen genau nachgeahmt, die Elle 4 fl.; c) Puritaner, ganz neuer, ⅞ Elle breiter Schafwollstoff, die Elle 4 fl.; d) Foulard schwerer Gattung, das ganze Kleid 20 fl.; e) Seidenreps, das Kleid 60 fl.; f) geflammter Seidenstoff, das Kleid 50 fl.; g) gestreifter und geblumter Gros de Naples, das Kleid 40 fl. h) Foulard leichterer Gattung, das Kleid 16 fl.; i) gestreifter Seidenstoff, das Kleid 40 fl.; k) schwerster Brocat mit Edelsteinen, das Kleid 70 fl.; l) Doppel-Ritzersammet zum Aufputz, die Elle 4 fl. 30 kr. Das Comptoir der „Wiener Eleganten“ besorgt für die P. T. Abonnenten die Aufträge.

Neues Tagblatt aus Stuttgart, politischen Inhalts, bringt auch Berichte aus der Kunst-, Literatur- und Theaterwelt, kostet jährlich 9 fl. 54 kr. (3 fl. 12 kr. in Silber, 1 fl. 30 kr. für die Versendung, 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr, erscheint außer Sonn- und Feiertagen täglich.)

Neueste Toiletten zum heutigen Modebild Nr. 536. Wiener und Pariser Moden. Ball-Toiletten. (Nach Original-Zeichnungen.) 1. Gebauschte Scheiteln, rückwärts einen russischen Zopf. Guirlande mit einem eine Kammkappe bildenden Laubwerk mit Perlen vermischt und mit aneinander gereihten Perlen, die einfach lang niederhängen.

Ein Tüllkleid mit zwei Röcken, à la quille ausgeputzt, garnirt mit Laubwerk, welches mit dem Kopfputze gut harmonirt. Das Schneppenleibchen ist mit zwei geschoppten Revers, welche mit Spitzen garnirt sind, ausgeputzt, über die obere Schoppe ist Laubwerk und auf den Achseln sind Schleifen angebracht.

2. Zurückgekämmtes Haar, rückwärts mit einem Dreher. Kopfputz aus Blumen und Zweigen bestehend, rückwärts herabhän-

gend. Kleid von blauem Seidengaze. Die Oberjüpe bildet drei Theile, wovon die zwei obern in der Seite dressirt und mit einer in Sammet ausgeschlagenen Kette zusammengehalten werden *). Das Schneppenleibchen trägt eine aus Schappen und Lesiren gebildete Shawl-Draperie, welche rückwärts eine Berthe vorstellt und die geschoppten Aermelchen sammt Epauletten sehen läßt.

3. Kleid von rosa Krepp. Die Jüpe ist mit drei in Zacken ausgeschlagenen Volants geziert, zwischen welchen Bandrüchen aufgesetzt sind. Das Leibchen hat denselben Aufputz, welcher die kurzen Aermelchen beinahe ganz bedeckt. Mäntelchen von peluche de laine mit einem Capüchon, welcher mit Kreuzspangen und Quasten ausgeputzt ist.

Nähmaschinen. Vor mehreren Jahren hatte man das in Abrede gestellt, daß man zum Nähen Maschinen hervorbringen könnte, indem das Einfädeln, Hineinstechen der Nadel und Herausziehen des Fadens nicht durch Mechanismus hervorgebracht werden könnte. Doch es dauerte nicht lange, da fanden sich Männer in einem andern Welttheile, welche das großartige Werk zu Stande gebracht haben, und wir sahen wirklich die erste Nähmaschine des Herrn Moore aus New-York hier in Wien im Gasthofe zur goldenen Ente, Schulerstraße, in ihrer Thätigkeit gestellt und waren dessen überzeugt. — Nach und nach, durch einen Zeitraum von 6 Jahren, wurde an derselben noch Manches verbessert und verändert, und wir haben heute mit einer Nähmaschine zu thun, welche viel zweckmäßiger, und billiger als die damalige zu stehen kommt. — Die Nähmaschine des Herrn Eduard Zulzer, ebenfalls aus New-York, in Oesterreich patentirt, ist in der Art viel zweckmäßiger, weil sie einen kleineren Raum einnimmt und viel billiger im Preise ist. Wir haben die Maschine, die ein ganz niedliches Hausgeräth von der Größe eines Nähtischchens bildet, arbeiten gesehen und wollen darüber berichten. Aufrechtsitzend bringt die Arbeiterin mit der linken Hand das zu nähende Zeug unter jenen, einer Siegelpresse ähnlichen Bogen, über den der an einer Spule aufgewickelte Nähzwirn oder Seidenfaden bis zur Spitze einer Gabelnadel läuft, die sich auf und nieder bewegt; die Spitze durchdringt im raschen Stich den Stoff von oben, während an der untern Seite des Stoffes ein kleines Schiff mit spitzem Schnabel, das eine Spule mit einem zweiten Faden birgt, die von oben durchdringenden Fäden verbindet. Der ganze sinnreiche Mechanismus wird durch ein Rad bewegt, das mit einem Tritt wie ein Spinnrad in Bewegung gesetzt wird, und dem Beobachter zeigt sich oben nur das blitzschnelle Tippen der oberen Nadel, an der man die Stiche zählen kann. Die Hand der Arbeiterin, denn für einen Arbeiter ist die Mühe fast zu leicht, zu spielend, hat nichts zu thun, als den Stoff in der Richtung vorzuschieben, wie die Naht ausgeführt werden soll. Sie sitzt dabei aufrecht, das Auge ist nicht angestrengt, und die Blindheit und Lungenkrankheit, welche das traurige Ende der Nadelarbeiter häufig sind, hat die Maschinennäherin nicht zu fürchten. — Wir standen mit der Uhr neben der Maschine und zählten im schnellen Gange in der Secunde 5, in der Minute 300 Stiche, während ein fleißiger Arbeiter in einer Minute nur 30 Stich hervorbringt, die aber nicht so egal und fest sind, besonders der Steppstich. Somit leistet eine solche Maschine fast das Zehnfache der Handarbeit. Zulzer's Maschine hat noch den Vorzug, daß das Schiffchen, welches die Zwirn- oder Seidenspule aufnimmt, drei Mal so groß ist, wie an den bisher gebrauchten Maschinen, wodurch das öftere Aufspulen verringert wird, dabei ist ihre Zusammensetzung so einfach, daß abgenützte Bestandtheile ohne Hilfe eines Maschinisten durch neue wieder ersetzt werden können. Und eine solche Nähmaschine kostet nur 150 fl., ein Capital, das sich bei fleißiger Benützung mit mehreren hundert Procenten verzinsen kann. Diese Maschinen sind daher nicht blos für Schneiderwerkstätten, k. k. Militär-Depôts rc. brauchbar, sie werden bald Eingang in die Familien finden und wie früher das Spinnrad, wird die Nähmaschine ein Ausstattungs-Gegenstand der Bräute werden. Das Depôt des Herrn Zulzer, wo die Maschine aufgestellt ist, befindet sich in der Jägerzeile, Praterstraße, Nr. 519 *).

Nähschulen sind: Leopoldstadt, Eck der Antonigasse; — Stadt, Seilerstätte, bei Mad. Goldschmidt; — Leopoldstadt, große Ankergasse Nr. 50; — Wieden, Freihaus rc. rc. In allen diesen Schulen wird auch in Lehrgegenständen und fremden Sprachen unterrichtet, auch werden Arbeiten im Nähfache stets übernommen.

Näh- und Häkelarbeiten. (Industrielle Beilage Nr. 6.)

Nr. 1. Muster zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, als Mittelstück zu kleinen Decken, Fensteruntersätzen, Nadelkissen u. dgl. zu benützen, auch als Plein zu großen Decken oder Gardinen passend.

Nr. 2. Muster zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, zu Nadelkissen, auch mit zwei Farben Perlen auf Stramin genäht, zu kleinen Kartenkästchen passend.

Nr. 3. Schmale Bordüre mit Ecke zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, als Einfassung bestimmt.

Nr. 4. Tapisseriemuster nebst Angabe der Farbe, zu einem Tischchen bestimmt, außerdem sich eignend zu Teppichen, Reisetaschen u. dergl. Wird mit Seide gemischt oder ganz von Wolle gestickt.

Nr. 5. Breite Bordüre mit Kreuzstich auf Stramin zu nähen und zu Teppichen oder Reisetaschen als Streifen mit Plüsche oder Sammet abwechselnd zu benutzen.

Nr. 6. Großer Stern zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, zu Stuhlbezügen, kleinen Decken, Haubenboden, Nadelkissen passend; auch das Innere desselben einzeln als kleiner Plein oder Mittelstück zu benutzen.

Neue Zeit. Politisches Blatt in Olmütz, zehnter Jahrgang, erscheint außer Sonn- und Feiertagen täglich. Der Pränumerationspreis ist jährlich 15 fl. 40 kr. Inseratengebühr für die Zeile 3 kr.

Norddeutsche Handelszeitung, bespricht alle merkantilische und sociale Interessen, erscheint in Berlin 6mal in der Woche, kostet jährlich 13 fl. 48 kr. (12 fl. in Silber, 1 fl. 48 kr. in Banknoten.)

Nordische Biene, politischen Inhalts, in russischer Sprache in St. Petersburg, erscheint 6mal in der Woche, kostet jährl. 16 fl. 15 kr. (12 fl. 6 kr. in Silber, 2 fl. 25 kr. in Banknoten und 1 fl. 44 kr. an Stempelgebühr.)

Nordische Blätter. Eine Wochenschrift für Wissenschaft, Literatur und bildende Unterhaltung, erscheint in Hamburg, der Pränumerationspreis beträgt jährlich 3 Thlr.

Nota delle Vendite, erscheint in Triest wöchentlich einmal, kostet jährlich 9 fl.

Notare. Die Wirksamkeit derselben ist zwar nicht sehr groß, doch kosten sie dem P. T. Publikum sehr viel, sie dürfen zwar nicht Processe übernehmen, doch machen sie dem Publikum gar oft

---

*) Wir sahen Kleider, welche mit einer Kette von Perlen zusammengehalten waren. D. Red.

*) Wir werden nicht unterlassen, eine solche Nähmaschine unsern verehrlichen Abonnenten als Beilage zu bringen. Die Red.

einen Praceß. Sie sind nothwendig, um Streitigkeiten zu verhüten und den Hof- und Gerichts-Advakaten behilflich zu sein. — Die Beliebtesten sind: Dr. Aug Bach, Stadt, Regensburgerhof; Dr. Kaufmann, Stadt Nr. 730; Dr. Schwarz und Dr. Ig. Kaiser &c.

Notizen für praktische Aerzte werden 3mal im Monat in Berlin ausgegeben, kosten jäheiich 8 fl. 30 kr.

Notendrucker. Für musikalische Werke empfehlen wir den Herrn Kaufmann, neue Schottengasse Nr. 131, als einen der tüchtigsten Notendrucker, zugleich Geschäftsleiter des Herrn Artaria für Notendruck, welcher auch das Stechen der Noten besorgt; seine Arbeiten sind correct und außerordentlich billig.

Nouvelles de Jour, politischen Inhalts, in Lüttich, bringt mit möglichster Schnelle alle Tages-Neuigkeiten, merkantilische und andeee interessante Berichte, erscheint jeden Tag der Woche und kostet jährlich 21 fl. 42 kr. (9 fl. 24 kr. in Silber, 1 fl. 54 kr. für die Versendung und 5 fl. 12 kr. für Stempel.)

Naaellen-Zeitung, Leipziger, bringt Novellen von den ausgezeichnetsten Schriftstellern und ist besonders in Norddeutschland sehr verbreitet, erscheint jede Woche und kostet jährlich 8 fl. (7 fl. 12 kr. in Silber, 48 kr. in Banknoten.)

Novellen-Zeitung, mit Illustratianen und belletristischen Inhalts, erscheint wöchentlich zweimal in Wien, kostet jährlich 5 fl. 40 kr. Mit Postversendung 8 fl.

Novelliere, belletristisches Blatt, zweimal in der Woche in Triest erscheinend, kostet jährlich 6 fl. 50 kr.

Nürnberger-Waaren-Handlungen sind in Wien eine Unzahl, sie verkaufen en gros und en detail, größtentheils Dutzend-Arbeit; Stammer & Breul, am Graben; Gebrüder Fasching, ebendaselbst; F. A. Soucoup & Herrmann, Stadt, Bischofgasse, und J. Liebscher, Stadt, Kohlmarkt, haben ein ungeheures Lager von Nürnberger-Galanterie-, Leder- und Spielwaaren, und werden van der feinen Welt besonders gerne gesucht.

Nußdorf. Bekannt als Landungsplatz der Dampfschiffe und seines guten Bieres halber, welches dort gebraut wird, — ebenso merkwürdig wegen ihrer übergroßen Theuerung sind die Krebse, wer alsa Liebhaber von diesen ist, kann sie hier gut bezahlen.

Literatur-Bericht. (Monat Februar.)

Wir wollen in unserem heutigen Berichte einige der besseren in Deutschland erscheinenden belletristischen Journale erwähnen, welche durch Gediegenheit des Inhaltes besonders anempfohlen werden können. Da stehen denn oben an vor allen übrigen:

„Westermann's illustrirte deutsche Monathefte für das gesammte geistige Leben der Gegenwart." Braunschweig. Georg Westermann's Verlag. Preis vierteljährig 1 fl. 36 kr. CM.

Keine in Deutschland erscheinende periodische Zeitschrift rechtfertigt ihren Titel wohl mehr als diese. Ein Blick in die vorliegenden Hefte überzeugt uns, daß hier Alles vertreten ist, was die Zeit bietet, den Geist anregt. Die besten jetzt lebenden Kräfte liefern Beiträge zu diesen elegant ausgestatteten Monatheften, sa daß alle Wissenschaften, alles Interesse Bietendes in den vorzüglichsten Repräsentanten hier geboten wird. Bei dem wirklich überraschend billigen Preis sollte diese Zeitschrift in keiner gebildeten Familie fehlen.

Wer es mehr liebt, sich blos angenehm zu unterhalten, ohne gerade ausschließlich wissenschaftliche Aufsätze zu lesen, dem empfehlen wir die

„Hausblätter." Herausgegeben van F. W. Hackländer und Ednard Hoefer. Stuttgart. A. Krabbe. Preis vierteljährig 1 fl. 56 kr. CM.

Zwei beliebte deutsche Schriftsteller redigiren diese „Hausblätter," welche ihren Namen, insoferne sie Bilder aus dem Leben für das Haus bringen, vollkommen rechtfertigen. Nebst den beiden Herausgebern liefern auch viele andere gern gelesene Autoren Beiträge unterhaltenden und beschreibenden Inhaltes.

Bei dieser Gelegenheit können wir ein anderes Journal nicht unerwähnt lassen, welches, Wissenschaft und Unterhaltung vereinend, ebenfalls ein gern gesehenes Blatt in Familien sein dürfte. Wir meinen hier die

„Gartenlaube." Redigirt von F. Stolle und A. Diezmann. Illust. Familienblatt. Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen. Leipzig. E. Keil. Preis vierteljährig 48 kr. CM.

Der Name der Redacteure, zweier in Deutschland bekannter Schriftsteller, bürgt für die Gediegenheit des Inhaltes; der wohlfeile Preis erleichtert die Anschaffung.

Nebst der genannten Wochenschrift zeichnet sich auch:

„Der Feierabend." Volks- und Familienblatt. Erscheinen wöchentlich zwei Druckbogen in großem Format und geschmückt mit zahlreichen guten Illustratianen. Gotha. Huga Scheube. Preis vierteljäheig 42 kr. C. M.

durch Gediegenheit des Inhaltes und der Ausstattung aus. „Der Feierabend" bietet in seinen Original-Erzählungen (er bringt nur Original-Erzählungen) von den beliebtesten deutschen Schriftstellern — Josef Rank, Th König, Paul Stein, Fr. Gerstäcker, Elise Polko u. s. w., denen sich im neuen Jahrgang u. A. noch anreihen werden: Temme (der Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder") und Karl Seifert &c. — eine kräftige und gesunde Kost; schildert in seinen Bildern aus den deutschen Gauen die Eigenthümlichkeiten deutscher Landschaften und Bevölkerungen, und in seinen Rückblicken auf die deutsche Vorzeit ausgewählte Abschnitte aus der Glanzperiode des deutschen Bürgerthums. Er vermittelt durch die Feder der anerkanntesten Autoren die interessantesten Punkte des Naturlebens dem allgemeinen Verständniß; er gibt in seinen volkswirthschaftlichen Skizzen (von Schulze-Delitzich) die Erläuterung der wichtigsten Begriffe der Volkswirthschaft; in seinem: „Aus der Krankenstube" populäre Darstellungen der häufigsten Krankheiten und Fingerzeige zu ihrer Verhütung und Behandlung und läßt zugleich die gewaltigen Bewegungen der Gesellschaft und der Zeitgeschichte nicht unbeachtet. Unter solchen Umständen erscheint der Preis von 42 kr. CM. vierteljährig ein in der That ungewöhnlich billiger.

Wir begnügen uns für heute mit der Erwähnung dieser Journale und behalten uns vor, bei einer anderen Gelegenheit in unserer Journal-Revue fortzufahren.

Sämmtliche hier genannten Zeitschriften hält stets vorräthig die Buchhandlung der Herren Prandel & Meyer in Wien. Tuchlauben Nr. 552, welche Aufträge prompt und genau effectuirt.

[illegible] in Wien.

Feuilleton.

* (Salon Hofzinser.) Wir hatten Gelegenheit, der letzten Vorstellung im Salon der Frau Wilhelmine Hofzinser beizuwohnen, und könnten nur wiederholen, was wir schon einmal über diese „Stunde der Täuschung" gesagt. Die neuen Abwechselungen, mit welchen wir überrascht wurden, waren ebenso vortrefflich, wie die schon gesehenen. Leider ist dem schaulustigen Publikum dieser gern gesehene Vergnügungsort auf einige Zeit verschlossen und dürfte erst im nächsten Monat wieder eröffnet werden. Der Zuspruch, welchen Herrn Hofzinser's Productionen gefunden, mögen ihm ein Beweis sein, wie sehr das Vorzügliche stets Anerkennung findet. H.

* (Der Escamoteur Bils.) Herr Professor Adolf Bils aus Athen gibt seit einigen Tagen im Musikvereins-Saale Vorstellungen der höhern Magie. Seine Productionen zählen zu den besten dieser Art. Ist auch nicht alles im Programm Aufgenommene neu, so weiß Herr Bils doch durch überraschende Nuancen ein erhöhtes Interesse einzuflößen. Die Productionen werden stets von einem zahlreichen, gewählten Publikum besucht. H.

* Der im „grünen Thor" abgehaltene „Armen-Ball" des Frauen-Wohlthätigkeits-Vereines in der Josefstadt war von einem zahlreichen eleganten Publikum besucht. Alles war vortrefflich mit Ausnahme des Tanzmeisters und der Musik, Ersterem fehlte Eintheilung, Letzterer Tact. H.

* Das letzte Cavaliers-Picknick ist vorgestern im k. k. Redoutensaale abgehalten worden und wurde sehr stark vertreten, besonders sah man wunderschöne Damen-Toiletten. i.

* Dem Vernehmen nach soll Frln. Goßmann in der Charwoche in Breslau und Herr Beck im April in Gratz Gastrollen geben. i.

* Die ungarischen Münzscheine zu 10 kr sind seit heute, den 1. Februar, aus dem Verkehr getreten.

* Gegenwärtig sind im österreichischen Kaiserstaate 26 Tabakfabriken in Betrieb, die unter der Direction des Hofrathes Ritter von Plencker stehen. Jene zu Hainburg ist die bedeutendste. r.

* (Fatal.) Ein in Wien lebender junger Mann möchte gerne den modernen Don Juan spielen, doch leider fehlen ihm alle äußern und inneren Mittel. Der Junge besitzt weder Beredsamkeit noch Mutterwitz, in seinen Handschuhen steht mit Riesenlettern die Nummer 10, seine Ballschuhe besitzen eine fabelhafte Größe, so zwar, daß sie, als Boote benützt, dem Riesenschiffe „Leviathan" keine Schande machen würden, und was das Aergste ist, er hat keinen Schnurrbart. Ein Don Juan ohne Schnurrbart ist eine Nulle in der Gesellschaft. Diesem Uebel ist leicht abzuhelfen, denkt der edle Jüngling, und malt sich mit kunstgerechter Hand ein zierliches Bärtchen; doch leider wird dieser Betrug nur zu bald bemerkt, und ein Spaßvogel wischt mit Blitzesschnelle die eine Hälfte dieses Kunstgewächses aus. Die Blamage ist fürchterlich, um so mehr, als benannter Spaß während eines Soupers sich ereignete. — Der junge Mann besitzt eine Braut in Gratz, doch um die Rolle des Don Juan würdig zu spielen, muß man von einer Dame zur andern flattern, so denkt auch unser Helot; doch eingedenk dem Versprechen der Väter, will er der Braut nicht untreu werden, und die Flatterhaftigkeit nur zum Vergnügen betreiben. Er benützt einen Hausball zu seinem ersten Debut; er lernt daselbst eine Hausherrns-Tochter aus einer Vorstadt Wiens kennen und beginnt gleich seine Don-Juanerien; er macht seine Aufwartung, fragt nach dem Befinden der Dame, versichert sie, daß heute sehr schönes Wetter sei, und daß er sie ewig lieben werde. Die Spröde schenkte ihm Gehör, der Held ruft Triumph, doch wie er eben im Begriffe ist, die zweite Sylbe des Wortes Triumph zu rufen, kömmt ein Brief mit dem Poststempel „Gratz," das Wort erstickt im Munde. Zitternd erbricht er das Siegel, seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen, o schändlicher Verrath, Vorwürfe über Vorwürfe, sie hat Alles erfahren. Ein zweiter Brief aus Gratz von der Tante der Braut steigert seine Seelenangst, welche den Höhepunkt erreichte, als sein Vater, der ebenfalls benachrichtigt war, ihm eine Strafpredigt hält. Seine Bitte um Verzeihung wird nur unter der Bedingung angenommen, daß er so lange keinen Ball und sonstige Vergnügungen besucht und in Einsiedelei lebt, bis Cupido kommt und ihm zuruft: „Komm, Amor winkt an der Seite deiner Gattin, du sollst als Mann dein einsylbiges Leben aufgeben. Nimm hin dein Weib, die zweite Sylbe deines künftigen Lebens!" M.

* (Der Schäffler-Tanz, d. h. der Böttcher-Tanz) in München, der dort alle sieben Jahre und auch in diesem Jahre wiederholt wird, stammt aus dem Jahre 1517. Als nämlich in Folge der Verheerungen, welche im genannten Jahre eine schwere Seuche über die Stadt München gebracht hatte, die Einwohner in großer Furcht und Schrecken lebten, und sich kaum mehr aus den Häusern hervor wagten, alle Fremden die tiefbetrübte Stadt mieden, und Handel und Verkehr ganz darnieder lagen, da faßten die Schäffler (d. h. die Böttcher, von Schaff, welches Gefäß kleine Tonne bedeutet) den glücklichen Gedanken, unter Musikbegleitung öffentliche Aufzüge zu halten und auf den Straßen Tänze aufzuführen, damit das Volk sich überzeuge, daß die Gefahr vorüber und nichts mehr zu fürchten sei. Dieß hatte denn auch den besten Erfolg, und in Erinnerung dessen wird nun der Schäfflertanz noch jetzt alle sieben Jahre gehalten.

* Am 18. Jänner wurde Max Waldstein's Lustspiel: „Der Ehevermittler" im Königstädter Theater in Berlin mit vielem Beifall aufgeführt. Auch sind dessen so eben bei Eduard Hügel erschienenen Lustspiele: „Das Feuerpiquet" und „Ein verzogenes Kind" an mehreren Hoftheatern Deutschlands zur Aufführung angenommen worden. H.

* Wie die Frechheit der Diebe gegenwärtig immer mehr zunimmt, geht daraus hervor, daß neulich in Berlin ein ganzes Kleider-Magazin ausgeräumt und auf einem vollgepackten Wagen fortgeführt wurde. r.

* Nächstens erscheint in Breslau eine neue Musik- und Theaterzeitung. Dieselbe, hauptsächlich für Schlesien berechnet, wird von allen neuen musikalischen Erscheinungen im Gebiete der Provinz Behufs Besprechung Notiz nehmen und vorzugsweise die Leistungen der dortigen Bühne einer kritischen Revue unterwerfen. Auch auswärtige Correspondenzen sollen darin ihren Platz nehmen. r.

* Am 25. v. M. fand in London die Vermälung der Prinzessin Victoria von England mit dem Prinzen von Preußen statt. Die Festlichkeiten dauerten mehrere Tage. r.

* Die Prinzeß Royal, jetzige Gemalin des Kronprinzen von Preußen, soll sehr liebenswürdig sein und eine schöne Gestalt haben; sie ist sehr heiteren Temperaments, spricht vollkommen vier Sprachen, ist eine Meisterin auf dem Claviere und zugleich eine Künstlerin in der Malerkunst; außerdem ist sie in der Geschichte und Geografie vollendet ausgebildet. i.

* Königin Victoria, die sich mit Erfolg mit der Photografie beschäftigt, soll der Kaiserin Eugenie als Neujahrsgeschenk ein Album voll eigenhändig gefertigter Photografien gesendet haben, theils aus

Ansichten von Windsor, dem Schlosse Balmoral und Osborne House, theils aus Porträts ihrer Kinder und des Prinzen Albert bestehend. i.

* (Artesische Brunnen.) Wenn der Name „Artesische Brunnen“ — sagt Roßmäßler: „Das Wasser“ — bedeuten soll, daß ihr Erbohren zuerst in der Grafschaft Artois geübt worden sei, so wäre er unberechtigt, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß sie in China seit viel längerer Zeit in Gebrauch sind. Auch den alten Egyptern sind sie bekannt gewesen, denn die Wüsten von Theben und Garbe sind so zu sagen von artesischen Brunnen ganz durchlöchert. Von verfallenen artesischen Brunnen werden die Oasen in jenen großen Sandwüsten gebildet, in denen sie früher Wohlstand und Fruchtbarkeit schufen.

Von China soll die Kunst, artesische Brunnen zu erbohren, zuerst nach Rußland gekommen und in Europa soll der zu Lillers im Depart. Pas de Calais der älteste und 1126 gebohrt worden seyn. Doch scheinen die artesischen Brunnen in größerer Ausdehnung zuerst im Modenesischen angelegt worden zu seyn.

Daß die Grafschaft Artois zum hauptsächlichsten und namengebenden Herd dieser nützlichen Brunnen geworden ist, hat wenigstens einen befördernden Grund darin, daß dort überall die aufgerichteten Schichten-Enden eines sehr klüftigen Kalksteins die Höhen bilden, in denen das atmosphärische Wasser in die Tiefe leicht eindringt.

Erst etwa seit den letzten fünfzig Jahren hat man die sich darbietenden geologischen Gelegenheiten zur Erbohrung von artesischen Brunnen in größerem Umfange, namentlich auch in England und Nordamerika, benutzt. In Deutschland ist der Bergbohrer seit länger als einem Jahrhunderte bekannt, und dessen Anwendung zum Brunnenbohren wurde schon 1724 vom kursächsischen Bergcommissär J. Leupold empfohlen. Doch wurde er Anfangs nur zum Erbohren von Soolquellen angewendet.

Wenn auch die Gelegenheit und Möglichkeit, artesische Brunnen herzustellen, sehr verbreitet ist, so ist doch keineswegs überall auf ein Gelingen zu rechnen, ja es ist vorgekommen, daß in der Nähe eines schon bestehenden ein Bohrversuch, der sogar noch tiefer ging, ohne Erfolg blieb. Dagegen trifft man gar nicht selten bei dem Bohren auf mehrere, bis fünf übereinanderliegende, also durch undurchlassende Schichten von einander getrennte Wasseradern. Bald beeinträchtigen zwei nahe neben einander erbohrte Brunnen einander nicht, bald ist dieß der Fall, und das Niederbringen eines zweiten hat zuweilen einen älteren in dessen Nähe zum Versiegen gebracht.

Theater - Revue.

(Theater in der Josephstadt.) „Die Weiber von Weinsberg.“ Musik von Conrad, erfreuten sich keines durchgreifenden Erfolges und erfüllte ihren Zweck nur in so ferne, als die Einnahme der ersten Aufführung, welche den Mainzer Verunglückten zu Gute kam, eine ergiebige war. Herr Conrad wollte sich wahrscheinlich mit keiner Schule verfeinden, und huldigte daher allen, so daß wir ein Gemenge von Altem und Neuem, Vergangenem und Zukünftigem zu hören bekamen. Nur einige wenige Nummern, wie z. B. das Lied: „Wie soll des Kriegers Hausfrau sein?“ von Hrn. Eghart meisterlich gesungen, sprachen an. Der Text ist so wie alle Operntexte nicht besser, aber auch nicht schlechter. — So viel über das Product, nun zur Darstellung. Wir können eine Direction nur loben, welche so wie diese sich bemüht, jeden Anforderungen zu entsprechen, selbst unbedeutendere Partien sind in den Händen tüchtiger Kräfte, so daß die Vorstellung stets eine durchwegs gelungene ist. Frl. Friedlowsky war wie immer recht brav, nur möchten wir ihr rathen, sich etwas zu moderiren, eine schöne Stimme ist auch von ergreifender Wirkung ohne Schreien. Von den Sängern nennen wir Hrn. Eghart und Hrn. Abich, von den Schauspielern den vielseitig talentirten Hrn. Mejo, welcher sich in Alles zu finden weiß. — Nicht ganz zufrieden waren wir mit der Instrumentalmusik, welche ungewöhnlich unsicher sich gezeigt. Hr. Kapellmeister Stolz wird diesen Mängeln wohl bald abhelfen. H.

Correspondenz der Redaction.

Dem „Malerblein.“ — „Tod ist keine Trennung, aber Trennung oft Tod.“ — Im Tode sehen wir edle Menschen oft noch einmal in heißer Liebe aufglühen, wie ein herbstliches Blatt, das sich mit schöner purpurner Röthe färbt, bevor es niederfällt. —

Frln Hermine v. M—i und Josefine M—s in Essegg. Vorläufig dürfen wir Ihnen nur anzeigen, daß Ihr für uns sehr schmeichelhaftes Schreiben eingetroffen. Wir wollen trachten, den Inhalt unseres Journals auch in Zukunft so interessant wie möglich zu gestalten. Ihre Ansicht in Betreff der Auflösungen ist freilich nicht unrichtig, aber diesem Uebelstande läßt sich nicht abhelfen. übrigens gilt selbstverständlich stets das Datum, unter welchem der Brief aufgegeben wurde, als maßgebend. — Erfreuen Sie uns recht bald wieder mit einer Lösung.

Frln P. St—r in W. Ihr Wunsch soll erfüllt werden.

Frau M. S—a in °°. Werden wir das Vergnügen haben, Sie recht bald wieder persönlich sprechen zu dürfen?

Herrn A. W—l in W Wir danken.

Herrn F. G—r in W. Nur noch etwas Geduld, wir sind mit Manuscripten dieser Art überhäuft.

Herrn C. B—n in St. P. Ihre Ansicht ist eine ganz unrichtige.

Herrn G. L—e in K. Vielleicht sind wir recht bald in der angenehmen Lage, Ihren Wünschen zu entsprechen.

Herrn Baron B—e in L. Haben Sie die bewußte Angelegenheit schon geordnet?

Herrn F. M. F. in M. In Ihrem Geehrten ist keine Meldung über den Empfang des Honorars, welches wir an Sie abgesendet haben.

Herrn H. J—r in M. Mit Vergnügen.

Herrn F. M—l in W. Beiträge für unser Feuilleton oder sonstige kürzere prosaische Aufsätze sind immer erwünscht C. H—e.

Mad. K. M. in Paris Wir bedauern sehr, daß Ihnen die dortige Luft nicht zuträglich ist, und danken für die uns geschickten Nachrichten.

Mad. B. in Paris. Dankend angenommen und bereits veröffentlicht.

Herrn P. in B. Ihre Correspondenz ist politischen Inhalts, daher für unser Blatt nicht anwendbar.

Herrn P. in Wien. Wir ersuchen Sie, sich immer genau nach unserer Zeichnung zu halten.

Herrn Al. P. in Berlin. Wir hoffen bei Ihrer neuen Ansiedelung in Norddeutschland mit Zuschriften beehrt zu werden.

Herrn F. in München. Nach Möglichkeit haben wir das Gewünschte betrieben. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Frau Gräfin N. in G. In Ihrer geehrten Zuschrift vom 20. d. wird der Wunsch geäußert, unser Journal mit allen sechs Beilagen zu beziehen, daher die erste Ausgabe.

Mad. K. in Reichenberg. Sie haben auf das kommende Quartal 30 kr. gutgeschrieben.

Mad. E. A. in Z. Die zweite Ausgabe mit drei ind. Beilagen kostet halbjährig 8 fl. 12 kr. für die Provinzen.

Herrn P. K. in Werschetz. Die erste Nummer unserer Zeitung haben wir pünktlich an Sie abgeschickt, und ersuchen, uns in solchen Fällen nur durch eine offene Reclamation zu verständigen

Herrn S. M. in Temesvar. Das Verlangte ist an Sie richtig abgegangen.

Herrn C. H. in Prag. Wir ersuchen, die Briefe künftig zu frankiren.

Herrn J C. in Königgrätz. Ihre geehrte Bestellung erhalten und zugleich expedirt.

Herrn O. R. in Berlin. Die vermeinte Buchhandlung kann die Expedition so pünktlich, wie Sie es wünschen, nicht übernehmen, somit erhalten Sie die Exemplare durch die Briefpost zugeschickt.

Herrn K. G. in Arad. Wünschen Sie vielleicht die Beilage: „Neueste Stoffe und Kleideraufputze?“

Herrn Dr. R. in Z. Wollen uns gefälligst berichten, welche Beilage Ihre Frau Gemahlin wünscht?

☛ Die Beilage Nr. 4. „Neueste Aufputze und Musterstoffe“ betreffend. Diejenigen P. T. Abonnenten, welche die dritte Fortsetzung der Musterkarten erst am 28. v. M. erhalten haben, wollen uns gütigst entschuldigen, da uns dieselben bei Zunahme der Pränumeranten ausgegangen sind und wir solche erst bestellen mußten. R—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 6.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. Februar 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) Ich weiß, meine freundlichen Leserinnen werden manchesmal gelächelt haben, wenn sie den obigen Titel in der „Wiener Eleganten" gelesen, und in Erwartung eines Berichtes über neue Moden am Ende nichts Anderes gefunden haben, als: Variationen über Zeitereignisse und unmoderne Kleinigkeiten. — Und doch, trotzdem wir dies Lächeln schon im Voraus wußten, — wußten wir aber nichts Anderes zu berichten, denn die Mode wird jetzt nur als Nebending behandelt, die Weltbegebenheiten treten in den Vordergrund und verdrängen den Liebling der Damen: die Mode. Auf den Bällen spielt die Mode heuer eine gar traurige Rolle, es ist nichts modern, es ist alter Stoff mit neuem Schmuck, es ist die Toilette der Damen größtentheils Maschinarbeit mit Prosa-Zusatz. Von echtem, werthvollem Schmucke, von phantasievollen Aufputzen, von poetischen, genialen Decorirungen und Zuthaten ist so wenig zu sehen, daß man selbst das Wenige übersieht. Wir haben an dem Geiste, an der herrlichen Erfindungsgabe unserer Damen in Toilettesachen nie gezweifelt, aber wir haben auch nie zu viel in der Wirklichkeit hievon gesehen. — Die Kleider haben stets die gleichen Farben — das ist wohl natürlich, — aber sehr einförmig; schaal und farblos sind die gewissen Drapirungen, Taillen, Borduren und Putzartikel an diesen Hüllen herrlicher Gestalten. So sahen wir auf dem Balle einer hohen, als geistreich bekannten Dame — eine junge, schöne Frau, die ein weißes Moiré d'Antique-Kleid hatte, woran die Taille ganz ohne Aufputz, und der Rocktheil mit eingearbeiteten Seiden-Blumen und einigen Perlenreihen decorirt war; eine andere Dame trug ein blaßblaues mit rosa und weißen Bändern verziertes Kleid, die Coiffüre roth mit Goldbändern durchzogen — und das nennt man feinen Geschmack! — de gustibus non est etc. Ich glaube, daß sich unsere Damen in einfacher Toilette, ohne Bändchen und farbigen Streifen, ohne Perlen — die überhaupt am Saume des Kleides komisch stehen — eben so gut und schön ausnehmen würden, als wenn sie, dem Carneval zu sehr huldigend, so viele bunte Stoffe auf sich laden. Die Natur, die einfach schlichte Natur befriedigt das verwöhnte Auge zu Zeiten ebenso gut, als es die Kunst in ihrem bunten Anzuge thut. — Die Theater haben uns diese Woche wenig Stoff zur Unterhaltung unserer anmuthigen Leserinnen gegeben; das Hofburgtheater bietet in diesem Carnevale nichts Neues, oder wähnt mit der Inscenesetzung alter Stücke genug des Neuen geboten zu haben. Der „Paragraph 3" im Kärntnerthortheater ist eine Oper — wie die Oper ist, und was sie bietet, — wollen wir dem Privatgeschmacke allein überlassen, wir — d. h. ich bin nicht zu sehr davon erbaut gewesen. Verdi, Balfe, Flotow und Wagner haben Herrn v. Suppé so manche schöne Dinge zu seiner Oper geliefert; die Vorstadttheater begnügen sich mit alten Dingen — die noch nicht ganz verrostet, und die öffentlichen Gasthaus-Bälle sind so wenig als möglich besucht, und die Damen auf diesen Bällen merkwürdig — — genügsam, das ist der Lauf der Zeit — das ist der Zeitenlauf.

A. S—r.

Modebild. Nr. IV.

Pariser Moden. Visiten- und Ball-Toilette.

1. Sammethut mit schwarzen Spitzen, im Innern mit Blondenrüchen und einer Sammetblume verziert. Schwarzes Taffetkleid mit Sammetpunkten, dasselbe hat doppelte Röcke und Quillos von Sammet. Hohes Leibchen, vorne durch Sammetknöpfe geschlossen, mit leicht gerundeter Schneppe. Revers von Sammetstreifen. Glockenärmel mit Sammetstreifen garnirt und mit weißer Seide gefüttert.

2. Coiffüre mit abstehenden Scheiteln, das Seitenhaar sehr niedrig. Guirlande mit einer Kammkappe von Blättern mit Kugeln vermischt, die aneinander gereiht lang herabfallen. Weißes Taffetkleid bedeckt mit einem weißen Tüllkleide, das acht Volants zieren, die mit Blonden besetzt sind. An der Seite sind diese Volants durch eine Agraffe von Blättern und Kugeln aufgeschürzt. Herzförmig ausgeschnittenes Leibchen mit drei Tüll-Volants, die vorne und auf den Achseln mit Agraffen von Blättern und Kugeln zusammengefaßt sind.

Courier industrieller Erfindungen.

(Vervielfältigung von Autografen.) G. v. Dessauer, kgl. bair. Hofrath, hat eine Verfahrungsweise angegeben, jedes Autograf älterer Zeit ohne mindeste Beschädigung des Originals in derselben Färbung auf Karten- oder sonstiges Papier mit überraschender Schnelligkeit zu vervielfältigen. Der Abzug, in trockenem Zustande durchaus haltbar, kann mittelst einfachen Wassers, ohne Spuren zu hinterlassen, hinweggewischt werden, die Erfindung selbst schließt sohin jede absichtliche Täuschung unbedingt aus.

Die enorme Preissteigerung des Rüböls hat wesentlich zur Verbreitung der Beleuchtungsstoffe aus Mineralkohlen 2c. beigetragen. Einer dieser Harzstoffe ist das Solargas, das wesentliche Vortheile vor dem Rüböle besitzt; das einzige Erforderniß zur Benützung dieses Productes ist eine richtig construirte Lampe. Das Gas selbst ist zu sehr billigen Preisen zu haben, pr. Ztr. 10 Thaler.

Den beiden Chemikern Schröder und Dr. Rauter ist es gelungen, aus Hopfen die bei der Bräuerei wirksamen Bestandtheile theils in Form von Extract, theils als Hopfenöl auszuscheiden, was den wichtigen Vortheil gewährt, diese Bestandtheile in geringerem Volum und in einer dem Verderben nicht ausgesetzten Weise herzustellen. Leichte Versendung und lange Aufbewahrung werden dadurch ermöglicht. Der dabei zu beobachtende chemische Proceß ist noch Geheimniß der Erfinder.

Im Nachlaß eines Ingenieurs ist ein Apparat, der die elliptische Bewegung der Erde beweist, gefunden worden.

Der englische Riesenmörser des Lord Palmerston hat ein Gewicht von 5200 Kilogrammen und 3 Meter Höhe. Die damit abgeschossene Bombe hat 36" im Durchmesser und 750 Pfd. an Gewicht. Das Maximum der Tragweite ist 4500 Meter. In Frankreich ist man bereits mit der Herstellung ähnlicher Geschütze beschäftigt.

Vella, die Fürstenbraut.

Historische Novelle von **Betti Ortwein von Molitor.**

(Fortsetzung.)

XII.

Armes Kind! so hast du dir denn durch dein unverdientes Schicksal das ganze Dorf zum Feinde gemacht, so daß dir nicht ein einziges treues Herz übrig blieb, in das du den Kummer deiner beklommenen Brust ausschütten könntest!

Doch wie? wähnst du von Allen verlassen zu sein? Sollte nicht aus der Zeit deiner harmlosen Jugend ein trauter Spielkamerad oder Schulgenosse dir übrig geblieben sein? Erinnerst du dich keines Einzigen aus dem frohen Kindesalter, das du mit so vielen Altersgenossen im Dorfe verlebtest?

Wie! schüttle nicht so traurig resignirt das Haupt! Hast du denn alle deine Freunde von damals vergessen? Schau um dich! blick auf jenen Jüngling, der, sinnend und in trübe Erinnerung versunken, sich unweit deiner Laube verweilt und nur deinem Anblick und seinem verbissenen Schmerze zu leben scheint. In sich gekehrt steht er da, keinen seiner Blicke von dir wegwendend, als ob es nur eines Winkes von deiner Hand bedürfte, um ihn bis in den tiefsten Abgrund der Hölle zu jagen, oder bis in den dritten Himmel der Liebeswonne und Entzückung zu erheben.

Hast du ihn denn ganz vergessen den bescheidenen Jüngling, den jungen Nachbar und Sohn deiner Wohlthäterin, die dich nach dem Tode deiner Mutter zu sich genommen, gleich einer Tochter gepflegt und dennoch so gar keine weiteren Ansprüche der Dankbarkeit an dich machte, als daß sie um dein schwesterliches Vertrauen bat? Hast du gar nicht wahrgenommen, wie der harmlose Sohn der Slava in solch' überraschend edler Weise dir dafür in stummer Liebe mit ganzer Hingebung lohnte, so daß, wer in den Tiefen dieses einfachen Herzens all die Treue, Zuneigung und hoffnungslose Liebesqual, und dennoch wieder die edle Resignation und Selbstverläugnung hätte lesen können, seine ganze edle Nation in dem einfachen Sohne der Natur hätte verehren müssen.



MODE DE PARIS.

Und unsere Vella, sollte sie allein die Einzige sein, welche den stillen hoffnungslosen Liebesschmerz des Jünglings, all seine namenlose Aufopferung nicht ahnen sollte? — O nein! so sehr sie auch sonst ein einfaches Naturkind war, in diesem einen Punkte bleibt jedes weibliche Herz sich gleich und deßhalb thut ihr auch die stille Bescheidenheit des armen Jungen, welcher sie und ihren Liebesgram mit solch zarter schonender Aufmerksamkeit achtete, mit solcher Sanftmuth und Zartgefühl ihre Gefühle ehrte, bei weitem weher, als der Spott und die Verachtung der übrigen Gespielinnen. Daher suchte sie auch jetzt ihre Thränen vor den Blicken des besorgten Jünglings zu verbergen, welcher so eben, wahrscheinlich in banger Sorgfalt um Linderung ihres Schmerzes, sich ihr nahte und mit einem vergilbten und ganz zerknitterten Zeitungsblatte in der Hand auf sie zutrat und zu ihr sprach: „Hier, meine Vella! hätte ich denn endlich die vollständigsten Beweise, daß — daß —"

Er konnte nicht vollenden, und mit einem unnachahmlichen Blick voll Liebe und Wehmuth, welchen er im Uebermaße eines namenlosen Mitleids auf die erbleichende, einer Marmorstatue ähnlichen Jungfrau geheftet hielt, schwieg er, wie von unsichtbaren Zaubermächten zurückgehalten, plötzlich mäuschenstill und wollte ihm das Herz im süßesten Schmerz der zärtlichsten Liebe vergehen.

Aber gleich als ob Vella's Kraft durch des Jünglings Schmerz gehoben würde, richtete sie sich rasch empor und mit sicherer Hand das Zeitungsblatt aus des Jünglings Händen erhaschend, fixirte sie denselben scharf und sprach mit fester, zu den letzten Zuckungen ihres todeswunden Herzens schlecht in Einklang stehender Stimme:

„Nicht wahr, Prokop! es ist so, wie ich Dir sagte und Du niemals glauben wolltest?"

Als Prokop noch immer in tiefem Schmerze befangen schwieg, fuhr sie mit unmerklicher Bewegung fort: „Nicht wahr, Prinz Arthur Wilhelm, der künftige Landesherr von X., ist es, dessen Vermälung sein Volk jetzt mit Jubel feiert?"

Prokop, welcher während dieser Ansprache von seiner Verlegenheit sich erholt hatte und in der liebevollen Einfalt und Sanftmuth seines Herzens es für besser halten mochte, ihr nur allmälig die Bestätigung der Nachricht von dem Verrathe des fürstlichen Geliebten beizubringen, entgegnete ausweichend:

„Sieh nur, Vella, wie mißtrauisch Du schon wieder bist, ich sagte Dir von einem Beweise, das ist wahr, aber von was für einem, sagte ich Dir nicht: als ob es nicht auch ein Gegenbeweis Deiner Anklage sein könnte? Bah, Bah! lies nur selbst!"

Und vergnügt darüber, dem geliebten Mädchen seines Herzens durch diese edle Lüge auf einige Minuten das kränkende Weh der Zurücksetzung und der Beschämung in seiner Gegenwart erspart zu haben, zog er sich zurück und rieb sich verstohlen die Hände.

Aber plötzlich, nachdem Vella inzwischen einen Blick in das Zeitungsblatt geworfen hatte und sich auf das Grausamste enttäuscht sah, warf sie ihm einen unmuthsvollen Blick zu und rief mit zürnender Stimme: „Ha, so mußte ich mich denn auch in Dir irren und so kann denn, vom Fürsten bis auf den leibeignen Knecht herab, keiner Deines treulosen Geschlechtes dem Fluch der Lüge entgehen!"

Durch diese barschen Worte der Geliebten, welche er ja nur um ihrer selbst und ihrer eigenen Ruhe willen durch die gutgemeinte Nothlüge zu täuschen gesucht hatte, war Prokop, auf das Tiefste in seinem Innersten verletzt, einige Schritte gegen den Eingang der Laube zurückgetreten. Als jedoch Vella, vom Schmerze übermannt, weinend sich das Gesicht verhüllte und auf die Rasenbank zurücksank, da eilte er reuevoll näher und, vor der hocherglühenden Jungfrau in die Knie sinkend, bat er mit sanfter, einschmeichelnder Stimme und inniger Wärme um Verzeihung, indem er sagte: „Vella, geliebte Vella! verzeihe mir nur diese einzige Lüge gegen Dich, welche ich wahrlich nicht aus böser Absicht, sondern gewiß einzig und allein nur in der Hoffnung Dich zu trösten mir erlaubte. Verzeihe es mir, oder ich vergehe zu Deinen Füßen hier vor Scham, denn wenn auch gleich kein Fürst, so will ich doch als armer Bursche nicht mit Recht den Vorwurf tragen, den Du mir so eben gemacht, und wenn auch alle Welt, selbst Dein fürstlicher Geliebter Dich belog, so will ich wenigstens mir nicht nachsagen lassen, Dich betrogen zu haben! Gerne gönne ich Deinem geliebten Helden die Strahlenglorie seines Ruhmes, ja selbst Deine alles aufopfernde Liebe, obgleich er dieselbe nicht verdient, und eines so schnöd getäuschten und doch so treuen Herzens nicht würdig ist. Nur werde einst an meinem frühen Grabeshügel das Zeugniß mir zu Theil, daß Prokop Dir der einzig treue Freund in der Noth gewesen."

Ueberrascht von so viel rührenden Beweisen der aufopferndsten Liebe hob Vella thränenfeuchten Blickes den Knieenden zu sich empor, und indem sie ihre Augen gegen das azurblaue Firmament wandte, sprach sie vorwurfsvoll, aber sanft zu ihm: „Warum, warum, du allwaltender Gott der Liebe, warum kann ich dieses Freundesherz nicht so nach Würde lohnen, wie es dasselbe um mich verdient? warum kann ich demselben nur achtungsvolle Freundschaft bieten, während ich den meineidigen Geliebten ewig verachten soll und dennoch lieben muß!"

XIII.

Ob Arthur wohl auch den bittern Vorwurf der schönen Slavin verdienen mag? — Fast scheint es so! Denn soeben hält er seinen Einzug in der väterlichen Residenz an der

Seite der hohen Braut mit großem Pomp und festlichem Gepränge.

Wahrlich, fast eines Meineides werth, könnte man sagen, in wahrhaft majestätischer Schönheit sitzt die erlauchte Braut, angethan mit prachtvollen Gewändern, im königlichen Schmucke ihres Hauses prangend, auf einem milchweißen Zelter Arthur zur Seite, während sie mit huldvoll ernster Milde, lächelnder Miene und graziösen Bewegungen die Huldigungen ihrer neuen Unterthanen gnädig entgegen nimmt.

Doch wie! ist es hier der fast wehmuthsvolle Ernst ihres fürstlichen Verlobten oder das tiefe Weh um die verlassene Heimath, welches mit magischer Gewalt auf die Fürstin, wie auf die aus der Heimath scheibende Bettlerin mit gleicher Zauberkraft einwirkt, daß sich von Zeit zu Zeit der natürlich heitere, muntere Blick ihrer wunderholden Augen, im Feuer ungestillter Sehnsucht schmachtend, wie mit einem trüben Flor umwölkt, während sich sanft die zarte Pfirsichwange herab zwei glänzend reine Perlen aus den Augen stehlen, von welchen man nicht unterscheiden könnte, ob sie der Sehnsucht und dem Schmerze der Trennung von dem Elternhause fließen, oder der Freude ob dem glänzenden Empfange und der Huldigung der neuen Unterthanen, womit diese die schöne Braut des künftigen Landesvaters froh begrüßen.

Ach, wer vermöchte es zu ahnen, was diese beiden vom Jauchzen und Vivatrufen des Volkes umgebenen fürstlichen Herzen inmitten dieses Jubels für Gefühle in ihrem Busen verschließen? Wer vermöchte es zu unterscheiden, ob das Lächeln auf den Lippen dieser Beiden kein blos conventionelles und ob nicht jeder Vivatruf zugleich auch ein neuer Dorn in ohnedieß bereits verwundete Gemüther ist? Ha, keiner aus der sie froh umringenden Menge des Volkes, keiner von den Schranzen des Hofstaates, keiner von Allen ahnte es, wie weit von einander entfernt die beiden Verlobten, welche sich jetzt vor den hohen Herrschaften gegenüber stehen, durch die geheimen Empfindungen im Innern ihres Herzens, wie fremd sie einander sind.

Nicht der greise Landesfürst, welcher, beglückt durch die Ehre dieser hohen Verbindung mit seinem Hause, der Ankunft der schönen Braut seines bevorzugten Lieblingssohnes mit der jugendlichen Sehnsucht eines Bräutigams harret, als womit sich alle seine heißesten Wünsche erfüllen; nicht der trauernde Bruder, welcher mit aller Macht der ersten Liebe die schöne Braut des begünstigten Thronfolgers liebt und deßhalb auch sich vom Fürsten die Begünstigung erbeten hatte, noch vor der Trauung seines Bruders in den Orden der Malthheser-Ritter treten zu dürfen, von Arthur jedoch auf das Zärtlichste beschworen wurde, der Trauung beizuwohnen.

Keiner ahnte die Gefühle dieses jungen Fürstenpaares, keiner wußte, daß jedes von ihnen im Heiligthume seines Herzens bereits in Flammenzügen geschrieben den Namen seines einzig geliebten Wesens, das unauslöschliche holde Bild des Gegenstandes seiner ersten reinen Jugendliebe trägt.

Denn mit seltener Treue hatte Prinz Arthur von der ersten Secunde seiner Liebe an inmitten des Gewühles der mörderischten Schlachten bis auf diese Stunde seine gelobte Treue, die Reinheit echter Liebe zur schönen Slavin unverbrüchlich bewahrt.

Nicht die fast überirdische Schönheit seiner fürstlichen Verlobten, nicht der Wankelmuth seines Herzens, nicht die Scham, ein armes unscheinbares Slavenkind zu seiner Braut erhoben zu haben, nein, die Bitten seines greisen Vaters waren es, welche ihn zu diesem Schritte bestimmten.

(Forts. folgt.)

Radetzky's Lorbeer-Krone.

Der Ehrenzeichen viele —
Sie schmücken aus das Grab,
Die im Gefühl' des Schmerzes
Ein jeder Freund Ihm gab; —

Als Erstes oben pranget
Der hohe Feldherrn-Stab —
Und nebenan ein Säbel,
Den man Ihm gab ins Grab.

So auch die Orden alle,
Die Er im Siegesmuth
Sich auf dem Feld der Ehre
Erwarb mit seinem Blut.

Doch höher als dieß Alles —
Strahlt in dem Lorbeer-Kranz
Geweint die Wehmuths-Thräne
Von Oest'reichs Kaiser Franz! —

Wohl! wem zum letzten Lohne
Gleich Dir! Du Heldengreis!
Auf seinem Sarg die Krone
Der Thräne — glänzt als Preis!

P. O. v. Molitor.

Genre-Bilder
aus dem Leben des weiland Theater-Directors Carl.
In Fortsetzungen.
Von Fr. Gämmerler.

II. Wie Carl Regisseur wurde.

Nachdem die damals in München gerne besuchte hölzerne Theaterbude des Herrn Weinmüller, welche am Rempas vor dem Isarthore stand, ein Raub der Flammen wurde, gestattete die höchste Gnade Sr. Majestät König Maximilian dem Theatervölkchen und ihrem Anführer in der Orangerie des k. Herzogsgartens ein Noththeater zu errichten und dort ihre Vorstellungen fortzusetzen; dieß war die Zeit, wo Carl nach München kam, und auf diesem Theater begann er unter sehr bescheidenen Verhältnissen seine theatralische Laufbahn. Mittlerweile wurde das schöne, große Isarthor-Theater auf königliche Kosten erbaut und zum zweiten Hoftheater erhoben. Die Vorstellungen im Herzogsgarten hörten auf, und die besseren Schauspieler dieser Entreprise wurden in die beiden Hoftheater aufgenommen. Carl, damals zwar noch Anfänger, war unter der Zahl dieser Begünstigten und gewann sich sehr bald die besondere Gunst des damaligen Intendanten der beiden k. Hoftheater, Freiherrn de la Motte, so zwar, daß Carl nicht selten bei wichtigen Ereignissen von demselben zu Rathe gezogen wurde.

Das Ritterschauspiel war damals im schönsten Flor, ein sporenklirrender, eisengewappneter deutscher Recke des Mittelalters, der die biderbe Sprache unserer humpenleerenden Altvordern im tüchtigen Basse mit Stentorstimme zu sprechen wußte, ein jammerndes, von allen erdenklichen Nöthen heimgesuchtes Burgfräulein, ein Vater ohne alle Rücksicht auf die Zu- oder Abneigung seiner eheleiblichen Tochter, ein Bösewicht, dem es ein Kleines war, eine ganze Familie zum Frühstück zu morden, waren die enfants gatés des deutschen Parterres. Man sah Gottesgerichte, Einmauerungen, Bestürmungen der festen Schlösser für sein Leben gern. Das Ritterschauspiel „Adelheid v. Wulfingen" bot alles das, was ich eben benannt, im vollsten Maße und sollte deßhalb mit großem Pompe auf dem Isarthor-Theater, welches ganz für derlei Spektakelstücke eingerichtet war, in die Scene gehen, und der Regisseur Lanius schwitzte über seiner Mühe schon Tropfen blutigen Schweißes, da dergleichen Spektakel zu arrangiren über seine etwas beschränkten Regiegaben hinausging.

Der Baron de la Motte, der, seltenerweise bei Intendanten, einen richtigen Begriff vom Theater und dessen Technik hatte, äußerte am Morgen der Generalprobe im tête a tête gegen Carl seine Besorgniß, das Stück, von welchem er sich einen bedeutenden Kassenerfolg verspreche, werde in Lanius' ungeschickter Hand zu Grunde gehen und die Ernte ausbleiben.

„Wohnen Sie selbst der Probe bei, so überzeugen Sie sich ja gleich, ob Ihre Furcht gerecht ist," meinte Carl.

„Was fällt Ihnen ein, lieber Carl! Sieht mich der arme Lanius, so vermehrt das seine Befangenheit, und es geht noch schlechter!"

„Dem ist ja leicht abgeholfen, gnädiger Herr, Sie dürfen nur Incognito in einem fremden Wagen beim Theater vorfahren, und ohne Geräusch im Hintergrunde einer dunklen Loge Platz nehmen, Niemand wird Sie dort vermuthen, und Sie selbst haben von dort aus einen sicheren Ueberblick der ganzen Probe, ohne daß Lanius eine Ahnung davon hat."

„Bravo! das ist ein guter Einfall! Aber Sie müssen mich begleiten und bei mir bleiben."

„Excellenz haben zu befehlen." (Schluß folgt.)

Feuilleton.

* Der am 2. Februar im Sofienbad-Saal abgehaltene Künstlerball ist sehr glänzend ausgefallen. Viele der ersten Kunstnotabilitäten Wiens waren anwesend und nebstbei sei auch gesagt, daß der „Dumme Jungen-Club" die Freude hatte, Fräulein Goßmann in den Reihen der Tanzenden zu sehen. H.

* Nächsten Donnerstag (jeudi gras) findet in den k. k. Redoutensälen eine maskirte Redoute Sta t. Wir wollen hoffen, daß der Zuspruch ein recht lebhafter. H.

* Im Theater in der Josefstadt wird demnächst wieder eine neue Oper zur Aufführung kommen, auch wird an dieser Bühne ein Stück von O. F. Berg, dem Verfasser des „Wiener Dienstboten," zur Aufführung vorbereitet. H.

* Im Volksgarten wird in kurzer Zeit ein größeres Concert zu einem wohlthätigen Zweck, veranstaltet von F. Ullmayer, stattfinden. H.

* Herr Haag hat soeben eine neue Walzer-Partie unter dem Titel „Goßmann-Klänge" componirt, welche bei einem geschlossenen Gesellschaftsball, der bei den „drei Engeln" stattfand, zum ersten Male zur Aufführung kamen und sehr ansprachen. Seine Connaissance-Quadrille ist ebenfalls vor wenigen Wochen bei Müller's Witwe im Stich erschienen. H.

* (Häusliches Glück und weibliche Arbeit.) Es hat mich oft zum Nachdenken angeregt, wenn ich die im Kreise meiner Beobachtung liegenden häuslichen Verhältnisse betrachtete, wie denn wohl der Talisman zu nennen sei, welcher Wohlstand und Zufriedenheit unter jenes Dach, Unzufriedenheit und innere Zerwürfniß unter dieses getragen, da doch jede dieser Häuslichkeiten mit dem Wunsche, mit der festen Hoffnung gegründet ward, daß sie ein Tempel des Glückes werden solle.

Wohl mag es Frauen geben, deren Leben leicht und heiter wie ein Frühlingstag, Glück gebend und Glück empfangend, dahinfließt,

doch die meisten müssen das Glück, das häusliche Glück, erkaufen durch Arbeit, durch Erfüllung ernster Pflichten.

Der Tochter des unbemittelten Bürgers, des mäßig besoldeten Beamten werden andere Eigenschaften, andere Fähigkeiten anerzogen, als der Tochter des Reichen, welcher das Leben keine anderen Mühen auferlegte, als die, welche ihre eigene Erziehung und die Pflichten ihrer gesellschaftlichen Stellung bedingen. Die Frauen des Mittelstandes also, deren Vermögens-Verhältnisse nicht gestatten, zu jeder mehr oder minder nöthigen Arbeit käufliche Hilfe zu nehmen, bedürfen, wenn sie Wohlstand und Glück um sich her verbreiten wollen, Eigenschaften, welche von Reicheren nicht, mindestens nicht in gleichem Verständniß, gefordert werden, nämlich: Arbeitsamkeit und Sparsamkeit.

Die Sparsamkeit der Reichen besteht in weiser Benutzung ihres Reichthums; in geringeren Verhältnissen, welche Berechnen und Eintheilen nöthig machen, ist es Sache der Frauen, im eigentlichen Verständniß zu sparen, nicht nur durch Vermeidung unnöthiger Einkäufe, durch geregelte Leitung des Haushaltes, sondern auch durch den Fleiß der eigenen Hände, welche soweit als möglich fremde kostbare Hilfe entbehrlich macht.

In dieser Beziehung ist es nicht schwer, zu beweisen, von welch' hoher Wichtigkeit für das weibliche Geschlecht die sogenannten „weiblichen Handarbeiten" sind. Die sorgfältigste Erlernung derselben sollte zu einem Hauptgegenstande der Mädchen-Erziehung gemacht werden, denn von dem Können oder Nichtkönnen derselben hängt oft Wohlstand oder Verfall einer Familie ab.

Wie das Leben nun einmal ist, hat es die chimärischen Bedürfnisse der Mode und des Luxus zu wirklichen erhoben, welchen zu entsagen die Frauen stets am wenigsten geneigt sind; und bis auf einen gewissen Punkt lassen die Bedürfnisse eines zeitgemäßen Luxus sich auch in bescheidenen Verhältnissen befriedigen, wenn Arbeitsamkeit und Sparsamkeit zu ihrer Befriedigung thätig sind.

Es existirt ein zarter Zusammenhang zwischen dem Glück eines Hauses und der Beschäftigung seiner Frauen mit Handarbeit, ein Zusammenhang, den vielleicht Mancher und Manche läugnen möchte, wenn das tägliche Leben nicht durch unzählige Beispiele sein Dasein bewiese.

Die weibliche Handarbeit ist, abgesehen von ihrem wirksamen Nutzen für Häuslichkeit und Broterwerb, jedenfalls eine der weiblichen Natur sehr zusagende Beschäftigung und weit entfernt, eine geisttödtende zu sein. Im Gegentheil! Wenn man „Geist" beim Weibe nicht als identisch mit „Witz," sondern mit „Gemüth" betrachtet, so sind keinerlei Arbeiten so fördernd für das geistige Leben, als Handarbeiten, weil sie größtentheils neben der Freude des Schaffens noch dem Geist Muße zu freiem Nachdenken gewähren, ohne ihn in die Zwangsjacke der Logik einzuschnüren, wodurch so häufig den Männern, deren Geschäfte streng geregeltes Denken erfordern, die ursprüngliche Frische der Empfindungen genommen wird. — Und dann ist es eine so holde Freude der Frauen und Mädchen, unter ihren Händen Werke entstehen zu sehen, welche schmückend nützen und die kahle dürre Nothwendigkeit mit dem Schmelz der Anmuth umkleiden, daß ich die Frau wahrhaft bedauere, welche diese Freude nie kennen lernte. — Eine Frau, die sich eines gelungenen Werkes ihrer Hände freut, ist mir ein zugleich rührender und erquickender Anblick, rührend wie das Anschauen eines harmlos spielenden Kindes, und erquickend wie der Gedanke an die ewig schaffende, liebende Gottheit.

Julie Burow (Fr. Pfannenschmidt).

* Der deutsche Buchhandel besitzt schon seit längerer Zeit ein eigenes Organ, welches außer der Mittheilung officieller Bekanntmachungen und mannigfacher geschäftlicher Notizen namentlich auch den Zweck hat, den Buchhandel selbst mit den neuen Erscheinungen der Literatur bekannt zu machen und ihn dadurch gewissermaßen auf dem Felde seiner eigenen Thätigkeit zu orientiren. Während es also in dieser Weise schon immer ein Organ des Buchhandels für seine eigenen Mitglieder gegeben hat, fehlte es bisher gänzlich an einem Blatte, welches in ähnlicher Weise, als Medium zwischen Buchhandel und Publikum dienend, dazu bestimmt wäre, diesem letztern einen umfassenden Ueberblick über die literarischen Novitäten, wie sie der Buchhandel in täglich steigender Menge in die Welt sendet, zu gewähren, und ihm dadurch gleichzeitig das Mittel zu liefern, aus der Flut des Erscheinenden das jeden speciell Interessirende leicht herauszufinden. Ein solches Organ aber ist jetzt begründet: der

„Central-Anzeiger für Freunde der Literatur" (Leipzig, F. A. Brockhaus), dessen erste Nummer soeben erschienen ist, tritt mit dem ausgesprochenen Zweck auf, Vermittler zwischen Buchhandel und Publikum werden zu wollen. Das neue Blatt ist um so freudiger zu begrüßen, als es, wenn auch in bescheidener Form auftretend, doch genügend zu erkennen gibt, daß es seine Aufgabe mit Ernst und Eifer ergriffen hat und bestrebt ist, in Wirklichkeit für das größere gebildete Publikum, an welches es sich zunächst wendet, ein Centralorgan deutscher Literatur zu werden. Das Ganze zerfällt in zwei größere Theile, einen redactionellen und einen Inseratentheil. Während sich für den letztern, wie das Programm an der Spitze des Blattes sagt, die Art der Auffassung aus dem Charakter der literarischen Ankündigung von selbst ergibt, soll in dem ersten Theile neben kürzern literarischen Notizen vermischten Inhalts namentlich eine Uebersicht der wichtigern neuen Erscheinungen auf den verschiedenen Literaturgebieten gegeben werden, die insofern von Aehnlichem abweicht, als sie außer Titel, Preis, Verleger der Bücher &c. ein kurzes thatsächliches Resumé von dem Inhalt derselben gibt, welches es dem Leser leicht macht, sich ein Urtheil über Werth oder Unwerth eines Buches für seine speciellen Zwecke zu bilden, und überhaupt vortrefflich geeignet ist, zu orientiren und zurechtzuweisen. Der Ton in diesen Referaten ist besonders gut getroffen, indem sie, bei strenger Vermeidung aller Kritik, leicht und angenehm unterhalten, und dennoch mit kurzen Worten darin Alles gesagt wird, was den Inhalt eines Buches dem Leser gegenüber in das rechte Licht stellen kann. Nach dem Vorliegenden kann überhaupt das Blatt allen Freunden der Literatur warm empfohlen werden, und zwar um so mehr, als bei einem sehr billigen Preise — 5 Ngr. für das Quartal — der weitesten Verbreitung auch äußerlich kein Hinderniß im Wege steht.

* Von Kastner's Eisenbahnzeitung ist das erste Heft bereits in dritter Auflage erschienen. Der Name des Verfassers ist im Fache der Eisenbahnstatistik seit Jahren vortheilhaft bekannt, sowohl durch den Courier für Eisenbahnen, welchen er früher herausgab, so wie in neuester Zeit durch das Coursbuch „Der Dampfer," das sich allgemein des größten Beifalles erfreut, den es in jeder Beziehung verdient. Das vorliegende Heft ist kein bloßer Wiederabdruck der ersten und zweiten Auflage, sondern sowohl in Anordnung als in einzelnen Stücken verbessert und vermehrt. Eine besonders dankenswerthe Vermehrung sind die zwei Specialkarten; die eine gibt uns die Eisenbahnstrecke von Wien bis Pardubitz, die andere die Donau von Wien bis über Linz und Passau hinauf, sammt der Bahn von Budweis nach Gmunden. Der reichhaltige Inhalt bezieht sich fast ganz ausschließlich auf Oesterreich, im Gegensatz zum „Dampfer," welcher ganz Europa umfaßt. Die Gegenstände der Eisenbahnzeitung sind: Oesterreichische Bahnen und Dampfschiffahrt, Angabe der Verbindungen von Wien mit dem In- und Auslande, sowohl durch Dampf als auch durch die früher herkömmlichen Mittel und Wege des Verkehrs.

Daran schließt sich in wohlgeordneter Uebersicht eine gedrängte Auskunft über Alles, was der Einheimische und noch mehr der Fremde in Wien oft nur mit großer Mühe erfragt, wie z. B. die Standorte der Gesellschaftswagen, die Fiakertaxe, die Wohnungen der auswärtigen Gesandtschaften u. s. w. Besonders willkommen dürfte die Auskunft über die Gasthöfe zu Wien und in der ganzen Monarchie erscheinen.

* (Wasser als Heilmittel. Fortsetzung und Schluß von Nr. 4.) Uebrigens gehört nicht sowohl die Erfindung der Wasserheilkunde als vielmehr bloß deren systematische Ausbildung unserer Zeit an. Es ist schon zu vermuthen, daß die dem Naturzustande näher gebliebenen Völker heilenden Gebrauch von dem Wasser machten, und der berühmte Ausspruch Pindar's „das Beste ist das Wasser" läßt schließen, daß im hohen Alterthume die heilkräftige Seite des Wassers nicht unbekannt gewesen sein möge. Christian Oertel in Ansbach und Vincenz Prießnitz auf dem Gräfenberge in Schlesien gelten gewöhnlich, aber mit Unrecht, als die Erfinder der Wassercuren. Schon um 1690 lehrte der englische Arzt John Floyer die Anwendung des kalten Wassers, besonders der Bäder, als Heilmittel. Auf dessen Schultern trat um 1750 Johann Gottfried von Hahn aus Schweidnitz, dessen lange vergessene Schrift: Unterricht von Kraft und Wirkung des frischen Wassers, Oertel im Jahre 1804 wieder an das Licht zog und seine Lehre darauf gründete.

Es war von vornherein dem Goliath der alten Schule nicht zuzutrauen, daß er sich in einen Kampf auf Leben und Tod mit diesem schlichten David einlassen werde. Der Goliath war obendrein sich seiner schwachen Beine nicht unbewußt und durfte doch die Philister, die er anführte, dieß nicht merken lassen.

Unsere Zeit ist ein Hohofen, in welchen sonder Ansehen Jegliches geworfen wird, was noch kein reines Metall ist, wenn es auch noch so lange dafür gegolten hat.

Es ist vielleicht zu jeder Zeit und an jedem Orte, also auch an diesem, von Interesse, uns an das Urtheil der öffentlichen Meinung über die verschiedenen Schulen des Heilverfahrens zu erinnern. Was gibt es wohl, was für alles menschliche Treiben mehr die Grundlage bilden könnte, als die Sorge für die Gesundheit des Leibes? Diese Sorge aber, öffentliche wie die des Einzelnen, liegt unter einem Wust von Verkehrtheit und Unwissenheit, Schlendrianismus und Unachtsamkeit, daß sie kaum noch Sorge, sondern vielmehr Sorglosigkeit genannt zu werden verdient. Dieser Erscheinung gegenüber kann von einem Urtheile der öffentlichen Meinung eigentlich gar nicht die Rede sein.

Eins aber leuchtet aus der tiefen Nacht dieses Wirrwarrs als ein Lichtpunkt hervor, der freilich ebenfalls von der Menge übersehen wird. Ich meine, daß neben dieser sorglosen Sorge um die Gesundheit die Menschen doch noch so gesund bleiben. Woher kommt das?

Der Grund davon liegt in einem Etwas, was die Wenigsten kennen, und wovon doch die Meisten reden, so daß es fast zum unverstandenen Schiboleth geworden ist, in einem Etwas, was das Wahre der Allopathie, Homöopathie wie der Hydropathie ist, was der eigentliche im bescheidenen Hintergrund stehende, unbedankt und unbelohnt bleibende Helfer ist — der Naturheilkraft. Die arme Naturheilkraft ist das gehudelte Factotum, dessen Dienste wir ewig verlangen und dessen Diensten wir ewig selber in den Weg treten

Ist das Wasser — kaltes und heißes — die allgemeine Arzenei in der Hand der Naturheilkraft, wie die Wasserheilmethode behauptet? Wenn es eine solche gibt, so hat nichts so sehr die Vermuthung für sich, es zu sein, wie das Wasser. Aber alsdann muß die Naturheilkraft von Kranken und — Aerzten ungehudelt bleiben. Sie ist es in jedem einzelnen Falle, welche heilt, der Arzt kann höchstens das Verdienst erwerben, ihr kundiger Gehilfe zu sein; von ihm selbst kommt die Heilung niemals.

Humoristisches.

* (Spitze Steine.) Jede Frau ist eine Perle, — je größer desto beliebter, — je weißer desto schöner — doch fehlt ihr der Werth, wenn die Größe und Weiße nicht echt ist.

Jedes Mädchen ist ein Diamant, — so wie dieser gut geschliffen sein muß, — muß das Mädchen gut erzogen sein, — um geschätzt zu werden.

Jeder Witz ist eine Mischung von Geist und Jux, je mehr Geist desto weniger Jux, je mehr Jux oder Humor, desto weniger breitet sich der Geist aus.

Jeder Mann, wenn er verheiratet, ist ein angenehmer Gesellschafter für Andere, ein langweiliger für seine Frau.

Jedes Mädchen zählt ihre Lebensjahre von der Zeit an, wo sie zu lieben anfängt.

Jeder Witwer ist einem halben Menschen gleich, seine Vergangenheit ist seine verstorbene Frau, seine Gegenwart wie seine Zukunft lösen sich in seiner Vergangenheit auf.

Jede Witwe glaubt nur in ihrem seligen Manne den Inbegriff aller Vollkommenheiten gefunden zu haben, wenn sie ihn auch bei seinen Lebzeiten nie vollkommen gefunden hat.

Jeder Hagestolz — fühlt sich glücklich, wenn er aufhört Hagestolz zu sein.

Theater-Revue.

(Carl-Theater.) „Der Abwesende," Charakterbild mit Gesang in 3 Acten von Fried. Kaiser. Sonst heißt es gewöhnlich, was lange währt wird gut, hier traf leider dieses Sprichwort nicht ein, der Abwesende konnte sich die Sympathie der Anwesenden nicht erringen, obwohl er lange auf sich warten ließ. Von vorn herein machte sich kein Interesse für die gänzlich uninteressante Handlung geltend, die aus der Exposition zu entnehmen war, der Verlauf des Stückes enthüllte dessen Schwächen immer mehr und mehr, so daß fast jeder Anwesende der Abwesende zu sein wünschte. Herr Kaiser, der schon viel Tüchtiges leistete, ist dießmal irre gegangen, er gerieth in den Hohlweg der Hyper-Sentimentalität, fand sich, trotz seiner Bemühung, einige komische Meilenzeiger hinein zu bauen, nicht mehr heraus, und verunglückte an dieser gefährlichen Stelle. Nebstbei war die Besetzung der Rollen eine unbegreiflich verfehlte. Herr Grois, als weißer Othello im Förstergewande, war eine förmlich lächerliche Erscheinung, die weder Rührung noch Theilnahme erweckte, wohl aber Mitleid, so ganz außer seiner Sphäre hingestellt zu sein. Herr Treumann mußte local sprechen, darüber hätte man wirklich lachen können, wenn es nicht so traurig geklungen hätte. Nestroy allein, dieser Großmogul des Sarkasmus und der Satyre, ragte riesenhaft unter dieser falschen Gruppierung hervor und rettete die Darstellung vom gänzlichen Falle. Wenn diese verspätete Kritik erscheint, gehört der Abwesende längst den Verwesenden an, daher möge er sanft ruhen, ohne weitere böse Nachrede.

(Theater in der Josephstadt.) „Die Herrin von Winchester," dramatisches Gedicht von Carl William. Die Erstlings-

Arbeit eines noch jungen Autors ruft uns stets das Wort „Nachsicht" entgegen. Wir lassen selbe auch gerne angedeihen, wo wir eine Spur des Talentes auffinden und wollen auch hier die vielen Schwächen der wenigen Vorzüge wegen übersehen. Möge der Verfasser aus den strengern Recensionen anderer Journale die Fehler herausfinden, die er sich zu Schulden kommen ließ und sich in seiner nächsten Arbeit befleißigen, selbe zu vermeiden. Wir thaten das Unsrige, indem wir sämmtliche vier Acte wacker aushielten, der Recapitulirung Rechnung zu tragen, wäre eine wiederholte Qual, die, billig denkend, nicht zu verlangen ist. Die Kräfte der Josefstadt reichen zu ähnlichen Darstellungen nicht aus, wir wollen keine Namen nennen, wir sind heute einmal voller Nachsicht, aber keinen Falls ist die Herrin von Winchester ein glänzendes Blatt in der Geschichte des Josefstädter Theaters.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, 4. Februar. Berlin, die große, schöne Stadt, die sich den Sitz der Intelligenz nennt, habe ich endlich verlassen und bin in Leipzig, der classischen Stadt, die der Sitz der Intelligenz ist, eingezogen. — Lebe's Hôtel garni am niedern Park Nr. 10, gleich vis-à-vis der drei Bahnhöfe, nahm mich, den todtmüden Wanderer, freundlich auf, gab mir Speise und Trank und eine recht bequeme Lagerstelle vulgo Zimmer Nr. 8, natürlich gegen einige Vergütung, was man Bezahlung nennt; aber da man eben so menschenfreundlich war, meine Börse mit Anstand zu behandeln, so bin ich im Stande, allen nach Leipzig Reisenden dieses Hôtel garni ganz besonders zu empfehlen, namentlich solchen, die es vorziehen, hier um ein Drittel billiger zu wohnen, als anderswo. Wer hier wohnt und nicht zufrieden ist, darf mich der Verläumdung anklagen. — Die Menschen hier im Allgemeinen haben schon mehr Gemüth und sind gastfreundlicher als in Preußen. — Auch das Theater bietet hier mehr Genuß. Als ich die erste Oper hörte, ging mein Herz auf, endlich hörte ich wieder Stimmen, wieder einen Chor, sah wieder einen Kapellmeister, Rizius, der die Oper „Lucia" mit Feuer und Energie dirigirte, und ein treffliches Ensemble! Der ewig junge Künstler Herr Kreuzer sang den Edgardo mit meisterhaftem Verständniß und innigem Seelentone. Der Bassist Herr Behr hat für Leipzig eine fast zu starke Stimme, aber sie reißt allmächtig zur Begeisterung hin. Auch Herr Brassin, Ashton, hat eine wunderschöne Stimme, aber er weiß dieselbe nicht ganz zu verwerthen. Frln. Brenner ist eine Anfängerin mit bedeutenden Mitteln, die etwas werden kann, wenn sie nicht vielleicht glaubt schon etwas zu sein. — Im Schau- und Lustspiel kam ich noch zu keinem competenten Urtheile, ich fand bisher die Regie des Herrn Wohlstadt ausgezeichnet und unter dem Personale Künstler in den Damen Wulff, Wohlstadt und Dann, in den Herren Werner, Stürmer und Dessoir. P.

Correspondenz der Redaction.

Dem „Waldröslein" — Wenn wir oft, in unsern Schmerz versunken, der Welt vergessen und der Menschen, da weckt ein Bild, dem Blitzstrahl gleich, der in die dürre Eiche fährt, unser Sein, und führt uns zurück in das Leben, in die Welt, wir gewinnen wieder frischen Muth, neue Kräfte. —

Frl. Cl. S—g in Wien. Dieser Name ist uns gänzlich unbekannt.

Frl. Albertine H—h in T. Wir werden demnächst ein directes Schreiben an Sie abgehen lassen.

Frl. C. K—z in Weimar. Das Buch ist nicht in Wien, sondern in Leipzig bei F. A. Brockhaus erschienen.

Frau A. M—r in W. Ist bereits abgesendet.

Herrn A. S—r in Wien. Ihre Novelle haben wir gelesen, können aber leider hievon keinen Gebrauch machen, da wir auf ein gewähltes Damen-Publikum besonders Rücksicht zu nehmen haben; dasselbe gilt auch den humoristischen Einsendungen mit Ausnahme der „Spitzen Steine," welche wir benützt haben. Warum liefern Sie uns keine so gelungene Novelle, wie die Gartenlaube unlängst eine gebracht? Eine solche Arbeit käme baldmöglichst zur Verwendung.

Herrn J. T—r in Wien. Warum lassen Sie nichts von sich hören?

Herrn D. R. in Wien. Da Sie nicht die Art besitzen, auf unser Schreiben zu antworten, so werden wir auch Ihres Institutes in unserem Blatt mit keiner Sylbe erwähnen. Wir gehören nicht zu denen, welche um die Gunst eines Directors betteln, verbieten uns daher jetzt so wie in alle Zukunft jeden Versuch einer Annäherung.

Herrn O. L—g in Berlin. Mit Freuden gehen wir auf Ihren Vorschlag ein. C. H—t.

Frl. R—y in B. Zu Ihrer bevorstehenden Vermählung viel Glück!

Frl. J. M. v. G. Ihr K. wurde gegen Austausch Ihrer Karte von uns durch einen jungen Mann abgeholt.

Herrn S. in Wien. Wir werden Ihre kleinen Aufsätze theilweise benützen, doch die Novelle W. u. H. steht zu Ihrer Verfügung.

Herrn B. in Leipzig. Erhalten.

Herrn O. J in Berlin. Wir waren überrascht über die schnelle Effectuirung.

Herrn W. v. L. in Wien. Wir bitten um Ihre Adresse.

Herrn Dr. J. in T. Humoristische Aufsätze finden stets Aufnahme in unserm Blatte.

Herrn G—l in Wien. Wir erinnern uns oft an die fröhlichen Stunden, welche wir in Ihrer werthen Gesellschaft zugebracht haben. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Frau Grf. St. in G. Wir wurden avisirt, die Exemplare so wie früher zu expediren.

Frau C. v. A. in Z. Der Mehrbetrag für 2 Beilagen für ein halbes Jahr ist 2 fl.

Herrn J. P. in Pesth. Auf Ihr Geehrtes erwidern wir, daß die Beilage Nr. 3 (Patrone in Naturgröße) in der zweiten Auflage etwas abgeändert ist, da wir diese für vortheilhafter und zierlicher gefunden haben, daher mit denen von der ersten Auflage unterscheidend.

Herrn A. Sch. in K. Es war überflüssig, daß Sie uns auf die Dauer Ihres Abonnements erinnert haben, da in unserm Protokolle die größte Pünktlichkeit herrscht.

Herrn F. A. in Passau. Die beiden Nummern 3 und 4 haben wir schon einmal an Sie geschickt. N—l.

Auflösung des in unserm Blatte vom 7. Jänner gebrachten Preis-Räthsels:

„Krone."

Die erste uns zugekommene richtige Auflösung dieses Preis-Räthsels (eingetroffen den 9. Jänner) war eingesendet von: Fräulein Betti Steiner in Wien, an welche gleichzeitig mit dieser Nummer der hiefür bestimmte Preis abgesendet wird.

Fernere richtige Auflösungen erhielten wir von den Damen: Marie Gieblz in Wien, Fanni Meier in Wien, Eline Bing in Wien, R. St. in Wien, Hermine Modestl in Essegg und Josephine Mohats ebendaselbst, sowie von Herrn Alfred Schädel in Wien.

Ueberdieß liefen noch 49 Briefe ein, welche unrichtige Lösungen enthielten.

Eine unserer nächsten Nummern wird eine neue Preis-Aufgabe für unsere geschätzten P. T. Abonnenten bringen. C. H—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 7.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. Februar 1858.

Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 22. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 3 fl., mit Postversendung 3 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Wien.) Der tolle, nie rastende, ewig lachende, Freuden schaffende, Herzen gewinnende, dem fleißigen Arbeiter verdienende, der börseläuternde und hoffnungsscheiternde, für die nächste Nacht sorgende, Masken ausborgende Springinsfeld Fasching naht seinem Ende!

Masken! Masken! nichts als Masken! Cupido, Venus, Hymen und wie sie heißen alle die Götter der Heiden, welche zu der Gilde der Mode geschworen, sie kratzen sich bereits schon hinter den Ohren, und sehen nach, wie viel sie verloren — selten nur was sie sich gewonnen, wie viele Wünsche im Schaume sind zerronnen, wie Manches sich härmt ab in des Katzenjammers Gefühl, davon schweigt der böse Geselle wohl still; doch uns, die wir theilnehmend so Manches betrachtet haben, dauert das Sehnen, Hoffen und Schmachten, so wie das Fließen der Tausend von Thränen, welche geweint aus den Augen der Schönen; — darum sei, da die Maske der Täuschung bald schwindet, dir von den Stefansthurmpflichtigen ernstlich verkündet: „Bringst du uns heuer noch nicht unter die Haube, so mache auch flux dich aus dem Staube, damit im Exil unser Schmerz, unsere Klagen, in der Zeit von 365 langen Tagen, in dem Vereine jungfräulicher Thränen, in deinem falschen Herzen dir brennen, daß, wenn du künftig zu uns wiederkehrst, für ganz gewiß unsere Wünsche erhörst, und uns nicht so stiefmütterlich behandelst wie bis jetzt, ziehe also für diesmal ab, wir wollen uns mit andern Dingen befassen.“ Schon in einigen Stunden tritt die ernste Zeit ein und wir dürfen uns nicht mehr mit der Vergangenheit, sondern mit der Zukunft beschäftigen und wollen lieber zu den Frühjahrsmoden übergehen.

Vor Allem sprechen die Pariser Modedamen von Verbesserung der Reifröcke, die Mode will durchaus nicht zu den platten Röcken zurückkehren, sondern denselben eine elegantere und vernünftige Weitung geben. Dieses Project verfolgt schon längst einer unserer genialen Mitarbeiter, dessen Verbesserung der Reifröcke wir schon in Nr. 46, 7. December v. J., erwähnt haben; diesem technisch gebildeten Manne ist es endlich gelungen, dieselben auf eine vollkommene Stufe zu bringen. Wir werden in der Folge mehr darüber sprechen. — Bei den Negligé-Kleidern sollen die Leibchen kürzere Taille als bis jetzt bekommen, die Aermeln ballonartig (cage-manche) und gegen die Hand zu nicht mehr so weit offen sein. Die Schoßaufputze à la quille finden bei den Damen noch fortwährend volle Anerkennung, sie kleiden hübsch und sehen elegant aus.

Mehrere unserer Damen fangen an, die Capüchon-Bournus zu verlassen, weil deren Gebrauch zu allgemein geworden und sogar alle Vorstadtgewölbe damit voll angefüllt sind. Es gibt jedoch welche, die ihres hohen Preises und graciösen Schnittes halber von den oben erwähnten eine Ausnahme machen; dieselben bestehen aus prachtvollen Stoffen, sowie aus glattem oder mit Schmelz gesticktem schwarzem Sammet. Als Fantasie trägt man auch Shawle von Chenille und Sammet; dieselben können aber weder den indischen noch den französischen Cachemirshawlen nahe treten, die man bei jeder nur irgend vollständigen Garderobe findet.

Die langen Shawle behalten jedoch immer den Vorzug; sie sind beinahe ganz mit reichen Zeichnungen bedeckt und haben kaum in der Mitte eine kleine runde, stern- oder rautenförmige glatte Stelle. Die mit grünem oder blauem Grunde scheinen für das kommende Frühjahr besonders begünstigt zu sein.

Die Hüte werden vermuthlich die Form à la Marie Stuart behalten, so wie auch die langen Bavolets und breiten Kinnbänder.

Man macht auch sehr hübsche Stripphüte, die nicht so weit als die andern über die Stirne vorragen.

Bei Herrn N. Morawski, Kohlmarkt Nr. 278, findet man viele Filzhüte mit ähnlichen Blumen verziert. Herr Morawski bereitet jetzt schon hübsche Strohhüte für den Frühling vor, und die Putzmacherinnen finden daselbst jederzeit alle Arten Zugehör für ihr Geschäft.

Die Spitzen dienen jetzt nicht allein als Luxus, sondern sind gleichsam eine Nothwendigkeit für die Toiletten unserer eleganten Damen geworden. Die Weißwaarenhandlung der Herren Kellner und Mayerhofer, Stadt, Tuchlauben Nr. 560, besitzt in diesem Artikel das Ausgezeichnetste. Wir sahen dort die Halstüchelchen Maria Antoinette, welche uns besonders gefielen, sie sind von getüpfeltem Tüll, mit Bäuschen und Garnirungen von cambräischen Spitzen mit schwarzem Sammet vermischt.

Andere Tüchelchen, vorzüglich für junge Mädchen passend, bestehen aus glattem Malinen-Tüll mit ähnlichen Garnirungen und schmalem schwarzem Sammet; dieselben sind rückwärts und vorne gespitzt und ausgeschnitten und bilden über die Schultern Tragbänder; ihre langen Zipfeln fallen auf den Rock hinab und garniren denselben.

Diese Handlung besitzt auch eine reiche Auswahl von Unterärmeln, Taschentücher, Negligé-Häubchen u. s. w.

O. v. M—r.

Modebild. Nr. 537.

Wiener Moden. Ball- und Promenade-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Das Haar in doppelten Rollen, oben herüber einen Zopf, rückwärts Blumen von Camillen mit hängendem Gras. Kleid von rosa Poul de Soie. Die Jüpe bildet zwei Schöße, mit Blumen, Bandschleifen und Spitzen ausgeputzt. Das Schneppenleibchen ziert eine etagenartige Berthe mit Spitzen garnirt. Griechische Aermel mit Bändern und Blumen ausgeputzt. Glacé-Ballhandschuhe, reiche Bracelets; in der Hand eine Lorgnette.

2. Hut von grünem Ritzersammet, vorne mit Spitzen geputzt, auf der einen Seite von Außen Federn, auf der andern Schoppen von Ritzersammet, zu Gesicht grüne Blätter, breites Bindband. Kleid von brogirtem Seidenstoffe mit hohem glattem Schneppenleibchen, das Tragbänder von grauem Sammet hat, wie sie an den Seiten des Rockes sich befinden, die überdies mit schwarzen Spitzen besetzt sind; neueste Aermelform, oben darüber ein Doppel-Jockey von grauem Sammet; sehr weitbauschige Unterärmeln mit Aufschlägen. Charlotten-Mantelett von grauem Biber mit Galonen eingefaßt und mit Quasten verziert.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr C. W. Direy in London hat mehrere Verbesserungen an den gewöhnlichen Operngucker angebracht und sich patentiren lassen. Die Schienen, welche durch die feststehende und die verschiebbare Röhre mit einander verbunden werden, sind nicht wie bei den gewöhnlichen flache Metallstücke, sondern von gekrümmter Gestalt.

Die Herren C. und W. Taylor in Birmingham machten eine Erfindung, um das Aufschließen und Zumachen der Fenster zu erleichtern und das unangenehme Schüttern und Klirren derselben zu verhindern. Will man öffnen, so braucht man nur einen Schließhaken zurückzudrücken und die in einer Kapsel eingeschlossene Feder dreht einen Wirbel von sich selbst herum.

Herr John S. Ranzy, ein Amerikaner, der sich jetzt in London aufhält, hat ein Mittel erfunden, die wildesten und störrigsten Pferde in kurzer Zeit vollkommen zahm zu machen. Er ergötzte die Königin und deren Hof mit den höchst überraschenden Resultaten seiner Methode, die nach dem Ausspruche des Generalmajors Sir Richard Airey, dem er sein Geheimniß mittheilte, durchaus nichts den Pferden Schädliches enthalten soll. Gegen eine gewisse Summe Geldes will der Amerikaner sein Geheimniß veröffentlichen.

Hella, die Fürstenbraut.

Historische Novelle von **Betti Ortwein von Molitor.**

(Fortsetzung.)

Die Befürchtungen, das ohnedieß bedrängte Land, welches sich kaum erst von den Kriegsunruhen zu erholen anfing, durch seine Weigerung unglücklich zu machen und aufs Neue in Bedrängnisse zu stürzen, war allerdings nicht so ganz ungegründet, da jedenfalls ein Abbrechen der Verbindungen zwischen beiden Höfen, eine Brouillirung der Zoll- und Grenzbehörden, gegenseitige Reibungen und Repressalien, Chicanirung des Handelsverkehres und Transportes, ein kleiner Schmugglerfeldzug u. s. w., wenn auch nicht ein feindlicher Einfall und neuerlicher Krieg die unausbleibliche Folge davon gewesen sein würde, wenn der Prinz plötzlich die zwischen beiden Familien angeknüpften und zum Abschlusse gediehenen Unterhandlungen über seine Verbindung zerrissen und die projectirte Heirat rückgängig gemacht hätte.

Einzig und allein diese Vorstellungen und politischen



5 Février 1858

Elegance,

à Vienne et à Paris.

Coiffure et Chapeau de Mme Therett. Toilettes d'après Modèle de Vienne Etoffes de Mr Laporte.
Fleurs de Mr Gerg Lorgnette de Mr C. Muller opticien à la maison du théâtre près de la Vien no 26

Rücksichten waren es, welche den liebenden Fürsten bewogen, die reizende Prinzessin Charlotte von A. zur Landesmutter seiner geliebten Unterthanen zu erwählen.

Doch siehe da! Als er die reine Liebesflamme seines jugendlichen Herzens, die Zuneigung zu unserer Vella, seiner ersten Liebe, auf dem Altare der kindlichen und Vaterlandsliebe zum Wohle seiner Unterthanen als Opfer darzubringen beschlossen hatte und, wenn auch blutenden Herzens, doch anscheinend ruhig und heiter, an den fremden Hof ging und um die schöne Prinzessin zu werben kam, aus deren Augen ihm aber nicht das süße Lächeln einer fröhlichen, beglückten Braut, sondern eine bittere Thräne tiefen Grames, den Blick umdüsternd, entgegentrat: da begann er im verdoppelten Maße erst die drückend schwere Last seines Diadems zu fühlen. Denn da empfand er erst, daß er nicht allein ein um sein Volk besorgter Fürst und Erbprinz, so wie ein gehorsamer Sohn, sondern auch ein fühlender Mensch sei, als welcher er, wohl um des allgemeinen Besteus eines ganzen Landes willen, seine Liebe und Freiheit, selbst das einem theuern Wesen gegebene Wort der Treue zum Opfer bringen, doch mit der Erfüllung seiner Herrscherpflicht nicht auch die Herzen seiner beiden Bräute und jenes seines jüngern Bruders brechen dürfe.

XIV.

Wie Arthur bei Charlotte um ihre Hand anhielt, hatte ihm die erwählte Fürstin, in der Voraussetzung seiner Discretion, auf seine ritterliche Ehrenhaftigkeit hin anvertraut, daß sein jüngerer Bruder sie mit der Heftigkeit und Innigkeit der ersten Leidenschaft liebe und von ihr eine gleichmäßige Erwiederung dieser seiner innigen Herzensneigung demselben zu Theil geworden sei, und daß sie, Prinzessin Charlotte, eher als Nonne in ein Kloster gehen, als ihrem theuern Geliebten, Prinz August Wendelin (so hieß der jüngere Bruder Arthur's), ungetreu werden wolle. Sie vertraue daher seinem Ehrgefühle insoweit, daß er nicht ferner mit seiner Werbung in sie dringen werde. Denn obgleich sie im gegentheiligen Falle dem Machtspruche ihres Vaters Folge leisten müßte, da dieser nichts sehnlicher wünsche, als eine Vereinigung der beiden Häuser durch ihre Heirat mit dem Thronerben von X., so würde er nur eine Braut des Todes, nicht aber eine Landesmutter seines Volkes mit nach Hause bringen, indem sie sich fest vorgenommen habe, die Hallen seines väterlichen Schlosses nie als die Gattin eines Andern zu betreten, weil der Anblick des verrathenen Geliebten jede Minute sie an ihren Treubruch mahnen würde.

Ach, wer vermag es zu ermessen, welchen Sturm von schmerzlichen Gefühlen und Rückerinnerungen diese niederschlagenden Worte in Arthur's Brust hervorrufen mußten! Mit verdoppelter Sehnsucht gedachte auch er nun der zurückgesetzten Braut; auch sie weinte vielleicht jetzt bittere Thränen des Kummers über ihn und seinen schmählichen, wenn auch unfreiwilligen Treubruch, und wenn er gleich hier den Anblick der verlassenen Slavin nicht befürchten durfte. so war doch die Stimme seines Herzens und der strafende Vorwurf seines Gewissens Mahnung genug, welche ihm laut zurief, die so leicht gebotene Gelegenheit zu ergreifen und einer unglückseligen Verbindung zu entsagen, durch welche vier edle Herzen gebrochen würden.

Rechnest du denn die Drangsale eines neu ausbrechenden Krieges, die verwundeten und verstümmelten, hingeopferten Soldaten, die zahllosen Thränen ihrer Angehörigen, das eingeäscherte Eigenthum deiner Landeskinder für gar nichts? —

So rief ihm eine warnende Stimme des Gewissens zu.

Hast du durch die Lorbeern deines Ruhmes nicht bewiesen, daß ein Held, wie du, keinen Krieg befürchten darf und keinen zu fürchten braucht? Und kannst du nicht durch eine solche Heirat die Genealogie deines Hauses erweitern und deinen Stammbaum rühmlich auf die Nachwelt fortpflanzen? — So sprach, den Einwurf des Gewissens widerlegend, die ehrgeizige Stimme der Vernunft.

Wehe dem Herrscher, welcher auf den Grabhügeln seiner Unterthanen die Stütze seines Thrones zu befestigen sucht! Entsage, dulde, sei ein edler Vater deines Volkes, ein gehorsamer Sohn deines greisen Vaters, trage die schwere Bürde deiner Krone, wie sie dein göttlicher Heiland mit Sanftmuth und Ergebung trug! — So warf abermals das Gewissen ihm ein.

Und es mußte Letzteres den Sieg über die klügelnde Vernunft sowie über seine heiße Liebe zur schönen Slavin errungen haben! Denn, während sein jüngerer Bruder Prinz August, fast mehr todt als lebend, stummer, theilnahmloser Augenzeuge der sein Herz zerreißenden feierlichen Empfangs-Scene war, führt Erbprinz Arthur so eben die holde Braut, als die künftige Mutter seines Landes, dem greisen Fürsten zu, welcher, voll froher Lust, der Ankunft des fürstlichen Brautpaares harrte.

XV.

Zitternd und kaum mit Mühe sich aufrecht erhaltend, schwankte die Prinzessin Charlotte am Arme des Erbprinzen an ihrem Geliebten, Prinz August, vorüber, welcher, gemartert von den Höllenqualen der Eifersucht, an der Seite seines Vaters stand.

Ernst und entschlossen, resignirt und dennoch mild gestimmt, eine unaussprechlich tiefe Wehmuth in den männlich schönen Zügen, trat Prinz Arthur, hochachtungsvoll den greisen Vater begrüßend, in den ihn beglückwünschenden Kreis der Höflinge ein. Nachdem er seine Braut vorgestellt, wandte er sich gefaßt, aber mit unendlich weicher

Stimme an den Fürsten, seinen Vater, und ersuchte ihn um die Erlaubniß einer geheimen Audienz.

Erstaunt und gespannt vor Neugier war der Schwarm der Höflinge auf einen Wink des Gebieters in die Vorzimmer zurückgewichen. Als jedoch auch Prinz August und Prinzessin Charlotte sich entfernen wollten, da bat sie Prinz Arthur mit bewegter Stimme, hier zu bleiben, indem er sagte: „Bleibt, bleibt anwesend, meine Freunde! Denn nur für die Politik des Staates, für die kalten Herzen der Minister und Hofschranzen, nicht aber für die befreundeten Gemüther meiner Familie und theuern Anverwandten soll der Gegenstand dieser Audienz ein Geheimniß bleiben!"

Der alte Fürst wurde bei diesen Eingangsförmlichkeiten in der That selbst etwas ängstlich und beklommen. Er konnte nicht begreifen, was seinem Sohne nun zu seinem Glücke noch fehlen sollte, und würde, wenn Letzterem dies Einzige als Bedingung zur Vollendung seiner Glückseligkeit etwa noch zu fehlen gedäucht hätte, dem Erbprinzen, seinem geliebten Sohne, vom Herzen gerne auch noch bei Lebzeiten die Regierung seines Landes abgetreten haben, obwohl er wußte, daß Herrschbegier und Selbstsucht durchaus nicht im Charakter seines ältesten Sohnes begründet sei.

Die Hofleute im Vorzimmer zischelten einander in die Ohren, steckten die Köpfe zusammen und kritisirten das junge Fürstenpaar von der Fußzehe bis zur Nasenspitze, wobei es besonders die Damen nicht an pikanten Bemerkungen fehlen ließen, welche gerade nicht blos die Toilette und Coiffüre, sondern auch die Tournüre und das ganze äußere Gebahren betrafen, woraus sie allerlei Schlußfolgerungen mehr oder minder gewagter Natur über die bei der geheimen Audienz zur Sprache kommenden Verhältnisse conjecturirten, wobei sie jedoch bedeutend vom Ziele neben hinaus schossen.

Was eigentlich in der geheimen Audienz verhandelt wurde? — die Minister, die Generale, die Oberhofchargen bis auf die Hofcavaliere, Pagen und Kammerkätzchen herunter, alle sammt und sonders zerbrachen sich den Kopf und — wußten es nicht, — dies war das Endresultat des gegenseitigen Austausches von Ideen und Vermuthungen.

Unsere schönen Leserinnen dürfen es uns nicht übel nehmen, wenn wir ihnen aufrichtig gestehen, daß wir uns in der gleichen unangenehmen Lage befinden, und es auch nicht wissen. Wir müssen sie daher schon mit ihrer ungeduldigen Neugier auf den weitern Verlauf der Geschichte in den folgenden Capiteln vertrösten, da wir den Schleier des Geheimnisses zu lüften zur Zeit noch nicht autorisirt sind.

Doch wollen wir ihnen die einzige Enthüllung, welche uns vorerst mitzutheilen vergönnt ist, durchaus nicht vorenthalten.

So viel steht fest und ist als gewiß und sicher anzunehmen, daß, nachdem Prinz Arthur seine Bitte gestellt und seinen geheimen Vortrag an den Fürsten vollendet hatte, eine rührende Familienscene stattfand, wobei der Vater, der Bruder und die Braut wetteifernd den Erbprinzen umarmten und liebkosten und ihn, ebenso wie einst die schöne Slavin Della, ihren Freund, ihren Schutzgeist und Retter, einen Engel in menschlicher Gestalt nannten.

Wahrlich, es hätte kein schöneres Modell zu einem Tableau en marbre gegeben, als diese, des Pinsels eines Titian würdige, reizende Gruppe, welche sich jetzt hier im glänzend beleuchteten Familiensaale darbot: Prinz Arthur als Hauptfigur in der Mitte, umschlungen in liebender Umarmung, zur Rechten von der hohen Braut, Prinzessin Charlotte, und zur Linken von seinem Bruder August und dem alten Fürsten seitwärts im Hintergrunde, seine rechte Hand über die Häupter dieses zärtlichen Kleeblattes ausstreckend, um ihnen seinen väterlichen Segen zu ertheilen.

(Fortf. folgt.)

Genre-Bilder

aus dem Leben des weiland Theater-Directors Carl.

In Fortsetzungen.

Von **Fr. Gämmerler.**

II. Wie Carl Regisseur wurde.

(Schluß.)

Bald hielt ein schlichter Miethwagen am Seitenpförtchen des Isarthortheaters, und leise schlichen Beide durch die am Tage unerhellten Corridors in eine tiefe dunkle Loge des ersten Ranges. Eben war man dabei, einen Actschluß, die Bestürmung einer Veste und deren Fall, zu probiren. Lanius stand mit dem Rücken gegen das Parterre neben dem Soufleur-Kasten, schrie, tobte und stampfte mit den Füßen, um die gewaltige Menge von Statisten, welche theils die Veste vertheidigen, theils sie mit stürmender Hand einnehmen sollten, zu leiten, aber leider verdarb er durch sein Geschrei mehr, als er gut machte, die Leute wurden dadurch völlig consternirt, schlugen wie blind und toll auf einander los, und bald war die Bühne ein completes Chaos, kein Mensch konnte sich mehr vom Flecke rühren, Einer trat dem Andern auf die Hühneraugen, hier ward gelacht, dort geflucht, und vorne riß sich der unglückliche Regisseur die Haare aus.

„Na, da haben wir die Bescherung! Sehen Sie, daß ich Recht hatte, die Aufführung des Stückes ist für heute unmöglich. — Schlagen Sie geschwind was Anderes für heute Abend vor."

„Warum das, Excellenz? Dem ganzen Arrangement

fehlt nur Ordnungssinn. Lanius hat eben nicht die Geduld und die Manier, sich seiner Umgebung begreiflich zu machen."

„Ergo, kann das Stück heute nicht aufgeführt werden."

„Nicht doch, Excellenz, vertrauen Sie es mir an, die beiden Armeen zu commandiren. — „Ich habe Degen blinken gesehen und Kugeln pfeifen gehört," — sagt Kosinsky — ich möchte es wohl versuchen, Methode in diese Narrheit zu bringen."

„Ha, Carl, nehmen Sie den Commandostab in beide Hände und commandiren Sie darauf los. Ich begebe mich mittlerweile in das Theaterbureau, sind Sie mit Ihrer Aufgabe zu Ende, so lassen Sie mich rufen, damit ich sehe, wie Sie sich zum Feldherrn eignen."

In zwei Minuten stand Carl auf der Bühne und verkündete Lanius und dem übrigen Personale, daß er vom Intendanten den Auftrag erhalten habe, das Arrangement dieses Actschlusses in die Scene zu setzen. Wenn ein Funke in eine offene Tonne Pulvers fällt, kann es keinen größeren Eclat verursachen, als diese Kunde unter den Söhnen Thaliens, die Carl ohnehin längst um die öffentlich gezeigte Gunst de la Motte's beneideten — starr und stumm standen die Histrionen, bleich wie Banquo's Schatten stand der pour le momente entthronte Regisseur. Endlich ermannte er sich aus dem betäubenden Schlage: „Was fällt Ihnen ein, junger Mensch! stecken Sie Ihre Nase in Ihre Rollen, hier habe ich zu befehlen und kein Teufel soll mir drein reden."

„Der Teufel nicht, lieber Lanius, aber mir erlauben Sie wohl ein Wörtchen, nicht wahr?" erscholl de la Motte's Stimme plötzlich aus der dunklen Loge.

„Der Baron ist da, der Baron ist da," flüsterte es aller Orten.

Lanius wandte sich mit einem Satze nach dem Auditorium und machte einen Bückling mit einem Gesichte, als hätte man ihm den berühmten Grüneberger Dreimänner-Wein eingetrichtert.

„Excellenz befehlen?!"

„Ich wünsche, daß Carl uns einmal sein Arrangeur-Talent producire. Es ist eine Laune von mir, die Sie durchaus nicht kränken soll, lieber Lanius, also abdiciren Sie für diesmal rasch und sans rancune. — Wenn Sie fertig sind, Carl, lassen Sie mir's sagen, ich gehe in mein Bureau hinauf."

So höflichem und bestimmtem Befehle war nichts zu entgegnen. Lanius räumte Carl seinen Platz ein und verließ augenblicklich die Bühne, aber auch alle übrigen Schauspieler verließen nicht ohne Groll im Herzen das Theater und Carl sah sich plötzlich mit den Statisten und dem zum Statiren commandirten Militär allein auf dem Kampfplatze und ging sofort mit Feuereifer an sein Geschäft. Er zählte die Häupter seiner Lieben, theilte sie in Detachements, die er mit Nummern versah, gab ihnen Anführer, denen er seinen blitzschnell entworfenen Schlachtplan communicirte, zeigte den Einzelnen persönlich, wie Lanze, Schwert und Schild zu gebrauchen sei, wie und wann jeder zu attaquiren und zu retiriren, zu siegen und zu sterben habe. — Zweimal ließ er stürmen, das drittemal geschah's zu seiner Zufriedenheit. Nun schickte er nach dem neugierig harrenden Gönner, erwartungsvoll nahm dieser seinen Platz in der vor Kurzem verlassenen Loge wieder ein; die Trompeten schmetterten, die Trommeln wirbelten zum Angriff, wohlgeordnet in Reih und Glied rückten die Schaaren der Angreifenden vor die Mauern der Burg, der Kampf entbrannte von Neuem, doch nicht mehr im wilden Durcheinander, nein, in malerischen Gruppen auf den Schildern ihrer Vordermänner erkletterten die Stürmenden die Ringmauern und eroberten endlich die Veste; das ganze Arrangement beschäftigte in seinem steten geregelten Wechsel in der angenehmsten Spannung. Napoleon — Carl commandirte vom Regietische aus das Ganze nur mit einzelnen leisen Schlagworten, und als die Fahne der Belagerer auf dem Hauptwalle der Veste wehte, der letzte verzweifelte Ausfall der Burgleute durch einen geschickt gelegten Hinterhalt zurückgeschlagen, die Streiter unter den Streichen der Gegner theils gefallen waren, theils in Gruppen auf den Knien lagen und um Pardon flehten, da wendete sich Carl, den Hut abnehmend, fragend nach der Loge, ob der Gestrenge auch zufrieden sei. Ein enthusiastisches Händeklatschen und die Versicherung, daß sein Werk großen Beifall finden werde, lohnte sein Bemühen. So war es auch, und die eben beschriebene Probe der Beginn der Thätigkeit Carl's als Regisseur und Arrangeur, als welcher er sich einen durch ganz Deutschland berühmten Namen machte.

So sehr Carl seine Befähigung als Regisseur unverkennbar an den Tag legte, und so sehr auch de la Motte ihn protegirte, so konnte er seinen Schützling, der damals einer der jüngsten Schauspieler an den beiden königl. Hoftheatern war, doch nicht alsogleich, ohne den degradirten Lanius und andere ältere Schauspieler zu kränken, zum wirklichen Regisseur bei den Hofbühnen graduiren, und machte daher dem Personale durch ein Circulare bekannt, „die Stelle eines Regisseurs am kgl. Hoftheater am Isarthore bleibe vor der Hand unbesetzt, indem er selbst (de la Motte) die Zügel der Regie in die Hand nehmen, Herr Carl aber in seinem Namen provisorisch leiten werde." So war er Regisseur de facto, — ohne es de jure zu sein, indeß: beate possidentes! den Gehalt und sonstige Emolumente, die mit der Stelle verbunden, bezog er sofort, und in weniger als einem Jahre schmückte ihn auch der beneidete Titel, welcher bald darauf einem noch beneideteren, dem eines Directors des königl. Hoftheaters am Isarthore, Platz machen sollte.

Feuilleton.

* Der am 9. d. in den Salons Sr. Durchl. des Fürsten von Schwarzenberg abgehaltene Ball ist sehr glänzend ausgefallen, und beinahe von 500 Ballgästen besucht worden. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, dann Ihre k. k. Hoheiten die Frauen Erzherzoginnen Elisabeth und Maria, die Herren Erzherzoge Carl Ferdinand, Wilhelm und Rainer beehrten denselben mit a. h. Ihrem Besuche. Ihre Majestät die Kaiserin trug ein blaues prachtvoll ausgeputztes Atlaskleid und herrlichen Schmuck r.

* Se. Durchlaucht Fürst von Auersperg gibt heute den 15. in seinem Palais am Josefstädter Glacis einen glänzenden Ball, zu welchem der Adel der Residenz, das diplomatische Corps, die Generalität und die Civil-Autoritäten eingeladen sind. r.

* Auf dem Bürgerball trug Ihre Majestät die Kaiserin eine Robe von azurblauem Gros de Naples mit weißen von Blumen durchflochtenen Quilles. Die Aermel und Borden, von prachtvollen Valenciennes, waren von einer zarten Blumenguirlande eingesäumt. Um den Hals schlang sich ein herrliches Collier von Rubin palais und Diamanten, ein ähnlicher Schmuck schlang sich durch das mit Blumen durchflochtene Haar. E.

* Sonntag den 7. d. M. fand in den k. k. Redouten-Sälen der Bürger-Comité-Ball Statt. Es ist kein Zweifel mehr, daß dieser der schönste von allen Bällen unserer Residenz ist. Ein Glanz, wie er uns selten geboten wird, ein Kranz der schönsten Mädchen, der anmuthigsten Frauen waren anwesend, und zur Verherrlichung des Ganzen wurde uns noch die Freude zu Theil, unsern allgeliebten Monarchen mit seiner hohen Gemalin und dem größten Theil der hohen kaiserl. Familie begrüßen zu dürfen. Der Allerhöchste Hof blieb nahe an zwei Stunden in den Sälen und geruhte, einem von dem Matador der Wiener Tanzkunst, Herrn F. Rabensteiner, geschmackvoll arrangirten Cotillon beizuwohnen. Es thut uns leid, nicht in der Lage zu sein, all die schönen Toiletten, welche wir zu sehen bekamen, genau detailliren zu können, aber es war eben zu viel des Schönen, um in Einzelnes genauer eingehen zu können. H.

* Der Dienstag den 9. im Sofien-Bad-Saal abgehaltene Techniker-Ball war von einem eleganten Publikum besucht und viele Notabilitäten der Diplomatie und der Generalität waren anwesend. Bis am frühen Morgen war der Saal mit Menschen, welche ein froher, heiterer Geist durchwehte, gefüllt. Dieser Ball gehört nach dem Bürger-Comité-Ball zu den schönsten Wiens.

* Herrn Daum's Elysium bewährt auch in diesem Jahre seine alte Anziehungskraft. Jeden Abend, an welchem diese unterirdischen Räume dem Publikum geöffnet sind, findet sich eine große Menge Vergnügungslustiger aus allen Ständen ein. H.

* Für das Monument weil. Sr. kais. Hoheit Erzherzog Carl wurde die Chablone Donnerstag den 11. am äußern Burgplatze um die Mittagsstunde aufgestellt. Man vermuthet, daß das Monument entweder in der Mitte des Burgplatzes oder, um die Symmetrie zu erhalten, ein zweites Monument eines berühmten Helden aufgestellt wird. Darüber erwartet man die allerhöchste Entscheidung. r.

* Saphir's lang ersehnte Akademie ist nun definitiv auf den 28. d. M. (Sonntag) festgesetzt worden. Saphir's Akademien sind schon seit vielen Jahren in der Gunst des Wiener Publikums und bedürfen keiner weitern Anempfehlung. l.

* Wie mehrere hiesige Blätter melden, soll die Demolirung der Basteien schon im Monat April beginnen; dieselbe geschieht, wie wir bereits schon erwähnt haben, durch Militärkräfte. Das Material, welches aus diesen fortificatorischen Werken gewonnen wird, reicht vollkommen aus, um den Grund zu allen in Vorschlag gebrachten ärarischen Staatsbauten zu legen. l.

* Herr Director Nestroy begibt sich im Monat April, während der Zeit des Gastspieles Devrient's an seiner Bühne, mit den komischen Kräften seiner Gesellschaft nach Triest, um dort Gastvorstellungen zu geben. H.

* Im Theater an der Wien wird am 27. d. M. zum ersten Male mit glänzender Ausstattung das Volksstück: „Die Mozartsgeige" aufgeführt werden. r.

* Von Leopold Kastner's „Führer" ist das 2. Heft erschienen, es enthält nebst den gewöhnlichen Eisenbahn- und Dampfschiffahrten eine lithographirte Karte, welche die Strecke von Wien bis Brünn, Olmütz, Böh.-Trübau, Linz und Salzburg umfaßt. r.

* (Industrielles.) Dieser Tage werden hier die ersten Versuche mit dem neu erfundenen „Elektromotor," dessen Erfinder sich als der frühere Bürgermeister von Rumburg, Herr Edaard Strache, bezeichnet, angestellt werden. Dieser Elektromotor vertritt bei den Eisenbahnen die Stelle der Dampfkraft, die Elektricität als Triebkraft. Wenn sich diese Erfindung bewährt, so ist sie unbedingt eine der wichtigsten und erfolgreichsten der neuern Zeit. r.

* Die Stadt Pesth muß unmittelbar eines der gesündesten Klima haben, denn es erreichen viele dortigen Einwohner ein ungewöhnlich hohes Menschenalter. l.

* Auf einer Tanya bei Kietelek gebar vor Kurzem eine Bäuerin ein Kind, das zahlreiche Neugierige der Umgebung heranzieht. Der junge Weltbürger brachte nämlich einen Schnurr- und Backenbart zur Welt, der einem Regimentstambour zur Ehre gereichen würde. So wird wenigstens dem P. V. geschrieben.

* Das „Journal de Francfort," vom 5. Februar, enthält in einer Correspondenz aus Wien Folgendes: „Wir begrüßen mit wahrem Vergnügen und großem Antheil das nächste Erscheinen der „Memoiren des Adolf Bäuerle," des Redacteurs der Theaterzeitung, welche Zeitung er vor zwei und fünfzig Jahren gegründet und seit dieser Zeit ununterbrochen redigiet. Adolf Bäuerle ist einer der letzten und würdigsten Repräsentanten des guten alten Wiener Typus, der sich leider von Tag zu Tag mehr verwischt.

Bäuerle besitzt in eigenthümlicher Weise die Gabe des Erzählens; unnachahmlich ist er im Vortrag von Erlebtem, in der Beschreibung dessen, was er gesehen. Wer seine Schilderungen liest, glaubt ein Augenzeuge, ein Zeitgenosse jener Begebenheiten zu sein, die uns seine Feder schildert.

Welchen Zeitraum wird er mit seinen Lesern durchmachen! Ein halbes Jahrhundert, reich an wichtigen Ereignissen und merkwürdigen Erlebnissen, welche Schilderungen, welche Porträtzeichnungen haben wir aber auch mit Recht von einem Maler, wie er ist, zu erwarten, der alle literarischen wie artistischen Celebritäten von Beethoven und der Catalani bis zur Fanni Elsler und Donizetti zu beobachten Gelegenheit hatte. Bäuerle trägt eine Quelle unversiegbaren Humors, feinen Geistes in sich, welche er mit dem staunenswerthen Gedächtnisse und der größten Leichtigkeit im Erzählen zu verbinden weiß.

Wir kennen ein Bild von Donizetti, auf welchem er dargestellt ist, wie er zwei Opern zugleich componirt, nämlich mit der rechten Hand eine Opera seria, mit der linken eine Opera buffa. — Von Bäuerle könnte man ein Seitenstück liefern. Er müßte abgebildet werden, wie er mit seinen zehn Fingern zehn Romane aus zehn verschiedenen Epochen schreibt. Es ist daher kein Wunder, zu vernehmen, daß man mit der größten Spannung und Ungeduld dem

Erscheinen der „Memoieen" entgegen sieht, deren erster Band im April und deren letzter im December laufenden Jahees erscheinen wird.

* Aus München wied berichtet, daß der doetige Professor Dr. Georg Thomas in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek einen interessanten Fund gemacht hat, nämlich Sonette Francisco Petearca's, wie der Dichter sie meist in jugendlicher Erregung und nach den ersten Eindrücken mit raschem Zuge auf das Papier geworfen hat. r.

* Die Univeesität Jena feiert in diesem Jahre das Jubelfest ihres Bestehens seit 300 Jahren. Der Churfürst Feiedrich der Großmüthige gründete sie und sie ward im Jahre 1558 eingeweiht, den feierlichen Tag der Einweihung erlebte jedoch der edle Gründer nicht mehr. Jena ist unter den alten Univeesitäten Deutschlands die jüngste. In Deutschland eehielt nämlich die erste Universität Prag im Jahre 1348. Bis dahin hatten die von Kael dem Geoßen gestifteten und allmälig vermeheten Kloster- und Domschulen ausreichen müssen. Nach Peag folgten Wien (1356), Heidelberg (1387), Köln (1388), Eefurt (1392), Leipzig (1409), Rostock (1419), Greifswalde (1456), Feeiburg (1457), Trier (1472), Ingolstadt (1472), Tübingen (1477), Mainz (1477), Wittenberg (1502), Frankfurt a. d. Oder (1506), Marburg (1527), Dillingen (1549), Jena (1558). Alle andeen Universitäten Deutschlands sind jünger, und von jenen genannten sind manche theils aufgehoben, theils in andere Städte verlegt. r.

* Einen neuen Beitrag zur deutschen Speachlehre liefeet die Berliner „Zeit," welche bei der Aufzählung des Namensverzeichnisses der Ehrenmütter bei Ueberreichung des Festgeschenkes an das neuvermälte Peinzenpaar, unter den Regierungs-, Stadt- und andern Räthinnen auch eine Frau „Stadtveroednetin" aufzählt. r.

* In Havre hält sich gegenwäetig ein zweiter Murphy Namens Robert Hales auf. Er mißt 7 Fuß 8 Zoll englisch und wiegt 500 Pfund. r.

* In Feankeeich vermehrt sich der Tabaksverbrauch so stark, daß die kaiseelichen Manufacturen den Bestellungen kaum Genüge leisten können. r.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Zum ersten Male: „Cato von Eisen," Lustspiel in 3 Acten. Daeauf folgte: „Der dreißigste November," Lustspiel in 1 Acte von L. Feldmann. Die Anonymität hat einen eigenen Reiz, sie steigert das Inteesse des Publikums, welche Bemerkung sich bei der Vorfühenng des „Cato von Eisen" sichtlich kund that. Das Lustspiel, nach der Idee eines spanischen Dichters, fand einen bühnenkundigen, tüchtigen Bearbeiter in Heren Y., welcher Buchstabe sich demnächst ganz sicher in Heinrich Laube verwandeln dürfte. Cato ist ein Hyper-Moealist von steengster Sorte und wird durch die Liebe curirt. Sein Kampf ist ein meisterhaft durchgeführter und gibt zu den pikantesten Scenen Veranlassung. Herr Fichtner, der Titelträger des Stückes, spielte das Spiegelbild seines römischen Vorfahren ganz excellent, sowie alle Mitwirkenden mit Lust und Liebe ihre Rollen behandelten. Die Aufnahme des Stückes im Allgemeinen war eine vollkommen günstige. Felmann's „Dreißigster November," von den Vorstadtbühnen her bekannt und bereits 14 Jahee dem deutschen Bühnen-Repeetoir allee Herren Länder einveeleibt, entbehete den Reiz der Neuheit und lief der größeren Novität in stiller Resignation, durch sein Alter geschützt, hinten nach.

(Carltheater.) Zum ersten Male: „Kling! Kling!" Posse mit Gesang von Moeländer. „Die Braut aus Merilo," Posse mit Gesang. „Lucifee und Pächter," Pantomime mit Tänzen und Gruppirungen von der Balletmeisterin Therese Oringer arrangirt. „Kling! Kling!" ist eine in iheer Tendenz ganz verwerfliche Posse, während die Ausführung durch Verkleidungs-Scenen abgespielt wied, die wir von Herrn Teemann in ähnlicher Art bis zum Ueberdruß oft schon gesehen. Das Laseloe der ganzen Handlung widert jedes ästhetische Gefühl an, namentlich wenn solche Situationen, statt zu mildern, mit so vieler Vorliebe von Seiten der Darsteller repräsentirt weeden. Man ließ in den Räumen des gebildeten Publikums dieses „Kling! Kling!" lautlos verklingen, ohne die Beifallsstürmer von Oben in ihree Freude zu stören, der Geschmack ist ja verschieden. — „Die Braut aus Meriko" ist ein aufgewärmtes älteres Stück, welches man dazu benützte, die Maske der Pastrana hinein zu verweben, in dee Herr Nesteoy auch wieklich Eclat machte. Wir bedaueen diesen wüedigen Künstler und Director, zu solchen Hilfsmitteln geeifen zu müssen, um für sein Institut ein Publikum zu gewinnen. — Die Pantomime „Lucifer und Pächter" war keine amüsante Beigabe dieses Benefiz-Abends, wenigstens freute man sich, in dieser stummen Voestellung keine Lascivitäten zu vernehmen. Sämmtliche Novitäten werden sehr bald der Veegessenheit angehören, bewahre uns dee Himmel, solche Machwerke zu den Zukunftspossen zählen zu müssen.

Aus der Musikwelt.

(Zweites Concert des Violoncellisten J. Lasner.) Herr J. Lasner veranstaltete Sonntag den 7. Februar im Salon Schweighofer ein zweites Concert, welches gleich dem ersten von einem zahlreichen gewählten Publikum besucht war. Der Conceetgeber trug größtentheils eigene Compositionen vor, von welchen uns eine Ballade für Baß von G. Meyerbeer (Transcription) und ein Bravour-Maesch, beides für das Violoncell componirt, am meisten zusagte. Herrn Lasner's Compositionen können nur wenig Anspeüche auf Kunstwerth machen, sind aber nichtsdestoweniger eine gefällige, dem Ohr des Laien zusagende Musik, an der wir höchstens die oft zu trivialen Uebergänge zu tadeln hätten. Herrn Lasner's Spiel sagte uns heute bei weitem besser zu, als in seinem letztern Concert, es klang reiner, wir möchten sagen präciser. — Von den übrigen noch mitwirkenden Personen erwähnen wir insbesondere der von uns schon mehefach lobend genannten Caroline Hermann, welches Fräulein mit Eleganz zwei Salon-Piecen: „Le reveil des oiseaux," Idylle von Lysberg, und „Grillen-Polka" von Leopold v. Meyer, am Pianoforte vortrug. Letztere Composition, so verworren in der Harmonie und im Rhythmus sie auch erscheint, wurde dennoch auf eine der technischen Ausbildung des Feäuleins Ehre machenden Weise zur Geltung gebracht. Ferners nennen wir noch die beiden Damen Therese Breyer und Ernestine Hubé, welche besonders in dem Duett für Sopran und Alt von Kücken „Ich denke Dein" ansprachen. Besonders Frl. Ernestine Hubé besitzt eine zum Herzen deingende, weiche Alt-Stimme. Zwei von Herrn Otto Michaelis mit vielem Feuer gelesene Gedichte erhöhten den Reiz des Concertes, und besonders war es das launige Gedicht: „Die deei Räusche" von Fr. Kaiser, welches die Anwesenden in heitere Stimmung versetzte. — Der bei dem Concerte benützte Schweighofee'sche Flügel war ein vorzüglicher. C. H—t.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 7. Februar. Gestern Vormittag 10 Uhr fand zur Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums des Königs Otto ein solenner Gottesdienst in der festlich decorirten griechischen Kirche Statt. Der königliche Bruder, Prinz Luitpold, und Generaladjutant Freiherr v. Laroche, als Vertreter Sr. Majestät des Königs, die k. Staatsminister und mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps, der hiesige k. griechische Consul, Herr Hofrath v. Schanß-Kempfenhausen, mehrere Generale und viele Ober- und Unterofficiere, Militärbeamte und Veteranen, welche früher in Griechenland gedient haben, sowie eine Deputation des hiesigen Stadtmagistrates, an deren Spitze die beiden Bürgermeister, eine Abtheilung Cadetten und eine Abtheilung des adeligen Erziehungs-Institutes, sowie eine namhafte Anzahl Andächtiger wohnten der erhebenden Kirchenfeier an, welche gegen halb 12 Uhr mit einem Hochrufe auf König Otto I. endete. — Die Zeit des Carnevals geht zu Ende. Der Strom der Erscheinungen fließt in einem trockenen Bett und noch immer ist nicht der göttliche Tropfen in ihn gedrungen, der das todte Element in ein lebendiges, sprudelndes verwandelt. Wir blicken mit einer trostlosen Leere auf die wogenden Massen und finden nichts, was uns fesselt und bewegt. — Wir sehen die Masken fallen — mit ihnen unsere Illusionen — dort einen kranken Pierrot, hier einen traurigen Ritter! so zieht die dunkle farblose Menge an uns vorüber und nimmt uns den Glauben an Ursprünglichkeit. — Sollte nur im Süden die wahre Heimat des Carnevals sein? Von diesem Gesichtspunkte scheinen diesmal die Künstler Münchens auszugehen. Sie wollen das farbenreiche Bild Neapels vor uns aufrollen, sie wollen den Blick des Beschauers mit der weit spiegelnden See umspannen. Charakteristische, wahrhaft pittoreske Maskenzüge sollen den südlich decorirten Saal des Odeon durchwogen und uns ein Musterbild des Carnevals vorführen. Sie wollen mit einem Zauberschlage uns mit dem Münchener Carneval versöhnen. Wir danken ihnen für das aufopfernde Streben. Die Geister fangen an, sich neu zu beleben und wir hören mit Freude von der regen Theilnahme an den Zügen, die bereits entworfen und dem Publikum vorliegen sollen. Wer möchte es wohl versäumen, sich dem geistreichen Maskentreiben der Künstler anzuschließen, um einige Stunden an der Riva von Neapel zu verweilen. — Sie und Ihre lieben Leser wollen nun auch etwas über unsere Theaterverhältnisse erfahren, so hören Sie denn: das laufende Repertoir unseres k. Hof- und National-Theaters ist folgendes. Sonntag den 7. Febr.: „Der Wildschütz," komische Oper, Musik von Lortzing. Mittwoch den 10.: „Die heimliche Ehe," Oper von Cimarosa. Donnerstag den 11.: „Der Pariser Taugenichts," Lustspiel von Töpfer. Freitag den 12.: „Das hohe C," Lustspiel von Grandjean; dazu: „Doctor und Friseur," Posse von Kaiser. Sonntag den 14.: „Die lustigen Weiber von Windsor," Oper von Nicolai. Dienstag den 16. (Vormittags-Vorstellung): „Der Bürgermeister von Füßen," Posse von Schleich. — Im Volkstheater in der Au gastirt gegenwärtig der Local- und Gesangs-Komiker Herr Blumbacher in seinem eigenen Stücke: „Die Reise mit der Cither, oder Sepp, der Tiroler-Jodler." — Im Volkstheater in der Müllerstraße gastiren gegenwärtig Fräulein Horst, vom k. k. ständischen Theater in Linz, als Localsängerin, ihre „Therese Krones" und andere Partien mehr waren sehr gut, und Fräulein Simony, vom k. k. Theater in Pest, früheres Mitglied des k. k. Hofburgtheaters in Wien, als tragische Liebhaberin und jugendliche Anstandsdame, eine Künstlerin, mit allen schönen Mitteln versehen; graziöse Erscheinung, schlanker Wuchs, schwarzes Haar, Perlenzähne, kräftiges Organ und schönes Mienenspiel; als Kaiserin Katharina im Schauspiele „Die Günstlinge," als Rebekka im Schauspiele „Der Templer und die Jüdin" und in anderen Partien mehr war sie groß; dem Mädchen kann eine schöne Zukunft prognosticirt werden. Am Freitag und Samstag wurde auf dieser Bühne die alte Operette: „Die Schwestern von Prag" mit großem Beifall gegeben; Gesang, Spiel und Orchester ließen nichts zu wünschen übrig. — Die Direction dieser Bühne bietet Alles auf, um sich die Achtung des Publikums zu erwerben.

J. Friedmann.

Correspondenz der Redaction.

Dem „Waldvöglein." Hammer sagt in seinen Dichtungen:

Auf des Lebens rauhem Gang begegnet
Jeder einem Engel, der ihn segnet,
Wenn er ihn erkennet und versteht
Und nicht blind an ihm vorüber geht.
Solch' Erkennen ist das höchste Glück
Und versäumt, kehrt es so schwer zurück.

Frau N. W... n in Wien. Wir halten stets unser gegebenes Wort. Sobald Sie Wien verlassen, wollen Sie die Güte haben, uns hievon zu benachrichtigen und Ihre Wohnung in Paris anzugeben, damit wir unser Journal an Sie absenden können.

Frln. E. St—ch in Eger. Warum nicht etwas früher eingesendet, wir fürchten es ist zu spät.

Frln. A. H—sch in T. Ihre gütige Theilnahme hat uns erfreut.

Frln. G. A—k in Prag. Soll baldigst erledigt werden.

Herrn B. F—n in Wien. Wie sehr würde es uns freuen, einen Aufsatz aus Ihrer gediegenen Feder bringen zu können.

Herrn A. K—d in G. Wir wollen abwarten, wie sich die Sache noch gestalten wird.

Herrn F. Z—g in Wien. Sie sind beleidigt! — Wie Schade, wir haben ja Ihren Namen nicht genannt, es ist für Sie das Beste, zu schweigen, durch Lärm stempeln Sie sich selbst zum Helden jener kleinen Skizze und setzen die Welt dadurch in Kenntniß, wer das Original ist, welches Anlaß gab zu diesem Scherze. C. H—t.

Herrn E. P. in Graz. Es war uns nicht möglich abzukommen, wir danken für die Einladung.

Herrn G. R. in M. Ihr Wunsch soll erfüllt werden, sobald es sich thun läßt.

Herren P. A. F. R. in M. Erhalten, und werden seiner Zeit das Mögliche thun. — —

Herrn P—j in Paris. Die Sache ist hübsch und wird nächstens benützt werden.

Herrn J. C. in Wien. Wir freuen uns herzlich, Sie ganz vollkommen gesund zu wissen, um Beiträge von Ihnen zu erhalten.

Herrn C. W. D. in Wien. Geehrtem zu Folge haben wir uns Ihrer Sache halber an Jemanden in Paris gewendet und erwarten nun die Antwort.

Herrn *.*. in Wien. Fragl. Ihr Gegenstand ist der des Hauptmitarbeiters, wollen Sie sich an ihn wenden.

An den kleinen C. K. in Triest. Wir haben nicht vergessen. Die Manipulation der Sache nimmt viel Zeit in Anspruch. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Mad. G. in Ofen. Wir haben Ihnen mehrere industrielle Beilagen zur Auswahl übersendet.

Mad. B. v. K. in B. Das Neueste für das kommende Frühjahr ist an Sie abgegangen.

Mad. G. in Wien. Die bestellten Gegenstände für die Frau Gräfin E. sind bereits beisammen und können abgeholt werden.

Herrn R. in Mailand. Wir werden die größte Pünktlichkeit beobachten.

Herrn F. C. in Rad. Auf Ihr Geehrtes wird erwidert: daß alle mit Zeitungsmarken versehenen Exemplare nicht von den Briefträgern an die Parteien ins Haus zugestellt, sondern von denselben von der Post abgeholt werden müssen. Es wäre für uns sehr erwünscht, wenn sich solche P. T. Abonnenten früher bei ihren Postämtern erkundigen möchten, ob für sie dort Exemplare liegen, bevor sie von uns Duplikate verlangen. R—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 8.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. Februar 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 3 fl., mit Postversendung 3 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Viermonatliches Abonnement
vom 1. März bis Ende Juni 1858.

Erste Ausgabe mit 6 industriellen Beilagen für Wien	6 fl. 40 kr.
Mit Postversendung	7 fl. 28 kr.
Zweite Ausgabe mit 3 industriellen Beilagen für Wien	4 fl. 40 kr.
Mit Postversendung	5 fl. 28 kr.
Dritte Ausgabe mit einer industriellen Beilage für Wien	3 fl. 20 kr.
Mit Postversendung	4 fl. 8 kr.
Vierte Ausgabe, Herrenmoden (monatlich einmal erscheinend), für Wien	1 fl. 20 kr.
Auswärtige zahlen bei freier Zusendung	1 fl. 32 kr.

Pränumerationen auf Naturschnitte aus dem Modellen-Etablissement bleiben nach den früher ausgegebenen Programmen.

Verlag und Expedition der „Wr. Eleganten.“
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Paris.) Unsere vornehmen Magazine legen in diesem Augenblicke viele mit neuen Mustern versehene Gewebe und elegante Seidenstoffe für das kommende Frühjahr aus.

Das Haus Lhopiteau besitzt eine gute Auswahl reizender Ueberwürfe von Cachemir mit Smyrnaer Stickerei, von glattem oder gestreiftem Plüsch mit Fransen und Quästchen verziert, und noch andere von Tuch oder Velour.

Für Stadt-Toilette bemerkten wir daselbst zierliche Schößchen und Bournus von leichtem Tuche. Letztere sind unten herum und an den Seiten öfters mit einem breiten Streifen von antikem Mohr oder gestepptem Taffet garnirt. Eine schöne Pelisse von antikem Mohr und schwarzem Taffet scheint am passendsten für den Frühling zu sein.

Die Schmuckgewänder sind meistens sehr lang und nach unten sehr weit, wie dies übrigens die so weiten Röcke und Unterröcke nöthig machen. Wir haben bereits in unserer letzten Nummer bemerkt, daß letztere eine Verbesserung erleiden werden, die dieselben weit bequemer macht und ihnen mehr Anmuth verleiht.

Man findet in diesem Hause auch Halstüchelchen von Spitzen, Tüll, Stickereien und Tarlatan, die sich besonders für Tafel- und Soirée-Toiletten eignen, sowie zu allen diesen Halstüchelchen passende Aermel. Seine anderen Weißzeugartikel, wie Krägen, Aermel von glattem Mousselin mit gesteppten Schrägen und glatten Garnirungen, und mit Zwischenkanten von Spitzen oder Stickerei verziert, sind alle sehr reizend und trotz ihrer Einfachheit doch von größter Auszeichnung.

Fräulein Pauline Conter, die geschickte Werkführerin des Hauses Lhopiteau, hat so eben mehrere rei-

zende Soiréekleider verfertigt, welche sie uns zu zeigen die Güte hatte.

Das erste war von weißem Tarlatan mit zwei Falbeln, über ein Unterkleid von weißem Seidenstoffe hergehend; jede Falbel war mit einer dicken ausgeschnittenen Krause verziert, sowie auch die Berthe mit langen Enden, die vorne übereinander gingen und an den Seiten sich auf den Rock ausbreiteten.

Ein anderes von rosenrothem Tarlatan mit drei Röcken und mit Agraffen von kleinen Rosenknospen und Laubwerk von dunkelgrünem Sammet.

Eine dritte Toilette von besonders großer Eleganz war aus schwarzen und weißen Spitzen zusammengesetzt, abwechslungsweise über malvenfarbigen Schrägen niederfallend. Zwei Reihen schwarzer und drei Reihen weißer Spitzen bilden den Rock. Die Aermel sind auf gleiche Art gemacht, indem sie sich mehr und mehr erweitern, so daß die Reihe schwarzer Spitzen in der Mitte der Aermel mit der ähnlichen Reihe, welche die Berthe garnirt, einen offenen Winkel bildet. Die Berthe ist spitz, vorne offen, und mit langen Enden; sie besteht ebenfalls aus malvenfarbigen Taffetschrägen und aus weißen und schwarzen Spitzen.

Ein Tüllkleid mit mehreren Röcken hatte ein plattes Leibchen und eine gebauschte Berthe. Der untere Rock war mit Zweigen blauer Tausendschönchen, Aehren und silberartigem Schilf verziert. Zwei ähnliche Zweige sind an beiden Seiten des dritten Rockes, in der Mitte des Leibchens und auf den Aermeln angebracht, welche letztere nur durch die Bäuschchen der Berthe gebildet werden.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir hier auch die neuen und höchst reizenden Kopfzierden von Madame Camille Bayol, von denen wir einige hier näher beschreiben wollen.

Die erste besteht aus einer dicken Flechte von hochrothem glattem Sammet, nach hinten in Form einer breiten 8. An der rechten Seite eine Rose von gleichem Sammet und ein schwarzes Spitzenbärtchen, das in zwei ungleichen Enden niederfällt. Diese Kopfzierde trägt ein wahrhaft antikes Gepräge und macht besonders guten Effect auf schwarzen Haaren.

Eine Kopfzierde Ariane, aus weißem Flieder und rothen Korallen bestehend, mit niederhängenden Zweigen und nach hinten dichter als vorne.

Eine sehr originelle Fantasiekopfzierde, eine Kammkappenschleife von Maliner Tüll bildend, die durch drei Goldsterne und durch ein langes Bärtchen, mit sehr kleinen Goldsternchen besäet, befestigt ist und durch eine rothe und goldfarbige Franse endigt. Die Schleife ist oben auf dem Kopfe durch zwei sternförmige Stecknadeln befestigt.

Obschon man sich gegenwärtig meistens nur mit Artikeln für den Frühling beschäftigt, so kann ich doch nicht umhin, auch zwei zierliche neue Hüte von Madame Camille Bayol hier anzuführen.

Der erste besteht aus rosenrothem Sammet, von oben bis zum Boden eine gefältelte Flechte bildend; letztere ist schneckenförmig und von kleinen Blonden. Das Vordertheil ist mit einer breiten Blonde verziert, die ein wenig über den Rand hinausragt, und an beiden Seiten befinden sich zwei Büschel rosenrother und weißer Marabuten. Das Bavolet ist mit einer Sammetschräge besetzt und mit einer ähnlichen Blonde wie die am Rande umgeben. Innenseite mit Blonden, links mit drei Büscheln kleiner Rosenknospen vermischt.

Der andere ist ein Stripphut von geripptem Sammet und weißem Taffet, mit hellen Zwischenräumen von weißer und schwarzer Blonde und andern von Taffet mit Kreppblonden bedeckt. Eine schwarze Spitze fällt über den Rand hinab, unter welcher der Kopfkranz und eine weiße Blonde durchscheint. Durchbrochener niedriger Boden von weißem Krepp, durch drei kleine schwarze Spitzenbärtchen bedeckt. An der Innenseite, links, ein großer Zweig Narcissen von grünem Sammet.

Die Hüte im Allgemeinen fallen nicht mehr so weit nach hinten und sind an den Wangen viel weniger ausgebogen.

Für die Kinder, eben sowohl als für erwachsene Personen, beschäftigt man sich in diesem Augenblicke auch nur mit Soirée-Toiletten. Man findet eine reiche Auswahl derselben in dem Magazine Saint-Augustin, von denen uns folgende am besten gefielen:

Für eine Blondine von vier Jahren: Ein rosenrothes Taffetkleid, mit quer angebrachten Bäuschchen bedeckt, die bis nach unten am Rocke immer breiter, und am Leibchen im entgegengesetzten Sinne immer schmäler werden. Zwischen jedem dieser Bäuschchen befindet sich eine kleine Guirlande von Maßlieben. In den Haaren ist ein Kranz von ähnlichen Maßlieben.

Für ein kleines Mädchen von acht Jahren: Ein weißes Kleid von Schweizer Mousselin mit zwei Röcken; der zweite ist mit fünf kleinen hohlgelegten Falbeln und Valenciennerspitzen garnirt. Ein kleines Schweizerleibchen ist ganz gefältelt und mit einem kleinen quadratförmigen Bruststück von blauem Sammet garnirt. Ein breiter blauer Sammetgürtel ist hinten befestigt. In den Haaren ähnlicher Sammet.

Für einen etwa dreijährigen Knaben: Eine sehr kurze Jacke von schwarzem Sammet, nur oben befestigt. Rock von ähnlichem Sammet mit einem breiten schottischen Gürtel, der an der Seite geknüpft wird. Kleines Matrosenhemd, zwischen der Jacke und dem Rocke gebauscht. M. v. F.

Modebild. Nr. 538.

Wiener Moden. Stadt- und Visiten-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von weißem Gros de Naples mit Spitzen verziert, auf der einen Seite sind weiße Federn, zu Gesicht mit Blumen und schwarze Sammetnaschen; breites Bindband mit schwarzen Kanten. Kleid von grünem Seidenstoffe; hohes geschlossenes Leibchen mit halbweiten Aermeln, deren Besatz aus Ritzersammet besteht. Die Schoß ist zu beiden Seiten à la quille mit Ritzerzacken und Glöckelchen ausgeputzt.

Shawl-Mantelett von Angorastoff mit Galonen eingefaßt und mit Quasten verziert.

2. Hut à la Stuart. Die Kappe von rosa Ritzersammet mit Blonden verziert, auf der einen Seite Blumen;



[illegible] Elegance, [illegible]

à Vienne et à Paris.

[illegible]

[illegible]

Schleier von weißer Application, zu Gesicht schwarze und weiße Spitzen; rosa Bindband. Kleid von lila Moiré d'Antique mit hohem Schößchenleibchen, mit Netzfransen an den Schößchen und auf der Brust geputzt; halbweite Aermel, welche ziemlich über den Ellenbogen herabgehen, die einen Besatz haben, in der Mitte des Armes schlangenartig zusammengesetzt, die Unterärmel von Spitzen sehen lassen und oben auf der Achsel mit Epauletten versehen sind; sehr weiter Rock mit Netzborduren, Fransen und Bandschlupfen (in abgesetzter Form) à la quille ausgeputzt. Glacéhandschuhe. Stiefelchen.

Vella, die Fürstenbraut.

Historische Novelle von **Betti Ortwein von Molitor.**

(Fortsetzung.)

XVI.

Abermals war der lange Zeitraum eines vollen Jahres mit allen seinen Leiden und Freuden, Wünschen und Hoffnungen in die Nacht der Vergangenheit hinabgesunken; so manches Menschenherz war im Sturme der Zeit gebrochen, so manche frohe Hoffnungsblüte des Lebens abgestorben. Auch Vella's Wangen, welche noch vor kurzer Zeit mit dem zarten Purpur der Jugendfrische übergossen waren, oder wenigstens mit der sanften Rosenblüte wetteifernd prangten, waren von dem Schmerze hoffnungsloser Liebe zur Todesbläße abgebleicht. Mit trüben Blicken stand sie an der Schwelle des gastlichen Hauses, welches sie sieben lange Jahre hindurch so liebreich und freundlich beherbergt hatte, und in welchem sie außerdem, was mehr werth ist als alles Andere im Leben, ein aufrichtig treues, es redlich meinendes Gemüth, ein Freundesherz gefunden hatte. So stand sie ein Zeit lang sinnend da, indem sie ihre sehnsuchtsvollen Blicke abwechselnd zwischen den trauten Räumen des stillen Häuschens und der weiten Landstraße hin und her schweifen ließ, welch' letztere sie nun wandernd betreten wollte. Hatte doch die allzeit geschäftige Fama selbst in das stille Heimatsthal der Slavin die Kunde getragen, welche der um ihre Ruhe besorgte Prokop ihr vergeblich zu verbergen suchte, die Kunde von einem hohen Nationalfeste, welches das X.'sche Landvolk veranstaltete, um die Geburt eines Erbprinzen zu feiern. — Da der arme Junge einen neuen Ausbruch ihrer Mißlaune und ihres Liebesgrames befürchtete und die noch schmerzenden unverharschten alten Wunden ihres Herzens nicht wieder aufreißen wollte, so hatte er dießmal, glaube ich, das betreffende Zeitungsblatt vor Vella zu verbergen gesucht, welches hievon Meldung that; allein was half's? sprach doch das ganze Dorf davon!

Und ach, der harmlose arme Bursche, der ohne sie nicht leben konnte, ahnte nicht, daß in demselben Augenblicke, wo dieses Gerücht zu ihr gedrungen, ihr Entschluß bereits gefaßt war und unumstößlich fest stand, diesem nationalen Freudenfeste in Person beizuwohnen.

„Ja, ja, sehen muß ich ihn! ich will ihn sehen in seinem Glücke, und wäre es auch nur versteckt unter den Aermsten seines Volkes. Noch einmal sehen will ich ihn und dann, o Herr! — dann laß mich sterben! — denn länger vermag mein armes Herz die schwere Last und bittere Qual des Lebens nicht mehr zu tragen. Laß mich, o Gott, auf dem Boden jenes Landes sterben, zu dessen Mutter in weihevoll schöner Liebesstunde er mich einst erwählte, und darum fort, fort von hier! bevor der arme Prokop mich mit seinen Bitten wankend macht!“ So rief Vella mit bestimmtem Ausdruck im wehmüthigen Tone noch einen letzten traurigen Abschiedsblick vor dem Scheiden an die kleinen Fenster ihres stillen Kämmerchens hinauf werfend, welches sie so oft in bitteren Thränen und Liebesgram versunken gesehen und manchen trüben Tag, manche schlaflose Nacht hindurch beherbergt hatte. Noch eine innige segensvolle Geberde und Handbewegung nach jenen Räumen hin, die ihre edle Wohlthäterin und ihren guten Prokop bargen, und dann zog sie auf und davon und wanderte hastig fort hinaus in die Weite.

Als die ersten Dämmerschatten Luna's kämpfend mit der scheidenden Sonne rangen, da irrte, gleich einem Verzweifelnden, der arme treue Prokop die Felder und Gärten entlang, unzählige Male den geliebten Namen Vella rufend und jeden ihn begegnenden Bekannten ängstlich fragend, ob er denn seine theure Freundin nirgends unterwegs gesehen habe. Erst ganz spät, es war schon stockfinster, kehrte der arme Junge nach Hause zurück, trostlos und zum Tode betrübt, seine liebe Vella nicht gefunden zu haben. Daß der gute Prokop eine ziemlich schlaflose Nacht hatte und daß sich dieses in den folgenden Nächten mehrmal wiederholte, als auch die mehrere Tage hintereinander fortgesetzten Nachforschungen nach der verschwundenen Vella in der Umgebung keinen Erfolg gehabt, läßt sich leicht denken. Auch in dem Hause der freundlichen Nachbarin, welche unsere Vella ordentlich lieb gewonnen hatte, und seit Jahren keinen anderen geselligen Umgang als den ihrigen genoß, hatte sich durch das Verschwinden Vella's eine schmerzliche Lücke fühlbar gemacht, welche um so weniger auszufüllen war, als der arme Prokop, immer noch auf die Rückkehr seiner Freundin hoffend, mit seinem gebrochenen Herzen zugleich einen bittern Unmuth äußerte, alle Vorschläge zurückwies und seiner alten Mutter durchaus keine andere Schwiegertochter ins Haus bringen wollte.

XVII.

Tausende von Freudenflammen glänzten um die Wette mit den freudestrahlenden Gesichtern und den Freudenthränen in den Augen der X.'schen Unterthanen, welche im frohen Gefühl der reinsten Bürgertugenden, Fürsten- und Vaterlandsliebe und herzlich zugeneigte Unterthanentreue, ihre Anhänglichkeit an das geliebte Herrscherhaus durch Feste und Illuminationen laut zu bezeigen suchten. Doch nicht die Unterthanen allein, auch der hochbeglückte greise Landesfürst, als Großvater, so wie der, in den ersten Vaterfreuden hochbeglückte, wonnetrunkene fürstliche Vater stimmten in den allgemeinen Jubel ihres getreuen Volkes ein, und so sehen wir denn den herrlichen Park des fürstlichen Palais im tausendfärbigen Schimmer hellstrahlender Lampen erglühen. Ueber dem Treppeneingang am Residenzschlosse zu den fürstlichen Gemächern erhebt sich im transparenten Schmuck, von den Fahnen und Trophäen des Landes umgeben, ein kunstvoll gewundener Epheukranz, aus dessen kräftigem blütenreichen Stamme die Krone des Landes sich sinnig herauswölbt, welche in der Mitte des Reifes die Anfangsbuchstaben der theuern Namen der fürstlichen Eltern und des jungen Prinzen in kleinen bläulichen Feuerzungen ausstrahlte, gleich als stünden sie mit Liebesflammen so in den Herzen der Bürger geschrieben.

Im Schloßhofe auf dem freien Platze vor dem Portal der Residenz sammelte sich eine zahlreiche Menschenmasse im bunten Gewühle. Unter diesen Zuschauern vor dem Transparente sehen wir nun in den vordersten Reihen, folgend dem Andrange der jubelnden Volksmenge, ein junges, schönes, aber äußerst bleiches Mädchen stehen, welches nicht allein durch die fremdartige, slavische Volkstracht, sondern auch durch ihr ernstes, stilles Benehmen und wehmüthiges Aussehen einen auffallenden Contrast in dem fröhlichen Kreise mit den sie umgebenden Männern, Weibern und Kindern bildet. Mit starrem, fast unheimlichem Ausdrucke im wirren Blicke betrachtet sie die sinnig verschlungenen drei Anfangsbuchstaben der nun für immer durch das Band der Elternliebe an das kleine Wesen geknüpften fürstlichen Personen, die Chiffern „A. C. u. A." —

Eine bittere Thräne schmerzlicher Enttäuschung fließt ihr über die vom schweren Liebeskummer abgehärmte Wange herab, während die auf die Brust gelegte kleine Rechte mit fast übermenschlicher Kraft das unruhig pochende Herz zu beschwichtigen sucht, welches die in hellauflodernden bengalischen Flammen leuchtenden Buchstaben des Transparents mit zu versengen drohen. Denn immer wieder tauchte doch mit jedem neuen Aufflackern jener schimmernden Freudenflamme vor ihren trüben Blicken und in ihrem gebrochenen Herzen der, statt des so lange geträumten Liebesglückes, sechs volle lange Jahre hindurch ihren Busen zerfleischende Schmerz im Hintergrunde auf. Wirr und düster wird's vor ihren Augen, ein ängstliches Summen und Schwirren bemächtigt sich ihres Gehöres, so daß sie von der Außenwelt um sich her nichts mehr sehen und vernehmen kann.

Verloren in der süßen Erinnerung an das jetzt in ihren Ohren nachklingende, einst so sanfte Liebesgeflüster des treulosen fürstlichen Geliebten, im wonnigen Andenken an jenen seligen Moment des ersten und letzten Kusses der Liebe schwelgend, und auf den Flügeln einer krankhaft sie bezaubernden Fantasie in die rosige Vergangenheit ihres kurzen Liebestraumes zurück versetzt, schien sie momentan der finsteren Gegenwart völlig entrückt nnd stand so lange Zeit starr und bewegungslos wie eine Statue mitten unter der jauchzenden Volksmenge. (Fortsetzung folgt.)

Boshafte Bemerkungen des Faschingsnarren
am Ende des Carnevals.

Es naht sich der Faschingsnarr, um eine gehaltvolle Rede und Ansprache an Alle, die ihm zugethan sind, zu halten, und er bittet seinen Worten Gehör und auf seine weise Rede gut Acht zu geben. „Der Fasching ist vorbei, vergangen, doch leidet Ihr jetzt noch an den Folgen desselben, die Krapfen haben keine Wirksamkeit mehr, doch sieht Alles jetzt einem Krapfen ähnlich: die Kleider sind zusammengedrückt, voll Staub, sie liegen zusammengeballt, einer bessern Bestimmung entgegensehend, — so manches zarte Herz weint vor Schmerz, daß es keine Liebe gefunden, die Füße sind müde, der Kopf wüst, der ganze Körper matt und das hat Alles der Fasching gethan! Ich frage nun, was habt Ihr davon, meine getreuen Leser, meine erschöpften Leserinnen, das Alles habet Ihr im vergangenen und in jedem verflossenen Jahre gehabt, das Alles habet Ihr gewußt, als der heurige Carneval begann, aber Ihr habet Euch dennoch geschnürt und gelangweilt, unterhalten und geärgert, zerstreut und krank gemacht, ganz so wie im verflossenen Jahre. Ich frage Euch, meine liebenswürdigen ermüdeten Tänzerinnen, was habet Ihr durch den Fasching gewonnen? Ein liebend Herz, ein geliebtes Wesen? Ich zweifle, Ihr seid um eine Erfahrung und um mehrere neue Tänze reicher geworden, und dafür und für diese Kleinigkeiten müßt Ihr jetzt Asche auf Euer Haupt streuen, müsset gut thun, wo Ihr doch nicht Schlechtes gethan habet. Ich, als Faschingsnarr, ich lachte beim Beginn des Carnevals, ich lache noch immer, wenn er auch schon vorbei, denn ich mußte Alles im Vorhinein, ich erlebe das Alles in jedem Jahre und weiß, daß sich wohl die Zeiten, — doch nie die Carnevals ändern. Ich lache schadenfroh, wo manches schöne

Kind jetzt traurig ist, denn ich bin wohl ein Narr; aber ich weiß, daß ich nicht allein ein solcher bin, ich kann lachen und darf lachen, und lachen ist mein Leben; wenn Andere aber lachen und Kurzweil treiben, dann weinen sie später und langweilen sich. Mode! Toilette! ihr zwei wichtigen Erfindungen und Zugaben meines Wirkungskreises, legt euch zur Ruhe auf einige Wochen, rastet euch aus, denn ihr habet es euch im Fasching ohnehin etwas zu bequem gemacht, geht in eure Behausung, denn in diesen letzten Wochen habet ihr euch überall heimisch und damit so manches starke Wesen verdrießlich gemacht. Toilette! da liegst du nun, eingesperrt im Schranke, man hat dir die Luft entzogen, denn mit dir hat sich so manch' zartes Geschöpf Luftschlösser gebaut, die sich jetzt nur als Bauernhütten der schlechtesten Art herausstellen. Da liegst du nun, Toilette und Zugehör, und schweigst, wo du doch so viel reden könntest, du bist so still und ruhig, weil du früher zu großen Lärm gemacht hast! Ich bin daher froh, denn ich habe keine Ueblichkeiten, habe Appetit, bin gesund und frisch, während Ihr, Carnevals Freunde und Verehrer, mißgestimmt seid, ich trete mit Vergnügen nun ab, weil ich so Vielen Vergnügen verschaffte, das ihnen jetzt Unannehmlichkeiten in Menge gebracht hat, ich gehe, um im nächsten Jahre wieder zu kommen." A. S—r.

Feuilleton.

* Der Gemeinderath der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien besteht derzeit noch aus 93 Mitgliedern, und zwar 1 Vorstand, 2 Vorstands-Stellvertretern, 4 Schriftführern und 86 Gemeinderäthen; davon entfallen 25 auf den Bezirk der innern Stadt, 8 auf den Bezirk Leopoldstadt, 7 auf den Bezirk Landstraße, 14 auf den Bezirk Wieden, 8 auf den Bezirk Mariahilf, 11 auf den Bezirk Josefstadt und 6 auf den Bezirk Alservorstadt.

* Die Fasching-Dienstag-Redoute ist, wie alljährlich, auch heuer sehr besucht gewesen und in jeder Beziehung eine glänzende zu nennen. Eine große Menge weiblicher Masken waren anwesend und bemühten sich, die stark vertretene unmaskirte Männerwelt zu necken. Leider verschwinden die einst so beliebten Charaktermasken stets mehr und mehr und machen den einfachen Dominos Platz; auch dießmal bemerkten wir meist nur Dominos, von denen nichts als die Kopfbedeckung verschieden, hie und da mit originellen Aufputzen versehen. Ein heiteres, reges Leben herrschte unter den Anwesenden, so daß bis in die Morgenstunden die Säle gefüllt waren. H.

* Der glückliche Gewinner der 1000 Stück Dukaten, Haupttreffer der Wohlthätigkeitslotterie in der letzten Fasching-Dienstag-Redoute, ist ein Eincassierer an der Börse, Namens Franz.

* Im k. k. Hofoperntheater kam Halevy's „Königin von Cypern" so eben zur Aufführung. Ein Referat hierüber bringen wir, da uns für dießmal der Raum mangelt, in nächster Nummer. H.

* Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat sich Herr Director Hoffmann definitiv entschlossen, seine erst vor Kurzem in's Leben gerufene Oper aufzulösen. Der Fasching-Sonntag war der verhängnißvolle Tag, an dem die betreffenden Künstler ihre Kündigung erhielten. In einem hübsch stylisirten Schreiben dankt Herr Director Hoffmann jedem einzelnen Mitgliede für die Mühe, die es sich zur Förderung des gemeinsamen Zweckes gegeben. Als Grund der Auflösung nennt Herr Hoffmann die geringe Theilnahme, welche sein Unternehmen bei dem größern Theil des gebildeten Publikums fand, er bedauert ein Institut aufgeben zu müssen, das bei seinem Entstehen zu so schönen Hoffnungen berechtigte. Dennoch bringt uns der verdienstvolle Director noch eine neue Oper, in der, wie wir hören, ein Bassist, Herr Zacherl, gastiren soll, ein Beweis, wie wenig Herr Director Hoffmann Mühe und Kosten scheut, ein so schön begonnenes Werk einem schönen Ende zuzuführen. — Fräulein Fridlowsky, die bereits in Prag ein vortheilhaftes Engagement angenommen, wird demnächst dahin abgehen; wir wünschen dieser mit so herrlichen Stimmmitteln begabten Primadonna recht viel Glück und empfehlen ihr fleißiges Studiren, dann kann es nicht fehlen, daß wir sie einst ein zweites Mal in einer ihr würdigeren Stellung in Wien begrüßen. M.

* Der Possendichter F. Kaiser fertigte in der in unsern Mauern bestehenden „Rittergesellschaft" in Folge einer Aufforderung folgende Grabschrift für den Komiker Beckmann, welcher bekanntlich als passionirter Jäger für weit weniger glücklich gilt, denn als ausgezeichneter Komiker:

„Wanderer, ziehe deine Mütze,
Hier liegt ein Komiker und Schütze
In diesem kalten, feuchten Loch.
Die Witze, die er sagte,
Die Hasen, die er jagte,
Sie leben alle noch!" H.

* Wie der „P.-O.-Z." aus Szegzard geschrieben wird, ist wegen der in vielen Gegenden des Tolnaer Comitates sehr gefährdeten Sicherheit des Lebens und Eigenthums auf höchste Verfügung das Standrecht für den ganzen Umfang des Comitatsgebietes republicirt, und gleichzeitig auf die Anzeige von Räubern Belohnungen (Prämien) von 100—1000 fl. C. M. festgesetzt worden.

* Wie aus Brüssel gemeldet wird, ist die Frau Herzogin von Brabant den 18. d. von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

* Wie uns aus Paris gemeldet wird, soll der am 14. d. abgehaltene Maskenball bei Fould sehr glänzend ausgefallen sein; man sagt, der Kaiser habe denselben incognito besucht. r.

* **(Eine neue Jeanne d'Arc.)** Der Prophet gilt nichts in seinem Lande — das hat auch die Jungfrau von Orleans ihrer Zeit erleben müssen, denn sie spielte in der französischen Literatur keine bevorzugte Rolle, erst Friedrich von Schiller bereitete ihr eine Ehrenrettung, und umgab die Heldin Frankreichs mit dem Glanz mittelalterlicher Romantik. Jetzt aber tritt eine Französin für sie in die Schranken, und wählte die „Pucelle" zur Heroine einer Tragödie. Es ist die viel gekannte, geistreiche Schriftstellerin Gräfin d'Argout, die Mutter der Frau von Bülow, bekannt unter dem Schriftstellernamen Daniel Stern. Sie hat ihr Drama eingereicht, dasselbe wird alsbald auf dem Pariser Theater zur Aufführung kommen. M.

* **(Ueber das Weich- und Hartkochen der Eier.)** Man weiß, daß weder Koch noch Köchin es fertig bekommen, die Eier so herzustellen, als sie gewünscht werden. Der Eine sagt: Zähle bis 100, und du hast ein weiches Ei," der Andere: „Bete ein Vater unser, und nehme das Ei dann heraus." Alle diese Angaben sind sehr trüglich, daher kommt man viel sicherer zum Ziele, wenn man sich speciell an die Temperatur des Wassers hält, in welchem die Eier gesotten werden. Erwärmt man Wasser bis 60° R. und legt dann die Eier hinein, so

wird das Ei, wenn der Thermometer 70° R. zeigt, weich gesotten sein, d. h. es ist auch das Weiße des Eies noch nicht ganz fest. Läßt man das Ei so lange im Wasser liegen, bis der Thermometer 73° R. zeigt, so ist das Gelbe des Eies noch weich, aber das Weiße bereits fest. Es ist dieß die beliebteste Sorte der gekochten Eier in der Schale; bei 76° R. ist das Ei hart, und kann ausgeschält werden.

Diese Methode gründet sich auf wissenschaftliche Principien, da daß Eiweiß bei 60° R. anfängt zu gerinnen, sie bietet also einen genaueren Anhaltspunkt als Zählen und Beten dar, und gestattet auch dem in der Kochkunst Unerfahrenen sich ein weiches Ei zu kochen. M.

* **(Eine russische Hochzeit.)** Während unseres Aufenthaltes in Tobolsk — erzählt Hansteen in seiner Reise in Sibirien — bekamen wir Gelegenheit, die Ceremonien kennen zu lernen, welche bei einer Heirat zwischen den niederen Classen in Rußland und Sibirien üblich sind.

Wenn ein Russe aus dem niederen Stande Lust bekommt, sich zu verheiraten, wendet er sich an eine alte Vermittlerin, bei den Russen Swacha genannt, eine Art Stiefmutter für Bräute, die mit allen unverheirateten und heiratsfähigen Frauenzimmern der Stadt oder des Dorfes genau bekannt ist. Er bittet sie, ihm eine Frau zu verschaffen, welche gewisse von ihm bezeichnete Eigenschaften besitzt, auf die er besonders Werth legt. Swacha nimmt dann ihre Listen zur Hand, wofern sie schreiben kann, oder, da dieß fast nie der Fall ist, mustert in ihren Gedanken alle die Mädchen, die sie in der Stadt kennt und nennt ihm eine, von der sie glaubt, sie werde nach seinen Wünschen sein. In der Regel hat er die vorgeschlagene Braut eben so wenig gesehen, wie sie ihn. Swacha findet sich dann bei dem Mädchen ein, und erzählt ihr, daß der Junggesell N. N. gegen sie geäußert habe, er habe Lust, sich zu verheiraten, wenn er ein braves, strebsames und freundliches Mädchen finden könnte. Sie rechnet seine verschiedenen guten Eigenschaften vor, z. B. daß er nüchtern, arbeitsam u. s. w. ist, und kann sie hinzufügen, daß er eine Samowarr oder Theemaschine besitzt, so fällt dieß zu seinen Gunsten nicht wenig in die Wagschale. Thee ist nämlich das Lieblingsgetränk des Sibiriers; es wird einem jeden Gaste angeboten, der in ein anständiges Haus zu irgend einer Tageszeit eintritt; und zwar ist es ein besonders fein duftender Thee, wie wir ihn selten erhalten.

Wenn Dienstleute von einer Herrschaft gemiethet werden, so geschieht es nicht selten, daß sie sich ausbedingen, so und so oft Thee zu bekommen. Eine Samowarr zu besitzen, ist also ein Zeichen eines gewissen Grades von Wohlstand und Wohlleben, und ist für einen russischen Bauerburschen eine ebenso empfehlende Eigenschaft, wie für ein dänisches Bauermädchen, wenn sie einen Grapen*) ihr Eigenthum nennen kann. Findet Swacha das Mädchen nicht ganz abgeneigt, auf den Vorschlag einzugehen, so veranstaltet sie eine Zusammenkunft an einem dritten Orte, z. B. in der Kirche, wo sich Beide einander beschauen können. Dieß ist des Freiens erster Act, und heißt Smotrenie oder das Beschauen. Swacha führt sie zusammen und stellt sie einander vor, aber oft sprechen sie nicht ein Wort mit einander, so groß ist ihre Verlegenheit. Sie betrachten bloß einander und trennen sich dann; und davon hat dieser Act seinen Namen bekommen. Finden sie nun, daß sie einander nicht gänzlich zuwider sind, zumal wenn es dem Freier scheint, daß das Mädchen gut aussieht, so bittet er Swacha, die Unterhandlungen fortzusetzen, und sie geht nun zwischen Beiden hin und her, und rühmt gegenseitig ihre guten Eigenschaften. Glückt dieß einigermaßen, so wird eine kleine Gesellschaft bei der Familie des Einen oder des Anderen zu Stande gebracht, wo Beide mit anderen Fremden eingeladen werden, um sich genauer betrachten und wo möglich mit einander sprechen zu können. Dieß ist des Freiens zweiter Act und heißt Swidanie oder das Wiedersehen. Ist der Freier nicht ein ganzer Tölpel, so sucht er sich so liebenswürdig wie möglich zu machen; oft vermag er jedoch nur ein paar Worte hervorzubringen, ungeachtet Swacha, ähnlich dem Küchenmeister auf den norwegischen Bauernhochzeiten, sich alle erdenkliche Mühe gibt, eine fröhliche Unterhaltung in Gang zu bringen. Swacha setzt nun ihre Vermittelung fort, und sucht das Mädchen zu einer Erklärung zu bewegen. Wird dieß durch ihre Ueberredung oder durch die Familie des Mädchens dahin gebracht, so gibt das Mädchen entweder der Swacha oder unmittelbar dem Freier selbst ihre Hand darauf; und dieser dritte Act des Freiens wird Rukabitie oder der Handschlag genannt. Ist man soweit gekommen, so werden sie als Verlobte angesehen, und die Familie der Braut oder ihre Herrschaft, wenn sie dient, veranstaltet eine kleine Gesellschaft, wozu alle jungfräulichen Bekannten und Freundinnen der Braut eingeladen werden. Diese singen dann allerlei Lieder, trinken Thee, etwas Branntwein, tanzen ein wenig nach Gesang oder einer Violine, oder nach einer Balalaika, einem Instrumente mit vier metallenen Saiten, das man in jeder Bude für 50 Kopeken bekommen kann. Dieß ist der vierte Act und heißt Dewitschnik oder der Jungfernabend (Polterabend), an welchem das junge Mädchen Abschied nimmt von ihren Gefährtinnen, um in das Joch der Ehe zu treten. An diesem Abend wird ihr der Zopf über dem Rücken ausgekämmt, und erst nach der Hochzeit wieder geflochten, wo er dann beständig mit einer Haube bedeckt ist, oder wohl gar abgeschnitten wird. Gleich Tags darauf findet die Hochzeit oder Swadba statt, der fünfte und letzte Act dieses Schauspiels, das je nach den Umständen entweder ein Lust- oder Trauerspiel wird.

(Forts. folgt.)

*) Ein kesselartiger eiserner Topf, auch in Niederdeutschland auf dem Lande sehr in Gebrauch. D. Uebers.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) „Le fils naturel," Comedie von Dumas' Sohn. Der Autor dieses in Paris so viel Aufsehen erregenden Stückes führt uns den Kampf eines natürlichen Sohnes vor, der sich durch sein eigenes Verdienst zu Ehren und Würden, zu Reichthum und Ansehen empor schwang und sich gegen die legitime Anerkennung seines Vaters sträubt. Es liegt in dieser abnormen Handlung ein Gebrechen der Zeit, daß eigentlich Eltern gar nicht nöthig sind, wenn man sein gutes Auskommen hat. Die Welt, jetzt weniger wie früher auf gutes Herkommen sehend, fragt gegenwärtig: „Von was lebt der Mann?" und nicht: „Wer gab dem Mann das Leben?" Es ist ein krankhafter Zustand in der französischen Dramaturgie und wir sehen in den neuen dramatischen Erscheinungen lauter angefaulte Zustände für die Bühne bearbeitet. Leider ist es der wahre Spiegel der gegenwärtigen Gesellschaft und deßhalb von dem Pariser Publikum mit so viel Eclat aufgenommen. Die Darstellung dieser Novität, die eine durchgehends treffliche war, wurde auch hier mit verdientem Beifall belohnt und alle Mitwirkenden oftmals gerufen. Ob dieses Stück auch in der deutschen Uebertragung, in der es in Hamburg schon gegeben worden sein soll, unsere Sympathien weckt, dürfte in Frage gestellt sein, wenn nicht eine sehr geschickte Hand daran feilte.

(Theater in der Josephstadt.) „Der blasse Zeuge" oder

„die Rosen-Elfen," romantisch-komisches Märchen von Carl Ludwig. Musik von Kapellmeister Stolz.

Wer kann mit einem Märchen rechten, die Phantasie kennt keine Schranken, was sie geschehen läßt, muß geschehen sein, ob wir darüber weinen oder lachen. Der pseudonyme Verfasser dieses Märchens, zu zart denkend, seiner Phantasie ein Blutgerüst beizufügen, läßt einen gemeinen gradelten Raubmörder, der seines eigenen Bruders Leben vernichtete, um dessen Güter zu erben, zur Sühne seines Verbrechens von Rosen zu Tode duften. Auch gut! Ein Patent darauf nehmen, die Sache ist neu! — Um gerecht zu sein, müssen wir gestehen, daß die Aufnahme in Rede stehender Novität eine vollkommen gute war, und der zarte Dichter mehrmals gerufen wurde. Herr Director Hoffmann stattete dieses Märchen recht würdig aus. Der Herr Kapellmeister, der Decorateur, der Obergarderobier, der Balletmeister und wie alle die andern Meister noch heißen, wirkten rechtschaffen zusammen, die Rosen-Elfen zu unterstützen und ihnen eine mehr als ephemere Existenz zu bereiten. Gespielt wurde nur theilweise gut, Herr Ign. Weiß erheiterte wie immer.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, 17. Februar. Gewiß haben die Leser Ihres geehrten Blattes mit Interesse die Beschreibungen gelesen, welche alle Zeitungen von den Empfangsfeierlichkeiten und den Festen zu Ehren des hohen Paares gegeben haben. Wir fürchteten deßhalb, sie durch ausführliche Berichte zu ermüden, nur einen gestatten Sie uns über den Opernball, der die höchste Steigerung und den glänzendsten Abschluß derselben Festlichkeiten bildete.

Keine Residenz in Europa hat einen ähnlichen Prachtsaal, wie ihn die Vereinigung des Zuschauerraumes mit der Bühne im Opernhause bildet. Man glaubt, indem man ihn betritt, die Phantasiegebilde der Zaubermärchen haben sich verwirklicht, denn Alles, was die Dichter erträumen, die Künstler erwünschen können, findet man dort, und man müßte eigentlich beide in sich vereinen, um nur annähernd ein Bild von der Pracht zu geben, von der man sich umstrahlt sieht. Wir arme Feuilletonisten, die wir weder mit Pinsel und Farben, noch Meißel und Marmor arbeiten, und unsere Feder nicht einmal in Gold tauchen können, rechnen auf die Devinationsgabe unserer Leser. Vielleicht kennen sie schon das Opernhaus, das in dem edelsten Geschmack und mit der geläutertsten Pracht ausgeführt, den würdigsten Tempel für die Kunst bildet, und gerne erinnern sie sich dann wohl jener herrlichen Logenreihen, die auf Karyatiden von Marmor ruhen, welche die schönsten Statuen bilden. Auf dem weißen, reich mit Gold verzierten Grunde macht sich das Roth der Sammetbekleidung an Brüstungen und Sesseln so schön, und indem man auf einem der letztern sitzt, richtet sich das Auge mit Genuß zu dem herrlich gemalten Plafond empor, von dem sich der berühmte Kronleuchter herabsenkt.

An Ballabenden ist der ganze Orchester- und Parquetraum des Hauses erhöht und mit der Bühne zu einem großen Saale vereinigt. Ein gemalter Plafond in gleicher Höhe wie das Haus bedeckt die Bühne; an der Rückseite wird sie bis zu 8 Fuß Höhe von drei großen, blumenumkränzten Spiegeln abgeschlossen, zwischen denen frische Decorationspflanzen, die schönsten Blumen und die Büsten von Prinzen und Prinzessinnen prangen. Hinter den Spiegeln erhebt sich eine Estrade für das Musikcorps. An den Seiten sind sehr schöne und künstlich gemalte Decorationen angebracht, die von Laubgewinden umrankte Verandas darstellen, durch welche man in Landschaften mit Bergen und Villen im italienischen Charakter hinausblickt.

Um halb 8 Uhr wurde an dem Festabend das Opernhaus geöffnet. Wir kamen später dahin und mußten uns deßhalb in Geduld bescheiden, ehe unser Wagen vorfahren konnte. Endlich traten wir in die Halle, wo stattliche Portiers die Flügelthüren öffneten; in den Foyers, die einem Treibhaus glichen, drängte sich schon eine glänzende Menge, und nur langsam konnten wir die mit Teppichen belegte und mit Blumen besetzte Treppe emporsteigen. Das Licht in den Candelabern schien gedämpft, sollte es nur einen mattgoldenen Schein auf Blätter und Büschen werfen, aber noch schärfer den Lichtstrom erglänzen lassen, der uns von zwölfhundert Gasflammen aus dem Saal entgegen leuchtete?

Die königliche Mittelloge stand als schöne Eintrittshalle in den Festsaal allen Eingeladenen offen. Ueberrascht blieben wir darin stehen und manchen leisen Ruf der Bewunderung hörten wir an unserer Seite erschallen. Nichts war versäumt, um das Großartige, das der Anblick des Opernsaales immer bietet, noch zu erhöhen. Man schaute nur auf ein einziges magisches Zaubernetz von Glanz und Pracht hinab, und mußte, um nicht verwirrt zu werden, den Blick auf dem nächsten Gegenstand heften lassen.

Ein strahlendes Lichtmeer, das außer dem großen Kronleuchter noch 9 andere vielarmige Girandolen und unzählige Candelaber ausströmen, und das sich in den glänzenden Krystallknöpfen, mit denen die letzteren noch behangen sind, reflectirt, ergießt überall hin seinen blendenden Glanz und erhöht den Zauber, den Jugend, Schönheit und Eleganz verbreitete. Aber die waren nicht allein vertreten, denn 2000 Gäste faßte der Saal, die ursprüngliche Zahl derselben war nur auf 1600 festgesetzt; aber die Güte des Prinzen von Preußen, der in seiner innigen Freude so Vielen wie möglich den Zutritt gönnte, hat noch in den letzten Tagen erlaubt, die Eintrittskarten zu vermehren. Um sie zu erlangen, machte Jeder, der es vermochte, seinen Rang, Reichthum, Connexionen und officielle Stellung geltend. Die Diplomatie war am zahlreichsten vertreten; die Prosceniumslogen im ersten Rang waren besonders für sie reservirt und auch im Foyer durch ein Gitter abgeschlossen. Die Beamtenwelt in den verschiedensten Graden hatte sich auch vielfach eingefunden, und alle Stände hatten ihre Repräsentanten.

Wir aber verweilen noch immer in der königlichen Loge, die für den allgemeinen Ueberblick den besten Platz bietet. Eine große Volière, in der die seltensten Vögel sich schaukeln, und die aus fremdländischen entfernten Zonen hieher noch verpflanzt, bildet die Rückwand der Loge nach dem Concertsaal hin; nach allen andern Richtungen ist sie mit malerisch geordneten Bouquets ausgefüllt, aus denen die Büsten Friedrich des Zweiten und Friedrich des Dritten schauen. In den beiden rückwärts gelegenen Nischen stehen unter hohen Gesträuchen die umkränzten Büsten des jetzt regierenden Königspaares. Schon sind die Stufen, die von der Loge aus in den Saal hinabführen, mit Schaulustigen umdrängt, die hier den Knotenpunkt bilden, um zuerst den Hof zu schauen, der um 9 Uhr erwartet wird. Wir aber können unsern Platz nicht mehr behaupten, und mehr geschoben als freiwillig finden wir uns unten in dem Saal. Wir folgen dem Menschenstrom, der, von den Wellen der Musik getragen, auf und ab wogt, und bleiben nur stehen, wenn liebliche Frauengestalten daraus hervortauchen. Aber betrachten wir die Huldgestalten näher, so finden wir weniger Schönheiten,

als wir Anfangs zu sehen geglaubt, aber selbst die unbedeutendsten werden von einer ausgezeichneten Toilette gehoben; denn nie haben wir sie gewählter als an diesem Abend gesehen. Die Pracht in den Roben stimmt mit dem Luxus in Blumen und Schmuck oft mehr überein, als die Schönheit der Damen, die sie zeigen. Nur eine reizende Blondine fesselt länger unsern bewundernden Blick. Zwischen ihren herabwallenden Locken ziehen sich silberne Ranken und zwischen ihren Flechten Perlenschnüre hin. Ihre weiße Atlasrobe, über die ein kostbares Spitzenkleid sich senkt, wird noch von ihrem zarten Teint übertroffen; wir waren deßhalb geneigt, sie für eine Engländerin zu nehmen, konnten ihren Namen aber nicht erfahren. Leichter wurde es uns, in einer fast eben so zarten Schönheit Fräulein v. Seignieur, die Verwandte des sardinischen Gesandten, zu erkennen. Durch den kostbarsten Schmuck zeichneten sich viele Damen, besonders aber die Gemalin des französischen Gesandten und die Comtesse Limburg-Styrum aus; aber keine der gewähltesten Toiletten vermochte heute unsere Aufmerksamkeit, keine Schönheit unsere ganze Hingebung zu fesseln. Wir waren, wie alle Anwesenden, nur auf die Ankunft des Hofes gespannt, denn Jeder nimmt mit ganzer Seele Theil an dem hohen Paare, das nicht durch seine hohe Geburt allein, sondern durch seinen edlen Sinn, seine ausgezeichnete Bildung und sein liebenswürdiges Wesen Aller Herzen gewinnt.

Endlich verkündete die Musik von Spontini's Fackeltanz die Nähe der höchsten Herrschaften: in den Logen erheben sich Alle, und der Andrang an die Königlichen wird noch stärker. Auf der oberen Stufe der Freitreppe erscheint der Prinz von Preußen, an seiner Hand die Prinzessin Friedrich Wilhelm. Der Prinz grüßt freundlich nach allen Seiten, die junge Prinzessin dankt etwas befangen, aber höchst anmuthig und graziös. Die Prinzessin trägt ein rosa Ballkleid mit Rosen garnirt, ihr Kopfputz ist ein Diadem oder vielmehr eine Mauerkrone, ein Geschenk des Königs, der Halsschmuck von Diamanten. Sie steigt mit leichten sicheren Schritten die Treppe hinab und wir gewinnen Zeit sie zu betrachten. Die Gestalt der Prinzessin ist klein und zierlich und ihre ganze Erscheinung hat etwas Anmuthiges und Liebenswürdiges; aber alle Bilder, die wir von ihr gesehen hatten, sind unähnlich. Keines gibt das Charakteristische dieses Gesichtes wieder, das in allen Formen kindlich und mädchenhaft ist, und den angenehmsten Eindruck macht; die Augen sind schön und sprechend, das Haar dunkel und besonders kleidsam geordnet. Das fürstliche Paar war bald die Treppe hinab, um unter dem Vortritt des Herrn von Hülsen die Polonaise durch den Saal anzutreten, und rasch folgten nun die andern Paare: der Großherzog von Weimar mit der Erbgroßherzogin von Strelitz, der Erbgroßherzog von Strelitz mit der Prinzessin von Preußen, welche eine reiche weiße Robe von Silberstoff und in den Haaren Diamanten mit bunten Blumen trägt — Prinz Friedrich Wilhelm mit der Prinzessin Carl, die in Gold gekleidet, und mit köstlichen Diamanten geschmückt ist.

Nach der Polonaise schien das Gewühl der Menge unentwirrbar und doch fand die größte Ordnung Statt. Nur zum Tanzen war wenig Raum, bevor sich eine Tanzwelle entwickeln konnte, floß sie schon wieder zusammen. Die Rundtänze allein vermochten sich zuerst Bahn zu brechen, und nach und nach erweiterte sich der Kreis, den sie einnahmen. Die Officiere waren die beliebtesten und unternehmendsten Tänzer, und mitten unter der flutheuden Menge ging es bald in maßvollem Wirbel dahin, den Rhythmus der Töne im Rhythmus der schönen Formen wiedergebend. Unter Wieprecht's Leitung hatte sich ein Orchester von 54 Mitgliedern der königlichen Musikschule und 24 Trompetern vom Garde-Kürassier-Regimente gebildet, das ganz vorzüglich spielte.

Die königlichen Hoheiten mischten sich vielfach unter die Versammlung, namentlich der Prinz von Preußen und Prinz Friedrich Wilhelm. Beide unterhielten sich mit dem Grafen Schwerin, Herrn von Platow, Herrn von Bardeleben u. s. f. Der Prinz erschien auch in der diplomatischen Loge, und schien sehr angenehm erregt. Prinz Friedrich begrüßte auch manchen Künstler mit besonderer Huld.

Auf allen Mienen herrschte Heiterkeit und Leben, und Behagen strömte durch alle Gruppen, denn Freude und Genuß hielten sich immer auf gleicher Höhe. Ueberall fand man Stoff zur Unterhaltung, Kühlung in grünen Lauben, und zum Ruhen schwellende Divans und elegante Fauteuils. Wohin man schaute, immer bot sich etwas der Bewunderung und der Beobachtung dar, und bis zum Schlusse des Balles steigerte sich der Genuß.

Um Mitternacht vereinigt das Souper im Concertsaal und in den andern Räumen manchen heitern Kreis, der sich noch nicht zerstreute, als der Hof sich zurückzog. Der Herzog von Weimar blieb fast bis zum Schlusse des Balls, der um zwei Uhr endete, und der in der Erinnerung wie der verwirklichte Traum eines Poeten uns erscheint.

R. M—r.

Correspondenz der Redaction.

Dem „Waldröslein." — Die Bäumchen behalten selbst bei völliger Windstille eine gewisse kleine Biegung bei, an der zu sehen ist, von welcher Seite der Sturm am öftesten und stärksten über sie hinrauscht. — So stehen auch die Menschen umher und man kann oft wohl ahnen, von welcher Seite die Leiden ihr Haupt am tiefsten gebeugt haben.

Frln. A W—h in Wien. Ihren freundlichen Rath wollen wir befolgen, sobald es sich thun läßt.

Frln. E. Sch—r in Prag. Das Gedicht ist von unserem Meister „Schiller."

Frau C. L—g in Z. Die Entfernung ist zu groß.

Frau M. A—s in D. Sehr fehlerhaft.

Herrn F. M—l in Wien. Eine Ihrer Einsendungen haben wir, wie Sie sehen, benützt, was die zweite betrifft, den Aufsatz: „Eine Schlittenpartie," müssen wir dieselbe ablehnen, da der Raum unseres Journales uns nicht gestattet, so lange Aufsätze, welche noch überdieß jeder Handlung entbehren, aufzunehmen. Wir geben uns der frohen Hoffnung hin, daß Sie uns recht bald wieder mit einer Einsendung (aber nicht ähnlich der „Schlittenpartie") erfreuen werden.

Herrn A T—sch in Leipzig. Wir sind erfreut, wenn Sie auch wirklich Wort halten.

Herrn .*. in Wien. Ihr uns übergebener Aufsatz für die kommende Nummer ist angenommen.

Herrn Franz L—sch in B. Wir werden die gewünschten poetischen Arbeiten nächster Tage an Sie absenden

Herrn C. G—l in W. Dürfen wir hoffen, recht bald einen Beitrag von Ihnen zu erhalten? C. H—t.

Frau Baronin W. in Wien. Ihr uns gütigst zugesandter eleganter Morgenrock wird nächstens bei uns im Bilde erscheinen Die Zeichnung ist bereits zum Stiche übergeben worden.

Mad. R. M. in Wien. Es wird uns angenehmer sein, wenn die Aufsätze etwas kürzer ausfallen würden.

Herrn Ek. in R. Wir ließen Sie lange auf die Antwort warten, Sie finden dieselbe gewiß jetzt nicht kurz?

Herrn J. C. in Wien. Im Besitze Ihrer beiden Zeichnungen, werden wir nicht ermangeln, dieselben in unserem Journale aufzunehmen.

Herrn R. B. b. d. E. in G. Sie vergessen auf die italienische Reise und auf das Versprochene.

Herrn H. L. in Olmütz Die R G. aus J. dauern sehr lange, bis sie vollendet werden.

Herrn Dr. J in T. Erhalten

Herrn C. B in Klagenfurt. Die alte U—a bleibt uns immer sehr liebenswürdig, wir erinnern uns sehr oft an sie. — — K—l.

Correspondenz der Expedition.

Frln. K. F in Zambor. So gerne als wir Ihrem Wunsche entsprechen möchten, so ist es uns nicht möglich, auf diese Art unser Journal zu expediren.

Herrn J A. in E. Sobald Sie die Stadt Essegg verlassen, wollen Sie uns zugleich Ihren stabilen Ort gütigst anzeigen.

Herrn B. K in Werschetz. Für die Ihnen geschickten zwei Nummern unsers Journals erfolgt keine Bezahlung Sie haben das Recht, dieselben von uns zu verlangen.

Herrn v. S. in Gy. S. M. Wir glauben, die ind. Beilagen als die rechten getroffen zu haben.

Herrn J B. in Krumau. Einzelne Exemplare kosten 30 kr. als Verlagspreis, das Porto ist extra. R—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 9.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. März 1858.

Die Wiener-Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) Wie schnell verschwindet doch die Zeit, wie schnell sind zwei Monate vergangen, Monate, die Frohsinn und Traurigkeit, Lust und Monotonie, Heiterkeit und Langweile in ihrem Schilde getragen. Zuerst der Carneval mit seinem Putze, mit seiner prächtigen Toilette, die Freude vorstellend, dann die Fastenzeit, die zum Bußethun und Beten bestimmt war. Der Carneval mit seinen vielseitigen und vielfachen Gelagen, Späßen und Unterhaltungen, und gleich darauf der Aschermittwoch, den Ernst, die Reue vorstellend. „Les extremes se touchent.“ Nach Regen folgt Sonnenschein. Ja, die Tage, die nach dem Fasching kommen, das sind diejenigen, die Licht verbreiten, den Geist nur klären, das Gemüth wieder erheben, den wüsten Kopf voll von Schnacken wieder rein machen. Sie allein repräsentiren den Sonnenschein, denn sie allein machen das wieder gut, oder sind doch bestimmt, das gut zu machen, was Prinz Carneval verdorben. März! du Bote des nahenden Frühlings, du Milchschwester des freundlichen April, der da bringt das herrliche Grün, der uns die Natur wieder erwärmt und entfaltet, der uns hoffen läßt auf baldige herrliche Tage. März! du Vorbote des Frühlings, der uns wieder das Herz erweitert und erheitert, der uns wieder einen Blick vergönnt in das Eldorado der prachtvollsten Werke des Himmels. — Wir empfangen dich mit Wonne, du freundlicher Monat, weil du uns Vergnügungen in Menge versprichst und weil deine Versprechen stets in Erfüllung gegangen. Nicht wahr, Ihr reizenden Freundinnen, Ihr freuet Euch auf den Frühling, denn da könnt Ihr Euch wieder kleiden nach Eures Herzens Wunsch und entfalten und zeigen in gebührendem Maße, was die Natur in rosigem Humor Euch geschenkt, Ihr könnet lachen und scherzen, und hoffen und wünschen, lieben und entzücken, erfüllen und beglücken in des Himmels freier Natur. Nur in den kommenden künftigen Wochen könnt Ihr erst einsehen, daß der Fasching nur ein momentaner Freund des Vergnügens war, während die späteren Tage dauernde Lust und Frohsinn bringen. Wie viel bittere Enttäuschungen, wie viele spätere mißmuthige Tage, wie viel unangenehme Stunden hat für Jung und Alt der Carneval gebracht, während die kommenden Tage stets mehr und mehr Erheiterungen bringen werden. Darum heiße ich ihn willkommen und freundlich aufgenommen, den März, im Namen meiner freundlichen Leserinnen und ernsten stets rastlosen Leser, ich empfange ihn voll Vergnügen als meinen und Aller Frohsinn liebenden gemüthlichen Freund. Nächstens über die Toiletten.

Ad. S—r.

Herren-Moden.

Alle unsere Kleidermagazine sind schon mit großen Vorräthen von eleganten Kleidungsstücken für das kommende Frühjahr angefüllt. Die Herren-Toiletten haben zwar keine wesentliche, dennoch kleine Veränderungen in dem Schnitte erlitten, namentlich die Fracks; bei denen sind die Krägen um ½ Cent. niederer als bisher. Die Fracks selbst sind vorne mehr offen, so daß ein großer Theil des Gilets sichtbar bleibt, knapp an-

liegend, mit natürlicher Taille, halbweiten Aermeln und Schößen von Mittelbreite. Die Frühjahrröcke haben zwei Reihen Knöpfe und werden meistens von der Brust bis zur Taille herab zugeknöpft getragen. Die Gilets sind sehr verschieden, theils mit Steh- und Shawlkrägen und von mannigfalligen Stoffen. Die Beinkleider, welche für die modernsten gehalten werden, sind halbanliegend, lassen die Formen sehen und wir finden diese für die vollkommensten. Die Ueberzieher haben verschiedene Geschmacksrichtung, ihre Mannigfaltigkeit ist deßhalb auch sehr groß, bald sind sie zu weit, bald anliegend, bei den Aermeln bald eine Naht, bald zwei Nähte, Aufschläge oder keine, mit einem Worte in allen möglichsten Formen.

Was die Stoffe, die heuer in Anwendung kommen, betrifft, sind wir in der Lage, selbe als besonders schön bezeichnen zu können. — Die Chenils für Frühjahr-Toiletten, die ausgezeichnetsten Gilet- und Beinkleiderstoffe in verschiedenen Mustern entsprechen jedem Geschmacke ganz vollkommen mit Bezug auf die Schönheit und Billigkeit.

H. König.

Modebild. Nr. 539.

Frühjahr-Toiletten. Haus- und Visiten-Toiletten.

Erste Dame trägt ein Negligéhäubchen von weißen Guipir-Spitzen mit Entoilagen sehr reich garnirt, zu Gesicht rosa Bandmaschen. Breites Bindband. Morgenrock von brogirtem Seidenstoffe mit griechischen Aermeln, welche mit rosa Plüche wie der ganze Rock ausgeschlagen sind. Palatin von rosa Plüche, vorne geschlossen und mittelst Guimpenspangen verziert. Spitzen-Unterärmeln, um den Hals eine Colerette. Türkische Pantoffeln.

Zweite Dame erscheint in einem Hute von Ritzersammet mit Rosen ausgeputzt, zu Gesicht oben eine Spange, das Bavolet mit Spitzen garnirt; carrirtes Bindband. Oberrockkleid von blauem Popelin. Die Jüpe à la quille mit Ferirfalten und Spangen ausgeputzt. Das Spangenleibchen hat mit Rüchen garnirte Schöße als Unterlage, die Brust mit Rüchen besetzt, welche rückwärts zusammenlaufen und einen Kragen bilden. Aermel (cache-manche) mit Rüchen garnirt. Unterärmel mit gezackten Umschlägen. Glacéhandschuhe.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten, Modebilder Nr. 538—539, auf den Tabellen erklärt.
2. Neueste Hüte, Häubchen aus dem Etablissement des Herrn Krikl, Stadt, Haarmarkt Nr. 642—643. Berthe und Unterärmel aus der Weißwaarenhandlung der Herren Kellner & Mayerhofer, Stadt, Tuchlauben Nr. 560.
3. Crescentia-Leibchen nach der neuesten Façon in Naturgröße. Kann auch ohne Schößchen gebraucht werden.
4. Neueste Kleiderstoffe für das kommende Frühjahr. (Siehe in der Text-Beilage: Pariser und Wiener Stoffe.)
5. Ein im neuesten Geschmacke eingerichteter Salon im modernen Style. Entworfen und ausgeführt von Herrn List, Meubeljournal-Herausgeber, Mariahilf, Nr. 18.
6. Neueste Häkel- und Stickmuster. (Siehe Pleinmuster.)
7. Wiener Original-Herrenmoden. Frühjahr-Toiletten aus den vorzüglichsten Ateliers von Wien.
8. Mustertafel für Herren-Toiletten zum heutigen Bilde Nr. 3. Nebst einem Morgenjaquet als besondere Beilage auf der Tafel erklärt.

Courier industrieller Erfindungen.

Signor Romanow aus Mailand hat eine melographische Maschine erfunden, welche eine solche Einrichtung besitzt, daß sie Alles, was auf dem Piano, mit dem sie in Verbindung gebracht wurde, gespielt wird, gleichzeitig auf dem Papiere niederschreibt.

Herr Anderson erfand eine Methode, um aus Mais sowohl Stärke in reichlicher Menge, als Oel zu produciren. Zuerst wird der Mais in einem Bottiche eingewässert. Die Flüssigkeit, die man zum Einwässern benützt, kann entweder Wasser oder eine alkalische Lösung sein, sodann gießt man die Flüssigkeit von den Körnern ab, bringt den Mais zwischen Walzen und unterwirft ihn dem mechanischen Drucke, um die Trennung der Hülsen zu vervollständigen, legt ihn dann mit einer Lösung von Kochsalz in's Wasser; die oben auf schwimmenden Hülsen und Keime werden abgeschöpft und getrocknet. Die Lösung zieht man vom Bodensatze ab, läßt denselben gähren und verfährt überhaupt wie bei der gewöhnlichen Methode der Stärkegewinnung. Aus den getrockneten Keimen wird ein sehr feines vegetabilisches Oel gepreßt.

Flanellen eine schöne, dauerhafte Weiße zu geben und nach dem Schwefeln die schwefelige Säure wieder zu entfernen, bedient man sich des folgenden Verfahrens. In 100 Pfund Wasser werden 3 Pfund Marseiller Seife gelöst und dieser Lösung 1 Pfund Salmiak beigemischt. Die in diesem Bade eingeweichten, dann mit reinem Wasser gespülten Flanelle behalten auch bei langem Liegen eine schöne Weiße.



1. Mars 1858 — **Elegance,** — № 1539

à Vienne et à Paris

Bonnet et Chapeau de Mlle Fotz. Toilette d'après modèle de Vienne. Etoffes de Mr Laporta
action de pares de Mr Stratschwill. Pesamenterie de Mr Sigl. Gants de Mr Hoffman

Stadt Schwertgasse № 257



Mode de Paris et de Vienne. *1. März 1858.*





№ 3



1 2 3

1 Marz 1858 | Wiener - Moden. | No. 3

Original Modeblatt.

Wien Stadt Schwertgasse N. 357

Fortsetzung der industriellen Text-Beilage und des Literatur-Berichtes

für die

„Wiener Elegante,"

als

sicherer Führer durch das Geschäfts- und gesellige Leben.

(Alphabetisch geordnet.)

O.

Oberkellner, d. h. in Wien Schankkellner, sie besorgen den Ausschank der Getränke, sowohl im Innern als im Aeußern, d. h. für das Gasthaus und außer Haus, sind gewandte geübte Rechner und repräsentiren den Herrn vom Hause. Wir kennen einen Oberkellner, der einer der gewandtesten Rechner ist und eine solche Uebung hat, daß er ohne zu zählen und ohne zu fehlen auf jede Banknote accurat herausgibt, er ist in einem großen Hotel in der Leopoldstadt. Einen Andern kennen wir noch, der auch Dichter, Zithernspieler und Humorist ist, wir haben Gedichte von ihm gelesen, um die ihn mancher Dichter, dessen Werke in doppelten Auflagen erschienen, beneiden könnte, er spielt die Zither interessant, und sein Humor gleicht dem eines echten Wieners, denn er ist sehr höflich und zeigt viel Geist und Gemüth. Viele dieser Oberkellner sprechen fertig mehrere fremde Sprachen und sind sehr gewandte Leute.

Oblaten. Die vorzüglichsten Oblaten (welche bei ihrem langjährigen Aufbewahren nicht der Verwesung unterliegen) fabriciren die Herren: B. Altlechner, Stadt, Kumpfgasse Nr. 825; C. H Berger, Privilegiums-Inhaber, Neue Wieden, Hauptstraße Nr. 693, und L. Weiß, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 335.

Observateur catholique für Religion und Belletristik, in Paris, monatlich zweimal in französischer Sprache erscheinend kostet jährlich 8 fl. 6 kr. (7 fl. 18 kr. in Silber, 48 kr. in Banknoten.)

Observateur des Modes, Herrenjournal mit Patronen und erklärendem Texte, erscheint in Paris in Monatheften, kostet jährlich 7 fl. 6 kr. (6 fl. 24 kr. in Silber, 42 kr. in Banknoten.)

Observer. Ein politisches Blatt in London, erscheint jede Woche einmal, somit jährlich 52 gr. B. und der Pränumerationspreis ist 24 fl. 8 kr. (19 fl. 24 kr. in Silber, 3 fl. Versendung und 1 fl. 44 kr. an Stempelgebühr.)

Odontine (Zahnpasta). Diese Zahnpasta ist das vorzüglichste Mittel zur Reinigung der Zähne, sowie auch die Zähne blendend weiß zu erhalten, den Zahnweinstein schmerzlos und auf eine unschädliche Weise zu entfernen, das Zahnfleisch zu stärken und zu befestigen, und das Bluten und Lockerwerden zu verhindern; zu haben in der Apotheke „zum weißen Storch," Tuchlauben Nr. 562.

Oefen, eiserne (maschinirte). Diese sowie die tragbaren Kochheerde haben in der neuesten Zeit in ihrer Construction große Fortschritte gemacht und die Wiener Oefen werden gegenwärtig wegen ihrer Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit in alle Theile der Welt versendet, und die hier angeführten Fabrikanten haben vollauf zu thun, um ihre Bestellungen befriedigen zu können. Herr Anton Ehman, k. k. ausschl. Privileg.-Inhaber auf Verbesserung der Maschinöfen und Sparherde, Leopoldstadt, Praterstraße Nr. 503, liefert eine ausgezeichnete Waare; Herr R. Johanny (Niederlage: Stadt, Wallfischgasse Nr. 1011) befaßt sich vorzüglich mit Oefen für Coaks und Steinkohlen; dann Hrn. G. Pandeß, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 73, haben die Hausfrauen zu verdanken, daß er ihre Kochöfen und Sparherde so hergestellt hat, daß sie wenig Brennmaterial brauchen und schnelles Sieden hervorbringen können.

Oelfabriken. Die größten Oelfabriken sind: die der Madame Anna Bolze zu Bruck a. d. Leitha und Rakos-Palata bei Pest, Comptoir in Wien, Stadt, Seilerstätte Nr. 993; die des Herrn F. J. Gärtner jun., er hat auch eine Dextrin-, Gummi- und Stärkefabrik und Farbholzschneidemühle in Rannersdorf bei Wien, die Niederlage: Stadt, Grünangergasse Nr. 836. Die Rannersdorfer Fabrik erzeugt täglich 100 Ctr. Oel. Herr M. J. Holitscher, Besitzer einer Dampf-Oelfabrik in Pest, hat seine Niederlage in der Schulenstraße Nr. 824, und die des Herrn B. Pollak erzeugt feines Fabriksöl zum Schmieren der Maschinen und Einfetten der Wolle, das Salon-Brennöl, besonders für Moderateur- und Astrallampen, dann die Fabriks-Seife zur Woll- und Hauswäsche, wie zu jeder Damen-Toilette. Die Fabrik befindet sich in der Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 129.

Oelfabriken, medicinische. Die des Herrn J B. Marsano, Wieden Nr 1, und die des Herrn L. Neuterer, St. Ulrich, Pelikangasse Nr. 22, sind Oelpresser und Raffineure, pressen Mandel-, Mohn-, Nuß-, Lein-, Bilsensamen- und raffinirtes Brennöl, sowie auch andere medicinische und genießbare Oele.

Oesen von Metall zu Miederlöchern und Stiefelchen-Ausfütterungs-Kapseln, Leopoldstadt, Ferdinandsstraße Nr. 665, und in mehreren Nadlergewölben.

Oesterreichs Industriehalle. Fabriks- und Handels-Lexikon von L. Wysbee, sehr nützliches Buch für alle Gewerbtreibende; zu bekommen bei C Gerold's Sohn.

Oesterreichischer Schulbote, belletristischen Inhalts, in Wien wöchentlich einmal erscheinend, kostet jährlich 2 fl

Oesterreichische Theater-Chronik von Wien, wöchentlich 2mal erscheinend, kostet jährlich 8 fl. Mit Postversendung 9 fl

Oesterreichischer Volksfreund. Religiösen und politischen Inhalts, erscheint 6mal in der Woche. Der Pränumerationspreis ist für Wien 4 fl. 48 kr. Stempelgebühr 5 fl. 12 kr. Für die Provinzen 14 fl.

Oesterreichisches botanisches Wochenblatt für Garten- und Blumen-Freunde, jede Woche in Wien herausgegeben, kostet jährlich 4 fl.

Oesterreichische Zeitung. Politischen Inhalts, in großem Format, erscheint 6mal in der Woche in Wien. Der Verlagspreis ist

jährlich 9 fl. 48 kr. Stempelgebühr 5 fl. 12 kr. Mit Postversendung 17 fl. 27 kr.

Oesterreichische Zeitschrift für innere Verwaltung, erscheint jede Woche einmal in Wien. Die Pränumeration beträgt jährlich für Wien 6 fl., für Auswärtige 6 fl. 48 kr.

Oesterreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen, in Wien herausgegeben, der Preis ist jährlich 8 fl.

Oesterreichische Zeitschrift für praktische Heilkunde, in Wien verlegt, wöchentlich einmal herausgegeben. Verlagspreis 6 fl. Mit Postversendung 6 fl. 48 kr.

Oesterreichische Zeitschrift für Pharmacie, monatlich zweimal herausgegeben, kostet für Wien 4 fl. 42 kr. Mit Postversendung 5 fl. 18 kr.

Olmützer Eilpost. Belletristisches Blatt, 6mal in der Woche in Olmütz erscheinend. Jahrespreis 3 fl. Mit Postversendung 7 fl.

Olmützer Tagesblatt für Unterhaltung und Belehrung, erscheint 6mal in der Woche, kostet jährlich 3 fl. 40 kr. Mit Postversendung 7 fl.

Olmützer Wochenblatt. Jährlicher Preis 2 fl. und für Auswärtige 2 fl. 24 kr.

Omnibus. Politischen Inhalts, erscheint wöchentlich 3mal in Napoli, kostet jährlich 27 fl. 12 kr. (16 fl. in Silber, 6 fl. Versendung und 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr.)

Omnibusse, welche die Passagiere zu den Bahnhöfen befördern, stehen: Alservorstadt bei der Kirche, Mariahilf beim Esterhazy'schen Palais und am Stefansplatz, letztere zu der Südbahn beim Curhaus, zu der Nordbahn beim erzbischöflichen Gebäude.

Operngucker. Die Mode bestimmt natürlich auch z. B. die Formen der Operngucker, da elegante Damen und Herren sich derselben bedienen. Bisher waren sie bekanntlich so groß und schwer, daß sie von zarten Händen kaum getragen werden konnten, und Niemand wird bestreiten, daß solche gewaltige Sehrohre vor den schönen Augen einer Dame etwas sehr Häßliches waren. Das hat man endlich erkannt und die Mode verbannte diese riesigen Schwerkzeuge. Die neuen und modischen sind ungemein niedlich, zierlich und sehr klein. Je niedlicher, um so theuerer sind sie aber auch, denn troz der Kleinheit verdeutlichen diese Miniatur-Lorgnetten die Gegenstände eben so sehr und oft noch mehr als die bisher modischen riesengroßen. Dieses Verdienst gebührt unstreitig den Rospini'schen Gläsern. Ihre Fabrikate sind stark in Paris und London vertreten*).

Optische Instrumente. Zu den vorzüglichsten Optikern werden die Herren A. und F. Rospini, Kohlmarkt Nr. 262 und Graben Nr. 616, und J. Waldstein, Michaelerplatz Nr. 3 gezählt.

Ordensbänder. In- und ausländische sind zu haben bei Herrn Kajetan Pizzighelly, Stadt, Steindlgasse Nr. 429.

Orgelbauer. Der einzige, größte und gesuchteste Orgelbauer Wiens ist Herr Deutschmann, an der Wien, seine Orgeln, Philharmoniken und selbstspielenden Flötenwerke sind beliebt und hübsch.

Ornamente. Alle Gattungen und zu verschiedenen Preisen sind Ornamente zu bekommen bei Herrn A. Krickl, Handelsmann, Stadt, Graben Nr. 1133, „zur weißen Taube."

Osservatore Dalmato col foglio d'anunzi. Politisches Blatt in italienischer Sprache, erscheint 4mal in der Woche in Zara, kostet jährlich 8 fl. 44 kr.

*) Unser Correspondent berichtete uns unlängst, daß ein Mylord in London sich in ein Optiker-Gewölbe begab, Lorgnetten neuerer Art sich dort vorzeigen ließ, wo man ihm auch zugleich mehrere Wiener Fabrikate vorlegte, und da er keinen Unterschied mit den englischen im Preise und in der Güte verfand, so entschied er sich am Ende dennoch für die englischen mit den Worten: „Man muß die vaterländische Industrie unterstützen." und kaufte lieber die englischen.

Osservatore triestino, politischen Inhalts, in Triest 6mal in der Woche erscheinend, kostet 24 fl. 32 kr.

Ost-Deutsche Post. Politische und sehr beliebte Zeitung, erscheint 6mal in der Woche in Wien. Der Preis ist jährlich 8 fl. 48 kr. Stempelgebühr 5 fl. 12 kr. Für Auswärtige 18 fl.

Ost-Preußische Zeitung. Politisches Blatt, erscheint 6mal in der Woche in Königsberg, kostet jährlich 15 fl. 42 kr. (9 fl. in Silber, 1 fl. 30 kr. Versendung und 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr.)

P.

Packfong-Erzeugnisse. Dieser Art Erzeugnisse existiren erst seit neuerer Zeit und vertreten die Stelle des Silbers, des Zinnes oder Weißbleches, besonders beim Eßzeug, Leuchtern, Lampen, Tassen und anderen derlei Geräthschaften. Das Packfong wurde nach und nach durch den Zusatz von verschiedenen Metallen mehr verbessert, und mit anderen Namen, als: China-Silber, Neu-Silber, benannt. — In der letzten Zeit beschäftigen sich mit dieser Fabrikation in Wien gegen 40 Häuser, welche theils ausgezeichnete Waaren erzeugen, wo manche Gefäße den silbernen ganz genau nachgeahmt sind, wodurch sie jedem Unbemittelten die Gelegenheit geben, dieselben sich um einen geringern Preis anschaffen zu können; diese Art Fabrikanten machen bedeutende Geschäfte in den Provinzen und dem Auslande.

Pädagogisches Wochenblatt. In Wien, für Schulwesen berechnet, erscheint jede Woche einmal, und kostet jährlich 4 fl. Für Auswärtige 5 fl.

Papageien, bester Qualität, gut sprechende, junge, graue und grüne Papageien, alle sehr zahm; große und Rosa-Kakadus, Kalatilles seltene schöne Antulatus, Perrüsche; überseeische Gesellschafts- und Sing-Vögel, seltene schöne Schläger von Harzer Kanarienvögel, welche die Hohlrollen, Glockenrollen, Hohlpfeifen und Nachtigallflöten u. s. w. in den angenehmsten Tönen bringen, empfiehlt die Handlung vormals A. Dubek, jetzt Hr. E. Frainer, Jägerzeile Nr. 583, im 1. Stock, neben dem goldenen Lamm, zu sehr soliden Preisen.

Papiere, durchsichtige, für Manufactur-Zeichner, Kupferstecher, u. s. w. liefert die vorzüglichsten die Fabrik des Hrn. Gumpertz, Hernals, Bergsteiggasse Nr. 299. Im Detail-Einkauf bekommt man dieselben in jeder Papierhandlung Wiens.

Papier-Tapeten. Zu den vorzüglichsten Fabriken werden gezählt die des Herrn Baumgartner, Papier-Tapeten-Fabrik in Salzburg, sie zeichnet sich besonders in Gold- und Silberborduren und Farbendruck aus. Die Niederlage: Stadt, Münzerstraße Nr. 583 nächst dem Bauernmarkt.

Papier-Tapeten (Prager) von ausgezeichnet schönen Dessins, haltbaren Farben und Vergoldung unterhalten die Herren Lechleitner's Erben in großer Auswahl, Stadt, Graben Nr. 1134. Die Herren Spörlin und Zimmermann erzeugen alle Arten Papier-Tapeten, durchsichtige, in Oel gemalte Fenster-Rouleaux, bunte Papiere, Goldborduren, Lichtschirme, Goldrahmen, Tapetenleisten und alle möglichen Decorationsobjecte aus Papiermaché ꝛc. Die Fabrik befindet sich in Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 368. Niederlage: Stadt, Kärntnerstraße Nr. 1043.

Papparbeiten. Es besteht in Wien eine Niederlage (Haarmarkt, schräg gegenüber dem Kiener'schen Café Nr. 644 im Durchhause) von einem Herrn J. M. Heß, die eine ungeheure Auswahl von Pappwaaren für Apotheker, Chemiker, Zündwaarenfabrikanten, Galanteriewaarenhändler und Privaten enthält, mehr als 500 Arbeiter sind in dieser Fabrik (in Mähren) beschäftigt und liefern im

Jahre mehrere Millionen Cartonage-Arbeiten, — es sind diese Artikel bis ins Kleinste schön und gut gearbeitet, und so erstaunend billig, daß keine andere Fabrik mit ihr concurriren kann. Herr J. M. Heß, ein junger thätiger Mann, hat seiner Fabrikate und Geschäftsgeistes wegen einen ungeheuren Absatz, im In- und Auslande werden seine Boudoir-Toiletten, Schachteln und Kästchen, ihrer Eleganz und Billigkeit halber, besonders gesucht und gut bezahlt; ein Besuch seiner Niederlage wird die Wahrheit dieser Worte bekräftigen.

Pappendeckel. Mit diesem Artikel befassen sich in Wien mehrere Erzeuger, und wir finden für überflüssig, ihre Adressen hier anzuführen, da man alle Gattungen Pappendeckel in jeder Papierhandlung bekommen kann; nur auf eines wollen wir unsere Industriellen aufmerksam machen, nämlich auf „Papierwalzen," welche zum Druck oder Pressservirren sich eignen. Diese werden bei Herrn Karl Reinholdt, Kumpfgasse Nr. 829, in der Niederlage bestellt.

Paradiesgarten. Der einzige Unterhaltungsort im Sommer für die junge und alte Welt, früh Morgens und Abends kann man hier bei schlechter Musik und gutem Kaffee die schöne weibliche Welt bewundern, man kann Cour machen, lorgnettiren und Witze (?) in Menge hören. Von 6—7 Uhr ist die haute-volée daselbst ziemlich vertreten, und nach dieser Stunde spielt die Demi-monde der Männer und Mädchen eine große speculative Rolle daselbst. Wer des Morgens zwischen 6—8 Uhr in's Paradiesgärtchen geht, kann hier emancipirte Damen in Menge sehen, und wer sich mit ihnen in eine Conversation einläßt, die deutsche Sprache so ziemlich in einer neuen Auflage erlernen.

Parfümerien. Schon seit mehreren Jahren erfreut sich das Parfümerie-Etablissement des Herrn Ferd. Fritsch, Stadt, Teinfaltstraße Nr. 74, eines großen Zuspruches bei der haute-volée und finance. Auch die Bürgerclasse kauft hier Toilletteartikel mit Vorliebe, weil die Waaren daselbst gut, echt, fein und billig sind. Die Fritsch'sche Elisabeth-Bouquet-Pomade hat sich schnell eine Bahn gebrochen, seine Rosmarin- und Stangen-Pomade ist wohlriechend, und behält stets diesen Geruch. Seine Pastrana-Räucherpapiere, überhaupt alle seine Artikel sind sehr empfehlenswerth.

Pariser Modenjournal für Herrenkleidermacher, mit Schnitttabellen und Modebildern, erscheint in Aachen monatlich zweimal, kostet jährlich 4 fl. 30 kr.

Pariser Modenpost, Zeitung für die elegante Welt, für Damenmoden, erscheint wöchentlich einmal in Berlin und kostet jährlich 4 fl. 57 kr.

Pariser Moden-Salon mit Modebilder, Stickmustern 2c., erscheint in Berlin monatlich zweimal, kostet jährlich 4 fl. 30 kr.

Pariser und Wiener Kleiderstoffe. (Industrielle Beilage Nr. 4.)

a) File de Soie a volants, das Kleid 24 fl.; b) Chiné. Ein vollkommenes Kleid 50 fl.; c) popeline imprimé à 48 fl.; d) lustre, $\frac{7}{8}$ Ell. breit, die Elle zu 1 fl. 15 kr.; e) Foulard, das Kleid zu 18 fl.; f) popeline, das Kleid 42 fl.; g) Soie sage, das Kleid 36 fl.; h) lustre, die Elle 1 fl. 15 kr.; i) geflammter Seitenstoff, das Kleid 40 fl.

Parquetten-Fabrik, k. k. landesbef., des Herrn S. Barawitzka, befindet sich außer der Nußdorfer Linie in der Nußdorfer Straße nächst der Böhm-Mühle Nr. 126, in welcher fortwährend eine große Quantität von den elegantesten bis zu den ordinärsten Fußparquetten fabricirt werden. Der Inhaber dieser Fabrik garantirt 5 Jahre für alle Gebrechen seiner Parquetten. Die Niederlage ist in der Stadt, Wallnerstraße Nr. 270; Herr Karl Leistler, bgl. Tischler und k. k. ausschl. priv. Parquetten-Fabrikant, Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 9, verfertigt Maschinen-Parquetten von besonderer Schönheit und Dauerhaftigkeit. Diese Fabrik ist überhäuft von hiesigen und auswärtigen Bestellungen; ferner Herr Franz Weilmann, Erfinder der k. k. Straßen- und Brücken-Parquetten, läßt auch alle Gattungen von Zimmer- und Salon-Parquetten nach den neuesten Zeichnungen verfertigen; zugleich auch Holzhändler. Neubau, Hauptstraße Nr. 221.

Pastame-Bäckerei. Feinstes Theegebäck, $\frac{1}{4}$ Pfund nur 16 kr., Haselnuß- und Mandelbäckerei von ausgezeichnetster Qualität und echt, ist zu haben bei Herrn G. Schmidl, Zuckerbäcker, Stadt, kl. Michaelerhaus Nr. 1153.

Passauer Zeitung. Politische Zeitung in Passau, erscheint ohne Ausnahme täglich, kostet jährlich 4 fl. in Silber, 1 fl. 30 kr. für die Versendung und 6 fl. 5 kr. Stempelgebühr.

Pastrana-Räucherpapier. Ein ausgezeichnetes Mittel, einen guten Geruch im Zimmer oder Boudoir zu veranlassen, der Mode-Göttin Pastrana gewidmet, zu haben einzig und allein in dem Parfümerie-Etablissement des Herrn Ferdinand Fritsch, Stadt Nr. 74.

Patent-Sonn- und Regenschirme, welche vom Winde nicht umgewendet werden können, werden einzig und allein erzeugt in der k. k. priv. Fabrik, Weißgärber, Hauptstraße Nr. 32, an welche sich die auswärtigen Kaufleute wenden können.

Patriot. Politisches Blatt in englischer Sprache in London, erscheint 3mal in der Woche und kostet jährlich 37 fl. 18 kr. (29 fl. 6 kr. in Silber, 3 fl. in Banknoten für die Versendung und 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr.)

Pelzwaaren. Von der feinen Welt besonders gesucht, weil sie theuer und elegant sind, liefert Herr R. Wopalensky, Wieden, Hauptstraße vis-à-vis der „Stadt Triest," und Stadt, Kohlmarkt, links, — und ist dieser Artikel im Winter ein sehr erträglicher und getragener für Verkäufer und Käufer.

Penelope. Musterzeitung für weibliche Arbeiten, erscheint in Glogau in Monatheften. Jährlicher Pränumerationspreis 1 fl. 48 kr.

Pepsin. Dieses von Herrn Dr. Lamatsch, Inhaber der Apotheke, Wieden, Hauptstraße Nr. 9, aus frischen Labdrüsen bereitete Heilmittel zeigt, wie in- und ausländische Berichte angaben, eine große Wirksamkeit nicht blos gegen Verdauungsschwäche, sondern auch insbesondere in Fällen krankhafter Nerveneinwirkung. Dieses so vortreffliche Heilmittel ist in Schachteln mit 12 gelatinösen Kapseln à 8 Gran oder in Fläschchen mit 1 Loth Inhalt mit dem Siegel des Herrn Dr. Lamatsch durch alle Apotheken zu beziehen.

Perlfasserin. Mad. Reihl, Stadt, Graben, in der Goldwaarenniederlage des Herrn Eduard Reihl, ist seit vielen Jahren als Meisterin im Perlfassen bekannt; sie hat Geschmack in ihrem Fache, ist billig und daher gerne gesucht.

Petinmuster und Häkelarbeiten. (Industrielle Beilage Nr. 6.)

Nr. 1 Kragenmuster in höchst elegantem und reichem Geschmack, wird in französischer Stickerei ausgeführt.

Nr. 2. Aermel-Manschette, dem Kragen der vorigen Nummer entsprechend.

Nr. 3. Breites Besatzmuster, mit den beiden vorhergehenden Mustern übereinstimmend, als Bordüre vorn herunter oder um einen Ueberrock unten herum passend.

Nr. 4. Modell eines Unterärmels von punktirtem Tüll.

Nr. 5. Modell eines Ueberkragens, in Uebereinstimmung mit

dem Aermel der vorigen Nummer von demselben Stoff und der gleichen Garnirung.

Nr. 6. Modell eines Haushäubchens.

Nr. 7. Der Name Julie mit Verzierung.

Nr. 8. Muster mit Borden, Litzen, Kettenstich, in die Ecken von Jacken, in die Mitte von Nadelkissen, kleinen Fußbänkchen, Ruhekissen u. dgl. zu nähen.

Nr. 9. Bordüre, als Einfassung des Musters Nr. 8 passend.

Nr. 10. Der Name Bertha mit Verzierung.

Nr. 11. Modell eines Unterärmels aus großer Puffe und Revers zusammengesetzt; letzterer mit einer Bandschleife am Handgelenk geschlossen.

Nr. 12. Taschentuchecke mit den Buchstaben J. B.

Nr. 13. Der Name Emilie mit Verzierung, hoch zu sticken.

Nr. 14. Breite Taschentuchbordüre, dieselbe wird theils hoch gestickt, theils festonirt; die Zacken und Blumen in letzterer Stickart ausgeführt.

Nr 15. Kleinmuster zu Hauben, Aermeln, Kinderkleidern, auch Westen passend.

Nr. 16. Der Name Sophie mit Verzierung; wird ganz hoch, auch die Punkte englisch gestickt.

Nr. 17. Die Buchstaben A. R. verschlungen, in Hochstickerei.

Nr. 18. Taschentuchecke, im Federstich zu sticken.

Nr. 19. Schmales Streifenmuster zu Kragen, Hauben, Kinderwäsche; wird theils hoch, theils englisch gestickt.

Nr. 20. Streifenmuster, zur Plattstickerei auf Kinderkleider in abstechenden Farben.

Nr. 21. Muster zu einer Brieftasche.

Nr. 22. Breites Besatzmuster zu Morgenüberröcken, Unterkleidern, Kopfkissenbezügen, der Einfassung von Decken, zu Reauleaux u. dgl. bestimmt.

Nr. 23. Kleine Taschentuchverzierung mit den Buchstaben M. G.; beides in Hochstickerei auszuführen.

Nr. 24. Schmales Streifenmuster zu Hauben, Aermeln, Leib- und Kinderwäsche; theils englisch, theils hoch zu sticken.

Literatur-Bericht. (Monat März.)

Nur spärlich finden wir auf dem Büchertische Werke vertreten, welche einer Empfehlung würdig, eine Pause ist eingetreten und nur von Zeit zu Zeit taucht ein Stern auf aus dunkler Nacht, der unsern Geist, unser Gemüth erheitert und belebt; um so freudiger aber fühlen wir uns hingezogen zu diesen Sternen und heißen sie aus voller Seele willkommen. — Wenden wir unsere Blicke zuerst den poetischen Schöpfungen zu, so finden wir ein elegant ausgestattetes, nicht sehr starkes Bändchen von Gedichten, welche, reich an Gemüth und warmer Empfindung, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Der Titel ist:

„Gedichte von Julie Burow“ (Frau Pfannenschmidt). Prag und Leipzig, 1858. Verlag von J. B. Kober. (Preis elegant gebunden 2 fl. CM.)

Die Verfasserin, welche in der literarischen Welt schon einiges recht Verdienstliches geleistet, entfaltet hier die schönsten Blüten ihrer Empfindungen und bietet uns in ihren Gedichten recht viel des Erhabenen. Die Freunde der bekannten Schriftstellerin werden diese neue Gabe ihrer genialen Feder mit Freuden begrüßen. Wir sind leider im Raume zu beschränkt, um näher uns über das Werkchen aussprechen zu können, geben aber die Versicherung, daß keine unserer schönen Leserinnen diese Gedichte unbefriedigt aus den Händen legen wird. — Finden wir bei Julie Burow das Gemüth vorherrschend, so tritt uns Otto Banck in seinen Gedichten mit dem Verstande und der Satyre entgegen.

„Gedichte von Otto Banck.“ Leipzig, 1858. Verlag von C. F. Fleischer. (Preis br. 3 fl. 12 kr. CM.)

Ein starker Band von Gedichten der verschiedensten Form und des verschiedensten Inhaltes liegt uns vor, wir zaudern bei dem Gedanken, all' diese poetischen Reimereien durchlesen zu müssen, und dennoch sind wir bald so sehr mit dem Geiste des Dichters vertraut, daß wir lesen und lesen bis zur letzten Zeile, und nur bedauern müssen, daß wir nun nichts mehr zu lesen haben. Am gelungensten schienen uns die lyrischen und vermischten Gedichte, weniger die epigrammatischen, auch mit dem Versmaße nimmt es der Dichter nicht zu genau, allein wir sehen gerne über diese Fehler hinaus, finden wir hier doch noch Lebenskraft und Frische.

Ein Buch von höchstem Interesse, besonders für den österreichischen Bürger, ist folgendes:

„Radetzky-Lieder.“ Ein Gedenkbuch zu Ehren des Feldherrn, seiner Paladine und seiner Tapfern. Dargebracht von deutschen Dichtern und herausgegeben unter Mitwirkung von: König Ludwig von Baiern, Prinz Adalbert von Baiern, Th. Apel, Friedr. Beck, Adolf Doerr, Th. Drobisch, J. F. Englert, R. Hocker, Alex. Kaufmann, S. v. Mahl-Schedl, S. Müller, F. S. A. Schneidawind, G. B. Vogl, S. Zingerle xc. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig, 1858. Verlag von Otto Spamer. (Preis brosch. 1 fl. 12 kr. CM.)

Dieses mit dem wohlgetroffenen Porträt des großen Mannes, dessen Namen es trägt, gezierte Album ist in jeder Beziehung ein Prachtwerk zu nennen. Wir theilen hier aus den vielen schönen Dichtungen ein Gedicht Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Sofie von Oesterreich mit, welches die erlauchte Frau, begleitet von einem prachtvollen Geschenke, bestehend aus einem marmornen Sockel mit schön gruppirten bronzenen Trophäen, überschattet von einem meisterhaft ciselirten doppelköpfigen Adler aus oxydirtem Silber, welcher im rechten Fange ein ganz vortreffliches Miniaturbild unseres hohen Kaisers Franz Josef hält, dem greisen Helden übergab:

An Radetzky.

(Zur Geburtstags-Feier des Feldmarschalls.)

Der Du gedeckt den Kalferaar,
Du Gottes-starker Heldenschild,
O werd' der Mutter Dank gewahr
In Ihres Herrn und Kindes Bild.
Dein Vaterang' sich dran erfreu',
Bis daß, vom Reich beweint, es bricht,
Und Dir der Herr für Deine Treu'
Um's Schwert den ew'gen Lorbeer flicht.

Erzherzogin Sophie von Oesterreich.

Wir glauben in dieser kleinen Probe genügend den Beweis geliefert zu haben, welch' ein schönes Erinnerungs-Album an Oesterreichs größten Feldherrn hier geboten wird.

Sämmtliche hier besprochene Bücher hält stets vorräthig die Buchhandlung Prandel & Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 552 nächst dem hohen Markt, welche jeden Auftrag auf das schnellste effertuirt.

Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien

Feuilleton.

* In der Parfümerie-Handlung der Herren Och und Karl W. Dobry, Stadt, Monteanovo-Palais, Strauchgasse, ist eine gut empfohlene „Grazien-Pomade" zu haben, welche das Ausfallen der Haare verhindert, die Geschmeidigkeit und den Glanz derselben hebt, und so allen Anforderungen, welche man an eine gute Pomade stellt, entsprechen soll.

* Herr Cajetan Cerri, dessen Uebersetzung von Mosenthal's „Deborah" mit so großem Beifalle aufgenommen wurde, ist damit beschäftigt, Hebbel's „Judith" nun ebenfalls ins Italienische zu übertragen. Keiner als der so gewandte Dichter Cerri dürfte mehr zu diesem schwierigen Unternehmen geeignet sein, welches von zwei Nationen nur mit Freuden begrüßt werden kann, da er der italienischen (seine Muttersprache) und deutschen Sprache vollkommen gleich mächtig ist.

* (Hört! Hört!) Es hat sich in Wien etwas Außergewöhnliches ereignet, welches wir der Damenwelt unmöglich verschweigen können. In einem Bürgerhause, wo den Carneval über einige recht hübsche Hausbälle abgehalten wurden, hat man bei einem der letzten Bälle den Damen verboten, in Zukunft mit Crinolins zu erscheinen, da der Platz zum Tanzen hiedurch zu sehr geschmälert würde. Man kann sich denken, mit welchem Entsetzen diese Nachricht von Seite der Damen aufgenommen wurde, so zwar, daß wir fürchten müssen, daß im kommenden Carneval, wenn das Verbot bis dahin nicht aufgehoben oder überflüssig gemacht wird, wohl keine Damen bei diesen Hausbällen zu sehen sein dürften. H.

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) „Die Königin von Cypern," große Oper in 5 Acten von Halevy, ging Samstag den 20. zum ersten Male in Scene. Ist die Oper auch melodienärmer, als die früher hier aufgeführte Oper Halevy's: „Die Jüdin," so wollen wir doch hoffen, daß sie sich auf unserem Repertoire erhält. Der gelungenste Theil der Composition ist in dem Großartigen der Instrumentirung zu suchen, doch bieten sich auch im Uebrigen nicht wenig Schönheiten. Erwähnenswerth sind: die Tenor-Romanze, und ein recht gut arrangirtes Terzett im 1. Acte, das Duett zwischen Tenor und Bariton im 3. Acte und endlich das Gebet (Tenor) im 4. Acte, welche letztere Nummer wir für die gelungenste halten. Der Trauungsmarsch in demselben Acte ist bewunderungswürdig, und kann dem Krönungsmarsch in Meyerbeer's „Prophet" würdig zur Seite gestellt werden, nur wäre eine Mäßigung der „Richard Wagner'schen Lieblings-Instrumente" sehr wünschenswerth, besonders gelungen sind auch die Finali's des 1., 2. und 4. Actes.

Frau Csillag als Katharine war in jeder, besonders aber in dramatischer Beziehung ausgezeichnet, und ließ nichts zu wünschen übrig. Herr Ander sang den Part des Gerard Coucy mit der an diesem Künstler gewohnten, dramatischen Vortragsweise, und besonders war es das Gebet im 4. Act, womit er das Publikum enthusiasmirte. Herr Beck brachte den König Lusignan zur vollen Geltung, und erntete neue Lorbeeren. Herr Schmidt bot in seiner kleinen Partie alles Mögliche auf, das Ganze zu fördern. Herr Liebisch, bisher nur in ganz kleinen Rollen beschäftigt, erntete im 1. und im 3. Acte durch den gelungenen Vortrag des höchst originellen Trinkliedes reichen Beifall. Wir hoffen den jungen Künstler bald in mehreren ähnlichen Partien beschäftigt zu sehen.

Wir glauben, daß diese Oper bei ihren Wiederholungen und nach einigen anzubringenden Kürzungen nur gewinnen wird.

Die Ausstattung, sowohl die Decorationen der Herren Lehmann und Brioschi jun., als auch die Costüms nach Angabe des Herrn Franceschini, ist eine prachtvolle zu nennen.

Das Haus war übervoll, und das Publikum spendete den darstellenden Künstlern vielen Beifall. F. M—i.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 22. Febr. Jetzt leben wir wieder in einer Zeit des Ernstes; Bälle und Tänze sind vorüber, dafür haben wir musikalische Soiréen, Concerte, Soupés, Diners und Theater, die sind vorzüglich an Sonntagen beinahe überfüllt; so war es gestern in der Vorstadt Au, wo ein neues Stück von Prütler, dem Verfasser mehrerer Volksstücke, „Ein böses Weib," gegeben worden ist; und in der Müllerstraße gab man auf dortiger Bühne ein altes, gutes Stück, betitelt: „Das Gastrecht," wieder der Fall. — Aus verwichenem Carneval wollen wir Ihren verehrlichen Lesern etwas mittheilen, was zwar alljährlich am Fastnacht-Montag für uns Münchener zurückkehrt, aber für diese von Interesse sein dürfte; es ist dieses der **Metzgersprung** allhier. Am Fasching-Montag jeden Jahres versammelt sich in München auf dem Marienplatz gegen Mittag eine große Menschenmenge, um den Metzgersprung anzusehen. Das Wetter kommt hiebei nicht in Betracht, es mag gut oder schlecht sein, das hält den Münchener nicht ab, wenn es etwas zu sehen gibt. — Wie der Schäfflertanz, so ist auch der Metzgersprung von uraltem Herkommen, nur daß man für die Entstehung des letzteren einigermaßen verläßliche historische Daten besitzt, deren Auffindung aber in die neueste Zeit fällt, denn bisher hatte man allgemein angenommen, daß der Metzgersprung mit dem Schäfflertanz gleichen Ursprung gehabt, nämlich aus Anlaß der Pest, 1515, entstanden sei; dies ist aber unrichtig. Vorerst wollen wir diesen seltsamen Gebrauch beschreiben: Schon 14 Tage vor dem Fasching-Montag wird von den Beisitzmeistern auf der Herberge alles verabredet, was die Anordnung des Festes erheischt, und wer beim Umzuge die Kanne und den Becher zu tragen hat. Letzteres geschieht abwechselnd von einem Meisterssohne und einem Knechte; man nennt diese von nun an und bis das Fest vorüber ist, die „Hochzeiter." Sie haben die Kanne und den Becher mit Blumen und Bändern zu schmücken. Den schönsten Schmuck der großen Kanne, welche auf der Achsel getragen zu werden pflegt, bildet aber die große Menge alter goldener und silberner Schaumünzen, von denen sie buchstäblich bedeckt ist. Am Fasching-Montag um 9 Uhr Vormittag versammeln sich alle Metzgerknechte im Sonntagsputze und blauen Mänteln, jeder trägt ein zierliches Blumenbouquet. Einige kleine Meistersöhnchen in rothen Röcken, rothen Westen, schwarzen Beinkleidern und grünen Hütchen, den Stahl an der rechten Seite, erscheinen hoch zu Roß. Mähne und Schweif der Pferde sind mit seidenen Bändern eingeflochten. Die Lehrlinge, welche freigesprochen werden sollen — einst „Lehrner" geheißen — tragen einen rothen Janker, die weiße Schürze von links nach rechts aufgesteckt und sind gleichfalls beritten. Aus der königlichen Sattelkammer werden altdeutsche Sättel und Schabracken von Sammet herkömmlicher Weise für dieses Fest abgegeben. Nachdem der Hochzeiter und der Altgeselle mit Musik vom Hause abgeholt worden, begibt sich der Zug zur St. Peterskirche, der ältesten Pfarrkirche Münchens. Die Musik und die Berittenen eröffnen den Zug, ihnen folgen die Gesellen und der Altgeselle mit den Beimeistern bilden den Schluß. Der Kannen- und der Becherträger, letzterer auch „Willkommträger" genannt, und der freisprechende Altgeselle tragen

lange, rothe, silberbordirte Röcke, ein breites Bandelier, woran der Galadegen hängt, und dreieckige Hüte. Von der Kirche weg geht der Zug in der oben geschilderten Ordnung zur k. Residenz, um Ihren Majestäten und der k. Familie die schuldige Huldigung darzubringen. Ein Gleiches geschieht dann vor jedem einzelnen Palais des k. Hauses, worauf sich der Zug zum Fischbrunnen auf den Marienplatz zurückbegibt. Hier kleiden sich die Lehrlinge in einem benachbarten Hause um und erscheinen vom Fuß auf weiß gekleidet und mit Kalbsschweifen verziert, angeführt vom Altgesellen, am Brunnen. Dreimal gehen sie auf dem Rande desselben herum, dann folgen die üblichen Gesundheiten, für welche aber stets ein neues Glas genommen wird. So oft die Lehrlinge sich schütteln, schlagen die Kalbsschweife possierlich um Kopf und Leib ihrer Träger, was dann stets ein lautes Gelächter des Publikums zur Folge hat, und wirklich möchte selbst ein sehr ernster Mann sich eines Lächelns hiebei nicht enthalten können, so komisch ist der Eindruck, den dieses seltsame Costüm macht. Die eigentliche Freisprechung beginnt jetzt erst durch den folgenden Dialog zwischen dem Altgesellen und den Lehrlingen:

Altgeselle: Wo kommst du her, aus welchem Land?
Lehrling: Allhier bin ich gar wohl bekannt,
Allhier hab' ich das Metzgerhandwerk aufrichtig und redlich gelernt,
Eben darum will ich auch ein rechtschaffener Metzgerknecht wer'n.
Altgeselle: Ja, ja! Allhier hast du das Metzgerhandwerk aufrichtig und redlich gelernt,
Sollst auch ein rechtschaff'ner Metzgerknecht wer'n.
Du sollst aber getauft werden bei dieser Frist,
Weil du gern Fleisch, Bratwürst und Braten ißt.
Sag' mir an deinen Namen und Stammen,
So will ich dich taufen in Gottes Namen.
Lehrling: Mit Namen und Stammen heiß ich N. N. in Ehren,
Das Taufen kann mir Niemand wehren.
Altgeselle: Nein, nein! Das Taufen kann dir Niemand wehren,
Aber dein Namen und Stammen muß verändert wer'n,
Du sollst hinfüro heißen Johann Georg Gut,
Der viel verdient und wenig verthut.

Während dieses Dialogs schlägt der Altgeselle die Lehrlinge öfter tüchtig mit der flachen Hand auf den Rücken zum Zeichen, daß sie im Leben viele Püffe noch werden auszustehen haben. Ist aber der Schlag geendet, so geschieht das, was die Tausende auf dem Platze und an den Fenstern der Häuser eigentlich als des Festes Kern und Glanzpunkt betrachten: die Lehrlinge springen in den Brunnen hinab und werfen Nüsse aus, die liebe Jugend sucht sich dieser zu bemächtigen, wird aber hiebei von den Lehrlingen, welche mit hölzernen Schöpfeimern versehen sind, tüchtig naß gemacht. Dies dauert so lange, bis der Brunnen ausgeschöpft ist. Nun steigen die wohldurchnäßten Freigesprochenen wieder auf den Rand des Brunnens; alle Unarten, welche der Lehrlingsstand mit sich zu bringen pflegt, sind nun von ihnen abgewaschen und zugleich ist das sinnbildliche Versprechen gegeben, in Zukunft die bei ihrem Gewerbe so nöthige Reinlichkeit treu beobachten zu wollen. Jedem Einzelnen wird dann eine Serviette um den Hals gebunden, und eines der kleinen Meistersöhnchen bindet ihm ein rothes Band um, an welchem die alten Thaler hängen, so der Lehrling einst bei seiner Taufe und Firmung zum Geschenke erhalten. Von diesem Augenblicke an ist der Lehrling frei und tritt in alle Rechte des Gesellenstandes ein. Wenn die Freigesprochenen sich wieder umgekleidet haben, geht der Zug in die Herberge zurück. Am Abend schließt ein fröhlicher Tanz des Tages seltenere Feier. — Wir haben uns bemüht, irgend eine historische Urkunde aufzufinden, in welcher etwas Näheres über diesen Gewerbsbrauch angegeben wäre; aber weder in den alten baierischen Chroniken, noch in gleichzeitigen Urkunden mehr gefunden, als was Dr. Wolf in seiner „Urkundlichen Chronik von München," II. Band, Seite 571 darüber mittheilt, und zwar aus einer Augsburger Chronik, die er theils handschriftlich, theils gedruckt gesehen hat. Leider gibt Wolf weder die Zeit dieser Chronik, noch den Besitzer derselben an. In seine Mittheilung aber einen Zweifel zu setzen, haben wir nicht den geringsten Grund. Dieser Chronik zufolge wäre der Ursprung des Metzgersprunges im Jahre 1346 zu suchen und der Ort seines Aufkommens die alte Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg, wie die meisten Reichsstädte, hielten treu zu Kaiser Ludwig dem Baier. Aber dennoch hatte sich dort eine Partei zu Gunsten des Gegenkaisers Carl IV., später Ludwig's Nachfolger auf dem deutschen Kaiserthrone, gebildet. Unter den Metzgern, welche sich in dem Brunnen versteckt, befanden sich auch zwei geborne Münchner, Sewald Greyder und Michael Treublinger. Kaiser Ludwig verlieh der Metzgerzunft in Nürnberg das Privilegium auf ewige Zeiten zum Andenken an die mannhafte That einiger ihrer Zunftgenossen, ihre Lehrlinge durch einen feierlichen Aufzug und waghalsige Sprünge in's Wasser des öffentlichen Rundbrunnens (wohl der heutige schöne Brunnen) alljährlich am Faschingmontag freizusprechen. Nach dem Tode Kaiser Ludwig des Baiers aber kam diese Sitte aus politischen Gründen in Verfall, denn Kaiser Carl IV. war ja zur Herrschaft gelangt. Der Versuch, auch dem Metzgersprunge einen heidnischen Ursprung und mythische Deutung zu unterlegen, ist nach dem oben Angeführten wohl nicht mehr am Platze, obgleich er selbst von Panzer in seinem berühmten Werke: „Baierische Sagen und Bräuche," München, 1847 angestrebt wurde: Panzer aber starb, noch ehe Wolf die Herausgabe seiner „Urkundlichen Chronik von München" so weit vollendet hatte, als sie jetzt vorliegt. Leider starb auch Wolf noch vor der gänzlichen Vollendung seines höchst verdienstvollen Werkes im Sommer 1857.

J. M. Friedmann.

Correspondenz der Redaction.

Dem „Waldröslein" — Nichts sucht der kräftige Mensch eher los zu werden, als den Zwiespalt im Innern. Oder wird er sich dem gewissesten Schmerze unterwerfen, als länger, durch Unsicherheit gefoltert, mit umwölltem Blicke auf finsterem Wege hin und her zu schwanken.

Frln. C. St—z in Wien. Sie sehen, wir hielten unser Versprechen. Der größere Aufsatz dürfte schon in nächster Nummer erscheinen, welche wir wie die heutige Ihrer geneigten Aufmerksamkeit anempfehlen.

Frln. E. T—sch in Linz. Das Schreiben war uns sehr angenehm.

Frau A. B—z in Sch—t. Soll besorgt werden.

Frln. Caroline Sch—r in Fischamend. — Wie sind Sie mit uns zufrieden? — Wir werden uns erlauben, demnächst ein directes Schreiben an Sie abgehen zu lassen, obwohl wir hierzu noch keine Einladung erhielten; der Wunsch, mit einer so geistreichen Dame wie Sie in geistiger Verbindung zu stehen, zwingt uns aber der Einladung zuvor zu kommen.

Herrn Prof. A. F. R—t in Mailand. Demnächst wollen wir Sie brieflich von unseren Ansichten über Ihr uns eingesendetes Circular in Kenntniß setzen. Vor Allem aber müßten wir eine gewisse Anzahl von Probenummern Ihres Journales erhalten, ohne welche sich in keiner Weise etwas thun läßt.

Herrn F. M—l in Wien. Ihr Referat über Halevy's „Königin von Cypern" haben wir angenommen, da wir selbst im Drange der Geschäfte verhindert waren, der ersten Aufführung der Oper beizuwohnen. Einige Kürzungen, welche wir des Raumes wegen darin vorgenommen, wollen Sie uns verzeihen.

Herrn C. Sch—a in Pest. Wir theilen ganz Ihre Ansicht. C. H—t

Mad. S g R. in B. Das fragliche Zettelchen haben wir durch die R des F. nicht erhalten.

Mad. M. in Wien. Ihre Aufsätze sind etwas zu frei gehalten.

Frau v. M. in H. Erhalten.

Frln. Car. S—n. Ihr Gedicht ist zwar kurz, aber viel zu lang hinsichtlich seines Werthes, beehren Sie uns ein anderesmal und senden Sie Ihre Gedichte an eine andere Redaction.

Herrn Dr. J. in L. Erhalten und zum Drucke bereitet.

Herrn J. K. in Wien. Die Aufgabe D hat uns sehr überrascht.

Herrn W. in Wien. Eine Ihrer Ideen finden wir sehr zweckmäßig; wird nächstens im Bilde veröffentlicht.

Herrn P. Wenn Sie länger in Leipzig verbleiben, so wollen Sie uns gefälligst verständigen. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Herrn J. M. in Marburg. Ihr geehrter Auftrag soll besorgt werden.

Herrn W. in Krakau. Der Preis einer Mantille (von Deganttin) ist 1 fl. 20 kr.

Herrn H. K. in Dresden. Unser Tauschexemplar ist uns bis heute nicht zugekommen.

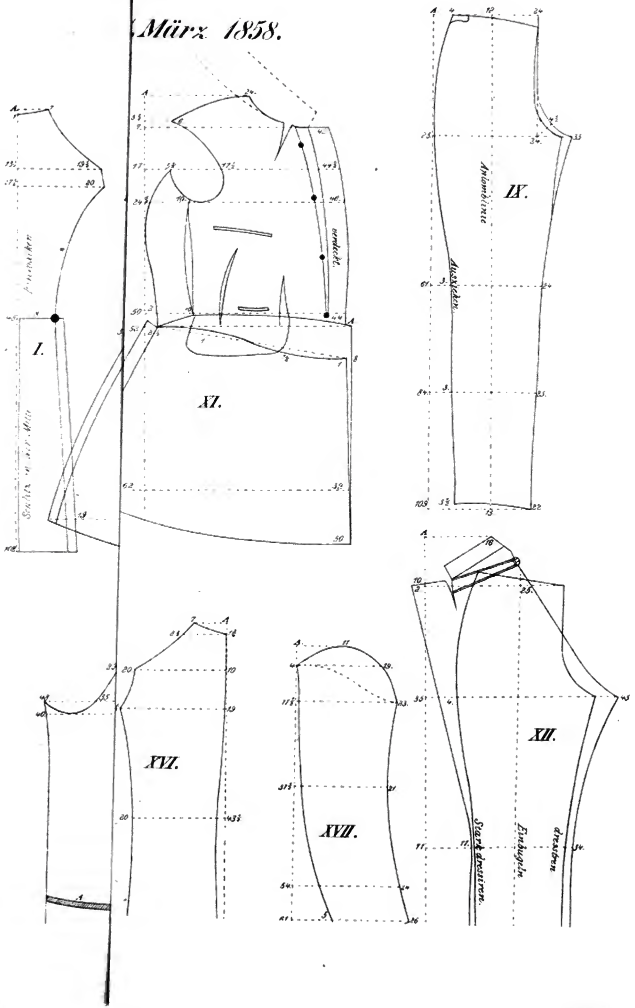
Herrn J. B. in Jassy. Sie können jetzt schon Kindermodelle für das kommende Frühjahr von uns beziehen.

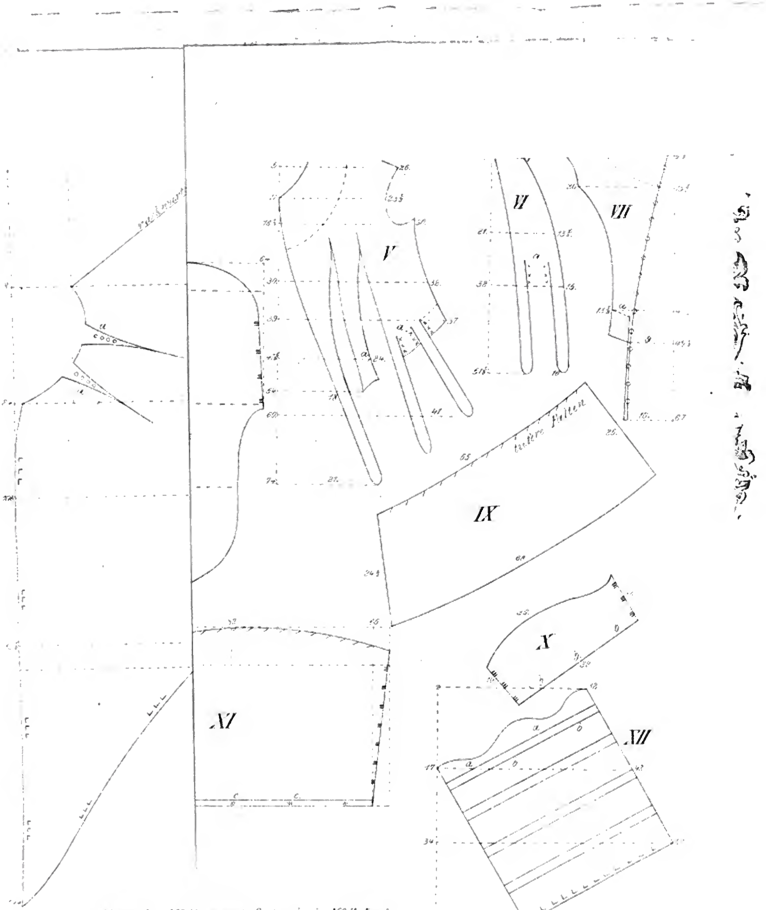
Herrn A. A. in Pest. Wir haben Ihnen dießmal um ein Exemplar mehr geschickt.

Herrn S. M. in Temesvar. Hoffentlich werden Sie mit dem Abgeschickten zufriedengestellt sein. J. N—e.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

März 1858.





Ma[illegible] N°[illegible] sammt Seitentheil N° II Rücken-
[illegible] einem ungarischen Knauf
[illegible] N° II [illegible] Ärmel nach Zeichen [illegible]
[illegible] knöpfen befestigt.
[illegible] Zeichen von N° VI und VIII Rückentheil [illegible]
[illegible] daß die Leisten frei bleiben können [illegible]
[illegible] gezogen angenäht und [illegible]
[illegible] hinauf herunter [illegible] Verfahren [illegible]
[illegible] zur Fa[illegible] wird.

№. 10.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. März 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Paris.) Wir hatten dieser Tage Gelegenheit, einer Kinder-Soirée beizuwohnen und daselbst zahlreiche Toiletten in Miniatur zu bewundern. Zwei derselben erregten besonders unsere Aufmerksamkeit, da sie mit vielem Anstande von zwei niedlichen Geschöpfen getragen wurden.

Die Eine war eine Marquisin mit zartgefärbten Wangen. Ihr Kleid mit doppeltem Rocke bestand aus weiß- und blaugestreiftem Taffet. Der zweite Rock war an den Seiten durch dicke Rosensträußchen aufgeschürzt; das glatte und ausgeschnittene Leibchen hatte eine leiterförmige Garnirung von schwarzem Sammet und eine Berthe von hohlgestelltem Maliner Tüll; die kurzen anschließenden Aermel waren auf ähnliche Art wie das Leibchen garnirt; die leicht gepuderten Haare waren hinten als dichter Zopf hinaufgezogen und an der Seite mit einer dicken Rose und einer schwarzen Sammetschleife mit langen Enden verziert.

Das andere Mädchen war eines der ältesten dieser jugendlichen Gesellschaft und trug ein zierliches Costüm in halb türkischem und halb arabischem Style. Unter seiner kurzen halbgeöffneten Tunika bemerkte man eine feine Tuchweste mit Goldstickerei, die nur zur Hälfte zugeknöpft war und das seidene Hemd sichtbar ließ. Weite Höschen, unten am Knöchel festgehalten; gestickte Halbstiefelchen; als Kopfbedeckung ein rothes Sammetkäppchen mit reichen Steinen verziert, unter dem zwei lange blonde Flechten hervorhingen.

Unsere berühmten Magazine liefern die reizendsten Fantasietoiletten aus leichtem Gaze mit Streifungen oder Atlasapplikationen, aus gestreiftem, glattem oder chinirtem Taffet, aus hellfarbigen Seidenstoffen und andern mehr. In dem Hause Gagelin findet man die reichste Auswahl dieser Artikel, sowie auch einfachere und billigere Stoffe, von denen uns ein kastanienbrauner Taffet mit Renaissance-Medaillons von Chenille besonders gut gefiel.

Auch die Schmuckgewänder dieses Hauses sind von größtem Reichthum, und wir wollen versuchen, einige hier näher zu beschreiben.

Eines besteht aus einer kurzen Tunika von orangenfarbigem königlichem Sammet, die über einen gebauschten Tüllrock hergeht; der Rock ist unten mit einer orangenfarbigen Sammetschräge garnirt, über die eine Blondenfalbel niederfällt. Die Tunika ist an den Seiten offen, wo die Kegel aus dicken Tüllbäuschen sichtbar sind; das Leibchen ist vorne und hinten schneppenförmig und mit einer Berthe versehen, die selbst mit Tüllbäuschchen und Blondenfalbeln garnirt ist. Die Aermel von Tüll bilden Spitzen und sind mit Blonden und mit einem Jockey von orangenfarbigem Sammet darüber garnirt.

Ein anderes von chinarosenfarbigem Taffet, mit einer Fältelung à la vieille von gestreiftem Gaze garnirt und mit kleinen Atlaskrausen umgeben, die selbst mit Blonden eingefaßt sind.

Noch ein anderes mit abwechselnden Falbeln, und zwar braune mit Fransen garnirt, und bunt durchwirkte und ausgezackte von hellfarbigem Atlas.

Als Obergewänder trägt man immer noch die Bournus, sowie die sehr langen seidenen Schößchen und die Halbshawls von Sammet, mit Spitzen und Schmelz garnirt. Das Neueste in dieser Art ist jedoch der große glatte Sammetmantel, der hinten sehr niedrig hinabgeht und vorne in zwei Spitzen endigt, die mit Quasten

garnirt sind; die enge und länglichte Kapuze hat drei stufenweise angebrachte Quasten.

Die Kleider werden nach hinten sehr lang gemacht, so daß sie beinahe die Schleppe bilden, und sind nach vorne abgestochen. Beinahe alle Leibchen endigen vorne und hinten in Schneppen, und sind mit Berthen versehen, welche vorne, hinten und auf den Schultern die Spitze bilden. Die Leibchen, obschon manche keine Schöße haben, sind doch immer von den Röcken abgesondert. Man sieht etliche, die hinten ganz gerade und nur um die Taille mit einem Körbelchen eingefaßt sind. Die Aermel an Stadtkleidern haben nur noch selten Falbeln, noch Garnirungen; sie werden sehr weit gemacht, sind oben aufgeschlitzt oder auch ganz zu und mit weißem Taffet ausgefüttert.

Madame Bernard, eine unserer bekannten geschickten Kleidermacherinnen, hatte die Güte, uns folgende Kleider zu zeigen, die sie so eben beendigte:

Eines von kastanienbraunem Taffet, mit Sammetkegeln und einem quadrillirten Zierath; die Berthe ist mit kleinen Quadrillen und Fransen garnirt; die sehr weiten Aermel sind oben darauf gleichfalls mit Sammetquadrillen verziert, welche die Oeffnung derselben vorstellen.

Ein anderes von dunkelblauem antikem Mohr, der ganzen Länge des Rockes nach mit Brandenburgern garnirt, die mit kleinen Spitzen umgeben sind und sich auch am Leibchen fortsetzen; die Aermel mit Ellbogen haben ebenfalls eine Garnirung von Brandenburgern.

Ein Kleid für Soirée, von hellgrünem Taffet, mit zwei Röcken; der obere ist mit dicken Bäuschen von gleichfarbigem Atlas garnirt, die mit kleinen schwarzen Spitzen und einer hohen Falbel von Chantillier Spitzen besetzt sind; derselbe hat an der Seite eine Oeffnung, in der mehrere Atlasschleifen angebracht sind. Das Leibchen besteht ganz aus Atlas, ist ausgeschnitten, hinten und vorne schneppenförmig, oben mit einem dicken Atlasbausche und mit einem kleinen Tüllbausche darüber verziert, welcher letztere mit schmalem schwarzen Sammet durchzogen ist. Die Berthe ist mit ähnlichen Spitzen wie die der Falbeln garnirt. Die Aermel sind gerundet, kurz und mit doppelten außerordentlich weiten Tüllbäuschen garnirt.

Ein weißes Tarlatankleid für ein junges Mädchen, mit drei Falbeln, die mit aufgelegten Blättern von malvenfarbigem Atlas verziert sind. Die gerundete Berthe ist mit atlasartigem Laubwerk und mit weißen und malvenfarbigen Fransen garnirt. Der gerundete und sehr kurze Aermel ist auf gleiche Art verziert und endigt durch zwei Reihen Bäuschchen von Lyoner Tüll. Diese Toilette wird noch am Leibchen und an den Aermeln durch Agraffen von lilafarbigen Schlüsselblumen verschönert, und durch einen Kopfkranz von ähnlichen Blumen vervollständigt.

Bei Madame Colas bemerkten wir eine hübsche Kopfzierde für Soirée; dieselbe bestand aus einem beinahe ganz runden und sehr dichten Blumenkranze, über welchen ein langes Spitzenbärtchen platt gesetzt ist, dessen lange Enden nach hinten niederfallen. Wir sahen daselbst eine ähnliche Anordnung von Grenadenblüten und schwarzen Spitzen, was derselben einen ganz spanischen Charakter verlieh; eine andere von englischen Applikationsspitzen über einem Kranze aus blauen Kornblumen, die besonders zu frischen Wangen und blonden Haaren paßt.

Man findet auch fortwährend bei Madame Colas die reichste Auswahl von schönen Weißzeugartikeln, wie Kragen, Aermel, Taschentücher, Halstüchelchen, Hauben für Haus- und Soirée-Toiletten.

Man macht gegenwärtig viele Kragen und Aermel von glattem Mousselin. Das Preischen dieser Aermel besteht aus einem gefältelten Mousselinstreifen mit zwei einfach gesäumten Enden, unter welchem man ein Band durchzieht. Eine ähnliche Garnirung ist oben am Aermel angebracht, so daß dieselbe auch die Oeffnung des Kleides garnirt. Andere Aermel haben oben manchmal mehrere solcher Garnituren, anstatt nur eine.

Wir sahen bei ihr auch hübsche Halstüchelchen Marie Antoinette von Spitzen, Guipûre, Maliner oder Lyoner Tüll, oder auch von Tarlatan, die mit Sammet oder Bändern garnirt waren. Sie macht deren auch ganz von quadrillirtem Sammet oder Bandkrausen.

Wie wir bereits schon gesagt haben, sind die Hüte jetzt etwas mehr an die Wangen anschließend und weniger nach hinten fallend, als wie sie Anfang Winters waren. Wir bemerkten einige sehr hübsche bei Madame Alexandrine, die wohl einer genauen Beschreibung würdig sind.

Der erste, Herzogin Alba genannt, besteht aus Sammet und schwarzen Spitzen und dessen Boden ist mit einer Guirlande aus rothen wilden Rosen umgeben.

Ein anderer von weißem königlichem Sammet, mit schottischen Sammetschrägen rings um den Schirm und das Bavolet. Der Boden aus weißem königlichem Sammet ist mit einer schottischen Kordel umgeben, von der zwei Quasten niederhangen. Innenseite von weißen Blonden, mit einer platten Binde von schottischem Sammet, durch eine schottische Kordel mit zwei Quasten an der entgegengesetzten Seite endigend.

Mehrere gesteppte Hüte, mit einem über dem Schirme geknüpften Spitzenbärtchen und einer Binde von Blonden mit kleinen schellenförmigen Quästchen.

Wir erwähnen schließlich auch noch einiger reizenden Kopfzierden dieser geschickten Putzmacherin.

Zuerst die Kopfzierde Reine Topaze, von schwarzem Sammet, mit johannisbeerfarbigen und goldenen Zierathen. Eine große schwarze Sammetschleife fällt links hinab und ist von zwei rothen und goldenen Quasten begleitet.

Dann eine Guirlande von verschiedenfarbigen Rosen, über einen Auffatz von hochrothem Sammet angebracht und mit langen Enden von schinirtem Bande verziert.

Endlich die Kopfzierde mit Kügelchen, von chinarosenrothem Sammet, mit vergoldeten Kügelchen und niederfallenden Grashalmen. M. v. F.

Modebild. Nr. IX.

Pariser Moden. Soirée-Toilette.

1. Kleid von rosa Moiré d'Antique mit festonartigem Besatze von drei Bauschen in rosa Gaze mit schwarzen Spitzen besetzt, einmal in der Mitte des Rockes, einmal unten, anstatt der Volants. Ausgeschnittenes Leibchen mit spitzen Schneppen und einer Berthe von schwarzen Spitzen, mit kleinen rosa Schleifchen gleichsam durchsäumt. Die Haar-



MODES DE PARIS

gar
wei

daß
abg
in
bin
che
von
gan
ein
noch
wei
und

Kle
zu

und
Du
sind
wel

zen
die
che
ein

Rö
Atl
hoh
hat
schl
Atl
obe
Tül
schn
lich
ger
Tül

drei
Atl
Lan
nirt
Art
Lyo
an
blun
Blu

ziert
rund
lang

Besa
Spitz

coiffüre besteht vorn aus einem welligen Scheitel, nach hinten legt sich ein Kranz von Rosen um die Flechten und fällt in langen Zweigen auf die Schultern herab; Armband mit Medaillons und mit Brillanten besetzt. Weiße Handschuhe. Fächer Louis XVI. Schuhe von rosa Moiré d'Antique mit rosa Hanken, und Schleifen von weißen Blonden.

2. Weißes Taffetkleid mit fünf Volants von weißem Taffet, die zur Hälfte mit ausgeschlagenen Volants in blauem Taffet besetzt sind. Ausgeschnittenes Leibchen mit einer Berthe à la Marie Antoinette von weißer Blonde und mit kleinen Schleifchen von blauem Bande gleich Schmetterlingen verziert. Im Haare ein diademartiger Kranz von blauem Immergrün rings um den Kopf, in leichten und losen Zweigen auf Schultern und Hals herabfallend. Schmuck von Türkis und Diamanten. Sacktuch von Honiton-Spitzen.

Courier industrieller Erfindungen.

Der poröse künstliche Stein von Fr. Ransome findet eine vorzügliche Anwendung als Filter in so kleiner Form, daß er in der Tasche getragen werden kann. Er wird als Cylinder von 2" im Durchmesser, 3" Höhe geformt, erhält oben eine Scheibe von Kautschuk, die am Rande übergreift, gegen die Mitte sich etwas erhebt und in eine Röhre, die ein Mundstück hat, endet. Man taucht den Stein in das unreine Wasser, und saugt es durch die Röhre ein. Durch die Lücken des Steines filtirt es sich und wird rein.

Der Uhrmacher Hr. L. Jeanneret in Valengin hat nach 15jährigen Bemühungen eine Uhr hergestellt, an der sich mit einem Blicke übersehen läßt, wie viel Uhr es auf allen Punkten des Erdballes ist.

Vella, die Fürstenbraut.

Historische Novelle von **Betti Ortwein von Molitor.**

(Fortsetzung.)

XVIII.

In solch glücklicher Vergessenheit oder vielmehr Selbsttäuschung und Illusion befangen, — wie eine Verzückte, könnte man sagen, die von der Erde bis in den siebenten Himmel entrückt wird, — auf dem Platze stehend, wurde das arme Kind plötzlich durch einen neuen unerwarteten Eindruck aus ihrem dumpfen Hinbrüten erweckt: mit einem Male vernahmen ihre Ohren den Klang einer ihrem Herzen nur allzuwohl bekannten Stimme, der sie zum fürchterlichsten Erwachen aus ihrem Traume aufrüttelte.

Noch halb betäubt und verwirrt blickt sie empor, vor ihren trüben Blicken schlängeln sich Feuerzungen rings um die goldverzierte in Strahlen prangende Krone, welche mit einem Male von dem Transparentgerüste herab auf den Boden stürzt. Gleichsam als schreckliche Parodie des Festes und zu den streitenden Gefühlen in ihrer beklommenen Brust als eine fürchterliche Illustration, fiel Arthur's Krone herab und lag zertrümmert gleich ihrer Liebe zu den Füßen der verschmähten Slavin, — vernichtet wie die Krone ihres Lebens; während dem indessen unter dem bangen Schauertone der Feuerglocke von allen Seiten ein ängstliches Rufen nach Hilfe und Rettung ihr entgegen wimmert.

Unter dem verwirrten Geschrei der Hunderte von Stimmen, welche bei Niederreißung des plötzlich in Brand gerathenen Lampengerüstes erschollen, hörte sie nur eine; eine einzige nur tönte ihr aus all dem Wirrwarr heraus, in ihren Ohren erklingt sie nur immer wieder, die ihrem Herzen, ach! so nahe verwandte und noch so theure Stimme des Geliebten, welche sie bei so traurigem Wiedererkennen aufs Schmerzlichste berührt.

Ja, der Mann, der treulos sie verlassen und verschmähte, er, der sie dem Spotte ihres Dorfes Preis gegeben, er ist's, dessen Stimme aus den Hunderten von Tönen lauter als die Hammerschläge des Feuerzeichens vom Kirchthurme an ihr Ohr schlägt. Und gerade so wie sie oft, verzweifelnd in langen schlaflosen Nächten, um Hilfe gerufen, ebenso ruft er jetzt um Hilfe für die geliebte theure Gattin, um Rettung für das kaum geborne Fürstenkind. Denn in heller Flammenlohe steht das Gebäude, wo die hohe Wöchnerin mit ihrem Kleinen sich befindet.

Dorthin — so sieht sie aus der Ferne — will der Verzweifelnde eilen und sich zur Rettung in die Flammen stürzen; — nur mit äußerster Kraftanstrengung gelingt es seiner Umgebung, ihn zurückzuhalten. Während mit geschäftiger Eile die Flammensäulen rasch emporzüngelnd sich immer höher hinauf spinnen, sieht man plötzlich noch mehrere der zum Feuerwerk bereit gehaltenen Raketen und Schwärmerkästen explodiren, — in dämonischer Freundschaft mit dem entfesselten Elemente fraternisirend, um ihre Flammen der ersten Feuersäule zu vermälen, welche den hölzernen Fensterstock ergriffen hatte und dadurch einzig und allein den Brand hervorgerufen und so das Fest der Freude grausam vernichtete und in Trauer verwandelte.

Nochmals macht der verzweifelnde Fürst einen letzten Versuch zur Rettung seiner Lieben, aber abermals wird er durch die vereinte Kraft der Umstehenden und seiner Diener gewaltsam zurückgehalten. Alles beschwor ihn zu gleicher Zeit, nicht nutzlos sein theures Leben zu opfern, da er nur vergebens und ohne Erfolg sich dem sicheren Tode weihen würde.

In diesem gräßlichen Augenblicke wankt todtenbleich und verstört mit fliegenden Haaren die hohe Wöchnerin heran, indem sie mit den Tönen der erbarmungswürdigsten Verzweiflung, wie solche nur die Brust eines Weibes, nur ein gefoltertes Mutterherz auszustoßen, nur das höchste Weh auszupressen vermag, um Rettung für das Kleinod ihres Lebens, um Hilfe für den dem sicheren Flammentode geweihten neugebornen Prinzen fleht.

Und zum dritten Male versuchts der Prinz, endlich den Armen der Seinen sich entreißend, selbst Hilfe leistend, in den brennenden Palast zu eilen, aber da stürzt auch die hohe Mutter abwehrend vor ihm in die Knie hin.

XIX.

Della, vor deren schwimmenden Blicken all dieses geschah und vorging, welche die Illumination und Abbrennung des Lustfeuerwerkes, unterm Volke stehend, kaltblütig, gefühl- und regungslos mit angesehen hatte und nun auch fast eben so theilnahmslos die schrecklichen Folgen der Unvorsichtigkeit, wodurch der Palast in Brand gesteckt worden, erblickt hatte, schaute jetzt mit einem unnennbaren Ausdrucke voll unendlicher Bitterkeit auf die schöne, kniende fürstliche Mutter hin, welche, um nur das Leben des geliebten Gatten zu erhalten, selbst das eigene Kind dem Flammentode überlassen wollte. Sie warf noch einen zweiten flammenden Blick zu dem blutroth gleich einem Feuermeere strahlenden Firmament empor, und dann stürzte Della, einem holden Rettungsengel gleichend, nachdem sie den wogenden Menschenknäul mit Gewalt durchbrochen hatte, mitten durch die Feuersäulen in den brennenden Palast hinein.

Ein allgemeiner Aufschrei der Bewunderung war dem gewagten Schritte des Heldenmädchens gefolgt, welches nach einem kurzen Zwischenraume oben am flammenden Fenster sichtbar wurde und nach kurzer Abwesenheit wieder inmitten der Flammen aus dem Palaste zurückwankend mit dem geretteten Prinzen auf dem Arme, gleich einem Cherub, unter dem flammenden Thore erschien. Allgemeiner freudiger Jubelruf erscholl aus der Menge. Mit fast übermenschlicher Kraftanstrengung schleppte sich Della, deren Kleider und Haare fürchterlich vom Feuer versengt waren, mühsam bis zu den Füßen des freudig bewegten Prinzen Arthur hin; dann aber, erschöpft von dem Schmerze unzähliger Brandwunden und halb bewußtlos, brach sie ohnmächtig zusammen.

XX.

Der Prinz hatte das zusammensinkende, halb versengte arme Mädchen in seinen Armen aufgefangen und ohne auch nur die allerentfernteste Ahnung davon zu haben, wer die heldenmüthige Retterin des jungen Prinzen sei, sie der umstehenden Dienerschaft seines Gefolges, seinen Hausbeamten und Aerzten übergeben und aufs Wärmste empfohlen: ihr Hilfe zu leisten und bei ihrer lebensgefährlichen Verwundung und Schwäche allen möglichen Beistand der Kunst und die sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen. In der größten Besorgniß um Della's Leben ward daher sogleich alles aufgeboten, um die Fremde in eines der Gemächer auf dem andern Flügel des fürstlichen Palais zu schaffen, welches, von den Zimmern der Fürstin weiter entfernt, von der Wuth des Feuers verschont geblieben war.

Es war schon spät in der Nacht, als, von einem unerklärbaren Drange getrieben, Prinz Arthur sich nochmals persönlich im Krankenzimmer einfand und bei den Aerzten sich um das Befinden der Retterin erkundigte. Als die Aerzte mit wehmüthig trauernder Miene bedenklich den Kopf schüttelten und die Achseln zuckten, da rief er lebhaft, so daß es bis an das Ohr der mit dem Tode ringenden Della drang und das feine Gehör der Leidenden erreichte, aus:

„Meine Herren! fordern Sie nur immer was Sie wollen, nur erhalten Sie das theure Leben; retten, retten Sie das edle, heldenmüthige Mädchen um jeden Preis in der Welt! ich beschwöre Sie!"

Die Aerzte blickten einander an, zuckten wiederholt die Achseln und entgegneten einmüthig: „Durchlaucht, es ist rein unmöglich!"

„Unmöglich?" rief in größter Ertase der Fürst, und indem er, gleichwie durch die Macht einer höheren Gewalt getrieben, dicht vor das Bett der Sterbenden trat, fuhr er mit schwärmerischem Tone fort: „Warum, meine Herren, sollte den Kunstjüngern des Hippokrates unmöglich sein, was doch dieses arme Kind im Gefühle der reinsten Unterthanentreue und Bürgerpflicht für ihr Herrscherhaus gethan hat?" (Schluß folgt.)

Märzenstaub und Frauentreue.

Gleich wie ein Häuflein Staub im März
  Wiegt höher als das Gold —
So gilt auch mehr im Frauenherz
  Der echten Treue Sold;
Denn, flüchtig wie des Windes Spiel
  Fortzieht mit sich den Staub,
Wird oft das edelste Gefühl
  Der Schmeichelei — zum Raub.

C. v. M.

Feuilleton.

* Der allgemein beliebte, erst kürzlich von einer schweren Krankheit genesene Dichter Herr Castelli feierte am 3. d. M. seinen 77sten Geburtstag. r.

* Herr A. Hofer, dessen photographisches Atelier zu einem der ersten unserer Residenz gehört, eröffnet nun auch eines in Pesth. Bei der Gediegenheit der Arbeiten des Herrn Hofer ist an einem glänzenden Erfolg seines Unternehmens nicht zu zweifeln. H.

* Das belletristische Wochenblatt „Die Biene“ brachte in der am 13. Februar ausgegebenen Nummer 7 ein höchst poesiereiches Gedicht: „Nachruf an Radetzky“ betitelt, von einem jungen, kaum 15jährigen Mädchen Namens Elvire Halberstein. Die Gediegenheit der Ausarbeitung, sowie die reiche Fülle von Empfindung, welche darin ausgeprägt, lassen auf kein gewöhnliches Talent schließen. Vielleicht sind wir später in der angenehmen Lage, einige Original-Beiträge von genanntem Fräulein in unserm Blatte zu veröffentlichen. r.

* Fräulein Goßmann, die allgemein beliebte „Grille,“ hatte unlängst die Grille, in einem Mehlladen zum Besten des herabgekommenen Besitzers einen Tag hindurch — Mehl und Eier an ihre „dummen Jungen“ zu verkaufen. Der Zudrang war ein so starker, daß die Polizei einschreiten mußte, um Ordnung zu schaffen. — Die Einnahme war eine ungewöhnlich ergiebige. — Sollten der kleinen Grille keine anderen Mittel zu Gebote gestanden sein, den Verarmten Hilfe zu bringen, als nur dieses?! H.

* Die Stadt München feiert im Juli dieses Jahres ihr 700jähriges Bestehen. Zur Würdigung dieses Festes soll eine Localindustrie-Ausstellung von Seiten des Gewerbvereines und gleichzeitig eine große Kunst-Ausstellung aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der k. Akademie der Künste veranstaltet werden. r.

* Die Stadt Rom wurde in der jüngsten Zeit von verschiedenen Krankheiten, als: Grippe, Fieber u. dgl., so stark heimgesucht, daß dieselben täglich über 100 Menschen wegrafften, doch die letzten Nachrichten melden, daß sich der Zustand gebessert hat. r.

* **(Literarisches.)** Vor Kurzem erschien von dem thätigen Expeditor der k. k. priv. Credit-Anstalt das zweite umfangreiche Heft seines Lexikons aller Eisenbahnen und Dampfschiffe, „Der Dampfer“ betitelt. Dieses Werkchen übertrifft alle in diesem Fache erschienenen Dampfschiff- und Eisenbahn-Coursbücher, denn es enthält, mit genauer Angabe der Preise, die Meilenweite, Ankunft und Abfahrt, alle Verbindungsbahnen Oesterreichs und von ganz Europa; es ist keine Handels-, See- und wichtige Provinzstadt dabei vergessen worden. Herr Kastner hat für Reisende eine schnell zu übersehende Liste aller Dampfschiffe und Eisenbahnen mit der größten Umsicht hiemit zusammengestellt, und ein Buch geliefert, das für den Handelsmann und Reisenden, für jeden, der sich um die Communication der Welt interessirt, von großem Nutzen ist. Die Ausstattung ist splendid, der Druck schön, der Preis ungemein billig. r.

* **(Crepp de Chine.)** Unter den Kleidern, welche die Prinzeß Royal zu der Ausstattung erhalten hat, befindet sich auch ein chinesischer Kleiderstoff, welcher nur in China von den dortigen Prinzessinnen getragen wird. Derselbe ist hochrother Farbe und leuchtet so, als wenn die Sonne darauf scheinen möchte, er hat eine Aehnlichkeit mit unserem Crepp. — Die Stickerei, Guirlanden vorstellend, besteht aus Glas- und Seidenfäden, welche so fein sind wie Spinnenfäden. Die vier Personen, welche mit dem Sticken desselben beschäftigt waren, mußten durch Loupen, der Feinheit wegen, arbeiten und gebrauchten ein volles Jahr dazu, um das sehr künstliche Werk zu vollenden. Rings um das Atelier, wo gearbeitet wurde, ward die Luft durch den Thermometer geregelt, so daß kein Staub, keine Wärme, keine Helle den Stoff verderben konnte. Mad. Palmire in Paris, welche das Kleid verfertigte, kam in Verlegenheit wegen der Farbe zum Aufputz (da jede Farbe zu matt erschien) und mußte nur schwarzen Sammet dazu wählen. r.

* **(Weimar bei Goethe's Ankunft.*)** Die Stadt Weimar, welche der Schauplatz einer weitgreifenden und lang nachwirkenden Thätigkeit Goethe's werden sollte, war zur Zeit seiner Ankunft klein und arm. Sie zählte nur etwa sechstausend Einwohner. Zehn Jahre später nannte sie Schiller noch „das Dorf Weimar“ und ihm kam Jena im Vergleich mit ihr weit eher wie eine Stadt vor. Um dieselbe Zeit schreibt Herder: „das wüste Weimar, dieses Mittelding zwischen Dorf und Hofstadt.“ In einer geographischen Schrift „der Reisende“ heißt es: „Weimar ist ein mittelmäßiger Ort, dessen Gassen weder an Reinlichkeit und Anlage, noch an Bauart der Häuser dem heitern und lustigen Jena gleichkommen. Die Häuser sind meist alle dürftig gebaut und es hat fast alles das armselige Ansehen einer nahrungslosen Landstadt. Man darf sich nicht weit von den Hauptstraßen entfernen, um in Winkel und Löcher zu kommen, welche noch mehr dieses Ansehen haben. Kein einziger Platz ist, der der Stadt eine residenzähnliche Ansicht gäbe. Unter den Bewohnern besteht bei weitem die größere Zahl aus kleinstädtischen Bürgern, welchen man weder Verfeinerung einer Hofstadt, noch sonderlichen Wohlstand anmerkt. Alles lebt von dem Luxus eines eingeschränkten Hofes, dessen geringer Adel zum Theil arm ist, zum Theil aus Gelehrten oder schönen Geistern besteht, welche zu philosophisch denken, um des Hofes wegen Aufwand zu machen. Nur am Hofe ist Leben und Cultur. Die Uebrigen, welche nicht dazu gehören, sind meistens Leute ohne Geschmack und Eleganz, welches man auch schon an ihrer Nachlässigkeit in der Aussprache merkt.“ — —

Die Häuser der Stadt waren meist alt und häßlich, mit der Giebelseite der Straße zugekehrt, ein, selten zwei Stock hoch, die Straßen eng, winkelig und nicht alle, oder doch sehr schlecht gepflastert, so daß es namentlich in der Dunkelheit gefährlich war, in ihnen zu gehen, zumal die Beleuchtung noch nicht vorhanden. Bürger, die in der Nacht ausgingen, mußten eine Laterne bei sich haben; Vornehmere ließen sich eine solche vortragen, oder von Fackelträgern leuchten. Die Bürger trieben, wie in anderen kleinen Städten, die gewöhnlichen Handwerke in kleinlich beschränktem Maße und nebenbei zum größten Theile auch Ackerbau und Viehzucht. Ein Weimar'scher Freund, dessen Erinnerungen bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts reichen, weiß es noch aus seinen Kinderjahren recht wohl, das der Hirt der Residenz das städtische Vieh zu bestimmter Stunde mit Hörnertönen zusammenberief, um es auf die Weide zu treiben. Es konnte also wohl geschehen, daß eine Gesellschaft Herren und Damen vom Hofe der grunzenden und blökenden Heerde begegnete und vor derselben wohl gar flüchten mußte. Die Wohnungen, die Möbeln, die Lebensweise waren sehr einfach; in wenigen Zimmern gab es Vorhänge, am wenigsten weiße; die Tische und Stühle bestanden meistens aus schlichtem Tannenholze; wenige Familien besaßen „Canapés“; die Spiegel waren klein und schlecht. Sinn für Literatur und Kunst gab es eigentlich nur in den Hofkreisen. „So viele Familien, eben so viele abgesonderte Schneckenhäuser“ — sagt Schiller noch später — „aus denen

*) Im Auszuge aus: Goethe und die lustige Zeit in Weimar. Von August Diezmann. Leipzig, Verlag von Ernst Keil. 1857. D. Red.

der Eigenthümer kaum herausgeht, um sich zu sonnen." Diese Beschränkung auf sich selbst und das Nächste wurde durch die Abgeschlossenheit von der Welt unterstützt. Weimar hatte nur sehr wenige und seltene Postverbindungen; Zeitungen kamen in die Bürgerkreise fast garnicht; das Reisen war beschwerlich und der Zustand der Wege ein trauriger. Man konnte fast nur zu Pferde reisen und sa finden wir auch Goethe auf seinen vielfachen Wanderungen stets zu Pferde. Die Nachrichten von der Außenwelt kamen sehr spät in die kleine Stadt, die sich seltsamer Weise damals noch festungsartig abschloß. Wer im Wagen durch ein Thor ein- oder auspassirte, wurde angehalten und mußte Namen und Stand angeben, damit es dem Herzog gemeldet werden könnte. Selbst der Günstling Goethe hatte darunter zu leiden. Eines Tages wollte er mit Frau von Stein eine Morgenspazierfahrt machen, er schrieb ihr aber: „wenn Du am Thor nicht gemeldet sein willst, so ist das Sicherste, Du steigst an der Sternbrücke aus und ein; bestelle den Wagen dorthin, ich hole Dich ab. Sonst geht's nicht, man müßte es denn dem Thorschreiber melden und das sieht curios aus."

Wie die Bildung, stand die Maral keineswegs auf hoher Stufe. Goethe wurde einst, auf dem Wege nach seinem Gartenhause ganz in der Nähe des Thores, Abends van zwei Männern angefallen. Vergehen gegen die eheliche Treue nahm man sehr leicht, namentlich in den höheren Kreisen. Schiller versichert 1787, fast jede Dame habe noch ein Verhältniß oder habe ein solches gehabt. Und allerdings kennen wir solche außereheliche Verhältnisse in ziemlicher Anzahl. Wieland wurde wegen seiner ehelichen Treue vielfach verspottet, selbst von Karl August. Schiller rühmt es als zarte Aufmerksamkeit, sein offenkundiges Verhältniß zu Charlotte von Kalb werde selbst von den Herzoginnen so weit berücksichtigt, daß man ihn mit jener Frau zusammen einlade.

Die Damen trugen nicht bloß den Busen sehr entblößt, auch ihr Herz war sehr leicht zugänglich. Die überall stark hervortretende Sinnlichkeit erklärt, daß die zum Theil sehr schlüpfrigen Erzählungen Wieland's nicht nur keinen Widerwillen erregten, sondern großen Beifall fanden, und in allen Kreisen, von Frauen und Mädchen, gelesen wurden. Es erklärt sich ferner, daß man Dinge, welche man in unseren Tagen kaum anzudenten wagt, ungescheut, mit den ganz gemeinsten Worten bezeichnete und sie selbst in Frauenkreisen aussprach. Man lese z. B. nur die erste Ausgabe von Goethe's „Puppenspiel" und denke sich, daß dasselbe überall gelesen, ja in Ettersburg aufgeführt wurde. Es erscheint dieß auf den ersten Blick um so auffallender, weil man gerade in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einer so schwärmerisch zarten Empfindelei verfallen war, daß man in den Thränen, die man bei jeder Gelegenheit zu vergießen suchte, einen süßen Genuß fand, aber „wer einen Genuß an das liebe Fleisch zu bestellen hat, braucht nur das gute Herz Boten gehen zu lassen."

* **(Eine russische Hochzeit.)** (Fortsetzung aus Nr. 8. S. 54.) Um diesen Act recht verständlich zu machen, muß ich etwas von dem Bilderdienst der Russen anführen. Im Hause eines Russen muß in jeder Stube ein Obras oder Heiligenbild sein. Dieß wird gewöhnlich in einer Ecke, der Eingangsthür gegenüber, etwas über Manneshöhe aufgehängt. Das Erste, was der Russe thut, wenn er aufgestanden, ist, Hände und Gesicht zu waschen, und darauf sich unter Verbeugung dreimal vor diesem Obras zu bekreuzen. Tritt er zum ersten Male des Tages in eine andere Stube, es sei in seinem eigenen oder in einem fremden Hause, so wird dieselbe Ceremonie vor dem Obras wiederholt. Ehe dieß geschehen, thut er seinen Mund nicht auf; und es kann nichts helfen, wenn man zu ihm spricht, denn bis dieß vollbracht ist, hört und sieht er nicht. Protestantische Familien müssen auch ein solches Obras in der Wohnstube um des gemeinen Mannes willen haben, denn wenn dieser hineinkommt und vergebens in allen Ecken ein Bild sucht, dem er seine Verehrung darbringen kann, so kommt er in Verlegenheit. Es kommt ihm vor, sagt er, als ob er in einen Schweinestall oder zu Heiden käme. Vor diesem Bilde oder jedem dieser Bilder — denn je mehr, desto besser — wird ein Wachslicht an dem Kopfe eines großen hervorragenden Nagels befestigt. Bei einigermaßen wohlhabenden Familien sind diese dünnen weißen Wachslichter aufgeputzt, indem sich eine Spirale von Blattgold schraubenförmig von unten nach oben um sie schlingt; bei noch Wohlhabenderen wird vor das mittelste und kostbarste Bild eine hübsche Glaslampe gehängt. Diese Bilder werden als Schutzgötter der Familie angesehen und erben von Mutter auf Tochter durch viele Geschlechter.

Bei ganz gewöhnlichen armen Leuten, namentlich in Sibirien, wo sich die bildenden Künste bekanntlich auf einer niedrigen Stufe befinden, bestehen sie bloß aus kleinen gegossenen Messingtafeln mit halberhabenen Figuren, in Form der ehemaligen Altarblätter mit Thüren. Sie haben zwei Flügel, welche über der mittelsten Haupttafel, auf der gewöhnlich ein äußerst mittelmäßiges Marienbild angebracht ist, zusammengelegt werden können, und sind nur 3 bis 4 Zoll hoch und breit. Die Gürtler auf den Dörfern verfertigen sie selbst, und man kann sie für wenige Rubel kaufen. Später werden sie dann von den Popen eingeweiht. Auf dem Markt in Nischnei-Nowgorod sahen wir mehrere Marktbuden angefüllt mit solchen Obrasen zu verschiedenen Preisen, und wir kauften drei derselben. Etwas zierlichere Bilder sind, schlecht genug, auf eine Holztafel von ungefähr acht Zoll in's Quadrat gemalt und stark gefirnißt. Auf den elegantesten ist die Malerei etwas besser, aber von einer Silberplatte oder vergoldeten Messingplatte ganz verdeckt, welche in halberhabener Arbeit das Gewand des Heiligen und eine Glorie um den Kopf, umgeben von Laubwerk oder anderen Zieraten, vorstellt. Bloß vor dem Gesichte und den Händen ist die Metallplatte durchschnitten, so daß das Gemälde sichtbar wird; und die Tafel selbst ist von einem hübschen Rahmen eingefaßt. Bei den Reicheren ist die Glorie von Perlen und Edelsteinen umgeben; und auf dem berühmten Kasan'schen Mutter-Gottes-Bilde, das, wenn ich mich recht erinnere, in einer Kirche im Kreml zu Moskau hängt, sind diese Edelsteine von einem unermeßlichen Werthe. An jedem Prasdnik oder Heiligentage, deren es in Rußland eine Menge gibt, werden die Lichter oder Lampen vor diesem Bilde angezündet, und an den großen Feiertagen, z. B. am ersten Weihnachtstage, fahren in den Städten die Popen von Haus zu Haus, singen ihr vierstimmiges „Gaspodi pamilio" (Herr, erbarme dich unser) vor den Hausgöttern der Familie, und besprengen sie und die Bewohner des Hauses mit Weihwasser mittelst eines Reises, das sie in's Weihwassergefäß tauchen.

Am Hochzeitstage kommen Braut und Bräutigam bei ihren Eltern, erst bei denen des Bräutigams, dann bei denen der Braut zusammen, um geweiht oder gesegnet zu werden. Leben ihre Eltern nicht, so müssen sie ihre Brotherrschaft dazu bewegen, deren Stelle zu vertreten. Bei der oben erwähnten Hochzeit stellte Oberst Hirsch den Vater der Braut vor, und verrichtete also die Einweihung. Ein Obras von etwa zehn Zoll in's Quadrat, Maria mit dem Christuskinde auf dem Arme vorstellend, und mit einer ausgeschnittenen Silberplatte verdeckt, war auf einem Tische aufgestellt; davor ein brennendes Wachslicht. Vor diesem lag ein großes rundes Brot, auf welchem ein Salzgefäß von geschliffenem Glase, angefüllt mit feinem Salze, stand. Bei gewöhnlicheren Leuten wird bloß eine Handvoll groben Salzes auf das Brot gelegt. Auf dem Boden vor dem Tische war ein hübscher Teppich ausgebreitet.

Die Braut, ein großes, schönes, junges Mädchen in einem braun-

seidenen Kleide mit hübscher Garnirung, welches ihr Frau Hirsch verehrt hatte, das lange, braune Haar über den Rücken gekämmt, mit einem buntseidenen Tuche um den Kopf, gelben Saffianschuhen und weißen baumwollenen Strümpfen, kam herein, von ihrer Mutter begleitet. Sie schritt langsam auf den Teppich zu, kniete nieder und machte ihre Pokorno, d. h. ehrerbietige Reverenz, dreimal vor dem Obras. Diese Verbeugung wurde in folgender Weise ausgeführt. Zuerst bekreuzte sie sich mit den ersten drei Fingern von der Stirn bis zur Herzgrube und von der rechten Schulter bis zur linken, und zwar unter denselben ehrerbietigen Verbeugungen, welche auch bei gewöhnlichen Gelegenheiten stattfinden. Darauf kniete sie nieder, legte die Hände auf den Boden und berührte diesen mit der Stirn. Dreimal wurde dieß Niederknien und demüthige Berühren des Bodens mit der Stirn wiederholt, und jedesmal hob die Mutter sie bei der einen Hand wieder auf; denn sowohl das Niederknien wie das Aufstehen muß rasch, gewandt und mit Grazie geschehen. Darauf trat Hirsch vor, nahm das Obras vom Tisch und indem er in russischer Sprache einen Segen sprach, bewegte er es in Form eines Kreuzes über ihrem Kopf. Dasselbe wiederholte er gleich darauf mit dem Brote, auf dem das Salzgefäß stand. Darauf machte die Braut dieselbe ehrerbietige Reverenz vor ihrer Mutter, vor Hirsch und vor dessen Frau. Hirsch hob sie sogleich nach dem ersten Niederknien auf, und dasselbe that Frau Hirsch, welche sie zugleich gerührt auf den Mund küßte.

Die Braut sah wie ein geputztes, Gott geweihtes Schlachtopfer aus. Sie hatte ihren Bräutigam dreimal gesehen; er hatte bei dem Swidanie nur ein paar Worte zu ihr gesprochen; ebenso war er auf dem Dewitschnik trocken und verlegen gewesen. Sie hatte sich lange bedacht und viel geweint, ehe es so weit kam, war aber von Swacha und der Mutter beschwatzt worden. Er war ihr unangenehm und sie hatte nach dem Dewitschnik zweifelhaft Frau Hirsch gefragt, was sie von ihrem Bräutigam halte. Diese hatte geantwortet: „Er kann sich ja wohl recht brav zeigen, wenn Du bekannter mit ihm wirst, er ist vielleicht nur verlegen.“ Die ganze Scene war recht rührend anzusehen. Frau Hirsch weinte fast, so schmerzlich war es ihr, ein Mädchen zu verlieren, von dem sie sehr viel hielt, weil es ein exemplarisches Frauenzimmer war, und das, wie sie fürchtete, keine glückliche Partie machte; und dieses Gefühl theilte sich den Anwesenden mit, die sich in die Lage der Braut versetzten. „Noch,“ sagte Frau Hirsch, „ist sie nur darüber betrübt, daß ihr sein Aeußeres nicht gefällt; später nimmt sie Tag für Tag seine Fehler wahr, da wird es schlimmer.“

(Schluß folgt.)

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Zum ersten Male: „Heinrich der Löwe,“ historisches Schauspiel von Nißl. Heinrich's Zerwürfniß mit Kaiser Barbarossa ist ein großer, sich weit ausdehnender Stoff zu einem dramatischen Gebilde und schwer in den Rahmen eines Theater-Abends zu bringen. Der noch jugendliche Verfasser wagte es demungeachtet, dieses mächtige Stück Geschichte zu dramatisiren und es gelang ihm, die Hauptmomente glücklich zusammen zu fassen und ein interessantes Schauspiel daraus zu gestalten. Der schwankende Charakter Heinrich's, dessen Unentschlossenheit fast wehthuend zu Tage kömmt, ist wohl die eigentliche Schwäche des Stückes, während Kaiser Friedrich und mehrere andere Gestalten durch bessere Zeichnung das Interesse des Zuschauers viel mehr erregen, als der Held des Stückes selbst. Indessen ist das ganze Drama eine sehr gut durchdachte Arbeit und fand auch die verdiente Würdigung von Seiten des Publikums, wie der Kritik. Der Dichter wurde mehrere Mal gerufen. Gespielt wurde mit Fleiß und Liebe, auch die Inscenirung stand der löblichen Darstellung würdig zur Seite.

(Carltheater.) Die Großmogulin der dramatischen Kunst, Frau Ristori, fährt fort, viel Beifall zu erringen, aber keine Häuser zu machen. Zu sagen, welches ihre besten Rolle sei, ist wohl schwer zu ermitteln, da sie in allen ihren Gebilden groß und seit Rachel's Tod unerreicht ist. Wir überlassen es größern Journalen, die Theaterberichten mehr Raum zu bieten im Stande sind, über ihre einzelnen Leistungen zu referiren, wir betrachten ihr Gesammtgastspiel als einen colossalen Triumph der Schauspielkunst, unendlich groß in Auffassung der Charaktere, mit mächtiger Redeweise und plastischer Darstellung.

(Theater an der Wien.) Zum ersten Male: „Die Mozartgeige,“ Charaktergemälde mit Musik. Ein guter Titel ist ein gutes Mittel, dieses Sprichwort dürfte sich vielleicht noch bei keiner Novität so wahr herausgestellt haben, wie bei diesem Charaktergemälde, da die mitspielende Mozartgeige durchaus keinen Einfluß auf den Gang der Handlung übt und alles geschehen kann und auch geschieht, ohne Beihilfe dieses Instrumentes. Der Verfasser, trotz seiner Anonymität ein bekannter Praktikus, kennt sein Terrain und verschmäht weder Aufzüge, Musikbehelfe, Visionen ꝛc., um ein gutes Gemisch zusammen zu brauen und es dann als Labung den Zuschauern zu kredenzen. Possen, Schauspiel- und Lustspiel-Scenen sind friedlich vereint, jeder kann nach seinem Geschmacke davon genießen, was ihm am Besten mundet, und so verläßt am Ende jeder befriedigt das Theater. Das Endresultat gestaltete sich auch wirklich so, die Töne der Mozartgeige konnten ihre Wirkung nicht verfehlen, die Novität wurde freundlich aufgenommen, alle Theile waren befriedigt, das Ganze war nichts Ganzes, aber das Einzelne genügte. Helfe, was helfen kann!

(Theater in der Josephstadt.) „Tannhäuser.“ Herr Steger als Gast. — Herr Steger, dessen Gastspiel im k. k. Hof-Operntheater beendet, trat zum Benefice des verdienstvollen Kapellmeisters Herrn Stolz in der Titelrolle von Wagner's Tannhäuser auf. Sind wir auch mit der Singweise des Herrn Steger im Allgemeinen nicht einverstanden, so müssen wir dennoch seinen Tannhäuser als eine gelungene Partie seines Repertoirs bezeichnen. Ueberrascht hat uns der gemäßigte Vortrag, mit welchem der Gast seine Rolle zur Geltung brachte. Ist Herr Steger auch nicht ganz der Tannhäuser, wie ihn sich der Compositeur gedacht, so sucht er dem Bilde mindestens so nahe wie möglich zu kommen. Am gelungensten war Herr Steger im letzten Act, wo er seine herrlichen Stimmmittel in vorzüglicher Weise zu nützen verstand, er vermied es, seine Stimme zu forciren, und begnügte sich mit einer gemäßigten Sangweise, diesem Umstande allein, glauben wir, dürfte der Sänger seinen großen Erfolg, den er in dieser Rolle sich erwarb, zu verdanken haben. — Oftmals wurde Herr Steger, nach jedem Actschlusse gerufen und ein obligater Lorbeerkranz, geschmückt mit Bändern seiner Landesfarben, der ihm geworfen wurde, lohnte seinen Fleiß. — Auch der Beneficiant mußte verdienter Maßen verschiedene Male vor dem zufriedengestellten Publikum erscheinen. Von den Uebrigen nennen wir: Fräul. Friedlowsky (Elisabeth) und Frau Alliani (der Hirt), sowie die Herren Eghart (Wolfram v. Eschenbach), Patzelt

(Walter von der Vogelweide) und Reichmann (Landgraf). — Die Instrumentalmusik hielt sich wacker. Das Haus war trotz der erhöhten Preise zum Erdrücken voll und Herr Conradi zeigte nach Schluß des zweiten Actes an, daß der Gast auf allgemeines (!) Verlangen nochmals im Tannhäuser, und zwar Tags darauf auftreten würde, welcher Ankündigung zufolge der gefeierte „Held des Tages" von seinen Freunden zu wiederholten Malen gerufen wurde, wofür er sich pflichtgemäß bedankte. C. H—t.

Correspondenz-Nachricht.

Leipzig, 26. Febr. Hier passirt verdammt wenig Neues! Das ganze öffentliche Leben bewegt sich zwischen den Tanzsälen, dem Theater und den Gewandhaus-Concerten, die sich eines guten Rufes erfreuen. Es sangen unlängst in einem solchen die Sängerinnen Mandel, Jenny Meyer und Garcia Viardot mit großem Erfolg, namentlich die letztgenannte Dame. — Das Theater, auf seine eigenen Mittel angewiesen, leistet viel, besonders in seinem Opernrepertoir; Director Wirsing ist fortwährend bemüht, das Personal zu vergrößern und zu verbessern und verdient die höchste Anerkennung. Die Oper besitzt in Herrn Krenzer eine Perle, und wenig Bühnen dürften in der Besetzung dieses Faches mit Leipzig rivalisiren. Seine kräftige Tenorstimme klingt noch immer, besonders in der Höhe, wunderschön. Fräul. Marie Krenzer, seine Tochter, eine sehr brave Sängerin mit frischer, zaubervoll klingender Stimme, ist von Ostern ab als Primadonna in Lemberg mit 4000 fl. Gage engagirt. — Das hiesige Schauspiel besitzt in Fräul. Dann eine Künstlerin, in den Damen Ungar, Wolff und in den Herren Rönke, Werner, Dessoir jun. und Stürmer bedeutende Talente. — In dem hiesigen Tageblatt treibt ein Student sein Unwesen und klärt die Leute über Leistung auf. Es ist komisch, diesen gelehrten Schwulst zu lesen; er schreibt förmlich ganze Auszüge der Literaturgeschichte ab. Ueber die Darstellung weiß er gewöhnlich nichts Vernünftiges, als Der war gut und Die war schlecht; das Warum zu sagen, steht nicht in seiner Macht. Man meint, wenn man das überschwengliche Lob über gewisse Damen liest, es komme daher, daß ihn diese mit sehr starkem Kaffee tractiren, der ihn in solche Aufregung versetze. P.

Preis-Räthsel *).

Ich bin das köstlichste Gericht!
Nichts gleicht mir an Geschmack aus Gärten, Küch' und Kellern:
Und doch credenzet man mich nicht
In Tassen, Gläsern oder Tellern.
Ich bin halb glatt, halb bin ich rauh,
Wer mich genießt, der gibt mich auch.
Schmackhaft in Einsamkeit, unschmackhaft im Getümmel
Ißt man mich nicht, und trinkt mich nicht:
Gleichwohl entzückt, wie Fürst und Bauer spricht,
Mein Wohlgeschmack bis in den dritten Himmel.

K . . . . n.

*) Die Redaction dieses Blattes bestimmt als Preis für die erste ihr zukommende richtige Auflösung obigen Preis-Räthsels zwei Preise, und zwar erhält den einen Preis diejenige unserer P. T. Abonnentinnen, welche die erste richtige Lösung für Wien, den andern jene unserer freundlichen Leserinnen, welche die erste richtige Lösung aus der Provinz oder dem Auslande einsendet. Die Preise bestehen aus 2 Exemplaren von:

„H. Lorm, Erzählungen eines Heimgekehrten. Prag, 1855. Verlag von C. Bellmann."

Die Auflösung erfolgt in der am 7. April erscheinenden Nummer dieses Journales, wo wir auch die Namen sämmtlicher Einsender von richtigen Lösungen bekannt geben werden.

Hierauf bezügliche Briefe erbitten wir uns franco an unsern Hauptmitarbeiter.

Die Redaction.

Correspondenz der Redaction.

Dem „Waldröslein." — Weh' mir! — ich war so froh und scherzte
Und nur ein Wort fiel unbewußt,
Und Alles, was mich jemals schmerzte,
Wühlte krampfhaft nun durch meine Brust! —

Frln. A. L—f in Wien. Es freut uns zu wissen, daß Sie unsere Meinung theilen.

Frln. C. R—n in K. Das Gedicht eignet sich nicht für unser Blatt.

Frau B. A—n in Berlin. Unsere Ansprüche sind sehr bescheiden.

Frau R. K—l in St. P. Es dürfte demnächst eine große Veränderung vor sich gehen, welche uns verhindert, Ihnen nützlich zu sein.

Herrn Oberlt. L—e in Wien. Vielleicht ist es Ihnen möglich, Beiträge von der bewußten Dame für unser Blatt zu erhalten, Sie würden uns dadurch sehr verbinden.

Herrn A. E—g in P. Nicht zu verwenden.

Herrn F. M—l in W. Lassen Sie recht bald wieder etwas von sich hören, oder vielmehr lesen.

Herrn F—n in M. Ihre Correspondenz-Beiträge nehmen in neuerer Zeit zu viel des kostbaren Raumes, mit dem wir sehr geizen müssen, ein, wollen Sie dieselben in Zukunft abkürzen, sonst müßten wir, so leid es uns auch thut, dieselben zu Ihrer anderweitigen Verfügung stellen.

Herrn Dr. C. L—g in L. Wir sind so sehr mit Geschäften überhäuft, daß wir bis jetzt noch nicht dazu kamen, Ihre Novelle durchzulesen. Soll demnächst geschehen. Näheres brieflich

C. H—t.

Madame M. in Wien. Sie wünschen die Chiffre unter Ihren Aufsätzen zu verändern? Wir bitten einen andern als den fraglichen Buchstaben zu wählen, da wir eine Dame in Berlin haben, welche dieselbe Chiffre unter ihre Aufsätze zeichnet.

Madame R. M. in W. Angenommen.

Madame St. in B. Es war uns sehr leid, den uns geschickten Aufsatz zu spät erhalten zu haben.

Herrn P. j. in Paris. Wir danken für die uns geschickten Zeichnungen, das Weitere haben wir zugleich an Ort und Stelle besorgen lassen.

Herrn A. P. in Leipzig. Sobald als möglich.

Herrn G. in Wien. In der kommenden Nummer.

K—l.

Correspondenz der Expedition.

Madame W. in Pest. Wir sind genöthigt, die Sachen zu retourniren.

Frln. B. H. in G. Binnen acht Tagen erhalten Sie das Allerneueste für das Frühjahr.

Herrn M. in Wien. Mit derlei Artikel sind wir versehen.

Herrn F. in Pilgram. Ihre Anschaffung konnte erst den folgenden Tag abgehen, da wir denselben Tag viele Bestellungen zu besorgen hatten.

Herrn M. T. in Werbese. Sie können die Borduren auch doppelt nehmen.

Herrn C. K. in Obergasling. In Ihrer Angelegenheit sind noch keine Nachrichten aus Hermannstadt an uns eingegangen.

Herrn J. Z in B—zen. Den Betrag richtig erhalten und die bestellte Waare bereits abgeschickt.

Herrn G. in Wien. Die uns zugeschickten Muster sind uns zugekommen.

Herrn Sch. in Radkersburg. Die Documente sind an Sie abgegangen. Wir bitten weiter fortzufahren.

Herrn H. L. in Leipnik. Wir werden es besorgen.

J. N—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 11.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. März 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

AVIS!

Es kommt in der neuesten Zeit vielfach vor, daß P. T. Damen und Herren, die auf die „Wiener Elegante“ im Laufe des Semesters abonniren, oft alle acht industrielle Beilagen wünschen. So lieb uns dies ist, so sind wir genöthigt dennoch zu bitten, das Abonnement des Blattes, wenn es mit allen Beilagen begehrt wird, stets vor dem Beginne eines neuen Quartals oder Semesters einzuleiten, damit wir, weil diese Beilagen schwer nachzuschaffen sind, sie rechtzeitig ordnen, und sie den P. T. Abonnenten gehörig expediren können. Die Herbeischaffung derselben (besonders von Stoffen und Aufputzen) nach dem Schlusse des Quartals ist uns leider nicht mehr möglich, ohne uns beträchtliche Kosten aufzulegen.

Die Expedition.

Mode-Bericht.

(Wien.) Heute können wir unseren geschätzten Leserinnen schon weitläufigere Nachricht über die neuen Frühlingsmoden geben, obschon viele derselben noch im Entstehen sind. Doch glauben wir mit Sicherheit sagen zu können, welchen man den Vorzug geben wird.

Was die Stoffe für hohe Kleider betrifft, so werden die mit Kegeln (à la quilles) nichts von ihrer hohen Gunst verlieren; man sieht sie in allen Auslagen und die ersten hiesigen Fabrikanten beschäftigen sich damit in allen möglichen Nüancen. Für Negligékleider wird man viele braune Stoffe, als: Lustre, Dehli ꝛc., verwenden, welche gewöhnlich aus Wolle und Seide bestehen, und entweder Querstreifungen haben oder mit Quadraten versehen sind; bei denen herrscht überhaupt eine große Mannigfaltigkeit.

Für Halb-Toilette gibt es viele Fantasie-Stoffe; aber wie man versichert, werden unsere eleganten Damen den schwarz- und dunkelbraunen Seidenstoffen den Vorzug geben, welche bereits vergangenen Herbst hier schon häufig getragen wurden. Dann kommen auch eine Menge Popelinen von lebhaften Farben und klein gewürfelte und geflammte Taffete, die ein äußerst frisches, einfaches und dennoch elegantes Ansehen haben, und sich vorzüglich für junge Mädchen eignen.

Für Morgenkleider ist man noch nicht im Reinen, ob man sie von englischen Bazin oder Piqué tragen wird. Wir glauben die von Piqué erhalten den Vorzug, weil sie sich leichter aufputzen lassen und wegen ihrer Dicke den Körperbau schöner als die leichten gestalten.

Obschon alle Pariser Journale die Leibchen ohne Schöße erscheinen lassen, wollen dennoch die Wiener Damen nicht diese Mode annehmen und lassen die Schöße etwas kürzer als im Herbste an dieselben anbringen. Was die Aermel betrifft, finden allgemein die offenen mehr Beifall als die geschlossenen, und man verwendet hier viel Luxus auf die Unterärmeln.

Trotz dem, daß viele Journale über die umfangreichen Reifröcke raisonniren, bleiben ihnen unsere Damen dennoch getreu, und wir werden nicht unterlassen, auf der kommenden Tabelle vom 1. April ein Gestelle zeichnen zu lassen und von den verbesserten Reifröcken und ihren Vortheilen mehr zu sprechen.

Der Kopfputz ist ein sehr wichtiger Artikel bei jeder Erneuerung der verschiedenen Jahreszeiten; auch

wir ermangeln nicht, alle Bemerkungen, die wir über diesen Theil der Toilette machen können, sogleich zu veröffentlichen. Für heute wollen wir von den Hüten, die wir in dem Etablissement des Herrn Krikl bewunderten, sprechen. Wir sahen viele Hüte von weißem Krepp. Tüll oder Gaze, mehrere davon waren garnirt mit Sammetschrägen, einige derselben waren von außen und von innen mit leichten Federn verziert, andere hatten eine Schleife oder eine Fanchon von Sammet außerhalb und Blumen an der Innenseite. Andere Stripphüte, mit rosenrothen oder blauen Federn verziert, hatten eine platte Binde, aus zwei kleinen zusammengenähten Blonden bestehend, welche auf ungefähr 10 Centimeter breitem Sammet oder Band aufgesetzt.

Die meisten unserer berühmten Putzmacherinnen sind bereits nach Paris abgereist, um neue Modelle für den kommenden Frühling zu bringen, selbst wir erhielten schon mehrere Frühlings- und Strohhüte von Paris, letztere mit Schnüren und Quasten von Laubwerk verziert, die uns sehr gefielen.

Wir kommen wieder auf die Unterärmeln zurück, weil sie eine eben so große Rolle in der Damenwelt spielen und die Wiener Damen auf jeden Fall bei den offenen Aermeln verbleiben werden. Diese werden von Mousselin oder gebauschtem Tüll mit Verzierungen von Spitzen, Blonden, Sammet oder Band verfertigt. Man macht auch ganz einfache Unterärmel mit Preischen und gesticktem oder gefälteltem Aufschlage. Th. und F. K.

Modebild. Nr. 540.

Wiener Moden. Frühlings-Halbtoilette.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von schwarzen Spitzen, auf der einen Seite mit einer Feder geziert, auf der andern Seite eine Guirlande von Blättern, welche sich zu Gesicht neigen. Breites Bindband. Oberrock von braunem Seiden-Reps. Die Doppeljüpe ist an beiden Seiten à la quilles mit Sammetbändchen, Fransen und Rouleaux ausgeputzt. Das halb offene Leibchen vorne und rückwärts zugespitzt, hat 22 Centimeter breite Schöße, welche abwechselnd in Falten eingelegt, deren Zwischenräume aber taschenartig, so wie die schon besprochene Jüpe mit Bändchen besetzt sind. Die Aermel, aus Schoppen und Volants bestehend, erhielten ein ballonartiges Ansehen durch die unterste Schoppe, welche, am Rande mit Fischbein ausgespannt, zusammengezogen ist. Aus Schoppen gebildete Unterärmeln. Strohgelbe Handschuhe.

2. Hut von blauem Gros de naples, die Kappe glatt, vorn am Schirme mit Schoppen von Krepp, gegen rückwärts mit Rouleaux ausgeputzt, von Außen mit einer blauen Feder geziert; zu Gesicht auf der einen Seite Blumen, auf der andern kleine Federn. Breites gestreiftes Bindband.

Oberrock von Satin-chiné. Die Jüpe à la quilles mit Spangen, Schnüren und Eicheln ausgeputzt. Das Corsage hat in Bögen ausgeschnittene Schöße; offene Aermeln mit Doppel-Epauletten, wovon die obern rückwärts einen Kragen und vorne Revers bilden. Spitzen-Unterärmeln; Handschuhe. Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Courier industrieller Erfindungen.

Die Herren Lablanche und Meyrat in Lyon haben einen neuen Seidenstoff für die Fußbekleidung der Damen erfunden, dem sie den Namen „Imperialine" beigelegt haben.

Die Herren J. Glover und J. Bold in Liverpool haben ein Verfahren erfunden, Lichtbilder auf Email darzustellen. Das Email wird zuerst mit Flußsäure gewaschen, um den Glanz zu zerstören. Nachdem der Oberfläche der Glanz geraubt wurde, wäscht man sie mit Wasser ab. Man kann nun die gebräuchliche Collodiumschichte darauf bringen und hierauf das Lichtbild der Camera obscura erzeugen und fixiren. Schließlich überzieht man dasselbe mit einem Schellackfirniß.

Vella, die Fürstenbraut.

Historische Novelle von **Betti Ortwein von Molitor.**

(Schluß)

XXI.

Bis jetzt hatte Vella diesem Auftritte unbeweglich zugehört. So eben war einer der Aerzte im Begriffe, dem Prinzen auf seine Frage zu antworten, als zum Erstaunen Aller die Sterbende mit halbem Leibe sich im Bette aufrichtete und mit unsicherer Hand nach einer der Hände des Fürsten herumtappte.

Der Prinz überließ ihr, fast unbewußt, seine beiden Hände, worauf sie in kurzen Absätzen folgende Worte zu ihm sprach:

„Wünschet nicht, mein Fürst! daß ich gerettet werde, denn nur zum Vorwurfe müßte Euch von nun an das Bild der Retterin Eures Kindes in der Person der von Euch verschmähten Braut verfolgen! Darum laßt mich ruhig sterben und denkt, wenn auch Rang und Reichthum Euch von der armen Slavin schied, daß ihr Herz und ihre treue Liebe sie dennoch der Erfüllung Eures Fürstenwortes würdig gemacht hätte."

„Wie! großer Gott! Du bist es, Vella, meine geliebte, theure Braut! Also Du bist es gewesen, die Arthur uns



[illegible]

Elegance,

à Vienne et à Paris.

Chapeaux de la Maison [illegible] Toilette d'après modèle de Vienne. Etoffes de M[illegible] [illegible]
[illegible] de M[illegible] [illegible] Gants de M[illegible] Hoffman.

[illegible]

gerettet hat?" — Mit diesen Worten unterbrach der Prinz im höchsten Affect voll streitender Gefühle im Busen, mit Liebe, Wehmuth und Verzweiflung ringend, die Sprecherin.

Diese entgegnete ihm mit einem seltsamen Wesen in Ton und Blick: „Ja, Prinz Arthur, die verrathene, arme Vella, die in Staub getretene und verachtete, von Euch so schmählich verlassene, tief gekränkte Slavin Vella ist es, die Euch Euer geliebtes Kind gerettet!"

„Was?" erwiderte der Prinz, „mein Kind! mein Kind hast Du gerettet? O, edles Herz voll hoher Liebe! Auch noch mein Kind, das Kind desjenigen, welcher Dich ja dann belogen und betrogen haben müßte, das wähntest Du zu retten? so höre denn, Du edelste der Bräute, meine einzig Geliebte! In stiller Treue und unverletzter Pflicht habe ich Dir, nur Dir und meinem Gott bisher gelebt. Denn wisse, weil mir die Dornen meiner Krone nicht erlaubten, die Rose meiner Jugendliebe mir zu pflücken, so gab ich mein ganzes fürstliches Erbe und mit dem Erbtheile der Krone auch meine weltliche Freiheit freiwillig hin! Zu Gunsten meines jüngeren Bruders habe ich auf den Thron meines Landes, so wie auf die mir bestimmte hohe Braut feierlich Verzicht geleistet und mich als Ritter des Johanniter-Ordens zu einem ehelosen Leben verpflichtet. Der erstgeborne Sohn meines Bruders, der junge Erbprinz Arthur, mein Pathkind, das ich über die Taufe gehalten, ist es, welchem Du das Leben gerettet hast, Du meine einzige, meine über alles i nnig geliebte Braut!"

Ein unnachahmlicher Ausdruck von Wonne umstrahlte bei diesen Worten des Fürsten das von den Brandwunden so sehr entstellte und verstümmelte Angesicht der einst so schönen Slavin. — Dann noch einmal wandte Vella den sanften Blick ihres schönen Auges und mit dem verstörten Antlitz die letzten Reste ihrer sonst so majestätischen Schönheit, so weit sie ihr die Wuth des zürnenden Elementes in dem Kampfe um das Fürstenkind übrig gelassen hatte, mit aller Innigkeit ihrer so lang genährten Liebe auf die Figur des ihrem Herzen so theuren Fürsten hinüber.

Dieser stand in verzweiflungsvollem Gram versunken an dem Schmerzenslager der sterbenden Geliebten, als sie ihn zum letzten Male in ihrem Leben, getröstet und versöhnt, freundlich anlächelte.

Und gleich als ob sie all das süße Weh und den herben Gram der Liebe mit dem letzten Liebesseufzer ihres Lebens zugleich mit dem Verzweiflungsschrei und Angstruf aus dem wunden Herzen des so treu geliebten Prinzen mit sich in das kühle Bett des Todes nehmen wollte, hauchte sie in einem milden Seufzer das jugendfrische Leben aus und sank entseelt in ihre Kissen zurück.

Der Fürst, nachdem er einige Minuten mit seinem Schmerze und seiner Verzweiflung im Stillen gerungen, verschloß seinen Gram in seine Brust und drückte mit ernster Milde ihr die holden Augen zu. Als jedoch seine Hand die nun verblichene einst so schöne Hülle berührte und seinem geistigen Auge jene erste Liebesscene sich wieder darstellte, wo er einst das holde Kind im Angesichte des Todes und in Gegenwart ihrer sterbenden Mutter sich zur Braut ersehen hatte, da war er seines Gefühles nicht länger mehr mächtig: zwei große Thränen perlten ihm aus den Augen und in Liebe erglühend umschlang er die Leiche der theuren Slavin.

Schon neigt sein Mund auf jenen der geliebten Braut sich nieder, um den letzten Abschiedskuß auf die sich entfärbenden Lippen zu drücken, da fällt von ungefähr sein Blick auf das um den Hals hängende Ritterkreuz des Ordens, dem er aus freiem Willen sich geweiht, womit er sich zu lebenslänglicher Enthaltsamkeit verpflichtet hatte.

Und wie im dumpfen Grollen eines schweren Donners schlägt des erwachten Gewissens Stimme mahnend ihm ans Ohr und ruft ihm sein abgelegtes Gelübde ins Gedächtniß zurück:

„Deutscher Herr! gedenke deiner Pflicht!"

XXII.

Nicht selten geschieht es, daß Reisende, welche die gesegneten Fluren Böhmens besuchen, sich auch in das reizende Slaventhal seitwärts von Prag begeben, wo ihnen sodann unter andern Merkwürdigkeiten des anspruchslosen Dörfchens L... auch, inmitten eines netten freundlichen Hauses, ein prächtiges Mausoleum, das Monument unserer Vella, umgeben von schattigen Bäumen und mit Blumen aller Art verziert, vorgezeigt wird.

Frägt dann der fremde Wanderer, wohl mit Recht erstaunt darüber, wie dieser prächtige Sarkophag in diese stille ländliche Behausung sich verirrte, so spricht der Führer stets: „Man weiß es nicht recht genau, doch so viel ist gewiß, daß der einstige Besitzer dieses Hauses, Prokop Matuschka, bei seinem frühen Tode seine letzte Willensmeinung dahin abgab, daß aus dem Procentnachlasse seines Vermögens dieses Monument für ewige Zeiten erhalten werden muß."

Liest zum Ueberfluß der Fremde dann auch noch die Inschrift des Monuments, so geht er gewiß beseelt von dem Gedanken hinweg, daß die Verblichene etwa eine hohe Gönnerin des armen Prokop gewesen, ohne zu ahnen, daß der getreue Sohn der Slava seine Liebe zu der Fürstenbraut auch selbst noch nach seinem Tode durch einen Sarkophag für die verblichene Freundin in heiliger Erinnerung ehren und geehrt wissen wollte.

Doch nicht blos im stillen Slaventhale allein, auch in der fürstlich X.'schen Familiengruft prangt für die edle

Slavin ein kunstvoll geschmückter Sarkophag, welchen die treue Liebe und hohe Verehrung des seiner Ordenspflicht getreuen Johanniter-Ritters und der Dank des hohen Fürstenpaares der armen Vella geweiht. Von dem Genius des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung sanft umschlungen, leuchtet seine Inschrift, mit goldenen Lettern geschrieben, in den einfachen, doch für das ganze Slavenland so ehrenvollen Worten:

„Hier ruht Vella, die edle Fürstenbraut!"

dem Besucher dieser fürstlichen Grabstätte schon von weitem in die Augen.

Gedichte

von

Carl Heidt.

I.

Gruß an mein Dörfchen.

Ich grüße dich, geliebtes Dörfchen,
Wo ich meine Liebe fand,
Grüße dich, du stilles Häuschen,
Dort am grünen Waldesrand,
Wo ich sie zuerst gefunden,
Wo mir alles Leid entschwunden,
Wo ich sie zuerst erblickt,
Die mein ganzes Sein beglückt.
Ich grüße euch, ihr lieben Räume,
Die ihr meine Liebe kennt,
Grüße euch, die ihr mir ferne
Ihren lieben Namen nennt!

II.

Es drängt mich stets zu singen. —

Es drängt mich stets zu singen
Von Liebe, Leid und Lust,
D'rum laß' ich Liedlein klingen
Aus tiefbewegter Brust.

Liedlein bringt mir Frieden,
Erquickt mein armes Herz,
Es schwinden alle Müden,
Es schweiget aller Schmerz.

Mag's auch um mich toben,
Ich singe froh und frei, —
Da ist mein Leid gehoben,
Und Liedlein auch vorbei.

Feuilleton.

*** (Neuer Mode-Salon.)** Dieser Tage hatten wir Gelegenheit, den neueröffneten Mode-Salon der Madame Tauber, Stadt, Tuchlauben Nr. 399, zu sehen, und wir können ohne Uebertreibung unseren P. T. Damen die Mittheilung machen, daß wir über die Eleganz, den feinen Geschmack und die Originalität der daselbst zum Verkaufe befindlichen Hüte und Coiffüren ganz erstaunt waren. Madame Tauber, eine gebildete, liebenswürdige Frau, war so gütig, uns Hüte der eben beginnenden Saison aus ihrem Atelier zu zeigen, die wahrlich neu in der Idee und Ausführung zu nennen sind, es liegt Poesie und Genie in diesen Artikeln, die nicht mit Worten, sondern nur durch Zeichnung zu beschreiben sind. Wir werden nächstens in unserer Damen-Mode-Beilage einige Muster derselben bringen, und hiermit wieder beweisen, daß Madame Tauber den großen Zuspruch von Geschmack habenden Damen verdient, den sie seit der Errichtung ihres Salons genießt, der auch in seiner Herrichtung viele andere öffentliche Verkaufs-Salons übertrifft — und rathen dann allen unseren freundlichen Damen, diesen „Salon der Mode" eines Besuches zu würdigen.

S—r.

*** (Für die Zähne.)** Es ist eine unläugbare Thatsache, daß die Zähne viel, ja sehr viel zur Zierde des Menschen beitragen, es ist dieser Beitrag gar oft mehr werth, als der Haupttheil selbst, wer wird daher nicht, um als schön zu gelten, oder irgend etwas Schönes zu haben, auf die Zähne sein besonderes Augenmerk richten. Leider ist dieß nicht immer der Fall. Man glaubt genug geleistet zu haben, wenn man jede Woche ein- oder zweimal mit dem ersten besten Zahnpulver die Zähne reiniget, und bedenkt nicht, daß dieses oft denselben nur schadet. Es ist mit diesen Zahnreinigungsmitteln, wie mit anderen von so vielen Charlatanen der Neuzeit öffentlich angerühmten Heilmitteln, sie nutzen nur dem Erzeuger, und schaden bei oftmaliger Anwendung dem Käufer dieser Artikel. Man kann nicht genug behutsam sein, um die Zähne vor schnellem Gelbwerden, ätzendem Ansatz, Herausfallen u. s. w. zu bewahren, und muß daher zur Reinigung der Zähne das erprobteste, unschädlichste und wirksamste Mittel wählen. Wir haben seit Jahren Proben mit verschiedenen Zahnreinigungsmitteln gemacht und gefunden, daß dabei nichts verloren ist, wenn man also diese bombastisch angekündigten Erfindungen nie sucht. Ein Mittel kennen wir nur, und ein großer Theil der feineren Herren- und Damenwelt hat es uns gar oft als das einzige erklärt, die Zähne weiß und rein zu machen, das Zahnfleisch hart und gesund zu erhalten, es ist dies die Zahnpasta des Herrn Zahnarztes P. Pfeffermann. Sie hinterläßt im Munde ein angenehmes Aroma Herr Pfeffermann genießt in der Bürger- und Adels-Welt den Ruf eines ehrenhaften, in seinem Fache praktischen Arztes, und darum ist auch sein Atelier das gesuchteste, trotzdem er nicht seine schönen Möbel wie Andere in den Journalen anpreist.

S—r.

*** (Photographie.)** Der Herzog von Luynes hat einen Preis von 8000 Francs für denjenigen ausgesetzt, der innerhalb dreier Jahre die Darstellung unveränderlicher Lichtbilder und solcher, welche sich mittelst der Kupferdrucker- oder Steindruckpresse vervielfältigen lassen, zu leisten vermag.

Alle bisherigen Verbesserungen dieser interessanten Erfindung geben bekanntlich noch keine Garantien, daß die so gelieferten Bilder geschichtlicher oder artistischer Monumente und Documente eine unbegrenzte Dauer haben, da die wägbare Quantität der Metalle, welche die Schatten und Halbschatten unserer Bilder bilden, außerordentlich gering und nur durch sehr schwache Verwandtschaften befestigt sind. Daher tritt die

Befürchtung ein, daß die Aufbewahrung der Lichtbilder in den Bibliotheken, in Form von Büchern oder zwischen Pappen übereinandergelegt, wobei also jedes Metallmolecul mit einer großen Anzahl von Papiertheilchen in Berührung bleibt, nicht die Diffusion dieser Metalle erleichtern und dadurch eine Veränderung der Bilder veranlassen könnte. Bekanntlich ist der Kohlenstoff aber unter allen Substanzen diejenige, welche bei unserer Atmosphäre durch alle chemischen Agentien am wenigsten verändert wird. Die uralten Handschriften beweisen, daß die Kohle, als gereinigter Kienruß auf dem Papier befestigt, viele Jahrhunderte in unveränderter Deutlichkeit verbleibt; wenn daher die Schatten der photographischen Zeichnung durch Kohle, anstatt wie jetzt durch Silber, hervorgebracht werden könnten, so würden sich die Bilder eben so gut conserviren wie unsere gedruckten Bücher, und mehr kann man nicht hoffen noch verlangen. Seit einigen Jahren hat man versucht, die Lichtbilder in Platten umzuwandeln, wovon wie beim Kupferstich oder der Lithographie eine Anzahl Abdrücke gemacht werden können. Der Erfolg war aber kein ganz zufriedenstellender; obgleich aber die Bilder, welche sie lieferten, den nach dem ursprünglich photographischen Verfahren dargestellten in künstlerischer Hinsicht nachstanden, so berechtigten sie doch zu großen Hoffnungen für fernere industrielle Vortheile. Um diesen Zeitpunkt zu beschleunigen, wo es möglich sein wird, die Lichtbilder — ohne daß die menschliche Hand bei der Zeichnung helfen muß — mittelst der Kupferdrucker- oder Steindruckerpresse zu vervielfältigen, hat der Herzog diesen hohen Preis dafür gesetzt, der demjenigen ausgezahlt werden soll, der innerhalb dieser Zeit die Aufgabe gelöst hat, welche eine von der „société Française de photographie" hierzu gewählte Commission als genügend anerkennt. Der Concurs hinsichtlich des Preises von 8000 Fr. hat am 1. Juli 1856 begonnen und wird am 1. Juli 1859 geschlossen.

Falls keiner der Bewerber nach dem Urtheil der Commission den Bedingungen genügt, um den großen Preis zu erhalten, so soll ein Theil dieser Summe denjenigen Personen zur Aufmunterung weiterer Forschung gegeben werden, die zur Lösung des Problems am meisten beigetragen entweder durch Entdeckung einer neuen Methode, oder durch Verbesserung der alten.

Außerdem stellt der Herzog von Luynes noch 2000 Fr. zur Belohnung für diejenigen aus, die innerhalb zweier Jahre hinsichtlich des Copirens der positiven Lichtbilder und deren Conservirung die wichtigsten Fortschritte gemacht haben. Dieser Concurs wird am 1. Juli d. J. geschlossen.

Die als versiegeltes Packet an die société adressirten Abhandlungen bleiben bis zum Schlußtermin des Concurses uneröffnet. Den 1. Juli 1859 wird die Gesellschaft Commissionen wählen, welche die eingesandten Verfahrungsarten prüft. (Cosmos, Revue encyclopedique.)

* Lablache, der kürzlich im Alter von 67 Jahren in Neapel starb, wurde in derselben Stadt geboren. Als Kind wurde er in das Conservatorium der Musik gebracht, wo er schnell durch sein Violoncell und Violinspiel, so wie durch seine kräftige Altstimme Furore machte. Von der Natur mit allen Gaben beglückt, die einen Künstler bilden, hatte er in allen Städten der Welt, besonders in Paris, London, Petersburg und Wien, die größten Triumphe gefeiert, deren ein Sänger sich rühmen könnte, und ein Vermögen von drei Millionen Francs, die er sich auf seiner Künstler-Laufbahn ersparte, beweist hinlänglich seine glänzenden Erfolge. r.

* **(Eine russische Hochzeit.)** (Schluß aus Nr. 10. S. 66.) Nach Verlauf einer Stunde kam die Nachricht, daß der Bräutigam in der Kirche sei. Ein eleganter, mit bunten Decken geschmückter Schlitten nahm die Braut auf. Vor demselben fuhr Hirsch's Diener, Namens Xaver (gewöhnlich Sawka genannt), in einem einfacheren Schlitten, mit dem Obras in beiden Händen, und das Brot nebst dem Salzgefäß auf dem Schooße, zur Kirche, weßhalb ein Anderer auf den Kufen stand und die Zügel führte. Hinter der Braut fuhren wir mit Hirsch's Familie. In der Kirche stand der Bräutigam in einem fadenscheinigen, grauen, groben, schlechtgemachten Frack, mit einem roth- und weißcarrirten Tuch um den Hals, einem trockenen, steifen Gesicht, kleinen Augen und schwarzen Haaren, die wie Lichtchen herabhingen; kurz, er sah aus, nicht bloß wie ein Zimmermann, sondern wie ein hölzerner Mann. Sie wurden zusammen vorgeführt, nachdem man jedem von ihnen ein kleines, mit Goldblatt verziertes Wachslicht in die Hand gegeben hatte. Der Pope hielt eine kleine Messe mit seinem Diaconus und den übrigen Sängern, nahm darauf die Ringe von den Fingern des Brautpaares, und legte sie auf den Altar. Darauf wieder Gesang, dann wurden Gebete abgelesen, endlich die Ringe vom Altar zurückgebracht und gewechselt, und zuletzt zwei große messingene Kronen herbeigetragen; der Pope ließ Braut und Bräutigam eine Stelle an seiner Krone küssen, wo vermuthlich ein Crucifix abgebildet war; darauf setzte er ihnen die Kronen auf den Kopf, legte ihre rechten Hände zusammen und, indem er sie bei den zusammengelegten Händen nahm, führte er sie unter Gesang dreimal rings um einen kleinen, auf dem Fußboden stehenden Altar. Endlich trug der Pope ein silbernes Crucifix herbei, welches Braut und Bräutigam, sowie Hirsch und die Mutter der Braut und alle Anderen, welche an der Feierlichkeit Theil nahmen, küßten. Die Kronen wurden abgenommen, und nun fuhr der Bräutigam mit seiner Braut nach Hause, mit der er bisher kaum zehn Worte gesprochen hatte.

Xaver fuhr wieder dem Zuge voran, mit dem Obras, dem Brote und dem Salzgefäße, welche von nun an das Eigenthum der Braut waren, und ein Heiligthum, mit dem sie dereinst wieder eine Tochter bei ihrer Vermählung beschenken konnte. Zu dem Abendbrot, welches man nun im Hause der Neuvermählten einnahm, waren alle Personen, die bei der Familie Hirsch mit der Braut zusammen gedient hatten, eingeladen; Xaver wartete auf. Sie waren Alle unzufrieden mit dieser Partie und unwillig auf Swacha, welche die Sache durchgesetzt hatte, besonders Xaver, der sich in die Braut verliebt hatte, sie aber nicht bekommen konnte, da er ein Leibeigener war, und ein Leibeigener sich nicht verheiraten kann, weder wann er will, noch mit wem er will, sondern nur, wenn sein Herr oder Besitzer es befiehlt, und mit wem er es befiehlt. Als Xaver die Kuchen umhertrug, bot er daher Swacha zuletzt davon an, was dieselbe übel nahm und zu ihm sagte, er verdiene eine Ohrfeige. Nachdem er nun mit der Aufwartung fertig geworden war, ging er zu ihr hin und sagte, sie hätte ihm eine Ohrfeige angeboten, diese habe sie selbst verdient und er wolle sie ihr nicht länger vorenthalten. Darauf gab er ihr eine tüchtige Maulschelle, und sie eilte in fürchterlicher Wuth davon. Sie war überdieß auch auf den Bräutigam ärgerlich, weil er ihre eifrigen Bemühungen, die Braut zu seinem Vortheil zu stimmen, nicht reichlich genug honorirt hatte.

Einige Tage darauf kam die junge Frau zur Frau Oberstin Hirsch, und als diese sie fragte, wie es mit ihrem Manne gehe, antwortete sie betrübt: „Ach, aus ihm wird nie etwas! Swacha ist gegen ihn erbittert, weil er sie zu schlecht bezahlt hat, und sie nimmt ihm die Sprache." Sie glaubte, daß Swacha, um sich zu rächen, ihn bezaubert habe, so daß kein Leben in ihn kommen, oder daß er nie gehörig Worte finden könnte. Die Russen sind nämlich von Natur sehr lebhaft und geschwätzig. In Gesellschaft still zu sein, ist ihnen unerträglich und unmöglich. Die Braut sah also diesen Mangel bei ihrem schweigsamen Manne als ein Zeichen von Gleichgiltigkeit an, beson-

ders vielleicht, wenn sie damit den lebhaften, muntern Xaver verglich, welcher stets eine witzige Antwort auf den Lippen hatte.

Bei den Kaufleuten, welche auch zur Bauernclasse gerechnet werden, findet weder Smotrenie noch Swidanie statt, auch wird keine Swacha benutzt, denn die Eltern machen die Partie ab, ohne die Kinder zu fragen, weder ob sie sich verheiraten wollen, noch mit wem. Dagegen geschieht der Rukobitie mit mehr Feierlichkeit. Das Paar wird vor das Obras in der Eltern Haus geführt, dort machen sie ihre Poklono, und ihre Hände werden mit einem weißen Tuche zusammengebunden. Geschieht es gegen den Willen des Mädchens, so hat sie noch den Ausweg, daß sie vor dem Altar Nein sagen kann, wenn der Pope sie fragt, ob sie den neben ihr stehenden Mann zum Ehegemahl haben will. Haben indeß die Eltern eine Ahnung davon, und ist es ihnen sehr darum zu thun, daß die Vermählung zu Stande komme, so bestechen sie den Popen, daß er sich so anstellt, als höre er die Weigerung der Braut nicht, und den Weihungsact fortsetzt.

In Moskau soll es Sitte sein, daß an einem gewissen Heiligentage unter den niederen Classen ordentlich eine Mädchenparade oder Mädchenmarkt ist. Nach dem Gottesdienst stellen sich alle erwachsenen Mädchen vor der Kirche unter freiem Himmel in zwei Gliedern auf; heiratslustige Männer durchwandern diese und suchen sich eine aus, die sie leiden können. Dabei fällt Smotrenie weg, oder dieß ist Smotrenie in einer anderen Form, ohne Hilfe einer Swacha. Unter Beamten, welche alle zur Adelsclasse gerechnet werden, d. h. Personen von bestimmtem Range sind, geschieht die Sache ganz wie bei uns. Jedoch werden auch da oft von Freunden Partien zwischen Personen gestiftet, welche einander nie gesehen haben. Einem Ingenieurmajor, Swintizki in Tobolsk, wurde, während er sich in Petersburg aufhielt, von seinen Freunden der Rath gegeben, sich zu verheiraten. Als er ihnen erwiderte, daß er keine Damenbekanntschaft hätte, schlugen sie ihm ein Fräulein vor, welches in einem Kloster erzogen worden war, keine Eltern hatte, aber ein wenig Geld besaß. Er hatte sie nie gesehen, sie ihn auch nicht. Man führte sie zusammen, und er trug ihr sein Anliegen vor. Er war als ein braver Mann bekannt; gegen ihn war nichts einzuwenden. Sie sagte Ja, und nun leben sie sehr glücklich zusammen. Wir sahen sie beständig beim Obersten Hirsch, und waren auch einen Abend bei ihnen.

*** (Zwei merkwürdige Bäume in Hindostan. *)** 1. Die Banane. Der Banian oder die Banane (Musa sapientum) ist einer der bedeutendsten Bäume von ganz Hindostan, eine der gütigsten Gaben der Natur in diesem unvergleichlichen Klima, wo die Erde immer fruchtbar und üppig ist. Dieser herrliche Baum, mit ewigem Grün, bildet durch seine schöne Blätterkrone einen ausgedehnten Wald und ist undurchdringlich für die sengenden Sonnenstrahlen, während er selbst von zahlreichen Bewohnern wimmelt. Die Hindu's, welche diesen Baum für heilig halten, nennen ihn Bur. Man findet viele dieser Bäume von ungeheurem Umfange, und da sie immerfort an Ausdehnung zunehmen, so könnte man glauben, sie stürzen nie, denn jeder vom Stamme ausgehende Ast sendet, sobald er ein gewisses Alter erreicht hat, eine Menge kleiner Fibern aus, welche immer dicker und länger werden, der Erde zustreben, sich in dieselbe einsenken, Wurzel schlagen und bald selbst neue Stämmchen bilden, die nun, nach weiterer Entwickelung, dasselbe wiederholen, so daß jeder Ast bald selbst ein Baum wird. Dadurch hängen die einzelnen Bäume zusammen, wachsen zu ungeheueren grünen Bögen aneinander und bilden hohe Gewölbe, die sich nach und nach über ganze Strecken ausdehnen, so daß aus einem einzigen Stamme dann ein herrlicher Wald herausgewachsen ist. Man kann diesem Baume keine Grenzen setzen, denn so lange er günstigen Boden findet, der ihm Nahrung darbietet, so lange breitet er sein grünes Laubdach aus.

Wenn man den großen Nutzen dieses Baumes für die Bewohner eines heißen Klimas, wie das von Indien, bedenkt, da er ihnen immer einen kühlen Schatten darbietet, so darf man sich nicht wundern, daß die Einwohner jener Länder ihm Liebe und Ehrfurcht zollen. Sie betrachten ihn als ein Sinnbild der großen Gottheit und beten ihn als solches an. — Da sich im Umkreise eines solchen Baumes viele einsame und kühle Lauben, herrliche Spaziergänge und liebliche Alleen finden, die für die senkrechten und brennenden tropischen Sonnenstrahlen undurchdringlich sind, so bringen viele Brahminen fast ihr ganzes Leben darunter zu; aber sie dienen nicht nur bequemen oder andächtigen Personen als Zufluchtsort, sondern sind auch vielfach der Ort des Vergnügens und der Fröhlichkeit für alle Hindus.

Der merkwürdigste Baum dieser Art, den ich jemals gesehen habe, befindet sich auf dem Festlande am Ufer des Narbuddaflusses, der sich bekanntlich in den Meerbusen von Cambay ergießt; er war früher noch viel größer denn die Wellen des Narbudda haben einen beträchtlichen Theil des Bodens, worauf er steht, fortgerissen, und doch war, als ich zuletzt dort war, der Umkreis des Baumes noch immer über zweitausend Schritte groß, aber der von seinen überhängenden Aesten beschattete Boden beträgt weit mehr im Umfange, und der größeren, alten Stämme waren an Zahl 350, der kleineren jüngeren 3000 vorhanden. Dieses herrliche grüne Gewölbe wird von unzähligen Vögeln bewohnt, deren glänzendes Gefieder und munterer Gesang die Reisenden, die unter seinem Schatten ruhen, angenehm unterhalten; zahlreiche Affenfamilien haben sich darin angesiedelt, die mit ihren Fratzen und possierlichen Sprüngen zu der Belustigung beitragen, sowie durch ihre sprichwörtlich gewordene Liebe zu ihren Jungen ein oft rührendes Bild der Aufopferung und Muttersorge geben. Die Art, wie die Affen ihre Todtfeinde, die Schlangen, tödten, die leider diese schönen grünen Lauben ebenfalls in großer Menge bewohnen, ist sehr bemerkenswerth. Da die Affen die Bosheit jener furchtbaren Thiere sehr wohl kennen, so belauern sie mit der größten Aufmerksamkeit alle ihre Bewegungen, bis sie dieselben im Schlafe erwischen können. Sobald sie sich von deren Schlafe überzeugt haben, schleichen sie mit der größten Behutsamkeit hin, ergreifen sie beim Kopfe, schleppen sie bis zum nächsten flachen Steine hin und beginnen sogleich auf demselben den Kopf der Schlange mit großer Anstrengung zu reiben; dann und wann halten sie einen Augenblick ein, um Athem zu holen, und beschauen ihr Werk. Hat der Operateur den Schlangenkopf so weit zerstört und abgeschliffen, daß er sicher ist, die Giftzähne zerstört zu haben und das Thier also nicht mehr gefährlich werden kann, so wirft er die Beute seinen Jungen hin, die nun damit spielen und in allen ihren neckischen Bewegungen ihre Freude zu erkennen geben, indem sie sich gegenseitig die todte Schlange zuwerfen.

Der Banianbaum bietet aber nicht nur Menschen und Thieren einen angenehmen, kühlen Zufluchtsort dar, sondern liefert auch denen, die in und unter ihm wohnen, eine immerwährende Nahrung; er trägt eine ungeheure Menge kleiner scharlachrother Feigen, welche alle in seinem Gipfel wohnenden Thiere, namentlich Affen, Vögel und Fledermäuse, außerordentlich gern fressen und die dem im Schatten ausruhenden Menschen eine wohlschmeckende Erfrischung geben. Außerdem dienen Blätter und Fasern zu zahlreichen technischen Zwecken, namentlich Flechtwerken aller Art.

(Schluß folgt.)

*) E. van Möllern's „Ostindien."

* (Abendstunden.) Im Verlage der Buchhandlung von Prandel und Meyer in Wien ist so eben das erste Heft des heurigen Jahrganges der „Abendstunden,“ herausgegeben vom Vereine zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung, erschienen. Der Inhalt ist ein lobenswerther. Herr Dr. A. Ficker lieferte einen historischen Aufsatz über Albrecht II., der Weise, und Rudolf IV., der Stifter, Herzoge von Oesterreich. Der durch seine Volkserzählungen bekannte Dr. Linberger bringt eine Novelle: „Ein Tröster der Unglücklichen,“ Dichtung und Wahrheit, welche, wie alle Arbeiten dieses Autors, durch eine edle, gemüthreiche Sprache den Leser fesselt. Auch die

* (Biografische Skizze „Gerhard van Swieten“), von Metzerich, ist ansprechend; endlich erwähnen wir noch des mit Illustrationen versehenen wissenschaftlichen Aufsatzes: „Das Dampfschiff,“ von L. Fürstedler. — D r äußerst niedrig gestellte Preis (das Heft kostet nur 10 kr. CM.) erleichtert die Anschaffung und gibt Jedem Gelegenheit, für wenig Geld viel des Belehrenden und Erbauenden lesen zu können. — Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, unsere Leser wiederholt auf einen Verein aufmerksam zu machen, dessen Wirken für das Volk so segenbringend zu werden verspricht. Ein Blick in die Jahresberichte, in das Verzeichniß der Mitglieder berechtigt uns zu den schönsten Hoffnungen und läßt erwarten, daß dieser Verein unter der umsichtigen Leitung des Herrn Hofrathes Josef Ritter von Kratky, dem umsichtige Männer zur Seite stehen, stets mehr und mehr an Ausbreitung gewinnt. Der kleine Betrag von 2 fl CM. als Jahresbeitrag gibt Jedem das Recht, als Mitglied diesem Verein beitreten zu können. Jedes Mitglied erhält das Organ dieses Vereins: „Die Abendstunden,“ von welchen im Jahre sechs mehrere Bogen starke, theilweise mit Illustrationen versehene Bändchen ausgegeben werden, gratis. H.

Theater-Revue.

* (Carltheater.) In Ermanglung von Theater-Novitäten ziehen wir Saphir's Akademie in den Bereich unserer Besprechungen, deren Gestaltung diesesmal ohnedies zwei theatralische Piecen in ihrem Gefolge hatte: „Die Erweiterung des Thurmes Babel,“ eine stempelfreie Dummheit, vorgetragen von Herrn Baumeister, Frau Haizinger und Fräulein Wildauer. Der kleine Schwank, von den Darstellenden mit heiterer Laune und sichtbarer Frische gegeben, ha te viele Witzfunken und sprach sehr an, eben so wie Saph r's Vorlesung selbst, der wir nur e nen deutlichern Vortrag gewünscht hätten. Alle andern Beigaben, freundlich aufgenommen, verschwanden jedoch gegen Frau Ristori's meisterhafte Ausführung von Saphir's „Solo-Lustspiel.“ Hier war es schwer zu sagen, ob Frau Ristori mehr Begabung für die Tragödie oder für die heitere Muse hat. Der Beifall, den sich diese eminente Künstlerin durch diese kleine, harmlose Piere erwarb, war enorm, sie flocht sich einen neuen Lorbeer in den längst reich begabten Kranz ihrer dramatischen Verdienste, und ze gte sich im Kleinen, wie sonst im Großen, als eine der würdigsten Priesterinnen Thaliens. — Das Haus war in allen Räumen überfüllt, und man sah — der alte Löwe lebt noch.

Correspondenz-Nachrichten.

(München, 8. März.) Ihre verehrlichen Leser und Leserinnen wollen sicher gerne von der Oper „Lohengrin,“ die am Sonntag, den 28. vorigen Monats, und gestern am 7. d. auf unserer königlichen Hofbühne bei gedrängt vollen Häusern aufgeführt wurde, etwas Ausführlicheres erfahren, und so theile ich Ihnen zwei verschiedenartige Referate von verschiedenen Recensenten zur Beurtheilung mit. Das erste lautet wörtlich so: „Die erstmalige Aufführung der mit allem Fleißaufwand einstudirten und brillant ausgestatteten romantischen Oper „Lohengrin,“ von Richard Wagner, fand lebhafte beifällige Aufnahme. Das volle Haus spendete gleich Eingangs der trefflichst executirten Einleitung rauschenden Applaus. Verdiente Anerkennung und Anszeichnung ward den herrlichen Kunstleistungen der Träger der sehr anstrengenden Hauptpartien — den Damen: Maximilian und Diez (Elsa und Ortrud), dann den Herren: Gell (Lohengrin), Biedermann (Graf Friedrich) und Lindemann (der König), welchen sich die sehr gelungenen Leistungen des Herrn Strobel würdig anreihten. Nach jedem der drei Acte wurden Alle durch stürmische Hervorrufe geehrt. Orchester und Chöre waren ausgezeichnet. — Die von den Herren Döll, Simon Quaglio und Angelo Quaglio effectvoll gemalten neuen Decorationen: „Eine Aue am Ufer der Schelde bei Antwerpen“ (1. Act), Burghof in Antwerpen (2. Act) und Saal mit Elsa's Brautgemach (3. Act), wie der im 1. Acte vorgekommene, von Herrn Schütz sehr gelungen ausgeführte große Schwan (mit Lohengrin) wur en mit lautem Bravo begrüßt; die meist prachtvollen Costüme, nach Angabe und unter Leitung des Costümeurs Herrn Franz Seitz verfertigt, fanden verdiente Anerkennung. Die treffliche Inscenirung des Ganzen gereicht H rrn Sigl zu großer Ehre. Ueber den Werth der Musik, die viele schöne Nummern enthält, sind die Meinungen (bei Manchem schon aus Consequenz) getheilt, gerade wie beim „Tannhäuser,“ welche Oper indessen so einheimisch geworden ist, daß noch jedesmalige Aufführung ein volles Haus machte. Um die höchst gelungene Vorführung beider Opern verdient Herr General-Musik-Director Franz Lachner großen Dank.“ — Zweite Recension: „Lohengrin, der Leviathan unter den Opern, ist endlich unter Anstrengung vieler Menschen und Instrumente vom Stapel gelaufen. d. h. er schwimmt nun in der hiesigen Oeffentlichkeit. Ob er je Fahrwasser finden wird, müssen wir abwarten. Ohne gelehrt aussehende Umschweife sei gleich der Eindruck berichtet, den das Werk auf die Majorität, man kann sagen auf das gesammte Publikum machte, sei also gleich aufrichtig eingestanden, daß der fast gänzliche Mangel an herkömmlichen Melodien, das anhaltende Erdbeben der Bässe und Blechapparate, das unbarmherzige Saitengequik in den höchsten Tonlagen den Zuhörer in einen Zustand der Ermüdung versetzt, in Folge dessen er den Vorhang mit größerem Vergnügen fallen sieht, als es bei einer neuen und prachtvoll ausg stattelen Oper der Fall sein soll.“ Wenn nun wir beide, ich, Berichterstatter, und Du, freundlicher Leser, unter vier Augen und mit ganz leiser Stimme versichern, daß wir uns langweilten, so sind das — zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein leerer Magen! aber wir müssen andererseits bekennen, daß es, zumal dem Laien, unmöglich ist, schon nach der ersten Aufführung sich über das Werk ein gegliedertes Urtheil zu bilden; man müßte da ein musikalischer Dase sein, der die in einem Haufen Spreu befindlichen Weizenkö ner beim ersten Anblick zusammenzählt. Noch mehr hüte man sich — selbst zugegeben, daß „Lohengrin“ eine so vorübergehende Erscheinung sei, wie jüngst die wilden Schwäne am Würmsee — aus diesem Anlaß über Wagner und seine Richtung selbst abzusprechen; daß er ein begabter Musiker ist, dem die schwere Kunst der Instrumentirung in seltenem Grade eigen, das geben auch seine Feinde zu. daß er ein consequenter Charakter, keine Buhlerin, sondern ein Mann ist, liegt am Tage; er wußte, wie er das große Publikum gewinnen konnte, aber er verschmähte jede Wirkung, die nicht eine

mit seinen Principien vollkommen vereinbare Grundlage hat; in dieser Beziehung steht er artistisch-moralisch höher, als so mancher Kunstschacherer, der gerne noch jedem Schusterjungen auf der Gallerie eine eigene Melodie vorpfeifen will. Endlich hat Wagner das Verdienst einer großartigen Anregung im musikalischen Leben der Gegenwart. Ein solcher Kampf der Meinungen entwickelt sich nicht, wenn der aufgestellte Gegensatz alles inneren Werthes bar ist. Das moderne Opernwesen raste dem Abgrund des Unsinns entgegen. Tragische Situationen, wie: Kampf, Mord und Tod, werden von einem musikalischen Thema begleitet, das sich andern Tages für einen Parodemarsch ebenso schicklich erwies.

Der Zuhörer wollte in der Oper nicht denken noch fühlen, nur verdienen; sein Ohr wiegte sich in den oberflächlichsten Melodien, sein Auge suchte sehnsüchtig das unvermeidliche Ballet. Die Demoralisation der Componisten geht mit der Entnervung des Theaterpublikums Hand in Hand. Die Italiener und Franzosen besitzen die abschreckendsten Exempel dieser Verkommenheit. Und für die Deutschen war natürlich die Einfuhr der fremden fabricirten Lorbeern Bedürfniß. Was hat in Paris gefallen? Diese Frage hörte man ertönen, so weit die deutsche Zunge reicht. Wehe dem Einheimischen, der es gewagt hätte, ein deutsches Buch mit einer gewissen nationalen Begeisterung zu componiren. Ja, er konnte es componiren, aber Niemand achtete auf ihn. Und nicht beachtet zu werden, das ist der grausamste Tod, den ein Talent sterben kann. Da — in dieser Zeit der Versumpfung — trat Wagner, der schon manche Irrfahrt hinter sich hatte, mit einer Entschiedenheit auf, die ihm augenblicklich eine Partei verschaffte, und Niemand kann läugnen, daß durch seine und seiner Freunde Opposition neues Leben unter die musikalischen Geister fuhr, Wagner bewies, daß es weder Schande noch Verbrechen sei, einer Oper deutschen Stoff und deutsche Tendenz zu Grunde zu legen, und daß die Zuhörer, wenn sie sich auch langweilen, doch nicht daran sterben. Der erste Glaubensartikel dieser äußersten Linken, dieser musikalischen Bergpartei, lautet: Wiederherstellung der Souveränetät der Poesie, Aufhören der Tyrannei der Melodie. — Gleichwie bei vielen literarischen Producten der Neuzeit die Illustrationen die Hauptsache sind, mitunter sogar der Text erst handwerksmäßig zu vorhandenen Holzschnitten fabricirt wird, so schien es auch bisher, als sei die Poesie nur um der (illustrirenden) Musik willen da. Das gewissermaßen revolutionäre Streben, der Poesie wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, anerkennen wir dankbarst, müssen aber bemerken, daß, um die Musik mit Recht unterthänig zu machen, eine andere Poesie hingestellt werden muß, als die in „Lohengrin" enthaltene. Daß Herr Wagner, indem er auch Zukunfts-Texte macht, sich als doppelten Heiland der Musik wie der Poesie hinstellen will, ist eine gelinde Arroganz. Ein Componist, wie Beethoven, wenn er Betreffs der dramatischen Neugestaltung der Oper mit Wagner einerlei Meinung wäre, könnte eine mustergiltige Amalgamirung der Musik mit der Poesie zuwege bringen, wenn ihm ein Dichter, wie Göthe oder Schiller, den Text lieferte. Freilich werden sich unsere Nachkommen mit geringeren Qualitäten behelfen müssen. Aber auch nur zu dem Behufe, ein solch' ideales Tonwerk anzustreben, reichen Verse und Gedanken, wie sie in „Lohengrin" sind, nicht aus. Richard Wagner ist Musiker und Componist von Fach, als Dichter Dilettant, und nur das Nationalgefühl, womit er sich an deutsche Stoffe hält, stimmt uns nachsichtig für seine Farben, die man eigentlich eine Turnschule für Sängerzungen nennen könnte. Die Aufführung des Interesse erregenden Werkes geschah mit aufopferndem Fleiße. Will der Leser wissen, wer sich ausgezeichnet hat, so beliebe er den Zettel abzulesen. Alle waren sie erfüllt von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe, alle waren sie gleich bemüht, den Sisyphusstein der ewigen Accorde hinaufzuwälzen. Man muß die Oper gehört haben, um über den Standpunkt der musikalischen Referate auf dem Laufenden zu bleiben, und bei dem großen Kampf, der sich ohne Zweifel in den nächsten Jahren entwickeln wird, die nöthigen Vorkenntnisse mitzubringen. Nur wer bei den ungeheuerlichen Gesammtproben ein paar Viertelstunden zugehört hat, vermag zu würdigen, mit welcher Gewissenhaftigkeit Generaldirector Lachner die Verkörperung dieser wunderlichen Tondichtung geleitet und ermöglicht hat; bei den Instrumenten gehören einige Passagen rein in das Bereich der Luftschlösser, aber es wurde so lange probirt, bis der harmonische Zusammenklang mit dem Ganzen hergestellt war. Einen aus mehr als zweihundert Menschen bestehenden Darstellungsorganismus unter fortwährendem Kampf mit allen Instrumenten den rechten Weg fortzuführen, ist keine Kleinigkeit. Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!

F. M. Friedmann.

Correspondenz der Redaction.

Dem „Waldröslein" — Gar mancher Mensch besitzt ein Glück, von dem er keine Ahnung hat. Erst im Erkennen liegt die Fülle

Frln. B—l in Wien. Ihre Lösung war nicht die richtige, vielleicht gelingt sie ein zweites Mal besser.

Frln. M. H—r in Wien. Wir erinnern uns Ihrer, wie der Schiffbrüchige sich der Klippe erinnert, welche ihm mitten in Sturm und Gefahren — Rettung bot.

Frln. A. F—a in Olmütz. Zwei Tage zu spät eingetroffen

Frau N. W—n in Paris. Wir erwarten sehnlichst die versprochene Correspondenz.

Herrn Dr. E. M—r in Königsberg. Ganz Ihrer Meinung.

Herrn F. A—n in Semlin. Ihre Einsendung hat uns erfreut.

Herrn A. R—g in Prag. Etwas zu breit gehalten, fassen Sie sich in Zukunft kürzer. — Wir müssen für dießmal viel streichen.

Herrn L. F—l in Leipzig. Ihre Novelle werden wir nach gefälliger Einsendung prüfen und Ihnen dann brieflich das Nähere mittheilen

Herrn C. S—sch in Padua. Es freut uns, daß man in diesen Kreisen sich unser noch erinnert.

Herrn A. T—s in W. Der Brief wird baldigst benützt werden. Vorläufig unseren verbindlichsten Dank. C. H—l

Madame L. g. R. in W. Geschätzte Mittheilungen bitten wir nur immer unter derselben Adresse zu schicken.

Herrn F. G. in W. Die uns gelieferten literarischen Arbeiten werden pr. Bogen und nicht pr. Zeile honorirt.

Herrn A. V. in L. Wir sind und bleiben verschwiegen.

Herrn J. K. in Neusohl. Es ist für uns sehr schmeichelhaft, wenn Sie unsere Leistungen andern aus dergleichen Journalen vorziehen.

Herrn J. L. in Wien. Wird nächstens angewendet werden

Herrn *** in Wien. Wir haben uns erlaubt, in Ihrem Aufsatze Einiges zu ändern.

Herrn M. Hacker in St. Wir werden Ihnen das Nähere nächstens berichten.

K—l.

Correspondenz der Expedition.

Herrn F. J. in Mühlhausen. Ihre Exemplare werden regelmäßig von uns aus expedirt

Herrn E. C. L. in K. Die Ausgabe, die Sie verlangen, ist uns selbst unbekannt.

Herrn J. L. in Wien. Wir ersuchen Sie wieder um mehrere Ihrer Adressen.

Herrn J. W. in B. Nach Ihrem Wunsche bereits expedirt.

Herrn E. M. in Laibach. Ihnen bleiben auf den kommenden 2. Semester 54 kr. gut bei uns vorgemerkt.

Herrn K. T. in Langenlois. Von Ihrem Abonnement bleiben Ihnen auf das 4. Quartal 20 kr. vorgemerkt

Herrn E. in R—w. Nächster Tage sollen Sie Ihre Bestellung erhalten.

Herrn P. R. in M. Probeexemplare mit allen Beilagen können wir nicht durch die Post ins Ausland schicken, wollen Sie sich dieselben im Buchhändlerwege besorgen lassen.

Herrn S. K—n in Semlin. Das verlangte Buch über Zuschneidekunst für Damenkleider, von E. verfaßt, ist noch nicht zu haben, es befindet sich gerade im Drucke. Die Mustertafeln für Mieder sind bereits an Sie abgegangen.

J. N—t.

Da mit heutiger Nummer die Novelle: „Jella, die Fürstenbraut" ihr Ende erreicht hat, so bringen wir in der am 7. k. M. eine äußerst interessante Original-Novelle: „Ein neuer Cagliostro" betitelt, von Ad. Singer, welche spannend und aus dem Wiener Leben genommen ist. — Sie behandelt eine größtentheils wahre Begebenheit, in theils humoristischen, theils ernsten Schilderungen. Wir machen unsere P. T. Abonnenten hierauf aufmerksam.

Die Redaction.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 12.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. März 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. " " 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. " " 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. " " 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Berlin.) Die Mode flüchtet sich mitunter vom Höchsten zum Tiefsten, von der Galla-Robe zu den Unterröcken!

Die englischen bunt wollenen Unterröcke werden im Sommer 1858 allen weiblichen Touristen als ein praktischer Theil ihres Reiseanzuges erscheinen; das Oberkleid wird durch Schnüre, die auf der linken oder inneren Seite des Kleides durch kleine Ringe gezogen hindurch laufen, festonartig in die Höhe gezogen; kurz geschürzt, wandert die Reisende ohne Hemmniß über Berge, durch Schluchten, feuchte Wiesengründe und Thäler — naht sie sich dem Hôtel, so werden die Festons herabgelassen; sie erscheint als elegante Dame im Volantkleide.

Schon im vorigen Jahre reiste ich mit einer Engländerin, der ich dieses inventiöse Verfahren ablauschte, das jetzt in die Oeffentlichkeit tritt.

Von den Unterröcken gehen wir noch einige Linien tiefer und stehen vor den Fundamentalpanzern aller Toilette, vor den Corsets der Madame Cohn, Behrenstraße Nr. 7. Wir sind versucht, sie eine Zauberin, eine wahre Hexe des 19. Jahrhunderts zu nennen, denn sie ist im Besitze solcher Toilettengeheimnisse, die, wenn die Neuzeit nicht tolerant und aufgeklärt wäre, sie dem Feuertode überliefern würden. Sie schafft und vertilgt die Leibesfülle — je nachdem es verlangt wird, und zwar nicht durch Roßhaar und Watta — nein, ihr sublimeres Talent bringt das alles hervor und schafft Figuren, deren sich keine Venus zu schämen brauchte, angenommen, daß sie costumirt erschiene. — Madame Cohn wird kurzweg das Corset-Genie genannt, und kann kaum allen Ansprüchen genügen.

Wie hier die Taille, so hat Herr Mohr sich den Fuß und dessen Bekleidung zum Gegenstand höheren Nachdenkens erwählt — nicht nur, daß die von der Schusterinnung der Prinzessin Friedrich Wilhelm überreichten Pantoffeln aus seinem Atelier hervorgegangen und an Zierlichkeit und Geschmack alles übertrafen, was man jemals und gegenwärtig von Pantoffeln zu erwarten sich für berechtigt hielt (freilich spielen der heilige, wie der weibliche Pantoffel eine Geschichte in der Weltgeschichte), sondern auch Stiefelchen mit dem verführerischen Namen „Balmoral" hat er zu Tage gefördert. Balmoral ist ein Lustschloß in Schottland, der Lieblingsaufenthalt der Königin Victoria so wie unserer durchlauchtigsten Prinzessin. Stiefelchen à l'imperatrice werden, mit Diamanten garnirt, von weißem Moiré oder Atlas zum Ball getragen; daß aber alles Englische — englisch vom Kopf bis zur Zehe, als: Capotte, Schuhe und Stiefel — unseren uralten Berliner Façons vorgezogen wird, begreifen Sie, denn man huldigt mit dieser Neigung der uns überkommenen Perle Albions.

Hinsichtlich der Schmucksachen zieht man das matte Gold in massiver Form allem glänzenden vor. Alles hat ein antikes, mehr gediegenes als zierliches Ansehen.

Bei Friedberg, Linden Nr. 40, sahen wir breite Armbänder panzerartig geflochten, die an nordische Spangen gemahnten. Korallen sind sehr en vogue und den Brillanten gibt man gerne eine Folie von schwarzem Email.

Silberne Brochen mit den Bildnissen des jung vermälten fürstlichen Paares werden zu Halb-Toiletten fast mit Leidenschaft getragen. — Sie sehen, man trägt das so geliebte Fürstenpaar nicht nur auf Händen sondern auch am Herzen.

M.

(Wien.) Der beschränkte Raum erlaubt uns nicht, die zahlreichen reizenden Toiletten, welche wir dieser Tage in mehreren hiesigen Ateliers bewunderten, hier einzeln aufzuzählen. Wir wollen nur sagen, daß diese Kleider, Oberröcke, letztere theils mit, theils schon ohne Schöße in unserer Residenz verfertigt, sinnig und prachtvoll ausgestattet sind.

Die ersten hiesigen Modesalons bereiten auch in diesem Augenblicke ein Menge Frühjahr-Bournusse, Mantillen &c. von Seidenstoffen vor, welche anstatt der bisherigen Schmuckgewänder von schweren Schafwollstoffen und Sammet getragen werden sollen, sie sind etwas kürzer als die Wintermantelets, und sehr verschieden im Schnitte*), bis sie etwas später wieder selbst durch andere noch kürzere Sommermäntelchen verdrängt werden.

*) Auf unserem heutigen Modenbilde ist ein solches Mantelett ersichtlich.

In unserem Modellen-Etablissement sind mehrere neue Frühjahrs-Modelle angekommen, die von verschiedenen überraschend schönen Formen, deren Aufputze sehr gustiös angebracht sind, von denen nun besonders die Mäntelchen Tulpe, Medaillon, Grelle und Email unseren verehrlichen Damen anzuempfehlen sind. Alle diese Mäntelchen werden reichlich mit Bandkrausen oder künstlich gearbeiteten Guimpen ausgeputzt, was als große Neuheit betrachtet werden kann. Für junge Mädchen und Kinder sind Modelle vorhanden, welche um den Hals mehr ausgeschnitten und mit langen Zipfen versehen, die sich rückwärts knüpfen. Zu den bevorstehenden Osterfeiertagen, wo sich die Kleinen gerne neu kleiden, besitzt unser Etablissement auch viele neue kleine Schnitte zu Kinderkleidchen, Casagetten, Jaquets, Joppen &c. sowohl für Mädchen, als auch für Knaben. Geehrte Aufträge werden schnell effectuirt. M. A. K.

Modebild. Nr. 541.

Wiener Moden. Toilette zum Ausgehen und Amazone.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von rosa Modestoff, mit Spitzen und Federn ausgeputzt, zu Gesicht einen breiten Spitz und Blumen von gemischter Farbe, breites rosa Bindband. Hohes Kleid von Mailänder Popeline. Die Jüpe à la quilles, aus farbigen Bändern zusammengesetzte Bordure zieret dieselbe. Das Leibchen ohne Schöße. Offene oben mit mehreren Schoppen versehene Aermel, gepuffte Unterärmel. Email-Mantellet von schwerem Seidenstoff, mit Dehlirüchen und Kegelchen ausgeputzt. Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Grauer Filzhut, auf der einen Seite graue Feder, auf der anderen Bandmaschen. Reitkleid von dunkelgrünem Tuche. Das Corsage mit Schößen, an welche eingefaßte Tuchleisten angebracht sind. Kragen, Klappen und Aufschläge von Sammet, vorn durch Spangen geschlossen. Weste von pfeilgelbem Cachemire, mit sehr niederem Kragen hoch hinauf geschlossen. Schwarze Atlas-Cravate. Mit Gold montirtes Reitgertchen.

Courier industrieller Erfindungen.

Ein Elektromotor zur Ersetzung des Dampfes bei Bewegung von Eisenbahnzügen wird von seinem Erfinder, Eduard Strache, gewesenem Bürgermeister zu Rumburg, nächstens zu Wien probirt werden.

Zur Heilung der gefährlichen Klauenseuche beim Rindvieh hat man ein erfolgreiches Mittel entdeckt. Gebrannter Alaun wird mit einer Mischung von 5 Theilen Wasser und 1 Theil Schwefelsäure langsam übergossen, dieser Teig auf die bloßgelegte und vom Geschwür befreite Stelle aufgetragen.

Das Ammoniakwasser, das bei der Destillation der Steinkohle erzeugt wird, überreizt seines Gehaltes an Stickstoff wegen den Pflanzenwuchs, insofern es in zu großer Menge als Düngmittel angewendet wird. Bei mäßigem Gebrauch leistet es dagegen ausgezeichnete Dienste, und setzt man noch etwas Theer zu, so kann der dürrste Boden damit fruchtbar gemacht werden. Mit einem Kilogramm Gastheer kann man 500 Obstbäume am untern Stamme 1½ Meter hoch überziehen und dadurch alle Insecten und Nagethiere abhalten.

Adelaide Ristori.

Biografische Skizze von R. M—r.

Keine Schauspielerin der Welt ist wohl so früh schon auf der Bühne erschienen als Mad. Ristori, die als zwei Monat altes Kind, in einem Korbe gepackt, in einem Lustspiele mit figuriren mußte. Sie ist in dem Städtchen Cividale geboren und ihre Eltern waren sehr arme Comödianten, die einer elenden Wandertruppe angehörten, welche mit ihrem Director Cariachi in Friaul herumzog. Von ihrem fünften Jahre an war auch Adelaide Ristori in Knabenrollen beschäftigt und zeigte schon damals eine leidenschaftliche Liebe zur Bühne. Mit allem Zauber weiblichen Gemüths geschmückt, erregte sie als junges Mädchen die Aufmerksamkeit des Directors einer andern Wandertruppe, und angezogen von der Verheißung, die besten Rollen zu erhalten, folgte sie dem Guseppo Malcalvo. Er übertrug ihr aber nur naive und Zofenrollen, und nur hin und wieder durfte sie sich in den ersten Rollen versuchen. Aber selbst Hauptrollen auf solchen Bühnen zu spielen war eine Entehrung der Kunst, denn nur die gemeinsten italienischen



23. Mars 1858. **Elegance,** N° 37.

à Vienne et à Paris.

Chapeaux de Mme Tauber. Toilettes d'après modèle de Vienne. Etoffes de Mrs Szentagh et Hardt. Passementerie de Mme Sigl. Gants de Mr Hoffmann

Volkspossen waren hier geläufig. Obgleich in einer solchen unwürdigen Stellung und in ihrem natürlichen Feingefühle verletzt, verfolgte die Ristori mit Hingebung die Studien der Kunst, wie sie ihr als Ideal vorschwebte, und ihre glänzenden Naturanlagen leuchteten auch unter diesen groben Hüllen hervor.

Erst unter Gaetano Bazzi, dem Director der sardinischen Hofschauspielergesellschaft, welche die beste in Italien war, begann sie ihre künstlerische Ausbildung, und vereint mit der Luigi Vestri, der Ramagnoli, war es vor allen Carlotta Marchioni, diese berühmte Künstlerin, welche ihr zum Muster diente. Im Zusammenspiel mit ihr lernte sie erst die wahre dramatische Kunst kennen, und selbst ihre anderweitige Ausbildung verdankt die Ristori der Marchioni, denn sie nahm sich mit der innigsten Theilnahme des jungen liebenswürdigen Mädchens an, das ihr wiederum die hingebendste Verehrung und Dankbarkeit zeigte. Sie führte sie in ihre Gesellschaften ein, die der Vereinigungspunkt für die berühmtesten Dichter, Künstler und der ausgezeichneten Männer aus Italien und der Fremde waren, die in Florenz oder der Stadt lebten, wo sie ihren Salon eröffnete. Durch den Umgang mit so hervorragenden Persönlichkeiten gewann die Ristori an Kenntnissen und einen geläuterten Geschmack; aber vielleicht war es gut, daß ihre Bühnenthätigkeit noch immer nur auf das Lustspiel und das Conversationsdrama beschränkt war. Sie wurde dadurch vor der hohlen Declamations- und Attitüdenwürde bewahrt, die jede Schauspielerin in Italien so gerne annimmt.

So lange sie bei der sardinischen Schauspielergesellschaft blieb, behielt sie ihr Rollenfach, selbst als die Marchioni von der Bühne abgetreten war. Ein Jahr später, 1841, trat sie unter dem Director Masscherpa in Pavia als erste tragische Schauspielerin mit demselben Glücke auf, mit dem sie bis dahin im Lustspiele ihr bewunderungswürdiges Talent geltend gemacht hatte. — Von nun an war ihr Ruf gesichert. In Rom, Florenz, Modena und Livorno wurde sie gleich gefeiert, und mit immer wachsendem Erfolge setzte sie ihre Künstlerlaufbahn fort.

Eine leidenschaftliche Liebe, die sie mit einem vornehmen jungen Manne verband, der ihr trotz den Vorurtheilen seiner aristokratischen Verwandten seine Hand reichte, entzog sie auf lange Zeit der Ausübung der Kunst. Aber selbst in ihrem Privatleben zeichnete sie sich durch ausgezeichnete Eigenschaften aus. Mit der rührendsten Aufopferung pflegte sie während der Revolutionskriege ohne Unterschied, ob Freund oder Feind, die Verwundeten, — und ein edler Wohlthätigkeitstrieb war auch die erste Veranlassung, daß sie zur Bühne zurückkehrte. Durch ihre Liebe hatte ihr Spiel an Empfindung und Tiefe, durch ihr Leben in den aristokratischen Kreisen ihr Erscheinung an Adel gewonnen. Selbst die Erfahrungen, die sie gemacht, hatten den Entwicklungsgang der Künstlerin vollendet.

Als in den Tagen der Weltausstellung Paris mit Recht den Namen einer Weltstadt trug, gab die Ristori mit ihrer Truppe dort Gastvorstellungen. Sie hatte den günstigsten Zeitpunkt dazu gewählt, denn die öffentliche Stimmung des Augenblickes kam aller fremden Kunst entgegen, und als die fast ganz unbekannte Ristori ihre Vorstellungen eröffnete, füllte sich die Salla Ventadour mit Zuschauern, die nicht blos Neugier, sondern auch ein wahrer Kunstsinn hingeführt hatte. Die Kenner machten durch ihre Kritiken den Namen der Ristori populär, und bald strömten alle Kunstverehrer und Theater-Freunde zu ihr hin, um ihr außerordentliches Talent zu bewundern. Es war kein succes d'oposition, als welchen die Verehrer der Rachel den Erfolg der Ristori bezeichneten, denn der hätte sie nicht so rasch zu einem vollständigen Siege geführt, sondern es war die allgemeine Anerkennung ihres genialen Talentes, welche ihr den französischen Lorbeer reichte. Mit ihm geschmückt erschien sie in Deutschland, wo sie 1855 zum Erstenmale auftrat. Das Publikum huldigte ihr auch dort, wie überall dem wahren Genius, und in dem kritischen Berlin wollte man sogar der Ristori durch die größere Mannigfaltigkeit ihrer Anlagen ein Uebergewicht über die Rachel anerkennen. Sie hat eine harmonische Durchbildung, und die ganze Sphäre des eigentlich Weiblichen ist ihr erschlossen; nicht die finstern Dämonen des Geistes allein sind in ihrem Gefolge, sondern auch ebenso die große Schaar milder, inniger, schmelzender Empfindungen. Ihr Reich ist rund geschlossen und enthält die ganze Gemüthswelt des Menschen, und ihr Spiel ist eine Symphonie aller Stimmungen, welche die Aufgaben erheischen.

Sie hat zu ihrem ersten Auftritte in Wien, wie überall in Deutschland, die „Myrrha" gewählt. Aber wenn wir selbst in dem Stücke die Ideen des Fatums gelten lassen, so vermag doch nichts, dem Motiv den Stachel des Verletzenden für unser Empfinden zu nehmen. Auf einem dunklen räthselhaften Hintergrunde sehen wir ein zitterndes Empfindungsfieber, von dem wir nicht wissen, ob es aus einem von frevlen Gelüsten ergriffenen Herzen, oder aus dem Fluche der Göttin Venus entspringt, aber das freilich der Darstellerin das wirkungsvollste mimische Colorit gestattet. Die Ristori zeigt in dieser Rolle die feinsten Gefühlsschattirungen, eine edle Reinheit des Styls und eine seltene physiognomische Charakteristik. Sie wirft über den bedenklichen Punkt, — daß eine Tochter ihren Vater mit einer heißern als kindlichen Liebe liebt, — den Schleier der reinsten Jungfräulichkeit, und in ihrem dämonischen Kampfe weiß sie ebenso unser Bangen, als unser tiefes Mitleid zu erwecken.

Die Ristori hat fast von allen besseren italienischen Dramatikern Werke vorgeführt, aber die Deutschen haben sie im Allgemeinen wenig goutirt, nur die „Francesca da Rimini," deren Inhalt schon aus Dante's verlorenem Paradies bekannt ist — von Silvio Pellico — hat gefallen. Die Ristori ist ganz vorzüglich in dieser Rolle, in der sie eine rührende Einfachheit und jenen Adel und die Milde der Empfindung zeigt, die die ganze poetische Seelenstimmung erfordert. Sie gibt mit wunderbarem Reiz das Bild einer Lebensflamme, die immer schwächer leuchtet, weil ihr die nährende Luft fehlt, aber mit Resignation und ernstem Pflichtgefühl sucht sie die Leidenschaft für den Bruder ihres aufgedrungenen Gatten zu bekämpfen. Sie will ihn fliehen, und mit der seelenvollen Innigkeit des Gebetes fleht sie: mou domi la forza il ciel. Ihr Gatte ruft den entfernten Bruder zurück, und als derselbe in einer Unterredung mit ihr das verhängnißvolle Wort „Io l'amo" ausspricht, lodert der Funke zur unheilsvollen Flamme in ihr auf, aber sie wird gedämpft von dem erwachenden Bewußtsein der Gefahr. Paoli, ihr Geliebter, gesteht selbst seinem Bruder, den er verehrt, seine unglückselige Leidenschaft, und wird deßhalb von ihm gefangen genommen, und Francesca, um allen diesen Verwirrungen zu entgehen, entschließt sich, mit ihrem Vater nach Ravenna zurückzukehren. Als sie Abschied von den Räumen ihres Palastes nimmt, stürzt Paoli herein. Ein grauser Traum hat ihn aufgescheucht aus dem Kerker, und indem er ihn Francesca erzählt, kömmt ihr Gatte herein, der beide in einer verbrecherischen Zusammenkunft zu finden wähnt, und sie mit seinem Schwerte tödtet. Das Zusammenbrechen, der kurze Todeskampf und die letzten abgerissenen Laute der Ristori sind von bewältigender Macht.

Aber die Ristori hat sich nicht ausschließlich dem Nationalgeschmacke geweiht, sie gibt auch Rollen aus den Stücken der deutschen, englischen und französischen Dichter.

In der „Medea" von Legouvé zeigt sie uns ein wildes Seelenleben, das dämonisch und bewältigend sich Bahn bricht, um verheerend alle Grenzen des Menschlichen zu überschreiten. Alle Abgründe der Seele werden uns aufgethan und wir sehen eine Nachtseite des Lebens, vor der uns schaudert; alle Modulationen der Stimme, vom tiefsten bis zum schneidend grellen Ton werden in diese Ausbrüche der heftigsten Leidenschaft gelegt. Welch' ein Hohn der Verzweiflung! Welche Wuthausbrüche! Ist es möglich, daß das Animalische im Menschen ganz die Psyche verdrängen kann? Aber Medea hat nichts Menschliches mehr; sie ist eine Rachegöttin, eine Furie, und scheint ein Schakal der Wüste, wenn sie auf ihre Nebenbuhlerin, ja auf ihre eigenen Kinder zustürzt. Die ganze unheimliche Tiefe der Hölle wird uns durch ihr Spiel offenbar, denn Alles, was eine Situation von schmerzvoller Erschütterung und grausiger Wirkung bietet, wird darin erschöpft.

In Schiller's „Maria Stuart" hat die Ristori allein Gelegenheit, sich nach allen Richtungen hin groß zu bewähren. Die erhabene Hoheit der Königin, der Zauber einer verführerischen Persönlichkeit haben sie selbst in ihrer langen Gefangenschaft nicht verlassen. Sie weiß immer noch alle Herzen zu gewinnen, und selbst die der Zuschauer wenden sich ihr zu, denn man kann sich eine Maria nicht vollkommener denken, als sie die Ristori zur Aufschauung bringt. Für alle Empfindungen, von dem Hasse bis zur Liebe, von dem Irdischen bis zum Heiligsten, weiß sie immer den edelsten und passendsten Ausdruck zu finden, und wahrhaft bewundernswerth ist sie in der Scene der Beichte, worin sie alle Hingebung und Innigkeit des Glaubens zeigt, und in der Schlußscene mit Leicester.

Jetzt hat sie ihrem Repertoire noch ein Stück aus dem Deutschen hinzugefügt, aber wir wissen nicht, ob wir ihr dazu Glück wünschen sollen. Sie hätte eins wählen müssen, das sich auf einer höheren Bühne und auf einem größeren Schauplatz entwickelt. Der Boden eines steirischen Dorfes hat nicht Raum für eine Gestalt, wie die Ristori sie aus der Deborah des Mosenthal macht. Sie erhebt die individuelle, unglückliche, vertriebene und in ihren heiligsten Empfindungen verrathene Dorfjüdin zu einem Typus, zu einer Heldengestalt, wie das alte Testament sie uns nur zweimal in der „Judith" und in der „Mutter der Maccabäer" zeigt. Die Ristori scheint beide vereinen zu wollen, wenn sie in dem dritten Act wie eine Prophetin der Nation und wie eine Rächerin ihres Volkes auftritt. Wir fürchten, daß die Schriftsteller durch die Ristori keinen echten Gewinn haben werden, denn wenn sie fortfährt, nur große Rollen statt große Stücke zu wählen, so erniedrigt sie die Poesie zur Zofe des Comödienthums.

Wir finden eine Bestätigung dieses Argwohns zumeist in dem neuen italienischen Trauerspiel von Mantanelli, dessen Inhalt sich höchstens zum Operntext eignet. Die „Camma" ist eigentlich für die Ristori geschrieben, und sie wird natürlich damit auch überall Furore machen, aber dem wahren Kunstgeschmack kann sie wenig genügen. Jeder Act enthält eine Hauptscene, welche mit einem bezeichnenden Wort und einer malerischen Stellung endet. In der ersten Scene erfährt Camma, die Druiden-Priesterin, daß ihr Gatte Sinatos ermordet ist. — Aber einfach mitgetheilt, würde dies nur eine große Erschütterung hervorrufen; da aber alle Empfindungen sich auf dem Antlitz der Camma malen und in ihren Tönen aussprechen müssen, so beginnt der Barde Golebo erst seinen Bericht mit der Abreise ihres Gatten und endet ihn mit seinem Morde; zwischen innen hat Camma Zeit, ihr tiefes Leid durch eine vollendete Mimik, durch eine Scala von Tönen und passenden Worten zu zeigen. Sinoro, der ihren Gatten getödtet und seine Würde angenommen hat, erscheint, um ihr seine Theilnahme zu beweisen — sie ahnt den

Mörder in ihm, und während der Vorhang fällt, sagt sie: „E desso“ — „Er ist es.“ — Im zweiten Act will sie Gewißheit darüber haben, und unter dem Vorgeben, daß sie den Mörder ihres Gatten liebt, entlockt sie ihm das Geständniß seines Verbrechens. Der Widerspruch einer geheuchelten Liebe mit dem natürlichen Haß geben der Künstlerin wieder Veranlassung, ihr glänzendes Talent zu zeigen. Im dritten Act concentrirt sich der Haupteffect. Camma willigt ein, Sinoro ihre Hand zu reichen, aber sie vergiftet den Hochzeitstrank und tödtet sich und den Mörder. Sie stirbt unter Harfenbegleitung und ihr Todeskampf ist wie immer ergreifend und wahr. Das Stück enthält nur Contouren, aus denen die Ristori die feinste und ausgeführteste Zeichnung macht.

Man hat die Rachel „die Tochter der Todten“ genannt, weil sie vorzugsweise classische Stücke gegeben, und nicht genug die Dichter ihrer Zeit gehoben und unterstützt hat — aber sie hat uns doch lauter edle Werke vorgeführt. Frau Ristori scheint aber den Grundsatz zu haben, aus der Literatur aller Völker nicht das Schönste und Größte zur Aufführung zu bringen, sondern nur Stücke, die ihr einen Glanzpunkt bieten, und in ihrem Repertoire finden sich fast nur Rollen mit Sterbescenen.

Frau Ristori ist seit dem Tode der Rachel die einzige Herrscherin in der Tragödie, aber sie sollte nach Höherem streben, sie sollte suchen eine echte Priesterin der Kunst zu sein. Auf dem Wege, den sie in neuester Zeit eingeschlagen hat, wird sie es bei allen ihren glänzenden Mitteln nicht werden. Da sie, von keiner guten Truppe unterstützt, allein durch ihr Spiel den Stücken Werth verleiht, so forcirt und potencirt sie zu sehr und gibt zu viel, dadurch zerstört sie die Reinheit der Gestalten. „Man merkt die Absicht und wird verstimmt.“ Die Virtuosität wirkt mit glänzenden Fragmenten, bringt aber keine Totalität zu Stande.

Das Publikum bringt ihr die größten Huldigungen dar. Das Carltheater, ob zwar nicht überfüllt bei den Vorstellungen der Ristori, ließ ihr immer neue Triumphe gewähren. In „Macbeth,“ eine ziemlich willkürliche Bearbeitung des Otolentes, wurde sie in der Nachtsceue fünfmal gerufen. Ihr Spiel war von ergreifender Wirkung und wurde unterstützt von der vorzüglichen Leistung des Herrn Maieroni.

Schneeglöcklein.

Schneeglöckleins! wie mahnt ihr doch
So sehr an's Menschenleben —
Denn, wie empor aus Eis und Schnee
Sich euer Glöcklein heben,
So hebt auch oft das Menschenherz
Muthvoll sich neu empor,
Das in des Lebens herbem Weh
Den Glauben fast verlor.

Und so wie ihr im Unschuldsschmuck
Die Glöcklein sanft erhebet —
So auch im lebensfrischen Grün
Die Erd' sich neu belebet;
D'rum wohl auch jenem Menschensohn,
Dem euer Schmuck noch blüht,
Weil ihr dann aus des Unglücks Nacht
Ein Stern — für Jenseits glüht! — M—r.

Feuilleton.

* **(Concert).** Frau Lanise Kapp veranstaltete Samstag den 20. März um die Mittagsstunde ein Concert im k. k. kleinen Redouten-Saale, welches von einem zahlreichen gewählten Publikum besucht war. Eine nähere Besprechung dieses in jeder Beziehung interessanten Concertes behalten wir uns für die am 7. April erscheinende Nummer unsers Journales vor. H.

* **(Bils' Vorstellungen).** Herr A. Bils setzt seine Vorstellungen aus der höheren Magie bei immer steigendem Zuspruch des Publikums im Musikvereins-Saale fort. Wir hatten Gelegenheit, in verflossener Woche wieder einer solchen Vorstellung beizuwohnen, und waren wirklich erstaunt über die Fertigkeit, mit welcher der Magier seine schwarzen Künste darstellt. Wie wir hören, soll er in seinen letzten Vorstellungen sogar in Handschuhen, welche er den ganzen Abend nicht ablegte, seine Productionen abgehalten haben. H.

* **(Frln. Kittner),** seit nicht langer Zeit Mitglied des Carl-Theaters, entspricht stets mehr den Erwartungen, welche wir bei ihrem ersten Auftreten von ihr hegten. Der Fleiß und die Ausdauer, mit welchen genanntes Fräulein in der Kunst vorwärts zu schreiten sucht, sind lobenswerth. H.

* **(Telegraphen-Bureaux.)** Wie die hiesigen Zeitungen berichten, werden mit 1. April d. J. die Filial-Telegraphen-Bureaux am Schattenfeld und in der Leopoldstadt eröffnet werden. r.

* **(Neueste Zuschneide-Methode.)** Herr Johann Lech, Lehrer der Zuschneidekunst für moderne Damengarderobe, gegenwärtig in Wien, ist bereit, in dieser Fachwissenschaft nach den neuesten und zuverläßlichsten technischen Grundregeln in drei folgenden Abtheilungen Unterricht zu ertheilen:

1. Die Lehre vom Maßnehmen, auf die einfachste Art das zuverläßlichste Körpermaß zu erhalten.

2. Die leichtfaßliche Erklärung der mathematisch-geometrischen Grundregeln zur Zeichnung und Construction der Schnitte und Modelle für alle Artikel der modernen Damengarderobe, im Princip für den Normalwuchs in jeder beliebigen Größe.

3. Anleitung zur Construction der Schnitte ꝛc. für jeden unregelmäßigen Körperbau, als: vor- und zurückgebogen, einseitig u. s. w.

Durch diese allenthalben anerkannte Methode werden dem Schüler außergewöhnliche praktische Vortheile geboten, welche die bisher bekannten Zuschneide-Methoden nicht darzubieten vermögen.

Die Adresse des Obgenannten ist einzuholen im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357.

* (Für die Männerwelt.) Herr G. Jekabek, einer der ersten und tüchtigsten Schneidermeister Wiens, hat vor Kurzem ein neues Gewölbe, Stadt, am Peter, im Hotel Wandl, eröffnet, welches seiner äußeren und inneren Ausstattung halber zu den ersten gezählt werden darf. Aber auch seine Kleider, als: Ueberzieher, Beinkleider und Gilets, die aus seinem Atelier hervorgehen, und die bereits in seinem anderen, seit mehreren Jahren bestehenden Gewölbe am Bergel, unweit des Rabenplatzes, bei In- und Ausländern wegen ihrer Eleganz und Billigkeit getauft wurden, sind in diesem neuen Gewölbe in ungeheuer großer Auswahl, schön ausgestattet und gearbeitet, vorräthig, und wir machen Alle, die ein schönes Kleid haben wollen, auf die Arbeiten des Herrn G. Jekabek aufmerksam.

* (Für die Damenwelt.) Herr Ignaz Fischer, Leopoldstadt, Schöllerhof Nr. 4, ein junger thätiger Damenschneider, welcher sich vor Kurzem etablirte, hat uns dieser Tage einige Kleider aus seinem Atelier gezeigt, die wahrlich originell, phantasie- und geschmackvoll zu nennen sind. Es freut uns, wenn Gewerbsleute selbst Etwas erfinden, und nicht die Phantasie Anderer zu Hilfe nehmen. Hr. Fischer wird daher bei den Damen schnell Gunst und Zuspruch erhalten.

S—r.

* (Sonn- und Regenschirme.) Der Sonnen- und Regenschirmfabrikant Herr F. Klement (die Fabrik befindet sich St. Ulrich, große Kapuzinergasse Nr. 4) verfertigt seit Kurzem neue höchst geschmackvolle Sonnenschirme, welchen er den Namen „Grillen-Schirme“ beigelegt hat. Diese Grillen-Schirme dürften bald die Lieblingsgrillen unserer Damen sein, auch sind sie den Ehemännern bestens zu empfehlen als Universalmittel, die verschiedenen Grillen aus den Köpfchens der Gattinnen zu bannen. H.

* (Der neue Don Quixote.) Ein von Hackländer soeben beginnender Roman, dessen erste Lieferung erschienen, führt den originellen Titel: „Der neue Don Quixote.“ Der uns vorliegenden Lieferung nach zu schließen dürfte dieser Roman sehr spannend werden.

H.

* (Tritsch-Tratsch.) Das seit kurzer Zeit in Wien erscheinende Witzblatt: Tritsch-Tratsch, dessen erste beide Nummern uns vorliegen, zeichnet sich durch Originalität des Textes und die wirklich überraschend hübsche Ausstattung vortheilhaft aus. Die beiden tüchtigen Mitarbeiter, die Herren O. F. Berg und J. Wimmer, bemühen sich, dem Publikum Gutes in ihrem Fache zu bringen. Der Preis ist ein mäßiger und wer daher gerne lacht, versäume nicht, sich auf dieses Blatt zu abonniren. H.

* (Eisenverbrauch an Eisenbahnschienen.) Nach dem neuerlich erschienenen Werke des Freiherrn von Weber, sächsischem Finanzrath und Eisenbahndirector, besaß Europa im Jahre 1854 4420 und Amerika 3820 Meilen Eisenbahnen, und da die Hälfte dieser Bahnen Doppelgeleise hat, im Ganzen 12,360 Meilen Geleise.

Jede Meile Geleis enthält an Schienen, Nägeln und Stühlen durchschnittlich 13,000 Centner Eisen. Die 12,360 Meilen Geleise enthalten mithin 160,680,000 Centner. Nach derselben Quelle verliert nach belgischen Beobachtungen jede Meile Geleis durch den darüber rollenden Zug 2 Pfd. an Eisen, welches abgenutzt wird, gewissermaßen zu Staub verrieben. Da nun die 12,360 Meilen Geleise eine tägliche Frequenz von 10 solcher Züge haben, so werden jährlich eine volle Million Centner an den Schienen abgenutzt und verschwinden in dem Boden als Eisenstaub. Da nun der Rest an Schienen, Bolzen, Nägeln eben so viel verzehrt, so erhebt sich der Verlust an Eisen, das jährlich verschwindet, auf zwei Millionen Ctr. Das Gewicht sämmtlicher Schienen beträgt 160,680,000 Centner, der Verlust an Verschleiß in zehn Jahren 20,000,000, nach zehn Jahren bleibt Eisen: 140,680,000 Centner. Da diese jedoch nach Verlauf dieser Zeit nicht mehr gebraucht werden können, so wird dieses Eisen als Alteisen wieder umgewalzt, wobei selbiges ein Drittel an Gewicht verliert. Dieses Drittel beträgt 46,933,333 Centner. Der gesammte Verlust an gewalztem Eisen in 10 Jahren, also mit den obigen 20,000,000 Centner = 66,933,333 Centner, repräsentiert in Roheisen 89,244,444 Centner, also ein jährliches Quantum von 8,924,444 Centner Roheisen, welches ersetzt und aus Eisenerz geschaffen werden muß. Zur Erzeugung dieses Roheisenquantums müssen 69 Coaks-Hochöfen in voller Thätigkeit bleiben. Da nun aber eben so viel Eisen am fahrenden Zeuge und sonstigem Eisenmaterial abgeht, so steigt der jährliche Consum auf das Doppelte, und um diesen Abgang zu ersetzen, müssen 138 Hochöfen das ganze Jahr hindurch im Betrieb sein. In dem Verhältniß, wie die Zahl der Eisenbahnen wächst, würde auch die Anzahl der Coaksöfen vergrößert werden müssen. M.

* (Weibliche Doctoren.) Wie wir unlängst gemeldet haben, daß in Amerika verschiedene Stellen, als: Doctors- und Professors-Stellen, von Frauen bekleidet werden, so lesen wir in einer ausländischen Zeitung, daß es im Staate Massachusetts Frauen gebe, welche auch das Amt von Postmeistern bekleiden. r.

* (Zwei merkwürdige Bäume in Hindostan.) (Schluß aus Nr. 11. S. 74.) 2. Die Palmira-Palme. Die Palmira-Palme (Weinpalme, Fächelpalme, Borassus flabelliformis) wächst sowohl in Ceylon, wie in vielen Gegenden Indiens wild; sie gedeihet am besten in einem fetten, schwarzen Thone, wächst zwar auch auf magerem, sandigem Boden, gibt aber dann wenig Nutzen. Wo eine Palmira-Pflanzung angelegt werden soll, da wird der Boden im Monate Adi (zwischen dem 13. Juli und dem 13. August) zweimal geackert, die Frucht zum Säen im Anfange dieses Monats gepflückt und bis an das Ende des Monats, also von Mitte Juli bis Mitte August, auf einem Haufen liegen gelassen; dann wird das Feld zum dritten Male geackert und es werden die Samenfrüchte (der Kokosnuß ähnlich) fünf Fuß von einander in die Furchen gelegt und bedeckt durch das Aufreißen der zunächst liegenden Furche. — In den ersten neun oder zehn Jahren des Wachsthums werden die jungen Bäume eingehegt, verlangen aber sonst keine weitere Pflege und Aufmerksamkeit. Sie sind nur etwa sieben bis acht Fuß hoch, und da das Vieh ihnen jetzt nicht mehr schaden kann, so wird die Umzäunung und Einfriedigung weggenommen und der Palmira-Garten als Weide benutzt.

Wenn diese Bäume in einen guten Boden gepflanzt worden sind, so erzeugen sie den Kallu (oder Palmirawein, Palmwein) nach dreißigjährigem Alter, in schlechtem Boden erfordern sie ein vierzigjähriges Alter. Haben sie ihr Wachsthum vollendet, so wird der Boden unter den Bäumen mit Getreide bepflanzt, aber obgleich dadurch die Menge des Palmiraweines vermehrt wird, so gibt der Boden doch nur die Hälfte von der Getreidefrucht, die er ohne jene Bäume liefern würde. Man glaubt, daß diese Palme tausend Jahre leben könne, jedenfalls länger, als man es durch Ueberlieferung erfahren kann. Man gibt sich keine Mühe, junge Stämme an die Stelle der absterbenden zu pflanzen, es wachsen deren genug an den offenen Plätzen aus den abfallenden Früchten.

Die Palmirapalme gibt ihren Weinsaft fünf Monate lang im Jahre her, nämlich vom 11. Jänner bis zum 11. Juni. Der Stamm muß von allen Schößlingen freigehalten werden, was meist mit vieler Mühe verknüpft ist. Der Arbeiter klimmt den Baum hinan, vermittelst eines um den Baum und seinen Rücken geschlungenen Riemens und eines an seinen Füßen befestigten Strickes, womit er den Stamm halb umklammert; ein thätiger, geschickter Arbeiter kann vierzig Bäume besorgen, ein ungeschickter nur etwa fünfzehn. Ehe die Haut, welche

man Spatha nennt und die den Blumenzweig bedeckt, sich öffnet, zerquetscht sie der Arbeiter zwischen zwei Stückchen Holz drei Morgen hinter einander; an jedem der vier folgenden Morgen schneidet er eine dünne Scheibe von dem äußeren Ende dieser Zweige ab. Diese Operation verhindert die Spatha sich zu öffnen, und den achten Morgen beginnt ein helles, süßes Wasser aus der Wunde zu laufen; dann wird ein Topf darunter gehängt, um den Saft, sowie er aus dem Zweige tropft, aufzufangen. Ein guter Baum gibt täglich ungefähr ein bis drei Viertelmaß Saft, ein schlechter nur höchstens den sechsten Theil. Es ist ganz falsch, wenn man in Lehrbüchern lies't, daß der Saft aus den angeschnittenen Früchten gewonnen werde; man gewinnt ihn einzig nur durch die Blumenzweige (Blüthenkolben), und die Früchte, die wie ein kleiner Kopf groß sind, werden gegessen.

Der gewonnene Saft wird mit Kalk gemischt und es entsteht daraus ein grober, brauner Zucker, Jagery (Jagara) genannt, der nun gebraucht wird, um ein zwar starkes, aber schlechtes Getränk daraus zu bereiten, indem man ihn gähren läßt. M.

Im Voraus sehe ich schon die lieblichen Pfirsich- und Apfel-Gesichter meiner schönen Leserinnen zu der unverhältnißmäßigen Länge einer Birne bei dieser Einrahmung sich gestalten, und da ich nichts weniger als ein Freund langer Gesichter bin (das heißt nicht in ästhetischer Hinsicht, sondern einzig und allein in oben angeführtem Sinne), so beeile ich mich denn auch submissest zu berichten, daß dieselbe nur für die mit unserer heutigen Nummer geschlossenen Saison des Winters gilt, von dessen Hinscheiden sämmtliche Muffe und Madiers in ihrem und dem Namen aller übrigen Pelz- und Tuchverwandten, sowohl den Herren der Kunst und Mode, als auch aller gas-, öl-, seifensieder-, holzverkleinerungs- und der lieben greißlerpflichtigen Armuth Nachricht geben:

In Folge der neuesten Zukunftswalzer, längere Zeit schon an einem schmerzvollen Rheuma leidend, hat er an Berstung der Eingeweide den Eis- und mit diesem zugleich, in einem Alter von 3 Monden, den Todesstoß erlitten. Die wenigen Ueberreste werden unter dem schmetternden Jubelschalle der ersten Feldlerche feierlichst heute am 23. März 1858 im Familiengrabe der Natur, das ist unter jenem Hügel zur Erde bestattet, wo das erste Veilchen prangt.

Die Kosten des großartigen Begräbnisses trägt als alleinige Erblasserin ausschließlich die Mode, und zwar folgender Art:

Finsternisse am Himmel, finstere Gesichter auf der Erde, nichts als Zwist und Hader — nur die ewig heitere Mode sendet das leichte Geschwader schwärmender Sonnenstäubchen, als Vorboten der nächst erscheinenden Frühlingsmoden, gleich einer strahlend lichtverklärten Elfe spielend in die Ateliers der schaffenden Kunstjünger und Handwerker hinaus, um im Verein mit dem Balsamduft der neu erwachenden Natur ringsum Hochgenuß und Wonne auszuspenden, und Liebe nehmend, Liebe gebend, tausendfältig süßen Reiz für Jung und Alt in neuem Frühlingsschmucke zu erstehen. M—r.

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) Wir bekamen an dieser Bühne nach langem Warten, Drängen und Stoßen endlich den Heroen des Gesanges, Herrn Roger von der Académie impériale in Paris zu hören. Die Antrittsrolle des gefeierten Gastes war der Raoul in den „Hugenotten." — Es war keine kleine Aufgabe für den Sänger, gerade in dieser Rolle entschieden durchzugreifen, da wir selbst einen Tenor besitzen, dessen Spiel und Gesang in dieser Rolle ausgezeichnet zu nennen ist. Wir meinen hier Herrn Ander. Die ersten Acte gingen auch ohne besondern Beifall von Seite des Publikums vorüber, erst nach dem vierten Acte begann Herr Roger entschieden durchzugreifen und entflammte durch sein vortreffliches Spiel und die Kunst seines Vortrags die Anwesenden. — Was die Stimme des Gastes betrifft, so leidet sie wohl an verschiedenen, schon stark hervortretenden Gebrechen, worunter die Unreinheit der Intonation am meisten sich fühlen läßt, aber er macht uns dieß vergessen durch die kunstvolle Art seiner Gesangsweise, mittelst welcher er eine bezaubernde Wirkung hervorbringt. — Ein zweites Mal sahen wir Herrn Roger als George Browne in der Oper: „Die weiße Frau;" dieser Rolle verdankt er, und zwar mit Recht, seinen Ruf. Wohl kaum dürfte eine Rolle mehr seiner Persönlichkeit zusagen, als diese; sein angenehmes Spiel kömmt ihm gut zu statten und die leichteren, gefälligen Tonweisen machen uns die Mängel seiner Stimme übersehen. Der Beifall, welcher Herrn Roger in dieser Rolle zu Theil wurde, war ein ungetheilter, lebhafter. H.

(Carltheater.) Zum ersten Male: „Eine Natur-Grille," Posse mit Gesang und Tanz von Bittner und Morländer. Es ist komisch, daß die beiden Verfasser in der Unnatur die Natur suchten, die Wahrheit der Birchischen Grille wird in dieser sein sollenden Parodie zu einer unerquicklichen Fratze, die äffisch alles nachahmt, was die wirkliche Grille durch Charakter und Verhältnisse motivirt zu thun angewiesen ist. Hr. Nestroy, als Grillen-Enthusiast, läuft gleichsam als Nachleser des Birchischen Stückes mit dem Buche umher, um zu sehen, ob Alles so kömmt, wie er es früher schon 25 Mal gesehen, und darin soll die Parodie liegen. Es ist eine Preisaufgabe, herauszufinden, was Hr. Bittner und Hr. Morländer für Zuthaten lieferten, da weder Witz noch Humor, weder ein neuer Gedanke noch eine neue Scenerie der Natur-Grille beigegeben ist. Oder sollen Entrée-Lieder und Couplets eine neue Erfindung sein, zu der zwei dramatische Genies gehören? Wahrscheinlich war es nur selbst eine Grille von diesen Herren, sich als Compagnie-Schriftsteller zu proclamiren. Lassen wir ihnen diese Grille und behalten wir unsere liebenswürdige Birch-Pfeiffer'sche bei. Das vorhergegangene kleine Lustspiel: „Ein Elephant," war der nachkommenden Grille würdig, es war auch ein Natur-Elephant, von Hrn Knack fleißig dargestellt, ohne jedoch eine Wirkung zu erzielen. Das Publikum sollte am Schlusse der ganzen Vorstellung durch zwei Dutzend tanzender Grillen entschädigt werden, die aber für einen großen Theil des Publikums, welches schon früher das Haus verließ, zu spät gefangen wurden.

(Theater an der Wien.) „Das tägliche Brot," Charaktergemälde mit Gesang von Alois Berla. Es dürfte wenig deutsche Dichter geben, namentlich wenn sie gleichzeitig Familienväter sind, die nicht ein Lied über das tägliche Brot singen können. Hr. Berla machte eine Comödie daraus und zwang auf diese Weise das tägliche Brot sein Unterthan zu werden. Jedenfalls eine glückliche Idee, besonders da sie gelang. Wir wollen mit dem talentvollen Verfasser nicht rechten, wie und was alles hätte noch geschehen können und sollen; es ist leicht, ein fertiges Bild zu tadeln, aber viel schwerer, ein noch gar nicht bestehendes zu erfinden. Hr. Berla heftete seinem

Charaktergemälde das Wort „Original" an, wir ehren auch diese Grille, obwohl sich unserer Ansicht nach Charaktere nicht erfinden lassen, es gibt keinen Charakter, den es nicht gibt. Das sind indessen Kleinigkeiten, wir haben vorzüglich das edle Streben des Verfassers im Auge, der sich von jeher bemühte, den Schlamm der gemeinen Posse zu meiden und selbst in seinen verfehlten Stücken deutlich zeigte, daß er stets Besseres wollte. Wir sehen in dieser mit Anerkennung aufgenommenen Novität, daß jene, die siegeskräftig den Kampf um das tägliche Brot bestehen, weit mehr Genuß davon haben, als jene, denen es wie Manna in den Schooß fällt, und wie nothwendig überhaupt es sei, daß selbst reichgeborne Söhne und Töchter die Kunst zu erwerben frühzeitig erlernen. Die glänzende Aufnahme dieser neuen Arbeit des unermüdet strebsamen Verfassers stellt die erfreuliche Aussicht auf ein lang andauerndes tägliches Brot für Herrn Berla.

(Theater in der Josephstadt.) „Santa Chiara," romantische Oper in 3 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer mit Musik von E. H. v. S.-K.-G., kam am 13. März an dieser Bühne und zwar in glänzender Ausstattung und mit einem entschieden günstigen Erfolge zur Aufführung. Auch dieses Werk des erlauchten Compositeurs, welches bereits die Runde in Deutschland gemacht und selbst in Paris mit großem Beifall aufgeführt wurde, schließt sich in würdiger Weise an seine früheren Schöpfungen. — Ein von dem Geiste der „Zukunftsmusik" freies Tonwerk, welches die französische, deutsche und italienische Schule in ein harmonisches Ganze vereint, steht in „Santa Chiara" vor uns und schmiegt sich in würdiger Weise an den spannenden Text der Madame Charlotte Birch-Pfeiffer. Die Musik zählt viele erhabene Momente und besonders ist im zweiten Acte eine Fülle von Melodienreichthum hineingelegt. — Wir wollen, es mangelt uns hierzu der Raum, keine weitern Worte über dieses vortreffliche Werk selbst verlieren, welches von der Stimme des Publikums so allgemein gehuldigt wird, sondern gehen zur Aufführung selbst über. Die Oper ist mit allem Fleiße einstudirt und namentlich leistete die Instrumentalmusik (mit Ausnahme der Blasinstrumente) unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn Stolz Vorzügliches, auch die Chöre hielten sich brav. Von den Darstellern nennen wir Frl. Friedlowsky (Charlotte Christine) und die Herren Kaminsky (Alfons de la Borde), Eghardt (Alexis) und Patzelt (Aurelius). Ueber Frau Richter (Bertha Gräfin v. Blankensee) wollen wir gnädigst schweigen, sowie auch über Hrn. Reichmann (Victor). — Hr. Director Hoffmann legte einen würdigen Schlußstein auf sein leider zu früh vollendetes Werk. E. H—t.

(Wohlthätigkeits-Akademie.) Sonntag, den 14. März fand im k. k. priv. Theater in der Josefstadt eine Akademie zu wohlthätigem Zwecke statt. Die erste Abtheilung begann mit der, von Carl Perzon, Orchestermitglied im Josefstädter Theater, vorgetragenen „zehnten Concertvariation" von Beriot. Der junge Mann besitzt eine beachtenswerthe technische Ausbildung, und zeichnete sich durch besondere Reinheit der Bogenstriche aus; er besitzt eine eigenthümliche Weichheit des Spieles und zeigte Verständniß in der Ausführung. Bei fortdauerndem Fleiße kann er sich zu einem geübten Violinisten heranbilden. Frln. Josefa Weyringer, eine Schülerin des k. k. Hof-Kapellmeisters Heinrich Proch, sang ein Thema und Variationen für eine Singstimme mit Orchesterbegleitung (Composition ihres Meisters) mit Fertigkeit und zeigte gute Anlagen, mehr läßt sich für dießmal nicht sagen. Den Glanzpunkt dieser Abtheilung bildete eine von dem talentvollen Frln. Marie Mößner auf der Harfe vorgetragene große Fantasie von Parish Alvars. Vortrag und Composition lassen nichts zu wünschen übrig. — Eine von Herrn Gustav Walter, Mitglied des k. k. Hofoperntheaters, gesungene Arie aus Mozart's „Zauberflöte" („Dies Bildniß ist bezaubernd schön") mit Orchesterbegleitung war der Schluß dieser Abtheilung. Herr Walter sang gut und erntete so wie alle übrigen Mitwirkenden Beifall. Die zweite Abtheilung, eine mehr theatralische Vorstellung, begann mit einem komischen Lied: „Der Hans und mein Bäsla" in schwäbischer Mundart, von Louis Gres, Musik von Kapellmeister Binder, vorgetragen von Frln. Emma Zöllner, Mitglied des Carl-Theaters, welchem die komische Scene: „Der Einlaß vor dem Burgtheater" von Guido, Musik von Kapellmeister Binder, vorgetragen von Herrn Carl Treumann, ebenfalls Mitglied des Carl-Theaters, folgte. Die vorzüglichen Leistungen dieser komischen Kräfte des Carl-Theaters sind bekannt. Den Schluß der Akademie bildete ein »Grand Pas de la couronne,« ausgeführt von Frln. Ricci und Herrn Gabrielli, Mitglieder des k. k. Hofoperntheaters. Es hat uns erfreut, hier einen neuen Beweis zu haben, wie sehr Frln. Ricci ihrem Ziele der Vollkommenheit nahe zu kommen sucht, denn der Beifall, welchen die anmuthige Tänzerin hier erntete, war ein allgemeiner. — Herr Director Hoffmann, welcher des wohlthätigen Zweckes halber das Theater unentgeltlich überließ, gab einen neuen Beweis seiner Humanität, welche durch ein sehr volles Haus gelohnt wurde. H.

Correspondenz der Redaction.

Frln. L. F—e in Wien. Wir danken.

Frln. C. H—s in Brünn. Noch nicht bestimmt.

Frln. A. E—d in St. P. Wird baldigst benützt.

Frln. Eleonore B—i in Venedig. Gute Gedichte finden stets Aufnahme.

Frau F. L—r in Krakau. Auch wir sind Ihrer Meinung. Ist Ihnen unser Schreiben zugekommen?

Frau Therese G—g in Berlin. Die Sache betrachten wir als erledigt.

Frau F. L—i in Prag. Es freut uns, zu vernehmen, daß Ihre Ansicht mit der unsern übereinstimmt.

Herrn J. T—r in Wien. Wann werden Sie endlich Wort halten, Lyriker?

Herrn Franz E—n in Königsberg. Wir wollen die Sache prüfen.

Herrn Leonhard F—n in Pest. Machen Sie sich nichts aus dem Gerede der Welt, Allen kann man es nicht recht machen.

Herrn Anton G—g in Triest. Die Sache ist erledigt.

Herrn D. B. G—n in Arad. Hoffnungen können täuschen!

Herrn F. M—s in Esseg. Ihren Wunsch werden wir seiner Zeit erfüllen.

Herrn Eduard St—r in Köln. Ihr Manuscript senden wir in einigen Tagen nach dem Orte seiner Bestimmung.

Herrn Josef W—r in Pest. An der Brust des Freundes vergißt man seine Leiden. E. H—t.

Frau Gräfin T. in W. Ihre Ermahnung werden wir in Zukunft gewiß beachten.

Madame K. K. in Triest. Mr. D. hat uns mit seinem Besuche beehrt.

Madame P. in Wien. Wir danken für die Gefälligkeit.

Herrn J. F. in Pest. Soll besorgt werden.

Herrn K. B. in P. Die uns übersendeten Beiträge haben uns erfreut.

Herrn C. S. in Wien. Da Sie mit Ihrem Werke fertig sind, werden Sie auch wieder auf uns denken? —

Herrn F. G. in Wien. Durch Hrn. H. erhalten, das früher hier liegende Manuscript abgegeben. K—t.

Correspondenz der Expedition.

Mad. C. B. née de H. in L. St. M. Wollen uns gütigst berichten, welche drei Beilagen Sie Ihrem Exemplare beigelegt wünschen?

Herrn M. H. in St—g. Die verlangten Modelle sind dieser Tage an Sie abgegangen.

Herrn J. M. in Holleschau. Ihre Reclamation erhalten und zugleich die Nr. 9 zum zweiten Male abgeschickt.

Herrn Kloss in Wr. N. Nr. 9 ist von uns aus richtig an Sie abgesendet worden.

Herrn J. T. in Fünfkirchen. Ihr Abonnement hat bis zum Schlusse des Jahres 1857 gedauert.

Herrn S. in Bukarest. Die verlangte Adresse ist: Josef Segall, Margarethen, Erusigasse Nr. 72.

Herrn P. R. in Belgrad. Ihre Versendung mußte von uns aus frankirt werden, daher haben wir 24 kr. notirt.

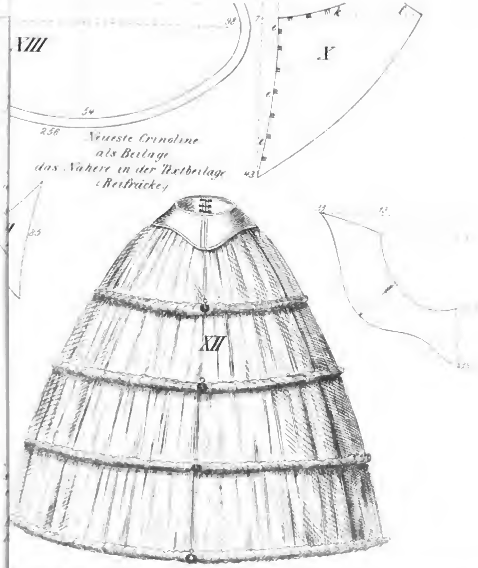
Herrn M. R. in Rosenau. Die Adresse C. L. ist nach Ihrem Wunsche abgeändert worden. J. R—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

358.

Preise

en:
lotver-
. 36 kr.
t. Pof-
fl. 6 kr.
m. Poft-
fl. 6 kr.
Auswär-
9 kr.
hhandels
randel
tiem.



Neueste Crinoline
als Beilage
das Nähere in der Textbeilage
(Reifröcke.)

, wollen wir
ach fernerhin
e Nachbestel-
be gewünscht
tion.

tunde Pro-
s über die
en aus der
das Manu-
So ist es,
der Mensch
chtung ein,
zu denken,
Ding, wel-
sen Werth
ie mit dem
.
o lang ein
ist. Wie
schon auch
ind nur so
ke weniger
der antike
nn ist das
auch nicht

manche lie-
t, als das
ur Lebens-
h alt sind,
theils eher

ihr Notizen über neue Moden geben.“ „Ja, mein | beistimmen, als die Jungen, — „es ist das oft einzige Gute,

Charaktergemälde
Grille, obwohl sich
es gibt keinen Cha
keiten, wir haben
der sich von jehe
meiden und selbst
stets Besseres wol
nommenen Novitä
tägliche Brot best
denen es wie Ma
haupt es sei, da
zu erwerben früh
Arbeit des unerm
sicht auf ein lang

(Theater
mantische Oper in
von E. H. v. S
zwar in glänzende
Erfolge zur Aufführ
teurs, welches der
in Paris mit groß
diger Weise an sei
der „Zukunftsmusik
und italienische S
„Santa Chiara"
den spannenden T
Musik zählt viele
Acte eine Fülle vo
es mangelt uns hi
vortreffliche Werk f
kums so allgemein
über. Die Oper is
die Instrumentalm
der Leitung des K
Chöre hielten sich
lowsky (Charlotte
la Borde), Eghard
Richter (Bertha C
gen, sowie auch übe
mann legte einen w
detes Werk.

(Wohlthäti
fand im k. k. priv.
thätigem Zwecke sta
Carl Perzon, Orche
„zehnten Concertvari
beachtenswerthe tech
dere Reinheit der
Weichheit des Spiel
Bei fortdauerndem
heranbilden. Frln.
Kapellmeisters Hein
eine Singstimme mit
mit Fertigkeit und z
nicht sagen. Den G
talentvollen Frln.
Fantasie von

des literarischen Theiles: C. Fridl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 13.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. April 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:

1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

AVIS!

Mit der heutigen Nummer beginnt das II. Quartal des XVII. Jahrganges unseres Journales. Wie seither, wollen wir auch in diesem Alles aufbieten, um die Gunst des Publikums, die uns stets im gesteigerten Maße zu Theil wird, auch fernerhin zu erhalten. Um in der Zusendung Störungen zu vermeiden, ersuchen wir aber die verehrten P. T. Abonnenten, die Nachbestellungen auf dieses II. Quartal recht bald einsenden zu wollen, mit genauer Angabe der Ausgabe und Beilagen, welche gewünscht werden.

Die Expedition.

Mode-Bericht.

„Herr S., machen Sie mir einen Modebericht für den 1. April," so spricht der Redacteur am vorletzten Tage, als sein Blatt erscheinen soll, zum Mitarbeiter. „Und haben wir denn schon neue Moden?" fragt der Letztere. „O ja! Gehen Sie nur in den Nebensalon, da finden Sie eine Menge neue Kleider, Mantillen, Oberröcke ꝛc. aus dem Atelier des Herrn W. und aus der Garderobe der Frau Baronin D. Sie finden auch Hüte und Coiffüren aus dem Salon der Dlle. T. — Madame J. wartet schon auf Sie, um Ihnen die Gegenstände genauer detailliren zu können, doch muß ich Ihnen sagen, daß alle diese Stücke, wie sie hier liegen, manche wohl recht schön, aber nicht ganz neu sind." — „Nun, über was soll ich dann berichten, wenn Sie, Herr Redacteur, nichts Neues und Besonderes daran finden?" „Das ist Ihre Sache, dafür sind Sie Mitarbeiter und werden dafür honorirt," gibt der Redacteur lakonisch zur Antwort und frägt: „Waren Sie gestern in dem Salon der Madame T.?" „Ja!" ist die Antwort, „sie beschied mich auf heute Nachmittag, weil sie mit fremden Damen stark occupirt war." — „Haben Sie die Ausstattung der Comtesse L. v. P. in dem Atelier des Herrn C. angesehen?" „Leider, als ich vorgestern hin kam, war bereits die letzte Kiste eingepackt und zum Fortschicken gerichtet." — „Gehen Sie also geschwind zur Madame S. und lassen Sie sich von ihr Notizen über neue Moden geben." „Ja, mein Herr! Aber Sie wissen, daß sie um diese Stunde Promenade macht!" „Also schreiben Sie etwas über die Mode, geschwind, sehen Sie nicht das Mädchen aus der Druckerei schon über den Gang gehen, welche das Manuscript abholt." „Das ist Ihre Sache!" So ist es, meine freundlichen Leser und Leserinnen, der Mensch läßt sich gar oft als Etwas in eine Verpflichtung ein, ohne an die Pflichten dieser Verpflichtung zu denken, er läßt sich honoriren und bezahlen für ein Ding, welches noch gar nicht besteht, somit auch dessen Werth nicht zu schätzen ist. Es ist mit der Mode wie mit dem Antiken, mit dem Neuen wie mit dem Alten.

Die Mode ist ein Ding, welches nur so lang ein Modeding ist, als es noch nicht in der Mode ist. Wie die Mode anfängt Mode zu werden, hat sie schon auch ihr Ende erreicht. — Antike Gegenstände sind nur so lange antik, daher auch gesucht, so lange sie weniger gesucht und wenig gekannt sind; hat jedoch der antike Gegenstand eine Verbreitung gefunden, dann ist das Antike nicht mehr interessant und wird daher auch nicht mehr gewürdigt.

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß manche liebenswürdige Damen die Mode eben so lieben, als das Antike, denn sie suchen sich gar oft Männer zur Lebensgesellschaft, d. h. zum Gemahl aus, die hübsch alt sind, weil diese den Modegelüsten ihrer Frauen größtentheils eher beistimmen, als die Jungen, — „es ist das oft einzige Gute,

welches alte Ehemänner haben, daß sie das Junge nur in jungem modernen Glanze lieben," sagte mir kürzlich eine geistreiche Dame, und ich kann dieser Meinung nicht Unrecht geben. Ich erwähnte vorhin, der Mensch läßt sich oft honoriren für ein Ding, welches noch gar nicht besteht, also dessen Werth auch nicht vorhanden ist, und habe sodann erklärt, daß dieß bei der Mode gerade das Gegentheil ist. Also ohne Werth ein Modebericht? Die nachsichtigen Leserinnen lesen dies nur, weil sie wissen, daß Etwas darin steht, was eigentlich gar nicht darin steht; — man liest oft einen Modebericht wie eine Speisekarte, man liest die Speisen und denkt nur auf die Preise, die nebenan stehen — eben so liest man die Modeberichte und denkt schon, was so eine neue Mode wohl kosten wird. —

Es ist daher ein Modeberichterstatter ein bedauernswerthes Geschöpf, er bemüht sich, geistreich zu sein, und Neues zu bringen, und ist gewiß, daß die P. T. Leser und Leserinnen am Ende sagen: „Jetzt weiß ich nicht, wie es mit der neuen Mode ist," oder sie lesen zehnerlei Pariser, Londoner, Berliner und Wiener Modeberichte, wo, insgesammt genommen, nur oftmal die größten Contraste herkommen. Die Zeitungsschreiber sind daher keine Geschöpfe, sondern Zwitterdinge zwischen „Ich möchte gerne und Kann nicht recht," sie sollen wie ein jedes Geschöpf ihre Bestimmung erfüllen und wissen gar nicht, was ihre Bestimmung ist, denn wie können sie über Moden berichten, die in nächster Saison bestehen werden, wenn sie noch keinen Bestand haben. „Ja, aber dafür wird man honorirt," sagt man allgemein — sehen Sie, meine freundlichen Leserinnen, während man sich so Etwas sagen läßt, macht man seine Bemerkungen darüber — schreibt sie dann nieder und fertig ist zum Drucke der „Modebericht," und das schon erwähnte Mädchen lauft damit fort! Ad. S—r.

Herren-Moden.

Die in Mitte des Monats März plötzlich eingetretene milde Witterung hat die eben beginnende Herren-Mode gewaltig geändert, die schweren Stoffe und Kleider werden bei Seite gelegt, die richtige Mitte zwischen Winter und Frühling, die eben jetzt unsere Witterung hält, bestimmt auch die Kleidermacher, eine richtige Mitte in ihren Kleidern für diese Saison einzuführen. Der schwarze Gehrock mit einem etwas längeren Leibe als er sonst war, und die glattfärbigen Beinkleider mit dem mehr halbweiten Schnitt und hübsch geschweifter Fußbiegung, sowie auch ein gerader, etwas langer Ueberrock, einem Frühlings-Paletot ähnlich, wird nun die Monate April und Mai zu den Mode-Kleidern zählen. In Paris haben sie sogar die Absicht, den sogenannten kurzen spanischen Mantel mit schmalem Kragen in grauer und schwarzer Farbe einzuführen; ob diese Mode auch in dieser Saison Platz greifen wird, zweifeln wir sehr. Ad. S—r.

Modebild. Nr. 542.

Wiener Frühjahr-Moden. Stadt-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von zwei Farben, Schirm und Käppchen weiß mit Schattenpanseau und Bandeau verziert, von einer Seite eine kleine Plattfeder, welche sich nach Innen neigt, von der andern Seite einen Tuff von gemischten Blumen, lila Bindband. Oberrock von grünem Poul de Soie. Die Jüpe à la quilles, aus Sammetbändchen, Fransen und Fanchon gemachte Bordur, beinahe zum Schlusse reichend, ziert dieselbe. Das hohe Leibchen ohne Schöße, von der Brustnaht eine Berthe bildend, rückwärts als Kragen erscheinend, ist mit Grellekegelchen ausgeputzt. Die glockenartigen Aermel sind mit lanzenartigem Einsatze und auseinanderstehenden Epauletten geziert und lassen die mit Bandrosetten verzierten Unterärmel sehen. Glacéhandschuhe. Rothseidener Sonnenschirm.

2. Grüner Schattenhut, welcher nach rückwärts in drei auseinanderstehende Bandeaux gelegt ist; der Schirm mit schwarz und weißer Polia-pric geziert, welches hie und da mit einer zarten Panseaublume geschlossen ist und sich zum Gesichte neigt. Grünes Bindband. Kleid von schwerem Seidenstoffe. Die Jüpe mit einem Einsatz von schwarzem Moiré d'Antique. Das ausgeschnittene Leibchen platt, und vorne mit Brandenburgern von 2 Cent. breitem schwarzem Moiré d'Antique garnirt, die selbst mit Spitzenzäckchen von Guipüre besetzt sind. Weite Aermel, in der Naht eingelassen und am Schulterstück und unter dem Parement gefältelt. Rundes Parement, mit kleinen Patten von schwarzem Stoffe garnirt, die selbst mit Spitzenzäckchen besetzt sind. Grellenmantelett von Flora-Tuch mit einem Capüchon, dessen Umschlag und der Seidenbesatz der Mantille aus dunklerem Seidenstoff besteht, mit Lesüren, Grellenkegelchen und Quasten ausgeputzt. Glacéhandschuhe. Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten zu den Modebildern Nr. 541 und 542 nebst Beilage von einem verbesserten Reifrocke. (Siehe Text-Beilage: Reifröcke.)

2. Häubchen, Unterärmeln, Berthe, Pelerine und eine mit Atlasbändern aufgeputzte Joppe. (Nach Pariser Originalien.)

3. Frühjahr-Mantelett Lukretia mit einem Capüchon und Grellenbesatz in Naturgröße (wird als Propheten-Mantelett über den Arm getragen).

4. Neueste Mantill- und Kleider-Aufputze für die jetzige und kommende Saison. (Siehe Rezzille in der Text-Beilage.)

5. Ein neu construirter Wagen (Neutitscheiner) aus dem Atelier des Herrn F. Raschanek, bürgerl. Wagenfabrikant und Inhaber mehrerer Privilegien, in der Leopoldstadt Nro. 314.

6. Stick- und Häkel-Muster, von Madame von Falkenheim entworfen. (Siehe in der Text-Beilage: Rouleaux und Gardinen.)

7. Pariser Herren-Moden, Frühjahr-Toiletten vom 1. April 1858.

8. Zweites Herrenbild (wegen seiner Mannigfaltigkeit der Kinder-Toiletten und Frühjahr-Anzüge als Nachtrag vom Monat März beigelegt).



welches al
jungem m
geistreiche
geben. S
noriren si
dessen W
erklärt, d
Also ohne
rinnen les
steht, wa
einen Mo
sen und
eben so l
eine neue
Es
werthes
Neues zu

Die
milde Wi
waltig ge
bei Seite
Frühling
auch die
für diese
einem et

1.
mit Sch
eine klei
andern
band.
quilles,
Vordur,
hohe Le
bildend,
chen au
zenartig
geziert
sehen.
2.
drei au

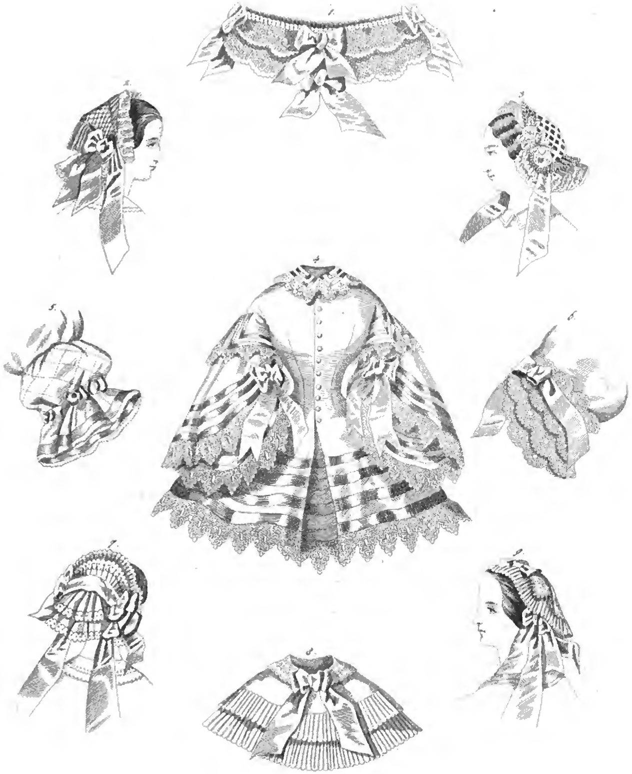
1.
zu den
einem v
2.
rine
Pariser
3
Capüch
pheten-
4
für die
der Te



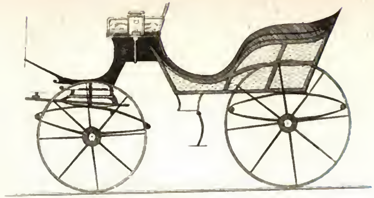
1. Avril 1858. **Elegance,** N° 542

à Vienne et à Paris.

Chapeaux de Mme Tauber. Toilette d'après modèle de Vienne. Étoffes de Mme Saporta, actien de parer de Mme Sigl. Lorgnette de C. Muller opticien à la maison du théâtre près de la Vienne 26.



Modes de Paris



Neutitscheiner

richtes

e,"

it, kostet jährlich

Semlin, erscheint

sel Gerold's Sohn

n Seemanns- und
blatte, in Leipzig
andlungen Wiens

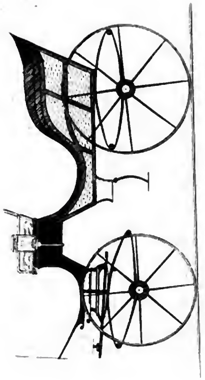
von der andern
n.
Wieden Nr 28,
besitzt eine Menge
Werkzeuge, große
araten, Modellen
e rc. Das Lehr-
ichen Professoren,
enten rc., an deren
rst, Besitzer meh-

macien lauréat-
heveux, les rend
, en prévient et
dépôt pour l'Au-
ergasse — 2me

äglich zweimal in
fr. (7 fl. 20 kr.
kr. für Stempel.)
wärtig am meisten
Oesterreich besitzt
a, die zugleich Nie-
tikel guten Absatz
ctur, Niederlage:
ativ. Aicher Por-
r Depôt: Stadt,
Dallwitzer Porzel-
Rauhensteingasse,
der Weihburggasse
hlauben Nr. 436
liefern sehr schöne

brik. Niederlage:

fang des vorigen





Fortsetzung der industriellen Text-Beilage und des Literatur-Berichtes

für die

„Wiener Elegante,“

als

sicherer Führer durch das Geschäfts- und gesellige Leben.

(Alphabetisch geordnet.)

Pflanzen-Cultur-Anstalt, aus welcher zu Feierlichkeiten und Festen alle Gattungen in- und ausländische Gewächse und Blumen etc. gegen eine kleine Vergütung ausgeborgt werden können, befindet sich in der Roßau, lange Gasse, Nr. 125, 126 und 127, und rothe Löwengasse Nr. 169. Inhaber dieser Anstalt ist der Herr Josef Freiherr von Pasqualati-Osterberg.

Pflanzen, Blätter, Blüthen, Moose abzubilden, ohne doch zeichnen oder malen zu können, ist folgende. Man überstreicht gutes Zeichnenpapier gleichmäßig mit einer schwachen Lösung von essigsaurem oder schwefelsaurem Kupferoxyd. Nachdem das Papier völlig getrocknet, feuchtet man die Rückseite des Papiers mit Wasser an, legt es auf ein glattes Brett mit einer Unterlage von einigen Bogen Druckpapier und bestreicht die abzudruckenden Blätter oder Pflanzen mittelst eines Schwammes oder Läppchens leicht hin, aber gleichmäßig, mit einer Lösung von 1 Theil Blutlaugensalz in 8 Theilen Wasser. Legt man dann die Pflanzenblätter auf das wie vorerwähnt zubereitete Papier und drückt sie gegen dasselbe mit der Hand oder einem Tuche sanft an, so erscheint augenblicklich der Umriß jedes vorstehenden Theiles, z. B. der Blattrippen, in schöner rother Farbe auf dem Papiere.

Pharmacie, Zeitschrift für Apotheker und Aerzte in Leipzig, erscheint monatlich einmal, kostet jährlich 2 fl.

Photographen. Diese haben sich in Wien seit Kurzem so vermehrt, daß man bald in jeder Gasse eine photographische Auslage findet. Mehrere dieser Auslagen zeigen sehr matte Bilder und sehr unvollkommene Ausführung; doch sieht man auch zuweilen meisterhaft ausgeführte Porträte, die wirklich künstlerisch genannt zu werden verdienen und dennoch nicht übertrieben im Preise sind.

Photographisches Journal, als Leitfaden für alle Jene, welche sich mit der Photographie befassen, erscheint monatlich zweimal in Leipzig, kostet jährlich 8 fl.

Physharmonicas und Orgeln werden von Herrn Deutschmann an der Wien in großer Menge und ausgezeichneter Qualität fabricirt; es sind die Physharmonica erst seit einigen Jahren zu einem Ansehen gekommen, und werden aber deßwegen auch gut bezahlt.

Physikalisches Institut, k. k., Landstraße, Erdberger Hauptstraße Nr. 104, unter der Direction des Herrn Regierungsrathes Ettingshausen.

Pierer's Lexikon, sehr inhaltreich, obwohl lange nicht so vorzüglich und gediegen als das von Brockhaus in Leipzig, es erscheint lieferungsweise und gibt uns so manche Aufklärung über Dinge, die wissenswerth und uns ganz neu sind. Eine Unzahl der vorzüglichsten Gelehrten des In- und Auslandes arbeitet an diesem wissenschaftlichen Werke mit, und die vielen Auflagen, die Herr Pierer von jeder Lieferung veranstalten muß, beweisen hinlänglich den Werth dieses Werkes.

Plauderstube. Ein Unterhaltungsblatt zu dem Courier von Niederbaiern, erscheint monatlich einmal in Landshut, kostet jährlich nur 1 fl.

Podunaoka, serbisch-belletristische Zeitschrift in Semlin, erscheint jede Woche einmal, kostet jährlich 6 fl.

Poetisches Reise-Album von Josef Rank, zu haben bei Gerold's Sohn in Wien.

Polarfahrt. Geografische Skizzen und Scenen aus dem Seemanns- und Jägerleben von Dr. Körner mit einem Titelblatte, in Leipzig bei Schlicke herausgegeben, ist in allen Buchhandlungen Wiens zu bestellen.

Polizei-Direction, Stadt, Spenglergasse Nr. 564, von der andern Seite am Peter, neben dem Pfarrhofe zu finden.

Polytechnisches Institut, k. k., an dem Glacis, alte Wieden Nr 28, wird zu den berühmtesten der Monarchie gezählt, besitzt eine Menge physikalische, mechanische und technologische Werkzeuge, große Sammlungen von Mineralien, chemischen Präparaten, Modellen für die Baukunst, Landwirthschaft, Waarenkunde etc. Das Lehrpersonal besteht aus öffentlichen und ordentlichen Professoren, vortragenden Adjuncten, Lehrern, Docenten, Assistenten etc., an deren Spitze der Freiherr Herr Karl Smola, k. k. Oberst, Besitzer mehrerer Orden, als Director fungirt.

Pommade Dupuytren de Mallard, pharmacien lauréat-chimiste, à Paris. Son usage conserve les cheveux, les rend souples, brillants, les fait croitre, les fortifie, en prévient et en arrète la chûte et la décoloration. Seul dépôt pour l'Autriche chez M. Théophile Hertl 424 Bognergasse — 2me étage à Vienne.

Pommer'sche Zeitung politischen Inhalts, erscheint täglich zweimal in Stettin. Der jährliche Preis beträgt 14 fl. 12 kr. (7 fl. 30 kr. in Silber, 1 fl. 30 kr. für die Versendung, 5 fl. 12 kr. für Stempel.)

Porzellan, ein nothwendiger Artikel, wird gegenwärtig am meisten von den Hausfrauen in Anspruch genommen. Oesterreich besitzt sehr viele Porzellan-Fabriken, besonders in Böhmen, die zugleich Niederlagen in Wien haben und mit diesem Artikel guten Absatz machen. Die k. k. Aerarial-Porzellan-Manufactur, Niederlage: Stadt, Schauflergasse Nr. 1218; die k. k priv. Aicher Porzellanfabrik (bei Karlsbad in Böhmen) hat ihr Depôt: Stadt, Nr. 723, zum Küßdenpfennig; die k. k. landesbef. Dallwitzer Porzellan- und Steingutfabrik, Hauptniederlage: Stadt, Rauhensteingasse, im Mozarthof Nr. 936; ferner die Niederlage in der Weihburggasse Nr. 908 der Elbogner, und die unter den Tuchlauben Nr. 436 bis 437 der Prager Porzellan- und Thonfabrik liefern sehr schöne Waare und verschicken viel in die Provinzen.

Porzellan-Thonerde, Prager k. k. priv. Thonwaarenfabrik. Niederlage: Stadt, Tuchlauben Nr. 435—437.

Posamentirer. Nach alten Urkunden war im Anfang des vorigen

Jahrhunderts nur eine kleine Anzahl Posamentirer in Wien, und die da waren, beschäftigten sich nur mit Wagengurten, Bändern und Gallonen. Dieß dauerte bis zum Jahre 1760, wo man allmälig anfing hohe Frisuren und weite Kleider in Paris zu tragen. Diese Mode kam schnell auch nach Wien und die damalige Aristokratie trug ausschließlich Crinolinen und Schleppkleider, diese wurden gewöhnlich mit Krepinen, Netzen und Bordüren ausgeputzt und die Zahl der Posamentirer und Krepinmacher wuchs täglich mehr an. Diese gute Zeit für diese Leute überlebte kaum die erste französische Revolution und man verwarf die Mode gänzlich und kehrte wieder zu den engen Kleidern zurück. Diese Kleider wurden von allen Ständen getragen; man verlangte auch andere Aufputze. Die Schneiderkünstler übernahmen diese Rolle und verfertigten allerhand Zierathen, Verschnürungen, blätterartige Garnirungen von Atlas, Velinet und anderen Stoffen sehr sinnreich, und ließen sich dafür gut bezahlen, denn es war Niemand im Stande, diese Mühe zu berechnen; man brauchte oft 10 Ellen Stoff auf ein Damenkleid, und verwendete 10 Ellen Atlas zum Aufputz. Diese Zeit wird von den hiesigen Schneidermeistern zu der besten für sie gezählt.

Nach und nach wurden die Kleider immer weiter und weiter getragen, und wir sind abermals bis zur Crinoline angelangt und die Posamentirer und Krepinmacher, dieß schon früher benutzend, haben das Ruder für Kleideraufputze in ihre Hand genommen, und verfertigen jetzt alle Gattungen kunstvolle Bordüren, Troddeln, Guimpenlesiren, Reszille und andere zum Aufputz geeignete Gegenstände, zu diesen gesellen sich sogar Bandfabrikanten, welche sehr viel zum Kleideraufputz beitragen. — Die hiesigen Posamentirer sind sehr geschickte Leute, sie nachahmen jedes Pariser Muster auf's Genaueste, wenn es ihnen nur honorirt wird.

Es ist uns nicht möglich alle diejenigen anzuführen, welche schöne Arbeiten liefern, wir wollen nur unsere Leser auf die Handlung des Herrn Sigl, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589, aufmerksam machen, welche stets das Allerneueste und Geschmackvollste in diesem Artikel am Lager besitzt.

Postamt, das k. k. in Wien, kann hinsichtlich seiner Größe und Ausdehnung mit dem Pariser Postamte verglichen werden. Eine Legion von Beamten, einen umsichtigen, ausgezeichneten Director an der Spitze, versieht das schwierige Amt der Postverkehrs-Manipulation so gut, daß man nie eine Beschwerde des Publikums gegen das k. k. Postamt in Wien vernimmt.

Postzeitung von Augsburg, politischen Inhalts, täglich ausgegeben. Jährlicher Pränumerationspreis 7 fl. 20 kr. in Silber, 1 fl. 30 kr. für Versendung, 6 fl. 5 kr. Stempelgebühr.

Prager Zeitung mit Amtsblatt, erscheint 6mal in der Woche in Prag, belletristischen und politischen Inhalts, kostet jährlich für Prag 14 fl., ohne Amtsblatt 8 fl., für Provinzen mit Amtsblatt 20 fl. 20 kr., ohne Amtsblatt 13 fl.

Praktischer Schulmann. Archiv für Materialien zum Unterrichte in den Real-, Bürger- und Volksschulen, erscheint jährlich achtmal, der Preis ist für einen Jahrgang 4 fl.

Prazske Noviny, politisches Blatt in böhmischer Sprache, erscheint täglich mit Amtsblatt in Prag, kostet jährlich 14 fl.

Preßburger Zeitung, politisch, 6mal in der Woche in Preßburg herausgegeben, kostet jährlich mit Postversendung 15 fl., 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr extra.

Presse (Wiener), politisches und sehr verbreitetes Blatt, erscheint außer Sonn- und Feiertagen täglich, kostet jährlich für Wien 10 fl., mit Postversendung 14 fl. Ausgabelocale: Stadt, Wollzeile Nr. 861.

Presse. Politische und vielgelesene Zeitung in Paris, erscheint jeden Tag und kostet jährlich 44 fl. 22 kr. (27 fl. 42 kr. in Silber, 4 fl. 30 kr. in Banknoten für die Versendung, 12 fl. 10 kr. Stempelgebühr.)

Presse d'Orient, politische Zeitung in Constantinopel (in französischer Sprache), zweimal in der Woche ausgegeben. Kostet jährlich 26 fl. 28 kr. (18 fl. in Silber, 5 fl. Banknoten für die Versendung, 3 fl. 18 kr. Stempelgebühr.)

Preßhefe, die Mautner'sche von St. Marx bei Wien unstreitig die beste und anerkannteste.

Preußische landwirthschaftliche Zeitung, monatlich einmal in Berlin ausgegeben. Der Pränumerationspreis beträgt jährlich 2 fl.

Preußisches Polizeiblatt (früher Mittheilungen zur Beförderung der Sicherheitspflege), erscheint zweimal im Monat in Berlin, kostet jährlich 4 fl. 30 kr.

Prezzi correnti, belletristische und mercantilische Zeitschrift, erscheint in Triest wöchentlich einmal, kostet jährlich 11 fl.

Prezzo corrente delle sete in Mailand in italienischer Sprache, erscheint 2mal in der Woche, kostet jährlich 5 fl. 20 kr.

Privatgeschäfts-Kanzleien haben sich in der neuern Zeit mehrere etablirt, ihre Existenz ist verschiedenartig. Einige besorgen Arbeits- und Dienstplätze jeder Art für männliche und weibliche Individuen. Andere besorgen Vermiethungen, Verpachtungen, Käufe und Verkäufe von Realitäten, solide Darlehensgeschäfte, Anträge und Gesuche, überhaupt alle schriftlichen Ausarbeitungen, welche nicht dem Notariate oder der Advokatie zugewiesen sind. Mehrere besorgen auch Zeichnungen, Grundrisse u. dgl. Arbeiten.

Progrès industriel. Herrenjournal in Paris, monatlich einmal ausgegeben, enthält Bilder in großem Formate nebst Mustertafeln, kostet jährlich 7 fl. 33 kr.

Przyjaciel domowy für Belletristik und Unterhaltung, erscheint wöchentlich einmal in polnischer Sprache in Teschen, kostet jährlich 4 fl.

Punsch, von Schleich redigirt, in München monatlich erscheinend, kostet jährlich 1 fl. 40 kr.

Punzen. „Eine gute Punze hält 10.000 Schläge aus, die schlechte wirft man schon beim zehnten Schlag hinaus," sagt das Sprichwort im Geschäftsleben. Diesen Fall haben wir schon manchmal auch erlebt und wollen daher nur diejenigen Graveurs, von welchen wir vollkommen überzeugt sind, daß sie eine gute und haltbare Waare liefern, hier anführen: Herr J. Abelle, Graveur, St. Ulrich, Entengasse Nr. 40; Herr L. Huymiger, Medailleur und Ciseleur, Spittelberg, Faßziehergasse Nr. 114; Herr Pfeffer, Josefstadt, Josefigasse Nr. 15, für getriebene Arbeiten; Herr Reindl, Graveur, Stefansplatz Nr. 626, im Gewölbe, liefern die ausgezeichnetsten Arbeiten in dieser Art. Unsere verehrlichen Abonnenten sind gewiß überzeugt, welche von dergleichen Gegenständen schon Gebrauch gemacht, die wir an sie versendet haben.

Puppen. Aller Art Gattungen Puppen von beliebiger Größe verfertigt Herr A. Schlößer, bef. und k. k. Universitäts-Bandagenmacher, Fabrik: Strozzengrund Nr. 2, Niederlage: Stadt, Tuchlauben Nr. 566.

Pusterthaler Bote, belletristischen Inhalts, erscheint wöchentlich einmal in Brunek (Tirol), kostet jährlich 2 fl. 40 kr.

Putzereien. Aller Art Putzereien, als: feine Leinwäsche, Spitzen rc., übernimmt die Leinwäsch-Handlung des Herrn Hunger, Stadt, Rothgasse Nr. 641, und die Weißwaaren-Handlung des Herrn Adolf Kellner, Stadt, Tuchlauben Nr. 560, wo wir be-

sonders die letztgenannte Handlung für Blondspitzen und Application anempfehlen können. Ferner sind zu empfehlen: Mad. Fanni Dinsky, Feinputzerin für Damen, applicirt alle Putzgegenstände, Strozzengrund, Zwerchgasse Nr. 997, und Madame Franziska Steger, besonders für Chemisetten, Häubchen und Unterärmeln, auch werden bei ihr Blonden zum Färben und Nadeln angenommen, Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 183 nächst der kleinen Linie.

Putzwaaren. Das L. Krickl'sche Putzwaaren-Magazin, Stadt, Haarmarkt Nr. 642—643, hat schnell die Gunst der Damen gewonnen, es wird wegen seiner eleganten, schönen Waaren aller Art gerne besucht und der Verkauf daselbst ist darum auch ein sehr ausgedehnter. Sowohl im Großen als im Kleinen, sowohl hier, als auch ins ganze Inland wird viel verschickt, wir können daher mit Recht dieses Etablissement unseren P. T. Abonnentinnen anempfehlen.

Das Etablissement der Madame Thrwell, a. d. Wien Nr. 92, neben dem Theater-Gebäude, verdient besprochen zu werden. Madame Thewett besitzt einen besondern Geschmack für Putzgegenstände, als: Hüte, Coiffüren und Putzhäubchen, jede ihrer Blumen und Federn ist an seinem Orte; sie versteht jeden Putz mit Grazie und Anmuth so anzuwenden, daß die Damen wirklich ganz entzückt sind; ihr Geschäft ist sehr ausgebreitet. Ferner der Modesalon der Madame Tauber, Stadt, Tuchlauben Nr. 339, verdient erwähnt zu werden. Hier finden die Damen außer den wunderschönen Hüten, Coiffüren rc. auch die kunstvoll zusammengestellten Berthen, Unterärmeln, Schleier u. dgl. Mad. Tauber fährt alljährlich nach Paris, um die neuesten Mode-Gegenstände von dort den Wiener Damen repräsentiren zu können; sie besitzt sehr feinen Geschmack in der Wahl ihrer Waare.

Schließlich erwähnen wir auch das Atelier des Frlns. Tetz, Stadt, Spiegelgasse Nr. 1099, hier finden die Damen sehr hübsche Hüte und ausgezeichnete Negligéhäubchen.

Q.

Quartalschrift, theologische, religiösen und belehrenden Inhalts, erscheint 4mal im Jahre in Heften in Tübingen. Der Preis ist für alle vier Hefte 3 fl. 56 kr.

Quästchen, gegenwärtig ein sehr beliebter Artikel, womit alle Kleider, Mantillen, sogar Damenhüte behängt werden, in allen möglichen Nüancen zu bekommen bei Herrn A. Sigl, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589.

Quelle nützlicher Beschäftigungen für die Jugend mit Illustrationen, in Monatheften in Stuttgart erscheinend, kostet jährlich 4 fl.

Quellenkunde. Lehre von der Bildung und Auffindung der Quellen. Mit einem Vorwort von Bernhard Cotta, Prof. a. d. Akademie zu Freiburg. Der Preis ist 1½ Thaler, in jeder Buchhandlung zu bestellen.

Queues für Billards. Die schönsten und vorzüglichsten Queues liefert unstreitig Herr Halfort, Billardtischler, Wieden, Hartmannsgasse Nr. 408.

R.

Raaber Geschäfts-Anzeiger, bespricht alle Börsen-, Oekonomie- und Geschäftsangelegenheiten und Tagesneuigkeiten, erscheint jede Woche zweimal in Raab, kostet jährlich 6 fl. 30 kr.

Railony Record. Belletristisches Blatt in englischer Sprache, in London jede Woche einmal erscheinend, kostet jährlich 17 fl. 48 kr. (16 fl. 3 kr. in Silber, 1 fl. 45 kr. in Banknoten.)

Rauch-Vertreibung. Wer von dem so lästigen Rauche bei Küchen- und Zimmeröfen befreit sein will, findet sichere Abhilfe durch den Maschinisten Herrn L. Beer, Inhaber mehrerer k. k. Privilegien und Mitglied mehrerer Vereine, neue Wieden, Franzensgasse Nr. 710.

Rebmesser-Scheeren, Kremser, sind die vorzüglichsten von allen derlei Werkzeugen, um sie mit andern nachgeahmten nicht zu verwechseln, sind sie ober dem Schlußknopfe mit dem Fabrikszeichen: „Keusch-Krems“ und dem kais. Adler versehen.

Rechenschule, neue. Eine praktische Darstellung, um den Kindern durch kleine Erzählungen, Fabeln, Märchen und Räthseln rechnen zu lernen; brosch. 30 kr., in allen Buchhandlungen vorräthig.

Rechtsfälle. Wochenblatt für Merkwürdigkeiten, erscheint in Leipzig ein- auch zweimal in der Woche. Der jährliche Pränumerationspreis ist 6 fl. (5 fl. 24 kr. in Silber, 36 kr. in Banknoten.)

Record. Politisches Blatt in englischer Sprache, erscheint jede Woche 3mal in London, kostet jährlich 38 fl. 21 kr. (30 fl. 9 kr. in Silber, 3 fl. für die Versendung und 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr.)

Regen- und Sonnenschirme. Die Fabrikanten in diesen Artikeln sind hier in einer ungemein großen Anzahl vertreten, doch sind in ersterem Fache Herr N. Winkelmann, Stadt, Eck der Adlergasse, in Sonnenschirmen für die elegante Welt Mad. Herdh, Stadt, Haarmarkt Nr. 731, besonders erwähnenswerth. Die Arbeiten dieser beiden Fabrikanten übertreffen an Geschmack und Eleganz, an Billigkeit und guten Stoffen alle anderen gleichartigen Fabrikate und werden daher in Wien und im ganzen Inlande besonders gesucht.

Regensburger Zeitung. Politisches Blatt, erscheint täglich ohne Ausnahme der Sonn- und Feiertage in Regensburg, jährlicher Pränumerationspreis 11 fl. 35 kr. (4 fl. in Silber, 1 fl. 30 kr. in Banknoten und 6 fl. 5 kr. Stempelgebühr.)

Regierungsblatt von Baiern, erscheint zweimal in der Woche in München, kostet jährlich 5 fl. 44 kr.

Regolatore administrative. Belletristisches Blatt in italienischer Sprache, erscheint wöchentlich einmal in Mailand, kostet jährlich 8 fl.

Reibmaschinen für Kartoffeln und Rüben. In der Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen des Herrn Ludwig Jasper in Hütteldorf (bei Wien) sind derlei Gattungen Maschinen immerwährend vorräthig und besonders für Stärke- und Zuckerfabrikation zu empfehlen; sie können sowohl mit Händen, als auch mit einem andern Motor betrieben werden, ihre Leistungsfähigkeit zeichnet sich besonders aus.

Reichsgesetzblatt, ein Ministerialblatt, welches einige Male im Monate in deutscher, illyrischer, slavischer, italienischer und ungarischer Sprache erscheint, und welches alle Ministerial- und kais. Verordnungen bringt, kostet jährlich für Wien 2 fl. Mit Postversendung 2 fl. 30 kr.

Reifröcke. Nach vielen Bemühungen ist es endlich unserem geschätzten Mitarbeiter Herrn O—r gelungen, die bis jetzt in verschiedenen Gestalten von den Damen getragenen Reifröcke auf eine zweckmäßige Weise zu verbessern, so zwar, daß sie nicht allein eine viel gefälligere und sichere Form, sondern auch beim Gehen und Sitzen nicht so wie die früheren geniren, viel dauerhafter sind und in keiner Beziehung im Preise höher als die andern zu stehen kommen.

Unsere heutige ind. Beilage Nr. 1 stellt uns bei Nr. XII einen dieser verbesserten Reifröcke von vorne dar. Man bedarf zu dessen Verfertigung, die Länge und die Züge, wo die Plattfedern hineingesteckt werden, abgerechnet, nur 6 Ellen Calico in der Weite.

In den Zügen, wie bei n ersichtlich ist, ist eine Oeffnung gelassen, um die Plattfedern bequem hineinfädeln zu können. Alle vier Plattfedern sind vorne durch ein Schraubmütterchen festgemacht. Die Plattfedern sind von gut verzinntem Weißblech, haben die Dicke eines Messerrückens, sind 2 Cent. breit und können daher von jedem Spengler leicht erzeugt werden. Die unterste Feder (wegen Mangel an Raum auf der Tabelle nicht ersichtlich) hat die Weite im Umfange 330 Cent., 128 Cent. zwischen beiden Seiten im Durchmesser und 66 Cent. von vorne nach rückwärts; sie hat dieselbe Gestalt wie die zweite Nr. XIII, welche am äußersten Rande 256 Cent., von einer Seite zu der andern im Zwischenraume 98 C. und von vorne bis rückwärts im Durchmesser 54 Cent. Länge beträgt. Die dritte Plattfeder Nr. XIV beträgt an der äußersten Kante 180 Cent., 66 Cent. von einer Seite zur andern, im Zwischenraume 38 Cent. von vorne nach rückwärts. Die vierte Plattfeder als die letzte hat nur 120 Cent. im ganzen Umfange, 40 Cent. von einer Seite zu der andern und 25 Cent. von vorne nach rückwärts. Die ganze Weite des Staffes wird oben eingezogen und auf einem Besatz, welcher an der Kante mit einem starken Watta-Rouleaux versehen ist, befestigt und rückwärts zum Einschnüren gerichtet; Nr. XVI Schnitt zu dem besprochenen Besatz. Die Weißwaaren-Handlung des Herrn Adolf Kellner, Stadt, Tuchlauben Nr. 560, übernimmt die Aufträge auf diese verbesserten Reifröcke.

Reißbretter in allen möglichen Größen für Zeichner sind zu bekommen zur Stadt Rom, Kärnthnerstraße, und Tuchlauben zum Kahlenberg.

Reise-Chocolade, zum Schnellkochen geeignet, ist wegen ihrem vorzüglich guten Geschmack bei Herrn Holzmann, Stadt, Michaelerplatz Nr. 4, besonders für Damen, zu empfehlen.

Reise- und Conversations-Taschen-Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache von Emil Cousin, nach Thibaut's Wörterbuche bearbeitet, bewährt sich als ein praktisches Hilfsmittel für die Conversation. Durch Anwendung der Perl-Schrift ist es ermöglicht worden, die Nomenclatur sehr reichhaltig zu machen und darin alle durch den Aufschwung der Gewerke, Künste und Wissenschaften neugebildeten Wörter aufzunehmen. Das kleine gefällige Taschenformat ist für den praktischen Gebrauch äußerst bequem und somit verdient dieses Wörterbuch als der beste Begleiter auf Reisen und als sicherster Führer in allen Fällen, wo die Umgangssprache in Anwendung kommt, dem Publikum angelegentlichst empfohlen zu werden. Um den Preis pr. 1 fl. 24 kr. in jeder Buchhandlung Wiens zu bekommen.

Reise-Toiletten. Die größte Auswahl von Reise-Toiletten in jeder nur wünschenswerthen Façon; hievon besonders empfehlend die neueste Art mit leerem Raum für Wäsche, Cigarren-Magazine, zum Umhängen für 25, 50 und 100 Cigarren. Neue und praktische Reise-Brieftaschen und Porte-Monnaies in echt russischem Juchtenleder bei Herrn Aug. Klein, k. k. landesbr. Portefeuiller, Holz- und Metall-Galanteriewaaren-Fabrikant, Stadt, Kohlmarkt Nr. 253.

Reißzeuge werden vom Optiker und Mechaniker Hrn. F. Raspini, Stadt, Graben Nr. 616, und Herrn Schönwirth, Stadt, Haarmarkt Nr. 734 in ausgezeichneter Art verfertiget.

Reitschulen. K. k. Hof-, Stadt- oder spanische Reitschule in der k. k. Hofburg; k. k. Campagne-Reitschule in dem k. k. Hofstall-Gebäude, Laimgrube, an dem Glacis. Die Reitschule des Herrn Ramstorfer, Alservorstadt, am Glacis Nr. 197, und die des Herrn Schawel, Leopoldstadt, große Stadtgutgasse Nr. 378.

Resille, Lesiren, Fransen rc. (Indust. Beilage Nr. 4.) a) Resille, rosa mit Weiß, das Stück mit 10 Ell. 2 fl. 15 kr.; b) Charlotten-Lesiren, das Stück mit 15 Ell. 4 fl. 30 kr.; c) Delhi-Fransen, d. St. mit 15 Ell. 4 fl. 15 kr.; d) Perl-Fransen, d. St. mit 15 Ell. 4 fl. 30 kr.; e) Pastrana-Fransen, d. St. mit 27 Ell. 6 fl. 40 kr.; f) Zephir-Gallonen, d. St. 3 fl.; g) Eugenie-Fransen, das Stück 6 fl.; h) Victoria-Fransen, die Elle 1 fl. 30 kr.

Unsern geschätzten Abonnenten in der Provinz besorgen wir obige Ausputze gerne ohne jede Entschädigung sammt Zustellung an den Bestimmungsort.

Riemerarbeiten. Gegenwärtig gibt es in Wien über 100 Riemermeister, welche zugleich eine Innung bilden, sie verfertigen prachtvolle Arbeiten und mancher hiesige Cavalier, welcher früher sein ganzes Pferdezeug aus London bezogen hat, ist jetzt vollkommen mit der Ausarbeitung der hiesigen Riemer zufriedengestellt. Wir haben sogar mehrere Meister hier, die mit den Londoner Riemern wetteifern und dieselbe Arbeit um einen viel billigern Preis als die von dort bezogene liefern.

Rivista, ein belletristisches Blatt aus Livorno, erscheint jede Woche einmal. Der jährl. Pränumerationspreis ist 6 fl. 24 kr.

Rouleaux, Gardinen rc. Häkelmuster. (Industrielle Beilage Nr. 6.)

Nr. 1. Tapisseriemuster und Farbenbezeichnung desselben zu einer Reisetasche, auch zu dem Grunde von Teppichen, Decken, Kissen u. dgl. passend, kann ganz von Wolle, auch mit Seide gemischt, gearbeitet werden, in letzterem Falle wählt man die gelbe Einfassung von goldgelber Seide.

Nr. 2—3. Einzelne Sterne zur Tapisseriestickerei, die sich wiederholend als Grundmuster, auch zu Nadelkissen u. dgl. von Wolle und Seide, auch von Perlen gearbeitet werden können.

Nr. 4. Breite Bordüre zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, zu Gardinen, Decken u. dgl. passend.

Nr. 5. Schmaler Einsatzstreifen zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, zu Hauben, Unterärmeln u. dgl. passend.

Nr. 6. Breiter Einsatzstreifen zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, zu Kopfkissenbezügen, Rouleaux, zu Gardinen u. dergl. bestimmt.

Literatur-Bericht. (Monat April.)

„Der k. k. österreichische Feldmarschall Graf Radetzky." Eine biografische Skizze nach den eigenen Dictaten und der Correspondenz des Feldmarschalls, von einem österreichischen Veteranen. Mit einem Facsimile. Stuttgart und Augsburg, 1858. J. G. Cotta'scher Verlag. (Preis br. 3 fl. 44 kr.)

Dieses mit so vieler Spannung erwartete Buch, herausgegeben von einem Zeitgenossen Radetzky's, der seiner Stellung nach am meisten berechtigt war, eine derartige Aufgabe würdig zu lösen, hat so eben die Presse verlassen und erregt in allen Kreisen das höchste Interesse. Freilich erscheinen die großen Thaten des gefeierten Helden nur in sehr engen Rahmen, aber es ist eben nur eine biografische Skizze und als solche erfüllt sie ihren Zweck vollständig. — Jedenfalls ist dieses Buch das einzige verläßliche, welches seit dem Tode des Feldmarschalls erschienen ist und in einem Gesammtbilde sein Heldenleben schildert.

Dieses hier besprochene Buch hält stets vorräthig die Buchhandlung der Herren Prandel u. Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 552, nächst dem hohen Markt, welche jeden Auftrag schnellstens effectuirt.

Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Feuilleton.

* **(Concert.)** Die Herren Carl Kohn und Carl Hofmann veranstalteten Sonntag am 21. März um 4 Uhr Nachmittags ein Concert im Salon Schweighofer, über welches wir in nächster Nummer, da uns heute der Raum hierzu mangelt, eine Besprechung bringen werden. Für heute genügt zu sagen, daß wir mit dem Gehörten größtentheils zufrieden und die Concertgeber Alles aufboten, unser Interesse zu erwecken. H.

* **(Fräulein Goßmann),** unsere allgemein beliebte kleine „Grille," hat vor einigen Tagen Wien verlassen, um während der Osterferien Gastvorstellungen in Breslau zu geben. Wir trösten uns vorläufig über den Verlust, da wir doch recht bald wieder die anmuthige Künstlerin in unseren Mauern, die ihr nun, wie wir glauben, lieb geworden, empfangen werden. H.

* **(Fräulein Schiller.)** Einem Gerüchte zu Folge soll Fräulein Schiller ihr Engagement im Theater an der Wien verlassen, um wieder zurück nach dem Carl-Theater, wo sie ihre theatralische Laufbahn begonnen, zu kehren. Gewiß ein schwerer Verlust für die Direction des Theaters an der Wien! H.

* **(Für Herrenkleidermacher.)** Herr Hermann König gab soeben ein vollständiges Lehrbuch der Zuschneidekunst für Herrenkleidermacher im Drucke heraus. Dieser Leitfaden zum Selbstunterrichte ist nach einer neuen ganz leichtfaßlichen Methode bearbeitet und zeichnet sich durch Kürze und Genauigkeit der Erklärungen vortheilhaft aus Der Verfasser, ausübender Schneidermeister, Lehrer der Zuschneidekunst und Mitarbeiter mehrerer Journale, theilt seine praktischen Erfahrungen hier in faßlicher Weise mit und dürfte recht bald eine neue Auflage seines in jeder Art gediegenen Werkes erleben. — Dem Buche sind viele erklärende Figurentafeln und Zeichnungen beigegeben und der Preis im Verhältnisse zu dem Gebotenen ein nur geringer.

* **(Das Königspalais in Berlin),** das jetzt für den Prinzen Friedrich Wilhelm und dessen Gemalin ausgestattet und vergrößert wird, ist vom großen Churfürsten durch den Baumeister Nehring für den Feldmarschall Schomburg erbaut worden, und war längere Zeit Gouvernementshaus. Friedrich II. schenkte es 1740 seinem Bruder August Wilhelm, der den Titel Prinz von Preußen führte. Nach dessen Tode fiel es an seine Witwe und dann an ihren Sohn Friedrich Wilhelm II. Im Jahre 1787 wurde es von dem damaligen Kronprinzen, nachherigen König Friedrich Wilhelm III. bezogen, der bis zu seinem Tode es bewohnte. Die inneren Einrichtungen waren bei diesem, wenig Prunk liebenden König höchst einfach — seine eigentliche Wohnstube glich der eines gewöhnlichen Privatmannes, in seinem Schlafzimmer stand ein Bettschirm mit ausgeschnittenen Figuren beklebt, es waren Soldaten der Vorzeit, Neuzeit und Gegenwart von allen Waffengattungen. Auch sah man auf einem Tisch eine Menge kleiner Militär-Puppen, die ihm als Costüm-Modelle für die preußische Armee dienten; bis vor wenig Jahren waren diese Zimmer unberührt geblieben — jetzt sieht das Palais nicht nur einer neuen Generation, sondern auch einer glanzvollen Ausstattung entgegen. M.

* **(Byssus)** nennt man die seidenartige Faser, womit einige Mollusken, namentlich die Steck- oder Seidenmuschel (Pinna nobilis), ihre Muscheln an den Klippen im Meere befestigen, sie wird in Sicilien und Calabrien zur Verfertigung dauerhafter Gewebe, Handschuhe, Strümpfe rc. verwendet, und dient in neuester Zeit in Frankreich zur Mischung mit Schafwolle, Seide, Alpacca und anderen, zur Fabrikation von Modestoffen.

Es ist dasselbe Material, welches Egypten und Indien unter dem Namen Xylon und Gossipium den alten Römern und Griechen zur Verarbeitung für die sogenannten Sidones lieferten. Lange Zeit hat man den Byssus, von dem die Egypter sprechen und den sie zum Einwickeln ihrer Mumien so vielfach verbrauchten, für feinen Flachs und die daraus gewebten Zeuge für Leinwand gehalten.

Erst die neuere Zeit mit ihrer alles durchdringenden wissenschaftlichen Analyse verschaffte den richtigen Aufschluß darüber.

Bei einem leichten blauen Tuch, das wir sahen, war Byssus mit Schafwolle gemischt versponnen, die auf der Oberfläche des Gewebes haftenden, goldbraunen seidenartigen Fasern verliehen im hellen Licht dem Tuch einen goldstaubartigen Glanz. Man bemüht sich gegenwärtig, den Byssus in einer noch größeren Ausdehnung zum Verbrauch zu bringen, und hofft dadurch die elegantesten und dauerhaftesten Modestoffe in noch schönerer Qualität darzustellen. M.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) „Pierres de Strass," Lustspiel in 5 Acten von Carl Eduard Solmeser. Der pseudonyme Verfasser brachte die Fassung seiner falschen Steine in goldener Hülle, da er das Hoftheater dazu erwählte, selbe zur Schau auszustellen, während der Schliff dieses Pierres de Straß sich vielmehr für eine Vorstadtbühne geeignet hätte, in welcher das Publikum solchen Flitter ohne Werth mehr anerkennt. Das Geschichtliche dieser Novität, einer alten Chronik entnommen, ist kaum ausreichend, ein zweiactiges Lustspiel stofflich auszufüllen, diesen Mangel glaubte eben der Verfasser durch allerlei Zuthaten aus dem vergilbten Jahrbuch der damaligen Zeit ersetzen zu können, und er hätte nicht geirrt, wenn er den Boden einer Vorstadtbühne gewählt hätte. Das Publikum des Hoftheaters glaubt seine gewohnten Darsteller entwürdigt, wenn es selbe als echte Zopf-Wiener zu Gesicht bekömmt, die Schauspieler selbst fühlen sich fremd in ihren gepuderten Köpfen und in der Localfärbung ihrer Rollen. Dieser Fehler des gegenseitigen Verständnisses machte auch, daß die so lange besprochene Novität eine nur sehr laue Aufnahme fand und keinenfalls in der Schatzkammer des Repertoirs aufbewahrt werden dürfte. Für die Ausstattung war Alles gethan, wie es jene Periode erforderte, doch unsere Zeit findet sich schwer in die vergangene hinein, vielleicht hätten Zukunfts-Decorationen mehr gewirkt als jene aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Theater in der Josephstadt.) „Eine Vorstadt-G'schicht," Wiener Lebensbild mit Gesang in 3 Abtheilungen von O. F. Berg. Hier haben wir es mit einem modernen Wiener-Bild zu thun, das aber so verballhornisirt ist, daß der eigentliche Kern des Stückes mit einem Mikroskop gesucht werden muß, so viel Unnöthiges und Ueberflüssiges hängt d'rum und d'ran. Der sonst so talentirte Verfasser schwankte zwischen einer Posse und einem Rührstück, stapelte Grabesscenen neben gemeinen Horfenisten-Späßen auf, wollte weinen und lachen zugleich machen und kam so auf einen sehr bedauerlichen Irrweg, aus welchen er sich in dieser Vorstadt-G'schicht ~~nicht mehr herausfand. Die unend~~lich magere Handlung wurde durch diese Beigaben nicht fetter, sondern nur geschmackloser, schien jedoch dem Gallerie-Publikum zu munden,

welches den Verfasser mit aller Händekraft hervorrief. Herr Berg ist wohl bescheiden genug, sich durch solchen zweifelhaften Beifall nicht auf's Neue beirren zu lassen und seiner nächsten Novität wieder das Niveau seines Wiener Dienstboten einzuräumen, in welchem Stücke der Grundgedanken durchgeführt ist und man sich für die beiden Charaktere des Helden und der Heldin interessiren konnte. Gespielt wurde fleißig und mit sichtbarer Liebe für die Sache. Die Ausstattung war der Darstellung würdig.

Correspondenz-Nachrichten.

Pest, 25. März. Der Winter hat sein Ende erreicht, seine frostigen Spuren sind zerronnen und der Eisstoß zog von dannen, ohne daß es ihm gelungen wäre, uns auch nur den geringsten Schaden zu verursachen. Das Frühjahr lacht uns nunmehr entgegen, und damit unsere immer zahlreicher werdende Bevölkerung — laut der neuesten Volkszählung hat Pest allein 131,705 Seelen — einen zweiten öffentlichen Erholungsort habe, wird im Moment auch der „Josefsplatz“ zu einer Promenade umgewandelt. — Vor einigen Tagen wurde auch die zweite Pester Crèché in der Theresienstadt eröffnet. Bekanntlich genießen die beiden hiesigen Crèchés des höchstin Schutzes der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Hildegarde, Hochdero Edelsinn und Hochherzigkeit von der gesammten Bevölkerung der Schwesterstädte aus tiefster Seele gepriesen werden. — Die Zahl unserer deutschen Journale ist zu Neujahr um ein commerciell-belletristisches vermehrt worden. Dasselbe führt den Titel „Mercur“ und zeichnet sich durch eine taktvolle Redaction und durch bunten und pikanten Inhalt rühmlich aus. — In artistischer Beziehung war das Gastspiel Friedrich Devrient's, k. hannover'schen Hofschauspielers, von hohem Interesse. Der eminente Künstler ist der würdigste Nachfolger seines Oheims Emil. Gegenwärtig gastirt hier der afrikanische Tragöde Ira Aldridge, ohne jedoch mehr jenen Höhegrad von Enthusiasmus zu erregen, den er bei seinen früheren Gastspielen errang. Aldridge ist nämlich bereits zum dritten Male hier. — An der ungarischen Nationalbühne wird Roger zu einem Gastspiel erwartet. — Der deutsche Musentempel unter Herrn Georg Gundy's Leitung (!) — Herr Gundy ist nämlich der Gemahl der Sängerin Betty Gundy-Reuter — läßt uns die traurige Wahrnehmung machen, daß es mit dem artistischen (?) Zustand daselbst höchst jammervoll bestellt ist. Man begegnet hier der unerquicklichsten, jedes ästhetische Gefühl verletzenden Gleichgiltigkeit, womit die Lücken der ersten Fächer von den nächsten Episodisten besetzt werden. Es wurde im Interesse des Instituts von den Journalen längst darauf hingewiesen, daß sich der Mangel einer ersten Liebhaberin, eines ersten Helden und Liebhabers, eines Charakter-Darstellers, eines Ensembles überhaupt, rächen würde. Unsere Ansprüche sind gewiß bescheiden, aber unserer zu großen Bescheidenheit soll am Ende eine abermalige Katastrophe — denn diese ist unter obwaltenden Constellationen kaum vermeidlich — nicht zugeschrieben werden. Ein anständiges Theater ist uns aus literarischen und artistischen Gründen Bedürfniß. Hier wird nur immer versprochen, pomphaft angekündigt, wie dies mit den 42 Opern der Fall ist, und wovon in 6 Monaten kaum 5 gegeben wurden — und der zehnte Theil kaum gehalten. Was man unter Kottaun in Preßburg und Oedenburg, unter Strampfer in Temesvár — Strampfer zahlt dem Tenoristen Steger 200 fl. pr. Rolle, das thut Herr Gundy bei Leibe nicht — unter Schulz in Hermannstadt besitzt, das ist man doch von den vereinigten Bühnen in Pest-Ofen zu fordern berechtigt? Wir meinen ein gerundetes Zusammenspiel, eine sorgfältige Insceneirung; aber man merkt es dem Ganzen an: hier muß ein Bacherl hausen! Es kommen Verstöße vor, die oft ein lautes Hohngelächter hervorrufen. — Wo die Kunsttendenz zur Ausrede speculativer Verhältnisse wird, wo die artistische Richtung zur Küchenmagd der Ersparungs- und Wohlfeilheits-Verhältnisse geworden ist, da stirbt die Kunst ab und die Künstler werden zu bemitleidenswerthen Taglöhnern herabgewürdigt. Man darf die Oekonomie bei einem solchen Institute nicht bis zu jenem ekligen Grade treiben, daß man das Fach einer ersten Liebhaberin in Pest für 40 Gulden entsprechend besetzt haben will! — Die Impresa, welche, wie aus Allem erhellt, sich eben nicht einer allzugroßen Kunstkenntniß und Intelligenz erfreut, hat, um das Maß ihrer Unfähigkeit zu completiren, soeben auch dem sachkundigen Theater-Secretär Herrn Ernst aus ökonomischen Gründen gekündigt! Inscidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.

Verus.

Correspondenz der Redaction.

Frln. F. G. in Wien. Nochmals unsern Dank für die freundliche Annahme. Seien Sie versichert, daß wir jene Augenblicke, in welchen wir so glücklich waren, in Ihrer Nähe weilen zu können, zu den schönsten unseres Lebens zählen.

Frln. A. Z—g in A. Ist uns zugekommen.

Frln. F. C—g in T. Wir glauben nicht so ganz unrecht zu haben.

Frln. M. S—a in G. Was nützt die Reue, wenn sie so spät kömmt.

Frln. M. R—r in W. Warum so spät?

Frau Gräfin F—e in M. Es war uns sehr angenehm, Ihren Auftrag so schnell erledigt zu haben.

Frau Amalie M—a in E. — Nur noch wenige Tage Geduld.

Frau Ernestine B—sch in F. Sobald wir abkommen können.

Herrn C. H—n in Stuttgart. Viele Grüße.

Herrn J. B—t in Paris. Wo bleiben die Correspondenzen?!

Herrn Anton L—sch in Cöln. Erhalten.

Herrn S. T—r in P. Die lyrischen Versuche sind noch zu sehr Versuche.

Herrn Carl E—n in Linz. Sie sind ein kleiner Schwätzer, der nie Wort hält.

Herrn G. W—n in Braunschweig. Senden Sie uns recht bald das neueste Heft Ihrer „Monathefte“ zur Besprechung, vielleicht wäre es am besten durch Buchhändlergelegenheit.

Herrn Franz St—r in D. Sie sind einer von den wenigen Glücklichen, die sagen können: „Ich bin mit mir ganz zufrieden.“ —

C. H—t.

Correspondenz der Expedition.

Madame J in P. Beide Modelle sind zu verwenden.

Madame A. in Paris. Diesmal ist die Zusendung zu spät gekommen.

Herrn A. Keügelstein in J. Die verlangte Tabelle haben wir durch den bewußten Herrn abgesendet.

Herrn F. Jung in St. H. Ihnen bleiben auf das kommende halbjährige Abonnement bei uns 22 kr. gut geschrieben.

Herrn A. B. in Tarnow. Bei 4maligem Erscheinen im Monat kostet unsere Zeitung mit einer ind. Beilage halbjährig 6 fl. 12 kr.

Herrn M. H. in St. Erhalten.

Herrn P. S. in Papa. Das Neueste, was wir Ihnen schicken können.

J. N—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 14.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. April 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 16 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) Die heilige Osterzeit ist herangekommen, die Mauern Wiens verschwinden, der Frühling zeigt sich in seiner bescheidenen Pracht, die Damen kleiden sich in ihrer Bescheidenheit, und auch für den Prater ist die Zeit gekommen, der sich jetzt schon täglich mit Spaziergängern füllt. Unsere Charwoche hat ein interessant-feierliches Aussehen gehabt und die Toilette der Damen machte sie noch interessanter. Der Geschmack, den unsere Frauenwelt in letzteren Tagen sowohl in den Kirchen, als auch auf den öffentlichen Spaziergängen kund gab, ist uns ein angenehmer Beweis, daß wir endlich nach unseren eigenen Idealen phantasievoll und elegant uns zu kleiden verstehen. Die Kleider sind einfach schön, die Zuthaten gut gewählt und geschmackvoll. Sie sind größtentheils aus den gerne besuchten Depôts der Herren Charles Bonard in Mariahilf, und die Mantilles von C. Ulrich, Bognergasse, die eine Auswahl von Toilette-Artikeln in einfachster Eleganz und seltener Preiswürdigkeit in ihren eleganten Niederlagen vorräthig haben; auch in den Vorstadt-Gewölben bemerkten wir seit Kurzem den Geschmack in Toilettesachen in veredelterem Zustande, denn wir bewunderten im Alois Quittry'schen Moden-Salon auf der Wieden deutsche Original-Mantelets, die den französischen nichts an Feinheit und Schönheit nachgaben, ebenso bei Bonard. Spitzen und Broderien scheinen in dieser Saison wieder besonders beliebt zu werden, denn die Herren Piro u. Hüttner am Stefansplatz vis-à-vis von Laporta und die Spitzen-Niederlage „zum Schmetterling“ in der Bognergasse von Arnold u. Comp. haben ein ungeheures Lager der neuesten Broderien aller Art nach echt französischem bekannten Gout. Die Niederlage von Piro u. Hüttner ist eine neu umgestaltete, von tüchtigen jungen Männern erst unternommene, die Billigkeit und Echtheit ihrer Waaren sich zum Grundsatze gemacht haben; unter ihren vielen Artikeln bemerkten wir auch etwas ganz Neues, nämlich: färbige Batist-Chemisetten mit Aermeln, die daher auch nicht so schnell schmutzig werden als die weißen, und sehr hübsch aussehen, für Bäder und den Landaufenthalt gewiß von großem Nutzen. — Also dorthin, wo gute Waare schön und billig, und billige Waare gut und schön zu haben, zu Quittry, Bonard, Ulrich, Hüttner und Arnold wollen wir gehen, um uns zu zieren, und den Frühling auch in der Toilette zeigen. Frisch und munter wollen wir die Mauern des Winters schnell vernichten, die Bastions von schweren Kleidern zerstören, und unbegrenzt in neuem Schmuck dem Frühling huldigen.

Nicht nur in Paris, auch in Wien wird an allen Ecken und Enden gearbeitet und eine förmliche Moden-Umwälzung steht uns bevor. Die Damen begnügen sich nicht mehr in neuen Hüten, Kleidern und Aufputzen zu erscheinen, auch neue Wägen, neue Pferdgeschirre, neue Livrée der Dienerschaft muß besorgt, gewählt werden, um den holden Knaben „Lenz“ würdig zu empfangen. Wie schön und herrlich werden aber da nicht unsere Praterfahrten werden, mitten im emporkeimenden Neu-Wien wird die gepriesene Pracht und das gesellige Leben des „Alt-Wien“ aufblühen und segenbringend auf den Gewerbsmann wirken.

Die Thore sinken, — „die Räume wachsen und es dehnt sich das Haus“ — sagt Schiller in prophetischem Geiste, und so wollen auch wir mit neuen erweiterten Hoffnungen einer schönen Zukunft entgegen sehen und schwingen muthig unsern Banner der Mode, um welchen sich stets mehr und mehr der liebenswürdigen Damen der Residenz und der Provinzen reihen. A. S—r.

Modebild. Nr. XV.

Neueste Pariser Moden.

(Die Erklärung folgt in der nächsten Nummer.)

Courier industrieller Erfindungen.

Zu der bevorstehenden Städterweiterung hat sich in Wien eine Gesellschaft von industriellen Männern gebildet, welche die Ziegel mittelst Maschinen erzeugt. Dieselbe errichtet eine Fabrik auf dem Wienerberge, zu welchem Behufe sie einen Grund von 12 Joch angekauft hat. Jede dieser Maschinen, von denen jede auf einen Schlag 24 Ziegel auf das Brett absetzt, kann daher in einem Monat nahe an zwei Millionen und im Jahre 23 Millionen Ziegel erzeugen. Jedes Tausend dieser Ziegel wird um 4 fl. billiger zu stehen kommen, als die früher durch Händearbeit verfertigten.

Ein neuer Cagliostro.

Humoristische Original-Novelle von Adolf Singer.

I. Capitel.

Eine Ueberraschung.

Ich war eines Tages im Jahre 185* eben bei meinem Schreibpulte beschäftigt, als mir meine alte Dienerin einen Brief übergab. Ich legte ihn unbeachtet bei Seite, denkend, es wäre ein Mahnbrief einer meiner unzähligen Gläubiger, und man wird ganz natürlich finden, daß man solchen zärtlichen Billets nicht viel Beachtung schenkt, und sie nicht so schnell erbricht, als ein mit Sehnsucht erwartetes Billet doux. Daß ich Letzteres nicht erwartete, konnte ich mir wahrlich schmeicheln, denn meine Eroberungen waren und sind noch, meiner nicht zu reizenden Persönlichkeit wegen, sehr rar, und dann sagte ich — wenn ich wirklich schon solche in einer gewissen Sphäre machte, wo der Geschmack und die Schönheit nicht gewürdigt wird — denselben auch nie, ob ich wo, oder wo ich überhaupt wohne; ich glaube, daß es überflüssig wäre, den Grund desselben anzugeben, weil ich, wie schon erwähnt, zahlreiche Gläubiger hatte, und die mochte ich nie gerne empfangen. — Also ich legte den eben erhaltenen Brief bei Seite, und setzte meine angefangenen Arbeiten fort, doch ich wurde nach wenigen Minuten zum Zweitenmale gestört, die alte jungfräuliche Dienerin meldete mir zu meinem Erstaunen, daß der Ueberbringer des eben erhaltenen Briefchens „auf Antwort warte." — „Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt," erwiderte ich ärgerlich. — „Ich glaubte das nicht nöthig zu haben," replicirte die Alte lakonisch. Ich nahm schnell den Brief, erbrach ihn und las: „Euer Wohlgeboren!" — wie ich auf einem Brief als Titulatur „Euer Wohlgeboren" lese, verliere ich jeden Respect vor dem Schreiber desselben, denn erstens ist dieser Titel nichtssagend und unpassend, und für mich sogar beleidigend, denn — ich bin arm geboren — ich kann also unmöglich ein Wohlgeboren sein, ich bin nie ein Freund von „Euern" gewesen, lasse mich daher auch nie gerne per „Euer" ansprechen, kurz, es verdroß mich, den Brief weiter zu lesen, doch ich wollte Antwort geben, und mußte also auch den Inhalt wissen. Ich las also weiter:

„Sie werden höflichst eingeladen, heute Abends um „7 Uhr im Hause des Herrn Wirthschaftsrathes B., „Wieden .... zuverlässig zu erscheinen. Man erwartet „Sie mit Vergnügen." Louise v. K.

Trotzdem ich nicht wußte, ob diese Louise v. K. jung und hübsch sei, trotzdem ich Herrn v. B. nicht persönlich kannte, ließ ich dem Ueberbringer melden, daß ich ganz gewiß erscheinen werde.

Von dieser Minute an hatte ich keine Ruhe mehr, ich gab meine Arbeiten auf, studirte und sann nach, wer die Schreiberin dieses Briefchens sein mochte, ich zählte in Gedanken alle weibliche Bekannte, es waren wohl mehrere Louisen darunter, doch wußte ich nicht, ob Eine von diesen „Eine v. K." sei, und bekam daher schon des „von's" wegen eine ungeheure Achtung vor dieser Louise.

Ich hatte mich um 5 Uhr Abends schon mit meiner Toilette beschäftigt, in Ermanglung eines geschickten Stiefelreinigungs-Dieners meine „Lackirten" mit ausgezeichnetem „Moderateur-Lampen-Oel" überstrichen, meine Vatermörder mit einem warmen Eisen zu einer gewissen Stellung gebracht, die wenigen Haare auf meiner Oberlippe mit Wachspomade ansehnlich ausstaffirt, mehrere Knöpfe an meinem Fracke, die sich aus Aerger über ihre Vernachlässigung von mir losgerissen, mit weißem Zwirne und Tintenüberstrich fest angenäht, und stand nach 6 Uhr vor meinem Spiegel, aus dem der liebenswürdigste junge Mann der Welt heraussah.

„Wie wird Sie entzückt sein von mir, wie wird die Gesellschaft mich bewundern," dachte ich in meiner angebornen und sehr ausgebildeten Eitelkeit, und ging langsam per Comfortabel nach der Wohnung des Herrn v. B.

Ich fand, als ich in den Empfangssalon trat, die Gesellschaft bereits versammelt, ich hätte beinahe gesagt verram-



- Da war
e Bewußt-
ßtsein und
en Nichten,
viel Geist
ger langer
lbröslein,"
dareinsah;
ng zweier
aller zu-
; — dann
ähnen und
ht hübsche,
denn alle
h plauderte
ielem, dem
antweiners-
Rhum und
auderte ich
ebesliedern,
r Dulcinea
s Waldrös-
pflückt und
n hätte, —
„Aufsitzen,"
dem Commis
, Tanzmei-
fand mich
Allen Recht.
mich in den
folgt.)

sich zu ver-
irten Namen
Gleich und
Affichen.
chen Städte
so adoptirte
Wien, sehr
die ihm eine
währten.
Carl zuge-
f und Frau
war von den
inal-komischen
diesem Stücke

Zu
Wien eine
welche die
richtet ein
hufe sie e

Ich
nem Schr
einen Bri
denkend,
Gläubiger,
solchen zär
sie nicht s
tetes Bille
ich mir wa
und sind n
sehr rar,
in einer g
die Schönh
ich wo, ob
überflüssig
wie schon
mochte ich
erhaltenen
Arbeiten f
Zweitenma
mir zu me
erhaltenen
haben Sie
gerlich. —
die Alte le
und las:
Brief als
jeden Respe
dieser Titel
beleidigend,
unmöglich e
„Euern" g
„Euer" an

melt, denn Mädchen, Frauen, Männer und Jünglinge saßen eng gedrängt beisammen.

Ein wunderhübsches, reizendes Mädchen, ungefähr gar nicht alt — ich glaube, das ist galant genug, wenn ich gar kein Alter nenne — also ein liebenswürdiges Mädchen oder Fräulein empfing mich und lächelte mich so anmuthig an, daß ich schon im Begriffe war, sie zu bitten, mich durchs ganze Leben hindurch so fort anzulächeln, — solch' ein Lächeln, solche feurige Augen, solch' einen Mund hatte ich noch nie gesehen, „ich bin zwei Jahre in Paris gewesen, aber das ist mir nicht vorgekommen," sagt Habakuk im „Alpenkönig und Menschenfeind," — es schien, als wenn sie in mich ganz vernarrt gewesen wäre, denn während ich ihr die Hand küssen wollte, sagte sie herzlich nach Wiener Manier: „O ich bitte, lassen Sie's geh'n." — War das nicht herrlich? Und wie sie das sprach, „lassen Sie's geh'n," sie legte eine eigene Betonung auf diese drei Wörtchen, so daß ich schon im Begriffe war, das gehen zu lassen, und ihr den Rosenmund zu küssen, mich darf man überhaupt um so etwas nicht erst bitten.

Ich frug sie, ob sie die Schreiberin des Briefchens an mich wäre, und sie antwortete in zwanglosen Fortsetzungen weiter lächelnd: „Ja, Herr S., ich schrieb diese Einladung, und der unterschriebene Name ist mein Name." — „Und wenn Sie sonst gar nichts heißen würden," antwortete ich witzig sein wollend, „so würden Sie dennoch viel, sehr viel Namen haben." — Sie stellte mich sodann ihrer Schwester Irma vor, und diese Vorstellung war die schönste, der ich je beigewohnt habe.

Endlich erschien auch der Hausherr, bewillkommte mich freundlich, stellte mich seinen Gästen vor, unter welchen ich sehr viele Bekannte, aber keine Freunde fand. — Da war unter Anderen ein berühmter schmerzlos und ohne Bewußtsein reißender Zahnarzt sammt einer mit Bewußtsein und Anmuth begabten Gemalin und zwei jungen hübschen Nichten, die als Töchter eines Branntweinfabrikanten auch viel Geist in ihrem Gespräche beurkundeten; — ein junger langer Schriftsteller sammt seiner Dulcinea, einem „Waldröslein," der immerfort zu dichten schien, und sehr geistreich dareinsah; — ferner zwei Stallmeisters-Töchter in Begleitung zweier militärischer Mächte, wahrscheinlich zur Abwehr aller zudringlichen diplomatischen und politischen Verehrer; — dann ein junger Manufactur-Commis mit falschen Zähnen und echten Brillantknöpfchen, kurz es war eine recht hübsche, vermischte Waaren-Handlung, d. h. Gesellschaft, denn alle Stände waren hier anständig vertreten. — Ich plauderte mit Vielen von Allem, und mit Allen von Vielem, dem Zahnarzte ließ ich meine Zähne sehen, den Branntweiners-Töchtern erzählte ich, daß ich ein Freund von Rhum und Geist sei, — mit dem jungen Schriftsteller plauderte ich von Novellen und Gedichten, von Büchern und Liebesliedern, denn das schien seine Force zu sein, und seiner Dulcinea erklärte ich, daß ich noch selten solch' ein hübsches Waldröslein getroffen, und daß ich solche schon lange gepflückt und aufbewahrt, wenn ich sie nur früher gefunden hätte, — mit den Stallmeisters-Töchtern redete ich vom „Aufsitzen," „guter Haltung," „schönem Bau" u. s. w., mit dem Commis sprach ich von Schnitt- und Manufacturwaaren, Tanzmeistern und schöngeistigen Dingen, — genug, ich fand mich recht gut in den Ton der Gesellschaft, und gab Allen Recht. Die Glocke rief zum Souper, und ich begab mich in den Speisesaal.

(Fortsetzung folgt.)

Genre-Bilder

aus dem Leben des weiland Theater-Directors Carl.

In Fortsetzungen.

Von **Fr. Gämmerler.**

III. Sein Uebergang zum Komiker.

Wir treten nun einen neuen Abschnitt von Carl's Lebensgeschichte und seinem Wirken auf den Brettern, die die Welt bedeuten sollen, an, nämlich den, in welchem er das Ritterschwert und die Lanze, den Helm und das Barett des Heldenliebhabers mit der Holz-Pritsche und Schellenkappe des Jocus vertauschte.

Carl war also nun de facto Regisseur des k. Hoftheaters am Isarthore und de la Motte betraute ihn noch überdieß mit dem Amte eines Dramaturgen an dieser Bühne. Als solcher suchte er nun, um das Repertoir zu bereichern, den Wiener Possen Eingang in Baierns Hauptstadt zu verschaffen. Durch seine Connexionen in Wien, wozu auch die zu der Zeit hervorragendsten Theater-Dichter und Schriftsteller Wiens gehörten, wurde es ihm leicht, alle Novitäten im Gebiete der Wiener komischen Volks-Muse sich zu verschaffen, und so erblickt man jetzt noch die celebrirten Namen der damaligen Zeit: Adolf Bäuerle, Alois Gleich und deren Zeitgenossen auf den Münchner Theater-Affichen.

Der altbaierische Volksdialect der baierischen Städte weicht nur wenig von dem der Wiener ab, und so adoptirte München, wo man eben so gerne lacht als in Wien, sehr schnell und bereitwillig die Wiener Producte, die ihm eine wesentliche Abwechslung seines Repertoirs gewährten.

Eine der ersten komischen Novitäten, die Carl zugeschickt wurden, war die Posse: „Herr Josef und Frau Waberl" von Ad. Bäuerle, er las sie und war von den echt drastischen Situationen, sowie von den original-komischen Charakteren in derselben so inspirirt, daß er diesem Stücke vor allen den Vorzug gab.

Sogleich machte er sich über die Besetzung der Rollen, aber — aber — da happerte es gewaltig. — Die einzigen komischen Kräfte, die ihm zur Verfügung standen, waren: für fein komische Partien die Herren Wohlbrück und Kohrs — beide Nordländer und des Local-Dialectes nicht mächtig, und ein Herr Polka für jugendlich-komische Localrollen und Naturburschen, und unter allen Dreien nur Ersterer seiner Individualität nach für die Hauptrolle des Herrn von Springerl geeignet, und gerade der sollte in acht Tagen schon sein Münchner Engagement mit dem an einer nordischen Bühne vertauschen.

Mit verdrießlicher Miene trat Carl am nächsten Morgen mit dem Manuscript unterm Arme ins Bureau des Intendanten.

„Na, was bringen Sie mir da, lieber Carl?"

„Ach, Excellenz, ein Stück zum Todtlachen!"

„Und das sagen Sie in einem Tone, als wollten Sie mich zu einer Leiche bitten? Hahaha! Sie sind ein drolliger Mensch!"

„Das Stück, Excellenz, ist zum Todtlachen, aber daß wirs nicht geben können, das ist zum Weinen."

„Warum denn nicht, wenn es gut ist, geben wirs."

„Nicht möglich, Excellenz, die Hauptrolle fehlt uns, der Wohlbrück geht ja in acht Tagen schon ab."

„O Sapperment! da haben Sie recht — und ein Anderer kann diese Rolle nicht spielen?"

„Nicht daran zu denken."

„Hm! hm! — na lesen Sie mir das Stück doch vor, Sie haben mich einmal neugierig darauf gemacht."

Carl nahm seinen Platz vis-à-vis dem Baron ein, und las ihm das Stück, für das er schon ein tendre gewonnen, con amore und mit aller Ausschmückung seines ihm in hohem Grade eigenen Humors vor, besonders schmückte er die Rolle des Herrn v. Springerl, die ihm wohl am besten gefallen haben mochte, mit allen erdenklichen Nüancen und Drollerien aus, daß de la Motte aus dem Lachen gar nicht mehr herauskam und sich alle Augenblicke die Augen wischen mußte. So hatte er noch nie gelacht über einen Komiker ex officio, wie hier über seinen in diesem Genre dilettirenden ersten Liebhaber.

„Hören Sie auf, lieber Carl, ich bitte Sie — das ist mein Ende — das ist zu spaßig! — Wann das unser Allergnädigster hört, der lacht noch zehnmal mehr — Sie wissen, der leistet was in diesem Fache. Das Stück muß gegeben werden — lassen Sie nur gleich die Rollen ausschreiben."

„Aber, Excellenz — der Wohlbrück — die Rolle des Herrn von Springerl?"

„Wird besetzt werden, sorgen Sie nicht dafür, das ist meine Sache, ich habe schon einen Darsteller dafür, er wird auch den Münchnern gefallen, dafür stehe ich."

„Nicht möglich! — kenne ich ihn?"

„Hahaha! — ich denke ja — lassen Sie heute noch die Rollen fertigen, und bringen Sie sie mir nebst Ihrem Vorschlage zur Besetzung der übrigen Rollen, die des Springerl's besetze ich selbst."

(Schluß folgt.)

Treu.

Verse von **Giovanni Colombo.**

I.

„Religion" ist wohl das schönste Himmelswort,
Das je gesprochen eines Menschen Mund;
Sie ist ein treuer, unschätzbarer Hort:
So ward's im ew'gen Lauf der Zeiten kund.
Wenn schon die Hoffnung ihren letzten Strahl
Gesendet in des Menschen wundes Herz:
Wenn sie ihm nahm den Trost; mit Einem Mal
Er ganz verlassen steht in seinem Schmerz;
Wenn ihm entschwunden alles Erdenglück,
Und er, verzweifelnd fast, zu sinken droht;
Wenn rings umher er nur noch Einen Blick
Gesendet, ob ihm nah' ein Rettungsboot:
Da winket von dem fernen, festen Land
„Religion" ihm zu — er fühlet Muth,
Zu steuern nach dem Ziele; ihre Hand
Erfaßt er dann, und als das höchste Gut
Hält er sie fest umschlungen, und sie kühlt
Die heiße Stirne ihm; an ihre Brust
Legt weinend er sein krankes Herz — er fühlt,
Es sei vorbei mit Erdenlieb und Lust! —
Sie aber, die ihn hat errettet, führt
Den Schützling in ihr Haus und wartet sein;
Sie sucht ihn zu erheitern, tief gerührt
Ob seines Lebens unverdienter Pein.
Sie war allein ihm Rettung aus der Noth,
Und sie allein hat sich ihm ganz geweiht:
Sie bleibt ihm treu, bis ihn ein sanfter Tod —
Sein letzter Freund — von seiner Qual befreit.

Feuilleton.

* **(Graner Festmesse.)** Liszt's „Graner Festmesse" wurde zu wohlthätigem Zwecke unter Leitung des Componisten im k. k. großen Redouten-Saale hier aufgeführt. Der Beifall war ein getheilter, sowie die Meinungen. — Da uns heute der Raum mangelt, bringen wir erst in nächster Nummer eine Besprechung hierüber, welche uns von einem Sachverständigen so eben eingesendet wurde.

H.

* **(Oper.)** Die Oper in der Josefstadt hat mit Schluß des

vorigen Monats ihr Ende erreicht. Die Mitglieder haben meist günstige Anträge nach der Provinz und dem Auslande erhalten. — Wie wir vernehmen, soll Herr Director Hoffmann gesonnen sein, kommenden Herbst wieder eine neue Oper zu gründen. Wir können uns über dieses Gerücht, wenn es sich bestätigt, nur freuen, und wünschen dem thätigen, umsichtigen Director auch fernerhin Glück zu seinen Unternehmungen. H.

* **(Roger.)** Roger hat bereits Wien verlassen, nachdem er in den „Hugenotten," der „weißen Frau" und dem „Propheten" zu verschiedenen Malen und stets bei übervollem Hause aufgetreten. Die letzte Oper, in welcher wir ihn zu hören bekamen, war „Lucia di Lammermoor." H.

* **(Max Waldstein.)** Ein Lustspiel von Max Waldstein: „Mein Schatten," soll demnächst am Königstädter Theater zu Berlin zur Aufführung kommen. H.

* **(Die Sommerlocalitäten)** der Restauration im k. k. Voltsgarten sind den 5. d. eröffnet worden; überhaupt beginnt allmälig die Zeit, wo alle öffentlichen Promenaden mehr besucht, somit auch der Luxus mehr zur Schau gestellt wird, und das Geschäftsleben in seinen alten, wohl in diesem Winter etwas unterbrochenen Gang kommt r.

* **(Aus Breslau.)** Fräulein Goßmann trat, wie uns ein Correspondent aus Breslau meldet, in dieser Stadt als „Fanchon" in der „Grille" zum ersten Male auf. Der Andrang war ein außerordentlicher und schon mehrere Tage vorher waren sämmtliche Sitze zu den Vorstellungen der beliebten Künstlerin vergriffen. An Kränzen fehlte es natürlicher Weise auch nicht und nahe an 20 Mal ward der Liebling gerufen. H.

* **(Rachel.)** In Paris wird „Rachel," Drama in 5 Acten, zur Aufführung kommen. H.

* **(Der Regenmacher bei den Betjuanen.*)** Die Betjuanen sind die am weitesten verbreitete und mächtigste unter allen schwarzen Nationen Südafrikas. Bei ihnen herrscht viel Aberglauben und die Zauberei hat sehr zahlreiche Anhänger unter ihnen, sie setzen auf die Worte und Vorschriften der Zauberer das höchste Vertrauen. Namentlich gilt dieß von der Classe der Hexenmeister, die sich mit dem Regenmachen abgeben.

Der Regenmacher genießt bei diesem Volke größeres Ansehen, als selbst der König, denn auch dieser muß sich den Geboten und Befehlen dieses wichtigen Mannes fügen. Im Allgemeinen sind diese Regenmacher Leute von natürlichen Talenten und viel Schlauheit, welche, ihrer Ueberlegenheit sich wohl bewußt, es prächtig verstehen, mit ihrer in geheimnißvolles Dunkel gehüllten Kunst das übrige Volk zu beherrschen. Sie sind außerdem gewöhnlich Ausländer und prahlen mit den wunderbaren Thaten, die sie in ihrem Heimatlande verrichtet haben. Jeder Stamm hat einen, manchmal mehrere Regenmacher. Die Zauberer sind gleichfalls Aerzte, übernehmen auch die Arbeit der Todtengräber und wachen über die Beerdigung der Verstorbenen; denn es ist ein allgemeiner Glaube, daß die Ceremonien, welche sie dabei vornehmen, viel Einfluß auf die Wolken und das in denselben befindliche Wasser haben. Es geschieht nicht selten, daß der Regenmacher die gewöhnliche Beerdigung der Todten verbietet und befiehlt, man solle den Leichnam hinaus auf's Feld schaffen und von den Raubthieren verzehren lassen.

In Moffat's Missionary Labours and Scenes in Southern Africa findet sich eine ausführliche und sehr lebendige Darstellung von solchen Regenmachern, welche hinlänglich den ungeheuren Einfluß beweist, den sie über die unkundige und abergläubische Masse ausüben, sowie die Schlauheit und List, die sie anwenden, um ihren Zweck zu erreichen. Wir entnehmen dieser Darstellung Folgendes:

Die Betjuanen in Kuruman, welche mehrere Jahre hindurch von schlimmer Trockenheit heimgesucht waren, hatten sich versammelt, um gemeinsam zu berathen, wie dem Uebel am besten abzuhelfen sei. Nach reiflicher Ueberlegung beschlossen sie, einen berühmten Regenmacher holen zu lassen, der zu dieser Zeit in Bahurutsi, zweihundert englische Meilen nordöstlich von der Station, lebte. Es gingen Boten dahin mit der bestimmten Weisung, nicht ohne den Mann zurückzukommen, obwohl sie nicht besondere Hoffnung hegten, daß ihr Auftrag nach Wunsch besorgt werden würde. Durch glänzende Versprechungen erreichten sie jedoch mehr, als sie erwartet hatten.

Während der Abwesenheit der Boten war der Himmel wie Erz und Eisen, und kaum einmal verdunkelte eine vorüberziehende Wolke die Sonne, deren blendende Strahlen die Erde versengten. Aber denselben Tag, an welchem man die Nähe des Regenmachers verkündigte, sammelten sich merkwürdiger Weise dichte Wolken, Blitze leuchteten, Donner rollten, und zugleich fielen einige Regentropfen. Die getäuschte Menge war außer sich vor Entzücken, Freudenrufe ertönten überall, daß die Luft zitterte und die Berge widerhallten. Ehe der Regenmacher die Stadt betrat, ließ er an alle Einwohner derselben den Befehl ergehen, ihre Füße zu waschen. Kaum war dieser Befehl bekannt gemacht worden, als Jedermann, vornehm und gering, nach dem nahgelegenen Flusse eilte, um dem Manne zu gehorchen, der, wie man glaubte, allen Regen des Himmels in seiner Gewalt habe.

Der Betrüger verkündigte nun mit lauter Stimme, daß in diesem Jahre die Frauen ihre Gärten auf den Bergen und nicht in den Thälern anlegen sollten, da die letzteren überschwemmt werden würden. Die entzückten Häuptlinge sahen im Geiste schon, wie ihre Ackerfelder im Winde wogten und ihre Heerden mit strotzenden Eutern von der fetten Weide heimkehrten. Der Zauberer erzählte ihnen, wie er in seinem Zorn die Städte verwüstet habe, welche von Feinden seines Volkes bewohnt würden, wie er seine Hand ausstreckte und den Wolken befahl, sich über sie zu ergießen; er erzählte, wie er ein zahlreiches Heer auf seinem Zuge dadurch aufgehalten habe, daß er einen Wolkenbruch herabbeschwor, der einen mächtigen Strom bildete, und ihren Marsch hemmte. Diese und manche andere mit Prahlerei mitgetheilten Beispiele seiner Macht nahm man als unzweifelhafte Wahrheit auf und der Häuptling und seine Vornehmen betrachteten den Wunderthäter mit stummem Erstaunen. Das Gerücht von seinen Thaten verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und die Häuptlinge der benachbarten Stämme fanden sich ein, um ihm ihre Huldigungen darzubringen.

Er spielte seine betrügerische Rolle weiter, und wenn Wolken am Himmel erschienen, befahl er den Frauen weder zu pflanzen noch zu säen, da der Regen die Aussaat hinwegschwemmen würde. Er befahl ihnen ferner, sie sollten auf das Feld hinausgehen und gewisse Wurzeln und Kräuter einsammeln, deren er bedürfe, um das mystische Feuer damit anzuzünden. In froher Hoffnung zogen sie in Schaaren aus auf die Höhen und in die Thäler, sammelten die Kräuter, kehrten singend nach der Stadt zurück und legten, was sie eingesammelt hatten, vor die Füße des Zauberers nieder. Er begab sich nun mit diesen Kräutern auf gewisse Berge und zündete sie an, so daß der Rauch zum Himmel emporstieg; er würde auch gern den Wind heraufbeschworen haben, wenn er es vermocht, da er wohl wußte, daß dieser oft ein Vorläufer des Regens ist. Bei Neu- und Vollmond nahm er die Beschwörungen am liebsten vor, da mit diesen Mondphasen oft Veränderungen der Atmosphäre zusammentreffen. Aber der Regenmacher

*) Aus Andersson's „Reisen in Südwest-Afrika."

fand, daß die Wolken hier zu Lande schwerer zu regieren seien, als im Bahurutsi-Lande, aus welchem er kam.

Eines Tages, als er in tiefem Schlafe lag, fiel ein Regenguß und einer der Vornehmsten begab sich in seine Hütte, um ihm zu dem frohen Ereignisse Glück zu wünschen, fand aber zu seiner Verwunderung den Zauberer ohne alle Kenntniß dessen, was sich zugetragen hatte. „Nela ka rare! (Ach! bei meinem Vater!)“ — sagte der Eintretende — „ich glaubte, daß Du den Regen machtest.“ Da erwachte der Zauberer aus seinem Schlafe und sah seine Frau am Boden sitzen und einen Sack mit Milch schütteln, um Butter zu gewinnen und damit ihr Haar zu bestreichen; sogleich besann sich der Regenmacher und antwortete: „Siehst Du nicht, daß meine Frau Regen buttert, so schnell sie kann?“ Diese schlaue Antwort diente zu allgemeiner Befriedigung und schnell verbreitete sich das Gerücht durch die ganze Stadt, daß der Regenmacher den Regen aus einem Milchsacke buttere.

Die Feuchtigkeit, welche durch diese Regenschauer entstand, vertrocknete jedoch bald und wochenlang zeigte sich kein Wölkchen. Die Weiber hatten weitausgedehnte Felder bebaut, aber die Aussaat lag noch in der Erde, wie man sie ihr anvertraut hatte; das Vieh starb aus Mangel an Weide, und Hunderte von abgemagerten Leuten gingen hinaus auf die Felder, suchten sich ungesunde Wurzeln und ekelhafte Thiere, während andere vor Hunger umkamen.

Alles dieses machte dem Regenmacher großen Aerger und er klagte darüber, daß heimliche Feinde seinen Befehlen nicht gehorchten. Als man ihn aufforderte, neue Versuche anzustellen, antwortete er: „Ihr bringt nur Schafe und Ziegen zum Schlachten, daher kann ich nur Ziegenregen machen; gebt mir einen fetten Schlachtochsen, so sollt ihr auch einen Ochsenregen bekommen.“ (Schluß folgt.)

* **(Flüssiger Leim),** der in jeder Haushaltung angenehm und brauchbar ist, bereitet man sich aus Gelantine, die man in Wasser auflöst, man mischt sie mit einer gleichen Quantität starkem Essig, ein Viertheil Alkohol und ein wenig Alaun. Unter dem Einfluß des Essigs behält dieser Leim auch im kalten Zustande seine Flüssigkeit bei. Er ist sehr bequem bei einer Menge kleiner Arbeiten, die keinen sehr zähen Klebestoff bedürfen, wie Perlmuttersachen, Horn, Holz, Porzellanfigürchen &c. Die Fabrikanten falscher Perlen verbrauchen ihn in besonders großer Menge. M.

* **(Einfluß des Düngers auf den Wohlgeruch der Pflanzen, zumal des Weins.)** Nach Professor Mulder's „Chemie des Weins“ soll stinkender Dünger, als fäcale Stoffe und der Schlamm großer Städte auf die Pflanzen, wie auch besonders auf den Wohlgeruch der Weine einen sehr nachtheiligen Einfluß haben, während geruchlose und langsam in Verwesung übergehende Düngstoffe, als: Wolle, Horn, Beinschwarz &c., den Wohlgeruch befördern. Die stinkenden organischen Stoffe gehen nach seinen Beobachtungen in so reichlicher Menge in die Pflanze über, daß die Frucht leicht darnach schmeckt, wie z. B. in dem Blumenkohl, der in Holland gebaut wird, der Gestank des verwesenden Fisches, womit der Boden dieser Felder gedüngt wird, oft sehr bemerkbar hervortritt.

Professor Mulder tritt mit dieser Darlegung der Ansicht derjenigen Gelehrten entgegen, die da behaupten, daß die Pflanzen keine Spur von organischen Bestandtheilen aus dem Boden in sich aufnehmen, sondern nur Kohlensäure, Wasser und Ammoniak, um daraus ihre eigenen organischen Stoffe zu bilden.

Nach ihm gibt aber kein Weinbauer, der guten Wein bereiten will, seinen Weinstöcken stinkenden Dünger. Der beste Dünger für den Weinstock sind seine eigenen Blätter, die eine beträchtliche Menge von Alkalien enthalten. Auf diese Weise ist es allein erklärlich, daß der Weinstock so weniger unorganischer Düngungsmittel bedarf und sich oft mit Stoffen begnügt, welche er häufig von verwitterten Felsen empfängt, auf deren Abhang er gepflanzt ist. Analog der von Professor Mulder aufgestellten Theorie, düngt man die Weinberge in Burgund nie, obgleich man weiß, daß der Ertrag sich durch denselben bedeutend erhöhen würde, man hält indeß den Einfluß des Düngers auf das Bouquet für so schädlich, daß die Weinbauern sogar von den Gemeindevorstehern nach dieser Seite hin überwacht werden, und es durchaus nicht thun dürfen. M.

* **(Mittel gegen Ameisen.)** Ein erfahrener Gärtner schlägt folgendes Mittel vor. Man säe im Frühjahr Solanum licopersicum in Mistbeete, damit man sie bald verpflanzen kann, um Kraut von denselben zu bekommen. Ist die Pflanze erstarkt, so schneidet man Zweige davon ab und legt oder steckt sie auf die Stellen, wo sich Ameisen befinden; dieselben können den Geruch des Krautes nicht vertragen und verlassen die Stellen sofort. Das Anpflanzen von Solanum licopersicum zwischen Pfirsich- und Aprikosenbäume ist auch dringend anzuempfehlen, da die Bäume und vor Allem die Früchte dadurch von den sehr lästigen und unangenehmen Gästen verschont bleiben.

M.

* **(Die Verfälschung von Gewürzen)** hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Bei gestoßenem Pfeffer wird sie durch starke Vermischung mit gestoßenen schwarzen Wickenkörnern im großen Maßstabe förmlich fabriksmäßig betrieben. Man verkauft gestoßenen Pfeffer den Centner zu 14 Thlr., während ganzer Pfeffer, direct aus erster Quelle bezogen, 22 Thlr. kostet, nur durch die Verfälschung war der billige Preis herzustellen.

Eben so großartige Verfälschungen erleiden andere Gewürze und Kräuter, die im pulverisirten Zustande verkauft werden, so z. B. der Majoran, der Senf, Safran, Anis, Kümmel, Fenchel &c. Es werden diesen Handelsartikeln ähnliche Blüten im getrockneten Zustande beigerieben. Der Senf wird mit Getreidemehl vermengt, der Safran mit den Blüten der Arnika, und namentlich in der neuesten Zeit mit einer aus Brasilien stammenden Blüte Fuminella. Jede Hausfrau handelt daher am verständigsten, wenn sie sich dergleichen Waare in nicht pulverisirtem Zustande ankauft. Anis, Kümmel und Fenchel werden dadurch verfälscht, daß man vermittelst Pressung durch Siebe aus Erde ähnlich geformte Körnchen bildet und diese mit dem Samen mischt; diese kleinen Erdkörner kommen sogar als besonderer Artikel unter dem Namen „Schmundrak“ in den Handel, die Anfertigung desselben bildet an einigen Orten den Gegenstand eines förmlichen Gewerbes. Der Betrug wird fabriksmäßig betrieben.

Kein Gegenstand aber erliegt so vielen Verfälschungen als das Roggenbrod, dieses unentbehrlichste aller Nahrungsmittel für uns Deutsche und zumal für den Arbeiterstand. Herr F. Bummel in Sommershausen hat das große Verdienst, durch Analysen nachgewiesen zu haben, wie eine Ueberwachung der Bäcker höchst wichtig ist, da sie das Roggenbrod vorzugsweise durch Gerstenmehl verfälschen, dieses aber nicht die Nahrungsstoffe des Roggens enthält, sondern im Gegentheile einen Kieselsäuregehalt von so überwiegender Menge hat, daß, nach Moleschott's Physiologie der Nahrungsmittel, durch den mechanischen Reiz, den die Gerstenkleie im Brode auf die Schleimhäute des Darmcanals ausübt, eine so abführende Wirkung hervorgerufen wird, die abzehrend auf den ganzen Körper wirkt. Diese wissenschaftlichen Untersuchungen mögen, so wünschen wir, den Regierungen und namentlich der Polizeibehörde als Fingerzeige strengerer Ueberwachung der Bäckereien dienen. M.

* **(New-Orleans-Moos [Tillandsia usneoides].)** Dient jetzt als Surrogat für Roßhaar zum Stopfen und Polstern von Stühlen, Matrazen und Sophas. Dieses Moos besitzt große Elasti-

citát; den mit diesem Moos gestopften Polstern, die Herr G. Hicks auf die Pariser Ausstellung geschickt hatte, wurde die größte Anerkennung zu Theil und Hr. G. Hicks bekam die Preismedaille dafür, dabei stellt sich der Preis bedeutend billiger als bei Roßhaarpolsterung. Auch wird unter dem Namen Gjaw oder Gommutifibre, die von der aus Indien stammenden Palme gewonnen wird, eine Roßhaar ähnliche Polsterung gemacht. Die Haare werden von den Blättern, die Arenga saccharifera oder Gommuti-Palme heißt, abgenommen, da sie bastartig damit überzogen sind, sie werden dann zubereitet und in den Handel gebracht.

In Indien werden Stricke und Taue davon gedreht, die sehr dauerhaft sind, man hat dieses Surrogat mit großem Erfolge nach Europa geführt, wo es wiederum als Fälschungs-Artikel für Roßhaarpolsterung dient. M.

* **(Die Adaman-Inseln),** welche zum Verbannungsort des Königs von Delhi und der rebellischen Sipoys bestimmt sein sollen, sind eine kleine Inselgruppe in der Bucht von Bengalen. Die größte von ihnen hat die nördlichste Lage und ist 140 Miles lang, bei 20 M. Breite; die südlichste hat nur 20 M. Länge und 17 M. Breite. In der Mitte der großen Adaman-Insel erhebt sich das Land zu einer Höhe von 2400 Fuß und bildet die den Seeleuten als Landmerke dienende Sattelspitze. Von dort aus ergießen sich mehrere kleine Gewässer in die See. Es finden sich auf den Inseln verschiedene Arten von Bäumen, die zum Schiffbau zu gebrauchen sind; an Feuchtbäumen fast nur die Mangrove. Das Hauptnahrungsmittel der Barbaren, welche die Insel bewohnen, sind Fische, auch Eidechsen, Schlangen und Ratten. An den Waldgrenzen im Innern der Insel hält sich eine Art kleiner Schweine auf, mit deren Schädeln und Knochen die Inselbewohner ihre Hütten verzieren, was sie in den Ruf der Menschenfresser gebracht hat. Sie sind grausam und wild, begrüßen Jeden, der sich ihnen naht, mit Lanzenwürfen und Pfeilschüssen. Sie gelten für eine aus der Art geschlagene Negerrace, haben wolliges Haar, dicke Lippen, platte Nasen, pechschwarze Hautfarbe und gehen ganz unbekleidet. Ihre Hütten bestehen aus vier in die Erde getriebenen, durch Flechtwerk verbundenen Pfählen. Um sich gegen die unerträglichen Schaaren von Moskitos zu schützen, beschmieren sie sich den Leib mit einer dicken Kruste Lehm; ihr Haar färben sie mit Oker brandroth. (H. N.)

Aus der Musikwelt.

Samstag, den 20. März, um 1 Uhr Mittags fand im k. k. kleinen Redoutensaale ein Concert der Frau L o u i s e K a p p Statt. Die Concertgeberin, eine Sängerin, welche eine recht hübsche Stimme besitzt, zeigte in dem Vortrage einiger Lieder, von denen wir besonders nennen: „L'amor funesto“ von Donizetti, mit Cello- und Fortepiano-Begleitung von Herrn Röver und Dachs, sowie ein Lied von Curschmann, „Der Asra“ von A. Rubinstein und „An den Mond“ von Tomaschek, daß sie aus einer tüchtigen Schule hervorgegangen. Nicht nur in Solo-Partien, sondern auch in den 3 Vocal-Quartetten von Mendelssohn-Bartholdy („Entflieh' mit mir,“ — „Es fiel ein Reif.“ — „Auf ihrem Grabe“), gesungen in Begleitung von Frln. Betty Bury, Herrn Dr. Gunz und Dr. Schmid, k. k. Hofopernsänger, und in den Duetten: „Wenn ich ein Vöglein wär'“ von Schuhmann, „An Sami“ von Dr. C. Löwe und in dem Duettino von Gabussi, gesungen in Begleitung von Frln. B. Bury, zeigte sie eine nicht gewöhnliche Begabung. Stimme und geschulter Vortrag sind hier vereinigt unser Ohr zu entzücken, und nichts würde fehlen, das Gehörte tadellos zu nennen, wären nicht gewisse unliebsame Dehnungen, die störend wirken und mit welchen die Concertgeberin einen größeren Effect hervorzubringen glaubt — leider aber auf Kosten der Composition und des Ensembles. — Nebst ihr machten sich bemerkenswerth: Dr. Gunz durch den Vortrag zweier Lieder, Herr Röver durch die von ihm componirte und vorgetragene Idylle für Cello, und endlich Herr Leopold von Meyer, welcher in gewöhnlicher — eigenthümlicher (!) Weise seine „grande fantaisie“ über Trovatore zum Besten gab. Herr Dr. Schmid war nicht so wie sonst disponirt, erwarb sich aber nichts desto weniger den Beifall der Anwesenden. Endlich nennen wir noch Frln. Friederike Geßmann, Mitglied des k. k. Hofburgtheaters, welche zwei allerliebste Gedichte mit gewohnter Meisterschaft declamirte. — Der Saal war sehr gefüllt und ein gewähltes, elegantes Publikum anwesend, welches der Concertgeberin, so wie allen Mitwirkenden reichlich Beifall spendete. C. H—t.

Sonnabend den 20. März Abends 7 Uhr fand in Schweighofer's Clavier-Salon eine musikalische Prüfungs-Production der Schüler des Herrn Josef Vogt, Mitglied der k. k. Hofopern-Kapelle und Musik-Meister, unter Mitwirkung der Herren Carl Hofmann und J. Moser, Mitglieder der k. k. Hofopern-Kapelle, Statt. Wir hatten Gelegenheit, im verflossenen Jahre einem Prüfungs-Concerte derselben Schüler beizuwohnen und machten die erfreuliche Bemerkung, daß dieselben größtentheils recht bedeutende Fortschritte gemacht haben. Die gute Schule des Meisters zeigt sich in der Fertigkeit der Technik, welche wir an den meisten Schülern zu bewundern haben. Da uns der Raum fehlt, uns über alle gehörten Leistungen heute auszusprechen, so wollen wir nur des Vorzüglichsten erwähnen. Da stehen denn oben an die jugendlichen Künstlerinnen Fräulein Caroline Herrmann und Marie Noiffer, deren Spiel wir schon zu verschiedenen Malen zu besprechen Gelegenheit fanden, ferner das seit einem Jahre an Ausbildung bedeutend fortgeschrittene Fräulein Betti Maunageta Edle v. Lerchenau, welche Variationen über Motive aus der Oper: „Der Freischütz“ von Pacher recht nett vortrug. Eine „Fantasie brillante“ für Pianoforte und Violine über Motive der Oper: „Die Schreiberwiese,“ von Isborn und Beriot, vorgetragen von Franz Krippel und Herrn Carl Hofmann, sprach ebenfalls sehr an. Fräulein Marguerita Spazzoli, welche eine recht hübsche Stimme besitzt, erfreute uns durch den Vortrag zweier Lieder: „Wenn du wärst mein eigen“ von Kücken und „Heimath und Liebe“ von J. Vogl; der Beifall, welchen man ihr zollte, war ein allgemeiner. Ein Trio in D-dur Opus 60 für das Pianoforte, Violine und Violoncello von L. van Beethoven, vorgetragen von Frl. Marie Noiffer, den Herren C. Hofmann und J. Moser, fand ebenfalls eine verdiente günstige Aufnahme. Die kleine Wilhelmine Ullmayer, Mitglied des k. k. Hofburgtheaters, sprach recht anmuthig ein ernstes und humoristisches Gedicht. Zum Schluß des Concertes trug Frl. Caroline Herrmann den ersten Satz aus der Cis-moll-Sonate von Beethoven, „den Goldregen,“ Etude von Prissen, und die Mazur-Polka de Concert von Wallenhaupt mit besonderem Verständniß und gewohnter Präcision vor. Von den neu gehörten Schülern zeigten Talent: Frl. Emilie Pauer und Dominik Linz. Auch dürfen wir des Frl. Herm. Noiffer nicht vergessen, die sich als Clavierspielerin und Violinistin gleich auszeichnete. C. H—t.

In demselben Salon veranstaltete Sonntag den 21. März um die Mittagsstunde der Violoncellist Ignaz Lasner sein drittes und letztes Concert. Er trug unter Anderem zwei Lieder: das „Ständchen“ von Schubert und „Röschens Sehnsucht,“ Lied von August Schäfer, beide Transcription für das Violoncell von dem Concertgeber selbst,

mit Gefühl und Ausdruck vor. Weniger entsprechend war die Fantasie für das Violoncell von Servais, der Concertgeber ließ hier auf Kosten der Composition seinen Gefühlen etwas zu sehr freien Spielraum. Nebst ihm erwähnen wir noch der Damen Fräulein Diamonti, Opernsängerin des Josefstädter Theaters, welche ein italienisches und französisches Volkslied vortrug, und des mit einer bezaubernd schönen Stimme begabten Frl. Amalie Weiß, k. k. Hof-Opernsängerin, deren Vortrag eines Metzger'schen und Mendelssohn'schen Liedes uns entzückte. Auch Herr Groß, Opernsänger des Josefstädter Theaters, sang mit frischer klangvoller Stimme einige Lieder recht brav. Nebst diesen nennen wir noch das anmuthige Frl. Wilhelmine Kittner, Mitglied des Carl-Theaters, welche mit besonderer Laune ein Gedicht „Guten Morgen" von Görner zum Besten gab, und auf allgemeines Verlangen noch ein anderes hinzufügen mußte; Fräulein Roiffer zeichnete sich durch den Vortrag eines Clavierstückes ebenfalls höchst vortheilhaft aus. Wir schließen unser Referat über dieses Concert mit dem Wunsche, es möge dem Concertgeber stets gelingen, ein so interessantes Programm, wie dieß letzte, zu bieten. C. H—t.

Correspondenz-Nachricht.

Prag, Ende März. Auch bei Leipzig hätte ich meinen Kampf durch die Hinterrisse meiner Laufbahn glücklich gekämpft, und kehre nun mit meinen eroberten Trophäen, aber vielfach verwundet, in die Heimat zurück. Hier in Prag habe ich vor der Hand wieder Quartier bezogen, und von hier aus statte ich Ihnen noch einen nachträglichen Bericht über meine letzten Erlebnisse in Leipzig ab. Ich genoß vor dem Scheiden noch ein großes Concert, in welchem Mozart, Beethoven und Haydn den ersten Theil, die Zukunfts-Componisten Wagner, Liszt und ein Anfänger, Herr Westmeyer, mit ihren Schöpfungen den zweiten Theil bildeten; die Letzteren mit erklärendem Text zu ihren Ouverturen und Symphonien. — Eine solche Ouverture mit Text kömmt mir immer vor wie ein Ballet, dessen Sinn und Zweck man trotz Textbuch nicht versteht. Um auf das Concert zurückzukommen, so muß ich gestehen, daß ich schon vor dem Beginne der zweiten Abtheilung geistig todtmüde war, was leicht erklärlich ist, wenn man bedenkt, daß ich 4 Nummern classischer Musik mit Aufmerksamkeit aber vielmehr Anstrengung angehört, denn nur mit solcher kann man dieses schöne Werk genießen. Als der zweite Theil kam, träumte ich eigentlich schon mehr und konnte das Kunterbunt, das an meine Ohren klang, nicht mehr kritisch beurtheilen. Erst als Westmeyer's Ouverture begann, derentwegen ich aus persönlichen Rücksichten für den Componisten hauptsächlich gekommen war, raffte ich mich wieder zusammen und hörte — mein Gott — wieder nichts, als ziemlich gelungene Instrumentations-Studien!! Keine Melodie, keine Fantasie, keinen Geist und keine Begeisterung! Vielleicht bietet uns dieß Alles der junge Componist in seiner neuen Oper „Amanda," die nächster Tage hier zur Aufführung kömmt. — Ferner genoß ich noch die erste Frucht des hier seit 5 Jahren angestellten Gesangslehrers Professor Götze in seinem Schüler Herrn Rebling, der zum ersten Mal den Josef in der Oper: „Josef und seine Brüder" sang. Die Conservatoristen jubelten dem Zöglinge ihres Meisters zu, ich ging nach dem zweiten Acte davon. Man erkennt seine Naturstimme nicht mehr, sie ist verbildet, klingt bald wie Brust-, bald wie Kopf-, bald wie Gaumenstimme, aber immer gemein, dabei fehlt ihm die Höhe gänzlich. Ich gratulire der Welt zu diesem Sänger!

Gestern fand hier in Prag die letzte Theater-Vorstellung unter der Direction des Herrn Stöger statt. Man gab zum ersten Male: „Die weiblichen Studenten," von Lederer. Das Stück errang einen succes d'estime. Der Abschied des Publikums von der Direction war ziemlich kühl, einige Stimmen riefen ihn heraus, aber er zog es vor, nicht zu kommen. — Man setzt große Hoffnungen auf den neuen Director Herrn Thomé. Nous verrons! P.

Correspondenz der Redaction.

Frln. A. B—a in Wien. Ihr Wunsch soll berücksichtiget werden.

Frln. J. C. in Agram. Ihr Schreiben, welches die Lösung enthielt, kam uns erst vor wenigen Tagen zu, da die Adresse eine zu ungenaue war. Sie vergaßen nämlich in der Eile anzuführen, welcher Redaction der Brief zugehen sollte, so daß unsere Postanstalt erst nach langem Suchen in den Stand gesetzt war, den Brief in unsere Hände zu übergeben.

Frau N. P—a in Paris. Vergessen Sie unser nicht und halten Sie Ihr Versprechen.

Herrn D. R—o in ***. Ihre Novelle „M— L—" eignet sich aus mancherlei Gründen für unser Blatt nicht. Liegt zu Ihrer Verfügung bereit.

Herrn G. C—o in Padua. Erhalten

Herrn Grafen A. K—n in L. Ihr Aufsatz würde sich am besten für die „Jagd-Zeitung" eignen, für unser Blatt selbst nicht zu verwenden.

Herrn H. K—g in W Waren Sie mit unserer Besprechung zufrieden?

Herrn C. C—i in W. Wir freuen uns sehr auf die versprochenen Beiträge.

Herrn Baron B—e in St. M Warum dies plötzliche Schweigen?

Herrn F. G—r in W. Das Manuscript haben Sie wohl schon erhalten?

C. H—t.

Frln. H. A. in London. Wir hoffen auch von dort durch Sie Beiträge zu erhalten.

Herrn P—j in Paris. Beide Manschetten haben wir durch die Güte der Frln. Schwester erhalten und werden beide veröffentlichen.

Herrn K. W. in Wien. Für Ihren guten Rath bei der l. M. sind wir dankbar, es fand allgemein so mehr Beifall.

Mad. S. in B Einer Ihrer eingesandten Aufsätze wurde schon hier in mehreren Blättern abgedruckt, daher für uns nicht verwendbar. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Herrn W. in Gran. Ihr nach Zeichnung angegebenes Schooß-Tableaux haben wir bereits abgedruckt.

Herrn A. M. in Pilsen. Sie haben nur mehr 1 fl. 34 kr. auf Ihr Abonnement bis zum Schlusse des Jahres zu zahlen.

Herrn M. F. in Linz. Wenn Sie wieder Kinder-Modelle von uns verlangen, so bitten wir auch die Jahre der Kinder beizufügen, damit Sie passende Patronen erhalten können.

Herrn Moriz Ebernfest in G—a. Diese Art Abonnement nehmen wir nur halbjährig an, da ohnehin der Betrag nur klein ist.

Herrn F. P in Bautsch. Geehrtem zu Folge haben wir Ihnen eine Probenummer eingeschickt Die Pränumeration ist bis Ende Juni 1 fl. 34 kr.

Herrn F. G. in Laibach. Die Versendung nach Ihrem Wunsche bereits eingeleitet. J. R—t.

Auflösung des in Nr. 10 unseres Journales gegebenen Preis-Räthsels:

„Ein Kuß."

Die erste uns zugekommene richtige Lösung von Wien (eingetroffen den 7. März) hat uns eingesendet Frln. Amalie Trawnik, an welche gleichzeitig mit dieser Nummer der hiefür bestimmte Preis, bestehend aus H. Loew's „Erzählungen eines Heimgekehrten," abgesendet wird. — Die erste ferner richtige Lösung aus der Provinz (eingetroffen den 9. März) kam uns zu von Frln. Cäcilie Ehrenreich in Raab, welcher wir denselben Preis gleichzeitig mit dieser Nummer zusenden. — Weitere richtige Auflösungen erhielten wir von den Damen: Marie Piebitz in Wien, Henriette und Rosa Singer in Wien, Betti Janowitz, Doctorsgattin in Teiesch, Marie v. Naumann in Salzburg, Magdalena Nagy in Schemnitz, J. C .... in Agram, Anna Gruner in Bregenz; und von den Herren: Franz Schober in Steyer, F M. in Essegg, C. B. Schlosser in Rosenau, J. Wladarsky in Rosse (Slavonien), Friedrich Mader in Carlsbad.

☛ In einer der nächsten Nummern bringen wir eine neue Preis-Aufgabe. Die Redaction.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 15.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. April 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie, Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 22. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 3 fl., mit Postversendung 3 fl. 30 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) Wir haben die letzten Tage uns das Vergnügen gemacht, die ersteren Mode-Salons zu besuchen, und bewunderten die Thätigkeit und das rasche Schaffen derselben. Da liegen zur eben beginnenden Saison eine Unzahl der schönsten Toilette-Artikel; ein ungeheurer Vorrath von Dingen, die bestimmt sind, unsere Damen zu bezaubernden Schönheiten zu machen, wenn sie es noch nicht sind, welch' letzteres ich jedoch sehr bezweifle, die den Zweck haben, die Portefeuilles der Männer und Damen zu leeren, und zu lehren, daß es doch nichts Angenehmeres gibt, als im strahlenden Marchande des Modes-Glanze die alte Mode zu verdrängen, einzig und allein die Bewunderung aller Welt auf sich zu lenken. Bei Madame Müller, Stadt, Tuchlauben, und Madame Catherine sahen wir Hüte — nein, nicht Hüte — es waren Dinge, aus Seide und Blumen, Halbstroh und Seiden-Gace zusammengesetzte fantasievoll combinirte Formen, die man unmöglich mit dem prosaischen Namen Hüte benennen kann; als ich diese leblosen und dennoch zum weiblichen und männlichen Herzen laut sprechenden Menschen-Schöpfungen sah, da wünschte ich mir eine Dame zu sein, und auf meinem Kopf solch' einen Schmuck zu tragen; da wünschte ich ein Crösus zu sein, um allen meinen freundlichen Leserinnen diese Hunderte von reizenden Seiden-Dingen als Souvenir an unser Mode-Blatt verabreichen zu können; — mit vollem Herzen ging ich weiter und besuchte Madame Tauber, Stadt, Tuchlauben, im kleinen Galvagni-Haus, und die Salons der Madame Krickl, Thewett und Jovense-Göstl; was ich da sah? ich weiß es nicht mehr, aber was ich da wünschte? das wünsche ich jetzt noch! — Diesen Geschmack, diese Eleganz, diese Poesie, die in den Hüten, Häubchen und Coiffüren liegt, welche ich da im wahren Sinne des Wortes bewunderte, alles dieses wünschte ich mir selbst! — Denn ich bin sehr egoistisch — ich wünschte meiner Feder, meinem Styl, meinen Artikeln dieses leichte, angenehme, elegante Sein, diese Symmetrie in meinen literarischen Arbeiten, um meinen Lesern manchesmal solch' angenehme Stunden zu bereiten, welche die geistvollen Arbeiten dieser Künstlerinnen bereiten, wenn die Damen solche an sich bringen; ich hätte es nie geglaubt, daß man mit der Nadel und Bändern, mit Seide und todten Blumen solche frische, reizende Dinge machen kann; ich hätte es nie geahnt, daß Frauenhände und Combinationen von Mädchenhänden die Nadel zur Feder, die Bänder zu Gedichten, die Seide zum Atlas-Papier und die todten Blumen zu natürlichen, frischen, duftenden machen können. Diese vier von Männern und Schriftstellern überhaupt sonst unbeachteten Kleinigkeiten haben das Wohlgefallen und Interesse eines Menschen erregt, dem sonst bei Frauen nichts so sehr gefallen konnte, als daß sie eben — Frauen und keine Männer sind, diese vier Zuthaten haben vollbracht, was sonst Niemand hätte thun können, sie haben damals in mir den Wunsch erregt, eine Dame zu sein, um mit solchen poetischen Toilette-Artikeln mich zu einem beliebten Artikel zu machen. — Da jetzt die Zeit herangekommen ist, wo Verlobungen stattfinden, so wollen wir über die Braut-Toiletten einige Bemerkungen machen. Die Brautkleider, wie wir sie in dem Atelier der Herren Korbel und Fischer gesehen haben, meistens von antikem Mohr oder Atlas verfertigt, sie werden theils mit Spitzen oder Bandkrausen

verziert *). Die Schleier meistens ganz glatt und sehr umfangreich. Die Kopfzierden werden gewöhnlich als beinahe platte und nach innen umgebogene Scheitel und nach rückwärts mit Schleifen angeordnet. Die beliebtesten Blumen zur Vervollständigung derselben sind die Waldrebe und der weiße Flieder mit Orangenblüthen vermischt. Ueber die Stadt-Toiletten läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen, man macht dieselben sehr verschieden, doch im Allgemeinen werden die Leibchen ohne Schöße und mit weiten Aermeln verfertigt. Die Kleider selbst sollen kurz getragen werden, daß man den Fuß mit den zierlichen Stiefelchen wieder sieht. Das würde allerdings eine vollständige Revolution bedeuten, namentlich in Bezug auf die Fußbekleidung, die selbstverständlich auch sehr elegant und frisch sein müßte. Jedenfalls trägt man in diesem Falle auch allgemein hohe Absätze, mit denen man es ja schon diesen Winter über versucht hat, denn durch den hohen Absatz erhält ein schöner Damenfuß erst seinen ganz verführerischen Reiz. Die Frühjahr-Mantelletten, die wir in den Confectionen sehen, sind überreich mit Rüchen und Posamentir-Arbeiten besetzt. Die meisten sind mit Capuchon versehen und bilden zugleich eine Pelerine. Die Sonnenschirme sind heuer von besonderer Schönheit und haben sehr lange Stiele. A. Gr. & T. K.

*) In der nächsten Nummer werden wir derlei Toiletten auf unserem Modebilde bringen. D. Red.

Modebild. Nr. 543.

Wiener Moden. Visiten- und elegante Haus-Toiletten

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von weißem Krepp mit weißem Seidenstoff gemischt, sehr reich gezogen, die eine Seite mit weißen Rosen, die andere mit einer leichten Bandmasche geputzt; von innen weiße Rüchen mit gelben Blumen; weiß mit Gelb carrirtes Bindband. Kleid von grünem Satin broche mit hohem Leibchen ohne Schöße, das vorn hinauf und unten an der langen breiten Schneppe mit Zephirgallonen besetzt ist; weite Aermel in drei Puffen gezogen; auf den Doppelröcken Besatzungen von Zephirgallonen in abgesetzter Form. Longchamps-Mantelett von grauem Atlastuch mit carrirtem Besatz und Schoppen von gleichem Stoffe verziert. Unterärmel mit gestickten zurückgelegten Manchetten; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Einfacher Haarputz mit bauschigen Scheiteln und Bandschleifen Kleid von grauem Robitta mit ausgeschnittenem Schneppenleibchen, welches mit einer Berthe geziert ist; diese Berthe ist am Rande mit Kreuzspangen versehen und mit einem Streifen von blauem Atlas untergelegt, und so wie die fächerartigen Aermelchen mit Kegelchen verziert; die sehr weite Jupe hat auf jeder Seite ähnlichen Besatz à la quilles als Aufputz.

Erklärung zum vorigen Modebilde Nr. XV.

1. Haus-Toilette. Kleid von Kaschemir; einfacher Rock, verziert durch schürzenartigen Besatz in Soutache-Stickerei, die Zeichnung derselben ganz im türkischen Styl. Schooßjacke, gleich einer türkischen Weste, und vorn herunter, unten herum und ebenso die Aermel in Soutache gestickt. Weite bauschige Unterärmel von Mousselin mit gestickter Manchette, ebenso Kragen und Strich vorn herunter. Spitzenhäubchen mit rothem Sammetband verziert.

2. Kleines Mädchen von 3 Jahren. Sehr kurzes Kleidchen von schwarzem Sammet, das Leibchen mit viereckigem Ausschnitt; sehr kurze Aermelchen von schwarzem Sammet, und sehr weite, bauschige von Mull; Untertuch von Mull, und Pantalons von gesticktem Mull.

3. Besuchs-Toilette. Kleid von violettem Taffet mit Streublumen à la Pompadour. Bournos von grauem, langhaarigem Felbel, mit einer breiten Einfassung von dunkelblauem, schottischem Sammet; der Capuchon ebenso besetzt und mit langen, schottischen Büscheln verziert. Hut von weißem, durchsteppten Seidenzeug, mit Einfassung von blauem, schottischem Sammet, und inwendig schottische Büscheln. Weiße Bindebänder, mit Sammet eingefaßt.

4. Kleiner Knabe. Rock und Jäckchen von grünem Sammet, mit Schwan besetzt. Gestickte Pantalons und Gamaschen von Tuch. Unterärmel und Pierrot-Kragen von Batist. Runder Hut von schwarzem Sammet, mit einer langen Feder verziert, die den ganzen Hut wie eine Guirlande umgibt.

Courier industrieller Erfindungen.

Ein Chemiker in Dresden hat einen Leuchtstoff erfunden, der „Leukotin" genannt wird. Derselbe soll ein helleres Licht als Gas verbreiten, ferner sparsamer als Oel und kein rauchverbreitender, explodirender oder oxydirender Stoff sein; er kann in Lampen von gewöhnlicher Construction gefüllt werden. Kaufmann C. Schmidt in der Ostra-Allee zu Dresden ist mit dem Verkaufe des „Leukotin" beauftragt.

Der neapolitanische Artillerie-Major Muratti hat durch Verbesserung an Feldgeschützen es dahin gebracht, daß er mit einem eigens construirten Sechspfünder die Kugel 3000 Meter weit mit solcher Kraft treibt, daß sie am Ziele noch 2 Meter tief in den Boden drang.

Herr Ed. Davy hat einen schon allgemein gerühmten Kitt erfunden. Er bereitet ihn, indem er gleiche Theile Pech und Guttapercha schmelzen läßt. Dieser so erhaltene Kitt wird, unter Wasser aufbewahrt, erhärtet, um ihn bei Bedarf schmelzen zu lassen. Er haftet sehr auf Holz, Stein, Glas, Elfenbein, Leder ꝛc. und wird vom Wasser nicht angegriffen.



15 Avril 1858. | **Elegance,** | N° 342.

à Vienne et à Paris.

Chapeau et Coiffure de Mme Thenett Pertelle d'après modèle de Vienne. Etoffes de Mme Reifaction confecé de Mme Matschnill. Passementerie de Mr Ligl Lorgnette de Mr Ch. Müller opticien à la maison du théâtre près de la Vienne. N° 24.

Herr M. Struve in Magdeburg hat ein Mittel entdeckt, durch das man einen dreimal stärkern Gewinn von Schafwolle, als den der bisherigen Schur, erzielen kann; angestellte Versuche wurden mit den günstigsten Resultaten gekrönt.

Herr Kreplin in Magdeburg ist der Erfinder der Methode, den rohen Kartoffelspiritus fast spielend direct auf dem Lagerfasse ohne Anwendung irgend eines Apparates oder Einrichtung und ohne alle Anstrengung zu entfuseln.

— i —

Ein neuer Cagliostro.

Humoristische Original-Novelle von **Adolf Singer**.

(Fortsetzung.)

Ich kann die freundlichen Leserinnen und Leser versichern, daß ich von der Pracht, die darin herrschte, nicht so sehr erstaunt, als ich von den vielen köstlichen, mir ganz unbekannt gewesenen Speisen entzückt war. „Hier möchte ich meinen Wohnort aufschlagen, hier möchte ich weilen, so lange ich lebe," flüsterte ich zu meiner hübschen Nachbarin, mit Namen Henriette S., einer der Nichten des Zahnarztes. — „O Sie Schmeichler, jetzt kennen Sie mich erst einige Minuten, und sind schon so schlimm," erwiderte sie schelmisch. — Hätte sie geahnt, daß ich gar nicht an sie, sondern an die Menge von Speisen und Getränken dachte, die ich fortwährend anblickte, indem ich das Obige zu ihr sagte, würde sie sich für dies Compliment schön bedankt haben, aber sie glaubte, als echte Tochter Eva's, daß sie allein mein Wunsch geworden sei.

Ich aß also, ich trank, als wenn ich das Alles umsonst bekommen hätte, ich liebäugelte rechts und links, ich riß Witze mit meinem vis-à-vis, dem buchhändlerischen Schriftsteller, um bemerkt zu werden, ich lachte mit meiner Nachbarin, die eine Copie der „Lachtaube" von Sue zu sein schien, sprach über Inserate mit dem Zahnarzte, machte Bonmots, kurz ich verschaffte mir ein Ansehen, d. h. ich allein wurde angesehen, wenn keine Speisen mehr zu sehen waren.

Nachdem ich genug gegessen, fiel mir erst der Ehrenplatz am oberen Theile des Tisches auf, der leer geblieben war, so oft ich daher die Thüre öffnen sah, richtete ich meine kurzsichtigen Augen dahin, aber ich sah mich immer, obwohl angenehm getäuscht, da stets ein alter Diener erschien, der immer mit neuen Gerichten die Tafel besetzte.

Als aber das Souper bereits beendet war, öffnete sich die Thür, der Diener meldete: Marquis von Besancourt, — und gleich darauf trat ein schwarzgekleideter, 26—28 Jahre alter Mann mit einem blassen Gesichte, langem, glänzend schwarzem lockigem Haare, die über die hohe Stirne zurückgekämmt waren, herein, verbeugte sich und setzte sich, zu dem Ehrenplatze geleitet, der für ihn reservirt zu sein schien, ohne ein Wort noch geredet zu haben, nieder.

Mit meinem Ansehen war es nun vorbei, denn die Aufmerksamkeit Aller war von diesem Augenblicke an nur auf den eben Eingetretenen gerichtet.

Kein Laut regte sich, kein sterblich Wort vernahm ich nun, der Fremde war der Held des Salons geworden — endlich stand der Herr des Hauses auf und sprach den Unbekannten folgendermaßen an: „Es freut mich, daß Sie Ihr Wort gehalten, und da ich meinen Gästen eine Ueberraschung bereiten will, so bitte ich Sie, uns jetzt von Ihrer geheimnißvollen, interessanten Kunst eine Probe zu geben, wir sind bereit zu erfahren, was die Zukunft uns bringen wird, was wir noch erleben sollen, wir wollen aus Ihrem Munde hören, was uns das Schicksal bestimmt hat, beginnen Sie gefälligst bei Ihrem Nachbar rechts."

Diese Ueberraschung schien Allen angenehm zu sein, denn Alle — wir sind ja nur Menschen — waren neugierig und zufrieden, auf eine so billige Weise Etwas von ihrer Zukunft zu vernehmen, es blickte daher Alles nach dem Fremden.

Dieser war bis auf die letzten Worte des Hausherrn ruhig geblieben, dann nahm er sein Glas, das mit reinem Rebensafte angefüllt worden, — hob es in die Höhe, stellte es wieder langsam und in seine Gedanken vertieft nieder, und schaute mit einem starren, sonderbaren Blicke seinen Nachbar rechts an, es war dies ein Rentier ohne Sorgen, — sah wohlgenährt und gutgetränkt aus und schien mit Entsetzen die Prophezeiung zu erwarten.

II. Capitel.
Die Prophezeiung.

Der Unbekannte schaute mit einem starren, sonderbaren Blicke seinen Nachbar rechts an, und sprach dann lächelnd in einem halb deutschen — halb französischen Accent zu ihm: „Fürchten Sie nichts, mein Herr, das Glück ist Ihnen gewogen, wie Ihre Vergangenheit und Gegenwart, so wird auch Ihre Zukunft sein. Sie werden noch viele Jahre leben, — Sie werden in den Ehestand treten, trotz Ihres Widerwillens gegen die Ehe überhaupt, und die Frucht dieser Verbindung wird ein Sohn sein, der, Sie dann beerbend — ebenfalls eine lange Reihe von Jahren glücklich, dann aber an den Folgen seiner Sorgenlosigkeit ohne Freunde, unbeweint und unbetrauert sein Leben beschließen wird; — und Sie, mein Fräulein," wandte er sich unaufgefordert an dessen junge Nachbarin, das schöne Waldröslein, „Sie — Sie," — und dabei schaute er sie gar lange an, — „Sie werden, — ach! mein Himmel, an einer Liebe, bald, — ja

sehr bald — unglücklich werden, in dieser Liebe gar bald dahin siechen und sterben — ja, ich seh's, die Perlen des Weines, die so unruhig im Glase auf- und absteigen, sich nach und nach verlieren, und endlich ganz unsichtbar werden, diese Perlen zeigen mir Ihre künftigen Jahre, wie sie durch der Liebe Macht schnell entschwinden."

* * *

„In Liebe leben und sterben," dachte ich, durch diese Prophezeiung mißmuthig geworden, „was ist Liebe, daß sich darin leben läßt, was ist Liebe, daß sich darin sterben läßt, es ist Liebe eine eigene unsichtbare Welt, es ist ein Leben an und für sich, es ist ein Sterben, ein Dahinsiechen, ein Vergehen, unbewußt und unverschuldet, wenn nicht geliebt und unerwiedert." — „Sie werden in Liebe leben und sterben," sagte er zu einem Wesen, das er nie vorher gesehen, zu einem Geschöpfe, das jung, noch blühend, keinen Kummer, keine Sorgen hatte, zu einem Wesen, das der Erde Qualen und Schmerzen nie vorher gefühlt. — Wer gibt Dir das Recht hiezu, wer erlaubte Dir, Fremdling, Zukunftsverrather und Prophet — dachte ich weiter und raisonnirte so fort tiefbetrübt, — wer erlaubte Dir ein Mädchenherz zu quälen, mit Worten, die so tief sich eingraben in ein empfindsam leicht beweglich Gemüth? — Ich war erschüttert, als ich ihn dann ansah, erschüttert, als ich ihr, zu der er seine Prophezeiung sprach, dann ins Auge blickte, denn sie war blaß geworden, ihre Lippen bebten, ihre Augenlider senkten sich, ein convulsivisch Zucken, ein schwerer Athem verrieth, daß sie seinen Worten unbedingt Glauben schenkte! — Hatte sich vielleicht schon seine Weissagung zu erfüllen begonnen? war vielleicht schon der Anfang gemacht zu dem Lebensdrama, in dem sie noch mitzuwirken hatte? hatte sie schon die Rolle übernommen, wo die Liebe einen schweren Kampf bestehen muß, in welcher sich die Liebe ihr so düster zeigte?! — Armes Kind! bedauernswerthes Wesen! ja, ich seh's an Deinem wogenden Busen, ich fühl's an dem Pulsschlage Deines Herzens, der blasse Fremdling sprach nur Wahrheit, er weiß, daß die Liebe bei Dir eine große Rolle spielt, daß Dein Leben ein langer Kampf des Herzens mit der Vernunft sein wird, er weiß, daß Du untergehen wirst in dem Meere der Liebe, daß Dein Leben — ein Schiff, befrachtet mit den höchsten Himmelsschätzen — in diesem Meere durch das Schicksal — den Sturm — ein schnelles, trauriges Ende nehmen wird. — Ja, Du bist's nicht allein, die in solchem Kampfe mit den Elementen der Liebe besiegt wird, sieh Dich um, vom Hauche des Lasters noch nicht berührtes Wesen, und eine Unzahl solcher Geschöpfe wirst Du sehen, besiegt und vernichtet, bekämpft und verdorben von der gewaltigen Macht der Liebe! — Armes Mädchen!

* * *

Der seltene Prophet blickte weiter, und wieder ersah er ein weibliches Wesen, — seine Augen ruhten gar lange auf ihr, bis er ihr das Horoskop stellte, endlich brach er das unheimliche Stillschweigen und sagte zu ihr, halb spöttisch, halb ernst: „Sie werden nicht in Liebe leben und sterben, — nein, Sie werden wegen Mangel an aufrichtiger Liebe, wegen Stolz und Hochmuth, wegen eitler Einbildung ohne Liebe leben müssen, und endlich auch ohne Liebe in den Ehestand treten, und — das Alles nur aus eigener Schuld. Weil Ihnen der Himmel Naturreize in Menge gnädigst verliehen, weil der Himmel, der nachsichtige, milde Gott, alle Reize, — die Menschen entzücken, die Männer verführen, — Ihnen geschenkt, so glaubten Sie bisher das Recht zu haben, unter der Verehrer großen Zahl hübsch wählen zu dürfen? Weit gefehlt! Diese Ihre Reize werden sich verlieren, Ihre Wangen, die jetzt wie Milch und Blut, Ihr Busen, der jetzt so rund und voll, — sie werden sich gar bald ändern, und Sie werden, entlaubt im Herbste des Lebens, Sie werden, blaß und gekränkt, auf sich selbst dann angewiesen sein. Nicht auf Reichthum, nicht auf Schönheit eines Mannes, nur auf Offenheit und reine Liebe sei Ihr Augenmerk bei der Wahl eines Mannes in Zukunft gerichtet, — und Ihr Glück ist für immer begründet; lassen Sie sich nie bethören von Ihren „guten Freunden," die Ihnen zu Dem und Jenem rathen, weil Der und Jener ein glänzendes Aeußere zeigt; — dieser Glanz ist doch nichts als blendender, verblendender Schein, diese Reden Ihrer Freunde sind die Worte Ihrer Feinde. Greifen Sie zu, halten Sie ihn fest, wenn ein schlichter, schüchterner Mann um Ihre Hand, um Ihr Herz Sie bittet, sonst verlieren sich Ihre Jahre, mit ihnen Ihre Verehrer, die nur Böses sinnen, Ihre sogenannten Rathgeber, weil ihr Rath dann zu spät kommt. Ihre Zukunft wird eine traurige sein, — ja, weil die Liebe bei Ihnen eine schlechte Rolle spielen wird."

(Fortsetzung folgt.)

Genre-Bilder

aus dem Leben des weiland Theater-Directors Carl.

In Fortsetzungen.

Von **Fr. Gämmerler.**

(Schluß.)

Carl entfernte sich — am anderen Morgen brachte er dem Intendanten die Rollen und den Besetzungsbogen, und legte, da er seine Neugierde, wem der Baron den Springerl zutheilen würde, nicht mehr bezähmen konnte, diese Rolle obenauf. — Ohne ein Wort zu sprechen, legte de la Motte die Rolle Springerl's bei Seite und fing an nach

Carl's Besetzungsvorschlag die übrigen Rollen mit den Namen der betreffenden Schauspieler zu bezeichnen; als er damit fertig war, nahm er ganz zuletzt die Rolle des Springerl und schrieb lächelnd den Namen „Carl" darauf, dann übergab er ihm sämmtliche Rollen mit den Worten: „So, lieber Carl, lassen Sie die Rollen noch heute austheilen, heut 8 Tage muß das Stück aufgeführt werden."

Als Carl auf der nun obenliegenden Rolle Springerl's seinen Namen erblickte, rief er, seinen Augen kaum trauend:

„Wie? — was? — ich, Excellenz, soll den Springerl —?"

„Kein anderer Mensch auf Erden!"

Mit all seiner bekannten Eloquenz versuchte Carl seinen Gönner von der Idee abzubringen, stellte ihm vor, wie gewagt es sei, wenn er in einer Burlesken-Maske vor dem Publikum erschiene, das ihn bisher nur in edleren Charakteren gesehen, — daß er durchaus keine komische Kraft in sich fühle, und daß er die Verantwortlichkeit dem Verfasser gegenüber nicht auf sich nehmen könne u. s. w.

„Lassen Sie das gut sein, lieber Carl! ich versichere Sie, wenn Sie Bäuerle das Ding hätte lesen hören, er würde Sie um Gotteswillen bitten, daß Sie diesen Simandl spielen, es hilft Ihnen Alles nichts — Sie müssen ans Messer, oder — mein Fluch trifft Sie."

„Excellenz, mein Blut über Sie, wenn's nicht gelingt!"

Das Stück wurde unter dem Titel: „Der Fleischhauer von Oedenburg" gegeben, und wie de la Motte vorausgesehen, war Carl's Erfolg ungeheuer; das Publikum, das seinen Liebling das Erstemal in komischer Maske sah, im Volksdialecte sprechen hörte, war anfänglich stumm vor Ueberraschung, doch als nun Carl die Schleusen seiner unverwüstlichen Laune, seiner urewigen Drollerie öffnete, da dröhnte das Haus von wieherndem Gelächter, selbst in der Hofloge, in der König Max Joseph und der Kronprinz Ludwig erschienen waren, bogen sich die Herren vor Lachen auf die Brüstung nieder, und nach dem ersten Acte schon kam der Kronprinz auf die Bühne herunter und versicherte Carl, daß er ihm und seinem Vater ein königliches Vergnügen gemacht habe.

Daß de la Motte ihn nun nicht mehr ausließ, versteht sich von selbst, und nach der Reihe kamen nun die Stücke: „Hanns in Wien" — „Hanns in Sipelbau," worin Carl die Rolle des Herrn v. Hirschkopf, dann „Die Kreuzercomödie," in welcher Carl den Theaterdirector Purzel spielte, dann „Das Gespenst im Hofgarten" (Bastei) u. a. m. zur Aufführung. Bald folgten die Staberliaden, deren Helden er in so unnachahmlicher Weise darzustellen wußte, daß er sich in ganz Deutschland damit einen Ruf gründete. Viele dieser Staberliaden haben ihn zum Verfasser, z. B. „Staberl's Reise-Abenteuer" — „Staberl als Freischütz" — „Staberl als Philosoph" — „Staberl als Fiaker" — „Staberl's Haß und Quinterl's Reue" — „Staberl als Krampus" — „Staberl in Floribus" — „Staberl's List" — „Staberl als Diener zweier Herren" (nach Goldoni).

So wurden nach und nach die Ritter und Räuber in ihre Burgen und Wälder zurückgedrängt, und Jocus machte sich in Carl's Person breit auf dem eleganten Hoftheater am Isarthore.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man hier einen Panegyricus über Carl als Darsteller komischer Rollen einflechten, er ist bekannt und berühmt genug, um zu den Unsterblichen seines Faches gezählt zu werden; meine nächsten Fortsetzungen werden seine Directorthronbesteigung wie so manche ernste und komische, jedenfalls interessante Erlebnisse seines belebten Künstlerlebens zum Intert haben.

Feuilleton.

*** (Die erste Praterfahrt in den Osterfeiertagen.)** Obwohl der Kalender den Frühlings-Anfang schon auf den 20. März d. J. gesetzt, so hatten wir eigentlich doch, anstatt in den März — Idus, den eigentlichen Beginn der Frühlings-Witterung erst seit Ultimo (wie die Börsianer sagen); die Fonds der Sonnenbahn erholten sich allmälig von der Panique der Wärmestockung und gingen nach überstandener Krisis wieder in die Höhe. Die Actien der Sommerwohnungs-Vermiether steigen bereits und die Parasol-Fabrikanten speculiren auf Hausse, nachdem die Baisse lange genug gewährt; allein die Baissiers gingen in die Contremine im Vertrauen auf das veränderliche Aprilwetter, und richtig, am Ostersonntag waren die „Geschäftchens" in Parapluies sehr animirt und Parasols wenig begehrt, ja fast gar nichts in diesem Artikel gemacht. — Doch nun genug des kauderwälschen Jargons der Stockjobber aus der Renngasse! sagen wir es in ehrlichem Deutsch gerade heraus: kaum hatte, — nachdem die Ball-Saison des tollen Faschings mit ihren Frohntänzen und die asketische Concertsaison in der Fastenzeit mit ihrer herzenzerknirschenden, ohrenzerreißenden und trommelfellsprengenden Pönitenz, der Folterqual einer betäubenden Virtuosen-Clavier-Paukerei glücklich vorüber war, — die Sonne die ersten erwärmenden Lichtstrahlen über unsere Halbkugel zu ergießen angefangen, als die Wiener beau monde ihre vier Pfähle verließ, um in den Prater zu lustwandeln und sich durch Augenschein zu überzeugen, ob man wirklich schon in Wahrheit sprechen oder singen kann: „Do heban dia Veilcherln die Köpferln in d'Höh'." Auch die glänzenden Karossen und andere Equipagen rollten am ersten Osterfesttage hinaus in die Hauptallee des Praters, um ihre Auferstehung aus den Wagenremisen zu feiern, allein „das Mailüfterl wehte" noch nicht, dagegen brachte der April erst Wind und dann auch noch Regen, und zwar einen kleinen Platzregen zu allem Ueberflusse. Ja, es regnete „Platz," denn wie im Nu entvölkerte sich der Park, Alles suchte Zuflucht in den Schenkhütten, man stieß und drängte sich in den Café-Salons und Carrousselbuden eng zusammen, nachdem man zuerst vergeblich unter den Bäumen Schutz vor dem Unwetter gesucht. Die Wagen kehrten rasch um und fuhren pfeilgeschwind in langer Colonne durch die Jägerzeile nach Hause und wie mit einem Zauberschlage war die bunte Menge zerstoben und verlaufen, die schönen Baumgänge und die Sackgassen des Wurstelpraters so leer, wie ausgefegt.

Aber auf dies unterbrochene Opferfest, welches die schönen Toiletten du dernier gout ganz in Deroute gebracht, so manchen Hutausputz zerstört, manche Seidenstiefelette ruinirt hatte, folgte am Ostermontag ein „Wiener Prater-Corso," der so brillant war, daß er der Pariser Longchamps-Promenade, wo die haute-volée und demi monde durch die elysäischen Felder und das Boulogner Lustwäldchen am Charfreitag spazieren fährt, reitet oder geht, an Glanz und Frequenz nur wenig nachgeben mochte. — Obgleich Mama Natur mit der Decoration noch nicht fertig geworden zu sein schien und der Hauptprospect des lachenden Wiesenplans sammt den grünen Gartencoulissen noch im Malersaale liegen mochten, so that dafür Frau Sonne um so besser ihre Pflicht, indem sie es nicht an der festlichen Beleuchtung und Heizung fehlen ließ. — So reichlich am ersten Feiertage Jupiter pluvius sein Füllhorn über uns ausgeschüttet hatte, so konnten wir doch eben der Nässe wegen nicht genau wahrnehmen, ob die „Goßmann-Schirme" oder die „Pastrana-Schirme" im edlen Wettstreit den Sieg davontrugen, nur so viel ist gewiß, daß heute keiner von beiden sonderlich gesucht war, indessen das „Grillen-Parasol" um so entschiedener Glück machte; während gestern der Regenschirm den unbequemen Nebenbuhler gar nicht aufkommen lassen zu wollen schien, so wurde er heute von dem Rivalen „Sonnenschirm" glücklich ganz verdrängt. — Die neuen Parasols sind von farbigem Atlas mit meist weißseidenem Futter; der Ausputz ist ein leicht gekräuselter Besatz vom selben Stoff; der Stock, Stiel und Griff von feinem Holz oder Elfenbein, zum Zusammenlegen und Umbiegen gerichtet und die Façon so ziemlich die bisherige. — Sofern wir weder Reclamen schreiben, noch dem Erfinder vorgreifen wollen, so überlassen wir es den Wiener Fabrikanten, die Vorzüge ihrer sinnreichen Erfindung der Pastrana- und Goßmann-Schirme in detaillirter Beschreibung selbst anzupreisen, damit die Grillen-Enthusiasten und dummen Jungen nicht mehr so pudelnaß begossen werden, wie am Ostertage, wo sie tüchtig in den April geschickt wurden. — Uebrigens hat sich die Pariser Erfindung des Entouteas (eigentlich für Kindermädchen und Gouvernanten zum Schutze der lieben Kleinen entdeckt) in solchen Fällen, wo man als poisson d'Avril vom Wetter genarrt wird, gleichfalls nicht bewährt (so wenig als der chapeau clarence, welcher sich nach dem Regen von selbst wieder aufrichten sollte), denn gegen den Regen vermögen diese Schirmchen nichts, weil sie zu schmal sind, und für Parasols erscheinen sie zu plump, zu breit, schwer und unbequem. — Von den Parasols in grünem Carton, in kreisförmiger Rundung und gefältelt wie eine Halskrause à la moyenâge, kamen nur noch einige wenige seltene Exemplare als Curiosität zum Vorschein, und dürfte sich diese verbrauchte Espèce in dieser Saison kaum mehr an's Sonnenlicht wagen.

Kommen wir nun zur Frühlingstoilette im engern Sinne. Bekanntlich hat sich seit den Zeiten von Louis XIV., wo man allmälig anfing, im übrigen Europa seinen Geschmack hinsichtlich der Kleidertracht von den Machtsprüchen der Pariser Modegesetzgebung tyrannisiren zu lassen und den dernier gout der grande nation qui marche à la tête de la civilisation als Orakelspruch des höchsten Tribunals in Costüme- und Putz-Angelegenheiten anzuerkennen, doch immer noch in London und Wien eine gewisse nationale Selbstständigkeit der Engländer und Deutschen bewahrt und in der Art bekundet, daß man, anstatt die dictatorische Legislatur der Pariser Schneiderinnen und Modistinnen pure et simpliciter anzunehmen, sich für gewisse, den Umständen und klimatischen Verhältnissen angemessene, zweckmäßige Modifikationen freie Hand behielt, ohne sich geradezu feindlich zu opponiren, eben so wenig eine unbedingte sclavische Unterwerfung unter alle Launen des Modegötzen an den Tag legte. Daher ist dem ersten Wiener Prater-Corso, wenn schon die Toiletten den sichtlich vorwiegenden Einfluß der von Paris erhaltenen Parole des Tages nicht verläugnen können, nichts destoweniger immer noch die Spur eines charakteristischen deutsch-nationalen Typus haften geblieben, der sich in dem unverkennbaren Streben ausspricht, höchste Eleganz in der Form mit comfortabler Bequemlichkeit in der Einrichtung des Kleidungsstückes zu paaren, Solidität des verarbeiteten Stoffes mit ästhetischem Kunstsinn in der Ausputz-Ornamentik und geläutertem Geschmack in der Wahl der Farben, Muster und Desseins zu verbinden. Deßhalb manifestirt sich in der für die gesammte österreichische Monarchie und das ganze Mittel-Europa und Süddeutschland als maßgebende Richtschnur geltenden Wiener Mode eine gewisse edle Einfachheit ohne alle Ueberladung und kokette Uebertreibung, und eine vorherrschende Rücksicht auf die praktische Zweckmäßigkeit des Kleidungsstückes oder Putzgegenstandes für den bequemen täglichen Gebrauch und für die sogenannte Landesart und Sitte. Ja es wäre vielleicht wünschenswerth, wenn diesem nationalen Element noch etwas mehr Rechnung getragen würde, als bis jetzt geschieht. W.

* **(Concert.)** Fräulein Marie Roißer veranstaltet demnächst ein Concert in Schweighofer's Clavier-Salon, in welchem einige der bekannteren Kunstgrößen Wiens mitwirken sollen. H.

* **(Italienische Oper.)** Die letzte Oper, welche wir in unserem Hofoperntheater zum Schlusse der deutschen Saison zu hören bekamen, war Mozart's „Don Juan." — Die italienische Stagione wurde eröffnet mit Bellini's „Sonnambula." — Ein näheres Urtheil über die Gesellschaft behalten wir uns für später vor, wo wir mit den einzelnen neu angekommenen Künstlern und ihren Leistungen näher vertraut. H.

* **(Fräulein Goßmann)** ist von ihrem Gastspiel in Breslau in unsere Residenz zurückgekehrt und trat in der „Grille" wieder zum ersten Male auf. Sie wurde von dem zahlreich versammelten Publikum auf eine ehrenvolle Weise empfangen. H.

* **(Soirée und Tanz-Kränzchen.)** Im Saale zum „großen Zeisig" fand am 13. d. M. ein musikalisches Kränzchen statt, bei welchem nach Beendigung der musikalischen Productionen bis 3 Uhr Morgens getanzt wurde. Ein zahlreiches, gewähltes Publikum war anwesend und die Stimmung eine heitere. Das Comite ist bemüht, recht viel des Anziehenden und Unterhaltenden zu bieten und veranstaltet deßhalb noch zwei derartige Soiréen am 20. und 27. dieses Monates. — Wir können den Veranstaltern dieser Kränzchen nur wünschen, daß auch fernerhin die Theilnahme eine so lebhafte sei wie seither, und empfehlen unseren freundlichen Leserinnen und Lesern auf's wärmste den Besuch dieser Concerte. Das Gehörte befriedigte uns größtentheils und die Aufmerksamkeit, mit welcher man uns begegnete, hat uns erfreut. Ueber die Production selbst wollen wir in nächster Nummer ein Näheres sagen. — Abonnement-Karten zu den Kränzchen sind zu dem Preise von 2 fl. für einen Herrn allein oder in Begleitung einer Dame und zu 1 fl. für jede einzelne Dame zu haben in der k. k. Hof-Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn C. Haslinger am Graben, und in der Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn G. Lewy, Seilergasse, so wie im Juweliergewölbe des Herrn S. Turinsky, Stadt, Adlergasse. H.

* **(A. Postler's Strohhut-Fabrik.)** Der seit vielen Jahren hier etablirte Strohhut-Fabrikant A. Postler am Graben Nr. 1144 ist eben emsig damit beschäftigt, die nach seinen Idealen und Phantasie-Combinationen, welche, wie bekannt, an Geschmack und Eleganz nichts zu wünschen übrig lassen, gearbeiteten Muster von Strohhüten der Damenwelt zum Ankauf zu übergeben. Ein eben von ihm herausgegebenes, in Paris von einem Künstler nach seiner Angabe

lithographirtes Original-Journal-Bild, welches jedem Käufer in seiner Niederlage, Stadt, Spiegelgasse, zur Einsicht gegeben wird, zeigt uns zwei Hüte aus seiner Fabrik, die alle französischen Modelle an Zartheit und Schönheit übertreffen. Wir sind fest überzeugt, daß die künftige Sommer-Saison Herrn Postler's Bemühungen, die österreichische Strohhut-Fabrikation zu heben, materiell ganz gewiß viel Lohn bringen wird. S—r.

* **(Zwei Todesfälle.)** Das unerbittliche Schicksal, der Sensenmann, der keinen Unterschied kennt, der Genies und Nichtgenies zusammenrafft, hat nun wieder zwei berühmte Persönlichkeiten erst in den letzten Tagen in eine andere bessere Welt mit sich genommen. Am 9 d. M. starb der als Mensch und Wohlthäter der Kinder berühmte Arzt Dr. Mauthner Ritter von Mauthstein. Früher Regimentsarzt, hat er in den letzten zwanzig Jahren als Kinderarzt in den niedersten und höchsten Kreisen gewirkt, Ruhm und Ehre und einen in der ärztlichen Welt stets in Erinnerung bleibenden Namen erworben. Er hinterläßt auch ein großes Vermögen. — Am 11. d. M., also gleich zwei Tage darauf, starb hier der in der Kunstwelt bekannte Franz Stöber. Als Kupferstecher und öffentlicher Professor dieser Kunst an der hiesigen bildenden Akademie hatte er viele Jahre in Ehren gewirkt, seine Kupferstiche nach Dannhauser und anderen berühmten Malern wurden von älteren und neueren Kunstvereinen in Wien in mehreren Tausenden von Exemplaren verbreitet. Er war Künstler im wahren Sinne des Wortes. S—r.

* **(Karlsbad)** feiert heuer sein 500jähriges Jubiläum als Badeort, zu welchem Feste sich gewiß viele Gäste einfinden werden. r.

* **(Der Zopfabschneider.)** In Hamburg hat ein Schwank: „Der Zopfabschneider," für die Bühne eingerichtet von Flotow, sehr angesprochen und macht von hier aus mit Glück die Runde in Deutschland. Als Autor dieses Scherzes wird Max Waldstein genannt. H.

* **(Gesangsfest.)** In Baden-Baden wird in den kommenden Pfingstfeiertagen ein glänzendes Männergesangfest stattfinden, zu dem sich schon jetzt über tausend Sänger aus dem Süden Deutschlands angemeldet haben. r.

* **(Camelien-Flora.)** Die schönste Camelien-Flora besitzt gegenwärtig unstreitig der Gärtner Courtois in Paris, indem er darunter Bäume von 25 Fuß Höhe hat. Die zwei größten wurden dem Vorgänger des Herrn Courtois, Herrn Tamponnet, im Jahre 1800 von der spätern Kaiserin Josephine geschenkt; andere Camelienbäume sind 30—40 Jahre alt. Die erste Camelie wurde im 17. Jahrhundert aus Japan durch den Pater Camel, einen geschätzten Botaniker, nach Europa gebracht und von Linné nach ihm Camelie getauft. r.

Theater-Revue.

(Carltheater.) „Das Geisterschloß," romantisch-komisches Zauberspiel mit Gesang in 3 Acten. Nach einem Märchen von Musäus. Mehrere Bearbeiter haben sich dieses Stoffes schon bemächtigt und alle glücklicher als der Ungenannte, der uns statt des Kotzebue'schen „Rothmantel" und Raupach's „Der gespenstige Barbier" die alte Geschichte unter der neuen Firma „Das Geisterschloß" vorführte. Die magere Handlung ist durch allerlei verjährten Possenkram in's Fade und Langweilige ausgesponnen und erst der dritte Act erhält einiges Leben durch die thatsächliche Benützung der bekannten Fabel, welcher gute Eindruck jedoch gegen das Ende des Stückes ebenfalls wieder in Brüche geht. Lange wird dieser Geist nicht durch das Haus weben, trotz seiner Garde von Nymphen, Feen, Genien und Feuergeister. Der Geist dramatischer Novitäten muß jetzt anders hervorleuchten als durch aufsteigende Flammen und weiße Schminke, die Ansprüche an die modernen Geister sind in unserer Zeit anderer Art. Herr Tomaselli, als Diener Pudel, gab sich alle Mühe, den komischen Theil dieses Zaubermärchens zur Geltung zu bringen und hatte sich auch des allgemeinen Beifalls in seinen Scenen zu erfreuen; Gesang und Spiel dieses Komikers waren höchst befriedigend und boten die einzigen Lachmomente in dieser gespenstigen Langweile. Fräulein Probst sah hübsch aus und erfreute unser Aug mehr als unser Ohr.

Vorausgesetzt, daß Emil Devrient's Leistungen in ganz Deutschland allgemein bekannt sind, bedarf dessen Gastspiel wohl kein specielles Urtheil aller einzelnen Rollen, die selbes umschließt, sind es doch die von Herrn Devrient längst liebgewonnenen Paradepferde, die sein Kunstzügel regiert und die auch, durch viele Jahre von ihm vorgeführt, vom Publikum gerne gesehen werden. Was durch die lange Zeit Herr Devrient in seine bekannten Rollen, wie man zu sagen pflegt, noch hineintüpfelte, künstlerisch ausmalte, sorgfältig schattirte, gereicht seiner Darstellung nicht immer zum Vortheile des stehenden Charakters. Uebrigens sind bei großen Erscheinungen kleine Fehler immer verzeihlich, und die aufmerksame Theilnahme, mit welcher das Publikum des geehrten Gastes Leistungen hinnimmt, werden Herrn Devrient überzeugen, daß er noch im guten Andenken bei den Wienern steht.

(Theater an der Wien.) „Ich bin ein Ehrenmann," Charakterbild in 3 Acten von Julius Findeisen. Der Verfasser dieser Novität glaubte einen interessanten Charakter vorzuführen in der Persönlichkeit des Privatier Großmann (Herr Burmeister), dessen Handlungen von der Art sind, daß sie trotz ihrer Verwerflichkeit dem Gesetze gegenüber doch nie strafbar erscheinen. Dieser Glaube des Verfassers war aber ein Aberglaube, das Publikum nahm nicht nur kein Interesse an dem Helden des Stückes, sondern wendete sich mit Unwillen von dessen Wirken und Treiben ab. Die Beigaben des komischen Elementes dieses langgedehnten Charakterbildes sind so spärlich gesäet, daß keine heitere Ernte aufgehen konnte, welches Resultat sich auch am Schlusse des Stückes deutlich kund that. Herr Findeisen, der längst das Zeugniß abgelegt hat, Besseres zu schreiben, wird bei seiner dramatischen Thätigkeit wohl bald einen neuen Beweis dafür liefern und wir werden dann gerne die Gelegenheit ergreifen, dessen Lob eben so freudig zu verkünden, wie wir heute mit Leidwesen dessen Tadel aussprechen müssen. — Die Mitwirkenden thaten nach Kräften das Ihrige, konnten aber das Stück nicht auf der Oberfläche erhalten. Herr Burmeister hatte keine Sympathien für sich.

(Theater in der Josephstadt.) „Ein weiblicher Monte Christo," Charakterbild von Therese Megerle. Die Bearbeitung in Rede stehender Novität, dießmal einem Sujet von Paul de Kock entnommen, gelang der talentirten Frau Megerle vollkommen, das Publikum verfolgte mit Interesse die spannende Handlung und freute sich, das unschuldig eines Diebstahls angeklagte Dienstmädchen vom Geschicke so glorreich satisfacirt zu sehen. Nach der wohlgefälligen Aufnahme dieses weiblichen Monte Christo dürfte dieses Stück viele Wiederholungen erleben und die einträglichen Tantiemen desselben die Verfasserin selbst zu einem weiblichen Monte Christo machen, was wir dieser zweiten Madame Birch von Herzen wünschen. Nach Maßstab der Kräfte dieses Theaters wurde ganz gut gespielt und zeichnete sich ganz besonders die Benefiziantin Frl. Rönnenkamp vorzüglich aus.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, 7. April. Die Charwoche, in der sich so mancher Sünder hoffentlich bekehrt haben und seinem Leben ein resurixit zugerufen haben wird, ist vorüber und Lust und Freude ziehen mit des Frühlings süßer Musik in die gereinigten Herzen. Alle Vergnügungsorte öffnen sich wieder. Baron Klesheim wird hier humoristische Vorlesungen halten. Das Theater sieht unter Director Thomé einer neuen Zukunft entgegen, die nach seinem ersten Auftreten vielversprechend ist, denn ein geschmackvolles Arrangement, ein verstärkter Chor, reichere Beleuchtung, ein die Verwandlungen verbergender Zwischen-Vorhang, elegante Einrichtungen anderer Art überraschten schon an dem ersten Abend, an welchem Director Thomé mit sehr einfachen Worten, ohne Phrasen, das Publikum begrüßte. Schon seine einnehmende Persönlichkeit, den Mann von Bildung in jeder Bewegung zeigend, bestach und erfreute. Dem Prologe folgte die Oper „Don Juan." Frau Meyer-Dustmann sang die Donna Anna als Gast und gefiel natürlich enorm. Von den neu engagirten Mitgliedern errang sich nur Frl. Mik einen ehrenvollen Erfolg. Von den heimischen Kräften excellirte Herr Fetée als Octavio. Herr Steinecke spielte den Don Juan mit vieler Gewandtheit. — In der zweiten Vorstellung, „Egmont," trat Herr Hallenstein zum ersten

Male auf. Er besitzt hübsche Mittel und Verstand in der Auffassung, sein Vortrag ringt nach Klarheit, aber es fehlt ihm, wie jedem norddeutschen Schauspieler, poetisches Feuer. Herr Löwe gab den Alba ohne Kraft und Saft, nur auf die Erscheinung Werth legend, dabei verschluckte er stets die letzte Hälfte eines jeden Satzes. Frl. Rudloff spielte das Klärchen sehr brav, ausgezeichnet die Volksscene im 5. Acte, nur hätte ich ihr das lange Singen im 3. Acte geschenkt. Es muß ja nicht sein, wenn man es nicht kann. Seitdem Marie Seebach als Gretchen in Faust eine Viertelstunde lang Wäsche zusammenlegt zum Vergnügen des Publikums und zur Potenzirung der Wahrscheinlichkeit, wissen die Schauspielerinnen nicht mehr was sie thun sollen, um ja nur recht natürlich zu spielen. Also schlecht fingen! Ferner begeht Frl. Rudloff, die Vielvergötterte, den grammatikalischen Fehler, fortwährend m ö c h l i c h statt möglich zu sagen. B.

M ü n c h e n, 6. April. Wir haben in einer höchst ernsten Zeit, nämlich in der der Andacht, der Charwoche gelebt, an welcher unser Allerhöchster Hof zur Freude und Wonne aller wahrhaften Christen den wärmsten Antheil genommen; und wie wohlthuend ist es für Jeden, im Gotteshause die irdische Majestät vor dem Herrn der Welten knieend und betend zu sehen! Mögen Ihre lieben Leser nun auch erfahren, welche große Tonwerke während dieser Tage in unsern Kirchen zur Aufführung gekommen sind. In der Allerheiligen-Hofkirche wurden am Charfreitage folgende Tonwerke vorgetragen: Passio mit Responsorien, von Ludov. de Vittorie; Popule meus, von Aiblinger. Nachmittags 4 Uhr: Trauermette; Matutin mit Responsorien von Claudio Casciolini. Abends 8 Uhr: Miserere (cantio sacra), achtstimmig, von Aiblinger. In der St. Michaels Hofkirche wurden am Charfreitag folgende Tonwerke vorgetragen: Früh 7 Uhr: Ceremonien, von Ett; Vexilla regis, von Pergolese; Nachmittags 2 Uhr: Trauermette, Responsorien von Ett; Abends 7 Uhr (Beleuchtung des schwebenden colossalen Kreuzes): Miserere, achtstimmig, von Ett. In der St. Bonifacius-Pfarrkirche (Basilica) am Charfreitage Abends 7 Uhr: „Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze," von J. Haydn, mit möglichst großer Besetzung aufgeführt. In der St. Ludwigs-Pfarrkirche wurden am Gründonnerstag folgende Tonwerke vorgetragen: Früh 8 Uhr: Missa brevis, von Palestrina; Graduale: „Christus factus est," von Ett; Offertorium: Dexteria domini, von Drobisch; zur Communion der Geistlichkeit und des Volkes: Ave vivens hostia, von Ett. Denselben Tag und am Charfreitag zogen die Wachtparaden in herkömmlicher Weise mit Trauermärschen auf; an beiden Abenden von 8—9 Uhr fanden vor der k. Residenz die mehrerwähnten militärischen Nachtmusiken statt; hierauf von dort an Zapfenstreich, von den Infanterie-Musikern mit Flöten, von den Blechmusikcorps mit Trauermärschen. — Vielseitig geht in gebildeten Kreisen die Sage, daß der großherzogl. Theater-Director Devrient in Carlsruhe als solcher an das k. Hof- und National-Theater nach München kommen soll. — Bei unsern Volksbühnen, die während der heiligen Woche geschlossen waren, werden gegenwärtig mehrere Novitäten gegeben. Im Volkstheater in der Vorstadt Au hat am Ostermontag Frl. Genée ihr Gastspiel wieder eröffnet. Das Volkstheater zu den „drei Linden," das während der Charwoche restaurirt geworden, ist mit einem Charakterbild vom Schauspieler und Regisseur dieser Bühne, Herrn Kohrs, eröffnet worden. Frl. Fanny Simony steigt mit jeder Vorstellung in der Gunst und Achtung des Publikums; aber auch die hervorragende Persönlichkeit, das herrliche, kräftige Organ, das schöne gute Deutsch und die noble Toilette, Vorzüge, welche noch kein weiblicher Gast bei beiden Bühnen aufzuweisen hatte. Die Gunst und Achtung sprach und beurkundete sich bei dem Benefice der allverehrten Gastin, wozu sie sich Gabriele — das seit Jahren beliebte Drama — gewählt hatte, durch nie enden wollenden Applaus, durch einen wahrhaften Blumenregen und häufigen Hervorruf im erhöhten Maße; aber auch das herrliche Herz und Gemüth ergreifende Spiel. Frl. Simony könnte jetzt schon die Zierde einer Hofbühne sein.

F. M. Friedmann.

Preis-Homonyme*).

Als Du ein munt'rer Knabe warst,
Da liebtest Du mich sehr,
Nun Du ein rascher Jüngling bist,
Ergötz ich Dich noch mehr.

Als Du ein Märchen, zart und klein,
Da kümmert' ich Dich kaum,
Nun Du zur Jungfrau aufgeblüht,
Denkst mein Du selbst im Traum.
Du Jüngling und Du Jungfräulein,
Bleibt mir nur ferner hold!
Ihr mögt Euch meines Zaubers freu'n,
Doch nicht vergessen woll't:
Das rechte Maß ist hier das Ziel,
Die Vorsicht Euch Gebot,
Denn glaubt, es bringt das A l l z u v i e l
Gefahr und selbst den Tod.

I d a Freiin v. Westphalen.

*) Als Preise für die erste uns zukommende richtige Auflösung obiger Preis-Homonyme (die Lösung ist hier ein Wort, welches z w e i v e r s c h i e d e n e B e d e u t u n g e n hat) aus Wien und der Provinz, bestimmen wir 2 Exemplare des Bildes: „Die heilige Familie," gemalt von Mignard in Paris, in Stahl gestochen von Professor Kisingen. Das elegant ausgearbeitete Gemälde, dem Original treu nachgeahmt, ist 20 Zoll hoch und 17 Zoll breit. — Die Namen derjenigen unserer geschätzten Leserinnen, welche die Preise erhalten, sowie die Namen sämmtlicher übrigen Einsender richtiger Lösungen werden wir in der am 15. Mai erscheinenden Nummer unseres Journales bekannt geben. Briefe erbitten wir franco an unsern Hauptmitarbeiter.

Die Redaction.

Correspondenz der Redaction.

A n u n s e r e s ä m m t l i c h e n C o r r e s p o n d e n t e n! Um nicht in einer Nummer stets mehrere Correspondenz-Berichte bringen zu müssen, ersuchen wir unsere Herren Correspondenten, ihre Berichte folgender Art an unsere Redaction einzusenden:

Madame J. A., Herr F. T. und P. j. in Paris. Wollen gefälligst Ihre Berichte von dort absenden, daß sie am 27. eines jeden Monats an uns gelangen.

Madame S. und die Herren D. J. in Berlin, F. W. in Hamburg, A. P. in Prag längstens bis am 5. jedes Monats. Die Herren F. M. F. in München, Bertus in Pesth, J. K. in Jassy bis zum 13., K. W. in Mailand, J. Sch. in Venedig, J. K. in Triest, N. v. S. in Petersburg und L—ch in London (wegen der Entfernung) bis längstens am 20. eines jeden Monats.

Notizen von größerer Wichtigkeit nur und besonderem Interesse werden auch ausnahmsweise zu anderer Zeit angenommen, und gleich in Druck gegeben.

Herrn Dr. J in T. Aehnliche Aufsätze werden wir mit Vergnügen aufnehmen und baldigst abdrucken; ersuchen zugleich in der Folge auch die H—n in unserem Kaiserstaate zu besprechen.

Herrn F. in M. Als Ihre Correspondenz ankam, war schon unser Blatt gedruckt.

Herrn D. J. in B. Dießmal zu spät angekommen. K—l.

Frln. M. E—r in Wien. Sie sind uns nun doch nicht mehr böse?

Frln. C. St—z in Wien. Unser Vorhaben mußten wir leider vorläufig aufgeben.

Frln. C. R—r in B. Der Aufsatz eignet sich nicht für unser Blatt.

Frln. H. M—i in P. Gedichte? — Immer zu, wenn sie gut.

Herrn G. E—o in Wien. In der Folge werden wir dafür Sorge tragen, daß Ihr Manuscript genau beachtet wird. — Entschuldigen Sie für dießmal das Versehen.

Herrn A. E—l in Wien. Zu spät.

Herrn M. K—a in Bodenbach. Vor Kurzem eingetroffen.

Herrn M. K—r in W. Ihr Gedicht, die Stadt-Erweiterung betreffend, können wir einiger Mängel wegen nicht aufnehmen.

Herrn L. St—r in J. Die Anfrage ist gemacht worden, die Antwort erwarten wir in wenig Tagen.

Herrn Baron L—m in R. Wir danken für die freundliche Gesinnung.

Herrn F. M. in C. Erfreuen Sie uns auch dießmal mit einer richtigen Lösung.

Herrn A. L—y in S. Angenommen. C. H—t.

Correspondenz der Expedition.

Frau Baronin C. in P. Wir bitten, künftighin bei der Bestellung der Stoffe die Muster von der Beilage abzunehmen und an uns zu schicken, da wir wohl gleiche Stoffe in den Beilagen haben, aber bei der Zunahme der Abonnenten oft andere Farben wählen müssen; dasselbe geschieht auch mit den Aufputzmustern.

Frln. R. S. in Waidhofen. Die Männermoden erscheinen immer etwas später als die Damenmoden, gewöhnlich zwischen 3. und 4. im Monat.

Herrn F. W. in Liebenau. Sie wünschen zu wissen, wie viel Sie noch auf Ihr Abonnement bis Ende Juni zu zahlen haben; nicht mehr als 18 kr., welche Sie beim nächsten Abonnement entrichten können.

Herrn F. K. in Austerlitz. Nach dem eingesandten Betrage von 4 fl. 8 kr dauert Ihr Abonnement bis incl. Juli.

Herrn J. F. in Prag. Den uns angewiesenen Betrag an Herrn H. hier, haben wir bereits eincassirt, und Ihre jetzige Bestellung effectuirt.

Herrn Chorherrn B. in Tetis. Unser Herrenjournal erscheint nur einmal im Monat und kostet ganzjährig 4 fl. 36 kr., somit dauert Ihr Abonnement nach dem eingesandten Betrage nicht bis Ende Juni, sondern bis Ende September.

Herrn S. Schmidt in M. Auf die zweite Reclamation haben wir zu berichten, daß wir Ihnen die Nummern von 1—15 und 23 vom vorigen Monat als Duplikate eingeschickt haben.

Herrn J. Lutzer in L. Ihre Exemplare sind richtig an Sie abgegangen; erhalten Duplikate.

Herrn F. N. in Agram. Sie haben auf Ihr Abonnement, welches bis Ende September dauert, nicht mehr als 1 fl. 56 kr. nachzutragen. J. Ri—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 16.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. April 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 3 fl., mit Postversendung 3 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) Die Damen aus dem high-life und der Crême unserer Aristokratie haben durchgängig die Wintergarderobe abgelegt und mit den neuesten Artikeln für die Frühjahrsaison vertauscht. Zwar sieht man keine Sammethüte mehr, allein auch noch keine Strohhüte, dagegen sehr viele mit Seide und Krepp gemischt oder ganz Krepphüte. — Mantillen von Atlas, Tuch, Cachemir und andern Schafwollstoffen sind bei den Damen die beliebtesten. Unsere Cameliendamen, des Demi-monde haben ihre Pelze, Muffe und Pelzbajadere zur sorgfältigen Verwahrung gegen die Motten an sicheren Orten untergebracht und machen große Einkäufe in den Etablissements der Herren Laporta, Ortman, Ulrich, Nowotny, Quittry ꝛc. Alle diese Art Manteletten, Ueberwürfe ꝛc. sind ganz neu und sehen allerliebst und zugleich reichhaltig aus. Die Modesalons, deren Vorräthe von den aus Paris zurückgekehrten Marchande des nouveautés und Marchande des Modes haben sich mit dem Neuesten und Geschmackvollsten versehen, allein die kühle Witterung trägt die Schuld, daß sie noch keine glänzenden Geschäfte machen. Unsere zarten Damen fürchten sich, schon leichte Gewänder anzuziehen, doch diesem Uebel wird von Tag zu Tag mehr abgeholfen. — Die Schöße an den Leibchen sind ganz verbannt. Die Aermel der Oberrockkleider bleiben auch für diese Saison weit und offen, man sieht sogar viele nur als Epauletten fungiren (wie an unserem heutigen Modebilde bei der zweiten Dame ersichtlich ist), welche den ganzen Unterärmel in seiner Schönheit sehen lassen. Wir glauben, diese Mode dürfte sich, indem sie dem Aussehen nach sehr leicht und geschmackvoll ist, den ganzen Sommer halten. Auf die Unterärmel wird sehr viel verwendet, als: feine Stickerei, Spitzen und Bandrosetten ꝛc.

Armspangen und Bracelets werden gegenwärtig stark getragen, und zwar von Gold, Lava, Glaskorallen, Perlen und Edelsteinen, zum Theil mit Medaillons oder Kreuzchen; man trifft solche in verschiedenen Formen und von allerlei mineralischen Massen und Stoffen componirt; Colliers und Brochen, sowie Ohr- und Fingerringe haben, Dank dem unerschöpflichen Erfindungsgeist der Dessinateurs in den Goldfabriken, alle mögliche abenteuerliche Figuren angenommen. Im Ganzen genommen sind übrigens die Geschmeide neuester Façon für den Damenschmuck äußerst zierlich und schön zu nennen.

Die neue Hutform für Damen nach Pariser Façon erschien uns weder graziös noch sehr zweckmäßig, und unsere geschickten Wiener Modistinnen nehmen bedeutende Veränderungen an denselben vor. — Obgleich im Allgemeinen gegen die unförmlichen Schirmhüte älterer Façon (die sogenannten Herrenwinker) eben so sehr eingenommen, als gegen die in der That unschönen „letzten Versuche," können wir doch die neueste Idee nicht sehr glücklich nennen, wornach der eigentlich zum Schutze der Augen gegen die Sonnenstrahlen bestimmte Schirm mit seinem äußersten Rande auf den Wirbelknochen zu sitzen kommt, und die Kopfform (ein schräg abgeschnittener Kegel, der sich nach oben zuspitzt) bis tief in's Genick rückwärts hinabgeht und so den hübschen Nacken ganz verdeckt.

Unsere vorzüglichsten Modistinnen, als: Madame Müller, Catherine, Thewett und Tauber, folgen ihrer eigenen Fantasie und bereiten ihre modernen Frühjahr-Hüte nach folgender Art: Die Formen der Hüte sind mehr nach vorne geneigt, d. h. sie gehen weit über den Kopf vor und beugen sich über der Stirn ein, an

den Seiten sind sie ziemlich ausgebogen; die Binden sind ringsherum verziert und die Bavolete sind kleiner als die früheren. Die meisten Hüte werden gegenwärtig von Tüll oder Krepp gemacht. Die so sehr begünstigten schottischen Stoffe für Hüte werden noch mehr Beifall für die Sommersaison finden. — Obwohl über den Winter der Pamela-Hut aus Filz oder Seidenplüche kein Glück machte und wenig Anhänger fand, wodurch unsere Hutfabrikanten jetzt nicht wissen, wo sie mit ihren Vorräthen hinaus sollen, so dürfte sich doch für den Sommer, namentlich auf Reisen und Bädern und in der Sommerfrische der Amazonenhut von Reisstroh sehr empfehlen und wieder in Aufnahme kommen. In der Strohhut-Fabrik des Herrn Postler, Graben Nr. 1144, und bei Herrn Morawsky, Kohlmarkt Nr. 278, werden eine Menge derlei Hüte vorbereitet, sie haben eine sehr graziöse Form und werden mit zarten Zweigen und grünen Blättern ausgeputzt. Auch haben wir viele andere Strohhüte in diesen beiden Fabriken gesehen, welche mit den oben besprochenen Formen übereinstimmen und sehr reizend aussehen. Die beliebtesten Stoffe, welche gegenwärtig getragen werden, sind: brogirte Seidenstoffe, Moiré d'Antique, Poult de Soie, Nobitta, Neapolitaner, Imperiale, Glacé-Soie, Irländer Popelin, Barége und Mousselin, letztern mit neuen Mustern mit Volants oder à la quilles, à travers u. s. w. Ueber die Kleider werden außer Shawls und Crepp de Chine-Tücher, Manteletten, kleine Ueberwürfe ꝛc. von verschiedenen Stoffen und sehr mannigfaltigen Formen und Dimensionen getragen. — Zum Schlusse bemerken wir, daß die von Herrn O....r verbesserte, in unserm Blatte besprochene Crinoline allenthalben mit sehr viel Beifall aufgenommen wird, und diejenigen Damen, welche sich derer bedienen, geben das beste Zeugniß davon.

Th. & F. K.

(Berlin.) Man schmachtet hier vor allen Dingen darnach zu empfinden, daß sich der Lenz nahe, aber ein anhaltend trockener und scharfer Ostwind wehrt diesem ersehnten Lieblinge den Eintritt. Die Mode, die alles für seine Ankunft bereit hält, muß sich auch gedulden, und ist sie einmal leichtsinnig gewesen und hat in Shawl und Mantelette einen Schritt vorwärts gethan, so zwingt der nächste Tag sie wieder zwei Schritte zurück zu thun und wo möglich wieder zum Winterpelz zu greifen, so empfindlich reagirt Nord- oder Ostwind. Von einem milden, die Erde erwärmenden und belebenden Lenzregen keine Spur, und nicht nur Erde, Thier und Pflanze, nein, selbst unsere Modedamen wünschen einen, den maßlosen Staub niederschlagenden Regen, indeß die soliden Hausfrauen der steigenden Theuerung wegen wahrhaft darum bitten. Doch alles vergeblich! es bleibt trocken, hell und kalt, der Boden ist vier Fuß tief zu Staub ausgedörrt. Das klingt mehr nach einem meteorologischen, als nach einem Mode-Bericht, aber Sie wissen, wie hemmend oder fördernd das Wetter einwirkt, um nicht nur den Wiesen Farbenschmuck zu geben, sondern auch den Damenflor uns im hellsten Glanze zu zeigen. In den Mode-Magazinen thürmen sich schottische Stoffe, dunkelblau und grün carrirt ist vorherrschend, selbst in den Bändern. Die modernen Frühlings-Mäntel sind à l'ecosse garnirt, mit eigenthümlich langem schmalem Capuchon, das wie ein übergeklappter Streifen in der Mitte des Rückens herabfällt. Wir können demselben keinen Geschmack abgewinnen, es ist weder graziös noch zweckmäßig, denn dasselbe über den Kopf zu werfen, was doch der Grundgedanke des Capuchon ist, ist seiner Form wegen ganz unmöglich.

Neben den schottischen Stoffen sieht man in allen Nüancen von Grau und Schwarz ganze Ballen von Barége éternel. Der Name tönt der Mode gefährlich entgegen, aber sie wird mit dieser „Ewigkeit" auch bald fertig werden, daher greifen unsere Damen ganz unerschrocken darnach. Es ist ein vortrefflicher Uebergangsstoff, denn trotz seiner Durchsichtigkeit ist er, vermöge seines Wollengehaltes, doch kein ganz leichter Stoff. Dieser taucht in den ganz reizend und geschmackvoll zusammengestellten Jaconnets à deux pupes auf. Die Röcke à deux pupes überflügeln jetzt alle Volant-Kleider. Wir sahen dieselben vorherrschend in Lilas und Grün auf weißem Grunde. Der untere Rock unten am Saum mit einer Handbreiten lila oder grünen Bordüre. Der zweite Rock, auch loul-au-loul und à deux lés mit kleinem plain. Man kann gar nichts reizenderes und graziöseres für eine jugendliche Erscheinung denken, als diese duftigen Sommerkleider. Die Strohhüte, die sich auch nur schüchtern zeigen, tragen zum größten Theil eine schottische Garnirung, die Putzhütchen weiß mit schmaler schottischer Einfassung. Magueritten sind Modeblumen geworden, endlich ist das kleine bescheidene Gänseblümchen, das der Botaniker lange schon für die vollkommenste Blüthe erklärt hat, da sie auf eigenem Blumenboden eine ganze Fülle kleiner Blüthen trägt, zur Geltung gekommen; Sie fragen mich warum, wie das geschehe? Das reizende Blümchen heißt ja auch „Maßliebchen!"

M.

Modebild. Nr. 544.

Wiener Original-Moden. Braut- und Fest-Toiletten

1. Haare in gebauschten Scheiteln, rückwärts sehr niedrig geknüpft, an beiden Seiten weiße Rosen mit Orangeblüthen vermischt, unter denselben ein Tüllschleier befestigt, um auf diese Weise das Haar oben unbedeckt zu lassen. Kleid von weißem brogirtem Seidenstoffe mit zwei Jüpen, woron die obere Jüpe in den Seiten à travers mit Blondenspitzen und Spangen ausgeputzt ist. Das hohe Leibchen vorne und rückwärts mit einer Schneppe, mit Bandschleifen und Revers geziert, letztere auf der Achsel auseinanderstehend, mit einem Spitzenvolant garnirt; diese Decorirung zieht sich rückwärts über den Rücken in ovaler Form und bildet eine Halbpelerine. Die weiten Aermel nach rückwärts eine gerundete Glocke vorstellend, und sind mit Spitzen und Bandrüchen garnirt. Unterärmel von Tüll, einen dicken Bausch bildend, der durch ein Preischen endet. Mit Gold montirtes Gebetbuch.

2. Weißer Kreppbut à la Alexandrine mit Blonden und Federn verziert, Kinnbänder von Taffet. Oberkleid von Irländer Popeline. Die Jüpe à travers mit Preischen und Fransen ausgeputzt. Glattes Leibchen mit einem faltigen Brustlatz, an welchen sich ovale Bandeaux anschließen und rückwärts einen Kragen bilden. Ueber die gebauschten Unterärmel sind epaulettenartige Aermel, welche nicht zusammengefügt, sich fächerartig ausbreiten und unten dennoch



23. Avril 1858. **Elegance,** No 344

à Vienne et à Paris.

Coiffure et Chapeau de Mme F. Müller. Toilette d'après modèle de Vienne et à Paris. Etoffes de Mme Ch. Bonart. Broderie de Mme ... et Wittner. Livre de prières de Mr Wallner. Gants de Hoffman

Stadt Schwertgasse No. 427



Wiener Moden.

23 April 1858.

den Unterärmel ziemlich bedecken, mit Spangen und Fransen ausgeputzt. Glacéhandschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Besondere Beilage*).

Verschiedene Gattungen neuester Aermeln aus den vorzüglichsten Ateliers von Wien, zu welchen die Schnitte aus unserem Modellen-Etablissement bezogen werden können.

*) Da die Ausputzarten für diese Saison in einer zu großen Menge vorhanden sind, so finden wir uns bemüssigt, dieselben nicht nur allein am kommenden Ersten beizulegen, sondern dieselben in mehreren Fortsetzungen an unsere P. T. Abonnenten, welche auf die industrielle Beilage Nr. 4 pränumerirt sind, gelangen zu lassen, wovon wir heute zugleich einen Theil der Musterkarten, nämlich die neuesten schottischen Borden und Lestren, beilegen, bei welchen zugleich die Preise angeführt und die Stücke alle mit 14 Ellen berechnet sind: a und b Nr. 3265 das Stück 52 kr.; c und d Nr. 3266 das St. 1 fl. 12 kr.; e Nr. 3267 das St. 1 fl. 30 kr.; f Nr 3268 das St. 52 kr.; g Nr. 3269 das St. 58 kr; h und i Nr 3270 das St. zu 1 fl. 18 kr. Sämmtliche Verduren sind in der Modewaaren-Handlung des Herrn A. Sigl, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589 zu bekommen, in welcher die Preise festgesetzt sind.

Ein neuer Cagliostro.

Humoristische Original-Novelle von Adolf Singer.

(Fortsetzung.)

Mir aus dem Herzen gesprochen, dachte ich, auf so manches mir bekannte spröde Mädchen mich erinnernd, als ich des Propheten Worte horchte. — sie werden alt und häßlich, weil sie selbst in ihrer Jugend Alles häßlich fanden — ja die Rache der Häßlichen ist stark, und ich möchte mancher Rosa und Louise, und wie sie alle heißen, die da mit ihrer Schönheit prahlen, stolz darauf, aufrichtige Liebe zurückweisen, zurufen: Wähle, wähle, nimm schnell, sonst ist die Zeit vorüber, und die Zeit der Scham und Trauer beginnt. Ich dachte das nicht meinetwegen, so eitel bin ich nicht, ich habe mich auch nie um eine Liebe beworben, die ich dann heiraten wollte, Gott behüte, aber ich denke und sage dieß nur im Namen derer, die ich liebe, und die ich daher versorgt und glücklich sehen möchte. Ich komme auf die eben mitgetheilten Worte des Propheten nicht aus Selbstsucht und Selbstliebe in Variationen zurück, — o nein! mir wär's sogar manchesmal lieber, wenn sie alle unverheiratet blieben, die schön und reizend sind; nicht meinetwegen, sondern der Ledigen wegen komme ich auf diese guten Rathschläge des Fremden zurück, ich meine es so gut mit allen Mädchen, daß ich wünschte, sie mögen es mit der aufrichtigen Verehrung ebenfalls gut meinen, ohne Zaudern, und ohne Frage um Reichthum zu schnellem Entschlusse kommen, ich bin nicht eigennützig, denn ich kann mich selbst mit Mühe aufrecht halten und lieben, ich verlange also für mich nichts, ich wünsche nur im Namen derer, die es selbst wünschen, einst glücklich zu leben.

Wieder schaute der seltene Mann, der so ohne Scheu und Rücksicht die Zukunft der Menschen und ihr Sinnen enthüllte, wieder schaute er weiter und sah — ihm am nächsten — meine liebenswürdige Person an, ein Blick, der mich schaudern machte, ein Blick, als wollte er mir tief in's Herz schauen, den ich trotz des besten Willens nicht zurückgeben konnte, waren genügend, ihm mein ganzes Leben wie ein offenes Buch zu zeigen.

„Du, mein Freund," sprach er feierlich zu mir, nachdem er mich und die Perlen des Weines in seinem Glase wechselnd angesehen — „Du, mein Freund, bist jung, und bist gealtert in der Schule des Lebens, die Noth und ihre Begleitung, die Sorge und ihr Leidensbruder, der Kummer, sind bei Dir gar oft eingekehrt, Du hast sie gastlich aufgenommen, weil das Schicksal an Deiner Wiege mißmuthig und übler Laune war, weil Fortuna bei Deiner Geburt anstatt zu lächeln, geweint hat. Sei muthig, denn es ist noch nicht zu Ende, noch viele Classen in der Leidensschule hast Du mitzumachen, noch viele Thränen hast Du zu vergießen, bis Du lachen darfst über Dein Erdenglück. Der Himmel hat Dir Kopf, Verstand und Herz gegeben, doch soll der Verstand zerrüttet, Dein Kopf wüst, und Dein Herz zerwühlt und zerrissen werden, bevor Du sagen kannst: ich lebe. Sei muthig, gräme Dich nicht, weil Niemand lebt, der Dich liebt, weil Du Niemand kennst, der Freund Dir ist; Deine Mutter liebt Dich nicht, weil Du nicht an ihrem Busen die Lebensmilch getrunken, weil sie auf ihrem Schooße Dich nicht schaukelte, — Du hast keinen Freund, weil Du arm und nie Glück im Leben hattest, weil Du leichten Sinnes, doch Gefühl in Deinem Herzen birgst, — sei muthig! Bewahre Deinen Frohsinn und Humor, und liebe sie dennoch, Alle, die Dich hassen und meiden, Deine Mutter, die dann Deine Liebe vergelten wird, Deine Geschwister, die Dich dann lieben werden, weil sie einen Vater mit Dir haben, und weil der Himmel ihnen diese Liebe zu Dir in's Herz auch schreiben wird — Deine Zukunft wird besser sein als Deine Vergangenheit und Gegenwart, auch Du wirst wohl spät — dennoch künftig in Liebe leben und sterben."

Auf die Liebe bin ich begierig, dachte ich wieder, als mein Prophet geendigt, — auf die Liebe bin ich doch sehr neugierig, mit der ich künftig mein Leben theilen, mit der ich sterben soll. — Alle, die ich noch bisher geliebt, die ich noch liebe, sind meine Feinde geworden, ich liebe die Hoffnung, doch verließ sie mich, ich liebe die Schönheit, den Geist, die Natur, das Glück, — doch wenden sie sich Alle von mir, wenn ich ihnen nahe, ich habe mich an das Unglück sogar schon so gewöhnt, daß nur nach meinem Ableben gewiß Alle,

die ich geliebt und die mich gehaßt, meiner Leiche folgen werden, — wo ich um Liebe mich beworben, wo ich um eine Stütze, um ein Fürwort angesprochen, wo ich um Credit gebeten, dort hat man mich stets abgewiesen, und ich blieb bisher ohne Liebe, ohne Hilfe, ohne Credit — auf die Liebe bin ich wahrlich begierig, die mich künftig glücklich machen, die mir alle Thränen in meiner Jugend vergessen machen soll! Vederemo! um den Credit möchte ich aber jetzt schon das Schicksal gebeten haben, mein Kleiderschrank bittet mit mir um baldige Freundschaft, um baldige Visite!

(Fortsetzung folgt.)

Grillen*).

Improvisirte Scherzdevisen von Casus Curiosus.

1.

Eine Goßmann-Torte wünscht' ich
So wie 's giebt einen Goßmann-Liqueur,
Denn du bist nicht bloß zum Schlürfen,
Bist „zum Fressen" auch — auf Ehr'!

2.

Seh' ich Deinen Teint, den feinen
Mit dem Schmelz, dem wunderbaren,
Wünsch ich Dir vor Allem, Holde:
Mögst Du aus der Haut nie fahren!

3.

(Bei Ueberreichung des Buches: „Schiller und Lotte.")

Kein Schiller lebt mehr, doch ein Mädchen gibt's noch,
Welches würdig der Lotte-Geschichte,
Und lebte der große Dichterfürst jetzt,
So hieße dieß Buch einst: „Schiller und Ricke."

4.

Wenn 's wahr ist, daß die Augen
Der Spiegel der Seele sind,
Dann hast Du auf Gottes Erden
Die schönste Seele, mein Kind!

5.

Du nennst selbst Deine Freunde
Dumme Jungen! — wie ist's zu versteh'n:
Vielleicht weil Du weißt, daß denselben
Der Verstand vor Entzücken blieb steh'n!

6.

Ein Engel bist Du eigentlich kaum,
Dir fehlen ja die Schwingen;
Und bist es doch auch, laut Deinem Gesicht
Und andern süßen Dingen.

Ein Teufel das bist Du weniger noch.
So hold sind wohl kine Teufel;
Und bist's doch auch — Deine Nähe macht so heiß . .
Das ist Höllengluth, ohne Zweifel.

Ein Mädchen bist Du auch nicht so ganz,
Du fichst ja, Du rauchst und schießest;
Und mußt es doch sein, denn mir wird curios
Wenn Du Abends den Sonnenthal küssest.

Kein Engel, kein Teufel, kein Mädchen bist Du,
Nur Etwas von all' diesen Sachen,
Du bist bloß ein Ding, geschaffen um nur
Uns Alle verrückt noch zu machen!

Feuilleton.

* **(Geburtsfest.)** Die Feier des Allerh. Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand hat am 19. d. in Prag unter der herzlichsten Theilnahme aller Ständeclassen stattgefunden.

* **(Kunstausstellung in der k. k. Akademie.)** Von morgen an sind die Säle der Ausstellung dem Publikum geöffnet, und zwar an den Werktagen von 9 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen hingegen nur von 2 bis 6 Uhr Nachmittags. Der Aufgang ist auf der Hauptstiege, nächst dem Eingange in die St. Annakirche, die Cassa und die Garderobe sind im 2. Stock beim Eingang in die Ausstellungssäle. Mit der Eintrittskarte in die Säle des zweiten Stockes werden zugleich Karten zur Besichtigung der im dritten Stocke und im zweiten Hofe des St. Annagebäudes (im sogenannten Zauner'schen Atelier) aufgestellten Kunstwerke abgegeben. Der Eintrittspreis für sämmtliche Abtheilungen ist 24 kr. CM. Karten und Verzeichnisse der ausgestellten Werke sind an der Cassa zu haben.

* **(Der St. Stefansthurm)** wird seit einigen Tagen durch Sachverständige in allen seinen äußeren Bestandtheilen untersucht, um Beschädigungen zu ermitteln und deren Beseitigung bewerkstelligen zu können.

* **(Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft)** in Wien wird ihre nächste allgemeine Versammlung am 5. und 6. Mai 1858 um 9 Uhr Vormittags im n. ö. Landhause abhalten.

* **(Die Sammlungen)** des k. k. polytechnischen Institutes werden vom Mai bis August an jedem Samstage für das Publikum geöffnet sein.

* **(Der hiesige Männergesang-Verein)** wird im Laufe des kommenden Monates eine Liedertafel im Freien halten.

---

*) Obige, in origineller Weise abgefaßten Devisen, welche aus der Feder eines beliebten Dichters der Gegenwart herrühren, werden gewiß nicht verfehlen, auf unsere Leser denselben günstigen Eindruck hervor zu bringen, wie es bei uns der Fall war. Diese kleinen Verse aus dem Stegreife, leicht und wie es eben die Gelegenheit geboten, auf das Papier geworfen, zeigen trotz der Flüchtigkeit der Ausführung von dem Geiste und der Genialität ihres Autors. Mit Freuden machen wir daher von der uns gegebenen Erlaubniß des Dichters Gebrauch und veröffentlichen dieselben getreu dem Original in unserer heutigen Nummer mit dem Wunsche, der Verfasser obiger Devisen möchte uns recht bald wieder mit einigen seiner reizenden Geistesspenden erfreuen. **Die Redaction.**

* **(Nestroy's Rückkehr)** wurde dieser Tage im Carltheater mit dem „Tannhäuser“ und der „Naturgrille“ gefeiert. Alles freute sich, die Vertreter unserer auf Reisen gewesenen Komik wieder auf den angestammten Brettern zu begrüßen; das Haus war in allen Räumen gefüllt und erschallte von rauschenden Beifallssalven.

* **(Das Sommertheater zu Fünfhaus)** wird bei günstiger Witterung Mitte Mai eröffnet werden.

* **(Adolf Bäuerle)**, welcher vor einiger Zeit nicht unbedeutend erkrankte, ist nun wieder gänzlich hergestellt. Seine „Memoiren,“ auf welche wir unsere geehrten Leser wiederholt aufmerksam machen, verfehlen nicht, großes Aufsehen im Publikum zu erregen. Der erste Band, in einer höchst spannenden, anziehenden Weise geschrieben, ist soeben im Buchhandel erschienen. H.

* **(Concert- und Tanz-Kränzchen.)** Als Nachtrag unserer Besprechung des am 13. d. M. im Saale zum „großen Zeisig“ abgehaltenen Concert-Kränzchens wollen wir heute einige der am meisten angesprochenen Nummern erwähnen. Das Concert wurde eröffnet mit einer von der Kapelle des 5. Dragoner-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Pauer ausgeführten Ouverture: „Der Teufel ist los,“ recht wacker durchgeführt, ebenso wie das zum Schlusse producirte Potpourri „Durcheinander.“ — Von dem ferner Gehörten sprachen uns zwei Lieder: „Spielmanns-Lied“ von Gumbert, und „Du lieber Engel du“ von Fischer, gesungen von Herrn Rossi, der eine recht gute, umfangreiche Stimme besitzt, an. Dieser Nummer folgten zwei von dem liebenswürdigen Fräulein Josefine Mattausch gesungene Lieder: „Der Zufall hat es so gewollt,“ von Abt, und „I trau' mi net recht,“ von Müller. Fräulein J. Mattausch besitzt eine wohlklingende, recht angenehme Stimme und erwarb sich verdienten Beifall, der ihr auch reichlich gespendet wurde und in den wir aus vollem Herzen mit einstimmten. — „A Reis' mit Sieb'n-meil'nstief'ln,“ komisches Gedicht, vorgetragen von Herrn Plaschesky, erregte die Lachlust der Anwesenden, und der Declamator zeigte in diesem Scherz, sowie in einem darauf folgenden „Lach-Couplet“ ein nicht unbedeutendes Talent und erntete Beifall. Herr Lechner, welcher einige Lieder für Tenor zum Besten gab, hat über eine gut geschulte Stimme zu verfügen. Herr Rath trug eine eigene Composition: „Souvenir de Niagara“ am Fortepiano mit technischer Fertigkeit vor, auch sprach die Composition, eine im leichteren, modernen Salon-Stil gehaltene, an. Weniger können wir uns mit einem darauf folgenden Potpourri, welches ziemlich verworren klang, einverstanden erklären. Endlich nennen wir noch Fräulein Jessi, welche eine Arie aus der Oper „Don Sebastian“ recht gelungen vortrug. Sie besitzt eine schöne Stimme, welche jedoch bedeutend durch einige Mäßigung im Vortrage gewinnen dürfte. — Dienstag den 20. fand das zweite Kränzchen statt, welches dem ersten nicht nachstand und über das wir in nächster Nummer Ausführlicheres berichten wollen. C. H—t.

* **(Privat-Theater des Herrn Baron Pasqualati.)** Dienstag den 20. d. wurde auf genannter Privatbühne mit verdientem, sehr günstigem Erfolge Max Waldstein's „Feuer-Piket“ aufgeführt. Das Stück ist nett ausgearbeitet und zählt viele recht komische Scenen. Der Verfasser wurde nach Aktschluß gerufen. Es wäre zu wünschen, daß eine Theater-Direction recht bald dieses wirksame Lustspiel in ihr Repertoir aufnehmen würde. Gespielt wurde durchgängig gut. Besonders war es die liebenswürdige Frau Baronin, sowie Fräulein Wagner und Herr Schwarz, welche sich um die Aufführung verdient machten. Das darauf folgende Lustspiel: „Der Weg durch's Fenster“ ist bekannt und wurde ebenfalls recht gut dargestellt. H.

* **(Steger.)** Herr Steger, welcher gegenwärtig in Temesvar gastirt und seither in den Rollen des „Ernani,“ „Eleazar“ in der Jüdin und „Raoul“ in den Hugenotten aufgetreten, gefällt daselbst ungemein. Seine ferneren Rollen werden noch sein in den Opern „Martha“ — „Troubadour“ und „Wilhelm Tell.“ H.

* **(A. Diabelli †.)** Am 8. d. M. starb zu Wien der bekannte, an Compositions-Talent reiche Anton Diabelli nach einem langwierigen Krankenlager. Er war im Jahre 1781 zu Mattsee im Salzburgischen geboren. H.

* **(Der Nutzen des Zeitunglesens.)** Unlängst las man, daß zu Cahie in Irland ein Kaufmann im Alter von 99 Jahren gestorben sei. Er selbst behauptete, dieses hohe Alter sich dadurch erworben zu haben, daß er täglich 4 Stunden lang die Zeitungen gelesen habe, und daß das lebendige Interesse, das er für die Welthändel gehabt, ihn stets so geistig frisch und munter erhalten habe, und die Spannkraft von einem Tage zum andern dadurch gekräftigt worden sei. Gleiche Ansichten hegte Wellington, der fortwährend Zeitungen las und dadurch mit Allem, was sich in der Welt ereignete, von den ersten Staatsereignissen an, bis herab auf die neuesten Erfindungen, vertraut war. Der greise Vater Radetzky, sowie der an der Schwelle des 90. Jahres stehende Humboldt können auch als ähnliche Beispiele gelten, die sich aber schließlich doch in jenem uralten Sprichwort: „Wer lang suppt, lebt lange“ auflösen müssen. M.

* **(Gastrollen von Frl. Tietjens.)** Wie uns aus London berichtet wird, war die diesjährige Saison Her-Majesty-Theaters am 13. d. M. mit den „Hugenotten“ eröffnet, worin Frl. Tietjens die Valentine mit großem Beifall gegeben hat. Auch wird dem Fräulein die Ehre zu Theil werden, in den Appartements Ihrer Majestät der Königin zu singen, zu welchem Zwecke der hiesige geniale Damenkleidermacher Herr Koebrle (unser Mitarbeiter) ein prachtvolles Kleid dieser Tage nach London abgesendet hat. Dasselbe besteht aus einem weißen Moiré d'Antiquo mit ausgezeichneten bunten Guirlanden und blauen Atlasstreifen. Der sehr geschmackvolle Aufputz ist von Marabouten künstlich ausgeführt und macht dem Meister eine große Ehre. r.

* **(Eine neue Varietät der Boa Constrictor.)** Die australische Zeitung „Melborne Argus“ erwähnt in einer Zusammenstellung der Entdeckungen, welche Herr Blandowski auf seiner letzten Expedition nach dem unteren Murray gemacht hat und berichtet, daß er in diesem Flusse 15 Arten Fische, außer 5 schon früher bekannten, darunter 3 Arten lebendige Junge gebärende Stachelfische, so wie einige Süßwasserschwämme fand. „Die größte Merkwürdigkeit in seiner Sammlung war aber eine Varietät der Boa Constrictor mit zwei kleinen Füßen, die zwar sehr wenig entwickelt sind, aber doch hinreichen, um das Thier in den Stand zu setzen, an den glattesten Bäumen in die Höhe zu steigen, indem es die Füße in die Spalten und Excrescenzen der Rinde einsetzt.“ Die Existenz eines solchen Thieres in einem Lande der Abnormitäten und sonderbaren Gegensätze — bemerkt dazu Petermann in den Geogr. Mittheilungen — wie Australien ist sehr leicht möglich; ob aber ein Reptil mit Füßen zum Boa Constrictor-Geschlecht oder zu den Schlangen überhaupt gerechnet werden kann, das ist eine andere Sache.

* **(Hochzeitsgeschenke.)** In diesem Augenblick bewundert ganz Berlin die Fülle der reichen Hochzeitsgeschenke, welche der Prinz Friedrich Wilhelm und seine Gemahlin vom ersten Eintritt in's Vaterland an bis zum Einzuge in Berlin empfangen haben. Die hohen Neuvermählten haben nämlich zum Besten der städtischen Armencassen diese Schaustellung bewilligt.

Als kostbarstes Geschenk ist der drei Fuß hohe silberne Prachttisch in Form eines antiken Dreifußes von Silber zu bezeichnen, den die Stadt Berlin dem fürstlichen Paare dargebracht. Es ist das Ganze ein Kunstwerk seltenster Art, mit einer Fülle allegorischer und anderer Figuren und Embleme geschmückt. Auf der 4 Zoll starken Tischplatte ist der Grundriß Berlins in der jetzigen Ausdehnung. Darauf erhebt sich eine Vase von 4 Fuß, den Körper derselben umgibt ein Relief von mehr als 70 Figuren, den Moment des festlichen Einzuges darstellend. Dasselbe enthält zahlreiche Portraits von den Mitgliedern der städtischen Behörden, so wie von Koryphäen der Kunst und Wissenschaft. Zu diesem reichen Tisch gehören noch zwei 9 Fuß hohe Kandelaber. Man sieht durch arabeskenartige Verschlingung die allegorischen Gestalten von Muth, Tapferkeit, Beständigkeit, Besonnenheit, Mäßigung und Friedfertigkeit an dem einen, indeß an dem anderen die der Weisheit, Beharrlichkeit, Gerechtigkeit, Kraft, Fleiß und Einigkeit sich zeigen. Die Lichterkrone von 12 Armen ist aus einem Kranze von Blättern und Kelchblumen gewunden, musicirende Genien, Kränze windende Kinder ꝛc. beleben den ganzen Säulenschaft, das Ganze wird von den mit Wappen, Emblemen geschmückten Gruppen der Britannia und Borussia gekrönt. Das Geschenk ist eben so kostbar als kunstvoll, das Modell von Professor August Fischer in der Werkstatt der Gebrüder Vollgold gearbeitet.

Das Geschenk der Altmark, als das Stammland der preußischen Monarchie, besteht in einem kostbaren silbernen Humpen und einem Credenzteller voll der schönsten Gravirungen und haut reliefs. Der Humpen ist $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch 8 Zoll breit, der Credenzteller hat $2\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser.

Die Gabe der Provinz Sachsen ist ein in Silber gearbeiteter Tafelaufsatz. Entsprechend der wehrkräftigen Basis der preußischen Monarchie, ruht das Ganze auf zwölf Geschützen, über welchen sich das untere Plateau als ein sechseckiger Bau erhebt, an dessen Außenseiten durch sechs cannellirte Säulen eben so viel Nischen getrennt werden, aus denen die Heldengestalten des alten Dessauers, Ziethens, Seydlitz als ältere Vaterlandsvertheidiger, Blüchers, Bülows, Scharnhorsts als die der Neuzeit uns entgegentreten.

Im Basrelief sieht man die Portraits Joachim I., Albrecht Achill, Friedrich I., der große Kurfürst, Friedrich II. und Friedrich Wilhelm III. Eichenlaub und Lorbeer umwindet und verbindet alle einzelnen Verzierungen. Das Ganze hat eine Höhe von $3\frac{1}{2}$ Fuß und beträgt die Schwere über einen Centner reines Silber.

Nicht minder kostbar hat die Stadt Stettin einen Tafelaufsatz geschenkt, 4 Fuß hoch mit einem Silbergehalt von 100 Mark, die Figuren repräsentiren: Handel, Schiffahrt und Industrie.

Brandenburg hat eine silberne Schale, Kanne und zwei Becher geschenkt.

Potsdam eine Vase von Gold und Email, ein wahres Prachtstück der Goldschmiedekunst.

Außerdem sind noch 11 Silbergeschenke von Privaten und Offiziercorps.

Eine überaus schön gearbeitete Kanten-Mantille aus der Stadt Hirschberg, zahllose Teppiche, einer von den Breslauer Damen, 54 Felder enthaltend, er ist 24 Fuß lang 18 Fuß breit, auf das sorgfältigste gearbeitet. Ein Ofenschirm, auch eine höchst kunstvolle Arbeit der Salzwedler Damen.

Von den prachtvoll ausgestatteten, zahllosen Albums, Stiftungsurkunden oder Adressen enthaltend, schweigen wir, es würde zu weit führen.

Etwas naiv ist uns aber das Geschenk des Hofschauspielers Keuger vorgekommen: zwei Körbe Champagner mit dem Etiquett: La plus belle Alliance, von Dellbeck und de Berghes. M.

* **(Der Regenmacher bei den Betjuanen.)** (Fortsetzung und Schluß von Nr. 14, Seite 93.) In einer Nacht zog eine kleine Wolke über die Gegend und ein einziger Blitz, begleitet von einem heftigen Donnerschlage, traf einen in der Stadt stehenden Baum. Am folgenden Tage versammelten sich der Regenmacher und eine Anzahl Leute, um die in solchem Falle üblichen Ceremonien zu vollziehen. Man kletterte auf den vom Blitze getroffenen Baum und band Wurzeln und Grasseile um verschiedene Theile seines Stammes. Als dieß geschehen war, trat der Beschwörer mit verschiedenen Geheimmitteln herbei, ließ Wasser holen und goß es mit großer Feierlichkeit über den beschädigten Baum, während die versammelte Menge rief: „pula! pula!“ Hierauf wurde der Baum umgehauen, vor die Stadt hinaus geschleppt und zu Asche verbrannt. Bald darauf ließ der Regenmacher sich große, mit Wasser gefüllte Schalen geben und that einen Aufguß von einem Zwiebelgewächs hinzu. Die Leute mußten nun alle an ihm vorüberziehen, und mit einem in das Wasser getauchten Zebraschwanze sprengte er einige Tropfen auf jeden.

Da auch dieß die gehörige Wirkung noch immer nicht hatte, so nahm der Betrüger seine Zuflucht zu anderen Mitteln. Er wußte nur zu gut, wie schwer es sei, in den Bergesklüften und gähnenden Abgründen Paviane zu fangen. Außerdem durfte auch nicht ein Haar am Körper des Thieres fehlen, sondern der Pavian mußte frei von jeglichem Fehler und Makel sein. Nach einer langen und gefährlichen Jagd, wobei sich mancher verletzte und ritzte, war eine Schaar auserwählter Leute so glücklich, einen Pavian zu fangen, den man im Triumph zu ihm brachte. Als der Hexenmeister dieses Thier sah, nahm sein Gesicht den Ausdruck tiefster Betrübniß an, und er rief aus: „Mein Herz ist bis zum Tode betrübt! — Ich verstumme vor Schmerz!“ Dabei zeigte er auf das Ohr des Pavian, das einen kleinen Fehler hatte, und auf den Schwanz, in welchem einige Haare fehlten, und fügte hinzu: „Ich sagte euch ja, daß ich keinen Regen machen kann, wenn ein einziges Haar fehlt.“

Er hatte oft gesagt, wenn man ihm das Herz eines Löwen bringe, so wolle er ihnen zeigen, wie er so viel Regen machen könne, daß jeder ein Obdach aufsuchen würde, denn es würde so viel Regen fallen, daß ganze Städte fortgeschwemmt würden. Er hatte entdeckt, daß die Wolken kräftig wirkende Mittel verlangen, und das Herz eines Löwen ausrichten würde, was er wünschte. Er wußte aber auch, daß ein solches nicht so leicht zu schaffen sei. Nun begab sich's eines Tages, daß sich die Nachricht verbreitete, wie ein Löwe einen Viehkraal nicht weit von der Stadt angegriffen habe, und man begab sich dahin in der doppelten Absicht, ein Mittel zu bekommen, das die Fenster des Himmels eröffnete, und einen gefährlichen Feind zu erlegen. Die Ausziehenden hatten den bestimmten Befehl, „den Löwen zu tödten, unter welchen Umständen dieß auch möglich sei,“ und ein Mann, der eine Flinte hatte, erlegte ihn glücklich. Froh über die gelungene That, kehrten die Jäger mit ihrer Beute zurück und sangen im vollen Chore Siegeslieder. Der Regenmacher begann sogleich seine Vorbereitungen, zündete sein Feuer an, ging auf die Spitze eines Berges, streckte die Hände aus, winkte den Wolken näher zu kommen, schwang seinen Speer hierhin und dorthin, und drohte ihnen mit seinem Zorne, wenn sie seinen Befehlen nicht gehorchten. Die Leute aber, welche an seine Macht glaubten, sahen zu ihrem großen Schmerze, daß kein Regen kommen wollte.

Da erfuhr er, daß ein Leichnam, den man vor einigen Wochen beerdigt, nicht Wasser genug mit in's Grab bekommen habe, und da er den Abscheu der Betjuanen vor Todten kannte, befahl er, den Leich-

nam wieder auszugraben, zu waschen und auf's Neue zu begraben. Gegen alles Erwarten und so ekelhaft der Vorgang auch war, gehorchte man doch seinen Worten. Aber der Himmel blieb unbeweglich.

Jetzt hatte der Betrüger allen seinen Scharfsinn erschöpft und wußte nicht, wie er noch einen Umstand auffinden sollte, dem er die Schuld des mißglückten Versuches zuschreiben könnte. Wie alle Leute seines Gleichen, war er ein gerlebener Bursche, besaß Menschenkenntniß, war ein scharfer Beobachter, konnte sehr würdevoll thun, und sich sehr freundlich und umgänglich zeigen, obwohl er einen hohen Grad von Selbstvertrauen und Uebermuth nicht verbergen konnte. Er hatte sich bis jetzt absichtlich gehütet, den Missionären Grund zur Unzufriedenheit zu geben, da er fand, daß es friedfertige Leute waren, die sich in keinen Streit einließen. Er ließ sich oft herab, sie zu besuchen, und stimmte selbst manchmal mit ihren Ansichten über die Quelle des Elements überein, über welches er unumschränkte Macht und Gewalt zu haben behauptete. Da er aber fand, daß alle seine Kunst nicht hinreiche, um das gewünschte Resultat zu erzielen, da vergaß er alle Beweise von Wohlwollen, die er von Seiten der Missionäre erfahren hatte, und gab selbst zu verstehen, daß niemand weiter als sie die Ursache der Hartnäckigkeit der Wolken seien. Er entdeckte eines Tages, daß der Regen dadurch zurückgehalten worden war, daß Moffat von einer Reise nach der Griqua-Stadt einen Sack voll Salz mitgebracht habe. Bei der Untersuchung ergab sich jedoch, daß das fragliche Salz nur weißer Thon und Kreide war, und selbst die Eingeborenen konnten sich nicht enthalten, über ihre Leichtgläubigkeit herzlich zu lachen.

Von versteckten Hindeutungen ging er bald zu offenen Anklagen über. Nachdem er sich volle vierzehn Tage eingeschlossen hatte, trat er eines Tages öffentlich auf und erklärte, daß er nun endlich den wahren Grund der anhaltenden Dürre gefunden habe. Um die Leute recht neugierig zu machen, schwieg er eine Weile, dann aber rief er plötzlich aus: „Seht ihr denn nicht, daß, wenn Wolken über uns schweben, Hamilton und Maffat ihre Blicke auf sie richten? Ihre weißen Angesichter verscheuchen die Wolken, und wir können keinen Regen erwarten, so lange sie im Lande sind." Das war ein schlimmes Wort. Die Leute wurden ungeduldig und ergossen sich in Verwünschungen gegen die armen Missionäre als Urheber aller ihrer Noth. Man glaubte, daß die Glocken, mit welchen man zum Gottesdienste läutete, die Dünste vertrieben; selbst ihren Gebeten schrieb man dieselbe Wirkung zu. Der Häuptling sagte eines Tages im Aerger zu Moffat: „Du fällst ja auf die Knie in Deinem Hause und betest und sprichst mit bösen Geistern unter der Erde!"

Das Ende der Geschichte war folgendes: er setzte die Missionäre durch seine heimlichen und offenen Anschuldigungen mancher Unannehmlichkeit und Gefahr aus; aber zuletzt wandte sich alles zu ihrem Vortheil. Man faßte Verdacht gegen den Regenmacher selbst; seine grobe Betrügerei wurde aufgedeckt und er hätte fast mit dem Leben dafür büßen müssen — und dieß wäre ein gerechter Lohn für seine Gemeinheit gewesen — wenn nicht Maffat sich edelmüthig in's Mittel schlug und durch seine Geistesgegenwart und Menschlichkeit dem das Leben rettete, der so oft das seine bedroht hatte, und sich gewiß nicht gescheut haben würde, es ihm zu nehmen, wenn er damit seinen Zweck hätte erreichen können. Der Tod überraschte ihn jedoch bald, denn er wurde kurz darauf unter den Bauangketsis ermordet.

Moffat schließt seine Angaben über diesen berüchtigten Regenmacher mit folgenden Worten:

„Es ist sehr eigenthümlich, daß ein Regenmacher nie eines natürlichen Todes stirbt. Ich habe viele gekannt und von noch mehreren gehört, die auf eine oder die andere Weise als ein Opfer der gereizten Wuth der getäuschten Masse fielen. Man findet keinen einzigen Stamm, der nicht seine Hände mit dem Blute eines solchen Betrügers besudelt hätte, die sie erst herbeirufen, dann verfluchen und endlich tödten."

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) „Ein Vers Virgils," Schauspiel nach Melesville. Die Unwahrscheinlichkeiten, welche die meisten französischen Stücke bieten, sind in dieser Bearbeitung so überwiegend, daß man sich eines Lächelns nicht enthalten kann über die Zumuthungen der Leichtgläubigkeit, welche der Verfasser vom Publikum beansprucht. Trotz aller Mühe, die sich die Darsteller gaben, ihre Rollen zur Geltung zu bringen, konnten sie das Interesse für diese Novität nicht rege machen. Der Vers Virgils, welcher die sentimentale Handlung löst, wurde nur deßhalb gerne vernommen, weil er das Ende der Komödie herbeiführt. Die Aufnahme war keine frühlingswarme, die Kälte blieb vorherrschend.

Das darauf folgende Lustspiel: „Ein zerstreuter Ehemann," änderte das Klima dieses Abends nicht. Wenn selbst Herrn Beckmanns köstliche Laune nicht im Stande ist, Heiterkeit zu erwecken, so ist das wohl das unvortheilhafteste Zeichen für dergleichen Farcen, die man mit Unrecht Lustspiel nennt. Die Zerstreutheit wurde namentlich durch Kotzebue auf der Bühne so praktisch verwendet, daß es schwer ist, neue Pointen herauszufinden, die diesem sogenannten Lustspiele auch gänzlich mangelten, man sollte überhaupt glauben, daß solch' ein unbedeutendes Stückchen nur aus Zerstreutheit in's Hoftheater-Repertair aufgenommen wurde. Die kleine Novität ging völlig spurlos vorüber.

(Theater an der Wien.) „Der Werkelmann und seine Familie," Original-Lebensbild mit Gesang in drei Acten von Anton Langer. Der gewandte Verfasser dieser Novität machte wieder einmal einen Griff in's Volksleben hinein und zog einige, wenn auch derbe, doch recht wackere Figuren an das Lampenlicht. Wollte die Kritik scharf zu Werke gehen, so gebe es wohl gar manches zu tadeln, da aber das Stück im Allgemeinen gefiel, so mögen die eine Rüge verdienenden Details unbesprochen bleiben zu Gunsten der Vorzüge dieses Lebensbildes. Die Handlung dreht sich um einen Diebstahl, bei welchem wie gewöhnlich d e r beschuldigt wird, d e r ihn nicht begangen. Das Publikum, wohl wissend, daß am Ende, wenn sich die Tugend zu Tische setzt, sich das Laster erbricht, sieht demungeachtet stets mit Spannung solch' einer Katastrophe entgegen und freut sich, Beifall spendend, wenn die Nemesis den Schuldigen erreicht. Der Verfasser wußte den Hintergrund der ernsten Handlung durch viele recht wirksame heitere Scenen und gelungene Couplets zu schattiren und hatte sich eines vollständigen Erfolges zu erfreuen. Herr Rott, der Titelträger des Stückes, war ein Werkelmann ohne Furcht und Tadel, während auch sein Gehilfe Poldl, Herr Röhring, mächtig wirkte. Ebenso verdient Frln. Berthal in ihrer etwas mysteriösen Rolle lobende Erwähnung. Der Dichter und die Schauspieler theilten die Ehre dieses Abends, indem auch das Ensemble nichts zu wünschen übrig ließ, Herrn Kaschke ausgenommen, der seinen Moriz Friedmann in einer Weise darstellte, die außer aller Weise ist.

Aus der Musikwelt.

Ueber Liszt's Aufführung der „Graner Festmesse" im großen Redouten-Saale am 22. März 1858 um die Mittagsstunde*).

Mit großen Erwartungen und der gespanntesten Neugierde begab ich mich in den Concert-Saal, in der Voraussetzung, kaum noch einem Concerte in unserer Residenz beigewohnt zu haben, welches so viele Opposition und zugleich fabelhaft unsinnige Beurtheilungen hervorrufen würde als dieses. — Meine Erwartungen waren nicht nur vollkommen gerechtfertiget, sondern wurden in der Wirklichkeit noch weit übertroffen. Unter Andern mußte ich anhören: „Das ist Comödienspielerei." — „Wenn ich etwas zu sagen hätte, würde ich diese Messe augenblicklich vom Erdboden vertilgen." — „Dieses Werk ist voll Cherubinischer Reminiscenzen," und mehr dergleichen Unsinn. — Es ist in Wien so weit gekommen, daß viele gänzlich Unberufene, ohne je etwas Tüchtiges in der Kunst gelernt zu haben, sich gleichsam wie vom prophetischen Geiste inspirirt hinstellen, ihr apodictisches Urtheil abgeben, und wer nicht ihrer Meinung ist, in ihrer Aufgeblasenheit verdammen und mit dem Gifte ihrer scharfen Zungen besudeln. — Und dennoch rufe ich euch Allen zu: ihr Gelehrten des Tages, euer Verstand ist noch viel zu unreif, um ein Urtheil über dieses geniale, in seiner Art einzig dastehende Werk abgeben zu können. — Der Gedanke allein: daß der geistige Wille des Menschen so gerne dem Bösen sich zuneigt und dennoch durch die Macht der heiligen Religion in die gehörigen moralischen Grenzen zurückgeführt wird, ist in Liszt's Messe durch die vielen Dissonanzen mit der schönen Auflösung in die consonirende Harmonie auf die erhebendste Weise durchgeführt. Man betrachte den Eintritt eines Kindes in die Welt. — Ist er consonirend? — Alle Menschen, die mit der Heranbildung des Kindes sich befassen, werden gewiß, wenn sie echtes moralisches Gefühl besitzen, überzeugt sein, mit welcher unnennbaren Mühe die Dissonanzen in Consonanzen verwandelt werden müssen. Nur zu oft wird dieses Ziel von sorgsamen Eltern und Erziehern nicht erreicht und die Dissonanzen klingen fort bis in's späte Alter. — Gehört diese wahrhaft philosophische Betrachtung nicht auch in das Gebiet der Kirchenmusik? — Was sind Principien activ und passiv denn Anderes als Dis- und Consonanzen. Ist vielleicht der leidende moralische Mensch nicht zum Beten geneigt?! — Diese Fragen beantwortet mir, ihr armen sein wollenden Kunstrichter, und dann erhebt euch zu jener Höhe, die ihr gerne einnehmen möchtet, aber in den Augen des Kunstverständigen nimmer einnehmen könnt und werdet; lernet erst die musikalischen Dis- und Consonanzen in ihrem ganzen Umfange sammt ihrer Auflösung kennen, und ihr werdet einen Begriff vom Gebet und der Kirchenmusik haben. — Einer von diesen weisen Herren hat, sammt einem Berliner Gehilfen, aus dem übermäßigen oder verminderten Dreiklang sogar einen neuen Stammaccord aus dem millionstel Loch herauszwingen wollen. — Ihr armen Tröpfe! — Ist es ein Dreiklang, oder bleibt er einer, wo ist und wird er Stammaccord?! — Eben so wenig gibt es eine „Zukunfts-Musik," so lange ein Mensch die gegenwärtig geschaffene zu würdigen versteht. — Liszt hat den poetischen und geistigen Theil der Tonkunst vollkommen verstanden und in sich aufgenommen, dieß beweist er am klarsten in seiner Messe, welche in ihrer Anlage und Ausführung eines der größten, erhabensten Werke der Gegenwart ist. C—l—s.

*) Erst jetzt wurde uns dieser Aufsatz von einer in Wien lebenden bekannten Persönlichkeit übergeben, da der Herr Verfasser die Urtheile der Presse erst genau prüfen wollte, ehevor er selbst ein entscheidendes Urtheil fällte. Wir glauben, obwohl der Aufsatz verhältnißmäßig später, als wir erwartet, erschien, dennoch dem Wunsche vieler unserer P. T. Abonnenten zu entsprechen, wenn wir dieser geistvollen Auffassung eines Musikkenners, der selbst schon manch gediegenes Tonwerk geschaffen, einen Raum in unserm Blatte gönnen.

Die Redaction.

Correspondenz der Redaction.

Frau N. B—a in Paris. Dürfen wir hoffen, recht bald das uns zugesagte Schreiben zu erhalten?

Frl. M. S—n in Wien. Vor wenigen Tagen erst erhielten wir Ihre Zusendung.

Frl. C. T—n in O. Beruhigen Sie Ihr Gemüth, die Sache ist nicht so schlimm, wie Sie vielleicht glauben.

Frln. A. E—r in Salzburg. Die Zeiten, „wo Bertha spann &c.," sind längst vorüber.

Herrn M. H—g in Verbo. Ihre uns eingesendeten Gedichte können wir nicht benützen. „Nina" mag sich freuen an diesen — poetischen Versuchen — aber wir und das Publikum sind für diese Freuden unempfindlich. Vor Allem aber „Literat" (wie Sie sich zu unterzeichnen für gut finden) befleißen Sie sich eines gründlichen Studiums der „Verslehre," die Ihnen ganz fremd zu sein scheint. — Was Ihre Anfrage bezüglich einer „Novelle" betrifft, müssen wir erst — lesen — und uns dann über das Weitere verständigen.

Herrn A. N—y in Schemnitz. Ihr Schreiben ist eingetroffen. Das Beigeschlossene übergaben wir an den Ort seiner Bestimmung. Die Lösung war eine ganz falsche. Versuchen Sie dieselbe vielleicht noch einmal.

Herrn G. C—o in W.. In nächster Nummer vielleicht.

Herrn A. E—r in W. Mit Dank an seine Adresse befördert.

C. H—t.

Madame C. S. in Villach. Seit dem Begründen unseres Journals erscheinen die technischen Tabellen nur immer am Ersten im Monate.

Herrn W. in Wien. Angenommen.

Herrn J. A. in Fünfkirchen. Der gewünschte Aufsatz wird nächstens erscheinen.

Herrn P. j. in Paris. Sämmtliche Gegenstände sind uns richtig zugekommen.

A. K.

Correspondenz der Expedition.

Madame Wilhelmine de T. in T. K. Wir glauben die rechte Beilage getroffen zu haben.

Herrn F. D. in Czaslau. Beide Journale haben wir bereits an Sie expedirt.

Herrn M. H. in St. Sie finden uns jederzeit dienstfertig.

Herrn D. G. in Neutra. Die industrielle Beilage Nr. 1 erscheint nur am Ersten jeden Monats, bezieht sich aber gewöhnlich auf alle im Monate erscheinenden Wiener Moden, daher nicht zu jedem Bilde nothwendig.

Herrn J. M. in Podiebrad. Das Abonnement auf unsere Modenzeitung wird nur quartalmäßig angenommen, wo die Beträge franco eingeschickt werden.

Herrn J. H. in Wiesenthal. Die Nummern 14 und 15 haben wir pünktlich an Sie abgeschickt; nach Ihren Reclamationen die Duplikate abermals versendet.

Herrn L. Kernsteub in A. Die industriellen Beilagen werden nur jeden Ersten im Monat unserer Modezeitung beigelegt.

Herrn J. J. in Klagenfurt. Alle drei Nummern vom April haben wir an Sie abgeschickt.

Herrn J. M. in Bakfert. Die Beilage: „Musterschnitte in Naturgröße," welche Sie zu beziehen wünschen, wird seit neuem Jahre als Nummer 4 verlangt.

J. N—t.

Berichtigung.

In der letzten Nummer Seite 102, 1. Spalte, Zeile 17 von unten lies: „Espèce" statt Esphre.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№. 17.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. Mai 1858.

Die Wiener Elegante

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Wien.) Erster Mai! damit ist Alles gesagt, was sich nur sagen läßt von Frühling und Praterfahrt, von grünen Bäumen und Hoffnungen auf die eben herangerückte Saison. Erster Mai! da schickt man so Manchen um's Heu, der nur Gras findet, der statt Wünsche hegt, — nur Frühlings-Keime pflegt, der die Natur in ihrer Blüte bewundert und preist. — Welches Kleid soll ich nehmen, welchen Shawl, welche Coiffüre, und welche Farbe bei diesen Toilettestücken — „das ist die Frage," sagt Hamlet und sagen mit ihm unsere Damen, während sie vor dem Spiegel stehen, aus dem die liebenswürdigsten Geschöpfe der Welt heraussehen, — und während sie vor der Menge von Toilette-Gegenständen entzückt stehen, nicht wissend, was besser stünde, was zweckmäßiger dem Leibe zur Zierde dienen könne. Die richtige Wahl bei Allem, was man thut und unternimmt, ist der casus belli, d. h. der casus des Schönen und der Schönen, das der Mensch im Leben beobachten soll, weil nach dem Leben jede Wahl zwecklos wird und jede Beobachtung von selbst aufhört. — Die Wahl, die richtige Wahl in Allem spielt im Leben überhaupt eine große Rolle. Zuerst die Wahl des Standes, was man werden soll und will, welches Geschäft, welchen Lebensberuf man zu unternehmen im Sinne hat, — dann die Wahl eines Gatten oder einer Gattin, bei welcher freilich oft auf Nebendinge mehr gesehen wird als auf die Hauptbedingungen einer ruhigen Zukunft, bei welcher freilich oft der Zweck dieser Wahl ganz übersehen, und nur auf die Mittel geachtet wird. Doch die Menschen sind einmal so und nicht anders, und wir werden sie nicht klüger machen können. Eine dritte Wahl des Menschen selbst gibt es im Leben selten, und kommt sie aber dennoch vor, dann ist sie eine gezwungene und nicht mehr freiwillige zu nennen. Also erster Mai! eigentlicher Anfang des längsterwarteten Frühlings, du Inhalt vieler Wünsche und Begehren, du längsterwarteter Tag der Sattler und Wagenbauer, Pferdehändler, Praterwirthe und Carousselfahrten! du lang ersehnter Tag der Toiletten und deren Verfertigern, der Feuilletonisten und Zeitungsschreiber! Was wird an diesem Tage nicht zusammengefahren, geritten, gegangen, getrunken und geschrieben, jeder Feuilletonist hat irgend geistreich sein sollende Gedanken für sein Journal an diesem Tage sich zusammengespart, jede ein wenig bemittelte Familie hat für diesen Halb-Feiertag ihre schönsten, neuesten und elegantesten Kleider aufbewahrt, — jeder Halb-Dandy und jede Dame der besseren Welt hat für diesen Tag einen Jantschky (jetzt Wolf) oder ein Mitglied der Schawel'schen Reitschule in Vorbereitung. Und so wird bei uns der erste Mai gefeiert und der Prater florirt in seiner Pracht. Nächstens über die Toiletten.

Ad. S—r.

Herren-Moden.

Nach einer uns zugekommenen Pariser Correspondenz suchen die dortigen Kleiderkünstler beim Herannahen der schönen Zeit eine ganze Umänderung in allen Arten der Herren-Toilette einzuführen, während die verschiedenen Formen der Schnitte nichts anderes scheinen, als kleine kaum bemerkbare Modificationen. Auch unsere

Wiener Kleidermacher sind seit kurzer Zeit emsig damit beschäftigt, den Frühlingsröcken wieder einen halb quäcker-, halb rockartigen Zuschnitt zu geben, wie dies vor mehreren Jahren beliebt war, und wir sahen solche bei den Herren Pscherer, Prohaska und Gungl in verschiedenen Manieren und dennoch nach einer Idee. — Diese Idee ist recht praktisch, da derartige Kleider zur Morgen- und Abend-Toilette recht gut zu verwenden sind. In Herrn Ad. Groß's Geschäft, Stadt, Adlergasse, sahen wir Frühlingskleider, die, aus französischen und englischen Stoffen gearbeitet, echte Wiener Original-Schnitte hatten, die Fracks waren mehr ausgeschnitten, die Schöße nicht spitz wie bisher, sondern breit auslaufend (auf unserem heutigen Modebilde Nr. 5 ersichtlich), die Beinkleider waren weiter als die jetzigen, mit dunklen zur Farbe passenden Vorburen eingewebt, die Gilets gleichfärbig mit den Pantalons, halbbreitem Revers und doppelreihig. — Auch die anderen Toilette-Gegenstände, die in dem Depot des Herrn Groß liegen, sind prachtvoll, schön, echt und preiswürdig. Ad. S—r.

Modebild. Nr. 545.

Wiener Frühlings-Moden. Promenade-Toiletten.

1. Hut von Reisstroh mit Federfransen garnirt, an der linken Seite mit einer sogenannten Weidefeder geziert, zu Gesicht Rüchen und Blumen; gestreiftes Bindband. Hohes Zwirnbarègekleid mit Vorburen. Das Leibchen bis zum Halse gehend hat vorne und rückwärts eine Schneppe, einen aus Vorburen zusammengestellten Revers, welche auf der Achsel Epaulette und rückwärts einen Kragen bilden. Glockenartige Aermel (ähnlich denen auf der vorigen Beilage Nr. 10). Geschoppte Unterärmel mit zurückgeschlagenen Manchetten. Fontanes-Mantelett von braunem Poul de Soie mit einer Draperie Epauletten und Volants künstlich zusammengestellt*). Seine Verzierung besteht aus einer Taffetfältelung, zwischen welcher sich in Zwischenräumen echter Schmelz befindet. Glacéhandschuhe.

*) Wurde uns von einer hochgestellten Dame zum Copiren überlassen.

2. Das Haar in der Form Maria Stuart. Krepphut mit einer blauen Bandschleife geziert, gerundeter Schirm, zu Gesicht blauer Aufputz. Kleid von indischem Popeline, schottisch ausgeputzt, das Leibchen ist viereckig ausgeschnitten und endigt in einer Schneppe, an dem Rande des Leibchens befinden sich in Falten eingelegte Spangen, dieselben sind auch über die glockenartigen Aermeln angebracht, letztere in hohle Falten gelegt und mit einem Umschlage geziert. Die Doppeljüpe ist ebenfalls in vierfachen (gegen rückwärts in sechsfache) Falten an das Leibchen angesetzt. Die Unterjüpe ziert ein tafelartiger Aufputz, welcher durch zurückgeschlagene Spangen und Quästchen mit einander verbunden ist*). Glacéhandschuhe. Gesticktes Batisttuch.

*) Diese geschmackvolle Toilette ist aus dem Atelier des Herrn Friedrich Kordell, Stadt, Kumpfgasse Nr. 817 und 829.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten zu den Modebildern Nr 544, 545 und 546, auf den Tabellen erklärt.

2. Neueste Frühlingshüte, Häubchen und Coiffüren aus dem Modesalon der Madame Tauber, nebst einem Spitzenmantelett und Ueberkragen*).

3. Ein Frühjahrmantelett in Naturgröße aus dem Modesalon des Herrn Thomas Petko, Stadt, Schulhof Nr. 320.

4. Neueste Kleiderstoffe, Aufputze, Fransen 2c. (Siehe Textbeilage: Seidenstoffe und Aufputze.)

*) Letztere zwei Gegenstände wurden uns durch die Güte des Herrn P—o j. von Paris eingesendet.

5. Ein neu construirter Kindersessel von Nußbaumholz mit Strohgeflecht*).

6. Stick- und Häkelmuster. Kunstschule weiblicher Arbeiten. (S. Textbeilage: Stickmuster.)

7. Neueste Pariser und Wiener Herrenmoden. Zwei Bilder, ersteres mit 6, letzteres mit 3 Figuren.

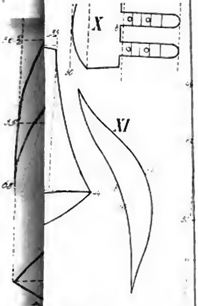
8. Mustertafel zu den Wiener Moden aus den ersten Ateliers von Wien, von Herrn Howorka, Lehrer der Zuschneidekunst, verkleinert.

*) Dem Herausgeber des Wr. Möbel-Journals, Herrn J. List, wurde die besondere Ehre zu Theil, daß ein Kindersessel, nach seiner Phantasie und Angabe gezeichnet und von Herrn Wopalensky in Holz ausgeführt, am Allerhöchsten Hofe angenommen und für Ihre kaiserliche Hoheit Erzherzogin Gisela verwendet wurde. Wir bringen die Zeichnung dieses Sessels in unseren industriellen Beilagen. D. Red.

Courier industrieller Erfindungen.

Der Erfinder der österr. Grazien-Pomade Herr Carl W. Dobry, Chemiker und Inhaber mehrer k. k. Privilegien, hat in der jüngsten Zeit ein „Sommersprossenwasser" erfunden, welches alle dermal bestehenden Wässer übertreffen soll. Dasselbe ist aus verschiedenen in- und ausländischen vegetabilischen Stoffen gezogen, ohne einen Geruch, kann lange aufbewahrt werden und hat die Eigenschaft nicht allein die Sommerflecken von der Haut zu entfernen, sondern dem Teinte ein zartes und feines Aussehen zu geben.

Herr K. Kapicka, Friseur in Prag, welcher vor zwei Jahren auf einen Gazestoff zur Unterlage für Perrücken, Platten und Damen-Scheiteln ein Privilegium erhalten hatte, hat denselben gegenwärtig derart verbessert, daß er an Güte und Dauerhaftigkeit alle bisher gebräuchlichen Stoffe übertreffe.



...rdierte L. b. a. auf
... c auf d eine Falte
... mit k. verbunden
... an den Mantel ...
... ...eingestiichen.



...nen bei welchem
...lten eingelegt
...mel bei welchen
...ei zu stehen kommt. N° XI
...chossaufsatz.
... gelegt und



N° 545

Chapeaux de M^me Catherine et de M^me Aulter. Mantelets de M^me Ostmann. Robes de M^me Hörbel. Etoffes de M^r Bonard. Broderie de M^me Pfeil et Deutl. Ombrelles de M^r Werdl. Parfumerie de M^r Treu

Stadt Schwertgasse N° 381



Kindersessel.



Nr. 5.

Wien. Stadt Schwertgasse. N. 357.





Mai 1858. **Wiener – Moden.** Nr. 5.

Original Modeblatt.

Wien, Stadt Schwertgasse. N. 357.

Fortsetzung der industriellen Text-Beilage und des Literatur-Berichtes

für die

„Wiener Elegante,"

als

sicherer Führer durch das Geschäfts- und gesellige Leben.

(Alphabetisch geordnet.)

S.

Sachsenzeitung, freimüthige. Politischen Inhalts, erscheint 6mal in der Woche in Dresden, kostet jährlich 12 fl. 42 kr. (6 fl. in Silber, 1 fl. 30 kr. für die Versendung und 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr.)

Sächsische Dorfzeitung. Zur Belehrung und Unterhaltung, in Dresden wöchentlich einmal erscheinend, kostet jährlich 2 fl. 32 kr.

Salons der Mode. Diese seit einigen Jahren in Wien nach Pariser Art theils von Kaufleuten, Schneidermeistern und Modistinnen errichteten Etablissements machen bedeutend bessere Geschäfte als die früheren, wo man keine Auswahl in der Toilette in den Wohnungen der Verfertiger vorfand; man beschränkte sich blos auf die Gewölbe und diese waren mit derlei Artikel in Wien sehr spärlich versehen. — Heut zu Tage findet man in diesen Salons, besonders von Obergewändern: Mäntel, Mantillen, Ueberwürfe etc. eine Menge nach allen möglichen Formen ausgestellt und prachtvoll ausgeputzt, denn jeder will dadurch seine Waare eher an Mann oder Frau bringen. Die vorzüglichsten Salons für Damenkleider, welche zwar keinen Vorrath aber eine Menge gustiös verfertigter Musterkleider in ihren Salons besitzen, sind: Die des Hrn. Anton Brünner, Stadt, Bognergasse Nr. 317; des Herrn Hesse, Stadt, Brennerstraße Nr. 819; des Herrn P. Bringmann, Stadt Nr. 265; Herrn T. Petko, Stadt, Schulhof Nr. 420 u. v. A. Für Obergewänder etc. haben sich den Ruf erworben: Hr. P. Braun, Stadt, Altenfleischmarkt Nr. 706; Hr. Örling, Graben Nr. 611; Hr. Laporta, Graben Nr. 1084; Hr. Ulrich, Stadt Nr. 310; Hr. Quittry, a. Wieden Nr. 6 und Hr. Winkelbauer, Stadt, Bischofgasse Nr. 636. Für Hüte, Coiffüren und Häubchen: Mad. Catharine, Stadt, Plankengasse Nr. 1064; das Etablissement des Herrn Krill, Bischofgasse Nr. 643; Madame Müller, Stadt, Graben Nr. 614; Mad. Tauber, Stadt, Tuchlauben Nr. 399 und Madame Thewelt, an der Wien Nr. 28. Für Herren-Garderobe: die Herren J. Gunkel, Stadt, Graben Nr. 1144; Hegerich, Graben Nr. 620; J. Pawek, daselbst Nr. 619; Prochaska, Graben Nr. 615; Anton Rauch, Stadt, Rothgasse Nr. 493; J. Maschl, Stadt, Eck der Wollzeile Nr. 770.

Salpeter- und Schießpulver-Fabrikanten Herr J. Leibenfrost, beim kleinen Rothenthurmthor in den Casematten, hat einen ungeheuren Absatz in diesen Artikeln, denn sie sind gut und praktisch für Jäger und Jagdfreunde, den Civil- und Militärstand.

Salzburger Kirchenblatt, erscheint wöchentlich einmal, kostet jährlich 5 fl. 24 kr.

Salzburger Landeszeitung. Politisches Blatt, erscheint außer Sonn- und Feiertagen täglich in Salzburg. Der jährliche Pränumerationspreis 15 fl.

Samenhändler. Die ersteren in Wien sind: J. Schober, Stadt, Rauhensteingasse; G. Hempsling & Comp., Stadt, Eck der Weihburggasse; J. Weiringer, Stadt, Eck der Rothenthurmstraße.

Sammetblumen, gepreßte, und andere Arabesken zum Aufputze der Kleider etc., wie auch in allen Dimensionen und Formen ausgeschlagene Volants und andere Rüchengarnirungen übernimmt Mad. Maria Agnes Kratochwill, Putzmacherin, Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Sattler, deutsche und englische. Herr Chr. Tost, k. k. Hof-Sattelmacher, in der innern Stadt, Eck der Kohlmessergasse, zeichnet sich seit vielen Jahren durch seine geschmackvollen praktischen Sattel- und Riemzeuge vortheilhaft aus, und die haute-volé kauft seine Arbeiten mit besonderer Vorliebe, die Auszeichnungen, die Herr Tost, ein gebildeter Geschäftsmann, bei allen Industrie-Ausstellungen der Welt in letzteren Jahren erhalten, beweisen hinlänglich den Werth seiner Arbeiten.

Schablonen werden von C. Dinkler, Stadt, Tuchlauben, im Hause des Musikvereins, dann von Herrn H. C. Hausschild, Stadt, Eck der Wipplingerstraße, vorzüglich verfertigt.

Schafmolke, welche seit vielen Jahren aus Emilien-Haschhof bei Klosterneuburg zu beziehen ist, kann seit 15. April nach allen Richtungen versendet werden. Die Bestellungen übernimmt Herr Ignatz Schopf, Stadt Nr. 1148, vis-á-vis Daum's Kaffeehaus.

Schatzkammer, k. k., Hofburg Nr. 1, Schweizerhof. Um 10 Uhr Vormittags an Freitagen zu besichtigen, gegen Anmeldung Montags und Dinstags vorher im Bureau des Schatzmeisteramtes, Schweizerhof, Zehngardenstiege, 4. Stock, mit Angabe der Zahl und Namen der Besucher. Nur von Mai bis November geöffnet.

Schaumperlen des Humors. Eine Sammlung neuer Original-Aufsätze in Reim und Prosa mit vielen komischen Illustrationen. Preis 2 fl., zu haben in allen Buchhandlungen.

Scheiteln künstlicher Art (für Damen) verfertigt zur Zufriedenheit seiner Kunden Herr Christian Liedl, Friseur und Perückenmacher, Stadt, Wollzeile Nr. 780.

Schilder- und Schriftenmaler. Zu den vorzüglichsten werden gezählt: die Herren Franz Blechschmid, Alservorstadt Nr. 200 (am Glacis); Franz Bühlmayer, Wieden, Ziegelgasse Nr. 672; Joh. Hrusa, Gumpendorf, Schmalzhofgasse Nr. 341; L. Scherzer, Strozzischen Grund, Altlerchenfelder Hauptstraße Nr. 55.

Schinken, schlesische, werden von Vielen den Prager Schinken vorgezogen, sind zu haben bei Herrn A. Grasmuk, am Peter Nr. 614.

Schiffahrts-Anstalten. Seitdem die Donau und das schwarze Meer frei geworden, und die mannigfaltigen Schiffahrts-Gesellschaften kein Privilegium mehr haben, allein die Donau befahren zu dürfen, ist eine große Aenderung, ja eine Umwälzung in den verschiedenen Schiffahrts-Anstalten geschehen. Sie sind nun thä-

tiger als je, denn sie haben Concurrenz wie andere Unternehmungen zu befürchten. Es ist bereits eine französische Dampfschiffahrts-Unternehmung an der unteren Donau ins Leben getreten, die gleich der österreichischen den Verkehr zwischen Ungarn, Serbien und dem Banate besorgen, und Letztere sucht nun alles zu thun, um aus dieser Concurrenz keinen Schaden zu erleiden. Der österreichische Lloyd, unstreitig die größte Schiffahrts- und Handels-Unternehmung der Welt, hat eine ungeheure Anzahl von Dampf-, Segel- und Frachtschiffen auf allen Gewässern der alten und neuen Welt, und ungeheure Interessen lohnen dieses großartige Unternehmen seit seinem Entstehen. Ihre Bureaus sind in Triest, die der Donau Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Wien, Weißgärber, im neuerbauten eigenen Hause.

Schlafröcke für Damen. Nach den neuesten Journalen und sehr bequeme Schlafröcke verfertigt Herr F. Korbel, bgl. Damenkleidermacher, Stadt, Kumpfgasse Nr. 817 und 829.

Schlesische Zeitung. Politisches Blatt in Breslau, erscheint zweimal täglich, kostet jährlich 21 fl. 42 kr. (14 fl. 15 kr. in Silber, 2 fl. 15 kr. für die Versendung und 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr.)

Schlingereien und Stickereien werden sehr billig und schnell besorgt: Landstraße, Ungergasse Nr. 368, 2. Stiege.

Schlosser zählen wir in Wien einige Hunderte, doch sind die Ersteren: Johann in Fünfhaus; Parod, Leopoldstadt, Rauchfangkehrergasse; Gohde, Stadt, Hafnersteig; G. Paudes, Mariahilf, Hauptstraße, Eck der Stiftgasse, die auch privilegirte Holz- und Kohlenöfen eigener Construction verfertigen.

Schminke. Die beste, reinste und unschädlichste Rouge oder Schminke in weiß und roth liefert Herr Ferdinand Fritsch, Stadt, Teinfaltstraße Nr. 74.

Schmuckfedern. Die Fabrik des Herrn V. Pistori jun., Stadt, Singerstraße Nr. 884, besorgt für unsere auswärtigen Kunden schon seit Jahren die Aufträge auf das Pünktlichste und jeder aus dieser Fabrik ausgehende Artikel stellt dieselben sehr zufrieden.

Schneider. Hier die ungeheure Anzahl von Schneidern aufzuzählen wäre unmöglich, wir wollen jedoch die Ersteren geschmackvoaben-den erwähnen: J. Gunkel, Stadt, am Graben; C. M. Frank, ebenfalls daselbst; G. Jekabeck, Stadt, am Peter, Hotel Wandl; Ebenstein, Stadt, Kärtnerstraße; Kmonitschek, Stadt, Wollzeile „zum Profeten“ zählen unstreitig in Wien zu denjenigen, die das Publikum gerne benützt, denn ihre Arbeiten haben Geschmack, Dauerhaftigkeit, Eleganz und sind besonders billig und schön.

Schnellschreib-Unterricht mit freier Hand, nach einem neuen Systeme im Gegensatze der nordamerikanischen Methode gibt Herr M. J. Moes, Stadt, Wallzeile Nr. 787.

Schönheits-Wasser. Mittel um ein frisches, zartes Gesicht bis ins Alter zu erhalten, zu haben in der Kollektur des Herrn J. Gik.žel Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1137, sammt Gebrauchsanweisung.

Schreiblehrer. In neuester Zeit hat sich in Wien eine Classe von Lehrern gebildet, die das Schreiben in einigen Stunden vollkommen lehren wollen; einigen von diesen ist dies ganz mißglückt, trotz ihren tausendmaligen Ankündigungen, weil sie eben nichts davon verstanden, die so zu sagen nur darauf ausgingen, Geld zu sammeln, ohne dafür etwas zu leisten, die Andern hatten dagegen mit Mühe zu kämpfen, um das Mißtrauen des Publikums in Vertrauen umzuwandeln. Unter diese gehört Herr Alexander Kirschner, Stadt, Haarmarkt, „bei den drei Raben.“ Er lehrt Jedem wirklich das Schön-Schnellschreiben in a c h t S t u n d e n, und Zeugnisse von den Notabilitäten und Ersten der hiesigen Adels-, Gelehrten- und Finanzwelt, die er in Händen hat, beweisen, daß er seine Kunst versteht, und nicht wie Andere Charlatan ist. Wir führen hier ferner die Schreiblehrer Derffel, Kurzbauer, Muck u. s. w. an, die ebenfalls Tüchtiges in ihrem Fache, wenn auch nicht in so kurzer Zeit leisten.

Schuhmacher in Wien sind die besten: P G. Dammer, Stadt, Stock-im-Eisenplatz; J. F. Thonet, k. k. Hof-Schuhmacher, Wieden, Paniglgasse; Steinfelder, Stadt, Seilergasse.

Schule des Eisenbahnwesens. Geschichte, Technik, Statistik und Administration der Eisenbahnen, von M. M. Freiherr v. Weber, Ingenieur, k. sächs. Finanzrath und Eisenbahndirector. Mit 90 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis 1 Thlr. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Schule der Mechanik und Maschinenkunde. Zum Selbststudium für angehende Fachgenossen und für Schulen. Mit 250 in Text gedruckten Xylographien, von Fr Luckenbacher. Eleg. geh. 1 fl. 36 kr. In der Buchhandlung des Herrn Greß, Stadt, Nr. 427, zu bekommen.

Schützen-Zeitung, politischen Inhalts, erscheint 3mal in der Woche in Innsbruck und kostet jährlich 6 fl. 40 kr.

Schweizerische National-Zeitung, politischen Inhalts, in Basel täglich herausgegeben, kostet jährlich 21 fl. 54 kr. (7 fl. 44 kr. in Silber, 3 fl. 46 kr. in Banknoten, 10 fl. 24 kr. Stempelgebühr.)

Schwertfeger. Die besten, von den k. k. Officieren besonders gerne gekauften Schwertfeger-Arbeiten liefern Ohligt und Hausmann, k. k. Waffenlieferanten, Stadt, Tiefengraben, und Striberny, Stadt, am Graben. Die Fabrikate dieser beiden tüchtigen Gewerbsleute sind echt, schön und zweckmäßig, hinsichtlich ihrer Preise billiger als die Ausländer-Waaren.

Seebad Holling. In diesem bekanntlich am schönsten Punkte des Neusiedler Sees romantisch gelegenen Badeorte, welcher von Wien mittelst Südbahn über Oedenburg in $4^1/_2$ Stunden bequem erreicht werden kann, sind in dem neu erbauten stockhohen Hause jede Sommersaison einzelne Zimmer, sowie auch größere Wohnungen, sehr elegant ganz neu eingerichtet, mit den nöthigen Küchen ꝛc. zu vermiethen. — Nachfragen übernimmt Herr A. Ullein, Zimmermeister in Oedenburg.

Seidenhandlungen, die größten Wien's, zum römischen Kaiser am Stefansplatz, — P. Trall, Stadt, Stock im Eisen, und Andere, die ausgezeichnet gute Waaren verkaufen.

Seidenstoffe. Die Seidewaaren-Handlung zur Stadt Rom, zwischen dem Graben und Stock im Eisenplatz Nr. 1095, hat eine große Auswahl von Poul de Soie und Taffetas carré, ein vorzügliches Sortiment in Chine, Robe Aquille, Robe à 3 Volants, à 2 Volants und deux Jupes in allen Nüancirungen, Crepp de Chine glatt und brodé in allen Sorten. Gedruckte Foulard. Besondere Auswahl in schwarzer Waare, als: Noblew Taffeta de Lyon und abgepaßte benenirte Roben. Alle diese Stoffe sind vorzüglich schön und ganz neu, und wir können diese Handlung unsern verehrten Damen auf's Beste anempfehlen

Seidenwollstoffe und Ausputze neuester Art. Industrielle Beilage Nr 4. k) Lustre ($^5/_4$ Ellen breit) die Elle 40 kr.; l) Mousselin mit neuen Mustern, die Elle 40 kr.; m) Barège imperial, die Elle 1 fl.; n) Foulard, neueste Dessins, das Kleid 15 fl.; o) Fächer-Lesiren, das Stück mit 15 Ellen, 2 fl. 50 kr.; p) indische Fransen, das Stück mit 15 Ell., 1 fl. 56 kr.; q) schottische Fransen, das Stück mit 15 Ell., 44 kr.; Zephir-Fransen, das

Stück mit 15 Ell., 3 fl. 48 kr.; s) Gisela-Fransen, die Elle 1 fl. 30 kr. (Die Fortsetzung der Aufputzarten aus der Handlung des Herrn A. Sigl, Bauernmarkt Nr. 589, folgt in den nächsten Nummern.)

Unsere verehrlichen Abonnenten in den Provinzen können durch das Comptoir der „Wr. Elegaaten" alle möglichen Bestellungen in Wien effectuiren. Alles, was Bezug auf Toilette, als: Modelle, Muster, Stoffe und Zugehör und sonst Alles wünschenswerth erscheint, übernimmt dasselbe wie seit Jahren die Bestellungen ohne Anspruch auf ein Honorar. Zuschriften bittet man franco einzusenden.

Seife für Hauswäsche, zum Rasiren vorzüglichster Qualität, sowie auch Reise-Seife in Guttapercha-Büchsen, unterhält fortwährend Herr J. Ritter, Stadt, Haarmarkt Nr. 730.

Sferza la, politischen Inhalts in italienischer Sprache, erscheint 3mal in der Woche in Venedig, kostet jährlich 9 fl.

Siebenbürger Bote sammt Beiblatt „Transilvania," politischen Inhalts, 5mal der Woche in Hermannstadt ausgegeben, kostet jährlich 12 fl.

Slovenske Noviny, politisches Blatt in böhmischer Sprache in Wien herausgegeben, erscheint 3mal in der Woche und kostet für Wien 5 fl. jährlich, für Auswärtige 6 fl.

Soldatenfreund Berliner, bespricht alle militärischen Interessen, erscheint monatlich einmal und kostet jährlich 6 fl.

Solski Prijatel, belletristisches Blatt in slovenischer Sprache, erscheint monatlich 2mal in Klagenfurt, kostet jährlich 3 fl.

Sommersprossenwasser (Rosenmilch genannt). Um Sommersprossen und Leberflecken gänzlich und schnell zu vertreiben und jeden von der Sonne gebräunten Teint zart und blendend weiß zu bilden, empfehlen wir unsern verehrt. Leserinnen den Parfumeur und Magister der Pharmacie, Herrn Gutman, Stadt, am Peter im Hôtel Daum. Ein Flacon sammt Gebrauchs-Anweisung kostet 30 kr.

Sonntagsblatt katholisches, bespricht alle religiöse und sociale Zustände, erscheint jede Woche einmal in Stuttgart und kostet ganzjährig 50 kr.

Sonntags-Kränzchen für die Jugend. Belehrenden und unterhaltenden Inhalts, erscheint jede Woche einmal in München. Der jährliche Pränumerationspreis beträgt 1 fl. 16 kr.

Sonntags-Post. Illustrirte Wochenschrift zur Belehrung und Unterhaltung. Herausgegeben von Otto Wigand in Leipzig. Kostet per Quartal 10 Silbergroschen.

Soufflenrkasten, oder der fertige Couplettsänger. Vollständige Sammlung der vorzüglichsten „Theater-Coupletts und Lieder," wie solche von den gefeierten Komikern Treumann, Nestroy, Beckmann, Grobecker u. A. mit dem allseitigen Beifall auf deutschen Theatern vorgetragen und gesungen wurden. Von G. Schönstein herausgegeben. Preis 24 kr. In jeder Buchhandlung zu bestellen.

Spagat zum Häkeln. Herr Ferdinand Tunbra, Erzeuger vom feinsten Natur- und färbigen Spagat, wohnt in Untermeidling Nr. 8, liefert denselben in alle derlei Handlungen Wien's.

Spanische Conversation zur Sprachübung. Don Miguel Donderis de Ramos setzt den Unterricht in seiner Muttersprache fort. Stadt, Graben Nr. 1122.

Sparcassa. Eines der ältesten für's Publikum nützlichsten Unternehmen, leider in letzterer Zeit durch den Börsenschwindel von dem Publikum selbst verkannt und vernachlässigt. Das Bureau ist am Graben im eigenen Hause.

Spar-Lichter mit Wachszusatz sind zu bekommen in der Strauchgasse zum „goldenen Hirschen."

Speccola d'Italia. Politisches Blatt in Verona, erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich 5 fl.

Spiegelniederlagen. Die Herren Peter Ziegler, Stadt, Wollzeile; Andreas Ziegler, Stadt, am Peter; Josef Ziegler, Johannesgasse, haben die größten Spiegelfabriken des In- und Auslandes; ihre Arbeiten sind vorzüglich, rein und dauerhaft. — Die Firmen: Borst und König, Stadt, am Hohenmarkt; Ullrich's Witwe, Stadt, im Domherrnhof, hatten ebenfalls ein großes Lager von Spiegeln und Lustern der vorzüglichsten Art.

Spielwaaren für Kinder. Die Fabriks-Niederlage des Herrn Lutzleitner, Stadt, am alten Fleischmarkt im Gf. Brenner'schen Haus, und die Niederlage zum „Chineser," Brännerstraße, halten ein ungeheures Lager der schönsten und billigsten Spielwaaren für Kinder. Sie haben auch deßwegen stets einen ungeheuren Absatz in diesen Artikeln.

Spitzen, Tülls, Vorhänge u. s. w. hält stets in großer Auswahl auf Lager C. Stipsicz's Weißwaaren-Handlung zur „Fortuna," Kärnthnerstraße Nr. 901. Wir hatten Gelegenheit, sein Etablissement zu besuchen und waren überrascht über die Menge und Pracht des dort Gesehenen. Spitzen in jeder Form und Gattung, echte Valenciennes, Applications-Spitzen ꝛc. erblickten wir daselbst; Braut-Toiletten mit echten Volants und Brautschleier zu den schönsten gezählt, schwarze wundervoll gearbeitete Spitzen-Mantillen, eben aus Paris gekommen, der Neuheit der Form und Eleganz der Adjustirung wegen besonders zu empfehlen, Chemisetten und Aermel, sowohl mit Stickerei, als auch von Spitzen, ebenfalls Pariser Fabrikate, ergötzten unsere Augen und wir hegten in uns den stillen Wunsch, alle diese schönen Dinge unsern P. T. Abonnenten in Natura bieten zu können. Von den gesehenen Gardinen erwähnen wir insbesondere der so eben aus England angekommenen Curtains, welche sich auszeichnen durch Schönheit der Dessins und dem verhältnißmäßig niedrigen Preis. Herr Stipsicz ließ eine ziemlich ansehnliche Partie derselben aus England kommen, da die Nachfrage nach denselben eine lebhafte sein dürfte. — Wer also schön, elegant und billig kaufen will, der gehe hin zur „Fortuna," um sich daselbst zu überzeugen von den Wahrheiten unserer Aussage.

Spitzen zum Appliciren, als: alte Spitzen, Stickereien, Blonden, gefärbte Seiden- und Goldblumen werden angenommen in der Putz-Anstalt am Hof, Glockengasse Nr. 318 im 4. Stock.

Spitzen-Putzerin auch Blonden übernimmt Madame Anna Steiner, Josefstadt, Josefigasse Nr. 13.

Sprachschulen. Die deutsche Sprache wird hier in allen Schulen gelehrt — wenn sie auch nicht ordentlich gelernt wird. Die französische, italienische und englische Sprache hat hier eine ungeheure Anzahl von Lehrern zur Vertretung, die mehr oder minder ihren Lehrgegenstand gut oder schlecht vortragen. Herr Panista, Stadt, am Graben, italienischer; G. Legat, französischer; G. Lewis, Stadt, Eck der Wipplingerstraße, leiten im k. k. Polytechnikum oder in der Universität um ein kleines Honorar den Unterricht dieser Sprachen. In den weiblichen Privat-Lehranstalten werden beinahe überall fremde Sprachen gelehrt.

Staats-Anzeiger, preußischer. Politischen Inhalts, erscheint 6mal in der Woche in Berlin, kostet jährlich 12 fl. 12 kr. (5 fl. 30 kr. in Silber, 6 fl. 42 kr. sammt Stempel und Versendung.)

Staatskleider für hohe Damen verfertigen nach Vorschrift die Herren Brüner, Hesse und Petko (ihre Adresse s. Salons der Mode).

Stahlpolierer. Herr Lorenz Gartwend, Altlerchenfeld, Hauptstraße Nr. 65 arbeitet in diesem Fache zur Zufriedenheit seiner Kunden.

Stahlschreibfedern. Die von Carl Kuhn, Stadt, Stefansplatz, Zwettelhof, sind unstreitig seit vielen Jahren, trotz Concurrenz die billigsten und besten. Alle diese vom Auslande in den hiesigen Journalen angerühmten Stahlfedern sind nur eine Nachahmung der Kuhn'schen, und daher, wenn nicht schlechter, was wir eher sagen können, keinesfalls so vollkommen als die berühmten in allen Comptoirs verwendeten Federn Kuhn's.

Stärkung der Nerven. Rathgeber von Dr. A. Koch, bei Carl Gerold's Sohn zu haben.

Statthalterei, k. k., Stadt, Herrngasse Nr. 29.

Steindruckereien. Die von Herrn M. Munk, Leopoldstadt, Jägerzeile errichtete Steindruckerei hat sich schnell, trotz den vielen bereits bestehenden und neu errichteten Steindruckereien die Bahn gebrochen. Sie liefert auch die schönsten Arbeiten zu einem ungewöhnlich billigen Preise, in eleganter Adjustierung, die Niederlage derselben sammt dem Depot der Rasteirarbeiten des Herrn M. Widmann, welche ebenfalls rein, praktisch und billig sind, befindet sich im Anfange der Jägerzeile, vis-à-vis Stierböck's Kaffeehaus.

Stellwägen, gewöhnlich Raum für 12 Personen, stehen von 7 Uhr Früh bis Abends an den größeren Plätzen z. B. am Hof, hohen Markt, Stefansplatz, Peter rc. Der Fahrpreis bis zur Linie ist per Person an Wochentagen 6 kr., an Sonn- und Feiertagen 10 kr. Außer den Linien in die umliegenden Ortschaften richtet sich der Preis nach der Entfernung von 12 bis 20 kr. und darüber.

Steuer-Administration, k. k., Stadt, Seilerstätte Nr. 958.

Steuer-Amt. Im Magistratsgebäude, Stadt, Wipplingerstraße Nr. 388.

Stickmuster. (Ind. Beilage Nr. 6.)

Nr. 1. Mittelstück eines überaus reizenden Dreillers.

Nr. 2. Eckstücke zu dem Dreiller; dieselben können auch zu den Ecken von kleinen Tischdecken benutzt und mit einem kleinen Blätter-Plein gefüllt werden.

Nr. 3. Der Name Martha mit Verzierung.

Nr. 4. Modell einer Coiffüre aus Bandrollen, mit Spitzen eingefaßt und mit reichen Blumen-Touffes und Bandschleifen arrangirt.

Nr. 5. Muster zu einer Visitenkarten- oder Brieftasche.

Nr. 6. Muster zu einem sehr hübschen Kragen.

Nr. 7. Aermel-Revers mit dem Kragen der vorigen Nummer übereinstimmend.

Nr. 8. Pleinmuster in englischer oder Hochstickerei, zu dem Kragen in Nr. 29 vom 1. November passend, zu Puffärmeln gewünscht, mit folgendem Prisenmuster.

Nr. 9. Einsatzstreifen zu Aermelprisen, zu Hauben, Kinderkleidern u. dgl. passend.

Nr. 10. Seitentheil eines Kinderhäubchens.

Nr. 11. Muster zu dem Mittelstück des Kinderhäubchens.

Nr. 12. Streifenmuster zu dem Kinderhäubchen passend, doch auch übereinstimmend mit diesem zu Kinderkleidern, Steckkissen u. s. w. zu benutzen.

Nr. 13. Modell eines Uhrhalters.

Nr. 14. Die Buchstaben J. L. mit Zügen werden gespalten hochgestickt, die Züge fein cordonirt.

Nr. 15. J. L. werden gespalten hoch, die Blätter mit dem point de piqué gefüllt, auch hochgestickt.

Nr. 16. J. L. in Hochstickerei.

Nr. 17. Henriette in Hochstickerei.

Nr. 18. J. L. in Hochstickerei.

Nr. 19. J. L. desgleichen.

Nr. 20. Modell einer Coiffure, an den Seiten mit reichen Blumen-Touffes, hinten mit Bandschleifen geziert.

Literatur-Bericht. (Monat Mai.)

„Die Gesellschafterin." Vom Verfasser der neuen deutschen Zeitbilder. Leipzig. 1858. Hermann Schultze. (Preis brosch. 1 fl. 36 kr. CM.)

Diese Novelle von Temme, dessen Werke sich in Deutschland rasch Bahn gebrochen, schließt sich würdig an seine früheren Arbeiten an und zeichnet sich wie diese durch Wahrheit der Schilderungen und Interesse der Handlung aus. Besonders unsern Damen dürfte die „Gesellschafterin" zusagen, welche wir ihnen hiermit anempfehlen wollen. — Auch Gerstäcker, der berühmte Reisende, lieferte ein neues Werk in Novellenform, welches wir Freunden des Seelebens anempfehlen können. Der Titel desselben ist:

„Der Flatbootmann." Amerikanische Erzählung von Friedrich Gerstäcker. Prag und Leipzig, 1858. Verlag von J. B. Kober. (Preis eleg. brosch. 48 kr.)

Schöne Sprache und Lebhaftigkeit der Handlung zeichnet diese Erzählung vortheilhaft aus.

„Bilder aus dem häuslichen Leben," von Karl v. Holtei. 2 Bände. Berlin, 1858. Artistische Anstalt (Eugen Mecklenburg). (Preis brosch. 3 fl. 12 kr. CM.)

Karl von Holtei ist ein Dichter, dessen Werke stets mit Vergnügen gelesen werden, er bringt ein in die Verhältnisse des Lebens, gewinnt denselben ihre poetischen und prosaischen Seiten ab und formt daraus Bilder, welche theilweise unerreicht dastehen. So bringt er auch in seinen „Bildern aus dem häuslichen Leben" Schilderungen, welche an Anmuth und Lieblichkeit der Sprache ihres Gleichen suchen. Die beiden Bände enthalten: „Jakob Heimling und seine Frau." „Frau Hart" und „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen."

Zum Schlusse nennen wir noch:

„Pharus am Meere des Lebens." Anthologie für Geist und Herz, aus den Werken deutscher und ausländischer Schriftsteller älterer und neuester Zeit. Nach den Materien alphabetisch geordnet und herausgegeben von Carl von Cantelle. Vierte sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Iserlohn. 1858. Jul. Bädeker. (Preis eleg. geb. in Goldschnitt 3 fl. 44 kr. CM.)

Dieses Laienbrevier, zusammengestellt aus den Werken unserer besten Dichter, erfreute sich während dreier Auflagen einer günstigen Aufnahme und wird auch in dieser neuen, vermehrt und verbessert, allgemeinen Anklang finden. Wir können dieses Buch insbesondere unsern Damen empfehlen als Lectüre in Stunden der Einsamkeit und des Nachdenkens.

Sämmtliche in diesem Literatur-Bericht besprochenen Bücher hält stets vorräthig die Buchhandlung der Herren Prandel & Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 552 nächst dem Hohenmarkt, welche jeden Auftrag schnellstens effectuirt.

Buchdruckerei von Jos. Stöckl's Sohn in Wien

Feuilleton.

* **(Das Ballfest,)** welches am 26. v. M. in den Salons Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Alois von Liechtenstein statt fand, war sehr glänzend und zahlreich besucht. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin beglückten das Fest mit a. h. Ihrer Gegenwart. Damen erschienen bei diesem Feste in prachtvollen Toiletten, wovon wir einige im nächsten Modeberichte beschreiben werden. r.

* **(700jähriges Säkulum.)** Gestern, den 30. April, wurde in der Pfarr- und Stiftskirche zu den Schotten die 700jährige Säkularfeier auf eine entsprechende Weise gefeiert. Der Herr Subprior und Gymnasial-Direktor und k. k. Hofkaplan Othmar Helfersdorfer hielt die Predigt, und der hochw. Herr Prälat des Stiftes celebrirte das feierliche Hochamt. r.

* **(Die neue Börsenhalle)** im Bankgebäude soll schon im Herbste dieses Jahres vollständig hergestellt sein, so daß im kommenden Frühjahre die bis jetzt in der Renngasse bestehende Börse dahin verlegt werden dürfte. r.

* **(Zinszahlungen.)** Der Betrag, welcher zum gegenwärtigen Georgitermine an Wohnungszins in Wien bezahlt war und noch bezahlt wird, beläuft sich auf nahe bei acht Millionen Gulden; da in einigen Vorstädten eine vierteljährige Wohnungszinszahlung eingeführt ist. a.

* **(Blumenausstellung.)** Die heurige Blumenausstellung im k. k. botanischen Garten am Rennwege ist heuer von besonderem Interesse, sie wird täglich zahlreich besucht, so daß man sich oft kaum zwischen den Glashäusern bewegen kann. a.

* **(Lieder von Stradella.)** Von dem berühmten italienischen Sänger und Componisten glaubte man, daß nichts anderes existire, als jene bekannte Hymne, die er in der Sixtinischen Capelle in dem Augenblicke anstimmte, als die Dolche der drei Condottieri, welche venetianische Patricier ihm nachgeschickt hatten, um ihn zu ermorden, auf ihn gezückt waren; der heilige Hymnus und der wunderbare Klang der Stimme entwaffnete die Bösewichter, Stradella blieb am Leben. Im verflossenen Sommer fand man bei einer Räumung in dem Manuscripten-Saal der St. Marcus-Bibliothek in Venedig eine Sammlung von 19 Gesängen, die von Stradella geschrieben waren, sie stammten aus jener Zeit, da er die Tochter des Patriciers Contarini liebte, in dessen Hause er damals lebte. Halevy hat diese Lieder, die sehr schön sein sollen, in Musik gesetzt. M.

Aus der Musikwelt.

(Zweites Concert-Kränzchen.) Im „großen Zeisig" fand, wie wir schon gemeldet, Dienstag den 20. April das zweite Concert-Kränzchen statt. Von dem Gehörten sprach uns am meisten an ein Lied für Bariton, vortrefflich gesungen von Herrn Rossi, und ein Lied für Tenor, gesungen von Herrn J. Lechner Auch das anmuthige Fräulein Josefine Mattausch erfreute uns durch den gelungenen Vortrag des Liedes: „Mei Seligkeit," von Adolf Müller. Herr E. N. Ritschitz trug eine Fantasie über Motive der Oper Macbeth für die Flöte mit Orchester-Begleitung recht wirksam vor, Herr Ploschesky ergötzte uns durch den Vortrag eines Couplets und Herr Franz Roth fantasirte in bekannter Weise ein „Piece concertante" für das Piano. Die Compositionen dieses Herrn, obwohl dem Ohr in einzelnen Stellen recht gefällig klingend, verrathen dennoch eine Verworrenheit im Rhythmus, die uns oft an der Sicherheit des Compositeurs in sich selbst zweifeln läßt, so daß das Vorgetragene auf uns mehr den Eindruck einer Fantasie aus dem Stegreife, als den eines durchdachten Musikstückes macht. Endlich nennen wir noch Fräulein Jessi, welche eine Arie aus der Oper: „Der Freischütz," von C. Weber, zum Besten gab und dadurch Gelegenheit fand, ihre schöne Stimme durch übermäßiges Herausstoßen einzelner Töne — zu mißbrauchen. Schade, daß so schöne Mittel nicht auch in passender Weise gebraucht werden! — Von Herrn Ritter von Luschin bekamen wir in der dem Concerte folgenden Soirée dansante zwei Tanz-Piecen: „Aufforderung zum Tanz" (Schottisch) und „Le badinage des Amourettes" (Quadrille) zu hören, welche recht gefällig und melodiös waren und die Füße der zahlreich versammelten hübschen Mädchen gewaltig in Bewegung setzten. — Die Versammelten waren in der heitersten Stimmung und nur mit schwerem Herzen, da ja dieß Kränzchen das vorletzte, verließ man um 3 Uhr Morgens den Saal. Die Bedienung war eine vortreffliche und der regsame Wirth ließ es seinen Gästen an Nichts fehlen. C. H—t.

(Concert des Componisten Carl Kohn und des Violonisten Carl Hofmann, Mitglied der k. k. Hofopernkapelle, im Salon Schweighofer.) Oben genannte Herren veranstalteten vor einiger Zeit im Salon Schweighofer ein recht interessantes Concert, welches einer Besprechung würdig, um so mehr, als wir in Herrn Carl Kohn einen Componisten kennen lernten, der kein gewöhnliches Compositions-Talent zeigte. Seine Lieder: „Der Tannenbaum," „Begegnung," „Nachtigallenlieder" rc., besonders zeichnen sich durch Gefühl und Schönheit der Ausführung aus. Auch seine Compositionen für das Piano: „Märchen" und „Impromptu," im modernen Salon-Styl gehalten, sind recht gefällig und originell. Weniger scheint ihm die ernste Weise einer erhabenen Musik geläufig, was wohl bei der Jugend des Componisten zu entschuldigen, wie er dieß in seiner Concert-Ouverture und einem Adagio und Finale aus der Sonate in D-moll (Manuscript) für Piano und Violine bewiesen. — Herr Hofmann war wie stets vorzüglich und trug zur Förderung des Ganzen nicht wenig bei. Von den übrigen noch Mitwirkenden nennen wir: Fräulein Emma Friedlowsky, C. Eghart und Josef Ansim. — Das Concert war sehr besucht. C. H—t.

(Concert der Pianistin Marie Roißer.) Sonntag den 25. April, Nachmittags 4 Uhr, veranstaltete die jugendliche Marie Roißer, Schülerin des Herrn Josef Vogt, in unserm Blatte schon zu verschiedenen Malen lobend erwähnt, ein Concert, wobei sich ein zahlreiches, gewähltes Publikum einfand. Die Kleine hatte sich eine große Aufgabe gestellt und löste sie zur allgemeinen Zufriedenheit. Ein „Grand Trio" in C-moll für Pianoforte, Violine und Violoncello von L. v. Beethoven trug sie in Begleitung der Herren J. Rottes und Röver recht brav vor, eben so wie eine „Grand fantaisie" über Motive der Oper: „Die Hugenotten," von Sigm. Thalberg und eine „Fantaisie brillante" über Motive der Oper: „Sonnambula" für Pianoforte und Violoncello in Begleitung des Herrn Röver. Reinheit des Anschlages und Richtigkeit der Auffassung haben wir an der Concertgeberin zu loben, die für die Zukunft zu schönen Hoffnungen berechtigt. Von den Mitwirkenden nennen wir: Fräulein Amalie Weiß, welche die große „Arie" von Mozart mit Violin- und Piano-Begleitung höchst gelungen vortrug und reichlichen Beifall erntete, und Herrn Julius Neumann, ein Schüler Wild's, welcher, begabt mit einer melodiösen Stimme, einige Lieder recht wirksam vortrug und kein gewöhnliches Talent zeigte. Herr M

Pichler, Mitglied der k. k. Hofopernkapelle, entzückte uns durch den schönen Vortrag eines Liedes ohne Worte, „Sehnsucht,“ für das Waldhorn von H. Gottwald. Endlich erwähnen wir noch der kleinen Wilhelmine Ullmayer, Mitglied des k. k. Hofburgtheaters, welche ein Gedicht: „Hans auf Reisen,“ von F. Ullmayer recht nett declamirte. Das Gedicht ist launig und macht dem poetischen Talent des Dichters Ehre. — Mit diesem Concerte dürfte die musikalische Saison im Salon Schwighofer für dieses Jahr geschlossen sein, in welchem wir so viel des Anziehenden und Interessanten zu hörrn bekamen.

C. H—t.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 18. April. So eben kommen wir aus der großen Blumenausstellung im Glaspalast. Ihr allgemeiner Ausdruck ist so überwältigend, daß Sie heute kein Eingehen in Einzelnheiten von mir erwarten dürfen. Den höchsten Glanz seiner Inauguration erhielt dies herrliche Fest durch die Anwesenheit des Königs Ludwig. Se. Majestät war höchst befriedigt und gab Allerhöchst Ihren Beifall in warmen Worten kund. Umhergeführt von unserm rechtskundigen Magistratsrath Dr. Radlhofer, an der Spitze des Comités, zeigte der König die lebhafteste Theilnahme für alle Gegenstände und eine Lebendigkeit und Raschheit der Bewegung, die im Vereine mit der hinreißend huldreichen Liebenswürdigkeit des königlichen Herrn alle Welt entzückte; die diesjährige Anlage des Grundplanes des Feengartens im englischen Styl ist vom Hofgärtner Klein, das Arrangement vom Kunstgärtner Bebhl, und beider Herren Antheil am Ganzen wetteifert in würdigster Weise mit den Lieferungen der einzelnen Aussteller. — Ist es die erneuerte Lust des so lang entbehrten, und wenn er wiederkehrt, so kurzen Genusses, oder ist es wirklich so, genug, alle Welt war mit dem verbreiteten Gerüchte einverstanden, daß die diesjährige Ausstellung alle früheren an Schönheit, Pracht und Reichthum überträfe. Auch hat sie dadurch, daß die Blumenverlosung ausfällt, nach ihren beiden Längenenden an Ausdehnung gewonnen. Die äußern Einrahmungen der schönen Blumenbiliar sind im Aufbau von den kleinsten Blumengattungen, durch alle Species und Farbenmischungen aufwärts sich immer mehr vergrößernd. Wer kann sie alle nennen, wie sie im reizendsten Durcheinander zu herrlicher Mosaik zusammenwirken? Primeln, Jelängerjelieber, Cinerarien und andere Blümchen bilden den Rand; höher schon steigen Tulpen, Levkojen, Hyacinthen, dann neigen Camelien, Lilien, kleine Azaleen ihre Kelche über sie herab und Eriken drängen ihre zierlichen, blütenreichen Spitzen hindurch, über diese regnen die australischen Zwergakazien ihre Goldkügelchen herab. Nun beginnt das Reich des bedeutungsvollen Lorbeers, der mit anderen größeren Zierstauden sich an die schlußbildenden Tannenbäume anlehnt. Wo soll der Beschauer nun auf den Rasenbeeten zunächst den trunkenen Blick ruhen lassen? Tausende von süßen Blumenaugen winken ihm, hier mit siegesstolzem und verbuhltem, dort mit bescheidenem, liebeflehendem Ausdruck. Hier ist ein flacher Teppich von zahllosen kleinen Sternchen der Cinerarien in alle Farbennüancen gewoben, dort glühen brennendrothe Pelargonien auf gesättigt grünem Grunde, dort starren Hyacinthen wie schwere seidene oder silberne Fransen empor. Da wieder eine Stickerei der vornehmen Camelien, dort ein Bouquet aus tausend und mehr Einzelblumen schönster Gattung, dann wieder ganze Familien von Tulpen, Pelargonien, Hyacinthen 2c., reizende Wäldchen von Azaleen und Rhododendren, auch Familiengruppen von groteskem Cactus mit ihren unnahbaren Stacheln, die der gütige Schöpfer gewiß in übler Laune erfand, stolz auf diese herabblickend; die malerischen Gruppen von Zierpflanzen mit allen erdenklichen Blattformen, von den graziösesten lanzettförmigen Blättchen bis zu den drohenden schwert- oder yataganförmigen, und im Gegensatze zu ihnen die schaufelförmigen, architektonisch regelmäßigen, dann durchbrochenen Blätter, die tiefgrünen Coniferengruppen mit ihren Nadelbüscheln. — Alles dieses zu einem Bilde von feinster künstlerischer Anordnung verschmolzen, ist das nicht wie ein Traum aus Paradiesesauen? Und glücklicherweise kann ihn ein Jeder, Reich und Arm, mitträumen; wer sich nicht selber haßt, der darf sich diesen Genuß nicht versagen. Von den Einzelnheiten reden wir das nächste Mal, sowie auch von den übrigen künstlichen Ausstellungsgegenständen. Wir wiederholen am Schlusse, daß eine solche Ausstellung noch nicht war, und außer München mit seinem Glaspalaste nirgends zu sehen sein wird.

— M. —

Correspondenz der Redaction.

Frau M. B—a in Paris. So eben erhalten wir zu unserer Freude einige Zeilen aus Ihrer lieben Hand. Die nächste Nummer bringt das Gewünschte. Näheres direct brieflich.

Fräulein A. K—ch in Wien. Sind wir denn schon gänzlich aus Ihrem Gedächtniß verbannt?

Frl. L. S-a in G. Erhalten.

Frl. K. S—k in T. Sehr wenig Hoffnung nur können wir Ihnen geben.

Herrn C. C—l in Wien. Nochmals unsern Dank für die liebe Zusendung. Die Gedichte hatten den erwarteten Erfolg und fanden überall Beifall.

Herrn G. C--o in W. In nächster Nummer. Senden Sie uns bald die versprochene Novelle, vielleicht können wir sie gleich benützen.

Herrn L. St—i—l in P. Zu undeutlich geschrieben.

Herrn A. C—l—s in W. Erfreuen Sie uns doch erst bald wieder mit einem gediegenen Aufsatz.

Herrn F. B—o in Olmütz. Die Grobheit in der Correspondenz des „Familien-Journales“ ist uns hinlänglich bekannt. — „Viel Geschrei — wenig Wolle“ Auch in Oesterreich erscheint ein Blatt, welches diesen — genialen Ton nachahmt.

C. H—t.

Madame J. A. in Paris. Für Ihre Bemühungen herzlichen Dank.

Frau v. B in Wien. Ueber diesen Gegenstand werden wir uns mit sachverständigen Männern berathen.

Herrn A. K. in Sternberg. Wir werden Ihre Einsendungen bereitwilligst annehmen.

Herrn D. J. in Berlin. Wir glauben Ihrem Wunsche entsprochen zu haben.

Herrn W in Wien. Den besprochenen Aufsatz bitten wir nur so kurz als möglich.

Herrn F. K. in Wien. Bis zum ersten Juni l. M.

Herrn *** in Wien. Das Gedicht erhalten, aber der S. F. war nicht bei uns.

F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Madame A. C. k. k. h. G. in N. B. Gerheiem zu Folge, haben wir mehrere ind. Beilagen Ihrem Exemplare beigefügt, um uns zu verständigen, welche Beilagen Sie zu beziehen wünschen?

Herrn J. Senega in S. K. Ihr Abonnement ist nur vierteljährig eingetragen da die Beilage, welche Sie verlangen halbjährig 1 fl. 1« kr. kostet.

Herrn J. K. in Neisse. Ihre Anschaffung wurde zugleich effectuirt.

Herrn J. G. in Znaim. Sie erhalten auch mit dem Journale den Reduktionsbogen, nach welchem die Patronen zu vergrößern sind.

Herrn W. in Wien. Gangbare Artikel werden aus Ihrem Confection immer in unserem Journale Aufnahme finden.

Herrn J. T. in Tannenwald. Es wurde uns Ihre Adresse konträr angegeben, weßhalb Sie die Exemplare nicht erhielten.

Herrn F. R. in Hermanstadt. Wir haben Ihr Abonnement vom 1. Mai eingetragen da die Blätter vom April vergriffen sind.

Herrn G. v. B. in Neu-Becse. Wir waren so frei Ihnen mehrere von unseren ind. Beilagen als Probe zu überschicken.

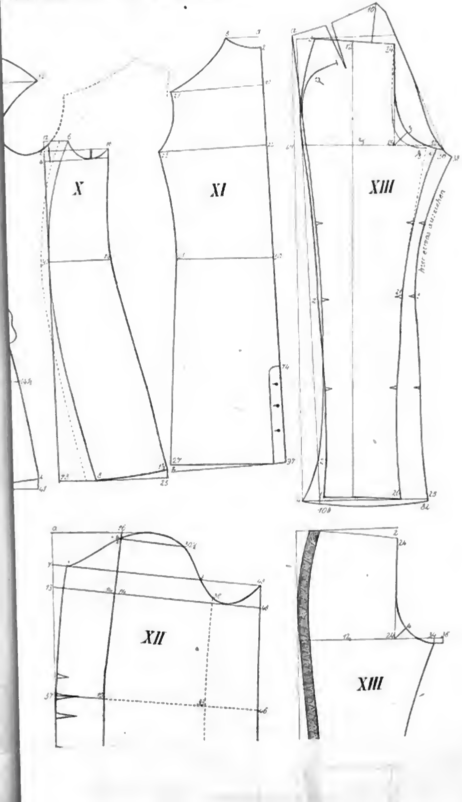
Herrn A. Künstler in S. Wollen uns gefälligst die ausgebliebene Nummer genau bezeichnen, damit wir Ihnen dieselbe ersetzen können. J. N—t.

Herrn J. Krei in C. Das Abonnement ist nach Ihrem Wunsche eingeleitet jedoch quartalmäßig bis Ende September nicht bis Ende Oktober.

Tettes F. J. Urnak Szatmáron. Midőn mi Divat-Lapunk egy melléklappal csak 3 fl. 6 kr. ¼ esztendőnkent kostot, tehat a jövo fertály esztendőre ez Urnak 54 kr. jot van nálunk irva.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

…dekunst in Wien.



…jestät
…ickten
…weiße
…t mit
…nahm
…spän-
…olina,
… an-
…, die
…abge-
…und
…deko-
…t vor
…haupt-
…JJ.
…dem
…statt-
…r der
… der
…pegte,
…ierten
…auch
…Anlaß
…wie
…sind,
…irung
…aken,
…tigter
…ganz
…d der
…zum
…lassen

Pichler, Mit
schönen Vort
Waldhorn vo
nen Wilhelmi
ein Gedicht:

Münch
Blumenausst
überwältigend
erwarten dür
herrliche Fest
war höchst b
Worten fund
rath Dr. Ro
die lebhafteste
und Raschhe
reichen Liebe
die diesjährig
Styl ist von
Beyhl, und
Weise mit b
erneuerte Lu
kurzen Genu
dem verbreit
lung alle fr
Auch hat sie
beiden Länge
gen der schön
gattungen, b
immer mehr
reizendsten
Primeln, J
den Rand;
neigen Can
und Eriken
über diese
herab. Nu
mit anderen
bäume anle
zunächst den
menangen 1
mit bescheid
von zahllose
gewoben, de
Grunde, de
Fransen emi
dort ein Bo
tung, dann
then 2c., r
Familiengru
die der güti
herabblickend
erdenklichen
chen bis zu
Gegensatze z

№ 18.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. Mai 1858.

Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 30 kr.
2. " " 3 fl. 30 kr., m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. " " 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. " " 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Wien.) Prater-Corso am ersten Mai. Einweihung des Franz-Josef-Quais. Vom herrlichsten Wetter begünstigt sind die zwei ersten Tage des Wonnemonats diesmal wieder zum wahren Volksfeste der Wiener geworden. Das neue Franz-Josefs-Quai längs des Donau-Kanales war zur ersten Maifahrt glücklich vollendet und mit 60 Flaggenstangen, an denen schwarzgelbe, weißrothe und blauweiße Wimpel flatterten, sowie mit je zwei riesigen Obelisken von Tannenreisern auf beiden Seiten festlich geschmückt. Neben den Obelisken befanden sich Tribunen für die geladenen Zuschauer, Alles mit lebendigem Grün aufgeputzt und durch Guirlanden verbunden. Gegenüber der alten Rothenthurmstraße, jetzt Franz-Josefs-Quai zubenannt, war ein Zelt aufgeschlagen, worin der Minister des Innern und die Spitzen der Behörden mit vielen anderen Notabilitäten Se. Majestät den Kaiser erwarteten, welcher mit Ih. Majestät der Kaiserin um ¾ 4 Uhr im offenen zweispännigen Hofwagen bei der Auffahrt eintraf und daselbst unter den Klängen der Volks-Hymne, gespielt von den beiden bei dem Zelte und an der Ferdinandsbrücke aufgestellten Musikbanden, und unter dem lebhaften Vivatrufe der Volksmenge von den bereitstehenden hohen Würdenträgern empfangen wurde. Se. Excellenz der Minister Bach hielt eine kurze Anrede an Se. Majestät, welche huldreich mit sinnigen Worten erwiedert wurde, stellte hierauf die Deputationen der Behörden und den Straßenbaumeister vor und übergab ein Album mit den photografirten Ansichten des Rothenthurmthors und der alten Bastei, worauf Se. Majestät Ihre solenne Einfahrt hielten und die neue Straße eröffneten. Se. Majestät der Kaiser trug die Obersten-Uniform des Allerhöchst Seinen Namen führenden Uhlanen-Regiments und Ihre Majestät die Kaiserin ein weißes Tarlatan-Kleid mit gestickten blauen und gelben Punkten, eine geschmackvolle weiße Cachemir-Mantille und einen weißen Crepphut mit Veilchen ausgeputzt. Diese sehr sinnreiche Toilette nahm sich allerliebst aus. Dem Kaiserwagen folgte der sechsspännige Wagen Ih. Maj. der verwitweten Kaiserin Karolina, dem sich die übrigen Hof- und Herrschaftswägen anschlossen. Die sämmtlichen umliegenden Gebäude, die Balkone und die geöffneten Fenster waren mit ausgehängten Teppichen, weißen und blauen Draperien und herausragenden großen Fahnen auf das reichste dekorirt. Ein Unzahl von Herrschaftswägen war schon vor 2 Uhr in den Prater geeilt und belebte die Haupt-Allee, ein endloser Zug aber folgte dem Wagen II. Majestäten, welcher sich durch die Jägerzeile nach dem reservirten Kaisergarten bewegte, wo die Hoftafel stattfand. Die Volksmenge, welche sich zu Fuße von der Rothenthurmstraße bis hinab zum Rondeau an der großen Prater-Allee im dichtesten Gedränge bewegte, war unübersehbar. In bunter Farbenpracht schimmerten die reichsten und elegantesten Toiletten, welche uns auch diesmal wieder zu der erfreulichen Bemerkung Anlaß gaben, daß wir Wiener doch nicht gerade blos, wie Manche glauben möchten, die Affen der Pariser sind, denn es hatte sich, neben der strengsten Nachahmung der Costümbilder aus den Pariser Mode-Journalen, auch ein gewisser in jeder Beziehung gerechtfertigter Wiener Typus bekannt gemacht und wir finden es ganz in der Ordnung, dem Wiener Lokalgeschmack und der individuellen Fantasie in Modesachen, welche hier zum Ausdrucke kamen, ihr volles Recht angedeihen zu lassen und verdiente Anerkennung zu zollen.

Namentlich müssen wir hier die eleganten Doppeljüpen mit Rüchen und Fransen besetzt, und die modernen Roben mit drei bis vier Volants, die ausgezeichnetsten Manteletten und Ueberwürfe, und die graciös zusammengestellten Hüte von Wiener Fabrikation hervorheben, welche sehr elegant kleiden und sich allgemeiner Beliebtheit zu erfreuen scheinen.

Wenn wir somit durch unsere brillante erste Maifahrt in den Prater und Einweihung des Franz-Josefs-Quai immerhin dem Pariser Corso in der Long-champs-Allee und dem Bois de Boulogne, sowie der jüngsten Inauguration des Boulevard Sebastopol ein würdiges Pendant an die Seite zu setzen haben, so möchte gleichwohl eine gewisse nationale Eigenthümlichkeit hervortreten, welche zunächst darin besteht, daß unser Prater-Corso vielleicht so alt ist, als der Pariser im Boulognerwäldchen und daher nicht gerade ein dürftiger Abklatsch der dortigen Festivitäten genannt werden kann. Freilich mag sich unsere Stadterweiterung zum Umbau und der Verschönerung von Paris unser Franz-Josefs-Quai zum Boulevard Sebastopol in der Proportion verhalten, wie überhaupt ungefähr die Weltstadt an der Seine zu unserem Wien. Im Uebrigen hat die alte Vindobona einen Vergleich mit der Lutetia Parisiorum (zu deutsch Pariser Kothstadt), wie es die alten Römer nannten, durchaus nicht zu scheuen, im Gegentheile sind wir dadurch im Vortheile, daß uns unsere Stadtverschönerungs-Arbeiten wenigstens nicht so viele Milliarden kosten werden, wie den guten Parisern und daß unsere Freude über die Herstellung der kleinen Strecke jedenfalls größer, der Jubelruf und das Zujauchzen bei Eröffnung der neuen Straße durch unsere Kaiserfamilie unter allen Umständen inniger, herzlicher und aufrichtiger kund gegeben wurde, als die bei Inauguration des Boulevards Sebastopol sich aus den Herzen der — deßhalb schwer mit Steuern belasteten — Pariser Epiciers hinter dem starren Bajonetten- und Lanzenwald der Spalier bildenden imposanten Besatzung von Paris hervordrängenden Vivatrufe.

Ein näheres Eingehen in die Details unserer dießjährigen Frühlingsmode werden Sie mir für dießmal erlassen, da — bei der Masse von Eindrücken, welche wir aufzunehmen hatten, und wobei das Auge, von Farben geblendet, nirgends einen Ruhepunkt finden konnte — wir die einzelnen Gegenstände unserer Wahrnehmung erst in der Erinnerung zusammenfassen und im Geiste ordnen müssen. Zudem hat sich eigentlich auch noch keine herrschende Geschmacksrichtung gebildet und in der Weise manifestirt, daß wir sie als bleibende Norm für die Saison annehmen könnten, und dürfte sich eine solche auch später erst kundgeben.

Zum Schlusse wollen wir unserem Versprechen gemäß einiges über die Toiletten bei dem letzt abgehaltenen Balle bei Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten Alois Liechtenstein erwähnen. Wir sahen meistens weiße Tarlatankleider mit gestickten Punkten und Arabesken in verschiedenen Farben, meistens zwei Jüpen, die an den Seiten mit Rüchen und Bandschleifen verziert waren. Die Leibchen mit Berthen verziert, auf welchen Rüchen und Bandschleifen angebracht waren. Die Aermeln bestanden größtentheils aus mehreren Schoppen, die ziemlich groß erschienen sind und zu den weiten Jüpen sich gut ansehen ließen. Die Kopfputze waren mannigfaltig theils aus Blumen, Bändern, Korallen, Perlen und Brillanten-Schmuck sehr sinnreich arrangirt.

W. g. B. R.

Modebild. Nr. XX.

Neuester Pariser Moden.

1. Frühjahrs-Toilette. Robe von blauem chinesischen Taffet, mit hellen und dunklen Streifen à travers über dem Rock. Postillons-Leibchen, hinten mit einem kleinen viereckigen Schooß, der mit schwarzem Sammet und schwarzer Spitze besetzt ist. Bauschige Aermel, aus zwei Puffen bestehend und nicht ganz bis an's Handgelenk gehend, um die dritte aus weißem Mull bestehende Puffe sehen zu lassen. Von jeder Seite des Rockes fallen breite schwarze Sammetschleifen in langen Enden und Schleifen beinahe bis unten herab. Strohfarbene Handschuhe und feiner Spitzenkragen von point d'Alençon. Weißer Crepphut mit Blonde besetzt und inwendig mit Wiesensternblumen verziert. Weiße breite Bindebänder. Stiefelchen von schwarzem moirée antique mit Rüschen und Spitzen besetzt.

2 Kleid von Taffet in braun-grauer Modefarbe, mit doppeltem Rocke, jeder unten mit einer Guirlande von Band und Blumen in chinirtem Muster besetzt, welche in den Stoff eingewirkt ist. Leibchen ohne Schöße und vorn herunter wie der Rock besetzt; Aermel aus einem Spitzentuch bestehend; weiße Atlas-Aermel mit drei Bauschen. Rosa Crepphut mit rosa Federn und Band verziert; inwendig rosa Sammetband, das gleich Schnallen die Blondenbarbe bedeckt. Mantille von schwarzem Taffet mit pelissé à la vieille und einer breiten Spitze besetzt.

Beilagen.

Beilage I. Erste Fortsetzung der neuesten Lesiren Borden, Giselarüchen, Glöckel- und Schmelzfransen aus der Handlung des Herrn A. Sigl, Bauernmarkt Nr. 589 für diejenigen P. T. Abonnenten, welche auf die industrielle Beilage Nr. 4 pränumerirt sind, und zwar: t) Nr. 3231 (erste Reihe) Galons, das Stück mit 15 Ellen, 38 kr.; Nr. 3233 (zweite Reihe) 38 kr. wie oben; Nr. 3229 (dritte Reihe) und Nr. 3230, jedes Stück zu 30 kr.; u) Nr. 3235, v) Nr. 3234 die Stücke zu 15 Ell., per 1 fl. 39 kr.; w) Zephir-Galonen Nr. 3236, das St. 1 fl 6 kr.; x) Nr. 3244 das St. mit 30 Ell. 1 fl. 48 kr.; y) Nr. 3240 das St. mit 15 Ell. 1 fl. 39 kr.; z) Nr. 3183 um denselben Preis.

Zweite Reihe: a) Nr. 3239, das St. mit 15 Ell., 1 fl. 39 kr.; b) Nr. 3242, Moiré d'Antique-Galons, das St. 1 fl. 36 kr.; c) Nr. 3241, das St. 1 fl. 20 kr.; d) Doppelfransen Nr 3247, das St. 1 fl. 30 kr.; e) Giselarüchen Nr. 3246, das St. 1 fl. 30 kr.; f) Doppelfransen Nr. 3248, das St. 3 fl; g) Büscheln, Nr. 3198, das St. 2 fl. 48 kr.; h) Reszille, Nr. 3263, das St. mit 3 fl.; i) Nr. 3264, Grellogalons, das St. 2 fl. 54 kr.; k[1]) Nr. 3133 Modegalons, das St. 6 fl. 30 kr.; k[2]) Nr. 3245, Perlfransen, d. St 5 fl. 30 kr.; l) Nr. 3223, Grello m. Quasten, das St. 5 fl. 15 kr.; m) [letzte drei Reihen] Nr. 3034, Fransen, das St. 1 fl. 24 kr. — Die zweite Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.

Beilage II. Bild mit 6 der neuesten Manteletten aus dem Confection des Mr. Leclerc Callot in Paris für diejenigen P. T. Abonnenten, welche auf die industrielle



MODE DE PARIS.

3

mit D
mit d
und 1
von
kleide

in de
merk
dem
des
Seite
natio
bestel
der A
dürft
kann.
Umbe
Josef
verha
Sein
dobo
deuts
ten,
durch
Arbe
wie
Her
ruf
durc
herz

Tafl
Ro
eckig
Spi
stel
die
sen.
Sa
bis
Sp
Bl
W
anl

do
un
St
un
bes
Gr
ros
bel
vi



Wiener Moden.

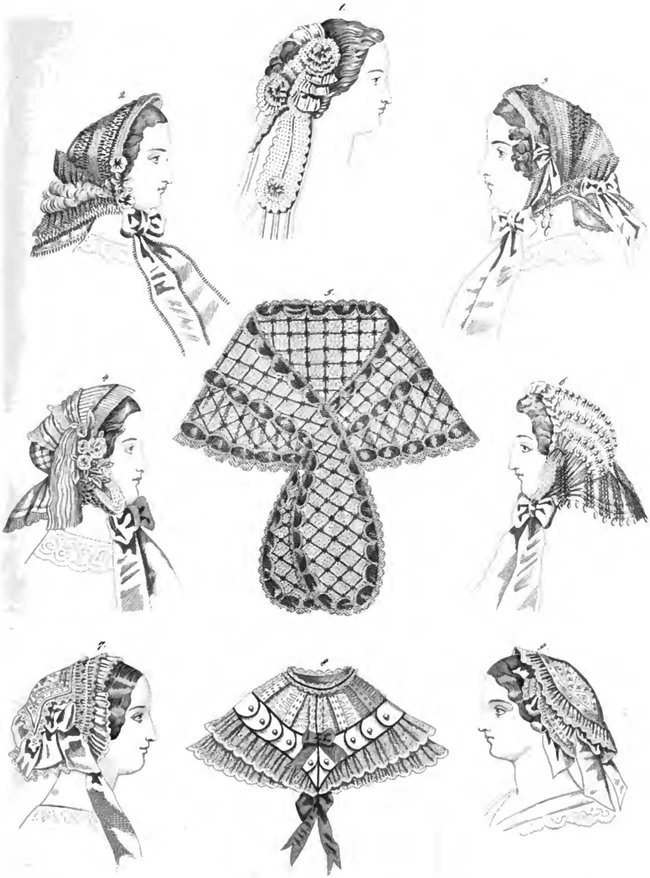
Hüte, Coiffüre. u Häubchen aus dem Modesalon der Mme Tauber Stadt. Tuchlauben. № 399 Chem: Mme Stiepsitz.

Na
mit Rück
mit drei
und Ueb
von Wi
kleiden
W
in den
merhin
dem Bo
des Vo
Seite z
national
besteht,
der Pari
dürftige
kann.
Umbau
Josefs-
verhalte
Seine
dobona
deutsch
ten, du
durch i
Arbeite
wie de
Herstel
ruf un
durch
herzlich

Taffet
Rock.
eckige
Spitz
stehe
die d
sen.
Sam
bis
Spitz
Blou
Wei
antic

dopp
und
Sto
unt
best
Gre
rose
bed
vie

Vorder



Wiener Moden.

Hüte, Coiffüre, u. Häubchen aus dem Modesalon der Mlle. Tauber. Stadt, Tuchlauben, № 399. Chemisetten von Mlle. Strepsitz.

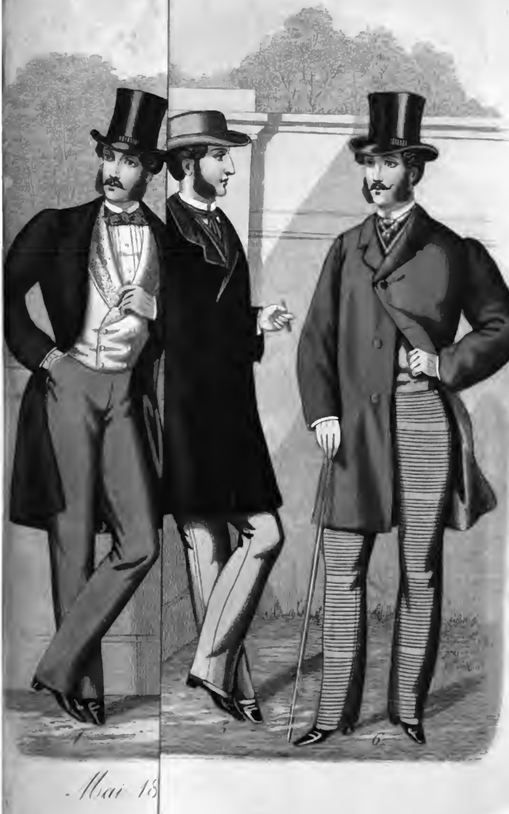
ı
ı
ı
r
k

i
r
d
d
S
n
h
d
d
f
U
J
v
S
d
d
t
d
N
n
H
r
d
k

A
L
e
S
s
d
s
S
h
S
A
A
a

d
u
S
u
h
G
r
h
v

B



Briefe werden

elches aus vul-
astrichter, dessen
m gewöhnlichen
elchem die Feder
leicht, so tritt
er. Ein solcher
r beim Umwer-
die Tinte nicht
itt gestattet ist.

re Farben ver-
arauf ihr Leben
ige Jahre nach-
sich einem rei-
ch, wohl gehei-
Hochzeitskranz;
der Armen zur
sen vertrockne-
bensweise, Ihr
wendeten, war
das Herz zer-
ugen bald die
lichen Weibes.
kaien, trotz den
ichthum machte
die Menschen
glauben, war
Vergangenheit,
verden mit den
an ihrem Duft,
dann schnell
hren Tod her-
Monden wird
ünftig noch im
sich eine Weile
hrer seltsamen
Pracht, aller
chen so reizend
Freuden, im
Ihre Gelagen
nur zum Er-
s Todes sein;
: ausgestattete
Sie sie unge-

Beilage Nr. 3. (Schnitte in Naturgröße) pränumerirt sind aus welchem Bilde sich die Benannten einen beliebigen Schnitt wählen können und derselbe wird ihnen aus unserm Modellen-Etablissement gratis verabfolgt. Briefe werden franco erbeten.

Courier industrieller Erfindungen.

Herrn Baldamus, Chemiker in Charlottenburg, ist es gelungen, eine Erfindung zur Selbsterzeugung des Gases in kleinen Räumen, wie z. B. das Behältniß einer Laterne, zu machen. Somit wäre die kostspielige Einrichtung von Gas-Anstalten und Röhrenleitungen erspart. Sobald der Erfinder das Patent erhalten haben wird, wird Charlottenburg auf diese Weise mit Gasbeleuchtung versehen.

Ein neues Tintenfaß wurde, wie englische Blätter melden, von einem Engländer verfertigt, welches aus vulkanisirtem Kautschuk besteht, und hat einen Glastrichter, dessen Oeffnung nahe auf den Boden reicht. Im gewöhnlichen Zustande angefüllt, ist der Trichter, durch welchem die Feder eingeführt wird, leer, drückt man das Faß leicht, so tritt die Tinte in den Trichter und in die Feder. Ein solcher Tintenzeug hat die gute Eigenschaft, daß er beim Umwerfen nicht seinen Inhalt ausgießt und daß die Tinte nicht leicht zersetzt wird, da der Luft wenig Zutritt gestattet ist.

Ein neuer Cagliostro.

Humoristische Original-Novelle von Adolf Singer.

(Fortsetzung.)

III. Capitel.

Die Prophezeiungen schließen.

Der Unbekannte schwieg wieder, seine Blicke schweiften in der Gesellschaft herum, er schien Jemand zu suchen, dem er eine trübere ernste Zukunft stellen könne, als allen Anderen, — endlich hatte er den Rechten gefunden, seine Augen unverwandt auf den Herrn des Hauses gerichtet, betrachtete er ihn lange, bis er das Horoskop ihm stellte, es schien, als hätte der reiche Mann viel von ihm zu erfahren, denn der Fremde wurde noch blässer, als er bisher gewesen, er schaute lange in das Glas, betrachtete aufmerksam die Perlen des Weines in demselben, stützte seinen Kopf in beide Hände, und schloß seine Augen, als hätte er eine Vision.

„Bevor ich von Ihrer eigenen Zukunft spreche,“ fing unser Held nach einigen Minuten an, „erlauben Sie mir auch Ihre Vergangenheit zu erwähnen, Vergangenheit und Zukunft werden so wie Ihre Gegenwart nicht sehr verschieden sein; von reichen Eltern haben Sie alle Tugenden und Leidenschaften eines großen Theiles der Reichen angenommen, verschwenderisch und übermüthig kannten Sie keine Grenzen. — Unter andern Zerstreuungen, die Herz und Seele nach und nach verderben, die das Gemüth schwächen, das Gefühl abstumpfen, waren Tulpen, — und Blumen im Allgemeinen Ihr Vergnügen — diese Blumen, diese Tulpen, die Sie zogen, für die Sie große Summen verschwendeten, spielten in allem Ihrem Thun eine Rolle, die in der Zukunft zu einer Hauptrolle werden sollte. — Einem Mädchen, der Sie als Mann Liebe schworen, schenkten Sie Blumen als Zeichen Ihrer Liebe, Rosen und Lilien, Tulpen, Hyacinthen und Vergißmeinnicht, Blumen voll Duft im schönsten Farbenreichthume, weiß und blau, und roth und grün, als Zeichen der Tugend, Beständigkeit, Liebe und Hoffnung, — und was haben Sie später gethan? Sie haben des Mädchens Ehre und Tugend geschändet, ihre Hoffnung vernichtet, ihre Liebe schlecht vergolten, und diese Blumen haben ihren Duft und ihre Farben verloren, sowie das Mädchen durch Sie kurz darauf ihr Leben aufgab. — Noch ist's nicht zu Ende, denn einige Jahre nachher haben Sie, reich und muthwillig, wieder sich einem reichen Veilchen genähert, und sie, weil sie reich, wohl geheiratet, ihr in's Haar Blumen gegeben zum Hochzeitskranz; diese Blumen, dieser Myrthenkranz wurden der Armen zur schweren Bürde, sie verdorrten schnell, die Rosen vertrockneten wie ihr Herz und ihr Leib, denn Ihre Lebensweise, Ihr Reichthum, den Sie nach und nach schlecht verwendeten, war der Dorn, der dem armen schwachen Geschöpfe das Herz zerstach, Ihr Uebermuth, Ihre Tollheiten trugen bald die Schuld an dem baldigen Ende eines unglücklichen Weibes. Ja, sie war unglücklich, trotz Salonen und Lakaien, trotz den theuersten Toiletten und Juwelen, Ihr Reichthum machte sie bedauernswerth, Ihr irdisches Glück, das die Menschen nur im Reichthum, im Mammon zu finden glauben, war die Basis ihrer Leiden. — So wie Ihre Vergangenheit, mein Herr, so wird Ihre Zukunft sein, Sie werden mit den Blumen spielen, sich ergötzen und zerstreuen an ihrem Duft, eine Blume, eine leblose kleine Blume wird dann schnell diesen Zerstreuungen ein Ende setzen und Ihren Tod herbeiführen. Nicht lange wird es dauern, keine Monden wird es währen, und alle Ihre Blumen, die Sie künftig noch im Uebermuthe pflücken, alle Rosen, an denen Sie sich eine Weile ergötzen werden, alle diese lebenden Zeugen Ihrer seltsamen Zerstreuungen werden ohne Duft und ohne Pracht, aller Schönheiten beraubt sein, die sie für die Menschen so reizend machen. Heute noch im Taumel der sinnlosen Freuden, im Weltenglanze, werden Sie bald darauf für Ihre Gelagen büßen, und todte Pflanzen, leblose Dinge, die nur zum Ergötzen geschaffen, werden auch die Ursache Ihres Todes sein; darum wenn Sie künftig mit Reizen vieler Art ausgestattete Blumen, Knospen und Blüthen sehen, lassen Sie sie unge-

pflückt und unbeachtet, denken Sie an meine Worte, unschuldige Blumen werden — Ihr Tod sein."

Eine Blume, ein Tod!? — was meinst Du damit, räthselhafter Mann, ha! ich verstehe Dich! ich begreife den Sinn Deiner Verheißung, — es ist ja nicht die erste herrlich duftende, bezaubernde Rose, nicht die erste Lilie, nicht die erste farben- und naturreiche Tulpe, die von einem männlich Wesen unzart getödtet worden, warum sollen sie nicht auch Rache nehmen dürfen? Wie viel der Blüten und vielversprechenden Knospen sind vernichtet, zerrissen worden, wie viel der schönsten Rosen und Blätter wurden ihres Schmuckes beraubt, vom Uebermuth und Ueberreiz — aus Zerstreuung, Sinneslust und Unlust, aus Zeitvertreib und Spaß. „Wir haben es ja, wir können es ja thun," so reden die jungen Greise im Bewußtsein ihres Goldes, wir dürfen pflücken und verderben, wir dürfen vernichten und zerstören, denn wir zahlen ja mit unserem Golde diese Kleinigkeiten zurück, wozu haben wir die Menge Goldes? Zu unserer Zerstreuung, um damit alle Vergnügungen abzahlen zu können," so sprechen viele mächtige, lüsterne starke Geschlechter, — und bedenken nicht, wie sie mit dem gelben Metalle, mit einigen Stückchen Lumpen ganze Saaten, ganze Pflanzungen zerstören, daß sie, eine Blüte pflückend, das Gedeihen und Fortbilden einer Generation von nützlichen Wesen verderben, daß sie unbewußt ganze Stämme voll Frische und Kraft vernichten. — Zählet sie alle, die edlen, starken Geschöpfe, wie viel sie der schwachen Wesen Reize vernichtet, wie viele zarte, duftende Blumen sie aus Uebermuth ihres Schmuckes berauben!? — Ihr könnet sie nicht zählen, nicht ich, und nicht Ihr, meine Freunde, denn es ist deren eine Unzahl, eine — Legion. — Und der Herr des Hauses, dieser reiche Mann, gesegnet mit irdischen Gütern aller Art, auch er ist, wie ich ihn diesen Abend gesehen, einer Derjenigen, der nur auf Vernichtung von Blüten und Blumen sein Augenmerk stets gewendet, — und der Fremde durchschaute ihn, durch der Sehergabe Macht und Kraft, und fand ihn heraus aus den Tausenden von Wüstlingen, — vernichtet in sich gesunken, das Haupt gebeugt, die Blicke zur Erde gewandt, bis in das Innerste des Herzens getroffen, so saß er da, der Schuld bewußt, ein Mörder an der Menschheit, entlarvt, das Brandmal der vernichteten Blumen als Kainszeichen auf die Stirne gedrückt, und diese Blumen sie sollten sich rächen!

Jetzt erst freue ich mich meiner Armuth, jetzt erst nachdem ich des reichen Mannes Thun und Vergnügen kennen lernte, jetzt erst bin ich zufrieden mit meiner Armuth, denn ich habe keine Reize verdorben, keine Rosen und Blüten gepflückt, keines schwachen Wesens Leben vernichtet! Die Blumen, an deren Duft ich mich ergötzte, waren Alltagsblumen, die nicht warteten bis ich als Erster kam, die Blumen, die ich im Uebermuthe zerriß, waren allgemeine, Jedermann gehörende, ohne Farben und ohne Reize — denn ich konnte sie ja nicht mit Gold aufwiegen, mein Herz konnte sie nicht entschädigen, und mein Hab und Gut war für mich kaum genügend, — darum war ich zufrieden mit nichtigen, von Anderen unbeachteten Blumen, mit solchen, die für Jedermann, der nichts besitzt als ein ehrlich Gemüth und fühlendes Herz — gezogen und gepflanzt von des Himmels alles überblickender Weisheit, — ich war zufrieden damit, und habe darum keine Thränen des Schmerzes entlockt, habe Niemanden Qualen bereitet! — das ist das süße Bewußtsein der Armuth. (Fortsetzung folgt.)

Genre-Bilder

aus dem Leben des weiland Theater-Directors Carl.

In Fortsetzungen.

Von **Fr. Gämmerler.**

Wie Carl Director wurde.

Wir kommen jetzt zu der wichtigsten Epoche aus dem vielbewegten Leben dieses Mannes, nämlich zu der, die das Fundament der Million bildeten, die er bei seinem Scheiden seinen Erben zurückließ. — Wir werden in diesem Abschnitte sein Wirken, sein Gebahren, seine unermüdete Thätigkeit als selbstständiger Director und Leiter eines Kunst-Institutes und manche den freundlichen Lesern unbekannte interessante Episode aus dieser Zeit zur Erheiterung mittheilen.

Während Carl im k. Hof- und Residenz-Theater in der Stadt jugendliche Liebhaber und im k. Hoftheater am Isarthore den „Staberl" und alle in das Gebiet der Localkomik gehörigen Rollen spielte, bereitete sein Gönner de la Motte — ihm selber unbewußt, und von ihm ungeahnet — seine ruhmreichste lucrativeste Carrière, die eines selbstständigen, unabhängigen Impressario vor.

Ich finde es unerläßlich nothwendig, um dahin zu gelangen, einige Worte über die Münchner Theaterverhältnisse damaliger Zeit überhaupt vorauszuschicken.

Münchens Bevölkerung sowohl, als die Frequenz der Fremden aus allen Ländern, hatten in den letzten Jahren der Periode, in welcher das bereits Erzählte sich ereignete, um ein Bedeutendes vermehrt. König Maximilian Josef I. war prachtliebend und baulustig, wenn auch letzteres in geringerem Grade, als sein Nachfolger Ludwig I., der Schöpfer der Glyptothek, Pinakothek, der Walhalla, Ruhmeshalle 2c. und noch so vieler Prachtgebäude, welche die Residenz der

baierischen Könige zieren und als Denkmäler seines erlauchten Namens der Nachwelt aufbewahrt, in stolzer Größe dastehen.

Das alte Hoftheater, welches gleichwie das hiesige k. k. Hofburgtheater, einen Theil des Residenzschlosses bildet, war, obwohl es von Außen Allem eher ähnlich sah, als einem Theater und noch dazu einem Hoftheater, in seinem Innern reichlich im Reneçance-Style decorirt, mit Gold, rothem Sammet und künstlicher plastischer Schnitz- und Stuccatur-Arbeit prachtvoll verziert, doch genügte es nicht mehr, denn es war zu altmodisch und vor Allem zu eng und zu klein, nicht mehr passend für einen Hof, der sich schon beinahe ein Decennium einen königlichen nannte. Bald erhob sich zur Seite des k. Residenzschloßes, auf dem großen, schönen Maximilians-Platze, ein neuer Musentempel, so geschmackvoll und reich in der Architektur des Aeußern, als verschwenderisch in der Decoration des Innern, so daß es seiner Größe sowohl, als seiner Pracht wegen, als eines der ersten und schönsten Theater in Deutschland bezeichnet werden muß. Mit dem vaterländischen Trauerspiele: „Hildrude," dem ein der Feier angemessener Prolog voranging, ward es eröffnet. Carl spielte darin die Rolle Pipin des Kurzen, ersten Königs der Franken, der Staberl des Isarthortheaters im städtischen Hoftheater einen Helden der Vorzeit!

In dieser Zeit schon betraute ihn de la Motte mit der Directionsführung des zweiten k. Hoftheaters am Isarthor, und er führte auch den Titel: Director des k. Hoftheaters am Isarthor, allein er war noch nicht selbstständig, denn das Theater stand noch unter k. Regie. Doch nicht allein Ehre, sondern auch Glück sollte ihm diese Epoche bringen, denn um eben diese Zeit schloß er ein Ehebündniß, welches nur durch seinen Tod gelöst wurde, er verheiratete sich mit Margarethe Lang, damals eines der beliebtesten Mitglieder des k. Hoftheaters, ein reizendes Mädchen, voll Grazie und Talent, gleich begabt für den Kothurn, wie für das feine Lustspiel

Die neue prachtvolle Bühne, die vortrefflichen Leistungen derselben — sie nannte einen Künstlerkreis den ihrigen, in welchem Namen wie die: Eslairs, Urbans, Vespermanns, Kürzingers, Herman und Friedrich Augustis, der Damen: Marg. Carl (Lang), Pfeifer (später Birch-Pfeifer), Fries, Stentsch und Cramer strahlten — zogen das Publikum unwiderstehlich und in Massen in ihre gastlichen, großartigen Räume, so daß das Hoftheater am Isarthor schier vereinsamte, und Carl, das sanctionirte Oberhaupt desselben, sah es zwar mit Betrübniß, doch tröstete er sich mit Horaz: „Non semper tendit arcum Apollo!" — Er lavirte, so lange der Wind contrair blies, wartete auf seine Zeit, und sie kam!

(Fortsetzung folgt.)

Streu.

Verse von **Giovanni Colombo.**

II.

Das Abendrot umglüht den Rand
Der Bergesspitze fern;
Die Sonne sinkt, der Tag entschwand, —
Schon glänzt der erste Stern:
  Da bricht die Nacht herein —
  Muß Alles ruh'g sein.

Der Nachtigallen süßer Schlag
Ertönet sehnsuchtsvoll
Durch Feld und Wald und Busch und Hag,
Und fordert Liebeszoll:
  Ihr Jubellied erklärt,
  Es sei ihr Wunsch gewährt.

Zephire bringen ihren Gruß
Den Blümlein in der Au;
Es saugt der Schmetterling im Kuß
Den Rosenblütenthau:
  Doch klinget fern vom See
  Ein Lied von Liebesweh'.

Geheimnißvoll enthüllt die Nacht
Den Zauber der Natur;
Es folgt der Liebe heil'ge Pracht
Der mächt'gen Stralenspur:
  Ja, göttlich ist der Trieb
  Der wahren, treuen Lieb'!

Feuilleton.

* **(Franz-Josef's-Quais.)** Einem englischen Ingenieur, welcher gegenwärtig in Wien weilte, gefiel außerordentlich die Praterfahrt am ersten Mai, besonders die Menge von Spaziergängern; er meinte aber, daß bei der Eröffnung des neuen Donau-Quais sehr passend gewesen wäre, von spekulativen Männern eine Regatta auf dem Donaukanale zu veranlassen, welche das Publikum in bunt bewimpelten Gondeln bis zur Franzensbrücke geführt hätte. Diese Idee meinte er, hätte gewiß den Unternehmern gute Prozente getragen. L. v. M.

* **(Ein großartiges Lager)** von Herren- und Damen-Toiletten, Artikeln aller Art, ist in J. F. Maschl's Mode-Niederlage, Stadt, Eck der Wollzeile „zur Fortuna" dem Publikum zur Verjüngung gestellt. Alle Gattungen von Mantilles, Mantelettes, Kleidern u. s. f. für Damen, und alle Kleider-Gattungen für Herren sind hier sehr billig, da Herr Maschl sich mit wenigem Gewinn begnügt, nur um sein Lager stets zur Zeit anders zu sortiren.

* **(Nina Bernolla.)** Wie uns aus Paris geschrieben wird, hat daselbst eine geborne Wienerin unter dem Pseudo-Namen Nina Bernolla im Gesang Glück gemacht. In einem Concerte bei Herz, wo sie die große Arie aus dem „Profeten" und die beliebten Ricci-Walzer gesungen, wurde sie sehr freundlich aufgenommen und die Pariser

Journale sind ihres Lobes voll. Unser Pariser Correspondent verspricht uns demnächst ein Mehreres über diese neue Erscheinung am musikalischen Himmel zu schreiben. H.

* **(Humoristische Pillen.)** Das dritte Bändchen der von Bruno Schön herausgegebenen, „Humoristischen Pillen" zum Besten armer Irren, ist soeben im Verlag der Buchhandlung Prandel & Meyer erschienen. Bei dem Beifall, welchen die beiden ersten Hefte gefunden, ist an einem guten Absatz dieses letzten nicht zu zweifeln. H.

* **(Drittes Concert- und Tanz-Kränzchen.)** Dienstag den 27. April fand im Salon zum „großen Zeisig" das letzte Concert- und Tanz-Kränzchen statt. Das Concert selbst befriedigte uns dieses letzte Mal leider nicht, wir wollen also den Schleier der Gnade ausbreiten und im Schweigen uns des Tadels enthalten. — Auch das anwesende Publikum (das Comité schien mit der Ausgabe der Karten zu diesem letzten Kränzchen etwas zu wenig vorsichtig gewesen zu sein), war ein sehr — gemischtes. Hier kann man nicht sagen: „Das Ende setzt dem Werke die Krone auf". — H.

* **(Die Vermählung der Prinzessin Stefanie zu Hohenzollern-Sigmaringen.)** Den 29. April um 2 Uhr Mittags fand in der St. Hedwigskirche zu Berlin die Vermählung durch Prokuration der Prinzessin Stefanie zu Hohenzollern-Sigmaringen mit dem Könige Don Pedro V. von Portugal Statt.

Eine derartige Feierlichkeit hatte Berlin noch nicht erlebt, die Vermählungen unserer Prinzen und Prinzessinnen fanden stets in der Kapelle des königlichen Schlosses Statt. Diesmal war die katholische Kirche der Schauplatz der feierlichen Handlung. Sie prangte von Purpurbehängen und Kerzenglanz, den Hochaltar umgab ein Blumenhain von Myrthen, Orangen, blühenden Azaleen, Camelien und anderen exotischen Pflanzen, gleichsam sinnbildlich der hohen Braut den Süden verkündend, in welchen zu herrschen ihr von nun an bestimmt sei. Vor dem Hochaltare harrte der Erzbischof von Breslau im großen Ornate mit der Geistlichkeit des feierlichen Momentes. Schon von 12 Uhr an hatte sich die Kirche von den hohen Würdenträgern des Staates, den geladenen Herren und Damen, dem geladenen Corps diplomatique und fremden Fürstlichkeiten gefüllt. Das Publikum hatte, so weit es der Raum der Kirche gestattete, auf besondere Karten Einlaß. Das Hauptportal war nur für den Eintritt der höchsten Herrschaften bestimmt, vor demselben standen die für den Dienst bestimmten Pagen in der so überaus kleidsamen Tracht des siecle Louis XV. Weiße Unterkleider, Schuhe und Strümpfe und ein hochrother mit Gold gestickter und Tressen garnirter Rock, das übliche Spitzenhalstuch und dazu ein kleiner, schwarzer, runder Hut mit weißer Feder. Um ¾ 2 Uhr erschien die Prinzessin von Preußen, ihr folgten alsbald alle übrigen Fürstlichkeiten und rangirten sich auf Sesseln um den Hochaltar herum. Um zwei Uhr erschien der Prinz von Preußen als Stellvertreter des leider noch immer kranken Königs. Derselbe wurde vom Erzbischof und der Geistlichkeit, die ihm entgegengeeilt war, am Portale der Kirche empfangen und zum Hochaltare geleitet. Kaum hatte der Prinz seinen Platz eingenommen, so bewegte sich der geistliche Zug wieder dem Portale zu, eine allgemeine Erregung verrieth, daß sich die hohe Braut, geleitet von ihren Eltern, nahe. Der Großherzog von Baden trat ihnen entgegen und geleitete sie zu den ihnen bestimmten Plätzen. Der Stellvertreter des Königs von Portugal, dem die junge Fürstin angetraut ward, war der Erbprinz Leopold zu Hohenzollern-Sigmaringen, Bruder der hohen Braut. Nachdem das fürstliche Paar die rothen Sammetsessel auf den Stufen des Altars eingenommen, ward auf Befehl des Prinzen von Preußen, die Prokurationsacte des Königs Don Pedro in lateinischer Sprache vorgelesen, alsdann begann die vortreffliche Traunungsrede des Erzbischofs. Er gemahnte die junge Fürstin an die hohen Pflichten, die sie im Begriffe stehe zu übernehmen, er sprach bedeutungsvoll aus, daß gerade die Gegenwart es verstehe, die Krone der Könige mit einem Dornenzweige zu umwinden. Die Königin Elisabeth von Preußen sei ihr ein leuchtend Vorbild, eine deutsche Fürstin von Geburt, habe sie hier eine Heimath gefunden, sei eine treue Gattin und wahre Mutter ihrem Volke und aller Armen und Bedrängten. Sie wandle zur Ehre Gottes auf Erden.

Er bezeichnete die Trennung vom Heimathlande, von den geliebten Eltern als kein kleines Opfer, das sie ihrem hohen Berufe zu bringen habe.

Als die Trauringe gewechselt wurden, erklangen im feierlichen Geläute die Glocken der St. Hedwigskirche und die Kanonen donnerten ihr „Salve" der jungen Königin entgegen und kündeten der ganzen Stadt, daß eine Prinzessin von Hohenzollern's Stamm Königin geworden sei. Die Hände des jungen Paares bedeckte der Erzbischof mit der kreuzgezeichneten Stola und ertheilte ihnen den Segen der Kirche. Darauf ertönte das von der Kapelle des Domchors ausgeführte Te-Deum. Nach Beendigung dieses hohen feierlichen Gesanges nahte sich zuerst der auf den Stufen des Altars stehenden jungen Königin der portugiesische Feldmarschall, der greise Herzog von Terceira, verbeugte sich und ließ sich auf ein Knie vor der Königin nieder, ihr die vom Handschuh entblößte Hand küssend und sie an seine Stirn legend. Eine gleiche Huldigung wurde ihr von allen portugiesischen Granden und Cavalieren, sowie von den Damen, als der Herzogin von Terceira als Oberhofmeisterin und ihrer Hofdame der Frau von Souza-Coutinho.

Nach diesem Huldigungsacte ihrer Unterthanen küßte der Prinz von Preußen der jungen Königin die Hand, während sie ihn auf die Wange küßte, alsdann führte er dieselbe, umgeben von der Geistlichkeit, zur Ausgangspforte und die Ceremonie war beendet, alsbald entfernten sich auch die anderen Fürstlichkeiten. Jetzt wende ich mich dem Glanze und dem Luxus der Toiletten zu. Die junge Königin trug ein weißes Kantenkleid*) mit drei Volants von Brüsseler Spitzen, welche in abwechselnden Zwischenräumen Orangen- und Myrthenzweige zierten. Eine Schleppe von schwerem weißseidenen Stoffe war ebenfalls mit Kanten-Orangen und Myrthen geziert. Ueber dem Busen-Bouquet prangte das in Brillanten gefaßte Portrait ihres königlichen Gemals. Ein wundervoller Kantenschleier deckte tief verhüllend den Scheitel der reizend anmuthigen Fürstin, nur verstohlen blickten Orangeblüten aus der feinsten, zarten Schleierhülle hervor, indeß eine Myrthenkrone ihn hinterwärts umschlang. Kein Schmuck von Steinen erhöhte den Glanz dieser reichen aber doch so einfachen und schönen Toilette, indeß alle anderen Prinzessinen in schweren Brillanten-Diademen und kostbaren farbigen, mit Gold oder Silber gestickten Schleppen erglänzten. Vier Hofdamen trugen die Schleppe der Königin; in sinniger Weise waren die Schleppen dieser vier Damen in hellgrün, rosa, blau und lila Moiré d'Antique, gleichsam: Hoffnung, Liebe, Treue und Freundschaft, die sie zu ihrem neuen Lebenswege geleiteten. Die Oberhofmeisterin in lichtem Carmoisin Moiré d'Antique, so daß der Hofstaat in anmuthiger Farbenfülle die, gleich einer Lilie prangende Königin, umgab.

Es ist unbeschreiblich den Zauber und die Anmuth zu schildern, mit welcher die junge Königin die ersten Huldigungen ihrer Unterthanen hinnahm. Ein Gefühl von tiefer, inniger Rührung und Demuth schien über ihre Gestalt ergossen zu sein, am schwersten ward ihr augenscheinlich, daß sie sich in Folge des gebotenen Ceremoniels nicht gleich ihren Eltern nahen durfte, sondern die Kirche verlassen mußte ohne diese begrüßen zu können. Ihr Blick aber suchte und

*) Ein chinesischer Stoff.

haftete noch magnetisch fest auf das geliebte Elternpaar, als sie hinaus geführt schon inmitten der Kirche war. Wer diesen Blick, dieses in Thränen schwimmende Auge gesehen, mit dem hingebendsten, kindlichsten Liebesblicke, vergißt ihn nie — es war ein wahrhaft rührender und schöner Anblick; nicht erfüllt von der Hoheit ihrer neuen Würde, sondern ganz in heiliger Kindesliebe sich zeigend, eroberte sie sich alle Herzen und jeder sandte ihr einen innigen Segensgruß nach, ihr der Tochter des Stammhauses Hohenzollern. Um 4 Uhr fand das Galla-Diner im königlichen Schlosse Statt. Heute (30. April) um 2 Uhr ist Déjeûner dînatoire beim Prinz von Preußen und Abends haben wir große Cour bei der Königin von Portugal, der sich ein Hof-Concert anschließt. Sonntags, den 2. Mai, geht die neu Vermählte über Düsseldorf, Brüssel und London dem fernen Ziele entgegen, mögen sanfte Wellen ihr Lebensschiff zum Porto*) tragen, und die neue Heimath ihr ein dauerndes Glück gewähren. Wir aber, die wir sie in ihrer Würde und Anmuth bisher geliebt und besessen haben, wir werden Stefanie von Hohenzollern nie vergessen!

Warum der König von Preußen die Vermählung der Prinzessin Stefanie von Hohenzollern gleich der einer eingebornen Prinzessin begangen hat.

Es hatte hin und wieder Erstaunen erregt, daß Friedrich Wilhelm IV. die Verbindung der Prinzessin hier feierte, daher dürften einige historische Notizen wohl rechtzeitig sein, um den Zusammenhang darzulegen.

Zurückgehend in die Tage der Vorzeit finden wir, daß zu Anfang des 13. Jahrhunderts die beiden Brüder Friedrich und Konrad sich zu Nürnberg in ihr Erbe theilten. Friedrich, der Stammvater der Hohenzollern, ging nach Schwaben, der jüngere, Stammherr der Markgrafen von Brandenburg, blieb in Franken.

Beide Linien entfremdeten sich erst unter Albrecht Achill von Brandenburg, der nach 200 Jahren die in Trümmer gesunkene Stammburg der Hohenzollern vom Neuen aufrichtete und eine portugiesische Königstochter, die Kaiserin Eleonore dort als Gast einführte, näherten sie sich wieder. Die Eheverbindung Eitel-Friedrichs II. von Hohenzollern mit Magdalena von Brandenburg am 17 Feb. 1482, die in der kurfürstlichen Residenz zu Berlin, in der Erasmuskapelle (dem gegenwärtigen Arbeitskabinet des Königs) geschlossen ward, so wie die Erbeinsetzung des Brandenburgischen Hauses in die schwäbischen Stammlande, waren die neuen Banden, die beide Häuser verknüpften.

Die Reformation trübte jedoch wieder diese Einigung und erst der große Churfürst glich die Mißhelligkeiten aus. Friedrich I, König von Preußen, aber brachte nach wieder 200 Jahren eine förmliche Erbverbrüderung beider Fürstenhäuser zu Stande: Die Stammverwandschaft beider Linien sollte nach gänzlichem Abgang der Fürsten von Hohenzollern das Haus Brandenburg in den Hohenzollerischen Landen succediren, wogegen das Haus Hohenzollern den Titel und das Wappen der Burggrafen von Nürnberg führen sollte. Schließlich erkannte das Haus Hohenzollern den jedesmaligen Churfürsten von Brandenburg (König von Preußen) als das gemeinsame Familien-Oberhaupt an. Nach fast wieder 200 Jahren hat Preußens Monarch das Erbe der Souverainität der schwäbischen Stammlande angetreten, und in dieser Eigenschaft hat denn der König von Preußen als Oberhaupt der Familie Hohenzollern auch die Hochzeit der Prinzessin Stefanie von Hohenzollern-Sigmaringen, des schwäbischen Zweiges dieser Fürsten, mit dem Könige Dom Pedro V von Portugal so glanzvoll ausgerüstet. Es war daher diese Vermählung keine blos äußerliche Ceremonie, sondern ein Hohenzollerisches Familien-Fest, ein Act, durch welchen die Stammeseinheit der seit 600 Jahren auseinander gezweigten Häuser der Hohenzollern von Neuem vereinigt sind. M.

*) Fluß in Portugal.

* **(Berliner Theater.)** Der Theater-Moniteur aus Berlin berichtet: daß die dortige Theaterwelt auf einmal wieder still und öde geworden ist, wie in einer Wüste. Es passirt an keiner dortigen Bühne, was irgend Etwas von besonderem Interesse anregen könnte. Die Häuser sind an Zuschauern so leer, wie die Repertoirs an Novitäten.

* **(Drückende Steuern.)** Man hört in unseren Tagen nicht selten über hohe Staatsabgaben klagen, bedenkt aber nicht, daß sonst die Steuern im Verhältniß weit drückender waren. So wurden unter dem ersten preußischen Könige die Kleider und Perrücken besteuert. Wer Gold und Silber auf seinen Kleidern tragen wollte, zahlte jährlich 1 Thaler, eine Perrücke kostete jährlich 3 bis $3\frac{1}{2}$ Thaler Steuer. Wer in einem Wagen fahren wollte und „das kostbare Pflaster der Residenz mit verdarb,“ zahlte drei Thaler jährlich. Es gab eine Fontangesteuer, welche die Damen von ihrem Kopfputze bezahlen mußten — 1 Thaler jährlich — eine Strumpf-, Stiefel-, Pantoffel- und Hutsteuer. Wer Kaffee, Thee und Chocolade trinken wollte, mußte sich die Erlaubniß dazu durch eine jährliche Abgabe von zwei Thalern erkaufen. Am lustigsten war die Kopfsteuer, die sogar der Hof bezahlte; der König gab für seinen Kopf 4000 Thaler, die Königin 2000 Thlr. Der gesammte Militärstand hatte einen Monatssold einzuzahlen; jeder Handwerksgeselle gab einen halben Thaler. Es gab sogar eine Jungfernsteuer für jede Jungfrau, welche das wichtige Jahr zwanzig erreicht hatte. Von da an mußte sie, bis es ihr gelang unter die Haube zu kommen, oder bis sie ihr vierzigstes Jahr erreichte, 1 Thlr. Steuer zahlen. Das sollte zugleich zum Heirathen aufmuntern. — Großen Einfluß hatte der damalige Hofjude und Hofjuwelier Joel Liebmann, der dem König oftmals Geld verschaffte und sich dabei ein ungeheures Vermögen erwarb. Zum Theil kam dasselbe später auf die Familie Beer, und so ist es die Grundlage des Reichthums des bekannten Componisten Meyerbeer. (Pariser Moden-Post.)

* **(Ball im Hôtel Louvre.)** Das Journal „Figaro“ in Paris hat am ersten Mai im Hôtel zum „Louvre“ einen großen Ball zur Ausbildung gastronomischen-litrarischen Geschmacks der Franzosen gegeben. — Mr. Hume, dem großen Geisterbanner zu Ehren wird in Paris auch ein großes Bankett bereitet, wozu er die Geister selbst einladen wird. r.

* **(Kaninchenhandel in Belgien.)** Man berichtet uns, daß die Kaninchenzucht in Flandern seit 6—7 Jahren ein nicht unwesentlicher Industriezweig daselbst geworden ist.

Es werden wöchentlich 50,000, also jährlich mehr als $2\frac{1}{2}$ Millionen dieser Thiere aus den Hauptzuchtgegenden Gent, Eekloo, Thielt, Buyffelndar enthäutet und nach England geschickt, wo sie zu den gesuchten Leckerbissen gehören und gut bezahlt werden, indeß in Flandern bei dem hohen Preise von 1 bis 2 Franken für das Stück sich doch Viele den Genuß versagen müssen.

Die Zubereitung und das Färben der Felle bildet wiederum einen Gewerbszweig und beschäftigt allein in Gent mehr als 2000 Arbeiter. Die Ausfuhr der Felle ist seit den wenigen Jahren, wo man diesen Handel zu cultiviren anfing, sehr bedeutend gewachsen, die Hauptversendungen der Felle gehen nach Amerika, Frankreich und Rußland, von wo sie oft, für schweres Geld erstanden, als russisches Pelzwerk nach Deutschland und mitunter auch wohl in ihr Vaterland zurück gelangen. M.

* **(Die kaiserlich öffentliche Bibliothek zu Petersburg)** besteht aus 489,672 Bänden und 18 295 Manuskripten. Man schreibt aus der Czaarenstadt, daß in frühern Jahren diese Bibliothek des Lesens wegen jährlich höchstens von 800 Personen besucht wurde, was bei einer Bevölkerung von einer halben Million Menschen gewiß

auffällig war. Dies hat sich jedoch bedeutend geändert, denn im vergangenen Jahre zählte die Bibliothek bereits 2400 Leser und dürfte die Zahl dies Jahr noch bedeutend erhöht werden, denn der Drang, sein Wissen zu vermehren, durch die Schätze der Literatur sich Bildung zu verschaffen, durchdringt fast mit magischer Kraft alle Klassen der Gesellschaft.

* **(Mittel gegen Fliegen.)** Diese lästigen Gäste soll man aus Zimmer und Küche dadurch schnell beseitigen können, daß man mit getrockneten Kürbisblättern, die auf glühende Kohlen gelegt werden, räuchert. Die Fliegen gehen alsdann schaarenweise zu dem geöffneten Fenster hinaus od.r sterben. Hat man Vögel im Zimmer, so muß man dieselben zuvor hinausbringen, da ihnen der Rauch schädlich ist, auch ist es nicht rathsam, selbst lange in dem Zimmer zu verweilen, da man leicht von dem Geruch Kopfschmerzen bekömmt, jedoch genügt eine kurze Entfernung, um das Zimmer ohne Nachtheil zu betreten. M.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Zum Vortheile des Regisseurs Herrn Lang gingen drei einactige Novitäten in die Scene, die sämmtlich den Nichtigkeits-Stempel an sich tragen. „Alles mit Dampf," eine nach dem Französischen von Bittner bearbeitete Posse ist der Urtypus aller Unwahrscheinlichkeiten und gab nur Herrn Treumann Gelegenheit zur locomotivartigen Schnelligkeit in Sprache und Bewegung, der Schwank verdampfte, ohne daß irgend eine Spur von ihm zurückblieb. — „Verwickelte Geschichten," von Nestroy neu bearbeitet, sind einer Wiederscenirung nicht werth. Nur das geniale Spiel des Verfassers selbst rief hie und da eine heitere Stimmung hervor, die jedoch die veralteten Geschichten nicht überdauerte. Das Endresultat war nichts weniger, als ein verwickeltes — man schwieg im Parterre, während die Galerie ihre Schuldigkeit that. — „Der Eisstoß," von Bittner und anonymer Compagnie, machte den Schluß dieses unglücklichen Theater-Abends. Es hätte sich aus der Idee dieses Schwankes wohl etwas recht Launiges machen lassen, aber die beiden Verfasser wollten den Ernst der wirklich eintretenden Gefahr, das Unglück mit dem Scherz verbinden, und zerschellten durch diesen Mißgriff in ihrem eigenen Fahrwasser. Das gute Spiel trat auch hier nicht rettend in's Mittel.

(Theater in der Josefstadt.) „Der Maxenbauer," Posse mit Gesang in 3 Aufzügen. Der unbekannte Verfasser hätte kühn hervortreten können und nicht nöthig gehabt, sein Kindlein vaterlos in die Welt hinauszustoßen. Uebrigens wird dieses talentbegabte Waisenkind wohl allein im Stande sein, seinen Weg zu machen, da es gesund an Geist und Leib ausgestattet ist. Die Komödie, zwar in ihrer Idee nicht neu, ist eine Art Stadt und Land, aber mit verschiedenen neuen Zuthaten praktisch gearbeitet und fand eine sehr beifällige Aufnahme. Die Musik von Kapellmeister Emil Titl ist allerliebst, sprach auch sehr an. Die Darstellung war gerundet und befriedigte im allgemeinen.

(Sommertheater in Fünfhaus.) Die provisorische Eröffnung dieser freundlichen Räume übernahmen dießmal die arabischen Gymnastiker, machten jedoch bei der ersten Vorstellung in Beziehung der Einnahme, kein großen Sprünge. Die gleichzeitige Eröffnung der neuen Rothenthurmstraße war natürlich ein interessanterer Moment für das neugierige Publikum, so daß die arabischen Gäste glauben mußten, sie wären noch in ihrer Wüste, als sie das fast gänzlich leere Haus sahen. Das beigegebene kleine Stück: „Senora Pepita, mein Name ist Meyer," hatte, längst abgespielt, nur noch einiges Interesse, da Frl. Amalie Künzler dadurch Gelegenheit geboten wurde, sich spielend, tanzend und singend vorzuführen und sich große Anerkennung des kleinen Publikums zu erwerben. Die definitive Eröffnung dieser Arena dürfte erst am 15. Mai mit Elmars „Firmgodel" stattfinden.

Correspondenz der Redaction.

Frln. M. E—r in Wien. Wir waren sehr erfreut zu wissen, daß auch Sie unser Blatt lesen. Nach dem Vorgefallenen wagen wir an eine günstige Wendung unseres Geschickes zu glauben.

Frln. F. B—g in T. Seit wenigen Wochen erst.

Frln. A. S—r in F. Auch wir sind Ihrer Meinung.

Frau E. P—r in S. Wollen Sie derartige Briefe, welche die Expedition betreffen, nicht an unsere Adresse abgehen lassen.

Herrn C. M—n in Wien. Nicht zu verwenden.

Herrn A. B—r in Pest. Warum nicht früher?

Herrn F. W—r in G. — Es freut uns, zu erfahren, daß auch Sie mit uns zufrieden.

Herrn L. St—i—z in N. Während Andere oft etwas zudringlich, sind Sie zu bescheiden. Mehr Muth mein Bester und es dürfte recht gut werden.

Herrn Carl B—e in O. Sie scherzen wohl nur.

Herrn A. C—s in A. Die Sache ist in dieser Art unausführbar.

C. H—l.

Madame M. in Wien. Herzlichsten Dank für Ihren gütigen Rath.

Herrn H. B. in St. Petersburg. Ihr geehrter Antrag ist leider für diesmal nicht ausführbar, vielleicht ein andersmal.

Herrn O. J. in Berlin. Erhalten, und das Bewußte zugleich besorgt.

Herrn B. j. in Paris. Wird am 1. Juni angewendet.

Herrn M. in Pest. Wir sind so frei Sie auf das Versprechen zu erinnern.

Herrn A. B. in Wien. Wir danken für die Aufmerksamkeit und werden nächstens Ihre Güte in Anspruch nehmen. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Madame S. in Berlin. Die B. haben wir zugleich an Herrn Sch hier abgegeben.

Herrn L. Kernstock in W. Die industrielle Beilage Nr. 6 wird nur jeden Ersten im Monate unserem Journale beigegeben.

Herrn F. P. in Bruck. Wir bitten die an uns gerichteten Briefe künftighin zu frankiren.

Herrn F. K. in Cilli. Wir haben Ihr Abonnement vom 1. Mai bis Ende September eingeleitet, weil die Blätter vom April vergriffen sind

Herrn J. Warwarowski in P. Sie haben bei uns auf das 3. Quartal 12 kr. gut geschrieben.

Herrn D. Sch. in Laun. Die Umwechslung der ind Beilage macht keinen Mehrbetrag aus. Der Preis bleibt immer derselbe.

Herrn B. in Budweis. Nächstens erhalten Sie die verlangten Centimeter, die bisherigen sind nicht mehr am Lager.

Herrn J. F. in Pilgram. Es ist nicht mehr zu haben. J. N—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 19.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. Mai 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Worte der Huldigung zum hohen Namensfeste

Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten hohen Frau

Erzherzogin Sophie Friederike Dorothea,

Gemahlin Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Franz Carl, Mutter Sr. k. k. apostolischen Majestät, geb. Prinzessin von Bayern, Sternkreuz-Ordensdame etc. etc.

am 15. Mai 1858.

Sophia: also hieß der griech'sche Namen
Der **Weisheit**, die den Vorsitz stets geführt:
Wenn die Olympier zusammen kamen
Zum Rath des Schicksals, — den Sie inspirirt.

O, wohl dem Volke, dem beglückten Staate,
Wo wirkt mit liebevoller Muttertreu'
Die Weisheit in der Erdengötter Rathe:
Der Armen Trost, des Landes güt'ge Fei!

Prinzessin! die **Du** so viel reichen Segen
Im Lande spendest mit gefüllter Hand:
Dir jubeln alle Herzen heut' entgegen
Und alle Seelen sind **Dir** zugewandt.

Heil **Dir!** noch lange leb' gesund wie heute,
Geliebte Fürstin! — nah' dem Kaiserthron:
Die Sorgen theilend, rathend, steh' zur Seite
Als Stütze **Deinem** kaiserlichen Sohn!

In fernen Zeiten wird **Dein** Name prangen
In der Geschichte unserer Cultur:
Denn wenn Jahrhunderte indeß vergangen,
Erhält sich **Deiner** Liebes-Werke Spur!

Ach, so viel tausend Kindlein in den „Krippen“
Du an **Dein** treues Mutterherz gedrückt:
Sie segnen **Dich**; von andachtsvollen Lippen
Erschallt der Waisen Dank, die **Du** beglückt.

Aug. W. Wagner.

Mode-Bericht.

(Wien.) Endlich hat sich der Himmel aufgeheitert, die Bäume haben ausgeschlagen, das Geschäftsleben ist in geregeltem Gange und die Frühlingsmoden zeigen sich allmälig überall, als: auf den Promenaden, bei den Festen, in den Theatern u. s. w. Die Frühlingsstoffe sind heuer prachtvoll zu nennen. Die Kleider mit Abpassungen und mit Volants haben von ihrer Gunst wenig verloren, doch die Kleider an den Seiten ausgeputzt haben mehr Vorzug.

Man sieht heuer sehr viele schottische Stoffe, sie werden sogar zum Ausputze einfarbiger Kleider und Hüte verwendet. Für leichtere Kleider sind besonders die Grenadinen-Seidenmousseline und Fantasiegewebe, sowie auch neue Barége die modernsten.

Die Promenade nach der Prater-Hauptallee ist noch immer die besuchteste, wir sehen täglich neue Stoffe und Toiletten. Wir sahen viele Kleider, welche zwei große Volants hatten, diese nehmen sich in den leichten Stoffen sehr gut aus. Die Manteletten sind allgemein mehr echarpenartig und haben sehr gewählte Aufputze, als: Bandrüchen, künstlich gearbeitete Fransen und Troddeln. Mit Spitzen ausgeputzte Mantills sahen wir wenige. Die meisten Kleider sahen wir mit zwei Schößen. Man macht auch deren noch mit zwei Röcken, von denen der obere mehr gespannt ist. Viele hiesige Kleiderkünstler und Französinnen verfertigen die Aermel in Form eines Trichters, d h. an der Schulter beinahe anschließend und unten weit (über eine Elle im Umfange), theils mit Jokay oder mit Rüchen garnirt; andere Aermel sahen wir, welche uns besser gefielen, diese waren eine Art griechische, sehr zugespitzte Aermel, sie reichten beinahe an die zweite Jüpe. Wie wir schon einmal erwähnt haben, sind durchaus keine Schöße an den Leibchen mehr; man muß jedoch die Leibchen mit langen Schößchen und die kleinen Hausgewänder nicht darunter verstehen. In mehreren hiesigen Ateliers fängt eine originelle Mode an sich Bahn zu brechen: die Leibchen sammt Schoß aus einem Stücke zu machen, letztere durch Faltungen dem Körper eine graziöse Form zu geben; wir werden nicht unterlassen, diese neue Erfindung, wenn sie bei hiesigen Damen Beifall findet, in unserem Modebilde aufzunehmen; man fängt auch Oberröcke zu verfertigen an, welche rückwärts eine Doppeljüpe (eine Art Tunika) und von den Seiten eine einfache Jüpe bilden; sie sind in den Seiten à la quilles an die einfache Jüpe befestigt und reich verziert, viele bilden vorne eine Schürze. Dlle. Esterle, eine geschickte Kleidermacherin, macht gegenwärtig die Kleider mit zwei Röcken, wovon der obere viel enger als der untere ist, der untere aber an den Seiten geöffnet und mit breiten Taffetschrägen oder Bändern in abstechender Farbe besetzt ist; die Oeffnungen selbst werden durch farbige Stäbchen (Rollos) in paralleler Richtung zusammengehalten; diese Decorirung findet bei den hiesigen Damen vielen Beifall und sieht geschmackvoll aus.

Die Mousselinkleider mit weißen, rosenrothen, blauen oder lilafarbigen Tüpfelchen sind mit fünf oder sechs festonirten Falbeln versehen, sowie auch die Berthe oder vorzugsweise die bis auf die Schulter gehende Pelerine, welche mit 10 Cent. breiten Falbeln garnirt ist und die Taille sehen läßt.

An dem vorgestrigen Festtage sahen wir in dem Schloßgarten zu Laxenburg ausgezeichnete Toiletten, besonders schöne Mantills.

Die Strohhüte haben meistens breitere Schirme und sind mit einer Feder oder schottischem Ausputz verziert.

Zur ersten Classe der neuen Hüte gehört außerdem der Valoishut und der Maria-Antoinette-Hut. Beide haben nicht die gewöhnliche Form der Strohhüte, sondern sind rund und bilden ebenfalls eine Schneppe vorn. Die Bindbänder flattern frei umher und nur das kleine Blondenhäubchen hält den Hut fest. Blumen, in beliebiger Weise geordnet, putzen solche Strohhüte, und unter dem Schirme mischen sich Taffetrosetten mit Rüchen von Blonden. Als Ausputz ist aber auch der Mais sehr modern, der weiße, rothe und grüne Mais, obgleich man nicht selten alle drei Arten mit einander verbindet, namentlich aus Reisstroh. Sehr schön sieht immer eine Verbindung von Reisstroh und Krepp aus. Reisstrohhüte, grün eingefaßt, mit einer Guirlande von grünen Gräsern und mit Kreppbäuschchen ausgeputzt, gefallen ungemein; man nennt sie Stephanies, und sie stehen jungen Damen vortrefflich. Th. u. F. K.

Modebild. Nr. 546.

Wiener Moden. Promenade-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Basthut in der neuesten Form, Medici genannt, mit weißen Spitzen und lila Federn ausgeputzt, zu Gesicht weiße Rüchen mit lila Blumen, lila Bindband. Kleid von weißem Organdin mit gedruckten Borduren. Das Leibchen ist gezogen, mit Borduren besetzt; Aermel mit drei Bäuschen, ebenfalls lila besetzt und unten zackig ausgeschnitten, lassen Spitzenärmeln hervortreten; drei sehr weite Schöße bilden die Jüpe. Titjens-Mantelett von schwarzem Poul de Soie mit Bandrüchen, Lesiren, Spitzeln und Mignonknöpfen ausgeputzt; Glacéhandschuhe; Stiefelchen; geblümten Sonnenschirm.

2. Florentiner Hut mit gelb schattirtem Band, zu Gesicht oben herüber einen Kranz von gelben und rothen Blumen, weiße Briden, gelb schattirtes Bindband, an den Kanten ausgefranst. Kleid von indischem Barége. Doppeljüpe, wovon die Oberjüpe mit Giselafransen besetzt und durch den geschoppten Seiden-Aufputz dem Ganzen ein leichtes Aussehen gibt. Das Schweizerleibchen hat eine schoppenartige Berthe, welche rückwärts einen Kragen bildet, ein Bandgürtel mit Schleife und langen Enden. Die Aermel bestehen aus einer Schoppe, erweitern sich nach unten und bilden einen Doppetärmel, wovon sich der obere Theil zurückschlägt und den weißen Unterärmel sehen läßt. Glacéhandschuhe; Armbänder; Stiefelchen; grüner Handschirm.

Beilage*).

Zweite Fortsetzung der neuesten Aufputze für die P. T. Abonnenten der industriellen Beilage Nr. 4, und zwar:

*) Für die P. T. Abonnenten der ersten und zweiten Ausgabe liegt eine Prämie bei.



15 Mai 1858. **Elégance,** No. 546

à Vienne et à Paris.

Chapeaux de Mme Catherine. Toilette après modèles de Mr Korbel. Mantelett de Mr Ulrich. Etoffes de la maison a, la ville de Rom. Broderie de Mr Stipsics, Ombrelas de Mr Winkelmann. Gants de Mr Spitzmüller.

Stadt, Dorotheergasse No. 35.

n) Nr. 3035, Grello in allen Farben, das Stück zu 15 Ell. 3 fl. 15 kr.; o) Nr. 3227, Grello anderen Dessins, derselbe Preis*); p) Moharrüchen, das Stück 1 fl. 48 kr.; r) Nr. 3249, Schottisch-Fransen, d. St. 54 kr.; s) Nr. 3250, Maifransen, d. St. 54 kr.; t) Nr. 3256, Modefransen in allen Farben, d. St. 2 fl. 30 kr.; v) Nr. 3251, Schottisch-Fransen, das Stück 1 fl. 30 kr.; w) Nr. 3252, x) Nr. 3258, beide zu 1 fl. 40 kr.; y) Nr. 3255, d. Stück mit 17 Ell. 3 fl. 54 kr. und z) Nr. 3257, Büschelfransen, d. St. 2 fl. 30 kr. Neueste Borduren, Shawl-Galons, Nr. I das Stück mit 14 Ell. 1 fl. 45 kr.; Nr. II detto 2 fl.; Nr. XVIII 3 fl.; Nr. III 3 fl. 30 kr.; Nr. IV u. VI 4 fl.; Nr. IX 6 fl. 6 kr. Sämmtliche Aufputze sind zu haben bei Herrn A. Sigl, Bauernmarkt Nr. 589, oder können auch durch das Comptoir der Wiener Eleganten bezogen werden.

*) Wegen bequemerer Einpackung der Exemplare sind die Grello-Kügelchen nur hier schablonirt.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr E. Lagout, Oberingenieur der römischen Eisenbahnen, verwendet Algengewächse als nützlichen Baustoff bei Häusern, Zelten, um das Eindringen von Kälte, wie von Wärme, sowie schädlicher Insekten abzuhalten. Der Erfinder bot bereits mehreren Regierungen sein Geheimniß an.

Herr v. Plönnies, großherzgl. hessischer Oberlieutenant, hat ein eigenes Geschoßsystem für Handwaffen erfunden. Viele Versuche haben dessen Brauchbarkeit gezeigt, und dem zufolge wird dasselbe bei den hessischen Truppen eingeführt. Auch der k. russischen Regierung hat der Erfinder dasselbe angeboten; ob auch dort die Erfindung Beifall fand, ist noch nicht bekannt.

Die Herren Stanley und Robinson haben in dem bekannten Tförmigen Reiselineal eine neue Erfindung angebracht, durch welche das Lineal beliebig gedreht werden kann, ohne dasselbe zu verschieben. Die Klinge des Lineals ist nämlich in ein im obern Theile befindliches Zapfenloch eingefügt, die Klinge hat ferner ein Handstück, durch eine Schraube verbunden, wodurch es möglich wird, sie in jedem Winkel zu drehen. Dieses neue Lineal verdient die Beachtung der Zeichner im hohen Grade.

Herr Gummi, Buchhändler in München, hat die von der k. bair. Regierung bereits patentirte Erfindung gemacht, das ostindische Pflanzenpapier statt des englischen Pflasters zu bereiten und zu gebrauchen. Dieses gute Hausmittel ist schmiegsamer als das engl. Pflaster, ganz durchsichtig, reizt nie die Wunde und ist dabei fünfmal billiger als das engl. Pflaster.

In Washington sollen sämmtliche Gaslaternen der Stadt in derselben Minute mittelst Elektricität angezündet werden.

(Elektrischer Telegraph.) In der letzten Zeit sind im Bureau des Pariser Moniteur von den Herren Lucy-Fossarieu und Mouilleron mit einem neuen elektrischen Telegraphen Versuche angestellt worden, welcher die Eigenschaft besitzt, die aufgegebenen Depeschen nicht in den gegenwärtig beim Telegraphiren üblichen Zeichen, sondern ganz genau mit denselben Buchstaben und Zeichen zu befördern, wie sie aufgegeben werden, und zwar in jeder beliebigen Sprache.

Ein neuer Cagliostro.

Humoristische Original-Novelle von Adolf Singer.

(Fortsetzung.)

Man wird es sehr unbescheiden finden, daß ich mich so oft mit mir selbst beschäftige, sobald sich die Gelegenheit hiezu mir darbietet, ich kann aber nur darauf hinweisen, daß ich leider, — oder: Gott sei Dank immer Etwas sowohl in dieser Erzählung, als im allgemeinen Leben finde, welches mich mehr als einen Andern betrifft, und ich habe stets die unmanierliche Manier gehabt, — und habe sie noch, daß ich solche Gelegenheiten als sehr gelegentlich betrachte, um mein volles, gar oft übervolles, von Leiden verschiedener Art gequältes Herz stets dann meinen Gönnern — den nachsichtigen Lesern und freundlichen Leserinnen — öffne; man vergebe mir daher meine Unbescheidenheit, und wolle zugleich damit als Thatsache annehmen, daß ich ein sehr ordentlicher Mensch bin, denn Goethe sagt: „Nur Lumpe sind bescheiden.“ — Nun erlaube ich mir die Erzählung der Begebenheiten an diesem mir unvergeßlichen Abende fortzusetzen, d. h. fortzuschreiben, — gesetzt wird sie erst in der Druckerei. Der Schriftsteller schreibt, der Setzer setzt das Geschriebene, der Schriftsteller wird wohl auch gesetzt, aber nicht eher, als bis er wegen seines Schreibens einmal gesetzt worden, der Setzer setzt stehend die abgestandensten Dinge, und entsetzt sich nur darüber, wenn das zu Setzende ihm gesetzlos scheint. Der Schriftsteller schreibt gewöhnlich fortsetzungsweise, weil er sich im Leben über viele Dinge fort — setzen muß, die ihm zu keinem Schlusse d. h. zu keiner Zeile kommen lassen. Die P. T. Leser und Leserinnen unterscheiden sich sehr vom Schriftsteller, der Letztere schreibt nach seiner Phantasie, aus seinem Geiste, mit der Feder und dem Kopfe, durch das Herz mit Gefühl, durch den Kopf mit dem Herzen. Der Leser aber liest mit dem Kopfe, nach seinem Herzen, mit Gefühl nach seiner Phantasie, er läßt also die Phantasie zuletzt, den Geist voran gelten, während der Schriftsteller die Phantasie in seinen Schriften zuerst, das Herz nachher berücksichtigt. — Doch ich will ja erzählen, und nicht Vergleiche anstellen, — so geht es mir jedoch immer, wenn ich schreibe! — Ich vergleiche mich

zwar nie mit der Welt und konnte mich nie mit ihr vergleichen, aber ich finde immer Vergleiche in der Welt, die sich wohl mit einander nicht vergleichen, doch stets mit einander vergleichen lassen, — bei solchen Vergleichen kommt zwar für mich nichts — doch finde ich zuweilen mit meinem Sein vieles zu vergleichendes heraus: „Je suis en comparaison — incomparable.“

* * *

Die ganze Gesellschaft war aufgeregt, denn der Herr des Hauses, von dem der Fremde eben nicht das Schönste gesagt, dem er nicht das Beste prophezeiet, war aufgestanden und hatte, ohne die Gäste zu grüßen, schnell den Saal verlassen, — meine Nachbarin Irma zitterte jedoch mehr als die Andern, denn auch sie sollte jetzt an die Reihe kommen, um ihre Zukunfts-Geschichte zu vernehmen; gerne würde ich den Fremden gebeten haben, mit den Prophezeiungen für diesmal innezuhalten, doch mußte ich zu meinem Leide aus dem Munde des Mädchens vernehmen, daß sie trotzdem dennoch wissen wollte, was ihr das Schicksal künftighin bestimmt hatte, sie bat daher den Helden des Abends um Gewährung dieses Wunsches und er that es bereitwilligst.

„Sie und Ihre Schwester“ — sprach er — „haben eine glänzende Zukunft vor sich, Sie werden ein stilles, zufriedenes Leben mit Ihren Männern, — die Ihnen bald das Schicksal zuweisen wird, — führen, Sie werden, beneidet von aller Welt, das Glück in seiner ganzen Fülle kennen lernen und bis in ein spätes Alter genießen, — ich sehe auch in den Perlen des Weines, daß kein Zufall, sondern das Alter Ihren Tod herbeiführen wird.“

Die Gäste schienen beruhigt, doch wagte es Niemand mehr, um die Enthüllung seiner Zukunft zu bitten, und er erhob sich nach einigen Minuten, grüßte die Gesellschaft ehrerbiethig und entfernte sich so wie er gekommen, ohne ein Wort weiter geredet zu haben.

Die Unterhaltung wurde wieder lebhafter, es wurden Witze gemacht, Gesellschafts-Spiele zu arrangiren begonnen, und obwohl ich von Küssen und geküßt werden kein Feind bin, — weil mir das gar selten passirt, — so konnte ichs doch nicht länger aushalten, und frug die in einer Fensternische allein stehende Louise, wer dieser Prophet eigentlich sei? — Sie erwiederte mir, das so schön begonnene Lächeln fortsetzend, daß es ein Fremder sei, der im Auslande in Privat-Cirkeln durch seine Prophezeiungen Aufsehen erregte, die sich stets kurz nachher zu erfüllen begannen, und er wäre auf ihr Bitten von ihrem Onkel, dem Herrn vom Hause, eingeladen worden, seine Kunst der Gesellschaft hier zu zeigen, wofür ihm eine schöne Summe Geldes vorher bezahlt wurde; — hinsichtlich seines geheimnißvollen Kommens und Gehens erzählte sie, daß dies seine Gewohnheit sei, nichts Anderes zu sprechen, als was zur Enthüllung des Schicksals der Menschen erforderlich sei, — er bat sich aus zu gehen und zu erscheinen wie er wolle, und erklärte ihrem Onkel, nur aus den Gesichtszügen der Menschen deren Zukunft zu erkennen. — Nun frug ich, da ich schon in den occidentalen Fragen begriffen war, woher das lächelnde, reizende Fräulein mich zu kennen die Ehre habe, und ich erhielt die Antwort, daß sie mich ein Jahr früher in einer Gesellschaft gesehen, wo ich Alles durch meine Schnurren und Schnacken unterhalten hätte, ich — so sagte sie mir — hätte ihr damals geschworen, sie nie zu vergessen, ihre Liebenswürdigkeit und Schönheit stets in Erinnerung zu behalten, und dabei lachte sie so himmlisch, daß ich ihr das Alles gleich wiederholte.

Merkwürdig, wie solche Schwüre heilig sind, — ich bewundere mein Gedächtniß, wie gut es — vergißt!

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

* **(Truppenschau.)** Zu Ehren Sr. k. Hoheit des Herrn Großherzogs von Sachsen-Weimar hat den 11. d. Vormittag 11 Uhr eine große Truppenschau vor Sr. Majestät dem Kaiser am Josefstädter Glacis stattgefunden.

* **(Der Ankunft)** Sr. k. Hoheit des Kronprinzen von Neapel wird in der nächsten Woche entgegengesehen.

* **(Im Palais Sr. Hoheit des Herzogs von Koburg)** fand am 8. d. M. eine musikalische Soirée statt, welche Ihre k. k. Majestäten mit Allerhöchstihrer Gegenwart auszuzeichnen geruhten.

* **(Cercles dansants.)** Die im vorigen Jahre so beliebten Cercles dansants in Unger's Kasino, vom Tanzlehrer Schwott arrangirt, finden auch heuer wieder statt, und zwar am 20. und 27. Mai, 10., 17. und 24. Juni.

* **(Glöggl.)** Der Director des Lemberger Theaters Hr. Jos. Glöggl ist am 8. d. im 61. Lebensjahre in Lemberg gestorben.

* **(Neues Waisenhaus.)** Die Congregation der Töchter des göttlichen Erlösers aus der Diözese Straßburg wird zu Fünfhaus ein Waisenhaus gründen und besitzt dazu die geeigneten Localitäten in dem Hause Nr. 61 der Schwanengasse. Diese neue Wohlthätigkeitsanstalt wird im Monate September eröffnet.

* **(Frl. Kittner)**, welche vor einiger Zeit noch ganz unbedeutende Rollen im Carltheater spielte, trat unlängst bei Gelegenheit des Gastspieles Devrient's als „Louise“ in „Kabale und Liebe“ auf und überraschte das Publikum, sowie uns durch die höchst gelungene Auffassung und Durchführung dieser schwierigen Rolle. — Reichlich gespendeter Beifall lohnte die fleißige Schauspielerin, welchen sie auch mit vollem Rechte verdiente. H.

* **(Max Waldstein's neue Gedichte)** „Liebeslieder,“ Robert Prutz zur Beurtheilung eingesendet, wurden nicht nur in einem Schreiben des berühmten Gelehrten und Schriftstellers von selbem freundlich besprochen und höchst ansprechend gefunden, sondern im „deutschen Museum“ einzelne veröffentlicht. Dieß gereicht dem jungen Autor um so mehr zur Ehre, da Robert Prutz es war, welcher des Verfassers unreife Producte vor einigen Jahren in diesem

zu den besten literarischen Zeitschriften Deutschlands zählenden Blatte mit verdienter Strenge besprach. — Derselbe Verfasser arbeitet jetzt an einem dramatischen Stoff, der Geschichte Hannovers entnommen, dessen erste Hälfte bereits vollendet ist. H.

* **(Frl. Goßmann),** welche durch ein nicht unbedeutendes Halsleiden für einige Zeit der Kunst entzogen ward, ist nun wieder gänzlich hergestellt und entzückt wie ehedem durch ihr allerliebstes Spiel Groß und Klein, Alt und Jung. H.

* **(Die Sammlungen des k. k. polytech. Instituts)** sind vom 8. dieses an bis 28. August an jedem Samstage Vormittag für das Publikum geöffnet.

* **(Ein Riesenhirschgeweih.)** Dasselbe gleicht einem Baume, hat 42 Enden, ist 60 Pfd. schwer, aus Nordamerika herkommend und im Besitze des Wildprethändlers Herrn Miller. r.

* **(Zur Gedächtnißfeier der Schlacht bei Aspern)** wird am 21. Mai in der Invalidenhauskapelle eine Seelenmesse für alle in der Schlacht gefallenen Krieger gelesen, nach welcher die Betheilung der Veteranen aus den bestehenden Stiftungen erfolgt.

* **(Gründung einer Gewerbebank.)** Zur Unterstützung für den kleinen Gewerbsmann ist in den letzten Tagen hier in Wien ein Comité zusammengetreten, welches sich mit den nöthigen Vorarbeiten beschäftigt. r.

* **(Das erste diesjährige Feuerwerk)** im Prater wird in der Pfingstwoche, und zwar durch Herrn Stuwer's Sohn veranstaltet werden. r.

* **(Grottenfest.)** Am Pfingstmontag veranstaltet die Grotten-Verwaltung in Adelsberg ein Grottenfest, und zwar mit einer glänzenden Beleuchtung der Grotte und aller gangbaren Räume und mit einer Tanzunterhaltung in dem sogenannten Tanzsaale. Am Tage des Festes werden Separatzüge von Laibach und Triest nach Adelsberg verkehren. r.

* **(Neues Theater.)** In Braunschweig wird ein Theater gebaut, dessen Zuschauerräume einen Platz auf 1100 Personen gewähren sollen. r.

* **(Japan und die Japanesen.*)** Japan besteht aus vier größeren und einer bisher von Europäern noch nicht gezählten Masse von kleineren Inseln und Eilanden; es erstreckt sich von der südlichen Spitze der Halbinsel Corea bis nach Kamtschatka hinauf und liegt zwischen dem 129° und 146° östlicher Länge und dem 31° und 46° nördlicher Breite. Die vier Hauptinseln sind Kiu-Siu, Sikoff, Nipon und Jesso. Alle sind in nur geringem Maße erforscht, nicht einmal die Küsten sind bis jetzt auch nur mit annähernder Genauigkeit bekannt und die verschiedenen vorhandenen Karten stimmen nur in wenigen Punkten überein. Die Unbekanntschaft mit den Küsten, wie nicht minder die des Innern, hat zunächst ihren Grund in der Abgeschlossenheit des Landes, aber auch darin, daß der Zugang zu ihnen äußerst schwierig und gefährlich ist. Sie sind nämlich von zahlreichen Felsen und einer sehr seichten See umgeben. Die Seichtigkeit des Wassers zeigt sich auffällig bemerkbar in den zahlreichen Einschnitten und Buchten, mit denen die Südküste ausgezackt ist. Der Hafen von Jeddo z. B. ist so seicht, daß nur sehr kleine Böte sich dem Ufer nähern können, europäische Schiffe müssen weit von der Stadt ankern. Der Hafen von Osakka ist nicht viel besser. Dazu kommen an der japanesischen Küste eine Menge Strudel, von denen manche sehr gefährlich sind. Zwei haben insonderheit die Aufmerksamkeit von Seefahrern erregt, der eine, Falsaki genannt, in der Nähe der Simabara-Bai, der andere, Narroto genannt, an der Südspitze der Insel Nipon, zwischen der Bai von Osakka und Mia.

Ueber die Lage von Städten und Häfen Japans läßt sich mit Genauigkeit wenig sagen, da fast ein Jeder, der über Japan geschrieben hat, denselben andere Namen beilegt und selten zwei Schriftsteller übereinstimmen. Am meisten bekannt waren bisher Nagasaki auf der Insel Kiu-Siu, bei der sich die holländische Factorei Desima befindet, Osakka, Sakai, Miako und Jeddo auf der Insel Nipon. Außer den Holländern, die von Zeit zu Zeit von Desima aus Gesandtschaften nach Jeddo senden müssen, hat in dem letzten Jahrhundert kein Europäer Jeddo betreten. Es ist die Haupt- und Residenzstadt des Kaiserreiches, die Zahl ihrer Einwohner wird auf $1\frac{1}{2}$ Millionen geschätzt, was von ihrer Pracht erzählt wird, klingt fabelhaft. Unter den zahlreichen Palästen der Stadt wird vor allen der kaiserliche als ein wahres Wunder beschrieben. Darnach ist das ganze Dach mit goldenen Platten in derselben Weise belegt, wie bei uns die Häuser mit Zink gedeckt sind, ebenso die Decke der Halle. In manchen Zimmern sollen massiv goldene Tische stehen und es werden überhaupt die Reichthümer so groß geschildert, daß man nur schwer daran glauben kann. In neuester Zeit haben die Amerikaner, Engländer und Russen ein Weniges von dem Lande gesehen; mir selbst ist Gelegenheit geworden, Hakodade und Simoda genauer kennen zu lernen.

Das ganze Land ist vulcanisch, man zählt allein auf Nipon an zehn thätige Vulcane, von denen der Fudsi-Jamma, westlich von der Jeddo-Bai, der größte ist. Das neueste tragische Ereigniß, wodurch am 23. December 1854 namentlich die Stadt Simoda fast bis auf den Grund zerstört und der Verlust der russischen Kriegsfregatte „Diana" herbeigeführt wurde, und die Erdbeben, welche ich selbst am 3. August und besonders am 12. November 1855 im Tempel Jokiensi bei Kakizaki erlebte, bezeugen die große Gewalt des genannten Vulcans. In Simoda wurden am 23. December 1854 alle niedriger gelegenen Häuser zerstört, nur einige höher gelegene entgingen völligem Ruin. Man erzählte mir übrigens, daß die Zerstörung nicht unmittelbar durch das Erdbeben herbeigeführt worden, sondern durch das Meer.

Das Wasser in der Bucht wurde zuerst in starke Bewegung gesetzt, trat dann so weit zurück, daß der Boden des Hafens, der an 5 Faden Wasser hält, fast trocken wurde; wie nun das Wasser in verdoppelter Masse zurückkehrte, stürzte es sich auf das Land, die unglückliche Stadt und Alles, was es erreichen konnte, mit seinen Fluten überschwemmend, jedes Hinderniß zertrümmernd und mit sich fortreißend. Fünfmal wiederholte sich dies; die unglücklichen Einwohner suchten sich durch die Flucht auf die Anhöhen zu retten, aber nur zu viele ertranken. Das Ufer war mit Trümmern von Häusern und Fahrzeugen, die vor Anker gelegen, bedeckt. Die russischen Officiere, welche ich später kennen lernte, erinnerten sich mit Entsetzen des furchtbaren Ereignisses. Ihr Schiff, erzählten sie, sei bald so auf das Trockene gebracht worden, daß sie den Anker auf dem Boden fast wasserfrei gesehen, bald sei es durch das Wasser umher gewirbelt worden, daß es sich in 30 Minuten dreiundvierzigmal um sich selbst herumgedreht habe und die am Bord befindlichen Leute schwindelig geworden wären. Das Schiff verlor dabei, außer anderen bedeutenden Verletzungen, Steuerruder und Kiel, hielt sich übrigens, bis es auf dem Wege nach Heda, wohin es behufs der Reparatur gebracht werden sollte, total scheiterte und Officiere und Mannschaft nur mit Mühe gerettet wurden.

Im Ganzen ist das Land, so weit wir aus den verschiedenen Beschreibungen von Reisenden erkennen können und so weit ich selbst zu sehen Gelegenheit gehabt habe, bergig, was freilich nicht ausschließt,

*) Aus dem vor Kurzem erschienenen, ebenso interessanten als lehrreichen Werke: „Acht Monate in Japan nach dem Abschluß des Vertrags von Kanagawa." Von Fr. Aug. Lühdorf, Supercargo der Brigg „Greta." Bremen, Druck und Verlag von Heinrich Strack. D. Red.

daß es auch einige Ebenen hie und da gibt. Meistens wird der Boden daher auch mager sein müssen, durch Anbau ist jedoch eine sehr bedeutende Ertragsfähigkeit erzielt worden. In der Umgegend von Simoda habe ich die Fruchtbarkeit des Bodens nur bewundern können; bis auf die höchsten Spitzen hinauf ist das Land bebaut und benutzt, und man hat mir mitgetheilt, daß dieß überall im Lande der Fall sei. Wer sein Feld unbebaut läßt, wird übrigens bestraft, die Strafe kann bis zum Verlust des Eigenthums steigen. Es mag dieß seinen Grund vornehmlich darin haben, daß Japan ohne besondere Anstrengung seiner Bauern nicht im Stande wäre, die für die Einwohner erforderlichen Lebensmittel zu erzeugen, während bei dem bisherigen Abschließungssystem keine Zufuhren an Lebensmitteln erwartet werden können. Jedenfalls sind alle darin einig, daß die Japanesen die Cultur ihres Bodens vorzüglich verstehen. In den Thälern und auf den Ebenen bedienen sie sich bei der Ackerbestellung der Stiere und Kühe, auf den Bergen und wo das Zugvieh nicht benutzt werden kann, verrichten sie die Arbeit mit ihren Händen. Außer Reis, der sämmtliche anderen asiatischen Sorten an Güte übertreffen soll, bauen sie alle Arten von Getreide und Hülsenfrüchten und eine Menge verschiedener Gemüse, dann auch Hanf. Erleichtert wird die Cultur durch eine Menge fließender Gewässer, von denen der Beschaffenheit des Landes nach nur wenige einen längeren Lauf haben und nur auf kurze Strecken schiffbar sind, die indeß doch zu Zeiten nach starken Regengüssen und wenn der Schnee auf den Bergen schmilzt, eine große Wassermasse mit reißender Heftigkeit in's Meer führen; dann auch durch ein zweckmäßig angelegtes System von Canälen.

Das Klima Japans ist gesund. Im Winter sind die Nord- und Nordwestwinde ausnehmend scharf, sie bringen dann strengen Frost und Schnee, der selbst in den südlichen Theilen des Landes einige Tage liegen bleibt. Ich erinnere mich, daß ich bei meiner Ankunft in Hakodade, Mitte Mai, noch Schnee auf den umliegenden, etwa 3000 Fuß über der Meeresfläche hohen Bergen vorgefunden habe. Im Sommer dagegen ist die Hitze stark, wird jedoch durch häufige Seewinde wieder gemildert. Es fällt zwar das ganze Jahr hindurch ab und zu Regen, vorzugsweise aber in den Monaten Juni und Juli, die deßhalb auch die Wassermonate — Satkasi — genannt werden. Donner wird während der Sommerzeit oft gehört, sehr heftige Stürme, Ungewitter und Erdbeben sind nur zu häufig. Nebel sind gleichfalls sehr häufig. Die Insel Jesso, auf der Hakodade liegt, ist ein wahres Nebelreich. In den Sommermonaten, zu welcher Zeit ich mich gerade dort befand, hält der Nebel oft drei bis vier Tage ununterbrochen an und es vergeht selten ein Tag, an dem es nicht einige Stunden hindurch düster, nebelig und regnig ist. Diese Nebel und dieses düstere Wetter machen die Luft kalt und feucht und halten die Sonne ab, Licht und Wärme zu verbreiten, wie in anderen Ländern, deren Himmel klar ist. Sie sind ein weiteres Hinderniß für die Schifffahrt, denn daß die Küste fast ununterbrochen mit einem dichten Nebelschleier umhüllt ist, macht sie für den Seefahrer nur noch gefährlicher, als sie es ohnehin schon ist.

Ueber den Anbau des Landes und seine Fruchtbarkeit habe ich bereits gesprochen. Besondere Erwähnung verdient aber noch, daß Japan durchgängig gut bewaldet ist und daß für die Cultur und Erhaltung der Bäume Vieles geschieht. So darf namentlich kein Baum ohne obrigkeitliche Erlaubniß gefällt, und für jeden gefällten Baum muß ein junger wieder gepflanzt werden. Die Wälder verschönern natürlich die Scenerie des Landes und bei der Hitze des Sommers erfreuen sie durch ihren Schatten.

Fichten, Tannen und Cypressen sind die gewöhnlichsten Bäume in den japanesischen Forsten und Wäldern; von diesen drei Gattungen gibt es verschiedene Species.

Cedern findet man von bedeutender Schönheit und Größe, manche halten über 18 Fuß im Durchmesser.

Der Insnoki ist eine Art Eichenholz, das viel zum Bauen verwendet wird.

Von Eichen gibt es zwei Arten, die von den in Europa wachsenden sehr verschieden sind.

Der Bambus, der über ganz Indien und die östlichen Länder verbreitet ist, findet sich auch im Ueberfluß in Japan. Er liefert beinahe für Alles Material und erreicht ein hohes Alter.

Der Kampherbaum wächst in vielen Provinzen und seine schwarzen und purpurfarbenen Beeren machen auf das Auge einen angenehmen Eindruck. Eines besonders alten Kampherbaums thut der Jesuit Charlevoir Erwähnung. 135 Jahre später besuchte van Siebold denselben Baum und fand ihn noch gesund und reich an Laubwerk; sein Umfang betrug 50 Fuß. Die Japanesen bereiten den Kampher aus einem Absud des in kleine Stücke zerschnittenen Stammes und der Wurzeln.

Der Maulbeerbaum wächst in den meisten Theilen Japans, indeß in der größten Menge in den nördlichen Provinzen, wo viele Städte und Dörfer allein vom Seidenbau leben. Doch die japanische Seide ist grob und der chinesischen weit untergeordnet, was seinen Grund in dem Umstande hat, daß die Eingeborenen die Maulbeerbäume zu groß und zu alt werden lassen, anstatt fortwährend einen Vorrath von jungen Zwergbäumen zu halten. Denn die Grobheit der alten Blätter theilt sich den Eigenschaften der Seide mit, und überall, wo feine Seide producirt wird, füttert man die Würmer mit den Blättern junger Bäume. Man findet den Maulbeerbaum häufig wild; aus seiner Rinde verfertigen die Japanesen Stricke, Dochte, Bindfaden, grobe Stoffe zu Kleidungsstücken, Regen- und Sonnenschirmen und zu verschiedenen anderen Sachen. Auch entnehmen sie ihm einen Hauptbestandtheil ihres äußerst merkwürdigen fast unzerreißbaren Papiers.

Der Usuri oder Firnißbaum ist ein schöner, edler Baum, wenn er zu seiner vollen Größe gelangt. Beim Einschneiden in denselben kommt ein reicher, milchiger, kleberiger Saft zum Vorschein, aus welchem die Japanesen den berühmten, in Europa so wohl bekannten und so hoch geschätzten Firniß bereiten. Ein anderer Baum, Forasi genannt, gibt einen Firniß von geringerer Güte.

Der Theebaum wächst reichlich in Japan, der chinesische Thee ist jedoch dem japanesischen an Güte bei Weitem überlegen.

An eigentlichen Fruchtbäumen finden sich Feigen-, Kastanien-, Wallnuß-, Birnen-, Aprikosen-, Orangen-, Pflaumen- und Kirschbäume; die beiden zuletzt genannten Sorten werden aber mehr ihrer Blüten und des Zierats, als der Früchte wegen gezogen.

Die Weinrebe findet sich dagegen nicht häufig.

Großes Vergnügen finden die Japanesen am Beschneiden der Bäume und am „Verzwergen“ aller Arten von Pflanzen; daher man in ihren Gärten oft die curiosesten Formen sieht, welche den Bäumen durch Beschneiden gegeben sind.

Blumen sind in unzähliger Masse vorhanden, so daß Japan mit den meisten bekannten Ländern an Blumenpracht wetteifern kann, wie denn auch die Liebe zu den Blumen einer der gefälligsten Züge in dem Charakter der Japanesen ist, fast jedes Haus ist mit einem Blumengarten versehen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) Wir wollen zu unserem heutigen Referate nicht viel Zeit und Tinte verschwenden, denn das Werk, über welches wir berichten wollen, ist bereits schon wieder von den Brettern verschwunden, um hoffentlich nie wieder dahin zurückzukehren. Dem vielschreibenden Verdi hat es gefallen, zu der alten Musik einer alten Oper „Stiffelio" einen neuen Text schreiben zu lassen, und so dieses einst durchgefallene, stiefmütterlich behandelte Kind unter dem Namen „Aroldo" in die Welt zu senden. — Der Erfolg war vorauszusehen und die ungünstige Aufnahme eine verdiente. — Die Musik ist mit Ausnahme weniger Nummern ein abgeschmacktes Zeug, das Libretto der grasseste Unsinn. Von den Mitwirkenden, welche sich sehr bemühten, das Werk über Wasser zu halten, nennen wir insbesondere Herrn Pancani und Fr. Stefanone, minder gut war Herr Aless. Bettini. — Wir wollen hoffen, die italienische Oper wird, um diesen Makel vergessen zu machen, recht bald ein gediegenes Werk bringen, an Mitteln zu einer vollkommen gelungenen Durchführung fehlt es der Direction doch wahrlich nicht! C. H—t.

(K. k. Hofburgtheater.) Wenn auch keine Novität, so haben wir doch eine seltene Erscheinung zu besprechen, das erste Debut des Herrn Lewinsky, der als Franz Moor eine außerordentliche künstlerische Begabung entwickelte. Erst 22 Jahre alt, berechtigt dieser junge Mann zu den schönsten Hoffnungen und überraschte das Publikum schon jetzt in einer Weise, die zu den außergewöhnlichsten gezählt werden kann. Eine beispiellose Einfachheit im Spiele, entfernt von jeder Komödianterie, macht Herrn Lewinsky's Darstellung zu einer Wahrheit, die selbst den blasirtesten Theaterbesuchern wieder Interesse abzugewinnen im Stande ist. Ohne Vorzüge der Aeußerlichkeit, selbst nur mit geringen Organmitteln, bewältigte der jugendliche Debutant die schwere Durchführung seiner Rolle mit einer wahren Meisterschaft und hatte sich eines ungewöhnlichen Beifalls zu erfreuen. Der Direction, die dieses so entschiedene Talent schon nach dem Probespiel erkannte, ist zu dieser Acquisition herzlich zu gratuliren.

(Theater in der Josefstadt.) Die ungarischen Nationaltänzer brachten uns das neue Ballet: „Minodora, das Zigeunermädchen," zur Schau, dessen Erfindung wahrlich vorzeitlich genannt werden kann. Von Zigeunern gestohlene und wieder aufgefundene Kinder ist doch ein gar zu verbrauchtes Sujet, um damit noch irgend ein Interesse hervorrufen zu können. Fügt man dabei die Mittelmäßigkeit der Gäste selbst noch zu, so möchte man Terpsichoren, dieser anmuthigen Muse der Tanzkunst, selbst die Augen verbinden, damit sie nicht sieht, welch' herumhüpfende Individuums beiderlei Geschlechtes es wagen, sich ihre Söhne und Töchter zu nennen. Das ganze Ensemble stand auf schlechten Füßen, selbst der Donner rollte nicht zur rechten Zeit, wodurch sich der zur Pantomime verwendete Schauspieler Herr Korn veranlaßt sah, mit voller Stimme aus seiner mimischen Rolle fallend, in die Coulisse hineinzurufen: „Einschlagen!" und es schlug ein. Zum Kassen-Einschlag dürften diese Gäste wenig beitragen und sehr bald von hier wieder weiter zigeunern!

Correspondenz-Nachrichten.

Pest, 11. Mai. Zur Completirung des hiesigen Gemeinderathes sind 24 neue, zumeist dem Handelsstande angehörige Personen zu Gemeinderäthen ernannt worden. — Auf der nächst dem Neugebäude gelegenen Széchenyi-Promenade werden wöchentlich sogenannte Assemblées abgehalten. Es ist diese Unternehmung auf Actien gegründet, d. h. jeder den Assemblées Beitretende muß 2 fl. pr. Sommermonat für die Familienkarte entrichten. Der bekannte industriöse Herr von Szekeényessy ist der Erfinder und Unternehmer dieser improvisirten Sommer-Ressource, bei der am Ende für jetzt mehr denn an den beiden andern sonniglichen Promenaden unsere elegante Damenwelt im kühlen Schatten dichtbelaubter wilder Kastanien- und Platanenbäume lustwandeln kann.

An der Nationalbühne hat das Gastspiel des berühmten französischen Tenors Roger viel Aufsehen erregt. Man bewunderte seine Technik und Mimik und bedauert, ihn nicht im Vollbesitze seiner physischen Mittel gehört zu haben. Unstreitig ist Roger ein großer Künstler, dem aber kühn unser Landsmann, der gefeierte Hofopernsänger Beck in gesanglicher und dramatischer Beziehung an die Seite gestellt werden kann, was prachtvolles unvergleichliches Organ jedoch betrifft, von diesem übertroffen wird. Wiewohl verschiedener Stimmgattung, so ist es doch am Platze zu erwähnen, daß die Wirkung, welche Beck hervorbringt, eine unverhältnißmäßig größere ist. — Gegenwärtig concertirt an genannter Bühne der weltberühmte Violinvirtuose Ole Bull. Man nennt ihn mit Recht den König der Violinkünstler. — An der deutschen Bühne geht es seit einigen Monaten sehr traurig her. Das Gastspiel des k. baierischen Hofopernsängers Herrn Friedrich Young und dessen Gemahlin, die gefeierte Lucile Grahn-Young, hat uns wahrlich erquickt. Auf so lange künstlerische Hungersnoth einige Tage Manna-, Nektar- und Ambrosia-Genuß! — Aber was wird nun geschehen? Das Theater ist allabendlich leer, selbst die Sommertheater füllen sich nicht an Sonntagen wie ehedem. Herr Gundy ist der schwierigen und gewagten Unternehmung nicht gewachsen, er dürfte kaum mehr mit heiler Haut davonkommen. Die Journale beobachten über diese deplorablen Theaterzustände ein consequentes Schweigen, was gewöhnlich als ominöses Symbol einer nahen tristen Zukunft betrachtet wird. — Der geschätzte Director des Grazer Theaters, Herr Balvansky, weilte wenige Tage hier. Er ging, wie man in der Theatersprache zu sagen pflegt, „auf Raub aus"; — der unbarmherzige Mann, er hat uns aber nichts geraubt. — Die Damenwelt dürfte es interessiren zu erfahren, daß von der ausgezeichneten ungarischen dramatischen Künstlerin Frau Lila Bulyovsky, welche gegenwärtig in Klausenburg und Großwardein die glänzendsten Triumphe erntet, ihr langerwartetes „Reisetagebuch" („úti Naplója"), Schilderungen ihrer vorjährigen Reise durch Deutschland und Frankreich, in Druck erschienen ist. — Als Autor der vor Kurzem an der Nationalbühne mit Beifall aufgeführten Tragödie „Brutus und die Tarquinier" (Tarquinok és Brutusok) nennt man eine Dame, und zwar die Gattin des Schauspielers Jos. Tóth. Verus.

München, 5. Mai Abends 5 Uhr. So eben komme ich von unserm großen und weltberühmten Friedhofe, die Töne einer wehmüthigen und tiefergreifenden Grabmusik stimmen mich noch immer mißmuthig; mein Auge ist ja von Thränen noch befeuchtet, es wurde ein Mann, mit dem ich 38 volle Jahre in den regsten und freundschaftlichsten Verhältnissen gelebt, feierlichst zur Erde bestattet. Herr Carl Bennschmid, gewesener Gerichtshalter und nach dem Münchner Adreßkalender auch gewesener rechtskundiger magistratlicher Officiant, circa 55 Jahre alt, weilt nun in lichten Höhen, um für sein Jahre

langes Erdenleiden — er starb sicher, wie so viele Verkannte und Zurückgesetzte in diesem Jammerthale, am verkümmerten Herzen — die Palme des Friedens und den Lorbeer des Ruhmes für vielseitig erworbene Verdienste aus den Händen des ewigen Vergelters alles Guten zu empfangen. Der Verstorbene war nicht allein theoretisch, sondern auch praktisch gebildeter Jurist; sein Herz aber wurde nicht, wie es bei so vielen Juristen der Fall ist, durch diese Wissenschaft und seinen Stand unzugänglich, sondern es war edel und hochschlagend für alle Freunde, für alles Schöne und Gute; sein Verstand geläutert und sein Gemüth empfänglich und erregbar. Das waren die Grundzüge des biedern Charakters unseres verlebten Freundes. Viele erklärten ihn im ersten Augenblicke der Bekanntschaft für schroff und unzugänglich, was aber bei weitem nicht der Fall war, sein eigenes getäuschtes Leben, seine verfehlten ernstlichsten Bestrebungen zum Vorwärtskommen, und das beengende Familienleben stimmten ihn manchmal zur Misanthropie, deren Reflex nicht immer für die nächste Umgebung wohlthuend war; doch nach kurzer Bekanntschaft schon fand man in ihm den besonnensten und theilnehmendsten Menschenfreund. Brunnschmid war nicht allein Jurist, sondern er war Literat und Publicist, seine während verschiedenen Landtagen aufgenommenen Kammerverhandlungen sowohl für den jeweiligen k. k. österreichischen Gesandten, mir erinnerlich Herrn Grafen v. Spiegel, wie für den verlebten k. preußischen Gesandten Herrn Baron Bockelberg, wie endlich für den in aller Welt so hochgeachteten Nestor der bair. Gesetzgebung und Finanzverwaltung, dem ehemal. Staatsminister Herrn Grafen v. Reigersberg sen., werden als ein Gemeingut schöner, gediegener parlamentarischer Verhandlungen für dauernde Zeiten in bezeichneten Kabineten aufbewahrt werden. Ebenso werden die ersten öffentlichen Verhandlungen 1848/49, bündig und sehr gediegen abgefaßt von unserm theuern Verstorbenen und abgedruckt im bair. Landboten, lange noch als Muster ähnlicher Arbeiten für manchen Literaten und Journalisten gelten können. Auch für schöngeistige Literatur war Brunnschmid entflammt und begeistert, seit Jahren war er bemüht, die meisten Novitäten aus dieser Sphäre zu lesen. Theater und Musik waren seine Lieblings-Unterhaltungen, sein Urtheil war stets ein erschöpfendes und maßgebendes. — Dies ist das getreue Bild eines Mannes, der vielseitig erprobt und verkannt, von uns geschieden; und von seinen Freunden und Bekannten, bis selbst für sie das Erdenleben seine Begrenzung findet, nicht vergessen werden wird.

F. M. Friedmann.

Correspondenz der Redaction.

Frau N. B—a in Paris. Wir bitten um eine baldige freundliche Nachricht

Fräulein F. C—k in Wien. Ist besorgt.

Frl. B. A—l in Berlin. Wurde nicht durch uns veranlaßt.

Frl. A. C—a in S. Hat uns viele Freude gemacht.

Frl. S. M—y in Essegg. Es hat uns erfreut, Sie und Ihre Freundin in die Reihe der Einsenderinnen richtiger Lösungen aufnehmen zu können, der Brief kam aber, um den Preis zu gewinnen, einen Tag zu spät an. Wir hoffen, dieß wird Sie für die Zukunft nicht entmuthigen.

Herrn A. K—e in S. Auch eine „Grille!“

Herrn G. C—o in W. Wir ersuchen um baldige neue Einsendungen.

Herrn L. B—r in P. Auch nicht übel. Vielleicht in etwas veränderter Form zu benützen

C. H—t.

M. S g. R. in B. Ihre geschätzte Anfrage vom 30 v. M. bezieht sich nicht auf die Literaten, sondern nur auf die Correspondenten.

Herrn Dr. G in L. Wollen uns gefälligst die Adresse des Fräuleins M. v. G—e bekannt geben.

Herrn „*“ in Wien. Der M. B. ist uns bei der vorigen Nummer um volle 3 Stunden zu spät zugekommen.

Herrn P. H. in Prag. In dieser Form ist die Einsendung zu verwenden.

Herrn K. in Wien. Die uns eingeschickte Novelle zeigt wenig Geschmack für unsere Leser.

Herrn N. R. in Pest. Nicht verwendbar für unser Blatt. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Frau v. W. in Essegg Wir glauben, die rechten Beilagen an Sie abgeschickt zu haben, da uns Herr A. die Nummern nicht bezeichnet hat.

Herrn A. B. in Sillein. Der Preis eines Modells zu einer Mantille ist immer der frühere pr. 1 fl. 20 kr.

Herrn F. F. in Grusbach. Ihre Abonnement dauert bis 15 September 1858.

Herrn J. Bunn in N. Wenn Ihnen die Exemplare nicht zukommen, so wollen Sie uns durch eine „Reclamation“ verständigen, nicht durch einen mit Porto beladenen Brief.

Herrn W. H. in Kremsier. Wir haben Sie vom 1. Mai aufgenommen, da die Exemplare vom April nicht mehr vorhanden sind; die Blätter an Herrn J. D. in K. zugleich abgeschickt.

Herrn J. B. in Neusohl. Exemplare mit allen industriellen Beilagen kommen uns schwer an als Duplikate zu ersetzen, suchen Sie das Ausbleiben derselben bei der dortigen Post auszumitteln, denn bei der hiesigen Postzeitungs-Expedition wird die größte Pünktlichkeit im Versenden beobachtet.

Herrn J. D. in Znaim. Ihr Geldbrief war an einen gewissen B. adressirt, deßhalb zurückgewiesen, wodurch die Zusendung der Blätter sich verzögerte.

J. R—t.

Auflösung der in Nr. 15 unseres Journales gegebenen Preis-Homonyme:

„Ball.“

Die erste uns zugekommene richtige Lösung für Wien wurde uns eingesendet von Frln. Emilie Hiller, die erste richtige Lösung aus der Provinz kam uns zu von Herrn Josef Thim in Littau. Mit heutiger Nummer erhalten obige beide Einsender die von uns bestimmte Prämie, den prachtvoll colorirten Stahlstich: „Die heilige Familie“ zugesendet.

Fernere richtige Lösungen wurden eingesendet in Wien von den Damen: Eline Bing, Maria Bayer, M. P., Comtesse B., Amalia Trawnik, Nina Reiter, Adelheid Zehrer und Louise Grünberger; von den Herren: J. S., Erzieher bei Grf. H., Otto Musill, Beamter, Alois Walter, J. Wagner und A. Mayer; — aus der Provinz von den Damen: Marie von Naumann in Salzburg, Anna Knobl in Klagenfurt, Sofie Rezsuhast in Großwardein, Susanna Erhardt in Bonyhad, Josefine Mohatsy u. Hermine v. Modesty in Essegg und Thérèse Dragia née Witt ebendaselbst, sowie von den Herren: Franz Steininger, k. k. Bezirksamts-Praktikant in Plan, Johann Dambek in Troppau, C. L. Schlosser in Rosenau, J. Luzer in Losonez, Friedrich Mader in Carlsbad und Spitzer in Wermb. — Letzterer Herr sandte sogar eine Auflösung in Versen, welche wir aber, da es uns an Raum fehlt, so gerne wir auch möchten, nicht veröffentlichen können. — Eine der nächsten Nummern bringt eine neue Preis-Aufgabe. Die Redaction.

Berichtigung.

In der letzten Nummer 1. Seite 2. Spalte 5. Zeile von unten lese man statt bekannt gemacht — „kund gegeben.“

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 20.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. Mai 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Warnung.

Es hat sich in letzterer Zeit der für uns unangenehme Fall ereignet, daß unberufene Personen in unserem Namen von den geschätzten Abonnenten und Gewerbsleuten Geldbeträge zu erheben sich erfrechten, ohne daß wir selbst hievon das Geringste erfuhren. Um nun derartigen Umtrieben in Zukunft energisch begegnen zu können, zeigen wir hiermit an, daß Zahlungen nur gegen von der Redaction verabfolgte Anweisungen zu leisten sind, und Pränumerationen rechtmäßig nur in der Verlags-Expedition oder in den hierzu bestimmten öffentlichen Filialen geleistet werden können. — Die durch uns mitgetheilten Adressen und Anempfehlungen einzelner Geschäfte und Industrie-Producte werden unentgeltlich, nur im Interesse unserer Leser veröffentlicht und wir beanspruchen hiefür durchaus kein Honorar.

Indem wir unsere geehrten Abonnenten wiederholt ersuchen, diese Warnung zu beachten, theilen wir jenen Herren Agenten, welche sich grobe Mißbräuche zu Schulden kommen ließen, mit, daß bei Wiederholung von derartigen Umtrieben wir uns an die Behörde wenden werden.

Die Redaction.

Mode-Bericht.

(Wien.) Es ist nicht so leicht zu sagen: „Was ist Mode, was ist nicht Mode?“ Die Stoffe häufen sich in einer Weise, wie wir uns kaum erinnern können, daß wir sie so gesehen haben, und in dem Maße, als die Flußbetten Mangel an Zufluß von Wasserströmung haben, schlägt der Modestrom neuer Stoffe haushohe Wellen und die Damen mögen sich hüten, nicht gleich beim Eintritt in die Modewaaren-Niederlage „zur Stadt Rom,“ Graben Nr. 1094, von diesen verschlungen zu werden. Da brausen uns die gewaltigen Taffetas, Taffetas quadrille, à deux Jupes avec à quilles, Robe Fanella à deux Jupe und Taffetas Crinolin-Wogen brandend entgegen, doch sie ebnen sich vor unseren prüfenden Blicken. Etoffes Fantasie und so fort ins Unendliche — hier bewährt sich das alte deutsche Sprichwort: „Wer die Wahl hat, hat die Qual“ — und die Commis werden dadurch oft auf die härtesten Geduldproben gestellt, denn ehe eine Dame endlich aus diesem Meere des Luxus zum Entschlusse kommt, ist mindestens eine Stunde verflossen. Wer ganz schwere Seidenstoffe sucht, dem bietet sich hier in größter Pracht die Moiré d'Antique mit eingewirkten und gedruckten farbigen Dessins dar, ihrer Neuheit und Schönheit halber werden wir mehrere dieser prachtvollen Muster in der kommenden Nummer in unserer industriellen Beilage Nr. 4 bringen.

Kaum ist eben die Scylla überwunden, so stürzen die unglücklichen Opfer in die Charybdis, in die Modewaaren-Handlung des Hrn. Dintl, Hohenmarkt Nr. 542, der reizenden Negligéstoffe von feinen mit den zierlichsten Mustern bedruckten Piqués, Barège und die Popelines d'été Luster ꝛc.

Den imponirenden Namen hat sich dieser Stoff mit seidenem Lüstre in Folge seiner Steifheit erworben. Praktisch ist er dadurch, daß er etwas für Staub und

Schmutz Unnahbares hat, daher zu Reisekleidern sehr begehrt, zumal er auch auf weißem Fond klein carrirt sich sehr distinguirt ausnimmt. Die leichteren Stoffe sind kaum alle mit Namen zu nennen, die die gegenwärtige Industrie hervorbringt; hauptsächlich sind es Mischungen von Wolle und Seide, Wolle und Garn, Wolle und Baumwolle; — es sind Mousselin de Chiné, Valencia, Barége éternel, Barége Canevas, englische Barége und andere Fantasiestoffe.

Die ausgezeichnetsten Kleider von leichten Stoffen sind immer die mit zwei großen Volants, welche man mit Flechten oder Krausen verziert. Die platten Leibchen sind ganz glatt und in der Mitte mit Bandschleifen verziert. An den ovalen Taillen wird ein Gürtel angebracht, der eine niederfallende und zwei aufsteigende Seiten und eine Schleife mit zwei Enden von breitem Bande hat, von denen das längste bis unten an den Rock reicht. Die Aermel sind offen und sehr weit, auch in griechischer Form. Es gibt auch Aermel, welche zwei bis drei große Bäusche haben und mit Spitzen garnirt sind.

Die Sommer-Mantillen und Echarpen in den Confectionen der Herren Laporta, Graben Nr. 1092, Maschl, Bischofgasse Nr. 770, Quittry, an der Wien Nr. 6, Ulrich, Stadt, Bognergasse Nr. 310 und Winkelmann & Wimmer, Stadt Nr. 636 haben alle die Façon von dreizipfligen Tüchelchen, wovon die vordern etwas abgerundet, sind meistens von sehr graziösen Formen und mit reichen Garnituren und künstlicher Posamentirarbeit besetzt, wodurch ihr Werth erhöht wird.

Hüte sieht man aller Art und alle Sorten — „du ridicule au sublime!“ kann man sagen. Die letzteren in der Mehrzahl von weißem Krepp mit Sammet und Sammetblumen ausgeputzt, reiche Blondenrüchen und breite Bavolets.

Bei Madame Thewett, a. d. Wien Nr. 29, bemerkten wir auch noch folgende neue Hüte:

Einen Stripphut für ein junges Mädchen, von weißem Krepp, mit Krausen und einer Menge Bänder verziert, und dessen Binde aus einer blaßrothen Rose, Aehren und grünen Grashalmen besteht.

Einen Hut mit weichem Boden von getüpfeltem Tüll; Vordertheil von rosenrothem Krepp; über den Schirm fallende Blonde; an der linken Seite weiße und blaßrothe Rosen; über der Stirne eine Binde von ähnlichen Rosen.

Einen schönen italienischen Strohhut, mit Feldblumen und langen Haferhalmen verziert; Appretur von Tüll, mit Schmelzstickerei und mit braunen Fransen garnirt; braunes Bavolet und gleichfarbige Kinnbänder.

Einen andern italienischen Strohhut, mit schwarzem und grünem Vögelchen und Stroh- und Sammetborden verziert; grünes Bavolet und grüne Kinnbänder; Binde von einer breiten Borde, mit weißen Fliederzweigen darüber.

Einen Hut von Freiburger Stroh; das Vordertheil und der Boden sind weiß; braunes Obertheil, eine Appretur vorstellend; Bavolet von Sammet und schwarzen Spitzen; an der linken Seite Zweige von Rosen und Haidekraut; Querbinde von Sammet, mit einer Schleife an der rechten Seite; rosenrothe Kinnbänder mit schwarzem Sammet garnirt; Stirnbinde in Form eines Diadems, an der linken Seite mit Rosenknospen und Haidekraut.

Einen Stripphut von rosenrothem Krepp mit einer Appretur von Blonden und mit Hyacinthenzweigen und Kreppkrausen verziert.

Einen islygrünen Krepphut mit Strohverzierungen und Schleifen von Cheuille und Stroh. An der Innenseite links eine kleine Reihe von weißem Flieder und Sträußchen grüner Früchte.

Endlich einen blauen Krepphut mit runden Strohquästchen, eine Art Turban von Krepp und über der Stirne mit einem Büschel blauer Kornblumen.

Ueberhaupt besitzt Madame Thewett die Kunst, ihre Hüte so auszuputzen, daß ihr Modesalon von den Damen sehr häufig besucht wird.

Wer schon dem Sommer Concurrenz macht, sind Rosen und schwarze Spitzengarnitur auf weißem Basthut sehr passend; Bedingung ist ein kleiner, mit dem Bande gleichfarbiger Schleier von Krepp, mit einer eben solchen Rüche umgeben — wie ein Rosenwölkchen hängt so ein Schleierchen vor manch hübschem Gesichtchen. Auch graue Strohhütchen, das Bavolet mit kleinen hängenden Köpfchen und Cerise-Hyacinthen mit schwarzen Spitzen gemischt, sahen wir als sehr geschmackvoll und kleidsam, als ein echtes Sommerhütchen für Demi-Toilette an.

Die Crinolinomanie hat sich nun zurückgezogen, um den reich mit Stahlreifen und Stahlplatten durchzogenen Filet- oder Kalikoröcken das Feld zu räumen. Die ungemeine Leichtigkeit der Letztern ist namentlich für den Sommer erstaunt angenehm und hat daher den Vorzug erhalten, nebenbei haben die Stahlreifen eine so überaus große Elasticität, daß sie sich gerne und willig auch in beschränkte Verhältnisse fügen und sich sehr zusammendrücken lassen, wo es sein muß, sich dagegen augenblicklich zur Geltung bringen, wo es ihnen der Raum gestattet. M. g. N.

Modebild. Nr. 547.

Wiener Moden. Promenade-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Florentiner Hut von Strohspitzen mit Glöckelchen und Glasborduren, auf der einen Seite Glasblumen, auf der andern ein gemischtes Bouquet mit breitem und hängendem Chiné-Band; zu Gesicht gemischte Feldrosen, weißes Bindband. Hohes Kleid von Taffetas quadrille, à deux Jupes avec à quilles. Das glatte Leibchen ohne Schöße hat zwei Revers, welche rückwärts einen Kragen bilden und mit Bandrüchen garnirt sind. Die Aermel in griechischer Form haben an der Achsel eine Schoppe und lassen die weißen Balonunterärmeln hervortreten; Glacéhandschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Basthut mit Krepp, ringsherum mit einer Spitze verziert, an beiden Seiten Federn, weißes Bindband, das Arrangement weiß mit grünen Blättern und Camelien. Robe Fanella à deux Jupe mit hohem ganz glatt anliegenden Schneppenleibchen, auf welchem sich vorn eine Reihe Knöpfe herunterzieht, und das eine Pelerine und unten einen Vorschuß mit schwarzen Sammetbändchen besetzt hat; trichterförmige, halblange Aermel, ebenfalls mit einem aus schmalen Sammetbändchen verzierten Besatz. Geschlossene weiße Unterärmel, über die sich Streifen des eigentlichen Kleiderärmels ziehen; Antonia-Mantelett von schwarzer Seide mit Borden und Fransen ausgeputzt; Glacéhandschuhe; Sonnenschirm.



Soukup imp.

23 Mai 1858. Elégance, N° 547

à Vienne et à Paris.

Confections de Mme Wenkeltauer et Wimmer à la ville 636. Robes de Mme Korbel 829. Étoffes de la maison à la ville de Rome Graben 1094. Chapeaux de Mlle Fetz 642. Broderie de Mme Viehweider 322. Ombrelles de Mme Wenkelmann 724. Parfumeries de Mme Ix Graben 1121.

Beilage.

Dritte Fortsetzung der neuesten Aufputze auf Waschkleider für die P. T. Abonnenten der industriellen Beilage Nr. 4, und zwar: a) Nr. 3261, Ritzer-Gallons, das Stück mit 12 Ell. 22 kr.; b) Nr. 3262, Fächer-Gallons, d. St. 22 kr.; c) Nr. 3259, Waschlitzen, d. St. 8 kr.; d) Nr. 3260, Litzen, d. St. 12 kr.; e) Nr. 3067, fünf Gattungen Schafwollfransen, d. St. 15 kr.; f) Nr. 2677, Wollbüscheln, d. St. 48 kr.; g) Nr. 2678, Wollfransen, d. St. 54 kr.; h) Nr. 2683, Quastenfransen, d. St. 1 fl.; i) Nr. 2686, Bogenfransen, d. St. 54 kr. und k) Nr. 2685, d. St. 1 fl. 6 kr.

Sämmtliche Aufputze sind aus der Handlung des Hrn. Sigl, Bauernmarkt Nr. 589.

Courier industrieller Erfindungen.

Ein Schmied in Mailand hat ein Mittel zur Erhaltung des Gehörs erfunden; er dämpft nämlich den ohrzerreißenden Schall der Amboßschläge, indem er an der Spitze des Amboses ein freihängendes Stück Kette an einem Ringe befestiget, wodurch größtentheils die gehörzerschmetternden Vibrationen des Hammers zerstört werden.

Eine Pariser Putzmacherin hat einen neuen Damenhut erfunden, welchen sie „Bibi" nennt; derselbe kann zusammengelegt und so auf ein ganz kleines Volumen gebracht werden.

Herr Josef Cooke in Colchester, der ein tragbares Hühnerhaus erfunden hat, hat seine Aufmerksamkeit der Beseitigung einer Schwierigkeit zugewendet, welche bei großen Vogelausstellungen geeignete und gleichförmige Käfige verlangt. Mit solchen Käfigen eingerichtete Locale erhalten ein zierliches und gleichmäßiges Aussehen.

Ein neuer Cagliostro.

Humoristische Original-Novelle von Adolf Singer.

(Schluß.)

Jetzt, da mir alles aufgeklärt wurde, — ich will damit nicht sagen, daß ich dadurch aufgeklärt wurde — nun wurde ich wieder lustig, schlug mir alle Prophezeihungen aus dem Kopfe, und belustigte wieder, um mich als guten Gesellschafter zu zeigen, das ganze ehrenwerthe Ober- und Unterhaus mit Späßen allerlei Art, würzte meine Sachen mit Pfeffer — man konnte nichts Bajazzoartigeres sehen — und selbst der Zahnarzt mit seinen beiden Nichten, bei denen ich nicht viel Eroberung gemacht zu haben schien, — lachten ganz inseraten- und zahnpastamäßig, — der junge Schriftsteller und seine Schöne, die Stallmeisterstöchter mit ihren Begleitern gaben mir in Allem Recht, so daß ich wieder der angesehenste Mann des Abends wurde, — ich mußte zum Küssen liebenswürdig damals gewesen sein — denn als die schöne Irma beim Gesellschaftsspiele „im Brunnen fiel," so war ich der Ersehnte, der sie sechs Klafter tief herauf — küssen und holen mußte, wofür ich ihr als Dank noch zwei Klafter Tiefe, d. h.: Küsse schenkte.

Noch ist meine Erzählung nicht zu Ende, und ich muß die freundlichen Leser und anmuthigen schönen Gönnerinnen bitten, nachfolgende Auszüge aus Journalen, — welche die Erfüllung der Prophezeihungen „des neuen Cagliostro" bestätigen und die mir nach und nach zu Gesichte kamen, — zu beachten und als Schluß derselben entgegenzunehmen.

* * *

„Wien, am 20. Februar 185*. Gestern Abends hat „sich der reiche Wirthschaftsrath von B. in seiner Wohnung „durch den übermäßigen, wie bekannt gefährlichen Geruch „und Duft von Blumen, die er in großer Anzahl vor sein „Bett stellte, getödtet. Frische Knospen und Blumen über„mäßig duftend können auch tödten?! Höchst merkwürdig!"

„Wien, am 15. December 185*. Heute Morgens „verschied nach einer langen schmerzlichen Gemüthskrankheit „die 18jährige schöne Nichte des Banquiers N. Eine heimliche „Liebe, die von ihren Eltern nicht anerkannt wurde, soll, „wie wir hören, deren Tod herbeigeführt haben."

„Paris, am 1. April 185*. Gestern fand die Ver„lobung der beiden reizenden Schwestern Louise und Irma „v. K. im Beisein Vieler aus den besten Ständen statt. „Eine ungeheure Menschenmenge war in der Kirche an„wesend und schien ganz entzückt von den hübschen, jungen „Mädchen und deren Verlobten."

Hinsichtlich der Zukunftsbestimmung meiner Wenigkeit ist leider bisher noch nichts geschehen, was mir die Hoffnung gibt, daß ich einst glücklich werde, — doch ich bin jung, habe also Zeit und werde warten, bis an mich die Reihe kömmt, und kommt es im Leben nicht, — so gibt es ja noch eine andere Welt, wo ich in Liebe leben werde, ich hoffe also jedenfalls, daß ganz wahr gesprochen auch bei mir „der neue Cagliostro."

* * *

Ich muß, bevor ich die Erzählung ganz beschließe, noch eine Bitte mir erlauben, ich bitte nämlich, diesen erzählten Thatsachen vollen Glauben zu schenken, ich habe das Alles größtentheils mitgesehen und miterlebt, es ist nicht leeres Phantasiegebilde, es ist meistens Wahrheit in dieser Geschichte, und was darin nicht wahr scheint, ist doch trotz aller Seltenheit wahr — erlebt. Ich bin nicht derjenige, der einen Roman schreiben will, weil die Begebenheiten dieses Abends romantisch schienen, ich bin stets zu prosaisch, zu einfach

gewesen, um hier ein Gemenge von Phrasen nutzlos wiederzugeben, denn ich liebe die Wahrheit, so langweilig und traurig sie auch oft erscheint. Würde ich wie Sue, Dumas und Montepin schreiben wollen, — so hätte ich dem Ganzen eine schreckliche Färbung, einen sentimentalen oder diabolischen Anstrich geben müssen, aber ich bin ein — deutscher, schlichter Erzähler, und wie ich durch meine isolirte nicht zu glänzende Stellung gezwungen war, stets einfach zu leben, so will ich auch das Erlebte und Gesehene einfach, ohne Phrasen schildern; daß ich manchmal den Spaß und Humor mit dem Ernste der Begebenheiten vermenge, daran ist einzig und allein meine gute Laune Schuld, und die wollen mir die nachsichtigen Leser und Leserinnen vergeben, es ist ja dies mein einziges Baarvermögen.

Feuilleton.

* **(Carl Saphir.)** Herr Carl Saphir hat ein Lied zur Einweihung des neuen Hauses der israelitischen Kinderbewahranstalt zu Wien am 16. Mai 1858 verfaßt, zu welchem Herr Salomon Sulzer eine passende Musik schrieb. Leider ist es uns wegen Mangel an Raum unmöglich, das Gedicht selbst hier mitzutheilen, welches, reich an erhebenden Gedanken, Zeugniß von der dichterischen Begabung des Verfassers gibt. H.

* **(Mautner's Gedichte.)** Von Herrn Eduard Mautner ist so eben ein Band Gedichte erschienen, welche wir unsern freundlichen Leserinnen auf's Beste anempfehlen. H.

* **(Holm.)** Herr Director Nestroy hat einen gewissen Herrn Holm aus Lemberg für seine Bühne gewonnen, welcher, wie wir hören, ein glücklicher Darsteller der Scholz'schen Rollen sein soll. — Zu einer derartigen Acquisition wäre dem umsichtigen Director nur zu gratuliren. H.

* **(Frln. Klaß.)** Die Direction des k. k. priv. Josefstädter Theaters besitzt in Fräulein Klaß ein beachtenswerthes, strebsames Talent, welches sich bald Bahn brechen dürfte. Die jugendlich-naiven Rollen bringt sie mit einer Wahrheit, einer Natürlichkeit zur Anschauung, wie man sie außer ihr nur noch bei Frln. Geßmann zu sehen gewohnt ist. In dem allerliebsten Hult'schen Lustspiele „Das war ich" fand sie neuerdings Gelegenheit, sich glänzend hervorzuthun, und ein verdienter, anhaltender Applaus lohnte ihr Streben. H.

* **(Langer's „Werkelmann")** macht noch immer im Theater an der Wien volle Häuser, während im Sommertheater Herr Berg seinen Ballon und — das Publikum steigen läßt. H

* **(Ein Gerücht.)** Das Gerücht, welches Fräulein Schiller als im Josefstädter Theater engagirt bezeichnet, scheint unwahr. H.

* **(Der rühmlichst bekannte Chemiker),** Erfinder der österr. Grazien-Pomade und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien, Herr Carl W. Doby, ist den 15. d. nach einer kurzen Krankheit mit Tod abgegangen; er war zugleich auch Mitarbeiter dieser Zeitung. r.

* **(Die Besichtigung des k. k. Marstalles)** ist auf die Dauer der Sommermonate für das Publikum nicht gestattet, und wird wie alljährlich im Herbste wieder stattfinden. r.

* **(Wett-Schwimmen.)** Mehrere Wiener Schwimmkünstler beabsichtigen im heurigen Sommer ein Wettschwimmen nach Preßburg zu veranstalten, und zwar in ähnlicher Art wie solches im Jahre 1847 stattgefunden. hat. r.

* **(Der Bau des Bahnhofes)** der Kaiserin Elisabeth-Westbahn geht sehr rasch vorwärts, so daß sich die Mauern bereits bis zur Höhe des ersten Stockwerkes erheben. r.

* **(Das österreichische Heer)** zählt, wie wir dem „Soldatenfreund" entnehmen, in der neuesten Zeit unter seinen Streitern 12.000 jüdische Soldaten, wovon sich 500 den Officiersrang erworben haben. r.

* **(Das Künstler-Maifest)** wurde vergangenen Donnerstag den 20. d. zur Erinnerung an Meister Albrecht Dürers Geburtstag von den Wiener Künstlern gefeiert. Ein zahlreicher Zug bewegte sich Morgens nach 8 Uhr von Sievering über die Maiwiese und den Sängerhügel nach dem Kahlenberge zu dem Fest-Denksteine, wo Chöre abgesungen wurden. Die Tafel fand am Kahlenberge statt. Zahlreiche Künstlerfreunde und Gönner nahmen an dem Feste Theil, das sich durch Heiterkeit und fröhlichen liebenswürdigen Geist auszeichnete. Nach der Tafel begab sich die Gesellschaft in das Krapfenwaldel und Abends zurück. Unter den costümirten Theilnehmern zeichneten sich besonders vier Araber, sodann der „König Mai," ein Herold und besonders ein als Sonnenblume gekleideter Reiter aus. Die Musikbande des Kaulich war mit prachtvollem altdeutschen Costüm bekleidet. — Nach der Tafel erheiterte besonders eine hochkomische Scene von Grandjean: „die Demolirung der Basteien." Auch wurde ein Gedicht von A. Frankl vorgetragen. r.

* **(Gepreßte Sonnenschirme.)** Unser genialer Sonnenschirm-Fabrikant, Herr Winkelmann, läßt gegenwärtig Blumen und andere Arabesken in seine Schirme einpressen, welche Neuheit sehr viel Beifall bei den Damen findet. r.

* **(Moden-Salon.)** Der Moden-Salon der Madame Amonesta in der Kärnthnerstraße, Ecke der Kupferschmiedgasse, erfreut sich stets eines lebhaften Zuspruches. H.

* **(Das Trabb-Wettfahren im k. k. Prater)** wird Dienstag den 25. Mai abgehalten werden. Die Stunde des Beginnens ist um 11 Uhr Vormittag bestimmt. Die Fahrt geschieht nach Zeit einspännig; die Abfahrt in Zwischenräumen von fünf Minuten vom Anfange der zur Kettenbrücke führenden Straße, das Rondeau umfahrend in der Hauptallee bis zum Abfahrts-Punkte, als dem Ziele, zurück. Die Einlage ist 10 fl.; der Preis 100 Dukaten, das zweite Pferd erhält 10 Dukaten.

* **(Bücherhandel.)** Die Verlagsbuchhandlung von Otto Janke in Berlin hat im Laufe des Jahres 1857 über hundert und sechzig Tausend Bände deutscher Original-Romane in die Welt geschickt. r.

* **(Ein Tell im Westen.)** Im Louisville-Journal lesen wir: „Capitän Travis ist die Wette eingegangen, mit drei Schüssen drei Apfelsinen von den beiden Händen und dem Kopfe eines Knaben zu schießen." Es wird kaltes Blut dazu gehören, nur den Versuch dazu zu machen, viel mehr noch, ihn glücklich durchzuführen. t.

* **(Geburtsfeier.)** Morgen, den 24. Mai, ist der Geburtstag Ihre Majestät der Königin Viktoria von Großbritannien. Ihre Majestät die Königin ist geboren am 24. Mai 1819. t.

* **(Helene Louise Herzogin von Orleans †.)** Der Telegraf brachte vom 19. Abends ganz unerwartet die überraschende Trauerkunde, daß die Herzogin von Orleans am 18. zu Richmond in England gestorben ist. Die Herzogin lebte bekanntlich in neuester Zeit mit ihren beiden Söhnen in Eisenach und scheint sie darnach merkwürdiger Weise der unerbittliche Tod, gleich ihrer im vorigen Jahre dahingeschiedenen Schwägerin, der Herzogin von Aumale, bei einem Besuche ihrer Verwandten ereilt zu haben.

* **(Omnibusse in England.)** In England fahren jetzt täglich 3256 Omnibusse, zu welchen 136,000 Pferde gehören. Die Zahl der Passagiere, welche die Omnibusse jährlich befördern, beläuft sich über dreihundert Millionen. t.

* **(Portugal.)** Aus Lissabon, 17. Mai, wird telegraphisch gemeldet: Die Königin Stephanie ist wohlbehalten auf der hiesigen Rhede eingetroffen. Morgen Früh 9 Uhr wird die Vermälung stattfinden.

* **(In New-York),** woselbst die „Hugenotten" zur Aufführung kamen, war die Aufnahme dieser Oper eine enthusiastische. Sämmtliche Journale sind des überschwänglichsten Lobes voll. H.

* **(Preis-Courant der Aerzte in Californien.)** Es kostet nach demselben ein Besuch bei längeren Curen 16 Dollars (à 1 Thlr. 10 Sgr.); in einzelnen Fällen das Doppelte; jede Stunde Aufenthalt 32 Dlls.; jede englische Meile Entfernung 10 Dlls. extra; ein schriftliches Gutachten 50 bis 100 Dlls.; ein Nachtbesuch 30 bis 50 Dlls.; eine gerichtliche Leichenbeschau 200 Dlls.; ein Gesundheits-Zeugniß 50 Dlls.; eine Impfung 32 Dlls.; eine gewöhnliche Entbindung 150 Dlls., mit Anwendung der Zange 700 Dlls.; Amputation eines Beines oder Armes 300 Dlls. und eine Steinoperation 500 bis 1000 Dlls. (Pariser Moden-Post.)

* **(Der jüdische Name „Baruch")** heißt zu deutsch: „der Gesegnete," und es scheint eine Vorbedeutung darin zu liegen, daß drei ausgezeichnete Juden, in drei verschiedenen Jahrhunderten geboren, den Namen Baruch führen: Baruch Spinoza, Baruch Börne und Baruch Berthold Auerbach. t.

* **(Der schwarze Stein in der Kaaba zu Mekka.)** Dieser berühmte Stein findet sich an der Nord-Ost-Ecke der Kaaba — Muhamed's Bethaus, ein kleines steinernes Gebäude inmitten der Moschee — eingemauert. Von muhamedanischen Wallfahrern nach Mekka wird derselbe als höchstes Heiligthum mit der Stirn berührt und sodann ehrfurchtsvoll geküßt. Er ist dermalen ohne Zweifel der verehrteste aller Steine des Erdbodens und galt, schon lange vor Muhamed's Auftreten als Religionsstifter, den heidnischen Bewohnern Arabiens für ein Heiligthum. Legenden lassen den schwarzen Stein aus dem Paradiese stammen, wo er ursprünglich ein zur Bewachung Adam's bestellter Engel war. Zur Strafe für Adam's Sündenfall wurde der Engel in den schwarzen Stein verwandelt, und dieser vom Engel Gabriel zum Aufbau des Hauses, das Abr ham Gott weihete, überbracht. Der Stein wird, so lautet die Sage weiter, am Auferstehungstage wieder in den Engel aus dem Paradiese umgeschaffen werden, welcher als Zeuge für die frommen Pilger, die Mekka besuchten, auftreten soll.

Dieser viel besprochene „heilige" Stein ist ein Meteorstein (Aerolith); dieß vermuthete schon Chladni; jetzt ist diese Vermuthung bestätigt durch Paul Partsch in seiner Schrift: „Ueber den schwarzen Stein in der Kaaba zu Mekka," in welcher Nachrichten von Laurin, ehemaligem k. k. General-Consul in Aegypten, benutzt sind; der Letztere sah bei Mehmed Ali, dem Vicekönig von Aegypten, ein Bruchstück des Steines, herrührend von der durch die Wahabiten versuchten Zertrümmerung desselben.

* **(Japan und die Japanesen.)** (Fortsetzung von Nr. 19 Seite 129.) Das Thierreich anlangend, so finden sich vierfüßige Thiere, sowohl zahme als wilde, verhältnißmäßig nur spärlich in Japan. Es mag dieß vorzugsweise darin seinen Grund haben, daß der Genuß des Fleisches im Allgemeinen verboten ist. Pferde, Stiere und Kühe werden lediglich als Zug- und Lastthiere benutzt, selbst Milch wird nicht genossen, noch minder bereitet man Butter oder Käse. Es soll eine Race von Pferden geben, die den besten persischen nicht nachstehen, jetzt aber anfangen selten zu werden; die gewöhnlichen Pferde sind nicht groß, aber stark und voll Muth. Schafe und Ziegen kennen die Japanesen nicht, wie ihnen denn auch der Gebrauch der Wolle unbekannt ist. Einige wenige, aus China herübergekommene Schweine befinden sich in der Gegend von Nagasaki, werden aber nur für den Gebrauch der Holländer auf Desima gehalten. Hunde werden von den Japanesen heilig gehalten, sind deßhalb ungewöhnlich zahlreich und eine wahre Plage des Landes. Im Innern der Inseln finden sich Hirsche, Rehe, Hasen, wilde Schweine, Bären und Füchse in ziemlicher Anzahl; auch sind daselbst Affen, wilde Hunde und ein merkwürdiges Thier, das der Bastard eines Fuchses und Wolfes zu sein scheint. Wiesel und Frettchen sind ebenfalls häufig. Zwei kleine Thiere von braunrother Farbe — eine Art Iltisse — die unter den Dächern der Häuser leben und sehr zahm sind, werden von den Eingeborenen Itasch und Ten genannt. An Ratten und Mäusen ist um so weniger Mangel, als die hübschen Katzen, die Lieblinge der Damen, verzogen werden und keine Ratten und Mäuse fangen.

Vögel sind dagegen zahlreich und auch die wilden sind, weil ihnen nicht nachgestellt wird, sehr wenig scheu. Von zahmen Federvieh werden nur Hühner und Enten gehalten. Die Japanesen verkaufen sie zuweilen an Fremde, selbst essen sie dieselben aber nie. Der Hahn steht als Wetterprophet und Wecker bei ihnen in großer Gunst. Der Kranich, der Fischreiher und der Storch werden als geheiligte Vögel betrachtet und sind im Ueberfluß vorhanden. Die Japanesen nennen den Kranich nur O Tsurésama, d. h. mein gnädiger Herr Kranich. Es gibt deren zwei Sorten, die eine ist weiß, die andere grau von Gefieder. Sie bedeuten Glück und langes Leben. Deßhalb sieht man die Wände der Tempel und das Innere der Häuser mit ihren Bildnissen vielfach geschmückt. Auch werden Kraniche auf Eß- und Trinkgeschirre vielfach gemalt und man findet häufig ausnehmend schöne Abbildungen von diesen Thieren. Gleiche Ehre widerfährt der Schildkröte, die ebenfalls für ein geheiligtes und glückliches Thier gehalten wird. Wilde Enten und Gänse sind massenhaft vorhanden; von beiden unterscheidet man mehrere Arten. Eine Art Enten namentlich zeichnet sich durch ihre Größe und ihr glänzendes Gefieder aus. Es gibt ferner mehrere Arten Fasanen mit prächtigem Federschmuck, dann Falken, und Habichte sind sehr gewöhnlich; an Raben war, wenigstens in Hakodade, auch kein Mangel. Europäische Krähen, Papageien und andere indische Vögel sind dagegen unbekannt. Von Singvögeln finden sich nur die Lerche und die Nachtigall, die beide ihres lieblichen Gesanges wegen geschätzt sind.

Die See um Japan herum wimmelt von Fischen. Salme, Zungen, Steinbutte, Kabeljau, Schellfische, Stintfische und andere köstliche Seefische sind im Ueberfluß vorhanden, ebenso Schildkröten, die auch auf dem Lande gefunden werden, alle Sorten Hummer, Krabben, Austern und noch viele andere Fische, die ich nicht kenne, unter denen sich aber auch giftige vorfinden sollen. Sehr zahlreich findet sich an den Küsten Japans der Wallfisch. Die Japanesen machen darauf häufig Jagd, essen auch das Fleisch des Wallfisches, dem sie verschiedene Eigenschaften beilegen; namentlich behaupten sie, der Genuß desselben mache sie kühn, stark und ausdauernd. Aus allen andern Bestandtheilen des Wallfisches ziehen sie überdieß Nutzen und nichts wird von ihnen als unbrauchbar verworfen.

Von Insecten und schädlichen Reptilien sind die japanesischen Inseln merkwürdig frei. Doch wurden wir in Kakizaki von Mosquitos arg belästigt und bekannt ist die weiße Ameise, die Alles zerstört, was sie erreichen kann. Man hält sie dadurch ab, daß man die Waaren mit Salz bestreut, überdieß ist die schwarze Ameise ihr gefähr-

lichster Feind. Schlangen findet man selten und aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Biß von keiner tödtlich giftig. Bienen werden viel gehalten, daher Honig und Wachs zu den Erzeugnissen des Landes gehören. Käfer und Schmetterlinge sind zahlreich und manche von ihnen höchst prachtvoll. Unter den Nachtmotten ist eine, welche die japanesischen Damen ihres Glanzes wegen in kleine Käfige einsperren.

Was über den Mineralreichthum in Japan und den Ueberfluß an kostbaren Metallen erzählt wird, klingt fabelhaft, es ist aber in keiner Weise zu bezweifeln, daß beide sehr groß sind.

Gold findet sich fast überall, am meisten im Norden Japans; es wird theils aus Golderzen, theils im Kupfer gefunden, theils endlich durch Auswaschen von Sand gewonnen. Da die Ausfuhr der edlen Metalle verboten ist, so bekommt man selten japanesisches Gold zu Gesicht; Personen, die solches gesehen haben, behaupten, daß es ungewöhnlich rein und fast jungfräuliches Gold ist. In Jeddo und Miako sollen nicht allein die kaiserlichen Paläste, sondern auch die vieler großen Herren mit massiven Goldplatten bedeckt sein, vieles Mobiliar aus gediegenem Golde bestehen. Im Anfang des 17. Jahrhunderts betrug die jährliche Ausfuhr an Gold 5½ Millionen preußische Thaler. Die Höhe dieser Ausfuhr erregte die Besorgniß der Regierung, sie wurde deßhalb beschränkt und im Jahre 1680 gänzlich verboten.

Silber, dessen Qualität eben so ausgezeichnet ist, wie die des Goldes, wird auch eben so reichlich wie dieses Metall gefunden. Die Portugiesen haben einmal in einem Jahre 2350 Kisten reines Silber, im Werth von 4 Millionen preußischer Thaler, ausgeführt. Die Ausfuhr des Silbers wurde mit der des Goldes gleichzeitig beschränkt und verboten.

Kupfer wird in noch reichlicherem Maße gefunden; es soll das beste der Welt sein. Die Holländer hatten in wenigen Jahren je 30 bis 40,000 Picul Kupfer (1 Picul gleich 133 englischen Pfunden) ausgeführt, als die japanesische Regierung die Ausfuhr dahin beschränkte, daß statt zwei Schiffe in Zukunft nur eines jährlich Kupfer ausführen dürfe. Im Jahre 1820 wurde diese Einschränkung modificirt und jetzt ist die Ausfuhr dieses Metalles wieder gestiegen.

Blei und Quecksilber werden auch in Massen gewonnen, dagegen Zinn nur in geringer Menge, wahrscheinlich nur deßhalb, weil die Japanesen dasselbe nicht sonderlich werth halten; übrigens ist es so fein und weiß wie Silber.

Eisen wird nur in drei Provinzen gegraben, ist aber ohne Zweifel in vielen anderen Provinzen des Landes zu finden. Es ist, wie die anderen japanesischen Metalle, von ausgezeichneter Güte, und insonderheit ist der daraus verfertigte Stahl unvergleichlich schön.

Steinkohlen, nach denen die Amerikaner und Engländer das meiste Verlangen tragen, weil dadurch der Dampfschifffahrt Leben und Flügel gegeben werden, finden sich in reichen Minen in der Provinz Sikufen. Leider jedoch stellt es sich mehr und mehr heraus, daß diese Kohlen von schlechter Beschaffenheit und für Dampfschiffe fast unbrauchbar sind. Ein Versuch, den das amerikanische Kriegsdampfschiff „John Hancock“ mit ihnen machte, mißglückte gänzlich, und obgleich die Amerikaner einen Vertrag mit den Japanesen rücksichtlich der Lieferung von Kohlen geschlossen hatten, waren sie doch genöthigt, solche nach Japan bringen zu lassen, zu welchem Zwecke eben die „Greta“ ihre Reise dahin machte.

Schwefel producirt Japan in unaussprechlicher Menge; Naphtha und Mineralquellen werden häufig gefunden.

Von kostbaren Steinen finden sich Achate, Cornaline, Jaspis, feiner Marmor; der Diamanten und anderer Edelsteine ist von den älteren Schriftstellern nirgends Erwähnung gethan; es ist indeß kaum zu bezweifeln, daß sie sich in diesem so reichen Lande nicht finden sollten; da die Japanesen aber die Kunst des Steinschneidens noch nicht kennen, so haben sie wahrscheinlich nicht darauf geachtet.

So haben sie auch erst von den Chinesen den Werth der Perlen kennen gelernt, auf die sie früher wenig Werth gelegt haben. Jetzt werden deren an der ganzen Küste gefischt und mit hohen Preisen bezahlt. Insbesondere wird eine Perle von blaßrother Farbe, runder Form und ansehnlicher Größe gefunden, deren Werth den der weißen Perlen noch weit übertrifft.

Bernstein, Perlmutter, Korallen und Ambra müssen endlich auch unter den Producten Japans aufgezählt werden.

* * *

Daß die Japanesen gute Landleute sind, ist bereits bemerkt, indem ich angeführt habe, daß sie ihren Boden vorzüglich gut auszubeuten und neben sehr verschiedenen Holzarten ausgezeichneten Reis und alle Arten von Getreide zu gewinnen verstehen. Sie ernten überdieß Thee, treiben Seiden- und Bienenzucht und sind, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, sehr gute Gärtner. Sie ziehen als solche gutes Obst und schönes Gemüse in ausgezeichneter Güte und Größe, verfallen andererseits aber auch in eine dem europäischen Auge unschön erscheinende Künstelei durch Verkrüppelung und Beschneidung der Bäume. Die reiche Flora des Landes haben sie durch Kunst sehr zu verschönern verstanden. Sie sind überhaupt ein gewerbthätiges und geschicktes Volk, verstehen dabei von Fremden zu lernen und das Fremde geschickt nachzumachen.

Nachstehend werde ich ihre Kunstfertigkeiten kurz erwähnen, man wird daraus namentlich erkennen können, welche Waaren sie erzeugen, deren Bezug nach Anknüpfung geordneter Handelsverbindungen daher möglich ist, zugleich aber auch, daß Japan bis jetzt wenigstens und so lange sich die Bedürfnisse seiner Einwohner nicht vermehren, für europäische Erzeugnisse im Allgemeinen keinen bedeutenden Markt bieten wird, wenn auch freilich die Bedeutung desselben nach Verhältniß der Bevölkerung immer noch größer sein müßte, als die Indiens und Chinas.

Holz- und Lackwaren. Die Japanesen verarbeiten Holz sehr hübsch und fein, doch erzeugen sie nur wenig wirklich nützliche Gegenstände; nützlich für uns Europäer, meine ich, denn die Japanesen bedienen sich freilich hölzerner Geräthschaften mancherlei Art, als Eß- und Trinkgeschirre und weniger Möbel, für die wir weiter keinen Gebrauch haben, als zum Zierat und zur Merkwürdigkeit. Die schönsten ihrer Arbeiten sind schwerlich Europäern zu Gesicht gekommen. Die Holzsachen werden meistens lackirt und in der Kunst des Lackirens hat sie bisher kein anderes Volk erreicht. Sie bedienen sich hiezu des aus dem oben erwähnten Usuri quillenden Firnisses, verstehen den Grund zu malen und auf das Künstlichste mit Gold, Perlmutter u. s. w. auszulegen. Doch gebrauchen sie zu ihren Lackwaaren nicht immer Holz, sondern auch Papiermaché. Der Preis der Lackwaaren ist nach der Güte und Feinheit wie auch nach der Größe sehr verschieden, jedenfalls ist er sehr hoch und während meines Aufenthaltes noch gestiegen. Uebrigens legen die Japanesen der Ausfuhr von Lackwaaren noch am wenigsten Hindernisse in den Weg, und ist der Verkehr nur erst geregelter, so werden sie, wie ich überzeugt bin, auch Sachen in europäischen Formen nach ihnen gegebenen Mustern arbeiten. Doch bis dahin wird freilich aller Wahrscheinlichkeit nach noch manches Jahr vergehen.

Metallwaaren verdienen mit zuerst genannt zu werden unter den Erzeugnissen der japanesischen Industrie. Sie werden in den verschiedenen Metallen, namentlich in Kupfer, Gold und Silber und

einer Mischung von Gold und Kupfer — Sowas von den Japanesen genannt — die sie schwarz oder blau zu färben verstehen, sehr kunstreich und hübsch gearbeitet, ganz vorzüglich verstehen sie aber das Eisen zu behandeln. In der Bereitung und Bearbeitung des Stahls sind sie vollkommene Meister; neben ihrer Geschicklichkeit hiefür besitzen sie ohne Zweifel ein sehr werthvolles Geheimniß für die Kunst, den Stahl zu härten. Ihre Schwerter liefern namentlich den Beweis für die Vorzüglichkeit ihres Stahls und ihrer Arbeit. Es wird als eine notorische Thatsache behauptet, daß ein gutes japanesisches Schwert einen menschlichen Körper auf einen Schlag spalten könne, und ich für meine Person habe keinen Grund dieß zu bezweifeln.

Papier ist ein dritter Artikel, den die Japanesen mit besonderem Geschick verfertigen. Es wird in großer Menge im Lande bereitet und nicht nur zum Schreiben gebraucht, sondern auch zu Tapeten, Taschentüchern, Servietten, zum Einpacken von Waaren und namentlich zu Kleidern, indem es die Stelle von Calico, Maussilin [sic] oder Baumwolle vertritt, von deren Bearbeitung sie nur wenig verstehen. Die zu Kleidern, Taschentüchern u. s. w. benutzte Sorte ist weich wie Baumwollenzeug, und dieses sowohl wie das zu anderen Zwecken bestimmte ist ungemein stark, beinahe nicht zu zerreißen. Sie bereiten dieses so nützliche Papier, wie oben bemerkt, aus der Rinde des Maulbeerbaumes und zwar in folgender Weise. Nachdem der Maulbeerbaum im Monat Dezember seine Blätter verloren hat, schneiden sie die ungefähr acht Fuß langen Zweige ab, binden diese in Bündel und rösten sie auf einer Lage heißer Asche in bedeckten Kesseln so lange, bis der Bast so zusammengeschrumpft ist, daß das bloße Holz ungefähr einen halben Zoll an jedem Ende hervorsteht. Die Bündel werden dann aus dem Kessel an die freie Luft gebracht, bis sie in dieser kalt geworden, worauf die Rinde der Länge der Zweige nach aufgeschnitten und abgelöst wird. Nachdem die Rinde nun drei bis vier Stunden im Wasser eingeweicht worden, wird vermittelst eines Messers die feine schwarze Haut abgezogen. Die nächste Operation besteht nunmehr darin, die gröbere Haut von der feineren zu trennen, denn die letztere gibt das feinste und weißeste Papier. Je älter dagegen die Zweige sind, desto gröber wird das Papier. Alsdann wird der Bast wieder gekocht und gehörig umgerührt, indem man von Zeit zu Zeit Wasser (Aschenlauge?) zugießt, bis man die Materie sehr leicht mit dem Finger in den Filz und die Fibren absondern kann. Darauf wird die Masse in einer Wanne gewaschen, wozu es besonderer Uebung bedarf, da zu viel und zu wenig der Güte des Papiers schadet. Durch Umrühren und Bearbeiten wird ein Brei geschaffen, den man durch ein Sieb filtrirt und dann mit einem Reisabsud vermischt, worauf die Bogen vermittelst eines Strohschaffs herausgenommen und in Haufen mit dazwischen gelegtem Stroh auf einander gelegt werden. Diese Haufen werden zuerst leichter, dann stärker gepreßt, bis alles Wasser herausgedrückt ist. Die Bogen, die sich durch das zwischen gelegte Stroh leicht ablüpfen lassen, werden auseinander genommen, in der Sonne getrocknet und fertig zum Verkauf in Bündel gepackt.

Seidenwaaren. Obgleich die japanesische Seide grob und von geringer Güte ist, so werden doch brauchbare Stoffe daraus verfertigt. Sehr reiche und wundervolle, häufig mit Gold oder Silber durchwirkte Stoffe werden schöner als in China aus chinesischer Seide angefertigt, wie man sagt, von unglücklichen Edelleuten, welche auf eine einsame Insel verbannt und genöthigt sind, für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten. Die Ausfuhr dieser vorzüglichsten Gattung von Seidenzeugen ist nicht gestattet. Wollene Zeuge verfertigen die Japanesen gar nicht, baumwollene nur wenig und von geringer Güte.

Porcellan, welches in Japan [sic] verfertigt wird, ist dem chinesischen im Ganzen gleich, doch erzählt man, daß es Porcellan von ausgezeichneter Feinheit und Schönheit geben soll.

Glas verfertigen die Japanesen meines Wissens nicht, wie sie denn auch für das von mir eingeführte keinen Sinn hatten. Statt unserer gläsernen Geräthschaften bedienen sie sich porcellanener oder lackirter, und Fensterglas gebrauchen sie gar nicht. Dagegen gibt es viele

Strohflechtereien, in denen namentlich Hüte, Matten und vor allen Dingen Schuhe verfertigt werden. Der Verbrauch an diesen Artikeln, insonderheit an Strohschuhen, übersteigt alle Begriffe. Letztere sind aus Reisstroh verfertigte Sandalen, die zwischen dem großen Zeh [sic] und den übrigen Zehen gehalten werden. Die ganze Bevölkerung bedient sich solcher Strohschuhe, nur daß hohe Würdenträger zuweilen eine Ausnahme machen und gestickte Sandalen tragen. Bei nassem Wetter wird auch wohl ein Brettchen darunter gebunden. Die Japanesen rechnen eine Tagereise nach der Zahl der abgelaufenen Schuhe, und die Wege sind mit solchen förmlich bedeckt. Ledernen Fußzeugs bedienen sich die Japanesen gar nicht, Leder wird überhaupt nur wenig bereitet.

Die Japanesen kennen den Vortheil der getheilten Arbeit; ihre Eisenwerke, Webereien, Brauereien und Brennereien sollen sehr ausgedehnt sein und in einzelnen Strohflechtereien sollen Tausende von Arbeitern verwendet werden. (Schluß folgt.)

Humoristisches.

* Ein Vorstadttheater- und ein Hoftheater-Dichter ist alles eins, es hat Keiner von Beiden Witz.

Ein Literat und ein Schriftsteller ist gleichbedeutend. — der Literat schreibt nach seiner Phantasie, der Schriftsteller phantasirt anstatt zu schreiben.

Ein Dichter und ein Verfasser ist alles eins, der Dichter verfaßt so lange, bis er selbst fassungslos wird, ein Verfasser dichtet so lange, bis man ihn Dichter schimpft.

Ein Buchhändler und ein Antiquar ist beinahe gleich, der Buchhändler verkauft alte Sachen unaufgeschnitten und unbefleckt, der Antiquar verkauft alte Werke als neu und schneidet dabei selbst auf, der Buchhändler verlegt oft, der Antiquar ebenfalls, der Buchhändler nimmt kein beschmutztes oder aufgeschnittenes Exemplar je zurück, der Antiquar nimmt es jedoch, aber nur um den halben Preis.

Eine alte Jungfrau und ein junges Mädchen haben die Aehnlichkeit mit einander, daß sie ihre Lebensjahre nur nach ihren idealen Phantasie-Eroberungen zählen, und gehen beide um einige Jahre zurück, sobald das Ideal zurückgeht.

* Ein Zuschneider in einem hiesigen Schneider-Atelier hat ein Beinkleid erfunden, welches auf beiden Seiten getragen werden kann, und auf beiden Seiten gleich ist und sehr hübsch stehen soll, — wir möchten ihm rathen, zu diesen Beinkleidern Männer zu suchen, die sich überall und immer gleich bleiben, — das wäre etwas mehr.

* Ein hiesiger Friseur in der innern Stadt kündigt an, daß er nach jahrelangem Studium und unausgesetzten Forschungen eine Pomade erfunden hat, und sagt in dieser Annonce weiter, daß er sich jeder charlatanseristischen [sic] Anpreisung enthält. — Wir glauben, er hat gleich Anfangs die ganze Charlatanerie seiner Erfindung erschöpft, denn um Pomaden zu machen, bedarf es keines Studiums, und wie kommt ein Friseur dazu, zu forschen und zu studiren in einem Fache, das nicht das seinige ist?

* Herr Fr. Kaiser hat auf Beckmann eine komische Grabschrift verfaßt, es ist das erste Mal unseres Wissens, daß wir von Herrn Kaiser etwas Komisches gelesen haben.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) „Zu schön," eine kleine Bluette nach dem Französischen, gehört zu jenen überrheinischen Dutzendarbeiten, die nur auf ein halbes Stündchen Unterhaltung, ohne sich einen größern Werth geben zu wollen, Anspruch machen. Diesen Zweck erfüllte das gut gearbeitete Stückchen vollkommen, da es auch vorzüglich gespielt wurde. — Frl. Rudloff's Gastspiel erfreut sich des besten Erfolges, wir wollen ihre bis jetzt dargestellten Rollen nicht wie Nachzügler verspätet besprechen, sondern nur im Allgemeinen die Anerkennung kund thun, die sich die geschätzte Künstlerin in allen ihren Debuts zu erringen wußte. — Hr. Lewinsky setzte seine Antrittsrollen mit der Wiederholung des Franz Moor und des Carlos in „Clavigo" fort. Wurde das seltene Talent dieses jungen Künstlers schon als Franz mit großer Acclamation anerkannt, so überstieg die Aufnahme seiner Carlos-Leistung dieses warme Entgegenkommen von Seite des Publikums in einer förmlich stürmischen Weise, so sehr gefiel der junge Debutant — und von Rechtswegen!

(K. k. Hofoperntheater.) Mitten im Taumel italienischer Walzer-Melodien und sinnverwirrender Zukunfts-Musik tritt plötzlich ein liebliches Blümlein der Vergangenheit: „Cosi fan tutte," komische Oper in zwei Aufzügen von Mozart, ans Licht und verfehlte nicht, einen magischen Reiz auf das Publikum auszuüben. Kann es aber auch etwas Gemüthvolleres und trotzdem Einfacheres geben, als Melodien, wie sie der unsterbliche Meister hier hineingelegt! — Trotz der ärmlichen Handlung, des ermüdenden, läppischen Textes war doch die Aufnahme der lang vermißten Oper eine ungewöhnlich günstige. Die beschäftigten Künstler waren sämmtlich bemüht, die Darstellung zu einer vollendeten zu machen und erreichten diesen Zweck vollkommen. — Als vorzüglich nennen wir Signora Charton-Demeur, Signora Medori und Signora Hensler, so wie die Herren Carrion, Everardi und Angelini. Auch die Instrumental-Musik, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Esser, leistete Tüchtiges. — Die Ausstattung war eine dem Werke würdige. H.

(Carltheater.) „Kathi, die schöne Kassierin," Original-Posse von Doppler, in drei Acten. Man sollte glauben, daß eine schöne Kassierin unter allen Umständen gefallen müsse, und siehe da, es hat sich ereignet, daß das Interesse des sonst so leicht erregten Wieners ohne alle Anregung bei dieser Possen-Schönheit blieb. Herr Doppler vermengte eine abgedroschene Erbschleichergeschichte mit etwas Stadt- und Landverhältnissen, rührte zwei matte Couplets darunter, ließ selbe durch eine stereotype Redensart aufkochen und glaubte so genug gethan zu haben — wenn auch nicht seiner Zeit — doch für diesen Abend. Die naive, ungebildete Kathi von einem jungen Baron geliebt zu sehen, mit einer Wärme, daß Romeo bei ihm in die Schule gehen könnte, erregte unser Mitleid für den Baron, der sich nicht einbildete, daß seine süße Kathi mit ihrer Liebe noch immer schwankte zwischen dem tölpischen Bauernburschen Hans Tapper und dem verliebten Hipollt. — Wir wollen bei einer durchgehends so verfehlten, mit so wenig Geschick behandelten Comödie nicht in's Detail eingehen und wünschen nur Herrn Doppler, daß ihm die letzte Erfahrung eine lehrreiche für die Zukunft sein möge. Hr. Nestroy gab sich Mühe, das Stück so lange wie möglich auf der Oberfläche zu erhalten, was jedoch im letzten Acte nicht mehr gelang.

(Theater an der Wien.) Langers ältere Posse: „Die Mehlmesser-Pepi" verschaffte sich einen neuen Reiz durch zwei Gäste. Frl. Caroline Meyer, ein noch jugendliches Mädchen, führte sich als Lokalsängerin in der Titelrolle ein. Da Verständniß die erste Hauptsache von der Bühne herunter ist, so hat das Fräulein vorläufig noch das Sprechen zu erlernen, singen kann die junge Dame schon so ziemlich. Das Publikum munterte die neue Mehlmesser-Pepi vielfach durch Beifall auf. — Hr. v. Fielitz, dieser Bühne nun wieder angehörend, brachte — in seiner frühern Rolle auftretend — seine Vorzüge und seine Fehler wieder mit, der sonst so liebe Mann hat während seiner Abwesenheit nichts gelernt und nichts vergessen — schade für so viel Talent.

Correspondenz der Redaction.

Frln. M. St—r in D. Unser Schreiben ist Ihnen wohl zugekommen?

Frln. Henriette R—z in Wien. Sie sehen, wie wir uns stets Ihrer erinnern.

Frln. C. A—q in Pesth. Ist uns leider erst vor wenig Tagen zugekommen.

Frln. A. S—k in R. Die Gedichte sind zwar nicht sehr schlecht, aber — dennoch zur Aufnahme untauglich.

Herrn Carl B—n in Wien. Angenommen.

Herrn F. M—l in Wien. Wollen Sie uns recht bald mit kurzen (für unser Journal passenden) Aufsätzen erfreuen. Leider ist uns ein Paket mit Manuscripten, unter welchen sich auch die Ihrigen befanden, verloren gegangen.

Herrn C. C—l in W. Wo bleiben die sehnlichst erwarteten, uns gütigst zugesagten — Gedichte?

Herrn L. U—n in K. Vorläufig abgelehnt.

Herrn A. S—l in G. Nur etwas Geduld.

Herrn F. A—r in B. Eine „Rose" wurde uns übersendet. C. H—t.

Madame S. g. R. in B. Werden nicht auf uns böse sein wegen der B. M. B. Wir fanden es so passender. — Ueber B. und ch. S. ein —. Es ist schon zu spät.

Frln. E. in B. In der nächsten Nummer.

Herrn J. F. in Pest. Nächstens werden wir Ihren Brief ausführlich beantworten.

Herrn A. W. in P. Wir können in unserem Journale keine persönliche Polemik gebrauchen, überhaupt Ihr Aufsatz taugt nicht für die Tendenz des Blattes.

Herrn O. R. R. Sch. in N. Wir danken Ihnen für die Aufmerksamkeit, nur leider, daß wir nicht anwesend waren bei Ihrem geehrten Besuche.

Herrn F. P. in Wien. Voila la P richtig erhalten.

Herrn F. v. R. in Salzburg. Vor der Hand läßt sich in dieser Angelegenheit nichts thun, aber wir haben ja Hoffnung, daß nun die Eisenbahn dahin gehen wird. F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Madame Charlotte B. g. H. in L. St. M. Es ist uns unendlich leid, daß Sie die Exemplare so unregelmäßig erhalten, — wir sind nicht Schuld daran.

Mlle. Rohn in R. Sobald das Werk im Drucke erscheint, erhalten Sie es gleich.

Herrn F. K. in Laskafeld. Wir haben Ihr Abonnement vom 1. Mai an notirt, weil die Auflage vom April gänzlich vergriffen wurde.

Herrn G. M. in Neutra. Um den uns eingeschickten Betrag haben wir an Sie zwei einzelne Exemplare abgeschickt, das heutige bekommen Sie ebenfalls. Die Pränumeration beträgt vierteljährig mit einer ind. Beilage 3 fl. 6 kr.

Herrn J. J. in Comorn. Es ist uns nicht möglich, Ihnen die im vorigen Jahre erschienenen Mode-Blätter zu verabfolgen. Warum haben Sie früher keine Meldung gemacht?

Herrn A. D. in St. Steyer. Falls Ihnen die Exemplare ausbleiben sollten, wollen Sie uns nur durch eine offene Reclamation verständigen.

Herrn A. M. in Marzaly. Die Nummer vom 1. Mai ist in einem Pakete an Sie und die dortigen Abonnenten von uns aus abgegangen.

Herrn S. P. in Vukovar. Warum melden Sie das Ausbleiben der Exemplare erst nach einem Monat, die Blätter vom April können wir Ihnen nicht mehr ersetzen.

Herrn S. K. in Homona (per Kaschau). Alle drei Nummern vom Mai haben wir an Sie pünktlich abgesendet.

Herrn L. B. in Comorn. Das Exemplar vom 1. Mai ist, sowie die folgenden, unter Ihrer Adresse richtig abgegangen.

Herrn J. F. in Prag. Ihr Brief vom 10. d. ist an uns richtig angekommen, aber die Bilder mußten erst nachgedruckt werden, weßhalb verspätet.

Pán J. P. w Pelhřimowě. Na Waši Otázku: Prázdne Reclamaci prawidla neplatj, ale nesmj byti zapečetěny.

J. N—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№. 21.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. Juni 1858.

Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Pränumeration

auf das dritte Quartal vom 1. Juli bis Ende September 1858.

Damenmoden, jedem Ersten mit einer industriellen Beilage (4mal monatlich erscheinend), für Wien	2 fl. 30 kr.
Mit Postversendung	3 „ 6 „
Beilage: Wiener und Pariser Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärendem Text, monatlich einmal erscheinend, für Wien	1 „ — „
Mit Postversendung	1 „ 9 „

Die Expedition der „Wiener Eleganten."
Stadt Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Wien.) Die Saison ist an ihrem Ziele angelangt, sie hat angefangen, als das zu gelten, was sie ist, als die Zeit des Naturgenusses und der ländlichen Vergnügungen. Weil wir gerade vom Naturgenusse sprechen, erlaube ich mir, dieses Doppelwort ein wenig zu erklären. Was ist Genuß!? Die Frage zu beantworten ist wahrlich nicht leicht, ein Jeder erklärt es anders, Einer oder der Andere hält auch das Eine oder das Andere für einen Genuß, Jeder meint, sein Hang zu irgend einem Vergnügen, die Erfüllung seines Wunsches, die Gewährung seines Begehrens wäre ein Genuß. Einer wähnt, eine schöne, elegante Equipage und schöne, feurige Pferde, ein Anderer meint wieder eine schöne Villa und viel Dienerschaft sei ein Genuß. Eine Dame der vornehmen Welt glaubt, nur eine Loge im Hoftheater, ein großes Haus sei der einzige Genuß im Leben, eine andere Dame wieder hält eine schöne, kostbare Toilette und Schmuck für den Hauptgenuß. Wir glauben, daß Alle diese Recht und Unrecht haben. Es ist wohl schön, angenehm und köstlich, das Alles sein eigen nennen zu können und es ist sehr genußreich, weil man damit Vieles, sehr Vieles genießen kann, aber nicht immer ist dies ein Genuß, weil es oft mit vielen kleinen Leiden und Unannehmlichkeiten verbunden, oder doch die Letztern zur Folge hat. Der Genuß der Natur, der freien, grünen, blühenden Natur allein ist wahrer Genuß, er erleichtert das oft gedrückte, sorgenvolle Herz, er verschafft ruhige, gemüthvolle Stunden, er macht die Lebensstunden sorgenlos und heiter, ruhig und angenehm. Die Natur allein, der Anblick einer der schönsten Schöpfungen des allgütigen Vaters nur ist im Stande, den Mißmuth, die üble Laune, den Kummer auf eine Zeit ganz zu verscheuchen, das Gemüth des Menschen zu einem edlen, aller Welt gefälligen Werke anzuspornen. — Nun kommen wir zu den ländlichen Vergnügungen. — Diese sind so heterogener, verschiedener Art, daß es oft als ein gewagtes Unternehmen angesehen werden muß, solch ein Vergnügen aufzusuchen, und daß man gar so oft mit den Worten eines bekannten Dichters sagen hört: „In dieser Saison habe ich leider eine Menge Vergnügen ausgestanden." Wären die Leute am Lande, d. h. die Landleute, Menschen von gesellschaftlicher Bildung, so würde der Aufenthalt am Lande ein prächtiger, zerstreuender und angenehmer sein, doch sind

unsere Naturkinder größtentheils zu viel Kinder der Natur, sie machen Ansprüche, stellen Bedingungen, sie verlangen und begehren auf directe und indirecte Art oft Dinge, die Manchen den Naturgenuß verleiden, und die Sehnsucht nach der Rückkehr vom Lande in manches Natur-Freundes Brust entstehen läßt. Was ist ein ländliches Vergnügen in dieser Zeit überhaupt? Für den Reichen, sehr Reichen wohl ein wahrhaftes, für den weniger Bemittelten, von irdischen Gütern nicht gar zu sehr Gesegneten eine ganze Schule voll kleiner Leiden und Unannehmlichkeiten. Er hat dort Ausgaben, so kleinlich sie auch sein mögen, doch in solcher Menge, daß er in der Stadt bei dem theuersten Sein nie so viel gehabt. Das Alles ist bei dem gewöhnlichen Landaufenthalte doch noch erträglich, aber lästig, qualvoll sind alle diese Kleinigkeiten in den Bädern, diese Taxen und Gebühren, diese theuren Miethen und Nebenkosten. Und was ist am Ende das Vergnügen dort, welchen Genuß, welche Zerstreuungen, welche Annehmlichkeiten bieten diese Bade- und Curörter? Beantworten wir uns diese Fragen am Ende der Saison aufrichtig, so müssen wir die traurige Antwort geben: gar keine. Die Damen haben sich dann so wie in der Stadt an dem Geschwätze und Hofmachen der Bade-Lyons krank gelangweilt, ihre Toiletten für die Zukunft unbrauchbar gemacht und ihre geheimen Wünsche größtentheils nicht erfüllt gesehen; sie sind gefahren und gegangen, sie haben Berge erstiegen, frische Luft genossen, die Natur bewundert, — doch ist ihnen so Manches aus den Sinn gefahren, so Vieles nicht ausgegangen; doch haben sie oft die Berge ihrer Wünsche nicht erstiegen, und die frische Luft, die sie genossen, die Natur, die sie bewundert, sie haben nichts bezweckt, gar oft nur natürliche Begierden in ihnen erregt, die sie in der Stadt ebenso gut und viel billiger hätten haben können. — Und dennoch möchte ich im Sommer nur auf dem Lande, nur in einem Badeorte sein, und dennoch möchte ich bewundern, was der Himmel so schön geformt, gebildet und gestaltet, unsere Damen in ihren reizenden Sommerkleidern, in ihrem Frohsinne, in ihrer Munterkeit und in ihrer Menge von Reizen, und dennoch ist die Sommer- und Landzeit die schönste Zeit, denn es vertreibt diese Zeit — die Zeit! Ad. S—r.

Herren-Moden.

Wir haben bereits in mehreren Nummern unseres Journales den Zuschnitt und die Façon der Herrenkleider für die gegenwärtige Saison besprochen, wollen daher dießmal mehr mit den übrigen Modesachen unsere verehrlichen Lesern delectiren, welche die elegante Männerwelt für die feine Toilette in Anspruch nimmt. Die Cravaten scheinen einer Reform dießmal nicht zu unterliegen, modern sind noch immer Atlas-Halsbinden, noch besser einfache Schlingtücher (Shlips) mit Knoten ohne Schleifen und horizontal herausgelegten Eckzipfeln; der weiße Halskragen ist aufrecht stehend und nicht mehr umgelegt wie früher, nicht abgerundet, sondern rechtwinkelig zugespitzt. — Die Hutfaçon hat sich bedeutend verändert, die cylinderförmige Angströhre ist viel niedriger geworden und oben weiter, somit etwas geschweift. — Die Stiefelform ist im Ganzen fast dieselbe geblieben, doch laufen dieselben vorn nicht mehr so spitz zu, endigen vielmehr in stumpfe Ecken (während sich bei den Damenstiefletten die Fußspitze mehr abrundet). — Die Herren-Hemden sind nicht mehr in breite Falten auf der Brust gelegt, vielmehr die schmalen Brustfältelchen, wo inzwischen eine künstliche Stickerei angebracht ist; man sieht hie und da noch Manchetten an den Aermeln, welche mit kostbaren Knöpfen zusammengehalten werden, welche mit denen auf der Brust übereinstimmen. — Von Handschuhen behauptet sich fortwährend der Glacéhandschuh; nobel ist außerdem der schwerseidene; zum Fil d'Ecosse ist die Jahreszeit noch zu frühe und zeitweise noch zu kühl, und der dänische (oder schwedische) Handschuh ist weniger beliebt, da er schnell schmutzt. — An Spazierstöcken mit Elfenbeinkrücken oder Goldknöpfen sieht man besonders gelb lackirtes spanisches Rohr oder Holz; außerdem die sogenannten Natur-Gebirgsstöcke, namentlich für Alpenreisende oder zu Partien in die Villeggiatur, Heilbäder und auf die Sommerfrische geeignet. — In Taschentüchern ist neben den weißen von holländischer Batistleinwand das Nobelste: die schweren gedruckten Mailänder Seidensacktücher. — Man sieht viel Vollbärte, oder favoris mit moustache, Backenbart allein, Schnurrbart mit Knebelbart (Henri IV. oder mouche) mit allen möglichen Nuancirungen. W. g. B. R.

Modebild. Nr. 548.

Wiener Moden. Phantasie- und Land-Toiletten. (Nach Original-Zeichnungen.)

(Siehe den erklärenden Text in der heutigen industriellen Beilage unter der Rubrik: „Toilette für die gegenwärtige Saison.")

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen zu den Modebildern Nr. 547 und 548, nebst Kinder-Toiletten als Beilage.

2. Neueste Damen-Strohhüte, Strohkappen für Herren und Knaben, aus der Strohhut-Fabrik von Emil Laufer & Comp. in Berlin.

3. Hyacinthen-Mantelett in Naturgröße, der Spiegel besteht von ausgeschlagenem schwarzen Sammet mit Spitzen-Unterlage und Schmelzperlen-Besatz; der untere Volant ist von schwarz. Brüss. Spitzen. (Wird auch mit 2 Volants verfertigt.)

4. Neueste Kleiderstoffe aus der Seidenwaaren-Handlung „zur Stadt Rom," Graben Nr. 1094. (Siehe Text-Beilage: „Taffetas.")

5. Ein moderner halboffener Wagen aus dem Atelier des Herrn F. Raschanek, Wagenfabrikant und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien.

6. Stick- und Häkelmuster. Kunstschule weiblicher Arbeiten; entworfen und gezeichnet von Madame Funk. (S. Text-Beilage: „Taschentuchecke.")

7. Uniformen der k. k. Militär-Aerzte, und zwar: 1. Zögling, 2. Oberarzt, 3. Stabsarzt (Letzterer in Campagne); gezeichnet vom Herausgeber, gestochen von J. Jung.

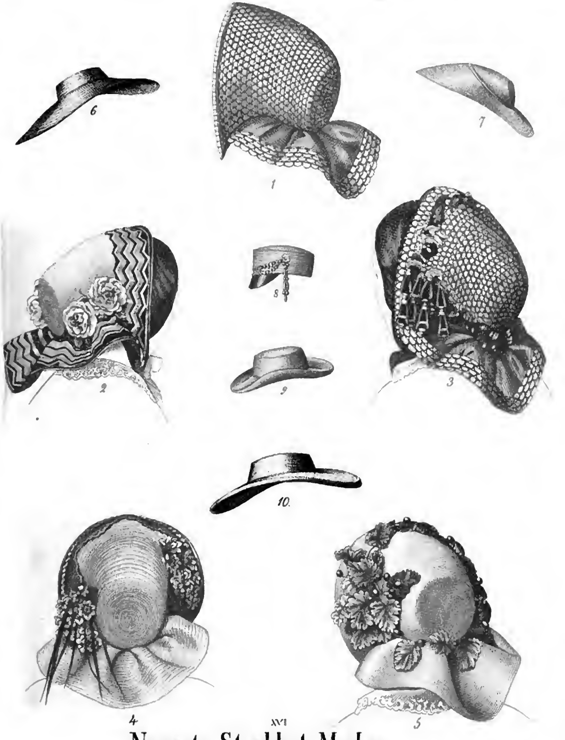
8. Mustertafel mit Uniform-Patronen zu obigem Bilde, nebst andern Civil-Toiletten für die gegenwärtige Saison (auf der Muster-Tafel erklärt).



1 Juin 1858. **Elégance,** N° 548.

à Vienne et à Paris.

Coiffure et Chapeau de Mlle Fitz. Robes de Mme Herbel. Mantelet de Mr Zellinka. Etoffes et Dentelles de Mr Reiz et Steppsile. Broderie de Mr Hüttner et Père. Posamenterie de Mr Seltenmayer. Gants de Mr Autenrieth.



XVI

Neueste Strohhut-Moden

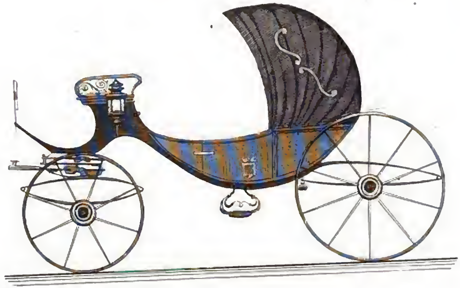
aus der Fabrik von Emil Lauffer & Co in Berlin,

Nicolai Kirchgasse No 4.



1 2 3

K. K. Militär-Ärzte.



Halboffener Wagen

Fortsetzung der industriellen Text-Beilage und des Literatur-Berichtes

für die

„Wiener Elegante,"

als

sicherer Führer durch das Geschäfts- und gesellige Leben.

(Alphabetisch geordnet.)

St. Katharinabad in Böhmen, liegt an der südwestlichen Grenze Mährens, auf dem höchsten Punkte des dortigen, theilweise plateauförmigen böhmisch-mährischen Gesenkes in einer romantisch schönen Gegend, besitzt ein im modernen Style gebautes Gasthaus mit elegant eingerichteten Zimmern, einen Cursalon, in welchem Musik-Soiréen abgehalten werden. Der außerordentliche Wasserreichthum der St. Katharinaquelle gestattet täglich gegen 3000 Wannenbäder und 4000 Douchen im Dampfbade. Die Temperatur des Wassers ist stetig 6° R., selbst bei einer Luittemperatur von 22° R. um die Mittagsstunde eines heißen Julitages; dieses Bad wird alljährlich sehr stark von Gästen besucht.

Strachino und Gorgonzola, direct von Mailand bezogen, nebst bestem Emmenthaler, Groyer und Limburger Käse von ganz besonders feiner Qualität sind fortwährend in kleinen Gebünden bei Hrn. M. Schopf, Stadt, Schönlaterngasse Nr. 681, zu bekommen.

Strohhut-Wäsche nach Schweizer Art, welche seit ihrem Bestehen sich des allgemeinsten Beifalls erfreut, hat am 1. März begonnen und wird unausgesetzt fortgeführt in der Strohhut-Manufactur: „zur Creolin," Stadt, Spitalgasse Nr. 1053, neben dem Hotel Munsch; daselbst werden alle Gattungen alter Hüte von echtem Florentiner- und anderem Stroh in jede beliebige neue Form umgearbeitet und modern abjustirt.

Strümpfe, elastische (englisches Fabrikat), um das Austreten der Krampfadern zu verhindern, sind ausschließend nur in der k. k. Hof-Mode- und Trauerwaaren-Niederlage des Herrn F. Nowotny, Stadt, Graben Nr. 1144, zu haben.

Stück-Gießerei, k. k., Wieden, Kirchenplatz Nr. 12 bis 13.

Suplemento per le Provincie Lombarde del foglio delle Ordinanze pel territorio guirisdezionale del J. J. R. Ministero delle Finanze in Mailand, erscheint unbestimmt, kostet jährlich 1 fl. 20 kr. Dasselbe Blatt erscheint auch in Venedig, ebenfalls unbestimmt und kostet für ein Jahr 1 fl. 15 kr.

Südbahnhof, über die Wieden, außer der Favoritenlinie.

Swetowid. Politisches Blatt in serbischer Sprache, nebst Beilagen von berühmten Zeitgenossen ꝛc., erscheint zweimal wöchentlich in großem Format, kostet jährl. für Wien 12 fl. Mit Postversendung 15 fl.

Symbolik der Blumen. Von Charlotte de la Tour. Vollständigste Blumensprache, Blumenkalender, Blumenuhr, Bedeutung der Zusammenstellung von Blumen und Farben. Nebst einem Wörterbuche der Blumen und ihren Bedeutungen und der sie ausdrückenden Blumen. Nebst colorirtem Titelkupfer. Geheftet 1 fl 4 kr. Diese kleine Schrift der berühmten Verfasserin ist ausgezeichnet durch große Vollständigkeit, Leichtigkeit und Gewandtheit der Sprache, welche poetische Schönheit und Geist in einem Grade besitzt, wie man ihn in andern ähnlichen Schriften vermißt. Ihre höchst elegante, poetische Behandlung ist himmelweit verschieden von der trockenen alphabetischen Anordnung ähnlicher Arbeiten. In der Buchhandlung von Hrn. Eduard Hügel, Stadt, Herrengasse Nr. 251 zu haben.

Szepirodalmi Közlöny. Belletristisches Blatt in ungarischer Sprache, erscheint zweimal in der Woche in Ofen, kostet jährlich 10 fl.

T.

Tabak-Groß-Trafiken, k. k., und Haupt-Verleger. In der Stadt: am Hof Nr. 420; Kohlmarkt Nr. 1149—1150; Lichtensteg Nr. 526; Singerstraße Nr. 874; Teinfaltstraße Nr. 102. In den Vorstädten: Alservorstadt, Währingergasse Nr. 294; Landstraße, Hauptstraße Nr. 58; Leopoldstadt, Praterstraße Nr. 533; Neubau, Hauptstraße Nr. 215; a. Wieden, Hauptstraße Nr. 468; St. Ulrich, am Platzl Nr. 56.

Tabakrohre, elastische, verfertigt zur Zufriedenheit seiner Kunden Hr. Alex. Potschacher, Wieden, Krongasse Nr. 655.

Taffetas. (Industrielle Beilage Nr. 4.) a) Carrirter Seidenstoff $^{5}/_{4}$ Ell. breit, die Ell. 2 fl. 12 kr.; b) Seidenkleid mit Volants-Borduren 62 fl.; c) Moiré d'Antique mit Borduren, d. Kleid 80 fl.; d) gewässerter Moiré d'Antique mit Atlasstreifen und Blumen, das Kleid 100 fl.; e) feinster Delain mit Seidenstreifen 26 fl. Die Fortsetzung der Kleideraufsätze folgt in der nächsten Nummer.

Tageblatt, Augsburger. Politische Zeitung, erscheint täglich in Augsburg, kostet jährlich 10 fl. 59 kr. (3 fl. 24 kr. in Silber, 1 fl. 30 kr. in Banknoten und 6 fl. 5 kr. Stempelgebühr; um denselben Preis ist auch das Amberger Tageblatt zu beziehen.)

Tageblatt aus Leipzig, belletristischen Inhalts und ein sehr beliebtes Blatt, erscheint täglich in Leipzig, kostet jährlich 7 fl. 30 kr.

Tagesblätter. In Wien erscheinen gegenwärtig ungefähr 50 Zeitungen, und zwar: 17 politische (darunter 1 in böhmischer, 1 in ruthenischer, 1 in armenischer und 1 in italienischer Sprache), dann 35 nichtpolitische, wissenschaftlichen, belletristischen, industriellen, literarischen und bibliografischen Inhaltes. Officielles Blatt ist die k. k. österr. Wiener Zeitung. Von den übrigen politischen Blättern sind die am meist gelesensten die „Presse," die „Oesterreichische Zeitung," die „Ost-Deutsche Post," der „Wanderer" und die „Morgen-Post."

Tagesbote. Politische Zeitung, erscheint in Prag jede Woche 6mal, kostet jährlich für Prag sammt Stempelgebühr 12 fl., für Auswärtige 15 fl. 4 kr.

Talare für Priester von sehr gutem Stoffe und fleißig ausgearbeitet. Zu empfehlen: Herr Winkler, Neubau, Schottenhofgasse Nr. 4, „zur heil. Dreifaltigkeit."

Talisman. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung, erscheint in monatlichen Heften in Berlin, der Jahrespreis ist 3 fl. 30 kr.

Tandelmarkt. Was ist der Tandelmarkt? — Was heißt überhaupt „Tandler," — so frägt ein Nicht-Wiener bei Lesung dieses Namens. — Tandler sind jene Leute, welche man in der Schriftsprache mit den Namen Trödler, Händler alter Waaren bezeichnet. Der Tandelmarkt nun ist ein Chaos von Holzbuden, welche am Wienflusse von der Karlskirche abwärts bis gegen den Heumarkt zu dicht aneinander gedrängt stehen, mit Nummern versehen sind und in welchen alter Plunder jeder Art und Gattung zum Verkaufe angeboten wird. Keine Stadt außer Wien hat einen Tandelmarkt, in der Art mindestens, wie wir ihn hier sehen. — Die Hütten stehen fest aneinander und bilden mit ihren offenen Vorderseiten förmliche Gassen, in denen sich das kauflustige Publikum treibt, diese Gassen selbst sind meist wieder eingedeckt, so daß man auf diesem Markte wie in einer ungeheuren Bienenwebe voll Gerümpel und Menschen herumschliefen kann. Jede Hütte hat eine Nummer und fast jede ein gemaltes Schild heraushängen, wovon sie den Namen: „zum Jäger," „zur Rose," „zum grünen Baum" &c. führt. — Das Ganze bildet ein langes Viereck von schwarzen, wettergepeitschten Dächern, vor denen Dir, wenn Du sie von Weitem überschaust, bange wird, daß einmal ein Feuer darunter komme und in diesem luftigen, gedörrten Geraffel schrecklich wirthschafte. An schönen Tagen ist das Ganze von ferne wie ein leibhafter, riesiger Ameisenhaufe zu schauen, der sich über und über rühret und reget. Wollten wir die Waaren alle nominativ anführen, welche hier zum Verkaufe ausgeboten werden, so müßten wir von den Zeiten Maria Theresia's herab bis auf die Gegenwart Alles, was die Kunst, der Geist des Menschen geschaffen hat, aufzählen, und würden vielleicht damit noch nicht Alles gesagt haben. — Darum schließen wir unsern Bericht über diesen höchst wichtigen Platz des „Alt-Wien," welcher nun bald von seinem seitherigen Platze verschwinden dürfte, um — nie wieder dahin zurückzukehren. — Was wird dann wohl dem Wiener Ersatz bieten für seinen historischen Tandelmarkt!

Tanodai Lapok. Belletristische Zeitschrift in ungarischer Sprache, jede Woche in Ofen erscheinend, kostet jährlich 4 fl.

Tanzlehrer. Wien zählt eine große Menge von Tanzlehrern, und stets tauchen deren neue auf. Zu den besten gehören: Karl Gregor, Bürgerspital Nr. 1143; Karl Haßreiter, Wieden, Wienstraße Nr. 817; Ludwig Krieghoff, Currentgasse Nr. 409; Joh. Raab, Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 132; Adam Rabel, Weihburggasse Nr. 917; Franz Rabensteiner, Leopoldstadt, Sperlgasse Nr. 249, und Josef Schwott, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 109.

Tapeten. Ausgezeichnete Papier-Tapeten liefern: R. Knepper, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1044 (außer allen Gattungen Papier-Tapeten, Rollvorhängen, alle Arten Buntpapiere, Gold- und Silber-Borduren und Reliefs für Cartonage-Arbeiten u. s. w.); A. C. Lechleitner, Stadt, Graben Nr. 1151, und Spörlin & Zimmermann, k. k. Hof- und landespriv. Papiertapeten-Fabrik, alle Arten Papiertapeten, durchsichtige, gemalte Fenster-Rouleaux, Buntpapiere, Gold- und Silberborduren, Lichtschirme, Goldrahmen, Tapetenleisten, Decorations-Gegenstände aus Papiermaché &c.

Tapezierer. Man zählt in Wien nahezu an 200 Meister dieses Faches, welche ausgezeichnet schöne Arbeiten, auch nach dem Auslande und dem Orient, liefern. Als vorzüglich nennen wir die Herren: F. Brandweiner, Zwettelhof Nr. 868—71; Josef Haßa, Untere Bräunerstraße Nr. 1132; F. Stöger, k. k. Hof-Tapezierer, Spitalplatz Nr. 1100 im Bürgerspitale, und J. Weißenberger, Stadt, Herrngasse Nr 26.

Tapezierblei. Schutzmittel gegen feuchte Zimmerwände, per Quadratfuß 5–9 Pfennige, je nach der Stärke, ist zu haben bei C. F. Ohles Erben in Breslau.

Tarokspiel. Das Tarok ist eine Umgestaltung aus dem früher sehr häufigen Trappolier-Spiel, welches in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Italien viel gespielt wurde, namentlich unter den geringern Ständen. Die Tarokkarten, wie sie jetzt bestehen, sollen französischen Ursprungs sein. Bei uns ist das Tarokspiel so ziemlich allgemein verbreitet und in jedem Kaffeehaus sind des Nachmittags und Abends Praktiker eifrig damit beschäftigt, dem alten Tarok die ihm gebührende Ehre zu erweisen. Gewöhnlich wird Tarok unter 3 Personen gespielt, nehmen 4 daran Theil, so ist einer König und mischt die zweite Karte, wie beim L'Hombre. Die Tarokkarten bestehen aus 54 Blättern, von welchen 16 leere Blätter oder Latons und 19 Zähler sind. Zu den Ersteren gehören auch die mit I—XXI bezeichneten Karten, Taroks, Trümpfe oder Stecher genannt, von welchen immer der höhere den niedrigeren sticht. In den beiden rothen Farben folgen die Karten von Aß bis Zehne herunter, in den schwarzen Farben ist es umgekehrt, die 10 sticht die 9 u. s. w. Die Bilder sind: der König, die Dame, der Cavall und der Bube; der König gilt 5, die Dame 4, der Cavall 3 und der Bube 2 Points. — Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir die einzelnen Spiel-Regeln selbst entwickeln, wir begnügen uns daher mit dem Gesagten und verweisen diejenigen, welche gerne etwas Näheres über dieses keineswegs leichte Spiel erfahren wollen, auf eine im Verlag von A. Benedikt in Wien erschienene kleine Brochure: „Das Tarokspiel."

Taschentuchecke (ind. Beilage Nr. 6) in Batist mit Guipürstickerei ausgeführt, wie bei Nr. 1 ersichtlich, mit Plein gestickt.

Nr. 2. Halskragen in Hochstickerei.

Nr. 3. Halskragen in Hochstickerei mit Lücken.

Nr. 4. Der Name Emilie hochgestickt.

Nr. 5. Der Name Therese englisch gestickt.

Nr. 6. Devise englisch-französisch gestickt.

Nr. 7. Preischen in Hochstickerei.

Nr. 8. Buchstaben mit Verzierungen.

Nr. 9. Unterrock-Bordur. (Englische und französische Stickerei.) Dieses Muster repräsentirt, für die ihm zugewiesene Bestimmung, den modernen Geschmack, meistens anstatt des Saumes angebracht und auch der französischen Stickerei der Vorzug neben der englischen eingeräumt wird.

Nr. 10. Kopfkissen. Stickmuster, hochgestickt und mit Oeffnungen versehen. Beim Ueberziehen der Kissen wird bei den schwarz bezeichneten Oeffnungen der Zusammenhälter Nr. 13, bestehend aus einer Seidenschnur, welche an beiden Enden mit Knöpfen versehen ist, um die beiden Zacken in schöner Form zusammenbringen zu können. Die herrschendste Farbe zur Unterlage der Pölster ist gegenwärtig blauer oder gelber Taffet.

Nr. 11. Dessin zu Volants, Pelerinen &c. Das hier gegebene Dessin ist als vollendete Stickerei von sehr schönem Effect und überdieß mit verschiedenen Variationen als reichere oder einfachere Verzierung auszuführen.

Nr. 12. Streifenmuster, zu den Negligéhäubchen passend, doch auch übereinstimmend mit diesem zu Nachtcorsetten und andern derlei Gegenständen.

Tauben-Zeitung. In Berlin erscheinend, bespricht alle ökonomischen und das Federvieh betreffenden Interessen. erscheint monatlich einmal, kostet jährlich 3 fl.

Taxamt. K. k. General-Taxamt: Stadt, Herrngasse Nr. 240; Magistratisches Taxamt: Stadt, Rathhaus Nr. 385.

Teintpasta ist ein bewährtes und vorzügliches Mittel, um die unangenehmen und lästigen Haare im Gesicht und an den Händen sammt Haarwurzel in einigen Minuten gänzlich wegzubringen und den Teint dadurch überraschend zu verschönern. Bereitet von Herrn J. Gutmann, geprüfter Apotheker und Privilegiums-Inhaber, und zu haben im Gewölbe der Kleiderreinigungs-Anstalt, Stadt, Strauchgasse, im Graf Montenuovo-Palais, sammt Gebrauchsanweisung zu 1 fl. und 2 fl.

Teintpasta, von Dobry und Och neu erfunden, soll nach Aussage mehrerer Damen unübertrefflich in ihrer Art sein. ist um denselben Preis wie die oben und auch daselbst zu bekommen.

Telegraph, belletristisch-humoristischen Inhalts mit Xylografien, erscheint täglich in Wien und kostet jährlich 4 fl. Mit Postversendung 8 fl.

Telegraph für Post-, Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Verbindung, mit genauer Angabe der Fahrpreise und Fahrzeiten ꝛc., erscheint in Monatheften in Frankfurt a. M., kostet jährlich 2 fl. 15 kr.

Telegraphen-Amt: Stadt, Herrngasse Nr. 27. (Die in den Vorstädten sind noch nicht alle organisirt.) Die Benützung der Telegraphen steht Jedermann ohne Ausnahme zu. Die Adresse ist oben anzusetzen, dann folgt der Text, dann die Unterschrift. Bis auf Weiteres darf eine Privat-Depesche aus nicht mehr als 100 Worten bestehen. Für die Adresse sind ein bis fünf Worte frei, welche nicht tarirt werden. Jedes Wort, das aus nicht mehr als 7 Sylben besteht, wird als ein Wort gezahlt; bei längeren Worten wird der Ueberschuß von 7 zu 7 Sylben als ein Wort gerechnet. Die Telegraphengebühr beträgt für eine Depesche auf eine Entfernung bis einschließlich 10 Meilen für 25 Worte 1 fl., bis 25 Meilen 2 fl., bis 45 M. 3 fl., bis 70 M. 4 fl., bis 100 M. 5 fl. u. s. w.

Telegraphe. Politische Zeitung in französischer Sprache, erscheint täglich in Brüssel und kostet jährlich 30 fl. 58 kr. (15 fl. 39 kr. in Silber, 3 fl. 9 kr. in Banknoten und 12 fl. 10 kr. Stempelgebühr.)

Temeswarer Zeitung. Politischen und belletristischen Inhalts, zugleich Amtsblatt, erscheint außer Sonn- und Feiertagen täglich in Temeswar, kostet jährlich 8 fl. Mit Postversendung 12 fl.

Teppichfabrikation. Die elegantesten Teppiche liefern die Firmen: Ph. Haas, Stadt, Trattnerhof Nr. 618; J. Dierzer's Erben, Stadt, Stock-im-Eisenplatz Nr. 1094; J. Wurm, Stadt, Kohlmarkt Nr. 274, und J. Berger, Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 728.

Terra-cotta-Fabrik des Hrn. Drasche (früher Miesbach), wo alle möglichen Verzierungen und Ornamente nach beliebigen Zeichnungen und Mustern von Thon verfertigt werden, ist zu Inzersdorf am Wienerberg, das Comptoir befindet sich in der Wollzeile Nr. 775.

Theater. Wien zählt fünf Theater, zwei Arenen (mit Einschluß des mit Glas gedeckten Thalia-Theaters) und zwei Privat-Theater. Diese sind: Das k. k. Hofburg-Theater, Stadt Nr. 1. Diese Bühne behauptet, bezüglich des ausgezeichneten Personales, den ersten Rang in Deutschland und steht unter der Leitung des k. k. Oberstkämmerers; artistischer Director ist Hr. Dr. H. Laube. — Das k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore, Stadt Nr. 1036. Für deutsche und italienische Oper und Ballet, untersteht wie das k. k. Hofburgtheater dem k. k. Oberstkämmerer. Artistischer Director (provisorisch) Herr C. Eckert. — Das k. k. priv. Carl-Theater in der Leopoldstadt, Jägerzeile Nr. 511. Das schönste im Renaissance-Styl erbaute Theater, Sitz der eigentlichen Volksmuse. Director dieser Bühne Herr Johann Nestroy. — K. k. priv. Theater an der Wien, Laimgrube, an der Wien Nr. 26. Die größte Bühne Wiens, das Repertoir besteht in Volkspossen und Schauspielen. Director Hr. Pokorny. — Das k. k. priv. Theater in der Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 102. Gegenwärtiger Director Herr Hoffmann, unter dessen Leitung dieses Theater zu neuem Aufschwunge emporblüht. Diesem Director untersteht auch das neu aus Holz gezimmerte Thalia-Theater in Neulerchenfeld, sowie dem Director Pokorny das Sommertheater (Arena) am Braunhirschengrunde, dicht an der Schönbrunnerstraße erbaut.

Theater-Album, deutsches, aus München, bespricht alle wissenschaftliche, dramaturgische und theatralische Zwecke, erscheint jede Woche einmal und kostet jährlich 2 fl. 56 kr.

Theater-Revue. Deutsche, dramaturgische und theatergeschäftliche Blätter, von Ferd. Roeder in Berlin herausgegeben, erscheinen jeden Sonntag und Donnerstag. Der Pränumerationspreis ist jährlich 4 Thlr. 38 Sgr.

Théâtre. Zeitschrift in französischer Sprache, bespricht alle theatralischen Interessen, erscheint wöchentlich zweimal in Paris. Der Pränumerationspreis ist jährlich 24 fl. 27 kr. (22 fl. 3 kr. in Silber; 2 fl. 24 kr. in Banknoten.)

Theehandlungen. Die besten Theegattungen hält vorräthig Herr C. Trau, Stadt, Wollzeile Nr. 770, so wie Herr Moriz Glocker durch sein Commissions-Lager des großen Thee-Etablissements von Peter Hofer in Oedenburg; erster Caravanen-Thee von 3 — 6 fl. pr. Wr. Pfund, alle chinesischen Theesorten von 1 — 6 fl. pr. Wr. Pfund, echten Jamaica-Rum, Cognac, Arac, Ausländer und ungarische Weine und holländische Liqueure. Stock-im-Eisenplatz Nr. 576.

Thee- und Kaffee-Maschinen neuester Art (unter dem Namen „Pariser Circulations-Theemaschine"). Dieselben zeichnen sich ganz besonders durch ihre einfache und dauerhafte Construction aus, und empfehlen sich vorzüglich durch die eben so nützlichen als angenehmen Eigenschaften, daß man bei ihrer Benützung in sehr kurzer Zeit und ohne die geringste Vorsicht anzuwenden, einen guten Kaffee gewinnt, der, frei von jedem Nachgeschmacke, sich durch die seltenste Klarheit auszeichnet — Wenn das Wasser in der Maschine zu kochen anfängt, so übergießt es circulirend den Kaffee so lange, als man die Flamme unter derselben läßt, und es ist auf diese Art die Möglichkeit geboten, die Kraft des geriebenen Kaffees nach Belieben so weit abzugewinnen, als es in keiner anderen Maschine zu erzielen ist. Zu den größten Vorzügen dieser Construction gehört auch die Eigenschaft, daß die Maschine nicht explodiren kann, wenn auch die Flamme noch so stark wirken sollte, weil dieselbe in freier Luft agirt.

Diese Kaffeemaschinen sind stets in Weißblech, Messing, Packfong und Glas vorräthig, und zu den billigsten Preisen zu haben bei Herrn Franz Rewelt, bürgerl. Spengler, Stadt, Goldschmiedgasse Nr. 604, der Wache gegenüber.

Theologisch-praktische Monatschrift, früher jedes Monat, jetzt viermal herausgegeben in Linz, kostet jährlich 3 fl. 40 kr.

Thier-Arzenei-Institut, k. k., Landstraße Nr. 451. Director und zugleich Professor Herr Moriz Röll.

Thierarzeneikunde, gerichtliche. Handbuch für Aerzte, Thierärzte, Oekonomen und Rechtsgelehrte von J. E. Veit, k. k. Professor. Der Preis ist 3 fl. und durch alle Buchhandlungen zu bestellen.

Thier-Heilung, homöopathische, als: der Pferde, Hunde, Luxus-Vögel &c. von A. F. Jrnieck, Magister der Thierheilkunde, Mitglied des homöopathischen Vereins in Wien. Stadt, am Hof Nr. 418.

Thürzumacher (patentirte), welche an jede Thür anzubringen sind, keiner Reparatur unterliegen, jede Thür sicher zuschließen oder zumachen, sind stets bei Herrn Sütlinger, Spengler, Stadt, Rothgasse Nr. 524 nächst dem Lichtensteg zu bekommen.

Times. Politische Zeitung in großem Format, erscheint in englischer Sprache in London, wird täglich ausgegeben und kostet jährlich 87 fl. 42 kr. (72 fl. 48 kr. in Banknoten, 4 fl. 30 für Versendung, 10 fl. 24 kr. Stempelgebühr.)

Tinte. Dieselbe findet man bei den Schreibmaterialien-Händlern und in Nürnberger-Waaren-Handlungen, wie z. B. bei F. Theyer, Stadt, Ecke der Weihburggasse Nr. 905, in der Papierhandlung des Herrn Bondi, Stadt, hohen Markt Nr. 390. Vorzügliche Alizarin-Tinte, in neuester Zeit sehr beliebt, erzeugt Herr Mathias Kaineder, Wieden, kleine Neu-Gasse Nr. 633; Gewölbe: Stadt Nr. 874.

Tiroler Volksblatt, bespricht alle politischen und socialen Zustände, erscheint jede Woche einmal in Innsbruck und kostet jährlich sammt Stempelgebühr 3 fl. 30 kr.

Tischler. Die Wiener Tischlerarbeiten erfreuen sich eines europäischen Rufes und Wien beschäftigt derzeit weit über 1000 Meister. Zu den besten gehören: Georg Leidenfrost, Niederl.: Stadt, Laurenzergebäude Nr. 708; Franz Stöger, Landstraße, Marxergasse Nr. 37; Bock's Witwe, k. k. Hof- und bürgl. Tischler, Wieden, Schmiedgasse Nr. 1039; Josef Altmann, Landstraße, Hauptstraße Nr. 128; Schwarz und Comp., Sellergasse Nr. 1087, in Triest Stradi di St. Autonio Nr. 694.

Titjens-Coiffüren, nach dem feinsten Geschmack zusammengestellt, welche unter der Damenwelt gegenwärtig eine große Rolle spielen, so wie auch andere Putzgegenstände, als: sehr reizende Hüte und Häubchen und andere Damenputzsachen, sind stets in dem Modesalon der Mad. Göstl, geb. Joyeuse, Gardegasse Nr. 201 im 2. Stock in vorzüglicher Auswahl zu haben.

Toilette für die gegenwärtige Saison. 1. Kopfputz von Cerise-Band, Blättern und Spitzen vermengt, oben herüber einen Zopf von Band, zu beiden Seiten Tuffen, hängende Barben mit Cerise-Bändchen.

Robes des Etoffes Fantasie*) mit eckig ausgeschnittenem Leibchen, mit der Jupe in Einem geschnitten (ziert vorzüglich von rückwärts die Taille einer schlanken Dame). Durch die vortheilhafte Legung der Falten**) der Tunika, welche vorne nicht zusammen geht, ist mit breiten Spitzen garnirt, über welche künstlich mit Schmelz gearbeitete Guimpen angebracht sind und der Robe größern Schmuck verleihen; die aus drei großen Schoppen gebildeten Aermel sind mit Spitzen garnirt. Glacéhandschuhe; Spitzenbatisttuch; reiche Braceletten.

2. Das Haar vorn in glatten Scheiteln, rückwärtige Haare nach vorn einrollirt. Strohhut mit braunem Band und gemischten Blumen ausgeputzt. Kleid von Lustre-Chiné mit hohem ganz glatt anliegenden Leibchen, das mit Bandrüchen und Stroh-kügelchen besetzt ist, welche auch auf dem faltenreichen Rocke angebracht sind. Die oben glatten und der Mantille ähnlichen halblangen Aermel haben denselben Besatz und lassen die sehr weiten Unterärmel mit rosa Bandschleifen ausgeputzt hervortreten. Narziß-Mantelett von grüner Seide, über die Taille anschließend, mit ausgeschlagenen Volants und Rüchen verziert. Halscolerette mit einer rosa Schleife; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

*) Dieses von uns in einer unserer Nummern besprochene Kleidungsstück erfreut sich wegen seiner Originalität bei der eleganten Damenwelt einer lebhaften Aufnahme.

**) Auf der technischen Tabelle deutlicher zu sehen.

Toilettentisch, in der Wiener Eleganten v. J. am 1. Febr. als industrielle Beilage beigegeben, ist von Herrn List, Möbeljournal-Herausgeber, entworfen und gezeichnet, dessen genauere Detaillirung ist folgende: Die sehr künstlich geschnitzte Lamberie ist von Nußbaumholz im Rococo-Style ausgeführt. Die äußeren Draperien sind von hochrothem Damast mit Goldfransen besetzt; die inneren Draperien sind von gesticktem Mule; die Tischplatte von grünem Tuche in Goldleisten eingefaßt. Den Toilettenspiegel umfaßt eine silberne Rahme. Die Schleifen der übrigen Drapirungen zieren blaue Atlasbänder. Gewöhnlich wird ein solcher Tisch in einer Nische des Salons angebracht.

Törvény Kezési Lapok, juridische Zeitung in ungarischer Sprache, erscheint in Pesth zweimal in der Woche und kostet jährlich 10 fl.

Literatur-Bericht. (Monat Juni.)

Wir wollen in unserem heutigen Berichte einer Literatur unser Augenmerk zuwenden, welche am Büchermarkte stark vertreten, dennoch nur wenig Gutes, wahrhaft Gediegenes aufzuweisen hat. Wir meinen hier die Literatur der „Jugendschriften." — Ein Vater, eine Mutter will ihrem Kinde eine Freude machen durch den Ankauf eines guten, das junge Herz des Kindes erbauenden Buches, sie treten ein in den Bücherladen und da werden ihnen denn eine schwere Menge von Kinderbüchern, wie sie eben im Bücherschranke stehen, vorgelegt und angepriesen, Bücher, deren Inhalt weder der Verkäufer noch der Käufer genau kennen, und solche Bücher nun werden dann dem Kinde in die Hand gegeben und sollen es bilden, während oft gerade im Gegentheil unmerklich Gift in das junge Gemüth gegossen und verderbliche Grundsätze dem regsamen Geiste des Kindes eingeprägt werden. — Rathlos stehen daher die Eltern vor den Büchern und wissen nicht, welchem Autor, welchem Buche sie rückhaltslos vertrauen können. — Wir selbst haben oft derartige traurige Erfahrungen gemacht und wollen daher die Verleger und Autoren nennen, deren Werke furchtlos dem Kinde in die Hand gegeben werden können. — Die Verlagshandlung von A. Pichler's Witwe und Sohn bringt unter dem Gesammttitel „Jugend-Album" eine Auswahl gediegener, preiswürdiger Jugendschriften, welche wir unsern Lesern für unsere jungen Freunde anempfehlen wollen. Wir nennen hier einige der besten in diesem Verlag erschienenen Jugendschriften:

„Legenden." Von Ludw. Bowitsch. Wien 1858. In Umschl. brosch. (Preis 24 kr. C. M.) In einfach edler Diction, des Gegenstandes würdig, führt uns der Herr Verfasser dreißig Momente aus dem Leben des erhabenen Gottmenschen Jesu Christi vor. Jeder derselben ist uns wie auf einem plastischen Bilde vor das Auge gerückt, und gehoben und begeistert betrachten wir dasselbe *).

*) Mangel an Raum hindert uns für heute mehr zu sagen, im unserm nächsten Literatur-Berichte ein Mehreres.

Feuilleton.

* (Se. k. k. Hoh. Herr Erzherzog Ferdinand Max) sind am 25. in Mailand eingetroffen. r.

* (Das Befinden Ihrer Maj. der Kaiserin Karolina Augusta) hat sich so weit gebessert, daß keine weiteren Bulletins mehr ausgegeben werden. r.

* (Se. Majestät König Otto von Griechenland) wird auf der Reise nach Marienbad auch Wien berühren und in der Hälfte dieses Monats hier erwartet. t.

* (Die Zahl der Firmlinge) hat heuer die Summe von 12,000 überstiegen. t.

* (Bäuerle's Memoiren.) Der Eigenthümer und Redacteur der „Morgenpost," Herr Dr. Landsteiner, läßt in seinem Blatte Bäuerle's Memoiren seit gestern in Fortsetzungen erscheinen, auf welche wir unsere Leser aufmerksam machen. r.

* (Die Vorarbeiten für das Truppenlager) bei Wimpassing haben bereits ihren Anfang genommen. Eine Pionier-Abtheilung des k. k. Infanterie-Regiments Baron Roßbach ist zu diesem Zwecke von Olmütz aus dahin marschirt. t.

* (Verlobung.) Wie die „Neue Münchner Ztg." meldet, hat am 22. v. M. die Verlobung des Erbprinzen Maximilian von Thurn-Taxis mit der Prinzessin Helene in Baiern, ältesten Tochter des Herzogs Max in Baiern, zu Possenhofen stattgefunden und ist feierlich verkündet worden. r.

* (Die Naturforscher-Versammlung) wird heuer am 16. September in Karlsruhe gehalten. Einladungen zur Theilnahme sind hier bereits angelangt. H.

* (Ein neuer Gebrauch) wird jetzt auf den Pariser Friedhöfen zur Sitte. Es werden nämlich auf den Grabsteinen und Vasen die Bildnisse der Verstorbenen in Daguerreotypen angebracht. H.

* (Ehrenbahnzug.) Der Bau eines Ehrenbahnzuges für den Papst, dessen sich Se. Heiligkeit bei der Einweihung der römischen Bahnen bedienen wird, ist in Paris bereits vollendet worden. Die Kosten der Waggons belaufen sich auf 100 000 Franken. r.

* (Der größte Weinstock der Welt.) In Hampton-Court, zwölf englische Meilen westlich von London, einem uralten Besitzthume, der Krone Englands zugehörig, ehemals (1515) dem Cardinal Wolsey gehörend, sah ich in den verschiedenen Abtheilungen alle Wunder der Pflanzenwelt. Zum Palaste zurückkehrend, war an der östlichen Fronte eine Thüre, die Menge drängte heran, zahlte und schlüpfte hinein. Wir folgten dem Strome und standen vor dem größten Weinstocke der Welt. Das Glashaus ist 72 Fuß lang und 30 Fuß breit; die große Rebe ist 110 Fuß lang und mißt 3 Fuß vom Boden 30 Zoll im Umfange. Es ist die schwarze Hamburger Traube. Der Schnitt der Rebe ist bewunderswürdig regelmäßig, denn die Trauben sind so gleichmäßig vertheilt, als hätte man den Zirkel angelegt, die Entfernungen auszumessen. Die Anzahl der Trauben belief sich auf 1500, sonst trägt er auch wohl 2000 Trauben. Kein Besucher Londons sollte versäumen, nach Richmond und Hampton-Court zu gehen, um dieses Urexemplar einer Noah'schen Weintraube sich anzusehen. M.

Humoristisches.

* Ein erfahrener Mann vertraute einem jungen Mädchen, sie solle Braut werden. Sie erröthete, er sagte hierauf, man würde sie eben nicht dazu zwingen, da erblaßte sie, und als er zuletzt sagte, sie könne sich das noch einige Jahre überlegen — ergraute sie.

* Ein Vater sagte zu seinem Sohne, sei galant gegen die Damen, doch nicht, wenn die Damen galant sind.

* Die Mädchen sehen es gern, wenn der Mann sich schüchtern zeigt, doch kühn ist; die Frauen sehen es gerne, wenn der Mann Energie zeigt, doch bei ihnen schüchtern ist.

* Wann lieben sich ein paar junge Eheleute am meisten? wenn sie an die Zukunft denken; wann lieben sie sich am wenigsten? wenn sie die Gegenwart mit den künftigen Tagen zu vergleichen anfangen.

* Die Frauen lieben es, wenn ihre Männer außer Hause von ihnen Gutes reden; die Männer lieben es, wenn ihre Frauen unter sich von ihnen gar nichts oder auch Schlechtes reden, weil sie ohnehin nie Gutes von ihnen sagen können.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Zum ersten Male: „Herr Göd und Jungfer Godl," Lebensbild in drei Acten und einem Vorspiele: „Im Walde," von L. Gottsleben und A. Bittner. Es ist bedauerlich, den Novitäten dieses Theaters seit lange keine gute Nachrede halten zu können, so nachsichtsvoll man auch Gelegenheitsstücke zu beurtheilen pflegt, ist in Rede stehendes doch in keiner Weise in Schutz zu nehmen. Eine vieractige Lamentation über ein verlassenes Kind der Liebe ist doch in der That der unpassendste Stoff, um Firmlinge zu unterhalten, namentlich da diese Komödie von keinen heitern Scenen durchwebt und allen Spaßes entbehrt. Selbst das von Hrn. Nestroy vorgetragene Couplet ist matt und farblos und der einzige Zündstoff des ganzen Stückes besteht in dem Schlußfeuerwerk, das funkensprühend schnell wieder verlöscht und gleich der Novität keinen Eindruck hinterläßt. Das genügsame Gallerie-Publikum, stets weniger streng als die Kritik, bemühte sich, diese Göden- und Godl-Geschichte nicht gänzlich fallen zu lassen, rief auch gutmüthig am Schlusse das Feuerwerk heraus und wunderte sich bei so viel Feuer über die Kälte des Parterres. Nestroy gab sich alle Mühe, die Rolle des Flickschneiders Florian Stich zur Geltung zu bringen, um nur einige Grad Komik an's Lampenlicht zu fördern, was seiner Virtuosität auch gelang, aber die kleine heitere Mischung reichte nicht aus, die massenhaften Jammer-Ingredienzien schmackhafter zu machen, und so dürfte der Herr Göd sammt der Jungfer Godl sehr bald wieder den Weg alles Fleisches gehen.

(Sommertheater in Fünfhaus.) Zum ersten Male: „Die Firmgodl," Volksstück von Carl Elmar. Elmar hat lange pausirt, wir möchten sagen zum Nutzen seiner geistigen Kraft, indem er neugestärkt in kurzen Zwischenräumen nun mit zwei Novitäten hervortrat. Das jüngste Kind seiner Laune, die Firmgodl, ist ein gesundes, urwüchsiges Geschöpf, welches sich gut ansieht und anhört. Die glückliche Mischung von Scherz und Ernst, die mit Geschick gezeichneten Charaktere, nicht uninteressante Situationen, ein vortreffliches Couplet, diese Vorzüge alle wirkten vereint zusammen, der Firmgodl eine glänzende Aufnahme zu bereiten. Wie man es von den Darstellern des Theaters an der Wien gewöhnt, wird das vorzügliche Zusammenspielen von diesen Mitgliedern auch auf die Arena übertragen und meist ein tadelloses Ensemble erzielt. Mit Auszeichnung ist Hr. Roll zu nennen, der eine Meisterleistung als Kaspar Tanninger lieferte. Für alle Godeln und Göden, die ihren Firmlingen eine Freude bereiten wollen, ist diese Novität eine erfreuliche Pfingst-

gabe und dürfte sich voraussichtlich auch lange auf dem Repertoir erhalten.

(Thalia-Theater.) Zum ersten Male: „Ein Wunderdoctor," Original-Lebensbild in zwei Acten von Carl Gründorf. Eine entschieden ausgesprochene Tendenz ist immer schon ein Hauptvorzug eines Stückes, der Verfasser ließ diesen Vortheil nicht außer Acht und interessirte dadurch von vornherein das Publikum für seine Novität. Die Geißlung der sogenannten Wunderdoctoren mit ihrem magnetischen Hokuspokus, an einem alten Geizhals angewendet, ist die Grundidee, welche Herr Gründorf im Auge hatte und recht gut, nur etwas zu sehr in die Breite gezogen, ausführte. Die Couplets sprachen gleich den lebenden Bildern am Schlusse sehr an, und die Aufnahme im Allgemeinen kann als eine vollständig gelungene bezeichnet werden. Der Verfasser, so wie die Mitwirkenden wurden oft gerufen. Das Haus, welches durch seine Bauart weder ein Sommer- noch ein Winter-Theater ist, war ziemlich gut besucht und würde sich gewiß bei hellerem Sonnenlicht und luftigeren Räumen stets eines bessern Besuches zu erfreuen haben.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 22. Mai. Wenn alte Bekannte sich längere Zeit einander nicht gesehen und gesprochen haben, so ist bei ihrer Wiederbegegnung die erste Rede von der Witterung; und so spreche ich auch heute von dem bei uns seit einigen Tagen herrschenden vorzüglich schönen Wetter, der Himmel ist mit seiner nationalblauen Farbe bedeckt, kein weißes Streifchen noch sonstiges Fleckchen ist an demselben wahrzunehmen, kein rauhes Lüftchen weht, alle Gemüther sind in Folge dessen heiter und froh gestimmt. Dieß auch die Ursache, daß heute frohe Schaaren theils mit der Eisenbahn, theils zu Wagen und größtentheils auch zu Fuß auswanderten, um die beiden Pfingstfeiertage auswärts, nicht beengt von der mitunter drückenden Stadtluft, verleben zu können. Unsere Theater sind für heute und morgen geschlossen; der Allerhöchste Hof wird morgen einen Ausflug nach Berg und Montag nach Großhesselohe, wo alljährlich die Kirchweihe unter Zuströmen von vielen tausend Menschen gefeiert wird, unternehmen. — Diese Volksfeste haben in der Regel den Typus einer sehr heitern und jovialen Stimmung; möge dieses Fest auch in diesem Jahre von keinem trüben Zufall gestört werden. — Heute findet zum ersten Male in diesem Frühjahre, wie noch alljährig um diese Zeit, auf unserm Max-Josephs-Platz eine Königs-Parade statt. — Am verflossenen Donnerstag den 20. ds. Mts. haben Seine königliche Hoheit, unser allgeliebter Kronprinz Ludwig, geboren den 25. August 1845, in Gegenwart seiner Allerdurchlauchtigsten königlichen Eltern und sonstiger höchster und hoher Herrschaften in der Allerheiligen-Hofkirche von unserm Erzbischofe die erste heilige Communion empfangen; es war ein erhebender, feierlicher Act. Napoleon I. äußerte mehrmals in heiterer und trüber Laune: der Tag, an welchem er die erste heilige Communion empfangen, sei der denkwürdigste seines Lebens gewesen. — Seit einiger Zeit gastirt an unserm k. Hof- und National-Theater stets bei überfülltem Hause und immer unter großem Beifall, wie er seit Paganini und Catalani in diesen Hallen nicht stattgefunden, Frau Meyer-Dustmann von Ihrem k. k. Hofoperntheater in Wien; die Rollen, in denen die stets Bewillkommte gastirte, waren Anna in Mozarts „Don Juan," Valentine in den „Hugenotten," Norma und Fidelio. Hervorragende Persönlichkeit, brillante Stimme und treffliches Spiel sind Vorzüge der großen Künstlerin, welche nicht allein in Wien, sondern an den größten Bühnen Europa's anerkannt werden müssen. Wir hören von einem Engagement dieser Künstlerin bei unserer Hofbühne, ihre Forderung soll eine Jahresgage von 9000 fl. sein. Haben Herr und Frau Straßmann zusammen 7000 fl., so verdient diese Künstlerin allein sicher 9000 fl. Unsere k. Hoftheater-Intendanz würde mit diesem Engagement ein ganz vorzügliches Geschäft effectuiren. — Unsere Volkstheater sind bestrebt, Gäste auf Gäste auf ihren Bühnen spielen zu lassen; in der Au noch immer Frl. Geistinger und ein Herr Zimmermann aus Hamburg; in der Müllerstraße ein Frl. Schubert, von Dresden kommend; und obwohl der Referent in den „Neuesten Nachrichten" sich beinahe die Finger wund schreibt, so macht Frl. Schubert nicht allein keine überfüllten, sondern nicht einmal volle Häuser. Ein besseres Prognostikon stellen wir Ihrem Gesangskomiker Herrn v. Fielitz und Frl. Zenkgraf, die mit dem 1. Juni ihre Gastspiele auf dieser Bühne beginnen werden.

F. M. Friedmann.

Correspondenz der Redaction.

Frl. Ph. G—r in W. Wird sich nicht bald der geheimnißvolle Schleier unserer Zukunft lüften? —

Frl. A. Sc—i in Mailand. Wir können hierüber nichts Bestimmtes erfahren.

Frl. C. R—l in Prag. Vorläufig nicht.

Frl. L. G—e in Teroise. Sehr angenehm.

Baronesse L—g in K. Allerliebste Verse, aber nur mit bedeutenden Veränderungen und Kürzungen zu gebrauchen. Dürfen wir den Rothstift frei walten lassen?! —

Herrn Grafen A. K—g in M. Stets willkommen.

Herrn L. St—g in N. In nächster Nummer.

Herrn A. M—y in L. Das verlangte Buch erhalten Sie durch die Buchhandlung „Prandel u. Meyer" in Wien, Tuchlauben Nr. 652, wohin Sie den dafür entfallenden Geldbetrag senden wollen.

Herrn H. M—r in B. Wir sind bereits Ihrem Wunsche zuvor gekommen.

Herrn C. S—r. in Ischl. Viele Grüße! — Wie steht es mit dem Dichter? —

Herrn Carl F—g in Linz. Das Stück hat so ziemlich angesprochen.

C. H—l.

Frln. W. K. in B. Ihr Beitrag hat uns sehr überrascht wegen seiner Verwendung für unser Journal; wir danken herzlich dafür.

Herrn C. H. in Wien. In nächster Nummer.

Herrn W. in Wien. Der Artikel ist zu lang für unsere Zeitung.

Herrn J. F. in Pesth. Entschuldigen unser Stillschweigen.

Herrn *.* in Wien. Wo bleibt die Novelle?

Herrn R. in Wien. Zum Schlusse des 1. Semesters. F. K—t.

Correspondenz der Expedition.

Herrn J. C. in M.-Tasert. Das Duplikat vom 1. Mai haben wir an Sie expedirt.

Herrn Fekette u. Haidn in W. Ihr Abonnement dauert bis zum Schlusse des Jahres.

Herrn L. Bruckner in S. Ihr Abonnement gilt bis Ende October, weil die Beilage „Herrenmoden" ganzjährig nur 4 fl. 36 kr. kostet.

Herrn D. Frank in S. Herrenmoden vom 1. April sind bereits vergriffen, Sie erhalten daher noch das Exemplar vom 1. Juli dafür.

Herrn J. L. in Troppau. Die von Ihnen angegebenen Abonnenten haben wir gehörig eingetragen und ihre Exemplare zugleich expedirt.

Herrn M. Zlatnschka in M. Ihnen bleiben auf das kommende Vierteljahr 15 kr. gut geschrieben.

Herrn V. W. in Adlerkostelet. Nach dem eingesandten Betrage dauert Ihr Abonnement bis zum letzten Juli d. J.

Herrn J. P. in Miskolz. Das Exemplar vom 1. Mai wird nachfolgen.

Herrn Carl Funk in A. Warum haben Sie früher das Ausbleiben der Exemplare nicht gemeldet? Vom April können wir Ihnen jetzt nichts mehr schicken, es muß also auf diese Weise Ihr Abonnement bis Ende Juli dauern.

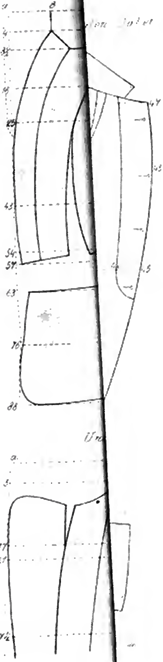
J. R—l.

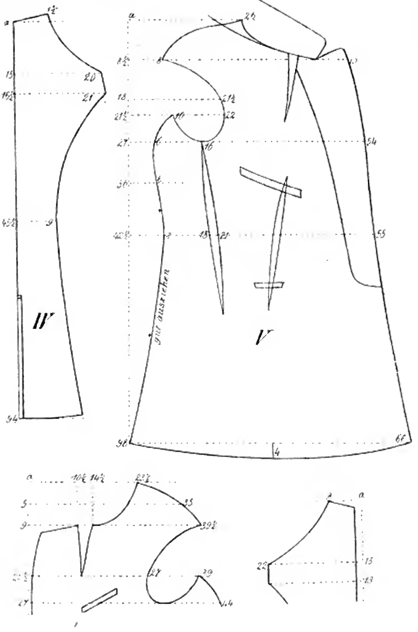
Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

…r-Ärzte

Nº I bis … Uniform-M…

…lon Jaket und Überzieher v. Hrn König.





№ 22.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. Juni 1858.

Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) „Zwei Worte nenn' ich inhaltschwer," sie beherrschen die Mode und Toilette gar sehr, — es ist der Geschmack, es ist das Geld, — sie beide regieren die feine Welt, — denn Geschmack ohne Geld ist wie Geld ohne Werth, — sie werden beide nie sehr verehrt, — und Geld ohne Geschmack ist bekannt, — daß sie von der feinen Welt stets verbannt, — darum wer da liebt die Mode, — der halte fest an ihr und bleibe ihr treu, so lange ihm das Geld und der Geschmack treu bleibt. Mit der Mode ist's wie mit der Crinoline, man mag sie noch so lästern und schimpfen, man mag über sie Witze machen so viel man nur will, man mag sie lächerlich machen so viel es Einem gefällt, sie stehet fest und macht sich breit, sie wankt nicht und weicht nicht, sie läßt sich nicht beirren und geht doch ihren Weg, den Weg der Bequemlichkeit auf gerader, offener Straße. Es ist mit der Mode wie mit dem Damenwitz und Humor. Die Damen haben je nach ihrem Charakter oder Stande, wenn auch eines Alters, eine Gattung von Witz, — zerbröckelnd und beißend, schneidend und ironisch, es ist der echte, gesunde, kräftige Humor — ein Damen-Humor ist, wenn er aus einem gefühlvollen, gebildeten Geiste kommt, viel treffender und angenehmer als der Humor unserer Männerwelt, er zerwühlt nicht und beleidigt nicht, er ist nicht pamphletisch und schmerzlich wie dieser, — gleich so ist die Damenmode, — sie schneidet ironisch und kalt in die Brieftaschen der Männer, sie beißt sich kräftig in die Cassen des starken Geschlechtes ein, sie ist allumfassend, Alles wünschend, allbegehrend und vielverlangend. Trotzdem haben wir vor der Mode stets mehr Achtung gehabt als vor dem Alten, denn sie zeigt uns die Gegenwart im rosigsten Lichte, sie macht unsere Augen freundlich und heiter, sie verdrängt die Vergangenheit und malt uns die Jetztzeit trotz ihrer vielen Unannehmlichkeiten als ein heiteres Genrebild. Wenn die Männer auf unsere Worte nur ein wenig horchen wollten, würden wir ihnen die Worte zurufen: „Ist es nicht besser, eine schöne, modern gekleidete Frau zu sehen oder am Arme zu haben, als eine Göttin, welche in ihrer Toilette einer alten Matrone ähnlich sieht; ist es nicht angenehmer und entsprechender, das Geld für Kleider, Hüte und andere Putzsachen auszugeben, als es zum Spieltische oder zu andern Vergnügungen zu tragen, wo man seinen Geist und sein Geld nur verspielt, wo man sich anstatt einem Vergnügen nur Mißvergnügen und Unmuth holt; ist es nicht besser und schöner, den Modegelüsten des schwachen Geschlechtes zu huldigen, und Dank, einen freundlichen Blick oder gar noch mehr von den Damen hiefür zu ernten, als das Geld für Dinge hinzugeben, die am Ende für das obige Vergnügen und die eben erwähnte Entschädigung nie entschädigen?" Wir sind überzeugt, daß die Männer, wenn sie unsere Meinung nur einmal einer wirklichen Prüfung unterziehen, uns hiefür Dank — oder vielleicht noch mehr wissen werden!

Darum eilen Sie, geschätzte Leser, in die Modewaarenhandlungen und Modesalons hin, um Einkäufe für Ihre liebenswürdigen Damen zu machen, Sie finden dort prachtvolle Stoffe, zierliche Kleider und Manteletten, ausgezeichnete Hüte und Coiffüren. — Weil wir gerade von Mantillen sprechen, so wollen wir auf die anmuthigen Mäntelchen mit schottischer Garnirung unsere Damen aufmerksam machen, sie sind in längsweise gelegten Falten gebildet und mit schottischen Bandrüchen garnirt.

Man macht auch Mäntelchen von Mousselin, sie sind unten gerundet und endigen blos durch einen breiten

Saum, an jeder Seite ist ein doppelter Bausch mit einer kleinen, gesäumten und hohlgestellten Garnirung umgeben, und eine runde Kapuze ist mit einem Bausche und einer kleinen Garnirung, wie die an den Seiten, besetzt und endigt durch eine breite Schleife mit sehr langen Enden.

Die Hüte für diese Saison sind beinahe alle sehr hübsch und haben den Vortheil, den Kopf gut zu decken. Madame Müller macht deren höchst geschmackvolle von Krepp, Tüll, Blonden und Spitzen, mit denen sich die zartesten Blumen vermischen. Als Verzierung der Strohhüte zieht diese berühmte Putzmacherin die Sträußchen von Früchten und Aehren oder die einfachen Bandschleifen den Blumen vor.

Man trägt diesen Sommer wieder auf dem Lande und in den Badeörtern Amazonenhüte von braunem Stroh, die meisten sind aber mit schwarzen Spitzen garnirt und mit einer Feder ausgeputzt.

Mad. Göstl, geb. Joyeuse (Gardegasse Nr. 201), hält schon ihre neuen Modelle bereit, und bis die Saison mehr vorgerückt ist, empfiehlt sie noch die kleinen, schwarzen Hüte von niedriger Form mit Posamentirverzierung, Schmelzschnalle und Grenadinschleier.

Ihre Kopfzierden sind besonders höchst reizend und künstlich zusammengesetzt. Der beschränkte Raum unseres Blattes zwingt uns, deren nähere Beschreibung auf ein anders Mal zu verschieben. Th. & F. K.

Modebild.

Neueste Pariser Moden.

(Die Erklärung des Modebildes wird in nächster Nummer folgen.)

Beilage.

Vierte Fortsetzung der neuesten Fransen und Lesiren, auf Waschkleider verwendbar, für die P. T. Abonnenten der industriellen Beilage Nr. 4, und zwar: l) Nr. 25—4½, Lesiren, das Stück mit 15 Ell. 14 kr.; m) Nr. 25—6½, das Stück 20 kr.; n) Nr. 25—9, das Stück 27 kr.; o) Nr. 81—4, Lesiren, d. St. 21 kr.; p) Nr. 81—8, Piqué-Gallons, d. St. 38 kr; q) Nr. 81—10, Gallons, d. St. 48 kr.; r) Nr. 29—5, d. St. 18 kr.; s) Nr. 29—6½, Lesiren, 22 kr.; t) Nr. 29—8, Quitterlesiren, d. St. 30 kr.; u) Nr. 86—6, Bogenlesiren, d. St. 30 kr.; v) Nr. 92—2½, Perllesiren, d. St. 15 kr.; w) Nr. 89—4, d. St. 28 kr.; x) Nr. 89—6, d. St. 30 kr.; y) Nr. 89—8, d. Stück 38 kr.; z) Nr. 89—10, d. St. 38 kr. Wollfransen in allen möglichen Nüancen: a) Nr. 58—6, d. St. 11 kr.; a) 8—15 kr.; a) 10—20 kr.; b) Nr. 12, 25 kr.; c) Nr. 59—7, d. St. 14 kr.; c) Nr. 9, 19 kr.; c) Nr. 11, 24 kr.; d) Nr. 13, 29 kr.; e) Nr. 137—4, Büschelfransen, d. St. 22 kr; e) Nr. 6, 30 kr.; e) Nr. 8, 40 kr.; f) Nr. 41—8, Bogenfransen, d. St. 42 kr. Die übrigen Fransen folgen in der kommenden Nummer.

Courier industrieller Erfindungen.

Kein Mittel, feuchte Wände trocken zu halten, soll sich so gut bewähren, als das, daß man denselben einen Ueberzug von Wasserglas gibt.

Herr Feld, Director der Gasanstalt zu Bremen, hat einen Apparat zur Zimmerheizung erfunden, welcher nur 2—3 Pfd. schwer und auf jeden beliebigen Platz gestellt werden kann. — Auch für größere Locale hat der Erfinder geeignete Apparate zur Heizung mit Leuchtgas hergestellt.

Herr Viollet in Paris hat zwei Apparate zur Regelung der Dicke des Papiers erfunden. Der erste gibt seine Anzeichen vor der Anfertigung des Papiers und läßt erkennen, ob die Stärke des Zeuges eine Vermehrung oder Verminderung erfuhr. Der zweite Apparat controlirt die Anzeichen des ersten, indem er die Veränderungen der Stärke des Zeuges sehen läßt. Er besteht in der Hauptsache aus einer Kugelsetzwalze, die sehr empfindlich ist und ihre Lage verändert, sobald das Papier eine schädliche Veränderung in seiner Dicke erleidet.

Dr. Collyer, ein geborner Engländer, fabrizirt eine neue Art Papier aus dem Rückstande der Runkelrüben, nach deren Destillation zum Behufe der Darstellung von Zucker, mit präparirtem Eiweiß. Dieses Papier ist schön weiß, glatt und fest und besitzt sogar die Eigenschaft, daß es zum Drucke nicht vorerst gefeuchtet werden darf.

Herz und Welt.

Original-Novelle von Carl Heidt.

I. Kapitel.

Die Braut.

Im Hause des Grafen S. war heute Alles in großer Bewegung. Die junge, kaum 17 Sommer zählende Comtesse sollte vermählt werden mit dem Fürsten A., einem altadeligen Geschlechte des Landes entsprossen, welches sich rühmen konnte, in gerader Linie von „Carl den Großen" abzustammen. Fürst A. nun, der Letzte in der Reihe der Seinen, war im Besitze eines unermeßlichen Vermögens und in dem beneidenswerthen Alter von 28 Jahren. Wer war wohl glücklicher als die junge, in ländlicher Einsamkeit erzogene Comtesse S., deren Bräutigam jener Crösus war, wer hätte mehr Anspruch gehabt beneidet zu werden, als sie, zu deren Füßen er all' seine Reichthümer legen wollte! Und war es auch wirklich so? War die junge, reizende Braut mit dem über sie verhängtem Schicksale zufrieden?! — Diese Fragen dürfte eine Scene, welcher wir jetzt beizuwohnen Gelegenheit finden werden, lösen.



Modes de Paris

Sau
klei
und
klei
end

hüb
Ma
Tül
Bl
dies
unt

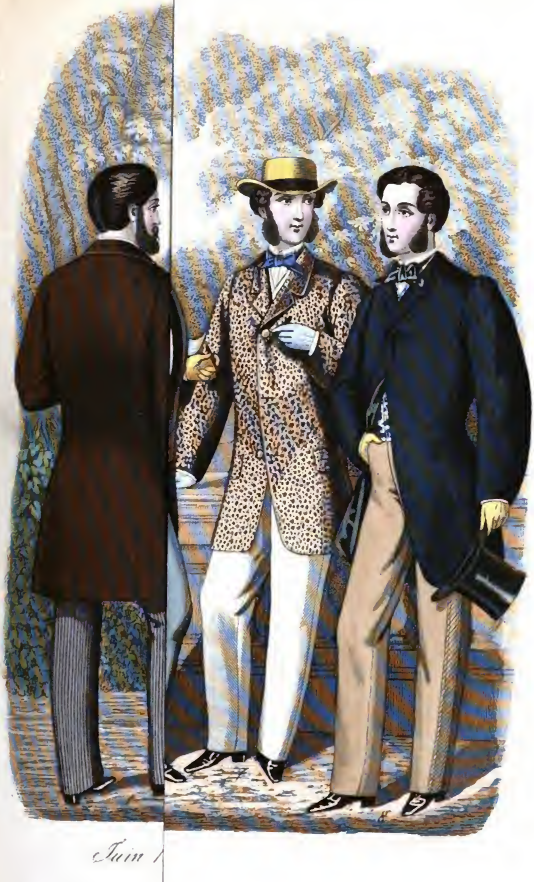
au
de
Le
da
M
G
4
Le

so
zu

ei
2-
w
ge

lu
A

B
so
li
m
z
E



Juin 1

Wir befinden uns in einem dunklen, nur durch den matten Schein einer Ampel erleuchteten Garten-Pavillon, dessen Thüren und Fenster fest verschlossen, keinen Blick eines etwaig neugierigen Spähers eindringen lassen. Düster und unheimlich scheint dies weite, dunkle Gemach mit seiner aristokratischen, altfranzösischen Einrichtung und seinen großen, in breiten Goldrahmen eingeschlossenen Gemälden. — Vor uns auf dem damastenen Sopha von dunkelgrüner Farbe sitzt ein Mädchen, schön wie ein Engel, ihr blondes, üppiges Haar umwallt in zierlichen Locken ihre majestätische Stirne und stimmt so harmonisch zu dem sanften Blau ihrer Augen und dem Purpurroth ihrer Lippen, welche halb geöffnet eine Reihe der schönsten Zähne erblicken lassen. Ihre Kleidung ist die einer Braut, neben ihr auf dem Tische liegt der prachtvoll gewebte Schleier und der frische Myrthenkranz. Sinnend blickt sie vor sich hin und scheint im Wachen zu träumen. Man hätte diese Gestalt für ein Gebilde aus Stein halten können, so regungslos saß sie da, nur zuweilen verrieth ein leises Zucken der Augenlider, daß dieß Bild auch Leben habe.

Lange mochte sie so gesessen haben, als plötzlich ein dreimaliges, leises Klopfen an der Thür des Pavillons die Träumerin aufschreckte. Rasch erhob sie sich und eilte der Thüre zu. Vorsichtig wurde der Schlüssel gedreht und die Thür zur Hälfte geöffnet, doch war dieß Raum genug, um einem jungen Manne Eintritt zu gestatten, der tief in einen Mantel verhüllt hereinschlüpfte. Kaum war er herein, als die Thüre wieder geschlossen und der Schlüssel abgezogen wurde. Während dem fand der Angekommene Zeit, seinen Mantel abzulegen und stand nun in schwarzer, feierlicher Kleidung vor dem Mädchen. „Bertha," so sprach er jetzt und schloß die so Angeredete in seine Arme, „so ist es denn wahr, ich soll, ich muß Sie verlieren? — Mit Schaudern sehe ich die Stunde nahen, wo Sie die Gattin eines Andern sein werden, nur noch wenige Augenblicke und Sie sind Ihrem Geschicke verfallen. — O warum mußte ich Sie kennen, Sie lieben lernen! Es wäre besser für uns beide gewesen, wir hätten uns nie gekannt, — nie geliebt! — Sie die Tochter des ahnenstolzen Grafen S., ich ein Mann der Feder, der nichts hat und nichts besitzt als seinen Namen und Ruf als Schriftsteller, ein Mensch, der keine Ahnen hatte, die für ihn kämpften und ihm einen Grafen- oder Fürstentitel ausfochten, sondern der seinen Werth allein sich selbst zu verdanken hat. O Bertha! Bertha! ich bin schrecklich elend geworden durch Sie!" — und bei diesen Worten sank er erschöpft, den Kopf in seinen Händen bergend, in einen Stuhl zurück.

„Ferdinand, wie ungerecht sind Sie gegen sich selbst und mich. Bedarf es denn noch der Worte mehr, um Ihren Schmerz zu stillen, als diejenigen, welche ich Ihnen bei unserem letzten Beisammensein in B. auf unserem Schlosse anvertraut? — Sie, mein Ferdinand, Sie allein liebe ich und sonst Niemanden!" Bei diesen Worten umschlang das Mädchen zärtlich den Nacken des tief betrübten Jünglings. Dieser erhob sein Haupt und richtete sein dunkles, thränenfeuchtes Auge auf Bertha, und drückte, wie dankend, die ihm dargebotene Hand.

„Ja, Sie haben Recht, meine Bertha, bald hätte ich sie vergessen jene tröstenden Worte, die Sie mir damals zuriefen. Ich, ich allein besaß Ihr Herz ganz so wie es Ihr Eigen war, ich allein las in unverstellter Schrift in dem geheimnißvollen Buche Ihres Gemüthes, ich allein endlich verstand es, Sie zu lieben, so wie Sie es verdienen, — daß Sie nicht meine Gattin werden konnten, das wußten wir beide, denn Sie gehören nicht sich selbst an, sondern der Welt und ihren Gesetzen; aber mein Ideal waren und sind Sie, mein Genius, der mich begeistert zum Höchsten, zum Erhabensten. Ich wußte dieß Alles und nun, da der Augenblick der Trennung gekommen, sehen Sie, meine Bertha, nun da Sie mir geschrieben, mein Los sei gefallen, Ihr Vater habe Sie von dem Landsitze, jenem stillen Zeugen unseres ungetrübten Glückes, gerufen, um Sie dem reichen Fürsten A. zu vermählen, als alle Welt Ihr Glück ausposaunte, — da verließ mich meine Kraft und das ganze Gebäude meiner Hoffnungen, meiner Pläne stürzte über mir zusammen. Kaum fand ich die Kraft, nach der Stadt zu reisen, um pünktlich zu dem letzten mir gegebenen Rendezvous zu erscheinen, und nur das Verlangen, durch Ihren mir so theuren Anblick wieder Stärkung zu gewinnen für mein künftiges Los, gab mir den Muth, diese Sendung zu vollführen." —

„Es drängt die Zeit, mein Theurer!" entgegnete die Comtesse, „nur wenige Augenblicke noch sind mir gegönnt, die ich Ihnen widmen kann, darum hören Sie meine Bitte, die letzte der scheidenden Geliebten. Ihre Zukunft, Ferdinand, wird, ich bin dessen gewiß, eine glänzende, ruhmvolle sein, Ihr Name, jetzt schon in Deutschland nicht gänzlich unbekannt, wird bald zu den besten unserer Dichter zählen und gekannt und genannt werden, wenn der meine schon längst mit meinen Ahnen untergegangen. — Sie baten mich vor Monaten um ein Bild von mir, um, wie Sie sagten, stets Ihr Ideal vor Augen zu haben, ich habe es Ihnen damals verweigert, denn Sie konnten ja, wenn Sie Muth, Aneiferung bedurften, zu jeder Zeit das Original schauen. Nun aber wird dieß anders werden, Sie werden mich in diesem Leben nimmer wieder sehen, denn ich werde die Stadt, das Land verlassen, um mit meinem Gatten nach seinen im fernen Ungarn gelegenen Gütern zu reisen. Sie werden mir dahin nicht folgen, mir nicht zu begegnen suchen, Sie versprachen mir dieß und werden es als Mann von Ehre zu halten wissen. Mein künftiges Leben soll ein anderes als das bisherige sein, denn ich lebe nicht mehr für mich

allein, sondern für meinen Gemahl, dessen Ehre fürderhin auch die meine ist und die zu beflecken ich nimmer wagen würde Ohne bei Ihnen zu sein, wird mein Geist doch stets mit Ihnen beschäftigt sein, Ihr Bild ist unauslöschlich meinem Herzen eingeprägt und stirbt nur mit meinem Tode, jedes Ihrer Werke, die Sie schaffen werden, werde ich lesen und mich mit Ihnen Ihres Erfolges freuen, aber sehen werden Sie mich nie mehr. — Darum denn biete ich Ihnen heute selbst, was ich Ihnen so lange verweigert," und bei diesen Worten zog Bertha aus ihrem Busen ein kleines Medaillon an einer goldenen Kette, welches ihr wohlgetroffenes Bildniß umfaßte, und reichte es dem entzückten Jüngling.

„Bertha, ich danke Ihnen, danke Ihnen von Herzen! Nie soll dieß theure Bild mich verlassen, hier am Herzen soll es seine bleibende Stätte finden." — Bei diesen Worten schlang Ferdinand das Medaillon um seinen Hals und verbarg es wohl in seiner Brust.

„Und nun lassen Sie uns scheiden, mein Geliebter, schon ist die Stunde, die ich, wie ich vorgab, dem Gebete widmen wollte, verstrichen, und ich muß zu dem mich erwartenden Gatten," entgegnete mit gepreßter Stimme Bertha und reichte dem jungen Mann die Hand zum Abschied.

„Bertha, so wollen Sie mich denn schon verlassen und nie, nie soll ich Sie wiedersehen!" — rief in Verzweiflung Ferdinand und schloß die Geliebte heftig in seine Arme.

„Nie mehr!" — stöhnte Bertha und barg ihr Haupt an der Brust des Dichters. Doch sich bald wieder ermannend, entwand sie sich den Armen des Unglücklichen und eilte dem Tische zu, wo sie Kranz und Schleier ergriff und sich den Brautschmuck auf's blonde Lockenhaar drückte. — „Leben Sie wohl, mein Theurer, leben Sie wohl, von dieser Stunde an gehöre ich einem Andern, nicht mehr mir selbst an leben Sie glücklich und gedenken Sie Ihrer Bertha!" —

Als sie diese Worte gesprochen, verschwand sie durch die Thüre in der Dunkelheit des Gartens.

„Bertha, meine Bertha!" — rief verzweiflungsvoll Ferdinand, allein sein Rufen war vergebens, Bertha kam nicht wieder, sie war verschwunden für immer. Der schöne Traum hatte sein Ende gefunden.

„So hab' ich dich denn verloren, mein Engel, verloren für ewig! — Nichts ist mir von dir geblieben, als die Erinnerung und dieses Bild" — dabei zog er das eben erhaltene Medaillon aus seiner Brust und drückte einen glühenden Kuß darauf. — „Mag's d'rum sein, mag die Welt die Fürstin Bertha haben, das zarte, gefühlvolle Mädchen, die schlanke Gazelle des gräflichen Gutes, wo ich sie kennen gelernt, habt ihr mir dennoch nicht geraubt. Die Welt hat meine Bertha, mein Ideal nicht, die Welt hat nur die Fürstin, und um diese beneide ich sie wahrlich nicht." Als er diese Worte zu sich selbst gesprochen, war er wieder ganz der gefaßte, kühn in die Zukunft blickende Mann der Zeit. Rasch hüllte er sich in seinen Mantel, löschte die schwach brennende Ampel und verschwand nun ebenfalls im Dunkel des Parkes. Seine Schritte aber lenkte er nicht dem Schlosse zu, von woher Musik und der Lärmen einer großen Gesellschaft herübertönten, sondern er verschwand in einer unweit des Pavillons in der Gartenmauer befindlichen kleinen Thüre, welche auf eine nur wenig belebte Straße führte, wo eine Kutsche und ein Diener seiner harrten.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

* **(Das Frohnleichnamsfest)** wurde den vergangenen Donnerstag in Wien wie überall, so weit die katholische Christenheit reicht, mit ergreifender Weihe und glänzendster Prachtentfaltung gefeiert. Der feierliche Umgang wurde von Sr. Majestät dem Kaiser und von den Allerhöchsten Notabilitäten der Residenz begleitet.

* **(Der Bau)** des neuen Versorgungshauses in der Währingergasse hat, nachdem die Erdarbeiten beendet sind, dieser Tage begonnen. Die Lazarethkirche, welche als die älteste Kirche Wiens bezeichnet wurde, ist bereits demolirt. t.

* **(Director Nestroy)** hat den 2. d. eine längere Erholungsreise nach Paris, London und Seebad Scheveningen angetreten. t.

* **(Vorschüsse auf Staatspapiere.)** Dem Vernehmen nach ist ein Project vorgelegt worden, welches die Nützlichkeit für den Verkehr darthut, wenn die sämmtlichen Staatscassen in den Kronländern ermächtigt würden, Vorschüsse auf Staatspapiere und Grundentlastungs-Obligationen in begrenzten Beträgen und Zeitabschnitten zu ertheilen. r.

* **(Die Demolirung des Stubenthores)** wird im Laufe dieser Woche in Angriff genommen werden, die Inhaber der daselbst befindlichen Gewölbe werden in neu erbauten, dem Verkaufszwecke entsprechenden Hütten bis zu kommendem Michaeli untergebracht.

* **(Der Briefpost-Verkehr)** wird einer Regulirung unterzogen, um eine weitere Beschleunigung zu erzielen. Die Kartirung der Wien passirenden Briefe, so wie die Vertheilung der Briefe wird direct von den Bahnhöfen mittelst Filialpostämtern besorgt werden. r.

* **(Frl. Goßmann.)** Dem Vernehmen nach soll Frl. Goßmann einen weitern sehr günstigen Contract mit der Direction des k. k. Hofburgtheaters abgeschlossen haben. r.

* **(Die schottischen Glockenspieler)**, welche vor zwei Jahren hier im New-Yorker Circus vielen Beifall fanden, und zuletzt in den Donaufürstenthümern sich producirten, werden nächstens hier eintreffen. r.

* **(Ein Fest.)** Am 27. Juni findet eine Prießnitz-Festfeier im Prießnitzthal bei Mödling statt. r.

* **(Der Herzog von Brabant)**, welcher einige Tage in Berlin verweilte, hat dieser Tage seine Reise nach Stettin fortgesetzt. r.

* **(Breslau.)** Aus Breslau wird gemeldet, daß auf dem dortigen Theater am 6. Juli Frau Rettich und Herr Jos. Wagner vom hiesigen k. k. Hofburgtheater gastiren werden. r.

*** (Pariser Kasernen.)** Zu den fünf prachtvollen Kasernen, welche seit einigen Jahren in Paris aufgeführt wurden, wird noch eine sechste treten, welche am Luxenburger Garten nach der Verlängerung des Boulevard Sebastopol hingebaut wird. t.

*** (Bracelet der Königin Victoria.)** Bei großen Feierlichkeiten ziert den Arm der Königin Victoria von England ein Bracelet, welches zu den bedeutsamsten Mementos gerechnet werden dürfte. Aus dem feinsten Golde geschmackvoll gearbeitet, schmücken diese Armspangen nach vier der seltsamsten Diamanten, welche an Schönheit des Wassers mit einander wetteifern; ihr höchstes und eigenthümliches Interesse aber haben sie durch die Besitzer erhalten, in deren Händen sie sich früher befanden. So gehörte der erste und größte von ihnen der wegen ihrer hohen weiblichen Tugenden und liebenswürdigen Eigenschaften dem britischen Volke unvergeßlichen Prinzessin von Wales, Charlotte Auguste. Der zweite und dritte Diamant waren einst in dem Besitze der unglücklichen Königin von Frankreich, Maria Antoinette, und der vierte und schönste von allen prangte einst an der weißen majestätischen Stirn eines gefeierten königlichen Hauptes, das einem gleichen Geschicke, wie Jene verfiel: er gehörte der schottischen Königin Maria Stuart und später einem Könige, dessen Macht zugleich mit der seines Bruders erlosch: Josef Napoleon. t.

*** (Die Sonnenblume.)** Seitdem der Director der Sternwarte zu Washington feststellte, daß Sonnenblumen alle schädlichen Dünste auffangen, werden sie sehr gesucht, um sie in die Gärten der Landhäuser zu verpflanzen. r.

*** (Neu errichtetes Monument zu Richmond.)** Das Monument Washingtons, welches die Bürger zu Richmond (Virginien) errichteten, wurde am 22. Febr. d. J. enthüllt und gilt für das künstlerisch werthvollste dieser Art, welches die Vereinigten Staaten besitzen. Es ist die großartigste Schöpfung des größten merikanischen Bildhauers Crawford, der ein Schüler Thorwaldsens war und bald nach Vollendung jenes Monumentes im kräftigsten Alter starb. t.

*** (Japan und die Japanesen.)** (Fortsetzung und Schluß von Nr. 20 Seite 137.) Die Japanesen stammen ab von der großen mongolischen Race, welche einen so ausgebreiteten Theil der östlichen Welt bevölkert hat, und gegenwärtig die tatarischen Länder, einen großen Theil Rußlands und Centralasiens bewohnt. Dieselbe Race eroberte China, doch lange Zeit nachdem die Japanesen schon existirten. Der große mongolische Eroberer, Kublai-Khan, hat von China aus den Versuch gemacht, Japan zu erobern. Zuerst sandte er im Jahre 1274 eine bedeutende Macht von China nach Japan, die aber an den felsigen Küsten dieses Landes scheiterte. Zwei andere Expeditionen, von denen die letzte aus 4000 Segeln und 240,000 Mann bestanden haben soll, hatten gleiches Schicksal. Diejenigen, welche der Wuth des Sturmes und der Gewalt der Fluten entgingen und das Land erreichten, wurden von den Japanesen niedergemacht. Seit der Zeit ist nie wieder ein Versuch gemacht worden, Japan zu erobern, und mit Stolz behaupten die Japanesen, daß die Eroberung ihres Landes, welches sie für das schönste der Welt halten, keiner Macht auf Erden möglich sei.

Die Annahme, daß die Japanesen von den Chinesen abstammen, war früher vielfach verbreitet, ist aber sicher eine unrichtige. Daß unter jenen manche Sitten und Gebräuche herrschen, welche die Chinesen in ähnlicher oder gleicher Weise haben, erklärt sich leicht aus dem vielfachen Verkehr, den beide Völker seit so vielen Jahrhunderten mit einander gehabt haben, und auch aus der theilweise gleichen Urabstammung. Die Japanesen selbst finden sich durch die Annahme ihrer chinesischen Abstammung höchlichst beleidigt, sie prätendiren Autochthonen zu sein.

Der Monarchie wird in ihren Büchern zuerst 660 vor Christi Geburt Erwähnung gethan und Syn-Mu (Dsin-Mu-Ten-Oo) als der Gründer derselben bezeichnet. Syn-Mu war zu gleicher Zeit Hohepriester oder Vertreter der Götter und Kaiser des Volkes, nahm den Titel Mikado an, den noch heute die geistlichen Kaiser führen, und starb nach japanesischen Angaben in dem Alter von 156 Jahren, nachdem er seiner Nachkommenschaft den Thron gesichert hatte. Viele Kaiser und Kaiserinnen folgten ihm, Künste und Wissenschaften kamen von allen Seiten in das Land, doch wird auch häufig blutiger Bürgerkriege Erwähnung gethan. Ungefähr in der Mitte des 12. Jahrhunderts warf sich der Prinz Jorilomo zum weltlichen Kaiser auf und seit der Zeit hat Japan einen geistlichen Kaiser, Mikado genannt, und einen weltlichen, den Ziogun. Die Macht des Mikado ist mit der Zeit immer schwächer geworden und endlich zu einem bloßen Schatten herabgesunken. Er residirt in Miako und seine Person wird so heilig gehalten, daß selbst die Sonne nicht würdig erachtet wird, ihn zu bescheinen. Seine Füße berühren nie den Boden, d. h. er wird stets getragen, seine Kleider werden, nachdem er sie einmal benutzt hat, verbrannt, ebenso die Gefäße, aus denen er gegessen, weßhalb sowohl Kleider als Eß- und Trinkgeschirr von den schlechtesten Stoffen genommen werden, um solchergestalt zu großen Ausgaben vorzubeugen. Die Regierungsgewalt befindet sich in den Händen des Ziogun, der in Jedda residirt, übrigens keineswegs unumschränkt ist, vielmehr einen Rath zur Seite hat und dem Gesetze unterworfen ist. Seit der Theilung der Herrschaft haben zwar einige Bürgerkriege stattgefunden, im Ganzen läßt sich jedoch nicht in Abrede stellen, daß seit den letzten 300 Jahren mehr Ruhe, Frieden und Eintracht in Japan geherrscht haben, als in irgend einem andern Lande.

Es hat dieß seinen Grund in der Gesetzgebung und in dem über das ganze Land verbreiteten Spionirsystem. Das Gesetz ist ausnehmend detaillirt, minutiös, wie sonst nirgends; Jeder, die Kaiser, wie der geringste Taglöhner, ist demselben unterworfen; dabei ist dasselbe Drakonisch strenge, so daß man von den japanesischen Gesetzen in Wahrheit sagen kann, sie seien in Blut geschrieben, denn der Tod ist durchgängig für jede Uebertretung angedroht und oft werden ganze Familien in das Schicksal des Einzelnen verwickelt. Um der von dem Gesetze angedrohten Todesstrafe zu entgehen, tödtet sich der Strafbare meistens selbst, indem er sich den Unterleib mit einem spitzen Messer aufschlitzt. Diese Art des Selbstmordes ist sehr gewöhnlich, sie wird allgemein für ehrenhaft gehalten, und indem der Selbstmörder sein Leben zum Opfer bringt, rettet er seine Familie vom Verderben, bewahrt ihr namentlich Vermögens- und Ehrenrechte. — Zur Aufrechthaltung der Gesetze dient ein Spionirsystem, wie es kein anderes Land besitzt. Jeder, die Kaiser und die Beamten, Adelige, Handwerker und Bauern sind von Spionen umgeben, so daß Einer den Andern bespionirt und eigentlich die ganze Nation aus Spionen und zugleich Bespionirten besteht. Es darf daher kein Wunder nehmen, daß in's Land kommende Fremde auf Schritt und Tritt von Spionen umlauert sind; daß dieß den Aufenthalt höchst unangenehm macht, habe ich in hohem Maße erfahren.

Im Uebrigen ist die Regierungsform eine erblich-feudale und das Recht der Erstgeburt in dem Maße anerkannt, daß Streitigkeiten wegen einer Erbschaft in den japanesischen Familien zu den Seltenheiten gehören. Jüngere Söhne erhalten eine kleine Abfindung, der älteste Sohn erbt Titel und Vermögen; jene werden, mögen sie auch noch so arm sein, jedoch immer mit derselben Achtung behandelt, die

man dem ältesten Bruder zollt; die Töchter, selbst die der höchsten Classen, erben kein Vermögen, erhalten auch keine Mitgift, vielmehr verlangen die Eltern, wenn ihre Töchter hübsch und liebenswürdig sind, daß der Bräutigam eine oft beträchtliche Summe Geldes an sie auskehre, bevor sie ihre Einwilligung zur Heirat geben. Der Japanese kann nur eine legitime Frau haben, die standesgemäß sein muß und deren Nachkommen nur allein berechtigt sind, Eigenthum, Titel und Ehren zu erben.

Die Bevölkerung Japans ist in acht oder richtiger neun Classen eingetheilt; der Stand erbt vom Vater auf den Sohn fort, indeß kann wegen besonderer Verdienste eine Versetzung in eine höhere Rangclasse stattfinden, ob unter Umständen auch in eine geringere, abgesehen von der gänzlichen Beraubung der bürgerlichen Rechte, muß ich dahin gestellt sein lassen.

Die erste Classe enthält die erblichen Vasall-Prinzen.

Die zweite Classe bilden die Adeligen, die entweder unmittelbar dem Ziogun oder einem Vasall-Prinzen Dienste, besonders militärischer Art, zu leisten haben. Nach der Größe ihres Besitzthums richtet sich die Anzahl der von ihnen zu stellenden Mannschaften, die sie aus den auf ihren Gütern wohnenden Vasallen entnehmen.

Die dritte Classe enthält die Priester der beiden in Japan herrschenden Religionsbekenntnisse. Ihre Zahl ist groß und es gibt auch Priesterinnen.

Die vierte Classe enthält die Soldaten, welche Vasallen der in der zweiten Classe stehenden Adeligen sind.

Die fünfte Classe besteht aus Aerzten, Regierungsbeamten und einigen anderen ihnen gleich geachteten Personen.

Die sechste Classe bezeichnet die reicheren Kaufleute. Einzelne und vielleicht gar viele von ihnen sollen im Besitz großer Reichthümer sein; dem Fremden bleibt dieß jedoch verborgen, weil sie gesetzlich keinen besonderen Luxus treiben dürfen.

Die siebente Classe besteht aus den kleineren Ladenbesitzern, umherziehenden Händlern, Handwerkern und Künstlern, welche letztere wohl einen höheren Rang verdienten.

Die achte Classe besteht aus den Bauern und Taglöhnern.

Außer diesen acht Classen gibt es noch eine neunte, die der Parias oder der von der Gesellschaft Ausgestoßenen. Zu diesen gehören alle Leute, welche sich mit der Bereitung des Leders und mit dem Lederhandel befassen. Darin, daß die japanesische Religion den Genuß des Fleisches verbietet und Alles für unrein erklärt, was mit getödteten Thieren in Berührung kommt, ist der Grund der Verachtung dieser Menschenclasse zu suchen. Ob ein Höherer zur Strafe aus der Gemeinschaft der Reinen und Unbescholtenen ausgestoßen werden kann, weiß ich zwar nicht mit Bestimmtheit anzugeben, es ist mir aber wahrscheinlich.

Aus den ersten drei Classen besteht die vornehme und angesehene Gesellschaft; nur ihre Mitglieder haben das Vorrecht, eine Art weiter seidener Hosen und, die Priester ausgenommen, zwei Schwerter zu tragen; dieß letztere Recht theilen mit ihnen die Soldaten. Für die Classe der reicheren Kaufleute ist das Recht, ein Schwert zu tragen, ein ersehnter Luxus, das sie durch Bezahlung großer Summen von den Adeligen häufig erstehen.

Die Kleidung der Japanesen ist nach ihrem Range verschieden. Allgemein wird ein weiter, bis an die Waden reichender Kaftan getragen, der je nach der Jahreszeit und Witterung von leichterem oder dickerem Stoff ist. Um die Lenden wird eine Schärpe getragen, von Seidenzeug oder geringerem Stoffe, je nach dem Stande und Vermögen. Dieses Kleidungsstück wird bei der Arbeit nie abgelegt, während im Uebrigen Arbeiter häufig ganz nackt gesehen werden. Die Mittelclassen tragen enge, die Vornehmen weite Hosen, die bei feierlichen Gelegenheiten aus kostbaren, mit Gold oder Silber durchwirkten Seidenzeugen verfertigt sind. An den Füßen werden kurze Socken getragen, die für den großen Zeh ein eigenes Behältniß haben, um das Befestigen der Strohschuhe zu ermöglichen, die mit zwei, zwischen dem großen und dem zweiten Zeh durchgehenden Strohbändchen über den Fuß gebunden werden. Ein kürzerer Kaftan mit langen sehr weiten Aermeln bildet das Oberkleid. Auf den Aermeln, Schultern und auf dem Rücken befinden sich kleine Schilder mit Wappen, entweder mit dem eigenen oder mit dem des Vorgesetzten.

Die Frauen tragen einen längeren Kaftan als die Männer, der bis an die Knöchel herabreicht, bei Vornehmen auch schleppenartig ist, oft mehrere über einander; um den Leib einen Gürtel, der Gegenstand großen Luxus ist. Die Männer scheeren den Obertheil des Kopfes von der Stirn anfangend kahl ab, und binden das Haar nach aufwärts in einen Zopf zusammen, den sie kurz abschneiden und über die kahle Stelle des Kopfes legen. Die Frauen binden das Haar am Scheitel zusammen, flechten es sehr künstlich und zieren es mit bunten Bändern, Nadeln und Kämmen, rasiren auch eine kleine Stelle ab. Sie schminken sich stark. Eine üble Sitte der legitimen Frauen ist die, die Augenbrauen zu scheeren und die Zähne zu schwärzen.

Die Japanesen sind meistens von mittlerer, gedrungener Statur, im Innern des Landes und unter den Vornehmeren findet man auch größere Gestalten. Die Augen sind nicht rund, sondern länglich und schmal. Ihr Haar ist dick, schwarz und glänzend, die Hautfarbe gelb, und desto dunkler, je mehr die betreffende Person sich im Freien aufhält; die Landarbeiter sind häufig fast braun, was daher kommt, daß sie bis auf den Gürtel nackt im Freien zu arbeiten pflegen; Vornehmere und namentlich vornehme Damen, die sich der Luft wenig aussetzen, sind dagegen beinahe weiß. Die Nasen sind breit und stumpf, doch nicht in unangenehm auffallendem Grade, wie denn überhaupt ihr Aeußeres durchgängig einen guten Eindruck macht.

Die Japanesen sind ein intelligentes, gewerbthätiges Volk, wissen von Fremden Nützliches zu lernen, sind gute Diplomaten, wie sie in den Verhandlungen mit den Nordamerikanern gezeigt haben. Sie sind der Verhältnisse in der übrigen Welt nicht unkundig, lassen sich gern davon erzählen, um ihre Kenntnisse zu bereichern. Sie erkennen im Stillen an, daß die Europäer ihnen in kriegerischer Rücksicht überlegen sind und beugen sich so weit sie müssen, aber auch kein Haarbreit weiter. Ihre Begriffe von Ehre arten oft in Fanatismus aus, sie sind hochmüthig, rachsüchtig und ausschweifend. Indeß werden Prahler, Zänker und Verleumder bei ihnen mit der größten Verachtung behandelt, die leiseste Verletzung der Wahrheit wird mit Strenge bestraft. Sie sind, so weit ihre staatlichen Einrichtungen nicht zur Frage kommen, offenherzig, gastfrei und als Freunde treu bis in den Tod. Ein Japanese bietet einer jeden Gefahr trotz, um einem Freunde zu dienen, keine Qual vermag ihn zu zwingen, ein in ihn gesetztes Vertrauen zu verrathen, und selbst der Fremde, der bei ihm Schutz sucht, wird von ihm bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigt. In ihrem Verkehr unter einander und mit Fremden sind sie sehr ceremoniös, ihre Höflichkeit ist sprichwörtlich geworden. Musik, Tanz und Theater sind ihre Hauptbelustigungen.

Das schöne Geschlecht genießt bei ihnen sehr viele Freiheit, die es nach den Erfahrungen der Amerikaner und Russen, namentlich in den höheren Ständen Fremden gegenüber selten oder nie mißbraucht. Während die Frau an den Ehrenrechten des Mannes theilnimmt und von diesem rücksichtsvoll behandelt wird, ist es diesem doch erlaubt, je nach Geschmack und Vermögen einen ganzen Harem zu halten, und außerdem wird von Theehäusern erzählt, die zugleich Erziehungsanstalten für die weibliche Jugend und Lusthäuser sind, eine merk-

würdige Erscheinung, die dadurch noch merkwürdiger wird, daß die in diesen Häusern befindlichen Damen an keiner Anrüchigkeit leiden. Die japanesischen Frauen der höheren Stände besitzen eine schwer zu beschreibende Grazie, elegante und bezaubernde Manieren. Durch intimen Umgang mit ihnen verfeinern sich die Manieren der Männer, und ein japanesischer Gentleman ist in der That ein Mann von gefälligem Benehmen und edlem Anstand.

Verbrechen gegen das Eigenthum fallen sehr selten in Japan vor. Dieß hat nicht allein in den strengen, in dieser Beziehung geltenden Gesetzen seinen Grund, sondern mehr noch in dem stolzen Charakter des Volkes, in Folge dessen die Japanesen einen Abscheu gegen Betrug, Diebstahl und Raub haben. Sie unterscheiden sich hierin sehr auffallend von den Chinesen, und wenn ein freier Verkehr mit Japan in's Leben gerufen werden könnte, so würde der Vortheil von dieser Charakterverschiedenheit ein bedeutender sein.

Die ursprüngliche Religion wird Sinsyn genannt, von den Worten Sin, die Götter, und Syn, der Glaube, abgeleitet; die Anhänger dieses Glaubens heißen Sintoos. Die Göttin, welche von allen Göttern am meisten verehrt wird, heißt Ten-sio-dai-zin, die Sonnengöttin. Daneben ist der Buddhismus, der von China herübergekommen ist, vielfach, wohl noch stärker als der Sinsyn verbreitet.

* **(Drainanlagen.)** Man war der Meinung, daß die Entwässerung durch unterirdische Röhren eine Erfindung der Neuzeit sei. Ganz neuerdings aber hat ein Herr von Mannsbach auf Frankenhausen bei Crimmitzschau ein an dem Rain eines nassen Feldstückes ausgehendes Röhrenlager entdeckt, aus welchem noch Wasser abfloß. Der alte, 75jährige Gärtner des Herrn v. Mannsbach berichtete auf Befragung darüber, daß er vor vielen Jahren von einem eben so alten Manne gehört, daß diese Anlagen von einem früheren Verwalter vor vielleicht 80 Jahren oder länger gemacht worden. Die Wandstärke ist dieselbe wie bei den jetzigen Drainröhren. Daß dieselben mit der Hand gearbeitet, ist sehr leicht ersichtlich, namentlich an dem Zusammenfügen der beiden Enden zu erkennen. Das Gewichtige bei der Sache ist, daß noch keine Spur von Verwitterung eingetreten ist. Dadurch werden die vielfach angeregten Bedenken über die Haltbarkeit der thönernen Röhren bei Entwässerung sehr beseitigt. M.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Der alte „Eulenspiegel" bot ein neues Interesse durch die Besetzung der Titelrolle, welche Herr Holm aus Lemberg, von allen Journalen schon seit Wochen als Scholz der Zweite verkündet, als Gast spielte. Wir gestehen, kein Freund von Copien zu sein, und schätzten von jeher ein schwaches Original höher, als eine gute Copie. Wir behalten deßhalb auch unser Urtheil über Herrn Holm noch zurück, bis der jedenfalls gewandte Gast einmal selbstständig in einer Rolle hervortritt und sich bemüht, uns zu zeigen, nicht was Scholz gekannt hat, sondern was er selbst als Komiker zu leisten im Stande ist. Das Publikum ergötzte sich an der Rückerinnerung seines verstorbenen Lieblings und belohnte mit lebendigem Beifall Herrn Holms Nachahmungstalent.

(Theater in der Josefstadt.) „Der Tambour der zweiten Compagnie." Der anonyme Verfasser entwickelte in dieser Posse ein entschiedenes Talent, eine wohlgeordnete Mischung von abwechselnd ernsten und komischen Scenen erhält das Interesse an dieser Comödie wach, deren Actschlüsse ebenfalls recht wirksam ausgeführt sind. Der kleine Tambour ist eine verliebte Modistin aus Wien, die sich bei der 2. Compagnie der Wiener Freiwilligen anwerben läßt, um ihrem Geliebten stets nahe zu sein, findet unter dieser Verkleidung zugleich Gelegenheit, die Lebensretterin ihres Anbeters und später, aus Dankbarkeit, natürlich dessen Frau zu werden. Frl. Rathmayer, die unternehmende Putzmacherin, verdiente durch ihr gutes Spiel sich am Ende durch die Hand eines Hauptmanns belohnt zu sehen, welche Rolle von Hrn. Leuchert gleichfalls recht wacker dargestellt wurde. Selbst Herr Jungwirth, als Profoß, erwarb sich in dieser Darstellung verdienten Beifall, während wir ihn früher, seiner Uebertreibungen wegen, oft selbst gerne zum Profoßen geschickt hätten. Die Aufnahme der Novität war eine sehr günstige.

(Theater an der Wien.) Zum Vortheile des Palffy'schen Pensions-Institutes für Schauspieler und deren Witwen: „Der Pariser Taugenichts." Durch die gefällige Mitwirkung der k. k. Hofschauspieler wurde der Zweck einer sehr ergiebigen Einnahme vollkommen erreicht, und so sonderbar es lautet, daß ein Taugenichts am meisten zur Erlangung dieses edlen Erfolges beitrug, so können wir es doch bestätigen. Frl. Goßmann in der Titelrolle war so liebenswürdig, daß sich selbst die solidesten Zuschauer zum Beifallssturm, dem Taugenichts mächtig dargebracht, hinreißen ließen. Es war eine reizende Ausgelassenheit, die Frl. Goßmann zu Tage förderte, mit echt knabenhaften elastischen Bewegungen. Wie oft dieser gern gesehene kleine Burgtheatergast gerufen wurde, überlassen wir gewissenhafteren Berichterstattern nachzuzählen, wir zählten nicht einmal die Kränze, die am Schlusse der Vorstellung von allen Seiten geflogen kamen, um andern Referenten nicht unlieb vorzugreifen. Die ganze Darstellung war gerundet und wurde beifällig anerkannt.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, 1. Juni. Die Abendfeste der Wintersaison scheinen nun völlig beendigt zu sein, und bald wird Berlin von seiner vornehmen Welt verlassen werden. Unsere eleganten Damen bereiten daher auch schon ihre Toiletten für das Land und die Badeorte vor. Sie kaufen bei Gerson prachtvolle Stoffe, schinirte oder quadrillirte Taffetas, anmuthige Mäntelchen mit schottischer Garnirung, andere zierliche Bournusse mit Spitzenfalbeln garnirt und runden Schmelzquästchen ausgeputzt. — Unsere Theater-Verhältnisse sind nicht die besten. Am 26. v. Mts. kam im k. Schauspielhause, ohne daß irgend ein Gast die Veranlassung dazu gab, „Der Kaufmann von Venedig" zur Aufführung. — Wie arm muß das Repertoir der königl. Bühne sein?! Am 29. ließ sich auf Kroll'scher Bühne Frau Helene Valentin, eine Concertsängerin, hören und erntete sehr viel Beifall. — Die neue Jakobsohn'sche Posse: „Wiesel's Pech" (wer ist Wiesel?), macht dem zweiten Theile ihres Namens alle Ehre, denn sie hat mehr Pech, als dem Musenkinde selbst eines deutschen Dichtervaters zu haben erlaubt ist. Schon seit neun Monaten vom Schoße des Friedrich Wilhelmstädter Theaters empfangen, kann sie immer noch nicht zur Welt geboren werden; und so oft die Aufführung auch schon angesetzt war, immer fand sich wieder eine jener zum Aerger der Dramadichter geschaffenen dringenden Veranlassungen, sie wieder zurück zu stellen. Wie ich vernehme, soll der Verfasser jetzt

den festen Entschluß gefaßt haben, wenn sein Stück nicht in einigen Wochen ganz bestimmt zur Aufführung kommt, allerhöchstens noch ein Jahr zu warten, und es alsdann binnen längstens einem Decennium gänzlich zurückzuziehen, um es dem Königsstädtischen Theater zu überlassen. Größere, den Abend füllende neue Lustspiele und Possen werden auf den Berliner zweiten Theatern immer seltener. Alle diese Bühnen strotzen von einactigen Lustspielen, Possen, Vaudevilles, Schwänken rc., und manche Bühne, z. B. die Königsstädtische, gibt deren an einem Abende manchmal nicht weniger als fünf bis sechs Stücke. Bouquets de mille fleurs! Nur Schade, daß diese Blumen meistens geruchlos sind! — Die Jesuiten-Missionäre setzen ihre moralischen Vorträge in der St. Hedwigskirche unter stets zahlreichem Besuche Seitens der Männer und Frauen aller Confessionen, der jüdischen mit inbegriffen, rüstig fort, es läßt sich voraussetzen, daß nicht alle aus religiösem Eifer, sondern nur als Neugierde dahin gehen, um diesen sehr gewandten Rednern zuzuhören. W—l.

Dreisylbige Preis-Charade*).

1. 2.

Wir sind die Könige der Welt,
Sind freie, stolze Mächte!
Sind jeder Schwäche bloßgestellt,
Sind Bettler, Sclaven, Knechte!
Bald scheinen wir den Engeln gleich,
Gesandte bald aus Satans Reich!

Was Großes je die Welt geseh'n,
Wir sind es, die es machten!
Was Fluchenswerthes je gescheh'n,
Wir sind's, die es vollbrachten!
In uns ist Jegliches vereint,
Was nur als Widerspruch erscheint.

3.

Ich bin ein finstres Schreckensbild,
Mein Haupt umwinden Schlangen,
Von Gift ist meine Brust erfüllt
Und Rache mein Verlangen!
Die Liebe hab' ich nie gekannt,
Die Freude ist von mir verbannt.

Ich flieh' des heitern Tages Spur,
Ich brüt' in finstren Nächten,
Auf schwarzes Unheil sinn' ich nur,
Nicht frag' ich nach dem Rechten.
Gefährte sind mir Zorn und Wuth,
Und meine Flamme löscht nur Blut.

*) Die Redaction bestimmt als Preis für die erste ihr zukommende richtige Lösung obiger Preis-Charade aus Wien, der Provinz oder dem Auslande zwei Exemplare des Buches: „Kleines Dichter-Album. Aus Deutschlands gefeiertsten Dichtern für Jungfrauen ausgewählt." Berlin, Verlag von August Riese, elegant gebunden in Goldschnitt.

Die Auflösung, so wie die Namen sämmtlicher Einsender richtiger Lösungen werden bekannt gegeben in der am 7. Juli erscheinenden Nummer dieses Journales.

Briefe ersuche ich, in so fern sie die Auflösung betreffen, einzig und allein nur unter meiner Adresse an die Redaction dieses Blattes gelangen zu lassen, auch kann ich nur auf frankirte Zuschriften reflectiren. Carl Heidt.

1. 2. 3.

Frägst du, warum auf öder Bahn,
Wo keine Freude blühet,
Mit trübem Antlitz dort ein Mann
Scheu seine Brüder fliehet?
Ich bin's, der ihm im Busen nagt,
Ihn aus dem Kreis der Brüder jagt.

Die Menschheit hat ihn schwer gekränkt,
Nun wähnt er sie zu strafen —
Doch, Armer! sieh', dein Wahn, er lenkt
Auf's eig'ne Herz die Waffen.
O folgte, wie's ein Dichter sprach,
Mir stets die „Reue" sühnend nach.

M. F. Z.

Correspondenz der Redaction.

Frln. C. L—n in Wien. Wird gelegentlich verwendet.

Frln. B. A—a in R. Wir danken für die Aufmerksamkeit.

Frau A. B—r in T. Vielleicht im kommenden Monat.

Frln. K. C—d in A. Von diesem Buche erscheint binnen Kurzem eine neue Auflage.

Frln. J. St—a in F. Die Auflösung kam uns erst am 12. Tage nach Absendung des Blattes zu.

Herrn J. T—r in W. Nicht zu verwenden.

Herrn C. R—g in L. Wollen Sie Ihre Briefe an uns entweder an die Redaction dieses Blattes oder an die Buchhandlung der Herren Brandel und Meyer, Tuchlauben Nr. 552, gelangen lassen, da unsere Privat-Wohnung geschlossen und wir selbst eine Sommerwohnung in Döbling gemirthet haben. Der Brief wurde erledigt.

Herrn A. F—i in Turin. »Cosi fan tutte.«

Herrn L. M—r in Agram. — Die Gedichte nicht zu verwenden, das Räthsel — vielleicht.

Herrn F. C—i in Berlin. Willkommen.

Herrn J. A—r in Szegedin. — Nicht zu verwenden. C. H—e

Madame F. Z. in Prag. Wir danken für die Mittheilung.

Mad. M. A. K. in T. Wir führen ein stilles Leben.

Herrn J. K. in Wien. Ihre Novelle liegt im Redactionsbureau zur Verfügung.

Herrn *** in Wien. Nur humoristische Artikel.

Herrn Professor L. in L. Jetzt wäre die Zeit dazu, die R. St zu vollenden?

Herrn Dr. Z. in T. Nur noch eine kleine Geduld.

Herrn F. G. in Wien. Die Zeit bringt Rosen. F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Madame B. in Weißenwolf. Es thut uns sehr leid, daß Sie die Exemplare ohne Modenbilder erhalten, von uns aus werden sie gehörig eingepackt.

Mad. M. Weiß in G. W. Vom April sind keine Exemplare mehr vorhanden, somit fängt Ihr Abonnement vom 1. Mai an und dauert bis zum 1. November d. J.

Mad. T. N. in Teltsch. Erhalten das Gewünschte.

Herrn J. A. in Fünfkirchen. Wir bitten, uns die von Ihnen aufgenommenen Abonnenten deutlicher anzugeben, besonders, welche Beilagen sie zu beziehen wünschen.

Herrn J. F. in Prag. Entschuldigen das lange Ausbleiben der Herrenmoden, diese mußten erst in Paris bestellt werden.

Herrn B. K. in K—z. Die Exemplare kamen Ihnen nicht gehörig zu, weil Sie vielleicht Ihren Charakter nicht angegeben haben. Jetzt, hoffen wir, werden Sie solche pünktlich erhalten. J. N—t.

Berichtigung.

In der letzten Nummer, Seite 143, zehnte Zeile von oben, lese man statt 12 „17tausend."

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 23.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. Juni 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) „Mode!“ dieses die ganze Welt dominirende Wort, diese Beherrscherin der civilisirten Bevölkerung der Erde, sollte man meinen, müsse Stoff genug liefern, um Jahr aus Jahr ein die interessantesten Berichte zu Papier zu bringen, und Niemand, am allerwenigsten die zarte Damenwelt, die, mehr oder weniger, ausschließend diesem Gegenstande ihre ganze Zeit widmet, wird glauben, daß dieses Feld zu befruchten eben nicht zu den leichtesten zu zählen ist, ja daß es sehr schwierig ist, mit dem Modeberichte in der Mode zu bleiben.

Das kühle Ende des vorigen Monats verleitete unwillkürlich, trotz der entgegengesetzten Meinung der Kalendergelehrten, zu einem Berichte über Wintermoden,

während die hie und da durchblickenden Sonnenstrahlen, den Berichterstatter wieder wankelmüthig machten und ihn daran erinnerten, daß wir nicht dem Frühlinge entgegengehen, sondern daß wir den letzten Magnet die feine Welt Wiens an die Residenz zu fesseln, das Frohnleichnamsfest, bereits hinter uns haben, und daß es jetzt die Mode gebietet, den, in der Saison, zum Odeur erhobenen Praterstaub zu fliehen, daß die Mode gebietet, seine Vergnügungen in Gottes freier Natur, in den beschnittenen Alleen des Schönbrunner Gartens oder in Domayer's Casino zu suchen, daß es abermals die Mode gebietet, plötzlich irgend ein „altes Leiden" hervorzurufen, das diesen oder jenen, eben modernen Badeort zu besuchen, unumgänglich nöthig macht, mit einem Worte, daß die „Saison morte" eingetreten ist, und zwar eher als man vermuthet hätte.

Die Damen hüllen sich, um mit den Indianern zu sprechen, in die Leichentücher aus Rohseide, die ein Werk der kalbfüßigen Chineserin sind, da der nach und nach erlöschende Kern der Erde, die leichteren Bekleidungen bis jetzt unmöglich machte und nur hie und da sieht man eine einzelne Dame, die als Sclave der Mode durch die dünne Spitzenmantille mit ihrer Taille kokettirt.

Volantskleider sind auch jetzt noch vorherrschend, und scheinen der Oekonomie-Mode den à quille Kleidern hart zu Leibe zu gehen, während die Robes a double Jüpe ihrerseits den a Volants die Concurrenz eröffnet haben. Die Mode der Hüte ist bis jetzt noch unentschieden und scheinen uns einzelne herumziehende Amazonenhüte nicht maßgebend, den „letzten Versuch" als Regent der Schönbrunner-Saison zu erklären, dieß wäre Alles, was wir diese Woche über Moden zu sprechen wissen, obwohl wir alle Salons durchstreift, alle Priester des Modengottes zu Rathe gezogen haben, und können nur wie diese achselzuckend sagen: die Witterungsverhältnisse lassen keine wahre Sommermode aufkommen. Vielleicht können wir künftig definitivere Berichte bringen.

Man begnügt sich noch fortwährend mit indischen und französischen Shawlen, besonders Morgens und Abends begegnen wir vielen Damen, die in solche eingehüllt sind. Man findet eine prachtvolle Auswahl derselben in dem Mode-Etablissement des Herrn Laporta, und als neue Fantasieartikel sind die echten, orientalischen Shawle sehr gesucht.

Man trägt noch sehr viele schwarze oder weiße Cachemirshawle, die entweder platt oder gestickt und mit einem 45 Centimeter hohen Spitzenfalbel und einer 18—20 Cent. breiten, kleinen Garnirung versehen sind. Man verwendet gewöhnlich die Lama-Spitzen aus der Handlung des Herrn Stipsitz, Kärntnerstraße „zur Fortuna," für diese Falbeln, da sie durch ihre Zartheit am besten mit dem reichen Cachemir harmoniren. Mehrere unserer eleganten Damen garniren ihre Schmuckgewänder mit den prachtvollen Cambraischen Spitzen aus derselben Handlung.

Das bevorzugte Gewand für diese Saison ist jedoch der seidene Bournus, der mit Krausen besetzt und mit einer spitzen, runden oder in der Mitte aufgeschlitzten Kapuze versehen ist, die man mit Quasten verziert.

Ein neues Mäntelchen aus dem Etablissement des Hrn. Maschl ist einer besondern Erwähnung würdig. Dasselbe ist ausgeschnitten und bildet platt gelegte Falten, gleich dem natürlichen Kleide; diese Falten sind in der Mitte des Rückens umgestürzt und jede derselben durch ein niedliches Pomponettchen eingehalten. Die Falbel ist mit einer reichen Franse besetzt und auf gleiche Art verziert.

Auch die Mäntelchen von weißen Mousselin mit Bandtransparent eignen sich sehr gut zur Toilette für junge Mädchen oder sehr junge Frauen. Dieselben sind spitz, mit einer doppelten Schoppe und einem gestickten Falbel verziert, und ihre Kapuze ist gerundet mit zwei Reihen Schoppen garnirt und endigt durch eine Schleife.

Mad. Göstl macht viele Krepp- und Tüllhüte mit Guirlanden und Büscheln von Blumen und mit Binden, die über der Stirne ein Diadem bilden; auch ihr Hut Valois von schönem, belgischem Stroh mit kirschrothem Bande besetzt und mit Büscheln schwarzer Sträußchen verziert, ist von großer Anmuth.

Für junge Mädchen oder junge Frauen hat sie zierliche kleine Stripphüte von weißem Taffet mit geschirmtem Rande und mit einem gefältelten, malvenfärbigen, blauen, rosenrothen oder hellgrünen Bande garnirt; der Boden ist von gefälteltem Taffet und mit einem Bande querüber durchgeschnitten; das Bavolet besteht aus Tüll und das doppelte Kinnband kreuzt sich über dem Schirme. Die grauen und braunen Strohhüte werden immer noch mit über den Schirm liegenden Federn verziert; man trägt dieselben nur für Negligé. Die Hüte von italienischem oder Reisstroh hingegen eignen sich am besten für große Toilette. F. M—i.

Modebild. Nr. 549.

Wiener Moden. Promenade-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Basthut mit hängender Kappe, der Aufputz besteht aus hängenden Knospen mit Gras zur rechten Seite, zur linken das Arrangement mit abgesetzten Tuffen nach außen gesteckt, zu Gesicht Rüchen, schottisches Bindband. Kleid von toile nusse; hohes, knappes Leibchen mit Revers, die mit schottischem Bande eingefaßt sind; Aermel aus einem Volant bestehend, die unten mit schottischem Bande garnirt sind, zwei Röcke, wovon der obere mit schottischen Bändern (welche am Rande ausgefasert sind) ausgeputzt; Stefanie-Mantelett von weißem Taffet, mit Rüchen und lila Bandschlupfen und Schleifen ausgeputzt. Gestickte Halscolerette; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Florentinerhut, zur rechten Seite eine weiße Masche, zur linken ein Bouquets-Arrangement mit Bandputz; stellt die Toilette der ersten Dame von rückwärts dar.

3. Weißer Kreppbut, gespitztes Bavolet, an der Kappe eine Kokarde, zur linken Seite rothe Sammetschlupfen, welche durch eine Rolle gehalten werden, weißes Bindband. Redingote von Lustre de toille mit lila Seidenbesatz. Das Leibchen in Falten gelegt, rückwärts mit der Jüpe in einem geschnitten, in Schteppfalten eingelegt und mit einem Bandgürtel geschlossen. Die Aermel sind aus gedrückten Schoppen, einem Volant und Epauletten gebildet und lassen gepuffte Unterärmel hervortreten. Glacéhandschuhe. Ombrelle von grüner Seide.



15 Juin 1858

Elégance,

N° 249

à Vienne et à Paris.

Confections de Mr. Maschl à la ville 770. Robes de Mr. Herbel 839. Etoffes de la maison à la ville de Rome, Graben 1094. Chapeaux de Mme Thorell, près de la Vienne 22. Broderie de Mme Zellner Tuchlauben 560. Rubans de Mr. Braunes 418. Gants de Mr. Spitzmüller 431.

; kr.;
k)
m)
kr.;
Stück
kr.;
Auf=
ern=

ftem
band
Sam=
ziert.
Bui=
tier=
Hut
von
Sam=
nde.
etzt;
:far=

nzen
Ihr
ſen,
ſtin,
nent
glich
ocke
erin
ener
ſie

elte
ven=
auch
ſen,
und
eht,
daß
wird
den
den
tem
auf
dee
ein,
end
ſich

wä
We
eri
son
an
hin
in
daß
frei
Ga
ma
her
ort
We
ehe

spre
der
lösch
jetzt
einz
Spi

sche
zu
ihre
Die
sche
maß
bru
dies
alle
Ra
zuck
So
dest

fran
gegi
Ma
Mo
taste

aus
linke
geste
toile
schott
bestel
zwei
(welc
Man
schlu
Glac

Beilagen.*)

1. Mustertafel zum heutigen Modebilde Nr. 549.

2. Fünfte Fortsetzung der neuesten Lesiren und Fransen ꝛc., und zwar: g) Nr. 129—13, das Stück mit 12 Ell. 42 kr.; h) Nr. 60—7, d. St. 19 kr., die darauf folgende Nr. 60—9 24 kr.; Nr. 60—11 30 kr.; Nr. 60—13 36 kr.; Nr. 60—15 42 kr.; i) Nr. 39—9, d. St. 42 kr.; k) Nr. 132—10, 1 fl.; l) Nr. 133—10, d. St. 1 fl.; m) Nr. 130—10, d. St. 55 kr.; n) Nr. 12, d. St. 1 fl. 5 kr.; o) Nr. 14, 1 fl. 20 kr.; p) Nr. 134—10, das Stück 1 fl. 10 kr.; q) Dasselbe; r) Nr. 181—18, 1 fl. 22 kr.; s) Nr. 122—24, d. St. 1 fl. 27 kr. Sämmtliche Aufputze sind aus der Handlung des Hrn. Sigl, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589.

*) Für die P. T. Abonnenten der ersten und zweiten Ausgabe liegt eine Prämie bei. Die Expedition.

Erklärung zum vorigen Modebilde Nr. XXVI.

1. Kleid von Taffet „mauve à l'Imperatrice." Der Rock ist dreimal mit großen Zacken von schwarzem Sammet verziert, die mit Guipüre-Spitzen besetzt sind.

Schoßleibchen mit breitem Sammet eingerahmt und mit Knöpfen von schwarzem Sammet ausgeputzt. Weite, offene und nicht sehr lange Aermel mit breiten, gelegten Falten und einem Epaulett mit schwarzem Sammet besetzt. Spitzenkragen und Unterärmel von Tüllbauschen und Spitzen-Volants; strohfarbene Handschuhe. Marquise von Taffet mit eingewirkten Blumen und mit Fransen besetzt. Hut von lila Krepp mit Flieder garnirt; Stiefelchen von schwarzem Moiré d'Antique mit Spitzen besetzt und mit Absätzen à Louis XV.

2. Kleid von malachitgrünem Taffet mit doppeltem Rocke; der oberste ist achtmal mit schwarzem Sammetband besetzt. Hohes Schoßleibchen, ebenfalls achtmal mit Sammetband besetzt und mit Knöpfen vorn herunter verziert. Enganschließende Aermel mit Epauletts von schwarzen Guipüre-Spitzen, und das Handgelenk umschließen Musketier-Manchetten von Spitzen, und Korallen-Armbänder. Hut von belgischem Stroh mit cerise Sammet und Barben von weißer Blonde garnirt, inwendig Bandeau von cerise Sammet, Blondenrüchen und Bindebänder von schwerem Bande. Doppel-Shawl von schwarzem Taffet mit Fransen besetzt; sächsische Handschuhe und Ombrella von grauem, modefarbenen Taffet mit Chantilly-Spitzen überzogen.

Herz und Welt.

Original-Novelle von Carl Heidt.

II. Kapitel.

Das Wiederfinden.

(Schluß.)

Fünf volle Jahre sind verflossen seit jenem Tage, an welchem sich das von uns im vorigen Kapitel Mitgetheilte zugetragen. Wir befinden uns in der Residenz, unweit dem Posthause, vor welchem so eben ein Reisewagen still gehalten. Zwei weibliche Wesen, wovon die eine in tiefer Trauer, die andere ihrem Anzuge nach der dienenden Klasse anzugehören scheint, steigen aus und verschwinden eiligst in der Hausflur des geräumigen Gebäudes. — Bald erscheint ein Diener und nachdem er sich mit dem Kutscher leise ins Einvernehmen gesetzt, beginnen beide die verschiedenen Koffers, Schachteln und Schächtelchen, welche eine Damengarderobe zu enthalten scheinen, abzuladen.

„Wo hat sich denn die Dame einlogirt?" frägt mit etwas lauter Stimme, so daß wir diese Worte ganz deutlich vernehmen können, der Kutscher seinen Kollegen.

„Hier im Posthause im II. Stocke, Thür Nr. 7. Es war im ganzen Hause kein anderes Zimmer mehr leer und so mußte sich die Fürstin schon bequemen mit diesem kleinen Kabinete einstweilen vorlieb zu nehmen."

„Ein Zimmer im zweiten Stocke für diese Dame! — Und sie hat es angenommen, sie, welche auf ihrer Herrschaft in Ungarn einen ganzen ersten Stock bewohnt, sie hat nicht gleich kehrt gemacht?!" entgegnete der Kutscher etwas gereizt.

„Was hätte sie denn machen wollen, in der ganzen Stadt ist kein Zimmer mehr zu haben. Was denkt Ihr denn, jetzt bei dieser Jahreszeit, wo Alles auf Reisen, Jeder untergebracht sein will, da soll man für eure Fürstin, die sich nicht einmal früher anmelden ließ, ein Appartement im ersten Stocke bereit halten? — Vielleicht ist es möglich bis in zwei oder drei Tagen ein Zimmer im ersten Stocke zu erhalten, bis dahin muß sich euere gnädigste Gebieterin wohl gedulden," sagte der kurz angebundene Lohndiener und griff nach einigen Schachteln und Kofferetten, um sie hinauf zu tragen.

„Mir recht, wenns der Gnädigsten so paßt," murmelte der Kutscher vor sich hin in den Bart und schickte sich ebenfalls an, Hand ans Werk zu legen. „Es ist aber auch eine tolle Idee, so Knall und Fall vom Hause fortzureisen, Niemanden mit sich zu nehmen als die Gesellschafterin und mich, und in einer Tour, so schnell es nur immer geht, nach der Residenz zu fahren. Zwar glaub' ich's wohl, daß einer schönen, jungen Witwe die Zeit gewaltig lang wird auf dem Schlosse in Ungarn, daß die Erinnerung an den guten, verstorbenen Gemal ihr dort viele bittere Stunden bereitet, aber dieß Alles erduldete sie ja schon seit einem und einem halben Jahre und dennoch blieb sie ruhig auf einen Fleck, bis plötzlich vor acht Tagen diese tolle Idee des Reisens in ihr erwachte. Nun mir kanns ja recht sein, wenn sich nur Alles zum Guten fügt." — Also simulirend war er den zweiten Stock hinan geklommen und befand sich

mit seiner Bürde, einem gewaltig großen Koffer, vor der bezeichneten Thüre seiner Gebieterin.

Er trat ein. Das Zimmerchen war gerade geräumig genug, um zwei Personen Platz zu einer Ruhestätte zu gewähren und durch das eine Fenster dranz gerade genug Licht, um sich gegenseitig ausweichen zu können. Was die Aussicht betrifft, so wäre sie einem eifersüchtigen Gatten willkommen gewesen, denn das Fenster hatte zum vis-à-vis eine sehr dunkle Feuermauer. Dieß war die Behausung der neu angekommenen Gäste.

— „Herr Gott in was für ein respectwidriges Gemach hat man Durchlaucht hineingesteckt!“ schrie entsetzt der alte Kutscher und ließ den Koffer zur Erde nieder, „das ist ja ein Zimmer wie's kaum unser Einem behagen würde, so dunkel, so feucht, da soll ja gleich die Kerle …“ eben wollte er einen kräftigen Fluch ausstoßen, als ihm eine Silberstimme, welche die der Fürstin war, ins Wort fiel.

„Ereifere er sich nicht, mein guter Jacob, sind wir froh, dieß Zimmer gefunden zu haben, er weiß, wie viele Gasthöfe wir schon besucht wo wir abgewiesen wurden. — Doch jetzt vor allen Dingen besorge er mir eine Kutsche, ich möchte ausfahren und meine eigenen Pferde sind zu sehr ermüdet, als daß ich sie benützen möchte, auch bedarf er der Ruhe. Geh' also, lieber Jacob, und vollziehe meinen Auftrag, ich habe Eile.“

„Sogleich, Durchlaucht, sogleich, aber …

„Kein Aber, Jacob, sondern gehorche, wenn ich dir befehle,“ entgegnete halb in Scherz, halb in Ernst die Dame.

Nach einer respectvollen Verbeugung entfernte sich der alte Diener. Als er auf der Stiege dem Lohndiener begegnete konnte er es nicht unterlassen, einige bissige Bemerkungen bezüglich des schönen Zimmers ihm zuzuschleudern, welche dieser mit Resignation entgegen nahm.

— „So wär' ich denn endlich hier, theuere Rosa, hier an dem Orte wo er weilt, den ich schon seit fünf langen Jahren nicht gesehen,“ sagte freudig bewegt die Fürstin zu ihrer Begleiterin, welche gedankenvoll durchs Fenster blickte, nachdem Jacob sich entfernt hatte. „Wie wird er sich freuen mich wieder zu sehen, mich, sein Ideal, seine Jugendliebe. Nie habe ich es über mich gebracht sein theueres Bild aus meinem Herzen zu bannen und all meine Liebe, welche ich meinem verstorbenen Gatten zeigte, galt ihn, meinem theueren Ferdinand. — Nie hat es mein Gemal erfahren, daß nicht er es war, den ich geliebt, sondern jenes poetisch geistige Wesen meines Ferdinands, welches ich in ihm zu verkörpern suchte. Ich, nur ich allein wußte um dieß Geheimniß und während die Welt mich für die zärtlichste Gattin, mein Gatte mich für das treueste Weib hielt, war ich dennoch ein schwaches, einem Andern angehörendes Wesen. — Mein Gemal starb und ich trauerte ein volles Jahr um seinen Verlust, auch jetzt noch trage ich diese Trauerkleider, denn ich habe noch keine Gewißheit, wie sich mir die Zukunft gestalten wird. Finde ich Ferdinand noch treu und liebevoll wie er es damals war, als ich von ihm scheiden mußte, dann möge er jetzt, wo ich frei und ungebunden, nachdem ich der Welt mein Selbst zum Opfer gebracht, durch den Besitz meiner Hand glücklich werden und mir die Möglichkeit bieten, ein Glück, welches ich bisher nur in Vorstellung kannte, wahr und innig kennen zu lernen. — Finde ich ihn aber nicht so wie ich hoffe, finde ich in ihm nicht den treuen Mann von einst, oder hat ihn mir ein finsteres Geschick entrissen, dann Rosa weine um deine Gebieterin, denn sie ist unglücklich, sehr unglücklich! — Nur ein Kloster ist dann im Stande, meinen Schmerz zu bergen.“ — Thränen erstickten diese letzten Worte Bertha's, welche unsere freundlichen Leserinnen bereits erkannt haben, und gedankenvoll senkte sie ihr schönes, blondes Haupt in die Brust.

Wie schön war sie nicht in ihrem Schmerze! — Zwar ist es nicht mehr das blühende, unschuldsvolle Mädchen von damals, welche wir erblicken, sondern das Weib in der Blüte der Jahre, das Weib, fähig jeder tiefen Empfindung, das Weib mit der glühenden, unversiegbaren Liebe im Herzen, die zu unterdrücken ihr unmöglich gewesen, das Weib endlich in der schmerzlich süßen Erwartung zwischen Entsagung und Erfüllung! — Der Gram hatte einen melancholischen Schleier um das einst heitere Antlitz ausgebreitet, aber dieß eben gab ihrem ganzen Wesen einen festen, entschlossenen Ausdruck, erhöht durch das zauberisch wirkende Feuer ihrer Augen und machte Bertha zu einer der schönsten Frauen, die je die Erde getragen.

„Ihr weint,“ entgegnete gerührt Rosa, „o trocknet diese Thränen, die zu lange schon Euere Wangen netzen, blickt hoffnungsvoll der Zukunft entgegen und vertraut auf Gott, er lenkt Alles zum Besten. — Die Nachrichten, welche wir über den Dichter eingezogen, lauten ja alle günstig; er lebt, wie wir gestern erst gehört, einsam und friedlich in einem nahe dieser Stadt gelegenen Dorfe, wo er sich ein kleines, bescheidenes Häuschen angekauft; dort schafft er im Verborgenen jene begeisternden Werke, in welchen sein Talent sich stets in schönerer Weise zeigt. — Klingt dieß Alles nicht schön, nicht ermuthigend und Ihr, meine Fürstin, wollt darum weinen …“

„Nenne mich nicht Fürstin, theuere Rosa,“ fiel ihr Bertha ins Wort und ihr Auge blickte freundlich, „nenne mich Freundin, Schwester. Du bist es ja gewesen, der ich all mein Leid geklagt, all meine Schmerzen anvertraut, Du kanntest alle meine Geheimnisse und brachtest meinem armen Herzen Trost, wenn es fast brechen wollte, darum sollst Du mich auch stets nur Freundin nennen.“

Noch weiter wollte sie sprechen, aber ein Klopfen an der Thür störte das Gespräch. Jacob trat ein und meldete der Fürstin, daß der Wagen bereit stehe.

„So laß uns denn entschlossen unserem Schicksale entgegen gehen," sagte Bertha und erhob sich von ihrem Sitze, „theuere Rosa, Du geleitest mich, Du kennst die ganze Geschichte meiner Leiden, sei Zeuge ihrer Entwickelung, in einer kurzen Stunde habe ich mein Glück wieder gefunden oder — ich bin für diese Welt gestorben."

Nach wenig Augenblicken flog ein Wagen, in welchem zwei Damen saßen, in gestrecktem Laufe der Straße nach D. entlang dem Aufenthaltsorte des Dichters Ferdinand B. — Wir wollen mit der Schnelligkeit des Blitzes den beiden Damen voraus eilen, um früher denn sie im Hause Ferdinands anzukommen, der, nichts von seinem nahen Glücke ahnend, am Schreibpulte sitzt und an einem neuen Werke, von welchem er sich großen Erfolg verspricht, arbeitet. Das Fenster des kleinen, mitten in einem reizenden Gärtchen gelegenen Häuschens, an welchem Ferdinand schrieb, war geöffnet und sanft strich ein erfrischendes Abendlüftchen, gewürzt vom köstlichen Blumenduft, ins freundliche Zimmer. Die Einrichtung war keine reiche, (wie käme auch ein deutscher Dichter zu einer solchen!) aber dennoch geschmackvoll. Alles paßte hier so in einander und zu einander. — Es war ein prachtvoller Abend heute, golden schimmerten die letzten Strahlen der scheidenden Sonne durch die dichtbelaubten, schon hie und da mit Herbstlaub bedeckten Bäume und beleuchteten eigenthümlich das Gemach. So friedlich, so traulich fand man sich hier in dieser Stube, nichts zierte die einfach ausgemalten Wände als ein Bild der Madonna, die Büsten der beiden Heroen deutscher Dichtung: Göthe und Schiller und ein Schrank, in welchem sich eine kleine Handbibliothek gewählter Werke befand. Als wir eintreten ist Ferdinand mit Schreiben beschäftigt, doch bald legt er die Feder nieder und blickt durch das geöffnete Fenster.

„Wie schön doch der heutige Abend," spricht er vor sich hin, „welch' ein Friede, welch eine Ruhe in der Natur, es ist als könne die Sonne heute schwer sich trennen von der lieben Erde und gieße im Vorgefühle ihres nahen Scheidens noch ihren schönsten goldenen Glanz auf ihr Kind. — Ach, wie schön, wie herrlich ist nicht die Natur! — Nehme sich der Mensch ein Beispiel an ihrem Schaffen und Wirken, hier ist Alles Harmonie, Alles ein Ganzes, da gibt es kein Vordrängen, kein Eingreifen, kein gewaltiges Zerstören. Ja, hier fühlt man so recht die Wahrheit des schönen Liedes: „Wer nur den lieben Gott läßt walten ..." — Ließen sie ihn walten den lieben Gott, er würde Alles aufs Beste ordnen und führen, aber die Menschen dünken sich klüger, verständiger als er und verunstalten seine Werke. — Jetzt da die Sonne im letzten Grüßen, will auch ich mein Herz erquicken und das Bild eines für mich gestorbenen Engels hervorholen," und bei diesen Worten zog er ein Medaillon aus seiner Brust hervor und blickte es mit feuchten Augen an. „Bertha, meine geliebte Bertha! auch Dich haben sie mir entrissen, auch Du bist der Welt zum Opfer gefallen und mußtest ihr Dein Herz opfern. — Wie mag Dirs gehen, ob Du wohl meiner jetzt gedenkest sowie ich Deiner täglich, stündlich gedenke!"

Gerührt blickte er auf das Bild, als der leise Druck einer Hand, die sich auf seine Schulter legte, ihn aus seinen Träumen riß. Rasch verbarg er das Medaillon und blickte sich erzürnt um nach den Störer seiner leisen Betrachtungen. Doch wie versteinert war er beim Anblick der Gestalt, welche sich seinen Augen zeigte.

„Ist es Dein Geist, Engel, der mich zu holen kömmt in eine bessere Welt, oder bist Du es selbst, geliebte Bertha, die vor mir steht, schön und reizend wie damals!?" rief der betroffene Dichter.

„Nein, mein Ferdinand, ich bin kein Geist, sondern Deine Bertha, die nun ganz Dein Eigen werden will," entgegnete die überglückliche Bertha mit thränenerfüllten Augen und warf sich in die Arme Ferdinands. — — —

— Wieder war eine Frist von 3 Monaten vergangen als die Journale folgende Notiz brachten:

„Gestern fand in dem nahe der Residenz gelegenen „Dorfe D. die Vermälung unseres bekannten Dichters „Ferdinand B. mit der verwitweten Fürstin A. statt."

Und so war es auch, Bertha und Ferdinand wurden ein Paar und fanden in gegenseitiger Liebe jenes Glück, welches ihnen die Welt so lange versagte. Bertha verkaufte ihre Güter in Ungarn, sowie das zum Theile ihr zugefallene Erbtheil ihres ebenfalls verstorbenen Vaters und erbaute sich in D., wo sie glücklich und zufrieden an der Seite ihres geliebten Gatten ihre Tage verlebte, eine prachtvolle Villa. — Wir aber enden hier unsere Erzählung, da es uns unmöglich wird, mit unserer schwachen Feder die schönen Tage, die nun für die Helden derselben anbrachen, zu beschreiben, nur wollen wir noch eines Buches unseres Dichters erwähnen, welches er in späteren Jahren herausgegeben und das der Wahrheit der darin ausgesprochenen Ansichten zu Folge Aufsehen erregte, es hatte den interessanten Titel:

„Herz und Welt."

Feuilleton.

* (Ihre Majestät) die Kaiserin Maria Anna hat den 10. d. Mts. die Reise von Schönbrunn nach Italien mittelst Südbahn fortgesetzt, wo Höchstdieselbe über den Sommer im Lustschlosse Stea (bei Padua) verweilen wird. r.

* (Restauration.) Se. k. Hoheit Herr Erzherzog Albrecht hat gestattet, daß in Baden nächst der Weilburg auf dem reizendsten Punkte Badens und Umgebung eine Restauration für das große Publikum eröffnet wird.

* (Die Mittel zu einer umfassenden Restauration des Stefans-Domes) haben einen sehr ansehnlichen Zuwachs erhalten. Auf Antrag des Herrn Bürgermeisters hat der Gemeinderath der Stadt Wien in seiner Sitzung vom 9. d. M. den Beschluß gefaßt, vom Jahre 1859 angefangen jährlich die Summe von fünfzehntausend Gulden, und zwar vorläufig auf die Dauer der nächsten fünf Jahre zur Restauration des Domes aus den städtischen Renten beizutragen.

* (Zu der Einweihung des neuen israelitischen Tempels), welche heute Abends um 6 Uhr stattfindet, hat Herr Carl Saphir eine Hymne verfaßt, zu welcher Herr Sulzer die Arie in D-dur componirte, fand bei der Probe volle Anerkennung; Text und Arie sind meisterhaft ausgeführt. r.

* (Die Wiener israelitische Kultusgemeinde) hat dem Krankenhaus der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, in welchem alljährlich eine ziemlich große Anzahl von Israeliten unentgeltliche Aufnahme und Verpflegung findet, aus Anlaß der am heutigen Tage zu begehenden feierlichen Einweihung des neuen Tempels eine Spende von zweihundert Gulden übermacht.

* (Ed. Vocelka's „6 Lieder aus der Luft.") In der Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn F. Glöggl in Wien erscheint von Herrn Eduard Vocelka, einem jungen Componisten, welcher schon mehrere Proben seines beachtenswerthen Talentes abgelegt hat, eine Sammlung von „Sechs Liedern aus der Luft," Gedicht von F. X. Riedl, wovon bereits das erste: „Ich wollt', ich wär' ein Vögelein" erschienen ist, und wir den Liederfreunden als ein sehr gelungenes Lied empfehlen. Es ist, in der Mittelstimmlage gehalten, leicht singbar. H.

* (Der Pferdebändiger Rarey), welcher sich gegenwärtig in Paris aufhält, gedenkt diesen Sommer auch nach Wien zu kommen, um seine Produktion hier vorzunehmen. r.

* (Um das Ausströmen des Gases) zu verhüten, wird eine ganz einfache Vorrichtung empfohlen, welche in einer Art kleinem, an der Gaslampe angebrachten Luftballon besteht. Das ausströmende Gas wird sich in diesem Ballon sammeln und die Luft in den betreffenden Lokalitäten wird mit keinen gesundheitsschädlichen Stoffen geschwängert werden. t.

* (Straßenkehrmaschine.) Das bisherige Verfahren bei Reinigung der Straßen wird eine förmliche Umwälzung erleiden, wenn sich die von Herrn Franz Horvath aus Pesth erfundene und privilegirte Straßenkehrmaschine als praktisch bewährt. Dieselbe ist so eingerichtet, daß sie zugleich aufspritzt und den Straßenkehricht aufnimmt.

* (Drei Jahre von Dreißigen.) Von Rellstab's neuem Roman: „Drei Jahre von Dreißigen," ist so eben der erste und zweite Halbband, im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig, erschienen. Derselbe wird 5 Bände von je zwei Abtheilungen umfassen zum Preise von 1 fl. 36 kr. CM. per Halbband. H.

* (Beck in Karlsruhe.) Auch in Karlsruhe, woselbst Herr Beck als „Belisar" auftrat, erntete der gefeierte Sänger ungewöhnlichen Beifall. H.

* (Brand eines Etablissements.) Wie uns aus Paris gemeldet wird, ist am 6. d. das weltberühmte und in seiner Großartigkeit einzig dastehende Mode-Etablissement „Grand-Conté" in Paris ein Raub der Flammen geworden; der Werth der verbrannten Waaren wird auf 1,500,000 Fr. geschätzt. r.

* (Eidgenössisches Sängerfest.) Das eidgenössische Sängerfest wird in Zürich vom 17. bis 19. Juli abgehalten; 23 Vereine haben sich für den Wettgesang bereits gemeldet. H.

* (Aus dem Leben der Kaiserin Maria Theresia.) Als die glücklichen Waffen Theresens es so weit gebracht hatten, daß sie ihrem Gemahl die Kaiserkrone aufsetzen konnte, so vermochte ihre 70jährige Großmutter, die in der Geschichte des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel glänzende Christine Louise, nicht abgehalten zu werden, dem Feste zu Frankfurt am Main beizuwohnen. Die bejahrte Dame verließ Blankenburg, ihren Witwensitz, den sie durch die in ihren letzteren Jahren einen ganzen Sommer hindurch unterhaltene Gesellschaft des lehrreichen Abt Jerusalem berühmt machte, um nach Frankfurt zu reisen. Hier wurde ihre Wohnung so eingerichtet, daß sie von ihrem erlauchten Enkel im Negligee besucht werden konnte. Am ersten Morgen erschien Maria Theresia sehr früh im Vorzimmer. Sie traf die Kammerfrau noch schlafend an. „Bleiben Sie liegen, mein Kind," sagte sie, „ich will mich neben Sie setzen, bis es Tag bei meiner Großmutter wird." — Nun unterhielt sie sich mit der Kammerfrau ganz leise eine halbe Stunde lang. Jetzt hörte man die Klingel. Maria Theresia litt nicht, daß das Mädchen zuvor kam, sie öffnete sachte die Thür und der erste Anblick, welchen die ehrwürdige Großmutter bei ihrem Erwachen in Frankfurt hatte, war, ihre große Enkelin an ihrem Busen zu sehen, welche Kammermädchendienste verrichtete. — Ein Einfall, der eben so viel Herzensgüte als Verstand verräth. H.

* (Etwas nur für Damen und Mädchen.) Lob ist der Weiber Ambrosia, zumal wenn der, welcher es ertheilt, boshaft genug ist, Satyre auf eine andere ihres Geschlechtes mit einfließen zu lassen.

— Ein Weib ohne Eitelkeit ist ein bloßes Ideal der Vernunft.

— Dem weiblichen Geschlechte ist das Verdienst zu gefallen angeboren: die Schönen wollen geschmeichelt sein, die Häßlichen verlangen Hochachtung, die Alten wollen um Rath gefragt und geehrt sein, die Schöngeister fordern Ruhm und Bewunderung, — Alle dürsten nach Schmeicheleien.

— Wer Frauen ein Abscheu werden will, der rede ihnen Wahrheit.

— Alle Frauen wollen das sein — was sie nicht sind.

* (Fragment aus einem Brief an eine Freundin.) — Fräulein — Madame — Herr — traurige Namen des Wohlstandes! — Glücklich, wer sie mit süßeren, zärtlicheren und edleren Namen vertauschen kann! — Und dennoch, erlaube dir selten ein vertrauliches „Du!" — Liebe Freundin, dieß kleine Wörtchen heischt unendlich viel Anmuth und Feinheit, wenn es nicht mehr beleidigen, als entzücken soll. — O, wie haben unsere Romanschreiber dieß schöne Wort entwürdigt! — Ich will Dich aber nicht durch diese Warnung zu jener kalten Aengstlichkeit verleiten, die jedem unschuldigen Scherz verscheucht, und die unbedeutendste Kleinigkeit zu Verbrechen macht. — Wandere die Mittelstraße! Ich gestehe es frei, sie ist schwer zu finden, gemeiniglich wendet man sich auf dem Schauplatz des Lebens bald zu sehr rechts, bald zu sehr links, man ist

bald zu frei, bald wieder zu strenge. — Hauptsächlich kömmt es darauf an, wie der Charakter jenes Wesens, wie die Stellung desselben uns gegenüber aufzufassen und nur Personen von festen Grundsätzen, — welche den wahren Werth der Freundschaft und Liebe zu schätzen wissen, verdienen mit dem Vertrauen erweckenden Wörtchen Du angesprochen zu werden. H.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Das erste Debut der Gastvorstellung des Balletmeisters Herrn Saint Leon und der Tänzerin Frl. Louise Fleury fiel ziemlich unglücklich aus. Man führte uns ein komisches Mährchen mit Gesang, Tanz und Gruppirungen „Ein Kobold im Thale" vor, welches nichts weniger als komisch, aber außerordentlich langweilig war. Herr Leon produzirte sich dabei auf der Geige und berührte dadurch noch die beste Saite (Seite) der Darstellung. Frl. Fleury war so unglücklich, die Grazien nicht an ihrer Wiege stehen zu sehen, was für eine Tochter Terpsichorens stets ein Nachtheil ist. Das Publikum gab sich der Geduldprobe mit großer Nachsicht hin und verließ mit einem bedeutungsvollen Schweigen das Haus.

Die aufgewärmte alte Posse: „Der Pächter und der Tod" unter der neuen Firma: „Der Herr Gevatter," konnte sich in ihrer gewechselten Uniform keine Geltung verschaffen. Wäre nicht eine gelungene Apotheose im zweiten Acte als Rettungsanker erschienen, wäre der Schiffbruch dieser Novitäten-Fregatte unvermeidlich gewesen. Gespielt wurde theilweise sehr gut und ist namentlich Herr Knaak zu nennen, der dem Tod einen sehr heitern Anstrich gab.

(Sommertheater in Fünfhaus.) „Nach ein Dienstbote, oder: Ein toller Tag." von Carl Juin. Ein Schwank, welcher sehr komische Elemente enthält und viel lachen machte, demungeachtet nicht im Stande war, ein befriedigendes Ende herbei zu führen. Auch die Tollheit hat ihre Grenzen, im letzten Act überschritt der Verfasser dieselbe in ungeziemender Weise und verdarb sich den guten Eindruck der vorhergegangenen Späße. Frau Mellin, als bömische Köchin, lieferte eine Meisterleistung, leider nur für wenige Tage, denn bis diese Zeilen gedruckt, ist der arme Dienstbote längst begraben.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, 5. Juni. Unsere Stadt ist in dem gegenwärtigen Augenblicke mit Vorbereitungen der verschiedensten Arten beschäftigt. Ein Theil des Publikums macht Anstalten, auf das Land zu ziehen, ein anderer macht Reisepläne; die Arbeiten zur Aufstellung des Radetzky-Monumentes schreiten rasch vorwärts. — Das Conservatorium hält Proben über Proben für die bevorstehende Festlichkeit zur Feier des Jubiläums, und bedeutende Kunstnotabilitäten aller Herren Länder sind zu dieser Feier bereits angesagt. — Mittlerweile nimmt das zu einem wahren Kunstinstitut sich erhebende Theater das allgemeine Interesse sehr in Anspruch. Director Thomé hat in so kurzer Zeit fast Wunder gewirkt, und nur noch wenig bleibt zu wünschen übrig, das Schau- und Lustspiel, früher verwaist, findet jetzt durch sein musterhaftes Ensemble die regste Theilnahme. Frl. Remosaul, eine blendende Erscheinung mit dem sonoresten Organ, Poesie in der Auffassung und Darstellung. Hr. Hallenstein, ein Held und Liebhaber, wie man ihn nur wünschen kann; Hr. Haßel mit seiner seltnen, elektrisirenden Komik und drastischen Darstellungsgabe, die jugendlichen Liebhaberinnen Frl. Monhaupt und Frl. Baiser; der Vaudeville-Sänger und Spieltenor Hr. Markwordt mit sehr eleganter Tournüre und prächtigen Mitteln, dazu die als Künstler bekannten Mitglieder des alten Regimes, Frau Frey und Frau Allram-Lechner, Hr. Fischer sind Acquisitionen, um welche uns jede Hofbühne beneiden muß. -- Auch die Oper ist gut bestellt, die vorzüglichen ersten Tenore Bachmann und Fektir haben schon Hrn. v. Hülsen lüstern gemacht; die zweiten Tenore Arnarius, Markwordt und Emiager haben prächtige Mittel für ihren Wirkungskreis. Hr. Hovemann ist ein Baßbuffo comme il faut; die Bassisten Hr. Eilers und Hr. Hertsch sind durch und durch künstlerisch gebildet und imponirende Erscheinungen. Die Damen Frl. Fridiowsky von Wien, Frl. Tipka, Frl. Brenner, Frl. Schmidt, Frl. Mik haben herrliche Stimmen und künstlerische Bildung. Sämmtliche hier angeführten Damen und Herren haben entschieden gefallen und somit wird es wohl klar sein, daß wir Hrn. Thomé sehr zu Dank verpflichtet sind. In kurzer Zeit, wenn auch die Soubrette Frl. Holland durch eine entsprechendere Remplaçantin ersetzt sein wird, steht das Theater auf der ersten Stufe, die es vor 20 Jahren einnahm.

Gestern gastirte Deutschlands erste dramatische Sängerin Frau Bieck-Rey als Norma und machte Furore, wie überall. Der Beifall und Hervorruf wollte kein Ende nehmen. Da ist aber auch eine Leistung, die einem armen Erdensohne warm macht und hinreißt, das ist dramatischer Gesang in seiner Vollendung, der Gang und Miene allgewaltig mit sich reißt und beherrscht. Die Stimme der Frau Birck-Rey ist durchaus kräftig und simpathisch. Das reizende Piano kam selbst in unserm unakustischen Hause zur höchsten Geltung. — Auch für diesen wahren Kunstgenuß gebührt Hrn. Thomé die wärmste Anerkennung.

Heute spielte Frau Burggraf von Hamburg die Fiammina und entzückte sowohl durch Spiel, als Erscheinung und Toilette. Die einstige Lustspiel-Schauspielerin hat sich nun dem tragischen Fache mit dem besten Erfolg gewidmet und ist für unsere Bühne eine herrliche Acquisition. Wir hoffen, daß ihre ferneren Gastrollen dieß Urtheil bestätigen werden. Sie wurde oft gerufen und bei offener Scene beheifallt. P.

Pest. Vom herrlichsten Juniwetter begünstigt, wurden auf der Pester Hutweide von in- und ausländischen Cavalieren und Sportsmanns 4 Wettrennen abgehalten, welchen jedesmal ein außergewöhnlich zahlreiches Spektatorium anwohnte. Derlei Produktionen, abgesehen davon, daß sie die Veredlung der Pferdezucht zum Zwecke haben, gewähren immer ein besonderes Interesse. Die humoristische Seite bilden dabei immer die ungarischen Bauernrennen. Beim Beginn dieser Rennen setzen sich gewöhnlich 20 — 25 Reiter in Bewegung, während am Ziel nur immer 2 — 3 davon anlangen. Diese bilden dann ein lebendiges und sichtbares Gegentheil von Bürger's: „Die Todten reiten schnell." — Die Nationalbühne kündigt mit Riesenlettern das Gastspiel der gegenwärtig in der Residenz an der Spree Triumphe feiernden Ballerine Nadejda Bagdanoff vom k. Hoftheater in St. Petersburg an. Man rühmt allgemein ihre Virtuosität und — ihre besondere Schönheit im Flügelkleid der Jugend. Wir wollen sehen und bewundern.

Vom deutschen Musentempel berichte ich Ihnen die interessante Curiosität: Herr Gundy ist noch immer Director! Ich schmeichle mir, mich zu den warmen Freunden des deutschen Theaters zu zäh-

len, nichts desto weniger möchte ich gleich vielen theaterkundigen und unbestechlichen Thebanern, die artistische und dramatisch-literarische Befähigung des Herrn Gundy, der ehemals ein untergeordneter Baritonist war, in Zweifel ziehen. Wenigstens ist dieser Herr nicht sonderlich geeignet, dieses Bildungs-Institat mit einem Strahlenglanze zu umgeben. Herr v. Witte ist uns sowohl als Director, wie als Künstler unvergeßlich. — Herr C. Treumann hat hier gastirt und einige volle, aber auch einige leere Häuser erzielt. Es scheint, als ob seine Leistungen auch hier nicht mehr jenes allgemeine Interesse wie ehemals erwecken. So viel ist gewiß, daß sein dießmaliges Gastspiel nur zur Hälfte die Erfolge von früheren Jahren erreichte, denn dießmal belief sich der Gastspiel-Cyklus nur auf 15 Abende, während früher 30 Vorstellungen kaum genügten, die Neugierde des Publikums zu befriedigen. Die Ursache liegt in dem ewigen Einerlei der Imitationen Levassor's. Man ist dieser Nachäffungen schon satt und gelangt zu dem Schluß, daß dieser sonst begabte Schauspieler schon verschollen wäre, würde nicht vor einigen Jahren zufällig der französische Komiker Levassor nach Oesterreich gekommen sein und Herrn C. Treumann Stoff zur Copia mitgebracht haben. Sapienti sat!

Fräulein Marie Seebach, welche unmittelbar auf erwähntes Gastspiel folgte, muß leider die nachtheiligen Einwirkungen auf den Kunstgeschmack empfinden, da ihre theilweise eminenten Darstellungen, keine größere Anzahl Bewunderer herbeizulocken vermögen, denn Schauspielerinnen von minderem Renommée. Uebrigens war es auch von Seiten der Künstlerin ein Fehlgriff in der „Grille" aufzutreten, was auch von der hiesigen Presse geäußert wurde. — Der nächste Gast, welcher an dieser Bühne erwartet wird, ist die Lakalsängerin Frau Brauneckar-Schäfer. Auch schon dagewesen! — Die belletristische Zeitschrift „Mercur" hat eine schriftliche Verwarnung erhalten, und zwar wie verlautet in Folge einer Beschwerde des deutschen Theaterdirektors.

Verus.

München, 3. Juni. Schaaren von froher und geputzter Menschen durchzogen schon am allerfrühesten unsere schön geschmückte Königsstadt, die wie eine Braut mit ihrem herrlichen Frühlingsstaat geziert ist. Vom schönsten Wetter begünstigt, fand die Frohnleichnams-Prozession statt; Se. Majestät unser allergnädigster König Max II., die königlichen Prinzen Luitpold und Adalbert, die Herren Staatsminister, hohe Beamte, Generalität, der Magistrat, die Gemeinde-Collegien, die liebe Schuljugend in beinahe unübersehbaren Colonnen wohnten der alljährlich an diesem Tage stattfindenden Prozession bei. — Mittags 1 Uhr begab sich Se. Majestät der regierende König mit einem Extrabahnzug von hier über Darmstadt nach dem Rheinkreis. — Künftigen Samstag wird sich Se. Majestät der König Ludwig nach Ludwigshöhe begeben; Prinz Carl von Bayern ist bereits nach Tegernsee abgereist. Die Kabinette sind für die Dauer der Abwesenheit der Allerhöchsten Personen geschlossen; und so mag denn Gott, der Herrscher aller Welten, der Ernährer aller Großen und Kleinen, für die Armen und Bedrängten mittlerweile sorgen. — Noch ist der Fremdenzug in unserer Königsstadt nicht bedeutend. — Recht bald wird Herr August Schimon sein neues Gasthaus-Hotel in der neuen Maximiliansstraße, das die Benennung „Zu den 4 Jahreszeiten" führt, und herrlich, ja prachtvoll ausgestattet ist, im Verlaufe dieses Monats eröffnen. Wir wünschen diesem äußerst thätigen, höchst humanen Mitbürger, welcher zu allen Zeiten der Noth ein wahrer Menschenfreund ist, Glück und Segen. Schimon ist ein geborner Ungar und hat vor Jahren nach der stattgefundenen Ueberschwemmung in Pesth für seine Landsleute eine Collecte, die günstig ausgefallen sein soll, veranstaltet. Im Jahre 1854 hat benannter Herr Schimon, während die Cholera am stärksten grassirte, den Gesammtärzten der Königsstadt zur Benützung der Armen seinen Weinkeller zur freien Disposition gestellt; solche Männer sind selten und verdienen die Achtung ihrer Mitbürger, und daß sie stets vom Sonnenstrahle des Glückes beleuchtet werden. — Auf unserer Hofbühne wurden im Verlaufe von kaum 14 Tagen zwei neue Stücke, die Sabinerinnen und die Witwe des Ozis mit großem Beifall gegeben; und sehr bald dürften nun auch die Preislustspiele zur Aufführung kommen. Unsere Volksbühnen sind noch immer fortwährend bemüht, auf ihren Bühnen neue Gäste debutiren zu lassen; so gastiren auf dem Vorstadttheater in der Au Herr Zimmermann und Frl. Geislinger. Auf der Bühne zu den drei Linden, wo gegenwärtig Frl. Schubert als Lokalsängerin und Frl. Brandenburg — die weder in Innsbruck gefallen, noch hier gefällt, als tragische Liebhaberin gastirt, wird demnächst Ihr allbeliebter Gesangskomiker Herr v. Fielitz und die Lokalsängerin Frl. Zenkgraf gastiren; der Ruf beider Künstler ist so groß, daß die Münchner sehr gespannt auf beide Gäste sind. — Am verflossenen Freitag den 28. v. Mts. hat Frl. Simoný, wie der Zettel meldete, ihr Abschieds-Benefiz auf der Max Schweiger'schen Bühne gegeben. Sie wählte die Günstlinge von Frau Birch-Pfeiffer, und die wahrhafte Künstlerin, dieses Prädikat kann der wackern Schauspielerin mit Recht beigelegt werden, gab Katharina II., Kaiserin von Rußland, mit so viel Würde, Eleganz, Ruhe und auch mit jenem Ausbruch von Leidenschaft, daß wir diese Rolle auf keiner der größten Bühnen Deutschlands besser sehen werden. Seine k. Hoheit Prinz Adalbert von Bayern wohnten dieser Vorstellung bei und waren wahrlich nicht der Letzte in den gespendeten Beifallsbezeugungen. Kränze und viele Blumenbouquets, feierlicher Empfang, häufiger Applaus und stürmischer Hervorruf, wie äußerst gediegene Recensionen und sogar Sonette in unserer Journalistik werden Frl. Simoný, ist sie auch ferne von hier, unserm Gedächtnisse nie entrücken. Beim Scheiden dieser würdigen Dame können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Frl. Simoný bei fraglicher Bühne, wo sie Alle im höchsten Grade in jeder Beziehung überstrahlte, nicht am gehörigen Platze war; möge sie für die Folgezeit ein besserer Stern begleiten, möge sie das gewünschte Ziel einer besseren, edlen Bestrebung recht bald finden.

— M. —

Correspondenz der Redaction.

Frln. J. O—a in W. — Zu wenig interessant.

Frln. C. K—t in Krems. — Warum nicht früher?

Frln. A. Z—e in Oderberg. Erhalten.

Mlle. J. de B—n a Paris. Pour en juger il faut le voir.

Frau F. C—t in Kopenhagen. Eine regelmäßige Correspondenz ist schwer dahin zu unterhalten.

Herrn C. L—ez in P. — Abgereist.

Herrn Anonymus in W. Auf derartige Zusendungen nehmen wir keine Rücksicht, uns gegenüber zum mindesten muß der Name in derartigen Fällen genannt werden.

Frln. J. C . . . . in Agram. Es thut uns leid, in Beantwortung Ihres sehr schmeichelhaften Briefes Ihnen mittheilen zu müssen, daß die Auflösung eine unrichtige ist.

Herrn Leopold Z—g in L. Die gewünschte Veränderung wird vorgenommen werden.

Herrn A. G—i in W. Die Sache ist wohl jetzt gänzlich geordnet.

C. H—t.

Frau v. M. in Wien. Das Gedicht dürfte schon außer der Zeit sein.

Frln. M. v. G. in B. Sehr entsprechend und baldigst zu verwenden.

Herrn Dr. J. in T. Auf Ihre geschätzte Anfrage können wir nur erwiedern, daß wir zu sehr mit schriftlichen Zusendungen überhäuft sind

Herrn R. in Wien. Das P. B. ist ganz nach unserem Wunsche ausgefallen.

Herrn S. in Wien. Wir waren ganz überrascht.

Herrn O. J. in Berlin. Alle drei Sendungen sind uns zugekommen.

F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Madame S. g. R. in B. Wegen Mangel an Modebildern haben wir Ihr Frei-Exemplar nicht abgeschickt.

Herrn J. T. in Liteau. Es schmeichelt uns, daß Sie mit dem Preisbilde von Nr. 19 Freude haben, daß Sie aber die Exemplare nicht gehörig erhalten, ist uns sehr unangenehm

Herrn H. K. in Dresden Wir erhielten in der vorigen Nummer zu wenig Pariser Modebilder eingeschickt und mußten die Versendung des Exemplares an Sie unterlassen.

Herrn J. Ruzitschka in Z. Wenn Ihnen die Exemplare nicht zukommen, so wollen Sie uns nur durch eine offene Reklamation davon verständigen.

Herrn J. H. in Gr.-Kanischa Ihr Abonnement ist bis Ende August eingetragen, wir ersuchen Sie, sich die Blätter von der dortigen Post abzuholen.

Herrn L. L. in Marienbad. Unser Journal ist immer im gleichen Preise, nämlich halbjährig mit einer Beilage 6 fl. 12 kr.

Herrn A. F. in Werbö. Den Nachtrag zu Ihrer Pränumeration haben wir richtig erhalten und zugleich gehörig eingetragen.

Herrn P. Kupferschmid in K. Wir stehen gerne zu Diensten.

Na Pana Waclawa S. w Pisely. Podle wassj ljbosti; cena jest 1 fl. 45 kr.

J. R—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 24.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. Juni 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Pränumeration

der „Wiener Eleganten,“ Mode-Zeitung, für den 2. Semester 1858.

Von dief.r Modezeitung erscheint alle 8 Tage ein Bogen Text mit Original- Wiener und Pariser Modebildern und einem „Führer“ durch das industrielle und gesellige Leben, monatlich beigelegt

Jeden Ersten im Monate werden dieser Modezeitung acht industrielle Beilagen wir bisher beigegeben, diese sind:

1. Technische Tabellen zu den durch das ganze Monat erscheinenden Modebildern. Diese enthalten die Patronen (Schnitte) im verkleinerten Maßstabe, deren Bearbeitung durch Zeichen genau angegeben ist, was noch bei keinem in- und ausländischen Journale vorkommt.
2. Hüte, Häubchen, Coiffüren, Chemisetten 2c., nach Pariser und Wiener Originalien gezeichnet; besonders für Modistinnen zu empfehlen.
3. Damen-Patronen in Naturgröße, ganze Anzüge, als: Mantills, Ueberwürfe, Camails 2c., an welchen sogar die Besatzungen einchablonirt sind.
4. Neueste Kleiderstoffe und Aufputze (in natura), theils Pariser, theils Wiener Erzeugnisse; für Fabrikanten und Modewaarenhändler geeignet.
5. Neueste Möbel oder Wägen, erstere von Herrn List, letztere von Herrn Raschanek gezeichnet. Lithographirt und fein colorirt.
6. Stick- und Häkelmuster. Kunstschule weiblicher Arbeiten, Berliner, Pariser und Wiener Muster, auf gefärbtem Papier ausgeführt.
7. Pariser und Wiener Herrenmoden, fein colorirte Bilder, erstere mit 6 Figuren (als Tableaux).
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten aus den ersten Wiener Ateliers, verkleinert oder in Naturgröße von Sachverständigen geleitet.

Jede dieser Beilagen ist nach der Wäul der P. T. Abonnenten zu bestimmen. Der Preis ist oben angegeben. Für die Abonnenten der ersten und zweiten Ausgabe werden wie bisher Prämien beigegeben. Briefe werden feaneo erbeten.

Verlag der „Wiener Eleganten,“
Stadt, Schwertgasse Nr 357.

Mode-Bericht.

(Berlin.) Vier und zwanzig Grad im Schatten! Da können wir nur leichte Waare von der Mode verlangen, und sie bietet sie dar, indem sie uns in allen Farben und Nüancen von grau, grün, roth 2c. Baregé-Canavas anbietet. Diese Baregé-Canavas ist wirklich für die Saison wie geschaffen und wir sehen dieselbe im Gerson'schen Modemagazin jetzt trotz ihres leichten, luftigen Charakters doch als Schwerpunkt, um den sich Alles dreht, daliegen. Freilich erscheinen uns die seinen t in Lila, Roth oder Blau tout au tout Roben vom feinsten Jaconet fast noch verführerischer, aber auch um eben so viel unpraktischer, denn das Bügeleisen darf die Jungfer gar nicht kalt werden lassen, soll ihre Dame täglich frisch wie eine Blume vom Duft umhaucht sich präsentiren — daher — denn eine bloße Plätt-Jungfer ist doch ein zu kostbarer Gegenstand — wird der Baregé, die immer hübsch und frisch bleibt, entschieden der Vorzug gegeben, und vor allen Dingen bei ländlichen Aus-

flügen und zu Badereisen, wo die Localitäten oft die heißen Bolzen versagen. Als ganz reizend sahen wir ein Kleid der Art in Grau mit schwarzen Maschen à deux jupes, der untere sowohl als der obere trug eine von schmalem, schwarzem Sammetband aufgenähte Vorbüre, ungefähr à la grece, mit hoher Taille — die Jacken sind verschieden — und weite, offene Doppel-Aermel, die eine Einfassung von schwarzem Sammet und die Vorbüre schmal nachgeformt trugen. Das Schürzenband um die Taille, vorne mit einer Schleife, grau und schwarz chinirt, trug am Rande auch zwei schmale, schwarze Sammetbändchen, schwarze Sammetknöpfchen schlossen die hohe Taille, über welche ein schmaler, kleiner Spitzenkragen herabfiel.

Hübscher finden wir noch die einfachen Röcke der Art, da bei den doppelten ein unten Hell und oberhalb Dunkel sich doch nicht besonders macht, wogegen ein recht weiter einfacher Rock mit hübscher Vorbüre unten herum sich sehr luftig und reizend ausnimmt, zumal wenn über eine ausgeschnittene Taille ein Canezou und Aermel reich mit farbigem Bande garnirt dem Anzuge ein noch eleganteres Aussehen gibt.

Die Kragen zu hohen Kleidern sind schmal, Saumstickereien beliebt und als etwas Neues sahen wir Kragen und Aermelmanchetten von klein gemustertem Piqué auf weißem Grunde, man kann es für farbige Stickerei halten und die Damen wählen sie zu Morgen-Toiletten; auch scheinen sie uns als Reiseanzug sehr praktisch.

Man ergeht sich auch schon in Künsteleien, derart, daß man medaillonartige Stückchen Piqué sehr sauber auf weiße Kragen aufsteppt. Auch wird es sehr beliebt, auf feiner Leinwand gestickte Kragen zur Morgen- und Reise-Toilette zu wählen.

Die Spitzen- und feinen Mullestickereien sowohl in Kragen als Aermeln mit bunten Bändern garnirt, stehen natürlich bei eleganter Damen-Toilette immer noch in erster Reihe.

Die runden Schleier machen schon wieder den viereckigen Platz, dagegen sind alle neuen Sendungen von Taschentüchern in völlig runder Form, sowohl die in Kanten garnirten als die in feiner Stickerei, ob das praktisch, muß erst die Erfahrung lehren, die Mode frägt uns, ob es graziös ist, und das ist es unbedingt, es fällt bedeutend hübscher herab als ein viereckiges.

Als Umhüllungen, die nicht verhüllen, sieht man Spitzen-Talmas mit Capuchons, die Spitzenmuster sind je nachdem gearbeitet, in reichen oder einfacheren Dessins, darnach sich dann auch der Preis richtet.

In leichten, warmen Stoffen, die sich zu Reisemanteletten darbieten, sieht man auch die allerverschiedenartigsten und sehr hübschen Stoffe von Camel-Wolle und Seide, auch Wolle und Baumwolle gemischt. Schwarze Taffet-Tücher, groß die Seiten ausgehöhlt, Capuchon und an allen drei Enden große, weißschwarze Quasten rings herum mit einer Einfassung von schwarz und weiß carrirtem Taffet, ebenso das Capuchon gefüttert, sind allgemein sehr beliebt und sehr praktisch. M.

Modebild. Nr. 550.

Wiener Moden. Halb- und Promenade-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Einfacher Haarputz. Kleid von blaugestreiftem Mousselin mit ausgeschnittenen Schneppenleibchen, welches mit einer faltigen Berthe und Bandeau geziert ist; kurze aus einer Schoppe und Spangen gebildete Aermeln; Doppelrock en travers mit blauen Mousselinstreifen benäht; die beiden Schöße sind an der Kante mit blauen Bandeaux, auf welchen sich senkrechte Schnürchen, Mignonknöpfe und Schlupfen befinden, verschönert; Glacéhandschuhe; reiche Bracelets; Schuhe.

2. Hut in der neuesten Form „Medicihut“ genannt, am Schirme mit Spitzen besetzt und an den Seiten mit Bandspangen und Bouquets ausgeputzt; Oberrock von rosa Batist mit knappanliegendem Schneppenleibchen und zusammengehenden Revers, die mit weißen Fransen besetzt und auf dem Rücken im Shawl auslaufen; eigenthümliche, ziemlich weite Flügelärmel mit quercarrirtem Bande und Fransen ausgeputzt; weiße, bauschige Unterärmel; Doppelschöße, welche vorne mit Fransen besetzt sind; graue schwedische Handschuhe; Stiefelchen.

Courier industrieller Erfindungen.

Dr. Collier bereitet aus dem Rückstande der Zuckerrübe durch Beifügung von 20 bis 80° Albumen ein Papier, das sich als Druckpapier und zwar ungenäßt verwenden läßt. — Vorläufig wird selbes in England zur Anfertigung von Patronen benützt.

Ein Pole aus dem Gouvernement Lublin, Herr O. M. O., gegenwärtig in Jekutsk, hat einen Dampfschlitten erfunden, der ohne Schienen auf einer ebenen Fläche, wie z. B. auf zugefrorenem Flusse oder schneebedeckten Feldern sich fortbewegen kann.

In Wien werden bereits bei Neubauten statt der bisherigen große Räume einnehmenden Doppelfenster Doppelscheiben angewendet, welche nach einwärts zu öffnen sind, wenig Raum benöthigen und alle Vortheile der Doppelfenster besitzen. Eine gewiß zweckmäßige Erfindung!



15 Juin 1858 — **Elégance,** — № 550

à Vienne et à Paris.

Chapeau de Mᵐᵉ Thewelt. Robes de Mᵐᵉ Korbel. Etoffes de Mᵐᵉ Reif et Uepsetz. Broderie de Mᵐᵉ Wallner et Sire. Passementerie de Mᵐᵉ Steinmayer. Gants de Mᵐᵉ Antenreith.

Herzens-Klänge*).

Gedichte von Carl Heidt.

I.
An „Sie."

Aus Deinen Augen spricht die Liebe,
Die Du schalkhaft mir versteckt;
Mädchen Du hast neue Triebe
In mein krankes Herz gelegt.

Dir gehört dieß arme Leben,
Dir allein weih' ich mein Sein; —
Willst Du nicht den Tod mir geben
So laß Dich nennen Mädchen — Mein.

II.
Ein Liedlein ohne Namen.

Keine Sprache kann es sagen
Und kein Weiser es erklären,
Diese Freuden — diese Plagen,
Die ein liebend Herz vereint;
Trauernd bald und bald in Freuden
Siehst das Herz Du überfließen
Diese Freuden — diese Leiden
Kann nur ein liebend Herz verstehen.

III.
Frühling.

Frühling ist's und Flur und Auen
Prangen reich in Blumenflor,
Schön ist die Natur zu schauen,
Wenn sie bricht des Winters Thor. —
Schön ist's auch ein Herz zu finden,
Das ihn löst den stummen Wahn,
Das ihn reißt aus tiefen Gründen
An das Licht der Lieb' heran.

IV.
Ein Herz hab' ich gefunden —

Ein Herz hab' ich gefunden
Das Liebe mir geschenkt,
Das Rosen mir gewunden
Im dorn'gen Lebenskranz;
Dieß Herz es ist mir theuer,
Nicht lassen kann ich's mehr
Und keines schlägt ihm treuer
Als mein's auf dieser Welt.

V.
Ich grüße euch ihr gold'nen Sterne —

Ich grüße euch ihr gold'nen Sterne
Dort am weiten Himmelszeit,
Bringt mir Grüße nach der Ferne,
Wo mein trautes Mädchen weilt.
Ob sie meiner jetzt gedenket,
Einen Blick für mich auch schenket?!

Wie ihr freundlich blinzt und blinket,
Wie ihr lieb'voll zu mir schaut
Mir ist's als riefet ihr und winket
Leis' mir ein beglückend „Ja!" —
Laßt mir dieses süße Träumen
Hier in dunklen Erdenräumen.

Feuilleton.

(Maria-Theresien-Ordensfest.) Vergangenen Freitag den 18 d. wurde in der Pfarrkirche zu St. Augustin zum 101. Male das jährliche Kirchenfest zur Erinnerung an die Stiftung des Maria Theresien-Ordens, welche am 17 Juni 1757 erfolgte, abgehalten. Se. Majestät der Kaiser, die hier anwesenden Herren Erzherzoge, die Maria-Theresien-Ordensritter, die Generalität und das Offiziers-Corps wohnten dem Gottesdienste bei. r.

* **(Gottesdienst.)** Morgen den 24 Juni wird in der Metropolitankirche zu St. Stefan für weiland Herzog Rudolf IV., als Stifter des hiesigen Domkapitels, wie alljährlich ein Gottesdienst abgehalten werden.

* **(Se. Eminenz)** der Herr Kardinal-Erzbischof Othmar Ritter von Rauscher ist den 19. Juni von seiner kanonischen Visitationsreise wieder eingetroffen, und wird sonach den Sommeraufenthalt in Ober St. Veit nehmen. r.

* **(Ordensfest.)** Kommenden Sonntag den 27 Juni wird das Fest des heil. Johann des Täufers in der Kirche des souveränen Johanniter-Ordens in der Kärnthnerstraße feierlich begangen. r.

* **(Kreuzerverein.)** Der Herr Bürgermeister Dr. Ritter von Seiller hat den Kreuzer-Verein zur Unterstützung von Wiener Gewerbsleuten in Kenntniß gesetzt, daß der Gemeinderath der Stadt Wien genanntem Vereine einen Beitrag von 500 fl. bewilliget habe.

* **(Ein sehr wohlfeiles Mittel zur Vertilgung von Ungeziefer.)** Zwei Bauhütten auf der Stubenthorbastei wimmelten derart von Ungeziefer, daß sie gar nicht benützt werden konnten. Der Neffe des Bau-Unternehmers kam nun auf die Idee, die lästigen Gäste mittelst Schwefelwasserstoffgas zu vertreiben, das durch Kautschukröhren in die Hütten geleitet wurde. Der Erfolg dieses Mittels war ein so glänzender, daß es zur allgemeinen Benützung empfohlen werden kann. Die Kosten sind so geringfügig, daß sie kaum Erwähnung verdienen.

* **(Künstliche Erzeugung von Eis.)** Zur Erzeugung von Eis in größeren Quantitäten wird ein neuer Apparat empfohlen, welcher nebst anderen Vorzügen jenen der sehr geringen Kosten bei der Erzeugung für sich hat. Verdunstung von Schwefeläther und spätere Compression desselben sind die Hauptagentien dieser neuen Vorrichtung.

* **(Eine Kunstwäscherei)** nach englischer Methode wird

*) Obige Gedichte sind einer Sammlung entnommen, welche demnächst im Druck erscheinen dürfte und alsdann den geehrten Abonnenten der ersten Ausgabe unseres Journales zum Schlusse des Jahrganges gratis beigegeben wird. Die Redaction.

hier errichtet, und dürfte schon nächstens in Thätigkeit treten. In der Anstalt werden alle wie immer genannten Stoffe gewaschen und geputzt.

* **(Baden bei Wien.)** Der beliebte Badeort „Baden" ist auch heuer von Curgästen überfüllt. Ein reges Gewühl von Civil- und Militär-Personen, von schönen Frauen und reizenden Mädchen begegnet uns auf allen Wegen. Während man des Morgens in reizender Bade-Toilette die verschiedenen Gesundheits-Wässer und Schwefelquellen zum Nutzen und Frommen des leidenden Körpers gebraucht, versammelt man sich des Mittags und Abends im Park in geschmackvollen Toiletten, und gibt den Lyons Gelegenheit, ihre Gewandtheit im Curmachen und Lorgnetiren zu zeigen. — Auch an Unterhaltungen fehlt es in Baden in jeder andern Beziehung nicht. Das Theater unter der umsichtigen Leitung des Herrn Directors Kottaum leistet gutes. Concerte und Reunions wechseln den Sommer über ab, die Leidenden zu zerstreuen. — Wie Vieles mag nicht da vergessen, wie Manches nicht gefunden werden! — H.

* **(Karlsbad)** zählt gegenwärtig an Kurpartheien 2700, und Franzensbad 600 Personen. t.

* **(Feierlicher Amtsantritt eines Schneidergesellen.)** Ein Kroastädter Herrnkleidermacher war so glücklich, einen neuen Gesellen zu engagiren, welcher ein Mitglied der Dresdner Bekleidungsakademie ist, dieß machte dem Meister eine so große Freude, daß er über diese Eroberung dem hohen Adel, löbl. k. k. Militär und verehrten Publikum eine Anzeige machte, worin es heißt: „daß Herr N. N., beeidetes Mitglied der Dresdner Bekleidungsakademie bei ihm in Condition getreten ist." y

* **(Frau v. Bärendorf)** aus Hannover ist in Berlin mit dem allerglänzendsten Erfolge im „Damenkrieg" als Gräfin d'Autreval aufgetreten — in ihr vereint sich Alles, was man von einer vollendeten Künstlerin nur verlangen kann, und als höchsten Zauber hat ihr die Natur Schönheit und Grazie gegeben. Sie spielt nicht nur, sie ist die Grande-Dame durch und durch, für Salon-Stücke wie geboren — doch zweifeln wir nicht, daß ihr jede andere Rolle ebenso vortrefflich gelingen wird, denn sie ist im schönsten und höchsten Sinne Künstlerin. Stürmisch war der Applaus und noch stürmischer der Wunsch, diesen Solitair dramatischer Kunst zu besitzen. M.

* **(Ein Spiel Karten.)** Marquis T. hat als Curiosum aus einem alten Nachlaß ein Spiel Karten aus der Zeit der Republik für hohen Preis gekauft. Es sind in demselben weder die Aß, noch die Könige, noch die Damen und Buben darin. Die vier Aß sind ersetzt durch: Loi de coeur, de pique, de trefle, de carreau. Die Könige durch: Génie de la guerre, génie des arts, génie de la paix, génie du commerce. Die Damen durch: Liberé des cultes des mariages, des professions, de la presse. Die Buben durch: égalité des devoirs, des couleurs, des droits, des rangs. Pique-Bube trug als égalité des rangs das Costüm der Arbeiter, halb nackt, eine Jakobiner-Mütze auf dem Kopfe, sich auf einen Stein der Bastille stützend. Solche und ähnliche Auswüchse jener Zeit gehören jetzt zu den Raritäten. M.

* **(Graf Morny.)** Nicht durch natürliche Bande allein, sondern auch durch seine Stellung ist einer der Nächststehenden des Kaisers Napoleon, Graf Morny. Er ist weder besonders ausgezeichnet als Held noch als Staatsmann, und wirkt nur durch seine vielseitige Begabung und seine glückliche Persönlichkeit. Zu einem der ersten Stellvertreter Frankreich's berufen, hat er in Petersburg sich als eifrigen Anhänger der russischen Allianz gezeigt, und indem er sich bemühte immer fester den Freundschaftsbund zwischen den beiden Cäsaren zu knüpfen, suchte er die Vereinigung der beiden Nationen durch seine Ehe mit der Fürstin Trubetzkoi zu zeigen. Diese Verbindung ist wieder einer der glücklichen Erfolge, an denen das Leben des Grafen Morny so reich ist, denn seine Gemalin ist so schön und liebenswürdig, daß die Kaiserin nicht wagte, sie unter ihren kaiserlichen Hofdamen aufzunehmen; und mit dieser Schönheit vereint sie noch einen unermeßlichen Reichthum. Die Zeitungen haben so vielseitig über diese Verbindung und über die Pracht, mit der sie vollzogen wurde, berichtet, daß wir hier nur darauf hindeuten wollen, unter welchen glücklichen Auspizien das junge Paar in Paris eingezogen ist.

Ehe das neueste bedauernswerthe Ereigniß in Frankreich mit seinen traurigen Folgen die Nation betrübte und verletzte, hoffte die Gesellschaft in Paris, die so lange einen geistigen Mittelpunkt entbehrt hat, in dem Hotel des Grafen Morny ihn zu finden. Er und seine Gemalin schienen ganz geeignet einen Salon zu eröffnen, der einen ungebundenen Ideenaustausch, und jene hohe geistige Anregung und Befriedigung gewährt, welche aus der Vereinigung mit liebenswürdigen geistreichen Frauen, berühmten Gelehrten, Staatsmännern und Künstlern sich bildet. Aber es scheint als ob mit Frau von Recamier auf immer die höchste Blüthe der Gesellschaft zu Grabe getragen worden sei.

Keine Regeneration derselben ist, wie man es erwartete, von dem jungen Ehepaar ausgegangen, das aus seinem jetzigen Leben wenig Mittheilungswerthes bietet, aber indem wir beider Abstammung betrachten, drängt sich uns ein reicher Stoff auf.

Der Name des Grafen Morny ist entlehnt, ihm gebührt eigentlich der des Grafen Flahault, welcher einer geachteten Familie in dem nördlichen Frankreich angehört. Sein Großvater war ein ausgezeichneter Offizier vor der ersten Revolution, aber er fiel als deren Opfer in Arras, wo Josef Lebon die Guillotine aufgerichtet hatte. Dieser Wütherich wollte das ganze Geschlecht der Flahault vertilgen, doch es gelang der jungen Witwe des Hingerichteten mit ihrem 8jährigen Sohn nach England zu flüchten, aber sie hatte nichts als ihr Kind gerettet, und ihre unzulänglichen Mittel erschöpften sich bald. Sie fand zwar überall Theilnahme, doch keine Unterstützung, und bald sah sie sich nur auf sich selbst angewiesen. Sie wünschte ihren Knaben sorgfältig zu erziehen, aber für seine geistigen Bedürfnisse vermochte sie besser als für seine physischen zu sorgen. Ihre Kenntnisse reichten vollkommen hin, ihn zu unterrichten und sie glaubte selbst eine Quelle des Lebensunterhalt's darin zu finden, daß sie auch Andere unterrichtete. Aber durch die Unzahl der Emigranten, die mit ihr in gleich trauriger Lage, um zu leben, erwerben mußten, war das Honorar für den Unterricht gesunken und Lektionen zu erhalten, eine Gunst, um die man sich bewerben mußte. Madame Adele de Flahault war zu stolz dazu, sie wurde lieber Schriftstellerin. Sie hatte einen ausgezeichneten Geist, und ihre Ergüße in Tagebuchblättern zu fixiren, hatte ihr schon in ihrer Ehe Genuß gewährt. Eine Art idealisirten Tagebuches gab ihr den Stoff zu ihrem ersten Roman, den sie „Adele Semanges au Lettres de Lord Sydenham" nannte. Er wurde mit Beifall aufgenommen, und zeichnete sich durch Einfachheit der Composition, einen reinen edlen Sinn, und durch seine scharfe psychologische Züge aus. — Aber das Honorar, das sie dafür erhalten hatte, war nicht bedeutend genug um auf längerer Zeit ihr Leben in England sorglos gestalten zu können. Sie sah sich gezwungen noch einen billigeren Aufenthalt als London zu suchen, und bald entschied sie sich für Hamburg. 1798 erschien dort ihr zweites Buch, „Emilie et Alfons, au le danger de se fier a ses premiers impression." Ihre schriftstellerischen Arbeiten und die Erziehung ihres Sohnes füllten ihr stilles Leben aus, das sich anders gestaltete, als es ihr erlaubt wurde, nach Paris zurückzukehren.

Ihr Sohn, den sie mit so vieler Sorgfalt erzogen, folgte der Richtung der Zeit und wurde Militär. Er trat als Reiter in die italienische Armee ein; seine Tapferkeit erregte Murats Aufmerksamkeit, der ihn zu seinem Adjutanten erwählte. Jeder Feldzug erhöhte seinen Rang. Napoleon gab ihm seinen Adel wieder und machte ihn, nach der Schlacht von Wagram, in der er sich auszeichnete, zum Baron, einige Jahre später ernannte er ihn zum Grafen.

Wie der Sohn an militärischem, gewann die Mutter an literarischem Ruhm, obgleich er von dem der Staël verdunkelt wurde. Aber die Gräfin wurde nicht allein wegen ihres Geistes, sondern wegen dem Adel ihres Wesens gesucht. Sie repräsentirte noch eine jener Damen, die mit edler Einfachheit den höchsten Anstand verbinden, die lieber anregen als dominiren, lieber wohlthun als blenden wollen, und bei denen jede Bewegung so gut, als jedes Wort von Distinction zeigten. Sie wurde von der Prinzessin Bonaparte in den Kreis gezogen, worin die berühmtesten Schriftsteller sich bewegten, und lernte dort den Marquis de Souza-Botelho kennen, der als Gesandter in Paris lebte und sich bereits durch seine Uebersetzungen aus der portugiesischen Literatur und seine Forschungen über Camoens rühmlichst bekannt gemacht hatte. Er bewarb sich um die Gunst der Gräfin, welche sich 1802 mit ihm vermählte. Ihr Sohn hatte sich ganz der neuen Dynastie geweiht. Sein Degen gehörte dem Vaterlande, seine Ergebenheit der Familie Bonaparte, und sein Herz Madame Hortense, welcher er, nach der Abdication von Ludwig Bonaparte in der Eigenschaft eines grand ecuyer nach Paris folgte. Während der Gemal dieser Dame in der Steiermark nur den Wissenschaften lebte und Marie les peines de l'amour einen dreibändigen Roman schrieb, machte die Gräfin von St. Leu aus ihrem Leben einen solchen. Der Abgott ihrer Seele war der eben so liebenswürdige als schöne Graf Flahault, der zwei Jahre jünger als die anmuthige und reizende Hortense, ihre Liebe mit gleicher Glut erwiederte. In einem Gartenpavillon ihres Hôtels in der Rue d'Anjou St. Honoré wurde am 23. October 1812 der jetzige Graf Morny geboren. Es ist leicht begreiflich, daß der Vater dieses Kindes, um manche Erörterungen zu vermeiden, ihm nicht seinen eigenen Namen gab, aber man war um einen solchen verlegen. Der Graf Flahault fand bald eine Auskunft, er kannte einen Grafen Morny, der durch die Revolution sein Vermögen verloren und es durch Speculation in Port-Louis auf Mauritius wieder gewonnen hatte; aber die Eroberung der Engländer von Mauritius zerrüttete abermals seine Verhältnisse. Nun suchte er, wie alle Emigrirten, die Rückgabe seiner Güter zu erhalten. Er erschien deßhalb oft in den Tuilerien, aber er sah seine Erwartung nicht befriedigt und lebte in ziemlich beschränkten Verhältnissen mit seiner Frau in Paris. Ihre Ehe war kinderlos und gerne gingen sie auf den Vorschlag ein, den neugebornen Sohn der Gräfin von St. Leu durch Adoption für den ihrigen anzuerkennen. Sie erhielten für diesen Liebesdienst 800,000 Francs.

Die Marquise de Sanza erzog eben so sorgfältig wie ihren eigenen Sohn ihren Enkel, der wegen seiner geistigen Lebhaftigkeit schon in seiner Kindheit ein Liebling Talleyrands war, welcher prophezeite, er werde einst Minister werden. Der junge Morny besuchte zuerst das College Bourbon und dann die Schule des Generalstabes Er wurde, wie sein Vater, Militär, war als Unterlieutenant bei einem Kavallerie-Regiment in Fontainebleau und diente später in Afrika, wo er an dem Zuge gegen Mascara und Constantine Theil nahm. Bei Mascara vollbrachte er glücklich das Wagstück, allein durch die ganze Armee Abd-el-Kader's zu reiten, um zu den Franzosen zu stoßen; bei Constantine wurde er von 4 Kugeln verwundet, und nach dem Schlusse des Feldzuges erhielt er den Ehrenlegionsorden für Rettung des Generals Trezel unter den Mauern der belagerten Stadt. Er nahm 1838 seine Entlassung, um sich der Industrie und der Finanzspeculation zuzuwenden. Sein Talent und seine Thätigkeit entwickelte er besonders auf diesem Felde. Er errichtete Runkelrüben-Fabriken und befreundete sich mit der Bourgeoisie, welche ihm einen Sitz in der Deputirtenkammer verschaffte. Er war ein Vertrauter der Familie Orleans, und selbst nach deren Sturz hat er seine Anhänglichkeit für dieselbe offen dadurch gezeigt, daß er die Einziehung der Orleans'schen Güter tadelte.

Die Februarrevolution hatte sein großes Vermögen geschmälert, aber der 2. December fand ihn vorbereitet bei seinen Speculationen. Zu Pereire und zum grand central blieb er in Beziehung, und als Geschäftsmann hat er sich auch durch den Ankauf der Minen von St. Rubin bewährt. Seine Stellung zum Kaiser ist bekannt. Er war längst schon ein treuer Anhänger Louis Napoleons und man sagt, daß, als die bevorstehende Krisis im Kampfe zwischen der executiven und parlamentarischen Gewalt eine kühne Unternehmung nothwendig machte, er es war, dem der Prinzpräsident den verwegenen Plan zu dem Staatsstreich am 2. Dec. 1851 vertraute. Morny ist unter dem Kaiser einer der einflußreichsten Männer Frankreichs, aber er zeichnet sich mehr durch seine Kunst zu — schweigen, als zu reden — aus. Sein Wahlspruch ist: Memento, sed tace! — sei eingedenk, aber schweige. Nun hat er noch an Ansehen durch seine Verbindung gewonnen, welche die Repräsentanten zweier so verschiedener Nationen vereint. Analog und doch entgegengesetzt ist auch das Geschick der Ahnherrn dieses Ehepaares. Beide Großväter von Morny (Flahault und Beauharnais) fielen auf der Guillotine; ein Ahnherr der jungen Gräfin Dimitri Trubetzkoi stritt an der Seite des falschen Demetrius für die polnische Herrschaft in Rußland; und ehe Michel Romanow den Thron bestieg, wurde er selbst von einem mächtigen Anhang zum Zaren bestimmt. — 1815 hat der Fürst Sergei Trubetzkoi durch eine Militärverschwörung Nicolaus stürzen wollen, vielleicht in der Hoffnung, statt Constantin dann selbst zum Kaiser ausgerufen zu werden.

M—r.

* **(Russische Denkmäler.*)** Riesenmäßig ist die Reiterstatue Peter's des Großen, die Katharina II. errichten und auf dem Isaaksplatze in Petersburg aufstellen ließ. Der berühmte französische Bildhauer Falconet machte das Modell und leitete auch den Guß des kolossalen Werkes. Peter I., in altrussischer Tracht, einen Lorbeerkranz auf dem Haupte, sitzt, nach alter Sitte, ohne Steigbügel auf einem kolossalen Rosse, das auf den Hinterfüßen steht, um einen Felsen hinan zu springen. Der Sinn dieser Stellung des Pferdes ist klar: Felsen, die übersprungen werden mußten, lagen dem großen Zaren überall im Wege. Auch die List, der Neid, die Widerwärtigkeiten, die er zu bekämpfen und zu überwinden hatte, sind in der großen Schlange versinnbildet, welche sich dem Pferde zwischen die Hinterfüße gemacht, als wolle sie es im Sprunge hindern oder es zum Falle bringen. — Der kolossale Guß, Roß und Reiter, steht auf einem 14 Fuß hohen und 20 Fuß breiten Granitblocke. Das riesige Meisterwerk muß man sehen, um es bewundern zu können. — Und dennoch versichert man, Katharina II. sei fast in Ohnmacht gefallen, als sie das Werk so fix und fertig vor sich erblickte, denn es kam ihr, nämlich der Granitblock, viel zu winzig vor. Und in der That, man hat diesen rohen Koloß, den die Naturgewalt, der Blitz, von den finnländischen Gebirgen losgesprengt und hinabgewälzt, jämmerlich verstümmelt! Unbearbeitet wie er war, wog er gegen 3 Millionen Pfund, hatte eine Länge von 45, eine Höhe von 30 und eine

*) Joh. Phil. Simon's „Russisches Leben".

Breite von 25 Fuß. Wie er jetzt ist, wiegt er nicht Eine Million Pfund. Er lag etwa 6 Meilen von St. Petersburg. Welche Arbeit, diesen Riesen so weit zu transportiren! Auf der Seite dieses Steines sind folgende Worte eingegraben: Petro primo Catharina secunda 1782 *).

Aber was das Kolossale anbetrifft, so steht dieser Riese der Alexandersäule, einem Denkmale, das Kaiser Nikolaus seinem ruhmreichen Bruder Alexander I. errichten ließ, weit nach; denn diese Säule, aus einem einzigen Stück Granit bestehend, hat 84 Fuß Höhe und 14 Fuß im Durchmesser. Nach Anderen soll sie noch höher und dicker sein, was jedoch eine Uebertreibung ist. Sammt dem Fußgestelle aber, das mit großartigem Bildwerke aus Bronze geschmückt ist, und dem metallenen Engel, der oben, ein Kreuz in der Hand, dasteht, erreicht das ganze Werk eine Höhe von 154 Fuß. Der berühmte Architekt Montferrant, der auch den Bau der Isaakskirche führte, leitete dieses riesenhafte Werk bis zu dem Punkte, auf dem es jetzt steht: nämlich im Angesichte des Winterpalastes. Bei der Aufstellung dieses Kolosses waren Tausende von Menschen thätig, besonders viele Plótniks (Zimmerleute), von denen nach üblicher Weise jeder ein scharfes Beil im Gürtel stecken hatte. Als das Werk im Gange und alle Walzen in Rollen waren, gerieth einer der Plótniks mit seinem Arm unter eine Walze, und war in Gefahr, mit dem ganzen Körper unter dieselbe zu gerathen. Sein Nachbar zog sogleich sein Beil aus dem Gürtel, hieb ihm den Arm ab und sagte: Nitschewó, bratj! (Es hat nichts zu bedeuten, Bruder.) Kaiser Nikolaus beschenkte sie beide reichlich, den Einen für den Verlust seines Armes, den Andern für seine Geistesgegenwart.

*** (Der geschickte Plótnik, Zimmermann****)**.** Unter den 166 Kirchen und Capellen St. Petersburg's ist die St. Peter-Paul's-Kathedrale, die Peter der Große auf dem linken Newa-Ufer erbaute, die älteste Kirche der Stadt. Ihre Höhe beträgt mit dem Thurme 340 Fuß. In dieser Kirche ruhen die Gebeine der Kaiser und Kaiserinnen und ihrer Familien von Peter dem Großen an, mit Ausnahme Peter's II., der sich Moskau zur Residenz wählte und dort begraben liegt. Zur rechten Hand stehen in Reihen die Särge des großen Zaren, seiner Gemahlin Katharina I., seiner Tochter Elisabeth I.; dann die der Kaiserin Anna I., Peter III. und seiner Gemahlin Katharina II.; zur Linken ruhen die Gebeine Paul's I., Alexander's I. und ihrer Gemahlinnen, ferner die der Großfürsten Constantin, Michael und — des Kaisers Nikolaus I.

Die Nachfolger Peter's des Großen haben wohl bedacht, daß der Tod allen Herrlichkeiten dieses Lebens ein Ende macht, daher sind auch die Särge und das, was über ihnen hängt, so einfach, daß man wohl nicht vermuthen könnte, es ruheten hier die Gebeine der einst so gewaltigen, prachtliebenden Zaren und Zarinnen. Die eigentlichen Särge mit den irdischen Ueberresten stehen unten im Gewölbe, aber gerade über einem jeden derselben, in der Kirche, steht ein zweiter Sarg, oder ein ihm ganz ähnliches Epitaphium, bedeckt mit einer rothen, einfachen Decke, auf welche der Name dessen gestickt ist, der darunter ruht.

Der Thurm dieser Kirche, den man auch schlechtweg den Festungsthurm nennt, enthält ein herrliches Glockenspiel. Er ist viereckig, seine pyramidenförmige Spitze ist hölzern und ganz mit im Feuer vergoldeten Kupferplatten bedeckt, von vier Säulenreihen, eine auf der andern ruhend, getragen. Sein Styl erinnert an die Vorliebe, welche Peter der Große für die holländische Bauart im Allgemeinen hatte, er ist ganz nach holländischem Geschmacke erbaut. Auf der Spitze des Thurmes ruht eine kupferne, stark vergoldete Kugel, und auf dieser steht ein metallener, im Fluge begriffener Engel mit einem Kreuze in der Hand. Auch diese beiden Stücke sind stark vergoldet.

Ein alter Geheimrath, der schon unter der Regierung Katharina's II. ein Amt im Dienste des Staates bekleidete, erzählte mir unter Anderem auch folgende drollige Geschichte: Die Kaiserin hatte den Einfall, den metallenen Engel von diesem Thurme herabnehmen zu lassen. Demzufolge versammelten sich die vorzüglichsten Architekten, größtentheils Ausländer, und nahmen den Thurm mit der auf seiner Spitze stehenden Figur in Augenschein. Ihre Meinung war nun, daß die Herabnahme des Engels nicht anders bewerkstelligt werden könnte, als vermittelst eines Gerüstes, das rings um den Thurm aufgeführt werden müßte. Sie bezeichneten diese Arbeit als so schwierig und kostspielig, daß die Kaiserin endlich fragte, was der Spaß denn wohl kosten könnte. Als die Herren Alles genau berechnet hatten, sagten sie, es seien wenigstens 20,000 Rubel Silber dazu erforderlich. „Aber wäre denn die Sache nicht auf eine andere, einfachere Art auszuführen?" fragte die Kaiserin, der solche Summe doch etwas zu groß vorkam. Jetzt machten die Herren den Thurm mit dem Engel nochmals zum Gegenstande ihrer gründlichen Betrachtung, waren aber am Ende doch Alle einstimmig, daß das Werk nur nach ihrem vorhin gemachten Plane vollbracht werden könnte. — „So soll es unterbleiben!" — sagte die Kaiserin. —

Als nun das Project von der Herabnahme jenes metallenen Engels in St. Petersburg und auch hier und da in der nächsten Provinz bekannt geworden, erschien eines Morgens im Winterpalast ein Bauer und gab an, diese Figur herab zu nehmen, sei nitschewó d. h. eine große Kleinigkeit. Nach vieler Mühe und tausenderlei Fragen, welche die Kammerdiener und Kammerherren an ihn richteten, gelang es ihm endlich, der großen Zarin vorgestellt zu werden. „Und du wärst wirklich im Stande, dieses schwierige, ja sogar gefährliche Werk auf eine leichte und sichere Art zu vollbringen?" fragte sie ihn. „Tótschno tak, Mátuschka!" So ist es, Mütterchen! antwortete der Bauer. — „Und wie viel würde es kosten?" fragte sie weiter. — „Trista rublei!" 300 Rubel! erwiederte der Mann, und der gemüthlichen Zarin schien es, als mache er dabei eine Miene, wie gewisse Handwerksleute zu thun pflegen, wenn sie zu verstehen geben wollen, daß bei der Arbeit, welche vornehme und reiche Leute bestellen, doch auch etwas verdient werden müsse. Sie konnte sich des Lachens nicht mehr enthalten und hüpfte behend in's Nebengemach, wo sie sich recht auslachte. Darauf erschien sie in Begleitung ihres Günstlings, des Fürsten Potémkin, wieder vor dem Bauern. „Und wie willst du die Sache bewerkstelligen?" fragte sie ihn. — „Aus der obersten Lichtöffnung des Thurmes heraus werde ich mich an einem Seile bis oben an die Spitze ziehen, Mátuschka!" sagte der Bauer.

„Ce drôle, là rappelle ce farceur-qui voulait se tirer par ses propres cheveux du bourbier, où il était tombé." (Der Bursche erinnert an jenen Spaßmacher, der sich an seinem eigenen Haarzopfe aus dem Morast ziehen wollte) — bemerkte Potémkin. —

„C'est à mourir de rire!" (Es ist zum todtlachen!) sagte die Kaiserin und hüpfte zum zweiten Male in's Nebengemach. — „Also an einem Seile, das du an den Engel zu befestigen gedenkst, willst du dich hinauf ziehen?" sagte sie, als sie wieder erschien. „Tótschno tak, Mátuschka!" antwortete der Bauer. — „Aber wie wirst du

*) Als Kaiser Alexander I. das Häuschen in Saardam besuchte, in welchem Peter der Große mehre Monate wohnte, ließ er der Koje gegenüber, in welcher der große Zar schlief und die noch erhalten ist wie sie war, eine Marmorplatte in die Wand mauern, auf welcher die Worte stehen: „Petro magno Alexander.

**) Siehe die Note S. 165.

im Stande sein, das Seil an den Engel zu befestigen? darin besteht ja eben die ganze und schwierige Aufgabe!" — „Dafür laß mich nur sorgen, Mátuschka", bemerkte der Bauer. Die Kaiserin fand so viel Vergnügen an dem unbefangenen Thun und Wesen dieses Mannes, daß sie befahl, ihn an's Werk zu lassen, aber auch dafür Sorge zu tragen, daß er bei seiner Unternehmung nicht verunglücke. Doch wie er seinen Plan gemacht, führte er ihn auch glücklich aus, zum Erstaunen der hochweisen Architekten, die fast vor Scham und Aerger vergingen. Er baute sich am obersten offenen Punkte, zu dem man innerhalb des Thurmes gelangen kann — ein Gerüste, d. h. er schob ein starkes zwei bis drei Fuß langes Brett hinaus, stellte sich darauf und warf mit gewaltigem Arm das Seil so lange nach dem Engel hinauf, bis die Schlinge, die er auf eine praktische Art eingerichtet hatte, am Ende hängen blieb, rutschte gleich einem Matrosen hinauf und vollbrachte das Werk. Der Leser darf voraussetzen, daß die Kaiserin den Mann auch fürstlich belohnte.

* **(Crinolinen.)** Dieselben sind jetzt auch in Rom das stehende Thema der Bänkelsänger. Auf allen Straßen und Plätzen sieht man dieselben. Auf großen Cartons sind Carrikaturen gemalt, und die schaulustige Jugend ergötzt sich daran und lauscht dem Gesange, der die Schicksale einer Dame im Crinolin berichtet. Jedoch werden dieselben auch von der Kanzel herabgeschmäht. Als ein beliebter Redner eines Tages von den Segnungen des Friedens sprach, von der reichen Getreide- und Weinernte des Jahres 1857, da fügte er nun scheltend hinzu: „Sagt aber, wo sollen, wenn der Herr in diesem Jahre uns einen gleichen Weinsegen schenkt — wo sollen, frage ich, die Reifen zu den Weinfässern herkommen, da ihr Frauen sie alle zu euren Röcken in Beschlag genommen habt? — thut Buße und legt sie sofort ab." Man ist in Rom jetzt sehr gespannt, welche Wirkung diese fulminante Rede auf die besagten Crinolinen ausüben wird. M.

* **(Hochzeitsgebräuche bei den verschiedenen Völkern.** Von Dr. Janowitz.) Je roher ein Volk ist, desto einförmiger sind seine Sitten und Gebräuche; — aber auch schon auf der ersten Stufe der Entwicklung mischt sich denselben eine bald mehr, bald minder glückliche Phantasie bei. Vorzüglich ist das bei dem allen Nationen wichtigen Acte der Verehelichung der Fall.

Lappländer. Wenn im schwedischen Lappland ein Jüngling sich eine Braut ersehen hat, geht er mit seinem Vater und einem Freunde zu den Eltern des Mädchens und nimmt einen guten Vorrath von Branntwein mit. Die beiden Unterhändler gehen in die Hütte, er aber bleibt vor der Thüre und beschäftigt sich mit Holzspalten oder mit einer andern seinem künftigen Schwiegervater nützlichen Verrichtung.

Der Vater des jungen Menschen trinkt indessen dem Vater des Mädchens fleißig zu, unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken, bei welchen die Ansprache: „großer Vater," „ehrwürdiger Vater," „höchster Vater" nicht fehlen darf.

Wird das Werbegeschäft günstig aufgenommen, so erscheint auf einen Wink der Heiratslustige in der Hütte, fängt mit dem Mädchen sogleich eine zärtliche Unterredung an, küßt sie, und reibt, zum Zeichen der größten Höflichkeit, seine Nase an der Ihrigen.

Hierauf zieht er aus seinem Busen etliche Stücke gekochtes Fleisch und bietet sie seiner Geliebten an.

Sie schlägt es ab; auf nochmaliges Anbieten entschließt sie sich dann, das Mitgebrachte anzunehmen.

Das Schwierigste ist nun noch die Festsetzung des Hochzeitstages. Der Brautvater sucht die Vollziehung der Hochzeit so lange als möglich zu verzögern, denn der Bräutigam besucht nie seine Geliebte, ohne dem Schwiegervater Branntwein und Tabak mitzubringen. Oft hält er den Verlobten mehrere Jahre mit leerer Hoffnung hin. Der ungeduldige Bräutigam besucht indessen desto öfter seine Geliebte und fliegt, wenn er weit entfernt ist, auf einem schnell eilenden Schlitten in ihre Arme.

Ist endlich der Hochzeitstag erschienen, so versammeln sich die Verwandten bei dem Vater der Braut, und alle empfangen vom Bräutigam Geschenke nach Würde und Standesrang. Ein feierlicher Zug geleitet das Brautpaar nach der Kirche. An der Spitze der Bräutigam und hinter ihm alle Mannspersonen, dann folgt die Braut, von zweien ihrer Verwandten geführt, die ihre Mützen ehrerbietig unter dem Arme tragen, hinter ihr die Weiber und Mädchen.

Der Anstand und die Pflicht erfordert, daß eine wohlerzogene Tochter mit trauriger Miene und mit niedergesenktem, Wehmuth verkündendem Blicke, das väterliche Haus verlasse. So erscheint sie am Altare. Auf die Frage, ob sie ihren Bräutigam heirathen wolle, beobachtet sie ein tiefes Schweigen; bittend dringen nun die Verwandten in sie, sich zu erklären und ihre Einwilligung zu geben, aber sie beharrt bei ihrem Schweigen. Endlich nachdem alle Künste der Ueberredung erschöpft sind, spricht sie das „Ja" so verschämt und in so leisem Tone aus, daß es kaum das Ohr des Priesters vernehmen kann.

Je schwerer sie ihren Verwandten diesen Triumph macht, in einem desto höheren Glanze erscheint ihre jungfräuliche Sittsamkeit; die ehrenvollsten Lobeserhebungen über ihre Schamhaftigkeit und Keuschheit strömen von allen Lippen.

Nach der Rückkunft aus der Kirche kommen die Hochzeitsgäste zu Tische. Das Gastmahl gleicht einem förmlichen Picknik, denn jeder Gast bringt sein Fleisch und seinen Branntwein mit, die Hauptbestandtheile einer lappländischen Tafel.

Das junge Paar ist verpflichtet, von der Hochzeit an, noch ein ganzes Jahr dem Vater des Mädchens zu dienen, dann hängt es aber von dem jungen Manne ab, überall, wo er will, seine eigene Haushaltung anzufangen und alles ihr Gehörige mitzunehmen.

Die Mitgift der lappländischen Mädchen besteht blos in Rennthieren. Wohlhabende Väter geben ihren Töchtern oft zweihundert Rennthiere mit. Auch empfängt der Mann von allen Verwandten, die er mit Geschenken beehrte, viermal und auch mehrmal so viel zum Gegengeschenke. (Fortsetzung folgt.)

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) Herr Perelli fühlte den Drang in sich, eine Oper zu schreiben und brachte daher, mit Beihülfe der gegen gewisse Compositeure stets gefälligen Direction „Clarissa Harlowe," lyrisches Drama von Sacchèro, auf die Bretter. Die vorzüglichsten Kräfte der italienischen Oper wurden hiezu — verwendet *) und dennoch erlebte die Oper nur 2 Vorstellungen, um alsdann für ewig in die frühere Verborgenheit zurückzukehren. Die Composition strotzt aber auch voll von Langweiligkeit und Schablonen-Arbeit nach Verdi, ohne Geist und Geschmack. Trivialitäten der gemeinsten Art begegnen uns oft da, wo der Compositeur es auf Effekt abgesehen zu haben schien. — Das Libretto ist ein der Composition nahezu ebenbürtiges. — Herr Debassini, Bettini, Angelini und Mad. Medori

*) Soll wohl verschwendet heißen? Anmerkung des Setzers.

leisteten Verdienstliches. Auch die Instrumental-Musik unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Proch war tadellos. — Darsteller und Compositeur (letzterer natürlich nur von seinen Freunden) wurden durch Beifall ausgezeichnet. H.

(Carltheater.) „Schwärmerei für Terpsichore." Herr Saint Leon suchte durch dieses komisch-romantische Ballet-Divertissement den Boden wieder zu gewinnen, den er bei seiner ersten Gastdarstellung „Ein Kobold im Thale," unglücklichen Andenkens, verlor. Doch der wackere Herr Balletmeister wurde während dieser Zwischenzeit nicht jünger und seine Begleiterin, Frl. Fleury, nicht graziöser. So blieb das Debut dieser beiden Gäste ziemlich beim alten, obwohl das Divertissement an und für sich nicht mißfiel. Die heimatlichen Tänzerinnen fanden jedoch bei dieser Gelegenheit mehr Beifall als die Gäste. Das Haus war nur schwach besucht und die Schwärmerei für Terpsichore im Allgemeinen nicht von Bedeutung.

In einer Wohlthätigkeits-Akademie fand Frl. Geiger wieder Gelegenheit zu gaukeln; wenn wir hier den Spruch gelten lassen: „Der Zweck heiligt das Mittel," so lassen wir gleichzeitig Frl. Constanze alle jene Nachsicht angedeihen, die man bei solchen Gelegenheiten übt. Die abgespielte Piece: „Am Clavier," bedarf keiner weitern Besprechung. Der k. k. Hofschauspieler Hr. Sonnenthal brachte sich Frl. Geiger als Opfer dar, und spielte den Lieder-Componisten, während die eigentliche Componistin sie selbst war. Die k. k. Regimentskapelle Dom Miguel trug die Compositionen Constanzens vor und trompetete sie in die Welt hinaus. Madame Charton-Demeur raubte jedoch den Lorbeer dieses Abends der Schauspielerin und Componistin, ihr Gesang gefiel weit mehr und sie blieb die Königin dieser Vorstellung. Frl. Legrain ertanzte sich zwar auch einen Kranz, aber er kam nicht aus des Publikums Mitte. Die Hauptsache war, daß der Frauen-Wohlthätigkeits-Verein in Margarethen zufrieden, und der Zweck einer guten Einnahme erzielt wurde.

Zum Benefize des Balletmeisters Hrn. Saint Leon und der Tänzerin Frl. Louise Fleury wurde ein neues Divertissement gegeben: „Die Macht der Töne." Leider reichte aber diese Macht nicht aus, ein nur mittelmäßiges Haus zu erzielen. Herr Leon gab gleichzeitig zwei Violin-Conzerte, fügte seiner Benefiz-Vorstellung auch noch ein kleines Lustspiel bei: „Der Weiberfeind in der Klemme," aber Alles ohne irgend eine Zugkraft zu erwirken. Wir bedauerten so viele Mühe um gar keinen pekuniären Gewinn angestrebt zu sehen, um so mehr, da das kleine Divertissement recht verdienstlich ausgeführt wurde und sich auch von dem sehr spärlich versammelten Publikum einer sehr freundlichen Aufnahme zu erfreuen hatte.

(Theater an der Wien.) Sennora Petra Camara eröffnete ihr Gastspiel mit den von früher her noch gerne gesehenen andalusischen Divertissements: „La fleur de Granada & la Saragosana." Die regsame Spanierin entwickelte in diesen Tänzen noch dasselbe Feuer und die herausfordernden Bewegungen wie vor Jahren und wurde von den Sennoritas Gabriele Romeral und Anna Camara, sowie Sennor Querrera wacker unterstützt. Das Publikum ließ es an Beifall nicht fehlen, nur wäre zu wünschen, daß es sich zahlreicher versammle. Das beigegebene Stückchen „Ein Hausteufel" von Schlesinger ist ein gut erfundenes, kleines Lustspiel mit prägnanten Charakteren und einer ziemlich komischen Handlung. Die heitere Piece fand auch eine sehr freundliche Aufnahme, die Darsteller und der Dichter wurden gerufen.

(Thalia-Theater.) „Der Waisenbub," Lebensbild von O. J. Berg, hatte ein glücklicheres Loos wie die meisten andern Waisenkinder. Von vorn herein nahm sich der Verfasser mit seinem ganzen dramatischen Talente dieses Kindes an, auch die Regie that alles Mögliche zu dessen ehrenhaften Fortkommen und was noch das Beste war, das ganze Publikum nahm sich seiner mit vieler Liebe an, und so wurde der gesunde Junge ein sehr praktischer Zugvogel für das Thalia-Theater und wird gewiß aus Dankbarkeit gegen alle seine Wohlthäter, sowohl der Direction als Herrn Berg reichlich zurückzahlen was er ihnen gekostet. — Die Novität gefiel außerordentlich.

Correspondenz der Redaction.

Frau Gräfin A. K—y in W. M. Wir werden mit Vergnügen von der gütigen Einsendung Gebrauch machen

Frl. Ph. °*° in Baden. Wie öde ist für uns jetzt nicht der Aufenthalt in Wien! Nur in der Erinnerung allein vermögen wir etwas Trost zu finden.

Frl. J. M—y in Essegg. (Der weißen Taube mit den schwarzen Flügeln.) Es hat uns erfreut, Ihren werthen Namen in der Zahl der Einsender zu finden. — Warum erschien uns die sprechende Taube mit der sinnigen Devise: „Autres lieux memes amis," im schwarzen Kleide? — War dieß ein Spiel des Zufalles oder sind Sie eine kleine Zauberin, welche aus der Entfernung in unserem Gemüthe zu lesen vermag?! —

Frl. C. G—z in Triest. Ihr Wunsch soll erfüllt werden.
Frl. F. A—y in Prag. Schwer ausführbar.
Herrn H. S—n in Wien. Nicht zu verwenden.
Herrn G. C—o in Wien. Warum so lange zaudern?

Herrn J. L—r in Wien. Noch nichts bezüglich der von uns besprochenen Angelegenheit erfahren.

Herrn C. E—l in N. Trösten Sie sich bester Freund, Viele theilen Ihr Loos.

Herrn F. G—r in W. Wir erwarten Sie sehnlichst, behufs einer Besprechung.

Herrn F. C—i in Pesth. Mit Freuden. C. H—t.

Herrn M. in P—t. Ihr geehrter Auftrag wird streng beobachtet.

Herrn A. P. in Wien. Wir sind zu jeder Stunde bereit, Ihnen die genaueste Erklärung über das Ausmessen der verkleinerten Patronen zu geben, wollen Sie uns nur mit Ihrem Besuche beehren.

Herrn B. K. in B. Wir wissen wohl, daß eine Lithographie der Schablone vorzuziehen ist, allein bei rachirten Gegenständen läßt sich nur letztere anwenden.

Herrn J. R in Wien. Das P. B. ist ganz nach unserem Wunsche ausgefallen. F. K l.

Correspondenz der Expedition.

An unsere P. T. Abonnenten der zweiten Ausgabe. Wir ersuchen unsere freundlichen Abonnenten der zweiten Ausgabe recht bald, wo möglich noch vor Abschluß des laufenden Quartales, uns die gewählten Beilagen genau angeben zu wollen, damit, da die Auflage derselben genau hiernach bestimmt wird, wir nicht in den unangenehmen Fall kommen, später nicht mehr den Wünschen der geehrten Abonnenten nachkommen zu können, wie es leider bei Nachbestellungen in diesem Quartale der Fall war.

Die Thatsache, daß sämmtliche Ausgaben des vorigen und auch dieses Quartales gänzlich vergriffen sind, ist uns ein erfreulicher Beweis von der Theilnahme des Publikums an unserem Unternehmen.

Frl. C. M. in Zalla Egerszegg. Wir bitten künftig beim Einkauf der Stoffe uns auch die Muster zu überschicken

Herrn A. F—d in Pesth. Die gewünschte Adresse ist Nr. 52 im Gardegebäude.

Herrn J. Bunn in N. Ihr Exemplar vom 7. d. ist von uns aus richtig an Sie abgegangen.

Herrn C P. St. C. in Neusohl. Ihren geehrten Auftrag hoffen wir zur Zufriedenheit besorgt zu haben.

Herrn R. B. in Berlin. Die 15 Thaler haben wir in Empfang genommen, aber zehn Stück Modelle für den kommenden Herbst ist uns schwer zu liefern, wollen gefälligst wenigstens 14 Tage zuwarten, bis wir mehr über die Herbstmode erfahren haben

Herrn G. S. in Eggenburg. D. Sp. B erhalten und zugleich besorgt. J R—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 25.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. Juli 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) Unsere Zeit ist eine Zeit aus der alten Zeit, sie sucht das Alte hervor und zerstört es wieder, sie sucht die alte Tracht hervor, um sie zu einer neuen zu machen, sie sucht in Allem, im Leben und auf dem Theater, in Kleidern und Putzartikeln das Vergessene wieder ins Gedächtniß der Alten zurückzurufen, damit die Jungen etwas Neues daran haben und sich daran erfreuen mögen. Basteimauern, die seit Jahrhunderten bestanden, werden demolirt, um andere Mauern, die bewohnbar sind, dann zu erbauen, das alte Geld kommt aus dem Werthe, damit das neue Geld den alten Werth haben soll; alte Stücke werden aus den Theater-Bibliotheken genommen, damit die jetzigen Dichter sich ein Beispiel nehmen können, wie man *neue* Stücke schreiben soll, Alles wetteifert, um das Alte wieder zu Ehren zu bringen und sucht trotzdem nur das Neue, beachtet nur die Gegenwart, das Junge und Zeitgemäße. Es ist wahrhaftig komisch mit unseren zeitgemäßen Dingen — *nach* der Zeit mögen sie wohl sein, aber der Zeit gemäß sind sie *nicht*, in der Zeit mögen sie *wohl liegen*, aber in *der* Zeit *bestehen*, können sie *nicht*. Was heißt denn zeitgemäß? modern? passend?! Es heißt Alles nichts, als mit der Zeit gehen, respective mit der Zeit still stehen und — zurückgehen. Ja, es ist ein gewaltiger Stillstand in unserer Sucht nach dem Fortschritte, — ein großer Rückschritt in dem Bemühen nach einem Vorwärtsstreben bemerkbar worden, es sucht Alles durch Neuheit zu glänzen und glänzt leider nur durch die Sucht der Neuheit; es sucht Alles zeitgemäß zu handeln und zu wandeln, und handelt am Ende nur gemäß der Zeit, — die nicht mehr zur Zeit gehört. Unsere Zeit veranstaltet Pferde-, Wett- und Preisrennen, Corsofahrten, Soiréen und Feste nach Ausländer Manier und Unmanier, unterhält und zerstreut sich jedoch dabei, ganz nach Wiener Manier, es sieht Alles neugierig und dennoch gleichgiltig ohne große Beachtung an, betrachtet Alles nur als gewöhnliche Unterhaltung, ohne dem Allen auch nur einen bleibenderen Werth beizulegen. Unsere Zeit ist wahrlich eine seltene, originelle Zeit, — die Toiletten unserer Damen sind gegenwärtig eine Wiederholung derselben Muster und Modelle (nur mit kleinen Abänderungen), wie sie in den letzteren Jahren in der Mode waren, und haben dieselben Formen in anderen Gestalten, dieselben Stoffe in anderförmiger Qualität, dieselben Aufputze mit anderen Namen, — und das nennt man: neue Mode! — Es scheint, als wenn alle Originalität, Phantasie und eigenen Ideen aus unseren Ateliers und Werkstätten verschwunden wären, es scheint, als ob in unserer Zeit unsere Gewerbsleute sich in die alte Zeit zurückdenken würden, und dieser Schein hat sich beinahe schon zur Wirklichkeit gestaltet. Alles sucht das Alte, putzt und färbt es, modellirt und modernisirt es, nennt es mit neuen, ausländischen Namen und umgibt es sodann mit dem *Schimmer* der neuen Mode. — Wir haben ja alle Achtung vor dem Alter, wenn es den Mann, den ehrenhaften, rechtlichen Mann, die brave, rechtliche Hausfrau ziert, wir achten sie, weil der Himmel mit solcher Gnade sie zu beschenken würdig fand, aber das Alter in Putz-, Toilette- und Luxusgegenständen ist nicht passend, nicht lobenswerth; mit der Zeit, mit dem verbesserten Geschmacke nach der Zeit heißt es gehen, nur dann achtet man das Schöne zu *jeder Zeit*.

Ad. S—r.

Herren-Moden.

„Wie haißt Herrenmoden?“ frug mich einer der Kinder Israels, als ich ihm in Stierböck's Kaffeehaus auf seine Frage: „Was schraiben Sie da?“ zur Antwort gab: „Den Bericht über Herrenmoden.“ „Sogen's, und wos hoben de Herren aach Moden, loofen se doch alleweil in e Rock und in e Hosen herum.“ Moden haben die Herren auch, wenngleich man sich unter dem Titel „Herrenmoden“ keinen so unendlichen, bis auf die Unterkleider ausgedehnten Begriff von wechselnden Schnitten und Formen machen darf, wie dieß bei den Damenmoden der Fall ist. Zum Beispiel ist das Tragen der engen und weiten Pantalons durchaus kein Modenwechsel, da zu jeder Saison enge und weite Beinkleider getragen werden, es versinnlicht das Tragen derselben vielmehr nur einen Theil des Charakters des betreffenden „Hosen-Trägers.“ Denken Sie sich zwei „Gentlemen's,“ einen mit engen, einen mit weiten Beinkleidern, so können Sie sicher darauf rechnen, daß, während der eine ein freigebiger Cavalier, da er aus seinem Stoff eine zweite Hose zu schneiden, dem betreffenden Kleidermacher erlaubt; der andere ein sogenannter Schmutzian ist, denn er vergönnt auch nicht den kleinsten Theil seines Stoffes seinem Tailleur, sondern will vielmehr jeden Faden Wolle, den er, wie er sagt, bezahlt hat, auf seinem Körper haben. Ein Wechsel der Herrenkleider tritt nur zu jeder Saison ein. Z. B. betrachten Sie sich dieses Modebild (ich zeigte ihm die Skizze unseres heutigen Journales), und denken Sie sich, Sie sehen drei Kalender-Abschnitte, jeder mit dem Namen eines Monats bezeichnet.

Figur 3. Der Monat Juli führt uns einen Mann entgegen, der des Tages „Last und Hitze“ in einem englischen Plaidanzuge zu tragen gesonnen ist. Obwohl dieses Costüm streng modern und für den Sommer höchst praktisch ist, zeigt uns der Jüngling, daß er das Landleben liebt, was ich aus seiner Vorliebe für die „Strohdächer“ vermuthe.

Figur 2. ist Monat August, die Promenadensaison, oder bei Herren besser gesagt, die Reitsaison; der Gentlemen wirft sich in weiße Beinkleider von englischem Diagonal, Reittrill, und einen Reitfrack von griechisch-blauem Tuche; ein Hut in englischer Façon vollendet die Reit-Toilette.

Figur 1 ist Monat September. Die wechselnde Witterung, das ungewisse Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung, Liebe und Pflicht, Sonnenschein und Regen, kühle Witterung &c. macht es nöthig, trotz der von dichtem Stoffe angefertigten Jaquette, einen Ueberzieher zu nehmen; die Herren sind sehr komod und quälen sich nicht gerne mit dem Tragen von Regenschirmen, daher lieben sie in diesem Monat sehr die englischen Watenproof's (wasserdichte Röcke), gewöhnlich sind diese von grauer Farbe.

Sehen Sie, so ist die Herrenmode von dem Kalender abhängend, während die Damen die kleinste Kleinigkeit zu einem Modewechsel benützen, und sogar diese Kleinigkeiten mit Mühe und Sorgfalt suchen, dieß ist in Kürze der Unterschied in der Mode bei den Söhnen Adam's und den Töchtern Eva's. F. M—i.

Modebild. Nr. 551.

Wiener Moden. Fantasie- und Promenade-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Coiffüre, von rückwärts Rosen gesteckt und mit einer Spitze geziert, zu beiden Seiten hängendes Gras mit Knospen gemengt und einer Bandschleife. Redingote von grüner Seide mit Spitz überzogen, welcher nach der Taille in Falten gelegt und inzwischen mit Bandschleifen verziert ist; um die Brust und Schulter des Leibchens ist eine Schoppe mit hinauf und herunterstehenden Spitzen angebracht, vorne durch Schlupfen geschlossen. Die Aermel bestehen aus Spitzen und Taffetstreifen, oben durch eine Schoppe aufdressirt. Glacéhandschuhe; mit goldmontirtem Fächer.

2. Der Kopfputz besteht aus Marabeaufedern und Spitzen. Die Toilette ist die der ersten Dame.

3. Piquéhut von englischem Stoff, schottisch eingefaßt, zu beiden Seiten ein collirtes Bouquet, das Bavolet schottisch verbrämt; Arrangement von Illusion und leichten Rüchen. Kleid von geblümten Mousselin à quille deux Jupe. Schneppenleibchen mit übereinandergehender Berthe, die mit braunen Streifen besetzt ist; sehr weite halblange Aermel, die aus einem dicken Bausch und einem am Raude quarrirten Volants bestehen; geschlossene weiße Unterärmel; Valeria-Mantelett mit Falbeln, Rüchen und Fransen reich ausgeputzt; schwarze Filet-Handschuhe; Stiefelchen.

Industrielle Beilagen.

1. Damen-Patronen, 6fach verkleinert und in Naturgröße, zu den Modebildern Nr. 550 vom 23. Juni und zu Nr. 551 zum heutigen Modebilde.

2. Neueste Wiener Kopfputze von Dlle. Tot, Pariser Häubchen von Mme. Jourdain. Unterärmel aus der Weißwaarenhandlung der Herren Pfob & Dintl, Stadt Nr. 534 in Wien.

3. Neueste Façon eines Leibschnittes für Halskleider oder Oberröcke, in Naturgröße. Die Behandlung des Schnittes ist bei der Patrone selbst durch technische Zeichen angegeben.

4. Neueste Kleiderstoffe. (Siehe ind. Text-Beilage: Unique Barège.)

5. Neueste Salonsesseln von Herrn J. List erfunden und gezeichnet. (Siehe Text-Beilage: „Ungarische Rauchsesseln.“)

6. Stick- und Häkelmuster. Kunstschule für weibliche Arbeiten. (S. Text-Beilage: „Uebungen in weiblichen Arbeiten.“)

7. Neueste Pariser Herrenmoden (Tableaux mit 6 Herren), aus dem Bilde zu entnehmen.

8. Mustertafel zu dem Modebilde „Wiener Moden“ Nr. 7, vom 1. Juli 1858, auf der Tafel detaillirt.



Élégance.

1 Juillet 185[illegible] | [illegible]

a Vienne et a Paris

[illegible]

[illegible]

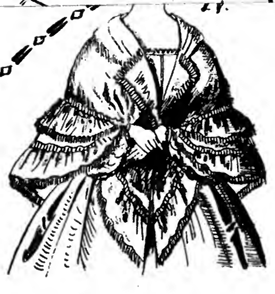
Ind... 23 Juni und N° 351 vom 1 Juli 1858.

Valeria-Mantelett.

I. —·—·—·— Rücken ½

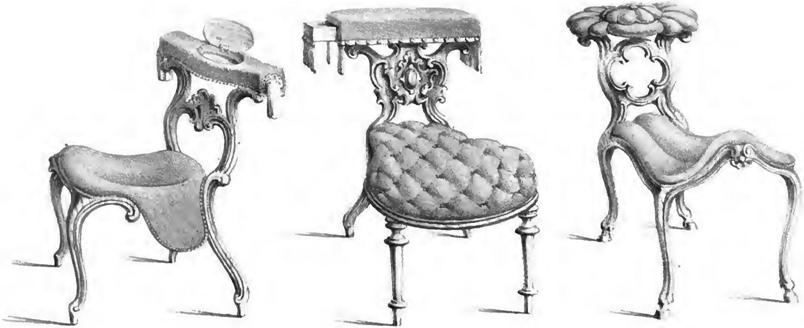
II. =◇=◇=◇= Vordertheil, a mit b Rücken zusamgenäht bei c eingenäht, bei d mit Rüken garnirt, von welcher Garnirüng erst die Capütze ausgeht

58





Wiener und Pariser Moden

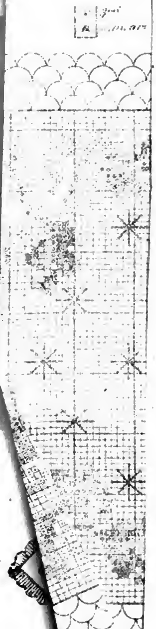


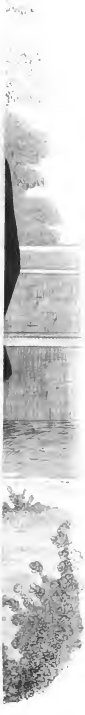
Druck v J Haller

Rauchsessel.

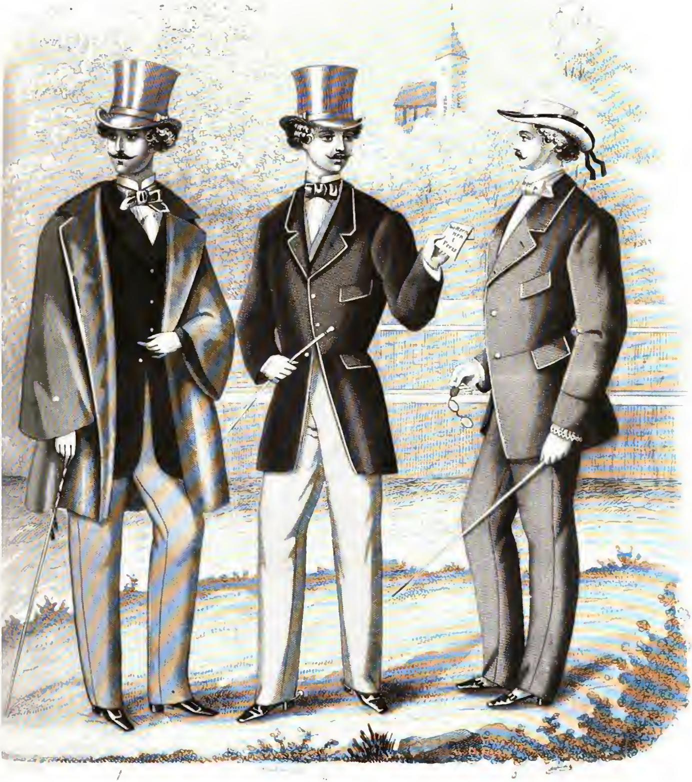
Jeden Ersten erscheinen 6 Blätter Pränumerations-Preis für 12 Lief. mit Postversendung 4 fl. C. M.

(Mariahilf No. 18)





7



Juli 1858. Wiener – Moden. N° 7.

Original - Modeblatt.

Wien, Stadt, Schwertgasse N° 357

Fortsetzung der industriellen Text-Beilage und des Literatur-Berichtes

für die

„Wiener Elegante,"

als

sicherer Führer durch das Geschäfts- und gesellige Leben.

(Alphabetisch geordnet.)

Trauerwaarenstoffe und verfertigte Mantilles und andere Kleidungsstücke, Häubchen und Hüte, sind stets zu bekommen in der Handlung zur schwarzen Frau (vormals Brief), Bognergasse Nr. 309, und am Hof Nr. 319 (Haarhof) in allen Nüanren. Wer ganz elegante Trauergegenstände sucht, der möge sich am Graben zum Herrn Nowotny begeben.

Trauerwaaren-Etablissement des Herrn A. Hänsl, Stadt, Schultergasse Nr. 402 „zur Antigone," erst kürzlich neu eröffnet, besitzt eine ungewöhnlich große Auswahl der neuesten und elegantesten in- und ausländischen Trauer-Manufakturen, als: schwarzen Crêpes, Blamen, Band, Spitzen, Entilagen Orleans, Thibets, Cachemirs, Peruviennes 2c., von der billigsten bis zur feinsten Qualität. Bei Todesfällen kann man auch an Sonn- und Feiertagen bedient werden.

Traumbücher. Diese, besonders für Damen eines gewissen Alters und Standes interessante Literatur war seither ziemlich stark verbreitet, und so Mancher glaubte mit Hilfe eines derartigen Traumauslegungs-Instrumentes reich zu werden. Wie Viele wurden in ihren Hoffnungen nicht getäuscht! — Eine weise Maßregel der Regierung hat den Verkauf derselben sehr beschränkt, und den Neudruck gänzlich verboten, so daß zum größten Leidwesen der Lotterieschwestern in Kurzem keine so interessanten Bücher auf dem Büchermarkte mehr erscheinen werden.

Trésor des Demoiselles, zur Bildung und Belehrung der weiblichen Jugend mit schönen Xylografien und Mustern, erscheint monatlich in französischer Sprache in Brüssel, kostet jährlich 6 fl. 47 kr.

Triester Zeitung, politischen Inhalts; erscheint täglich in Triest, der Pränumerationspreis ist jährlich 12 fl.

Trigonometrisches Zuschnitt-System für Herrenbekleidung, um nach bloßen Körpermaßen zuzuschneiden, besorgt für den Preis per 1 Thlr. 15 Sgr. das Comptoir der Wr. Eleganten.

Trocknungs-Anstalt für Seide und Wolle, befindet sich im Bürgerspital.

Troppauer Zeitung, erscheint jede Woche 6mal in Troppau, kostet jährlich 10 fl.

Trödler. Die Zahl der Stadttrödler wird gegenwärtig auf 20 angeschlagen, welche mit allen möglichen Sachen von Werth ihren Handel treiben. Sie kaufen, verkaufen und tauschen ein Prätiosen nebst allen andern Effecten. Die meisten von ihnen sind vermögende Leute. Die Zahl der Trödler in den Vorstädten, auf dem Tandelmarkte (welcher sich am Heumarkt-Glacis befindet) und außer den Linien Wiens beläuft sich auf 518, diese betreiben den größten Handel mit Kleidungsstücken, Wäsche un Möbeln.

Tuchfabrikation. Die besten Tuchhandlungen Wiens, durchgehends Niederlagen von böhmischen und mährischen Fabriken, da Wien selbst keine Tuchfabriken besitzt, sind die der Herren: Teltscher, Feintuch- und Modewaaren-Fabrik; k. k. priv. von M. L. Biedermann & Comp., Wien, Alten Fleischmarkt Nr. 701, in Mailand: Contrada degli Amadei 3962, in Pest: (zur Marktzeit) Josefsplatz Nr. 160, im Almasy'schen Hause. — Zipser und Schwarz, Tuchfabrikanten in Bielitz. Niederlage in Wien bei W. G. Heinrich, Alten Fleischmarkt Nr. 712. — B. Baar, Stadt, Kärthnerstraße Nr. 1075, „zum Herrnhuter." — D. Salmayr, Stadt, Petersplatz Nr. 577, „zum Reichsapfel." — A. Vogl, Stadt, Alten Fleischmarkt Nr. 696, „zur weißen Rose."

Tuchgegenstände, gepreßte, als: Sterne für Unteroffiziere, ungarische Armlitzen u. dgl. erzeugt Herr J. M. Cavalli, Inhaber eines k. k. ausschl. Privilegiums und Lieferant für die k. k. Gensdarmerie, Mariahilf, Holzplatzl Nr. 92.

Tuchhändler. Mit dem Befugnisse auf einen Tuchhandel versehen sind die vorzüglichsten die Herren: Hardt, Goldschmiedgasse „zur Schäferin." Hoffman, Kammerhofgasse „zum Palatin." Leth, Kärnthnerstraße „zur Zufriedenheit." Rodenir, Stefansplatz „zum Erzherzog Friedrich." Mayr, Bischofgasse „zum Primas von Ungarn."

Tuch-Niederlagen der Bielitzer, Teltscher, Iglauer, Rochlitzer, Reichenberger, Namleßter, Brünner, Nikelsburger u. m. a. befinden sich meistens am Altenfleischmarkt.

Tuchscheerer, welche gefärbte Wollstoffe und derlei Gegenstände zurichten und Vorzügliches darin leisten, haben sich in Wien seit Kurzem bis auf 45 vermehrt, sie appretiren auch zuweilen neue Tücher und andere Schafwollstoffe.

Tullangtais-Fabriken finden wir am meisten in Gumpendorf und Schottenfeld, sie haben ihre Niederlagen in der Stadt, sowie die aus den Provinzen.

Türkische Kaufleute. Mit den traktatenmäßigen Befugnissen sind theils türkische, theils österreichische Unterthanen, sie betreiben meistens Handel mit türkischen Waaren, ihre Anzahl beläuft sich nahe an 300.

Turnanstalt, ist die besuchteste des Herrn Rudolf Stefant, Turnlehrer an der k. k. Wiener Hochschule, der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie, der k. k. Ingenieur-Akademie, im k. k. Waisenhause. Stadt, Strauchgasse Nr. 245.

U.

Uebungen in weiblichen Arbeiten. (Industrielle Beilage Nr. 6.)

Nr. 1. Vordertheil eines Damenschuhes von Tuch oder

Sammet in Soutache-Stickerei, oder auch mit Kettenstich in chinirter Seide zu arbeiten.

Nr. 2. Das Seitentheil desselben.

Nr. 3. Bordüre zu einem weißen Batist-Unterrock in englischer Stickerei.

Nr. 4. Der Name Elisa französisch gestickt.

Nr. 5. Das Modell einer Damen-Cravatte, zu ausgeschnittenen Kleidern zu tragen; auf schwarzem Kantentüll wird schmales Sammetband aufgenäht, und kann man nach Belieben dazwischen schwarzen Schmelz einsticken. Ringsherum kommen schmale schwarze Käntchen.

Nr. 6. Ein Porte-monnaie von grünem oder violettem Sammet, mit Gold-Canville gestickt, die Blätter halb matt, halb glänzend.

Nr. 7. Ein Häubchen mit Fichu von schwarzem Sammetband und Kanten.

Nr. 8. Ein Kragen von Mull; die dichten Streifen sind von untergelegter, schmaler Sammetlitze, die auf der Rückseite des Kragens mit point d'armes festgenäht wird; die Blümchen dazwischen sind französisch gestickt.

Nr. 9. Bordüre zum Brautschleier, von Tüll mit Guipüre-Stickerei in Mull.

Nr. 10. Ein Kinder-Mützchen in baumwollenem Rollenzwirn Nr. 100 gehäkelt.

Nr. 11. Eine kleine Korbbörse von schwarzer, dunkelrosa und silbergrauer, cordonirter Häkelseide.

1. Tour. Man legt von schwarzer Seide 6 Kettenmaschen an und verbindet es zur Rundung.

2. T. Aus jeder Masche werden zwei Maschen gemacht.

3. T. Ebenso.

4. T. 1 dichte Kettenmasche, aus einer Masche 2 gemacht.

5. T. Dichte Kettenmaschen.

6. T. 2 dichte Kettenmaschen, aus einer Masche 2 Maschen gemacht.

7. T. Dichte Kettenmaschen.

8. T. Dichte Kettenmaschen, man häkelt bei dieser Tour 8 Maschen mehr, — und muß im Ganzen 56 haben.

9. T. Dunkelrosa, dichte Kettenmaschen.

10. T. 7 dunkelrosa, 1 silbergrau, diese graue Masche muß eine Mehrmasche werden, also bekömmt man bei diesem Mal herum 8 Maschen mehr, weil es 8 graue Maschen sind.

11. T. 7 dunkelrosa, 1 silbergraue über die silbergraue der vorigen Reihe.

12. T. 7 dunkelrosa Maschen, aus der einen silbergrauen 2 silbergraue Maschen gemacht.

13. T. 7 dunkelrosa, 2 silbergraue Maschen.

14. T. 7 dunkelrosa und aus den 2 silbergrauen Maschen immer 3 gemacht.

15. T. 7 dunkelrosa, 3 silbergrau.

16. T. 7 dunkelrosa und aus den 3 silbergrauen Maschen immer 4 gemacht.

17. T. 3 dunkelrosa, 1 silbergrau, 3 dunkelrosa, 4 silbergrau.

18. T. 3 dunkelrosa, aus der einen silbergrauen 2 Maschen gemacht, 3 dunkelrosa, 4 silbergrau.

19. T. 3 dunkelrosa, 2 silbergrau, 3 dunkelrosa, 4 silbergrau.

20. T. 3 dunkelrosa, aus den 2 silbergrauen 3 gemacht, 3 dunkelrosa, 4 silbergrau.

21. T. 3 dunkelrosa, 3 silbergrau, 3 dunkelrosa, aus den 4 silbergrauen Maschen 5 gemacht.

22. T. 1 silbergrau, 2 dunkelrosa, 3 silbergrau, 2 dunkelrosa, 3 silbergrau, 1 schwarz, 2 silbergrau.

23. T. 1 schwarz, 2 silbergrau, 1 dunkelrosa, 3 silbergrau, 1 dunkelrosa, 2 silbergrau, 2 schwarz.

24. T. 2 schwarz, 9 silbergrau, 3 schwarz.

25. T. 3 schwarz, 3 silbergrau, 1 schwarz, 3 silbergrau, 3 schwarz, aus der einen schwarzen 2 schwarze Maschen gemacht.

26. T. 4 schwarz, 1 silbergrau, 3 schwarze über die eine schwarze Masche vom vorigen Mal herum, 1 silbergrau, 6 schwarz.

27. T. Dichte Kettenmaschen in schwarz.

28. T. In die Höhe laufende Doppel-Kettenmaschen, schwarz, locker gehäkelt.

29., 30., 31., 32., 33., 34., 35., 36., 37., 38., 39. T. In die Höhe laufende Doppel-Kettenmaschen, man häkelt die einmal herum verloren immer etwas fester!

Ferner nehme man silbergraue Seide und fange an den Boden das erste Mal schwarz, welches sich an dem Rosa befindet, mit dichten Kettenmaschen herum zu häkeln an, hierauf in die silbergrauen Maschen 1mal rosa, wo man 8 Maschen in der Rundung vermehrt, 1mal rosa glatt herum, silbergrau 8 Maschen vermehrt, dann 1mal herum schwarz. Der Henkel in der Abbildung ist apart gehäkelt.

Henkel. Es werden 60 Kettenmaschen in schwarz angeschlagen. Silbergrau, 1mal durch. Dunkelrosa, 2mal durch. Silbergrau, 1mal durch. Schwarz, 1mal durch. Nun näht man den Henkel an beiden Seiten des Körbchens fest, und ziehet durch das Beutelchen ein rosa und schwarzes Schnürchen.

Nr. 12. Coiffüre von Sammetband mit 3 Florrosen und Puschel.

Nr. 13. Eine leichte Taschentuchecke.

Nr. 14. Taschentuch-Bordüre mit Zwischensätzen von Valenciennes, die einlangnettirt werden.

Nr. 15. Taschentuchecke in französischer Stickerei und point d'armes.

Nr. 16. Becherschale für Visitenkarten, von Drahtgeflechte mit Tapisserie und Perlen. Hierzu kauft man ein Gestell von Eisendraht in der hier bezeichneten Form, und umwickelt es zuerst gänzlich mit einem sehr schmalen, weißen Bändchen, so regelmäßig und dicht als möglich. Den kleinen runden Boden in der Mitte der Schale bedeckt man mit einer beliebigen Stickerei auf feinem Seiden-Canevas und macht einen Rand herum von weißen Krystallperlen und blauer Chenille. Nun füllt man den Raum zwischen jedem Zweig von Eisendraht mit weißen feinen Perlen aus, die immer ein quadrillé, aus drei Perlen bestehend, für jede Seite bilden, und aus einer Perle für die Verbindung. Die Figur zeigt genau, wie es arrangirt sein muß; dann werden auf einen weißen starken Faden die Glasperlen gezogen und der mit Band bedeckte Draht recht regelmäßig umwickelt, ausgenommen die Ringel des Randes, die mit blauen Perlen bedeckt werden.

Nr. 17. Bauschiger Mull-Aermel mit gestickter Manschette und Zwischensatz.

Nr. 18. Tapisserie-Muster zum Antimacassar. Man nimmt ½ Elle schwarzen Filet-Canevas und stickt mit doppelt genommener Zephyr-Wolle in Kreuzstich die vier Eckstücke darauf. Die Sternchen in der Mitte sind von Chenille (Nr. 4) und in Strahlen gestickt. Die 7 Sterne in der Mitte dunkelroth, die andern hellroth oder cerise. Die Borte wird in 5 Bogen-Reihen von schwarzer Brillant-Wolle gehäkelt, und man braucht dazu

1¼ Loth. Die Elle des schwarzen Filet-Canevas kostet 7½ Sgr. und zu jedem Sternchen braucht man ⅜ Elle Chenille. Die Zuthaten zu dieser Arbeit sind in der Tapisserie-Handlung von Rud. Hartmann, in Berlin, Markgrafenstraße Nr. 32 zu haben, und als angefangene Arbeit kostet dieselbe mit allen Zuthaten 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 19. Taschentuchecke mit dem Namen „Martha."

Nr. 20. Zeichnung zur Stickerei eines Cigarren-Etui von Sammet oder Leder mit Goldlitze und Goldfäden gestickt; die Grafenkrone und Buchstaben F. F. ebenfalls mit Goldfäden gestickt.

Uhrgehäusmacher. Diese wohnen alle in den Vorstädten Wiens und ihre Zahl beläuft sich schon über 20; sie liefern ausgezeichnete Waaren, besonders für Damenuhren u. dgl., diese sogenannten Emailarbeiten.

Uhrenhändler. Die Herren Cohn Moritz und Adolf, k. k. pr. Großhändler, halten ein reiches Lager in allen Sorten Schweizer Taschenuhren in Silber und Gold, Stadt, Strobelgasse Nr. 864; Herr Dreyfuß & Comp., Nürnbergerwaarenhändler, Taschenuhrenlager eigener Fabrik in Chaux de Fonds in der Schweiz, Bauernmarkt Nr. 579 und Herr Robert Theuerer & Sohn, k. k. pr. Großhändler und Inhaber einer Uhrenfabrik, Haarmarkt, Eck der Rabengasse Nr. 646.

Uhrmacher. Diese theilen sich in zwei Theile, für große und kleine Uhren, für große Uhren ist die Zahl der Uhrmacher in Wien über 170 und für kleine Uhren ist die Zahl über 100. Viele von ihnen haben Gewölbe mit prachtvollen Auslagen in der Stadt und den Vorstädten, wovon wir einige nennen wollen: Herr A. Buba, Neubau, Hauptstraße Nr. 223 (Pendel- und Stockuhren); Herr A. List, Stadt, Neuenmarkt Nr. 1075; Herr J. Marenzeller, Stadt, Haarmarkt Nr. 641; Herr A. Mayer, Rothenthurmstraße Nr. 647. An diese schließen sich noch die Uhrzifferblattmacher, Uhrfedernmacher, Uhrkastentischler, Uhrschlüsselmacher und Uhrzeigermacher.

Uhrmacheröl, das feinste Oel dieser Art, erzeugt Herr J. Müller, im tiefen Graben Nr. 232.

Uj Magyar Museum. Neues ungarisches Museum zur Belehrung und Unterhaltung, erscheint in ungarischer Sprache monatlich einmal in Pest und kostet 7 fl. 30 kr. jährlich.

Ulmer Pfeifenköpfe, eine aus braunem Maserholze verfertigte Art Pfeifenköpfe, welche unten in einen scharfen Bogen ausgehen, mit Blech oder Meerschaum ausgefüttert und gewöhnlich mit Silber oder Messing beschlagen sind. Sie werden in und bei Ulm verfertigt, sind besonders im südwestlichen Deutschland sehr beliebt.

Ulmer Zeitung, politischen Inhalts in Ulm, erscheint täglich und kostet jährlich 10 fl. 42 kr. (4 fl. in Silber, 1 fl 30 kr. in Banknoten und 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr.)

Ultramarin. Dieser Artikel wurde noch vor wenig Jahren aus dem Auslande bezogen, doch hat sich jetzt eine Fabrik in Oesterreich etablirt, die zu Weitenegg an der Donau, welche ausgezeichnetes Ultramarin liefert. Die Niederlage ist in der Leopoldstadt, Hafnergasse Nr. 462 Von der Nürnberger Ultramarin-Fabrik ist die Niederlage, Stadt, am Judenplatz Nr. 344.

Umgebungen Wiens. Ausgezeichnete Pläne der Umgebungen Wiens sind erschienen bei Carl Helf in Wien, nächst dem alten Kärnthnerthore und bei A. A. Wenedikt, am Lobkowitzplatz, im Bürgerspitale. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Unentzündbar-wasserdichte Bedachung. Auf diese gegen jede Feuersgefahr zweckmäßige Bedachung wurde dem Herrn Julius Ellenberger, Wieden, Heugasse Nr. 109, ein k. k. ausschl. Privilegium ertheilt. Zur Bequemlichkeit der Besteller ist das Comptoir, Stadt, Michaelerplatz Nr. 4.

Uniformen. Zu den besten Uniformschneidern in Wien werden gezählt: Die Herrn J. Czermak, Stadt, am Peter Nr. 609; J. Jäckl, Freiung Nr. 137; J. Kužera (Uniformschneider Sr. k. k. apost. Majestät), Münzerstraße Nr. 585; F. Lowetinsky, k. k. Hofkleidermacher, Stadt, Renngasse Nr. 156; D. Potonny, Neuburgerhof Nr. 1111. F. Pawek, Graben 619; G. Rauß, Alte-Fleischmarkt Nr. 697 u. m. a.

Unique-Barége, f. (industrielle Beilage Nr. 4), das ganze Kleid 25 fl. g. Tullanglais. Ein sehr moderner und besonders zum Reisen ꝛc. geeigneter Stoff kostet das Kleid 12 fl; i.) Tull de Soie, das Kleid 26 fl; c,) Mouselin à Quille, das Kleid 9 fl. l) Barege imperial, das Kleid 26 fl.; m) Piquet François, das Kleid 20 fl. Das Comptoir der Wr. Eleganten besorgt die Aufträge für die P. T. Abonnenten ohne auf ein Honorar Anspruch zu nehmen.

Universal-Kalender zur Hebung des Handels, Gewerbe, zur Unterhaltung und Belehrung für Jedermann, in der Buchhandlung des Herrn Breitner in Agram, um den Preis von 48 kr.

Universal Telegraf. Central-Geschäfts-Bureau, k. k. ausschl. priv. Universal-Telegraf für Ankündigungen, vereinigt mit dem allgemeinen Adressen- und Auskunfts-Bureau des Herrn Leopold Köppel, Stadt Naglergasse Nr. 295.

Universität, k. k., befindet sich am gleichnamigen Platze, gehört unstreitig zu den ersten Universitäten; dem Alter nach ist sie die zweite deutsche Universität, denn sie wurde 1365, während die Prager Universität 1348 gegründet wurde. — Die Zuhörerzahl beträgt im Mittel 2100.

Universum. Belustigungsort, beim k. k. Augarten gelegen, ein Park mit verschiedenen Vergnügungen, als Tanz, Hutsch- und Reitbahn, Volkssänger und derlei Unterhaltungen, wird von den Wienern an Sonn- und Feiertagen häufig besucht.

Ungarische Rauchsessel (industrielle Beilage Nr. 5.) Wir bringen in unserer heutigen Beilage zweckmäßig gebaute Stühle für Raucher und Freunde des Sports. Es bedarf keiner näheren Erklärung, um die Zweckmäßigkeit dieses neuen Meubels einzusehen. Der sattelförmig gebaute Sitz bietet dem Reiter Gelegenheit auch hier, gleichwie auf seinem Renner, seinen Gedanken nachzuhängen und nebstbei sich der an der Brustlehne in einem verborgenen Schubfach befindlichen Cigarren zu bedienen. Diese eleganten Stühle, entworfen von Herrn F. Lißt in Wien, dürften bald in den Zimmern der Garçons und Sportsmänner ein gern gesehenes Meubel sein.

Ungarische Staatsbeamten-Säbel in eleganter Ausarbeitung und dauerhaften Vergoldung sind in großer Auswahl und zu den billigsten festgesetzten Preisen vorräthig bei Herrn A. Stribrny, Waffen-Niederlage, Stadt, Graben Nr. 1134.

Ungarns-Geschichte von dem berühmten Statistiker M. ch. Horvat; in allen Buchhandlungen Wiens zu haben.

Ungeziefer-Vertilger. Diese machen jetzt bei der gegenwärtigen Hitze die besten Geschäfte, lassen sich täglich in den Tagsblättern ankündigen, und man wird wirklich gezwungen, ihre Mittel zu gebrauchen. — Herr K. Fränkl, Adlergasse Nr. 718, besitzt sogar ein k. k. ausschließl. Privilegium zur Ausrottung der Wanzen.

Unterärmel (für Damen) spielen gegenwärtig in der Mode die größte Rolle, je schöner das Kleid, desto mehr Luxus wird auf den Unterärmel verwendet und wir müssen offen gestehen, daß im

diesem Fache das Ausgezeichnetste geleistet wird, und wollen zugleich unseren verehrlichen Leserinnen diejenigen Handlungen andeuten, wo sie stets das Modernste in diesem Artikel vorfinden. Herr Adolf Kellner, Tuchlauben Nr. 560, unterhält stets ein großartiges Lager von Unterärmeln. In der Weißwaarenhandlung des Herrn Pfob u. Dintl, Münzerstraße Nr. 534—537, sehen wir zu jeder Saison eine Menge prachtvoller Unterärmeln in den Schaufenstern ausgestellt; sämmtliche sehr sinnreich gustiet und prachtvoll ausgeputzt. — Welche Dame wird nicht von der Schönheit der Unterärmeln in der Auslage des Herrn Pio und Hütner, Stockimeisenplatz Nr. 621, überrascht, welch' feine Stickerei, Zusammenstellung der Farben in den Bandrüchen ꝛc. Gehen wir einige Schritte weiter, und biegen uns in die Kärntnerstraße hinein, so erblicken wir links eine wunderschöne Auslage von Spitzenwaaren und Putzartikeln für die feine Damen-Toilette, nämlich „zur Fortuna," der Chef dieser Handlung, Herr C. Stipsitz, besitzt vorzüglich einen sehr feinen Geschmack für die Damen-Toilette und wir haben oft die Gelegenheit, die Unterärmel aus seiner Handlung in unserem Journale aufzunehmen. — Auch auf einer entgegengesetzten Seite der Stadt finden wir sehr prachtvolle Unterärmel und Weißwaaren-Artikel, nämlich am Hof Nr. 322, zum „Fürst Metternich," diese bei den Damen im besten Rufe stehende Weißwaarenhandlung kann von uns aufs Beste anempfohlen werden.

Unterbetten die vorzüglichsten, bestehend aus Einsätzen mit Spiralfedern, elastische Matrazen ꝛc., liefern die Herren Bettwaaren-Fabrikanten F. Brandweiner, Domherrnhof Nr. 870, und J. Scheder, Spiegelgasse Nr. 1095.

Unterhaltungs-Bibliothek, ausgewählte Romane von den beliebtesten Schriftstellern, 50 Theile über 500 Bogen stark, nur um 6 fl. bei Herrn J. Klang, Buchhändler, Dorotheergasse Nr. 1105.

Unterhaltungsorte. Wien ist an öffentlichen Belustigungsorten überreich, und wie traurig wäre es auch nicht für den gemüthlichen Wiener, wenn er einen oder den andern ohne Erfolg entbehren müßte. Im Sommer lockt der Prater und die reizenden Umgebungen der Residenz den Städter hin nach den lächelnden Fluren, wo er sich in Betrachtungen der Natur, wenn auch nur bei einem Krug Bier und einem Stück Käse, verliert. — Besonders ist es die südliche Staatseisenbahn, welche an manchen Sonntagen weit über 20,000 Personen von und nach der Stadt befördert. Die beliebtesten Gasthäuser sind: Die „Bierhalle" des Herrn Valentin in Fünfhaus; die „Caffee- und Restaurations-halle" des Herrn Schwender, Braunhirschen Nr. 4; „Dommayer's Casino" in Hietzing. Zur Winterszeit sind folgende Orte des Wieners Lieblingsaufenthalte: „Daums Elysium," St. Anna-Gebäude, Johannisgasse 989, im Kellergewölbe; die „k. k. Redoutensäle," der einzige Ort, wo Maskenbälle gestattet sind; der „Sophienbad-Saal," Weißgärber, Erdberggasse Nr. 46; der „Sperl-Saal," Leopoldstadt, Sperlgasse Nr. 240, und „Ungers Casino," Hernals Nr. 1. Mangel an Raum hindert uns noch mehr derselben anzuführen.

Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausgegeben von Carl Gutzkow, Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig. Erscheinen wöchentlich 1mal. Literarisch-belletristischen Inhaltes. Preis vierteljährig 20 Sgr. oder 1 fl. 4 kr. C. M.

Unterkammeramt (magistr.) am Hof Nr. 331.

Unterricht in der französischen Sprache, erster, für Kinder von Professor Sanquin, steif gebunden 30 kr., in jeder Buchhandlung zu haben.

Unterricht in Harmonika ertheilt Herr Rudolf Pick; Lehrer der Hand-harmonika, Alservorstadt, Schlösselgasse Nr. 27, täglich zu treffen von 12—6 Uhr.

Unterrichts-Anstalten. Die Unterrichts-Anstalten in Wien scheiden sich in jene, welche das Schulwesen und in jene, welche das Studienwesen bilden. Alle diese Anstalten stehen in Verbindung, insofern eine jede zur Vorbereitung in die nächst höhere bestimmt ist. Es bestehen hier die Hauptschulen (mit 3 Classen) in allen Pfarren (gegen 70), in denen allen die Mädchen auch in weiblichen Arbeiten unterrichtet werden. Außerdem bestehen noch zwei k. k. Mädchenschulen für gebildete Stände mit besoldeten Lehrerinnen und Gehilfinnen, welche aus den Zöglingen des k. k. Civil-Mädchen-Pensionates gewählt werden und die Mädchenschule der Ursulinerinnen, woselbst auch eine Industrieschule für der Schule entwachsene Mädchen mit Wiederholungs-Unterricht der bereits erlernten Gegenstände und in weiblichen Arbeiten besteht. Diese Schule ist auch Musterschule weiblicher Arbeiten. — Hauptschulen bestehen mehr als 70. Ober- und Unterrealschulen (stets in Vermehrung begriffen) 10, Erziehungs- und Lehranstalten für Mädchen 29, für Knaben 17. Lehr und Arbeitsschulen für Mädchen 85. Sprachschulen 38. Schreibschulen 5. Handlungsschulen 8 und eine Handels-Akademie.

Literatur-Bericht. (Monat Juli.) Fortsetzung von Nr. 21.

„Habsburgs Chronik," mit besonderer Rücksicht auf die vaterländische Jugend, herausgegeben von L. Bowitsch. Wien, 1858. Mit dem Porträt Sr. Majestät. Cart. 48 kr. CM.

Die aus 67 Nummern bestehende Anthologie bringt einen Cyclus von Gedichten, welche grossentheils gefeierten Namen ihren Ursprung dankend, in chronologischer Folge ein geschichtliches Bild des erhabenen Kaiserhauses abrollen. — Das Buch ist mit der Empfehlung der hohen k. k. n. ö. Statthalterei versehen.

„Robinson in Paris." Nach dem Französischen für die reifere Jugend bearbeitet von L. Wechsler. Wien, 1857. Mit 1 Bilde. br. 1 fl. CM.

Die Jugend kann nicht früh genug für den Ernst des Lebens vorbereitet werden. Das vorgenannte Buch möge als eine solche Vorbereitungsschule gelten. — Die darin vorkommenden Grundsätze und Erfahrungen werden dem jugendlichen Gemüthe um so tiefer sich einprägen, als sie in trefflicher Form, in interessanten, meist heitern Situationen mit blühender Diction geboten werden. Eltern und Erzieher werden ihren Lieblingen mit diesem Buche Nutzen und Freude schaffen.

„Jugendfreuden." Eine Sammlung moralischer und belehrender Erzählungen von J. B. Hardtmuth, Lehrer im k. k. Waisenhause. Zweite verb. Auflage. Mit einem Bilde. Wien, 1854. Cart. 36 kr. CM.

Inhalt: Kindliche Liebe. — Der Besuch. — Der Luftballon. — Ein Ausflug nach dem Dorfe Spitzen. — Der Leichtsinnige. — Ein seltener Diener.

Die genannten Jugendschriften eignen sich für das Alter von 12—16 Jahren. In unserem nächsten Bericht werden wir solche für das Alter von 8—12 Jahren aus demselben Verlage nennen, sowie auch einige andere im Auslande erschienene vorzügliche Kinderbücher.

Diese Bücher sind theils vorräthig, theils schnell zu beziehen durch Prandel & Meyer, Buchhändler in Wien, Tuchlauben 552

Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Feuilleton.

* **(Wallfahrt.)** Montag den 28. v. Mts. ist eine zahlreiche Wiener Prozession von der St. Stefanskirche aus in Begleitung zweier Priester nach Mariazell abgegangen. l.

* **(Die Prießnitz-Feier)**, welche im Prießnitzthale bei Mödling Sonntag den 27. v. Mts. abgehalten wurde, war sehr zahlreich besucht und ist sehr glänzend ausgefallen. Das Thal, die Quellen und die nahen Gebirge waren mit Fahnen und Fest-Emblemen sehr zierlich geschmückt. Zwei Militär-Kapellen, ein Sängerchor, ein Aeronaute &c., haben bei dem Feste mitgewirkt. Das Publikum, in die heiterste Stimmung versetzt, unterhielt sich bis in die späteste Nacht, wobei auch ein Gebirgsfeuerwerk abgebrannt wurde. l.

* **(Ida Pfeifer.)** Die berühmte Reisende Frau Ida Pfeifer ist vor Kurzem von Madagaskar über London in einem leidenden Zustande in Hamburg angekommen und befindet sich von einer Art klimatischen Fiebers befallen (das sie sich wahrscheinlich in den sumpfigen Gegenden Indiens zugezogen hat), dort im allgemeinen Krankenhause.

* **(Wiener Handschuhe)** am Pariser Hofe. Durch das Beispiel des k. französischen Hofes angeregt, werden gegenwärtig von den Wiener Fabrikanten eine Menge Handschuhe unter dem Namen: „Gants de Vienne" nach Paris geschickt, wo sie in den meisten Verkaufsgewölben großen Absatz finden. r.

* **(London.)** Im königlichen Theater zu London kam Verdi's „Louise Miller" zur Aufführung. Die Piccolomini in der Titelrolle, die Albani als Herzogin Federica und Giuglini als Radolfo waren ausgezeichnet. H.

* **(Paris.)** Die neue Primadonna der großen Oper, Mlle. Artôt, hat als „Favorite" in der gleichnamigen Oper von Donizetti an der Seite Roger's einen neuen Triumph gefeiert.

* **(Weimar.)** Liszt hat seine 12. Sinfonie „Hamlet" beendigt und arbeitet jetzt an einer Cantate, deren Gegenstand dem Leben der heil. Cäcilie entnommen ist. H.

* **(Lohengrin.)** Wagner's „Lohengrin" wurde in Sondershausen mit günstigem Erfolge aufgeführt. H.

* **(Eisenbahnsagen.)** Riehl: „Land und Leute" S. 44 bemerkt, es habe sich unter den Bauern bereits ein Sagenkreis der Eisenbahn gebildet: „Vielverbreiteter Bauernglaube ist es, daß die Eisenbahnen nach einer bestimmten Frist wieder plötzlich verschwinden würden, wie sie plötzlich gekommen seien; ihre Frist ist gleich der, welche der Teufel den Leuten vergönnt, die sich ihm zur Gewinnung irdischer Genüsse verschrieben haben. Im Badischen geht die Sage, daß beim Anhalten der Eisenbahnen an größeren Stationen jedesmal Einer fehle, den der Teufel für seinen Lohn genommen habe, und im Elsaß mußte im Jahre 1851 von den Kanzeln wider den Eisenbahn-Aberglauben gepredigt werden." — Als die Eisenbahn durch den Spessart in Angriff genommen wurde, behauptete ein Mann in Wertheim, die Sache würde nicht gut thun, weil der Teufel einen Fluch darüber ausgesprochen. Später hörte man erzählen, der Teufel sei als Jägerbursch in grünem Rock von Würzburg nach Aschaffenburg gefahren. — Jener Wertheimer hat übrigens nicht ganz falsch prophezeit.

* **(Die Kleidung der Maltesen.)** Die männliche Bevölkerung Malta's hat jetzt größtentheils die fränkische Kleidung angenommen; nur die lange, wollene Mütze, die bis auf den halben Rücken hinunterhängt und zugleich zur Aufbewahrung von Geld, Tabak und anderen Kleinigkeiten dient, so wie der buntfarbige Gürtel und die Sandalen sind als Ueberbleibsel der alten Tracht noch im Gebrauch. Die Tracht der Frauen ist jedoch, mit einigen Ausnahmen in höheren Ständen, die originelle Landestracht. Diese besteht aus zwei Theilen, einem Rocke und einer Mantille, die beim Ausgehen über der gewöhnlichen Hauskleidung getragen werden. Beide sind unveränderlich schwarz und, wenn irgend möglich, von Seide. Die Mantille wird über den Kopf genommen. In ihrer Kante ist ein halbkreisförmig gebogenes Fischbein eingenäht, das einen eleganten Bogen bildet und Gesicht und Hals frei läßt. Der linke Arm wird durch dieß Kleidungsstück, das die Onella heißt, verdeckt, und mit der rechten Hand wird es festgehalten. Auf den Fremden macht dieß Costüm unwillkürlich einen Eindruck, als ob die ganze weibliche Bevölkerung aus Nonnen bestände. Der Anzug gefällt dem Auge jedoch wohl, besonders wenn er unterstützt wird von einer graziösen Haltung des Körpers, die den Malteserinnen nicht abgeht. Die Kleidung der Frauen vom Lande weicht von der der Städterinnen nur in der Wahl des Stoffes ab, indem an die Stelle der Seide Baumwolle tritt. Auch gehen die Bäuerinnen fast stets barfuß, obwohl sie ein Paar Schuhe zu besitzen streben, die für feierliche Gelegenheiten, wie Hochzeiten, Besuche in der Stadt u. dgl., reservirt werden. Es ist nichts Ungewöhnliches, die Landfrauen Morgens vor den Thoren der Stadt vollständige Toilette machen und sie diese Paradeschuhe anziehen zu sehen, die in Folge solcher Schonung oft ein ehrwürdiges Alter erreichen. H. L. F.

* **(Die Tanz-Sclaven.)** Man liest in englischen Blättern, daß es in Californien eine eigenthümliche Art von Sclaverei gäbe, denen namentlich deutsche Mädchen unterworfen sind. Diese armen Geschöpfe werden von Leuten importirt, die es als Geschäft übernommen haben, „Parteien" zum Tanz zu vermiethen. Mädchen von 16 bis 28 Jahre werden vom Lande förmlich fortgestohlen und dann in San Francisco oder sonst wo im Innern des Landes als Tänzerinnen vermiethet zu werden. Sie erhalten freie Station, zwei- bis dreihundert Thaler Jahreslohn und werden in Tanzwirthschaften ausgeliehen. Bleibt das Mädchen bis 12 Uhr in San Francisco, so erhält ihr Gebieter vier Dollars, bleibt sie bis 4 Uhr Morgens, so erhält er sieben Dollars. Die Mädchen werden in Kattunkleider gesteckt, und müssen mit Jedem tanzen, denn hier prevalirt nicht das Vergnügen, sondern das Geschäft. Der Tänzer nimmt sie sehr sans façon am Arm und dreht sich nach Gefallen mit ihr herum. Dieses Corps de Ballet hat seine verschiedenen Compagnien, die bald in der Stadt, bald auf dem Lande dienen müssen, damit Abwechslung statt findet, und Tänzer nicht langweilig werden. Die im Innern des Landes wohnenden haben eine Orgel oder eine Tamburin. Gewöhnlich begleitet sie ein Tanzmeister, d. h. ein Aufseher, der auf einer Violine kratzt. In den Ackerbau-Distrikten sind sie sehr gesucht, und die Mädchenausleiher verdienen viel Geld, denn ein Ball ist eiligst von diesen arrangirt, wo dann nach Herzenslust getanzt wird. Da von den eigenen Eltern die Kinder auf Spekulation an die Ausleiher gegeben werden, wird den Eltern ein Theil der Einnahme zugesandt, die von dem Blutgelde ihrer Kinder dann ganz gemüthlich leben. In San Francisco ist das Haupt-Depôt; von dort werden sie auf Bestellung durch verschiedene Agenten nach den Städten des innern Landes versendet. Dabei gehören sie nicht zu den leichten Dirnen, sondern sie sollen ziemlich tugendhaft (?) sein, nur ist von ihrer geistigen Ausbildung gar keine Rede, sie müssen einfach wie die Lämmer auf der Weide herumhüpfen. M.

* **(Aphorismen über die Liebe.)** Die Tugend ist das Göttliche, die Liebe das Menschliche im Menschen; wo sie sich vereinigen, da wird ein genügendes Dasein verlebt. Ehrenberg.

Liebe greift auch in die Ferne;
Liebe fesselt ja kein Ort.
Wie die Flamme nicht verarmet,
Zündet sich an ihrem Feuer
Eine and're wachsend fort. Schiller

Wer gute Menschen liebt, kann wenigstens nicht ganz verdorben sein. Lessing.

Wen zur That die Liebe nicht hebt, den lasse versinken. J. Kreuser.

Die That allein beweist der Liebe Kraft. Göthe.

Weißt Du, was die Liebe ist?
Ach, ein Kind mit leisen Schwingen;
Schwärmend bald, und bald voll Scherz,
Müht es sich in jedes Herz
Los und lustig einzudringen.
Zagend jetzt, und jetzt voll Muth,
Launisch jetzt und jetzt voll Gluth.
Kennst Du es, das ist die Liebe.

Ernst Schulze.

Alles, was wir wirklich lieben, ist unersetzlich, und Alles, wofür Ersatz uns denkbar ist, haben wir niemals wahrhaft geliebt. G. Nieritz.

Liebe läßt sich nicht erzwingen, nicht erflehen, Liebe läßt sich nur fühlen. Ein Augenblick, eine Sekunde genügt oft, um ein liebeleeres Herz dem heiligen Feuer der Liebe zu eröffnen. C. H—e.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 24. Juni. Aus einer großen Stadt gibt es wohl Interessantes und Erhebliches immer zu berichten, und daß München von Tag zu Tag größer und intelligenter wird, weiß wohl Jeder, der die k. Haupt- und Residenzstadt von Innen und Außen kennt; und so berichte ich Ihnen denn von all' dem Erheblichsten und Wesentlichsten. Donnerstag den 17. d. M. mit einbrechender Nacht, als der Horizont mit seiner blauen Nationalfarbe sich bedeckt, mit seinen Sternen und Sternlein übersäet war, fanden zwei Feste erhebender Art statt. Die Bürger-Landwehr brachte ihrem Chef zur 25jährigen Jubelfeier, dem Herrn Grafen v. Vieregg, eine prachtvolle Nachtmusik dar; wir können behaupten, daß diese Musik recht Imposantes ganz exakt und graziöses durchführte; 6 Piecen, Ouverturen und Märsche, hörten wir mit aller Aufmerksamkeit und Freude an. Während die Musik ihre schönen Piecen exekutirte, wurde dem gräflichen Chef von den Titl. Herren Offizieren der verschiedenen Bataillone die üblichen Glückwünsche in den festlich arrangirten und beleuchteten Appartements des Herrn Grafen dargebracht. Dem Musikmeister der Landwehr, Herrn Widder, wurde andern Tags vom Herrn Grafen Vieregg eine prachtvolle Brillantnadel übersendet.

Die fünf Studenten-Verbindungen unserer k. Ludwig-Maximilians-Universität brachten dem k. Geheimrath, General-Secretär der Akademie der Wissenschaften, Vorstand des philologischen Seminars, Herrn v. Thiersch, einen Fackelzug mit Nachtmusik zu seinem 50jährigen Doctor-Jubiläum; wir hörten wohl niemals das schöne begeisternde Lied: „Gaudeamus igitur" vortrefflicher und einstimmiger vortragen, als bei dieser Gelegenheit. Andern Tags erhielt der gefeierte, greise Jubilar Orden von den Majestäten König Max II. von Bayern, König Otto I. von Griechenland und von Leopold I., König der Belgier. An demselben Tage kamen Deputationen über Deputationen, um dem Gefeierten die herzlichsten Glückwünsche zu überbringen. Zwei Minister, Herr Graf von Reigersberg und Herr von Zwehl, erschienen sogar persönlich, dem alten Doctor-Jubilar mit den zahlreich Wünschenden, auch ihre Wünsche zu überbringen; der Magistrat der Königsstadt, die Universität, und der literarische Verein, deren Vorstand der Gefeierte über 25 Jahre ist, überschickten ihm Adressen. Nachmittags versammelten sich 150 Personen aus verschiedenen Classen und Ständen der haute-volée zu einem Diner im bayerischen Hof. Während des feierlichen Mahles trafen durch telegraphische Depeschen aus Lindau von Sr. Majestät unserm Könige, von den Herren Professoren Riehl, v. Kobell und Bodenstedt mit gewiß herzlichen Wünschen zur Freude Aller ein; Toaste über Toaste wurden ausgebracht. Die Töne der Musik während des Festes sind verstummt, die Fackeln und Lichter, welche dem Feste eine höhere Weihe gaben, sind verglimmt und erloschen; doch sicher in tausend und abermals tausend Herzen wird der Dank und die wahre Pietät für die unsterblichen Leistungen des Gefeierten — wo gibt es auf Gottes großer Erde Einen, der in humanistischer Beziehung als Gelehrter für König und Staaten mehr geleistet, als Herr Geheimrath v. Thiersch? — bis zum letzten Athemzuge wachbleiben. Dies sei eine kleine Manifestation für den Gefeierten, ehrfurchtsvollst durch dieses Blatt, das ich einst begründen half, von einem ehemaligen dankbaren Hörer der Philologie und der Literatur-Geschichte des Doctor-Jubilars dargebracht. F. M. Friedmann.

Correspondenz der Redaction.

Baronesse Emilie O—g in W. Wir fürchten, die Sache dürfte jetzt nicht mehr zu ändern sein.

Frln. Amalie B—m in Oberberg. Die Angelegenheit wurde besprochen.

Frln. M. St—r in D. So wird die Neugierde bestraft.

Frln. Antonie St—z in P. Da müssen Sie sich wohl an einen geschickten Advokaten wenden.

Herrn Carl Sch—r in Wien. Ist richtig angekommen.

Herrn Ferdinand L—l in Raab. Unsern verbindlichsten Dank.

Herrn Leopold A—y in Graz. Sie Beneidenswerther!

Herrn J. K—r in Wien. Wir sind Ihnen für die Nachricht sehr verbunden. Dieses Resultat hatten wir erwartet.

Herrn C. G—w in Leipzig. Sehr schmeichelhaft.

Herrn Anonymus in W. Ihre lyrischen Zuschriften werden wir berücksichtiget.

Herrn F. G—g in Stettin. Willkommen.

Herrn C. L—n in Triest. Viel Glück zur Reise. Wir erwarten Ihr erstes Schreiben aus Jerusalem sehnsuchtsvoll. C. H—e.

Frln. T. in Prag. Wir werden gelegenheitlich etwas auswählen.

Madame M. in Wien. In der nächsten Nummer.

Herrn Director Z. in B. Ihre gütige Zusendung richtig erhalten und werden von Ihrem freundlichen Antrage Gebrauch machen.

Herrn K. in Wien. Noch eine Geduld.

Herrn C. K. in Wien. Bedeutend besser als die f. N.; aber noch immer nicht anwendbar.

Herrn J. K. in Triest. Madame R. hat uns mit ihrem Besuche beehrt.

Herrn S. A. W. in Wien. Für die uns eingeschickten Notizen unsern Dank. F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Madame B. v. K. in B. Nach dem Probiren der Musterschnitte wollen Sie nur gefälligst alle eachirten Nähte aufschneiden, die Nähte beim Zuschneiden des Stoffes zuzugeben, so wird das Kleidungsstück vollkommen passen.

Madame Sernetz in W. F. Den Text vom 1. Mai können wir Ihnen nicht mehr schicken, es ist Schade, daß Sie sich früher nicht gemeldet haben.

Herren S. Sch. in Marburg. Ihre beiden Nummer vom 1. und 15. März sind von uns aus richtig an Sie abgegangen.

Herrn M. H. in Szotregen. Nächstens werden Sie das bestellte Maßbüchel und den Centimeter erhalten, erstere sind nicht mehr am Lager.

Herrn J. H. in Batelau. Ein Redactionsschema auf gefärbtem Papier kostet 24 kr. Ein Lehrbuch für Herrenkleidermacher von König 2 fl. und von Klem. 4 fl. 30 kr.

Herrn B. Kovatsvits in W. Ein Pfd. gutes Fischbein kostet hier 4 fl.

Herrn J. R. in Neu-Gradischka. Diese Art Mieder müssen erst bestellt werden, weshalb sich die Versendung verzögerte.

Herrn S. Nagy in Sch. Sie haben uns die pränumerirten Beilagen nicht angegeben, wir hoffen aber die rechten getroffen zu haben.

Herrn Apreltauer, Fabrikant in S. Den verlangten Maßstab sammt Erklärung haben wir an Sie expedirt.

Herrn J. Kaypl in L. Auf die halbjährige Pränumeration bis Ende October erhalten wir noch 15 kr. J. K—l.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 26.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. Juli 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 3 fl., mit Postversendung 3 fl. 36 kr.
2. " " 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. " " 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. " " 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) Ich stand an der Thüre der Baronesse X., ein vornehmes „Entrée" antwortete auf mein leises Klopfen. Ich trat in den Salon. Die Morgensonne schien freundlich durch die blendend weißen Vorhänge und glitzerte an den Rahmen der zahlreich umherhängenden Bilder, die theils der italienischen, theils der holländischen Schule anzugehören schienen. Das Ameublement zeigte dem Auge Alles, was feiner Geschmack, verbunden mit Glanz und Luxus in diesem Fache zu leisten vermag. Die niedlichen kleinen Sesselchen und Fauteuils von einfachem, blau in Blau gestreiftem Seidenstoffe, waren in kleine Würfelchen geheftet, deren Endpunkte kleine Knöpfchen kennzeichneten. Sie standen in allerliebster Unordnung um einen ovalen Tisch aus Pallisanderholz. Auf dessen Platte stand eine zierliche Vase mit Floras zeitgemäßen Kindern, das Portrait der Baronesse und ein aufgeschlagenes Album.

Die Dame lag mit vornehmer Nachlässigkeit auf dem Divan und spielte mit ihren dunklen, aufgelösten Locken, die gleichsam den Rahmen bildeten zu dem schönsten Ideale eines Raphael oder Rubens; denn in der That, die Baronesse war schön wie die mediceische Venus, und hätte ein Erdenpilger Anspruch ein Engel genannt zu werden, so würde nur die reizende X. es sein, welcher man diesen Namen mit Recht beilegen könnte. Wäre sie so nicht bezaubernd genug gewesen, einen hellblonden Lyriker zu entzünden, so hätte gewiß ihre reizende Morgen-Toilette das Fehlende reichlich ersetzt.

Ein Robes de chambre von weißem, persischen Terno, der an seinen äußersten Kanten mit 8 Cent. breiten Shawlborduren besetzt war, schmiegte sich rückwärts stolz an die schlanke Taille seiner jugendlichen Besitzerin, während er vorne, von den Achseln zum Gürtelband in eine Spitze zusammenlaufend, die reizendsten Formen errathen ließ. Eine 7 Cent. breite Chemisette von weißen Brüsseler Spitzen unter dem weißen Hälschen der Baronesse war es, welche dem neugierigen Auge „Halt" gebot. Vom Gürtel abwärts trennten sich die Kanten des bis an die Erde offenen Schlafrockes und machten einem weißen Blondgrund-Einsatze Platz, an welchem Brüsseler Spitzen, von oben nach unten breiter werdend, à travers aufgenäht waren.

Die schiefe Richtung, welche das Kleid wie die Unterkleider der Dame nahmen, machten es möglich, auch von der Fußbekleidung der Baronesse sprechen zu können; das kleine Füßchen blickte, bezaubernd wirkend, aus dem durchbrochenen Seidenstrumpf, dem Ganzen verlieh der Schuh von Lack d'oré, der an seinen äußersten Kanten ein kleines, von Silber gesticktes Guirlandchen trug, einen erhöhten Reiz.

„Was bringen Sie Neues, lieber M.," frug sie freundlich, meine schon durch ihren Anblick verwirrten Sinne noch mehr in Unordnung bringend.

„Neues," entgegnete ich, „gnädige Baronesse, gibt es jetzt äußerst wenig, Madame Benuè befindet sich am Wege der Besserung, der Duellproceß wird niedergeschlagen, Frankreich — — —"

„O! hören Sie auf, hören Sie auf," unterbrach mich zürnend der liegende Engel, „was kümmert mich das tolle Treiben der prosaischen Welt, der Diplomaten und Duellanten. Ich frage Sie, was gibt es Neues auf dem unermeßlichen Ocean der Mode, auf welchem meines Wissens auch Sie Ihr Schifflein umhertreiben?"

„Ganz richtig, Baronesse," stammelte ich, „ich soll von Mode sprechen; allerdings treibe ich mein Schifflein

auf diesem eben erwähnten gefahrdrohenden Gewässer und bin bis jetzt recht glücklich gewesen, allein dieses Mal bin ich leider einige Meilen vor dem „Cap der guten Hoffnung" auf einer Sandbank festgefahren, und zwar einer Sandbank, von der man glauben sollte, sie sei am Aequator, acclimatisirt, plötzlich wieder an ihre Stelle gerückt."

„Haben Sie das Etablissement des Hrn. Laporta besucht?"

„Ich habe es, und wenig Neues gefunden, man sagte mir, daß die neuesten Putzartikel am Wege von Paris sind und ich einige Tage Geduld haben müsse."

„Haben Sie bei Demoiselle Esterle nachgefragt? was spricht sie über die jetzige Mode?"

„Sie behauptet, daß Negligé-Kleider von dünnen Stoffen jetzt noch beinahe allein den Platz beherrschen, und daß es unter diesen besonders die Grenadin-Kleider sind, welche sich durch geschmackvolle Dessins auszeichnen; sie zeigte mir eine Mousselin-Redingate mit gelben Borduren, mit zwei Schößen und glattem Leibchen, bei welchem die Aermel besonders zu erwähnen sind, diese sind mit zierlichen Pyramiden eingesetzt und mit Trodbeln ausgeputzt. Zugleich zeigte sie mir auch eine Menge weißer Piquékragen mit flachen Schoppen ausgeputzt und zum Einknöpfen gerichtet, besonders für junge Damen anzuempfehlen."

„Ja! ja! das wäre ebenfalls mein Gusto! So etwas sollen Sie in ihre Wr. Elegante aufnehmen."

Ich besann mich eine Weile, ob es noch möglich wäre, in einer Frist von acht Tagen das Alles zu bewerkstelligen und sagte: „Nun wohlan, meine Gnädige, es soll geschehen, Ihr Wunsch soll erfüllt werden; es soll Alles ganz genau copirt werden."

„Was spricht sie von den Seidenkleidern?"

„Die leichten Seidenkleider, die getragen werden, sind glatte Poul de Soie, Taffelas ꝛc. in hellen Farben, der Leib wird mit hübschen, dunklen Bändern garnirt, die weite Schoß bleibt ganz glatt, ohne Volants und ohne a quille, mit Ausnahme des Vorderblattes, auf welchem man eine Quadrill, ebenfalls von dunklen Bändern, anbringt, das links und rechts von der Farbe der Bänder begrenzt ist."

„Ihre Neuigkeiten sind sparsam genug," sagte seufzend die Baronesse, als ich geendet hatte, „gehen Sie gleich zu Madame Müller und Dlle. Catherine, fragen Sie, was man für neue Hüte trägt? Besuchen Sie die Etablissements der Herren Bonard, L. Graf, Maschl, Ulrich, Winkelmann und Quitry, lassen Sie sich alle Manteletten, Echarpen und Krägen zeigen und bestellen Sie, mir die schönsten hierher zu bringen, und zugleich die neuesten Stoffe aus der Handlung „zur Stadt Rom." Suchen Sie um jeden Preis von der Sandbank wegzukommen, denn nichts kann unangenehmer sein, als sitzen zu bleiben. Wenn Sie aber in den Glückshafen gelandet haben, so bringen Sie mir Kunde über das Auftauchen der neuen Moden."

Eine leise Handbewegung zeigte mir an, daß meine Sendung vollbracht; ich trennte mich von der blauen Sandbank, die für mich zur Schandbank geworden war, und mit einigen Complimenten, die wie ich hoffe linkisch genug ausgefallen sind, trennte ich mich von der Baronesse, meine Schritte geraden Weges dem Prater zulenkend; ich steuerte meinem Ziele zu, das ich auch bald erreicht hatte, denn ich befand mich im Hotel „zum Glückshafen," wo ein Dejeuner meiner harrte. Mir war wohl, nur über eines war ich noch im Zweifel — ob ich der Baronesse gleich meine glückliche Ankunft im — Glückshafen melden sollte oder nicht.

F. M—i.

Modebild. Nr. XXXI.

Pariser Moden. Promenade - Toiletten.

1. Robe von drappcarrirtem Seidenzeug mit schottischem à deux lés-Besatz von Posamentirarbeit. Hohes Leibchen ohne Schöße und sehr weiten Aermeln mit gleichem Besatz, wie der Rock. Doppelte gestickte Taffet-Mantille mit breiten Spitzen-Volants. Weißer Reisstrohhut mit schwarzem Sammetband und Federn garnirt. Nach Innen dunkelrothe Crepp-, Rosen-, Tüll-Rüschen und recht breite Bindebänder.

2. Fliederblüthenfarbige Seiden-Robe, an den Seiten mit breiten Rüschen von demselben Stoff verziert. Glatte hochgehende Taille ohne Schooß und spitze Schneppe, vorn mit Knöpfchen geschlossen und Achselbändern garnirt, die gleichfalls mit Rüschen, wie der Rock, besetzt sind. Die Aermel aus 7 nach oben breiter zugehenden Puffen am Handgelenke geschlossen. Gestickte Stulpmanchetten. Crepphut von gleicher Farbe des Kleides mit Bändern und Fliederbüschen verziert, jedoch diese ohne grüne Blätter. Weiße Marquise mit breiter Frisur.

3. Kleiner Knabe von 4—5 Jahren. Hellblau und schwarz feingestreiftes Lasting-Kittelchen nebst Ueberwurf und Beinkleider mit baumwollenem Galon und Knöpfchen verziert. Vierrot-Kragen und Unterärmel von Batist. Italienischer Strohhut mit dunkelblauer Sammetgarnitur, die an der linken Seite mit einem Knoten zusammengeschürzt. Gestreifte Strümpfchen und braune Zeugstiefelchen.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr Persoz, Professor der Chemie zu Paris, erzeugt durch eine neue Art von Farbendruck Bilder auf Seide. Zu diesem Zwecke wäscht er die Seide in einer Auflösung von doppelt chromhaltiger Pottasche; die Seide wird gelb. Wird dann ein Gegenstand, z. B. ein Farrenblatt, auf die Seide gelegt und mit einer Glasscheibe darauf gepreßt, dann den Sonnenstrahlen ausgesetzt, so bleibt die vom Blatte verdeckte Seide unverändert, während die unbedeckten Theile braun werden. Nachdem nun die Seide gewaschen wird, so ist das Gelb der unveränderten Theile verschwunden, während die andern braun bleiben.

Herr Gaudet erfand eine Verbesserung des Stereoskops, das Monostereoskop, welches zwar immer nur ein Bild aufnimmt, dieses aber mit größter optischer Wirkung darstellt und im Relief hervortreten läßt. — Ein Vorzug ist, daß es für alle Augen passend ist.



Modes de Paris

auf die
bin bis
ich leid
auf ein
von de
tisirt, ı

"
"
mir, d
und ic

"
spricht

"
Stoffe
daß e
welche
zeigte
mit
die A
zierlic
Zugle
gen r
gerich

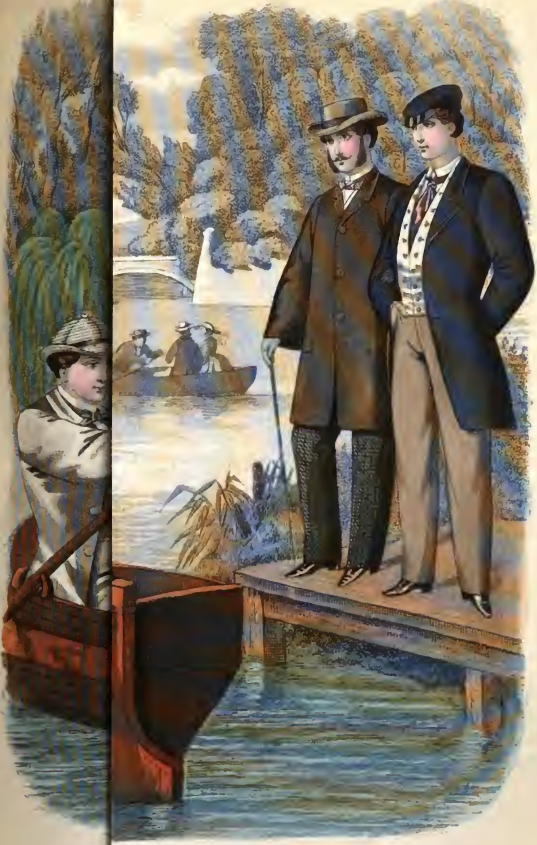
sollen

wäre,
stellig
soll
Alles

schen
chen
Besc
mit
schw
dunk
Bink

mit
hoch
mit
glei

dur
Zu
von
Wi
Se
der
de
br



Herr G. O. Williams erfand eine Schutzkappe für Schornsteine. Die Verbindung von schützenden Theilen verhindert das Niederdrücken des Rauches und gestattet dem Rauche, stets frei aus der Esse zu entweichen, da keine äußerlichen Luftströme nach Innen gelangen können.

Herr William Thomson erfand einen Ofen zur Heizung mit Gas. Bei diesem Gasofen werden die trockenen Dünste und Verbrennungsproducte des Gases alsogleich entfernt und können sich mit der Luft des Locales nicht vermischen. Die Luft wird keiner Wassertheile beraubt, die so wesentlich für die Erhaltung gesunder Lungen sind, sondern man kann im Gegentheil, wenn man will, der Luft im Zimmer eine beliebige Feuchtigkeit geben.

(Gepreßte Gewehrkugeln.) Unweit Rochester in Auburn (Amerika) hat William Ward eine sehr sinnreiche Maschine, um Kugeln aus Bleidraht zu pressen, erfunden und sich patentiren lassen. Der Draht ist auf Rollen oberhalb der Maschine aufgewickelt, von wo er sich in dieselbe hineindreht und von ihr in Stücken von der erforderlichen Größe für jede Art von Kugeln geschnitten wird. Hierauf fällt er in Formen, in denen er durch Pressen die gewünschte Gestalt erhält. Die Maschine fertigt zu gleicher Zeit Flinten-, Büchsen-, Pistolen- und Spitzkugeln an, welche an den vier Ecken herausfallen. Da an jeder Ecke 2 Formen angebracht sind, so werden bei jeder Umdrehung der Maschine 8 Kugeln fertig. Die in Auburn stehende Maschine wird durch Dampf getrieben und macht in der Minute 25 Umdrehungen oder 200 Kugeln, und folglich per Stunde 12,000 Kugeln. Zu ihrer Bedienung genügt ein Mann, der den Bleidraht einhängt und die fertigen Kugeln unten wegnimmt. Bei Anfertigung der Bleikugeln auf diese Weise entstehen keine Abfälle, da die Maschine die zu jeder Kugel nöthige Quantität Blei genau abschneidet. (Dingler's polyt. Journ., B. 147, S. 249.)

Die verspäteten Reisenden.

Nach Washington Irving.

Es war schon spät am Abend, als ein Wagen von Maulthieren gezogen langsam über die Päſſe der Apenninen rollte. Er verfolgte seinen Weg durch eine der wildesten Schluchten, wo die Meilenzeiger nur in großer Entfernung, auf der Spitze einiger felsigen Höhen oder auf den weißen Mauern eines Klosters, welche aus dem dichten Waldesgrün hervorschauten, gesetzt waren. Der Wagen war von alter, schwerfälliger Bauart, seine verblichenen Verzierungen zeigten von früherem Glanze, aber seine gebrechlichen Federn und Achsen sprachen vom gegenwärtigen Verfalle. Es saß ein alter, großer und magerer Herr darin, in einer Art von Militär-Reiseanzug mit einer bequemen mit Pelz besetzten Kappe, unter der sich weiße Locken hervorstahlen, welche andeuteten, daß seine Schlachttage längst vorüber waren. Neben ihm befand sich ein bleiches, schönes Mädchen von ungefähr achtzehn Jahren in einem nördlichen oder polnischen Costüm. Ein Diener saß vorne auf dem Bocke, ein rostiger, knorrig aussehender Bursche mit einer Narbe über dem Gesichte, ein lohfärbiger Schnurrbart stachelte unter seiner Nase hervor und sein ganzes Aeußere verrieth einen alten Soldaten.

Es war die Equipage eines polnischen Edelmannes, ein Nachkomme jener fürstlichen Familien, welche einst mit beinahe orientalischer Ueppigkeit gelebt hatten, aber durch manche Unfälle herabgekommen und verarmt waren. Er hatte einige Zeit in den ersten italienischen Städten gelebt, um die Erziehung seiner Tochter zu vollenden, in der jetzt alle seine Sorgen und Freuden vereint waren. Er hatte sie in die Gesellschaft geführt, wo ihre Schönheit und Talente ihr zahlreiche Bewunderer gewannen, und wäre sie nicht die Tochter eines armen, herabgekommenen polnischen Edelmannes gewesen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß Viele um ihre Hand sich beworben hätten. Plötzlich jedoch wurde ihre zarte Gesundheit schwankend, ihre Heiterkeit floh mit den Rosen auf ihren Wangen und sie versank in Stillschweigen und Hinfälligkeit. Der alte Graf sah die Veränderung mit der Besorgniß eines Vaters. „Wir müssen zur Genesung einen Wechsel der Gegend und der Luft versuchen," sagte er. In einigen Tagen darauf folgte die Ausführung dem Entschlusse und der alte Familienwagen raffelte über die Apenninen.

Ihr einziger Begleiter war der Veteran Caspar, der auf dem Gute der Familie geboren und in ihrem Dienste alt geworden war. Er folgte seinem Herrn in allen seinen Schicksalen, hatte an seiner Seite gefochten, ihn geschützt, wenn er in der Schlacht verwundet wurde, und in seinem Dienste den Säbelhieb erhalten, welcher sein Gesicht so grimmig aussehend machte. Nun war er sein Kammerdiener, Haushofmeister, sein Kellermeister, kurz sein Factotum. Das einzige Wesen, welches mit seinen Gefühlen für seinen Herrn rivalisirte, war seine junge Dame; sie war unter seinen Augen aufgewachsen; er hatte sie bei der Hand geführt, als sie noch ein Kind war, und nun betrachtete er sie mit der Zärtlichkeit eines Vaters. Er nahm sich manchmal die Freiheit, ihr wie ein Verwandter seine schlichte Meinung in Dingen zu sagen, welche, wie er glaubte, zu ihrem Besten führen könnten, und er fühlte die Eitelkeit eines Vaters, wenn er sie angestaunt und bewundert sah.

Der Abend war trübe. Die kleine Gesellschaft fuhr schon einige Zeit durch die schmalen Schluchten der Berge an dem Rande eines fallenden Stromes. Die Gegend war einsam und wild. Die Felsen hingen oft über die Straße, mit Heerden von wilden, weißen Ziegen bedeckt, welche an ihren Rändern grasten und auf die Reisenden hinabschauten. Es waren noch zwei bis drei Stunden, bevor man ein Dorf erreichen konnte, doch der Maulthiertreiber Pietro, ein saufluſtiger, alter Bursche, welcher

sich an dem letzten Halteplatz mit einer mehr als gewöhnlichen Menge Wein erfrischt hatte, saß singend auf seinen Mauleseln oder ging abwechselnd neben denselben, indem er ihnen gestattete, einen wahren Schneckengang zu gehen, trotz der vielen Bitten des Grafen und der Flüche Caspars.

Die Wolken begannen in schweren Massen über die Berge heranzurollen und verhüllten ihre Gipfel den Blicken der Reisenden. Die Luft auf diesen Höhen war feucht und erstarrend. Des Grafen Besorgniß um seine Tochter brach seine gewöhnliche Geduld. Er lehnte sich aus dem Wagen und rief zu Pietro in einem ärgerlichen Tone:

„Vorwärts! es wird Mitternacht, bevor wir unseren Gasthof erreichen."

„Dort ist er, Herr," entgegnete der Maulthiertreiber.

„Wo?" fragte der Graf.

„Dort," sagte Pietro, indem er auf einen verlassenen Haufen von Gebäuden in einer kleinen Entfernung zeigte.

„Das ist der Ort? — Er sieht mehr einer Ruine als einem Gasthofe gleich. Ich dachte, wir würden zur Nacht in einem behaglichen Dorfe einkehren."

Pietro antwortete mit einer Reihe der mitleiderregendsten Ausrufungen, welche je auf die Zungenspitze eines schurkischen Maulthiertreibers gekommen sind. „Auf solcher Straße und über solche Berge," seufzte er, „könne er mit seinen armen, wegmüden und fußfaulen Thieren nicht weiter, denn gewiß, sie sind nicht mehr fähig das Dorf zu erreichen! Und dann, was können Seine Excellenz besseres als diesen Gasthof wünschen," sagte er, „ein prächtiger Hof — ein Palast — und solche Leute! — und solch eine Speisekammer! — und solche Betten! — Seine Excellenz werden so üppig speisen und so gesund schlafen wie ein Prinz!"

Der Graf war leicht beredet, weil er ängstlich war, seine Tochter der Nachtluft auszusetzen. So rollte denn in einer kleinen Weile der alte Wagen mit Gerassel in den großen Thorweg des Gasthofes ein.

Das Gebäude schien wirklich einigermaßen der Beschreibung des Maulthiertreibers zu entsprechen. Es war weitläufig wie ein Schloß und in einem starken, einfachen, ja beinahe rohen Styl mit großer Raumverschwendung gebaut. Es war in der That in früheren Zeiten der Jagdsitz eines italienischen Prinzen gewesen. Es gab Platz genug in seinen Wänden und Außengebäuden, eine kleine Armee zu beherbergen.

Ein spärliche Dienerschaft schien nur dieses traurige Gebäude zu bevölkern. Die Gesichter, welche sie bei der Ankunft der Reisenden zeigte, waren mit Schmutz besudelt und finster im Ausdruck. Sie kannten alle den alten Pietro und bewillkommten ihn, als er im Thorwege eintrat, singend und beinahe schreiend.

Die Wirthin des Gasthofes zeigte dem Grafen und seiner Tochter die Zimmer selbst. Sie wurden durch einen langen, finstern Gang geführt und dann durch eine Reihe aneinanderstoßender Gemächer mit hohen Plafonds, welche sich unabsehbar ausdehnten. Aber Alles hatte ein elendes, schmutziges Aussehen. Die Wände waren feucht und kahl, ausgenommen daß hier und dort ein Gemälde hing, groß genug für eine Kapelle und bis ins Unkenntliche nachgedunkelt. Der Graf und seine Tochter wählten zwei Schlafgemächer, eins neben dem andern. Die Bettstätten darin waren massiv und unförmlich und als man die von Pietro so gepriesenen Betten untersuchte, fanden sie sie mit Hanffasern ausgestopft, welche in großen Klumpen zusammengeballt waren. Der Graf zuckte mit den Schultern, doch es blieb ihm keine Wahl.

Die Kälte der Zimmer durchdrang seinen Körper so empfindlich, daß er froh war, mit seiner Tochter in ein bewohntes Zimmer zurückkehren zu können, welches eigentlich mehr einer Halle glich, doch war es erwärmt. In einem höhlenartigen Kamin brannte ein Feuer. Eine Menge grüner Blätter waren gerade aufgeworfen, welche Massen von Rauch ausstießen. Das Zimmer stimmte mit dem ganzen Hause überein. Der Boden war gepflastert und schmutzig. Ein großer, eichener Tisch stand in der Mitte, unbeweglich durch seine Größe und sein Gewicht.

Die einzige Sache, welche dem vorherrschenden Wesen von Dürftigkeit widersprach, war der Anzug der Wirthin. Sie war ein schmutziges Wesen, doch ihre Kleider, obwohl unsauber und nachlässig, waren von den kostbarsten Stoffen gemacht. Sie trug mehrere Ringe von großem Werthe an ihren Fingern, Juwelen in den Ohren und um den Hals eine Schnur von großen, echten Perlen, an welcher ein glänzendes Kreuz befestigt war. Sie zeigte noch die Spuren von früherer Schönheit, doch es lag etwas in dem Ausdruck ihres Gesichtes, das die junge Dame mit Abneigung erfüllte. Sie war zudringlich, dienstfertig und willfährig in ihren Aufmerksamkeiten, aber beide, der Graf und seine Tochter, fühlten sich erleichtert, als sie die Sorge für ihre Bedürfnisse einer finstern, mürrisch aussehenden Magd übergab, und um das Abendbrod zu überwachen sich entfernte.

Caspar war sehr erzürnt über den Maulthiertreiber, der entweder aus Nachlässigkeit oder vielleicht auch mit Absicht seinen Herrn und seine junge Dame solch einem Aufenthalte ausgesetzt hatte. Er schwor bei seinem Knebelbarte, Rache an dem alten Schurken zu nehmen, sobald sie erst außerhalb der Berge in Sicherheit sein würden. Er blieb in fortwährendem Zanke mit der mürrischen Magd, welcher nur dazu diente, den düstern Ausdruck zu vermehren, mit welchem sie die Reisenden unter ihren starken, schwarzen Augenbrauen ansah.

Der Graf selbst war ein gutmüthiger, geduldiger Reisender. Vielleicht hatte wirkliches Unglück seinen Geist gebeugt und ihn gelehrt, jene kleinen Uebel mit Geduld zu

betrachten, die glückliche Menschen so unglücklich machen. Er schob einen breiten, zerbrochenen Armstuhl für seine Tochter und einen andern für sich selbst zum Feuer und ergriff eine ungeheuer große Zange, um das Holz wieder herzurichten und die Flamme anzufachen. Seine Bemühungen wurden nur durch desto stärkere Rauchstöße erwidert, welche endlich die Geduld des guten Mannes ermüdeten. Er rückte unwillig seinen Stuhl, aber indem er einen Blick auf seine zarte Tochter und auf dieses alles Angenehme ermangelnde Zimmer warf, zuckte er mit den Schultern, näherte seinen Stuhl wieder dem Feuer und blies aufs Neue hinein.

Von all dem Uebel eines unbehaglichen Gasthofes ist doch das größte, mürrische Bedienung. Der gute Graf ertrug lieber den Rauch mit Stillschweigen, als daß er sich zu der tückischen Magd gewendet hätte. Endlich wurde er aber doch gezwungen, um trockenes Holz zu bitten. Das Weib zog sich murrend zurück und als sie wieder mit einem Arm voll Reißigbündel ins Zimmer trat, schlüpfte ihr Fuß, sie fiel und schlug mit dem Kopfe an die Ecke eines Stuhls und verletzte sich die Schläfe. Der Schlag betäubte sie einige Zeit und die Wunde blutete ununterbrochen; als die Magd sich erholte, sah sie, daß die Tochter des Grafen ihr Hilfe leistete und mit ihrem eigenen Tuche ihre Wunde verband. Es war eine Aufmerksamkeit, die jede Frau von gewöhnlichem Gefühle auch geleistet haben würde, aber vielleicht lag etwas in dem Erscheinen des lieblichen Wesens, das sich über sie beugte, oder in dem Tone ihrer Stimme, was das Weib, ungewohnt durch solche Hände Dienste geleistet zu sehen, tief bewegte. Sie nahm die zarten Hände der Polin und preßte sie glühend an ihre Lippen.

„Möge der heilige Franciscus über Euch wachen, Signora!“ rief sie aus.

(Fortsetzung folgt.)

Genre-Bilder

aus dem Leben des weiland Theater-Directors Carl.

Von **Fr. Gämmerler.**

(Fortsetzung aus Nro. 18, Seite 121.)

Wenn man lange genug das Erhabene, Würdige gesehen, gehört, da sehnt man sich darnach, sich wieder einmal am Spaße zu ergötzen, der Hanswurst ist unsterblich, und das Lachen keines der kleinsten Prärogative des Menschen vor dem Thiere.

Der Intendant, um das Publikum dem neuen, ausschließlich der Melpomene und Polihymnia geweihten Theater zu erhalten und den Einfluß Thaliens und des Comus zu absorbiren, griff tief und tiefer in den Säckel, die Ausstattungen wurden immer prachtvoller, zuletzt fings an zu stocken, und die vom Ministerium den königl. Hoftheatern zugewiesenen Fonds wurden bedeutend überschritten. Der Minister der Finanzen Graf v. Lerchenfeld machte dem König Vorstellungen, schob alle Schuld auf de la Motte, dem er Verschwendung und schlechten Haushalt zur Last legte, und bestürmte den König, einen anderen Intendanten zu wählen, der Einnahme und Ausgabe besser in Bilanz zu bringen verstünde; dazu schlug er ihm einen Regierungsrath, Herrn v. Stich, vor, der früher in Ingolstadt ein Liebhabertheater geleitet und dabei ganz ungewöhnliche Kenntnisse der theatralischen Dinge an den Tag gelegt habe. Der König war de la Motte sehr in Gnaden gewogen, denn er war ein praktischer Mann, kannte das Theater aus dem Fundament, wußte mit Künstlern umzugehen und war vis-à-vis der beim Theater Angestellten mit einer gewissen Allmacht umgeben. Er schrieb Stücke, erfand Maschinerien, und so manche zweckmäßige Einrichtung, die noch jetzt dem Hoftheater in München zu Gute kommt, dankt ihm seine Entstehung, überdieß war er ein feiner französischer Cavalier, ein Hof- und Weltmann comme il faut, was war natürlicher, als daß der König nichts von seiner Abdankung wissen wollte, doch fortwährend von dem Drängen und Mahnen des Finanzministers bestürmt, sprach er sich in einer Privat-Audienz gegen de la Motte aus.

„Mein lieber de la Motte,“ sprach der König, „der Finanzminister quält mich fast täglich mit Vorschlägen zur Einschränkung der Theaterausgaben! Ist es denn wirklich so arg, was Sie treiben, Baron?“

„Nicht ärger, Majestät! als eben nothwendig. Sie haben ein prachtvolles Haus hingebaut, die Productionen darin müssen demselben analog sein, der Etat ist bedeutend, das muß ich zugeben, aber nicht zu verringern, ohne dem schönen Institute, das Euer Majestät Freude macht, zu schaden. Ein kostbarer Rahmen bedingt ein kostbares Bild.“

„Er hat sogar einen Remplacenten für Sie vorgeschlagen!“

„Ich war Ew. Majestät stets ein eifriger Diener, habe stets meine Pflicht gewissenhaft erfüllt, doch heute noch räume ich einem Anderen meinen Posten, wenn es Ew. Majestät für gut finden und für das Theater ersprießlich.“

„Das Letztere möchte schwer der Fall sein, ich traue Ihrem designirten Nachfolger nicht viel zu, was soll ich aber machen, ich bin das ewige Quälen satt.“

„Schließen Ew. Majestät Ihr zweites Hoftheater am Isarthore und wenden Sie alle Unterstützung allein dem neuen ersten zu!“

„Wo denken Sie hin, Baron? Ich soll mein liebes Isarthor-Theater schließen, wo ich meine heitersten Stunden verlebe? Gott bewahre, das Theater brauche ich zur Verdauung. In meinem großen prächtigen Theater kann ich nicht so vom Herzen lachen, und es paßt auch nicht, daß wir auf einem und demselben Boden heute die Iphigenia und morgen den Staberl geben. Nein, nein, damit ists nichts."

„Dann hätte ich einen zweiten Vorschlag, Majestät! Geben Sie das Isarthor-Theater dem Schauspieler Carl in eigene Entreprise und gewähren Sie ihm einen gnädigsten Zuschuß!"

„Dem Carl? über den ich immer so lachen muß? Der Teufelsmensch, hat er denn administratives Talent?"

„Ich darf Ew. Majestät versichern, er ist seit Jahren meine rechte Hand, ohne ihn könnte ich gar nicht beide Theater übersehen und dirigiren, der Mensch ist eine Perle für mich; er führt bereits schon ein Jahr provisorisch und in meinem Namen die Leitung des Isarthor-Theaters."

„Nun wahrhaftig, das hätte ich hinter dem Spaßmacher nicht gesucht. Nun wenn Sie glauben, Baron, so soll er das Theater haben. Ich aber bleibe wie immer Ihr Ihnen wohlgewogener Herr."

Der Baron de la Motte empfahl sich, legte seine Stelle als Intendant des königl. Hoftheaters in die Hände seines Nachfolgers, des oben erwähnten Regierungsrathes v. Stich, den der Finanzminister empfohlen hatte, nieder, und Carl begrüßen wir nun zum ersten Mal mit dem definitiven Titel: „Director," alleiniger, unumschränkter Director des königl. Hoftheaters am Isarthore, mit einem Zuschuß aus der Staatskasse von jährlichen 600 fl. rheinisch.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

* **(Karl Eckert.)** Der Director des k. k. Hofoperntheaters, Herr Carl Eckert, hat eine Erholungsreise angetreten. H.

* **(Baron Klesheim.)** Der rühmlichst bekannte Dichter Baron Klesheim, der Verfasser des bekannten Liedes: „'s Mailüfterl" und vieler anderer Gedichte in Volksmundart, befindet sich wieder in Wien und wird uns bald in die angenehme Lage versetzen, unseren Damen aus seiner gediegenen Feder einen eigens für unser Journal geschriebenen Aufsatz bringen zu können. H.

* **(Wagner's Lohengrin.)** Die Proben zu Wagner's „Lohengrin" an unserem k. k. Hofoperntheater werden schon in wenigen Tagen beginnen, da man beabsichtigen soll, die deutsche Saison damit zu beginnen. H.

* **(Preis-Composition.)** Im 11. Hefte des Metzger'schen Salon-Albums für Pianisten ist Papenbik's „Capriccio," dem der erste der von der Kunst- und Musikalienhandlung des Hrn. Franz Glöggl ausgeschriebenen zwei Preise zu je 10 Dukaten für die beste Composition für dieses Album zuerkannt worden ist, erschienen. Wir sind überzeugt, daß diese Gabe jedem besseren Geschmacke willkommen sein wird. H.

* **(Die neue Münze.)** Im Verlag der Buchhandlung Prandel & Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 552 nächst dem hohen Markt, ist so eben erschienen und allen Gewerbs-, Handels- und Landleuten der praktischen Durchführung wegen bestens anzuempfehlen: „Anleitung zur leichten und schnellen, ja fast augenblicklichen Verwandlung von Convent.-Münze in österreich. Währung und von österreich. Währung in Convent.-Münze zum Gebrauche im Kleinverkehr. Mit vier Tabellen. Zweite, mit Erlaß des Finanz-Ministeriums vom 22. Mai 1858 übereinstimmende Auflage. Preis 10 kr. CM. Der Verein zur Verbreitung von Druckschriften gibt seinen Mitgliedern diese als vorzüglich befundene Anleitung mit dem soeben erschienenen 3. Hefte der Abendstunden gratis bei. — Genannte Buchhandlung besorgt gegen Einsendung des Betrages von 12 kr. CM., nebst Angabe der genauen Adresse, die Zusendung dieser Brochure mit Post; auch die Expedition der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst hierauf bezügliche Aufträge für ihre P. T. Abonnenten. H.

* **(Sprengung des Stubenthores.)** Samstag den 3. um 6 Uhr Abends begann sich das Publikum in der Nähe des Stubenthores anzusammeln, welche Schaar mehr als 10000 Menschen ausmachte, in der größten Spannung auf die achte Stunde wartend, wo die erste Sprengung vor sich gehen soll. Da tönte vom Thurme der nahen Dominikanerkirche der Glockenschlag acht Uhr und mit dem letzten Schlage verkündete ein Trompeten-Signal, daß die Vorbereitungen beendet seien. Zugleich entfernen sich alle diejenigen, welche an den Minen beschäftigt waren — die beiden Signale ertönten, dann erdröhnte ein Donner: das Mohr-Pulver hat seine Schuldigkeit gethan. Die Mauer legte sich um wie eine Kartenwand in breiten mächtigen Blättern aus Stein. Ein dicker Rauchqualm erfüllte den Graben, und als er sich verzog, da bebten die benachbarten Pappelbäume noch, als fühlten sie Grauen über den Untergang eines Baues, der geeignet war, Jahrhunderten zu trotzen. r.

* **(La Traviata.)** Im Teatro Manroner zu Triest hat Verdi's „la Traviata" gefallen. (!) — H.

* **(Robert le Diable.)** Im kais. Opernhause zu Paris wurde „Robert le Diable" zum 397. Male bei vollem Hause aufgeführt. H.

* **(Ein Witzblatt.)** Im Monat Mai d. J. wurde in Alexandrien ein deutsches Witzblatt neu begründet und erschien jede Woche einmal unter dem Titel: „Humel-Bumel-Bier-Zeitung," veränderte aber denselben schon bei der dritten Nummer in den harmloseren: „Die Grille." l.

* **(Entdeckte Betrügerei in Rußland.)** „Neu Regiment bringt neue Menschen auf," sagt Schiller, aber — auch neue Gesetze, neues Leben, neuen Geist. Alles dies zeigt sich in Rußland seit Antritt der neuen Regierung, wo jetzt durch Entstehen von Zeitschriften und größerer Freiheit der Presse so Manches an den Tag kommt, was ein Licht auf die ehemaligen Zustände wirft. So z. B. hier eine kleine Geschichte. Vor ungefähr fünfzehn Jahren verlobte sich ein reicher russischer General mit der schönen Tochter eines Edelmannes, der bei Warschau auf seinem Gute lebte. Als man den Tag zur Hochzeit festgesetzt, erschien an selbigem der Bräutigam mit einem Capitain und zwei Officieren, Ersterer als Pope, Letztere als dessen Zeugen verkleidet. Von dieser verfälschten Geistlichkeit ließ sich denn nun der General trauen. Die Neuvermählten reisten ab und die Ehe schien anfangs eine glückliche zu sein. Nach Verlauf von zwei Jahren war dem Herrn Gemahl die Frau jedoch zum Ueberdruß und er gab ihr auf, ungesäumt in das Haus ihres Vaters zurückzu-

lehren. Die Frau beruft sich auf den durch die Kirche vollzogenen Ehebund. Da lacht höhnisch der General und erklärt ohne alle Scheu, daß das Ganze nur eine Täuschung gewesen sei. Noch hält die Gattin seinen Ausspruch für Scherz, als ihr Herr Gemahl ernstlicher auftritt und sie ohne Gnade zum Hause hinausstößt. In Thränen aufgelöst kommt die arme Getäuschte im Hause ihres Vaters an und beschwört ihn, sofort Proceß einzuleiten. Selbiger klagt und — verliert den Proceß gegen den General in allen Instanzen. In seiner Verzweiflung sucht der Vater die Sache vor den Kaiser Nicolaus zu bringen, was ihm endlich nach vielfacher Mühe gelingt. Dieser erläßt nach Vortrag der Sache folgenden Bescheid: „Der General ist nicht wirklich mit seiner Frau getraut, mithin die Ehe ungiltig. Da er jedoch die Frau auf schnöde Weise hintergangen, ist der Mann sofort mit Verlust seines Amtes und Gehaltes entlassen, ohne je auf eine andere Anstellung Anspruch zu machen. Sein ganzes Vermögen fälle der betrogenen Frau zu und er selbst darf nie mehr heiraten. Was den als Pope verkleideten Capitain anbelangt, soll er lebenslänglich Pope bleiben und die beiden Officiere auf Lebenslang seine Zeugen mit geringem Gehalt."

Der Ausspruch des Kaisers ging sofort in Erfüllung und die drei Militärs mußten sich in die zugewiesenen Aemter fügen, welche sie bis auf den heutigen Tag inne haben, wo es denn freilich mitunter schmale Bissen gesetzt hat. Dem Vernehmen nach hoben sie sich an die Gnade des jetzigen Kaisers gewendet und um Aufhebung des Spruches gefleht, sind aber — und dies mit Recht — abschläglig beschieden worden. (Pariser Moden-Post.)

* **(Hochzeitsgebräuche bei den verschiedenen Völkern.** Von Dr. Janowitz.) (Fortsetzung aus Nr. 24, S. 167.)

Bei den Esthen, im europäischen Rußland, werden die ersten Werbegeschäfte um eine Braut ebenfalls mit Branntwein gemacht. Den Eltern Branntwein senden, heißt bei ihnen um ihre Töchter ansprechen; denselben annehmen, gilt für ein Zeichen der Einwilligung. Doch gebraucht der Heiratslustige die Vorsicht, ehe er auf diese Art anspricht, durch einen Verwandten zu erforschen, wie die Eltern des Mädchens, um das er werben will, gesonnen sind.

Hierauf erscheinen zwei Freiwerber in dem Hause des Mädchens und geben unter der lächerlichen Einleitung: „es sei ihnen ein Stück Vieh weggekommen, welches zu suchen sie gekommen wären," ihr Anliegen zu erkennen.

Nach kurzem Gespräch bieten sie den Eltern und dem Mädchen von dem mitgebrachten Branntwein an. Trinken diese nicht, so ist es ein Zeichen ihrer Abneigung; sind sie aber willfährig, so werden alle Anwesende mit diesem Getränke bewirthet.

In diesem Falle kommt nach einiger Zeit der Bräutigam selbst und bringt Geschenke mit. Dieser Besuch muß dreimal wiederholt werden, der Branntwein spielt aber immer die Hauptrolle, er kömmt nie ohne dieses, dem künftigen Schwiegervater angenehme Getränk.

Bei den Esthen erfolgt die Hochzeit erst zwei oder drei Wochen nach der Trauung. Die Feierlichkeit fängt in der Wohnung der Braut an, und hört im Hause des Bräutigams auf. An Essen und Trinken darf es nicht fehlen; eine gedeckte Tafel mit kalten Speisen, Brod, Butter, Würste, Fleisch und eine Art süßer Kuchen steht den Gästen offen. Die Hochzeitsfeier dauert mehrere Tage. — Am ersten Hochzeitstage kömmt der Bräutigam bei der Braut des Abends mit seinem Gefolge an. Ein Herold mit einer Art von Ordensband umhängt und mit bloßem Degen reitet voraus; ein verheirateter Mann als Bräutigamsvater oder in der esthnischen Sprache als „Vaterkerl" begleitet den Bräutigam. Beide sind, so wie der Bräutigam, mit Ordensband und Degen versehen, die übrigen folgen nach. Der Bräutigam muß dreimal um's Haus herumreiten, und an das Dach schlagen; läßt er sich dabei erhaschen, so muß er etwas bezahlen. Eine Anspielung auf den in ältern Zeiten üblich gewesenen gewaltsamen Raub der Bräute.

Zu dem Staate der Braut gehören: Ein Brautvater, eine Brautmutter und einige Weiber zum Singen, die man „Kassiad" nennt, vermuthlich wegen des in den Hochzeitsliedern häufig vorkommenden „Kossika Kanika," d. i. „schönes Kätzchen."

Die Braut ist bei der Ankunft ihres Bräutigams versteckt. Sie wird aufgesucht, und nachdem sie gefunden ist, beginnt sogleich der Tanz. Hierauf setzt man sich zu Tische und speist Suppe, Fleisch und Braten.

Die Braut wird mit einer wollenen Decke, die ihr schon nach der Trauung auf das Gesicht gelegt wurde, verhüllt, und der sogenannte Brautvater steckt ihr einige Bissen unter der Decke in den Mund.

Nach dem Essen tritt der Bräutigam seinen Löffel und den seiner Braut mit seinen Füßen in Stücken, um einer zu befürchtenden Zauberei vorzubeugen.

Der Bräutigam und einige der vornehmsten Hochzeitsgäste führen beständig, selbst bei dem Tanze, einen bloßen Degen in der Hand, und so oft sie durch eine Thür gehen, berühren sie mit demselben kreuzweise Schwelle und Pfosten. Die Ceremonie deutet auf die alte Gewohnheit, die Weiber zu rauben.

Nachdem die ganze Nacht mit Tanzen, Schmausen und Saufen zugebracht worden, wird die Braut gegen Morgen in einem feierlichen Zuge in das Haus des Bräutigams gebracht. Die Braut hat ihren Bruder aber unter dessen Namen einen Fremden zum Fuhrmann. Ihr Kasten und einige gefüllte Trinkgeschirre folgen der Gesellschaft.

Sobald sie in des Bräutigams Hause ankommt, wird sie gehanbet. Bei dieser Ceremonie muß sie sich auf des Bruders Schooß setzen. Der Bräutigam, der Bräutigamsvater und der Herold tanzen mit aufgehobenem Degen um sie herum. Eine Mannsperson bindet ihr eine Schürze um, und überreicht ihr für diese Ehre ein Geschenk an Geld. Dann setzt ihr eine der vornehmsten Weiber mit Beihilfe der Andern die lange Haube auf, nebst den dazu gehörigen Tüchern und gibt ihr einen Backenstreich. Die Singweiber lassen gleichzeitig ihre Hochzeitslieder aus vollem Halse erschallen.

Die Braut gibt jedem Gaste ein Stückchen Butterbrod, dann wird zur Tafel geschritten, und hernach wird getanzt. Am Abend theilt die Braut durch den Bräutigamsvater Geschenke aus, die in einem Korbe aufgetragen werden und in Hemden, Gurten, Strümpfen und Handschuhen bestehen. Nachdem der Korb geleert ist, wirft der Austheiler Geld in denselben, alle Gäste thun ein Gleiches und versprechen dabei Geschenke an Bienenstöcken, an großem und kleinem Vieh u. dgl., welches sie auch nach der Hochzeit richtig abliefern.

(Forts. folgt.)

* **(Ein unverbesserliches und bewährtes Schönheitswasser für Damen.** Aus einer alten Chronik mitgetheilt von Carl Heidl.) Des Morgens muß reines, klares Brunnenwasser zur Vorbereitung genommen werden. Nach diesem enthalte man sich von allen heftigen Ausbrüchen der Leidenschaften, besonders vor jenen des Neides, da die Haut hiervon ein gelbes und blasses Ansehen bekömmt. Eine Erinnerung an Mäßigkeit könnte vielleicht einigen von weniger Erheblichkeit zu sein scheinen, jedoch ist die Beobachtung derselben im Essen und Trinken höchst nothwendig zur Hintanhaltung von Finnen, zu deren Hinwegschaffung oft die berühmtesten Wässer vergeblich gebraucht werden. Eine mäßige Bewegung, deren sich das schöne Geschlecht statt der rothen Schminke bedienen wolle, wird eine solche

natürliche Blühe auf ihren Wangen hervorbringen, die von keiner Kunst nachgeahmt werden kann. Eine natürliche Offenherzigkeit und ein ungezwungenes, heiteres Wesen werden dem Gesichte ein so freies Ansehen geben, dem Niemand widerstehen kann, von dem Verlangen zu gefallen, wird das Auge mehr Feuer erhalten und das Einathmen der Luft bei Sonnenaufgang wird die Lippen mit einer Rosenröthe färben. Die liebenswürdige Lebhaftigkeit, welche eine junge Schöne besitzt, wird auf das glücklichste erhalten und erhöht, wenn sie ein spätes Aufbleiben in der Nacht sorgfältig vermeidet, denn dieses gibt dem Gesichte ein schläfriges und unangenehmes Ansehen und ist eine Mutter der Runzeln. Eine weiße Hand ist eine wünschenswürdige Zierde und niemals kann eine Hand weißer sein, als wenn sie beständig rein gehalten wird. Dieß allein ist jedoch noch nicht genug, wünscht das Mädchen ihresgleichen zu übertreffen, so müssen die Hände in einer fortdauernden Bewegung erhalten werden, die im Blute einen bewunderungswürdigen Nutzen hervorbringt. Die Bewegung, welche ich in dieser Absicht vorschlage, ist der Gebrauch der Nähnadel, der Stricknadel und des Spinnrades. Dem Fleiße unserer Großmütter haben wir es zu danken, daß die berühmtesten Meister Gelegenheit gehabt, die Nachkommenschaft mit dem Anblicke so vieler schönen Hände und Arme in ihren unvergleichlichen Gemälden zu vergnügen.

Noch einige wenige Worte seien mir zum Schlusse erlaubt. Ich wünschte, daß sich die Schönen jedesmal in einer ungezwungenen Nettigkeit im Anzuge zeigten, und solche stets genau beobachteten, das Vermögen erlaubt es zwar Mancher, sich prächtig zu kleiden; ihre angeborne Klugheit aber sollte billig diese Eitelkeit verabscheuen und eine buntscheckige Mannigfaltigkeit der Farben verachten. Obgleich die Augen der Unwissenden dadurch geblendet werden, müssen sie doch allezeit Demjenigen, der Geschmack und Beurtheilungskraft besitzt, mißfallen. Eine junge Dame hat ohnehin so viele natürliche Reize, daß sie solche Zierathen nicht bedarf, welche die Aufmerksamkeit der Menschen an sich ziehen. Kenner bemerken dergleichen Schmuck mit Abscheu; hingegen schätzen sie die natürliche Schönheit verbunden mit anständigen Sitten über Alles.

So lautet ein Recept, welches wir in einem alten Buche aufgefunden und unseren geschätzten Abonnentinnen zum Nutzen und Frommen mittheilen. Ist auch der Stil veraltet, so hat das Recept doch nichts an seiner Wirkung verloren und verdient einer steten Beachtung. Dasselbe Buch enthält noch Manches des Erbaulichen und Beschaulichen für die Gegenwart und wir werden nicht verabsäumen, von Zeit zu Zeit ein oder das andere Kapitel aus ihm zu veröffentlichen.

H.

Correspondenz der Redaction.

Frln. O. Sch—d in Wien. Sie zürnen uns wohl nicht?

Frln. Bertha G—f in Neustadt. Soll geschehen.

Frln. C. A—n in R. Noch nicht erhalten?

Herrn M. K—r in Wien. Ihre Novelle, welche wir erst jetzt durchzulesen Gelegenheit fanden, ist bereitwilligst angenommen.

Herrn A. A—y in Sch. Zu spät.

Herrn G. C—o in W. Warum so lange zögern.

Herrn F. L—g in K. Nicht geeignet.

Herrn L. S—y in B. Wir sind damit versehen.

Herrn A. L—g in A. Ihre Novelle ist zur Aufnahme nicht geeignet.

Herrn F. M—i in W. Wollen Sie sich recht bald zu einer mündlichen Besprechung bei uns einfinden.

C. H—t.

Madame J. A. in Paris. Wir erwarten nächstens das Versprochene.

Madame S. g. R. in B. Wir sind für die Nummer mit M. B. versehen, bitten jedoch in der Zwischenzeit um eine Correspondenz.

Frln. L. in Prag. Ist nur nutzbar befunden worden.

Herrn F. L. in Pest. Wir bedauern Sie durch das uns Gemeldete und loben Ihren Heldenmuth und die Ergebung in den Willen Gottes.

Herrn F. W. in Hamburg. Auch diesmal ist Ihre Correspondenz zu spät angekommen und mußte abermals zurückgelegt werden.

Herrn W. in Wien. Zeichnungen dieser Art können wir schon gebrauchen.

Herrn H. L. in L. Sobald die Hitze nachläßt, werden wir die J. Sk. erwarten?

Herrn F. H. in P. Das Gedicht kann als mißlungen betrachtet werden und zwar in metrischer Hinsicht.

Herrn *.* in Wien. Sie werden nicht böse sein, wenn wir Einiges aus Ihrer Novelle streichen?

Herrn S in Wien. Die humoristischen Einsendungen sind nur theilweise zu gebrauchen.

Herrn K—r in Wien. Auf jeden Fall zum Druck bestimmt, jedoch mit einigen Abkürzungen.

F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Herrn J. P (T.) in Haid. Die Nummer vom 1. Juni ist 2mal an Sie abgegangen.

Herrn R. in G. Wollen uns gefälligst von den durch Sie aufgenommenen Abonnenten die Adressen deutlicher angeben, besonders welche industrielle Beilagen sie gewählt haben.

Herrn N. B. in Neustadtl. Laut Ihrer Reclamation haben Sie seit 7 Juni keine Blätter erhalten, von uns aus gehen sie an Sie regelmäßig ab.

Herrn P. Sch. in Liebenau. Sie verlangen nur zwei industrielle Beilagen und haben den Betrag für drei geschickt.

Herrn F. J. in Mühlhausen. Außer den Beilagen ist uns nicht gestattet, etwas Anderes unserem Journale beizufugen.

M. M. J. de B. neé G. in Baden. Sollen ganz nach Ihrem Wunsche bedient werden.

Herrn A. M. in Grätz. Das Abonnement mit zwei Ausgaben haben wir richtig empfangen, geben Ihnen jedoch bekannt, daß die Herrenmoden immer später als die Damenmoden erscheinen.

Herrn J. T. in Tyrnau. Ihr Abonnement wird bis Ende December dauern.

Herrn M. S. in Kremnitz. Ihre Bestellung effectuirt und das Abonnement gehörig eingetragen.

Herrn J. B. in Neusohl. Die 3. Ausgabe mit 3 fl. 6 kr. ist nur mit einer ind. Beilage begleitet.

Herrn A. Balla in P. Es wird uns sehr freuen, wenn wir Ihnen die Detaillirung der technischen Tabellen persönlich erklären können.

Herrn J. F. in Prag. Den Betrag per 11 fl. 2 kr. erhalten und die B. besorgt.

J. N—t.

Auflösung der in Nr. 22 unseres Journales gegebenen Preis-Charade: „Menschenhaß."

Die erste richtige Auflösung aus Wien kam uns zu von: Mad. A. M., Dominikanerplatz Nr. 667, ttt. Stock. (Nr. 1.) — Aus der Provinz von: Herrn Johann Langer in Pettau (Nr. 1.)

An beide Einsender werden gleichzeitig mit heutiger Nummer die hiefür bestimmten Preise: „Kleines Dichter-Album für Damen" abgesendet.

Ferner richtige Lösungen trafen ein von: Frl. Ottilie Sch—d in Wien (Nr. 2); Herrn Moritz Kreutzer in Wien (Nr. 3); Frln. Elina Bing in Wien (Nr 4.); ferner von: Frln. Amalia Trawnik (Nr. 5); Herrn O. Musill (Nr. 6); Herrn B., k. k. Hauptmann (Nr. 7); Herrn C. K—j (Nr 8) Frln. Kinderfreund (Nr. 9); Herrn J Berger (Nr 10); Frln Emilie Haler (Nr. 11); F. — (Nr 12) Sämmtliche in Wien. — Frln. Fanny K—l in Teltsch (Nr. 2); Mad. Marie von Naumann in Salzburg (Nr. 3); Frln Anna Knobl in Klagenfurt (Nr. 4); Herrn Karl Becker in Steyr (Nr. 5); Herrn Adalbert Bratnik in Alba (Nr. 6); Herrn Anton Gedon in M.-Trübau (Nr. 7); Frln Marie Bede in Preßburg (Nr 8); Herrn August Mlacker in Gratz (Nr. 9); M. von F in Gratz (Nr. 10); Frz. Schober in Steyr (Nr. 11); M. Rosenfeld in Essegg (Nr. 12); Frln Josefine Mohaty in Essegg (Nr. 13); C. L. Schlosser in Rosenau (Nr. 14); Frln. Leopoldine v. Bösa in Neu-Becse im Banat (Nr. 15) und Herrn Karl Seyfried, Stadt-Notar in Fogaras (Nr. 16). (Wir haben bei Nennung der Namen heute genau die Ordnung der Ankunft der Briefe bei uns beibehalten, um den Wünschen jener Auflöser zu entsprechen, welche erfahren wollten, um wie viel zu spät ihre Lösung eingetroffen ist. Auch in Zukunft werden wir diese Ordnung bei Nennung der Löser beobachten.) In einer der nächsten Nummern bringen wir eine neue Preis-Aufgabe.

Die Redaction.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 27.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. Juli 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Pfundel & Meyer in Wien.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Wien.) „Vierzehn Tage sind es nun, daß die zweite Hälfte des Jahres 1858 begonnen. Zieht man eine Parallele zwischen den 1. Jänner, den Anfang des ersten, und den 1. Juli, den Anfang des zweiten Halbjahres, so sieht man deutlich, wie die Extreme sich berühren, denn während im ersteren Falle Wien sich in buntester Gestalt entfaltet und das Knarren des gefrorenen Schnees durch harmonische Klänge Strauß'scher Walzer und das geschäftige Zischeln und Kichern eifriger lustiger Conversation, oder das den Magen elektrisirende Klingen der zu wohlthätigen Zwecken gehandhabten Messer und Gabeln, das, nebstbei gesagt, ein Gräuel der im Vorhause und Hofe wartenden Domestiken und Kutscher ist, unterbrochen wird; wo das, an in Pelz gekleidete Personen gewöhnte Auge am Abende hie und da leichtfüßige, in Weiß oder Bunt gekleidete Damen sieht, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, eine kürzere oder längere Zeit recht zu frieren, um dann um so weniger die im Tanzsaale vorherrschende Hitze zu verspüren und um so mehr den anwesenden blond-, braun- oder schwarzgelockten Jünglingen die Köpfe heiß zu machen, oder in dem Herzen des einen oder andern gar die bald süß, bald giftig genannte Flamme der Liebe zu entzünden, oder ihr, nach Umständen, neue Nahrung zu verschaffen; bringen wir ferner das tolle Treiben der costümirten Menge in Erwägung, die am feisten Donnerstag (jeudi gras) und am Faschingdienstage die Räume des Redoutensaales durchzieht; mit einem Worte, nehmen wir die Opferzeit der Göttin der Mode, nehmen wir den Carneval, der doch unstreitig der Anfang des Jahres ist, so sehen wir ganz deutlich den ungeheuern Contrast, der zwischen jener lebensfrohen Zeit und unseren gegenwärtigen Tagen liegt; während wir in jener Zeit nur heitere Gesichter finden, so sieht man jetzt die Wenigen, die dazu verdammt sind, die Julihitze inner dem halb eingemauerten Häusermeere Wiens zuzubringen, mit, dem personifizirten Weltschmerze gleichkommenden Gesichtern dicht an den Häusern vorbeischleichen, mit einem wahren Stoßseufzer jeden Schritt begleitend. Schade, Schade, daß man aus Seufzern nicht auch Papier stampfen kann, wie einträglich wäre eine auf Actien gegründete „Seufzer-Sammlungs-Gesellschaft" für sämmtliche Papiermühlen des In- und Auslandes? Um welch' geringes Honorar würden die Ladendiener sich den ganzen Tag mit Seufzen beschäftigen, deren ganze Zerstreuung in der Saison morte im abwechselnden Gähnen besteht?"

So ungefähr waren meine Worte auf die Frage meiner liebenswürdigen Baronesse: „was der Juli Neues bringt?" Sie unterbrach mich mitten in den schönsten Träumen von dem Resultate meines Seufzerprojectes mit der ganz abweichenden Frage: „Waren Sie in der letzten Opernvorstellung unserer lieben italienischen Gäste?"

„J—a, ich war," sprach ich in einem Tone, aus dem Entrüstung und beleidigtes Ehrgefühl sprach.

„Was gab man an diesem Abend?" fuhr die heute sehr fragerlich aufgelegte „Fragnerin," oh Pardon! Fragerin fort.

„Man gab Bruchstücke aus dem „Barbier," dem „Trovatore" und aus „In Italiani in Algeri."

„Wie sang Herr Bettini?"

„Er sang Tenor wie gewöhnlich."

„O Gott im Himmel, das weiß ich ja, aber ich will wissen, ob seine Vortragsweise eine gelungene war, —

statten Sie mir einmal einen kleinen Bericht ab über den Verlauf des ganzen Abends."

Ich war wüthend und faßte mich daher so kurz als möglich, um bald wieder nach dem „Glückshafen" segeln zu können.

„Der Schluß der italienischen Saison war ein, dem ganzen Verlauf derselben ebenbürtiger, er gehörte der Mittelmäßigkeit an. Die dabei beschäftigten Künstler und Künstlerinnen thaten das Möglichste, um an diesem Abende wenigstens ein Blatt für ihren Lorbeerkranz zu erringen; das Publikum stellte sich zufrieden, verlangte die Wiederholung einzelner Piecen, zeichnete die Darsteller durch Handschuhvertilgung und Hervorruf aus und verließ mit dem stolzen Bewußtsein die Räumlichkeiten des Theaters, das nächste Mal nicht mehr den schmalen, dem Pfad der Tugend gleichenden Gängen Gelegenheit zu geben, die Echtheit des Färbemittels an den schwarzen Röcken der Herren zu probiren. Die Damen simulirten bereits um mögliche Peripherie-Vergrößerung der Crinoline, damit man nicht sagen könne: „Nun endlich ist Platz genug für die Damenwelt."

Ich stand auf von meinem Stuhle, ergriff den neuen Hut der Baronesse, den ich in dem Augenblicke für den meinen gehalten hatte, und ging. — — Erst als ich auf der Treppe mein geniales Haupt bedecken wollte, wurde ich den Irrthum gewahr, ich eilte meinen Fehler gut zu machen, und versetzte mich im „Glückshafen" in äußerst geistreichen Zustand. F. M—i.

Modebild. Nr. 552.

Wiener Moden. Sommer - Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Gartenhut mit Blumen und Spitzen ausgeputzt. Redingote von getüpfeltem Mousselin à deux Jupe mit Vorduren, hohem Leibchen und pyramidenartigen Aermeln, über welche ovale Epauletten angebracht sind. Weiße Bauschärmel treten unter den mit Trobbeln gezierten Aermeln hervor; Spitzen-Colerette; Glacéhandschuhe.

2. Italienischer Strohhut mit Klatschrosen und Spitzen ausgeputzt. Kleid von weiß und braun carrirtem Barége mit geblümten Vorduren; die Jüpe hat vier Volants als Aufputz. Das Schneppenleibchen trägt eine faltige Draperie mit Bandrüchen verziert, halblange Aermel in leichten, runden Zacken geschnitten und mit Rüchen garnirt. Marien-Pelerine von englischem Piqué mit platten Schoppen ausgeputzt und Goldknöpfen geschlossen; Spitzen-Halscolerette; Glacéhandschuhe; Stiefelchen*).

*) Für die P. T. Abonnenten der ersten und zweiten Ausgabe liegt eine Prämie bei.

Die verspäteten Reisenden.

Nach Washington Irving.

(Fortsetzung.)

Eine neue Ankunft unterbrach die Ruhe des Gasthofes. Eine spanische Prinzessin mit zahlreichem Gefolge zog darin ein. Der Hof war in Aufruhr, das Haus in Unruhe. Die Wirthin eilte zum Empfang solcher ausgezeichneter Gäste herbei; der arme Graf mit seiner Tochter und ihrem Abendbrote waren für den Augenblick vergessen. Der Veteran Caspar murmelte polnische Flüche genug, um ein italienisches Ohr zur Verzweiflung zu bringen, aber es war unmöglich, die Wirthin zu überzeugen, daß sein Herr und seine junge Dame noch eine höhere Stufe einnehmen, als der ganze hohe spanische Adel. —

Der Lärm, welcher die Ankunft der Gäste verursachte, hatte die Tochter zum Fenster gezogen in demselben Augenblicke, als die Neuangekommenen aus dem Wagen stiegen. Ein junger Cavalier sprang heraus und half der Prinzessin. Die Letzte war eine kleine, vertrocknete alte Dame mit einem Pergamentgesichte und sprühenden schwarzen Augen. Sie war reich und glänzend gekleidet, und ging mit Hilfe eines goldknopfigen Rohres, so groß wie sie selbst. Der junge Mann war von schöner Gestalt und eleganter Haltung. Die Tochter des Grafen erschrak bei seinem Anblick und zog sich zurück, obwohl der tiefe Fensterrahmen sie vor Beobachtungen verbarg. Sie stieß einen schweren Seufzer aus, als sie das Fenster schloß. Was dieser Seufzer bedeutete, können wir nicht sagen. Vielleicht galt er dem Contrast zwischen der prächtigen Equipage der Prinzessin und dem häßlichen, wackeligen Gefährt ihres Vaters, welches nebenan stand. — Sie kehrte zu ihrem Sitz zurück; ein leichter Schauer flog über ihren zarten Körper; sie lehnte ihren Ellbogen auf den Arm des Stuhles, stützte ihr bleiches Gesicht auf die Hand und sah trübsinnig in das Feuer.

Der Graf fand sie bleicher als gewöhnlich. —

„Fehlt Dir etwas, mein Kind?" fragte er.

„Nichts, theurer Vater!" erwiederte sie, ihre Hand in seine legend und lächelnd zu ihm aufschauend; aber als sie so sprach, rollte plötzlich eine verrätherische Thräne aus ihrem Auge, und sie wandte ihren Kopf hinweg.

„Die Luft am Fenster hat Dich angegriffen," sagte der Graf zärtlich, „aber eine gesunde Nachtruhe wird alles wieder gut machen!"

Der Tisch wurde endlich gedeckt und das Essen aufgetragen, als die Wirthin mit ihrer gewöhnlichen Höflichkeit erschien und entschuldigte, daß sie die Neuangekommenen hereinführen müsse, aber die Nachtluft wäre kalt und in keinem andern Zimmer des Gasthofes brenne Feuer. — Sie hatte kaum ihre Entschuldigungen angebracht, als die



15 Juillet 185[illegible] — Élégance, — N° 352

à Vienne et à Paris.

Confections de M.me Quellny, Laden u. Stoffe de M.me Dintl à la ville 542. Chapeaux de M.me Postler Graben 1144.
Broderie de M.me Schneider 322. Gants de M.me Spitzmuller 443. Parfumerie de M.me Treu et Nuglisch 5

Prinzessin eintrat, auf dem Arme des jungen eleganten Mannes gelehnt.

Der Graf erkannte in ihr sogleich eine Dame, der er oft in Rom und Neapel in Gesellschaften begegnet war, und deren Salon er auch oft besucht hatte. Der Cavalier war ihr Neffe und Erbe, welcher wegen diesen Verdiensten und Aussichten höchlichst in den hohen Kreisen bewundert und gesucht wurde, und der einst zur selben Zeit mit dem Grafen und seiner Tochter in der Villa eines Edelmannes, nahe bei Neapel, zum Besuch gewesen war. Das Gerücht verlobte ihn mit einer reichen spanischen Erbin.

Das Begegnen war für den Grafen so wie für die Prinzessin sehr angenehm. Der Erste war noch ein Herr aus der alten Schule, höflich bis zum Aeußersten; die Prinzessin, in ihrer Jugend eine Schönheit, war eine Mode-Dame ihr ganzes Leben lang geblieben, und liebte es sehr, daß man ihr Aufmerksamkeiten zolle.

Der junge Mann näherte sich der Tochter und begann eine leichte, gewöhnliche Conversation, aber sein Benehmen war dabei verlegen und seine Schmeicheleien endeten in ein undeutliches Gemurmel, während die Tochter sich ohne aufzusehen verbeugte. Auch über ihre Lippen gleiteten nur unklare Worte. Bald darauf sank sie in ihren Stuhl zurück und indem tausend wechselnde Ausdrücke über ihre Züge zogen, starrte sie in das Feuer.

Diese seltsame Begrüßung der jungen Leute wurde nicht von den Alten bemerkt, welche während dieser Zeit mit ihren eigenen höflichen Complimenten beschäftigt waren. Sie beschlossen, das Abendbrot zusammen zu nehmen, und da die Prinzessin mit ihrem eigenen Koch reiste, dampfte bald ein sehr gutes Soupé auf dem Tische; gewählte Weine, Liqueurs und delicate Confituren wurden aus ihrem Wagen dazu geholt, denn die Prinzessin war eine alte Gourmande und sehr wählerisch in ihrem Geschmack, sie reiste deßhalb auch nie, ohne sich mit Speisen wohl versehen zu haben.

Die Prinzessin und der Graf plauderten während des Abendessens viel von der Gesellschaft und von der Gegend, in welcher sie gerathen waren. Sie bemerkten nicht, daß sie die Unterhaltung ganz allein führten. Die jungen Leute waren still und gezwungen. Die Tochter aß nichts, trotz der Artigkeit der Prinzessin, die sie fortwährend nöthigte, eine oder die andere der Delicatessen zu kosten. Der Graf sagte entschuldigend: „Sie ist diesen Abend nicht wohl, ich fürchtete schon, daß sie ohnmächtig werden würde, als sie am Fenster stand und die Ankunft Ihres Wagens bemerkte.“

Ein tiefes Roth färbte die Schläfen der Tochter, aber sie beugte sich über ihren Teller und ihre breiten, schwarzen Flechten warfen einen Schatten über ihr Gesicht. Als das Abendbrot vorüber war, rückte die kleine Gesellschaft ihre Stühle zum Feuer. Die Flamme und der Rauch hatten sich gelegt und ein Haufe glühender Asche verbreitete eine angenehme Wärme. Eine Guitarre, welche aus dem Wagen des Grafen gebracht war, lehnte an der Wand; die Prinzessin bemerkte sie. „Können wir noch ein wenig Musik hören, bevor wir uns zur Nacht trennen?“ fragte sie.

Der Graf war auf das musikalische Talent seiner Tochter stolz und forderte sie daher zum Singen auf. Der junge Mann stimmte nur aus Höflichkeit in die allgemeine Bitte mit ein. Er nahm die Guitarre und gab sie, obwohl in verlegener Weise, der schönen Sängerin. Sie wollte sie ablehnen, war aber zu verwirrt dazu. In der That, sie war so nervös und erregt, daß sie nicht wagte, ihre Stimme zu versuchen, um eine Entschuldigung hervorzubringen. Sie berührte das Instrument mit zitternder Hand, und nach einigen kleinen Präludien begleitete sie sich selbst bei verschiedenen polnischen Arien. Ihres Vaters Augen leuchteten, als er sie ansah, selbst der alte Caspar zauderte, die Stube zu verlassen, vielleicht aus Liebe zu der Musik seines Vaterlandes, aber hauptsächlich wegen seines Stolzes auf die Sängerin. Die Melodie ihrer Stimme und die Zartheit ihres Spieles waren hinreichend, um selbst die verwöhntesten Ohren zu entzücken. Die kleine Prinzessin nickte mit dem Kopfe und bewegte ihre Hand nach der Musik, obwohl ganz außer Tact, während der Neffe, in Anschauung eines schwarzen Bildes an der gegenüberliegenden Wand vertieft, schweigend dasaß.

„Und nun,“ sagte der Graf, zärtlich die Wangen seiner Tochter streichelnd, „eine größere Gunst. Singe der Prinzessin die kleine spanische Arie vor, welche Du so liebst. Sie können kaum glauben,“ fügte er hinzu, „welche Fortschritte mein Kind in Ihrer Sprache gemacht hat, obgleich sie in letzter Zeit ein träges Mädchen ist und sie vernachlässiget.“

Eine zarte Röthe färbte die bleichen Wangen des jungen Mädchens, sie zögerte, etwas murmelnd; aber mit plötzlicher Kraft sammelte sie sich, nahm die Guitarre und begann. Es war eine spanische Romanze, deren Inhalt von Liebe und Melancholie handelte. Die ersten Verse sang sie mit großem Ausdrucke, weil die zitternden, schmelzenden Töne zu Herzen gingen; aber bald versagte ihre Aussprache, ihre Lippen zitterten, der Gesang erstarb und sie brach in Thränen aus.

Der Graf schloß sie zärtlich in seine Arme.

„Du bist nicht wohl, mein Kind,“ sagte er, „und ich that Unrecht daran, Dir keine Ruhe zu gönnen. Ziehe Dich in Dein Zimmer zurück, und Gott segne Dich!“ Sie verbeugte sich gegen die Gesellschaft, ohne ihre Augen zu erheben und glitt aus der Stube.

Der Graf schüttelte den Kopf, als sich die Thüre schloß.

„Es fehlt dem Kinde etwas,“ sagte er, „was ich nicht errathen kann. Sie hat alle Gesundheit und Heiterkeit

verloren. Sie war immer eine zarte Blume und ich hatte viele Mühe, sie aufzuerziehen. Verzeiht der Besorgniß eines Vaters," fügte er hinzu, „aber ich habe viel Mißgeschick in meiner Familie gesehen, und dieses arme Mädchen ist mir nun noch allein geblieben; sonst war sie so heiter!"

„Liebt sie vielleicht!" sagte die kleine Prinzessin mit einem verschmitzten Nicken des Kopfes.

„Unmöglich!" erwiederte der gute Graf arglos. „Sie hat nie eines solchen Gefühles erwähnt."

Der Neffe der Prinzessin erhob sich plötzlich und verschwand aus der Stube.

Als das junge Mädchen allein in ihrem Zimmer sich befand, brachen ihre so lang unterdrückten Gefühle mit Heftigkeit hervor. Sie öffnete das Fenster, damit die kühle Luft ihre pochenden Schläfen beruhigen möge. Vielleicht war ein wenig Stolz und Empfindlichkeit mit ihren Gefühlen vermischt, obgleich ihre sanfte Natur nicht geeignet schien, solch' böse Gäste zu beherbergen.

„Er sah mich weinen!" sagte sie mit einem Erröthen des Unwillens; indem sie ihre weißen Arme um den Fensterrahmen schlang, lehnte sie ihr Gesicht daran und überließ sich einer Fluth von Thränen. Sie blieb in ihre Träumereien versunken, bis der Klang der Stimmen ihres Vaters und Caspars im anstoßenden Zimmer ihr ein Zeichen gab, daß die Gesellschaft sich zur Ruhe zurückgezogen hatte. Die Lichter glänzten von Zimmer zu Zimmer und zeigten, daß die Wirthin die Prinzessin zu ihren Schlafgemächern führte, welche in dem gegenüberliegenden Flügel des Gasthofes lagen. Das junge Mädchen erkannte deutlich die Gestalt des Neffen, als er durch das eine Gemach schritt.

Sie stieß einen tiefen Seufzer aus und wollte eben das Gitter schließen, als ihre Aufmerksamkeit durch Worte, welche unter ihrem Fenster ertönten, gefesselt wurde.

„Aber was wird aus der armen, jungen Dame?" sagte eine Stimme, welche sie für die der Magd erkannte.

„Bah! Sie muß sehen, wie sie davon kömmt," lautete die Antwort des alten Pietro.

„Aber kann sie nicht gerettet werden?" fragte die Andere bittend; „sie ist so gutherzig!"

„Cospetto! was ist in Dich gerathen?" erwiederte der Andere spottend. „Willst Du den ganzen Handel um eines einfältigen Mädchens willen verderben?" Während dieser Worte hatten sie sich so weit vom Fenster entfernt, daß die Polin sie nicht mehr verstehen konnte.

Es war etwas in den Bruchstücken dieser Unterhaltung, das eigentlich zur Unruhe berechtigte. Bezog es sich auf sie? — und wenn denn, welche war die drohende Gefahr, von welcher sie verschont bleiben soll? Sie war nahe daran, an ihres Vaters Thüre zu klopfen und ihm, was sie gehört, zu sagen; aber sie glaubte sich geirrt zu haben, es konnte ein Mißverständniß walten. Die Unterhaltung konnte sich auf etwas anderes bezogen haben; sie war zu unbestimmt, um eine Berathung nothwendig zu machen. Aber dennoch schwankte sie, doch aus dieser Unentschlossenheit wurde sie durch ein leises Pochen an dem Getäfel in einem entfernten Theil des finstern Zimmers erschreckt. Das Licht emporhaltend, bemerkte sie dort eine kleine Thüre, die sie früher nicht gesehen hatte, sie war von innen verriegelt. Sie ging näher und fragte wer klopfe; die Stimme der Magd antwortete. Als sie die Thüre öffnete, stand die Frau bleich und erregt vor ihr. Sie trat leise ein, ihre Finger auf die Lippen legend und so ein Zeichen der Vorsicht und des Geheimnisses gebend. (Schluß folgt.)

Genre-Bilder
aus dem Leben des weiland Theater-Directors Carl.
Von Fr. Gämmerler.

(Fortsetzung.)

Carl's Wirken als Director des königl. Hoftheaters am Isarthore in München.

Daß Carl als neuer Director alle Segel aufsetzte, um sein Schifflein durch Sturm und Klippen sicher zu steuern, kann man sich denken, und de la Motte, der abandonnirte Intendant, konnte wahrhaftig keine empfindlichere Revanche an dem Finanzminister und seinem Günstling, den neuen Intendanten Stich, nehmen, als daß er den König veranlaßte, dem Letzteren an Carl einen so mächtigen Rivalen auf den Hals zu setzen.

Wir wollen nun den neuen Intendanten Stich etwas näher ins Auge fassen.

Herr v. Stich war ganz unbekannt bei Hofe und erfreute sich keiner Protection an demselben, auch war sein Aeußeres gar nicht von der Art, um sich bei Hohen beliebt zu machen. Herr v. Stich mit seinem gelben, finsteren Gesichte, mit seinem kerzengeraden, völlig steifen Rücken, der sich nur schwerfällig beugte, und mit seiner gänzlichen Unkenntniß des Französischen, machte bei Hofe eine trübselige, pitoiable Figur. Daß er nicht französisch zu sprechen wußte, war ein großer Uebelstand, da der verstorbene, höchst leutselige König Maximilian I. es sehr liebte, diese Sprache an seinem Hofe zu hören, und war ihm das wohl zu verargen? Verlebte er nicht seine schöne Jugend in dem herrlichen Paris? War er nicht dort gekannt und geliebt als „le beau prince Max le bel allemand?!" — Wann der König sich

manchmal vergaß und seiner Gewohnheit nach eine Frage französisch an seinen Intendanten richtete, so mußte es ihm sogleich einfallen: „Ja, was mache ich denn, der gute Mann hat keine Erziehung genossen." — Das war nun Carl's Antipode.

Carl standen weit geringere Mittel zu Gebote, denn er hatte nur 6000 fl. Zuschuß und wollte, wie von selbst begreiflich, bei seinem neuen Unternehmen auch für sich etwas gewinnen, während sein Gegner Stich mindestens über eine sechsmal so große Summe und noch darüber zu gebieten hatte, doch Carl's Genie, sein Geschmack und sein ihm angeborner Geschäftsgeist verschafften ihm bald einen vollständigen Sieg, welches wir in einer Reihe von interessanten Begebenheiten unseren geneigten freundlichen Lesern mittheilen wollen.

Carl als neuer Director vervielfältigte sich ordentlich, durch seine Gattin, die als sehr beliebtes Mitglied beim ersten königlichen Hoftheater verbleiben mußte, die aber als besondere Begünstigung des Königs die Erlaubniß erhalten hatte, auch auf dem Theater ihres Gatten zu spielen, wurde er von dem Repertoir dieser Bühne stets in Kenntniß gesetzt, beeiferte er sich, alle Stücke desselben, welche dem Geschmacke seines Publikums anpassend waren, rasch einzustudiren und sie eher, als sie am ersten Hoftheater in die Scene gehen konnten, auf seiner Bühne aufführen zu lassen, und durch sein Regisseurtalent und seinen Geschmack weit anziehender zu gestalten, wodurch er dem Nachfolger seines Gönners und Wohlthäters großen Schaden verursachte. Der Staberl, die Lieblingsfigur des lachlustigen Münchens, erschien jetzt in unzähligen Stücken, die ihr Entstehen theils seiner Feder selbst, theils der Feder des Schauspielers und Theaterdichters Max Cäsar Heigel verdankten. Da sah man „Staberl's Reiseabenteuer," welches auch hier in Wien ungemein gefiel, eine ganze Generation im Lachen erhielt und Carl viel Geld einbrachte; „Staberl's Haß und Quinterl's Reue," eine Travestie von Kotzebue's „Menschenhaß und Reue," „Staberl als Fiaker," „Staberl als Klaubauf (Krampus)," „Staberl als Filosof" (eine Satyre auf den damals sein Unwesen treibenden Cyniker Pittschaft), „Staberl in Floribus," „Staberl als Diener zweier Herren," nach Goldoni's Trufaldino ɹc. Auch die damals noch immer sehr beliebten Ritterspektakel mußten herhalten, denn ein bis an die Zähne in Blech gewappneter, sporenklirrender, mittelalterlicher Recke, ein in ihren Liebesnöthen verfolgtes Burgfräulein, ein ächzender Burggeist, eine eingemauerte Nonne, ein Gottesgerichts-Kampf ɹc. gehörten damals noch immer zu den Agrements der deutschen Schaubühne. Carl excellirte als Arrangeur der Schlachten, Einzüge und dergleichen. Täglich stieg er mehr in der Gunst des so überaus freundlichen und huldreichen Königs.

Die Sonnabende waren die Glanztage des Isarthortheaters, da erschien der Hof in seiner freundlichen, himmelblau und weiß decorirten Loge, dann erschien die Diplomatie und der Adel der Residenz, und die lange und breite Thalstraße hat seitdem nicht wieder eine solche Menge glänzender Karossen gesehen. Hinter der Loge des Königs war ein schöner runder Saal, und in demselben wurde, wenn die Vorstellung zu Ende war, Cour angenommen. Die Königin besonders gefiel sich sehr in jenem Theater und um es ihr noch angenehmer und amüsanter zu machen, legte Carl in dem Logensaale eine Camera obscura an, und die Königin fuhr manchmal an heiteren Tagen, bei hellem Sonnenschein mit ihren Damen hin, sich daran zu ergötzen. War das nicht artig? — Carl durfte galant gegen eine Königin sein und die erhabene Königin nahm es huldvoll auf.

Carl war so hoch in der Gunst des Königs gestiegen, daß er unangemeldet bei ihm eintreten durfte, ja es ereignete sich oft der Fall, daß der König Morgens beim Lever, bei welchem die Minister des Innern, des Aeußern, der Finanzen, der Polizei und der Intendant Stich zum Rapporte sich versammelten, diese, wenn zufällig Carl auch erschienen war und der König davon Kunde erhielt, sämmtliche Minister warten ließ, sich mit Carl unterhielt und ihn nicht eher fortließ, bis er sich über seine drolligen, witzigen Einfälle satt gelacht und heitere Laune für den ganzen Tag gewonnen hatte.

Feuilleton.

* **(Hoffest.)** Ihre k. Hoheit Erzherzogin Gisela feierte den 12. ds. zu Laxenburg ihren zweiten Geburtstag. r.

* **(Das prachtvolle Meßgewand)**, welches Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin der Kirche zu Maria-Zell zur Erinnerung Allerhöchstihres Besuches im vorigen Jahre aus Anlaß des Jubiläums spendeten, wurde in dem Atelier der Frau Maria Benkowitz, k. k. Kammer-Kunststickerin, nach einer Zeichnung des Herrn J. Keppler angefertigt; sowohl die Zeichnung, als die Ausführung ist kunstvoll zu nennen. l.

* **(Se. Maj. König Otto)** von Griechenland ist Sonntag Nachts 11 Uhr von Triest hier eingetroffen und in dem Erzherzog Albrecht-Palais abgestiegen.

* **(Fürst Dietrichstein †.)** Se. Durchlaucht Fürst Josef Dietrichstein (geb. 28. März 1798), welcher vor Kurzem eine Badereise nach Carlsbad antrat und einige Tage zum Besuche seiner Anverwandten in Reichenberg weilte, ist dort in Folge eines Schlaganfalles den 11. ds. plötzlich gestorben. x.

* **(Wiener Beleuchtung.)** Zur öffentlichen Beleuchtung der Stadt und der Vorstädte bestehen derzeit in Wien im Ganzen 5933 Gasflammen, für welche von der Commune ein Betrag von 267 105 fl. jährlich bezahlt wird. x.

* **(Waldwolle)**, ein neuer Stoff der Bekleidungskunst, fand auch in der Medicin eine sehr bedeutende Anwendung, er beseitigt alle Nachtheile der gewöhnlichen Schafwolle, indem nachtheilige Er-

kältungen oder Versetzung des natürlichen Schweißes, sowie gichtische Zufälle dadurch ferngehalten werden. — Jetzt erzeugt eine einzige größere Fabrik solche Zeuge im weimarischen Städtchen Remda im Thüringergebirge. r.

*** (Kipfeljubiläum.)** Wie die Theaterzeitung meldet, findet in einigen Jahren das 200jährige Fest zum Andenken an die Erfindung der Kipfeln statt. Die Erfindung wurde zur Zeit der Bedrohung Wiens durch Kara Mustapha von dem Bäcker Wendler in der Grünangergasse Nr. 841 gemacht, um den türkischen Halbmond in einer neuen Art von Gebäck zu parodiren.

*** (Die Waffengattung der Husaren)** begeht in diesem Jahre die Zeit ihres 400jährigen Bestehens, denn sie wurde im Jahre 1458 unter König Corvinus von Ungarn eingeführt und zwar als berittene Landwehr. — Das Wort Husar leitet man aus dem Ungarischen ab und hält es für eine Zusammensetzung des Zahlwortes husz (20) und ar (Lohn).

*** (Im St. Katharinabade)** bei Přestel in Böhmen ist dieses Jahr der Besuch ein ungewöhnlich starker, da nebst dem unvergleichlichen Dampfbade auch die Kaltwasserheilanstalt und die Molkencur neu errichtet, eine bedeutende Zahl Curgäste anzieht. Die Gegend ist aber auch eine so entzückend schöne und die Gebirgsluft so angenehm und erfrischend, daß dieser Ort jedem Sommeraufenthalte würdig die Concurrenz bietet. J.

*** (Kärnthner Eisenbahn.)** Einem Berichte der Klagenfurter Zeitung entnehmen wir, daß gegenwärtig auf derselben 7000 Menschen beschäftigt und mit den schwierigsten Arbeiten, als: Tunnels, Brückenbauten und Gebäuden, so weit vorgeschritten sind, daß man zum Jahresschlusse mit Allem fertig zu werden denkt. r.

*** (Venedig.)** Die mit dem allgemeinen Archive verbundene, unter der Leitung des Herrn Professors Foncard stehende paläographische Schule in Venedig wird heuer gegen früher viel stärker besucht. l.

*** (Die Eröffnung)** der Eisenbahnstrecke von München bis Kufstein soll schon definitiv auf den 1. August angesetzt sein. r.

*** (Christof von Schmidt's Denkmal.)** Der deutsch-italienische Sammler berichtet: Der Professor Wiedemann in München, welchem die Verfertigung des Denkmals für den verdienstvollen Christof von Schmidt übertragen wurde, hat bereits das Modell zu demselben vollendet, und das Urtheil aller Sachverständigen spricht sich einmüthig lobend über Auffassung und Ausführung desselben aus. Der Meister hat den Kinderfreund ganz richtig als Erzähler, von einer Kindergruppe umgeben, dargestellt, und den Ausdruck jener Milde und Freundlichkeit trefflich wiederzugeben gewußt, der den verstorbenen Kananikus bei Allen, die ihn zu kennen das Glück hatten, für alle Zeiten unvergeßlich machte.

*** (London.)** Im Coventgarden-Theater wurde am 2. d. Mts. Flotow's Oper „Martha" zum erstenmale aufgeführt, und erfreute sich eines außerordentlichen Beifalls. r.

*** (Grüne Stoffe.)** Blätter aus New-York warnen die Damen vor dem Ankaufe grüner Stoffe und Shawls, welche unter den neuesten Pariser Moden mit eingeführt worden seien. Das für dieselben verwendete „Oxydgrün" sei so giftig, daß mehrere Nähterinnen, die sich bei Verfertigung dieser Kleider in die Finger stachen, letztere eingebüßt hätten, und diejenigen Damen, welche solche Stoffe trugen, fast immer von heftigem Unwohlsein befallen worden wären.

*** (In Cincinati)** [Amerika] wurde eine Maschine zur Schlachtung des Hornviehes erfunden und in Gebrauch gesetzt. Dieselbe soll so zweckmäßig sein, daß man von ihrer Anwendung in den hiesigen Schlachthäusern spricht. r.

*** (Schiller als Humorist.)** Schiller hatte bekanntlich während seiner Studienzeit an der Karlsschule die Gewohnheit, eben erst vollendete Poesien seinen Collegen vorzulesen. Trotz der vielen bekannten Unannehmlichkeiten, welche sich der Dichter durch das Vorlesen, ja durch das Dichten selbst zuzog, fand seine Beschäftigung mit der Poesie Nachahmung unter den Karlsschülern. Namentlich war einer unter seinen Collegen, der es sich in den Kopf setzte, ebenfalls Dichter zu werden und sich alle Mühe gab, auch Verse zu schweißen; aber er war keiner von jenen, die in Arkadien geboren. Die Muse gesellte sich gewöhnlich im Gewande eines Syrupvepa singenden Mütterchens zu ihm, und die Begeisterung kam in Gestalt eines traumerfüllten Halbschlummers über ihn. Genug, so oft er ein Gedicht im Schweiße seines Angesichts zu schmieden begonnen, schlummerte er über der Arbeit ein. Eines schwülen Sommernachmittags saß der Karlsschüler vor seinem Pulte, während die Sonne ihre brennenden Strahlen auf das Papier warf, damit beschäftigt, ein sehr zeitgemäßes Gedicht an die Sonne zu schreiben. Aber Helios verhütete die ihm angedrohte Verunglimpfung. Große Schweißtropfen rollten von der Stirn des nach Gedanken und Formen ringenden Musenstiefkindes; schon hatte er folgende Zeilen:

Die Sonne sendet ihre Strahlenspitzen
Bis auf des Meeres tiefsten Grund

auf das Papier gesetzt, als ihn ein sanfter Schlummer überfiel. Regimentsmedicus Schiller, der sich in der Stube befand, bemerkte es und schritt leise auf seinen Collegen zu. Ihm den Schweiß von der Stirn wischend, durchflog er über seine Schultern weg die Zeilen, und leise, ohne daß der Schlummernde geweckt wurde, fügte er zwei andere hinzu. Als der Karlsschüler erwachte, fand er seine Zeilen folgendermaßen ergänzt:

Die Fische fangen an zu schwitzen,
O Sonne, treib' es nicht zu bunt.

Der Karlsschüler war von diesem Augenblick an, auch ohne den Zuchtstock des „Landesherrn," für immer vom Versemachen curirt. — Das Autograph — die ersten zwei Zeilen von des Karlsschülers, die zwei letzten von Schiller's Hand — befindet sich in der großen Sammlung eines bekannten Autographenfreundes in Regensburg.

(Theoph. Pisling in d. „Österr. Ztg.")

*** (Die Ruhestätte der Gräfin Rossi, Henriette Sontag.)** Daß Gräfin Rossi am 17. Juni 1854 zu Mexico plötzlich an der Cholera starb, ist unseren Lesern wohl noch erinnerlich; aber wenige von ihnen werden wissen, wo die irdische Hülle dieser einst so gefeierten Sängerin ruht.

Graf Rossi, welcher die sterblichen Ueberreste seiner Gattin nicht in so fernem Lande lassen wollte bewirkte, daß dieselben nach Europa und zwar nach dem Kloster St. Marienthal, bei Ostritz im Königreich Sachsen, gebracht und am 4. Mai 1855 in die Gruft der Kreuz- oder Michaelis-Capelle daselbst in Anwesenheit der nächsten Anverwandten beigesetzt wurden.

Hier, an ihrer Ruhestätte, wird die Verstorbene von ihrer hochbejahrten, trostlosen Mutter und ihren Angehörigen zu Zeiten besucht.

Auch am 17. Juni 1856 kam der Graf mit den Seinen hierher, hatte den Tag vorher schon einen kostbaren zinnernen Sarg, der in Dresden gefertigt worden war, gesandt und ließ in diesen den früheren einfachen Sarg mit seinem Inhalte einsetzen.

An der Fußseite dieses schönen Sarges lesen wir den Spruch: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, wär' ich ein tönend Erz. Die Liebe höret nimmer auf. 1. Brief Pauli an die Korinther 13, 1 bis 8."

Auf dem Deckel des Sarges befinden sich folgende Worte: „Hier ruhet in Gott Henriette Sontag, vermählte Gräfin Rossi,

geboren in Koblenz den 3. Januar 1806, gestorben in Mexico den 17. Juni 1854.

Dir war das reinste Erdenglück beschieden,
Kunst, Anmuth, Liebe wanden Dir den Kranz.
Nun ruhest Du in Gottes heil'gem Frieden,
Umstrahlet von des Paradieses Glanz.
Für Deine Lieben hast Du Dich dem Tod geweiht,
Des Lebens Kron' ist Dein, Dein ew'ge Seligkeit."

Zwischen dieser Schrifttafel und dem Crucifix ist ein goldener Lorbeerkranz, auf dessen Blättern folgende Worte eingegraben sind: „Der besten Gattin und Mutter, der treuesten Freundin, der schönsten und liebenswürdigsten Frau, der größten Sängerin geweiht von Georg, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, den 17. Juni 1856."

Der Grund, warum die irdische Hülle der Gräfin Rossi in die Gruft dieses Klosters gebracht wurde, dürfte wohl kein anderer sein, als der, weil die Schwester der Verstorbenen, Nina Sontag, in diesem Kloster weilt, in welchem sie am 4. Mai 1846 als Nonne eingekleidet wurde. (Illustr. Ztg.)

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) Letzte Vorstellung in der italienischen Stagione. Wir haben den musikalischen Lesern unseres Blattes noch unsere Bemerkungen über die letzte Vorstellung der italienischen Stagione nachzutragen, welcher angenehmen Pflicht wir uns hiermit entledigen. Es waren Bruchstücke aus den Opern: „Barbiere" (1. Act), „Trovatore" (Scenen des 3. und 4. Actes) und „Italiana in Algieri" (Scenen aus beiden Acten), welche diesen letzten Abend ausfüllten. Von den Mitgliedern wurden durch zahlreichen Applaus mit obligaten Blumenspenden besonders ausgezeichnet: Sga. Charton-Demeur, Sg. Debassini, Everardi und Angelini, Sga. Steffanone und Sg. Ferd. Bettini. — Sga. Brambilla-Marulli wurde leider einer Unpäßlichkeit halber verhindert, sich nochmals dem Publikum zu zeigen. Sga. Medori und Sga. Hensler nahmen Tags zuvor in Mozarts „Le nozze di Figaro" Abschied. — Werfen wir einen Blick auf die verflossene Stagione zurück, so sehen wir Verdi, Rossini und Mozart am stärksten vertreten. Von ersterem wurden drei Opern (Travatore, Rigoletto und Ernani), von dem zweiten vier (Barbiere, Mosè, Cenorentola, Italiana in Algieri), von dem dritten drei (Don Giovanni, Lo nozze di Figaro und Così fan tutte) gegeben. Die meisten Vorstellungen erlebten wir von „Travatore." — Nach Abschluß dieser Stagione gehen wir jetzt mit neuen guten Hoffnungen der deutschen entgegen, welche einem Gerüchte zufolge mit Wagner's „Lohengrin" im neurenovirten, vergrößerten Opernhause beginnen wird. Möchten unsere Hoffnungen keine leeren sein! H.

(Carltheater.) Herrn Dessoirs Gastspiel erreichte seinen Höhepunkt in den Scenen aus Göthes Faust. Der ehrenwerthe Gast zeigte uns in dem sonst gewöhnlich monoton gehaltenen Monolog des ersten Actes, als Faust, eine dramatische Wirksamkeit, in welcher er sicher noch nicht erreicht ist. Eben so groß gestaltete Herr Dessoir seinen Mephisto in der Scene des zweiten Actes mit dem Schüler. Das Publikum war im hohen Grade entzückt und ehrte diese Meisterleistung nach Verdienst. — Das darauf folgende Schauspiel von Maltitz: „Der alte Student," liegt außer unserer Zeit, gab jedoch Hrn. Dessoir ebenfalls Gelegenheit, seine Kunst in einer andern Sphäre geltend zu machen. Er gewann durch die tiefe Wahrheit, mit welcher er den polnischen Studenten Zolki charakterisirte, dem veralteten Stücke nach Möglichkeit noch einiges Interesse ab und hatte sich auch in dieser Darstellung großen Beifalls zu erfreuen.

Das Grobecker'sche Ehepaar erzielt mit seinem Gastspiele volle Häuser, so unbedeutend die Novitäten auch sind, die uns diese gerne gesehenen Gäste vorführen. — „Wurm und Würmer," ein komisches Charaktergemälde von J. Krüger, könnte eben so gut heißen „Frosch und Frösche," oder „Bock und Böcke," es sind eben nur eigene Namen, an denen der Verfasser sein gänzlich werthloses, äußerst schwaches Produkt anknüpft. Das ganze Charaktergemälde ist eine Art „Vater der Debütantin" mit viel theatralischem Unsinn vermischt. Indessen das Publikum schien sich gut zu unterhalten, lachte und applaudirte viel, rief die heitern Gäste einigemal hervor, das Haus war überfüllt und somit der Zweck für alle Parteien vollkommen erreicht.

(Sommertheater in Fünfhaus.) „Der Hausherr vom Brillantengrund," ein dramatisches Kind zweier Väter, ist demungeachtet kein ganz gut gerathener Sohn, sein Wesen ist eben Stückwerk und sein Treiben ohne aller Einheit. Indessen das Sonntagspublikum ist ein genügsames, es nahm die Novität ohne aller Kritik hin, war heiter und guter Dinge und rief die Verfasser wiederholt hervor.

Correspondenz-Nachrichten.

Badener Saison-Briefe.

I.

Beneiden Sie mich, ich bin seit acht Tagen kein weißer Sklave, sondern ein freier Badener Sommergast, ich athme die reine, mit flüchtigen balsamischen Düften gewürzte Luft des neu erweiterten Parks, ergehe mich in dessen kühlen Schattengängen, besteige die wohlgepflegten Fußwege der erst in diesem Frühjahr in's Leben gerufenen amphitheatralischen Anlagen, die zwischen Blumengruppen und reizenden Buschwerken zum Aesculap-Tempel führen, aus voller Brust in die lobende Anerkennung mit einstimmend, die dem Hervorrufer dieser eben so praktischen, als geschmackvollen Verschönerung, Herrn Bezirks-Vorsteher Anton Maier, von allen Besuchern wird. Hier sitze ich, namentlich zur Abendzeit, oft stundenlang ruhig darüber nachdenkend, was denn eigentlich dem von der Natur so reich begabten Baden fehlt, um den Namen eines großen Curortes zu erlangen. Da ich doch fast alle renommirten Bäder Deutschlands schon besuchte, gelang es mir doch nicht, eine vollkommene Rechenschaft über dieses mein Bedenken zu geben. Vielleicht, dachte ich mir, weil kein Spieltisch die verderblichsten der menschlichen Leidenschaften weckt, weil der grüne Tisch fehlt, der alljährlich seine selbstmörderischen Opfer fordert? Oder weil die Conversation der Curgäste das deutsche Vaterland nicht vergessen läßt, wie in andern Bädern, wo Frankreich und England sein Contingent schickt? Oder weil keine auswärtige Potentaten die Saison durch ihre Gegenwart zu einer glänzenden machen? Es ist wahr, alles dieses fehlt Baden und doch würde jeder Fremde, der Baden nicht mit dem Auge der Wiener beurtheilt, diesen Curort nicht zu den unbedeutenden zählen. Man setze sich nur an einem schönen Abend eine halbe Stunde an dem Eingange des lieblich romantischen Helenenthals, in der Nähe der prachtvollen

Weilburg und betrachte die Vorüberfahrenden, Reitenden und Gehenden, die in allen Sprachen reden. Erzherzoge und Erzherzoginnen, Prinzen und Prinzessinnen, Minister und Gesandte, Grafen und Gräfinnen, Kammerherren und Hofdamen, die ausgezeichnetsten Militärs, die höchste Adels- und Geld-Aristokratie in den schönsten Equipagen, auf den edelsten Pferden, in behaglichen Fußwanderungen ziehen an dem stillen Beschauer vorüber, der sich dann selbst die Frage zuruft: Ist denn Baden ein kleiner Curort?! Fehlt es den Gästen an andern Vergnügungen als an denen, welche die Natur bietet? Besteht nicht eine regelmäßige Parkmusik? ein gutes Theater, eine ansehnliche Auswahl der Tagsliteratur in allen Kaffeehäusern? Und gibt es nicht selbst elegante Abenteuer zartester Art, wenn man deren sucht? Dabei die herrliche Umgebung für Wanderungslustige, sowohl für nähere, als entfernte Ausflüge. Herz was willst du mehr?! Aber der Mensch ist einmal so geartet, verschwenderisch im Tadel, karg im Lobe. Deßhalb eilt man doch hinaus nach dieser verketzerten Stadt, kaum noch das junge Grün aus den Zweigen guckt, und sucht eine Sommerwohnung, für die man viele hundert Gulden bezahlt, um die Saison hier zuzubringen, wo es gar so trostlos langweilig ist. Wohl mag blasirten Menschen die Natur keine Freude gewähren, dem aber Gott selbst kein Vergnügen mehr bieten kann, der klage das Bade-Comité nicht an, welches doch bei allen Vorzügen nicht aus Göttern besteht. — Betrachten Sie, geehrter Herr Redacteur, meinen heutigen Brief nur als Einleitung einer weitern Besprechung über Badens diesjährige Saison, ich werde im Verlaufe meiner Correspondenz nichts unberührt lassen und auch Tadel aussprechen, wo eine Rüge am Platz ist, um die Anerkennung des Guten verdienstlicher zu machen. Den Blasirten aber möchte ich einstweilen mit Seume zurufen:

Es führet euch am Gängelband
Ein buntes Heer von Vorurtheilen;
Wird eines Arztes Wunderhand
Den tiefen Schaden jemals heilen? d—n.

München, 6. Juli. Den 2. ds. Morgens halb 9 Uhr reisten JJ. MM. der König und die Königin von Preußen mit großer Suite, 49 Personen stark, über München und Rosenheim nach Tegernsee, an das sich so viele schöne und erhabene Erinnerungen knüpfen. **Tegernsee** und **Nymphenburg** nächst München, in welchem König Max I. in der Nacht vom 12. auf den 13. October 1825 sein theures Leben aushauchte, wie **Schönbrunn** und **Laxenburg** werden in der Familiengeschichte beider Regentenhäuser ein großes Folium fort und fort behaupten. Möge Hygea dem allbeliebten Regenten Preußens — für Allerhöchstdessen geheiligtes Leben täglich von Millionen Menschen inbrünstige Gebete zum Allvater steigen — solche erlabende und heilsame Getränke bereiten und liebevoll reichen, daß Er genesen und erstarket noch für Jahrzehente Preußens Königsthron behaupten möge. — Unsere Königsstadt wird im Monate September ihr 700jähriges Jubiläumsfest begehen; große Anordnungen werden getroffen; ein großer Festzug, woran sich Tausende von Menschen betheiligen können, wird vorbereitet; die Kosten sollen durch freiwillige Beiträge, die auch reichlich fließen — so übergab unterm Gestrigen der k. Kämmerer Carl Freiherr v. Eichthal 1000 fl. dem bestehenden Fest-Comité — bestritten werden. Unsere beiden Hoftheater, wie Volkstheater werden Alles aufbieten, um sowohl Einheimischen wie Fremden nur äußerst Interessantes zu bieten. Möge unsere k. Hoftheater-Intendanz um diese Zeit die Billigkeit eintreten lassen, daß die Volkstheater nicht wie bisher in der Wahl ihrer Stücke beschränkt sind; diese von unserer k. Hoftheater-Intendanz bisher so streng beobachtete Observanz müssen Ihre lieben Wiener höchst außer der Neuzeit liegend betrachten und wohl mit Recht auch bekritteln. — Ihr Herr v. Fielitz hat hier ungemein gefallen; bei der strengsten Hitze war das Max Schweiger'sche Theater allabendlich, und das von einem sehr gewählten Auditorium, beinahe überfüllt; an sehr häufigem Applaus, wie stürmischem Hervorrufen während und nach jeder Vorstellung konnte es bei so bewandter Sachlage nicht fehlen; v. Fielitz hat noch eine große Zukunft vor sich liegen; möge er seinen sehr günstigen Genius vor äußern Eindrücken bewahren; möge er auch leeren, seilen Schmeichlern für die Folgezeit kein Gehör geben. — In unsern größeren Gast- und Kaffeehäusern ist seit Jahren schon die fremde wie heimische Journalistik in kostspieliger Weise vorhanden; obenan steht jedoch das Wein-, Restaurations- und Kaffee-Local des Herrn Allgaier, Thiereckgäßchen Nr 1; die Journalistik kostet dem wackern Gastwirth jährlich mehr als 600 fl., was für München unendlich viel ist. — Bei dieser Gelegenheit fällt mir die einstige Bemerkung Ihres Cafetier Daum ein; der sagte mir, als ich ihm seine aufliegende Journalistik lobte: „Mein Herr! an der reichhaltig gewählten Journalistik eines Gasthauses gibt der Besitzer seinen Geist und seine Achtung für die Gäste zu erkennen."

Feiedmann.

Correspondenz der Redaction.

Frau Gräfin S—m in Triest. Sehr dankbar für die schmeichelhafte Anerkennung.

Frln Ph. ꞏ°ꞏ und M. ꞏ°ꞏ in Baden. Wir sind sehr begierig, zu erfahren, wie die Ritter mit ihren mittelalterlichen Rüstungen, Helmen und Lanzen angesprochen haben. — Wie leid war uns, daß wir diesen Anblick nicht theilen konnten.

Frln. A. K—ch in Wien. Das Gewünschte sollen Sie baldigst erhalten

Frln. A. v S—n in B. Angenommen.

Herrn B. St—g in N. K. Vollkommen Ihrer Ansicht.

Herrn C. M—r in O. Ihren Rath werden wir befolgen.

Herrn C G—n in L. Dem genannten Vereine werden wir beitreten.

Herrn F S—r in D Die Entfernung ist zu groß.

Herrn S. G—z in W. Vielleicht. — Die Sache erfordert eine reifliche Ueberlegung. C H—t.

Herrn S. N. in Sch Ihre Zusendung 1—2—3 richtig erhalten.

Herrn A. K in H Wir nehmen Theilnahme an Ihrem Schicksale.

Herrn P. M. in Brünn. Richtig erhalten.

Herrn D J in T. Werden höflichst ersucht, Ihre Chiffer den Zusendungen (auf dem Couverte) beizufügen.

Herrn O. J. in Berlin Auf unsere Anfrage noch keine Antwort erhalten.

Herrn F. G. in Bonyhad Ihre Auflösung ist erst angekommen, da das Blatt schon gedruckt war. F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Herr Keller in H. Den verlangten Leibschnitt haben Sie als Beilage Nr. 3 erhalten.

Herrn A A in Pest. Nach dem uns eingesandten Betrage bleibt Ihnen auf das kommende Quartal 1 fl. 56 kr. gut geschrieben.

Herrn St. C. in Agram. Den Betrag für die Modelle erhalten.

Herrn F. Knoblauch in G. Bei Ihrer Pränumeration wurde uns keine Beilage angegeben, welche Sie zu beziehen wünschen.

Herrn C. Teski in M. In den Pariser Modebildern ist uns nicht möglich Zeichnungen zu liefern, weil wir sie erst den ersten Tag vor dem Erscheinen des Blattes von dort erhalten.

Herrn K. Krautheim in W. Mit zwei ind. Beilagen kostet unser Journal vierteljährig 3 fl. 36 kr.

Herrn F. Seidl in W. Das Herrenjournal mit der Mustertafel und erklärendem Texte kostet vierteljährig 1 fl. 9 kr.

Herrn A. L. in Leutschau. Wir werden von Ihrem Verlangen Notiz nehmen.

J St—t.

Berichtigung.

In Nr. 26 unseres Journales hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen, welchen wir zu beobachten bitten. Im „Modebericht," Seite 173, Spalte 2, Zeile 23, soll es heißen: Monsieur Pennó — statt — Madame Pennó. Die Redaction.

Hauptmitarbeiter des litterarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 28.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. Juli 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Paris.) Ein großer Theil unserer vornehmen Pariser Bevölkerung hat sich bereits auf seine Landgüter oder nach den in- und ausländischen Badeörtern begeben. Spaa scheint dieses Jahr besonders stark besucht zu werden. Es haben dort schon Wettrennen stattgefunden und allgemeinen Beifall erlangt. Und trotzdem begegnet man noch ein zahlreiches und elegantes Publikum auf unsern öffentlichen Vergnügungsplätzen: der Pre Catelan ladet mit jedem Tage zu neuen Belustigungen ein, und die Wettrennen von Boulogne, der Marche und von Versailles hatten den größten Erfolg; man bemerkte besonders viele vornehme Fremden daselbst, die gewöhnlich zu jetziger Epoche von allen Ländern nach Paris strömen, um hier gleichsam unsere eleganten Abwesenden zu ersetzen.

Die am 20. Juni im Saale Herz stattgehabte öffentliche Versammlung der freien Gesellschaft für schöne Künste vereinigte eine sehr zahlreiche und elegante Gesellschaft, und wir bemerkten daselbst äußerst hübsche Toiletten: Die Fräulein L..., von denen die eine berühmte Malerin und Mitglied dieser Gesellschaft ist, trugen rosenrothe Barègekleider mit abgepaßten Falbeln und viereckig ausgeschnittenen Leibchen, über denen zierliche Chemisettchen von gebauschtem Mousselin mit rosenrothen Bandtransparenten hergingen; Mäntelchen von festonirtem Mousselin, mit Bäuschchen und Schleifen von rosenrothen Bändern; und niedliche weiße Krepphüte mit Boden von schwarzem getüpfeltem Tüll und mit Halbguirlanden von weißen und blaßrothen Rosen. Diese reizenden Hüte wurden von unserer geschickten Putzmacherin Madame Camille Bayol ausgeführt.

Ferner bewunderte man allgemein den schönen Hut der Madame von B..., ebenfalls von Madame Bayol verfertigt. Derselbe bestand aus Reisstroh, hatte über dem Schirme eine Schleife von Laubwerk, von der ein Zweig mit weißen und lilafarbigen Tausendschönen niederfiel; die Innenseite war mit ganz glatter Blonde und mit einer Kaiserin-Schleife von Tausendschönen und Laubwerk garnirt. Ein Kleid von lilafarbigem und weißem Taffet mit doppeltem Rocke, von denen der zweite als Tunika gerundet und mit einer Fältelung à la vieille garnirt war, und mit ausgeschnittenem Leibchen und sehr kurzen Aermeln, das Werk von Fräulein Pauline Conter, sowie halbweite Unterärmel, niedlicher Ganzzu und ein Spitzenmäntelchen des Hauses Lhopiteau vervollständigten diese anmuthige Toilette.

Madame von H... trug ein ausgezeichnet schönes Kleid, ebenfalls von Fräulein Pauline Conter, dessen Stoff auf eine ganz neue Art abgepaßt war. Dasselbe bestand aus englischem Barège mit grauen Streifungen, unten an den Falbeln mit breitern Streifungen von lilafarbigem Atlas besetzt, und über diesem ganzen Rande machten schwarze Chinirungen den originellsten Effekt. Ein doppelter Shawl, mit gleichen Streifungen wie die des Kleides, paßte ganz gut zu demselben; und der Hut von malvenfarbigem Krepp, mit einer Fanchon von schwarzen Spitzen darüber, großem Blondenbärtchen an der rechten Seite, mit Zweigen weißer und lilafarbiger Glycinen auf dem Schirme, und mit ähnlichen Zweigen, über der Stirne eine Kaiserin-Schleife bildend, kam aus den Magazinen von Madame Bayol.

Die drei Kinder einer unserer Freundinnen trugen reizende Anzüge aus dem Magazine Saint-Augustin, eines der berühmtesten von Paris für diese Spezialität. Die Aelteste der kleinen Mädchen, etwa acht Jahre alt, hatte ein graues gestreiftes Taffetkleid, mit doppeltem

Rocke, der als Tunika gerundet und mit breiten Zacken festonirt war; von jeder dieser Zacken ging eine andere von kleinem schwarzem Sammet, mit malvenfarbigen Fransen besetzt, hervor. Das Leibchen war aus einem Gegitter von kleinem Sammet mit einem Aufschlage von grauem Taffet gebildet, und gleich dem Rocke mit Sammetzacken und malvenfarbigen Fransen besetzt. Unter dieser Garnirung war eine zweite kleinere Reihe Sammetzacken mit Fransen angebracht, die gleichsam den Aermel vertrat. Ein Chemisettchen von Mousselin mit malvenfarbigen Bändern und dazu passende Aermel, sowie ein Mäntelchen von glattem Mousselin mit malvenfarbigem Bandtransparent, und ein Hut Velleda von belgischem Stroh, mit Distelblumen, Sonnenwendenzweigen und langen weißen Bändern verziert, bildeten einen vollkommen reizenden Anzug.

Das jüngere Mädchen hatte ein blaues Taffetkleid, nur mit einem Rocke; aber breite gerundete Taffetbärtchen, mit einer kleinen schwarzen Guipüre garnirt, fielen in der Höhe eines doppelten Rockes ringsum nieder. Das viereckig ausgeschnittene Leibchen war mit schwarzem Sammet und einer kleinen Guipüre besetzt; der Aermel, nur einfach aus einem Sammetstreifen und einer Reihe Guipüre bestehend, ließ den zartesten und niedlichsten Arm sichtbar; und der runde Hut von italienischem Stroh war mit einer Guirlande von wilden Rosen und mit schwarzen Sammetschleifen verziert.

Der Anzug des kleinen Knaben bestand aus einem Rocke von Nanking, mit einer breiten weißen Borde besetzt und mit Kettenstickerei versehen; aus einer viereckigen, sehr kurzen Jacke, auf gleiche Art wie der Rock verziert; und aus einem Hemdchen von Battist, mit kleinem gestepptem Kragen, und Vordertheil mit Falten und Bausch, ringsum über den Rock niederfallend.

Alle schweren Stoffe sind gegenwärtig gänzlich verlassen; man sieht nichts als Seiden- und Wollengaze, Barège, Zwilliche, Mousseline, Organdis und Piqué von ganz neuer Art und neuen Abpassungen. Die Piquékleider mit großen Kasaken bilden eine zierliche Negligétoilette.

Die weiten Unterröcke werden immer allgemeiner, und bieten allen Kritikern und Karrikaturisten Trotz. Unsere wirklich eleganten Damen geben immer den Stahlreif-Unterröcken des Herrn Tavernier von Lyon den Vorzug, die man in Paris bei Herrn Creuzy, 153, Rüe Montmartre findet. Seine Unterröcke von Tüll mit klein getüpfelter Handstickerei sind ihrer Zartheit und Leichtigkeit halber von allen vornehmen Damen gesucht, während die von brillantirtem Perkal, die sich gut waschen lassen, für allgemeinern Gebrauch bestimmt sind, und mit jedem Tage eine Menge von Käuferinnen und selbst von Käufern nach den Magazinen des Herrn Creuzy ziehen.

Die Kleider haben wirklich beinahe alle Gürtel mit oder ohne Schleifen, und diese Gürtel sind immer durch eine Schnalle von Diamanten oder Stahl festgehalten. Man findet von letztern besonders hübsche mit kleinen glänzenden Perlen in dem Hause Dutois, 48 u. 49, Galerie Montpensier, das auch die beste Auswahl von sonstigen Schmuckartikeln, wie Vorstecknadeln, Armspangen, Halsgehänge, kleine Kreuzchen und Ohrenringe, sowie von antiken und modernen Sonnenfächern besitzt.

Schließlich empfehlen wir unsern von Paris entfernten Leserinnen das Commissionshaus Lassalle u. Comp., 37, Rüe Louis-le-Grand, durch dessen Vermittlung sie auf schriftliches Verlangen die neuesten Toiletten und andere Fantasie- und Kunstartikel auf's schnellste und zu den genauesten Preisen beziehen können. Madame Marie de Friberg.

Modebild. Nr. 553.

Wiener Moden. Stadt- und Land-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Kopfputz aus Spitzen und Bandschleifen bestehend, das Haar kurz gebunden und nach unten gebauscht, mit einem zweiten sich rings um den Kopf windenden Bunde. Geblumter Mousselin-Oberrock, vorn in der Schooß auseinanderstehend, durch ein gesticktes Tablier verschönert; die zweite Schooß ist tunikaartig und ist am Rande mit Tarlatanrüchen verziert.

Das unausgeschnittene Leibchen ist mit Muschelrevers, welche rückwärts bis zum Schlusse hinabgehen und zugleich Träger bilden. Ein Gürtelband mit langen Schleifen umgibt die schlanke Taille und gibt dem Ganzen ein gefälliges Aussehen. Die Aermel, aus Spangen und Schoppen gebildet, sind unten geschlossen und lassen gepuffte Unterärmel hervortreten. Spitzen-Colerette, Muschelschmuck aus der Handlung des Herrn Mück, Kohlmarkt Nro. 2; Sonnenschirm aus der Fabriks-Niederlage des Herrn Winkelmann, Graben Nro. 572, im Sparcassa-Gebäude.

2. Hut von abgenähtem Reisstroh mit Laubwerk und Rosen, langen Grashalmen und eingefädelten Früchten verziert; Bavolet von Tüll mit einer Bandschleife geziert. Graues Kleid von Zwirnbarége mit drei Schößen, welche am Rande mit Floragroquis eingefaßt sind*). Ausgeschnittenes, faltiges Leibchen, durch eine kleine Pelerine ein Oberkleid bildend, ist ebenfalls mit Floragroquis ausgeputzt und zum Knöpfen gerichtet; den Schluß des Leibchens umgibt ein Bandgürtel; Doppelärmel, oben mit wag- und senkrechten Falten versehen, lassen unten weitere Unterärmel hervortreten; gesticktes Batisttuch; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

*) Dieselben werden in der kommenden Nummer am 1. August in der industriellen Textbeilage Nro. 4, „neueste Aufputze,“ in natura beigegeben werden. D. Red.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr Friedrich Kulka, Chemiker in Wien, und Herr Franz Ram, Stadtbaumeister, haben einen Dampfheiz-Apparat erfunden, welcher für kleinere Räume, wie: kleine Cabinette, Wägen, Wagons rc., verwendbar ist. Derselbe ist 1½ Schuh hoch, ¾ Schuh breit und derart mobil, daß er an jedem beliebigen Orte aufgehängt werden kann, und sehr gut heizt.



23 Juillet 185[illegible] — **Élégance** — N° 553.

à Vienne et à Paris.

Coiffure et Chapeau de Mlle [illegible]. Modèle de Vienne et à Paris. Étoffes de Mr [illegible]. Broderie de Mme [illegible]. [illegible] de fleurs de Mme [illegible]. [illegible] de Mme [illegible]. Parure de coquilles de Mme [illegible].

[illegible]

Dem Herrn Ritter de Carro in Wien wurde ein Privilegium ertheilt auf die Erfindung eines Apparates zum Einstauben der Bäume und Pflanzen mit Schwefelblüte, um der Traubenkrankheit und dem Entstehen des Ungeziefers vorzubeugen.

Der französischen Akademie der Wissenschaften wurde neulich von einem Pflanzer ein Mittel gegen das Erkranken der Seidenraupen übergeben, nämlich: „die Blätter der Maulbeerbäume mit Chlorkalk zu bestreuen." Die Raupen essen die mit gepulvertem Chlorkalk überstreuten Blätter ohne Weigerung und bleiben dabei frisch und gesund.

Herr Rawley in London hat eine Maschine, mittelst welcher Rüben- und andere Felder mit Düngpulver bestreut und gleichzeitig von Insekten befreit werden können, erfunden. Der Beschreibung zufolge ist sie ein Fächerapparat, der das Düngpulver auf die Pflanzen streut, bei seinem schnellen Zusammenziehen die Luft dermaßen verdünnt, daß die Insekten hineingezogen, dort gemahlen und als Dünger zum Vorschein kommen; so müssen dieselben Thiere, die der Staude früher durch ihr Abnagen schadeten, nun nützen. Das Düngpulver besteht aus Kalk mit $\frac{1}{6}$ Ruß vermengt.

Die verspäteten Reisenden.

Nach Washington Irving.

(Schluß)

„Flieht!" sagte sie, „verlasset das Haus augenblicklich oder Ihr seid verloren."

Die junge Dame zitterte vor Schreck und verlangte eine Erklärung.

„Ich habe keine Zeit," erwiederte die Frau, „ich darf nicht — ich werde vermißt, wenn ich länger hier verweile — aber flieht augenblicklich oder Ihr seid verloren."

„Und meinen Vater soll ich verlassen?"

„Wo ist er?"

„In dem anstoßenden Zimmer?"

„Sucht Ihn denn, doch verliert keine Zeit!"

Das junge Mädchen klopfte an die Thüre ihres Vaters. Er war noch nicht zu Bette gegangen. Sie eilte in seine Stube und erzählte ihm die furchtbare Warnung, welche sie erhalten hatte. Der Graf kehrte schnell, von Caspar gefolgt, mit in ihr Zimmer zurück. Seine Fragen zogen bald die Wahrheit aus den ausweichenden, versteckten Antworten der Frau. Der Gasthof war von Räubern besetzt, die nach Mitternacht eingeführt werden sollten, wenn das Gefolge der Prinzessin und die übrigen Reisenden schlafen und eine leichte Beute sein würden.

„Aber wir können den Gasthof verbarricadiren, wir können uns vertheidigen," sagte der Graf.

„Was! wenn die Leute im Hause mit den Banditen im Einverständniß sind?"

„Wie können wir denn entkommen, wie den Wagen in Ordnung bringen und wegreisen?"

„Heiliger Franziskus! zu was? Wollt Ihr Lärm machen, daß der Anschlag entdeckt sei? Das würde die Räuber nur noch kühner und wüthender machen, und sie würden Euch gleich einholen. Sie haben Nachricht von den reichen Leuten im Gasthofe erhalten und werden sie nicht so leicht entkommen lassen."

„Aber wie sollen wir fortkommen?"

„Es steht ein Pferd hinter dem Hause," sagte die Frau, „von dem der Mann eben heruntergestiegen ist, welcher die Hilfe eines Theils der Bande, die in einiger Entfernung weilt, herbeigeholt hat."

„Ein Pferd! und wir sind drei," sagte der Graf.

„Und die spanische Prinzessin!" schrie die Tochter besorgt — „wie können wir sie aus der Gefahr ziehen?"

„Zum Teufel! was geht sie mich an?" sagte die Frau mit plötzlicher Heftigkeit. „Euch komme ich zu retten, und Ihr wollet mich verrathen. Wir werden Alle verloren sein! Hört!" fuhr sie fort, „ich werde gerufen, ich werde entdeckt werden. — Ein Wort noch: die Thüre führt durch eine Stiege zum Hof. Unter dem Schoppen im rückwärtigen Theil des Hofes ist eine kleine Thür, welche auf die Felder hinaus führt. Dort werdet Ihr ein Pferd finden, besteiget es, machet einen Umkreis unter dem Schatten eines Felsenkammes, den Ihr sehen werdet, aber reitet still und vorsichtig, bis Ihr einen Bach kreuzet und Euch an dem Platze befindet, wo drei weiße Kreuze an einen Baum geschlagen sind. Dort erst setzet das Pferd in Lauf und suchet so schnell als möglich das Dorf zu erreichen — aber erinnert Euch, mein Leben ist in Euerer Hand, saget nichts von dem, was Ihr gesehen und gehört habt, was auch in diesem Gasthof heute geschehen mag."

Die Frau eilte hinweg. Eine kurze, aufgeregte Erwägung folgte zwischen dem Grafen, seiner Tochter und Caspar. Das junge Mädchen schien alle Befürchtung für sich selbst verloren zu haben in der Besorgniß für die Sicherheit der Prinzessin. „Zu fliehen in selbstsüchtiger Stille und sie dazulassen, um gemordet zu werden!" — Ein Schauer ergriff sie bei dem Gedanken. Die Galanterie des Grafen empörte sich auch bei dieser Idee. Er konnte sich nicht dazu verstehen, eine hilflose Gesellschaft in Unwissenheit einer so großen Gefahr zu lassen.

„Aber was wird aus meiner jungen Herrin," sagte Caspar, „wenn wir Lärm machen wollen und der Gasthof in Tumult gesetzt wird? Was kann ihr im Handgemenge geschehen?"

Die Gefühle des Vaters wurden erregt; er sah auf sein liebliches, hilfloses Kind und zitterte bei der Möglichkeit, daß sie in die Hände der Bösewichte fallen könnte.

Die Tochter jedoch dachte nicht an sich, „die Prinzessin! die Prinzessin!" rief sie. Es war ihr Alles darum zu thun, die Prinzessin von der Gefahr zu unterrichten; ja sie war bereit, sie mit ihr zu theilen.

Zuletzt schlug sich Caspar mit dem Eifer eines treuen, alten Dieners ins Mittel.

Keine Zeit war zu verlieren — das Erste war, die junge Herrin aus der Gefahr zu bringen. „Besteigen Sie das Pferd," sagte er zum Grafen, „nehmen Sie das Fräulein hinter sich und fliehen Sie! Im Dorfe wecken Sie die Einwohner und senden uns Hilfe. Lassen Sie mich hier, die Prinzessin und ihr Gefolge zu benachrichtigen. Ich bin ein alter Soldat, und ich denke wir werden fähig sein, der Belagerung zu widerstehen, bis Sie uns Hilfe senden."

Die Tochter wollte noch immer zu der Prinzessin eilen.

„Zu was?" sagte der alte Caspar ohne Umschweife, „Sie können nichts nützen — Sie sind nur im Wege — wir müßten auf Sie anstatt auf uns achten."

Auf solche Gründe ließ sich nichts erwidern. Der Graf ergriff seine Pistolen und seine Tochter unterm Arm nehmend, ging er zur Treppe. Das junge Mädchen zögerte, schritt zurück und sagte stammelnd vor Erregung: „Da ist ein junger Cavalier mit der Prinzessin — ihr Neffe — vielleicht wird er —"

„Ich verstehe Sie, Fräulein," erwiderte der alte Caspar mit bedeutsamem Nicken; „nicht ein Haar seines Hauptes soll gekrümmt werden, wenn ich es verhindern kann."

Das junge Mädchen erröthete tiefer denn je, sie hatte nicht erwartet, so vollkommen von dem schlichten, alten Diener verstanden zu werden.

„Das ist es nicht, was ich meine," fügte sie eilig hinzu. Sie würde noch etwas gesagt oder eine Erklärung gegeben haben, aber die Augenblicke waren kostbar und der Vater eilte.

Sie fanden den Weg durch den Hof bis zu dem schmalen Hinterthore, wo das Pferd an einem Ringe in der Mauer angebunden stand. Der Graf bestieg es, nahm seine Tochter hinter sich und sie ritten so ruhig als möglich in der Richtung, welche die Frau ihnen bezeichnet hatte. Manchen furchtsamen und besorgten Blick warf die Tochter auf das finstere Gebäude zurück; die Lichter, welche schwach durch die getrübten Fenster schimmerten, verschwanden eines nach dem andern, ein Zeichen, daß das Haus nach und nach zur Ruhe kam, und sie zitterte vor Ungeduld und Angst, ob auch die Hilfe zur rechten Zeit ankommen wird, bevor die Ruhe so verhängnißvoll unterbrochen werden sollte.

Sie folgten still und sicher dem Weg am Rande der Felsen, durch deren überhängenden Schatten vor Beobachtung geschützt. Sie durchschnitten den Bach und erreichten den Platz, wo die drei weißen Kreuze angenagelt waren, welche einen Mord bezeigten, der hier begangen worden war. Gerade als sie diesen Böses verkündenden Ort erreicht hatten, sahen sie mehrere Menschen in der Finsterniß aus einem engen Wege unter den Felsen hervorkommen.

„Wer ist da?" rief eine Stimme. Der Graf gab seinem Pferde die Sporen, aber einer der Männer sprang vorwärts und ergriff die Zügel desselben. Das Pferd wurde widerspänstig, sprang zurück und schlug aus, und hätte sich das junge Mädchen nicht an ihren Vater angeklammert, sie würde herabgeworfen worden sein. Der Graf lehnte vorwärts, zog eine Pistole gegen den Schädel des Banditen und feuerte. Der Räuber fiel todt nieder. Das Pferd sprang vor. Zwei oder drei Schüsse wurden den Flüchtigen nachgesendet, die an ihnen vorbeipfiffen und dienten, ihre Schnelligkeit zu vermehren. Sie erreichten in Sicherheit das Dorf.

Der ganze Ort wurde bald geweckt, aber so groß war die Furcht vor den Banditen, daß die Inwohner zurückschreckten sie anzugreifen. Eine waghalsige, schreckliche Bande hatte seit einiger Zeit den Weg durch die Berge unsicher gemacht, und der Gasthof wurde schon lange als einer jener schrecklichen Plätze bezeichnet, wo die verdachtlosen Reisenden gefangen und still getödtet wurden. Der reiche Schmuck der schmutzigen Wirthin hatte schwere Verdachtsgründe erregt. Verschiedene Gerüchte waren aufgestoßen von kleinen Reisegesellschaften, welche in der Straße geheimnißvoller Weise verschwunden waren, und von denen man zuerst vermuthete, daß sie von den Räubern um des Lösegeldes willen fortgeführt worden seien, aber man hatte nie wieder etwas von ihnen gehört. So lauteten die Erzählungen, welche den Ohren des Grafen von den Einwohnern zugeflüstert wurden, als er versuchte sie zu der Rettung der Prinzessin und ihres Gefolges zu bewegen. Die Tochter unterstützte die Bemühungen ihres Vaters mit aller Beredsamkeit, welche aus Thränen und Schönheit so siegreich spricht. Jeder Augenblick, welcher verging, vermehrte ihre Angst, der sie fast zu erliegen drohte. Glücklicherweise lagen mehrere Gendarmen im Dorfe. Eine Anzahl der jungen Leute entschloß sich freiwillig zu ihrer Begleitung und die kleine Armee wurde bald in Bewegung gesetzt. Der Graf, welcher seine Tochter in Sicherheit gebracht hatte, war zu sehr Soldat, um nicht auch nach der Gegend der Gefahr hinzueilen. Es würde schwer sein, die angstvolle Aufregung des jungen Mädchens zu malen, während sie das Ergebniß der Hilfe erwartete.

Die Gesellschaft erreichte den Gasthof gerade zur höchsten Zeit. Die Räuber, ihren Plan entdeckt und die Reisenden zu ihrem Empfang vorbereitet findend, wurden desto heftiger und fürchterlicher in ihrem Angriff. Das Gefolge der Prinzessin hatte sich in einer Reihe von Gemächern ver-

barricadirt und schlug die Räuber von Thüren und Fenstern zurück. Caspar hatte die Feldherrnkunst eines alten Veteranen entwickelt und der Neffe der Prinzessin die glänzende Tapferkeit eines jungen Soldaten gezeigt. Aber ihr Pulver- und Kugelvorrath war fast erschöpft und sie waren nahe daran zu erkennen, daß es unmöglich sei, länger Widerstand zu leisten, als eine Salve von den Gewehren der Gendarmen ihnen das freudige Zeichen des Entsatzes gab.

Ein wildes Handgemenge entspann sich, weil ein Theil der Räuber im Gasthofe überrascht wurde und von dort aus Stand zu halten hatte, während ihre Kameraden verzweifelte Versuche machten, ihnen von Außen unter dem Schutze der benachbarten Felsen und Dickichte Hilfe zu leisten.

Wir vermögen nicht ein genaues Bild des Kampfes zu geben, da wir verschieden davon erzählen hörten. Es genüge zu wissen, daß die Räuber geschlagen wurden. Einige von ihnen wurden im Kampfe getödtet, mehrere gefangen und mit den Inwohnern des Gasthofes zusammen auf die Galeeren geschickt.

Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, daß gleich nach dem Kampfe der junge Spanier mit dem Grafen eilten, die Angst der Tochter durch die Versicherung des Sieges zu beschwichtigen. Das junge Mädchen hatte sich in der erschütternden Zeit der Entscheidung nur durch die Tiefe ihrer Gefühle aufrecht erhalten. In demselben Augenblick als sie ihren Vater in Begleitung des Neffen der Prinzessin zurückkehren sah, stieß sie einen Schrei des Entzückens aus und wurde ohnmächtig. Sie erholte sich jedoch zu einem neuen und glücklicheren Leben, denn bald darauf heiratete sie den jungen Cavalier und die ganze Gesellschaft begleitete die Prinzessin auf ihrer Pilgerreise nach Loretto, wo ihre reichen Gaben und Opfer noch heute in der Schatzkammer von Santo Casa gezeigt werden. A. M.

Genre-Bilder

aus dem Leben des weiland Theater-Directors Carl.

Von **Fr. Gämmerler.**

(Fortsetzung.)

Eine Duell-Episode.

Unter den damals existirenden Münchner Unterhaltungs-Blättern, denn politische gab es in jener Zeit nicht, die Theater-Referate lieferten, war eines, „die Grazien“ betitelt, unbeachtet ihrer zarten Firma und uneingedenk des alten Spruches: „All zu scharf macht schartig!“ welches sich durch rohen Styl und permanente Grobheit bemerkbar zu machen strebte. Der Redacteur dieses Blattes war ein ehemaliger mit Charakter ausgetretener Officier, Herr v. Voulein. Dieses Journal begeiferte Alles ohne Ausnahme und Unterlaß, und Carl sowohl, als die Leistungen seines Theaters waren in erster Reihe den Insulten dieses Blattes ausgesetzt, ja Voulein, der die meisten dieser verletzenden Artikel selbst schrieb, hatte es vorzugsweise auf Carl und sein Institut abgesehen.

Alle diese giftigen Pfeile prallten indeß an der königlichen Gunst, an der lebhaften Theilnahme des Publikums, an dem emporblühenden Institute und an Carl's reger Thätigkeit ab, ohne die beabsichtigte Wirkung zu erzielen. Carl verschmähte es, Schritte gegen ihn zu thun, welche bei der besonderen Gnade des Königs, der sich Carl zu erfreuen hatte, gewiß diesem gehässigen Treiben ein Ende gemacht haben würden, sondern begnügte sich blos damit, seinen Widersacher von der Bühne herab als Komiker öfters in passenden Extempores zu persifliren und zu geißeln.

Ich muß hiebei bemerken, daß es keine Censur in München gab, und dem Komiker somit ein weites Feld zum Extemporiren, versteht sich auf eigene Verantwortung, offen blieb; Carl hat sehr oft, wenn Verstöße bei untergeordneten Behörden, oder mangelhafte Anordnungen und Ueberwachungen bei den hiefür verantwortlichen öffentlichen Organen ihm bekannt wurden, dieselben, meistens in Gegenwart des Königs selbst, von der Bühne herab in einem witzigen Couplet oder einem spaßigen Extempore gegeißelt, und der gnädige, höchst freundliche König pflegte herzlich darüber zu lachen.

Daß dann solche allenfallsige Uebelstände gleich beseitigt oder geordnet wurden, versteht sich von selbst.

Eines Abends in der Wiener Posse: „Das Gespenst auf der Bastei“ (in München betitelt: „Der Geist vom Hofgarten“) sang nun Carl, da Tags vorher gerade wieder ein sehr grober Artikel über ihn in den Grazien erschienen war, im Schlußcouplet eine Strophe mit folgendem Refrain:

„Und die Grazien-Stückeln
Nimmt der Kramer (Kaufmann) zum
Fensterputzen und zum Kas einwickeln!“

Dieser Refrain erregte ein schallendes Gelächter, um so mehr, da Voulein in einer Loge bemerkt wurde, und weil das ganze Publikum Partei für Carl nahm.

Es war an einem schönen, heiteren Sonntag ungefähr drei Tage nach der Aufführung der Posse „Das Gespenst auf der Bastei,“ als ich Arm in Arm mit dem Schauspieler Engelhardt, fröhlich plaudernd, durch die schattigen Alleen des englischen Gartens schlenderte. Unser Ziel war der chinesische Thurm, ein sehr angenehmer Unterhaltungsort bei München, der Erfrischungen aller Art bietet. Als wir

die Allee heraustraten, um längs der Fahrstraße unseren Weg fortzusetzen, sauste plötzlich ein Cabriolet heran, in demselben saßen Carl und der Regisseur Haag, ein alter, sehr verdienstlicher Mime, Carl kutschirte. Als er uns ansichtig wurde, hielt er sein Gefährte an und rief uns zu: „Wohin, meine Herren?" — „Nach dem chinesischen Thurm," antwortete ich. — „Bravo!" rief Carl fröhlich, „das ist auch mein Ziel, ich erwarte Sie als meine Gäste," und fort sauste er, in einer Wolke von Staub eingehüllt.

Nach Verlauf einer Viertelstunde kamen auch wir am besprochenen Orte an, Carl und Haag erwarteten uns schon, er lud uns zu seinem Tische ein, welcher im Freien stand. In einem der Sommersalons, unweit von unserem Tische hatten mehrere Officiere Platz genommen, unter welchen sich, uns unbewußt, auch der Redacteur Boulein befand. (Schluß folgt.)

Die diesjährige Sommerhitze.

Eine Bittschrift an unsere liebe fleckenlose Sonne, hinauftelegrafirt auf einem großen Sonnenstrahl ohne Elektricität.

O Sonne, unerforschlich groß,
Du, ewig unergründlich,
O glaube einem Dichterlein,
Du quälest mich empfindlich! —

Mir ist so schwül, es dringt der Schweiß
Aus allen meinen Poren —
O laß' auch dringen mein Gebet
Zu Deinen hohen Ohren.

Ist's Dir nicht ohnehin bekannt,
Daß immerdar ich schwitze,
Wenn Tag und Nacht und spät und früh
Ich bei der Arbeit sitze?

Wenn meine Feder kühn und reich
Beschreibt der Feste viele —
Indeß mein Magen inhaltslos
Mir klappert wie 'ne Mühle?

Wenn ich beschreibe, wie ein Paar
Sich ewig Liebe schwöret,
Indeß mein Rock ganz offen zeigt,
Daß gar nichts ewig währet!

Wenn Gläubiger durch's Fenster lugt
Mit Basilisken-Blicken,
Läuft's nicht so heiß wie siedend Blei
Mir über meinen Rücken?

D'rum sei erbarmungsvoll und mild,
Laß Deine Strahlen sinken,
Sonst muß ich, eh' die Nacht beginnt,
In meinem Schweiß ertrinken! —

O nimm mir Alles, nimm mein Geld,
Ich gebe Dir es gerne!
Nur wende ab Dein Angesicht,
Dein Stechen halte ferne.

O tauch hinab Dein Strahlenmeer
Zu harten Hottentotten,
Daß ihre Marmorherzen bald
Doch werden heiß gesotten! —

Im Winter, dann bist Du mein Mann,
Dann strahl' nach jetz'ger Weise,
Daß ich mich nicht umhüllen muß
Mit einem Strohgehäuse! —

Dann wärme nur so stark Du magst
Den Ofen mir statt Kohlen —
Und jetzt leb' wohl, grüß' mir den Mond
Und laß mich sein empfohlen.

Dein heißer Freund

Nagius Hungertuch,
Mitarbeiter mehrerer kalter Journale.

Feuilleton.

*** (Die öffentlichen Prüfungen)** an der Communal-Oberrealschule auf der Wieden werden am 26., 27., 28. und 29. Juli von 8 bis 1 Uhr Vormittags abgehalten werden. x.

*** (Die Preise des Aerarial-Tabaks)** werden in Folge des neuen Münzgesetzes wahrscheinlich in der Art bestimmt werden, wie dies bei dem Stempel der Fall gewesen. An die Stelle der derzeitigen Kreuzer-Cigarren würden sonach „Zwei-Neukreuzer-Cigarren" treten.

*** (Rauch-Coupés.)** Der Stellwagenbesitzer Herr Schwender in Fünfhaus hat die Bewilligung erhalten, in seinen Stellwägen Rauch-Coupés einzurichten. r.

*** (Der Thurmbau.)** An den Thürmen der Piaristenkirche in der Josefstadt wird nun ernstlich gearbeitet, man sieht schon die Gerüste aufgestellt und die zur Verschönerung der Kirche ausgebauten Kuppeln dürften schon zum kommenden Kirchweihfeste ihre Fahnen zum erstenmale flattern lassen. l.

*** (Größe der Stadt Wien.)** Nach den neuesten Messungen beträgt die Breite der Stadt sammt Vorstädten zwischen den Ausgangspunkten der Vorstädte Gumpendorf und Jägerzeile 2814 Kl., zwischen der Taborlinie aber 3010 Kl. Der Gesammt-Flächeninhalt inner den Linien umfaßt 6,800,000 Quadratklafter. H.

*** (Wasser gegen die Sommerflecken.)** In einer alten Chronik finden wir folgendes Recept gegen Sommerflecken angeführt, welches wir seiner Unschädlichkeit halber unsern freundlichen Leserinnen

mittheilen: Nimm eingemachte Kalbsfüße, daß kein Fett mehr daran sei, schneide sie klein, thue sie in einen Destillir-Kolben und destillire ein Wasser davon, mit solchem muß man sich etliche Tage nacheinander waschen. H.

* **(Das Uebungslager)** bei Neunkirchen und Ternitz ist den 16. d. Mts. eröffnet worden und lockt, wie jedes dergleichen abgehaltene Lager, viele Neugierige sowohl aus der Residenz, als auch aus den umliegenden Ortschaften herbei. r.

* **(Ein neues musikalisches Instrument.)** Der Zitherspieler Herr Uibelacker in München hat ein neues musikalisches Instrument erfunden. Lauter Stimmgabeln sind in einem Halbkreise zusammengestellt und werden durch ein Rad, welches der Spielende mit dem Fuße treibt, an ihren Seitenflächen bestrichen, so wie die Saiten der Violine mit dem Bogen. Auf diese Art entlockt man den Stimmgabeln einen ungemein weichen, angenehmen Ton. Gespielt wird das neue Instrument wie ein Klavier, nur mit dem Unterschiede, daß die Tasten nicht in gerader Linie, sondern im Halbkreise angebracht sind, was den Spielenden weniger ermüdet. Das Instrument ist sehr einfach, verstimmt sich nie und nimmt wenig Raum ein. In einer schönen äußern Ausstattung von Nußbaumholz gleicht es einem Secretär. H.

* **(Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen.)** In Neapel gehen aus allen Ecken und Enden des Königreichs Klagen über Orkane, Wolkenbrüche, Ueberschwemmungen, Gewitter und Hagelschaden ein. Von einer Schafheerde von etwa 300 Stücken, die am Gebirge weidete, waren nahebei 20 Schafe theils vom Blitz, theils von den furchtbaren Schloßen erschlagen worden.

* **(Der schönste Diamant),** welcher gegenwärtig existirt, obwohl nur 137 Karat schwer, ist „der Regent" in der Krone Frankreichs: er hat das reinste Wasser und ist sehr geschmackvoll geschliffen. Er ward im Jahre 1717 aus Madras gebracht durch Pitt, dem Großvater des berühmten Chatau Pitt, der ihn um 2,500,000 Fr. dem Herzog Philipp von Orleans, dem Regenten zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwig's XV., verkaufte. l.

* **(Der Pariser Damenhut.)** Der Damenhut von Paris — sagt Kossak*) — ist für die weibliche Bevölkerung des ganzen Erdballs, wir appelliren an jedes aufrichtige, edle Frauenherz, ein gleich wichtiger Gegenstand, wie für die Mannschaften Orden, Rang und Ehrenbezeugungen. Das glückliche Weib, das einmal einen Pariser Hut besessen hat, kann wie ein Mensch, der in Rom gewesen ist, nie wieder ganz unglücklich werden. Ein Gefühl von stolzer Würde hält sie aufrecht, wie die Könige das Bewußtsein der Krone, selbst wenn sie dieselbe für immer verloren haben. Und diese kostbare Waare ist nicht allein im Industrie-Palast, sondern noch unendlich häufiger, als ambulante Hutausstellung, überall in der Stadt vorhanden, denn, o Wunder! alle Hüte mit Ausnahme der abscheulichen eingewanderten, die man auf Schußweite an ihrer Form erkennt und flieht, sind echte Pariser. Selbst einem Manne, der das Jahr über mit einem Filzhute auskommt, schwindelt der Kopf Angesichts solcher Thatsachen. Seien wir aber gerecht gegen die Damen; ein Pariser Hut ist allerdings ein unnachahmliches Ding.

Brillat Savarin, der berühmte Feinschmecker, soll in gerechtem Zorn über ein übelzubereitetes junges Huhn an dem Tische eines ausländischen Gesandten in die furchtbar verletzenden Worte ausgebrochen sein: „nur ein Pariser Koch versteht ein Huhn zu braten;" gerade so verhält es sich mit den Hüten. Dieß geht so weit, daß sogar ein wenig geübtes Auge auf der Ausstellung die französischen Provinzial-Hüte an einem gewissen, weiter nicht zu erklärenden Etwas allmälig als unmodern, oder unparisisch durchschauen lernt. Eine Dame aus der Fremde, ihre Toilette sei welche sie wolle, ist sofort durch Erwerbung eines veritabeln Hutes für die Dauer ihres Aufenthaltes geborgen, was wir allen vernünftigen Ehemännern hiermit nicht vergeblich gesagt haben wollen.

Versuchen wir den Pariser Hut etwas näher zu charakterisiren. Die Hauptbedingung ist zunächst, daß er nicht auf dem Kopfe sitzt, wie fast alle prosaischen Hüte anderer Nationen; er muß nur angeflogen, und stets im Begriffe scheinen, wieder fortzufliegen. Dieß ist seine Schuldigkeit, er mag nun aus Stroh, Seide, Wolle oder Spitzen bestehen. Alsdann verlangt man von ihm, daß er einen leichten Anstrich von Beweglichkeit in der Ruhe habe, die Poesie eines gaukelnden Schmetterlings, der um eine Blume schwebt. Diese Eigenschaft erfordert schon große Talente der Modisterie; wenn nun aber gar noch eine correcte Auswahl in den Farben dazu kommt, ein mildes, sanft abgetöntes Colorit — dann ist das Kunstwerk ersten Ranges fertig, und keine Fürstin darf Anstand nehmen, mit einem solchen Hute auf der Promenade zu erscheinen. Dergleichen Musterhüte sind aber selbst in Paris Phänomene, und auf der Ausstellung gar nicht zu finden. Den berühmten französischen Kohinoor konnte man wohl, trotz seines Werthes von zwei Millionen, unter Glas und Draht, mit Hinzufügung eines Polizeisergeanten, ausstellen; keine Modistin würde ein Gleiches mit einem Hut ersten Ranges wagen. Sein Werth ließe sich gar nicht in schäbigem gemeinem Gelde ausdrücken; er läge wie der Ruhm, das Genie, die trefflichen Eigenschaften des Herzens nur in der Idee der Menschen und überragte weit die niedere Wirklichkeit der Dinge. Warum auch ein solches Wunderwerk unter Glas und Draht verschließen? Es wird am besten auf einem schönen Haupte ausgestellt, und soll vor allem Volke sein Licht leuchten lassen.

Gehen wir zu den Coiffüren über, die den Hut im Salon und Theater ersetzen sollen, so finden wir eine gleiche Vielseitigkeit der Phantasie. Gebt einer hübschen Französin einige Nadleßchen und eine Handvoll grüner Reiser; nach einer halben Stunde wird sie daraus eine reizende kokette Coiffüre geschaffen haben. Das wahre Talent bedarf keiner Paradiesvögel, Reiherbüsche und echten Perlen.

Erlaubt man uns bei dieser Gelegenheit eine sehr verfängliche Sache zu berühren, so möchten wir wohl einige Worte der Bewunderung an eine Gattung von Kunstproducten verwenden, von deren Existenz uns erst der Industrie-Palast Kunde gegeben hat. Wie in der Fabrication von Hüten und Haarputzen, so sind auch die Franzosen Meister in der Anfertigung von — Perrücken. Der falsche Zopf ist leider in Deutschland kein lieber Klang, aber es muß in Frankreich noch schlechter mit seiner Grenznachbarschaft bestellt sein, wenn die vorhandenen Damen-Perrücken die Wahrheit verkünden. Dieser Gedanke hat, wie alle Störungen von Illusionen, etwas höchst Niederschlagendes, und untergräbt tief die Bewunderung des Pariser Hutes. Wer wagt es noch, eine gefeierte Schönheit zu bewundern, wenn hinter dem Hute auch die Haare davon fliegen können? Man muß sich mit dem philosophischen Gedanken trösten, daß die Natur fast nie alle ihre Reichthümer an ein Individuum vertheilt, und selbst der größte der antiken Bildhauer sein Ideal der weiblichen Anmuth aus den Eigenschaften mehrerer schönen Frauen zusammenstellte. Warum darf also eine französische Grazie nicht den schönsten Schmuck von einer ihrer glücklicher begabten Schwestern entlehnen? Wehe aber den Männern, die ihr Herz vielleicht in Schlingen von solchen Rabenlocken fangen lassen; sie wären übler daran als Krammetsvögel. Auf

*) Pariser Stereoskopen. Von E. Kossak. Berlin, Verlag von Reinhold Schlingmann 1858. D. Red.

einem jugendlichen Kopfe kann Niemand das Haar-Surrogat erkennen und nur die Gravirungen der Zeit, welche die Gesichter der Menschen mit ihrem Grabstichel allmälig für den Druck des Grabes künstlerisch vorbereitet, verrathen zuweilen auch die vollendete Heuchelei der Friseure.

* **(Brüsseler Spitzen.)** Das Spinnen des feinen Fadens, der zu diesen kostbaren Spitzen angewendet wird, ist eine Operation, die einen so hohen Grad von Sorge und wachsamer Aufmerksamkeit erfordert, daß es unmöglich ist, daß sie je den menschlichen Händen genommen und durch Maschinen ausgeführt werden könnte; nur belgische Finger sind in dieser Kunst geübt. Die feinste Sorte dieses Fadens wird in Brüssel in feuchten, unterirdischen Kellern gemacht, denn er ist so außerordentlich zart, daß er in der Berührung der trockenen Luft über der Erde brechen würde; nur in einer feuchten Atmosphäre unter der Erde kann er gearbeitet werden. Es gibt eine Menge alter belgischer Arbeiter, die, wie Spinnen, den besten Theil ihres Lebens beim Spinnen in Kellern zugebracht haben. Eine solche Beschäftigung kann natürlich nur einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit üben; daher werden die Leute, um sie zu vermögen, sich derselben hinzugeben, mit hohen Preisen bezahlt.

(Sharpe's London-Magazine.)

* **(Neue Gattung Seidenwürmer.)** Aus Neu-Seeland schreibt man, es finde sich in den wilden Büschen, daselbst eine eigene Gattung Seidenwürmer, deren Product sehr werthvoll werden dürfte. Der Wurm sitzt in einem Cocon, dessen Außenseite braun und sehr zähe ist, unter dem aber ein sehr feines Seidengespinnst steckt. Glasgower Häuser, die mit diesem Versuche anstellten, sollen es für werthvoller, als alle bisher in Europa erzeugten Seidengespinnste erklärt haben, und an gewissen Stellen finden sich der Cocons so viele, daß ein Mensch in zwei Stunden ungefähr zwei Pfund Rohseide einsammelt.

r.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Ein interessantes Gastspiel eröffnete an dieser Bühne Frl. Laura Schubert vom Hoftheater zu Dresden. Wir sahen die Gastin bereits als Hanne, Frau Fiedermüller, Pariser Taugenichts und als Chonchon, sie förderte in allen diesen Rollen ein entschiedenes Darstellungstalent, verbunden mit sehr schönen Gesangsmitteln, zu Tage, ohne zu übersehen, daß auch Fehler an dieser Künstlerin haften, die jedoch von nachsichtsvollern Augen, als von denen eines Kritikers, sogar liebenswürdig genannt werden könnten. Das Publikum zeichnete Frl. Schubert vielfältig aus und bewies seine stets im Steigen begriffene Theilnahme durch immer zahlreichern Besuch dieser Gastdarstellungen. — Gerne erwähnen wir auch Frau Ludwig vom Theater zu Petersburg, welche die Perle von Savoyen gab und diese tugendhafte Marie mit so viel Innigkeit und Verständniß hinstellte, daß ein großer Beifalls-Antheil dieses Abends von dieser begabten Schauspielerin in Anspruch genommen wurde. — Wie wir hören, ist Frl. Schubert mit dem Beginne des Herbstes zu den Mitgliedern des Theaters an der Wien zu zählen, zu welcher Acquisition wir Herrn Director Pokorny herzlich gratuliren.

(Carltheater.) Das Grobecker'sche Ehepaar setzt unter guten Aspekten sein Gastspiel fort und brachte vergangenen Samstag wieder drei Novitäten gleichzeitig. „Einer aus der Gerichtszeitung" ist ein gut gearbeiteter Schwank nach dem Französischen, worinnen mit Geschick alle Unmöglichkeiten möglich gemacht sind. Das Stückchen sprach durch Herrn Grobecker's Meisterleistung als Bröserl sehr an. Nicht minder gefiel das kleine Genrebild „Sachsen in Preußen," worinnen Frau Grobecker und Herr Knaak besonders hervorragten. Die dritte Novität: „Benjamin, der seinen Vater sucht," konnte kein Gefallen erobern und der arme Benjamin sich keiner freundlichen Aufnahme erfreuen.

(Sommertheater in Fünfhaus.) „Die Kathi von Eisen," Lokalposse von Alois Berla. Der talentvolle Verfasser erreichte insoferne seinen Zweck, daß diese Novität eine gute Aufnahme fand, wenn wir deren Werth auch weniger anerkennen, als andere Stücke desselben Verfassers. Die Heldin des Stückes, von Frau Mellin meisterhaft dargestellt, hat einen zu uninteressanten Wirkungskreis, um ihre so hervorragende Charakterstärke wichtig genug geltend zu machen. Heitere Scenen, gute Couplets und ein allgemein wirksames Zusammenspiel sicherten indeß dieser Novität einen ehrenhaften Erfolg und dem Dichter viele Hervorrufe.

Correspondenz der Redaction.

Frau Baronin E—d in Triest. Die Schuld trifft uns nicht so ganz

Frln. C. S—r in Fischamend. Mit Bedauern erfuhren wir das unregelmäßige Eintreffen des Blattes. Wir werden nach Möglichkeit dem Uebelstande abzuhelfen suchen. Vorläufig unsern Dank für das freundliche Schreiben.

Frln. L. A—r in S. Der verlangte Aufsatz wird triftiger Gründe wegen nicht zum Abdruck gelangen.

Frln. M. L—e in A. Die Brochure ist noch nicht vergriffen.

Frln G. E—g in Marienbad. — Wir bedauern den erlittenen Unfall.

Herrn Anonymus in Wien. Ihre schlechten Verse enthalten des Unsinns so viel, daß wir uns unmöglich darüber ärgern konnten. — Sollten Sie in Zukunft derartige Lächerlichkeiten wiederholen, so würden wir uns genöthigt sehen, Sie als — geisteskrank unter Aufsicht stellen zu lassen.

Herrn Anton M—sch in Linz. Wir erinnern uns nicht, einen Beitrag von Ihnen erhalten zu haben. Wollen Sie sich bestimmter ausdrücken.

Herrn B. D—g in Semlin. Unsern verbindlichsten Dank für die freundliche Erinnerung.

Herrn L. G—o in Verona. Zu viel Zucker, Freund, und zu wenig Salz!

C. H—t.

Frln. W. H. in Gratz. Wir werden wieder so frei sein, uns in dieser Angelegenheit wie im vorigen Jahre an Sie zu wenden.

Herrn *,* in Wien. Wollen gefälligst zu einer Besprechung in dem Redactions-Bureau so bald als möglich erscheinen.

Herrn C. Weithofer in B. Die C. ist uns leider nur eine schmerzhafte Erinnerung, da besagter Herr, unser geschätzter Mitarbeiter, schon seit 2. April auf dem Friedhofe zu Matzleinsdorf begraben ist.

Herrn Dr. J. in T. Der in Ihrem Geehrten besprochene Aufsatz ist bereits abgesetzt, aber wegen Mangel an Raum noch nicht abgedruckt.

Herrn C. R. in Sternberg. Wird im kommenden Monat verwendet.

F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Herrn J. H. in Kufstein Wir bitten, künftighin gleichzeitig das Ausbleiben Ihrer Exemplare zu melden.

Herrn J. U. in K. Der Ortsname ist so undeutlich geschrieben, daß wir Sorge haben, daß Ihnen die Blätter gar nicht zukommen; er kommt im ganzen geografischen Lexikon nicht vor.

Herrn J. A. in Essegg. Bei Veränderung Ihres Aufenthaltsortes wollen Sie uns gefälligst Ihren beabsichtigten Ort angeben.

Herrn J. G. in Kollin. Unserem Journale können wir gar nichts beilegen, deßhalb an Sie extra expedirt.

Herrn J. Pauer in Kratzau. Ihr Abonnement dauert nicht bis Ende September, sondern bis Ende December, weil der Betrag für ein Halbjahr erlegt ist.

Herrn J. Cz. in Königgrätz. Wenn Ihnen wieder Exemplare ausbleiben, so wollen Sie uns nur durch eine offene Reclamation verständigen.

Herrn G. R. in Heilbronn. Wir werden unsere Zahlung wieder an das frühere Großhandlungshaus hier entrichten.

Herrn F. Broschko in L. Ihr Abonnement dauert bis Ende September.

Herrn C. B. in Vecsvar. Sie erhalten zu Ihren Exemplaren die Schnitte in Naturgröße zugeschickt und es bleiben Ihnen demnach auf das kommende Quartal 30 kr. gut geschrieben

J. N—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 29.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. August 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:

1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) Wie man jetzt noch an Mode denken kann, wo der Geschäftsgang seine Ferien hält, wo alle Gedanken zu Staub werden, — wie man jetzt bei der Hitze an neue Kleider, wo die Hitze Jeden alt macht, die schönsten Farben versengt und verwischt — nur denken kann, ist kaum denkbar. Ist das eine Hitze! hört man nur immer sagen, ist das ein Staub! hört man hustend sprechen, — und keine Hilfe dagegen und dafür! Aufs Land, in die Bäder ist Alles, was fashionabel ist, in die Bäder ist gezogen, was nur fein gezogen und erzogen, und was die Mittel besitzt, um sich bemittelt nennen zu können! — Wir haben so lange mit unseren Mode-Berichten inne gehalten, weil wir uns im Grünen aufgehalten, wo uns die Landleute hübsch blau haben anlaufen lassen. Wir haben nichts geschrieben und gesprochen, weil ein Bericht in dieser Zeit zur Unzeit, nämlich für die kommende Herbstsaison nicht an der Zeit wäre. — Aber plaudern wollen wir jetzt, weil wir nun wieder beisammen sind, von wichtigen Kleinigkeiten nach Pariser Manier, vom jetzigen Wienerleben, von unserem Stilleben, Theater- und Promenadeleben! Theater! wenn wir das Wort aussprechen, so schwitzen wir schon, es wird uns heiß und schwül zu Muth, es wird uns ordentlich parterresperrsitzmäßig! so enge wird es uns um die Brust, es ist als schnürte uns irgend ein Possendichter mit seinen Witzen den Leib zusammen, daß wir Alles, nur nicht lachen, Alles, nur nicht frei athmen können. — Im Carltheater hat der Damen-Liebling Devrient sich 24mal erhalten, und dabei mehr erhalten, als wir uns trotz seines eminenten Spieles unterhalten konnten. — Dann hielt ein Tänzerpaar seinen Einzug, und zog auch bald aus, weil es ihnen heiß und schwül ob der drückenden Leere des Theaters wurde. — Hierauf folgte der geniale Dessoir und erntete wie überall einen großen Beifall. — Auch das Grobecker'sche Ehepaar setzt unter guten Aspecten sein Gastspiel fort und bringt uns gleichzeitig mehrere Novitäten, welche dem Wiener Geschmacke vollkommen entsprechen. Herr Ascher, dessen Ruf schon vorangegangen war, machte das Haus voll und spielt wirklich ganz vortrefflich. Fräulein Kittner, die leopoldstädterische Goßmann, der Liebling dieser Insel, scheint täglich mehr an Routine, künstlerischer Gewandtheit und an Beliebtheit zuzunehmen, und ist wirklich ein talentvolles Wesen, nur, nur — nicht nachahmen, selbst schaffen, selbst bilden, dann wird man Künstlerin im wahren Sinne des Wortes! — Das Thaliatheater hat einen „Waisenbuben" aufgenommen, der auch vom Publikum sehr freundlich aufgenommen wurde, und zu einer tüchtigen Einnahme beigetragen. — Das Sommertheater in Fünfhaus ist ein Sommertheater, — ein Theater, in welchem der Sommer sein Unwesen treibt, wo es hübsch warm und leer ist, — das Operntheater ist geschlossen, und das Burgtheater gesperrt, — wir wollten das Operntheater wäre gesperrt, damit bald ein neues, der Residenz anpassendes, elegantes Theater an dessen Stelle käme, und das Burgtheater würde geschlossen, damit ein neues, harmonirendes Ensemble in die Besetzungen der kleineren Rollen bis dorthin zusammenkäme. — Recht luftig und leicht sind die Sommerkleider unserer Damen, besonders die schönen Muster in den Stoffen — nur Schade, daß die Sommersaison nicht mehr lange dauern wird. — Große Vorbereitungen geschehen in den hiesigen Confections und Modesalons, die Seidenstickerinnen haben vollauf zu thun, die Dessins sind allerliebst, welche auf die heurigen Mäntel und Bournus angebracht werden, die diesjährigen Obergewänder sind in verschiedenen Formen und Dimensionen meistens nach Wiener Originalien zu-

sammengestellt, nur etwas weiter als im vorigen Jahre, damit sie über die weite Crinoline nicht zu sehr spannen und sich graziöser ausnehmen. Die Crinoline wird auch ihre Schuldigkeit im Herbste und Winter thun, und wir haben jetzt erst eingesehen, daß dieselbe eine geniale Erfindung für unsere Damen ist, daß sie eine freie, luftige Bewegung gestattet und praktischer, weil billiger als die Strick-, Reif- und Stärkröcke zu stehen kommt! Ad. S—r.

Herren-Moden.

Die Herren-Toiletten richten sich gegenwärtig nach der Temperatur und bei der immer noch anhaltenden großen Hitze sieht man meistens nur leichte Anzüge, als: Jaquets, Sommerpaletots ꝛc., die sich übrigens sehr zierlich ausnehmen.

Die Anzüge von gleichem Stoffe, als: Gilet, Pantalon und Rock, nehmen sich sehr gut aus, besonders wenn ein echter Florentiner als Kopfbedeckung gewählt wird.

Unsere Kleidermagazine sind schon mit großen Vorräthen von eleganten Kleidungsstücken für den kommenden Herbst angefüllt, denn unsere Meister sind sehr pfiffig, sie lassen jetzt schon Anzüge für ihre Kunden folgender Art verfertigen, z. B. der Ingenieur B. wird einen ganzen Anzug gebrauchen, Baron M. einen Jagdanzug, Großhändler F. einen Herbstrock; der Meister weiß schon die Farbe seiner Kunden, schneidet denselben zu, läßt ihn fein ausarbeiten und hängt denselben in seinem Kleidermagazine auf; kommt die Zeit und das Kleidungsstück wird verlangt, so kann es derselbe binnen einigen Stunden liefern. — Diese Manipulation hat auch das Gute, daß in dieser flauen Zeit die Arbeiter ihre Beschäftigung finden. J. W. G.

Modebild. Nr. 554.

Wiener Moden. Sommer-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von ungerissenem Sammet, in abstechender Farbe eingefaßt und mit einer Feder ausgeputzt; blumige Bindbänder. Oberrock von gestreiftem Taffetas; die Doppeljupe sowie das gespannte Leibchen zieren Revers in abstechender Farbe, an welche sich in Zick-Zack aufgenähte Bändchen anschließen und dem Ganzen ein leichtes Aussehen verleihen. Die aufgeschlagenen Aermel sind oben dressirt und lassen weite Unterärmel hervortreten. Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Hut mit Vorder- und Nackenschirm von lila Seide mit Spitzen und an der Seite mit einem Boquet ausgeputzt; Kleid von Grestlle mit hohem Leibchen, der Rock aus lauter Bandeaux zusammengesetzt, die mit Reszille besetzt sind; Gabrielemantelett von grauer Seide mit ausgezackten Volants und Rüchen ausgeputzt. Glacéhandschuhe; Schuhe.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen zu den Modebildern Nr. 552, 553 und 554, 8mal verkleinerte Patronen, mittelst des Reductionsschema nach der oberen Weite zu vergrößern.

2. Eine Chemisette aus dem Atelier der Mad. Jourdin in Paris, zugleich auch als Fichü über die Kleider zu nehmen. (S. in der Textbeilage: „Victoria-Fichü.")

3. Bianca-Mantelett (in Naturgröße) von carrirtem Schafwollstoff verfertigt, mit Galonen eingefaßt und mit Quasten verziert. Selbes ist in der kommenden Herbst-Saison zu verwenden.

4. Neueste Aufputze und Kleiderstoffe, als: Piqué, Tarlatan, Seide ꝛc. (S. Textbeilage: Veilchenbüscheln.)

5. Neu construirter Omnibus mit Rauch-Coupé, dessen rückwärtige Abtheilung für Raucher, die vordere hingegen für Nichtraucher eingerichtet ist*).

6. Stick- und Pleinmuster, Languetten ꝛc. sammt Erklärung. Von Frau v. Falkenheim entworfen und zusammengestellt. (S. Textbeilage: „Vignetten.")

7. Neueste Pariser Herrenmoden. (Ein Tableaux mit sechs Figuren.)

8. Patrone eines modernen Herbstrockes in Naturgröße, nach den Modellen des Pariser „Journal des Marchands-Tailleurs."

*) Nächstens bringen wir die neuen von der französischen Eisenbahn-Gesellschaft nach Pariser Modells verfertigten Omnibus, deren innere Einrichtung sehr bequem mit den auf dem Plafond angebrachten Sitzen für die Passagiere eingerichtet sind. D. Red.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr Edmund Fritsch, Inhaber einer artistischen Anstalt in Kronstadt (Siebenbürgen), hat die Erfindung gemacht, Photografien auf Malerleinwand für die Zwecke der Oelmalerei zu erzeugen, und hat bereits ein k. k. Privilegium erhalten.

Herr Otto Fänger in Magdeburg (früher zu Paris) hat eine Stempelpresse erfunden, die für die Geschäftswelt, namentlich für Bank-, Actien- und Versicherungs-Gesellschaften, für Commissions- und Verladungsgeschäfte und überhaupt für alle Kaufleute von nicht geringer Bedeutung ist.

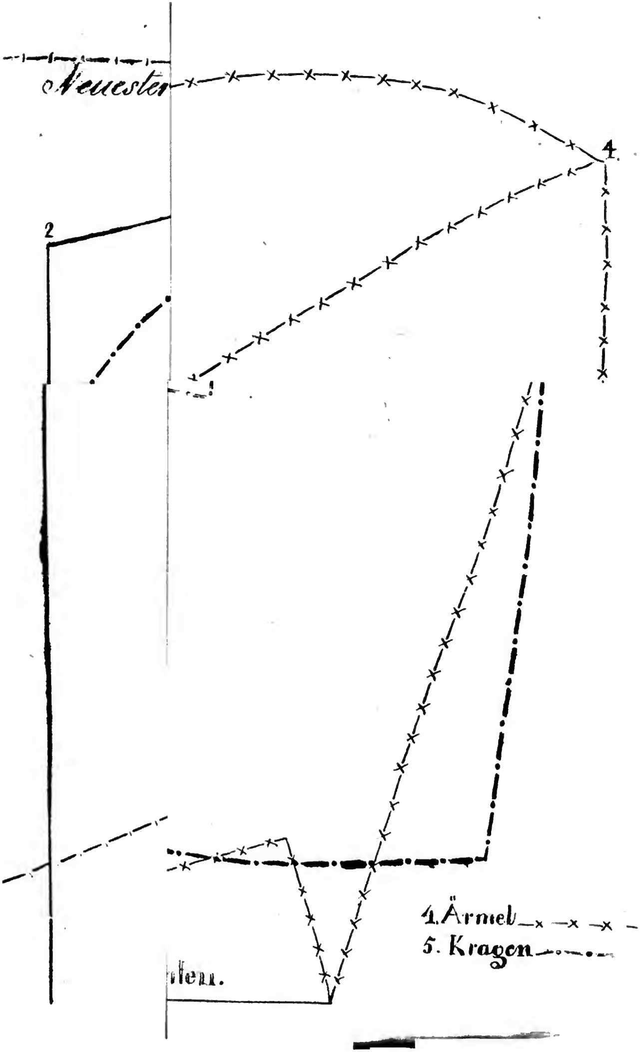
Herr Moses S. Beach, Buchdrucker und Herausgeber des „Sun" in New-York, hat ein Mittel erfunden, beide Seiten des Papiers auf einmal zu drucken, mit größerer Schnelligkeit der Bewegung als es bisher der Fall war.



1 Avril 1858. **Élégance,** N° 339

à Vienne et à Paris

Confections de Mme **Ulrich** à la ville 310 · Modiste de Vienne · Étoffes de la maison à la ville de **Rome**, Graben 1094 · Chapeaux de Mlle **Totz** 1122 · Broderie de Mme **Kellner** 360 · Parfumerie de Mr **Az** Graben 1121.



56

glieder
Tode
e Be-
ent-
entar-
cherin
Gräfin
n der

Stadt

thum
d sie
egen-
iassier
Vice-
Stadt

Ver-
Bräu-
er in
nebst
tner-

Zweck
t für
Se.
, ꝛc.,
und
tadt,

adt;

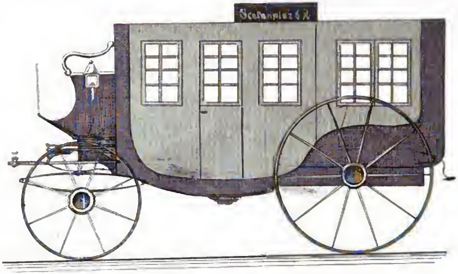
dten,
oheit
, im
icke-
die
eben

licar
der-
ahilf

ge-

[illegible]

[illegible]



Wiener Omnibus

Fortsetzung der industriellen Text-Beilage und des Literatur-Berichtes

für die

„Wiener Elegante,“

als

sicherer Führer durch das Geschäfts- und gesellige Leben.

(Alphabetisch geordnet.)

V.

Vadász és versenylap, Jagd- und Forstblatt in ungarischer Sprache, erscheint in Pesth monatlich 3mal und kostet jährlich 10 fl.

Varsoviana, neuer, sehr beliebter Tanz, dessen Musik sehr melodisch ist, und dem Tanze Mazurka vorzuziehen ist, lernt in drei Lectionen Herr Hasreiter, Wienstraße Nr. 817.

Vasárnapi és politikai ujdonságok. Politisches Blatt in ungarischer Sprache, erscheint wöchentlich 2mal in Pesth und kostet jährlich sammt Stempelgebühr 8 fl. 20 kr.

Vegetarianer, der, auf allen Punkten bewaffnet. Eine Erklärung seiner Theorie, eine Darlegung seiner Hauptbeweise und einer Beantwortung prinzipieller Einwürfe. Aus dem Englischen des W. Horsell frei übersetzt von E. W., um 5 Sgr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Veilchenbüschein. (Industrielle Beilage Nr. 4.) Ein ganz neuer Artikel zur Besetzung der Kleider, die Elle 18 kr.; o) Floragroquis (auf unserem Bilde der vorigen Nummer bei der zweiten Dame als Ausputz angebracht), die Elle 12 kr.; p) Rubinenfransen, für Manteletten zu empfehlen, die Elle 16 kr.; q) Robes de soie en quille, das ganze Kleid 40 fl.; r) Englischer Piqué, das Kleid 13 fl.; s) Tarlatankleid double Jupe 16 fl.; t) französischer Piqué, das Kleid 10 fl.; u) Wollbarège, das Kleid 18 fl. Das Comptoir der „Wiener Eleganten“ übernimmt die Aufträge, ohne ein Honorar zu beanspruchen.

Velinpapiere, feinster Gattung, für Zeichnungen, Pläne und derlei Gegenstände sind zu bekommen in den Papierhandlungen der Herren A. Katzer, Wollzeile Nr. 773; A. F. Syeó, Tuchlauben Nr. 563; F. Theyer, Kärnthnerstraße Nr. 905 zur „Stadt Nürnberg.“

Vereine. Das Vereinswesen hat in der neuesten Zeit sich sehr verbreitet. Es haben sich zahlreiche Vereine zu industriellen, wissenschaftlichen, religiösen und wohlthätigen Zwecken gebildet, welche zum Theil bereits eine sehr ausgebreitete und nützliche Wirksamkeit genommen. — Von Seite der Verwaltung ist am 26. November 1852 das Gesetz über das Verhalten bei Errichtung und Thätigkeit der Vereine erlassen worden.

Adeliger Casino-Verein (Privat), wo nur Cavaliere und adelige Personen Zutritt haben, befindet sich in der Restauration des Herrn M. Eugen, Stadt, Herrngasse Nr. 251 (im Fürst Liechtenstein'schen Palais).

Adeliger Frauen-Verein. (Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen.) Diese Gesellschaft wurde 1811 durch den verewigten Regierungsrath Josef Sonnleitner gegründet, welcher den Plan und die Statuten entwarf, deren Allerhöchste Genehmigung erwirkte, die ersten Mitglieder warb und die Secretärsstelle der Gesellschaft bis zu seinem Tode (1835) begleitete. Der Name der Gesellschaft spricht ihre Bestimmung aus. Sie hat eine sehr segensreiche Thätigkeit entwickelt, die Armuth kräftig unterstützt, besonders bei Elementarereignissen und andern Unglücksfällen. Gegenwärtige Vorsteherin des Vereins ist Frau Gräfin Franziska v. Szecsen, geb. Gräfin Forgatsch. Die Kanzlei der Gesellschaft befindet sich in der Stadt, Bürgerspital Nr. 1110.

Allgemeiner Hilfsverein, Stadt Nr. 566.

Allgemeiner Wohlthätigkeits-Verein, Stadt Nr. 329, gestiftet im Jahre 1852.

Alterthums-Verein in Wien für das Erzherzogthum Oesterreich, hat den Zweck, Alterthümer aufzufinden und sie ferner zu befördern; wurde im Jahre 1854 errichtet. Gegenwärtig fungirt als Präsident nebst einem Geschäftsleiter, Cassier und Ausschußmitgliedern, Herr Theodor G. v. Karajan, Vicepräsident der k. k. Akademie der Wissenschaften. Kanzlei: Stadt Nr. 130.

Brauherren-Verein von Wien und Umgebung. Vertrags-Ausschuß: Herr A. G. Mauthner, Bräumeister und Bräuhauspächter zu St. Marx, Herr T. Löwenthal, Bräumeister in Liesing, Hr. P. Grohe, Bräumeister zu Brunn am Gebirge, nebst Stellvertreter und Protokollführer. Vereinskanzlei: Kärntnerstraße Nr. 944.

Chor-Regenten-Verein (Wiener), hat zum Zweck die Beförderung der Kirchenmusik und der Pensions-Anstalt für ihre Witwen und Waisen. Der Präses dieses Vereins ist Se. Durchlaucht Ferdinand Fürst Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz &c. &c., nebst einem Secretär, Cassier, Rechnungsführer, Anwalt und 12 Ausschußmitgliedern. Die Kanzlei befindet sich in der Stadt, Galvagnihof Nr. 514—515.

Frauen-Wohlthätigkeits-Verein der innern Stadt; Stadt, neuen Markt Nr. 1054.

Frauen-Wohlthätigkeits-Verein in den Vorstädten, gestiftet im Jahre 1848. Protectorin: Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Erzherzogin Marie. Central-Leitung: Laimgrube, im Pfarrhofe zu St. Josef. Der Verein hat bereits 13 Bezirksvereine, mehrere weibliche Arbeitsschulen und erst 1852 die Marien-Stiftung zur Bildung braver Dienstmägde ins Leben gerufen.

Gesellen-Verein, gestiftet 1852 von dem Dom-Vicar Herrn Kolping zu Köln, hat zum Zwecke die Beförderung der christlichen Gesinnung, zählt über 800 Mitglieder. Mariahilf Nr. 41

Gewerbs-Verein. Als Privatverein im Jahre 1839 ge-

stiftet, dessen gegenwärtiger Vorsteher sich Herr Graf Harrach zu Rohrau, k. k. wirkl. geheimer Rath, Commandeur, Ritter &c. zeichnet, besteht aus Verwaltungsräthen und mehreren Abtheilungen für Chemie, Physik, Mechanik, gewerbl. Zeichnung, Baugewerbe, Handel und andere nützliche Wissenschaften. Seine Thätigkeit erstreckt sich über das gesammte Gebiet der Gewerbeindustrie. Er prüft neue Erfindungen, setzt Preise aus und ertheilt Medaillen, gründete im Jahre 1844 eine Zeichen- und Copir-Anstalt und gibt seine Verhandlungen im Drucke heraus. Stadt, Tuchlauben Nr. 435.

Hilfs-Verein für die Witwen und Waisen der im Bürgerkriege gefallenen südslawischen und romanischen Grenz- und National-Wehrmänner. Stadt, vordere Schenkenstraße Nr. 47.

Ingenieur-Verein. Vereins-Vorsteher: Herr Chr. Fried. Ludwig Förster, Professor und k. k. Architekt &c. &c. Stadt, Tuchlauben Nr. 562.

Josef-Arimathäi-Verein, hat zur Aufgabe, diejenigen meistens in den Spitälern Verstorbenen, welche von allen Freunden und Bekannten verlassen sind, anständig und nach christlichem Gebrauche begraben zu lassen; wurde im Jahre 1857 ins Leben gerufen und zählt sehr viele Mitglieder. Vereins-Kanzlei in der Alservorstadt im Pfarrhofe.

Israelitischer Armen-Verein. Stadt, Seitenstättengasse Nr. 494.

Jungfrauen-Verein (katholischer). Beachtenswerth erscheint für die Damenwelt katholischer Religion der hiesige unter dem Directorate des fürsterzbischöflichen Rathes hochw. Herrn Neuwirth stehende katholische Jungfrauen-Verein. Ferne davon eine nichtssagende Sentimentalität zu pflegen, versammeln sich unbescholtene Mädchen an Sonn- und Feiertagen, Nachmittags 2 Uhr in der Pfarrschule am Rennweg Nr. 537, als auch in der Zoller'schen Hauptschule am Neubau, und bringen da ein paar Stunden mit Anhörung religiöser Vorlesungen, Vorträge und Declamationen, mit heiteren Spielen und frohen Gesängen religiös-moralischen Inhaltes zu. Zuletzt besuchen sie den nachmittägigen Gottesdienst in der Pfarrkirche. Der Beitritt steht jedem kathol. Mädchen frei, deren Ruf tadellos ist.

Juridisch-politischer Lese-Verein, begründet im Jahre 1842. Stadt, Bischofgasse Nr. 638.

Jünglings-Verein, gegründet im Juli 1857 von Hrn. P. Franz Tendler, Redemtoristenpriester, und Herrn Stefan Alois Worell, derzeitigem Vorsteher desselben. Sein Zweck ist Bewahrung der Jugend vor Verführung zur Glaubenslosigkeit und zum Sittenverderbniß. Er steht unter der geistlichen Leitung des obbenannten Priesters. Religiöse Heiterkeit ist das Hauptelement dieses Vereines. Die Versammlungen finden an Sonn- und Feiertagen um 5 Uhr Nachmittags einstweilen noch in der Pfarrschule im Heiligenkreuzerhofe Statt.

Katholischer Lese-Verein, Stadt, Grünangergasse Nr. 843.

Kaufmännischer Verein (Casino), Stadt Nr. 1096.

Kranken-Unterstützungs-Verein (weiblicher), Neubau Nr. 206.

Kranken-Vereine. Es bestehen deren verschiedene, besonders in den größten Fabriken, wo die Arbeiter wöchentliche Beiträge dazu liefern, um sodann im Erkrankungsfalle die nöthige Unterstützung zu genießen.

Kreuzer-Verein zur Unterstützung armer Gewerbsleute, Stadt Nr. 254.

Krippen (Crèchen) und Kostkinderbeaufsichtigung als Central-Verein, hat bereits mehrere Crèchen gestiftet; Stadt, Wallfischgasse Nr. 1019.

Kunstverein (älterer). Verein zur Beförderung der bildenden Künste, gestiftet im Jahre 1830 von mehreren Kunstfreunden. Ausstellungslocale: im Volksgarten.

Kunstverein (neuer österreichischer), gestiftet im Jahre 1850. Vorstand: Hr. Graf v. Waldstein-Wartenberg, k. k. Kämmerer und Hofrath. Vereinslocale: Stadt, Tuchlauben Nr. 562. Veranstaltet daselbst eine permanente Kunstausstellung.

Künstlerverein Aurora. Gesellschaftliche Abendvereinigungen in verschiedenen Gasthauslocalitäten. Nur während der Winterszeit.

Leichen-Vereine. Bestehen zu dem Zwecke, für Minderbemittelte gegen einen monatlichen Erlag von 6 kr. nach ihrem Ableben für ein anständiges Begräbniß zu sorgen.

Solche Vereine bestehen in der innern Stadt und den Vorstädten Wiens.

Leopoldinen-Verein hat den Zweck, katholische Missionen in Nordamerika u. s. w. zu unterstützen. Beiträge werden zu jeder Zeit und in jeder Pfarre angenommen. Präsident: Se. Eminenz Fürst Josef Othmar Rauscher, Cardinal und Erzbischof von Wien &c. &c.

Männergesang-Verein, gestiftet im Jahre 1845 durch Herrn Dr. A. Schmidt. Vorstand: Herr Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Egger, Stadt Nr. 727.

Musikverein (Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates), wurde im Jahre 1812 durch Herrn Regierungsrath J. Sonnleitner gegründet, welcher auch die Statuten ausarbeitete, die Se. Majestät Franz I. 1814 genehmigte. Zweck der Gesellschaft ist die Beförderung und Cultur der Tonkunst; 1816 ward das mit der Gesellschaft verbundene Conservatorium gebildet, aus welchem eine Anzahl achtbarer Künstler hervorging. Durch die Wirren der letzten Zeit lange sistirt, ist er neu ins Leben getreten. Die Gesellschaft veranstaltet jährlich Concerte. Sie besitzt ein Archiv, eine Bibliothek, eine Porträt-Sammlung von Tonkünstlern, eine Sammlung alter Instrumente u. s. w. Das der Gesellschaft eigenthümliche Haus, wo sich das Bureau derselben befindet, Stadt, Tuchlauben Nr. 558, wurde im Jahre 1830 erbaut.

Musikverein (Akademie der Tonkunst). Im Jahre 1850 auf Anregung des Herrn F. Glöggl begründet. Zweck dieser Akademie ist Beförderung, Erweiterung und Ausbildung der Musik in allen ihren Zweigen. Präses der Akademie ist Herr Hof-Opernkapellmeister H. Proch; Directions-Vorstand der artistischen Direction der Gesanglehrer Herr G. Gentiluomo; die Kanzlei der Akademie ist Stadt, Haarmarkt Nr. 641.

Patrioten-Verein, österr., gestiftet im Jahre 1848 zur Unterstützung für Gewerbtreibende.

Pensions-Verein für Lehrergehilfen, Leopoldstadt Nr. 185. Präses: Herr Prälat Piller.

Reichs-Forstverein, begründet im Jahre 1852. Vermittelndes Organ zwischen den Ministerien und sämmtlichen Provinzial-Forstvereinen. Präses: Fürst Adolf Schwarzenberg. Sitzungen im landständischen Saale, Stadt Nr. 39.

Schützen-Verein. Dieser Gesellschaft ist seit Kurzem von Seite des Ministeriums des Innern die Bewilligung ertheilt worden, sich unter der Benennung „Wiener Schützengesellschaft“

zu reorganisiren. Diese Wiener Schützengesellschaft (ehemals die ritterlichen bürgl. Scharfschützen genannt) wird demnach bald als ein freier Privatverein ihre Wirksamkeit eröffnen und die Tendenz derselben vornehmlich auf Hebung gewerblicher Interessen, das gesellige Bürgerleben und gemeinnützige Bestrebungen richten. Zur Wiedererwerbung der Schießstätten und der damit verbundenen Localitäten sind bereits Schritte eingeleitet worden. Herr Ohligs, k. k. Hof-Waffenfabrikant, Stadt, tiefen Graben Nr. 165, ist der prov. Vereins-Vorstand.

Severinus-Verein (früher Katholiken-Verein genannt), gegründet am 15. Mai 1848. Sein Zweck ist Weckung und Förderung des katholischen Lebens; wird geleitet von einem Vorstande (derzeit Herrn Heinrich Grafen O'Donell) und einem aus 30 Mitgliedern gebildeten Central-Ausschuß. Er theilt sich in mehrere Abtheilungen, die separat ihre Versammlungen halten; monatlich einmal (gewöhnlich am 2. Montage) ist Hauptversammlung im Musikvereins-Locale. Die Knabenbeschäftigungs-Anstalten, die Lehrlingsbesuche, der kath. Leseverein und der Severinus-Künstlerkreis stehen unter seiner Aegide. Sein Organ ist das „Sonntagsblatt."

Stenografen-Centralverein, Stadt Nr. 578.

Verein für das erste Maria-Anna-Kinderspital, Alservorstadt Nr. 361. Höchste Schutzfrau: Ihre Majestät Kaiserin Maria Anna.

Verein gegen Mißhandlung der Thiere, gestiftet im Jahre 1847 von Herrn H. F. Castelli, Stadt, Landhausgasse Nr. 30. Protector: Se. Ex. k. k. FML. Johann Kempen von Fichtenstamm, General-Inspector der k. k. Landes-Gendarmerie und Chef der obersten Polizeibehörde.

Verein zur Beförderung der Handwerker unter den Israeliten, gestiftet 1849, Stadt Nr. 690.

Verein zur Bekleidung dürftiger Schulkinder, gestiftet im Jahre 1847 von Frau Maria Benkowits, Stadt, Bürgerspital Nr. 1100.

Verein zur Erhaltung der von Dr. Hügel begründeten Säuglingsbewahr-Anstalt, neue Wieden Nr. 487.

Verein zur Rettung verwahrloster Kinder, Stadt Nr. 1152.

Verein zur Verbreitung der Kirchenmusik. Präses: Fürst Ferdinand Lobkowitz, Stadt Nr. 953.

Verein zur Verbreitung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe, Stadt, Landhaus Nr. 30.

Verein zur Verbreitung von Druckschriften zur Volksbildung, gestiftet im Jahre 1849, Stadt, Landhaus Nr. 30.

Verein zur Versorgung der Privat-Kanzleibeamten, deren Witwen und Waisen, unter der Leitung des Vorstandes Herrn Knöchl, Stadtsequester, Wieden Nr. 471, und 12 Ausschüssen.

Verein zur Unterstützung der aus der Wiener Irrenanstalt entlassenen Hilflosen. Kanzlei bei Herrn Dr. v. Viszanek, Alservorstadt, im allgemeinen Krankenhause.

Verein zur Unterstützung für Pfarrer und Meßner, Stadt Nr. 367.

Verein zur Unterstützung und Beschäftigung erwachsener armer Blinden, Josefstadt Nr. 184—185. Protector: Se. kais. Hoheit Erzherzog Franz Karl.

Verein zur Unterstützung verschämter Armen der Gründe: Matzleinsdorf, Reindorf, Hungelbrunn u. s. w.; Matzleinsdorf Nr. 16.

Versicherungs-Anstalt, ungarische, erst ins Leben getreten. Hauptsitz in Pest, Hauptagentie in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1107.

Zoologisch-botanischer Verein, Stadt Nr. 30.

Vergolder. Ausgezeichnet schöne Arbeiten in Spiegel- und Bilderrahmen, Candelabern ꝛc. liefern die Firmen der Herren: J. Giosty, Mariahilf, kleine Kirchengasse Nr. 29; J. Hammerer & Kircher, Jägerzeile Nr. 523; Ködelli's Witwe, Laimgrube, Kothgasse Nr. 144; F. Nowotny Stadt, Seilergasse Nr. 1093; G. Plach, Stadt, Adlergasse Nr. 719; A. Steiger, Stadt, untere Bäckerstraße Nr. 751; C. Ulrich, Stefansplatz, Domherrenhof Nr. 571—572 und Zwettelhof, Wollzeile Nr. 868.

Vergoldete Gegenstände. Alle plattirten Gegenstände, so wie auch von Chinasilber, Messing, Kupfer zum Versilbern oder Vergolden werden bei den Herren Richter und Ramsch, Bronzewaarenfabrikanten, Stadt, Bauernmarkt Nr. 607, angenommen, so auch reparirt; ferner Eisen- und Zinkgegenstände bronzirt. Bularbeiten, Alterthümern ꝛc., wo Bestandtheile fehlen, werden neue dazu gemacht; plattirte Theebouilloirs, Kaffeemaschinen oder sonstige Gegenstände werden auf das Schnellste besorgt.

Vergoldungsapparate, elektro-chemische, bestconstruirte, beim Juwelier Herrn C. Günther in Meißen, kosten nebst Verfahrungsschrift nur 10 Thlr. Jeder Ungelehrte kann mit solchem Apparate nach Anleitung der beiliegenden Schrift sofort vollkommen alle Gegenstände vergolden und versilbern.

Vermiethungen. Es gibt mehrere Anstalten in Wien, welche sich mit Vermiethungen von Wohnungen befassen, sie lassen sich eine Taxe dafür bezahlen und bringen oft die bequemsten Wohnungen an die Parteien an.

Verordnungsblätter. Ersteres für die Verwaltungszweige des österr. Handelsministeriums, letzteres für den Dienstbereich des österr. Finanzministeriums, jedes 2mal in der Woche in Wien erscheinend, jedes jährlich für Wien 2 fl., für die Provinzen 3 fl.

Versatzamt. Das k. k. Versatzamt (Leihhaus) von Kaiser Josef II. im Jahre 1783 in die Prälatur des aufgehobenen Dorotheerklosters verlegt, wo es noch gegenwärtig besteht; Stadt, Dorotheergasse Nr. 1112. Im Jahre 1847—48 ward das Gebäude um ein Stockwerk erhöht und in seiner jetzigen Gestalt hergestellt. Begründer war Kaiser Josef I. im Jahre 1707. Es befand sich damals bis 1783 in dem jetzigen Baron Sina'schen Hause in der Annagasse Nr. 995. In diesem Amte müssen folgende Regeln beobachtet werden: Die Pfandscheine sind gültig vom Tage der Einlage auf 14 Monate. Pfänder, welche an Werth abnehmen, können nur gegen theilweise Abzahlung des Capitals umgesetzt werden; Tuchsachen sind zum Umsetzen nicht geeignet und sind daher auszulösen. — An Sonnabenden ist das Amt für Parteien geschlossen.

Versenkte Drill-Oehr-Nadeln, hiesiges Fabrikat, haben die englischen Nähnadeln beinahe ganz verdrängt, weil sie an Güte und Haltbarkeit den englischen gleich und billiger zu stehen kommen (das 100 kostet 10 kr.); in allen Nürnbergerwaaren-Handlungen zu bekommen.

Versicherungs-Anstalten. Die gesuchtesten sind:

Assecurazione gener. austr.-italica. Stadt, Lugeck Nr. 735.

I. R. priv. Riunione Adriatica di Sicurtà de Trieste. Stadt, Domherrnhof Nr. 571—572.

Allg. österr. wechsels. Assecuranz-Verein. Stadt, obere Bäckerstraße Nr. 752.

Allgem. wechsels. Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, Stadt, obere Bäckerstraße Nr. 752.

Allg. wechself. Capitalien- und Renten-Versicherungs-Anstalt. Stadt, obere Bäckerstraße Nr. 741.

Gothaer Lebens-Versicherungs-Bank. Agentur bei Herrn C. G. Hornbostel & Comp. Laimgrube, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 1.

K. k. priv. erste österr. Versicherungs-Gesellschaft. Stadt, Dorotheergasse Nr. 1116.

Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt. Agentur für alle österr. Kronländer. Stadt, Weihburggasse Nr. 908.

Lebens-Versicherungen, Capitals- und Renten-Versicherungen der k. k. priv. Aziendo Assicuratrice in Triest. Stadt, untere Bräunerstraße Nr. 1125.

Verzeichniß der in den österreichischen Kronländern erscheinenden Zeitungen und periodischen Zeitschriften zu 3 kr.; Verzeichniß der ausländischen Zeitungen 6 kr. Beide in der k. k. Zeitungsexpedition in Wien und durch alle Postanstalten zu bekommen.

Victoria-Fichü. (Industrielle Beilage Nr. 2.) Diese Chemisette ist von schwarzem Spitzengrund, nach den Linien mit schwarzen Sammtbändchen zu besetzen, ist mit schwarzen Spitzen garnirt und Lesteen ausgeputzt, vorn mit Sammtband besetzt, mit Schlupfen und Goldschnallen geziert. Zu bekommen in den ersten Weißwaarenhandlungen Wiens.

Victualienhändler. Daß das Wiener Publikum auf den Kleineinkauf von Lebensmitteln ꝛc. angewiesen ist, beweist, daß eine ganze Legion von Victualienhändlern oder Greißlern vorhanden ist; denn es sind nur allein in der Stadt und den Vorstädten Wiens nicht mehr als 1160 solcher Handlungen und außer den Linien Wiens (was zum Wiener Rayon gerechnet wird) gegen 700 Greißler. Viele von diesen Greißlern sind sehr vermögende Leute und erlauben sich sogar verschiedene Artikel, die nicht in ihren Bereich gehören, zu führen.

Vignetten, Languetten, Pleinmuster ꝛc. (Industrielle Beilage Nr. 6.)

Nr. 1. Wir liefern in dieser Nummer ein reiches Dessin in Weißstickerei zu einer Tischdecke, oder Garnitur eines Toilettentisches.

Nr. 2. Languetten zu einem Taschentuch.

Nr. 3. Vignette mit dem Namen Louise, wird theils in französischer Stickerei ausgeführt, theils mit feinen Bindlöchern mit point d'armes und verschiedenen Durchbruch gestickt.

Nr. 4. Ist im verkleinerten Maße Original und Dessin zu einer reizenden Mappe zur Aufbewahrung von Briefen und Notizen; dieselbe ist auf eleganten Schreibtischen sehr zu empfehlen, und die Anfertigung derselben leicht herzustellen.

Nr. 5. Ist die Vorzeichnung einer bürgerlichen Krone im Festonnirstich und Bindlöchern zu arbeiten.

Nr. 6. Ist ein Einsatzstreifen zu Herrenhemden in französischer Stickerei.

Nr. 7. Eine Borde nebst Ecke in Kettenstich von chinieler Seide um Schürzen oder Kinderkleidchen.

Nr. 8. Taschentuch-Ecke, hochgestickt zum Theil mit Spalten.

Nr. 9. Ein höchst elegantes Muster zu Puffärmeln, auf echten Valenciennes Tüll, mit feinem Mull überheftet.

Nr. 10. Die Stulpe zu den Aermeln, in derselben Weise anzufertigen.

Nr. 11. Ist die Vorzeichnung zu den jetzt so sehr beliebten gestickten Damenstiefelchen in Plattstich.

Nr. 12. Ebenfalls ein Stiefelmuster, auf grünem oder braunem Lasting.

Nr. 13. Ist ein sehr reiches Muster zu Knöpfstiefelchen für kleine Mädchen.

Nr. 14 ist die Abbildung eines sehr zierlichen und nützlichen Stecknadel-Etuis in natürlicher Größe, das sich zu einem kleinen Geschenke eignet.

Nr. 15. Das Modell in Miniatur-Angabe eines Nähkissens oder Nähsteines, zum Festhalten der Arbeit.

Nr. 16. Bringt die genaue Angabe der rings herum gehenden Bordüre des Nähsteins.

Nr. 17. Das Kissen desselben wird in Seide mit dem Gobblin-Stich gestickt.

Nr. 18. Die genaue Erklärung der Farben des vorher beschriebenen Nähsteines.

Nr. 19. Der Buchstabe A in Festonnirstich zu arbeiten.

Nr. 20. Languetten zu Damenhemden passend.

Nr. 21. Das einfache Pleinmuster zu Kragen, Aermeln oder zu Hauben wird auf Mull über Tüll im Festonnirstich gearbeitet, das Innere des Blattes als Bindloch.

Nr. 22. Stellt das verkleinerte Modell einer sehr originellen Theebüchse dar. Dieselbe läßt man sich aus Blech bei einem Klempner anfertigen, und überzieht mit dem

Nr. 23. dazu gehörenden Dessin, welches in ganzer Größe vorgezeichnet, die Büchse.

Nr. 24. Die Abbildung eines Ueberluches, für den Sommer auf ausgeschnittenen Kleidern, in Mull oder recht klarem Nansouk.

Nr. 25. Die zur vorhergehenden Nummer passende Stickerei; man stickt dieselbe theils im englischen, theils im französischen Stich, mit Stickgarn Nr. 35.

Nr. 26. Den dazu bestimmten Einsatzstreifen.

Nr. 27. Ist eine gestickte Reisetasche.

Nr. 28. Das Dessin zu einem Kragen, auf Batist oder Nansouk zu arbeiten, mit hochgestickten Schattenbindlöchern, die Sterne in französischer Stickerei oder auch im point de minute.

Nr. 29. Das Aermelbündchen zu dem Kragen Nr. 28 passend.

Literatur-Bericht. (Monat August.)

Unserem Versprechen gemäß fahren wir heute in der Aufzählung empfehlenswerther Jugendschriften fort. Wir begnügen uns mit der bloßen Angabe der genauen Titel, ohne in eine nähere Besprechung einzugehen: 1. um desto mehr derartige Bücher unseren geehrten Abonnenten nennen zu können, und 2. da der stoffliche Inhalt ohnedieß meist aus dem Namen des Buches hervorgeht.

Jugendschriften, geeignet für Kinder von 8 bis 12 Jahren.

„Seebilder." Erzählungen für die Jugend. Herausgegeben von Karl Biernatzki. Mit 8 colorirten Bildern. Stuttgart. Verlag von Schmidt & Spring. Preis geb. in farbigen Umschlag 2 fl. 16 kr. C. M.

„Aus Wald und Feld." Geschichten, Verse und Bilder von A. Cosrodi. Mit 8 colorirten Bildern. Stuttgart. Verlag von Schmidt & Spring Preis geb. in farb. Umschlag 1 fl. 28 kr. CM.

„Lichtbilder" aus dem Kindesleben. Erzählungen für die Jugend von 6 — 10 Jahren. Von Karl Enslin. Zweite Aufl. Mit 8 bunten Stahlstichen. Stuttgart. Verlag von Rudolph Chelius. Preis eleg. geb. im gepreßten Goldbruck 2 fl. C. M.

(Fortsetzung folgt.)

Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien

Feuilleton.

* (**Das Neueste für unsere Damen.**) Wir haben letzthin in unserem industriellen Führer die neueröffnete Trauerwaaren-Niederlage zur „Antigone" erwähnt. Um in Allem und Jedem sicher zu sein, und unseren freundlichen Abonnentinnen zu beweisen, daß wir Alles genau prüfen, was wir anempfehlen, haben wir dieses Etablissement und dessen Artikel genau angesehen und gefunden, daß wir daran nichts verloren. — Diese Niederlage ist in Wahrheit eine permanente Ausstellung des Schönsten und Geschmackvollsten für Fräuleins und Frauen jeden Alters der bürgerlichen und adeligen Welt; der Eigenthümer dieses Geschäftes hat bei der Errichtung desselben auf alle Classen der Damen sein Augenmerk gerichtet und seine Waaren mit Preisen notirt, die wahrhaft billig genannt werden müssen. Er hat Mantillen und Mantelettes zu 1 fl. 30 kr. bis zu höheren Preisen in gleich gutem Schnitt und Geschmack am Lager, und daß seine Artikel gut und schön sind, beweist hinlänglich der große Absatz seiner Waaren an Kaufleute hier und in der Provinz en gros und en detail. Was sich Damen nur in der Toilette wünschen können, und sie sind doch nicht sehr sparsam im Wünschen — das Alles hat Herr A. Hänsl in diesem Geschäfte vorräthig, — alle Stoffe, Shawls, Chemisetten, Kleider, Confectionen, Tücher und Broderien werden hier einzeln und in größeren Partien verkauft und wer nur Etwas hievon kauft, hat sich dabei gewiß nicht verkauft. „Chacun a son gout" ist das Motto dieses Etablissements. Wir werden nicht unterlassen, in unseren Bildern Gegenstände aus diesem Etablissement zu bringen. S—r.

* (**Frl. Goßmann**), welche sich derzeit in Pest befindet, erregt daselbst durch ihr liebliches, ungezwungenes Spiel, mittelst welchem sie auch unser Wiener Publikum entzückte, allgemeines Aufsehen. Kränze, Serenaden, Fackelzüge, der niedlichen „Grille" geweiht, gehören zur Tagesordnung und auch die Kritik steht diesen Gunstbezeugungen des Publikums in nichts nach. H.

* (**Steger**) gastirte als „Ernani" im ungarischen Theater zu Pest nicht mehr mit jenem Erfolge, der ihm einst zu Theil geworden, da seine Stimme bereits an Wohlklang und Kraft verloren hat, wodurch die Mängel des Gesanges noch deutlicher hervortreten. H.

* (**Neues Hôtel.**) Wie uns aus München berichtet wird, ist in der neuen Maximilianstraße dieser Tage ein prächtiges Hôtel, „zu den vier Jahreszeiten" genannt, eröffnet worden. Dieses Hôtel hat die Zimmer in nationalem Geschmacke eingerichtet, so daß man französische, englische, russische, italienische und türkische Zimmer findet, wo der Angehörige jeder Nation den gewohnten Comfort seiner Heimat findet. r.

* (**Phosphor.**) Die von Glaßbrenner redigirte humoristisch-satyrische Wochenschrift „Der Phosphor" hat aufgehört zu erscheinen, da der seitherige Redacteur die Redaction des Montagsblattes „Berlin" übernommen. H.

* (**Eine russische Dame**) aus Moskau ertheilt gegenwärtig in Berlin Unterricht in weiblichen Arbeiten, welcher auch darin besteht, daß sie zwei Strümpfe mit 5 Nadeln auf einmal strickt. l.

* (**Leichtes Fahrzeug.**) Ende Juni d. Js. trafen 3 Engländer in Arnheim ein; sie hatten die Reise von England nach Holland in einem leichten Bote gemacht, das sie bei ihrer Landung auf den Schultern mit nach dem Gasthofe nahmen und am andern Morgen auf dieselbe Weise an den Rhein zurücktrugen, um ihre Reise nach Deutschland fortzusetzen. r.

* (**Eine Nachfolgerin der Capitolinischen Gänse.**) In Ulm befand sich eine merkwürdige Gans. Vor Jahren fand sich dieses Thier bei dem Posten der Kasernenwache ein, und ging unbeirrt, ob man sie wegzuscheuchen versuchte oder nicht, mit dem wachhabenden Reiter auf und ab. Zuletzt ließ man sie gewähren und erbaute ihr unweit des Schilderhauses ein Ställchen, in welchem sie sich bei Nacht aufhielt. Das Regiment stand damals in Ludwigsburg und ward zuletzt nach Ulm versetzt, wohin die Gans überall mitgenommen und auf Regimentskosten verpflegt wurde. Bis an ihr Lebensende verließ sie den freiwillig angetretenen Posten nicht.

* (**Eiskanonen.**) In dem im Winter 1740 in Petersburg erbauten merkwürdigen Eispalast befanden sich auch sechs Kanonen und zwei Mörser mit Laffetten und Zubehör, alles von Eis. Die Kanonen waren Dreipfünder, allein man gab ihnen nur ein Viertelpfund. Die Ladung bestand aus einer Kugel von Werg, auf welche eine gegossene gesetzt ward. Die Versuche damit wurden in Gegenwart des ganzen Hofes gemacht. Die Kugeln durchschossen auf sechzig Schritte weit ein zwei Zoll starkes Brett, und die Kanonen, welche nicht dicker als vier Zoll waren, zersprangen und zerschmolzen nicht.

* (**Sonderbares Testament.**) Einer der höheren Officiere der brittischen Krimarmee hinterließ ein sonderbares Testament, das auch wirklich zur Ausführung kam. Er bestimmte, daß, falls er fallen sollte, das Herz aus seinem Körper genommen und in die Familiengruft nach Exeter gebracht werden solle. In der Gruft befindet sich eine Nische, in welche nun eine Holzstatue, seinem Wuchs und seinen Gesichtszügen möglichst ähnlich, gelegt werden solle, mit seiner Uniform angethan und in derselben Stellung, in der er gefallen war. In das Innere dieser Statue solle das Herz gelegt werden. Der Officier hatte sich mit einem Chirurgen seines Regiments wegen Besorgung dieser Angelegenheit, der Auffindung seiner Leiche im Todesfall, der Section, um das Herz herauszunehmen, und der übrigen nöthigen Vorkehrungen zur Ausführung seines Wunsches in's genaueste Einvernehmen gesetzt. (Lesefrüchte.)

Theater-Revue.

(**Carltheater.**) Die Gastvorstellungen des Herrn Ant. Ascher brachen sich schon am ersten Abend eine siegreiche Bahn. Hr. Ascher bewährte seine Vielseitigkeit in vier kleinen Stücken, die heterogensten Charaktere umfassend, und zeigte sich sowohl als Bonvivant, wie als Komiker im vortheilhaftesten Lichte. Namentlich reussirte der schnell beliebt gewordene Gast als Doctor Puschke durch seine wohlgelungene, meisterhafte Darstellung. Hr. Ascher hatte sich nebst vielem Applaus nach jedem Stücke des oftmaligen Hervorrufes zu erfreuen und machte bei den drei Wiederholungen derselben Piecen stets volle Häuser, das beste Zeugniß seines durchgreifenden Gefallens. — Eine neue Posse: „Anna, Nanni, Netterl, Nina," wurde nur durch die Galanterie des Publikums, welches der Heldin des Stückes, Frau Anna Grobecker, den eigenen Namenstag nicht verderben wollte, über Wasser gehalten. Es ist diese Novität eine unendlich seichte Mache, ohne allen Werth, auf einer Verkleidungsrolle gebaut, deren Grundpfeiler von Scene zu Scene immer mehr wankten und dem gänzlichen Sturze sehr nahe waren. Das Vorspiel: „Faust und Gretchen," ging mit einem entschiedenen Fiasco dem eben so gehaltlosen Nachspiele voraus.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 24. Juli. Alle Hôtels und Gasthöfe sind beinahe überfüllt von Fremden; und wir glauben, daß in keiner größern Stadt Europa's ein regeres und bewegteres Leben wahrzunehmen ist, als gegenwärtig in unserer Königsstadt; und es kann wohl Niemand den verschiedenen Lakais und Lohndienern verargen, wenn sie täglich und stündlich singen: „Ach, wenn es nur immer so bliebe ꝛc." Jetzt wollen wir aber auch die Ursache und den Zweck, weßwegen unsere Metropole jetzt von so vielen Fremden aus allen Ständen und Classen so sehr besucht wird, erklären. Auf eine wirklich schöne und freudige Weise fand am 15. ds. Vormittags 11 Uhr die Eröffnung der Local-Industrie-Ausstellung im Glaspalaste statt. Nach dem in der Metropolitankirche zu unserer lieben Frau um 10 Uhr abgehaltenen feierlichen Bittamt begaben sich der gesammte Stadtmagistrat, der Herr Bürgermeister Widder an der Spitze, das Collegium der Gemeinde-Bevollmächtigten mit seinem Vorstand, sämmtliche Districts-Vorsteher in Amtstracht, dann der Central-Ausschuß und Mitglieder des allgemeinen Gewerbevereines in geordnetem Zuge nach dem Glaspalaste, dessen untere Räume sowie die Gallerie bereits von einem gewählten Publikum besetzt waren. Schon die Vorhalle des Ausstellungssaales überraschte den Eintretenden. Dieselbe war mit gewirkten Tapeten und Nadelholzblümchen geziert und in ihrer Mitte trieb der große Springbrunnen seine Wasser in bedeutende Höhe. Im Ausstellungssaale selbst wußte das Auge nicht, wohin es sich zuerst wenden sollte. An dem obern Theil des Saales waren die Büsten der k. Majestäten, von Fahnen in den Landes- und Stadtfarben umgeben, aufgestellt. Hier nun hielt Herr Bürgermeister Widder in Gegenwart der k. Staatsminister Herrn Frhrn. von der Pfordten und Herrn Grafen v. Reigersberg und mehrerer hoher Staatsbeamten eine sehr inhaltreiche gediegene Rede. Nachdem der Herr Bürgermeister seine Rede beendet, brachte die ganze äußerst zahlreiche Versammlung unter Trompeten- und Paukenschall ein dreifaches enthusiastisches Lebehoch auf Se. Majestät den König aus. — Hierauf wurde von der Münchner Bürgersängerzunft die baierische Volkshymne und nach derselben folgendes, von F. K. Ettinger gedichtetes und von dem Hofkapellmeister Stuntz componirtes Festgedicht vorgetragen:

Laßt in dieser Stunde
Brüder im Verein
Einer frohen Kunde
Unsern Dank uns weih'n:
Was die Brust durchdrang —
Künde es Gesang!

Fröhlicher erhebe
Männer-Chor sich heut',
Vaterland — es lebe!
Lebe Geist der Zeit!
Leb' durch seine Kraft,
Was er Hohes schafft.

Thu' dich auf, du Halle!
Zeige Meisterhand,
Zeige es für Alle,
Was im Vaterland
Kunst und Kraft und Fleiß
Zu vollbringen weiß.

Werke, die der Friede,
Die der Zeiten Ruf
Unter der Aegide
Maximilians schuf; —
Der sie pflegt und zog —
Ihm ein donnernd Hoch!

Am Donnerstag den 22. wurde die deutsche allgemeine und historische Kunst-Ausstellung Vormittags nach Programm mit solennem Gottesdienst in der Bonifaciuskirche, sowie mit Festreden und Gesang im Ausstellungsgebäude auf das Festlichste eröffnet. Die kirchliche Feier celebrirte der dortige Abt, Herr Prof. Dr. Haneberg; den solennen Eröffnungsact im Ausstellungsgebäude vollzog im Namen Sr. Maj. des Königs der k. Staatsminister des Innern; für Kirche und Schul-Angelegenheiten Herr v. Zwehl. Der von dem k. Staatsminister hiebei gehaltenen Ansprache an die zahlreichen Festtheilnehmer und geladenen Ehrengäste folgte eine Rede des Secretärs der k. Akademie der bildenden Künste, Herrn Dr. Cariere, über die Akademie der bildenden Künste, und eine Rede des badischen Hofmalers Herrn F. Dietz über die Kunstausstellung. Ein dreimaliges Hoch auf Se. Maj. den König schloß den feierlichen Act. Wir glauben vielen der Festtheilnehmer gefällig zu sein, wenn wir den poetisch werthvollen Text des zum Beginne der Feierlichkeit executirten Chorgesanges mit Blechmusikbegleitung, gedichtet und in Musik gesetzt von dem musikalischen Dirigenten des Künstler-Sänger-Vereins Herrn Julius Urban (ein Sohn des verstorbenen Hofschauspielers Urban), hier beifügen. Das Gedicht lautet:

In der Vorzeit dunklem Ahnen,
Wie im Traume, unbewußt,
Regte schon der Gottheit Funke
Stolz sich in der Menschenbrust;
Glomm und glühte um sich greifend,
Leuchtend durch des Lebens Nacht,
Bis der Zeiten mächtig Wehen
Ihn zur Flamme angefacht.

Flamme göttlicher Begeist'rung
Lodernd aus der Ahnung bricht,
Strebt als Mutter alles Schönen
Auf zum ewig reinen Licht.

Unter ihrem Segensstrahle
Wuchs die Kunst zum Wunderbaum,
Düfte spendend, Blüthen streuend,
Durch den weiten Weltenraum.

Und aus allen Völkern ragst Du,
Deutsches Volk, so stark, so mild,
Deutsche Kunst, du sinnig hohe,
Tiefen Geistes Spiegelbild.
Sey gegrüßt in diesen Hallen,
Wo entfaltet deine Pracht;
Ruhmvoll wird dein Preis erschallen,
Jetzt und allzeit dir gebracht.

Und somit sind in dem großen Glaspalaste, an welchen sich aus dem Jahre 1854 frohe und traurige Erinnerungen knüpfen, Kunst und Industrie im reichsten herrlichsten Maße vereint; Gott möge für immer seinen Segen dazu verleihen. F. M. Friedmann.

Correspondenz der Redaction.

Frln. ∘*∘ in Wien. Wir wollen hoffen, die Ankunft war eine recht glückliche.

Frln. A. Sch—e in St. M. Getroffen.

Frln. L. S—f in Triest. Vielleicht schon in nächster Nummer.

Frln. C. H—r in Mödling. Richtig erhalten.

Frln. J. H—t in H. Wir wissen hierüber noch nichts bestimmtes.

Frln. F. K—l in ∘*. — Wir waren sehr erfreut, als uns die Nachricht Ihres Wohlbefindens zukam. — Recht bald sollen Sie wieder ein Räthsel zum Auflösen erhalten.

Herrn C. K—r—m in N. M. Ihre Gedichte können der noch zu schülerhaften Ausarbeitung wegen keine Aufnahme finden. Versuchen Sie es mit guter, kurzer Prosa, vielleicht gelingt dieß besser. C. H—t.

Correspondenz der Expedition.

Herrn J. H. in Freisach. Ihr Abonnement ist durch den Buchhändler Herrn L. bis Ende Dezember verlängert worden.

Herrn J. M. in Bern. Monatlich kann auf unser Journal nicht abonnirt werden, das Wenigste ist vierteljährig.

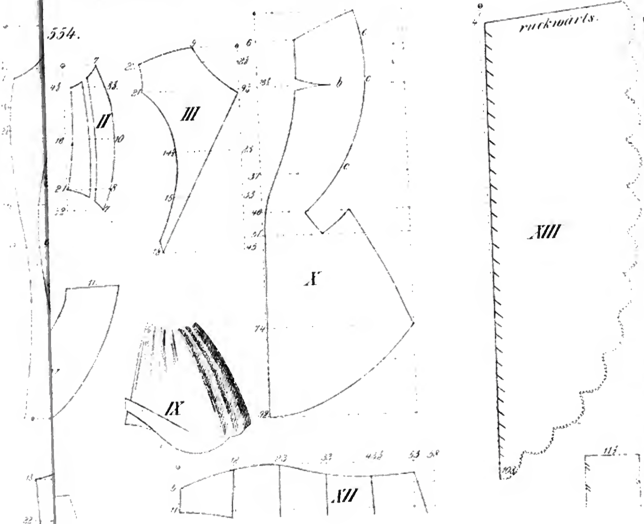
Herrn W. J. in Gotsch-Jenikau. Warum lassen Sie ein ganzes Monat verstreichen, bevor Sie uns das Ausbleiben der Exemplare melden?

Herrn J. A. in Fünfkirchen. Beide Adressen erhalten und bereits die Exemplare expedirt. J. K—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

l. N°554. vom 1. August 1858.

554.



reiben,
Wir
it ge-
Agen-

g an-
ruhte
genes
dem
htner
spä-
das
äugt,
glatt
un-
etzige.
Naß-
zweck
. echt
utes.
, in
wir
isen;
ildes

Ge-
de.

München
überfüllt vo
Stadt Europ
als gegenwär
den verschied
lich und stün
Jetzt wollen
unsere Metro
Classen so seh
dige Weise f
Local-Industr
Metropolitan
feierlichen Wi
Herr Bürger
meinde-Bevol
Vorsteher in
des allgemein
palaste, dess
gewählten P
stellungssaale
wirkten Tape
trieb der gro
Ausstellungss
wenden sollte
der k. Majest
geben, aufge
Gegenwart d
und Herrn Gr
eine sehr inha
seine Rede be
unter Trompet
auf Se. Maje
ner Bürgersä
folgendes, v
meister Stunz

Laßt in die
Brüder im
Einer froh
Unsern Da
Was die L
Künde es E

Fröhlicher
Männer-G
Vaterland
Lebe Geist
Leb' durch
Was er He

Am Don
rische Kunst-K
Gottesdienst i
sang im Ausf
liche Feier cel
solennen Eröff

№ 30.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. August 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

AVIS!

Es kommen neuerdings Fälle vor, daß sich unberufene Individuen, besonders in Oberösterreich und Tirol, herumtreiben, sich für unsere Mitcompagnons ꝛc. ausgeben, von den Abonnenten Gelder herauslocken und dieselben für sich behalten. Wir geben hiermit allgemein bekannt, daß unsere Herren Agenten zu jeder Zeit mit Vollmachten und aus unserem Comptoir mit gestempelten Pränumerationskarten versehen sind, die P. T. Abonnenten daher nur gegen solche die Beträge an die betreffenden Agenten auszufolgen haben.

Die Expedition der „Wiener Eleganten.“

Mode-Bericht.

(Wien.) Wieder sind volle vierzehn Tage verstrichen, ohne daß ein Lichtstrahl der ewigen Pariser Modensonne zu uns gedrungen wäre. Die Priester der Modengöttin richten sich zur Reise nach dort und es scheint daher vor vier Wochen kaum eine Möglichkeit vorhanden, Neues in diesem Bereiche bringen zu können.

Die Gegenwart, das heißt die Damenwelt des neunzehnten Jahrhunderts, beschäftigt sich überhaupt viel zu viel mit dem Changement der Kleidungen, um einen wahren, einen anderen Contrast der Moden aufstellen zu können, als den zwischen Winter und Sommer. Betrachten wir den Uebergang von dem Feigenblatte der Eva, das nach Anderen eine Blumenschürze gewesen sein soll, zu der Bekleidung aus Thierfellen, und von da nach und nach zu unseren jetzigen vollkommenen luxuriösen Damentoiletten, so muß man unwillkürlich bedauern, nicht zu dieser Zeit Modeberichterstatter gewesen zu sein.

Wie schön mag sich eine damalige Donna gedünkt haben, wenn sie in der Schrittverkleinerungsmaschine der sogenannten Zwickelkleider einherstolziren oder besser einherhupfen konnte. Die kurzen oder bei weitem richtiger, die gar keinen Aermeln in einem solchen Costume stempelten das Ganze den damaligen Begriffen zu Folge zur Vollkommenheit. Um den Reiz der Schönheit noch mehr zu steigern, trug man dazumal kleine eng anliegende Häubchen, und der unvermeidliche Fächer ruhte in der Hand dieser zarten Wesen. Ein recht gelungenes Bild dieser Mode liefert uns Fräulein Zeiner in dem Lustspiele: „Von sieben die Häßlichste.“ Frau Fichtner zeigt uns in demselben Lustspiele eine andere der späteren Zeit angehörige komische Figur. Ein Kleid, das einer Glocke gleich, ohne Falten glatt herunter hängt, erinnert etwas an unsere jetzige Crinoline, eben so glatt der Leib, dafür alles an den Aermeln, die einen ungeheuren Umfang besitzen. Der colossale Hut, der jetzige Amazonenhut, in größerem und geschmackloserem Maßstabe, würde, an einen Stock angebracht, seinem Zweck als Regenschirm eben so entsprochen haben. Zwei echt sein sollende Federn wehten an der Kappe des Hutes. Zufällig fällt diese Modenperiode in dieselbe Zeit, in welcher Mozart seine „Zauberflöte“ schrieb, und wir können nun Tamino's Schwärmerei leicht begreifen; unwillkürlich muß man beim Anblick eines Modenbildes dieser Zeit in dieselben Verse ausbrechen:

„Dies Bildniß ist bezaubernd schön,
Wie noch kein Auge je geseh'n.“

Den größten Contrast zu dieser verdorbenen Geschmacksrichtung liefert die kokett naive Rococo-Mode. Diese graciösen hübschen Figürchen mit den kurzen Kleidern und eingepuderten Haaren, die stets in den Gesichtchen

gelegt waren, haben noch in jetziger Zeit eine eigene Anziehungskraft, noch jetzt gefallen sich die jungen Damen in dieser wahrhaft malerischen Toilette, und gibt es irgend wo einen privatimen Costumeball, so kann man mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß die Mehrzahl der weiblichen jeunesse d'oiè zum Rococo-Costume ihre Zuflucht nimmt, natürlich nie aus Kokettcrie, sondern nur darum, weil es einmal Mode ist, sich dieser Maske zu bedienen. Und in der That, man muß sich selbst gestehen, daß ein so gekeidetes Mädchen nie erscheint, ohne auf den Einen oder Anderen einen Eindruck gemacht zu haben, denn das kokette Blicken mit den schelmischen schwarzen oder schwärmerischen blauen Augen aus dem hübschen Gesichtchen, dem das ehrwürdige Weiß der bestaubten Haare ein eigenthümliches anziehendes Aussehen verleiht, verfehlt selten die nach Umständen der durchlebten Frühlinge beabsichtigte oder nicht beabsichtigte Wirkung.

Paris, die große Weltstadt, zeigt uns dies im größten Maßstabe, man gehe hin und überzeuge sich selbst, ob man auf einer Redoute in der großen Oper nicht die Hälfte der Damenmasken mit den Namen Rococo-Masken bezeichnen kann? Es geht einmal nicht anders, die Damen gefallen sich in dieser Toilette, und was den Frauen gefällt, das thun sie; die verheirateten Collegen werden dies am besten wissen, die Erfahrung dürfte es ihnen gelehrt haben, da nutzt keine Einsprache, keine vernünftige und keine unvernünftige Vorstellung, nicht einmal die gefürchtete Phrase: „Das kleidet Dich nicht gut.“ — „Siehst Du, das verstehst Du nicht,“ bekömmt man dann immer zur Antwort, „ich sehe in diesem Kleide vortrefflich aus.“ Da heißt's die Achseln zucken, schweigen, und der „theuren Frau“ ihren Willen und das Recht lassen. „Ja die Frauen sind die Herren der Welt.“ F. M—i.

(Berlin.) Alle Reisekoffer, die noch nicht gepackt waren, sind jetzt fertig, denn Juli und August sind bekanntlich die schlimmsten Monate für Berlin. Nächst all den praktischen leichten Stoffen, die zu Reisekleidern gewählt wurden, zeichneten sich auch solche aus, die für kühlere Morgen Schutz gewährten. So sahen wir unter der Reisegarderobe der Gräfin B. einen feinen Piquérock in Nankingfarbe mit einem eben solchen Paletot, ein feiner, aber sehr einfach garnirter Hut von Florentiner-Geflecht mit Lilaband ließ den Anzug sehr distinguirt erscheinen.

Ganz neu sind Gaze-Grenadinschleier, sie sind haltbarer als alle bisherigen. Man hat sie in allen nur erdenkbaren Farben, so daß sie je nach dem Hutband und der Garnitur gewählt werden können. Für die eleganten Hüte zieht man die runde Form derselben vor, und hat man sie in einer ganz neuen Art von Spitzen-Guipüre mit byzantinischen Mustern sowohl in Schwarz als in Weiß vorräthig. — Natürlich gehören sie zu den nicht ganz billigen Gegenständen der Damentoilette, dafür aber machen sie auch Sensation wo sie erscheinen, und die Trägerin eines solchen Schleiers kann der Bewunderung — vielleicht auch des Neides ihrer Mitschwestern gewiß sein.

Weiße Mull-Mantillen à la paysanne, gestickt, auch mit farbigem Band durch einen Puff gezogen, sind namentlich von den jüngern Damen sehr beliebt, die älteren ziehen die leichten, ungefütterten schwarzen Taffet-Mäntelchen, die schwarz und weiß carrirt eingefaßt sind, diesen vor. In Taille- und Aermel-Garnirungen sieht man Hunderte von Varianten, aber keine absolute Umwälzung, keine Rebellion gegen das Bestehende. Die kurzen Taillen, die man in Paris aufbringen wollte, scheinen auch dort verblieben zu sein, wenigstens hat sich diese Mode nicht bis über die Ufer des Rheins erstreckt, und hier in Berlin sträubt man sich entschieden dagegen; lange glatte Taillen ohne Schooß und Schneppe sieht man mehrfach, die Taille ist von einem schweren schönen Band umschlungen, vorn mit einer Schleife und langen Enden geziert.

Die Berliner Modistinnen beklagen lebhaft, daß die Königin von England ihren Besuch inmitten des Sommers macht, wo die haute aristocratie ausgeflogen ist, also weder Feste noch sonstige Veranlassungen da sein werden, die natürliche Sommer-Stockung ihrer Staatsgeschäfte in neuen Flor zu bringen. M.

Modebild. Nr. XXXVI.

Pariser Moden. Soirée- und Visiten-Toilette.

1. Robe mit drei Volants in Tüll mit Strohstickerei. Drapirtes Leibchen ebenfalls mit einer Stickerei von Stroh. Coiffure aus Blumen und Mais geordnet. Glacéhandschuhe, goldene Bracelets.

2. Robe à deux jupes von gesticktem Mousselin und mit hohem Leibchen. Glockenartige Aermel. Spitzenunterärmel*). Mantille von schwarzen Spitzen. Italiener-Strohhut mit Rosen und schwarzem Sammet garnirt. Bindebänder von Taffetband; eine Rose unter der Passe, mitten auf der Stirn.

*) Man kann auch diese Robe mit rosa, hellblau, gelb oder lila unterfüttern. Mlle. Richard à Paris.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr Dr. Jul. Friedländer in Berlin hat nach 10jährigen Bemühungen ein Verfahren für die Reproduction kostbarer Drucke entdeckt.

In Paris hat man die Kunst erfunden, Holz — aus Papier zu machen. — Einige Proben dieser Kunst erregten schon auf der großen Pariser Industrie-Ausstellung großes Aufsehen. Dieselben scheinen aus kostbarem Holze oder Edelsteinen verfertigt, und alle anderen für Kunstproducte gehaltenen Gegenstände, als: Nadeln, Schlösser, Schmuck aller Art u. s. w., waren nichts als zusammengeleimtes Papier, welches in einer Fabrik eigens zu diesem Zwecke bereitet wird.

Herr Thompson von Weymouth hat ein Mittel erfunden, vom Meeresgrunde in einer Tiefe von 3 Faden ein photografisches Bild aufzunehmen. Angestellte Versuche in der Bucht von Weymouth zeigten eine Ansicht von den Felsen und Gesteinen am Grunde der Bucht. Der Erfinder ist der Meinung, man könne hiedurch leicht und ohne große Kosten die Beschaffenheit von Brückenbauten und Felsen unter dem Wasser kennen lernen.

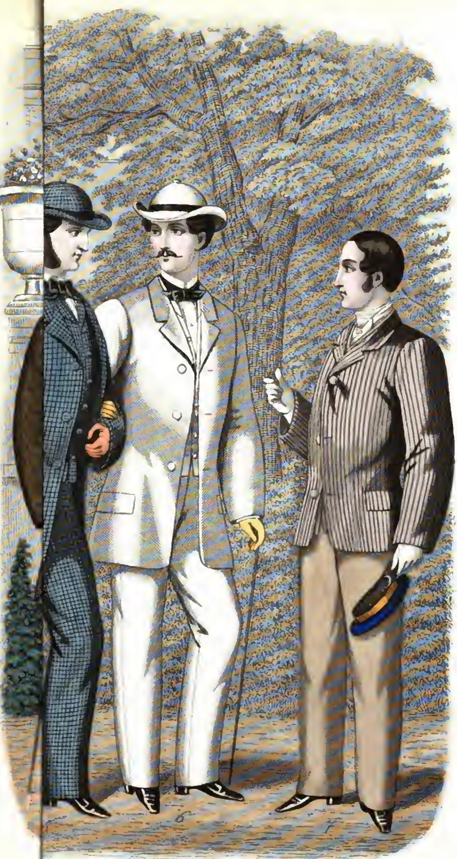


Modes de Paris

ge
zie
di
ei
he
d'
ni
D
m
ch
G
d
a
d
s
s

L
e
t
t
i
t
i
i
i

i
i



er Zeit zu-
s. — „Ge-
t uns tief
mir schon
s mir, als
inen Mäd-
te Stimme
ückte. Ja,
eutlich: ich
zu Grabe
dem spär-
en Fenster
nd weinend
riff freund-
allein in
, daß Du
willst, als-
g zu sein!
Himmel ist
Wort ge-

te Erinne-
ubete noch

iden Spre-
danken be-

Der rothe
des gegen-
cht auf die
e sich jetzt

nern," —
auch nicht
sich später
und ge-
auch ihn,
Niemand in
allein sie
Worte eines
ötzlich ver-
ist sei oder
mmerte sich
rostituirtes

e Stimme
r den Sinn

Eine Rache.

Novelle. Aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

Eines Nachmittags gegen Abend saß der Pastor Lynge wie gewöhnlich arbeitend in seinem Studierzimmer. Da wurde ihm gemeldet, daß eine ältliche Dame angekommen sei, welche eine Unterredung mit ihm wünsche. Freundlich wie immer gab er zur Antwort, daß er bereit sei, die Fremde zu empfangen, und wenige Augenblicke darnach trat die Dame zu ihm in's Zimmer ein.

Er stand höflich auf und hieß die Frau willkommen.

— „Ich bitte um Entschuldigung," — begann sie mit leiser Stimme — „wenn ich so frei bin, mich an Sie zu wenden, geehrter Herr Pastor, da Sie mich nicht kennen. Allein es gibt Gründe, die selbst die Schamhaftigkeit eines Weibes besiegen, und das ist auch bei mir der Fall. Meine Zudringlichkeit müssen Sie allein auf Rechnung des Gefühls der Mutterliebe für meinen Sohn schreiben."

Während dieser Worte war die Frau bescheiden neben der Thür stehen geblieben, den Blick auf den Fußboden geheftet. Erst als sie ausgeredet hatte, erhob sie ihre Augen und that, als wenn sie den einen oder anderen bekannten Zug im Angesicht des ehrwürdigen Herrn wiederfinden wollte. Dieser indeß antwortete ihr einfach, daß es ihm sehr angenehm sein solle, wenn er ihr auf die eine oder andere Weise Hilfe leisten könne, und winkte ihr schließlich mit der Hand, daß sie Platz nehmen möchte.

Die Frau nahm darauf Platz, während er ihr gegenüber stehen blieb und sich auf die Lehne eines Armstuhls stützte.

— „Bevor ich mit der Bitte, die ich auf dem Herzen habe, hervor trete," — sagte sie wieder — „sei es mir erlaubt, Sie an eine längst verschwundene Zeit zu erinnern. Erinnern Sie sich noch, daß Sie als Kind oft mit einem kleinen Mädchen von Ihrem Alter auf dem Rasenplatze spielten, der hinter dem Hofe Ihres Vaters lag? Erinnern Sie sich ferner, daß Beide daselbst oft in der Morgensonne saßen und daß der Knabe allerlei Märchen erzählte, während das Mädchen ihm mit freudestrahlenden Augen zuhörte? Sie redeten zuweilen auch stundenlang von der Zukunft, daß sie sich nimmer von einander trennen, sondern treu zusammen halten wollten, bis an ihren Tod. Erinnern Sie sich auch dessen noch?"

Der Pastor stand Anfangs ruhig in der vorher beschriebenen Stellung, die Arme auf den Stuhl gestützt. Während die Frau aber redete und ihn in seine Jugend zurückführte, da wechselte der Ausdruck seines milden Antlitzes, bis daß sich bei ihren letzten Worten eine wehmüthige Klarheit über seine Züge verbreitete.

„Ob ich mich dessen noch erinnere, was Sie mir sagen?" — wiederholte er fragend, indem sein Blick in die Ferne stierte, als wenn er über das Meer der Zeit zurückschauen wollte bis zum Anfange seines Daseins. — „Gewiß! denn sind nicht die Bilder unserer Kindheit uns tief in die Seele eingeprägt, und wie sollten sie bei mir schon verwischt sein! Ach, wie Sie redeten, da war es mir, als wenn ich das freundliche, blasse Angesicht des kleinen Mädchens plötzlich wiedersähe, als wenn ich ihre zarte Stimme hörte und ihre kleine Hand in der meinigen drückte. Ja, ich erinnere mich an Alles noch so klar und deutlich: ich sehe sie noch, als man ihren Vater eines Tages zu Grabe trug, im Trauerzimmer stehen, beleuchtet von dem spärlichen Sonnenlicht, das sich durch die behangenen Fenster hindurch drängte. Eine Zeit lang stand sie still und weinend da; dann aber trat sie plötzlich auf mich zu, ergriff freundlich meine Hand und sagte: Ich fürchte mich, so allein in der großen Welt dazustehen; versprich Du mir, daß Du mich nimmer verlassen, mich niemals vergessen willst, alsdann will ich's versuchen, nicht länger traurig zu sein! Ich habe ihr das damals versprochen, und der Himmel ist mein Zeuge, daß ich, so viel an mir lag, mein Wort gehalten habe!"

Während seine Gedanken sich ganz in seine Erinnerungen aus der Kindheit zu verlieren schienen, ruhete noch dieselbe Klarheit auf seinen Zügen, wie vorher.

Eine kurze Pause trat jetzt zwischen den beiden Sprechenden ein, da Jeder mit seinen besonderen Gedanken beschäftigt war.

Die Sonne stand im Begriff unterzugehen. Der rothe Abendhimmel spiegelte sich in den Fensterscheiben des gegenüber liegenden Hauses und warf ein mattes Licht auf die beiden Personen in dem engen Stübchen, welche sich jetzt gegenseitig zu betrachten schienen.

„Ich merke, daß Sie sich Alles noch erinnern," — sagte die Frau endlich wieder — „da werden Sie auch nicht vergessen haben, daß die Freundschaft der Kinder sich später zwischen den Erwachsenen zur Liebe entwickelte und gestaltete. Er liebte sie aus ganzem Herzen und sie auch ihn, aber . . . . sie betrog ihn. Dennoch gab es Niemand in der ganzen Welt, den sie mehr als ihn liebte; allein sie war schwach und ließ sich durch die schönen Worte eines elenden, heuchlerischen Verführers blenden. Plötzlich verschwand sie, Niemand wußte wohin, ob sie verreist sei oder sich selbst den Tod gegeben habe. Doch wer kümmerte sich auch wohl um ihr Schicksal? Sie war ja ein prostituirtes Weib!"

Während dieser letzteren Worte zitterte ihre Stimme sehr. Er dagegen blickte sie fest an, als wenn er den Sinn ihrer Worte nicht verstanden hatte.

„Wissen Sie das so gewiß?“ fragte er.

„Ja, ich weiß das nur zu gewiß!“ sagte sie kaum hörbar und neigte traurig ihr Haupt.

Er verbarg sein Antlitz in seinen Händen, ein krampfartiges Schluchzen drängte sich aus seiner Brust und ein heftiges Zittern durchzuckte seinen ganzen Körper.

Als er sein edles Antlitz wieder erhob, war es von Thränen genäßt.

„Ich mußte das ja endlich auch glauben,“ — begann er wieder — „da Alle es erzählten und behaupteten. Daher versöhnte ich mich bald mit dem Gedanken, daß diejenige, die ich auf dieser Welt am liebsten hatte, die Beute eines schlauen Verführers geworden sei, und weihete ihrem Andenken eine Thräne. Ich kannte ihr Herz, es war so seelengut. Wenn auch durch ihren Verlust tief gebeugt, hatte ich doch Kraft genug, die Schwachheit des Weibes zu begreifen und zu entschuldigen. Aber wo wollte ich von der Verschwundenen eine Spur finden? Würde sie auch einmal zurückkehren, wenn sie noch in der Zahl der Lebendigen war? Oder hoffte sie nicht mehr auf meine Verzeihung? Ach, sie bedurfte ja meiner Verzeihung nicht; denn sie hatte mir ja nichts versprochen, hatte sich gegen mich nicht versündigt!“

„Es vergingen darauf manche Tage und Jahre;“ — fuhr er fort — „meine Stirn wurde faltig und mein Haar grau; aber meiner Jugendliebe bin ich bis diesen Tag treu geblieben, sie alterte nicht wie ich selber. Wie manchen Abend, wenn ich in diesem meinem Stübchen saß, der Regen vom Himmel herabströmte oder der Schnee vom kalten Ostwinde an meine Fensterscheiben geworfen wurde, stellte ich mir vor, daß sie zurückkomme, in mein Haus einkehre, in mein Stübchen einträte und daselbst, zitternd und bebend vor Kälte, am warmen Ofenfeuer ihren Platz nähme. Ich wollte sie erquicken, so gut ich es konnte, und wenn ihre bleichen Wangen durch die wohlthuende Wärme wieder Farbe erhalten hätten, und sie sich selber nach ihrer ermüdenden Wanderung wieder wohl und kräftig fühlte, erst dann, ja dann wollte ich mit ihr von unserer schönen Kindheit sprechen. Stets dachte ich sie mir als ein junges, schönes Weib, das unglücklich durch die Welt wandere, ohne Nahrung, ohne Heimat und ohne Schutz. Oft schloß ich alsdann meine Augen und redete die zärtlichsten Worte zu ihr, als wenn sie neben mir in meinem Zimmer säße, und diese Selbsttäuschung war gleichsam ein Linderungsmittel für mein verwundetes, blutendes Herz. Manche Abende habe ich auf diese Weise in meiner Einsamkeit verlebt. Niemand kannte mein Geheimniß, keine Seele in der ganzen Welt, sondern ich trug ganz allein die Last, so schwer sie mir auch war. Mein ihr gegebenes Versprechen habe ich ihr treulich gehalten: ich habe sie nie verlassen, sie nimmer vergessen!“

Warum stierte die Dame ihn so fest an, während er sprach, warum legte sich ein so feuchter Glanz über ihre Augen? Ihre Brust bewegte sich gewaltsam und ihre Lippen zitterten vor Anstrengung, die hervorquellenden Thränen zurückzuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Genre-Bilder

aus dem Leben des weiland Theater-Directors Carl.

Von **Fr. Gämmerler.**

(Schluß.)

Heiter und fröhlich ging an unserem Tische das Glas, gefüllt mit dem köstlichsten baierischen Biere, herum. Carl's Laune war an jenem Nachmittag unerschöpflich, und des Lachens ward kein Ende. Inmitten unserer harmlosen Fröhlichkeit näherte sich, von uns allen unbemerkt, ein Mann unserem Tische, sich dicht hinter Carl stellend, und ehe wirs uns versahen oder hindern konnten, führte dieser Mann einen kräftigen Hieb mit geballter Faust von rückwärts nach Carl's Kopf, welchen jedoch Carl durch eine rasche, geschickte Bewegung mit dem Arme parirte. Im Momente sprangen wir dazwischen und es wäre dem hinterlistigen Angreifer schlecht ergangen, wenn nicht im selben Augenblicke mehrere Officiere aus dem Salon herbeigeeilt wären und den wuthschnaubenden Boulein, denn dieser war der Angreifer, mit Gewalt in den Salon zurückgeschleppt hätten. — Der Tumult war allgemein, alle anwesenden Gäste nahmen Carl's Partei, und es war einen Augenblick wirklich zweifelhaft, ob diese gröbliche Beleidigung nicht gleich auf dem Platze gerächt werden würde. Carl jedoch, der seine Fassung nicht verlor, und ein Mann von feiner Erziehung war, beschwichtigte die Menge mit der Versicherung: er werde sich schon Genugthuung verschaffen. Mittlerweile erschien der Garde du Corps-Rittmeister Baron Viereck, ein junger freundlicher Cavalier, als Abgesandter sämmtlicher am Platze anwesenden Officiere, an unserem Tisch, um Carl ihr Bedauern über diesen höchst unangenehmen Vorfall auszudrücken. Carl erwiderte: „Ich danke Ihnen, so wie sämmtlichen Herren Officieren für ihre Freundlichkeit, bedauere aber Herrn v. Boulein, wenn er als ehmaliger Officier der baierischen Armee keine anderen Waffen führen lernte als Fäuste, auf diese Weise kann er an jedem Fleischerknecht einen würdigen Rivalen und Gegner finden. Sie wissen, Herr Baron, ich war selbst Officier in der österreichischen Armee und kann und werde diesen Schimpf

nicht ohne Satisfaction hinnehmen. Haben Sie daher die Güte, Herrn v. Boulein meine Karte zu übergeben, und ihn in meinem Namen aufzufordern: er möge Zeit, Ort und Waffen bestimmen."

Ein einstimmiges Bravo mit Drohungen gegen Boulein vermengt, begleiteten Carl's Rede, und schweigend entfernte sich Baron Viereck. Kaum war dieser im Salon angelangt und hatte sich seines Auftrages entledigt, so hörte man schon den betrunkenen Boulein mit Stentorstimme brüllen: „Sagen Sie dem Carl, mit einem Comödianten schlägt sich kein ehemaliger baierischer Rittmeister." — Als sich Baron Viereck mit dieser Antwort unserem Tische näherte, stand Carl auf und sagte: „Herr Baron, ich enthebe Sie, mir diese Antwort mitzutheilen, ich und wir alle haben sie bereits vernommen, und ersuche Sie, so gütig zu sein, dem Herrn v. Boulein zu sagen, nicht der Schauspieler Carl, sondern Carl Baron v. Bärenbrunn, österreichischer Officier außer Diensten, fordere ihn, wenn er ein Mann von Ehre und kein feiger Wicht ist, wird er sich meiner Forderung stellen." Der Baron Viereck kehrte wieder in den Salon zurück, doch hatte auch seine zweite Sendung keinen besseren Erfolg. Boulein weigerte sich unter allerlei Ausflüchten beharrlich das Duell anzunehmen, alle Officiere waren darüber empört und verließen ihn auf der Stelle, sich früher noch von Carl auf das freundlichste beurlaubend.

Boulein wurde von den Marqueurs und einigen Gästen in seinem trunkenen Zustande etwas unsanft in seinen Wagen expedirt, welcher mit ihm dahin rollte. Carl aber bestieg mit Haag sein Cabriolet und fuhr direct zum Kriegsminister, dort seine Beschwerde führend. Ich und der Schauspieler Engelhardt, nebst noch zwei Herren der anwesenden Gäste folgten Carl in einem Miethwagen als Zeugen.

Tags darauf nahm Carl Audienz beim König und die Folge davon war, daß Boulein, welcher mit dem Charakter eines königlich baierischen Rittmeisters schon früher aus der Armee ausgetreten war, nun seine Charge gänzlich quittiren mußte, auch sah man fürder keinen baierischen Officier mehr in seiner Gesellschaft.

Es gelingt mir nicht.

Sag', wie's kommt, ich möchte dichten
Dir so gern' ein schön' Gedicht,
Möchte Dir ein Liedchen singen,
Aber — es gelingt mir nicht.

Sag', wie's kommt, ich möchte sagen
Dir so gern', was in mir spricht,
Doch — o höre meine Leiden,
Höre — es gelingt mir nicht.

Sag', wie's kommt, ich möchte fliehen,
Dich, Du holder Bösewicht,
Möchte gar zu gern Dir schmollen,
Aber — es gelingt mir nicht.

Carl Heidt.

Feuilleton.

* **(Freiherr von Emminger †.)** Se. Exz. der Herr Statthalter von Niederösterreich, Frh. v. Emminger, ist am 4. d. M. Vormittags 11 Uhr plötzlich am Schlagflusse verschieden. x.

* **(Statthalter von Siebenbürgen.)** Der Herr F. M. L. Fürst Friedrich von Liechtenstein, der neuernannte Statthalter von Siebenbürgen, ist der Bruder des regierenden Fürsten Alois von Liechtenstein und geboren in Wien am 21. September 1807. x.

* **(Orgelschule.)** Der Verein zur Beförderung echter Kirchenmusik hat die Absicht, in Wien eine Orgelschule nach Art der Prager zu errichten, und den Unterricht schon im October zu beginnen. x.

* **(Frl. Goßmann),** welche ihr Gastspiel in Pest geendet, ist nach einem kurzen Aufenthalte in Wien nach Hamburg abgereist, wo sie ebenfalls zu einem Gastspiel gewonnen wurde. H.

* **(Direct. Nestroy.)** Dem Vernehmen nach hat Hr. Director Nestroy den Contract mit den Erben des Carl-Theaters erneuert. H.

* **(Herr Josef Wagner)** eröffnete am 2. d. M. im Prager Theater ein Gastspiel als „Hamlet" mit dem glänzendsten Erfolge. x.

* **(Saphir's Gesundheitszustand),** welcher in letzter Zeit einen sehr ernsten Charakter angenommen, hat sich etwas gebessert, so daß wir hoffen dürfen, den Matador der Humoristen nicht zu verlieren. H.

* **(Vogl's illust. Volkskalender)** für das Jahr 1859 ist soeben im Verlag der Herren Tendler u. Comp. in Wien erschienen und zeichnet sich durch eine geschmackvolle Ausstattung aus. H.

* **(Wasserstand)** der Donau und Wien ist noch immer außergewöhnlich hoch. In Linz hat die Donau bereits eine bedrohliche Höhe erreicht. x.

* **(Ueberschwemmungen.)** Aus allen Gegenden Sachsens und Oesterreichs langen Berichte über Verwüstungen des Hochwassers ein, so zu Zwickau, Chemnitz, Glauchau, Dresden, Reichenberg, Prag, Temesvar u. s. w., in welchen Orten bedeutende Theile bereits unter Wasser stehen.

* **(Musikalische Rundschau.)** Um vielen unserer geneigten Leser zu genügen, welche auch einen Bericht der neuesten und besten Musikalien von uns wünschten, haben wir mit den bedeutendsten in- und ausländischen Musikalienhandlungen Verbindungen angeknüpft, welche uns sofort von dem Neuesten und Besten ihres Verlages in Kenntniß setzen werden, wodurch wir in der angenehmen Lage sind, diesem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nachzukommen. Die Herren B. Schott's Söhne in Mainz, Gebrüder Schott in Brüssel und Schott & Comp. in London haben uns ein Verzeichniß

ihres neuesten Verlages bereits eingesendet, aus welchem wir folgende Piecen als besonders günstig zum Vortrage im Salon nennen:

Ascher E., Perle d'Allemagne, Bluette à la Mazurka pour Piano. (45 kr. CM.)

" " Les Grelots, Mazurka russe pour Piano. (54 kr. CM.)

" " La Zingara, Caprice élégant pour Piano. op. 73. (1 fl. CM.)

" " La Favorite. Morceau de Concert pour le Piano. op. 74. (1 fl. 12 kr. CM.)

(Die Feder Ascher's ist unerschöpflich im Hervorbringen jener leichten, eleganten Salonpiecen, welche uns eine Stunde in der angenehmsten Weise wegzuzaubern verstehen. „Leicht" sagen wir, denn obwohl manche derselben, wie das Concert über Motive aus der Favoritin (op. 74) und die Zingara (op. 73) mit brillanten Passagen durchwoben sind, welche eine gebilde Hand und feine Ausführung verlangen, so sind doch auch diese so schulgerecht geschrieben, daß jeder Spieler von mittlerer Fertigkeit damit zurechtkommt. Ganz leicht, selbst Ungeübten zugänglich sind die gefälligen, gut klingenden Piecen: „Perle d'Allemagne" und „les Grelots.")

Croisez A., Rayon d'Espoir. Cantabile pour Piano. (op. 57.) (45 kr. CM.)

(Eine einfache, wohlklingende Melodie wird vom Autor durch leichte thematische Bearbeitung und brillante Variirung zu einem sehr effectvollen, dankbaren Clavierstück umgewandelt.)

Heß J. Ch., Ah vous dirai — je maman. Fantaisie pour Piano. (op. 23.) (45 kr. CM.)

(Diese Bluette ist ein kleiner musikalischer Scherz. Ein bekanntes, sehr einfaches Thema, welches sich innerhalb der Grenzen von 6 Tönen bewegt, wird abwechselnd in heiterer und wieder in höchst pathetischer Weise variirt, ein Contrast, der in der That von komischer Wirkung ist.)

Prudent E., Grande Fantaisie sur le Domino noir d'Auber pour le Piano. op. 51. (2 fl. CM.)

(In brillanter Thalberg'scher Manier geschrieben reich an pikanten Einzelnheiten und glänzenden Passagen. Für fertige, mit der modernen Technik vertraute Spieler ist diese Fantasie über Motive aus Auber's „Schwarzer Domino" eine in jeder Beziehung dankbare Aufgabe.)

Für heute begnügen wir uns mit der Nennung obiger Piecen, in der Hoffnung, binnen Kurzem schon wieder durch einen oder den andern Verleger in den Stand gesetzt zu sein, einen neuen Bericht der Musikalien-Literatur bringen zu können. Obige Musikalien sind auch zu beziehen durch die Kunst- und Musikalienhandlung von F. Glöggl & Sohn in Wien, welche auch jeden Auftrag aus der Provinz schnellstens effectuirt. C. H—t.

*** (Curliste.)** Die Curliste von Liebwerda weist 201 Parteien mit 310 Personen nach, unter welchen sich nebst andern hohen Gästen Ihre Durchlaucht die Frau Almerie Fürstin von Thurn-Taxis sammt Familie und Herr Christian Freiherr v. Wimpfen, k. k. Oberstlieutenant, befinden.

*** (Das stehende Heer in Preußen)** besitzt gegenwärtig 2 General-Feldmarschälle: Graf v. Dohna und Frhrn. v. Wrangel; 1 Generalobersten der Infanterie: Prinz v. Preußen; 1 General-Feldzeugmeister: Prinz Carl v. Preußen; 17 Generäle der Infanterie und Cavallerie, worunter 11 Souveräne oder Prinzen: die Großherzoge von Baden, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin, die Herzoge von Braunschweig, Nassau und Koburg-Gotha, Albrecht und Adalbert, Prinzen von Preußen, Friedrich Prinz der Niederlande, Carl von Baiern und Friedrich von Hessen-Kassel; 44 General-Lieutenants, darunter 10 Souveräne, Prinzen und Fürsten: Großherzog v. Oldenburg, die Herzoge von Sachsen-Altenburg und Sachsen-Meiningen, Fürst von Reuß-Schleiz, Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, Prinz Friedrich Carl und Alexander von Preußen, August von Würtemberg und die beiden Fürsten von Hohenzollern; 68 Generalmajore und 93 Obersten.

*** (Brust-Crinoline.)** Madame Hipolyté, die berühmteste Miedermacherin in Paris, gibt in der neuesten Zeit in ihre Corsets Brüste von feinsten Stahlfedern, welche so künstlich gearbeitet sind, daß sie der Natur ganz nachgeahmt sind; dieselben können auch ohne Corsets unter die Kleider genommen werden, wo sie durch eine Vorrichtung, welche aus Bändchen besteht, auf dem Leibe festhalten. l.

*** (Neues Fischbein.)** Die Nürnbergerwaaren-Handlung „Zur Stahlperle" unter den Tuchlauben Nr. 441 hat die Niederlage von dem sogenannten Hornfischbein, welches aus brasilianischem Horn verfertigt wird, übernommen. Dieses Hornfischbein in jeder brauchbaren Länge, eignet sich besonders für Kleider und Corsets, weil dasselbe nicht springt, viel haltbarer als das gewöhnliche ist und noch das Gute dabei hat, daß dasselbe um 40 Procent billiger zu stehen kommt. r.

*** (Tenore.)** Man hat unter den jungen Leuten der école de Medicine zwei Tenore entdeckt, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Die große Oper hat sofort ihr Auge auf sie geworfen und ihnen Vorschläge gemacht, das Secirmesser aus der Hand zu legen und die Stimmgabel zu ergreifen, sie selbst meinen eine für sich günstige Operation dadurch zu bewerkstelligen, und haben die Instrumente vertauscht. M.

*** (Cherbourg.)** Man schreibt uns von dort, daß die Empfangs-Feierlichkeiten für den Kaiser und die Kaiserin die allergroßartigsten sind, und zählt sieben ganz speciell feierliche Acte auf, als:

1. Einweihung einer neuen Eisenbahnlinie.
2. Die Stiftung eines Hospizes für Mariniers.
3. Die Füllung des großen Bassins, das den Namen Napoleon III. tragen wird.
4. Wird ein großes Schiff vom Stapel laufen.
5. Wird eine Seeschlacht aufgeführt, wobei drei Escadres und die Artillerie thätig sein werden.
6. Die Enthüllung der Reiterstatue Napoleon's I. am Ufer des Meeres und im Angesichte des Hafens, den er zu vergrößern beschloß.
7. Ankunft der Königin von England und anderer Prinzen.

Es heißt allgemein, daß man einen Fortifications-Plan für den Hafen von Cherbourg aufgefunden, der von Napoleon's I. Hand ist. Als er 1811 besuchsweise dort war, beschloß er, diesen vernachlässigten Kriegshafen am Canal von la Manche in einen besseren Zustand zu bringen, dennoch gerieth die Sache ins Stocken. Erst in den 30iger Jahren begann der Bau mit Unterbrechungen. Auch sind die riesigen Bauten noch lange nicht vollendet, denn um den ganzen Plan auszuführen, gehört noch, daß der Außenhafen, die eigentliche Rhede von Cherbourg, welche heute noch dieselbe Unsicherheit wie zur Zeit Ludwig's XIV. darbietet, mit in das neue System hineingezogen wird, um durch die Kunst die Schiffe vor den an der französischen Nordküste so gefährlichen Westwinden zu schützen.

Die Forts nach der Seeseite sind nach alter Construction, an der Landseite fehlen sie ganz; Sebastopol hat gelehrt, wie wesentlich dieselben sind.

Unmittelbar hinter der Rhede liegen zwei gleich große Bassins, welche nur durch einen Quai getrennt sind. Dicht hinter diesen Becken liegt parallel mit ihnen das neue große Bassin Napoleon III., es ist 420 Metres lang, 200 breit und 9 tief. Die Schwierigkeiten, die man zu überwinden gehabt, sind abnorm, da es in aus quarzhaltigem

Gneiß bestehenden Felsen eingesprengt und ausgehauen werden mußte. Die gegenwärtigen Kosten desselben, wie der Werfte und Schleusen betragen 16 Millionen Fr. Der Hafendamm (die Mole) wurde 1783 begonnen und haben die Tiefen im Ganzen bereits 67 Millionen verschluckt. Mit dem Außenhafen kann Cherbourg 80 bis 100 große Kriegsschiffe aufnehmen, ist alles vollendet, so kann die größte Kriegsflotte dort einen sichern Ankerplatz finden. Im Jahre 1813 wurde der Vorhafen im Beisein der Kaiserin Marie Louise eingeweiht.

Zur Unterbringung der Gäste hat sich rings herum eine Zeltenstadt erhoben; die Preise aller Lebensmittel sind jetzt schon um das Doppelte gestiegen. M.

*** (Die Vogel-Uhr.)** Man hat Sonnen-, Blumen-, Wasser- und Sand-Uhren, neuerdings hat nun ein Jäger eine ornithologische Uhr construirt, indem er die Stunden des Tages genau nach dem Gesange gewisser Vögel eintheilt. Das Signal gibt der Buchfink, er ist zuerst wach im Revier, von 1 bis 2 Uhr früh läßt er sich hören. Von 2 bis 3 Uhr singt der „Mönch," er hat etwas Aehnlichkeit mit der Nachtigall, nur nicht so schmelzende und getragene Töne wie diese. Noch in diese Zeit hinein bis 3 Uhr hört man die Wachtel schlagen, von 3 bis 4 Uhr singt die Grasmücke, und die schwarze Amsel pfeift dann gleich einem guten Nachtwächter, der alsdann an's Schlafengehen deult, 4 Uhr. Von 4 bis 5 Uhr tönt das Lied der Lerche, und die süße Stimme der schwarzköpfigen Meise übertönt sie bis halb 6 Uhr, dann kommt der Sperling, dieser gefürchtete Gamain, der alle Tagesstunden unmelodisch abzirpt; — man muß gestehen, daß das Ganze sinnig der Natur abgelauscht ist. M.

*** (Die Entstehung des Namens Amerika).** Gewöhnlich wird Amerigo Vespucci der Vorwurf gemacht, daß er sich in dem neuen, durch Columbus gefundenen Welttheil Entdeckungen habe erschleichen wollen und daß er zur Verewigung seines Namens den Namen Amerika (Amerriga) in die amtlich giltigen Seekarten eingeführt habe. Von diesem Vorwurf hat ihn Oscar Peschel in seiner „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen" (Stuttgart und Augsburg 1858) siegreich freigesprochen. In Spanien hieß im 16. Jahrh. das andere Festland stets Westindien oder die Neue Welt. Der Name Amerika ist in Deutschland aufgekommen; zuerst schlug ihn Martin Waldseemüller (der seinen Namen unter Hylacomilus verlarvte) vor, Professor am Gymnasium zu St. Dié im Depart. der Vogesen; die älteste Karte mit dem eingedruckten Namen Amerika ist ein Holzschnitt von Pet. Apianus (Bienewitz) aus Leisnig in der Rienzi-Bellinischen Ausgabe des Solinus v. J. 1522. Es waren also Deutsche, die den Namen erdachten, der sich bei der Popularität der Schilderungen Amerigo's mit dem Erfolge eines ansteckenden Uebels verbreitete. Nie aber hätte der Name so unverwüstlich der besseren Einsicht widerstehen können, wenn er nicht zugleich dem Gehör gefällig gewesen wäre und eine geheime Lautsymmetrie zu den Namen der anderen Welttheile besessen hätte. (Lesefrüchte.)

Theater-Revue.

(Carltheater.) Herr Ascher fährt fort sich in der Gunst des Publikums festzusetzen. Die jüngsten Novitäten, die uns der beliebte Gast vorführte, waren: „Ein politischer Koch," Lustspiel von Heine und „Auf Freiersfüßen," Posse von Trautmann. Als französischer Koch sowohl, wie im zweiten Stücke als Advocat Dorner wußte Herr Ascher die beiden sehr heterogenen Charaktere zur vollkommenen Geltung zu bringen und sich Applaus und Hervorrufungen in Hülle und Fülle zu erringen. Was die Stücke selbst betrifft, so gehört ersteres zu jener französischen Dutzend-Gattung, die man sieht, hört und vergißt. Das zweite, deutschen Ursprungs, dürfte seinen Unwahrscheinlichkeiten nach französischen Arbeiten beigezählt werden. Indessen die komischen Verwicklungen unterhalten, einige Situationen sind sehr ergötzlich und so fand diese Novität eine weit günstigere Aufnahme wie die erste. Ein lobenswerthes Zusammenspiel wirkte vortheilhaft auf die Darstellung.

Herr Hendrichs eröffnete sein Gastspiel mit der Titelrolle des „Struensee" von Michael Beer. Musik von Meyerbeer. — Drei Decennien sind bereits vorüber, seit dieses Trauerspiel das Lampenlicht erblickte, welches neben seinen vielen Vorzügen auch viele Fehler enthält, aber immer ein löbliches Zeugniß von des früh verstorbenen Dichters Talent gibt. Für die Rolle Struensees, der nebst politischer Held auch Liebhaber ist, paßt Herr Hendrichs nicht mehr, konnte auch mit den Scenen, der jugendlichen Königin gegenüber, keine günstige Wirkung erzielen. Da wo der Gast als Mann auftritt, sich seiner Herrschaft bewußt, brachte Herr Hendrichs einige Momente zur Geltung, die auch vom Publikum beifällig anerkannt wurden. Die ganze Darstellung der gesammten Mitwirkenden war eine äußerst schwache und bedurfte vieler Nachsicht. Die Musik Meyerbeer's ist untadelhaft, aber außer der Ouvertüre eine gänzlich überflüssige und in den meisten Scenen störende. Das Haus war gut besucht, leerte sich aber von Act zu Act.

(Thalia-Theater.) Frau Megerle, schon so lange thätig und doch noch immer fruchtbar, ließ ein neues „Wiener Kind" von der Hofmann'schen Direction aus der Taufe heben und hatte die Freude, dasselbe von einem ziemlich zahlreichen Publikum freundlich begrüßt zu sehen. Welche Lebensfähigkeit das neugeborene dramatische Kindlein besitzt, läßt sich mit Sicherheit nach den ersten Stunden seines Daseins noch nicht bestimmen. Die Theaterärzte glauben es eine Zeit lang gesund auf dem Repertoir erhalten zu können, während Stimmen aus dem Publikum Schwächen entdeckt haben wollen, die keine lange Dauer befürchten lassen. Wir wünschen der thätigen Mutter, daß sich dieser Zuwachs zu ihrer dramatischen Familie recht lange erhalten, und ihr so viele Freuden durch dessen Wirken erwachsen mögen, wie durch ihre frühern so wohl gerathenen Kinder: „Die beiden Grafeln" ꝛc.

Correspondenz-Nachrichten.

Badener Saison-Briefe.

II.

Für Kaffeehausfreunde, welche Baden besuchen, bieten sich dort vier derartige Locale dar, die in ihrer Weise, nach ihren verschiedenen Lagen, die Anforderung der Sommergäste vollkommen befriedigen. Verläßt man den eleganten Bahnhof, so befindet sich demselben vis-à-vis die sogenannte Eisenbahn-Restauration, die nebst ihrem comfortablen Innern auch durch die äußern Gartenräume und der sehr hübschen Terrasse einen angenehmen Aufenthalt gewährt. Die dargereichten Erfrischungen guter Qualität werden von einer aufmerksamen Bedienung unterstützt. Es ist diese Restauration meist der Sammel-

platz von solchen Gästen, die schon reisefertig hier die Stunde der abgehenden Bahnzüge erwarten, oder von solchen, die denen von Wien kommenden Freunden und Verwandten entgegen harren. Der Wechsel der Gäste findet hier mit jedem Bahnzuge statt. — Ohne die eigentliche Stadt berühren zu müssen, gelangt man von außen herum, die Alleegasse entlang und links über die Brücke gehend, zu Schimmer's Kaffeehaus, die Zusammenkunft der eleganten Welt. Nebst einem großen sehr geschmackvollen Salon, enthält dieses geräumige Local mehrere stets gut besuchte Spielzimmer und eine hart an der frequenten Straße liegende, freundliche Terrasse, deren Plätze vielfältig sehr modern toilettirte Damen einnehmen, um zu sehen und gesehen zu werden. Allabendlich kann man hier auch einer Musikbande lauschen, die ihre Piecen ohne besondere Virtuosität ertönen läßt und durch das lästige Absammeln auch bei manchem Gast einen Mißton hervorruft. Der thätige Unternehmer dieser Restauration könnte diese Belästigung der Gäste leicht beseitigen, wenn der Zahlkellner berechtigt wäre, einem jeden Gast einen Musikkreuzer anzurechnen, welche Besteuerung sich die Gäste gewiß um so eher gefallen ließen, um nicht jede halbe Stunde ein schmutziges Notenblatt unter ihrer Nase hingehalten zu bekommen. Sowohl der Kaffee, als das bei Schimmer besonders viel consumirte Eis wird gelobt. — Von hier zurückkehrend und über der Brücke rechts zur Stadt einlenkend, stößt man vorerst noch auf das „Café Otto," welches nebst seinen innern Räumlichkeiten eine sehr große Vorhalle und auch den ausgedehntesten Garten seinen Gästen bieten kann. Der Besuch dieser lieblichen Localität ist besonders Morgens und Abends ein sehr frequenter. Die Hälfte der Abendgäste gehören meist der Damenwelt an und sind zum größten Theil Parteien, die sich nicht nur als Sommergäste, sondern zum Gebrauche einer wirklichen Cur in Baden aufhalten, sich nicht weit von der Stadt entfernen und doch das Freie genießen wollen. Es liegt diese Restauration der innern Stadt am nächsten und ist durch ihre schattenreichen Anlagen ein sehr willkommener Aufenthaltsort für alle jene, die weitere Ausflüge gerne vermeiden. Die Bewirthung ist eine anerkannt gute. — Wenn wir das Gehring'sche Kaffeehaus zuletzt nennen, so geschieht es nicht darum, als stände es den andern Localitäten nach, sondern weil es das einzige eigentliche Stadt-Kaffeehaus ist, auf dem Hauptplatze und den ersten Gasthöfen am nächsten stehend. Das Kaffeehaus Gehring hat außer seinen Badner Stammgästen, deren es sich Jahr aus Jahr ein rühmen kann, den Vorzug, das sogenannte Rendezvous-Kaffeehaus zu sein, hier suchen und finden sich Fremde und Bekannte, und die Frage: „Wo treffen wir uns?" wird immer beantwortet: „Bei Gehring!" Durch eine reichhaltige Auswahl der Wiener Tagesliteratur und auch auswärtiger Journale in deutscher und fremden Sprachen zeichnet sich diese Restauration vor allen andern aus und hat sich deßhalb auch eines stets zahlreichen Besuches zu erfreuen. Die Gäste werden mit großer Aufmerksamkeit bedient und haben keine Gelegenheit, über die dargereichten Erfrischungen irgend eine Klage laut werden zu lassen. Eine sehr geräumige, verglaste Vorhalle bietet selbst bei der größten Hitze, durch ihren offenen Eingang, einen angenehmen, unschädlichen Luftzug und zugleich die Aussicht mitten auf den Hauptplatz. Die innern Localitäten sind mehr gemüthlich als großartig. Gönnen Sie mir, werther Herr Redacteur, in diesem behaglichen Kaffeehause einen Ruhepunkt zu machen, bevor ich meine Wanderung weiter setze.

d—n.

Dreisylbige Preis-Charade *).

Die erste Sylbe hat des Missethäters Leben
Beendet oft in grauser Qual;
Die letzten hat der Fleiß der Frauenhand gegeben,
Obwohl sehr schwach, sind dennoch sie von Stahl. —
Dem Ganzen ist manch schönes Werk gelungen,
Ein Dichter gar hat ihren Werth besungen.

X. Y. Z.

*) Die Redaction bestimmt als Preis für die ersten 10 richtigen Lösungen aus Wien und die ersten 10 richtigen Lösungen aus der Provinz oder dem Auslande je 1 Exemplar des praktischen Büchleins:

„Anleitung zur leichten und schnellen, ja fast augenblicklichen Verwandlung von Convent.-Münze in österreich. Währung und von österreich. Währung in Convent.-Münze zum Gebrauche im Kleinverkehre. Nebst vier Tabellen. Zweite, mit Erlaß des Finanzministeriums vom 22. Mai 1858 übereinstimmende Auflage. Wien 1858. Verlag von Prandel & Meyer."

Die Auflösung der Preis-Charade erfolgt in der am 7. Sept. erscheinenden Nummer dieses Journales nebst der genauen Angabe der Einsender von richtigen Lösungen und jener unserer geschätzten P. T. Abonnenten, welche die hiefür bestimmten Preise erhielten.

Briefe, welche Lösungen enthalten, sind franco unter meiner Adresse an die Redaction einzusenden.

Carl Heidt.

Correspondenz der Redaction.

Frau Gräfin F—e in B. — Ihre geehrte Zuschrift wird die gewünschte Beachtung finden.

Frln. M. St—r in D — Nach unserer Meinung dürfte die Sache noch nicht so schnell ihre Erledigung finden.

Frln. A. G—s in O. — Wir sind nicht allwissend.

Frln. C R—i in Brüssel. Sehr angenehm.

Herrn C. U—e in Berlin Ihre Gedichte sind nicht zu verwenden.

Herrn T. L—t in S. Zu viel Worte.

Herrn L. G—d in M Vorläufig sind wir mit Novellen hinlänglich versehen.

Herrn L. U—t in Venedig. — Den Versuch können Sie gelegenheitlich machen. Wir zweifeln aber an dem Erfolg

Herrn C. D—g in Prag Ist uns gänzlich unbekannt.

Herrn S. G—g in Wien. Wollen Sie sich nicht baldmöglichst behufs einer Besprechung zu uns bemühen?

Herrn A. A—r in Krakau. Wir finden an der Sache nichts Gutes.

Herrn Franz S—e in Triest. Ihr Manuscript können wir unmöglich entziffern. Befleißen Sie sich in Zukunft einer möglichst deutlichen Schrift

C. H—e.

Mlle. T. in Wien. Sie haben gewiß vergessen.

Madame S. g. R in B. Erhalten und bereits zum Drucke übergeben; Herr B. dort wird für uns eine Zahlung leisten.

Madame K. K. in Triest. Wir freuen uns auf Ihre Ankunft.

Frln. F. K in Teltsch. Zeit bringt Rosen.

Herrn O. J. in Berlin. Wir hoffen, unsern Auftrag nach Ihrem Wunsche geordnet zu haben.

Herrn G. R. in Heilbronn. Noch nicht angekommen.

Herrn M. in Wien. Für die uns zugeschickten Prätiosen unsern Dank.

Herrn F. M. F. in M. Es mangelt uns der Raum für dießmal.

F. K f.

Correspondenz der Expedition.

Herrn J. Keller in N. Die ersten Prämien der 1. und 2. Ausgabe sind vergriffen worden, daher etwas verspätet.

Herrn B. in Berlin. Künftige Woche erhalten Sie die 2 Partie unserer Modelle.

Herrn F. Gojas in C Auf Ihre geehrte Anfrage dürfen Sie nur 24 kr. auf Ihr Abonnement bis Ende December nachzahlen.

Herrn R. F. in Linz. An Herrn S. hier abgegeben, welcher uns zugleich bezahlt hat.

Herrn J. B. in Bukarest. Das Herren-Journal mit großen Schnitten kostet das Doppelte.

Herrn K. in Preßburg. Nur ein wenig Geduld, und Sie erhalten das Gewünschte.

Herrn J. K. in Lemberg. Die vorherrschendste Farbe ist die graue für derlei Gegenstände.

Herrn J B. in Gratz. Sie erhalten die Exemplare nicht mehr durch Hrn. P., sondern aus unserem Comptoir zugesendet.

J N—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 31.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. August 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 3 fl., mit Postversendung 3 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Mode-Bericht.

(Wien.) Die Mode ist es vorzüglich, welche sich über die rauhe Witterung des Augustmonats zu beklagen das Recht hat, denn derselbe unterbrach durch sein bis zur Hälfte fortdauerndes Regenwetter den Einkauf der noch für diesen Sommer neu auftauchenden Toiletten, und brachte den Fabrikanten und Kaufleuten großen Schaden. Wir dürfen jedoch hoffen, daß wir eine günstigere Witterung beim Gebrauche der Herbst-Toiletten genießen werden, jetzt wollen wir daher unseren geschätzten Leserinnen Alles mittheilen, was in unserer Residenz bereits für den Herbst vorbereitet wird.

So eben erhielten wir die höflichste Einladung aus der Confection der Herren Winkelbauer & Wimmer, welche vor Kurzem aus Paris angekommen sind und eine sehr große Partie von Novitäten für den kommenden Herbst mitbrachten, wir sollten diese neuen Gegenstände besichtigen, und wirklich, wir fanden daselbst, daß die Herren Winkelbauer & Wimmer einen feinen Geschmack für die Damen-Toilette besitzen; wir sahen die neuesten Schnitte, prachtvolle Aufputze auf den Herbst-Manteletten und Bournuffen, und konnten uns von allen diesen Schönheiten nicht trennen, ohne daß wir eine Mittheilung unseren geschätzten Leserinnen erstatteten.

Wir sahen einen Bournus von schwarzem Sammet, Zaira genannt, mit doppeltem Umschlag, der eine Art Capüchon bildete, rings herum mit schottischem Sammet eingefaßt; an jeder Ecke des Capüchons hing eine künstlich gearbeitete arabische Quaste, was demselben ein graziöses Aussehen gab.

Das Eugenie-Mantelett von leichtem Tuche eignet sich besonders für schlanke Damen, dasselbe umschließt passend den Oberkörper, auf dem Rücken befindet sich eine platte mit Mignonknöpfen befestigte Falte, welche sich im Schlusse erweitert und eine schöne Drapirung bildet, wodurch das Mantelett sehr zierlich erscheint.

Das Mousquetair-Mantelett trägt mit Recht seinen Namen, es hat eine etwas leichtfertige Form, ist weit einfach, elegant und zeichnet sich durch seine originellen Aermel aus, letztere sind mit einem Revers versehen, welche mit zierlicher Posamentirarbeit garnirt sind.

Das Mantelett Charlotte gefiel uns außerordentlich, es besteht aus einem weichen Stoffe mit zwei verschiedenen Seiten, loutre de laine genannt. Seine Form ist äußerst bequem, dasselbe hat sehr weite Aermel und eine spitzige Kapuze.

Das Mantelett Mirta, von dickem Stoffe, ist rückwärts an der Taille anschließend, wo es dicke, runde, röhrenförmige Falten bildet, dasselbe ist mit prächtigen Fransen und Schmelz verziert.

Das Tuchmantelett Adele ist über der Brust mit Sammetstreifen besetzt, bildet rückwärts eine Pelerine, unter welcher weite Aermel hervorgehen. Am zweiten Modell von derselben Art war die Pelerine durch eine Schärpe von Guipüre vertreten, welche vorne leicht verschlungen war.

Das Mantelett Prinzessin hat sehr weite Aermel mit Brandenburger und Fransen verziert. Eine spitzige Kapuze, welche bis zur Taille herabfällt und mit ähnlichen Fransen besetzt ist. Dieses Modell trägt ein ganz aristokratisches Gepräge.

Wir können unmöglich alle diese Modelle, welche wir in diesen Confections gesehen haben, hier anführen, denn sie sind zu zahlreich.

Schließlich wollen wir unsere geschätzten Leserinnen auf mehrere Etablissements aufmerksam machen, deren Chefs gegenwärtig noch in Paris verweilen und ein reiches Sortiment von neuen Modellen für unsere Damenwelt mitbringen werden. Solche sind das Etablissement des Herrn Bonard, des Herrn Quittry, des Herrn Ulrich u. m. A. Th.

Modebild. Nr. 555.

Wiener Moden. Vorherbst-Toiletten.

1. Das Haar in Wellenscheiteln. Der Kopfputz besteht aus rothen und schwarzen Sammetbändern. Hohes Kleid von grünem Seidenstoffe. Die Jüpe en tablier. Aus Rüchen und Volants gebildeter Aufputz, durch schwarze Glascareaux verschönert. Das Schneppenleibchen hat einen schweizerartigen Besatz aus schmalen Sammetbändchen, garnirte Revers, welche rückwärts in ovaler Form auslaufen und einen Kragen bilden. Die fächerartigen Aermel zieren zwei Schoppen und ein pyramidenartiger Spiegel. Unterärmel mit gestickten Volants.

2. Hut von weißer und grüner Seide zusammengesetzt, mit Spitzen und Reszille ausgeputzt. Kleid von grünem Taffetas mit hohem Leibchen, dessen Doppeljüpe mit drei Farben Bändern bis in das Dunkelste besetzt ist. Füstanelle-Mantelett von schwerem Seidenstoffe mit lila Besatz, Rüchengarnirung und Kreuzspangen ausgeputzt. Glacéhandschuhe. Spitzentuch. Gestickte Damenstiefletten*).

*) Für die Abonnenten der ersten und zweiten Ausgabe liegt eine Prämie bei.

Courier industrieller Erfindungen.

Madame Mück in Wien hat eine neue Art Muschelblumen erfunden, die an Schönheit die bisherigen Stoffblumen übertreffen. Die Bouquets dieser neuern Art sind sehr zierlich zusammengesetzt, die Kelche bestehen aus kleinen Muschelchen, die Blätter aus einem Stoffe ähnlich dem Wachstaffet gebildet und mit einem firnißartigen Lack überstrichen. Diese Blumen können daher staubig, mit Wasser ausgewaschen werden, und verlieren doch nichts an ihrer Schönheit. Sehr empfehlenswerth dürfte dieser neue Artikel besonders für Modistinnen sein.

Herr Terry in Birmingham erfand eine Büchse, mit der man auf Entfernungen von 2400′ noch sicher treffen kann und die bei 1800 Schüssen nicht versagt. Das Gewehr wurde von der englischen Militärbehörde einer Prüfung unterzogen.

Herr James Smith in Glasgow hat eine neue Aepfel- und Kartoffel-Schälmaschine in Nordamerika eingeführt. Der zu schälende Körper wird in einen Schaft, welcher an der Maschine angebracht ist, hineingesteckt und durch eine mittelst einer Kurbel zu drehende Rad-Einrichtung von seiner äußern Hülle abgelöst.

Herr Bray in Folkestone hat eine Zugmaschine erfunden, die vor allen andern gegenwärtig gebrauchten durch ihre Einfachheit und Nützlichkeit große Vortheile bietet. Die Räder sind nach Bray's Verbesserung mit Zähnen und Blättern versehen, welche in den Boden eindringen und einen festen Halt bieten. Es sind bereits in Folkestone damit Versuche gemacht worden, welche sehr günstige Resultate darboten.

Eine Rache.

Novelle. Aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Endlich vermochte sie denn nicht länger zu schweigen und sagte schluchzend:

„Ich kann es nicht länger verhehlen: Ihre Jugendfreundin ist heute angekommen und hat heute Ihre Thürschwelle überschritten. Kennen Sie sie denn gar nicht wieder?"

Er richtete sich rasch in die Höhe, legte seine Hand über die Augen und blickte sie lange fest an, als wenn er befürchtete, daß das Ganze nur ein Traum, eine Vision sei. Aber da fielen die letzten Strahlen der Abendsonne durchs Fenster ins Stübchen hinein und warfen einen schwachrothen Glanz über ihre Wangen, so daß er die Wirklichkeit derselben unzweifelhaft erkannte

„Ja, ich erkenne diese Züge wieder, die mir stets so theuer waren. O, dreimal gesegnet sei diese Stunde des Wiedersehens!"

Mehr vermochte er nicht zu sagen. Er war ganz im Anschauen ihres Angesichts versunken, drückte ihre Hand in der seinen, schaute ihr mit treuem Blick in die Augen und rief auf die Weise alle Erinnerungen an die glücklichen Tage der längst verschwundenen Kindheit wach.

„Doch, ich darf über dem Glück dieses seligen Augenblicks nicht vergessen, weßhalb ich eigentlich hergekommen bin," — nahm sie endlich wieder das Wort — „ich wurde Mutter eines Sohnes, auf den ich denn meine ganze Hoffnung übertrug, und er hat sich derselben auch noch nie unwürdig gemacht. Sein Leben will er indeß der Kunst weihen und deßhalb ist ihm der Aufenthalt in der Hauptstadt nothwendig. Er steht aber allein in der Welt, ohne Freund und ohne Beschützer. Darf ich Sie nun anrufen, über ihn zu wachen? Ich bitte Sie darum, kraft der Liebe, deren Gegenstand einst seine Mutter war. O, verlassen Sie ihn



15 Août 1858 — **Elégance.** — N° 333

à Vienne et à Paris.

Confections de Mme Winhelman et Wimmer, Modèle de Vienne. Étoffes de la maison à la ville de Rome Graben 1152. Chapeau de Me Totz 642. Broderie de Mme Sedlmayer. Parfumerie de Mme Ax Graben 1121.

nicht, seien Sie ihm Vater, Freund und Beschützer! Bringen Sie ihn an eine Stelle hin, wo seine Jugend nicht auf Irrwege gebracht und sein Lebensberuf nicht verfehlt wird! Ich selber reise wieder in den verborgenen Winkel des Landes zurück, woher ich kam."

„Und sein Vater . . . . ?"

„Ich kenne ihn nicht mehr, mein Sohn hat auch niemals seinen Namen gehört. Wo der Mann jetzt ist, der mich für die Schwachheit eines Augenblicks so schrecklich büßen ließ, das weiß ich nicht und will es auch nicht wissen."

„Wer ist er denn . . . soll sein Name für immer ein Geheimniß bleiben?"

Die Dame besann sich einen Augenblick. Alsdann neigte sie ihren Mund an sein Ohr und sagte mit gedämpfter Stimme, aber dennoch ganz deutlich einen Namen.

„Mein Gott, ists möglich?" rief er aus.

„Sie kennen ihn?" fragte sie verwundert.

„Ja!" lautete die Antwort.

Als der Pastor nun wieder allein in seinem Stübchen sich befand, ging er gedankenvoll hin und her. „Ja, ich will mich seiner annehmen," — sagte er zu sich selber — „ich will über ihn wachen und ihn zu seinem Vater zurückführen; aber erst, wenn Beide sich gegenseitig lieben gelernt haben, erst dann will ich das Geheimniß entschleiern und dem Vater einen Sohn und dem Sohn einen Vater geben!"

Am nächsten Tage reiste die Frau, die wir hier kennen gelernt haben, aus der Hauptstadt ab und in ihre Verborgenheit zurück.

Nachdem das Dampfschiff, das sie entführte, entschwunden war und nur ein langer Rauchstreifen wie eine schwarze Wolke am Horizonte lag, die Spur des Schiffes bezeichnend, da wandte der Pastor sich zu einem jungen Menschen, der neben ihm stand und über die blaue Wasserfläche hinaus stierte.

„Der Herbstwind ist heute sehr scharf!" — sagte Lynge, indem er seine Augen trocknete, um zu verbergen, daß es der Schmerz des Abschiedes von ihr sei, der seine Augen feucht gemacht hatte. — „Lassen Sie uns nach Hause gehen, Sie essen wohl diesen Mittag bei mir und alsdann wollen wir von Ihrer Mutter, von Ihnen selber und Ihrer Zukunft reden."

Der junge Mann war Charles Alger.

* * *

Der Pastor Lynge war einer von den Menschen, die, eben weil sie selber gut sind, glauben, daß alle Anderen das auch sind, insofern das Gegentheil nicht von ihnen bekannt ist. Aus dem Grunde nahm er an, daß ein ferner Bekannter von ihm, der Rittmeister Brown, besonders geschickt dazu sei, dem jungen Charles einen guten und freundlichen Aufenthalt in seinem Hause zu gewähren. Der Rittmeister Brown war freilich nicht mehr jung, aber doch ein umgänglicher und allgemein beliebter Mann. Er hatte sich erst vor wenig Jahren mit einer jungen Dame verheiratet, deren freundliches und bescheidenes Wesen dem Pastor immer sehr gefallen hatte, wenn er dann und wann das Haus seines Freundes besuchte.

Da er nun oft von dem Rittmeister Brown den Wunsch äußern gehört hatte, daß er einen jungen Menschen in seinem Hause haben möchte, welcher etwas Munterkeit in sein einförmiges Leben bringen könnte, so begab er sich eines Tages zu seinem Freunde, redete mit ihm über Charles' Aufnahme in sein Haus und bat ihn schließlich, da er dazu willig war, dem jungen Manne seine ganze Liebe und Fürsorge zu schenken, indem er sich deren gewiß würdig beweisen werde. Die Sache war also abgemacht.

„Sie sagen, Herr Pastor, daß er Charles Alger heißt," — sagte der Rittmeister. — „Woher stammt er denn? So viel ich mich erinnere, gibt es keine Familie dieses Namens in unserer Stadt."

„Sie haben Recht" — antwortete Lynge — „aber da ich mich auf Ihre Verschwiegenheit verlassen darf, so will ich Ihnen mittheilen, daß er weder den Namen seines Vaters noch seiner Mutter trägt Er ist ein Kind der Liebe. Seine Mutter wurde von einem leichtsinnigen Menschen verführt, reiste einige Zeit vor der Geburt des Kindes in eine Gegend, wo sie von Niemand gekannt wurde, nahm den Namen an, den der Sohn jetzt führt, und wohnt noch daselbst in der Stille und Abgeschiedenheit von der Welt"

Am nächsten Tage bezog Charles Alger das Haus des Rittmeisters, das ihm eine neue Heimat sein sollte, und damit beginnt denn das Drama, das in den folgenden Blättern vor den Augen des geehrten Lesers aufgerollt werden wird. Bemerken müssen wir hier noch, daß der Pastor Lynge einige Tage später in eine schwere Krankheit fiel, welche ihn den ganzen Winter hindurch ans Bett fesselte, so daß er sich um Charles' Angelegenheiten nicht weiter bekümmern konnte. Uebrigens glaubte er auch seinen Schützling in gute Hände übergeben zu haben.

Bei seiner Ankunft wurde Charles vom Rittmeister selbst empfangen, welcher ihn mit einigen höflichen, freundlichen Worten begrüßte und ihn von dem Augenblicke an als einen Kameraden und Altersgleichen behandelte. Er führte ihn in das für ihn bestimmte Zimmer, zeigte ihm, wie er daselbst Alles am Besten arrangiren, und wo er seiner Staffelei die glücklichste Beleuchtung geben könnte. „Und nun, mein Lieber," — sagte er — „erlauben Sie wohl, daß ich Sie Ihrer künftigen Herrin vorstelle ... meiner Frau."

Sie gingen durch ein Paar Zimmer. Darauf öffnete er eine Thür zu einem Cabinet und ließ Charles zuerst eintreten.

Das neue Zimmer war eleganter ausgestattet, als

Charles es bisher gesehen hatte. An den Fensterpfosten schlangen sich üppige Schlingpflanzen mit saftreichen, breiten Blättern und glockenähnlichen Blumen empor, auf der Fensterbank standen schön gearbeitete Blumentöpfe mit blühenden Rosenstöcken. Das Sonnenlicht fiel belebend durch die klaren Scheiben, so daß die Blätter sich mit ihrem dunkeln Schatten auf dem Fußboden abbildeten.

An einem sauberen Nähtische am Fenster saß eine junge Dame, mit einer Stickerei beschäftigt. Sie saß ernst da, gekleidet in Schwarz, und trug ihr Kleid dicht um den Hals geschlossen, über welches dann ein kleiner, weißer Kragen befestigt war. Ihre Wangen waren blaß, vielleicht aber war der milde, grünliche Reflex von den Blättern die Ursache davon. Als die Herren eintraten, erhob sie sich von ihrem Platze, richtete aber einen etwas furchtsamen Blick auf sie. Ihr Empfang war allerdings sehr höflich, dennoch fand Charles, daß er zugleich auch sehr kalt sei. Wie Brown ihr seinen Schützling vorstellte, sagte sie einige Worte, die dieser aber nicht verstand. Charles schrieb ihr Benehmen einer unwillkürlichen Befangenheit zu; er hatte sich gar zu wenig in der Welt bewegt, als daß er sich nicht auch etwas verlegen fühlen sollte, da er in ein Verhältniß mit diesen beiden Menschen trat, die er früher nicht gekannt hatte und die auch ihn nicht weiter kannten. Ein leises Mißvergnügen regte sich darüber in ihm, daß er in einer Familie fortan leben sollte, wo es den Anschein hatte, daß die Hausfrau ihn lieber nicht in ihrem Hause sähe und nur dem Willen ihres Mannes und dem Drange der Umstände nachgäbe.

In dem Brown'schen Hause lebte man sehr stille. Der Rittmeister war Abends immer außerhalb seines Hauses, und das einzige Mal, daß Charles, welcher den ganzen Vormittag arbeitete, regelmäßig mit ihm und der Frau zusammentraf, war nur beim Mittagstische. Die Frau war dann immer sehr zurückhaltend, nahm niemals an der Unterhaltung bedeutenden Antheil, sondern wechselte nur die gewöhnlichen formellen Redensarten mit den beiden Herren. In Folge davon faßte Charles einen gewissen Widerwillen gegen diese Dame. Er mußte freilich einräumen, daß sie schön sei; aber diese Schönheit erschien ihm abstoßend, indem sie nur in der Form bestand, ohne Geist und Leben zu besitzen. In seinem Innern beklagte er den aufgeweckten, lebensfrohen Brown, der sich vermuthlich nur durch die äußere Schönheit veranlaßt gefunden hatte, sein Dasein an das einer Frau zu binden, deren Verstand so beschränkt zu sein schien.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Pfeife Tabak.

Der alte, herrliche Fürst Blücher von Wahlstatt war ein geborner Mecklenburger und seine Geburtsstadt ist Rostock an der Warnow, wo auch jetzt sein ehernes Standbild auf dem Blücherplatze schon seit 30 Jahren zu sehen ist.

Der alte Haudegen liebte außer seinen wackern „Jungen," wie er seine Reiter nannte, bekanntlich drei Dinge über die Maßen: ein Glas Wein, das Spiel und eine Pfeife Tabak Wein und Spiel mußte er sich nicht selten versagen, wenn er, trotzdem er Feldmarschall war, eben kein Geld hatte, was ihm ungefähr eben so oft passirte, als einem lustigen homme de lettres, und in solchen Stunden pfiff er seinen Leibmarsch, gähnte und fluchte ein bischen, blieb übrigens aber guter Dinge, jedoch seine Pfeife Tabak hätte er nicht missen können, die mußte er haben, mindestens ein Paar Züge, bevor er Etwas unternahm. „Ohne Tabak bin ich keenen Groschen nütze," sagte er oft, und seine lange Gefangenschaft in Lübeck schrieb er blos dem Umstande zu, „daß er damals nich enne elende Pipe Tabak mehr besessen habe."

So sehr aber der alte „Vorwärts" den Tabak liebte, so war er durchaus kein Liebhaber von kostbarem Pfeifengeräth, und am liebsten rauchte er aus einer langen holländischen Thonpfeife, welche, wie bekannt, höchst gebrechlicher Natur ist. — Aus diesem Grunde hatte er denn unter seinen „Jungen" sich einen eigenen „Pipenmeister" erwählt, der die Aufsicht über eine lange Kiste wohlverpackter Thonpfeifen führte, das kostbarste Stück der Blücher'schen Feld-Equipage.

Zerbrach eine der Pfeifen, so war das ein Ereigniß, welches für unsern alten Helden vielleicht mehr Wichtigkeit hatte, als ein kleines Scharmützel mit dem Feinde, es ward in solchen Fällen die „Blessirte" genau untersucht, war der Stiel nicht knapp am Kopfe abgebrochen, so ward sie ins Corps der Invaliden versetzt und bekam den Namen „Stummel." Eines solchen Stummels bediente sich der Feldmarschall gewöhnlich auf Marsch- und Recognisationsritten, und gar mancher „Stummel" ist ihm, wie Augenzeugen versichern, von feindlichen Kugeln vor dem Munde weggeputzt worden, so daß er das Ende vom Stiel davon im Munde behielt.

Blücher's „Pipenmeister" zur Zeit des Befreiungskrieges war ein Mecklenburger, ein Rostocker, wie Blücher selbst, und diesem über alle Maßen ergeben, Niemand kannte so alle kleinen Eigenheiten des alten Helden, als Christian Hennemann, und keiner wußte sich so d'rein zu schicken; sein eigentliches Amt als „Pipenmeister" verwaltete Hennemann mit größter Treue und einem fast fanatischen Eifer; die Kiste mit den Pipen war sein höchstes Gut, und der wäre seines Lebens nicht sicher gewesen, der sie beschädigt

oder den Versuch gemacht hätte, auch nur einen „Stummel“ daraus zu entwenden; Hennemann wußte genau, wie viele complete Pfeifen, Blessirte und Stummel die Kiste enthielt, und zählte sie alle Sonnabend wie ein Geizhals seine harten Thaler, und gerieth fast außer sich, wenn er unter den Blessirten eine fand, die nicht einmal mehr zum Stummel tauglich erschien.

Es war die Gewohnheit des „Alten,“ vor jedem ernsten Angriffe sich eine neue lange Pfeife stopfen zu lassen, aus dieser rauchte er ein Paar Züge, gab sie sodann noch brennend seinem Hennemann, setzte sich im Sattel zurecht, zog seinen Säbel, und mit dem kräftigen Ruf: „Vorwärts, meine Jungen!“ stürmte er auf den Feind los und schlug, bis nichts mehr zu schlagen war.

An jenem ewig denkwürdigen Morgen der Schlacht bei Belle alliance hatte Hennemann seinem Gebieter eben die Pfeife dargeboten, als eine Kanonenkugel dicht neben ihm in die Erde schlug, so daß Erde und Gries ihn und seinen Schimmel über und über bedeckten. Der Schimmel machte einen mächtigen Seitensprung und die schöne neue Pfeife zerbrach, ehe der alte Held noch einen Zug daraus gethan hatte. — „Stoppe mich eene neue Pfeife, brenne sie mich an und warte hier eenen Ojenblick uff mich, ick will blos die französischen Jrobians mal jagen! Vorwärts, Jungen!“ und damit ging es vorwärts und immer vorwärts und immer weiter, so daß die Jagd nicht „eenen Ojenblick,“ sondern einen ganzen heißen Tag währte; endlich war die Schlacht geschlagen, bei dem zerschossenen Wirthshause „La belle alliance“ trafen sich die befreundeten Sieger, Blücher und Wellington, und wünschten einander Glück zum großen gelungenen Werke

„Deine Burschen hieben ein, wie die leibhaften Teufel!“ sprach Wellington.

„Ja, siehst Du, das ist ihre Sache,“ erwiderte Blücher, „aber ob eener unter ihnen so fest und ruhig dastehen würde im furchtbaren Kugelregen, wie Deine Schotten, det weeß ick denn doch nich, so brav sie ooch immer sind.“

„Es sind gute disciplinirte Leute!“ erwiderte Wellington und erkundigte sich dann nach Blücher's früherer Stellung, die es ihm möglich gemacht, einen so meisterhaften und in seiner Wirkung für den Feind verderblichen Angriff auszuführen; Blücher, der, wie gut er auch drein schlug, doch nicht besonders stark im Schildern geschehener Thaten war, sprach: „Nu, ich stand nich weit von hier, uff eener mit Busch bewachsenen Anhöhe, und wir können ja gleich hinüberreiten, daß Du Dir dees Ding ansiehst,“ damit gab er seinem Schimmel die Sporen, Wellington folgte ihm und bald erreichten sie mit ihrer Begleitung den Platz. Es war Alles leer auf der Stelle, aber wo Blücher diesen Morgen gehalten hatte, und von wo er ausgeritten war, stand ein Mann, das Haupt verbunden, den einen Arm mit einem Tuche umwickelt und rauchte aus einer blendend weißen Thonpfeife; Blücher stutzte einen Augenblick und rief dann: „Donner noch mal! dees is ja mein Hennemann; Kerl, wie siehst Du aus und was machst Du hier?“ — „Kommen Sie endlich,“ versetzte mürrisch Hennemann, „den ganzen Tag habe ich hier gestanden und auf Sie gewartet, eine Pfeife nach der andern haben mir die verwünschten Franzosen vom Maule geschossen, einmal hat mir sogar eine bleierne Bohne ein Stück Fleisch vom Kopfe weggerissen, und die Faust, die wird mir da wohl zum Teufel gehen. Das ist die letzte ganze Pfeife, und es ist nur gut, daß die Geschichte mit dem Schießen endlich aufhörte, sonst hätten sie mir diese am Ende auch noch weggeputzt und Sie könnten jetzt mit trockenem Maule dastehen!“ Damit reichte Christian Hennemann seinem Herrn die brennende Pfeife, die dieser nahm, und indem er behaglich dampfte, entgegnete er: „Es ist wahr, ick hab' Dir lange warten lassen, aber siehst Du, die Kerle wollten heut nicht so jleich loosen.“

Wellington hatte mit Verwunderung dem Gespräche Blücher's und seines Dieners zugehört, er blickte bald auf den Feldmarschall, bald auf den Pfeifenmeister, bald auf die am Boden verstreuten Kugeln und Baumäste, die es deutlich bezeugten, welch' ein gefährlicher Posten dieser Punkt während der Schlacht gewesen war. Die Kopfwunde des Mannes erwies sich bedeutend, seine Hand war völlig zerschmettert, und doch hatte er dagestanden und geraucht und seinen Herrn erwartet, mitten im fürchterlichsten Kugelregen.

„Du lobtest meine Schotten,“ sprach Wellington zu Blücher, „daß sie so brav gestanden hätten, was sagst Du denn zu diesem Deinem Manne da?“

„Er ist aus Rostock,“ versetzte Blücher trocken, „und übrigens hatte der Kerl immer eene Pipe Tabak zur Hand, da muß er sich hier immer ganz gut befunden haben.“ L.

Feuilleton.

* **(Se. k. Hoheit)** der Herr Erzherzog Stephan ist am 11. d. M. in Wien angekommen und in der Reichskanzlei abgestiegen.

* **(Die Leitung der Statthalterei)** für Niederösterreich hat provisorisch der Herr Statthalterei-Vicepräsident Baron Moriz von Sala übernommen.

* **(Unfall.)** Se. Exc. der Herr Statthalter Graf Lazanzky ritt am 10. d. M. auf dem Wege nach Karthhaus, stürzte vom Pferde und erlitt einen Bruch des Armschlüsselbeines. Dieser wurde sogleich eingerichtet und es ist keine weitere Gefahr vorhanden, als daß der hohe Kranke längere Zeit das Bett hüten wird.

* **(Kirchen-Patronatsfest.)** Heute wird in der Pfarrkirche zu Mariahilf das Kirchen-Patronatsfest feierlichst begangen.

* **(Alljähriger Gottesdienst.)** Vorgestern wurde in der Kirche am Peter für die im Jahre 1809 gefallenen Tiroler Landesvertheidiger ein Gottesdienst abgehalten.

* **(Wiedereröffnung des k. k. Hofoperntheaters.)** Die Wiedereröffnung unseres Opernhauses wird am 1. September definitiv stattfinden. Die anhaltend schlechte Witterung hat es zur Unmöglichkeit gemacht, den anfänglich bestimmten Termin einzuhalten. Die Proben von Wagners „Lohengrin" werden rüstig fortgesetzt. H.

* **(Director Nestroy)** ist am 11. d. M. von Ischl hier eingetroffen.

* **(Frl. Scholz)** hat die angesuchte Entlassung von der Direction des Hofburgtheaters erhalten und wird sich am 22. d. M. mit dem bürgerlichen Zimmermeister Herrn Wisgrill in Pötschach (bei Gloggnitz) vermählen. Als Ersatz für Frl. Scholz nennt man Frl. Bognar aus Frankfurt a. M. H.

* **(Frl. Goßmann),** unsere liebenswürdige kleine Grille, ist bereits von ihren Triumphzügen zurückgekehrt und dürfte schon in den ersten Tagen der Wiedereröffnung des k. k. Hofburgtheaters sich dem Wiener Publikum zeigen. Wir rufen ihr ein herzliches „Willkommen" entgegen. H.

* **(Sophie Halm),** die 12jährige Tochter des bekannten Compositeurs Anton Halm, hat bei einer von Baron Klesheim veranstalteten Akademie in Ischl, welche von einem zahlreichen gewählten Publikum besucht war, einige Salonpiecen von Pacher vorgetragen und stürmischen Beifall erworben. Die jugendliche Künstlerin, eine anmuthige, niedliche Erscheinung, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. H.

* **(Engagement.)** Die beiden Mitglieder des Josefstädter Theaters in Wien, Herr Wilhelm Mejo und Fräulein Louise Rönnenkamp, wurden unter glänzenden Bedingungen am Hamburger Stadttheater engagirt. r.

* **(Herr Stuwer [Sohn])** wird sein erstes Feuerwerk im Prater demnächst und zwar zur Feier der zu erwartenden glücklichen Entbindung Ihrer Maj. der Kaiserin geben.

* **(Sommertheater.)** Das neuerbaute Sommertheater in Brünn wurde am 27. Juli eröffnet. In einem Zeitraum von kaum 4 Wochen wurde das Gebäude im Style des Wiener Sommertheaters am Braunhirschengrund erbaut und hat es vor demselben die schönen, von der Natur wie eigends für dasselbe geschaffenen Baumgruppen auf der Bühne, und die prachtvolle Perspective des Hintergrundes für sich. Der Schauplatz enthält 12 Logen, 216 numerirte Sitze, ein Stehparterre für mehr als 500 Personen und 2 Gallerien. Die Preise sind aufs billigste gestellt, denn eine Loge für 4 Personen kostet 2 fl. 30 kr., ein numerirter Sitz 30 kr., Stehparterre und 1. Gallerie 20 kr., letzte Gallerie 10 kr. C. M. Die Vorstellung beginnt um 6 Uhr und endet gewöhnlich um halb 9 Uhr. Das Theater wurde mit Langer's „Werkelmann sammt Familie" eröffnet. r.

* **(Thaliatheater zu Hamburg)** wurde am 1. August eröffnet.

* **(Ira Aldridge),** der afrikanische Roscius, hat am Lyceum-Theater in London zur größten Befriedigung des Publikums den „Othello" gespielt r.

* **(Operasaison)** der königl. Schauspiele in Berlin wurde am 6. d. M. mit der Oper „Martha" eröffnet.

* **(Napoleonstag.)** Heute den 15. August feiert der Kaiser der Franzosen, Napoleon III., sein hohes Namensfest. l.

* **(Curliste.)** Die Curliste von Franzensbad weist 1679 Parteien mit 2715 Personen auf. Darunter befinden sich Se. Durchlaucht Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, Herr Fürst Dolgoruff, k. russ. Kammerherr, Ihre Durchlaucht Prinzessin Anna von Reuß, Fürstin Zdenka von Lobkowitz, Gräfin Attems u. m. A. Von Kunstnotabilitäten: Frl. Maria Bosler vom k. k. Hofburgtheater u. m. A.

* **(Indisches Fischbein.)** Wir haben letzthin das neue Fischbein besprochen und dabei angegeben, daß dasselbe um 40 Proc. billiger als das Wallfischbein zu stehen kommt. Nach einem an unser Comptoir eingelangten Preiscourant stellt sich dasselbe noch viel billiger dar, wie folgt:

Nr. 1. Polirtes Fischbein zu 9 Millimètres Breite und 30 bis 40 Centimètres Länge kostet das Wiener Pfund 2 fl. 47 kr

Nr. 2. Starkes polirtes Fischbein für Corsets mit 8 und 9 Millim. Breite, zu 10—15 Cent. Länge 1 fl. 22 kr., 16—19 1 fl. 48 kr., 20—26 2 fl. 16 kr., 27—38 Centim. Länge das Wiener Pfund 2 fl. 34 kr.

Nr. 3. Dünnes polirtes Fischbein für Kleider und Corsets, mechanisch, mit 7, 8 und 9 Millim. Breite, zu 10—15 Cent. Länge 1 fl. 34 kr., 16—19 2 fl., 20—26 2 fl. 34 kr., bis 38 Cent. Länge 2 fl. 47 kr. das Wr. Pfund.

Nr. 4. Dünnes polirtes Fischbein für Kleider und Corsets, 5—6 Millim. Breite, zu 10—15 Cent. Länge 1 fl. 38 kr., bis 19 2 fl. 18 kr., bis 26 2 fl. 47 kr., bis 28 Centim. Länge 3 fl. 1 kr. das Wr. Pfund.

Das Fischbein hat noch das Angenehme, daß es nicht so leicht abspringt, und daß man jede beliebige Schleifung demselben leichter durch die Wärme als dem früheren beibringen kann.

* **(Innungs-Bibliotheken.)** Unter diesem Titel veröffentlicht die „Wiener Vorstadt-Zeitung" in der Sonntagsnummer vom 1. August einen Aufsatz, welcher der praktischen Ansicht zufolge, die darin ausgesprochen, unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Es wird wohl Jedem leicht begreiflich sein, wie nützlich derartige Bibliotheken zur Belehrung und Unterhaltung für den Gewerbsmann sind, da ihm hierdurch Gelegenheit geboten ist, aus einer solchen wohl organisirten Büchersammlung seiner Innung sich theoretische Kenntnisse anzueignen, die er sonst um schweres Geld kaum erlangen könnte. Die „Vorstadt-Zeitung" führt aus vielen ein Beispiel an, welches wir hier zur Nachahmung anempfehlend mittheilen:

„Nehmen wir eine Innung aus den vielen heraus und berechnen wir darnach die Beiträge für eine derartige Bibliothek, z. B. die Tischlerinnung. Bei derselben sind ungefähr 800 Meister und 4000 Gesellen, deren durchschnittlicher Verdienst 7 bis 8 fl. per Woche beträgt. Die Innung besitzt ein stattliches Haus in der Stadt, Ballgasse, wo außer der Kanzlei, den Schlaf- und Gastzimmern, sich auch noch ein Zimmer im ersten Stock befindet, in dem die Besprechungen der Meister stattfinden, und das zugleich auch den Gesellen als Unterhaltungszimmer dient; die Räumlichkeiten zu einer Bibliothek wären also vorhanden, nun handelt es sich blos noch um das Geld zur Herstellung einer solchen Bibliothek.

Als „Auflage" oder Beitrag in die Innungscasse hat jeder Geselle monatlich 12 kr. C. M. zu zahlen und erhält dafür im Krankheitsfalle im Spitale unentgeltliche Verpflegung. Einen weiteren Beitrag leistet der Geselle nicht. Wenn nun die Innungscasse statt 12, monatlich 15 kr. von jedem Gesellen fordert, und diesen Groschen zur Anschaffung einer Bibliothek verwendet, so hat sie jeden Monat über 200 fl. zu verfügen. Tragen nun die Meister verhältnißmäßig auch ihr Scherflein in monatlichen Raten bei, so kann die Innung über ein Capital verfügen, das nach und nach die Anschaffung einer ansehnlichen Bibliothek zuläßt. Dem Kanzleipersonale wäre die Leitung und Ueberwachung derselben zu übertragen.

Da aber die Localitäten für den Gebrauch von Lesezimmern zu

klein sind, so gestatte man, daß jeder Geselle gegen eine bestimmte Einlage ein Buch, eine Zeitschrift oder Musterzeichnung nach Hause nehmen kann, um sie mit Muße durchzulesen oder zu benützen.

Auf diese Art ließe sich leicht dem Wunsche Vieler gerecht werden. Darum frisch ans Werk, ihr Meister und Gesellen, macht diesen Vorschlag zur Wahrheit, geht den andern Innungen mit gutem Beispiel voran und gründet eine Bibliothek, die allen andern zum Muster dienen kann, und ihr habt den ersten Stein zu einer Bildungsanstalt für Arbeiter gelegt, die euch mit der Zeit reiche Früchte tragen dürfte.

Es soll uns sehr freuen, wenn wir bald in der Lage sind, Thatsächliches berichten zu können, es gilt daher unser Aufruf allen Innungen, unter den vielen dürfte sich doch wohl Eine finden, welche diesen Vorschlag acceptirt."

So die „Vorstadt-Zeitung." — Wir können diesem trefflichen Vorschlag nichts hinzufügen, als den Wunsch, daß recht bald alle Innungen den Nutzen desselben einsehen möchten und rüstig der Erfüllung desselben entgegen arbeiten.

* **(Ueber die weibliche Verschönerung durch Kleidung Von Dr. J.)** Je mehr wir berechtigt sind, bei dem schönen Geschlechte ein feineres Gefühl für Schönheit und Verschönerung, einen zarteren, eigenthümlichen Sinn für Schicklichkeit und Wahrheit zu erwarten, desto mehr ist es abstechend, in Ansehung der Wahl und Anordnung der Kleidungsstücke jenen glücklichen Zartsinn so oft bei den jungen Schönen zu vermissen, und statt Ausdruck der weiblichen Natur, statt Harmonie, Ordnung und Uebereinstimmung in den äußern Verhältnissen der Kleidung, Unnatürlichkeit, Mißverhältniß, ja sogar Verunstaltung in der Form zu erblicken.

Alles, was nicht einen wesentlichen Theil des Körpers hervorhebt, unterstützt und gefälliger macht, was blos anhängt, anklebt, angezwungen ist, und der weiblichen Gestalt ein unförmiges Ansehen gibt, muß einen unangenehmen Eindruck hervorbringen, muß der Wirkung des Ganzen schaden und die schönste, gefälligste Figur entstellen.

Alles, was den Anschein von steifer Eckigkeit und Ungelenksamkeit hat, ist dem angenehmen Eindrucke nachtheilig, weil der Ausdruck von Rundung, Sanftheit, Ineinanderschmelzen der Theile die ursprüngliche Zeichnung der weiblichen Schönheit ausmacht.

Alle übertriebene, überhäufte Verzierung, alle aufgeblähte Erkünstlung verträgt sich nicht mit dem reinen Ausdrucke der weiblichen Natur und verdunkelt die schönste weibliche Erscheinung.

Ein schönes Frauenzimmer, welches in einem reichen, gekünstelten, stark hervorstechenden, von Geschmeide strotzenden Putze erscheint, ob jung oder alt, schadet sich schon dadurch, daß das Auge von der natürlichen Schönheit, von den rein persönlichen Vorzügen abgelenkt und nur von dem Schmucke und den andern Zierlichkeiten angezogen wird.

Diese Wahrheit beweist schon die Wirkung eines schwarzen Kleides sehr deutlich; denn es ist eine altbekannte Thatsache, daß die Schönen in der Trauer vorzüglich gefallen und die minder begabten Frauenzimmer im schwarzen Trauerkleide nur verlieren, weil das Auge des Beschauers von keinem bunten Gegenstande abgezogen, blos an dem einfachen, farbenlosen Gewande hingleitet und nichts als die Gestalt und das Gesicht umfaßt.

Will das Frauenzimmer durch die Kleidung seine körperliche Schönheit erhöhen, so müssen folgende allgemeine Regeln bei seiner Toilette beobachtet werden:

Alles muß nach der Art gewählt und angeordnet sein, daß sich die ganze Gestalt nach den jedesmal bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen vortheilhaft und angenehm darstelle. — Die Gestalt erscheine als ein unzertrenntes Ganzes, worin weder Mangel noch Ueberfluß ist; daher jeder kleine Schmuck, jeder Zierat durch den Ort, wo er angebracht ist, die Wirkung des Ganzen fördere und die Betrachtung jedes einzelnen Theiles zum harmonischen Eindrucke der ganzen Gestalt führen soll. Nur unter strenger Beobachtung dieser Hauptbedingungen ist es möglich, durch Kleidung den Zauber der weiblichen Gestalt zu begünstigen. Diesen Hauptregeln unterstehen wieder unzählige specielle Regeln, welche jede Schöne durch ihren natürlichen Schönheitssinn selbst herauszufinden im Stande ist.

Der Zweck des weiblichen Anputzes ist kein anderer, als erhöhte Darstellung der natürlichen Schönheit, der natürlichen Reize: diese Wirkung kann aber nur dann hervorgebracht werden, wenn die Kleidung in der genauesten Uebereinstimmung mit Gestalt, Gesichtsbildung und deren charakteristischem Ausdruck — wohin die verschiedenen Lebensalter zu rechnen sind — steht. (Fortsetzung folgt.)

* **(Der Trappist.)** Einst besuchte ein königlicher Prinz eines der Trappistenklöster im südlichen Frankreich. Der Prior stellte ihm nach der Reihe die ewig schweigenden Brüder vor, und sagte endlich bei einem derselben: „Sehen Sie hier, mein Prinz, einen unglücklichen Soldaten, der bei der Schlacht von *** aus Furcht vor den Kanonen davon lief und dann aus Verzweiflung über seine verlorene Ehre in diesen Orden trat." — Bei diesen Worten veränderte der Bruder die Farbe; Zorn und Stolz blitzten aus seinen Augen und der schrecklichste Kampf der Seele malte sich auf seinen entstellten Zügen; doch plötzlich auf das Crucifix blickend, faltet er die Hände, fällt demüthig vor dem Prior auf die Knie, und verläßt blaß und schweigend das Zimmer. Der Prinz, durch diese Scene erschüttert, fragt unwillig den Prior, warum er den Unglücklichen so anklage? — „Mein Prinz," antwortete dieser — „ich that es, um Ihnen zu zeigen, welche Gewalt die Religion selbst über Diejenigen besitzt, die sich im Schlachtengetümmel herumzutreiben gewohnt waren. Dieser Bruder war einer der bravsten Officiere, der in jeder Schlacht Wunder der Tapferkeit gethan hat. Sie sahen den Kampf, den meine falsche Beschuldigung in ihm erweckte, aber Sie sahen auch die Unterwerfung."

Militärisches Vademecum.

* **(Spanisches Ultradecorum.)** Urraca de Osorio, eine reiche, vornehme Witwe, wurde von Peter, genannt Ceremoniales, Justitiar in Aragonien, im Jahre 1350 verurtheilt lebendig verbrannt zu werden, weil ihr Sohn angeblich in eine Verschwörung gegen den König verwickelt und entflohen war. Das unsinnige, grausame Urtheil wurde zur Schande der Menschheit vollzogen. Ihr treues Kammermädchen, Isabella Davalos, fürchtete, ihre Frau möchte wenn sie mit dem Scheiterhaufen zusammenstürzte, sich dem Volke etwa in einer unehrbaren Lage zeigen; deßhalb bestieg sie selbst mit ihrer geliebten Gebieterin den Scheiterhaufen, und hielt ihr den Rock so lange, bis sie selbst von den Flammen verzehrt wurde. r.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Herr und Frau Grobecker endeten ihr 23 Abende umfassendes Gastspiel mit gleicher Zugkraft, als sie dasselbe begannen. Möge die Gunst des Publikums diesem talentvollen Künstlerpaare auch bleiben, wenn deren Namen zu den engagirten Mitgliedern des Carltheaters gezählt werden. — Auch Herr Anton Richee hat sich einer gesteigerten Theilnahme bei seinen Gastrollen zu er-

freuen, weiß sich viel Beifall zu erringen und macht — wie man zu sagen pflegt — Cassa. Viel weniger lucrativ sind Herrn Hendrichs' Gast-Darstellungen, dessen Spielweise sich weder die Gunst der Kritik, noch jene des Publikums zu erringen versteht. Was wir schon im vorigen Jahre, bei Gelegenheit seines Gastspiels an der Wien, in diesen Blättern sagten, können wir auch noch heute unterschreiben. Aeußerlichkeit allein macht keinen Künstler, Herrn Hendrichs fehlt alle Innerlichkeit, er erweckt keine Sympathien und wird deßhalb ewig kalt lassen.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 10. August. Unsere Industrie-Ausstellung wird sehr häufig, aber die deutsche allgemeine und historische Kunst-Ausstellung, weil der Eintrittspreis per Person ein Gulden ist, weniger besucht. Am meisten wird ein Pavillon unserer Schrannenhalle, wo die Zeichnungen zu den Costüms und Kleidungen des schon gemeldeten Festzuges aufliegen und jetzt bereits circa 70 Schneidergesellen mit Anfertigung dieser Anzüge vom frühen Morgen bis spät Abends beschäftiget sind, und vorzüglich weil keine Eintrittspreise bestehen, besucht. Wir Münchner haben gerade ein solches Naturelment wie andere Großstädter, daß wir das Umsonst sehr lieben. — Unsere Gesammt-Theaterverhältnisse gestalten sich folgendermaßen: Im königlichen Hof- und Nationaltheater stets Altes und im königlichen Theater an der Residenz sehr wenig Neues; die jetzige Hoftheater-Intendanz bewahrheitet ihren hohen Sinn für Antiquitäten; der Abgang des Dr. Franz Dingelstedt wird jetzt mehr als je bedauert und selbst seine früheren Widersacher wünschen ihn zurück. — Von guten Gästen an unseren Hofbühnen, wie es in anderen großen Städten der Fall ist, keine Spur, und kömmt einmal ein Gast, so werden ihm von seinen Collegen und Colleginnen so viele Hindernisse in den Weg gelegt, daß er gerne wieder geht; die Gastfreundschaft wird bei unserer Hofbühne nicht hoch in Ehren gehalten; aber Eines besteht an dieser Bühne wie an keiner anderen mehr, daß die Mitglieder sammt und sonders an Eigendünkel reich und an Ueberschätzung sehr kränkeln; doch hievon genug. — Hingegen sind unsere Volksbühnen stets bemüht, uns gute Gäste vorzuführen; so gastiert gegenwärtig im Max Schweiger'schen Theater in der Müllerstraße mit großem Succeß Herr Freund, pensionirter Opernsänger vom Theater in Mannheim, sein Peter im „Capellmeister aus Venedig" ist ein Meisterstück; dieser Tage besuchten Se. königl. Hoheit Prinz Adalbert von Baiern dieses Theater und amüsirten sich vom Anfange bis zum Ende sehr gut. — Wir müssen bei dieser Gelegenheit dem kleinen Orchester dieses Theaters, nur aus 9 Mann bestehend, aber lauter gut, ja durch und durch geschulte Musiker, unsere vollste Zufriedenheit im hohen Grade auf diesem Wege der Öffentlichkeit, um sie für weitere Kreise zu empfehlen, zu erkennen geben. Im Johann Schweiger'schen Theater in der Vorstadt Au gastirt gegenwärtig Frln. Leopoldine Sternau, sie wird vom ersten September an ein Mitglied Ihres Theaters an der Wien werden; wir gratuliren den lieben, guten Wienern zu diesem wahrhaft glänzenden, neuen Stern in der Theaterwelt, sie ist eine Perle, ein Diamant vom reinsten Wasser. Ein Mädchen, ungefähr 20 Jahre alt, voll Liebenswürdigkeit, äußerst nett und schlank gewachsen, Zähne wie von Elfenbein, blaues, gottvolles Auge, eine Sängerin par excellence, eine Sprache rein und deutlich, das Spiel vortrefflich. Wir sahen sie als Jugend im „Bauer als Millionär," das von ihr gesungene Liedchen: „Brüderlein fein" war so gemüth- und seelenvoll vorgetragen, daß es Jung und Alt die Augen gefeuchtet hat. Als Marie in der „Regimentstochter" sahen wir seit Madame Brünning keine eminentere Ein hiesiger Referent schrieb bei dieser Gelegenheit: „Blendend hell, jubelnd, mit Feuer und wild strömendem Ausdruck, mit Energie und kräftiger Stimme sang sie das „Heil Dir, mein Vaterland," namentlich perlte ihr Triller mit bezaubernder Anmuth aus ihrer Kehle." Bekanntlich ist auch Frln. Laura Schubert am Theater an der Wien engagirt; ich bin aber überzeugt, daß Ihre lieben Wiener Theaterkenner und Freunde, wenn beide neben einander singen und spielen, Fräulein Sternau stets den Vorzug einräumen und den Lorbeer des Verdienstes zuerkennen werden. Welch' ein beglückter und beliebter Komiker Herr Theater-Director Johann Schweiger ist, habe ich den Wienern in diesen Blättern schon oft berichtet; könnten die Wiener alle diesen wahren echten Komiker sehen, sie würden begeistert ausrufen: „Ach, wie fesch, wie gottvoll!"

Friedmann.

Correspondenz der Redaction.

Frln. M S—r in D. Wir erinnern uns Ihrer auch heute

Frln. A. B—n in P. — Ihren Wunsch haben wir nach Möglichkeit erfüllt und theilen Ihnen bezüglich dessen Folgendes mit:

Balsamine Pracht fesselt mich nicht, doch Deine Anmuth bindet.

Epheu. Unser Bund ist unauflöslich.

Hyazinthen, blaue Du bleibst mir ewig eine schmerzliche Erinnerung.

Immergrün. Treue bis in den Tod.

Nelke (doppelte weiße). Du läßt mich lange in peinlicher Ungewißheit. Entscheide Dich endlich.

Rosmarin. Meine Hoffnung blüht jenseits des Grabes.

Dieß dürfte die Lösung des Ihnen, wie Sie schreiben, von unbekannter Hand übersendeten Bouquets sein.

Herrn A. K—ch in P. Wir bitten um Einsendung.

Herrn R. H—r in W. Wir wollen sehen, was sich thun läßt. Das Gedicht angenommen, sowie die Charade.

Herrn J. T. in Littau. Unfrankirte Briefe nehmen wir nicht an.

C. H—e.

Herrn Geb N. in Heilbronn Erhalten.

Herrn Dr. in T. Wie Sie sehen abgedruckt.

Herrn Professor H. L. in L. Doch einmal Wort gehalten.

Herrn J. A in Fünfkirchen. In den eingeschickten T. haben wir einige Ausbesserungen vorgenommen und bereits dem Drucke übergeben. F K—l.

Correspondenz der Expedition.

Madame Schönbrunn in H. Beide Journale, Herren- und Damenmoden, geben von uns aus regelmäßig an Sie ab

Frln. J. K in M. Theresiopel. Sie haben für den kommenden Semester um 1 fl. mehr geschickt, somit erhalten Sie zwei industrielle Beilagen.

Herrn J. Reinhold in N G. Für die gelieferte Waare ist uns der Betrag richtig zugekommen.

Herrn F Denth in L. Sobald Sie in der dortigen Buchhandlung auf unser Journal pränumerirt sind, so sind wir nicht verpflichtet, Ihnen die ausgebliebenen Exemplare zu ersetzen.

Herrn J. K in Horazdowitz. Ihrem Wunsche gemäß bestätigen wir Ihnen hiermit die uns zugekommene Pränumeration

Herrn St K in Hanau Die Nummer vom 23. Juli ist von uns aus richtig an Sie abgegangen.

Herrn F. B. in Linz. Auch Ihre Exemplare werden regelmäßig abgeschickt

Herrn L K. in Essegg. Zu jeder Stunde stehen wir Ihnen zu Diensten.

J. K—l.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 32.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. August 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

AVIS!

Um dem uns beigelegten Titel: „Haupt-Organ der Mode“ stets mehr gerecht zu werden, haben wir uns entschlossen, den vielen Wünschen unserer geehrten Abonnenten begegnend, vom kommenden 4. Quartal 1858 an unser Journal noch um 2 industrielle Beilagen zu bereichern, so zwar, daß wir von da an 10 Beilagen monatlich bringen werden. Dieser neuen Zugabe zu Folge wird unser Journal mit Recht das reichhaltigste aller in- und ausländischen Mode-Blätter genannt werden können.

Die beiden neu geschaffenen Beilagen werden enthalten:

9. **Wiener und Pariser Original-Kindermoden** für Knaben und Mädchen, ein Bild mit den neuesten Toiletten.

10. **Patronen zu den vorkommenden Kinder-Toiletten**, welche nach dem Wunsche der P. T. Abonnenten entweder für Knaben oder Mädchen in der Expedition zu wählen sind.

Um auch Nicht-Abonnenten auf unser Hauptblatt in die Lage zu versetzen, sich diese zweckmäßigen Supplemente „Kinder-Moden“ anschaffen zu können, haben wir hiefür ein eigenes Abonnement wie bei den schon längst bestehenden Herrenmoden eröffnet, und zwar beträgt der Pränumerations-Preis für das kommende Quartal für Wien: 1 fl. CM., für die Provinz: 1 fl. 9 kr. CM. — Vom Jahre 1859 an werden auch für diese Beigaben halb- oder ganzjährige Pränumerationen angenommen.

Die Pränumerations-Beträge ersuchen wir noch im Laufe dieses und des kommenden Monates an uns gelangen zu lassen, um die Auflage hiernach bestimmen zu können.

Die Redaction der „Wiener Eleganten.“

Mode-Bericht.

(Paris.) Da beinahe alle unsere vornehmen Damen jetzt Paris verlassen haben, so ist nur wenig Neues von ihren Toiletten zu berichten, mit Ausnahme derer jedoch, die in unsern berühmten Nähwerkstätten alltäglich zur Versendung nach Baden-Baden, Spaa, Vichy, Dieppe, Trouville und andern bekannten Badeörtern zubereitet werden.

So z. B. verfertigte das Haus Lhopiteau so eben, um unsere delikaten Badegäste gegen die öfters rauhe Seeluft zu schützen, ein seidenes auswattirtes Gewand, mit kleiner durchbrochener Pelerine, das anmuthig die Taille hervorhebt, ohne jedoch gänzlich anschließend zu sein.

Ferner macht dieses Haus Bournusse mit Kapuzen von weißem, schwarz besprenkeltem Tuche, die mit ihren scharlachrothen Zacken einen ausgezeichnet originellen Effect machen, und die unsern zarten Damen beim Hin- und Herwege des Meerbades besonders dienlich sein werden.

Dann besitzt dasselbe auch zierliche Halstüchelchen von Gaze oder Tüll, deren vorne über einander gehenden Enden niedliche Schöße vorstellen; sowie Aermel

von Mousselin, mit Aufschlägen von gestickten Zwischenkanten und von Valenciennen Spitzen, deren Preischen weit genug ist, um Braceletten darunter tragen zu können. Die zu diesen Aermeln passenden Kragen sind wie erstere mit zahlreichen Bändern verziert. Seine Mousselinshawle haben eine Pelerine oder Kapuze von Guipüre und sind mit Bandtransparenten versehen.

An feinen Kleidern von glattem oder getüpfeltem Mousselin, mit Unterkleid von hellem Seidenstoffe, erkennt man sogleich die feenhafte Schöpfung von Fräulein Pauline Conter. Diese Kleider haben ein eingelesenes Leibchen à la Vierge, mit einem kleinen runden Gürtel, vorne durch eine Diamantschnalle festgehalten, von welcher letzterer zwei lange Bandenden hervorgehen. Der Rock hat zwei große Falbeln, die mit Spitzenkrausen verziert und über einer geschlängelten Linie angebracht sind. Dieses ist die neueste und eleganteste Façon. Die doppelten Röcke, die wohl immer noch viel getragen werden, fangen nun doch an, zu gemein zu werden. Die Aermel werden mit Glocken ohne Falten gemacht. Die Kleiderleibchen haben keine Schöße mehr, aber die Toiletten von maisfarbigem oder wassergrünem Piqué, oder von anderm mit weißem Grunde und Sträußchen, bestehen aus einem einfachen ganz glatten Rocke und aus einem großen Schößchen, das den zweiten Rock vorstellt und bis zur Taille mit Knöpfen und Rundschnüren oder Borden verziert ist; dasselbe wird ohne Shawl getragen. Die grauen Stoffe werden auf gleiche Art für Negligé-Toiletten verwendet.

Die Kleider von Seidenstoff und Seidengaze verziert man mit zwei großen, in hohle Falten gelegten Falbeln, und zwar eine dicke Falte zwischen zwei kleineren, dann ein glatter Zwischenraum, und wieder eine Gruppe Falten. An den Taffetkleidern fängt man auch an zahlreiche gehöhlte Falbeln anzubringen, und man will selbst schon versichern, daß diese Façon für kommende Jahreszeit großen Beifall finden wird. Man hat uns auch berichtet, daß man, um einen Contrast mit den dunkelfarbigen Stoffen dieses Jahres zu bilden, gegenwärtig in Lyon viele schottische Stoffe mit sehr großen Carreaux und von den lebhaftesten Farben verfertigt. Unterdessen sind immer noch die grau chinirten oder gestreiften englischen Barége in höchster Gunst. Die Falbeln werden manchmal mit einem Bande von abstechender Farbe querüber besetzt und der Gürtel endigt durch große platte Rollen von sehr breitem chinirtem Bande mit Pompadourzeichnungen.

Bei Madame Camille Bayol sahen wir vergangene Woche mehrere reizende Hüte, die gut mit den frischen und leichten Stoffen der gegenwärtigen Jahreszeit harmoniren und wohl einer näheren Beschreibung würdig sind.

Zuerst einen Reisstrohhut, mit kastanienbraunen Marabuten und chinirten Bändern verziert. Die Innenseite ist mit einer Kaiserin-Binde, aus einem dicken rosenrothen Tausendschön und zwei Sträußchen schwarzer Schlehen mit ihren Blättern bestehend, garnirt.

Einen andern von Roßhaar, mit Tüll besetztem Boden und Verzierungen von Strohtorsaden. Die Blondenbinde ist schwarz besetzt und über der Stirne mit strohfarbigen Sträußchen und einer einfachen Mohnblume in der Mitte verziert.

Einen weißen Kreppthut mit gefälteltem Boden, am Rande und über dem Schirme mit einer Guipüre verziert, welche die Schneppe bildet und durch kleine Barettchen von malvenfarbigem Bande festgehalten ist. Links befindet sich ein Strauß lilafarbiger Federn und an der Innenseite ein Diadem von Mehlthaublumen und Wiesentausendschön.

Einen prachtvollen italienischen Strohhut, mit einer einfachen Schleife von Stroh und schwarzen Bändern verziert, und die Innenseite ist reichlich mit Goldlackblumen garnirt.

Endlich einen Stripphut von grauem Krepp mit einem blauen und grauen Bande oben darauf, wo sie sich kreuzen und den Rand des Schirmes umfassen. Eine leichte blaue und graue Feder ist außen angebracht, und die Innenseite ist mit blauen Kornblumen garnirt. M. d. F.

Modebild. Nr. 556.

Wiener Moden. Herbst - Toiletten.

1. Hut von façonirtem Stoffe, gespannt über der Kappe, vom gleichen Stoffe eingelegte Falten. Die eine Seite des Hutes mit Bandschlupfen, die andere mit einer Feder und Schleifen ausgeputzt; zu Gesicht: Illusion-Rüche und blaues Bouquet; das Bindband gestreift und chinirt. Kleid von blauer Seide mit hohem, knappen, runden Leibchen, auf der Brust und rückwärts mit Atlasbändern verziert; zwei Röcke, wovon jeder an der Kante mit Atlas-Bändern (welche Sammetkanten haben) besetzt ist. Andalouse von carrirtem Lamas mit Quasten und Borden ausgeputzt, vorne zum Einknöpfen gerichtet; Glacéhandschuhe; Armbänder von rothen Korallen; Uhr mit langer goldener Kette; Stiefelchen.

2. Haarputz, mit schwarzen Sammetbändchen an den Seiten. Kleid von rosa Taffetas, mit ausgeschnittenem ungarischen, mit Schnüren und Spangen verschnürten Leibchen, an dem oben eine 7 Cent. breite und mit Spitzen besetzte Berthe hinläuft und die künstlich geschoppten Aermelchen sehen läßt; an diese schließen sich Illusion-Aermel *), welche dem Arme ein leichtes Aussehen verleihen. Die Jüpe besteht aus sechs Abtheilungen, welche, auf eine Unterjüpe stufenweise aufgenäht, mit ausgeschlagenen Bandeaux ausgeputzt sind; Glacéhandschuhe; grüner seidener Sonnenschirm mit schwarzen Spitzen garnirt; Schuhe mit hohen Absätzen.

*) Jeder dieser Aermel bildet das Segment eines Kreises, dessen Halbmesser (Radius) 62 Cent. Länge besitzt, dessen Bogenlänge 108 Cent. ist. Auf der äußern Seite wird ein 4 Cent. breiter Umschlag zugegeben. Die 108 Cent. Bogenlänge wird nach der Armweite zusammengezogen und an dem schon besprochenen kurzen Aermelchen von innen angenäht. D. Modell.-Etablissement.

Courier industrieller Erfindungen.

In Berlin wurde eine Einrichtung an den Wagen erfunden, die nur den dritten Theil der Kraft erfordert, welche jetzt zur Fortschaffung der Lasten nothwendig ist. Wo jetzt 3 Pferde angewendet werden müssen, kann in Zukunft eines



23. Août 1858. **Elégance,** № 336.

à Vienne et à Paris.

Confections de Mme Gästl à la ville 902. Modèle de Vienne. Étoffes de Mr Dintl et Reif 543.
Chapeau de Mme Totz 1102. Broderie de Mme Stipsitz 901. Ombrelle de Mr Winkelman 572. Gants de Mr Autenrieth 1152
Stadt Schwertgasse N. 357

vählt,
g ge-
gleich
nnen.

:gium
s er-
besitzt
Indu-

ischen
Re-
riften
ichten
vährt.

: er-
und
vorfen

och in

?" —
neiner
gegen-
), da
nir im

dliches
wollte,

ährend
ätterte
fragte

rten."
usik?"
d uns
ligkeit

formt
Seele
a?"
, kla-
Ant-
rte zu

ausreichen. Die Ersparniß ist eine sehr große, die Mehrkosten eines Wagens erreichen nicht den Preis eines Pferdes und die Abnützung ist eine geringe.

Eine neuerfundene tragbare Bretter-Schneidemaschine aus der Maffei'schen Fabrik macht in der im Münchner Glaspalaste eröffneten Industrieaußstellung Aufsehen. Diese Maschine kann man mitten im Walde aufstellen und damit arbeiten. Die dazu gehörige Dampfmaschine ist sehr compendiös.

Herr A. Müller, Unterofficier in der französischen Armee, hat den bisher geltenden Grundsatz: den Gewehrläufen eine gewundene Gestalt zu geben, umgekehrt, und seinen Flintenkugeln die Windung gegeben, so daß sie mit demselben Erfolge aus glatten Gewehrläufen abgefeuert werden können. Ein genaues Zielen wird dadurch auf eine Entfernung von 2400' möglich.

Herr Henry Levy in Sheffield hat eine Korkpfropfenpresse und Flaschenverkorker erfunden, der Jedermann in den Stand setzt, alle Arten von Flaschen mit der größten Leichtigkeit zuzustöpseln, wenn man einen Kork dazu wählt, dessen Durchmesser gerade so groß ist, daß ein völlig genauer Verschluß damit erlangt werden kann, ohne zugleich ein Zersprengen des Flaschenhalses veranlassen zu können.

Herr Thurgar in Norwich hat bereits ein Privilegium für die Bereitung des von ihm erfundenen Eiermehls erhalten. Selbes wird aus rohen Eiern bereitet und besitzt alle nährenden Eigenschaften derselben. Dieser neue Industriezweig gewinnt bedeutende Ausbreitung.

Herr Borelli, sard. Ingenieur, hat einen telegrafischen Druck-Apparat erfunden, welcher das ausgezeichnetste Resultat in diesem Gebiete der Technik ist, da er Handschriften und Drucksachen copirt. Die kürzlich in Paris gemachten Versuche haben die treffliche Erfindung vollständig bewährt.

Ein Amerikaner hat eine verbesserte Miniébüchse erfunden und sie der englischen Regierung vorgelegt, und eine Prüfung, der sie im Arsenal zu Woolwich unterworfen wurde, brachte die erfreulichsten Resultate.

Eine Rache.

Novelle. Aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Charles verbrachte die Abende gewöhnlich auf seinem Zimmer, sich mit Lectüre beschäftigend, da ihm die Bibliothek des Rittmeisters, die zu seiner beliebigen Benutzung offen stand, einen reichhaltigen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung darbot. Er benutzte dieses Bildungsmittel denn auch recht fleißig und wurde somit vor schlechten Gesellschaften bewahrt.

Eines Abends wünschte er sich ein Buch, das er früher einmal zufällig in dem Bibliothekzimmer gesehen hatte. In der Absicht dasselbe zu holen, stand er auf, verließ sein Zimmer und begab sich durch das Cabinet. Die Gardinen waren vor den Fenstern zugezogen und das freundliche Licht einer Astrallampe erfüllte die Localität. Am Tische saß die Frau Rittmeisterin und nähete oder stickte. Sie blickte ihn freundlich, wenn auch etwas überrascht an. Diese Scene erschien unserem Charles so gemüthlich und anmuthig, daß er sich darüber wunderte; denn trotzdem, daß er bereits mehrere Wochen ein Glied dieses Hauses gewesen war, hatte er dergleichen noch nicht bemerkt, sondern ward jetzt zum ersten Male ein Zeuge davon.

„Wir sehen Sie des Abends so selten bei uns," — sagte sie — „unser Leben ist stille und einförmig, so daß unsere Gesellschaft Ihnen wohl nur wenig den Umgang ersetzt, dessen Sie früher sich zu erfreuen gehabt haben. Sie werden es hier ohne Zweifel sehr langweilig finden!"

Das war das erste Mal, daß er ihre schöne, weiche Stimme hörte. Als sie schwieg, stand er noch einen Augenblick horchend, als wenn das Echo derselben noch in seinen Ohren erklang.

„Ich sollte mich hier langweilen, geehrte Frau?" — antwortete er endlich. — „Nein, ich sehe jeden meiner Wünsche erfüllt, Wohlwollen und freundliches Entgegenkommen finde ich hier überall. Sie demüthigen mich, da Sie mich an die Güte erinnern, die Ihr Gemahl mir im hohen Grade täglich erzeigt."

Sie lächelte und schüttelte ein wenig ihr niedliches Köpfchen, als wenn sie sich dem Dankgefühl entziehen wollte, das sich in seinen Worten aussprach.

Auf dem Piano lagen einige Notenhefte. Während der Unterredung war Charles dahin getreten und blätterte mechanisch in den Papieren. Sie bemerkte das und fragte ihn sogleich:

„Sind Sie auch musikalisch?"

„Diese Frage muß ich leider mit Nein! beantworten."

„Sie sagen leider! — Sie lieben also doch Musik?"

„Ja, ich liebe sie wie Alles, was schön ist, und uns in ahnungsvollen Augenblicken einen Strahl der Seligkeit schauen läßt."

„O, alles Schöne und Gute, das wir empfinden, formt sich in unserem Innern zur Melodie. Ist nicht die Seele eines guten Menschen das Echo unsterblicher Melodien?"

„Gewiß!" — antwortete er ernst, ihren festen, klaren Blick bemerkend, der gleichsam mit Begierde seine Antwort erwartete. — „Die Töne bestreben sich in Worte zu

formen, um sich verständlich zu machen, und gerade die geheimnißvolle Macht, die diesem ewigen Bestreben anhaltend widerstrebt, verleiht ihnen die ahnungsreiche Poesie, die in ihnen lebt; auch die tiefsten Gefühle einer Menschenbrust ringen nach der Erlösung durch das Wort, aber unerklärlich und unergründlich verwandeln sie sich zur Melodie."

„Sie haben mich verstanden, besser sogar als ich mich selber!" — sagte sie, indem sie aufstand und ihm lächelnd ihre Hand reichte. — „Was ich empfand, aber nicht sagen konnte, haben Sie durch Worte ausgesprochen. Ich fühle mich glücklich, in Ihnen einen Meinungsgenossen gefunden zu haben."

Sie setzte sich jetzt an's Piano und ließ ihre elastischen Finger über die Tasten laufen, so daß meisterhafte Accorde durch das Zimmer tönten. Sein Auge ruhete auf ihrem milden Antlitze; niemals war es ihm so schön erschienen und niemals hatte er den Ausdruck der stillen Freude bemerkt, der in ihren schönen Augen glänzte.

Nachdem er ihr jetzt für den musikalischen Genuß gedankt hatte, bereitete er sich vor, in sein Zimmer zurückzukehren.

„Ich darf Ihre Gesellschaft nicht länger beanspruchen," — sagte sie zu ihm beim Abschiede — „verzeihen Sie, daß ich Sie schon so lange zurückgehalten habe. Ich lebe so einsam und verlassen, daß es mir fast als ein Festtag erscheint, wenn Jemand, der wie ich denkt und fühlt, mir einen freundlichen Blick und ein freundliches Wort opfert. Sie waren nachsichtig genug, die Meinung meiner Worte schonend zu beurtheilen und auszulegen, und dafür bitte ich Sie, meinen Dank entgegen zu nehmen."

Später saß unser Held allein in seinem Zimmer, den Kopf auf seine Hand gestützt. Er hatte die Lampe ausgelöscht und der Schein des Vollmonds, der durch die Scheiben fiel, erfüllte das Gemach mit einem Dämmerlichte. Es war schon spät, Alles war ruhig und still in der sonst so lärmenden großen Stadt, nur das Geräusch eines fernen Wagens und der Schritt eines einzelnen Fußgängers, der von seiner späten Wanderung heimkehrte, erreichten sein Ohr.

Was dachte der junge Mann, der hier wachend träumte?

Ein einziges, schönes Bild stand vor seiner Seele, und das war das Bild der Frau, die er bisher so sehr verkannt und falsch beurtheilt hatte. Er hatte sie für kalt und beschränkt gehalten, und sie war an dem Abende so herzlich gegen ihn gewesen und hatte ihm zugleich einen Beweis von einem tiefen Gefühl und einem klaren Verstande gegeben. Jetzt vermochte er nicht mehr die schlanke, biegsame Gestalt, dieses blasse, schöne Angesicht und diese klaren seelenvollen Augen aus seiner Seele zu entfernen. Täglich sollte er mit diesem schönen Wesen unter einem Dache leben, täglich dessen wohlklingende Stimme hören, täglich in das schöne Auge blicken, keine begrenzte Zeit drohte sein Glück zu stören, das ihm fast zu groß erschien. Da falteten seine Hände sich unwillkürlich und seine Gedanken verwandelten sich zu einem Dankgebet, das aus seiner Seele leise zum Himmel stieg, während dessen das engelgleiche Weib noch am Piano saß und die Wehmuth ihres Herzens in Tönen aushauchte, die in den Ohren unseres jungen Freundes einen Widerhall fanden.

Von der Gasse herauf erscholl der einfache Ruf des Wächters, von den Thurmuhren der Stadt klangen die Schläge der Mitternachtsstunde durch die stille Nacht. Erst nachdem der letzte Schlag verklungen war, erhob Charles sich aus seiner träumenden Stellung, legte seinen Arm auf die Fensterbank und richtete sein Angesicht auf den sternenhellen Nachthimmel; alsdann begab er sich auf sein Lager, um daselbst schlummernd die Träume fortzusetzen, die ihn bisher im Wachen beschäftigt hatten.

Eine neue Zeit, reich an Glück und Frieden, begann jetzt für den jungen Mann. Er hatte jetzt einen neuen Blick in's Leben gethan, der ihm bisher unbekannt geblieben war, und seine Zukunft stand in einem lockenden Glanze vor seiner Seele. Niemals hatte er mit so viel Lust an seinen Gemälden gearbeitet wie jetzt, da ihm seine Farben viel mehr Kraft und Frische zu erhalten schienen.

Die Frau Rittmeisterin war freilich immer noch das stille trauernde Weib, wenn ihr Mann zugegen war; aber am Abend, wenn Charles ihr Gesellschaft leistete, dann war sie immer dasselbe milde, freundliche Wesen wie damals, als sie Beide sich zuerst recht kennen gelernt hatten. Recht munter war sie indessen niemals, auch sah er sie nimmer herzlich lachen; dennoch aber, wenn sie das aussprach, was ihr auf dem Herzen lag, oder wenn sie auf seine Worte horchte, die oft voller Poesie waren, dann strahlten ihre Augen in einem wunderbaren Glanze. Ein unerklärlicher Friede ruhte auf ihrer Person, und dieser schien sich über Alles auszubreiten, was sie umgab.

(Fortsetzung folgt.)

Zu schön.

Nach Bulwer.

Herr Ferdinand Fitzroy war eines jener Muster von Vollkommenheit, wie man sie nur selten unter den Sterblichen antrifft. Er war das einzige unendlich geliebte Kind seiner Eltern und wurde von ihnen so verwöhnt, daß alles geschah, um ihn zu verderben; demgemäß wurde er nie mit dem Anblick von Büchern belästigt, und bekam so viele Nä-

schereien, als er nur irgend essen konnte. Glücklich wäre Herr Ferdinand Fitzroy gewesen, hätte er immer ein Kind bleiben und Zuckersachen essen können, aber ein griechischer Weiser sagt: „Niemals kann man einen Sterblichen vor seinem Ende glücklich preisen." Das schönste Geschöpf dieser Erde war Herr Ferdinand Fitzroy! Solche Augen, — solches Haar, — solche Zähne, — solch eine Gestalt wie er hatte, sah man niemals! Und seine Manieren, — diese unwiderstehliche Art sein Halstuch zu binden! Als er 16 Jahre alt war, stellte ein grämlicher alter Onkel seinen Eltern die Nothwendigkeit vor, ihn schreiben und lesen lehren zu lassen. Wiewohl nicht ohne Schwierigkeiten, überzeugte er sie doch endlich davon, denn er war außerordentlich reich, und Reichthümer bei einem Onkel sind wunderbare Beweggründe, die Erziehung eines Neffen zu beachten, dessen Eltern ihm nichts zu hinterlassen haben. Unser Held wurde also zur Schule geschickt. Er war natürlich (ich scherze nicht) ein sehr scharfsinniger, geschickter Junge und machte überraschende Fortschritte im Lernen. Des Schulmeisters Frau liebte schöne Kinder. — „Welch ein Genie wird Herr Ferdinand Fitzroy werden, wenn Du Dir Mühe mit ihm gibst!" sagte sie zu ihrem Manne.

„Bah, meine Theure, es würde nichs nützen, sich Mühe zu geben."

„Und warum, mein Lieber?"

„Weil er viel zu hübsch ist, um je ein Gelehrter zu werden."

„Das ist wirklich wahr!" erwiderte die Frau.

Und weil er zu schön war ein Gelehrter zu werden, blieb Herr Ferdinand Fitzroy der Letzte in der vierten Klasse! Die Eltern nahmen endlich unsern Helden aus der Schule. — „Welchen Beruf soll er erwählen?" fragte seine Mutter.

„Mein erster Cousin ist Lordkanzler," antwortete der Vater, „unser Sohn soll Advocat werden."

Der Lordkanzler speiste an dem Tage, als dies beschlossen wurde, dort. Herr Ferdinand Fitzroy wurde ihm vorgestellt; Seine Hoheit war ein kleiner Mann mit rauhem Gesichte, herabhängenden Augenbrauen und harten Gesichtszügen, der Schönheit und Müssiggang für dasselbe hielt — und eine pergamentartige Haut für die gesetzliche Hautfarbe eines Rechtsgelehrten.

„Was haben Sie über Ihren Sohn beschlossen?" frug er.

„Er soll Advocat werden," erwiderte der Vater.

„Nein, nein, das geht nicht! — Schicken Sie ihn zur Armee; er ist viel zu schön, um ein Rechtsgelehrter zu werden."

„Das ist wirklich wahr, mein Lord!" sagte die Mutter. Die Eltern kauften also Herrn Ferdinand Fitzroy eine Fähnrichsstelle in einem Dragonerregiment.

Aber man lernt nicht durch Eingebung was man braucht. Herr Ferdinand Fitzroy war nie in der Schule geritten, er war deßhalb ein sehr schlechter Reiter; man schickte ihn in die Reitschule und jeder Knabe lachte ihn dort aus.

„Er ist ein verfluchter Teufel!" sagte Cornet Horsephiz, der sehr häßlich war. „Ein abscheulicher Laffe!" erwiderte Lieutenant St. Squintem, welcher noch häßlicher war. „Wenn er nicht bald besser reiten wird, blamirt er das Regiment!" schrie Hauptmann Rivalhate, der recht hübsch war. „Dann sind wir gezwungen ihn auszustoßen!" sagte Oberst Everdrill, der ein strenger Soldat war, und sich zu dem Reitlehrer wendend, bemerkte er: „Der Fähnrich reitet nicht besser als ein Müllersack."

„Bah, Herr, er wird nie besser reiten."

„Und warum zum Teufel denn?"

„Halten zu Gnaden, er ist viel zu schön zu einem Cavallerie-Officier."

„Wahr!" sagte Cornet Horsephiz.

„Sehr wahr!" versetzte der Lieutenant St. Squintem.

„Wir müssen ihn ausstoßen!" erwiderte der Hauptmann.

Und Herr Ferdinand Fitzroy wurde demgemäß ausgestoßen. Unser Held war ein Jüngling voll Empfindlichkeit — er mußte das Regiment verlassen, und forderte deßhalb den Hauptmann. Der Hauptmann wurde im Duell von ihm getödtet.

„Welch ein schrecklicher Bösewicht dieser Herr Ferdinand Fitzroy ist!" sagten des Hauptmanns Verwandten.

„Sehr wahr!" sagte die Welt.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

* **(Das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers)** wurde am 18. d. wie alljährlich in erhabener Weise gefeiert. In sämmtlichen Kirchen Wiens fand gleichzeitig ein feierlicher Gottesdienst statt, welchem die Schuljugend mit ihren Fahnen und die Gemeindevorstände beiwohnten. Auf dem Josefstädter Glacis rückte das Militär zu einer Kirchenparade aus; auch im Uebungs-Lager bei Neunkirchen fanden derlei Feierlichkeiten statt. x.

* **(Schule der Augenheilkunde.)** An der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie wird eine praktische Schule der Augenheilkunde errichtet, welche mit Ende October dieses Jahres eröffnet wird. x.

* **(Fräulein Friederike Bognár)** ist aus Hamburg hier eingetroffen und wird unmittelbar nach dem Debut von Fräulein Della im Burgtheater auftreten. x.

* **(Das Fest des heil. Stephan)** wurde den 20. d. M. in Ungarn in feierlicher Weise begangen. In der Hauptstadt, so wie in allen Pfarrorten wurden Prozessionen abgehalten und zahlreiche Wallfahrten veranstaltet. r.

* **(Frau Cibini)**, Vorleserin Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, ist am 12. d. M. in Reichstadt gestorben. r.

* **(Figaro-Kalender.)** Im Verlag der R. von Waldheim's xylographischen Anstalt ist soeben der humoristisch-satyrische Figaro-Kalender für das Jahr 1859 erschienen. Die Illustrationen von C. Reinhardt, H. König, G. Kühn rc. sind gelungen zu nennen und auch der Text ist ein kerniger. Das Büchlein dürfte manche langweilige Stunde auf der Eisenbahn oder im Stellwagen abkürzen und deßhalb unsern Lesern anzuempfehlen. Der Preis des Kalenders ist 30 kr. C. M. H.

* **(Herbst-Kränzchen.)** Ein Comité lebenslustiger junger Männer veranstaltet in den Sälen des Casino Jögernitz in Ober-Döbling eine Reihe von 6 Herbstkränzchen, wovon das erste Mittwoch den 18. d. M. stattfand. Die übrigen werden abgehalten den 25. August, 1., 6., 15. und 22. September. — Eintrittskarten werden vom Comité unentgeltlich ausgegeben gegen vorhergegangene Angabe des Namens, Charakters und Wohnortes. H.

* **(Ein Kölner Bürger)**, Johann Heinrich Ruhaetz, hat den Betrag von 100,000 Thalern zur Begründung einer polytechnischen Schule in seiner Vaterstadt gespendet. r.

* **(Königin Victoria)** nebst dem Prinz-Gemal werden bis 26. d. M. auf Schloß Babelsberg verweilen, an diesem sich nach Koburg begeben, am 28. in Köln eintreffen und am 30. nach England zurückreisen. r.

* **(Napoleonsfeier.)** Zur Feier des Namenstages des Kaisers von Frankreich hat derselbe 1241 Begnadigungen und Straf-Ermäßigungen ertheilt. r.

* **(Der kleine Corporal.)** Der kais. Prinz Napoleon wurde am 15. d. M. zum Korporal in der 1. Compagnie des 1. Bataillons des Garderegiments ernannt; der kleine Prinz nahm sich in seiner Uniform allerliebst aus.

* **(Eschenbach.)** Am 12. October d. J. soll in Eschenbach der Grundstein zu einem großartigen Denkmale für den Minnesänger Wolfram von Eschenbach († 1235) gelegt werden, welches König Maximilian von Baiern errichten läßt. r.

* **(Narziß)**, von Brachvogel, wurde in russischer Uebersetzung in Moskau zur Aufführung vorbereitet.

* **(Das großartigste Bauwerk)** der Welt ist die Victoria-Brücke in Kanada, denn an gigantischen Verhältnissen und ungeheurer Länge und Stärke ist nichts in alten und neueren Zeiten mit der Victoria-Brücke zu vergleichen. Die gesammte Brücke sammt ihren Dämmen wird über $^1/_2$ Stunde lang. Sie ist 5mal länger als die Britannia-Brücke, $7^1/_2$mal länger als die Waterloo-Brücke und 10mal länger als die Chelsea-Brücke (über die Themse). r.

* **(Weinbau.)** Der jährliche Weinbau erträgt durchschnittlich in Frankreich $67^1/_2$ Mill., in Oesterreich 33,533,000, in Spanien $8^7/_{10}$ Mill., im Zollverein 6 Mill., in Italien $1^7/_{10}$ Mill., in Portugal $1^4/_{10}$ Mill., in Griechenland $^1/_2$ Mill., in der Schweiz 456,000 und in Südrußland 461,000 Eimer. r.

* **(Die Restauration)** der Metropolitankirche in München ist beschlossen und schon Ende Juli begonnen worden. Die Leitung der Arbeiten hat der Civil-Architekt Herr Berger übernommen. r.

* **(Festtag.)** Der St. Sebastians-Schützen-Verein in Düsseldorf hat beschlossen, den 2. Mai, zur Erinnerung an die Anwesenheit und den Empfang der Königin Stephanie von Portugal in dieser Stadt, auf ewige Zeiten zu einem Festtage des Vereines zu erheben. r.

* **(Künstliches Bittermandelöl.)** Unter dem Namen „Essence de Mirabane" oder „künstliches Bittermandelöl" verkauft man eine zur Parfümirung von Seifen und von Conditoren bereits häufig verwendete Flüssigkeit, die aber nicht von bitteren Mandeln, sondern von Steinkohlentheer gewonnen wird, durch den Geruch aber nicht von dem echten Bittermandelöl zu unterscheiden ist. — Wenn man Steinkohlentheer destillirt, so erhält man eine sehr leicht entzündliche Flüssigkeit, das sogenannte Steinkohlenöl, dessen man sich als Leuchtmaterial häufig bedient. Ein Bestandtheil des Steinkohlenöls ist Benzol. Dieses Benzol wird, mit Salpetersäure behandelt, das künstliche Bittermandelöl. H.

* **(Ueber die weibliche Verschönerung durch Kleidung. Von Dr. J.)** (Fortsetzung aus Nr. 31, S. 215.) Wenn dicke Personen enge Kleider anlegen und magere Frauenzimmer durch einen Kleiderwulst den Mangel an körperlichen Umfang ersetzen wollen, so beleidigen sie das ästhetische Gefühl. Ebenso widersprechend dem Schönheitsgefühle ist es, wenn jugendliche, zartgebaute Damen in einem steifen, ernsten, feierlichen Anzuge erscheinen, welcher allenfalls für eine stattliche, hochgewachsene Dame, deren Miene Anmuth und Würde vereint, sehr gut passen würde. Hier ist noch allenfalls, wenn die Umstände es erheischen, ein Diamant, ein reicher Schmuck, schicklich und ohne Zwang angebracht, an seinem Orte. Eine besondere Erwägung verdient die Wahl der Farbe des Gewandes.

Durch die Farben kann nicht nur eine große Mannigfaltigkeit und ein hoher Reiz der Neuheit bewirkt, sondern auch der natürliche Ausdruck des ganzen Bildes gehoben und in einem schöneren Lichte dargestellt werden, denn in den Farben liegt unverkennbar ein gewisser Ausdruck, sowohl der Fröhlichkeit und Traurigkeit, der Lieblichkeit und Anmuth, als der Wehmuth und des strengen Ernstes.

Ein rosenrothes Gewand erhöht den Ton der Fröhlichkeit, so wie ein himmelblaues Kleid der Gesichtsbildung eine Tonnüance des Sanftmüthigen aufprägt.

Ein schwarzes Kleid gibt den Ton des stillen Ernstes, der zärtlichen, innigen Wehmuth, der feierlichen Trauer.

Deutlich bemerkbar ist die Thatsache, wie sehr die Gesichtsfarbe durch die Farben der Kleidung erhöht oder gemildert wird. Ein rosenrothes Gewand, ein hochrothes Band im dunklen Haare, eine lichtfarbene Schleife gibt der Gesichtsfarbe ein frischeres Aussehen, als eine graue, grasgrüne oder gelbe Kleidung; dunkle Farben stehen z. B. zu einem schönen blühenden Teint sehr gut und erhöhen überaus die Schönheit des Gesichtes. Hingegen vertragen sich mit einem frischen rothen Teint nicht die gelben, nicht die violetten; mit dem bräunlichgelben nicht die weißen und gelben; mit dem sehr weißen Teint nicht die gelben Farben.

Die edelsten Farben sind: schwarz, weiß, himmelblau, rosenroth und paille, die auch zugleich am besten zusammen harmoniren. Contrastirende und nie zusammenpassende Farben sind z. B. grün und hellroth, hellblau und grau, silberfarb und gelb, schwarz und braun u. s. w., was die schönen Leserinnen durch öftere Betrachtungen und Geschmacksübungen leicht selbst zu beurtheilen im Stande sein werden.

Auch die Falten des Gewandes bieten ein überaus weites Feld, das Auge und die Seele in angenehme Bewegungen zu setzen. Reichthum und Mannigfaltigkeit des Faltenwurfes gibt der Kleidung eine Art Lebendigkeit und begünstigt die fließende, wellenförmige Rundung des Körpers.

(Schluß folgt.)

* **(Hochzeitsgebräuche bei den verschiedenen Völkern. Von Dr. Janowitz.)** (Fortsetzung aus Nr. 26, S. 179.)

Bei den **Letten** geschieht die Verlobung in Abwesenheit des Bräutigams, der schon das Jawort erhalten hat, durch die gute Aufnahme seines an den künftigen Schwiegervater abgesandten Branntweins. — Zur Verlobung erscheint im Namen des Bräutigams ein Freiwerber nebst einem Weibe. Von Seiten der Braut sind ein Weib nebst zwei Mannspersonen bestellt, einer der sie herbeiführt, ein anderer der für sie spricht.

Sobald der Freiwerber kommt, wird die Braut aus einer Kammer gebracht in Begleitung vieler Dirnen. Vor sie her werden zwei Lichter getragen und eben so viel hinter ihr, obgleich die Ceremonie am Tage geschieht. Auf dem Kopfe trägt sie eine Krone in Gestalt eines Daches, die mit Marienglas besetzt, sehr glänzend und schwer ist.

Der Freiwerber sagt: er sei einer Spur nachgegangen, die ihn in das Haus geführt habe. Der Brautführer fragt hierauf, was er denn suche? Jener antwortet: er suche Jemand zum Kleiderwaschen, Strümpfestricken u. dgl. Der Führer: „Suche Dir aus, hier sind Dirnen genug." Der Freiwerber: „Nein, gib Du mir selbst!" Der Führer gibt ihm die Braut. Der Vertreter des Bräutigams gibt dann das Versprechen, mit seiner Braut gebührend und ordentlich zu leben, und daß er sie ernähren und lieben wolle, worauf sich die beiden Deputirten zur Bestätigung die Hände reichen, auf die ein Dritter mit der Seinigen einen sanften Schlag gibt. Nun wird Honigbier getrunken; alle reichen sich die Hände, dann wird der Braut die schwere Krone abgenommen und ein Band um das bloße Haupt gelegt.

Die Hochzeit wird gewöhnlich am dritten Tag nach der Trauung gefeiert. Der Bräutigam hat einen, auch zwei „Bräutigamskerl." Diese und jener hängen sich ein weißes Tuch kreuzweise über die Schulter, der Bräutigam hält noch ein seidenes Band über dem Tuche. An vielen Orten führen sie auch Degen.

Nachdem der Hochzeitsschmaus einige Tage in dem Hause der Braut gedauert hat, wird diese bei nächtlicher Zeit unter dem feierlichen Geleite ihrer und des Bräutigams Verwandten in die Wohnung ihres künftigen Mannes gebracht. Einige Begleiter springen voraus, um sie an der Wohnung ihres Mannes zu empfangen und vom Wagen oder Schlitten zu heben; dies darf sie aber nicht geschehen lassen, sondern muß hurtig allein herabspringen. Bei ihrer Ankunft wird viel geschossen. Hier wird sie nun „gehaubt." Die Schwiegermutter setzt ihr die Haube auf und gibt ihr dabei einen Backenstreich, den sie sogleich ihrem Bräutigam ziemlich derb wieder gibt. Hierauf muß sie zum ersten Mal die Wirthin vorstellen, Brot auftragen und den Gästen Branntwein reichen; der Bräutigam muß eine von zwei Personen wagerecht gehaltene Stange zerbrechen, zum Zeichen, daß er in seinem Hause Richter ist, und Alles bestrafen wird, was seinen Hausfrieden stören sollte. (Forts. folgt)

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) Den unermüdlichsten, thätigsten Anstrengungen ist es gelungen, den anfänglich festgesetzten Termin der Wiedereröffnung dieser Bühne einzuhalten, so zwar, daß trotz Regenwetter und anderweitigen Hindernissen dennoch den 18. August die Räume unseres Opernhauses wieder dem Musikfreunde eröffnet wurden. Nur in Kürze wollen wir der Neuerungen erwähnen, welchen wir hier begegneten. Das Foyer wurde um ein Beträchtliches vergrößert und auch die Vorhalle in zweckmäßiger Weise erweitert, so daß keine Hemmnisse durch Andrang des Publikums mehr zu befürchten sind, auch die Ausgänge wurden vermehrt, und somit die Möglichkeit geboten, das Haus in wenigen Minuten ohne Stoßen und Drängen räumen zu können. Die Stiegen und Zugänge zu den Logen und Gallerien wurden ebenfalls erweitert und auch hierin gethan, was nur möglich war. Die prachtvolle von Brioschi d. j. gemalte Zwischenact-Courtine (die Figuren nach Zeichnungen von Eilcher) verdient ebenfalls eine Erwähnung. Dieselbe stellt einen Prunksaal vor, in welchem sich die Statuen der berühmtesten Componisten deutscher, französischer und italienischer Schule befinden. Die Mittelgruppe bilden die Statuen von Beethoven, Gluck, Mozart und Weber. Rechts davon sehen wir Rossini und Spontini, links Auber und Meyerbeer. Die verschiedenen Gruppen sind durch passende Embleme von einander getrennt. An den beiden Seitenwänden befinden sich mit rothseidenen reich verzierten Draperien verhängte Pforten, durch welche die gerufenen Künstler vor dem Publikum erscheinen. Das Ganze ist von einem Portale umschlossen und von einem Gebälke gedeckt.

Wir wollen nun zur ersten Vorstellung selbst übergehen. Ein Unwohlsein der Frau Dustmann-Mayer verhinderte die festgesetzte Aufführung des „Lohengrin" und es wurde somit die Zuflucht zu einem neuen Ballet Golinelli's: „Irene, oder die Erscheinung" (Musik von F. Doppler), genommen. Nicht unlieb war es uns, in diesem Ballete das Streben nach Besserem wahrzunehmen, welches hier unverkennbar in Handlung und Tänzen hervortrat. Frln Legrain, welche am Besten von dem Compositeur bedacht war, erntete verdienten Beifall, und auch Herr Chapuy, der Unvermeidliche, hat anerkennungswerthe Fortschritte gemacht. Von den Uebrigen erwähnen wir der Damen Ricci und Roll, sowie der Herren Frappart und Muller. Die Musik war auch eine ganz nette und bietet viel des Lieblichen, Melodiösen. — Die Ausstattung des Ganzen war eine höchst geschmackvolle. Das Ballet überhaupt gehört zu einem der besseren, welche wir in der letzten Zeit zu sehen bekamen. C. H—t.

(Sommertheater in Fünfhaus.) „Die Wildschützen," Original-Volksbild von Prüller. Der Verfasser hat sich schon vor einigen Jahren durch „Da Doni und sei Burgei" und „Die schöne Klosterbäuerin" dem Wiener Publikum vortheilhaft empfohlen, so daß man sein weit schwächeres Werk, welches die in Rede stehende Novität bezeichnet, nachsichtsvoller als es sonst geschehen würde zu besprechen sich geneigt findet. Gesang, Tanz, Einzüge, Tableaux, brennende Brücken und viel Gewehr-Feuer sind die Ingredienzien dieser Wildschützen-Comödie. Ein übervolles Sonntagshaus ergötzte sich an diesen Knall-Effecten weidlich, applaudirte jeden Schuß, betheiligte sich namentlich an dem Schicksale der Verfolgten und verlachte die ungeschickten Verfolger. In dieser Beziehung that Prüller's neueste Arbeit ihre Schuldigkeit vollkommen. Das gebildete Publikum schwieg — und wir wollen zu Gunsten des Verfassers dasselbe thun.

Correspondenz-Nachrichten.

Badener Saison-Briefe.

III.

Die schlechte Witterung gegen Ende Juli und in den ersten zehn Tagen des Augustes hat die Badner Sommergäste erst zur Einsicht gebracht, wie verdienstlich die Fürsorge des dortigen Bezirks-Chefs ist, durch städtischen Zuschuß die Ermöglichung eines guten Theaters zu begründen. Der gegenwärtige Director der Badener Bühne, Herr Kottaun, wird auch den Anforderungen sowohl der Be-

hörde als des Publikums gerecht und ist stets bemüht, durch seinen thätigen Stellvertreter Herrn Regisseur Weike, während Hr. Director Kottaun selbst das Theater in Oedenburg leitet, ein gutes Repertoir und eine sehr zufriedenstellende Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Das Theater, welches mit dem Redoutensaale in Verbindung steht, ward an der Stelle des alten Hallhammerhofes im Jahre 1810 nach Angabe des Architekten Kornhäusel erbaut und 1837 verschönert. Es hat ein geräumiges Parterre und drei Gallerien, und faßt an 1200 Zuschauer. An der Fronte trägt es die Inschrift: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst."

Nebstbei besitzt Baden auch eine Arena, am Fuße der Lang'schen Anlagen erbaut, die sich bei günstiger Witterung stets eines guten Besuches zu erfreuen hat. Die Direction ist verpflichtet, täglich entweder im Sommertheater oder auf der Stadtbühne spielen zu lassen. Vier Theater-Abende hat der Director, ohne Anspruch auf irgend eine Vergütung, den Zwecken verschiedener Wohlthätigkeits-Vorstellungen während der Saison zu überlassen, wozu meist hervorragende Gäste um ihre Mitwirkung von den Vorstehern der ins Mitleid gezogenen Anstalten angegangen werden. In den zwei heuer schon stattgefundenen derartigen Benefize-Vorstellungen wirkten Hr. Levinsky, k. k. Hofschauspieler, Frln. Schubert vom Dresdener Hoftheater und Herr v. Fielitz vom Theater an der Wien mit.

Die Reunions und Concerte, welche früher im Redoutensaale abgehalten wurden, finden nun seit einigen Jahren in den geräumigen Sälen des Gasthofes „zur Stadt Wien" statt. Die jüngsten zwei Reunions wurden im Salon der Mineral-Schwimmschule abgehalten. Wie bei den meisten Tanzgelegenheiten, in allen Sphären, haben auch diese Reunions, wobei sich Badens schöne Welt zusammenfindet, schon manche Herzen fester aneinander geschlossen, und häufig machte der einteilende schlaue Cupido schon nach wenig Monden Heern Hymen Platz. Daß solche Unterhaltungen, deren Folgen nicht selten eine so bedeutende Tragweite haben, gerne besucht werden, versteht sich wohl von selbst, so lange es Töchter besitzende Mütter gibt. Für liebende Paare bietet Badens romantisches Labyrinth in den Lang'schen Anlagen die anmuthigsten Plätze zum Austausche erregter Gefühle. Wahrlich erstaunen muß man, wenn man bedenkt, daß hier aus dem kahlen Kalk- und Steinfelsen eine reizende englische Gartenanlage hervorgezaubert werden konnte. Mit Geschmack geleitet und durch bedeutenden Kostenaufwand geschaffen, ist auch die fortwährende gute Erhaltung dieser köstlichen Anlagen dankbbar anzuerkennen. Eine herzerhebende Aussicht auf die Stadt und deren Umgebung überrascht auf jeden Schritt den Wanderer bei der Besteigung dieser Höhen, die in jüngster Zeit ihren Ausgangspunkt auf der Moritzruhe finden, von welcher Stelle aus sich das herrliche Panorama am großartigsten entwickelt. Wie bekannt, brachte die umsichtige Bezirks-Administration Badens die Moritz-Ruhe, früheres Eigenthum des Herrn M. G. Sappir, käuflich an sich, um diesen schönen Punkt, der schon mehrere Jahre für das Publikum abgeschlossen war, demselben wieder zugänglich zu machen. So geschieht in Baden viel des Lobenswerthen von Seite der betreffenden Behörde, ohne Lärm und Ruhmredigkeit, ohne Posaunenstöße und Ankündigungen. Mögen jene Männer, die so beharrlich ihren guten Willen auch durch ihre Thaten unermüdet bekräftigen, durch die oft so geringe Anerkennung ihres regen Strebens in der Fortsetzung ihres thatenreichen Wirkens nicht erlahmen, die Welt ist einmal so geartet — im Lobe karg, im Tadel verschwenderisch.

d—n.

Correspondenz der Redaction.

Frau Gräfin N. St—d in T. — Ist für uns sehr schmeichelhaft, wenn wir aus solchem Munde eines Lobes gewürdiget werden

Frln. Ph. °*°. — Der Zufall legt uns Müller von der Werra's „Liederhort" in die Hand und wir finden darin folgendes Liedchen:

Gerne denk' ich jener Stunden,
Wo ich keinen Harm gefühlt,
Wo ich nicht den Schmerz empfunden,
Der mir jetzt im Herzen wühlt;
Hinter mir, wie eine Sage,
Liegen sie mit allem Glück —
Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!

Herrn O. U. in Wien. Nr. 4 zum Abdruck bestimmt.

Herrn F. K. in Triest. Wir können Ihre Ansicht nicht theilen

Herrn W—s in Pest. Warum erhielten wir jetzt, wo doch sicher genug Stoff zu einem Correspondenz-Aufsatze gewesen wäre, keinen Beitrag? — Sie scheinen uns nur dann Correspondenzen einsenden zu wollen, wenn eben — kein Stoff hierzu vorhanden ist. — Trachten Sie das Versäumte wo möglich nachzuholen.

Herrn G. C—o in W. Wo bleiben denn die Manuscripte

Herrn L R—d in O. Kurze historische Notizen willkommen.

C. H—t.

Madame M—r in W. Einverstanden

Frau v M. in Wien. Einige von den uns eingeschickten Aufsätzen vereinigen sich nicht mit der Tendenz unseres Blattes Die übrigen sind zu verwenden.

Herrn J. P. in Prag. Die ganze Gesellschaft wartet mit Sehnsucht auf Ihre Rückkunft.

Herrn .*. in Wien. Im nächsten Blatte.

Herrn M—i in W. Die Aenderung der technischen Ausdrücke werden Sie uns nicht übel deuten?

Herrn °°° in Wien. Ihr Aufsatz wäre in Amerika anwendbar, aber für ein Wienerblatt durchaus nicht zu gebrauchen.

Herrn J F in Pest Herr R ist gewiß von Pest abgereist.

Herrn B in Paris. Durch Fräulein Schwester hier erhalten. Wir freuen uns auf Ihre Ankunft.

F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Frln. T. K. in M.-Theresiopel. Soll künftig nicht mehr geschehen.

Herrn G. B. in Pest. Die gewünschte Adresse des Herrn S. F. lautet: Mariahilf, Rittergasse Nr. 188

Herrn A. T. in Mähr.-Trübau. An Herrn C. Heidt abgegeben.

Herrn J F in Gesty. Sobald die Beilage „Kindermoden" gestochen ist, erhalten Sie dieselbe als Muster eingeschickt

Herrn B. in Berlin. Die kommende Woche gewiß!

Herrn K. in T. Ihr Herr Sohn hat den Posten angetreten.

Herrn A. J. in Mailand. Wir erwarten jeden Augenblick die Muster.

Herrn H. K. in Dresden. Von den P. M. E noch ein Exemplar.

Herrn B. in Pest. Das Gewünschte an Herrn A. bereits abgeschickt.

Herrn J. K. in Neustadtl. Jede Stunde erwarten wir Muster von neuen Knaben-Toiletten; Sie sollen nach deren Ankunft gleich solche von uns bekommen.

Herrn J. H. in Breslau. Der Schnitt D. J. wird in unserem Journale erscheinen.

Herrn J A. in Fünfkirchen. Das Bestellte ist in der Arbeit.

J. N—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 33.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. September 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien.

Viermonatliches Abonnement der „Wiener Eleganten"
vom 1. September bis Ende December 1858.

Damenmoden mit einer industriellen Beilage, 4mal des Monats ausgegeben, für Wien	3 fl. 20 kr.
Für die Provinzen	4 „ 8 „
Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal ausgegeben, für Wien	1 „ 20 „
Mit Postversendung	1 „ 32 „

Die Expedition.

Mode-Bericht.

(Wien.) Indem unsere Geschäftsfreunde noch nicht von Paris zurückkehrten, um uns von den neuesten Moden in Kenntniß setzen zu können, und die meisten unserer Modedamen noch am Lande oder in den Bädern verweilen, so wird unser Modebericht wenig interessant sein. „Das wird wieder ein Potpourri aller möglicher Ein- und Ausfälle, ein Quodlibet aller zufälligen Gedanken sein!" werden unsere liebenswürdigen Leserinnen für sich und zu sich im Stillen sagen, wenn sie diesen Modebericht und die Chiffern des Schreibers dieser genialen Gedanken ansichtig werden, und ich, d. h. und wir werden zu uns sagen: Na, da werden die reizenden Fräuleins und Damen wieder einige Minuten zu lesen, und am Ende nicht wissen, was und wovon sie eigentlich gelesen haben; — na, heute muß ich mich wieder zusammennehmen, um solch' einen geistreichen, pikanten und interessanten Mode- und Feuilleton-Artikel zu liefern, wie Pauli in der „Ostdeutschen," Koffak in der „Presse," Braunthal im „Wanderer" jede Woche niederschreiben, ich will beweisen, daß ich nichts zu beweisen habe, daß Alles, was ich bisher geschrieben, noch schreibe und je schreiben werde, als genial bekannt, kühn mit allen Arbeiten oben erwähnter Feuilletonisten concurriren kann, ich will zeigen, daß meine Feder für die Damenwelt, ihre Schwächen und Stärke geschaffen und gespitzt ist. — Aber wie? wodurch? womit? „Das ist die Frage!" sagt Hamlet, — womit soll ich glänzen und zeigen, daß ich pikant schreiben kann?! Es gibt ja nichts Neues mehr unter der Sonne, und das Alte ist nicht werth, unter der Sonne noch erwähnt zu werden; „kann ich denn Pikanterie aus der Erde stampfen, wächst denn Neues nur aus der harten Feder?" Soll ich vielleicht davon reden, daß die Sommersaison auf den letzten Füßen steht, und der in der schönsten Sommerszeit andauernde Regen die Erde zu weich gestimmt hat, ohne sie zu rühren, soll ich vielleicht von der Herbstmode schon sprechen? Ach, das ist nicht möglich, das will ich nicht, weil ich nicht aus der Schule schwätzen, und meine treuen Leserinnen noch ein wenig in einer angenehmen Erwartung erhalten will, — oder soll ich wieder vom Theater sprechen, — erlassen Sie mir dies, — denn es ist ja Alles in der Welt nur eine Comödie, die sich schnell zum Trauerspiel verwandelt, — also wovon? Ich hab's! ja, ich hab's!! wir wollen von dem Erfinder aller Erfindungen, von dem Erzeuger der größten interessantesten Erfindungen der Neuzeit, von Mr. Fritsch, dem Fabrikanten der ersten Crinoline sprechen. Ihm sei unser heutiger Bericht gewidmet,

ihm wollen wir in wenigen Worten unsere geistreichen (?) Zeilen weihen, und wollen uns dankbar zeigen für die Erfindung der Crinoline. — Als Gott den ersten Menschen erschuf, sah er ein, daß er ein Weib haben müsse, und dies Einsehen haben die Männer von dieser Zeit an ebenfalls und mit Recht gehabt, denn würden sie das nicht eingesehen, würden die Männer gewiß später anders ausgesehen haben. — Aber dieses erste Weib war klug, es bemerkte gleich im Anfange, daß, wenn sie nicht die Hauptperson in des Lebens Drama sein würde, daß, wenn sie nicht von sich bald reden machen könnte, sie leider zu früh zum Schweigen gebracht, und als Wenigkeit unbeachtet bleiben würde. — Darum biß sie in den Apfel, darum versteckte sie sich, darum ließ sie sich einigemal vom Schöpfer rufen, um die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen, — und darum schuf auch dann unser Freund Eisen- und Stahlreif-Verbreiter Fritsch die Crinoline, um damit den Frauen einen breiteren, bequemeren Weg anzubahnen, in der Welt selbstständig und unbelästigt fortzukommen, um die zudringlichen Fliegen, Männer genannt, durch die Crinoline drei Schritte vom Leibe zu halten. — Darum alle Hochachtung und unsere Verehrung für Mr. Fritsch, dem Haus-Garten-Besitzer und Gründer der unsterblichen Crinoline!

Ab. S—r.

Herren-Moden.

Diese beschränken sich gewöhnlich nur auf den Wechsel der Belustigungen in den verschiedenen Jahreszeiten. In diesem Monate besucht der zu dem Stadtleben Verdammte jeden Dienstag und Samstag Strauß's Soiréen im Volksgarten und schwärmt am Arme einer Dulcinea von der Liebe verzehrendem Feuer. Sie ihrerseits richtet ihren Barometer stets nach G—weg's Silberstand ihres zärtlichen Don Quixote; hat er ihr eine neue Crinoline, einen letzten Versuch, ein Kleid, oder sonst irgend etwas verehrt, so kann der Barometer steigen, ist aber im Sacke des Betreffenden die Zeit der Ebbe eingetreten, keine Aussicht auf baldige Fluth vorhanden, so kann sich der von Liebe eben noch brennende Tamino nichts eiliger wünschen, als im Sande, Arabiens Sonnenstrahlen senkrecht ober dem blonden Lockenhaupt, ein wärmendes Bad zu finden, das ihn wenigstens halben Schutz leiht gegen die eisige Kälte, die ihn jetzt durchströmt und so lange währt, bis die mildthätige Hand des Chefs, Directors oder Redacteurs sich aufgethan und ein neues Präsent die düsteren Wolken am Liebeshimmel verscheucht, die Sonne erleuchtend und erwärmend wieder die gefrornen Herzen aufthauen läßt.

Donnerstag und Sonntag besucht man Dommayer's gaserhellte Gartenlocalitäten und setzt sich einer wahrhaft anatomischen Analyse seiner Außenseite aus, denn die zarten Mündchen des noch zarteren Geschlechtes ruhen nicht und erschöpfen sich so zu sagen in den zartesten Bemerkungen über die Anwesenden, besonders wenn man das Unglück hat jung, hübsch und ein Mann zu sein.

So wären denn vier Tage der Woche oder besser vier Abende todtgeschlagen; was aber mit den übrigen beginnen? In den übrigen drei Tagen wirft man sich in die diplomatengraue Pantalon, zieht die Jaquelle abilier an und geht in die wieder eröffneten Hof- und übrigen Vorstadt-Theater, und in der That, man hat sich köstlich amusirt, und so hat man auch den Abend fröhlich zugebracht; hat man nun noch das Glück, eine hübsche, angenehme Nachbarin zu bekommen, so ist man auch für die „Zwischenacte" besorgt und aufgehoben, und gewiß hat man Ursache, jeden dieser Abende als einen angenehm verlebten zu bezeichnen. Mittwoch geht man in die Arena oder zu Zeiten unterhält man sich in derselben, Samstags folge man meinem Beispiele und spiele Billard. Edler Spieler, hüte Dich vor den Löchern, die auf dem Billard existiren, aber noch mehr hüte Dich „neue" zu machen, trostlos kannst Du dann das Portrait einer Zehngulden-Note auf den grünen Tisch legen, ohne Rouge et noire gespielt zu haben, ohne in Wiesbaden oder Homburg gewesen zu sein.

F. M—i.

Modebild. Nr. 557.

Wiener Herbstmoden.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Rosahut mit hängender Kappe, welche von gleichem Stoffe voll carrirt ist, doppeltes Bavolet, zur rechten Seite ein Schirmputz von Band; ein Arrangement von zarten Blüten aus feinsten Muscheln zusammengesetzt. Robe à deux Jupes chiné Fanello *), vorne mit Schnüren und Oliven zusammengehalten, am Rande mit Greolen ausgeputzt. Hohes knappes Leibchen mit einer Berthe geziert. Gebauschte Aermel mit langen Epauletten und Greolenaufputz. Spitzentuch; Bracelets von Muscheln in Gold gefaßt **). Glacéhandschuhe; Schuhe.

2. Herbsthut, dessen Kappe in zwei Falten gespannt, und mit einem zarten Bouquet und hängenden Gras auf der einen Seite, auf der andern mit Bandmaschen geziert ist; zu Gesicht ein Arrangement von Illusion. Robe à deux Volant broché Brillantine (aus der Handlung zur Stadt Rom). Das hohe Leibchen mit tragbandähnlichem Lila-Besatz bis zum Schlusse herabgehend, rückwärts eine Schleife bildend; weite Aermel, unten geschlossen, oben mit Epauletten geziert. Don-Juan-Mantel von Damentuch, ungefüttert, auf der Achsel in drei Falten geheftet, rund herum blos eingefaßt und mit einem Capüchon versehen *); gestickte Hals-Colerette; Armbänder von Muscheln; Glacéhandschuhe und Stiefelchen.

---

*) Aus der Handlung zur „Stadt Rom," Graben Nr. 1094.

**) Diese sehr künstlich zusammengesetzten Bavolets, sowie die schon besprochene Hutblume sind der Muschel-, Kunstblumen- und Galanteriewaaren-Niederlage des Herrn Carl Mück, Stadt Nr. 2, nächst der k. k. Hofburg, entnommen.

*) Zu diesem Mantel bedarf man 7½ Ell. Tuch oder 15 Ellen Seidenstoff.



1 Septembre 1858

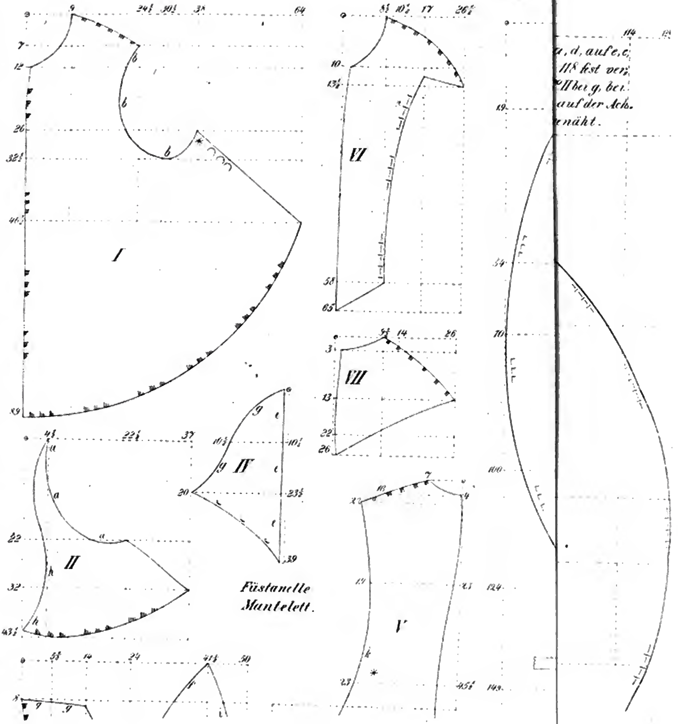
Élégance,

N° 55[illegible]

à Vienne et à Paris.

Confections de Mme Laporta 1102. Modiste de Mme Korbel, 329. Étoffes de la maison de Rome Graben 1144 et Mme Hardt, 615. Chapeaux de Mlle Totz 542. Atelier de parer de Mme Sigl, 589. Broderie de Mme Stiepsitz, 901. Gants de Mme Geppel, 939.

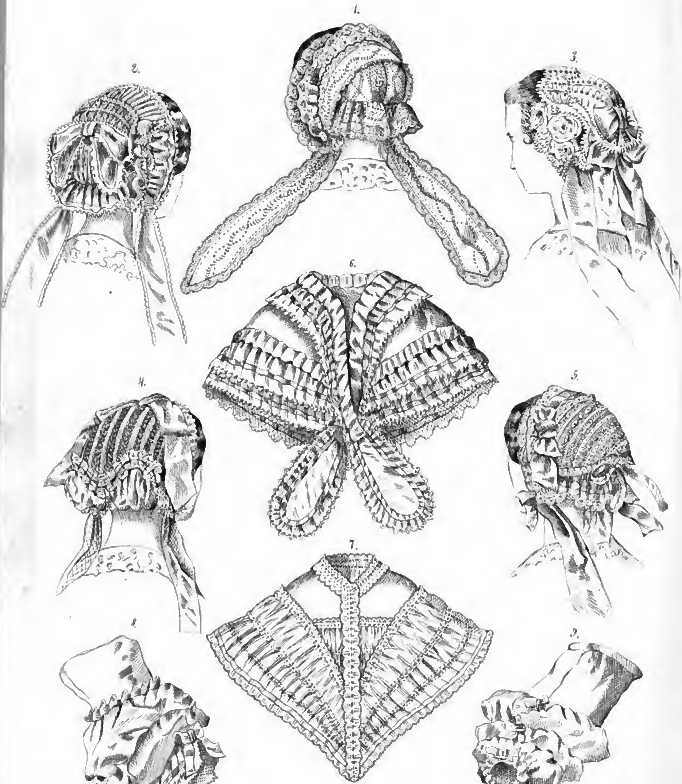
Damen-Patronen zu der



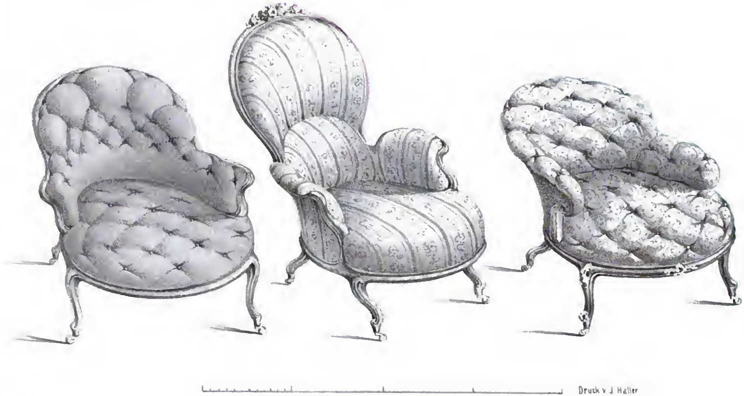
ihm
Zei
find
erſd
Ein
und
wü
—
im
Leb
halt
geb

der
dieſ
jed
gar
ver
ſtet
hat
od
ſtei
Eb
der
mi
nei
me
ſeil
ſo
rec
ſen
Sc
zer

erl
tor



Modes de Paris.



Druck v. J. Haller

Crinolines (: Damenfauteuils :)

Jeden Ersten erscheinen 6 Blätter Pränumerations-Preis für 12 Lief mit Postversendung 4 fl. C. M.
(Mariahilf N° 18)





Wien Stadt Schwertgasse N.357.

ihm
Zei
fint
erſc
Eir
unl
wü
—
im
Lel
hal
gel

de
dir
jel
ga
ve
ſte
h
ol
ſt
E
d
n
n
n
l
ſ
r
ſ
E
ð

e
t



Wien Stadt Schwertgasse № 357.

ihn
Zei
find
ersc
Ein
und
wü
—
im
Lel
hal
gel

de
die
jel
ga
ve
ste
h
ol
st
G
d
n
n
n
l
s
r
f
E
z

e
t



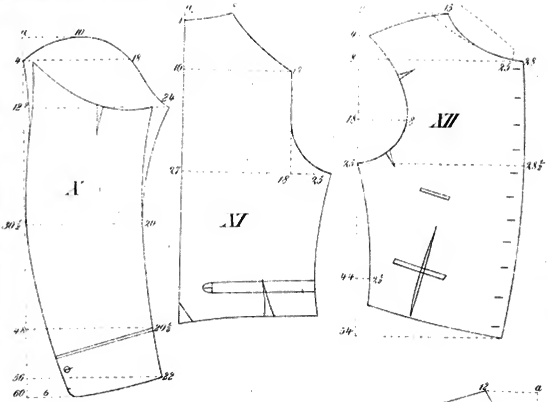
September 1858

Wiener – Moden.

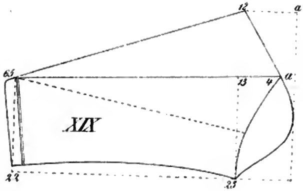
Original = Modeblatt.

Wien Stadt Schwertgasse . № 357.

№ 9



No XVII XVIII und XIX ein Überzieher mit verdeckter Knopfparte von Herrn Rohma.



quemlichkeit
Textbeilage:
e n, erstere
ter Herren-
r und Ja-

inem früheren
sein Gastspiel
n fort. r.
iel in Berlin
öffnet. r.
Musikdirector
zu Dresden,
r.
norist an der
Pest in den
(als Georg
r.
Tänze, welche
n Berlin zur
Anna Jonas,
Mairöschen,"
zeichneten sich
Rythmus ver-
r.
Marie See-
und durch den
, sagte man
scheint sie zu
tspiels fügte
er herreißend.
M—r.
Detmold hat
ifels verlobt.
ing, teached
ein Professor
en die Mittel
ein bequemes
rincess Str.,
M—r.
den Sand-
er an Fall-
it 500' und
erstiebend in
r.
urch Klei-
Damit die
nzes unver-
zu richten,
ickes so be-
r. … von dem ganzen

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen zu den Modebildern Nr. 555—556 und 57.
2. Neueste Häubchen, Chemisetten und Unterärmeln.
3. Moderner Mantelkragen in Naturgröße, auch als Mantelett zu verwenden.
4. Neueste Herbststoffe und Kleideraufputze (siehe Textbeilage: „Volant-Vorburen“).
5. Crinolinen-Damen-Fauteuils, von Herrn J. List entworfen, gegenwärtig wegen ihrer Bequemlichkeit in den Salons sehr gesucht.
6. Stick- und Häkelmuster (siehe Textbeilage: „Weibliche Arbeiten“).
7. Wiener und Pariser Herrenmoden, erstere mit drei, letztere mit sechs Figuren.
8. Mustertafel zu dem Modebilde „Wiener Herrenmoden,“ nebst einer Beilage: Herbstüberzieher und Jaquets.

Feuilleton.

* **(Das Kronprinzen-Regiment.)** Dieses ausgezeichnete ungarische Linien-Infanterie-Regiment hat seinen Werbbezirk im Raaber, Veßprimer, Zalaer und Eisenburger Comitate, auch jetzt stationirt ein Bataillon desselben in der Stadt Raab selbst, und der Jubel der Mannschaft über das ihrem Truppenkörper zu Theil gewordene Glück war ein ungeheuerer. r.

* **(Se. königl. Hoheit)** Prinz Karl von Preußen ist hier angekommen und in der k. k. Hofburg abgestiegen. r.

* **(Rudolphs-Stiftung.)** Se. Maj. der Kaiser hat beschlossen, aus Anlaß des freudenreichen Ereignisses der Geburt eines Kronprinzen zum Besten der armen leidenden Menschheit ein neues Krankenhaus in Wien zu stiften. r.

* **(Se. königl. Hoheit)** Prinz Adalbert in Baiern wurde von Sr. Maj. dem König von Baiern abgeordnet, um den kaiserl. Majestäten die Glückwünsche zu der Geburt des Kronprinzen zu überbringen. r.

* **(Das neu eröffnete Modewaaren-Etablissement)** des Hrn. J. Zeiller am Stefansplatz, vis-à-vis des „Stock im Eisen,“ ist nach dem neuesten Geschmacke elegant eingerichtet. Eine große Auswahl von Damen-Mantilles und Manteletten aus allen Stoffen und zu den billigsten Preisen; die Schönheit und Eleganz aller dieser Waaren werden gewiß dem Unternehmer dieses Geschäftes — der seit mehreren Jahren als früherer Geschäftsführer und Compagnon einer Modewaaren-Niederlage hier, eine hinlängliche Kenntniß seines Geschäftes sich erworben, — reichliche Zinsen tragen, und wir laden alle geschmackliebenden Damen zum Besuche dieses Etablissements ein. S—r.

* **(Herbst-Kränzchen.)** Die Döblinger Herbstkränzchen erfreuen sich eines lebhaften Zuspruches. Ein äußerst gewähltes Publikum versammelt sich jeden Mittwoch und lohnt das thätige Streben des Comités durch häufig gezollten Beifall. H.

* **(Wagner's Lohengrin)** wurde in unserem k. k. Hofoperntheater mit günstigem Erfolge, bei glänzender Ausstattung aufgeführt. Eine ausführliche Besprechung dieser Oper behalten wir uns für die nächste Nummer vor, da wir heute im Raume zu beschränkt sind. H.

* **(Neuer Zuwachs.)** Es wächst dem deutschen Theater binnen Kurzem eine Sängerin zu, und zwar in der 17jährigen Tochter des am Theater an der Wien fungirenden Sängers Swoboda.

* **(Die in Wien so beifällig aufgenommene Tannhäuser-Parodie)** wird an der Friedrich-Wilhelmstadt in Berlin zur Aufführung vorbereitet. r.

* **(Herr Emil Schneider),** Schauspieler am Frankfurter Theater, wird nächstens zu einem Gastspiele am k. k. Burgtheater erwartet. r.

* **(Herr Weihrauch),** den Wienern von seinem früheren Gastspiele im Carltheater sehr wohl noch bekannt, setzt sein Gastspiel an der Prager Bühne bei täglich ausverkauften Häusern fort. r.

* **(Schauspielsaison.)** Das königl. Schauspiel in Berlin wurde am 18. v. Mts. mit „Minna von Barnhelm“ eröffnet. r.

* **(Neue Oper.)** Von dem preußischen Militär-Musikdirector Naumann wird eine Oper „Judith“ auf dem Theater zu Dresden, Berlin u. s. w. vorbereitet. r.

* **(Herr Theodor Formes),** der große Tenorist an der königl. Oper zu Berlin, feierte auf seinem Gastspiele in Pest in den Opern „Lucia“ (als Edgar) und in der „weißen Dame“ (als Georg Brown) nicht enden wollende Triumphe. r.

* **(Eine 11jährige Componistin.)** Drei Tänze, welche bei den Park-Concerten der Friedrich-Wilhelmstadt in Berlin zur Aufführung kamen, sind von einem 11jährigen Mädchen, Anna Jonas, componirt worden. Diese Tänze, eine Polka-Mazurka „Mairöschen,“ eine Amorosa-Polka und ein Walzer „Jugendträume,“ zeichneten sich sowohl durch anregende Melodie, wie durch gefälligen Rhythmus vortheilhaft aus. r.

* **(Marie Seebach.)** In Frankfurt a. M., wo Marie Seebach mit enthusiastischem Beifall aufgenommen wurde, und durch den Zauber ihres Spiels die höchste Wirkung hervorbrachte, sagte man von ihr: „sie scheint ihre Rollen nicht zu spielen, sie scheint sie zu leben; lebe sie noch lange!“ — Ein Freund des Wortspiels fügte hinzu: „Marie, Du warst hinreißend, sei auch bald wieder herreisend. Komm bald wieder!“ M—r.

* **(Verlobung.)** Prinz Waldemar von Lippe-Detmold hat sich der Prinzessin Sophie von Baden auf Schloß Rothenfels verlobt.

* **(Die Kunst zu betteln.)** „The art of begging, teached in sex lessons.“ Mit dieser Ankündigung erbietet sich ein Professor Noony in London, in einem Cursus von sechs Vorlesungen die Mittel anzugeben, wie man sich auf dem Wege des Bettelns ein bequemes Auskommen verschafft. Seine Adresse ist: London, 24 Princess Str., St. Giles. M—r.

* **(Der Niagarafall übertroffen!)** Auf den Sandwichs-Inseln ist ein neuer Wasserfall entdeckt worden, der an Fallhöhe den berühmten Niagara überragt. Die Höhe beträgt 500′ und das Wasser stürzt mit solcher Kraft, daß es in Dunst zerfließend in die Höhe steigt und nie die Tiefe erreicht. r.

* **(Ueber die weibliche Verschönerung durch Kleidung. Von Dr. J.)** (Schluß aus Nr. 32, S. 222.) Damit die ganze Erscheinung einer Dame in ein harmonisches Ganzes unvermerkt zusammenfließe, ist das Hauptaugenmerk dahin zu richten, daß die Anordnung der Kleidungsstücke und des Schmuckes so beschaffen sei, daß nur eine einzige Hauptvorstellung von dem ganzen

Bilde der Erscheinung entstehe. So z. B. muß eine Dame von hervorstechendem Aeußeren, von hoher Schönheit, von vollkommener körperlicher Entwicklung, an deren Körper alle Verhältnisse und Umrisse rein ausgedrückt sind, wo jede Stellung edel ist und die weibliche Natur einen hohen Grad der Entwicklung erreicht hat, die allzusorgfältige Ausschmückung eines jeden kleinen Theiles vermeiden, hier ist der einfachste, etwas nachlässige Anzug am nothwendigsten, weil die Hauptwirkung der natürlichen Schönheit leicht durch Nebensachen gestört und abgeleitet wird.

Hingegen bedarf eine weibliche Schönheit, die man mehr niedlich und zierlich nennen könnte, mehr Ausschmückung, mehr Verfeinerung und Fleiß im Anzuge, um die in ihrer Gestalt mehr verborgen liegenden Reize hervorzuheben. Sie muß schon auf das Belebende der Farben, auf die sanft bewegliche Wölbung der Falten, auf den Zuschnitt der Kleidung mehr Aufmerksamkeit verwenden. Hier ist das Farbenverhältniß des Gesichtes, des Haares zu dem zu wählenden Anzuge genau zu erwägen, was bei einigem Geschmacke und Erfahrung, bei genauer Würdigung der oben angeführten Hauptregeln, leicht zu finden sein wird.

Noch eine andere Anordnung im Schmucke bedarf jene Schönheit, in deren ganzem Wesen sanfte Anmuth ausgedrückt ist. Damit der Anzug harmonisch der ganzen Erscheinung entspreche, dürfen hier die Farben des Gewandes nicht zu frisch und auffallend, der Zuschnitt nicht ungewöhnlich und seltsam, die Falten nicht zu überhäuft sein, der sanfte Ausdruck von gefälliger Grazie und Anmuth muß mit der Anmuth des Körpers in ein Ganzes zerfließen.

Es mögen diese folgereichen Andeutungen durch aufmerksame Beobachtung bei den schönen Leserinnen vervollständigt werden, und es wird jedem klar werden, daß die Schicklichkeit der Kleidung, die Harmonie und das Verhältniß derselben mehr Nachdenken erfordert, als ihre Pracht und Kostbarkeit, und wer wird es nicht schon selbst erfahren haben, daß ein Mädchen durch die gute und geschickte Anordnung ihrer einfachen Kleidung prachtvoller hervorstach als die Dame mit dem kostbarsten Kleide und dem oft ungeschickt angebrachten reichen Geschmeide.

Von der kürzlich verstorbenen berühmten Schauspielerin Rachel sagt ein geistreicher Schriftsteller: „Die Rachel war eine Schönheit besonderer Art, ihre Züge hatten nichts von der gemeinen Schönheit einer sogenannten hübschen Frau — sie hatte die besondere Kunst, sich reizend zu kleiden; — sie wirkte auf die Einbildung.“

Die Kunst, sich reizend zu kleiden, ist unstreitig sehr lohnend, die wie jede andere Kunst bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit ausgebildet werden kann.

* **(Hochzeitsgebräuche bei den verschiedenen Völkern. Von Dr. Janowitz.)** (Fortsetzung aus Nr. 32, S. 222.)

Marduanen. Wenn die Braut aus dem Orte, wohin sie eingepfarrt ist, von der Trauung zurückkömmt, welches in einem Wagen geschieht, über dem ein weißes Tuch gespannt ist, wird sie von zwei Freunden des Bräutigams unter beständigem Jauchzen und Geheule vom Wagen gehoben und bis vor die Hausthüre getragen, wo sie von der ganzen weiblichen Dorfschaft empfangen wird.

Darauf kömmt die Mutter mit einer Feuerpfanne voll Hopfen, den sie mit einem brennenden Spahne anzündet, und setzt die Pfanne vor die Braut nieder, die sie sogleich mit dem rechten Fuße von sich stößt. Fällt nun die Pfanne auf die verkehrte Seite, so bedeutet dies dem jungen Paare allerlei Unglücksfälle, fällt sie aber dergestalt, daß die Höhlung oben ist, so gilt es für eine glückliche Vorbedeutung. Hierauf folgt eine öffentliche Austheilung von Grützbrei, wobei sich Alt und Jung des Dorfes einfindet; man gibt einem Jeden eine Kelle voll, dem Einen in den Hut, dem Andern in den Rockzipfel, oder wohin er es sonst haben will. (Forts. folgt.)

Theater-Revue.

(Festspiele.) Zur glorreichen Geburtsfeier des Kronprinzen von Oesterreich wurden am 22. August auf den verschiedenen Bühnen der Kaiserstadt Wien nachfolgende Festspiele gegeben. Im Burgtheater sprach Frau Rettich einen Prolog von Friedrich Halm. Am Carltheater wurde ein Festgedicht von Ritter Stainhauser gesprochen. Das Sommertheater in Fünfhaus brachte ein Festspiel von Anton Langer und das Thalia-Theater ein ländliches Spiel von Hilar. In allen diesen Theatern fanden die Vorträge und Darstellungen eine begeisterte Aufnahme und einen enthusiastischen Widerhall dem Publikum gegenüber.

(Sommertheater in Fünfhaus.) Zum ersten Male: „Ein Praterwurstel,“ Lebensbild von Langer. Der Verfasser griff nach der untersten Stufe der sogenannten Kunstmenschen und holte sich einen Wurstel hervor, um diese sonst heitere Figur einer ernsten Handlung anzupassen, was dem talentirten Volksdichter auch vollkommen gelang. Wir sehen einen durch sein eigenes Verschulden zu dieser Tiefe gesunkenen Charakter vor uns, den erst die Schule des Lebens wieder bessert. Herr Rott führte diese schwierige Rolle mit Meisterschaft durch und hatte sich großen Beifalls zu erfreuen. Die ganze Darstellung war eine gerundete und gefiel allgemein. Auch Capellmeister Müller's Musik-Nummern thaten ihre hilfreiche Wirkung. Es ist voraussichtlich, daß dieser Wurstel ein besseres Zugstück für Herrn Pokorny's Bühne ist, als mancher Held edlerer Art.

Correspondenz der Redaction.

Frln. A. K—ch in Wien. Die gewünschten Werke haben wir leider nicht in unserer Bibliothek vorräthig, übrigens stehen andere — nicht minder vorzügliche zur Verfügung.

Frln. L. S—r in St. P. Wir theilen Ihre Meinung.

Frln. J. M—y in C—g. Ihr werthes Schreiben ist eingetroffen. — Wir bewundern dies Spiel des Zufalles.

Frln. B. A—y in Odessa. — Schon sehr oft dagewesen.

Herrn C. K—g in Frankfurt a. M. Angenommen.

Herrn A. J—an in B. Zu viel Werte.

Herrn G. B—n in Leoben. — Nicht zu verwenden.

Herrn T. L—t in Graz. Bitten um Einsendung.

Herrn A. H—m in W. Die Besprechung folgt in nächster Nummer, da wir für heute im Raume zu beschränkt. C. H—t.

Madame K. K. in Triest. Sie wollen uns gewiß überraschen?

Madame M—e in W. Erhalten.

Herrn C. K—o in Wien. Wir waren über Ihr Werk sehr überrascht, und wünschen nur, daß es reichliche Früchte tragen möge.

Herrn H. L. in Leipnik. Noch nicht erledigt.

Herrn F. in M. Bereits abgeschickt.

Herrn Dr. J. in T. Für die neue Beilage „Kindermoden“ können Sie uns zeitweise kurzgefaßte und der Jugend entsprechende Aufsätze einsenden.

Herrn O. J. in Berlin. Wir bitten um die Besorgung des Versprochenen.

Herrn M. in Paris. Längstens in 20 Tagen.

An den Mode-Salon z. Z. in Wien. Unsern verbindlichsten Dank.

F. K—t.

Correspondenz der Expedition.

Mad. F. in Zambor. Einstweilen als Probe?

Dlle. F. R. in Teltsch. Den 28. v. M. abgeschickt.

Herrn J. R. in Carlstadt. Es wird uns freuen, mit Ihnen in nähere Verbindung zu treten.

Herrn A. R. in Rudoletz. Nach dem eingesandten Betrage wird Ihre Pränumeration bis Ende Jänner 1859 dauern.

Herrn F. Burie in P. Wir ersuchen Sie, künftig das Ausbleiben der Exemplare nur durch offene Reclamation bekannt zu geben.

Herrn J. A. in Pre og. Von heute an beginnt Ihr Abonnement.

Herrn W. R. in Znaim. Wird besorgt werden.

Herrn J. A. in Fünfkirchen. Wir warten auf Ihre Aeußerung.

Herrn A. A. in Pest. Wir waren so frei, die Sendung des Herrn B. an Sie zu schicken. J. R—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 34.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. September 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 22. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien

Viermonatliches Abonnement der „Wiener Eleganten"

vom 1. September bis Ende December 1858.

Damenmoden mit einer industriellen Beilage, 4mal des Monats ausgegeben, für Wien	3 fl. 20 kr.
Für die Provinzen	4 „ 8 „
Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal ausgegeben, für Wien	1 „ 20 „
Mit Postversendung	1 „ 32 „

Die Expedition.

Mode-Bericht.

(Wien.) Die Glocke schlug 6 Uhr, es war die mir bezeichnete Stunde, in welcher ich bei der Baronesse H. eintreten sollte, die mir schon ein ganzes Lexicon von Verwünschungen in Gestalt eines Briefes darüber sandte, daß ich seit meiner Absendung in den Glückshafen noch nicht in ihrem Salon erschienen war. Sie war zur Vermählungsfeierlichkeit der Gräfin K. geladen, und wollte, daß ihre Toilette als herrschende Mode anerkannt und besprochen wird.

Mein schwarzer Frack mußte aus seinem dunkeln Aufenthalte an das Tageslicht, um vor der Welt zu glänzen. Mit einem gewissen unbehaglichen Gefühle, das mich immer in den engen Räumen des schwarzen Frackes befällt, betrat ich den hellerleuchteten Salon meiner liebenswürdigen Baronesse.

„Ist das eine Aufmerksamkeit, zeigt das von guter Sitte, en verité, Herr M. Sie sind der seltenste Mensch, der mir in dieser Beziehung vorgekommen ist; anstatt sich zu beeilen, wie ein Anderer in Ihrer Stellung thun würde, spielen Sie den Spröden, lassen sich zwei-, dreimal bitten, bis Sie es einmal der Mühe werth finden, mich zu besuchen. Sagte ich Ihnen nicht, Sie sollen suchen in den Glückshafen des Modenlandes zu kommen, und mir Ihre Landung gleich melden; wer aber nicht kam, das waren Sie, und nun frage ich Sie, ist das bon ton, zeigt das von savoir viver, ist dies nicht die größte Zurücksetzung für mich, die Ihnen alle Ihre Berichte in die Feder dictirt, die Ihnen alle Modequellen angibt, die sich müht und sorgt, um das schöne Feld der Mode zu heben, die sich für Sie costümirt und Ihnen als Puppe dient; es ist wirklich grenzenlos, — nun was haben Sie zu antworten auf alles dies?"

Ich war sprachlos, hätte die Baronesse nur noch eine Viertelstunde so fortgesprochen, ich wäre todt nach Hause gegangen, zum Glück kam ich mit einer momentanen Gehirnlähmung davon. Hände und Füße von mir gestreckt, den Mund eine halbe Klafter weit offen, stand ich da, wie ein gebürtiger Hallstätter.

„Wie," begann die Baronesse, „soll ich Ihnen die Worte in den Mund legen, die Sie zu sagen haben, sehen Sie mich einmal an und setzen Sie mich in Ihre Zeitung." Ich nahm die letzte Nummer unsers Journals, die ich eben bei mir hatte, legte sie auf einen der nieblichen Sesselchen, und bat nun die Baronesse, Platz zu nehmen, um in unsere Zeitung gesetzt zu sein; das nahm sie aber übel auf, mit einem dem Donner ähnlichen Organe erklärte sie mir, daß sie nicht auf die Zeitung gesetzt, sondern blos in derselben besprochen

werden will, und nun folgte eine Moralpredigt ohne Grenzen, die mit der Crême französischer Flüche und Schimpfwörter gewürzt war, alle möglichen Ausdrücke waren vertreten und nur die Phrase: „Johann, mach' die Thür auf," war die einzige verwaiste, die der Baronesse nicht über die Lippen kam; sie frug mich zu wiederholten Malen, ich solle ihr mein räthselhaftes Benehmen erklären, ich antwortete ihr: „Räthsel seien Dinge, die sich nie selbst auflösen, sondern welche aufgelöst werden müssen," und präsentirte mich zur moralisch-chemischen Zersetzung.

Die Baronesse, welche nun sah, daß durch ihr tobendes Organ kein Element meines Innern entwurzelt wurde, begann ihren moralischen Rettungsversuch in einer anderen Methode, das eben noch kreischende Organ wurde zur lieblich klingenden Stimme, und nun begann sie im bittenden Tone mir ihre Toilette zu erklären.

„Sehen Sie, dies Kleid aus dem Mode-Salon des Herrn Laporta ist vom schwersten Poul de Soie, das Dessin der beiden Volants, denn Sie müssen wissen, man trägt jetzt nur mehr zwei sehr breite statt der früheren drei Volants, zeigt von dem feinen Geschmacke eines französischen Zeichners, der es versteht mit dem Crayon umzugehen. Der obere Volant ist, wie Sie sehen, à la Rococco aufgezogen und gibt dem Ganzen dadurch das Ansehen eines Kleides de double Jupe, die Kanten der beiden Volants sind mit kleinen Fransen besetzt, das decoltirte Leibchen ist auf das einfachste aber geschmackvollste arrangirt, die Guirlande frischer Blumen, welche an dem obersten Ende angebracht ist, verleiht dem Ganzen einen erhöhten Reiz. Die echte Brüsseler Blond-Chemisette mit den drei breiten Zacken ist aus der Weißwaarenhandlung des Hrn. Eduard Stierfitz, „zur Fortuna," wo man überhaupt eine recht nette Auswahl in derartigen Gegenständen findet. Die à jour gestickte, vom Halse geschnittene, weiße Mantille ist aus dem Kunststick-Etablissement des Herrn Nowotny, k. k. Hof-Lieferanten, hervorgegangen, und verbindet Geschmack und Eleganz in Dessin und Façon; besuchen Sie selbst einmal diese Modenhalle, und Sie werden staunen über die Auswahl geschmackvoller Kunstwerke in dem Gebiete der Stickerei. Sehen Sie meine Coiffüre an, ein Meisterwerk aus Bändern und frischen Blumen, im Salon der Demoiselle Totz recht sinnreich arrangirt. Nun hätten Sie eine vollständige Toilette; unter andern, man trägt jetzt sehr häufig Mantelets von einfach weiß mit schwarz gewürfelten Schafwollstoffen, was soll es damit? Denken Sie, daß diese Mode zu dem bon genre zu zählen ist?"

Ich zuckte mit den Achseln und erlaubte mir zu entgegnen, daß diese gewürfelten Mäntel zu viel in den Händen der niederern Volksclasse, und zu billig im Anschaffungspreise ist, um je von einer wahrhaft feinen Dame getragen zu werden.

Die Baronesse pflichtete mir bei und ersuchte mich, sie in acht Tagen wieder zu besuchen, bis zu welcher Zeit sie hoffe, ihre Muster von Paris bereits erhalten zu haben.

Der lange Johann trat ein und meldete, daß der Wagen vorgefahren sei. Ich hatte das Glück, sie an meinem Arme bis an den Schlag desselben zu führen.

Ein letztes Mal winkte sie mir mit der Hand ein Lebewohl zu, und dahin rollte der Wagen.

Ich suchte meine Wohnung auf, um mich der Angstjacke des schwarzen Fracks zu entledigen und im Kreise mehrerer Freunde eine türkische Cigarrette zu rauchen.

F. M—i.

Modebild. Nr. XLII.

Pariser Moden. Visiten- und Halb-Toilette*).

1. Robe von isligrünem Glacée à double Jupe. Der obere Rock mit Fransen und Posamenterie-Besatz. Hohes vorne geschlossenes Leibchen mit gleichem Besatz Spitzenkragen und dazu passende Unterärmel. Weiße Mullmantille mit doppeltem Volant und Rüchen-Basthütchen mit Gräsern und Lorbeerblüten. Chamoi-Glacéhandschuhe. Goldene Armbänder und braune, gestickte Stiefelchen.

2. Robe von Barége anglais mit drei Volants à disposition, das obere bis zur Taille gehend. Rundes, ausgeschnittenes Leibchen mit Gürtel und Schnalle. Der Aermel besteht aus einem kleinen Puff und zwei Volants à disposition. Cardinal-Pellerine von Tüll mit Spitzen- und Sammetband-Garnitur. Unterärmel von gesticktem Tüll. Lila Glacéhandschuhe. Armbänder mit Emaille-Verzierung. Haargarnirung von schwarzem Sammet, auf der linken Seite mit Schleifen, Knoten und langen Enden zusammengenommen. Graue Stiefelchen. Schirmchen von kastanienbraunem Moiré.

*) Diejenigen P. T. Abonnenten, welche auf die Beilage „Kinder-Moden" pränumerirt haben, erhalten dieselbe jetzt schon.

Die Expedition.

Courier industrieller Erfindungen.

In Wien wird jetzt eine neue Erfindung im Handel gebracht, es sind neue Herrenhüte von weißem Filz mit breiter Krempe, die sich zusammenlegen und in ein Futteral bringen lassen, das nicht viel größer ist als ein gewöhnliches Cigarren-Etuis.

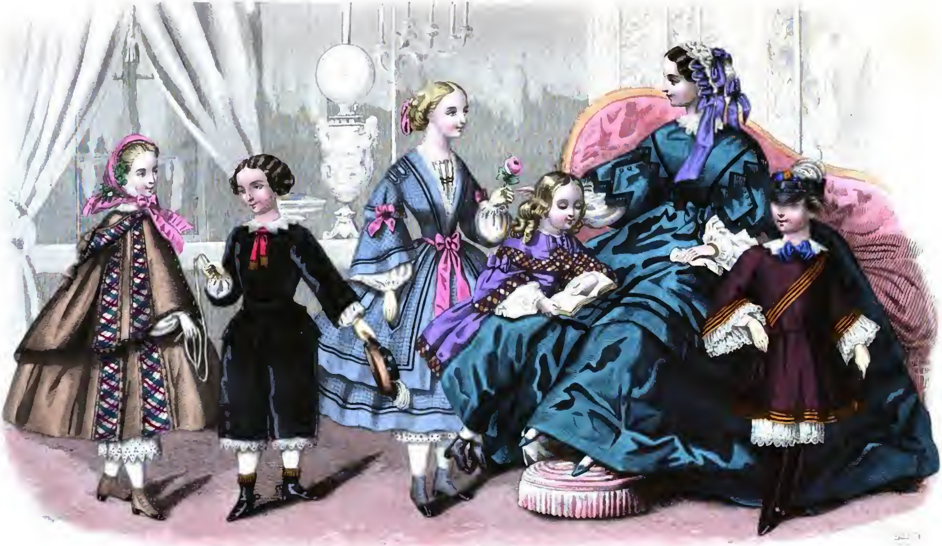
Ein hiesiger Mechaniker hat einen ganz einfachen Apparat erfunden, der, in jedem Waggon angebracht, eine geraume Strecke vor der Anhalt-Station einen Wecker in Bewegung setzt und zugleich den Namen der Station beleuchtet zeigt. Die Reisenden können sich daher bequem zum Aussteigen fertig machen.

Einige hiesige Hutfabrikanten erzeugen neuerfundene Filzhüte mit Wohlgeruch. Der Parfüm wird dem Filze schon während der Bearbeitung beigebracht und ein derartiger Hut macht das Parfümiren der Kleider entbehrlich.

Herr Leo Hamar, der ungarische verdienstvolle Naturforscher, zeigt gegenwärtig in Pest seine interessante Erfindung, durch welche auf elektrischem Wege mehrere Pianos gleichzeitig zum Mittönen gebracht werden.

Einige Schweizer Uhrenfabrikanten erzeugen kleine, sehr wohlfeile Uhren, deren Gehäuse und Zifferblätter aus Glas sind.





1. 2. 3. 4. 5. 6.

Wiener und Pariser-Kindermoden.
Supplement zur Wiener-Eleganten.
Verlags Expedition, Stadt, Schwertgasse No. 357
in Wien.

Octobre 1858

Kinder-Moden.

Seit Jahren befassen wir uns mit Moden, wir sprachen viel darüber, weil die Mode ein interessantes Ding, ein nothwendiger Ueberfluß, eine überflüssige Nothwendigkeit ist. Wir beschrieben bisher mit Vergnügen die wechselnden Moden und freuten uns mit unsern Gönnerinnen, den Modefreundinnen, wenn die Mode zu Zeiten mit dem Schönheitssinne und Geschmacke sich verband. Und kann es denn was Schöneres geben, als die herrliche Natur mit der Kunst in Harmonie zu bringen, gibt es etwas Interessanteres als schöne Moden in Verbindung mit weiblichen Reizen? Nein! woher kommt es aber, geehrte Leser und Leserinnen, daß man auf die Moden der Kinder nicht so sehr achtete, daß man auf geschmackvolle Anzüge derselben nicht so sah?! Das weiß der Himmel! Warum schenkt man den lieblichen unschuldigen Kleinen nicht die Freude, sie mit Geschmack und Eleganz zu kleiden? Warum zieht man sie nicht modern, wenn auch nur einfach modern an?! Das weiß der Himmel, und wir sind zu kurzsichtig, um den Grund hievon zu errathen! Gehen wir nach Paris, London ꝛc. und schauen wir die Kinderchens an, wie herzig, wie lieb und nett ist Alles, was ihren zarten Körper deckt, wie gut kleidet sie Alles! Und warum, weil dort die Mutter auf ihr Töchterchen oder Söhnchen ebenso schaut, als auf sich selbst, weil dort das Kind nicht nur gekleidet wird, um bedeckt, sondern um reizender, lieblicher zu werden!

In Wien ist die Kleidung der Kinder (einige Etablissements und wenige Ateliers ausgenommen) bisher im Allgemeinen nicht weit vorgeschritten, man hat die Kleinen nur immer mit den Ueberresten der Großen oder sehr geschmacklosen Formen bekleidet, dadurch leider die Reize der Kinder nur verdeckt oder sie ganz verunstaltet. — Wie schwer war es bisher einem Kleiderkünstler in der Provinz, welcher seine ganze Aufmerksamkeit den Wiener Moden zuwendet, ein gustiöses und schönes Kleidchen (sowohl für Knaben als Mädchen) herzustellen, wenn er keine Behelfe hat? Dieses empfanden wir am meisten durch die Versendung der Menge Kinderschnitte aus unserem Modellen-Etablissement. — Laut Anzeige in Nr. 32 unseres Blattes soll diesem Uebel von nun an abgeholfen werden; unsere kleinen Staatsbürger und Staatsbürgerinnen sollen schön, modern und graziös, nicht unpassend gekleidet werden, denn das verdienen die Kleinen wahrlich nicht, — sie, die so zart und unschuldig, naiv und lieblich, sind wahrlich einer größern Aufmerksamkeit würdig, sie verdienen, da sie viel zur Freude der Eltern beitragen, uns viele angenehme Stunden bereiten, Kleidchen und Hütchen, Mantelets und Höschen von schönerem, interessanterem, reizenderem Schnitte mit feinerem Aufputze als sie bisher gewesen.

Wir hoffen, daß alle Schwestern und Mütter, Tanten und Muhmen diesem beistimmen, um so mehr, als doch geschmackvolle Kinder-Toiletten nicht viel mehr kosten als geschmacklose, aus alten Stoffen gemachte, und hoffen ferner, daß unser diesfälliges Unternehmen, in jedem Monat eine Kindermoden-Beilage aus den vorzüglichsten Etablissements und ersten Ateliers von Wien und Paris gezeichnet und in Modellen von uns bildlich herausgegeben, von der Damenwelt günstig aufgenommen werden wird, wir hoffen endlich, daß unser Bestreben, stets Neues für alle unsere Abonnenten zu liefern, anerkannt und durch die That gewürdigt werden wird. —

Die Redaction.

Eine Rache.

Novelle. Aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Diese Abende waren für Charles Stunden des höchsten Genusses. Er erkannte in Allem, was sie sagte, ihre reine Seele, und durfte sich stets davon überzeugt halten, daß sie jeden Gedanken, den er aussprach, klar erfaßte, und daß dieselben sehr oft einen Widerhall in ihrem Herzen fanden. Ueberhaupt hatte er noch Niemand gefunden, dem er seine Ansichten so frei darlegen, seine geheimsten Gedanken und Gefühle ohne Furcht mittheilen und offenbaren durfte; diese Frau allein war es, die seines Vertrauens würdig war, kein Gedanke von Verkennung und Verrath von ihrer Seite kam in seiner Seele auf.

Unter diesen Umständen wurde sie denn bald der gute Engel, der leitend und schützend ihn bei allen seinen Unternehmungen umschwebte. Wenn er arbeitete, sagte er bei sich selber: Was wird sie von diesem Gemälde sagen? — Wenn er diese oder jene Handlung vornehmen wollte, fragte er sich immer erst: Was wird sie darüber urtheilen? Er stellte sie sich stets gegenwärtig vor und handelte auf die Weise, wie er ihre Meinung am besten zu treffen glaubte. Ohne daß er es eigentlich recht bemerkte, wurde sie also diejenige, auf welche er alle seine Gedanken, Gefühle und Handlungen zurückführte; kurz, sie wurde der Mittelpunkt, um welchen sich sein ganzes Dasein drehte.

Eines Morgens machten Beide eine Spaziertour mit einander und schlugen den Weg längs dem Ufer des Oeresundes ein. Es war im Herbste, die Blätter waren gelb und größtentheils schon von den Bäumen gefallen. Die Luft war rein und klar, wie es in Dänemark fast immer um diese Zeit der Fall ist, und die Sonne schien milde und freundlich. Das blaue Gewässer vor ihnen war mit Schiffen bedeckt; im Hintergrunde trat die Küste Schwedens deutlich hervor. Er ging neben ihr froh und glücklich; es war Sonnenschein außer ihm und in ihm.

Der frische Seewind hatte ihre sonst blassen Wangen geröthet, eine stille Glückseligkeit leuchtete aus jedem ihrer Züge. Sie zeigte nach der schwedischen Küste hinüber, wo ein Fischerboot mit schwellenden Segeln ruhig auf den klaren Wellen dahin glitt.

„Wie deutlich kann man dort Alles sehen" — sagte sie — „aber die Luft ist heute auch klarer und durchsichtiger, als ich sie jemals vorher gefunden habe"

„Ja, aber so zeigt sie sich im Herbste öfter hier. Dieselbe Erscheinung, welche man im Leben des Menschen wahrnimmt, zeigt sich auch in der Natur; über die Züge des Absterbenden verbreitet sich ja eine höhere Klarheit; das reiche Leben des Sommers ist jetzt im Sterben begriffen und glänzt in dieser Klarheit."

„Ach ja!" — antwortete sie — „jedes fallende Blatt ist ja ein Zeuge dieses Untergangs der blühenden Natur, und deßhalb ruft auch der Herbst stets ein wehmüthiges Gefühl in uns hervor, indem er auf die Vergänglichkeit der Dinge hinzeigt. Das Naturleben ist ein Bild des Menschenlebens; aber ich weiß doch, daß alles Große und Gute, was in meiner Seele wohnt, nicht vergehen kann, sondern jenseits des Grabes ewig leben und fortblühen wird."

„Sie haben Recht!" — erwiderte er — „ich fühle das in diesem Augenblicke deutlicher als jemals vorher, und trage auch die Verheißung der Unsterblichkeit in meiner Brust!"

* * *

Unter den wenigen Personen, die öfter in Brown's Haus erschienen, war auch ein Lieutenant Mohl, mit welchem unser Charles bald eine warme Freundschaft schloß. Derselbe war mit Charles von fast gleichem Alter, besaß aber nicht seinen leichten, schwärmerischen Sinn; dagegen war er reicher an Verstand als an Jahren, besaß in manchen Zweigen der Wissenschaft gründliche Kenntnisse und interessirte sich für viele Dinge. Sein Wesen war ruhig und etwas langsam, entbehrte aber nicht das Gepräge einer liebenswürdigen Gutmüthigkeit.

Im Laufe des Gesprächs hatte Charles mehrmals Lobreden über die Frau Rittmeisterin gehalten, was Lieutenant Mohl einen Grund zu Befürchtungen für die Ruhe seines Freundes und auch der ehrenwerthen Frau gab. Aus der Wärme, mit welcher Charles von ihr redete und jede Gelegenheit dazu eifrig benutzte, nahm er ab, daß derselbe eine Leidenschaft in seinem Herzen nährte, die ihn unglücklich machen mußte, da sie nicht erwidert und befriedigt werden konnte. Er wünschte daher die Aufmerksamkeit seines jungen Freundes auf die Schranke hinzuleiten, die das Schicksal zwischen ihr und ihm aufgerichtet hatte und die von Niemanden überschritten werden durfte, dem Tugend und Treue nicht leere Redensarten waren. Das gelang auch. Eines Tages, als Charles sich abermals mit lebhaftem Interesse über seine Hauswirthin ausgesprochen hatte, sagte Mohl warnend zu ihm: „Ich muß Ihnen vollkommen Recht darin geben, daß sie eine sehr liebenswürdige Frau ist, und habe oft darüber nachgedacht, daß es mir unmöglich sein würde, täglich mit ihr zu verkehren, ohne eine Zuneigung für sie zu fassen. Sie sind in derselben Gefahr; ich rathe Ihnen, ein Gefühl der Zuneigung zu ihr im Keime zu ersticken, denn bedenken Sie wohl, lieber Charles, daß es ein Verbrechen ist, die Frau eines anderen Mannes, und dazu noch Ihres Gastfreundes zu lieben."

Diese Worte gaben unserem Charles vielen Stoff zum ernsten Nachdenken. „Eines anderen Mannes Frau!" Ja, das war sie, aber nährte er denn etwas Anderes für dieselbe, als Achtung und Bewunderung? War denn irgend ein Gedanke daran in seinem Herzen entstanden, sie ihrem Gemale zu entreißen und sich ihre Liebe zuzuwenden? Hatte er einen Wunsch auf ihren Besitz gehegt und geäußert? Er erwog alle diese Fragen in seiner Seele und beantwortete sie mit einem bestimmten „Nein!"

Eines Tages nach dem Mittagsessen unterhielten Charles und der Rittmeister sich mit einander über allerlei Gegenstände, und der Erstere leitete alsbald das Gespräch auf die Frau des Hauses.

„Es ist nicht schön von Ihnen, Herr Rittmeister" — sagte er scherzend — „daß Sie Ihre Frau so viel allein lassen; die Langweile, die sie in ihrer steten Einsamkeit empfinden muß, ist gewiß ein gefährlicher Gast."

„Hat sie sich darüber gegen Sie beklagt?" fragte Brown, anscheinend ziemlich gleichgiltig.

„Ah, Herr Rittmeister! Sie wollen, daß ich Ihrer Eitelkeit dadurch schmeicheln soll, daß ich Ihnen Ja! antworte, was eine Bestätigung der von Ihnen gehegten Meinung, Ihre Frau müsse Sie entbehren und sich nach Ihnen sehnen, abgäbe. Nun, ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich es ein Beklagen nennen darf oder nicht; verschiedene Aeußerungen nur haben mir einen Grund zu dem Glauben gegeben, daß sie Ihre Gesellschaft gewiß gerne etwas öfter, als es geschieht, genießen möchte. Sie redet inzwischen von ihrem einfachen, stillen Leben, von ihrer steten Einsamkeit, und ich meine, daß man sich nicht darüber täuschen kann, was sie damit sagen will."

Obwohl Charles diese Worte im Scherze aussprach, meinte er sie doch im Ernste. Er glaubte wirklich bei der Frau Brown eine gewisse Betrübniß über die geringe Aufmerksamkeit bemerkt zu haben, welche ihr von Seiten ihres Mannes zu Theil wurde.

Eine halbe Stunde später stand der Rittmeister im Cabinete seiner Gemalin. Ein leises Zittern durchzuckte ihre Glieder, als sie ihren Mann bei sich eintreten sah. Sie scharf anblickend, sagte er nach einer kurzen Zeit zu ihr im strengen Tone:

„Emmy! hast Du Dich über Etwas zu beklagen?"

„Ich verstehe Sie nicht ganz," antwortete sie mit einem ängstlichen Blicke.

„Gut, ich will mich deutlicher aussprechen!" — sagte er — „Du findest, daß Du einsam und verlassen lebst —

Du beklagst Dich darüber, aber nicht zu mir, Deinem Manne, dem Du von Allem Rechenschaft abzulegen hast, sondern zu einem Fremden, den ich aus Gefälligkeit in mein Haus genommen habe. Und welchen Grund hast Du, Dich zu beklagen? Blicke in diesem Zimmer umher . . . . fehlt hier Etwas von demjenigen, was der Reichthum geben kann, die Launen eines Weibes zu befriedigen? Wer hat Dich mit dieser Pracht umgeben, Dich, die Du einst arm und unbekannt für Dich selbst und Deine Mutter arbeiten mußtest? Wer hat Dich aus der Armuth und Entbehrung herausgerissen und zu einer Dame erhoben, die Hunderte beneiden? Ich allein bin es! und Du trittst nun als Anklägerin gegen mich auf; Du, die Du mir gegenüber immer kalt und steif dasitzest wie eine Statue, Du hast jetzt Worte im Ueberfluß, wenn es gilt, mich in den Augen eines Fremden herabzusetzen? Ist das Dein Dank für meine Aufopferungen und Wohlthaten?"

(Fortsetzung folgt.)

Zu schön.

Nach Bulwer.

(Schluß.)

Die Eltern waren in Verzweiflung! — Sie hatten kein großes Vermögen und unser Held war ihr einziges Kind. Sie schmeichelten deßhalb dem grämlichen alten Onkel!

„Er ist sehr geschickt," sagten sie zu ihm, „und er kann sich noch ändern." Auf diese Weise borgten sie einige tausend Pfund von dem Onkel, und kauften seinem hübschen Neffen einen Sitz im Parlament.

Herr Ferdinand Fitzroy war ehrgeizig und wünschte seinen Ruf wieder herzustellen. Er studirte sehr fleißig — lernte Spottgedichte und Recensionen — wußte Ricardo *) auswendig — und machte sich Notizen über die englische Constitution.

Er begann zu sprechen.

„Welch ein schöner junger Mann!" flüsterte ein Mitglied.

„Welch ein Geck!" sagte ein Anderer.

„Nicht geschaffen zu einem Redner!" sagte sehr hörbar ein Dritter.

Und die Herren der gegenüberliegenden Bänke höhnten und riefen: „Hört! — Unverschämtheit ist nur in Milesia heimisch, und ein Redner ist nicht in einem Tage gemacht." Durch diesen Empfang wurde Herr Ferdinand Fitzroy ein wenig entmuthigt.

„Was sagt Ihr!" fragte einer seiner Nachbarn.

„Ordentlich durchgefallen!" erwiderte der Andere.

„Liebt zu sehr sein Haar, um etwas im Kopfe zu haben," sagte ein Dritter, der als Witzling betrachtet wurde.

„Hört, hört!" schrien die Lords der entgegengesetzten Bänke.

Herr Ferdinand Fitzroy setzte sich — er hatte nicht geglänzt; doch um gerecht zu sein, seine Rede war ihm nicht mißlungen; viele hatten zum erstenmal schlechter begonnen.

Nicht so dachten die Verfasser der Korngesetze.

„Euer Adonis wird nie ein Redner werden!" sagte ein geübter Sprecher mit einer schiefen Nase.

*) Name eines Schriftstellers über politische Oekonomie.

„Noch ein Geschäftsmann," setzte der Vorsitzende der Versammlung hinzu mit einem Gesichte gleich einem Känguruh.

„Armer Teufel!" sagte der Höflichste unter ihnen. „Er ist verwünscht schön für einen Redner! Beim Jupiter, er will schon wieder anfangen zu sprechen — das kann nicht angehen; wir müssen ihn niederhusten!"

Und Herr Ferdinand Fitzroy wurde dem entsprechend niedergehustet!

Unser Held war nun sieben- oder achtundzwanzig Jahre, schöner als je, und die Bewunderung aller jungen Damen zu Almack *).

„Wir haben Dir nichts zu hinterlassen," bemerkten die Eltern zu ihm, die schon lange ihr Vermögen durchgebracht hatten und nun von Schuldenmachen noch lebten. — „Du bist der schönste Mann in London, Du mußt eine reiche Erbin heiraten," rieth ihm die Mutter.

„Ich will," erwiderte Herr Ferdinand Fitzroy.

Fräulein Helene Convolvulus war ein reizendes junges Mädchen mit einer Hasenscharte und sechstausend Pfund Rente. Unser Held beschloß Fräulein Helene den Hof zu machen.

Himmel! welch einen Lärm machten ihre Verwandten über die Sache.

„Seine Absicht ist leicht zu erkennen," sagte eine von ihnen: „Ein schöner Glücksjäger, der seine Person vortheilhaft an eine Frau zu bringen beabsichtiget!" — „Schön ist das gehandelt," sagte eine andere; „er wurde aus der Armee ausgestoßen und tödtete seinen Hauptmann." — „Nie möchte ich eine Schönheit heiraten," sagte eine Dritte; — „er kann nichts als sich selbst bewundern," sagte eine Vierte; — „und wird Dich fortwährend eifersüchtig machen," sagte eine Fünfte; — „Ihr Vermögen durchbringen," fügte die Sechste hinzu; — „und Ihr Herz brechen," schloß die Siebente.

Fräulein Helene Convolvulus war klug und umsichtig.

*) Ein berühmter Unterhaltungsort des Adels.

Sie fand viel Richtiges in dem, was man zu ihr sagte, und begnügte sich, mit ihrer Freiheit und sechstausend Pfund Rente geduldig einen Gatten zu erwarten, der besser als Herr Ferdinand Fitzroy sich dazu paßte. Aber unsere Heldin hatte keine Abneigung gegen einen Liebhaber, besonders gegen einen so schönen wie Herr Ferdinand Fitzroy, demnach nahm sie seine Bewerbung weder entschieden an, noch wies sie ihn ab. Sie duldete ruhig, daß er sich in Schulden bei seinem Schneider und Sattler stürzte, in der Hoffnung, Herr Fitzroy-Convolvulus zu werden. Die Zeit vergeht und Entschuldigungen und Verzögerungen sind leicht gefunden; doch unser Held, so wie seine Eltern waren ungeduldig. Ein Frühstück zu Chiswick und ein Schlagfluß tödtete die Letzteren in einer Woche nacheinander; aber sie starben nicht, ohne vorher Herrn Ferdinand Fitzroy gesegnet zu haben und erfreut darüber, ihn so gut versorgt zu wissen.

Unser Held hing jetzt einzig und allein von seinem grämlichen alten Onkel und Fräulein Helene Convolvulus ab; — der Erste, obgleich Baron und Satyriker, war Banquier und ein Geschäftsmann — er sah mit Mißvergnügen die schönen Locken und die weißen Zähne Herrn Ferdinands Fitzroy.

„Wenn ich Dich zu meinem Erben mache," sagte er, „erwarte ich, daß Du das Bankgeschäft fortführst!"

„Gewiß, mein Herr!" erwiderte der Neffe.

„Hm!" brummte der Onkel, „ein hübscher Junge, viel zu schön für einen Banquier."

Die Gläubiger drängten Herrn Ferdinand Fitzroy und Herr Fitzroy ging zu Fräulein Helene Convolvulus. „Es ist eine gefährliche Sache," sagte sie furchtsam, „einen so bewunderten Mann zu heiraten; — werden Sie mir immer treu sein?"

„Beim Himmel!" schrie der Liebhaber.

Fräulein Helene Convolvulus seufzte, und als Lord Rufus Pumilion eintrat, wurde die Conversation gewechselt.

Doch endlich wurde der Tag der Heirat bestimmt, und Herr Ferdinand Fitzroy kaufte einen neuen Wagen. Beim Apollo, wie schön er in demselben aussah! Einen Monat vor dem Hochzeitstage starb der Onkel. Fräulein Helene Convolvulus war in ihren Beileidsbezeugungen außerordentlich zärtlich. „Denken Sie nur, mein Ferdinand," sagte sie, Ihretwillen habe ich Lord Rufus Pumilion entlassen!" — „Bewunderungswürdige Herablassung!" rief unser Held; „aber Lord Rufus Pumilion ist nur vier Fuß zwei Zoll groß und gleicht einer Gichtrose."

„Alle Menschen sind nicht so schön wie Herr Ferdinand Fitzroy!" lautete die Antwort.

Unser Held entfernte sich, um bei der Eröffnung seines Onkels Testamentes gegenwärtig zu sein.

„Ich hinterlasse," sagte der Erblasser (der, wie ich schon früher bemerkte, ein wenig satyrisch war), „meinen Antheil am Banquiergeschäfte und das Gesammtvermögen an — (hier wischte Herr Ferdinand Fitzroy seine schönen Augen mit einem prachtvoll gestickten Tuch) — Herrn John Spriggs, meinem industriellen und strebsamen Buchhalter, der dem Geschäfte Ehre machen wird. Ich beabsichtigte einst, meinen Neffen Ferdinand zu meinem Erben zu machen; aber ein so gelockter Kopf kann kein Talent für Rechnungen haben. Ich brauche zu meinem Nachfolger einen Geschäftsmann ohne Schönheit, und Herr Ferdinand Fitzroy ist viel zu schön zu einem Banquier; sein hübsches Gesicht wird ihm ohne Zweifel eine reiche Erbin gewinnen. Bis dahin hinterlasse ich ihm tausend Pfund, sich eine Toilette zu kaufen."

„Ein tausend Teufel!" sagte Herr Ferdinand Fitzroy aus der Stube stürzend. Er flog zu seiner Dame. Sie war nicht zu Hause. „Lügen," sagt ein italienisches Sprichwort, „haben kurze Füße, aber unangenehme Wahrheiten haben schrecklich lange!" Am nächsten Tage erhielt Herr Ferdinand Fitzroy ein höchst verbindliches Abschiedsschreiben.

„Ich wünsche Ihnen alles nur mögliche Glück," sagt Fräulein Helene Convolvulus zum Schlusse — „aber meine Freunde haben recht; Sie sind als Ehegemal viel zu schön!"

Und in der nächsten Woche wurde Fräulein Helene Convolvulus Frau Rufus Pumilion.

„Ach! Herr," sagte der Gerichtsdiener zwei oder drei Tage später, als er mit Herrn Ferdinand Fitzroy in einem Miethwagen langsam zum Schuldgefängnisse hinrollte, „Ach! Herr, wie Schade ist es, einen so schönen Herrn ins Gefängniß führen zu müssen."

A. M.

Feuilleton.

* **(Kronprinzregiment.)** F. M. L. Heinrich Freiherr von Handel wurde zum 2. Inhaber des Infanterie-Regiments Kronprinz ernannt. r.

* **(Se. Maj. Kaiser Alexander)** von Rußland soll Ende September zu einem Besuche hier eintreffen. r.

* **(Inspection.)** Zur Inspection des österr. Bundes-Contingentes hat sich Prinz Karl von Preußen am 6. d. M. mit einem aus 20 Personen bestehenden Gefolge von Berlin nach Wien begeben. r.

* **(Zur Aufführung)** wurden bei der Direction des Hofburgtheaters angenommen: das Münchner Preis-Trauerspiel „Die Sabinerinnen" von Paul Heyse, das Preis-Lustspiel „Die drei Candidaten" von C. M. Schleich und das Lustspiel „Hans Waldmann" von Bernhard Scholz. r.

* **(Festspiel.)** Bei dem Theateragenten Herrn Ferdinand v. Roeder in Berlin, französische Straße 44, liegt ein für österreichische Bühnen sehr geeignetes Festspiel zur Versendung bereit. „Elisabeth oder das Rosenwunder," melodramatische Legende in 1 Act

von C. Rühier, Musik von A. Conradi. Dieses vorliegende Stück dürfte sich daher vorzugsweise zu einem würdigen Festspiele für den 19. November als dem Namenstage Ihrer Maj. der Kaiserin von Oesterreich eignen. r.

* **(Herr und Frau Grobecker)** traten am 3. d. M. zum ersten Male als engagirte Mitglieder in der Posse: „Einmalhunderttausend Thaler" auf und ernteten lauten Beifall. r.

* **(Herr Lettinger von Regensburg)** wird zu einem Gastspiele am k. k. Hofoperntheater erwartet. r.

* **(Engagement.)** Frl. Rühling von Posen ist am Carltheater engagirt worden r.

* **(Die Sängerin)** Madame Düflot-Maillard, bekannt durch ihre Gastspiele auf einer Anzahl der bedeutendsten Bühnen Deutschlands, ist in Dresden gestorben. r.

* **(Ira Aldridge)** eröffnet Donnerstag, den 9. d. M., ein Gastspiel am Prager Theater. Seine erste Rolle soll „Othello" sein.

* **(Richard Wagner's „Rienzi")** ging am 25. v. M. am Dresdner Hoftheater mit höchstglücklichem Erfolge, nach vieljähriger Unterbrechung, wieder in Scene. r.

* **(Ein hiesiger Tanzlehrer)** beabsichtigt in der Anstandslehre systematischen Unterricht zu geben. Unter andern wird z. B. das graziöse Hutabnehmen, die schulgerechte Verbeugung machen u.s.w. in dieser Schule gelernt. r.

* **(Seelenmesse.)** Am 5. d. M. wurde in der Pfarrkirche zu Guttenstein zum Andenken an den Volksdichter Ferdinand Raimund ein Requiem mit Musik und Libera abgehalten. r.

* **(Eine österreichische Dame in Aussig)** ist geneigt, in der Kunst, mit 2 Nadeln einen Strumpf zu stricken, Unterricht zu ertheilen.

* **(Blumen- und Obstausstellung.)** Im Industrie-Palaste zu Paris findet Ende September eine Blumen- und Obst-Ausstellung statt.

* **(Curliste.)** Die Karlsbader Curliste vom 26. v. M. weist 1940 Parteien mit 2876 Personen auf. r.

* **(Ferdinand von Villeneuve)**, der französische Dramendichter, ist am 27. v. M. in Paris gestorben. r.

* **(M. G. Saphir †.)** Sonntag den 5. d. M. ist M. G. Saphir nach einer mehrwöchentlichen Krankheit in Baden verschieden. Er war bis zum letzten Augenblicke seines Lebens bei vollem Bewußtsein. Die Leiche wurde vorgestern Abends um 7 Uhr, dem Wunsche des Verstorbenen gemäß, in seine Wohnung nach Wien (Leopoldstadt Nr. 656) gebracht und wird heute (Dienstag) Nachmittags um halb vier Uhr beerdigt werden.

* **(Das Borsig'sche Fest in Moabit.)** Ein Fest von eigenthümlicher, aber höchst interessanter und erhebender Art gab Herr Borsig in Berlin seinen Arbeitern in Moabit bei dem Ausgange der 1000. Locomotive aus seiner Fabrik. Alles war mit wahrhaft fürstlicher Freigebigkeit aufgeboten, um die Menge zu unterhalten und zu bewirthen — und vor Allem, um ihr das ehrende Bewußtsein zu geben, das in dem Segen der Arbeit ruht, darum kann man es mit Recht ein echtes Volksfest nennen.

Am Abende zuvor begab sich das gesammte Personal der Borsig'schen Maschinenbau-Anstalten, gegen 3000 Personen, jede eine farbige Stocklaterne tragend, unter Vortritt von zwei Musikcorps in den Garten ihres Chefs und überreichten ihm als Ehrengabe ein kostbares Album. Auf dem ersten Blatte desselben war die erste Borsig'sche Fabrik (ein bescheidenes Gebäude mit zwei Schornsteinen) dargestellt, auf einem anderen wieder die Hauptansicht aller Anstalten, wie sie jetzt bestehen, und auf einer dritten das Wohnhaus des jetzigen Chefs in Moabit, umgeben von exotischen Gewächsen. Das Album zeigt, mit welchen einfachen Mitteln der verewigte Vater des Chefs die Fabrik angefangen, aber zu welcher Bedeutung sein Geist und seine rastlose Thätigkeit sie erhoben und wie sein Sohn, die erhöhten Anforderungen der Zeit erkennend, sie zu der jetzigen weltberühmten Höhe gefördert hat.

Herr Borsig dankte mit den innigsten Worten den Arbeitern für ihr sinniges Geschenk, und ließ unter ihnen eine Medaille vertheilen, die er zur Erinnerung an den morgenden Tag hatte prägen lassen, der aber auch ohne dieselbe Jedem unvergeßlich geblieben wäre.

Den 21. August, um 10 Uhr, fand sich der Handelsminister v. Heydt mit mehreren anderen Herren in der Fabrik des Herrn Borsig ein und während sie die großartige Anstalt besahen, stellten sich die Arbeiter in verschiedenen Abtheilungen mit Bannern und Emblemen im Hofe auf. Der Minister ließ sie dann einen Kreis um sich schließen und hielt eine Anrede an sie, nach der er im Namen des Königs dem Ober-Ingenieur der Anstalt, Herrn Fleuringer, und dem Ober-Werkmeister, Herrn Formes, die große goldene Medaille für Gewerbefleiß überreichte. Herr Borsig betrat darauf die neue mit Blumen übersäete Maschine und wünschte, daß sie hingehen möge an die Gestade des Rheins, um Zeugniß zu geben von dem deutschen Gewerbefleiß. — Die Locomotive Nr. 1000, die an Eleganz alle früheren übertrifft, wurde mit Pferden auf den Bahnhof gezogen, ihr folgte der unabsehbare Zug der Arbeiter mit ihren Bannern und Marschallsstäben. Ueberall wurde die Locomotive von einer unzähligen Menschenmasse mit Jubel und Hurrahs begrüßt. (Schluß folgt.)

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) „Lohengrin." Romantische Oper in drei Acten. Musik und Text von Richard Wagner.

Es wurde schon genügend über Wagner's Musik geschrieben und gesprochen, so daß wir es für überflüssig halten, hier, wo Raum uns hindert, unsere Leser noch mit unserer Ansicht hierüber zu belästigen, auch haben wir diese in unserer Besprechung über „Tannhäuser" schon ausgesprochen. Die heute gebotene Oper nun ist jedenfalls höher zu stellen als „Tannhäuser," da hier der Compositeur eine mehr rhythmische, systematische Einheit beobachtet hat und seinem System streng getreu geblieben ist. Wagner schuf in „Lohengrin" ein jedenfalls classisches musikalisches Drama, welches sich stellenweise zu einer nicht unbedeutenden poetischen Höhe erhebt. Einzelne Momente, wie z. B. das Erscheinen Lohengrins und Elsas Schmerz und hingebende Liebe sind meisterhaft aufgefaßt und musikalisch dargestellt, die Musik schmiegt sich eng an die Handlung und bildet so zu sagen die musikalische Grundlage des Gemäldes. Wer in dieser Oper Melodien sucht, wird sich gewaltig täuschen, wer aber mit dem Gedanken hingeht, ein schön gedachtes und ausgeführtes Tongemälde, bei welchem der Gesang meistentheils nur recitativ gehalten, und die Instrumentalmusik, welche das Ganze oft zu stürmisch umbraust, die eigentliche Ausschmückung bildet, zu hören, der wird vollkommen befriedigt werden. Wagner leistet hier was zu leisten ist und zeigt praktisch, was er theoretisch aufzustellen sich bemüht. — In wie fern sich seine Reformation halten kann, wird die Zeit lehren.

Was die Aufführung betrifft, so können wir der thätigen Direction nur das vollste Lob spenden. Orchester und Chor unter Leitung des trefflichen Kapellmeisters Heinrich Esser leisteten Unglaubliches. Von den Trägern der Hauptrollen muß vor allen Frau Dustmann-

Meyer (Elsa) genannt werden, welche ihre schöne ausdrucksvolle Partie mit einer selten gehörten Schönheit und Innigkeit vortrug. Frau Czillag (Ortrud) war gleichfalls am Platze, so wie Herr Ander (Lohengrin), Herr Beck (Fr. Telramund) und Herr Schmid als König ein tiefes Verständniß ihrer Rollen zeigten und reichlichen Beifall ernteten. Die Aufnahme dieser prachtvoll ausgestatteten Oper war eine äußerst günstige. Das Haus war überfüllt. Ueber Adam's Operette „Die Alpenhütte" und Mozart's „Schauspieldirector" in nächster Nummer. C. H—t.

(Carltheater.) Zum Benefize des Frln. Bucher rückten die alten, aber unverwüstlichen „Wiener Stubenmädel" wieder einmal aus und erfreuten sich durch die hochkomische Mitwirkung Nestroy's ihres von jeher beanspruchten Beifalls. Das dieser Posse vorangegangene kleine Lustspiel: „Wenn Frauen weinen," enthält einige nette Situationen und wurde auch durch ein vorzügliches Ensemble zur vollkommenen Geltung gebracht. Herr Carl Treumann war das belebende Princip dieser Novität, er wußte das Publikum über die weinenden Frauen sehr lachen zu machen. Als Aushilfsstückchen dürfte sich diese anspruchlose Kleinigkeit eine Zeit lang auf dem Repertoir erhalten.

(Thalia-Theater.) „Edelmann und Bettelmann," Charakterbild von Juin. Ein Gemenge von den abenteuerlichsten Unwahrscheinlichkeiten, oder vielmehr von den unwahrscheinlichsten Abenteuerlichkeiten, wozu Herr Kapellmeister Hopp ein hübsches musikalisches Quodlibet schrieb, kennzeichnet diese Novität als aus Frankreich eingeführte Waare. Da es indessen auch ein Publikum gibt, das von Unmöglichkeiten strotzende Romane liebt, warum soll sich nicht auch eines finden, welches abenteuerliche Komödien mit Interesse ansieht. Und es fand sich auch, die Aufnahme dieses absonderlichen Stückes war eine ganz gute, ob eine nachhaltige, bezweifeln wir. Die Darstellung war eine fleißige und kann mit Recht lobend erwähnt werden.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, 3. September. Die Theater-Ferien sind endlich überwunden und die Intendanz ist bemüht, einige Novitäten dem Publikum vorzuführen. Man studirt gegenwärtig drei neue Stücke ein. Das erste ist: „Das Testament des großen Kurfürsten," Schauspiel in 5 Acten von G. zu Putlitz, das im Stadttheater zu Breslau, wo Frau Rettich und Herr Josef Wagner aus Wien gastiren und in dem Stücke auftraten, viermal gegeben wurde. Hier wird Frau Crelinger die Kurfürstin Witwe, Hr. Liedtke den Kurfürsten, Frau Hoppe die Kurfürstin, und Frau Formes die Prinzessin geben. Das zweite Stück ist: „Mon de Caus," ein Trauerspiel von E. Brachvogel, Herr Dessoir hat die Titelrolle.

Alsdann ein einactiges Lustspiel aus dem Französischen: „Zu schön," worin Hr. Liedtke und Frau Formes die Hauptpartien haben. In der Oper wird Altes frisch aufgetischt: Mozart's „Cosi fan tutti" und Flotow's „Sophia Catharina." Auch das Ballet will nicht zurückbleiben, es bringt den „Sohn des Alchymisten." — Herr Taglioni hat sich ins Mittel gelegt — hoffen wir, daß er den Stein der Weisen, das Gold, das er sucht, durch den allgemeinen Beifall findet, sein „Morgano" behandelt einen zu widerwärtigen Gegenstand, um gesunde Wurzeln im deutschen Boden zu schlagen. Fräulein Günther, die lange Zeit als Gast debütirt, schließt ihren Cyclus mit der Fides im „Propheten" von Meyerbeer. Die jugendliche Sängerin hat sich im Ganzen viel Beifall errungen. Herr Geist aus München tritt zuerst in Meyerbeer's „Robert der Teufel" auf.

Leider scheinen aber die langen Ferien nicht von nachhaltiger Einwirkung auf das Wohl der Histrionen gewesen zu sein, denn der Theaterzettel meldet heute schon wieder fünf Kranke, vier sind noch mit ärztlichem Attest beurlaubt — was bleibt da viel übrig? Es scheint als würden viel Kräfte consumirt und als reichten die langen Erholungsferien noch lange nicht aus. S. v. M.

Correspondenz der Redaction.

Frln. N. A—n in Oberberg. Nur noch ein klein wenig Geduld.
Frln. S. M—s in Prag. Ist nicht ganz nach Wunsch ausgefallen.
Frln. M. S—z in Bukarest. Von zu geringer Bedeutung, um einer Besprechung unterzogen zu werden.
Herrn L. S—n in Agram. Soll geschehen.
Herrn K. R—y in Treviso. Sehr gelungen.
Herrn Anton M—ff in G. Bedauern Ihre Gedichte nicht aufnehmen zu können, da sie etwas zu sehr an Biedermaier erinnern.
Herrn C. H—r in Moskau. Wird uns stets willkommen sein.
Herrn J. G—g in Odessa. Wir erwarten die betreffende Einsendung, das Uebrige wollen wir dann veranlassen. C. H—t.
G. F. v. St. in Marienbad. Denselben Aufsatz erhielten wir schon mehrere Tage zuvor von M. M., daher nicht angenommen.
Herrn L. F. in Wien. Mit Vergnügen werden wir nach Ihrer Rückkunft Ihnen die literarische Arbeit wieder überlassen.
Herrn H. L. in L. Dieser Tage abgesendet.
M. v. M. in Wien. Wegen Mangel an Raum können wir diesmal nur einige Aufsätze in unser Blatt aufnehmen. F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Frln. F. H. in Graz. Nächstens erhalten Sie eine Partie neuester Herbstmodelle.
Madame A. F. in Fünfkirchen. Wir bitten um Entschuldigung, es ist im Drange der Geschäfte geschehen.
Mad. W. in Pest. Wollen gefälligst die bei uns liegenden Gegenstände abholen lassen.
Herrn J. M. in Pest. Alle Gattungen indisches Fischbein finden Sie bei Herrn Sigl, Bauernmarkt Nr. 580.
Herrn J. P. in Lemberg. Wir haben vergessen anzugeben, daß alle die Modelle, welche wir Ihnen geschickt haben, nur mit schmalen Borden auf der Kante eingefaßt werden.
Herrn M. K. in Graz. Wir hoffen, Sie zufriedengestellt zu haben.
Herrn B. H. in Brünn. Es sind schon neue Muster von Aufputzen vorhanden.
J. R—t.

Auflösung der in Nr. 30 unseres Journales gegebenen Preis-Charade:

„Stricknadeln."

Die hiefür bestimmten Preise erhalten:

(1.) Herr Jg. M . . . ., (2.) Herr Ludwig Hofbauer, (3) Frln. Therese Meyer, (4.) Herr Josef Alery, (5) Frau Magdalena Pfeiffer, (6) Herr Julius Bing, (7.) Franz Köck, (8) Fräulein F. K—l, (9) Frln. Amalia Trawnik und (10.) Herr Mayer in Wien.

Ferner: (1.) Herr H. Lichtenstern in Leipnik, (2.) Herr Franz v. Naumann in Salzburg, (3.) Frln. Josefine Mohatschy in Esseg, (4.) J. C . . . . in Agram, (5.) Frln. Theresia König in M.-Theresiopel, (6.) Herr Alois Thim in Mähr.-Trübau, (7.) Herr Cyrill Wites in Prerau, (8.) Herr Suchanek in Carlsbad, (9.) Herr Friedmann in München, (10.) Herr J. Koprziwa in Triest.

(Diejenigen der geehrten Einsender, welche nur mit einer Chiffre unterzeichneten, so daß wir den Namen nicht ausfindig machen konnten, werden ersucht, uns nachträglich diesen bekannt zu geben, sammt genauer Hinzufügung der Adresse, damit wir alsogleich die hier zurückgebliebenen Preise an sie absenden können. — Eine neue Preis-Aufgabe folgt in einer der nächsten Nummern.) Die Redaction.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 35.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. September 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Paris.) Die weißen Mousselinkleider, die mehrere Jahre lang gänzlich verlassen wurden, und diejenigen Toiletten, in welchen die weiße Farbe vorherrscht, sind gegenwärtig die elegantesten und vornehmsten für Damen.

Die Kaiserin trug bei ihrer Ankunft in Cherbourg eine weiß- und malvenfarbige Toilette, einen gleichfarbigen Hut und ein großes Mäntelchen von schwarzen Spitzen. Die dreißig jungen Mädchen, welche von der Stadt gewählt wurden, um Ihrer Majestät einen Blumenkorb und Spitzenfalbeln von normandischer Fabrik zu überreichen, hatten weiße Kleider mit einer blauen Brustschärpe. Dieselbe Toilette diente denselben auch für den Ball, wo ihnen ein bestimmter Platz aufbewahrt war.

Bei der Spazierfahrt, welche die Kaiserin mit der Königin von England im offenen Wagen durch die Stadt machte, trug die Kaiserin ein blaues Kleid mit weißem Mousselin überdeckt und einen blauen Hut; die Königin hatte eine grün- und weißfarbige Toilette und der Prinz von Gallen ein prachtvolles schottisches Costüm.

Bei den Festlichkeiten der Eröffnung des neuen Hafens hatte die Kaiserin eine weiße Toilette, einen grünen Kreppshawl mit zwei Reihen schwarzer Spitzen garnirt, und ihr weißer Hut war mit einer dunkelgrünen Feder verziert. Man hatte auch für diese Gelegenheit zwei besondere Tribunen für die Damen vorbehalten, die sich daselbst in den reichsten und reizendsten Toiletten zeigten. Wir bemerkten in erster Reihe die junge und hübsche Madame L... in weißem Mousselinkleide mit vier Falbeln, einem Shawle von ähnlichem Mousselin, einem Reisstrohhute, oben mit einem einfachen weißen, querüber angebrachten Bande und an der Innenseite mit einem Strauße alpen-johannisbeerfarbiger Tausendschönen verziert, und mit einer durch weiße Bandrosetten festgehaltenen Binde von Tausendschönen versehen. Das Kleid der Madame Le..., sowie das der Madame Du..., wurden ihnen von unserer geschickten Kleidermacherin Madame Judenne überschickt. Letzteres bestand aus grünem Taffet und hatte zwei Röcke, von denen der zweite mit einer schwarzen Spitzenfalbel garnirt war; das Leibchen und die Aermel waren ebenfalls mit Spitzen verziert, und der Shawl von schwarzem Taffet, mit Schmelz gestickt und mit zwei Falbeln garnirt, kam auch aus den Ateliers von Madame Judenne, 9, rue Bergère.

Auf dem Balle am selben Abend trug Mad. Le... ein Taffetkleid mit Alençoner Spitzenpoint bedeckt, und Madame Du... ein blaues Mohrkleid mit Camaien-Zeichnungen durchwirkten Abhängen auf weißem Grunde.

Das Museum, die Bibliothek und drei andere große Säle des Stadthauses waren zu diesem Zwecke eingeräumt und mit Damen in den reichsten Toiletten und mit Brillanten geschmückt angefüllt.

Der Thronsaal war grün ausgeschlagen und mit goldenen Bienen besäet.

Die geschmackvolle Toilette der Madame R... fand daselbst besonders großen Beifall. Dieselbe bestand aus einem perlgrauen Kleide mit drei durchwirkten Falbeln, dessen Leibchen und Aermel mit einer sehr schönen englischen Point verziert waren; ihre Kopfzierde war ebenfalls von englischer Point. Ihre hübsche Schwiegertochter trug ein weißes seidenes Kleid mit vier Falbeln, die von Stelle zu Stelle durch rosenrothe Schleifen aufgeschürzt waren; sie hatte einen Kopfkranz von mehrfarbigen Kamelien und einen Schmuck von Saphiren und Brillanten.

Der äußerst geschmackvolle und glänzende Schmuck der Kaiserin war von Gaze mit Gold und Seide gestickt.

Die grüne Farbe war die vorherrschende in dieser Stickerei, die vollkommen mit dem Halsgehänge, mit der Agraffe der Berthe, mit den Ohrenringen und mit der kaiserlichen Krone von Diamanten, Perlen und Smaragden harmonirte.

Am Tage der Enthüllung der Statue Napoleons I., welcher II. MM. in Ihrem Galawagen beiwohnten, trug die Kaiserin ein blaues Kleid und einen blauen Hut mit einem grauen Mantel.

Die sechszehn jungen Mädchen, welche in Brest den Blumenkorb an die Kaiserin überreichten, hatten malvenfarbige Toiletten. Ihre Kopfzierden bestanden alle aus Parmesanveilchen und hatten eine runde Form, aber sehr leicht über der Stirne und dichter nach hinten; dieselben wurden, auf Bestellung der Marine-Präfectur, in dem Hause Perrot-Petit verfertigt, das so eben seine Magazine noch bedeutend vergrößerte und dieselben deßhalb von der rue de la Bourse, n. 12, nach der rue Neuve-des-Petits-Champs, n. 20, verlegte.

Wir bemerkten bei Madame Perrot-Petit viele neue und höchst reizende Kopfzierden, von denen wir einige hier anführen:

Eine von vermischten sogenannten Rosen reine blanche, die über der Stirne eine Schnur Marie-Stuart bilden und an den Seiten dichter werden; eine andere von Rosenknospen, einfachen Kirschenblüten und natürlichen Gräsern; noch eine andere, in welcher sich zur Abwechslung grüne Rosen befinden; und endlich eine aus natürlichen Gräsern und brillantirtem Laubwerk zusammengesetzt, die beim Lichtscheine gleich Edelsteinen erglänzt.

Madame Perrot verfertigt auch, wie man weiß, sehr elegante und jugendliche Kopfzierden von Federn. Sie vollendete eine solche für den Ball in Brest; dieselbe bestand aus weißen Federn und aus Goldschnüren und Goldquasten. Die junge Gemalin eines Schiffsofficiers, für welche diese Kopfzierde bestimmt war, trug damit ein weißes Mousselinkleid mit zwei Röcken, von denen der erste ganz mit Bäuschchen und blauen Bandtransparenten garnirt, und der zweite gestickt und rings um die Stickerei mit Bäuschchen verziert war. Das Leibchen, gestickt wie der zweite Rock, war reichlich mit Bändern verziert. Bei ihrem Eintritte im Balle hatte sie ein niedliches Mäntelchen von Lamaspitzen, für die wir dem Hause Ferguson so großen Erfolg versprachen und der sich auch schon längst bestätigt hat.

Ein Kleid ganz von Cambräischen Spitzen, ebenfalls die Fabrikation dieses Hauses, wurde durch Madame Jubenne auch nach Brest versendet.

Die neuesten und anmuthigsten Haarfrisuren für junge Mädchen sind die halbgebauschten Scheitel, durch lange Locken endigend. Man trägt auch noch viele doppelte Scheitel. Herr Sergent (Sohn) ordnet manchmal die schönen schwarzen Haare in einfache, über der Stirne nur wenig aufgeworfene Scheitel an. Kürzlich machte er auch einen Versuch mit einer neuen und sehr originellen Frisur, die er auf folgende Weise ausführte: Kleine, sehr leicht frisirte Büschel vorne an der Stirne, dann mehrere nach hinten aufgeworfene Rollen, wie man deren viele vor einigen Jahren trug; diese Rollen waren durch eine breite Binde festgehalten und die andern Haare nach hinten als glatte einfache Schleifen und verschlungene Flechten aufgeschlagen.

Obschon, wie wir schon öfters wiederholt haben, der größte Theil unserer vornehmen Welt jetzt Paris verlassen hat, so begegneten wir doch noch bei den öffentlichen Preisvertheilungen in der Sorbonne und in den verschiedenen Collegiums, sowie bei der großen Jahresversammlung des Instituts, viele elegante Damen in sehr reizenden Toiletten. Eine derselben hatte ein Kleid von weißem und blauem Mousselin, mit zwei Röcken und einer großen Falbel, und mit einem breiten Gürtel an der Seite; sowie ein gesticktes und mit Bändern verziertes Mäntelchen von anmuthiger Form. Dasselbe wurde von Madame Jourdain verfertigt, sowie auch die so originellen und ganz neuen Unterärmel, die am Preischen durch zwei Mousselinbäusche und eine Reihe Sammet ohne Garnirung endigten und an ihrem ganzen Obertheile mit einfachen Schleifen von gesänmtem Mousselin, an der Innenseite des Armes stufenweise angebracht, verziert waren.

Wir sahen auch bei Madame Jourdain mehrere zierliche Morgenhäubchen. Eines war von Tüll, mit viereckigem Boden und platten gekreuzten Falten, und hatte eine Schleife von gekreuztem Bande über der Stirne und Büschel von ähnlichem Bande an den Seiten sehr anmuthig mit den Blonden vermischt; ein anderes, unter dem Namen à la jolie femme bekannt, bestand aus einfach festonirtem Mousselin mit Pompons von goldgelbem Bande.

Der zu Ehren II. MM. des Kaisers und der Kaiserin stattgehabte Ball in Brest, zu welchem bei viertausend Einladungen ertheilt wurden, bot einen ganz besondern und von den Pariser Bällen sehr verschiedenen Anblick dar; denn die Bretagner Nationalcostüme und die leichten Toiletten unserer Stadtdamen, sowie die zahlreichen Uniformen französischer und ausländischer Marineofficiere machten einen sehr originellen Abstich von einander. Die Kaiserin trug daselbst ein blaues Gazekleid mit einem Gesäme von Silberflitter und ein Diadem von Diamanten, in deren Mitte der sogenannte Regent funkelte.

Man hatte auch für II MM. zwei Bretagner Nationalcostüme, ganz mit Gold und Stickerei bedeckt, vorbereitet, und dieselben wurden ihnen überreicht. M. de F.

Modebild. Nr. 558.

Wiener Moden. Herbst-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von weißem Modestoff mit grünem Sammet gemengt, auf der rechten Seite ein Bouquet, zu Gesicht eine Rüche und oben herüber Aehren; grünes Bindband. Kleid von schwarzem Moiré mit halbausgeschnittenem Schneppenleibchen, das oben herum eine Besatzung von grüner Seide hat; zwei sehr weite Röcke, wovon der obere mit einem 10 Cent. breiten lila Streifen besetzt und mit Chenillen und Muscheln verziert ist; Aermel, die aus einem in Hohlfalten gelegten Achselstück und zwei sehr weiten Volants bestehen, welche beide am Rande mit lila Seidenstreifen besetzt und mit weißer Seide gefüttert sind. Bianca-Mantelet von drappfarbenem Tuche mit schottischem Sammet verbrämt, mit Greollen und Quasten ausgeputzt. Spitzen-Halscolerette; weite offene Spitzen-Unterärmel; Armbänder; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Die vorderen Haare sind nach rückwärts gedreht



Bauer imp.

15 Septembre 1858. **Élégance,** N° 558

à Vienne et à Paris.

Coiffure et Chapeau de Mme Totz · Modèle de Vienne et de Paris. Étoffes de Mr Szontagh · Atelier de fleurs de Mr Sigl. · Bijoux de coquilles de Mr Mück · Broderie de Mr Viehweider. Gants de Mr Spitzmüller · Rubans de Mr Treu et Nuglisch

und der andere Theil zu Gesicht herein, Coiffüre von braunem Seidenband. Die Jüpe hat zwei Schöße, wovon der obere mit Edinburger Bändchen pyramidenartig besetzt ist. Joppe von grauem Tuche mit Borden eingefaßt und Edinburger Bändchen als Leistchen auf dem Leibe und Aermeln verziert; gepuffte Unterärmel; Bracelets von Korallen und Muscheln *).

*) Aus der Muschel- und Galanterie-Waaren-Niederlage des Herrn Carl Mück, Stadt Nr. 2, nächst der k. k. Hofburg.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr Professor Petzwall hat einen neuen physikalischen Apparat erfunden, der an die Stelle der bei der k. k. Armee bis jetzt üblich gewesenen Leuchtkugeln tritt. Durch den neuen Apparat wird es möglich sein, die feindlichen Objecte durch ein höchst intensives Licht, und auf jede beliebige Zeitdauer zu beleuchten.

Herr Wilhelm Bauer hat das Modell einer unterseeischen Dampfcorvette mit 16 Kanonen erfunden welches gegenwärtig in München zu sehen ist. Dieses Modell ist 16′ lang und 2′ hoch.

Herr Dr. Hackl in Ober-Baiern hat ein neues Zahnpulver erfunden, welches von unglaublich heilsamer Wirkung ist, und das er uneigennützig der Oeffentlichkeit bekannt gibt. Das Recept zur Bereitung desselben ist: 1½ Loth Weinsteinrahm, 1 Loth Florentiner Veilchenwurzel, 20 Gran gebrannten Alaun, 10 Gran Weinsteinsalz und ½ Quintel Cochenille. Sämmtliche Ingredienzien werden fein gepulvert, sodann der Reihe nach gemischt. Ist alles so zusammengemengt, so träufelt man so viel Wasser dazu, bis die Masse eine rosenrothe Farbe erhält. Dieses Zahnpulver täglich einmal, am Besten vor dem Schlafengehen, mit Sorgfalt an allen Seiten der Zähne angewandt, erhält diese sehr lange Zeit, auch wenn sie bereits angegriffen waren.

Herr Laird zu Birkenhead baute ein neues großes Schiff aus Stahl, welches auf einer Probefahrt am Mersey den Erwartungen vollkommen entsprach.

Eine Rache.

Novelle. Aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

„Ach, verzeihen Sie mir, wenn ich gefehlt habe!“ — sagte sie, die unter dem Gewicht seiner harten, vorwurfsvollen Worte zu Boden gedrückt war. — „Ich werde es nimmer vergessen, was ich Ihnen zu verdanken habe, da ich durch Sie allein bin, was ich bin!“

„An leeren, nichtssagenden Worten hast Du mir gegenüber niemals Mangel gezeigt!“ — fuhr er fort — „diese werden mich aber nicht mehr blenden, sie werden mir nicht den Verdruß und die Scham darüber, daß ich mich dazu herabgelassen habe, meinen Namen und mein Vermögen mit einem falschen Weibe zu theilen, aus meiner Seele schaffen können!“

„Ach, Sie wissen selber recht gut,“ — antwortete sie mit Würde und fester Stimme, indem jede Furcht aus ihrem Herzen gewichen war, als er seine beleidigenden Worte aussprach — „daß ich Ihren Namen nicht meinem eigenen Wunsche gemäß trage; wollen Sie, daß ich ihn ablege, so werden Sie mich dazu willig finden. Lieber kehre ich in meine frühere Armuth zurück, als daß ich von Ihrer Gnade lebe und Gegenstand Ihres Hohns und Despotismus bin.“

„Was Du nun denn wünschen oder nicht wünschen magst,“ — sagte er mit zornigem Tone — „so befehle ich Dir ... verstehst Du? .... ich befehle Dir, daß Du Deine Klagen bei Dir selber bewahrst und nicht Fremden mittheilst, damit diese mir darüber Vorwürfe machen. Bist Du nicht glücklich, so trägt Dein undankbarer, unzufriedener Sinn allein die Schuld.“

Mit diesen Worten verließ der Rittmeister seine Frau und schlug die Thür des Cabinets heftig hinter sich zu.

Die unglückliche Frau stützte ihr Haupt auf ihren Arm, der auf der Fensterbank ruhete, und stierte gedankenlos durch die klaren Scheiben in die heitere Herbstluft hinaus. Der Schall der heftigen Schritte des Mannes und das Zuschlagen aller Thüren traf aus den Unterzimmern, durch die er ging, ihr Ohr und verkündete ihr seinen noch lodernden Zorn.

Mancherlei Gedanken durchkreuzten jetzt ihre Seele. Aber ohne daß sie es wußte, woher es kam, tauchte Charles' Bild lebendig vor ihrem geistigen Auge auf und warf einen Lichtstrahl über das Schattenbild, das ihr Eheherr bei ihr zurückgelassen hatte. Er war immer ein harter, unfreundlicher Charakter gewesen und hatte nur Vorwürfe und Beleidigungen für sie — Charles dagegen war gut und edel; er verstand sie, wie kein Anderer sie verstanden hatte, und wußte ihren dunklen Gedanken Ausdruck und Leben zu geben.

Der Tag war im Abnehmen begriffen und Finsterniß erfüllte bereits mit ihrem Schleier das kleine Cabinet. Die junge, beklagenswerthe Frau setzte sich an's Piano, das so oft ihre trüben Stunden erheitert hatte, und ließ ihre Finger gedankenlos über die Tasten laufen. Nach und nach vereinigten die Töne sich zu einer Melodie und zwar zu derselben, die sie ehemals Charles bei seinem ersten Besuche vorgespielt hatte.

Im Cabinet war Niemand mehr als sie allein, ihr

Mann war auf seinem Zimmer, und da wagte sie endlich denn auch, die Worte zu dieser Melodie leise zu singen, was sie seit langer Zeit nicht gethan hatte. War das nun Zufall oder nicht, daß diese Worte so zu ihren Gedanken paßten, als wenn sie der Ausdruck derselben wären? Sie wußte es nicht und dachte auch nicht darüber nach; aber jetzt erst hatte sie die Bedeutung dieser Worte recht verstanden.

Die Thür des Cabinets öffnete sich und Charles trat leise ein. Der dunkle Hintergrund des Zimmers ließ nicht sogleich unterscheiden, wer der Eintretende sei. Die Rittmeisterin hielt aber mit der Musik ein und schaute ängstlich zur Thür, indem sie meinte, daß es ihr Gemahl sei, welcher zurück komme, um sie mit ferneren Vorwürfen zu überschütten. In dem Augenblicke aber, in welchem sie Charles erkannte, rief sie freudig aus:

„O, Gott sei gelobt, daß Sie es sind!"

Sie bemerkte selbst, daß sie eine Freude verrathen habe, die leicht einen Schatten auf das Verhältniß, in welchem sie zu ihrem Manne stehen mußte, werfen konnte. Aber da er scheinbar kein Gewicht auf ihre Worte legte, so beruhigte sie sich bald darüber.

„Sie spielten und sangen," — sagte er — „lassen Sie sich, bitte, durch mich nicht stören."

Er nahm im Hintergrunde des Stübchens seinen Platz, und sie begann wieder zu musiciren.

Ein wunderbarer Friede ruhete auf der ganzen Scene. Die Dämmerung des Abends hüllte das ganze Zimmer ein, in welches nur dann und wann ein Lichtstrahl von den Straßenlaternen, die vor Kurzem angezündet waren, herein schlug und unruhig an den Wänden flackerte. Sein Auge ruhete dann auf ihrer schlanken Gestalt und sein Ohr fing die Töne des Instruments auf, sowie ihres einfachen Gesanges.

Es war eins von den kleinen Liedern, welches sie sang, die den Zuhörern im Allgemeinen nur unbedeutend erscheinen und deren Verfasser Niemand kennt, die aber ihre Macht von der Stimmung des Augenblicks entlehnen. Deßhalb ergriff dasselbe die beiden Menschen auch so mächtig, daß sie noch, nachdem die letzten Töne verklungen waren, eine Zeit lang schweigend da saßen, versunken in ihre Gedanken.

„Dieses Lied" — unterbrach er endlich das Schweigen — „ist ein Ausdruck eines stillen, tiefen Schmerzes. Ruhig und leicht fließen die Töne, aber dennoch liegt ein geheimer Kummer unter dieser scheinbaren Ruhe verborgen."

„Ach, manches Leben spiegelt sich darin ab!" sagte sie mit wehmüthigem Ernste.

„Manches Leben spiegelt sich darin ab?" — fragte er, indem er seinen Stuhl zum Instrumente hintrug und neben der Dame Platz nahm — „wie verstehe ich das, geehrte Frau?"

„Wie manches Leben erscheint nicht der großen Menge ruhig und zufrieden. Dieselbe sieht dessen Glanz und Pracht, dessen Freude und Glück, und urtheilt nach dem, was vor Augen liegt. Aber Niemand ahnt und kein Auge sieht den Schmerz, der in der Tiefe so manches Daseins liegt, das Leid, welches sich furchtsam vor den Blicken der Menschen verbirgt und gerade deßhalb, weil es an seiner Aeußerung verhindert wird, nach innen wächst und sich an das Herz unabtrennlich festklammert. Ach Gott, ja so ist es! Man drängt uns in Verhältnisse hinein, aus denen man sich nicht befreien kann und darf, ohne das harte Urtheil der Welt auf sich zu laden; man zwingt uns, der Gesellschaft ein lächelndes Angesicht zu zeigen, obgleich uns die Augen voll Thränen stehen; man verwundet unser Herz, indem man dessen heiligsten Gefühlen mit Kälte und oft auch mit Trotz begegnet, und glaubt, daß die plumpe, harte Hand der Zeit die tiefen Wunden heilen wird!"

„Wie, geehrte Frau, sollten Sie selbst so unglücklich sein . . . .?"

„Ja, unglücklich; o, ich bin sehr unglücklich!"

Er hatte ihre Hand ergriffen und voll Theilnahme seinen Arm um sie geschlungen. Sie lehnte nun ihr Haupt an seine Schulter und weinte leise. Niemand redete, sie fühlten vielleicht in dem Augenblicke zum ersten Male, daß sie einander liebten, aber auch zugleich, daß die Gesellschaft eine Schranke zwischen sie gestellt hatte, die nicht zu beseitigen war. Wie unbarmherzig ist dieselbe nicht oft auch, sie vernichtet lieber ein Lebensglück liebender Herzen, als daß sie ihre schweren Fesseln löst! Charles hatte Alles um sich her vergessen, nur das unglückliche Weib nicht, das in seinen Armen lag und voll Vertrauen auf seine Redlichkeit eine selige Stunde erlebte, gleichsam als Ersatz für die Leere und Entbehrung, die ihr liebendes Herz bisher hatte ertragen müssen. Doch die Seligkeit des Augenblicks wurde unterbrochen und die herbe Wirklichkeit kehrte plötzlich für die unglückliche Frau zurück.

Die Thür des Zimmers knarrte plötzlich und herein trat der Rittmeister Brown, eine Lampe in seiner Hand tragend, die ihre Strahlen in das dunkle Gemach hinein warf und die zärtliche Scene der beiden Liebenden beleuchtete. Charles saß einen Augenblick wie versteinert, doch alsbald zog er seinen Arm zurück, indem die Frau Brown sich überrascht von ihrem Stuhle erhob. Eine höchst ungemüthliche Stimmung ergriff alle Anwesenden. (Fortsetzung folgt.)

Klagelied eines Fremden um Saphir's Tod.

Jubelnd erst und wonnetrunken
War das große, stolze Wien, —
Mit dem kleinen Prinzen prunken
Alle laut und preisen ihn.

Ist der Lebensengel kommen,
Auch der Todesengel naht,
Hat den Dichter fortgenommen,
Den der Tod am liebsten hat.

Vor den Menschen ausgefunkelt
Hat ein hoher Edelstein —
Ob das stille Jenseits dunkelt,
Er muß leuchten strahlendrein.

Legt sich schwarzer Todesschatten
Auf des Saphir's Strahlenpracht,
Starrt das Aug' so seltsam traurig,
Perlenträufelnd in die Nacht.

Wohin ist des Geistes Lächeln
Nun entflohn, das uns ergötzt? —
Statt des Lächelns — Todesröcheln, —
„Ich muß fort," er ruft's zuletzt.

Sanfter geht des Volkes Welle,
Flüstert um die Leiche leis,
Sieht nicht mehr des Lichtes Helle,
Das entrückt dem ird'schen Kreis.

Wagen fahren, Leute laufen,
Auf dem Friedhof wird es voll,
Trauernd selbst der Todesengel
Schaut der letzten Liebe Zoll.

Doch ich hör' kein Freundesklagen,
Das voll heil'ger Weihe tönt —
Will denn keine Stimme schlagen,
Die uns mit dem Tod versöhnt?

Fasset Keiner denn zusammen
In der Liebe Glutaccord
Aller Denken, lässet flammen
Aller Schmerz im Freundeswort?

So sing' ich, ein Jüngling, traurig,
Den der Neid des Schicksals traf,
Denn zu Wien mein erstes Schlafen
War des Dichters Todesschlaf.

Nichts von ihm hab' ich gesehen,
Als sein Kärtchen und den Nam',
Voll Verlangen trug ich's bei mir,
Als der dunkle Engel kam.

Kann ich hier auch nicht mehr sprechen
Mit dem Lebenden voll Lust,
Mög' mein Lied sein Grab durchbrechen,
Schlagen an des Todten Brust!

F—lh aus München.

Feuilleton.

* **(Sternkreuz-Ordensfest.)** Gestern wurde in der Hofburgpfarrkirche das Sternkreuz-Ordensfest durch feierlichen Gottesdienst begangen. x.

* **(Frl. Goßmann.)** Am 10. d. wurde dem Schreiber dieses zum ersten Mal das Glück zu Theil, Frl. Goßmann zu hören. Noch weiß er sich kaum zu fassen von dem wunderbarschönen Eindruck, den das reizendnatürliche Spiel der jugendlichen Künstlerin auf ihn machte; das war kein Spiel mehr, das war die liebenswürdigste Natur, der anmuthvollste Ausdruck eines kindlichfrischen Herzens. Dazu waren es nur kleine Rollen, worin sie auftrat (in „Cato von Eisen" und in „Furcht vor der Freude"), aber sie fanden in Frl. Goßmann die wahrste, schönste und herrlichste Vertretung. F.

* **(Neue Gedichte.)** Günther-Heyder in Pest hat ein Bändchen Gedichte: „Veilchen und Cypressen," im Druck erscheinen lassen und dem Fräulein Friederike Goßmann gewidmet. Die Dichtungen, meist lyrischen Inhalts, lesen sich recht gefällig, erheben sich aber nicht über das Bereich des Gewöhnlichen. H.

* **(Für Damen.)** Nächstens wird unsere Residenz wieder um einen eleganten Modesalon bereichert werden. Der geniale Kleiderkünstler Herr Petko jun., welcher die Modestädte Brüssel, London und Paris besuchte, in letzterer Stadt sogar eine geraume Zeit in einem der ersten Modesalons servirte, und mit den berühmtesten Häusern dort in Geschäftsverbindung getreten ist, wird hier in Wien, Hohenmarkt Nr. 544, einen Modesalon eröffnen, in welchem die neuesten und elegantesten Modeartikel für jede Saison sich vorfinden. Was noch diesem neuen Modesalon zu Gute kommt, ist, daß der Inhaber dessen nicht allein ein geschickter Damenkleidermacher, sondern auch ein sehr geübter Zeichner ist. t.

* **(Neue Art Industrie.)** Wir entnehmen nachstehende Worte einer Anzeige des „Berliner Intelligenzblattes," wo eine der größten Modehandlungen dort die Einrichtung getroffen, die Artikel ihres Lagers, bestehend aus Seidenwaaren, Damenmänteln, Mantillen, Weißwaaren ꝛc., auf monatliche Abzahlungen für Beamte, Lehrer, Fabriksarbeiter u. s. w. zu verkaufen. Welch ein Stück socialer Geschichte liegt in dieser Gleichstellung von „Beamten, Lehrern und Fabrikarbeitern" in den Augen des Mantillenhändlers? Wir wollen hoffen, daß in Wien Niemand den Berliner Kaufmann nachahmen wird l.

* **(Feuerwerk.)** Am 12. d. M. fand bei sehr günstiger Witterung das erste lang verzögerte Feuerwerk des Herrn Stuwer jun. im k. k. Prater statt. Der Besuch war zahlreich und das Publikum lohnte Herrn Stuwer's Leistungen durch reichlichen Beifall. x.

* **(König Otto von Griechenland)** läßt die Architekten aller Länder auffordern, sich bei einem Concurs für ein in Athen zu errichtendes Museum zu betheiligen, welches die Antiken aufnehmen soll, die theils bis j tzt in Griechenland gesammelt wor en sind, theils noch entdeckt werden. l.

* **(Musikalische Rundschau.)** Die thätige Verlagshandlung der Herren Ad. Christoph & W. Kuhé in Prag sendete uns folgende ihrer neuesten Verlagsartikel, welche wir als besonders ge-

eignete Klavierpiecen zum Vortrag im häuslichen Kreise anempfehlen können. Die mit einem * bezeichneten Compositionen sind etwas schwierig und daher nur für fertigere Klavierspieler geeignet, zeichnen sich aber durch brillante, effectvolle Passagen aus, und werden gewiß durch Beifall die kleine Mühe des Einstudirens lohnen:

Ambros, Aug. Wilh., „Auf der Wanderschaft." Eine Reihe kleiner Charakterstücke für das Pianoforte. Op. 7. Preis 1 fl. 20 kr. CM.

*Dreyschock, Alexander, „impromptu pour le Piano." (G-dur.) Op. 116. Preis 45 kr. CM.

Graf, Wilhelm, „Abendlied," für das Pianoforte. Op 23. Preis 24 kr. CM.

— — „Album caractéristique." 6 Morceaux de Salon pour le Piano. (1. Un soir à Varsovie. Mazourka. 2. La fontaine. Idylle. 3. Styrienne originale. 4. Pensez à moi! Nocturne. 5. Une fleur de Bohême. Polka brillante. 6. La Danse des fées. Caprice.) Op. 24. Preis à 24 kr. CM.

*Kavan, François, „la Consolation." Nocturne pour Piano. Op. 18. Preis 32 kr. CM.

*Kirchner, Frederic, „Au Calme du soir." Méditation religieuse, pour Piano. Preis 40 kr. CM.

Kittl, J. F., „Berceuse," pour le Piano. Op. 39. 30 kr. CM.

Neumann, F., „L'Adieu et Idylle," pour Piano. 30 kr. CM.

Die hier genannten Compositionen sind auch in Wien zu beziehen durch die Musikalienhandlung des Herrn C. A. Spina am Graben, sowie durch jede andere solide Musikalienhandlung des In- und Auslandes. H.

*** (Das Borsig'sche Fest in Moabit.)** (Schluß von Nr. 34, S. 235 unseres Journals.)

Gegen 1 Uhr versammelte sich eine aus mehreren hundert Herren bestehende Gesellschaft in dem prächtigen Garten des Herrn Borsig, der ein glänzendes Dejeuner denatoire hatte arrangiren lassen. Unter den bedeutendsten Persönlichkeiten bemerkte man auch Alexander von Humboldt, der immer zu sehen ist, wo Etwas zur Erhebung des Volkes geschieht. Das Mahl wurde in der heitersten Stimmung eingenommen und um 3 Uhr begab sich die Gesellschaft nach der großen Tribune, die auf der Wiese von Moabit aufgeschlagen und mit der colossalen Büste des verstorbenen Borsig geschmückt war. Sein Sohn, der würdige Erbe seines Namens und Geistes, bestieg eine Rednerbühne und sprach zu einer unabsehbaren Menge festlich geschmückter Männer und Frauen. Er hob hervor, daß es der Wille seines unvergeßlichen Vaters war, daß der Ausgang der 1000. Locomotive gefeiert werde durch ein Fest, das Allen, die mit ihm und für ihn geschaffen, ein Fest der Freude und des stolzen Selbstbewußtseins sei. Er ehrte das Andenken seines Vaters, indem er darauf hinwies, wie es in Tausenden von Flammen glühe und aus dem Rauch der Schornsteine und Dampfmaschinen emporsteige, ja aus allen den Hütten und Häusern der Arbeiter, wohin seine schöpferischen Gedanken Leben, Arbeit, Brod und Wohlstand getragen haben. Noch vor 21 Jahren war dort eine öde Sandfläche, wo sich heute Häuser und Werkstätten erheben und die Hämmer bei Tag und Nacht den Fleiß der Menschenhand verkünden.

Er sagte nicht zu viel von seinem Vater, denn er war es, der in Deutschland die als unübertreffliche Wunderwerke des Auslandes betrachteten Maschinen nacharbeitete. Als er seine Maschinenbau-Anstalt in Berlin 1837 errichtete, ging erst 1841 die erste Locomotive daraus hervor, man brauchte ein Jahr sie zu vollenden. 1846 verließ aber schon die 100ste die Werkstätte, und die 500ste 1854 im Todesjahre des alten Borsig. Sein Sohn vergrößerte sein Werk. Das Eisenwerk, das 1850 in Betrieb gesetzt und 1854 130,000 Centner lieferte, hat 1857 bereits 250,000 Ctr. Schmiedeeisen gefertigt, und die Maschinenbau-Anstalt 1856 schon 113 und im vergangenen Jahre 131 Locomotive. — Keine Fabrik, weder in England, Frankreich oder Belgien, kann sich gleicher Leistungen rühmen. Das wurde auch im Auslande anerkannt und die 600ste Locomotive bekam in Paris die große goldene Medaille. Darum hatte Borsig Recht, als er sagte: „sein Fest sei ein culturhistorisches," denn man feierte darin den Triumph der deutschen Arbeit über die des Auslandes. Er pries den Segen der Industrie und zeigte, wie durch sie Handel und Wandel an Umfang gewinnen und wie sie friedliche Eroberungen gemacht, die größer und einträglicher als alle sind, die jemals das Schwert erworben. Er brachte ein Hoch auf den König und die Regierungen aus, die sie befördern, und wandte sich zum Schluß an seine Arbeiter, denen er allen seinen Dank sagte, die durch ihres Kopfes und ihres Armes Kraft mit seinem Vater und ihm gearbeitet und das Fest erst möglich gemacht hatten. Er endete mit den schönen Worten: „Sie Alle, die Sie treu, unermüdlich und strebsam mit uns ausgehalten in guter und böser Zeit, Sie, meine Rathgeber, Verwalter und Beamte, Sie, meine lieben, braven Arbeiter! nehmen Sie meinen herzlichen Dank freundlich auf!" — Die lautlose Stille, mit der die Rede angehört, wurde nur durch den Jubelruf der Versammlung bei jedem Hoch unterbrochen, das der Redner auf die Regierung und die Arbeiter ausbrachte. Ein ehemaliger Zögling des Borsig'schen Instituts betrat dann die Rednerbühne und brachte in einigen einfachen Worten ein „Hoch!" der Familie Borsig dar, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Nach Beendigung eines zu dieser Feier gedichteten Liedes begann die Menge sich in den verschiedenen Vergnügungsorten zu zerstreuen oder blieb zum Theile auch auf der großen Wiese, wo die ergötzlichsten Volksbelustigungen arrangirt waren. Da gab es Musikchöre, Tanz im Freien, Seiltänzer, Pantomimen, Stangenklettern, Glücksbuden, Carousseis, kurz ein ganzer Wurstel-Prater. Das Interessanteste und Vollendetste bildete aber erst der um 5 Uhr beginnende Festzug, welcher nach Zeichnungen von Herrn Scholz arrangirt und durch ein in vielen Exemplaren gedrucktes Gedicht humoristisch erläutert wurde. „Die Wunder des Dampfes" stellte der Zug in meist sehr komischen Bildern dar, zwischen die noch Episoden mit humoristischen oder satyrischen Einzelnheiten geschoben waren. Da sah man: Vulcan, Neptun, eine Schmiede, Wanderburschen, die ehemalige Post, die Erfindung des Dampfes, ein Dampfschiff, Hoch- und Niederdruck, die Börse, Dampf-Musik, eine Dampf-Bäckerei, Dampf-Wasserleitung, Dampf-Wasch- und Bade-Anstalt u. s. w. — Nur die hervorragendsten Gruppen konnte man sich in dem unabsehbaren Zug merken, dessen Schluß die mit Laub und Blumen geschmückte tausendste Locomotive „Borussia" bildete. Man wußte nicht, sollte man sich mehr über die pikanten Einzelnheiten ergötzen oder das Ganze bewundern, aber man that Beides. — Nachdem der Zug vorbei war, begann die Beleuchtung von Moabit, die ungemein glänzend ausfiel. Alle Häuser, ja selbst die Bäume strahlten von bunten Lampen und Flammen, aber mehr als Alles der hohe Schornstein der Borsig'schen Fabrik, der wie ein Leuchtthurm weit hinaus zu sehen war. Die Theilnehmer des Festes versammelten sich noch einmal auf dem Schützenplatze hinter Moabit, um ein prächtiges Feuerwerk mit anzusehen, aber sie blieben noch bis tief in die Nacht hinein, denn sie genossen die Schönheit und fühlten die Bedeutung dieses echten Volksfestes, das sich auch noch durch Heiterkeit und sittliche Haltung auszeichnete.

* (Diamanten-Handel. [Auszug aus dem Briefe eines mit der „Novara“ reisenden Arztes.]) Von Conceicao (Brasilien) führte mich die erste Tagereise nach dem Eisenhammer von Eduardo, die zweite in das Dorf Rio di Reix am gleichnamigen Flusse, in dem zwar kleine, aber sehr klare und geschätzte Diamanten gefunden werden, die dritte nach Cidade do Serro.

Der zehn Meilen lange Weg von da nach Diamantina ist äußerst beschwerlich und theilweise gefahrvoll, nur die schlechtesten Saumpfade in den hohen Gebirgen Europas dürften ihm an die Seite gestellt werden. Und doch macht dieser Weg einen Theil einer sehr bedeutenden Handelsstraße aus, auf der alljährlich für beinahe hundert Millionen Gulden Waaren und Edelsteine hin und her transportirt werden.

Diamantina ist eine hübsche, ziemlich regelmäßig gebaute Stadt von 8—10,000 Einw. Sie liegt mitten in den vorzüglichsten Diamantendistricten und concentrirt in sich den bedeutendsten Diamantenhandel Brasiliens. Fast alle Welt handelt mit Diamanten und trägt Diamanten in der Tasche bei sich.

Und es ist wirklich eigenthümlich zu sagen, mit welchem Vertrauen einer dem andern seine Diamanten anvertraut. Will einer ein Partie Diamanten verkaufen, so gibt er sie für 12 oder 13 St. dem Käufer zu untersuchen, ohne sie zu zählen oder genau abzuwägen. Ein Mißbrauchen dieses Vertrauens, etwa durch Austauschen von guten Steinen gegen schlechte, gehört gewiß zu den größted Seltenheiten. Auf der andern Seite ist aber auch der Blick des Diamantenkenners bewunderungswürdig. Er braucht eine Partie Diamanten, aus mehreren tausend Stück bestehend, nur einmal genau zu examiniren, so wird er auch geringe Veränderungen, die mit denselben vorgenommen worden, augenblicklich erkennen und genau angeben können. Dieser Scharfblick und Sicherheit sind bei der Preisbestimmung und dem Verkaufe in Rio de Janairo von höchster Wichtigkeit.

Da ich mich über die Krystallform der Diamanten genauer unterrichten und deßhalb eine möglichst große Anzahl vergleichen wollte, so wurden mir Partien im Werthe von mehreren Millionen zur Untersuchung gebracht.

Höchst auffallend sind die Verschiedenheiten an Glanz, Form und Farbe der Diamanten nach den verschiedensten Sorten. Die ausgezeichnetsten und auch die theuersten sind die in der Umgegend von Diamantina, besonders am Rio di Gequitinonho gefundenen.

Während meiner Anwesenheit in Diamantina war der Preis der Diamanten, in Folge der alles erschütternden Weltkrisis, sehr gesunken. Eine Octava (ein Quintel), von denen 32 auf 1 Quintel gehen wurden mit 450 Milreis (562 fl. CM.) bezahlt, während sie wenige Monate früher noch mit 900 Milreis (1250 fl. CM.) verkauft wurden. In Folge dieses enormen Preisabschlages stockte der Handel gänzlich, und es hatten sich große Quantitäten Diamanten in der Stadt angehäuft. Mit geschliffenen Diamanten, die im Gegensatze zu den rohen „Brillanten“ genannt werden, wird in Diamantina kein Handel getrieben. Die rohe Waare wird nach Rio de Janairo gesandt und dort entweder verkauft oder in Commission nach Europa gesandt. Der größte Theil kommt nach Holland, wo sich die berühmtesten Diamanten-Schleifereien befinden.

Ich besuchte einige der wichtigsten Diamant-Wäschereien, von denen der Servico de San Joao, fünf Meilen von Diamantina entfernt, das größte Interesse darbietet, indem das Vorkommen der Edelsteine daselbst eigenthümlich und einzig dasteht. Sie werden nämlich nicht wie gewöhnlich im Flußgerölle, sondern in lehmartigen Schichten auf einer Hochebene gefunden. Da kein Fluß in der Nähe ist, so können die Diamanten nur während der Regenzeit gewaschen werden. Die trockene Jahreszeit wird benützt, um die Schichten abzugraben und in Haufen zu schlagen. Die jährliche Ausbeute beträgt durchschnittlich 2 Pfd. Diamanten im Werthe von circa 200,000 fl. CM.

Dr. J.

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) Wir haben heute noch eine kleine Besprechung über Adam's einactige Operette: »Die Alpenhütte« und Mozart's alten »Schauspieldirector« nachzutragen. Was erstere Operette betrifft, so ist sie eine jener französischen gefälligen Schaumperlen, welche uns angenehm berühren, uns viel Bekanntes mit neuen Wendungen vorführen und am Ende unterhalten, ohne uns wahren Kunstgenuß, oder auch nur weniges, überraschend Neue geboten zu haben. Die Instrumentirung ist recht graziös und reich an Schattirungen, welche durch den geschickten Gebrauch der in den rhythmischen Formen und den Klangfarben liegenden Ausdrucksmittel hervorgebracht werden. Die Ausführung war lobenswerth. Wir nennen Fräulein Hofmann (Marie), Herrn Mayerhofer (Max) und Herrn Walter (Cyrill). — Mozarts „Schauspieldirector“ erfreute das Herz und Gemüth eines jeden Kunstfreundes und der Beifall war endlos, mit welchem man dieß melodienreiche Werk unseres Meisters wieder aufgenommen. — Wie viel Sinn, wie viel Schönheit ruht nicht hier in jedem Tact, jeder neuen Wendung! — O Zukunft, wie klein bist du nicht im Vergleich mit der Vergangenheit! — Von den Mitwirkenden zeichneten sich aus: Frln. Wildauer (Antonie Lange), Frl. Liebhart (Dlle. Uhlich) und Herr Hölzel (Schikander), minder Herr Erl der ältere (Mozart).

C. H—t.

(Carltheater.) Sonnabend, den 11. d. M., fand an dieser Bühne die Benefice-Vorstellung des rasch beliebt gewordenen Komikers Knaack statt. Derselbe wählte sich drei kleine Stücke: „Pächterin und Barbier oder die Kunst geliebt zu werden,“ Lustspiel von Gumpert, — „Ein gebildeter Hausknecht oder verfehlte Prüfungen,“ Posse von Kalisch, und das bekannte Genrebild: „Sachsen in Preußen.“ — Von den drei Pieeen (letztere schon von dem Gastspiele des Ehepaares Grobecker bekannt) sprach am meisten „Ein gebildeter Hausknecht“ an, in welchem Nestroy's Talent als Knitsch im schönsten Maße sich entfaltete. Das Stückchen zählt der komischen Momente viele und fand lebhaften Beifall. Ein gänzlich mißlungener Versuch war die Aufführung von „Pächterin und Barbier;“ abgesehen von der schauderhaften Heiserkeit Swoboda's und dem ohrenbeleidigenden Falschsingen des Frl. Benesch, ist diese Komödie an und für sich schon ein so läppisches, abgedroschenes Zeug, wie wir es uns nicht verlangen würden, nochmals zu sehen. Nur das wirklich hochkomische Spiel des Herrn Knaack als Barbier Elsterwitz vermochte es, das Gemache über Wasser zu erhalten. — „Sachsen in Preußen,“ welches den Beschluß machte, fand wie stets durch das vortreffliche Zusammenspiel der Frau Grobecker (Charlotte Zeisig) und des Herrn Knaack (Schulmeister) verdienten Beifall. — Das Haus war in allen Räumen überfüllt und das Publikum empfing den Beneficianten, so wie den Herrn Director Nestroy mit stürmischem Applaus.

H.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 4. September. Die Geburt Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich hat hier in allen Kreisen die freudigsten Gefühle erweckt; es gibt wohl keine Nation in und außer Europa, die an den Freuden wie Leiden des allerdurchlauchtigsten österreichischen Kaiserhauses wärmeren Antheil nimmt als mein geliebtes Baierland. — Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Ludwig von Oesterreich weilt seit einigen Tagen bei seinen höchsten Verwandten in Possenhofen. Se. Excellenz der k. k. österreichische Minister Freih. v. Bach wird dahier erwartet. — Seit circa 14 Tagen macht dahier eine auf dem Isarvorstadt-Theater des Hrn. Directors Max Schweiger sich mit dem größten Beifalle producirende ungarische National-Tänzergesellschaft großes Aufsehen. Nicht allein, daß bezeichnetes Theater von den täglichen Besuchern bei diesen Darstellungen an Sonn- wie Werktag, Nachmittags wie Abends, bei schönem wie stürmischem Wetter beinahe überfüllt ist; sondern auch die Elite der Gesellschaft, die haute-volée, was selten in diesen Theatern, wie jetzt bei dieser wahrhaft renommirten Künstlergesellschaft der Fall ist, betheiligt sich aufs Wärmste bei fraglichen Vorstellungen. Wir fassen daher im Interesse der verehrlichen Leser Ihrer Eleganten, wie aus Theilnahme und wahrer Hochachtung für bezeichnete Gesellschaft selbst vorerst das Personal und dann die Leistungen desselben etwas näher ins Auge. Die Gesellschaft besteht aus 7 Personen, 4 männlichen: dem Herrn Balletmeister Friedrich, ein bescheidener, anspruchloser Mann, wahrhafter Künstler in seinem Fache; dem Grotesktänzer Herrn v. Megerle, Sohn der wackeren Schriftstellerin Frau v. Megerle, und Herrn Binda, der sich hier schon so vortheilhaft als Grotesktänzer bewährte, daß ihm unsere k. Hoftheater-Intendanz unter sehr vortheilhaften Bedingnissen hat engagiren wollen, doch Binda zieht es vor, bei seiner Gesellschaft zu verbleiben, mit ihr den Ruhm und die Lorbeern des Verdienstes zu theilen; dem lieben, herzigen, 11jährigen Knaben Alfred Friedrich und drei äußerst anmuthigen weiblichen Wesen: Frln. Aranyi, ungefähr 15 Jahre alt, mit schwarzen Haaren und blendend weißen Zähnen; Frln. Nemeth, ungefähr 17 Jahre alt, und einem Mädchen mit blondgelockten Haaren, ungefähr 10 Jahre alt; kein Künstler auf Erden ist im Stande, ein Kinderpaar mit solchem Gleichmaß, mit solcher Grazie und Anmuth zu malen und zu formen, als Phelonia und Alfred Friedrich sind. Ihre Tänze erst zeichnen sich durch einen Humor aus, welcher zeigt, daß ihnen das Tanzen nicht, wie es so häufig bei Kindern der Fall, eine Last ist, sondern sie tanzen mit Liebe und Begeisterung, deßhalb bieten auch ihre Tänze die größte Befriedigung und Anziehungskraft für das Publikum, deßhalb athmen ihre Bewegungen auch Schönheit und charakteristische Wahrheit. Diese allerliebsten Geschöpfe sind wahrhaft im Stande, den größten Hypochonder, den ärgsten Misanthropen heiter und lebenslustig zu stimmen. Bei innerer, seelenvoller Betrachtung dieses holden Kinderpaares rufen wir gerne mit dem unsterblichen Dichter: „Des Lebens Mai blüht nur einmal und nicht wieder." Am Sonntag, den 29. v. Mts., bis am 3. d. Mts. sahen wir eine neue Pantomime vom Herrn Balletmeister Friedrich „Sobri Josci," in der nebst den Tänzern der größte Theil des Theaterpersonales mitwirkte. Alle Arrangements in derselben sind vortrefflich, was für die Leitung des Herrn Friedrich ein um so rühmlicheres Zeugniß, da die Ensemblepiecen vom Chorpersonale dargestellt wurden, das doch auf nichts weniger als aufs Tanzen einstudirt ist. Als besonders gelungen sind die Tableaux zu bezeichnen. Die Nationaltänze sind charakteristisch und voll Leben, und unterscheiden sich besonders dadurch günstig von denen, die uns Pepita u. A. aus Spanien brachten, daß sie nicht so monoton und gleichartig wie jene aus bloßen Sprüngen bestehen, sondern Tänze im eigentlichen Sinne des Wortes sind, die reich an gewandten und graziösen Wendungen, und bei denen man das plastisch Schöne nicht vergebens sucht. Wir hörten aus dem Munde einer zu ihrer Zeit größten Pantomimistin und Choreographin, dem Fräulein Angiolette Maye, die einst auf Ihrem k. k. Kärnthnerthor-Theater wie anderwärts als das galt, für was wir sie hier bezeichnet, daß dieses die beste ungarische National-Tänzer-Gesellschaft ist, die wir je gesehen. Der Gesellschaft steht eine große Zukunft bevor, wir wünschen es derselben vom Grunde unsers Herzens.

Friedmann.

Correspondenz der Redaction.

Frln. *** in W. In einem Büchlein haben wir einst Folgendes über die „Eitelkeit" gelesen: „Ein eitles schönes Mädchen ist wie eine Visitenkarte. Sie hat nichts als eine glatte, schönverzierte Oberfläche und steckt den ganzen Tag am Spiegel."

Frln. Antonie B—u in Prag. In wenig Tagen werden Sie das Gewünschte erhalten.

Frln L. B—r in A. — Es thut uns leid, die so schön geschriebenen Gedichte nicht aufnehmen zu können. Lesen Sie dieselben gütigst nach einem Jahre wieder und Sie werden uns sicher Dank wissen, daß wir sie nicht abgedruckt. Es mag Sie dieß aber nicht abhalten, — vielleicht gelingt es ein zweites Mal besser.

Frln. Rosa Sch—r in D. Angenommen.

Herrn C L—t in W. Ihr Gedicht wird seiner Zeit abgedruckt erscheinen. — Senden Sie uns recht bald gute Prosa

Herrn M. K—r in W. Wollen Sie sich gütigst zu uns bemühen, da wir bezüglich Ihrer eingesandten Novelle mit Ihnen nochmals Rücksprache nehmen möchten.

Herrn G. C—a in Turin. Gut.

Herrn R—y in Paris. Wo bleiben die versprochenen „Briefe!"

C. H—t.

Madame A. in Paris. Nächstens erhalten Sie ein Schreiben von uns.

Fräulein A. R. in Reichenberg. Das gewünschte Buch hat noch nicht die Druckerei verlassen.

Frln. B. H. in Gratz. Nächster Tage wird Sie ein ausländischer Literat Herr F—b besuchen.

Mr. M a Paris. Veuillez nous envoyer du gravure avec les 5 Dame encore 100 Exempl. de plus, comme notre lettre d'hier vous avise.

Herrn Dr. J. in T. Beide fraglichen Aufsätze sind im Drucke.

Herrn P. in London. Wir freuen uns auf Ihre Rückkunft.

Herrn F. P. in Wien. Erst morgen werden die Zeichnungen beendet sein

F. K—l.

Correspondenz der Expedition *).

Mad N. in Telsch. An die Frau R. die Sachen expedirt.

Herrn R B. in Berlin. Bereits abgesendet.

Herrn N. F. in Linz An Herrn Sigl abgegeben.

Herrn P. j. in Paris Die Muster durch Frln. Schwester richtig erhalten

Herrn F M. in München. Nach unseren Kräften besorgt.

Herrn S. in Krems. Wir warten auf Ihre Antwort.

Herrn J. A. in Fünfkirchen. Nächstens erhalten Sie eine Partie der T. zugesendet.

Herrn M. H. in Pesztrim. Die Abonnentin L. eingetragen und Ihnen die bestellten E abgeschickt.

Herrn J. R. in Prag. Wollen Sie nach der Karte die Muster wählen. Die Preise sind festgesetzt.

Herrn S. in Olmütz. Wir ersuchen, uns deutlichere Adressen der aufgenommenen Abonnenten zu schicken.

Herrn G. R. in St. Wir ersuchen um Zeichnungen für die gegenwärtige Saison

Herrn J. N. in Raab. Sie erhalten ein Paket mit Musterschnitten nach Pest poste restante zugeschickt.

Herrn J. Schnbeel in St. Das besagte Lehrbuch ist eines der besten, welche noch bis jetzt erschienen sind.

*) Nachdem unser Expeditor, Herr Johann Nedorost, eine Geschäftsreise nach Ungarn und Kroatien unternommen hat, so werden alle Versendungen an die P. T. Abonnenten bis zu seiner Rückkunft von der Redaction pünktlich besorgt. Die Redaction.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 36.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. September 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Paris.) Man hat häufig bemerkt, daß im Augenblicke, wo wir uns am glücklichsten fühlen, uns auch am leichtesten irgend ein Mißgeschick zustößt. So ist es auch im Verhältniß zu den Toiletten; während wir uns noch der glänzendsten Sonnenstrahlen und des schönen blauen Himmels zu erfreuen haben, und noch die zierlichen ganz mit Krausen garnirten Mäntelchen von Mousselin oder die großen Shawle mit Pelerine und mit Guipüre garnirt tragen, müssen wir uns vorsichtsweise schon um die wärmeren Gewänder kümmern, um uns gegen die rauhere Temperatur der kommenden Jahreszeit zu schützen.

Das Haus Lhopiteau bereitet zu diesem Zwecke schon einen sehr reizenden Burnous von leichtem Tuche vor, der mit einer gerundeten Kapuze versehen, mit einer Fältelung à la vieille garnirt und mit Quasten und Agrements von Chenille oder mit einer nur einfach ausgeschnittenen Schleife von Tuch verziert ist.

Man findet daselbst auch für die Halbsaison eine Pelisse von auswattirtem Seidenstoffe, sowie ein reiches Schmuckgewand von Sammet, mit Posamentarbeit garnirt.

Auch einige Weißzeugartikel dieses Hauses haben eine geringe Veränderung erlitten; so z. B. sind seine niedlichen Morgen-Toiletten jetzt noch weniger ausgeschnitten und mehr geschlossen als bisher. Man macht viele derselben mit Fältelungen von ganz kleinen Falten oder von hohlgestellten Falten mit gestickten Garnirungen. Andere versieht man mit Aufschlägen von doppeltem Mousselin und mit Zeichnungen von schmalem Nestel, die öfters in der Mitte runde Perlen haben, und eine sehr originelle Neuheit bilden.

Fräulein Pauline Conter, die so geschickte Werkführerin dieses Hauses, verschickte kürzlich für eines der jungen Mädchen von Saint-Brieuc, die zur Ueberreichung eines Blumenkorbes an die Kaiserin bei ihrer Ankunft in dieser Stadt gewählt wurden, eine ganz weiße Toilette mit zwei großen Falbeln, deren Köpfe, sowie auch die Berthe und die Aermel, mit Guipüre garnirt waren; das Leibchen war mit Schleifen verziert und mit einem breiten, an der linken Seite in platten Rollen angeordneten Gürtel versehen.

Die Toilette der Madame von T..., die Mutter dieses jungen Mädchens, war von malvenfarbigem, durchwirktem antikem Mohr, mit Kegeln und Garnirungen von englischen Spitzen. Die eine dieser Toiletten war durch einen Kranz von Erdbeerblättern mit zwei an der linken Seite stufenweise angebrachten langen Sträußchen rother Beeren vervollständigt, und die andere durch eine Kopfzierde von englischen Spitzen mit Fliederzweigen.

Diese sehr naturgetreuen Blumen kamen aus den Werkstätten der Madame Aimee Peyrot, in deren elegantem Magazine wir kürzlich mehrere prachtvolle Kopfzierden bewunderten, die zur Versendung nach Rußland bereit lagen.

Ein vollkommener Schmuck von kleinen Disteln bildete am Leibchen Brandenburger und Aufschläge, die auf den Schultern befestigt waren. An jeder Seite des Rockes gingen zwei Kegel hinab und endigten durch Sträuße. Die Kopfzierde bildete nach vorne den Kranz, mit einer Schleife über der Stirne und mit einer Kammkappe nach hinten.

Ein Kranz von weißem und leicht gefärbtem Flieder mit großen Gräsern war von abgesonderten Sträußen ebenfalls mit Gräsern vermischt begleitet, die zur Verzierung des Kleides bestimmt waren.

Ein anderer Kranz bestand aus rosenrothem Nenuphar, mit vier Sträußen zur Verzierung des Kleides.

Eine Kopfzierde von Laubwerk mit Gräsern vermischt war von einer ähnlichen Garnirung mit Kaiserschnur begleitet, die an der linken Seite Kegel bildete. Drei kleine Sträußchen waren von der Schnur abgesondert und auch die Verzierung des Leibchens bestand aus ähnlichen abgesonderten Sträußchen.

Eine andere Kopfzierde war aus lichtgrünem gesprenkeltem Laubwerk, Stiefmütterchen und einer goldenen Rundschnur mit zwei herabhängenden Quasten zusammengesetzt.

Noch eine andere bestand aus Gartenmohnblumen und sogenannten Lichtblumen; sie bildete über der Stirne eine Schleife, und eine abgesonderte Blume ließ an jeder Seite den Platz der Scheitel frei; hinten endigte sie in Form einer Kammkappe.

In Betreff der Hüte haben wir für heute nichts Neues zu berichten. Doch können wir nicht unterlassen, einige höchst reizende Modelle, die wir vor einigen Tagen in den Magazinen von Madame Camille Bayol bewunderten, hier näher zu beschreiben.

Zuerst einen schönen grauen Strohhut, mit schwarzem Sammet besetzt und mit einer einfachen Querbinde von dem gegenwärtig so beliebten gesteiften Bande; das Bavolet hatte einen eingelesenen Kopf, und von den zwei Sträußen von sogenannten rosenrothen Lerchenfüßen war einer am Rande des Schirmes vor dem Bande und der andere hinten über dem Bavolet angebracht. Die Innenseite war mit einer Kaiserinschleife aus Lerchenfußblumen und breitem Laubwerk mit etlichen Stäudchen verziert.

Dann einen weißen Krepphut, mit einem mit Blonden vermischten Rosenkranze verziert, der an den Seiten dichter war. Die Innenseite von Blonden war über der Stirne mit einer Reihe Rosen garnirt.

Einen Reisstrohhut, mit Wassertulpen und Wasserblättern verziert, der an der Innenseite nur einen Zweig mit Laubwerk hatte.

Einen Hut von durchsichtigem schwarzem Tüll über weißem Krepp; er hatte einen eingelesenen Schirm und ein Bavolet von weißem Taffet mit Stroh- und Sammetstickerei. Oben darauf befand sich eine schwarz- und weißfarbige sogenannte Cravatenschleife mit Enden von Spitzen und eine gleiche Schleife an der Innenseite. Die Kinnbänder von weißem Bande waren mit schwarzem Sammet besetzt.

Endlich einen Stripphut von malven- und lilafarbigem Krepp, mit geschrinntem Rande, weichem Boden von schwarzem über weißem Tüll, und malven- und lilafarbigem Bavolet. Die Außenseite war mit drei Querbinden von kleinen Bändern mit doppelfarbigen Büscheln verziert, und die Innenseite mit einem Diadem von Wald- und Parmesanveilchen.

Wir bemerkten auch bei Mad. Camille Bayol sehr hübsche kleine Kopfzierden von Spitzen, Sammet und Rundschnüren mit Quasten, oder mit Gold- und Silberborden. M. de F.

Modebild. Nr. 559.

Wiener Herbstmoden.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von rosa Ritzer-Sammet, mit Federn ausgeputzt, zu Gesicht auf beiden Seiten Blumen, hoch oben gesteckt, rosa Bindband. Kleid von grünem Seidenstoffe mit hohem Leibchen, auf dem eine Sammetbesetzung tragbandartig angebracht ist; halblange Aermel, in der Mitte in Streifen getheilt, durch welche die bauschigen Unterärmel hervorsehen, unten mit einem Aufschlage und überall mit Sammetstreifen besetzt sind; zwei Röcke, die beide unten herum mit ausgezacktem Sammetbandeau ausgeputzt sind; Herzogin-Mantelett von Tuch mit Edinburger Bändchen und Quasten verziert; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Hut von weißem Modestoff mit schottischem Sammet gemengt, von außen Maschen von schottischem Band und Blumen. Kleid von englischem Flanell — einem neuen Stoffe — mit hohem, glattem Leibchen, sehr weiten, hängenden, spitzgeschnittenen und mit weißer Seide gefütterten Aermeln, über denen sich auf der Achsel ein Revers befindet und rückwärts einen ovalen Kragen bildet; zwei Röcke, beide am Rande mit einem 3 Centimeter breiten Sammetbande und sechs Reihen Seidenbörteln besetzt. Capüchon-Mantelett von Halb-Velour mit einem faltigen Kragen versehen, welcher zugleich weite Aermel bildet, mit Sammetroleaux eingefaßt, und mit Knöpfen und Quasten ausgeputzt; gestickte Unterärmel; goldene Armbänder; Uhr mit Kette; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr Julius Lehmann, Chemiker in Weidlitz, hat das Problem gelöst, Mehl aus ausgewachsenem Roggen zu Brod zu verbacken. Versuche, welche in der k. Militärbäckerei zu Dresden gemacht wurden, gaben ein Resultat, daß das ohne einen Zusatz gebackene Brot kuchenförmig breit lief, die Rinde sich ablöste, ein bläulicher Schliff sich bildete und das Gebäck ungenießbar war. Bei einem Zusatz von $1\frac{1}{2}$ Loth Salz und 3 Pfd. Mehl wurde das Brod besser, es wurde genießbar. Ein Zusatz von 2 Loth Salz und 3 Pfd. Mehl zeigte die vollständige Wirkung: das Brod war locker, trocken, wohlschmeckend und ohne allen Schliff.

Herr Justin Smith hat ein verbessertes Butterfaß erfunden, welches aus einer Reihe an einer vertikal umlaufenden Welle befestigten schiefen Armen besteht. Dieselbe ist in umgekehrt konischem Zustande hineingepaßt und am Boden mit einer durchlöcherten Platte versehen. Die Theile sind so eingerichtet, daß die Butter ohne weiteres Verfahren bei Umdrehung der Welle von aller Buttermilch geschieden wird.

Ein englischer Naturforscher hat einen Luftmesser erfunden, welcher die Reinheit oder Verdorbenheit der Luft an jedem Orte bestimmt. Er kann daher dieses Instrument an allen wichtigen Plätzen und als Führer in Betreff der Gesundheitsverhältnisse bei der Wahl eines Aufenthaltortes gebrauchen; da man mit diesem Instrumente den Betrag faulender Stoffe in der Luft mißt, so will der Erfinder dasselbe „Septometer“ nennen.



Elégance,

à Vienne et à Paris.

Confections de Mr Graf. Étoffes de la Maison de Rome. Chapeaux de Mme Totz.
Articles de parure de Mr Sigl. Broderie de Mr Kellner. Gants de Mr Geppel.

Eine Rache.

Novelle. Aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Der Rittmeister war auf der Thürschwelle stehen geblieben, von wo aus er das Zimmer überblickte. Sein Angesicht, das von der Lampe ganz beleuchtet wurde, war leichenblaß geworden und seine Hand, welche die Lampe trug, zitterte heftig. Doch alsbald trat er ganz ins Zimmer, setzte die Lampe auf den Tisch und warf sich selbst aufs Sopha, worauf er endlich mit einem erzwungenen Lächeln sagte: „Heute, meine liebe Emmy, sollst Du Dich nicht darüber beklagen können, allein zu sein; ich will Dir zu Gefallen jetzt Gesellschaft leisten!"

Charles begab sich zeitig auf sein Zimmer. Sein Gemüth war stark in Bewegung und die sich widerstreitenden Leidenschaften kämpften in seiner Brust. Erst an dem Abend war er sich bewußt geworden, daß er die Frau Rittmeisterin Brown liebe — eine Liebe, die, wie er sich sagen mußte, in den Augen der Welt als ein Verbrechen galt. Sie war eines anderen Mannes Frau, wie er wußte; aber sie war in ihrem Ehestande unglücklich, und sollte sie nun, weil die Convenienz sie an einen Mann gekettet hatte, den sie nicht liebte, dazu verpflichtet sein, die besten Gefühle ihres Herzens zu opfern und diejenigen Gefühle zurückzuweisen, die ein Anderer ihr widmen wollte? Er war glücklich in dem Bewußtsein, von ihr geliebt zu werden, aber zugleich unglücklich, da er die Unmöglichkeit einsah, sie zu besitzen; er wurde von Unwillen gegen den Mann erfüllt, der dieses liebenswürdige Weib nicht zu schätzen wußte, und von Haß gegen die Gesellschaft, deren hartes Gesetz bereits ihr Lebensglück zerstört hatte und nun auch sein Glück stören sollte. Ach, wie wunderbar spielen die Umstände im Leben oft mit den Menschenkindern!

* * *

Der Rittmeister Brown hatte bei seiner bereits erzählten Ueberraschung mehr gesehen, als nöthig war, um das Verhältniß zwischen seiner Frau und Charles zu begreifen. So sehr diese Entdeckung ihn auch ärgerte, so bezähmte er doch seinen Zorn und stellte sich, als wenn er nichts bemerkt hätte. In seinem Herzen sagte er sich selber: „Das Verbrechen soll gerächt werden; sie soll ihn bis auf den Grund kennen lernen, der sich ihre Liebe zugeeignet und mich so tief beleidigt hat, wie ein Mann den anderen nur zu beleidigen vermag!"

Am nächsten Abende fragte der Rittmeister Brown seinen Hausgenossen, ob er eine Spaziertour mit ihm machen wolle; wozu Charles willig war. Sie gingen fort und besuchten verschiedene Stellen der Stadt, und auf dem Rückwege lud der Rittmeister den jungen Mann ein, an einem öffentlichen Orte ein Abendbrot mit ihm einzunehmen, was auch von ihm angenommen wurde. Brown schien an dem Abend in sehr guter Laune zu sein und Alles aufzubieten, um seinem jungen Gaste einen so angenehmen Abend als möglich zu bereiten; er speiste und trank mit Wohlbehagen, munterte seinen Begleiter auch stets dazu auf und füllte ihm stets das geleerte Glas. Erst als sie aufbrechen wollten, bemerkte Charles, daß er bereits mehr getrunken hatte, als ihm dienlich sei. Da forderte der Rittmeister ihn auf, noch ein Glas zu leeren; er machte zwar Einwendungen, allein Brown's Bemerkung, daß die paar Gläser Wein, die er getrunken, ihn doch unmöglich geniren könnten, erweckte in ihm die thörichte Eitelkeit, die sich gerne bei solchen Gelegenheiten zeigt, und Charles ließ sich bereden. Eine Flasche Champagner wurde bestellt, die ebenfalls alsbald ihres berauschenden, schäumenden Inhalts entleert war.

„Jetzt nicht mehr!" sagte Charles und erhob sich taumelnd von seinem Stuhle.

„Was, nicht mehr?" — sagte der Rittmeister, indem er seinen Genossen freundlich mit dem Arm umschlang. — „Wir sollten einen fidelen Abend erlebt haben, ohne meiner lieben Frau zu gedenken, die ohne unsere Gesellschaft allein zu Hause sitzen muß? Das können Sie nicht meinen, noch wollen, lieber Alger. Noch eine Flasche Champagner ist mein Wille. Rasch, Kellner, bringe sie!"

Der aufwartende Kellner brachte das Verlangte und bald perlte der schäumende Wein in den hohen Spitzgläsern.

„Auf das Wohl meiner Emmy!" rief der Rittmeister, indem er das Glas an seine Lippen setzte.

„Ja, auf Emmy's Wohl!" brach Charles begeistert aus und stürzte sein Glas hinab, ohne den haßvollen Blick zu bemerken, den der Rittmeister ihm über den Rand des Glases zuwarf.

Charles ward stark betrunken und vermochte nur von Brown gestützt seine Wohnung zu erreichen, was erst spät in der Nacht geschah. Als er aus seinem Rausche erwachte, schien die Sonne schon hell und munter zu ihm ins Fenster herein. Es war hoch am Vormittage und das Geräusch eines lebhaften Verkehrs auf den Gassen der Stadt scholl zu ihm herauf. Er befand sich nicht wohl, war matt und niedergeschlagen, hatte daher auch keine Lust, sich mit seiner Malerei zu beschäftigen, sondern nahm ein Buch in die Hand, um zu lesen, was ihm indeß auch nicht gelingen wollte, da sein Kopf noch sehr schwindelig war.

Bei dem Mittagstische sah er blaß und mißmuthig aus. Die Frau Rittmeisterin bemerkte das mit Bekümmerniß

und befürchtete, daß er krank sei, wagte aber doch nicht, ihn darüber zu befragen.

„Sie sind noch etwas blaß!“ — sagte dagegen der Rittmeister lachend. — „Aber der Wein war Ihnen gestern Abend auch etwas zu Kopf gestiegen; er war Ihnen zu stark . . . . . Mein Gott, Sie brauchen sich deßhalb nicht zu entschuldigen!“ — unterbrach er Charles, der verlegen da saß und sich schämte, als die Frau den Grund seines elenden Aussehens erfuhr, und nun Miene machte, eine Entschuldigung hervor zu stammeln. — „Aber, Apropos!“ — fuhr Brown fort. — „Ich habe es ganz vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich bereits gestern eine Einladung für Sie angenommen habe.“

„Das thut mir leid,“ — antwortete Charles — „denn ich kann unmöglich Folge leisten; ich befinde mich dazu zu unwohl!“

„Reden Sie doch nicht davon;“ — sagte der Rittmeister — „wir können die Gesellschaft ja frühzeitig verlassen. Man wird es mir zur Last legen, wenn Sie ausbleiben, da ich — vielleicht war es unrichtig, aber es ist nun einmal geschehen — zusagte, daß Sie kommen würden. Selbst wenn Ihnen die Lust dazu fehlen sollte, darf ich doch hoffen, daß Sie aus Gefälligkeit für mich das kleine Opfer bringen werden, damit ich nicht in ein falsches Licht gestellt werde.“

Charles konnte, ohne unhöflich gegen seinen Hausherrn zu sein, nicht Nein sagen, und ging daher am Abend mit ihm in die Abendgesellschaft. Aber trotz des Rittmeisters Wort entfernte man sich ziemlich spät, um mit einigen Anderen bei einem Conditor den Rest des Abends bei einer Flasche zu verbringen. Brown hatte sich gern dazu verstanden und auch Charles durch seine Ueberredung vermocht, an dem Gelage Theil zu nehmen. Es ging daselbst sehr lustig zu, und Charles, welcher dergleichen Amüsements nicht gewohnt war, kam an dem Abende in demselben Zustande nach Hause, wie am vorigen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Mutter des Volkes.

Von Jeanne Marie v. Gayette.

Wir lernten in Berlin eine Frau kennen und nennen sie mit Recht bis heute einzig in ihrer Art: eine Mutter des Volkes. Eine Fremde kam sie aus dem Hochlande in die niedere Ebene der sandigen Mark, stützlos, verlassen, aller jener Vortheile durch harte Schicksalsschläge beraubt, die sie eine Reihe von Jahren hindurch den glänzendsten und edelsten Kreisen beigesellt hatten. Ohne Vermögen stand Julie von Bavièr als Witwe der kalten Welt gegenüber, die das Unglück flieht, weil es seine Belästigungen fürchtet. Ein Mädchen, das sich aus der Kinderstube verheiratet und dem Schutze seines Mannes fest vertrauen darf, wird niemals selbstständig, um so schwieriger wird seine Stellung im reiferen Alter als Frau sein, wenn es sich jener Stütze beraubt sieht. Julie von Bavièr befand sich in dieser Lage; aber die Verhältnisse entwickelten in ihr Kräfte der Seele und des Körpers, deren sie sich früher nicht bewußt worden. Mit Erfolg rang sie sich durch mancherlei Hindernisse, machte sie gleichsam eine neue, interessante Bekanntschaft mit sich selbst, bis sie im Jahre der allgemeinen Bewegung, entsetzt von der Verderbtheit jener brutalen Macht, die, weil sie begehrt, glaubt, wahnwitzig zerstören zu können, sich jenen Wirkungskreis gründete, in welchem wir sie noch heute mit demselben Eifer und einer gesteigerten Liebe als eine Mutter des Volkes wirken sehen. „Erziehung, Kleinkinderbewahr-Anstalten, Rettungshäuser,“ so hieß das Feldgeschrei der damaligen Freiheitstage. Frau von Bavièr schrie nicht mit, aber sie handelte. Sie ging in die Häuser der Aermsten und die Neugebornen waren es, deren sie sich mit der ganzen Kraft eines mütterlich liebenden Herzens erbarmte! Das Verblühen im Keime zu ersticken, darum war es ihr zu thun. Sie opferte dafür das Wenige, das sie noch gerettet. Männer von Einfluß traten, sie unterstützend, ihr zur Seite, Aerzte boten ihr unentgeltlich ihre wissenschaftlichen Dienste an, und sie, die Einsame, hatte eine Familie, hatte Freunde — aber auch Widersacher und Feinde gefunden. Es gibt leider der Menschen noch allzu viele, denen es unmöglich ist, an Uneigennützigkeit und Gemeinsinn zu glauben, sie haben die Speculation des Egoismus mit der Muttermilch eingesogen und zweifeln darum an Anderen, weil sie an sich selber die traurigsten Erfahrungen machten. Man griff das Unternehmen der Frau von Bavièr an, und während sie ihre Gesundheit, ja ihr Leben aufs Spiel setzte, um an den Krankenbetten der Kleinen zu wachen, deren sie zwei an der Cholera, eines am Keuchhusten verlor, zieh man sie der Nachlässigkeit. Sie aber ließ sich nicht erbittern und ermüdete nicht. Ihre Rechtfertigung blieb der Zeit überlassen. Von einer echten inneren Mission durchdrungen, verfolgte sie den beschwerlichen Weg, den sie eingeschlagen, und Kinder, den verschiedensten Kirchen durch die Taufe angehörig, nahm sie unter ihre schützende Obhut. Die Strengfrommen wendeten sich von ihr, denn die Geschichte der drei Ringe blieb ihrem Geiste unverständlich; sie fürchteten diese Vermischung bis zur Verwechselung. Sie sprachen laut

ihre Bedenken aus, Untersuchungs-Commissionen prüften das innere häusliche Leben dieser kleinen Kinderwelt, in deren Mitte J. v. B. als die geliebte zärtliche Mutter stand. Man fürchtete einen Fröbel'schen Kindergarten unter anderm Namen, — was fürchtete man nicht Alles, ehe man Vertrauen gewann. Nur Frau v. B. fürchtete nichts. Sie sah nicht rechts, nicht links, ließ sich nicht irren und ging festen Fußes weiter. Lange bebte der Boden unter ihren Füßen, nach und nach ließ jedoch die vulkanische Gährung nach und nun steht sie endlich unbelästigt auf dem Rechtsboden echter Humanität. Wenn man sie in ihrem freiwillig geschaffenen Familienkreise schalten und walten sieht, meint man wohl, ihre Kräfte dürften nicht ausreichen, aber hört man sie von ihrem Institute sprechen, so schwindet diese Besorgniß, denn gerade die Mühe ist ihre Freude. Vierzig Kindern des Volkes ist sie gegenwärtig Mutter, Pflegerin und Kostgeberin. Sie nimmt das kleine, darbende Geschöpf aus den Armen der sterbenden Mutter, verschafft ihm die stärkende Nahrung, deren es bedarf, und einmal in ihre Hut genommen, wacht ihr Auge mit aufmerksamer Liebe darüber. Acht von den Kindern hat sie stets um sich, die in ihren gelben Schürzchen und blonden Haaren uns an eine Schaar von Küchlein erinnerten, die sich unter die Flügel ihrer Beschützerin begaben. Wir sahen zu, wie ihnen das Essen mütterlich zugetheilt wurde. Da saß der kleine Jude gemeinschaftlich mit dem Katholiken und evangelisch Getauften, sein Fußbänkchen vor sich, auf welches die Hausmutter die Näpfe mit der schmackhaft zubereiteten Fleischbrühe setzte. Still, artig und friedlich wurde das Mahl verzehrt, der Suppe folgte Gemüse mit Fleisch. Darauf hielten die Kleinen Nachmittagsruhe, dann erhielten sie einen Becher mit Milch und Semmel. Abends etwas Obst und Brod, oder was die Jahreszeit sonst erheischt. Regelmäßigkeit ist die Lebensuhr der Kinder, Ordnung ihre Zuchtmeisterin. Wir hörten kein unartiges Geschrei, keinen Klageton, Alles ganz fröhlich und in Frieden. Das nahe Kastanienwäldchen bei den Linden gestattet, vermöge der Wohnungslage ihrer Beschützerin, den Kleinen, täglich dorthin gemeinschaftliche Spaziergänge unter der Begleitung einer Aufseherin zu machen. Diese, die Tochter eines Predigers, und ein Küchenmädchen sind die dienstbaren Geister der thätigen Frau in ihrem Hause, die selber Hand anlegt, wo etwas zu schaffen ist, die das Bügeleisen führt, die Kochkunst versteht, die Toilette besorgt, der nichts zu gering, nichts zu schwer ist, was fördernd für ihr Unternehmen sein kann. Eine Mutter mit acht kleinen Kindern, für welche sie sorgt, ist es die natürlichste Liebe, die sie aufrecht hält; hier aber, wo der freie Wille und die Barmherzigkeit jene Last von Sorgen und Geschäften geboren, wird niemals eine Klage über das „Zuviel" laut. (Fortsetzung folgt.)

Liebessehnen.

Einst fühlt' ich tief im Herzen
Gar wundersame Lust,
Es trieb von Spiel und Scherzen
Mich die beengte Brust.

Ich fühlt' ein banges Drängen,
Ich wußte nicht wohin,
Taub war ich den Gesängen
In Waldes dunklem Grün.

Der blaue Aetherbogen,
Die Sternen-Nacht so hehr,
Des Teiches schaukelnd Wogen
Entzückten mich nicht mehr.

Aus meines Busens Tiefen
Ein glühend Feuer brach,
Gefühle, die erst schliefen,
Sie wurden stürmend wach.

Da hab' ich Dich gesehen,
So mild und engelrein —
Da schlief des Sturmes Wehen
Vor Deinem Blicke ein.

Und wie nach Hochgewittern
Ein Blütenregen quillt,
Der noch das Herz voll Zittern
Mit frischer Wonne füllt:

So folgt' auf Flammentriebe,
Auf sturmdurchrauschte Nacht,
Der Sonnenstrahl der Liebe,
Der wie Cythere lacht.

Und sanft wie Iris Feuer
Die heit're Luft durchbebt,
Und zwischen Wolkenschleier
Ein Farbenbogen schwebt:

So glänzest Du, erhoben
An meinem Horizont,
Wo statt des Sturmes Toben
Dein Bild in Ruhe thront.

A. H.

Feuilleton.

* **(Trauerbotschaft.)** Ihre k. k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Margaretha, geb. Prinzessin von Sachsen, Gemalin Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig, Statthalters von Tirol, ist in der Nacht vom 15. auf den 16. September zu Monza gestorben. r.

* **(Hoftrauer.)** Aus Anlaß des allgemein schmerzlich aufgenommenen Todes Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Margaretha wurde eine sechswöchentliche Hoftrauer angelegt. r.

* **(Beisetzung.)** Der Leichnam Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Margaretha wurde mittelst Separatzug der Südbahn zur Beisetzung in die k. k. Familiengruft bei den Kapuzinern hieher gebracht. r.

* **(Das Wiener Hofburgtheater vor 100 Jahren.)** Bekanntlich wurde unser Hofburgtheater im Jahre 1741 von Maria Theresia eröffnet. Zum ersten Director wurde Sellier ernannt. Eine Eigenthümlichkeit an dieser Bühne war, daß die Künstler außer der Gage noch besondere Geschenke an Geld erhielten, so z. B. wurde eine Ohrfeige mit 40 kr., Prügel, die der Künstler auf der Bühne erhielt, mit 34 kr. honorirt. r.

* **(Preisausschreiben.)** Herr Major Serre auf Maxen bei Dresden hat einen Aufruf an die Künstler und ein Preisausschreiben von 200 Thaler für eine Carton-Zeichnung erlassen. Das Bild soll irgend einen Moment aus Schiller's Werken zur Grundlage haben und ist zur 100jährigen Geburtsfeier des Dichters bestimmt. Der Endtermin der Einsendung ist der 1. November d. J. r.

* **(Mozart's Haus in München.)** Während man in Wien nach dem Grabe Mozart's suchte, hat man in München das Haus aufgefunden, in dem Mozart 1770 seine Oper „Idomeneo" vollendete. Dieses Haus befindet sich in der Burggasse und führt seit alten Zeiten den Namen „Sonneneck." In diesem Hause wohnte Mozart im November und December des Jahres 1770, und zwar im 2. Stocke, wo gegenwärtig ein Schneider wohnt. An diesem Hause ist auch eine Tafel angebracht, deren Inschrift lautet: „Hier vollendete, und zwar im Eckzimmer des 2. Stockes, A. W. Mozart im November und December 1770 seine Oper „Idomeneo." r.

* **(Denkmal.)** Man beabsichtigt dem Componisten Felix Mendelssohn-Bartholdy in seiner Vaterstadt Berlin ein würdiges Denkmal zu errichten. r.

* **(Graf Stanislaus v. Kalkreuth)**, der berühmte Landschaftsmaler in Düsseldorf, hat einen ehrenvollen Ruf vom Großherzog von Sachsen-Weimar erhalten und wird binnen Kurzem nach Weimar übersiedeln. r.

* **(Versammlungsort.)** Die Naturforscher-Versammlung hat Königsberg (Preußen) zum Versammlungsort für das kommende Jahr gewählt. r.

* **(Bad Elster)** im Erzgebirge wird heuer sehr stark besucht. Die letzte Curliste meldet 1145 Curgäste. r.

* **(Der Tritsch-Tratsch)**, ein in Wien erscheinendes, humoristisches Wochenblatt, erfreut sich eines stets sich steigernden Beifalles und kann jedem derartigen in- und ausländischen Journale an die Seite gestellt werden. H.

* **(Ausgrabungen.)** Am 4. September wurde bei Rheinzabern ein römischer Adler von vergoldeter Bronze und trefflicher Arbeit ausgegraben. Der Adler ist nicht größer als eine Taube. r.

* **(Das Stück ohne „A.")** Im Jahre 1808 erschien in Frankreich ein Lustspiel unter dem Titel: „La Pièce sans A," wörtlich übersetzt: „Das Stück ohne A," in welchem auch dem Ausspruche des Titels zu Folge kein A vorkam. r.

* **(Vergiftung durch Leinwand.)** Es hat sich in neuerer Zeit herausgestellt und ist medicinisch besprochen worden, daß nicht unbedeutende Quantitäten mit Bleisalzen appretirter Leinen wie Baumwollenstoffe im Handel vorgekommen sind. Da dieselben nach näherer Prüfung für gefährlich erachtet werden müssen, indem der Bleigehalt durch Waschen nicht entfernt werden kann, und namentlich das kohlensaure Bleioxyd auch bei Kleidungsstücken, die nicht unmittelbar die Haut des menschlichen Körpers berühren, schon für die Gesundheit nachtheilig sind und chronische Bleivergiftungen hervorrufen können, so ist von den verschiedenen, die Gesundheitspflege im Auge habenden Vereinen der Antrag gestellt, eine derartige Einfuhr solcher Stoffe aufs strengste zu verbieten. Unsere Leserinnen wollen wir hiermit gewarnt haben.

* **(Ueber die Herzogin von Orleans.)** Der Tod der Herzogin von Orleans, dieser edlen, geistvollen und liebenswürdigen Frau, ist in allen Journalen besprochen worden, und selbst die einer anderen politischen Richtung als der ihrer Familie angehören, erwähnen ihrer mit Ehrfurcht. Die Herzogin war eine Tochter jener Herzogin Louise, von der Napoleon der Erste sagte, daß seine Kanonen sie nicht erschrecken konnten. Ihr Großvater war der treffliche Herzog Carl August von Weimar, Göthes Freund. Wer sie ansah — bemerkt ein Berichterstatter im „Athenäum" — konnte kaum glauben, daß sie dieselbe Frau war, die an jenem furchtbaren Februartag in der Deputirtenkammer erschien, um das Recht ihres zehnjährigen Sohnes zu vertheidigen, und deren blasses Antlitz nicht zuckte, als man die Muskete gegen sie anschlug. Auch in der Verbannung gedachte sie Frankreichs nur mit Liebe und mit Wünschen für sein Wohl. Als bald nach der Verlobung des jetzigen Kaisers in ihrer Gegenwart das Gespräch auf dies Ereigniß kam, erzählte ein Anwesender eine der vielen Anecdoten, die man damals zum Nachtheile des Fräuleins Eugenie Montigo in Umlauf brachte. Die Herzogin brach jedoch sogleich die Unterhaltung ab und bemerkte, es solle in ihrer Gegenwart nie so etwas zur Herabsetzung dieser Dame gesagt werden.

Der Herzog von Weimar, ihr Oheim, war ihrer Verbindung entgegen und man sagt, daß er Thränen in den Augen hatte, als er Befürchtungen über das Schicksal seiner Nichte aussprach. — Ihr Halbbruder, der damals regierende Herzog von Mecklenburg, gab auch nur ungern seine Einwilligung, aber es ist nicht wahr, daß sie selbst mit innerem Widerstreben auf ihre Verbindung einging. Sie hat ihren Mann wahrhaft geliebt. Sein Tod wurde von einem Freunde der Familie Orleans, von Alfred de Musset in Versen betrauert, der auch die Geburt des ältesten Sohnes der Herzogin besungen hat; aber jetzt ist dessen klangvoller Liedermund durch den Tod geschlossen, was um so mehr zu bedauern ist, weil auch kein anderer französischer Dichter diese edle Frau, eine Freundin der Poesie, die selbst die lyrische Sammlung „Blüten und Perlen" ausgewählt hat, durch Verse feierte.

Aber dennoch wird ihr Andenken nicht untergehen, und nicht allein ihre Verwandten und die Vielen, denen sie wohlgethan, werden sie in pietätvoller Erinnerung bewahren, sondern die ganze Nation; denn will man eine Gallerie von edlen, echt deutschen Frauenbildern, die durch Milde und Charakterstärke sich gleich auszeichnen, sammeln, so darf die Herzogin von Orleans darin nicht fehlen. M—r.

* (Wein-Chronik.) Da man sich schmeichelte, der diesjährige Herbst werde einen gleichen Weinsegen bringen, wie der vorjährige, so wurden alle alten Chroniken durchstöbert, um alle guten Weinjahre zusammen zu stellen. Man fand, daß vom 13. Jahrhundert an sich die Jahre 1233, 1261, 1336, 1376, 1386 und 1432 in besonderem Weinsegen auszeichneten, zumal war er in dem letztverzeichneten 1432ger Jahre so groß, daß man, der Chronik nach, den alten Wein ausschüttete oder ihn als „Speis zu den Mauern" verwendete, um leere Fässer zu bekommen. 1463 galt am Rhein 1 Maß Wein 1 Pfennig und 1 Malter Hafer 15 kr.; 1473 und 1484 kostete das Faß Wein 1 Goldgulden und das Faß dazu 3 Gulden.

1539 sagt die Chronik: Tausend fünfhundert dreißig und neun galten die Fässer mehr als der Wein. 1540 war es so trocken, daß viele Brunnen und Bäche versiegten und große Wassernoth entstand; der Wein aber gerieth so reichlich, daß man ihn statt des Wassers zum Aichen der Fässer gebrauchte. 1591 ließ der Pfalzgraf Johann Casimir das große Heidelberger Faß bauen, das 250 Fuder Wein faßte, um den Segen unterzubringen. 1631, 1660, 1684, 1729, 1753, 1766, 1780, 1802, 1811, 1834, 1857 werden als die vorzüglichsten Weinjahre in den Chroniken ferner benannt. M.

* (Melonenbau.) Das Städtchen Cavaillon im Departement Vaucluse zeichnet sich durch seinen großartigen Melonenbau aus. Im vorigen Jahre wurden daselbst 5,437.896 Stück verschiedener Melonensorten verkauft, durchschnittlich das Dutzend zu 2½ Frcs., so daß die Gemeinde aus diesem einen Artikel über 1,200.000 Frcs. gelöst hat. r.

* (Warum in England Bärte getragen werden.) Die englische humoristische Zeitschrift „Punch" hat 1000 barttragende Männer befragt, warum sie einen Bart tragen und folgendes Resultat als Antwort erhalten: Um das Rasiren zu vermeiden 69. — Um Erkältungen zu vermeiden 32. — Wegen Zahnweh 5. — Eine zu hervorstehende Nase zu verbergen 3. — Um nicht als Engländer angesehen zu werden 7. — Als Militärs 6. — Als ehemalige Militärs 221. — Weil Prinz Albert einen trägt 2. — Weil es künstlerisch aussieht 29. — Weil sie Sänger sind 3. — Wegen häufigen Reisens 17. — Wegen längerem Aufenthalte auf dem Continent 3. — Weil es die Frau will 8. — Wegen schwacher Lunge 5. — Weil es zur Respiration günstig ist 29. — Weil es überhaupt gesund ist 77. — Weil junge Damen für einen Bart schwärmen 471. — Weil es jetzt Mode ist 10. — Weil es ihm so gefällt 1. H.

* (Goldstaub.) Der Kölnischen Zeitung wird berichtet, daß die Anker des Schiffes „Seabird," welches den Fluß Frazer bis zum Fort Hadge aufwärts gefahren war, so viel Goldstaub aus der Tiefe herausgebracht hatten, daß die ganze Mannschaft reichlich damit abgelohnt werden konnte. r.

* (Goldsandlager.) Am linken Ufer des Achelous, unweit Missolunghi, ist ein Goldsandlager entdeckt worden.

* (Anwendung der Elektricität.) In Vincennes wurden vor Kurzem Versuche mit Anwendung der Elektricität zum Abfeuern der Kanonen gemacht. r.

* (Professor Dullenhofer) stellt in seiner Schrift: „Die Sinne des Menschen," 1858, die Behauptung auf, daß wir eigentlich 8 Sinne haben, nämlich außer dem Gesicht und Gehör, Geruch und Geschmack, noch den Tastsinn, den Hautsinn, den Sympathiesinn und den Gattungssinn. M—r.

* (Hochzeitsgebräuche bei den verschiedenen Völkern. Von Dr. Janowitz.) (Fortsetzung aus Nr. 33, S. 228.)

Bei den Tataren in Sibirien versammeln sich die zur Hochzeit geladenen Gäste in dem Hause, in welchem dieselbe gefeiert wird. Hier befindet sich schon eine gut besetzte Tafel.

Vor dem Hause sind lange Stangen aufgesteckt, woran man gewisse Preise befestigt, welche das Brautpaar austheilt. Der Erstkommende empfängt den besten Preis, der Letztkommende den geringsten.

Zu diesem Wettrennen werden an gewissen Orten der Stadt Pferde in Bereitschaft gehalten.

Im Zimmer der Braut sind die Gäste fröhlich bei Musik und Gesang. Das Trinken wird dabei nicht vergessen.

Sind die Gäste versammelt, so wird der Bräutigam von den Verwandten der Frau dreimal im Hofe herumgeführt. Dann begibt er sich in das Zimmer, in welchem der Priester ist, und nachdem das Brautpaar die Fragen des Priesters beantwortet hat, erklärt Letzterer dem Bräutigam die im Lande üblichen Ehegesetze, darauf segnet er das junge Paar ein und endigt die Ceremonie mit einem lauten Gelächter, in welches alle Umstehenden mit aller Kraft beistimmen.

Viele Gäste bringen einen Zuckerhut zum Geschenke, der in Stücke zerschlagen und unter der Gesellschaft ausgetheilt wird.

Man begibt sich sodann in das Zimmer, wo das Mittagsmahl aufgetragen wird. Die Feier der Hochzeit dauert gewöhnlich 3 Tage, die unter festlichem Schmausen und Saufen vollbracht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Am 18. d. M. ging das Schauspiel: „Das Testament des großen Churfürsten" von Gustav zu Puttlitz mit glänzendem Erfolge in Scene. Der Verfasser wurde wiederholt gerufen. Das Haus war gut besucht. In der nächsten Nummer werden wir einen ausführlicheren Bericht über dieses Stück unsern Leserinnen geben. r.

(Carltheater.) Frl. Bagdanoff, erste Tänzerin des k. Hoftheaters zu Petersburg, erschien den 15. d. in Begleitung ihres Bruders Nicolai zum ersten Male vor dem Publikum. Ein „Grand pas de deux serieux," mit vieler Grazie vorgetragen, erwirkte verdienten Beifall, und das Geschwisterpaar wurde mit Blumen und Kränzen huldvollst ausgezeichnet. — Das darauf folgende Stück: „Des Teufels Zopf," verfehlte seine komische Wirkung nicht und besonders waren es: Hr. Carl Treumann, Grois, Knaack, Frl. Zöllner und Kittner, welche die Anwesenden zu stetem Lachen hinrissen. Ein Unwohlsein der russischen Tänzerin verhinderte das zweite „Pas de deux," statt welchem „Der gebildete Hausknecht" zur Aufführung kam. H.

(Theater an der Wien.) Frl. Schiller, welche für diese Bühne wieder gewonnen, betrat als „Therese Krones" zum ersten Male die Bretter und wurde von ihren zahlreich versammelten Freunden — welche aber das Haus leider nur spärlich füllen konnten — freundlichst begrüßt. Wir können der Direction, so wie Frl. Schiller nur Glück wünschen, daß sich beide wieder gefunden. H.

(Thalia-Theater.) „Der falsche Lohengrin" von J. Böhm brachte nicht diese Wirkung hervor, welche man hiervon erwartete. Die Handlung, sich zu streng nach dem Original haltend, gewinnt dadurch eine unbehagliche Steifheit, welche nur durch spärliche Witze das Publikum in guter Stimmung erhält. Das lobenswertheste ist jedenfalls die gelungene Musik von C. Stolz, welcher mit Geschick Lohengrin'sche Motive mit komischen Wirkungen zu benützen verstand. Ausstattung und Ausführung waren tadellos und verdienen Anerkennung. Die Parodie dürfte jedenfalls noch einige volle Häuser machen.

H.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 17. September. Ueberall und an jeglichem Ort hören Sie nichts als von unserm großen 700jährigen Jubelfeste; in den Hauptstraßen sind die Häuser und Häuschen neu restaurirt; Fensterstöcke sind für den Festtag, an welchem der große historische Festzug stattfindet, für theueres Geld vermiethet. — Ich will Ihnen und den lieben Lesern unserer Eleganten die Festlichkeiten etwas näher bezeichnen. Samstag den 25. großes Festtheater im k. Hof- und Nationaltheater, wozu Herr Dr. Schmidt, Verfasser einer „deutschen Stadt" und „Columbus," aus Auftrag ein historisches Stück verfaßt hat; wir wollen sehen, was da kommen wird! — Sonntag den 26. kirchliche Procession und Grundsteinlegung an der neuen Maximiliansstraße; beiden Festlichkeiten werden Seine Majestät König Max anwohnen. — Montag den 27. großer Festzug; Abends großer Ball im k. Odeonsaale. — Dienstag den 28. werden geschichtliche Vorträge von Herrn Professor Löher und dem Archiv-Secretär Herrn Muffat — welcher aus lauter Forschen alt geworden — auf dem Rathhaussaale gehalten werden. Das wissen wir genau anzugeben; was alles Großes für diese Tage noch kommen wird, ist mit einem dichten Schleier verhüllt. Mögen sie nun kommen die erharrten, langeersehnten Tage der Freude, die uns in den großen Rahmen der 700jährigen Vergangenheit wahrscheinlich mit Wonne und Entzücken, aber wahrscheinlich auch mit Blicken der tiefsten Wehmuth zurückblicken lassen; denn vieles ist in dem großen Zeitlauf von Jahrhunderten anders geworden, ob immer besser oder gar vorzüglicher, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Doch genug mit allen Reflexionen und Reminiscenzen!

Auch unsere Volkstheater werden für diese Zeit auf ihren Theatern Festspiele und Charakterbilder zur Aufführung bringen lassen; am künftigen Dienstag den 21. schon wird auf der Max Schweiger'schen Bühne von unserm heimischen Dichter Herrn Ferd. Fränkel, der durch seinen „Goldsee" und anderer Stücke mehr recht vortheilhaft bekannt ist, ein neues Charakterbild, das pompös ausgestattet sein soll, gegeben werden. Wir wünschen dem Dichter wie der Theater-Direction viele volle Häuser.

Auf bezeichneter Bühne gastiren gegenwärtig zwei weibliche Gäste vom Stadttheater in Leipzig: Frln. Louise Krebs, Soubrette, ein Wesen voll Anmuth und Liebenswürdigkeit, ungefähr 21 Jahre alt, schlank gewachsen, eine Taille, wie sie kein Künstler besser und geregelter zu formen im Stande ist, eine Blondine mit blendend weißen Zähnen, versteht Toilette zu machen, wie keine zweite besser; ferner Frln. Caroline Zaar, tragische Liebhaberin, ungefähr 20 Jahre alt, mit seelenvollen blauen Augen, ein Organ, süß und volltönend, Geberden- und Mimenspiel wohl berechnet. Gestern sahen wir von unsern lieben Gästen „Chonchon oder Mutteresegen" seit 1842, wo ich in Wien am Theater an der Wien das Stück und die Titelrolle von Frau Brüning gesehen, hat mich dieses Stück nicht mehr so befriedigt, als gestern. — Frln. Krebs als Chonchon, die voll Munterkeit, voll Humor spielte und sang, eine Persönlichkeit, die wahrhaft einen Genius zur Kunst in sich trägt; sie wurde, da das heutige Stück zu ihrem Benefice galt, mit Bouquets verdientermaßen beehrt. — Frln. Zaar als Marie; wenn je ein Dichter einen bezeichnenden Namen für seinen Liebling geschaffen, so war es der der Perle von Savoyen, und wenn es je eine Perle von Savoyen gab, war und ist es unsere liebe Caroline Zaar. Frln. Zaar in jener Scene, wo ihr Vater sie erkannte, gottvoll, in der Wahnsinns-Scene unübertrefflich. Stürmischer Applaus. Hervorruf — wir Hierbleiben war und blieb die Parole des Abends. — Frln. Leopoldine Sternau, die sicher in Wien jetzt allseitig gerne gesehen und von der bei uns noch mit großer Achtung gesprochen wird, ist jetzt das vielseitige Tagesgespräch unter gebildeten Literaten, und zwar deßwillen: Während Frln. Leopoldine Sternau auf dem Auer Theater mit ganz großem Beifall gastiete, wurde sie von einem hiesigen Literaten, der früherhin recht gediegene Recensionen geschrieben, sowohl in den „Neuesten Nachrichten," als im „Theater-Album" von Winter mit Lobeserhebungen überschüttet; doch jetzt, da besagte Künstlerin in der Ferne weilt und wahrscheinlich vor ihrer Abreise dem geldgierigen, hungerigen Journalisten und recensirenden Vampyr nichts gegeben, verfolgt er diese bescheidene Künstlerin auf eine wahrhaft lieb- ja schonungslose harte Weise.

M.

Correspondenz der Redaction.

Frln. J A—a in O — Ihre Einsendung ist nicht zu verwenden.

Frln. J C.... in A. Den Brief haben wir erhalten und den Preis an Sie abgesendet. Wir wünschen, Sie möchten auch künftig eine gleiche Freude erleben. — Es ist für uns ja so angenehm, Jemanden Freude zu bereiten.

Frln. L. B—r in B. Warum so lange zögern?

Frln. E. G—r in N. Soll geschehen.

Herrn C C—i in W. Die „Grillen" werden in der am 7. l. M. erscheinenden Nummer abgedruckt werden. Diese allerliebsten Gedichte werden gewiß nicht verfehlen, gleich der ersten Sammlung allgemeinen Beifall zu finden, unser Wunsch ist nur, solche Grillen möchten uns recht lange zirpen.

Herrn A. J—n in L. Nicht anwendbar.

Herrn L K—g in C. Diese Erfindung ist für das praktische Leben zu wenig wichtig.

C. H—e.

Mad. S. in Berlin. Die Antwort wird nächstens folgen.

Mad A in Paris. Erhalten.

Herrn B. in N—l. Wir freuen uns, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben

Herrn .*. in Wien. Ihr Zeugniß ist ausgefertigt.

Herrn H. K. in Dresden. Jetzt sind wir mit den Zusendungen zufrieden.

Herrn O. J. in Berlin. Wo bleiben unsere M.?

F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Mad T. in Raab. Wir glauben die rechten Beilagen getroffen zu haben?

Herrn M. H. in Veszprim. Die Beträge richtig erhalten.

Herrn J. A. in Fünfkirchen. Beide Abonnentinnen R. und K. eingetragen und bereits expedirt.

Herrn J R. in Pest. Es liegt ein Packet poste restante dort an Sie gerichtet.

Herrn F. L. in Pest. Wir bitten um die Besorgung der Exemplare an Herrn R.

Herrn B. in Iglau. Wir bestätigen den uns eingeschickten Betrag

Herrn J. K. in Prag. Die kommende Woche erhalten Sie die Muster und zugleich neueste Stoffe für die Herbst-Saison.

An den kleinen K. in Triest. Das Versprochene wird im Laufe der Woche dort anlangen.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 37.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. October 1858.

Die Wiener Eleganten.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 3 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. " " 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. " " 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. " " 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien

Abonnement auf das vierte Quartal
vom 1. October bis Ende December 1858.

Damenmoden mit einer industriellen Beilage, wöchentlich erscheinend, für Wien	2 fl.	30 kr.
Für die Provinzen	3 "	6 "
Beilage: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal ausgegeben, für Wien . .	1 "	— "
Mit Postversendung	1 "	9 "
Beilage: Kindermoden sammt Patronen, monatlich ausgegeben, für Wien	1 "	— "
Für Auswärtige, monatlich franco zugeschickt	1 "	9 "

Die Expedition der „Wiener Eleganten."
Stadt Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Wien.) Die Mode ist so gut in der Welt umher gereist wie die englischen Ladies und die deutschen Gräfinnen, die russischen Fürstinnen und der polnische Adel, daher ist es gekommen, daß sich die Berichterstatter die Haare gerauft, daß sie schließlich selbst ihr Ränzel geschnürt haben und ihr nachgereist sind von Nord nach Süd, von Ost nach West. Ueberall und nirgend hat man sie gesehen, wie das Mädchen aus der Fremde ist sie erschienen und verschwunden, nur an einem Symptom hat man sie überall erkannt, an den Crinolinen, die eigentlich nicht mehr Crinolinen, sondern Cage genannt werden müssen. Dabei fällt mir eine lustige Geschichte ein, die gerade zur Zeit in Marienbad passirte, als ich auf Inspicirung der Mode dahin gereist war.

Eine junge Dame hatte die Angewohnheit, ihren Reffortrock, bekanntlich mit Stahlreifen versehen, stets an das Fenster zu hängen, welches dem Bette ihres Vaters ganz nahe war. Inmitten der Nacht zieht ein heftiges Gewitter auf, die leider auch, wie es schien, Modesache waren, denn sie erschienen fast täglich — Blitz und Donner erwecken alle Schläfer — auch die zärtliche Tochter erwacht, ein jäher Blitz fährt hernieder — voll Todesangst springt sie auf und stürzt in des Vaters Schlafzimmer. — „Lebst Du noch, Vater!" ruft sie bebend — „mein Stahlrock hängt am Fenster, er zieht das Gewitter an — er kann Dich tödten." — Zum Glück war der Vater noch nicht erschlagen, der gefährliche Blitzleiter wurde abgenommen und in einen dunkeln Winkel verbannt — der Vater brummte: „Unsinn" — drehte sich im Bette um und schlief weiter — die Tochter faltete die Hände und dankte Gott, daß ihre Crinoline nicht zum modernen Vatermörder geworden war, und schlief auch ruhig weiter, erzählte mir aber am nächsten Morgen die Lebensgefahr, in die sie durch ihre Unvorsichtigkeit den Vater gebracht habe.

Jetzt ist Einpacken Mode und Zuhausereisen, dann aber kommt mit Sanct Michaelis das große Auspacken der neuesten Moden von Paris, London, Wien und Berlin. — Einstweilen aber läuft Jeder noch mit Regenschirmen und Ueberschuhen — ergo ist es Mode, das heißt und für so lange als die Sonne nicht scheint

und diese, hoffe ich zu Gott, wird doch nicht gänzlich aus der Mode kommen und sich von Herrn Wassermann verdrängen lassen, ich baue auf den alten Weiber-Sommer — ich wollte sagen: „auf den Nachsommer des schönen Geschlechts" — ich möchte es ja bei Leibe nicht mit diesem verderben. M.

Herren-Moden.

Man beschäftiget sich begreiflicherweise jetzt nur mit den Herbst-Toiletten. Wir sehen sowohl von den Fremden, als auch von den Einheimischen in unsern Tuchniederlagen und Tuchgewölben große Einkäufe machen, und wirklich sind die heurigen Stoffe äußerst schön und auch zugleich preiswürdig zu nennen. Unsere Kleiderkünstler, welche mit allen Weltstädten wetteifern können, bringen für die heurige Herbstsaison sowohl gustiöse als auch sehr bequeme Formen in ihre Anzüge; sie weichen oft sehr ab von den französischen und englischen Moden und machen die Wiener Mode zu einer selbstständigen.

Mehr wie in jeder anderen Jahreszeit wechselt man im Herbste die Toilette, weil die Witterung da am verschiedensten ist. Am Morgen zur Promenade trägt man z. B. einen Oberrock (wie am heutigen Bilde bei Nr. 1 und 3 ersichtlich ist), Nachmittags und Abends wählt man lieber einen Talma von feiner und schön melirter Chinchillas, deren Gattung neu und originell ist; überhaupt sind die heurigen Winterstoffe meist von starker Textur. Der „Paletot traverse" ist ein der Quere nach stark aber schmal gestreifter Stoff in Schwarzgrau, melirt und dergleichen. Ferner hat man köperartig gewebte Paletotstoffe, theils weiß, theils roth melirt auf dunkler Grundfarbe. Die quergestreifte Chinchilla, auf der Futterseite klein carrirt, bildet ebenfalls eine hübsche Novität.

In Pantalons sind Diagonal- und Längenstreifen als besondere Neuigkeit hervorzuheben, neben diesen sind jedoch auch die glatten Winterbukskins und Velours zu erwähnen. Die Gilets haben keine besondere Veränderung erlitten, man macht sie verschiedenartig. Die Hüte haben noch immer ihre niedere Form. Die Cravaten sind die modernsten mit Schleifen und drei Seidenknöpfen, wie bei Nr. 2 unseres Modebildes ersichtlich ist. Von Handschuhen sind die schwedischen die modernsten. W—r.

Modebild. Nr. 559 b).

Tableau mit fünf Damen.

Neueste Toiletten für die gegenwärtige Herbst-Saison, aus dem Modesalon der Herren Winkelbauer & Wimmer Stadt, Bischofgasse Nr. 636 in Wien.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen zu den Modebildern 558 bis 559 a) und 561 der Nummer vom 23. d. M.

2. Negligé-Häubchen sammt Musterschnitte von Dlle. Lotz*).

3. Neueste Façon eines Kinder-Mantelets für ein vierjähriges Mädchen (in Naturgröße), schottisch ausgeputzt.

4. Neueste Mäntelstoffe und Aufputze (siehe Text-Beilage: Wiener u. Pariser Stoffe, Sammetaufputze 2c.).

5. Wiener Omnibus neuester Art (nach dem Modelle der französischen Eisenbahngesellschaft), mit oben angebrachten Sitzen.

6. Häkelmuster. Kunstschule weiblicher Arbeiten (S. Textbeilage: „Wolle- und Seiden-Häkelarbeiten.")

7. Wiener und Pariser Herrenmoden, erstere mit drei, letztere mit sechs Herren-Figuren.

8. Mustertafel zu den Wiener Moden, nebst einer Beilage von Jaquets 2c.

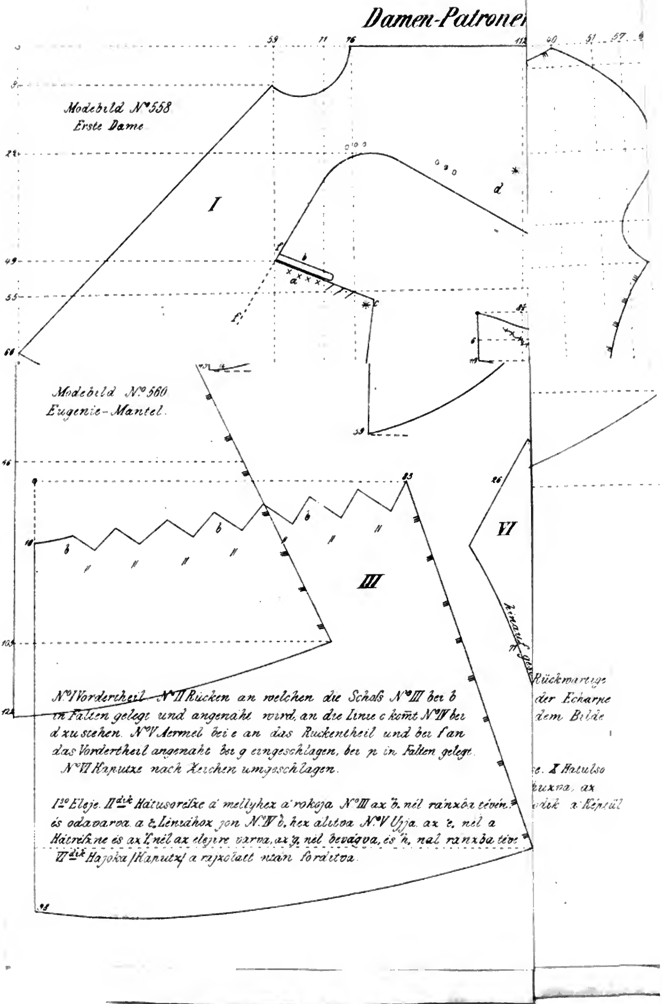
9. Kindermoden für den Monat October, sowohl für Mädchen als auch für Knaben. (Ein Bild mit sechs Figuren.)

10. Patronen zu den Kindermoden, in Naturgröße. Diese zwei letzten industriellen Beilagen Nr. 9 und 10 werden am 7. d. M. ausgegeben werden. Die Expedition.

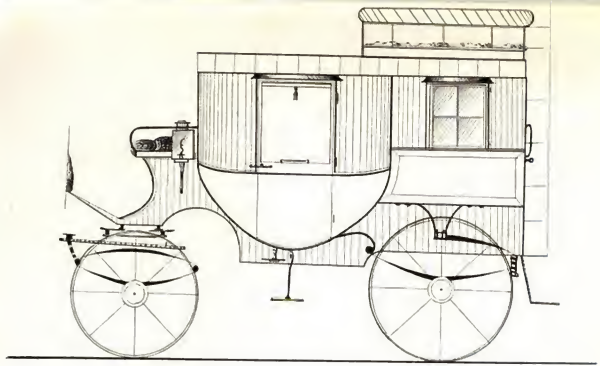
*) Dieses Häubchen ist von Illusion mit drei Reihen Garnirungen zu Gesicht, zu beiden Seiten Cocarden mit zarten Spitzchen besetzt. Das Deckchen mit Spitzchen garnirt, oben eine Taffetmasche mit Spitzen angebracht.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr W. Grüne in Charlottenburg hat ein Reinigungssalz hergestellt, das, in Wasser gelöst, Flecke aus Tuch und andern Wollstoffen beseitigt, ohne die Farben zu verändern, und ein sogenanntes Schönerungssalz, welches verblichenen Farben an solchen Zeugen ihren ursprünglichen Glanz zurückgibt.

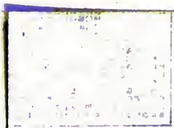

Damen-Patronen
Modebild No 558
Erste Dame
I
d
Modebild No 560
Eugenie-Mantel.
III
VI
hinauf gesc
Rückwärtige
der Echarpe
dem Bilde
No I Vordertheil. No II Rücken an welchen die Schoß No III bei b in Falten gelegt und angenäht wird, an die Linie c komt No IV bei d zu stehen. No V Aermel bei e an das Rückentheil und bei f an das Vordertheil angenäht bei g eingeschlagen, bei p in Falten gelegt.
No VI Kaputze nach Zeichen umgeschlagen.
I-ső Eleje. II-dik Hátusorésze a' mellyhez a' rokoja No III az b. nél ránczba tévén. és odavarva a c. Linéához jön No IV b. hez alitva No V Ujja. az e. nél a Hátrészne és az f. nél az elejére varva, az g. nél bevágva, és h. nál ránczba tévé
VI-dik Hajoka (Kaputz) a rajzolatt után fordítva.
e. X Hátulso
uzna, az
dik a Képsül

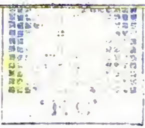


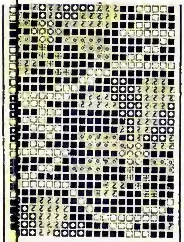


Wiener Omnibus

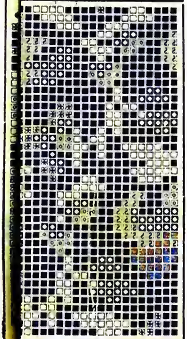
(Muster Tab.)



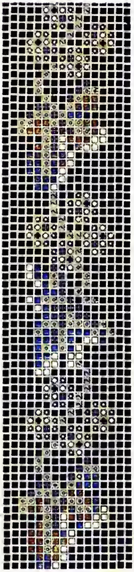




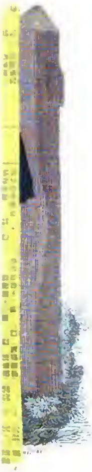
llo, kaliblaue Seide.



kaliblaue Wolle.



- hellgrüne Seide,
- mittelgrüne Wolle,
- dunkelgrüne Wolle,
- schwarze Wolle,
- ganz hellrothe Seide,
- ponceaurothe Seide,
- braune Seide,
- braune Wolle,
- Kristal-Perlen.





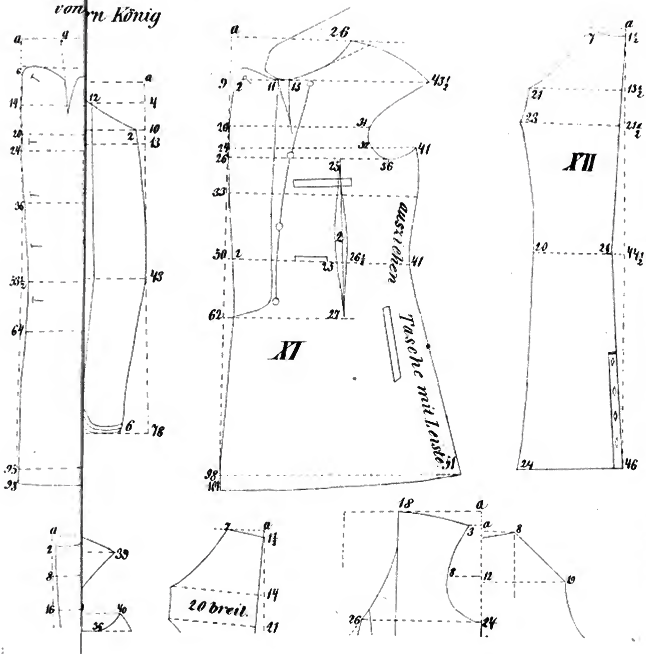
1 October 1858 — **Wiener - Moden.** — No 10

Original - Modeblatt.

Wien Stadt Schwertgasse. No 357.

…ctober 1858.

Pale… von …n König



des
…ldet,
ange-
…r.
…tage
be-
…wig
…hne.
…d.)
…agen
…ahi-
sich,
…eises
Die
dazu
…esser
…nder
Fest
einen
…ollte.
war
…hiele
und
und
…reute
…tags,
…ginn
Hin-
und
und
von
…urch
der
dem
…ans-
…weg
im
einer
…inen
…be,
…en-
…ng
Be-
…ach
hut
…isch
trat
die
…eiche
da
…zen.
…ten

Gesellschaftslocale… | denen Corporationen und geladenen Gästen dur…

Feuilleton.

* **(Se. k. Hoheit)** Herr Erzherzog Stephan ist nach Schaumburg abgereist. r.

* **(Herbst-Kränzchen.)** Die im „Casino Zögernitz" in Döbling veranstalteten 6 Herbstkränzchen, von welchen verflossenen Mittwoch den 22. September das letzte stattfand, erfreuten sich eines lebhaften Zuspruches. Ein Kranz von schönen, liebenswürdigen Damen in den reizendsten Sommer-Toiletten verherrlichte jeden Ball-Abend und nur mit schwerem Herzen verließ man sich letzten Mittwoch für — immer, oder — mit der Hoffnung, sich im kommenden Jahre wieder zu finden. — Das strebsame Comité verdiente den allgemeinen Dank der Anwesenden. H.

* **(Die k. k. Hofschauspieler)** Frau Haizinger, Frl. Goßmann, Herr Beckmann und Herr Sonnenthal spielten am 28. v. M. im Carltheater zu einem wohlthätigen Zwecke in dem Stücke „Dorf und Stadt" und ernteten, besonders Frl. Goßmann, lebhaften Beifall. r.

* **(Richard Wagner)** schrieb aus Venedig an den hiesigen k. k. Hofkapellmeister Eckert einen sehr liebenswürdigen Brief, worin er diesem, so wie auch allen Orchestermitgliedern für die in allen Journalen ausgesprochene tadellose Ausführung seines „Lohengrin" seinen verbindlichsten Dank zu erkennen gibt. H.

* **(Frl. Andrée)** von Stockholm wird zu einem Gastspiele am k. k. Hofoperntheater in Wien erwartet. r.

* **(Putlitz's Schauspiel):** „Das Testament des großen Kurfürsten," wurde am 23. v. M. zum ersten Male im k. Schauspielhause in Berlin mit demselben Erfolge, den es in Wien am 18. v. M. errang, aufgeführt. Unter den Mitwirkenden, welche sich besonders auszeichneten, waren es: Frau Crelinger (Dorothea von Holstein), Frau Hoppé (Sophie Charlotte), Herr Liedtke (Kurfürst Friedrich) und Herr Döring (Derfflinger), welche auch nach dem 2 und 4. Acte hervorgerufen wurden. r.

* **(Dr. Mosevius)** ist am 15. v. M. in Schaffhausen gestorben. An ihm verliert sowohl die Oper als auch das Schauspiel einen ihrer besten Vertreter. Von 1816—1825 gehörte er der Bühne an, beschloß aber 1825 als „Kaspar" im Freischütz seine theatralische Laufbahn. Von 1829 war er bis zu seinem Tode königl. Musik-Director an der Breslauer Universität. r.

* **(Herr Friedrich Devrient)**, k. Hofschauspieler von Hannover, wird den kommenden Winter ausschließlich zu Gastspielen verwenden, und hat bereits die ihm von der Direction des Pester deutschen Theaters als auch des Berliner Friedr. Wilhelmstädter Theaters angetragenen Gastspiele bereitwillig übernommen. r.

* **(Tannhäuser-Parodie.)** Die Tannhäuser-Parodie wird auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin täglich bei ausverkauften Häusern und unter großem Jubel gegeben. r.

* **(Cäcilie v. Petrikowska)**, Schauspielerin am Thalia-Theater in Hamburg, wird jetzt von den norddeutschen Theaterblättern mit Lob und Beifall überschüttet. So schildert der Berliner Theater-Moniteur ihr Talent als ein seltenes, und die Künstlerin als eine der bedeutendsten Aufmerksamkeit der Bühnenlenker würdige Persönlichkeit. r.

* **(Kapellmeister Lachner)** vom Hamburger Stadttheater ist am königl. Theater zu Stockholm engagirt worden. r.

* **(General-Versammlung.)** Die Wiener Schachgesellschaft hält ihre diesjährige Generalversammlung am 3. October im Gesellschaftslocale.

* **(Choristenschule.)** In Berlin wurde auf Antrag des Theateragenten Herrn Ferd. Roeder eine Choristenschule gegründet, welche Choristen beiderlei Geschlechtes gratis ausbildet. Der Gesanglehrer dieses Institutes ist Herr Hüpfel. r.

* **(Von Schiller's 3 Schreibfedern)**, die am Sterbtage des Dichters (9. Mai 1805) sich auf dessen Schreibtische befanden, besitzt die Stadtbibliothek zu Trier eine, die andere der König Ludwig von Baiern und die dritte die Erben von Schiller's ältestem Sohne.

* **(Die 500jährige Jubelfeier von Carlsbad.)** Carlsbad, die Perle aller böhmischen Bäder, feierte in diesen Tagen sein 500jähriges Bestehen. Von nah und ferne strömten die zahlreichen Theilnehmer an dem seltenen Feste herbei, vor allen hatte sich, so schien es, die ländliche Bevölkerung des ganzen Ellbogner Kreises aufgemacht und wallfahrtete zu dem segensreichen Quellenthale. Die Vorfeier, die schon Sonntag den 12. September stattfand, gab dazu den besten Vorschub, wie hätte der Tag des Herrn von ihnen besser genützt werden können, als dahin zu strömen, wo man seine Wunder anbetete, und die dankbare Stadt es sich angelegen sein ließ, ein Fest zu feiern, das Zeugniß von der Bevorzugung und Anerkennung, einen so gebenedeiten Bronnen in seinen Mauern zu bergen, ablegen sollte. Der Himmel sprach auch sein „Amen" zu diesem Feste, denn er war über und über blau, und eine helle, goldene Sonne durchleuchtete das weit aufgespannte, azurne Himmelszelt, das die Tausende und aber Tausende willig und gern vor aller Unbill, vor Sturm und Regen, der noch kurz vorher jedweden Tag verkümmerte, als freute ihn selbst das seltene Fest, beschützte. Es war drei Uhr Nachmittags, als das Glockenläuten die Vesper verkündete und damit den Beginn des großartigen Festes. Alle Häuser, gleichviel ob Vorder- oder Hintergebäude, alle waren mit überreichen Blumengewinden geziert, und wie bei den Festen in Italien hingen aus den Fenstern farbige und blumendurchwirkte Teppiche, wehten die Fahnen des Kaiserreiches von allen Dächern lustig herab. Alle Thore der Stadt hatten sich durch sinnvolle Ausschmückung in Triumphbogen verwandelt, am Ende der Egerstraße war speciell eine Ehrenpforte errichtet und auf dem Marktplatz vor dem Rathhause prangte das sehr gut gemalte Transparent, Kaiser Carl IV. darstellend. Derselbe erschien hier durchweg als der Held des Tages, da nach einer uralten Sage derselbe im Jahre 1358 die Hauptquelle, den Sprudel, bei Gelegenheit einer Jagd, die er im Töpel-Thale abhielt, dadurch entdeckte, daß er einen Hirsch verfolgte. Das geängstigte Thier, den Pfeil schon in der Weiche, sprang von der Höhe des Felsens, der noch heute der „Hirschensprung" heißt, hinab und versank in den Boden, aus dessen Oeffnung urplötzlich ein heißer Wasserstrahl emporsprang. Die gründliche Geschichtsforschung hat der poetischen Version der Sage, wie so vielfach in der Neuzeit — auch hier die Flügel beschnitten — aber was thut das, die Sage ist einmal mit dem Volke aufgewachsen, ist Fleisch und Blut geworden und Kaiser Carl muß sie vertreten, und vertrat sie im hundertfachen Contrefait, in Transparenten und Statuen, die man in die Fenster gestellt, von Blumen-Festons umrankt.

Als die Sonne im Westen sich neigte und der Mond, eine bleiche Sichel, die nahende Nacht, die den Tag abgemäht, verkündete, da rüstete sich um ½7 Uhr der Fackelzug der Bürger und Schützen. Die Musik voran, halb mit bunten, roth, blau, grünen transparenten Stocklaternen, halb mit flammenden, weithin leuchtenden und dampfenden Fackeln zogen die Bürger und Schützen nebst den verschiedenen Corporationen und geladenen Gästen durch die Mühlbadgasse

über die Brücke, durch die Sprudelgasse hin zu der Kirche. Dort empfing der General-Großmeister des ritterlichen Kreuzherren-Ordens mit dem rothen Sterne, Dr. Beer, im großen Ornate und in Begleitung einer zahlreichen geistlichen Assistenz, den Zug, und die Spitze nehmend, bewegte sich nun unter festlichem Glockengeläute die hochwürdige Geistlichkeit wie der ganze Zug zum Sprudel hin. Eine Gruppe weißgekleideter, blumenumkränzter Mädchen, die Najaden des segenreichen Thales darstellend, umstanden anmuthig gruppirt die Hauptquelle des Ortes. Es waren natürlich vorzugsweise die Schöpferinnen zu diesem Najaden-Amte erwählt, und waren sie so zahlreich vertreten, daß man sagen kann, es waren hier die becherreichenden Nornen, die Schicksalsgöttinnen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — Urda, Werandi und Skulda — vertreten. Ein feierliches Gebet und eine Hymne, vortrefflich ausgeführt, erhob die Stimmung zu einer wahrhaft frommen Dankbarkeit, die hier im Namen der Menschheit dem Höchsten gezollt ward. Darauf hielt der General-Großmeister Dr. Beer eine sinnige Ansprache. Ein Achrostikon „Carlsbad" prangte auf blauem Grunde mit Goldschrift in der Brunnenhalle und hob dankerfüllt die Vorzüge des Quells hervor. Die ganze Einfassung des Sprudels war mit reichen Gewinden umzogen, die duftenden Blüten wußten nicht wie ihnen geschah, als die Glutenküsse der Quelle über sie kamen. — Da flammte in reizvoller Schöne das elektrische Licht empor und verklärte den Strahl, durchleuchtete den Dampf und gab den Blumen ihren Farbenschmelz wieder — es war ein wahrhaft märchenhaft Gebilde, umwoben von allem Reiz der Romantik und Poesie.

Der Zug ordnete sich nun von Neuem, und durch die, mit bunten Ballons und Blumen-Festons durchzogene Prager Straße, beim Helenenhof, der im hellen Lichte strahlte, vorbei, begab er sich zum Rondell im Curgarten, wo die Jubiläumssäule, das Standbild Kaiser Carl IV. tragend, enthüllt ward. Wer die rings bewaldeten Bergeshöhen von Carlsbad kennt, möge sich eine Vorstellung machen, wie zauberhaft sich dieser Zug von bunten, flammenden Sternen, die durch die Nacht dahinzogen, oft verdeckt von Busch und Baum, dann wieder hellleuchtend hervorbrachen, machte. Ein Kranz von Lampen, wie in der Luft schwebend, umgab die Säule, und als nun mit reichen Salven nach der Enthüllung der Statue das elektrische Licht auch hier seine Strahlensonne ergoß und die Nacht zum Tag wandelte, da hörte man, vom Klange der Hörner unterstützt, vom Hirschensprung aus, der der Säule gegenüber gelegenen Anhöhe, im lauten Männerchor gar reizvolle Lieder erschallen. Ein lautes Bravo lohnte aus tiefem Thale die Sänger auf der Höhe, und als sie herabstiegen und der Fackelzug auch die Höhe verließ, da ging die jubelnde Menge noch hin zur alten Wiese vor die Wohnung des Statthalters Freiherrn v. Mesćery und brachte ihm eine Serenade, ein großer Zapfenstreich von der Kapelle des Schützencorps schloß den ersten Tag. (Schluß folgt.)

* (Hopfenbau.) Im Jahre 1857 lieferte der Hopfenbau in Baiern 86.100, in Böhmen 66.000, in preußisch Polen 12.000, in Braunschweig und der Altmark 12.000, in Würtemberg 8000, in Baden 6000, zusammen in Deutschland 190.000 Ctr.; in Belgien 60.000, in England 36.000 und in Frankreich 8000 Ctr., zusammen 104.000 Ctr. Es wurde somit in Deutschland gerade um das Quantum, welches Baiern lieferte, mehr gebaut, als die drei übrigen wichtigsten Länder für die Gewinnung dieser Culturpflanze zusammengenommen erzielten. r.

Theater-Revue.

(Carltheater.) „Stabrrl's Abenteuer in Frankfurt und München," welche seit dem Tode des unvergeßlichen Directors Carl nicht wieder gegeben wurden, bekamen wir in verflossener Woche mit Carl Treumann in der Titelrolle neuerdings zu sehen. Ist es Herrn Treumann auch nicht gelungen, in dieser Rolle seinem Vorgänger gleich zu kommen, so leistete er dennoch das Möglichste und hielt das Publikum in stets heiterer Laune. Zahlreicher Beifall lohnte seinen Fleiß, mit welchem er sich „Staberl" angeeignet. — Bemerkenswerth war noch ein eingelegtes Ballet von der Balletmeisterin Frau Oringer, dasselbe zeichnete sich durch sinniges Arrangement und elegante Garderobe der Tänzerinnen aus. H.

Correspondenz der Redaction.

Frau Gräfin Ch. H—g in B. Ihr gütiger Auftrag ist bereits besorgt. Warum hat man uns durch ein so langes Stillschweigen bestraft?!

Frln. A S—y in K. Die Novelle dürfte sich zum Drucke nicht eignen, zum mindesten nicht in jetziger Form.

Frln L. A—r in W. Für uns leider nicht zu verwenden.

Frln. A K—ch in W. Wir rufen uns Ihrem Gedächtnisse, aus dem wir schon ganz entschwunden zu sein fürchten, zur freundlichen Erinnerung zurück.

Herrn L G—g in G. Wir haben kein derartiges Manuskript erhalten.

Herrn A. L—r in Prag. Ihre „Gedichte" sind aus mancherlei Gründen nicht zu verwenden.

Herrn C. B—n in Linz. Ihre Arbeiten zeichnen sich durch eine seltene Verworrenheit aus; Gedichte und Novelle leiden an vielen logischen Mängeln. Vielleicht vermag der Rothstift etwas über diese „Kinder Ihrer Laune"

Herrn K. M—g in W. „Alter schützt vor Thorheit nicht!"

Herrn G. C—o in W. Was treibt der berühmte „Worthalter?!"

Herrn A. H—m in G. Das Uebersendete werden wir mit Vergnügen aufnehmen, nur können wir uns, der Menge des vorhandenen Stoffes halber, an keinen bestimmten Termin binden

Herrn L. K—g in L. Ihre Idee verdient eine genauere Prüfung, sobald diese geschehen, Weiteres schriftlich. C. H—l.

Frln. Mariette in T. Wir werden Wort halten.

Madame J. A in Paris. Wir freuen uns auf Ihre Rückkunft.

Herrn P. in Wien. Wir waren sehr überrascht über das uns geschickte Präsent.

Herrn J. Konty in W. Werden ersucht, heute oder morgen in unserm Redactionsbureau zu erscheinen.

Herrn A. v. W. in Wien. Wollen uns gefälligst Ihre Adresse bekannt geben.

Herrn A. B. in Prag. Wir erwarten von Ihnen eine Zuschrift.

Herrn F. M. F. in München. Was wir im Stande waren, ist geschehen.

Herrn L. in Pest. Wir bitten nicht zu vergessen.

Herrn M. H. in Gr.-C. Es wird am 1. kommenden Monats besprochen. F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Herrn J. N. in Fünfkirchen. Ihre Exemplare liegen dort poste restante.

Herrn J. A daselbst Wir ersuchen um die Correctur

Herrn M. P in Prag Wir bitten, uns die Zahl der Abonnenten sobald als möglich anzugeben

Herrn J. St—n in Horzepnik. Sie erhalten das Journal monatlich einmal zugeschickt.

Herrn A. M. in Pilsen Nach Ihrer Einzahlung erhalten Sie jeden Monat nicht ein, sondern zwei Bilder zugeschickt.

Herrn L. K in Wels. Ihre Nummern sind von uns aus richtig an Sie abgegangen.

Herrn J. T. in Littau. Ein Reductionsschema kostet 24 kr.

Herrn A. Wawrzinek in K. D. P. erhalten.

Herrn J. P. in Maria-Zell. Sie dürfen nur mehr noch 15 kr. erlegen und erhalten dann die Herrenmoden bis zum Schlusse des Jahres.

Herrn M Hacker in W. Das halbjährige Abonnement für Frl. S. erhalten und die Exemplare bereits expedirt.

Herrn Fiebinger in L. Der uns eingeschickte Betrag ist gerade hinlänglich bis ultimo December.

Herrn Richter in Sch. Alle 13 Abonnenten sind gehörig eingetragen und bereits expedirt

Herrn J. F. in Pest. An die besagte Dame haben wir nur 3 Exemplare abgeschickt.

Herrn J. Granowitz in St. B. Wir erhielten 1 fl. 32 kr. als Pränumerationsbetrag für das 4. Quartal, da jedoch unser Damen-Blatt 3 fl. 6 kr. kostet, so ersuchen wir das Uebrige nachzutragen.

Herrn G. B. in Ried Wir besorgen Ihnen künftig gern die Commissionen.

Herrn B. R. in Belgrad. Ihnen blieb von Ihrem Einkauf bei uns 1 fl. 24 kr. gut geschrieben.

An unsern Expediter Herrn J. N. Die Beträge erhalten und die Mehrzahl der Exemplare an Herrn A. abgeschickt.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Fortsetzung der industriellen Text-Beilage und des Literatur-Berichtes

für die

„Wiener Elegante,“

als

sicherer Führer durch das Geschäfts- und gesellige Leben.

(Alphabetisch geordnet.)

Wiener medizinische Wochenschrift, herausgegeben von Dr. Wittelshöfer, Stadt, Herrngasse Nr. 252, 52 Nummern Quart, ganzjährig 8 fl., durch die Post bezogen 10 fl. Verlag bei L. W. Seidl, am Graben Nr. 1122.

Wiener Möbel-Journal, von F. List, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 18, herausgegeben, erscheint monatlich eine Lieferung von 6 Blättern mit den modernsten Möbel- und Decorationszeichnungen jeder Art. Der jährliche Pränumerationspreis beträgt für Wien 4 fl., für die Provinzen 6 fl.

Wiener Modespiegel. Wochenschrift für Novellistik, Kunst und Theater, erscheint jeden Mittwoch in zwei Ausgaben. Die erste Ausgabe kostet für Wien ganzjährig 10 fl., für die Provinzen 11 fl. 12 kr. Die zweite Ausgabe für Wien 7 fl. 12 kr., mit Postversendung 8 fl.

Wiener neueste Romane. Herausgegeben von Betty Ortwein v. Molitor, erscheint in ungezwungenen Heften à 6 kr. Altlerchenfeld, Kaiserstraße Nr. 21.

Wiener und Pariser Stoffe und Aufputze (Industrielle Beilage Nr. 4), und zwar: Wollstoffe und Aufputze, a) Nr. 300, $^7/_4$ breiter Stoff, à Elle 3 fl. 18 kr.; b) Nr. 301, $^7/_4$ breit, à Elle 3 fl. 18 kr.; c) Nr. 302, $^7/_4$ breit, à Elle 3 fl. 18 kr.; d) Nr. 303, $^7/_4$ breit, à Elle 3 fl. 18 kr.; e) Nr. 304, $^7/_4$ breit, à Elle 5 fl. 30 kr.; f) Nr. 305, $^7/_4$ breit, à Elle 5 fl. 30 kr.; g) Nr. 306, $^7/_4$ breit, d. Elle 5 fl. 30 kr.; h) Nr. 307, $^7/_4$ breit, d. Elle 5 fl. 30 kr.; i) Nr. 308, $^7/_4$ breit, d. Elle 3 fl. 54 kr.; k) Nr. 309, $^7/_4$ breit, d. Elle 3 fl. 54 kr.; l) Nr. 310, $^7/_4$ breit, d. Elle 3 fl. 54 kr.; m) Nr. 311, $^7/_4$ breit, die Elle 2 fl. 48 kr.
(Fortsetzung folgt.)

Wollen-, Perlen- und Seiden-Häkelarbeiten. (Industrielle Beilage Nr. 6.) Tapisserie-Muster.

Nr. 1. Ist ein Tapisserie-Muster zu Fauteuils, Reisetaschen und Fußbänkchen sich eignend, auf mittelstarkem Canevas mit den dabei bezeichneten Farben zu arbeiten.

Nr. 2. Ist ein sehr hübsches Muster zu kleinen Umhängetaschen für Herren auf Reisen. Auch auf Kaffeesack gearbeitet, zu Bettvorlegern, d. h. zu Letzteren ganz in Wolle.

Nr. 3. Ein Schuhmuster.

Nr. 4. Deßgleichen.

Nr. 5. Eine Epheuborde, ganz in Perlen zu arbeiten, zu Messerkörbchen.

Nr. 6. Kleine Guirlande, zu einem Messer-Camfort in Perlen, Wolle und Seide zu sticken.

Wiener Neuigkeits-Blatt. Verantwortlicher Herausgeber M. Danglmayer, Verlag von L. C. Zamarski, erscheint sechsmal in der Woche, dessen Inhalt belletristisch und belehrend ist; kostet jährlich 5 fl., für Auswärtige 9 fl.

Wiener Stadt-Post, belletristischen Inhalts, erscheint täglich, der Pränumerationspreis ist jährlich für Wien 3 fl. Mit Postversendung 4 fl.

Wiener Theaterzeitung. Conversationsblatt alles Neuen, Interessanten und Wissenswerthen, nebst Modebildern, herausgegeben von Ad. Bäuerle, kostet für Wien ganzjährig 16 fl., für die Provinzen 20 fl. Das Comptoir befindet sich in der Wollzeile Nr. 767.

Wiener Zeitung. Politisches Blatt und zugleich Regierungs-Organ erscheint täglich mit und ohne Amtsblatt. Mit Amtsblatt ist der jährliche Preis für Wien 16 fl., ohne Amtsblatt 12 fl., für die Provinzen mit Amtsblatt 22 fl., ohne Amtsblatt 18 fl. Die Pränumerationen werden für Wien in der k. k. Staatsdruckerei (wo sie gegenwärtig gedruckt wird) angenommen. Für die Provinzen bei allen k. k. Postämtern.

Wiener-Weiß, wird in letzterer Zeit häufig fabrizirt, so daß dasselbe dem Kremser bald nahe und um die Hälfte billiger als ersteres zu stehen kommt. Die Herren, welche sich mit dessen Erzeugung befassen, sind: Math. Bronetz, Margarethen, Griesgasse Nr. 66; L. Festbaum, Reinprechtsdorf, Blumengasse Nr. 6; J. Fibler, Margarethen, Wienstraße Nr. 134, und Aug. Gessele, Nußdorf Nr. 181.

Wildpretshändler. Diese, früher in Wien zerstreut und in unansehnlichen Hütten ihre Waare verkaufend, haben mit dem Fortschritt ihren Gang gehalten, sie bilden jetzt einen ganzen Markt, haben prachtvolle Gewölbe und Auslagen, und machen bedeutende Geschäfte, so daß manche im Herbste 3- bis 4000 Stück Hasen verkaufen; als die vorzüglichsten sind die Hrn.: Eringer, Gröber, Metzger und Regner zu bezeichnen, letzterer k. k. Hof-Wildprethändler.

Wirkwaaren-Fabriken. (S. Strumpfwirker)

Wirthshäuser, vorzüglichste. (S. Gasthäuser.)

Whistspiel, gründliche Erlernung desselben, von S. v. F., mit 27 Abbildungen. Preis 30 kr., vorräthig in jeder Buchhandlung.

Wochenblatt. Politischen Inhalts, erscheint jede Woche in Budweis. Der jährliche Pränumerationspreis ist 4 fl. 52 kr.

Wochenblatt des Gewerbe-Vereins aus Köln, kostet jährlich 3 fl.

Wochenblatt für Bürger und Landmann, eine belehrende und unterhaltende Wochenausgabe in Prag, kostet jährlich 3 fl.

Wohnungs-Vermiethungen. Ein Geschäft, mit welchem sich hauptsächlich die Hausmeister, oder wie sie sich jetzt gerne zu nennen pflegen, die „Hausbesorger“ befassen. Die Wohnungen in Wien werden stets seltener und ihr Besitz uns stets — theuerer, bald gehört es schon in das Bereich der Märchen, eine schöne, geräumige und nebstbei billige Wohnung zu besitzen. — Die Neugestaltung Wiens läßt uns hoffen, daß diesem Uebelstande recht bald gesteuert werden, und man wie einst wieder Wohnungen

um anständige Preise erhalten wird. — Uebrigens sind es nicht die Herren Hausbesorger allein, welche sich mit Zubringung von Wohnungen beschäftigen, sondern auch die in Wien bestehenden Auskunfts-Bureaux übernehmen diese lucrative Besorgung. Wir nennen hier die Adressen der renommirtesten: Haarmarkt Nr. 730, Grünangergasse Nr. 833, Spitalplatz Nr. 1100, Wollzeile Nr. 777, Singerstraße Nr. 888, Himmelpfortgasse Nr. 948, Jacobergasse Nr. 807, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 219 und 409, Neubau Nr. 218, Windmühle, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 71, Laimgrube, Hauptstraße Nr. 178.

Wollcords wird eine Gattung dicker, gerippter, wollener Beinkleiderzeuge genannt, welche ursprünglich in England und dann auch in den deutschen und französischen Manufacturen in großer Mannigfaltigkeit verfertiget wurden.

Wollsammete, englische, in jeder Farbe, bis zur allerfeinsten Sorte echtfärbiger, schwarzer „Patent-Wollsammete" verkauft zu möglichst billigen Preisen im Großen, so wie auch im Kleinen Herr Franz Linhart, Bauernmarkt Nr. 577 „zur Brieftaube."

Woll- und Seidenstoffe für die gegenwärtige Herbst-Saison sind die gangbarsten, für Herren: Chinchilla, Velour, Traverse, Mattelase, letztere zum Besatze der Revers und Krägen, zu haben in den Tuchhandlungen der Herren: A. Hardt, Goldschmiedgasse Nr. 605 „zur Schäferin;" J. Leth & Comp., Kärnthnerstraße Nr. 901 „zur Zufriedenheit;" Carl Roberer, Stephansplatz Nr. 628 „zum Erzherzog Friedrich," und Strohschneider, Haarmarkt Nr. 731—732 „zum guten Hirten."

Für Damen: Taffetas quadrille, à deux Jupes, Robe Fanelin à deux Jupes, Taffetas-Crinolin, Etoffes Fantasie, Sammet, Moiré d'Antique ꝛc. Zu bekommen in den Handlungen „zur Stadt Rom," Graben Nr. 1094, und „zur Jungfrau von Orleans," Graben Nr. 1122.

Wundärzte. Außer den Doctoren und Magistern der Chirurgie zählt man noch an Civil-Wundärzten, welche Besitzer oder Pächter von Officinen sind (wo auch rasirt wird), in der innern Stadt mehr als 20 und in den sämmtlichen Vorstädten gegen 100. Es befinden sich darunter ausgezeichnet geschickte Männer. Wir nennen:

a) In der Stadt.

Die Herren: H. Adler, Schottengasse Nr. 136; Dr. A. Estermann, Goldschmiedgasse Nr. 595; C. Haul, Parisergasse Nr. 411; L. Kraus, Weihburggasse Nr. 908; J. Oberrit, Stephansplatz Nr. 868; J. Rittmayer, Kärnthnerstraße Nr. 1043.

b) In den Vorstädten.

Die Herren: F. Bayer, Mariahilf Nr. 19; A. Born, Gumpendorf Nr. 208; J. Hießmannseder, Jägerzeile Nr. 44; F. Hochapfel, Hundsthurm Nr. 111; F. Hartung, Lichtenthal Nr. 13; L. Laa, Wieden Nr. 4; F. Lattermann, Josefstadt Nr. 182; J. Vollhofer, Alservorstadt Nr. 298.

Würzburger Journal, politischen Inhalts, erscheint 6mal in der Woche in Würzburg, kostet jährlich 10 fl. 12 kr. (3 fl. 30 kr. in Silber, 1 fl. 30 kr. in Banknoten und 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr.)

X.

Xanthopikrith, eine in Frankreich aus dem Holze des caraibischen Zahnwehbaumes (Xanthoxylum Caribaeum) bereitete krystallisirte Substanz, welche durch Behandlung mit Alkohol einen rothen Farbestoff liefert.

Xereswein. Ein spanischer weißer Wein.

Xylographen haben sich durch das Ansinnen vieler illustrirter Zeitungsblätter bedeutend vermehrt, daß sogar manche ganze Anstalten besitzen, und immer noch Praktikanten aufnehmen; sie verdienen sich ein hübsches Geld und haben vollauf zu thun. Zu den renommirtesten gehören die Herren: M. Bichler, Kunstbuntdruckerei und xylographische Anstalt, Spittelberg; Ignaz Cohn, Zeughausgasse Nr. 178; J. Hoffmann, Landstraße, Hauptstraße Nr. 58; Switirsch, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 147; K. Scheffler, Mariahilf Nr. 57; R. v. Waldheim, Stadt, Riemerstraße Nr. 817. Außer diesen beschäftigt die k. k. Staatsdruckerei immer 12—14 der ausgezeichnetsten Künstler in diesem Fache.

Literatur-Bericht. (Monat October.)

Nachdem wir einige unserer Berichte der lieben Jugend gewidmet, kehren wir wieder zu unseren schönen Leserinnen selbst zurück und nennen ihnen einiges Neue, Gediegene aus dem Felde der Literatur. Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen machen sich in unserer deutschen Literatur stets breiter und verderben den Geschmack des Publikums. Wir wollen hier natürlich gerne Ausnahmen gelten lassen und würden diese auch gerne anführen, wäre es unserer Tendenz nicht zuwider, auch Producte fremder Länder in den Bereich unserer Beobachtungen zu ziehen. Wir wollen nun einigen der neuesten Romane unsere Aufmerksamkeit schenken und finden da einen Roman:

„Bis in die Wildniß" von Armand. 4 Bde. Breslau, 1858. Verlag von Eduard Trewendt. Preis brosch. 8 fl. C. M.,

welcher sich durch das lebhafte Interesse, mit welchem uns die Handlung fesselt, auszeichnet. Die Sprache ist hübsch und erinnert an die Gerstäcker's, dessen Romane so bald die Gunst des Publikums sich erwarben. — Verlassen wir das Feld des Ueberseeischen und kehren in unsere Heimat zurück, so tritt uns hier ein Stück Künstlerleben in dem Werke:

„Mozart." Ein culturhistorischer Roman von Heribert Rau. 6 Bde. brosch. satin. Preis 14 fl. 24 kr. Frankfurt a. M., 1858. Meidinger Sohn & Comp.

entgegen. Man liest diese sechs Bände nicht ohne Wohlbehagen, tief greift der Verfasser in das Seelenleben des Künstlers ein und macht uns mit dessen Familie und Freunden bekannt. Freilich ist die oft zu gedehnte Erzählung einzelner Episoden ermüdend und schwächt das Interesse des Ganzen, aber dennoch wird der gebildete, sich für Mozart interessirende Leser eine wahre Befriedigung im Lesen dieses Romans finden. — Hackländer's neuester Roman:

„Der neue Don Quixote." 5 Bde. brosch. Stuttgart, 1858. Verlag von Adolph Krabbe,

ist soeben vollständig im Buchhandel erschienen und nicht minder empfehlenswerth, als die übrigen Romane dieses begabten Erzählers.

„Neue Stadtgeschichten" von Max Ring. 3 Bde. Verlag von J. L. Kober. Prag, 1858. Preis brosch. 2 fl. 24 kr.,

schildern uns ebenfalls Scenen, welche gewiß Niemand ohne das lebhafteste Interesse lesen dürfte. Die 3 Bände enthalten I. „Die Geschiedene," II. „Der Waisenknabe," III. „Die Erben."

In unserem nächsten Bericht wollen wir einige der neueren Belehrungsbücher für das Haus und praktische Leben nennen.

Sämmtliche hier genannten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Herren Prandel & Meyer (Tuchlauben Nr. 552) in Wien.

Was wir bringen.

Die gesteigerte Theilnahme, welche das geehrte Publikum unserem Hauptblatte: „Die Wiener Elegante" zu schenken so gütig war, setzt uns in den Stand, dasselbe nun noch durch ein Supplement:

„Journal für Kinder-Moden"

zu bereichern. — Gewiß wird es unseren Damen von Interesse sein, wenn ihnen hier die Mittel geboten werden, die Kinder geschmackvoll und stets modern zu kleiden. Bisher mangelte es an einem Organ, welches diesen Zweck erfüllt hätte, und es war dem Geschmacke des Einzelnen überlassen, die Jugend zu bekleiden. Französische Muster und spärlich hie und da in Mode-Journalen erschienene einzelne Figuren waren Alles, was seither geboten wurde, und dennoch thut uns nichts mehr nöthig als eine Einigung in dem Geschmacke der Kinderanzüge. Was nützt es, wenn ein einzelner Meister, eine einzelne Dame die Kinder geschmackvoll zu kleiden versteht, — nur Wenigen ist es vergönnt, hiervon Nutzen zu ziehen und selten bricht sich ein neuer Schnitt, eine originelle Form allgemein Bahn. Dieß alles erwägend, übernehmen wir die angenehme Aufgabe, unsern Abonnenten zu bieten, was seither gänzlich gefehlt. — Unser „Journal für Kinder-Moden," welches monatlich einmal erscheint, wird stets das Neueste, Schönste und Zweckmäßigste für Kinder in Bild und Schnitt veranschaulichen und so ein gewiß gern gesehenes Beiblatt der „Wiener Eleganten" bilden. — Um dieses zu ermöglichen, haben wir uns mit den ersten Meistern des In- und Auslandes in Verbindung gesetzt, welche uns alsogleich von einer neu aufgetauchten Mode in ihren Etablissements in Kenntniß setzen werden und uns Schnitte und hierauf bezügliche Zeichnungen einzusenden versprochen haben. Auch unsere P. T. Damen ersuchen wir freundlichst, uns durch neue Muster-Zeichnungen und Schnitte zu erfreuen, welche wir alsdann sofort der Oeffentlichkeit übergeben werden. — Somit sehen wir unsern Zweck vollkommen erreicht und geben uns der frohen Hoffnung hin, daß ein geschätztes Publikum, welches unserem Hauptblatte so viel Wohlwollen angedeihen ließ, auch dieses unser junges Unternehmen thatkräftigst unterstützen wird, um so mehr, als dieses Journal als Supplement zu allen erscheinenden Mode-Journalen passend und in jeder Familie bald heimisch sein dürfte. Nur durch ein kräftiges Zusammenwirken und eine gütige Anempfehlung in weitere Kreise wird es möglich, ein derartiges Unternehmen seinem Ziele zuzuführen.

Der dem Journale beigegebene Text unter Einflußnahme des Herrn Carl Heidt, Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles der „Wiener Eleganten," wird stets Aufsätze bringen, welche für Mütter und Erzieher von Interesse sein werden, dieselben sind entweder Original-Beiträge oder Mittheilungen aus anderen gediegenen pädagogischen Zeitschriften und Werken anerkannter Schriftsteller. Nicht nur den Körper, auch den Geist der Jugend wollen wir durch dieses Journal bilden und zu Tüchtigem formen. Wie wir unsere Aufgabe lösen, wird die Zukunft, welcher wir getrost entgegen blicken, lehren.

Die Redaction.

Kinder-Moden.

Eine unserer besten Freundinnen machte uns dieser Tage in Gesellschaft ihrer beiden kleinen Töchterchen ihren Abschiedsbesuch, da sie sich zur Weinlese auf ihr Landgut begeben wollten. Diese allerliebst und schön gebauten Kinderchen trugen höchst geschmackvolle Kleidchen von blauem Kachemir mit zwei Schößen, wovon der obere geöffnet und schottisch eingefaßt war; von der Taille, welche mit einem Bandgürtel umgeben war, sind zwei mit Schottisch eingefaßte Revers ausgegangen und bildeten rückwärts Träger, welche sich auf dem glatten Rücken sehr gut ausnahmen. Auf der Brust war das Leibchen, wovon der obere Theil feine, der untere Fächerfalten bildete, welche durch ein schottisches Band getrennt waren, abgeschnitten. Die Aermel waren sehr weit, bis zum Ellenbogen aufgeschlitzt und mit Epauletten versehen. Diese geschmackvolle Toilette war das Werk unserer geschickten Kleidermacherin Madame Steidl, Landstraße, Eck der Reißnerstraße Nr. 498, welche sehr gustiös und geschmackvoll die Kinder zu jeder Saison zu kleiden versteht. Ueber diese Kleider hatten sie noch Ueberwürfe von grauem Doppeltuche, im Schlusse passend und sich nach unten erweiternd, welche Weite sich zugleich in die Aermel verwandelte und dem Ganzen ein originelles Aussehen gab; besonders nahm sich der Glöckelaufputz sehr gut aus, welcher die gespitzte Pelerine und die Armecharpe umgab. Madame Beatrix Steidl hält immerwährend ein großes Lager von Kinder-Manteletten und Talmas, so wie auch elegante Tragmäntel für ganz kleine Kinder bereit. Was die Knabentoilette betrifft, so kleiden sich diese gegenwärtig verschiedenartig, und obwohl man sehr viele Knaben in Paris findet, welche sich nicht nur allein französisch, sondern auch schottisch, holländisch kleiden, so finden wir Eltern in Wien, besonders in der haute-volée, welche ungarische, polnische, steierische und andere Costüme gerne ihren Söhnleins anlegen lassen. B. v. R.

In der Nummer vom 7. September unseres Blattes haben wir über Kinder-Moden einige Worte gesprochen. Die vielfachen mündlichen und schriftlichen Beifallsbezeugungen, die uns hierüber gleich darauf erfreuten, ermuthigen uns, einen Schritt weiter zu gehen, und daher dabei nicht stehen zu bleiben, wir wollen heute Etwas über die Kinder-Erziehung sprechen. Doch, was beginnen, wie sollen wir es anfangen, um unsere treuen Abonnentinnen, die so glücklich sind, Kinder zu haben, nicht zu verletzen, wenn wir kurz sagen wollen, die Kinder-Erziehung ist seit einem Jahrzehend eine größtentheils verfehlte, wie sollen wir die Worte wenden und drehen, um über solch einen kleinlichen und doch wichtigen Gegenstand auf eine zarte Weise zu reden, damit wir kurz sagen können, die Kinder-Erziehung in neuerer Zeit ist eine Kinder-Verziehung geworden. Die Kinder werden von den ersten Lebenstagen an gewöhnt, — nicht Gutes sich anzugewöhnen, man verzärtelt und verhätschelt sie, man läßt sie aus Liebe (?) thun was sie wollen, sehen was sie wollen und hören was sie wollen. Man lehrt sie tanzen und turnen, französisch sprechen

und Klavier spielen, aber man lehrt sie nicht thun, was Andere wünschen, wenn auch die Wünsche die besten sind; man lehrt sie nicht, wenn sie Mädchen sind, sich an die Wirthschaft, an die Häuslichkeit gewöhnen, daß sie, wenn sie groß, liebe- und lebensfähig geworden, alle Lebensmittel zu kennen, beurtheilen und behandeln im Stande sind; man lehrt sie wohl nähen, sticken und häkeln ꝛc., aber man sagt ihnen nicht und zeigt ihnen nicht, wie sie die Löcher, die der Zahn der Zeit in die Wäsche gerissen, unkennbar verbessern und verstopfen können; — man lehrt sie nicht, wie sie sich in Gesellschaften und dem männlichen Geschlechte gegenüber anständig und gebührend zurückhaltend, bescheiden benehmen sollen, damit die Männer dann ebenfalls mit Anstand und Bescheidenheit gegen sie sich benehmen müssen; — man lehrt die Knaben nicht, die Natur und ihre Geheimnisse zu kennen, die Achtung vor Arm und Reich nicht zu verletzen, nein, man lehrt sie nur Grammatik, Latein und Griechisch, alle todten und lebenden Sprachen, und wähnt durch diese Kenntnisse den Knaben zum Weltmanne, zu einem Menschen, der sich in Zukunft selbst helfen muß, heranzubilden. — Sehen Sie, freundliche Leserinnen, so sprach zu uns ein alter Pädagoge, und wir fanden dies so kühn und gerade, wenn auch wahr gesprochen, daß wir uns scheuten, dies unseren Gönnerinnen eben so kühn zu sagen, wir wagen es nicht, in unserem Blatte die Schattenseiten unserer Kinder-Erziehung gerade zu erwähnen, und so wissen wir wahrlich nicht, wie wir es anfangen sollen, um diese zarte Saite der Mütter angenehm zu berühren, und darum wollen wir selbst in einem andern Artikel unsere schlichte Meinung darüber nächstens abgeben.

A. S—r.

Aphorismen über Erziehung*).

— Bei den ganz kleinen Kindern hat man es nur mit Anlagen zu thun.

— Drei Mittel gibt es vor allen, im Kinde glückliche Anlagen auszubilden:

Um jene ruhige, freudige Stimmung, welche man Heiterkeit der Seele nennt, hervorzubringen und zu erhalten, laß um dein Kind den Frieden herrschen und umgib es, so viel als immer möglich, nur mit angenehmen und ruhigen Gegenständen.

Dulde in der Nähe deines Kindes nur solche Menschen, welche wirklich und in der That die Stimmung selbst haben, welche du in deinem Kinde hervorbringen und erhalten willst.

Sobald die Stimmung, z. B. des Wohlwollens, geeignet ist, sich in Handlungen zu offenbaren, so befestige diese Stimmung in dem Kinde dadurch, daß du es zur äußern Bethätigung seines Gefühles veranlassest.

— Hüte dich davor, dein Kind auf gefährliche Proben zu stellen. Jede Probe, auf die das Kind gestellt wird, gefährdet seine Aufrichtigkeit, — eine Eigenschaft, die sich nur bei einem ruhigen Gemüthe befestigen läßt.

— Kleine Kinder soll man lieber mit Sachen, als mit Personen beschäftigen.

— Ein Kind erziehen heißt: dasselbe in den Stand setzen, die Bestimmung seines Lebens einst so gut als möglich zu erfüllen.

— Der Zweck der Erziehung soll sein: dem Zögling den Willen und die Mittel zu geben, die dazu gehören, diejenige Vollkommenheit zu erlangen, deren er dereinst fähig sein wird.

— Uebertriebene Strenge wird in jeder Familie den Eltern und den Kindern so sehr zur Plage, wie die Ausübung einer gerechten und zugleich milden Autorität in jeder Familie Eltern und Kindern Frieden und Glück bereitet.

— Man soll Anfangs nichts verbieten, woran man das Kind nicht auch wirklich verhindern kann; aber an dem, was man einmal verboten hat, soll man es immer verhindern.

— Der Gehorsam, der kein pünktlicher ist, ist so gut wie gar keiner.

— Umgib dein Kind mit freundlichen Gesichtern und laß es Ausdrücke der Sanftmuth und des Wohlwollens vernehmen, so erweckst du sicher und bald zärtliche Gefühle in ihm.

— Uebermaß der Zerstreuungen wirkt Langeweile.

— Es ist eine Erziehungsregel der Engländer, mit den Kindern nur sehr leise zu sprechen; es ist dies ein wirksames Mittel zur Bildung eines sanftmüthigen Charakters.

*) Aus dem vortrefflichen Werkchen: „Das Buch der Erziehung für denkende Frauen." Leipzig. Verlag von O. Spamer.

Die
wirthschaftliche Erziehung und Lebensaufgabe der Hausfrau.

Neue Ausgabe. 2 Thle. in 1 Bde., eleg. geb. Preis 1⅓ Thlr.

Leipzig. Verlag von Gustav Mayer.

Das vorliegende Werk einer anonymen Verfasserin stellt sich die Aufgabe, erwachsenen Mädchen und jungen Frauen eine gründliche Anleitung zur Einrichtung einer Haushaltung zu geben, ihnen Geschmack an wirthschaftlicher Thätigkeit beizubringen und dadurch die Ursachen so mancher unglücklichen Ehe, so manches verfehlten Lebens zu beseitigen. Der reichhaltige Stoff dieses mit vielem Geist geschriebenen Buches, dessen Inhalt uns dafür bürgt, daß die Verfasserin selbst eine tüchtige Hausfrau ist, zerfällt in drei Haupt-Abtheilungen: 1) Die kleinen Kräfte. Damit bezeichnet die Verfasserin die drei Haupterfordernisse einer jeden guten Haushaltung: Ordnung, Reinlichkeit, Sparsamkeit. 2) Das Hauswesen und die allgemeine Ordnung des Vermögens und Einkommens. Ein wichtiges und wohl zu beachtendes Capitel, das für jede Hausfrau von größter Wichtigkeit ist. 3) Die Hauswirthschaft und die Aufgabe der Hausfrau im Besondern. Ein weites Feld, dessen Anbau leider zu oft vernachlässigt wird.

Das Buch enthält einen reichen Schatz von goldenen Regeln für jede Frau, mag sich dieselbe in einem großen oder kleinen Wirkungskreise bewegen, denn das materielle Wohlbefinden bedingt nur zu sehr das geistige. Wir empfehlen dasselbe daher der Beachtung unserer Leserinnen aufs Beste. Die elegante Ausstattung macht es zu einer passenden Festgabe.

K.

№ 38.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. October 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herrenmoden sammt Mustertafeln und erklärendem Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Braumüller & Meyer in Wien.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Berlin.) Von einem Trauerrande umschlossen eilt dieser Modebericht heute aus Preußens Metropole zu Ihnen, denn er verkündet Ihnen den Tod der Gersonide, das heißt: des Organs der specifisch Berliner Mode. Bei Gründung dieses Blattes war es vorzugsweise darauf abgesehen, nicht sowohl „der Freiheit eine Gasse," sondern „der deutschen Mode eine zu bahnen."

Berlin besaß in der That kein selbstständiges Modereich, sondern gerirte sich nur als Staat im Staate, d. h. es nahm die fremden Gesetze von West und Süd auf — Paris und Wien herrschten in Berlin. Herr Gerson wollte dieses Joch abschütteln und der Welt zeigen, daß Berlin auch seine selbstständige Mode haben könnte, und scheute weder Mühe noch Kosten, um sie ins Leben zu rufen, aber leider! Berlins Frauen erhoben sich nicht wie ein Mann, sie schaarten sich nicht um das Banner, das er aufgepflanzt, sie abonnirten nicht auf Gerson's Modezeitung, sie hielten es heimlich mit den Parisern und Wienern, und Gerson's Mode-Zeitung fing vor Kummer und Gram an zu kranken und ist heute am 1. October wirklich ganz verschieden. Jetzt, nun sie todt ist, hat sie gute Nachrede und einige Berliner Patriotinnen beklagen ihr frühes Ende, da sie doch manches Gute gebracht, und den noch bessern Willen hatte, die modische Ehre unserer Stadt, die bisher immer nur verpönt war, zu retten *). „Wäre sie nur nicht so theuer gewesen," sagt eine klagende Stimme, — darauf die andere erwiedert: „Wäre sie nur praktischer gewesen"; — solche und ähnliche Redensarten sind für den im Tempel der Mode fungirenden Priester wahrhaft beleidigend; wie kann den Damen etwas, das Tag und Nacht darauf sinnt, sie zu schmücken, zu theuer sein? — und andererseits wie wenig comme il faut ist es nicht, immer nur an das Praktische zu denken?... Lassen Sie, verehrter College, diesen Artikel in rother Farbe abdrucken, damit er Ihren schönen Damen recht ergreifend es vor die Seele führe, wie ungerecht es von den Frauen Deutschlands ist, wenn sie solche Unternehmungen nicht würdigen; alle, die sich bisher noch nicht auf Ihre „Elegante" abonnirt, müssen es von heute ab aus Patriotismus thun, da sie diesen Artikel lesen, um sich vor ähnlichen Gewissensbissen zu bewahren, die jetzt die Berlinerinnen haben müssen. Blutige Thränen sollten sie weinen, diese hartherzigen Geschöpfe, die sich selbst um den Ruhm gebracht haben, eine selbstständige Mode zu besitzen. Ich wiederhole, daß alle hier nach dieser Branche hin erscheinenden Blätter diesen Cardinalpunkt nicht zum Augenmerk hatten,

* Wir bedauern sehr, daß eine Bevölkerung von 400,000 Seelen, wie sie sich in Berlin befindet, eine sowohl in der Zeichnung als im technischen Inhalte tüchtig ausgeführte Mode-Zeitung wie die des Herrn Gerson war, nicht zu unterstützen im Stande ist. — Aber kein Wunder! Dasselbe Schicksal traf auch die ehemalige „Wiener Zeitschrift" welche sich gewiß eine der ausgezeichnetsten und von den berühmtesten Künstlern Wiens ausgeführte Modezeitung nennen konnte; — und nicht lange darauf das gut redigirte Modejournal des „Wiener Galanthome," ebenfalls mit großen Opfern unterstützt, und welches dennoch eingehen mußte; und so sind zwischen der Zeit eine Menge derlei Unternehmungen, welche kaum auftauchten wieder vergangen. Daher kann man es wohl ein großes Glück nennen, wenn ein Modejournal, wie unsere „Elegante," sich schon des 17. Jahrganges erfreut, und durch diesen Zeitraum sich zu einem Haupt-Organ der Mode emporgeschwungen hat. Die Redaction.

sondern daß alle nach fremden Moden trachteten, um sie hier aufzupfropfen und Hebriden zu erzeugen, die nicht immer das Schöne mit dem Geschmackvollen einten.

In meinem nächsten Berichte werde ich nun vermelden, wie farblos sich hier alles gestaltet, und welche Mode aus den Herbsthüten und Mänteln hervorschaut, ob die Pariser, ob die Wiener. — Heute schon darauf einzugehen, scheint mir nach dieser der Gersonide gehaltenen Leichenrede nicht mehr recht passend. M.

Modebild. Nr. XLVI.

Pariser Moden.

1. Kleid von weißem gestickten Mousseline mit drei breiten Falbeln. Ausgeschnittenes, mit einer Berthe verziertes Leibchen. Kurze Aermel. Algierischer Bournus von feinem Wollenstoff, mit rothem Seidenzeug gefüttert. Capuchon von rothem Atlas mit Sammet eingefaßt und mit Fransen und Quasten verziert. Italienischer Strohhut „Schäferin." Glacéhandschuhe.

2. Robe von broschirtem Organdin mit doppeltem Rock und einem Unterkleide von lila Taffet. Shawl-Mantille mit langen Enden von denselben Stoffen. Hut von weißem Krepp, mit lila Taffetband garnirt und mit einem Halbschleier von Blonde bedeckt. Im Innern des Schirmes lila Astern. Kleiner lila Sonnenschirm.

Beilage.

Erste Fortsetzung der Herbststoffe und Aufputze für diejenigen P. T. Abonnenten, welche auf die industrielle Beilage Nr. 4 pränumerirt sind, und zwar: n) Nr. 312, $^3/_4$ E. breit, die Elle 2 fl. 48 kr.; o) Nr. 313, dasselbe; p) Nr. 314, $^3/_4$ E. breit, q) Nr. 315 und r) Nr. 316, die Elle zu 4 fl. 15 kr.; s) Nr. 319, Seidenblüche in allen Farben, $^3/_4$ E. breit, die Elle 2 fl. 15 kr.; t) Nr. 320 um denselben Preis; u) Nr. 326, Schafwollfelber, $^3/_4$ E. breit, die Elle 1 fl. 12 kr.; v) Nr. 327, $^5/_8$ E. breit, die Elle 30 kr.; w) Nr. 331, Baumwollblüche, $^3/_4$ E. breit, und x) Nr. 333, beide die Elle zu 34 kr.; z) Nr. 200, $^7/_8$ E. breit, Schottisch-Sammet, die Elle 4 fl. Die Fortsetzungen werden in spätern Nummern nacheinander folgen. Alle diese Stoffe sind bei Herrn A. Sigl, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589, zu haben.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr J. C. Schultze in Berlin hat einen neuen Beleuchtungsstoff unter dem Namen „Pinasin" erfunden, der die ihm vorangegangenen Oelsurrogate sowohl durch seine außerordentliche Billigkeit, welche im sparsamen Brennen liegt, als durch seine Gefahrlosigkeit und die Intensivität des Lichtes schnell zu überflügeln droht. Das Pinasin, welches nicht allein zur Zimmer- und Ladenerleuchtung schon eingeführt, wird auch bereits als Vertreter des Gaslichtes von vielen Städten zur Straßenerleuchtung, und weil es eben nicht feuergefährlich, auch von den meisten königl. preußischen Strafanstalten benutzt. So weit das Pinasin geprüft, stellen sich die Kosten einer solchen Flamme gegen eine Oelflamme wie 1 : 3.

Die Herren W. Grüne und A. Baldamus in Charlottenburg haben einen Candelaber construirt, in dessen Fuße ein Apparat zur Gasbeleuchtung angebracht ist, der die Brenner oben 36 Stunden lang mit einem hellen Gase versieht.

Herr Wagner in Paris hat einen Ballon unter der Form des Napoleon'schen Adlers construirt und will denselben durch einen von ihm erfundenen Mechanismus beliebig lenken.

Wie amerikanische Blätter berichten, so baut man jetzt in den nordamerikanischen Baumwolldistricten Häuser aus Baumwolle. Schlechte Baumwolle wird naß geknetet und aus der so entstandenen Masse werden Steine geformt, die, wenn sie getrocknet, hart und zähe sind. Das Aeußere der Häuser wird mit einer Substanz bestrichen, welche sie wasserdicht und feuerfest macht. Der Erfinder hat ein Patent genommen.

Herr Clark & Comp. hat zusammengerollte Fensterläden, die sich von selbst aufdrehen, erfunden. Diese Fensterläden bestehen aus Latten von Metall oder Holz, die durch Bänder oder Streifen von gehärtetem Stahl verbunden sind, welche auch veranlassen, daß sie sich selbst in einem dazu bestimmten kreisförmigen Raum aufwickeln.

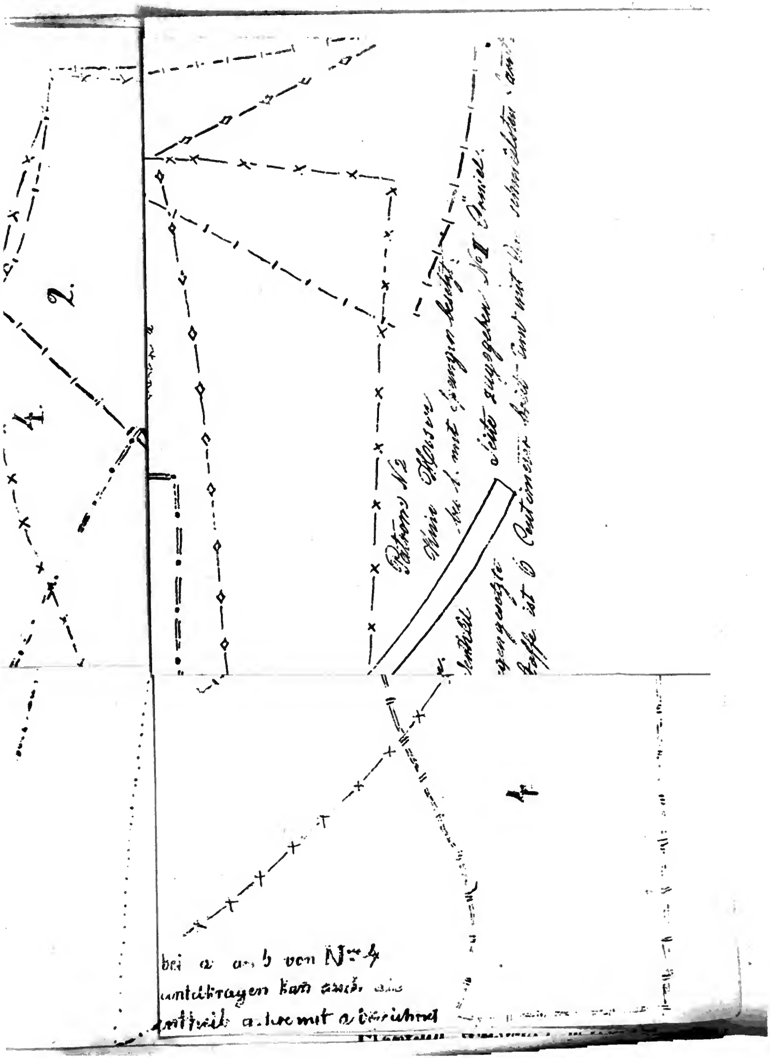
Herr Hipp, Telegraphen-Inspector aus Bern, stellt in Paris sehr interessante Versuche mit neuen von ihm erfundenen Apparaten an, vermöge welcher er 10mal schneller telegraphirt und die Zeichen trotzdem in der schönsten Regelmäßigkeit und Deutlichkeit erscheinen.

Herr Blanchard in New-York hat eine Dampfmaschine erfunden, die in einer Stunde halb so viel Kohlen consumirt als die gewöhnliche Maschine. Die Ersparniß ist durch den Gebrauch der früher aus dem Ofen unbenützt entweichenden Hitze leicht erklärlich. Eine Probe wurde auf einem Schiffe am Hudson von den glänzendsten Resultaten begünstigt.

Herr Dudgeon in New-York hat einen kleinen Dampfwagen erfunden, der ohne Schienenunterlage in den Straßen herumfährt; er ist 2000 Pfd. schwer, sehr leicht lenkbar, legt auf gepflasterten Straßen pr. Stunde $2^1/_2$ Meilen zurück und fährt über Höhen, welche 600 Fuß Steigung pr. Meile haben. Der Preis ist 2000 Thaler.



Modes de Paris



2.
4.
Patrons N2
4
bei a an b von No 4

Eine Rache.

Novelle. Aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Auf den Rittmeister Brown, der von Jugend auf ein solches Leben gewohnt war, übte weder das Nachtwachen noch der reichliche Genuß des starken Weines einen Einfluß aus. Sein Spotten über Charles, daß er kein Glas Wein, ohne berauscht zu werden, trinken könne, brachte denselben bald dahin, sich mit dem fidelen Leben vertraut zu machen, indem er es durch die Worte seines Hausgenossen einsehen lernte, daß er sich daran gewöhnen müsse, um nicht unter seinen Altersgenossen der Gegenstand des Witzes und Gelächters zu werden. Was ihm Anfangs also einen so großen Widerwillen eingeflößt hatte, ward ihm somit nach und nach zur Gewohnheit, indem ihn auch seine Eitelkeit dazu antrieb, es seinen Genossen gleich zu thun und sie vielleicht noch in der noblen Passion zu übertreffen. Seine Nerven, die vom Nachtwachen erschlafften, verlangten ein Reizmittel, und gegen seine Abspannung, die er nach jeder durchschwärmten Nacht empfand, gab es kein anderes Stärkungsmittel, als den Wein. Daß der Rittmeister ihn immer mehr darin bestärkte, das Leben zu genießen — wie er sagte — brauchen wir wohl nicht erst zu sagen; er führte unseren jungen, bedauernswerthen Freund von einem öffentlichen Orte nach dem anderen, selbst die elendesten Kneipen wurden bei nächtlicher Weile von ihnen aufgesucht. Oftmals fielen daselbst höchst ungemüthliche Scenen zwischen Charles und den Gästen vor, die nicht selten mit einer Schlägerei endigten; denn der Rittmeister verstand es sehr gut, seinen jungen Begleiter aufzuhetzen und ihn in einen Streit zu verwickeln, während er sich das Ansehen gab, als wolle er nur Frieden vermitteln.

Das ausschweifende, wilde Leben ihres jungen Hausgenossen konnte der Frau Rittmeisterin unmöglich lange verborgen bleiben, und alsbald begriff sie auch, daß es eigentlich ihr Mann war, welcher Charles absichtlich seinem Untergange entgegen führte. Der Grund dazu war ihr freilich nicht recht klar; aber mit tiefem Schmerze bedauerte sie den unglücklichen, verführten Jüngling, den sie so gerne gerettet hätte, ohne aber dazu ein Mittel zu wissen.

Eines Abends befand sie sich noch spät in ihrem Zimmer und horchte auf den Wind, der den Regen sausend an ihre Fenster warf. Eine Lampe stand vor ihr auf dem Tische und warf ihren Schein auf das blasse Antlitz, das in letzterer Zeit ein sehr kummervolles Aussehen angenommen hatte. Das Auge hatte nicht mehr den ruhigen Ausdruck wie vorhin, ein krankhafter, schmerzlicher Zug hatte sich um ihren Mund gelagert. Im ganzen Hause herrschte die Stille der Nacht. Auch sie saß stille da in ihrem Stuhle, das Kinn auf das weiße Händchen gestützt, während ihre Gedanken unruhig von einem Gegenstande zum anderen flatterten.

Die Stille wurde plötzlich unterbrochen, die Frau fuhr erschrocken zusammen, indem sie schwere, wankende Schritte sich ihrem Zimmer nähern hörte. Sie erkannte auch des Rittmeisters Stimme, die mitunter von einzelnen lallenden Worten unterbrochen wurde. Die Schritte kamen näher zu ihrer Thür, sie hörte wie eine Hand den Griff der Thür zu erfassen suchte, ohne diesen finden zu können. Endlich geschah es doch, und nun sagte eine undeutliche Stimme:

„Ist es hier, Brown?"

„Ja, geh' nur rasch zu!" lautete die Antwort.

In demselben Augenblicke flog die Thür auf und eine Gestalt trat wankenden und schwankenden Schrittes ins Zimmer zu der Hausfrau hinein. Das war kein Anderer als unser Charles. Er war stark berauscht, seine Kleider waren beschmutzt und sehr in Unordnung, sein Halstuch hing lose und zerrissen um seinen Hals. Ueber sein todtenblasses Angesicht hing sein langes schwarzes Haar zerstört herab und verdeckte nur halb eine Wunde, aus welcher das Blut noch warm über seine Wange herab lief. Wahrlich, ein schauderhafter Anblick!

Die Frau blickte den jungen Mann einen Augenblick sprachlos an, so sehr wurde sie von der Scene überrascht; alsdann neigte sie langsam das Haupt auf den Tisch herab und verbarg ihr Angesicht mit ihren Händen, um sich des schauderhaften Anblicks zu erwehren. Kein Wort, kein Ausruf kam über ihre Lippen; nur ein leises Schluchzen verrieth ihren Kummer. Charles strich sich das Haar aus der Stirn und schaute mit verwirrten Blicken um sich her. Plötzlich schien ein Gedanke ihn zu ergreifen. Er richtete sich auf, sein Auge klärte sich auf und seine Haltung gewann an Festigkeit.

„Emmy," — sagte er endlich mit zitternder Stimme — „weinen Sie nicht; Sie wissen nicht, wie sehr Ihre Thränen mich schmerzen! Ich bin für dieses Leben verloren . . . . ja, ich fühle es, verloren!"

Darauf sank er wieder zusammen und die vorherige Mattigkeit legte sich wieder über seine Augen. Da ergriff eine Hand seinen Arm und zog ihn aus dem Zimmer zurück, und des Rittmeisters Stimme erscholl außerhalb der Thür:

„Zum Teufel, komm' heraus; die Comödie hat lange genug gedauert!"

Bald darauf herrschte wieder Stille und Ruhe im Hause. In ihrem Schlafzimmer aber kniete Frau Brown

und sandte weinend ein Gebet zu Demjenigen hinauf, der jeden Schmerz eines kranken Herzens heilen kann.

Eines Nachmittags besuchte Lieutenant Mohl seinen Freund Charles Alger. Die Unterhaltung der beiden jungen Leute drehete sich alsbald um das kränkliche Aussehen des jungen Malers.

„Man sagt," — begann Mohl — „daß Ihr Leben jetzt nicht mehr so ruhig und regelmäßig ist, als vorhin; man redet von Bacchanalien, an denen Sie Theil nehmen, von Spielhäusern, die Sie unter ihren Besuchern zählen. Ist das wahr, lieber Charles?"

„Ja, leider, ist das wahr!"

„Sie ruiniren dadurch Ihre Gesundheit und verhindern dadurch die Ausbildung Ihrer schönen Geistesanlagen."

„Ich weiß das!"

(Fortsetzung folgt.)

Eine Mutter des Volkes.

Von Jeanne Marie v. Gayette.

(Fortsetzung.)

Wir wollen J. v. G. selbst redend einführen, wie sie einen Jahresbericht über ihre Anstalt zur Pflege junger mutterloser Kinder einleitet:

„Groß und mächtig hat Gottes Gnade sich auch in diesem Jahre an mir bewiesen. Kinder, bei der Aufnahme elend, schwach, dem Verderben nahe, wurden blühend und gesund an Leib und Seele, blieben von keinem bösen Hauche berührt, fromm, heiter, fröhlich, die Liebe vielfach wiedergebend, welche sie empfingen. — Große Sorgen haben mich einsam stehende Fremde getroffen, mich gebeugt; doch lebe ich noch und sehe glaubend, dankend hinauf zu ihm, der mächtig sich beweiset in dem Schwachen, der rettend nahe ist, wenn ein ungeweihter Fuß es wagen wollte, zu treten auf das schutzlos in Schmerz verlorene Herz der Witwe und der Waisen. — Als der Boden unter meinen Füßen zu wanken schien, war Gott mit mir; als zwei Mütter mit eilf Kindern außer meinen dreiundzwanzig Pflegekindern beinahe das ganze Jahr hindurch in ihrem großen Elend hoffend auf mich sahen und sie zu trösten mir gelang, war Gott mit mir und sandte mir Menschen, welche, gütig gebend, liebevoll mir beistanden. — Es möge mir vergönnt sein, die Namen der Männer hier zu nennen, deren Schutz und Beistand ich mir erbeten, welche helfend und rathend bei allen Schwierigkeiten mich unterstützt haben, die Herren: Bischof Dr. Roß, Oberst von Alvensleben, Präsident Alsleben, die Geh. Med. Räthe Busch, Horn, Schmidt, Müller, Prediger Blume, Geh. Ober-Justizrath Friedländer, Justizrath Becher, Dr. Krieger, Letzterer dem Institute am nächsten stehend durch die aufopfernde Hilfe und liebvolle Sorfalt, welche er als Freund und Arzt unentgeltlich demselben so unermüdlich und mit so glücklichem Erfolge leistete; nächst Gott erhielt er uns das Leben. Meine Kräfte sind jetzt zu schwach ihm zu danken wie ich es gewünscht und gehofft; Gottes reichster Segen begleite ihn. Die Zahl der edlen Geber hat auf das Erfreulichste sich gemehrt. Die hohen Staatsbehörden, das königl. Polizei-Präsidium, sowie dessen Beamte haben unbeschreiblich gütig mich geschützt und auf jede Weise beigetragen, meinen Muth zu heben, das Institut zu fördern. — Mit Worten dürfen wir nicht danken, die schöne That belohnt sich selbst, wir falten still betend zum ewigen Vergelter unsere Hände.

Zu den Ende 1853 in der Anstalt verbliebenen neun Kindern wurden vierzehn neu aufgenommen, so daß in diesem Jahre dreiundzwanzig mutterlose Kinder bei mir Pflege und Erziehung genossen haben, und mit welchem Dankgefühle gegen den Allmächtigen spreche ich es aus, die Hand des Todes hat keines berührt, auch nicht die ganz kleinen bei den Ammen! Wo sichtbar Gottes Hand waltet, muß man muthig vorwärts gehen. — Es wurden vier aus verschiedenen Gründen entlassen, so daß am Schlusse des Jahres noch neunzehn Kinder der Anstalt verblieben. Das ganze Kostgeld zahlten vier, ein geringeres sechs, gar nichts dreizehn Kinder."

Im letzten Jahresbericht für 1857 heißt es: „Wir haben wieder ein Jahr zurückgelegt, wo Gottes Gnade reichen Segen jeden Tag und jede Stunde ausgespendet, wo die äußere Noth der Zeit und alle tausend Klippen, an denen das Glück, der Friede unserer abgeschlossenen Welt verloren gehen konnte, durch Gottes mächtige Vaterhand geschützt, getragen und gehalten wurde. Es ist kaum glaublich, daß von den, im ersten Keim verderbten eilf Kindern, die ich stets um mich habe, das ganze Jahr hindurch nicht eines ernstlich krank gewesen, daß durch ihr früheres Siechthum die geistigen Fähigkeiten nicht verloren gingen, daß sie in ihrer überseligen Fröhlichkeit so liebreich, innig, lernbegierig sind und mir es durch ihre Reinlichkeit und Ordnungsliebe möglich machen, ohne eine dienende Person, allein mit ihnen alles, was mein vielseitiger Beruf erfordert, vollbringen zu können. Nicht genug kann ich jedoch danken für die edlen Bestrebungen des Lehrers der Anstalt, Herrn Schmidt und des Fräuleins Haase, mir beizustehen, die Fähigkeiten der Kinder auszubilden, sie zu wahrheitsliebenden, gottesfürchtigen Menschen zu erziehen. — Wenngleich sonst größere einmalige Gaben durch die vielen

Ansprüche der Zeit in diesem Jahr kleiner gewesen, haben doch die jährlichen Beitragenden sich um achtundsiebenzig vermehrt, ja es haben manche aus eigenem Antrieb den Beitrag noch erhöht. Wie schön ist es, daß jeder, der die lebensfrohen schuldlosen Kleinen sieht, sich angezogen fühlt, und daß dem strengsten Ernst, dem tiefsten Schmerz, selbst dem Gefallenen bei ihrem Anblick ein mildes, tröstendes, aufrichtiges Gefühl ins Auge tritt — und welche Freude, welche Ruhe gibt es meinem Herzen in Hinblick auf das künftige Schicksal meiner armen Kinder, daß die edelsten der Frauen sich selbst aus Liebe für die Sache erboten haben, meine Pflichten einst zu übernehmen, und daß ein Kreis von edlen Männern in nächster Zeit sich einet, ein Curatorium zu bilden, das nach Außen die Interessen der Anstalt fördert und derselben für die Zukunft feste Dauer sichert. Doch ach! aus diesem Kranz der Männer fiel eine reine echte Perle in Gottes Schooß — unser irdisch Auge sieht Bischof Roß, den weisen Mann mit kindlich Gott ergebenem Gemüth, nicht mehr. — Die lieben Mitbewohner unseres Hauses, die biederen Wirthe stehen gütig und helfend mir bei. Die hohen Staatsbehörden, die Polizei bis auf den einzelnen Beamten, folgen ihrem hohen Chef, mich ermuthigend, aller Orten helfend und schützend, der Anstalt beizustehen. Zu den dreißig in der Anstalt verbliebenen Kindern wurden zwölf aufgenommen, so daß im verflossenen Jahr zweiundvierzig Kinder bei mir Pflege und Erziehung genossen haben. Drei starben bei den Ammen, vier wurden aus verschiedenen Gründen zurückgegeben, in der Anstalt befinden sich noch fünfunddreißig Kinder. Das ganze Kostgeld zahlten sieben, ein geringeres achtzehn, gar nichts siebzehn Kinder. Ueber sechshundert habe ich abweisen müssen."

(Schluß folgt.)

Grillen*).

Improvisirte Scherzdevisen von Casus Curiosus.

(Fortsetzung von Nr. 16.)

7.

Ein blutdürstiger Despote
Ist das Schicksal, hört man sprechen;
Seiner Launen wegen müssen
Menschen fallen, Herzen brechen.

Seht: ob einer bloßen „Grille,"
Die in seinem Hirn geboren,
Haben seit den letzten Jahren
Tausende den Kopf verloren!

8.

Dich im Stück „Kunst und Natur"
Meinte Jener sicher nur,
Der geschrieben: o Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur!

9.

„Pfui! die ausgelass'ne Kleine
Raucht und schießt und jeden Mann
Macht sie gleich verliebt zum Rasen —
Was ich leider selbst nicht kann!"

Also spricht manch' prüde Dame,
Deren Wege selbst sehr schief —
Und ich denk' dann immer lachend
An die „Jeanne" und „Lady Tartüffe."

10.

Es spitzte ihre Feder die Kritik
Bei deinem „Taugenichts" zu;
Natürlich! wie wird man ein Taugenichts,
Wenn man so viel taugt wie du?

11.

Deine „Piccarde" — Du weißt es —
Ward einst fremdartig genannt;
Das heißt: noch keine Piccarde
War vorher wie du — so picant!

12.

Welch' ein blöder Ritter war doch
Jener Strahl, du süßes „Käthchen,"
Der, als Du „mein hoher Herr!" sprachst,
Laufen konnt' nach and'ren Mädchen!

Blöder Ritter? — nein, beim Himmel!
Weise giebt er uns die Lehre:
Wollt' ihr, daß euch Mädchen lieben,
Müßt ihr herzlos sein — auf Ehre!

---

*) Der Beifall, mit welchem die erste Sammlung dieser Scherzgedichte aufgenommen wurde, hat uns veranlaßt, den beliebten Dichter zu ersuchen, uns noch einige derselben zu überlassen, welche wir hiermit dem Drucke übergeben. Die Redaction.

Feuilleton.

* **(Zur Feier des Namensfestes)** Sr. Maj. des Kaisers fand Montag Vormittags in der Domkirche zu St. Stephan ein feierliches Hochamt mit Tedeum statt, welchem die Staatsbeamten, das Domcapitel, der Gemeinderath und Magistrat, die Handelskammern, die Innungsvorstände und Andächtige aus allen Ständen in sehr großer Zahl beiwohnten. Se. Eminenz der Herr Cardinal-Erzbischof Othmar Ritter von Rauscher celebrirte das Hochamt unter zahlreicher Assistenz. Militär bildete in der Kirche, welche glänzend beleuchtet war, Spalier. In allen übrigen Kirchen der Stadt und der Vorstädte wurden feierliche Hochämter abgehalten. In den Kasernen rückten die Truppen zur Kirchenparade aus. In den griechischen und evangelischen Kirchen, dann in den Synagogen wurde gleichfalls besonderer Gottesdienst gehalten. Deßgleichen in den Kapellen der Krankenhäuser, der Versorgungsanstalten u. dgl. Die Pfründner wurden anläßlich der Feier des Tages besonders betheilt. r.

* **(Herr Samuel Bell)**, Sectionsrath im Ministerium des Innern, wurde zum weltl. Rath und Referenten bei dem evangelischen Consistorium A. C. in Wien ernannt. r.

* **(Der n. ö. Gewerbverein)** hält seine Monatversammlung Montag den 11. October im Vereinslocale. r.

* **(Fest.)** Heute Nachmittag um 4 Uhr findet am Himmelpfortgrunde, im Geburtshause des berühmten Componisten Franz Schubert, das Fest der Aufstellung einer an dem Hause anzubringenden Gedenktafel statt. r.

* **(Herr Otto)**, Schauspieler vom Kroll'schen Theater in Berlin, wurde von der Direction des Carltheaters als Ersatzmann für den abgegangenen Herrn Michaelis gewonnen. r.

* **(Gastspiel.)** Der Tenorist Herr Reichel aus Prag hat am 5. d. M. als „Raoul" in den Hugenotten sein Gastspiel am Pester Stadttheater eröffnet. r.

* **(Frl. Julie Hetschey)**, welche in Pest vor Kurzem so gefiel, hat einen vortheilhaften Engagementsantrag vom Hoftheater in Kassel erhalten, welchen Posten sie am 1. November antritt. r.

* **(Herr Director Nestroy)** übergab Herrn Gustav Heine als Netto-Einnahme der Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten des Hietzinger Siechenhauses den namhaften Betrag von 1700 fl. CM. H.

* **(Böhm's Lohengrin-Parodie)** soll demnächst auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin in geeigneter Bearbeitung zur Aufführung kommen. H.

* **(Frau Schufelka-Brüning)** befindet sich derzeit wieder in Wien. H.

* **(Megerle's)** jüngstes Product, welches vorgestern zum ersten Male im Josefstädter Theater mit vielem Beifall gegeben wurde, löschte den unangenehmen Eindruck, den uns die Dichterin mit ihrem verletzten, bereits zu Grabe getragenen Stücke bereitete, vollends aus. Das Nähere im nächsten Blatte. r.

* **(Frln. Louise Wulff)** vom Stadttheater in Leipzig ist gegenwärtig in Hamburg, wo sie Mitglied des dortigen Stadttheaters ist, sehr gerne gesehen. r.

* **(Preisausschreiben.)** Das Mainzer Carnevals-Comité hat einen Preis von 11 Dukaten für das beste Theaterstück zum nächsten Carneval bestimmt. r.

* **(Arbeiterfest.)** Der Hofschlosser Arnheim in Berlin hat aus Veranlassung der Vollendung des 3000. feuerfesten Geldschrankes am 25. v. M. seinen Arbeitern ein Fest bereitet, das in Moabit gefeiert wurde. r.

* **(Moriz Steinla)**, der berühmte Professor der Kupferstecherkunst an der Akademie der bildenden Künste in Dresden, ist im 68. Lebensjahre in Dresden am 21. Sept. d. J. verschieden. r.

* **(Moriz Trapp)**, der verdienstvolle Archäolog, hat bei Borotitz im Znaimer Kreise eine 3 Joch bedeckende heidnische Begräbnißstelle entdeckt und in mehreren Gräbern Gerippe in hockender Stellung gefunden. r.

* **(Das Denkmal)** für Felix Mendelssohn-Bartholdy wird auf dem Platze vor der Singakademie in Berlin aufgestellt werden, die Summe ist bereits durch eine Sammlung aufgebracht worden und Professor Fischer in Berlin hat die Ausführung bereits übernommen.

* **(Der Bildhauer Leval)**, welcher die Reiterstatue Napoleon I. in Cherbourg modellirt hatte, erhielt vom Kaiser Napoleon III. den Auftrag, auch das Kaiserdenkmal für Longwood auf St. Helena auszuführen. r.

* **(Adolf Schlagintweit)**, der gelehrte Reisende, soll, wie der Times-Correspondent aus Simla meldet, in einem Dorfe von Yarkand durch eingebrochene Banden aus Khokand erschlagen worden sein.

* **(Saphir's humoristisch-satyrischer Volkskalender)** wird bestimmt für das Jahr 1859 von Ed. Hügel's Buchhandlung versendet werden. Dieser Jahrgang dürfte als die letzte literarische Arbeit des verstorbenen Humoristen gewiß das allgemeinste Interesse erregen. H.

* **(Die 500jährige Jubelfeier von Carlsbad.** [Schluß aus Nr. 37, Seite 255.]) Kaum hatte die Morgensonne des 13. September die Bergesgipfel geröthet, als auch schon mit klingendem Spiele die Musik aufzog und die Schläfer weckte. Pöllerschüsse rollten in steigender Schnelle von den Höhen ins Thal, was noch nicht bewimpelt war, steckte heute seine Fähnchen auf. Um 8 Uhr ertönte vom Stadtthurme eine großartige Festfanfare, alsdann fand eine Versammlung im sächsischen Saale statt, woselbst die Jubiläums-Urkunde verlesen ward.

Um 10 Uhr begann eine feierliche Procession. Voran schritten weißgekleidete Mädchen, Blumenbogen und Fahnen tragend, die Geistlichkeit im Ornate und die Stadtbehörde, an diese schloß sich der ganze lange Zug, der über die alte Wiese, den Markt, die Mühlbrücke durch die Sprudelgasse zur Kirche zog, dort fand ein solennes Hochamt mit Te Deum statt. Unterdessen hatte der sächsische Saal sich vorbereitet, die wandernden Schaaren gastlich und herzstärkend — besser magenstärkend — wenn auch jeder für sein Geld als sein eigener Gast — zu empfangen. Sie hatten sich aber äußerst zahlreich auf ihren eigenen Geldbeutel eingeladen, die schöngeputzten Damen sowohl, als die in der Schützenuniform glänzenden Herren, die Municipalität und die auswärtigen großen und kleinen Gäste, die sich noch als Curgäste dort befanden. Um 6 Uhr, nachdem in unendlichen Toasten der Segen des wunderbaren Quells besprochen und ihm das Wohl der Menschheit ans Herz gelegt war, erhob sich Alles und drängte in das gleichfalls festlich geschmückte Theater, die Einnahme war zum Besten der Stadtarmen, die dieses gesegneten Tages auch noch lange gedenken werden, da ihnen reiche Spenden zufloßen. Als die Hallen des Kunsttempels sich schloßen, durchwogten neue Menschenströme die festlich erleuchteten Straßen, eine Illumination reichster Art von Transparenten und decorativem Schmuck mit Inschriften, die immer wieder von Neuem Carl IV. verherrlichten, forderten zu immer neuer Bewunderung auf. Es war fast Mitternacht, als sich das Leben und Treiben in den Gassen und Gäßchen mäßigte

und die Nacht in ihre Rechte trat. Wunderbar schön aber flammte in Hunderten von kleinen Flämmchen am Hirschensprunge der colossale Zwölfender, der vor 500 Jahren den kühnen Sprung gethan und die Sprudeldecke, die über das ganze Thal gezogen, durchbrechend, den Segensquell ans Licht förderte, indeß rechts ab von ihm auf gleicher Höhe aus tiefster Waldesnacht ein Doppeladler mit Krone und Scepter seine weitausgespannten Flammenschwingen breitete und gleich einer Apotheose des Hauses Habsburg erschien, dem in dem neugeborenen Prinzen ein neues Glanzgestirn aufgegangen ist. Verständiger Weise hatte man den an diesem großartigen Feste sich Betheiligenden für den nächsten Tag Zeit gegönnt, sich auszuschlafen, denn erst um 10 Uhr fand der Ausmarsch der uniformirten Carlsbader Schützen statt, die ein Festschießen mit Volksbelustigung im Schützenpark veranstaltet hatten, und wobei alle Arten Gewinnste die glücklichen Sieger des Sacklaufens, Ringelstechens oder Scheibenschießens erfreuten. Abends um 8 Uhr rollten die Wägen durch die engen, bergauf und bergab führenden Straßen und brachten die schön geputzten Töchter der glücklichen Schützenväter und den Ueberrest der fremden Damen in den decorirten sächsischen Saal, wo ein Festball wiederum Alles zum fröhlichen Tanze vereinte.

Trotz der drei Jubeltage, von denen jeder seine besonderen Kräfte beanspruchte, und trotz der soeben durchtanzten Nacht, die das Gestern zum Heute gemacht, fehlte am Mittwoch, Früh um 9 Uhr, bei dem gemeinschaftlichen Frühstück auf der alten Wiese keiner. Es war ein wunderbar belebtes Bild, an einen italienischen Carneval gemahnend, das sich dort dem stillen Beobachter darbot. Kaffee und Weißbrod wurden nicht geschont, in Verkehrten und Geraden, in Rechts und Links, wie die Portionen je nach dem mehr oder mindern Sahnegehalt benannt werden, schwelgte das Publikum in heiterster Laune und in gemüthlicher Unterhaltung. Es war gegen 11 Uhr, als sich die Jubilirenden wiederum zu einem Zuge ordneten und unter Aufführung der Musik auf den freien Platz vor dem böhmischen Saalgebäude zur Jubiläums-Quadrille hinauszogen. Bei dieser Quadrille hatte jedoch nicht, wie sonst immer, Jugend und Schönheit den Vortritt, sondern umgekehrt, die bemoosten Häupter und die faltigen Gesichter kamen hier zur Geltung. Die ältesten Damen der Stadt hatten die Ehre, mit den ältesten Herren der Stadt das Tänzchen auszuführen, und entledigten sich dieser Aufgabe mit bewunderungswerther Elasticität und dem ganzen Blüthenhauche eines schönen Nachsommers, der das alte Reis urplötzlich verjüngt. Concert und Feuerwerk beschlossen diesen vierten Tag. Am Abend sah man aber schon unverkennbare Spuren verschiedentlicher gelähmter Flügel und geistiger Ermattung — es hatten sich Alle ausgesprochen, ausgelobt und ausextasirt — auch der reichste Born des Entzückens kann mit dem gesegneten Sprudel nicht gleichen Schritt halten, so war es denn gut, daß der fünfte Tag den feierlich stillen Schluß brachte. Man führte Mozart's erhabenste Tonschöpfung, sein „Requiem“ auf, als Erinnerung für alle die, die unter grünen Hügeln dort ruhen, denen der Quell kein Trost- und Lebensbringer wurde. Speciell gedachte man, als die neue Orgel ertönte, des auch unlängst entschlafenen Joh. Mainone, der sie der Decanalkirche erworben. Hatte man in den früheren Tagen oft Dankes- und Freudenthränen schimmern sehen — so sah man hier im Gottestempel auch die Thräne der Erinnerung und des Schmerzes in manchem Auge brennen. Nichts ist vollkommen auf Erden, aber der Mensch betet in heiligfrommer Erkenntniß die Werke Gottes an, und Carlsbads Quellen sind der Menschheit eine hohe Gabe, die der Schöpfer ihr zum Heil und Segen verliehen hat — möge es fort und fort sich entwickeln, und den Aeonen noch das sein, was es den Vätern war, ein Paradies, in welchem für Tausende die Quelle des Lebens neu emporstieg.

L. v. M.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Zwei kleine Blueten: „Der Copist,“ Schauspiel in 1 Act, nach dem Französischen des H. Meilhac von Hiltl und „Die silberne Kapsel,“ Lustspiel in 1 Act, ebenfalls dem Französischen nachgebildet (der Verfasser ungenannt), welche Sonntag den 3. d. M. zum ersten Male aufgeführt wurden, sprachen so ziemlich an. Besonders ward Herrn La Roche in dem ersten Stücke Gelegenheit, wieder seine meisterhafte Fülle der feinsten Nüancirungen zu zeigen. Nicht weniger vortrefflich war Frln. Boßler. — Im zweiten Lustspiele war Herr Lewinsky (Chevalier v. Ilo) der Hauptträger des Ganzen und wurde von den übrigen Mitwirkenden fleißig unterstützt. — Die beiden Kleinigkeiten dürften sich einige Zeit am Repertoire erhalten.

H.

(Carltheater.) Zum Besten des in Hietzing zu erbauenden Siechenhauses wurde das bekannte Birch-Pfeiffer'sche Schauspiel: „Dorf und Stadt,“ unter Mitwirkung der Hofschauspieler: Frau Haizinger und Frln. Goßmann, sowie der Herren Beckmann und Sonnenthal, aufgeführt. Der Zudrang war ein so beträchtlicher, daß das Haus in allen Räumen überfüllt war und sogar das Orchester geräumt werden mußte. — Fräulein Goßmann, welche zum ersten Male diese Rolle darstellte, war unnachahmbar, und entwickelte eine Natürlichkeit des Spieles, wie es eben nur sie allein zu geben vermag. — Nebst der „Grille“ dürfte das „Lorle“ zu ihrer besten Rolle gezählt werden. Frau Haizinger und Herr Beckmann spielten vorzüglich wie immer, auch Herr Sonnenthal verdarb nichts. — Das Publikum spendete den Mitwirkenden, insbesondere aber dem Frln. Goßmann reichlichen und verdienten Beifall. — Ein von Fr. Kaiser aufgeführtes Charaktergemälde „Ein alter Handwerksbursche“ ist trotz der hie und da trefflichen Witze zu arm an Handlung, um ein Interesse zu erwecken, und wurde demgemäß auch nur sehr kühl aufgenommen. — Von den Mitspielenden zeichneten sich aus: Frln. Kittner (Rosi). Frau Braunecker-Schäfer (Hornschlag) und Herr Nestroy (Spörtl). — Dieser Handwerksbursche dürfte an dieser Bühne recht bald an — Altersschwäche sterben. — Friede seiner Asche!

H.

(Theater an der Wien.) „Nur diplomatisch!“ oder „Ein Millionär“ heißt das jüngste Product der vielschreibenden Frau Therese Megerle, welches in der traurigen Gestalt einer Posse das Licht der Welt auf den Brettern dieser Bühne erblickte. — Therese Megerle — Posse — diplomatisch! — Wie reimt sich dieß zusammen. Megerle, die Verfasserin so vieler Rühr- und Schauer-Dramen, schreibt eine Posse. — O schauerliche Posse! — Das Publikum erlasse uns ein tieferes Eingehen in dieß Werk, denn hoffentlich dürfte dasselbe bis zur Veröffentlichung dieser Zeilen nicht mehr existiren. Nur geben wir der guten Frau Megerle den freundschaftlichen Rath, ja keine — solche Posse mehr zu schreiben, und bedauern die Direction, eine solche aufgeführt zu haben.

H.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 25. Sept. Einigermaßen ausgeruht von all dem Laufen und Rennen, von all dem Druck und Stoßen, von all dem Schauen und Blicken, will ich den lieben Wienern, so weit es thunlich, von den zwei verlebten Festtagen Bericht geben. — Sonntag um 11 Uhr große feierliche Procession und Grundsteinlegung zur neuen Isarbrücke in der Maximiliansstraße. Vorerst Gottesdienst. Vormittags 9 Uhr solennes Dankamt von Sr. Exc. dem hochwürdigsten Hrn. Erzbischofe in der St. Michaels-Hofkirche abgehalten. Um 10 Uhr feierlicher Gottesdienst in der protestantischen Kirche und in der Synagoge; um 12 Uhr gleicher feierlicher Gottesdienst in der griechischen Kirche, dem Se. Majestät König Otto I. von Griechenland und Se. Exc. der für Wien und München accreditirte k. griechische Gesandte Freiherr von Sina, welcher gegenwärtig hier weilt, anwohnten; in allen vier Gotteshäusern wurde, wenn auch in andern Formen, zu einem Gott, zu einem Wesen, das unsterblich ist, gebetet, daß es noch lange Münchens Königsstadt mit seinem reichsten Segen beglücken möge. — Hierauf feierlicher Zug nach der Baustelle, unter dem Vortritte der Innungen mit ihren Standarten, der Bündnisse und Bruderschaften mit den Pfarrschulkindern, der Alumnen des Gregorian'schen Collegiums, der barmherzigen Schwestern, dann der P. P. Kapuziner, Franziskaner und Benedictiner. Hierauf folgen die Sänger und Musiker der Dompfarre, der Klerus der Stadtpfarreien, das Capitel des Collegiatstiftes zu St. Cajetan und jenes der Metropolitankirche zu U. L. Frau, Se. Exc. der hochwürdigste Herr Erzbischof und die für die Grundsteinlegung allerhöchst benannten Zeugen; der Magistrat der Hauptstadt mit den Gemeindebevollmächtigten und den Districtsvorstehern schlossen den Zug. An der Baustelle angekommen, nahmen zuvörderst Se. Exc. der hochwürdigste Hr. Erzbischof die Einsegnung des Grundsteines vor, worauf dann Se. Majestät die zur Einlegung in den Grundstein bestimmten Gegenstände aus der Hand des Baumeisters der Brücke, des städtischen Bauingenieurs Herrn Arnold Zenetti, in Empfang nahmen und eigenhändig einlegten. Hierauf wurde von dem Werkmeister der Deckel auf den Grundstein gelegt, worauf Se. Majestät der König die üblichen drei Hammerschläge führten und mit der Kelle den ersten Kalk auf den Grundstein brachten. — Während des Actes wurde von den Sängervereinen Münchens ein von Herrn Prof. Dr. Beck gedichtetes, von Hrn. Musikus Urban componirtes Festlied abgesungen. Nach der Abfahrt Sr. Maj. des Königs bewegte sich der Zug durch die Maximilians-, Dimers-, Kaufinger- und Neuhauserstraße in die Hofkirche zurück. — Die Häuser in den Hauptstraßen der Stadt sind sorglich geziert, an vielen Prachtgebäuden lebendige Blumen und Gewächse; in der Theatiner-, Schwabiger- und Weinstraße müssen wir als ganz vorzüglich und elegant bezeichnen: das Palais des k. Kämmerers Hrn. Carl Freiherrn v. Eichthal; das Palais der k. k. russischen Gesandtschaft; das große, prachtvolle Gebäude vis-à-vis von Herrn Schneider und Diß' Modewaaren-Handlung; so wie sich Jahr aus Jahr ein der Geschmack, die Noblesse und Eleganz in dieser Handlung in Paris, London und Wien nicht besser bewahrheitet, so bethätigte sich auch heute wieder die größte Zartheit und der feinste Geschmack; das Palais des Herrn Grafen Arco Vallai und das Gebäude der k. Polizei-Direction.

Sonntag und Montag befanden sich in München mehr als 120.000 Fremde aus allen Gegenden, aus allen Ständen und Classen, und dennoch war von einer Theuerung außer den Logien und Zimmern — wo für so manches unansehnliche Zimmerchen, welches sonst den ganzen Monat nur 3 fl. kostet, jetzt per Tag so viel bezahlt werden mußte — keine Rede. Unserer kön. Polizei-Direction gebühret für die Aufrechthaltung der Ordnung an diesen Tagen, wo München in Hinsicht seiner Bevölkerung einer Weltstadt, Paris, London und Wien gleich war, wie für die zarte Aufmerksamkeit zur Unterbringung der Fremden und endlich der loyalsten Behandlung in dem Fremden-Bureaux der wärmste Dank. Und wahrlich, den warmen Menschenfreund wie ruhigen Beobachter muß es oft schmerzlich betrüben, wenn er, und das nicht selten, ungeziemende Raisonnements über Polizei-Institute hört. Unsere k. Polizei-Direction bewährt sich seit vielen Jahren als eine der intelligentesten und humansten Deutschlands, und dies verdanken wir zunächst Sr. Exc. dem k. Staatsminister des Innern, Herrn Grafen von Reigersberg, und dann dem wackern und äußerst thätigen Polizei-Director Herrn von Düring.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz der Redaction.

Frln. M. St–r in W. Zu wenig ansprechend.

Frln. C. St–l in Ulm. Vielleicht, aber in veränderter Form.

Frln. A. M–sch in O. Gedichte? — Wenn sie gut, bitten wir um Einsendung.

Frln. L. R–i in Verona. Sehr angenehm.

Frau K. St–b in R. — Per Kuvert abgesendet.

Herrn W. K–e in W. Ihren Brief erhalten. Sie scheinen unsere Notiz in einer der vorigen Nummern nicht beachtet zu haben, worin wir Sie ersuchten, behufs einer Rücksprache sich zu uns zu bemühen. — Wir erwarten Sie baldigst.

Herrn F. F–n in M. Ihre letzten beiden Zusendungen haben uns unnöthiger Weise eine doppelte Porto-Ausgabe verursacht; warum sandten Sie die Zeitungs-Beilage nicht unter Kreuzband? — Die Münchner Festlichkeiten sind schon durch andere Blätter genügend bekannt.

Herrn C. G–l in Wien. Wir hoffen, Sie sind jetzt mit uns zufrieden, und hegen den stillen Wunsch, recht bald wieder aus Ihrer — liebenswürdigen Feder etwas bringen zu können.

Herrn R. H. in W. Die „Briefe" für das „Journal für Kindermoden" angenommen, die Gedichte in den am 15. und 23. d. Mts. erscheinenden Nummern unseres Blattes.

Herrn J. M–l in Wien. — Was macht die Muse? — Sie scheint zu schlafen. — Wollen Sie dieselbe gefälligst bei Gelegenheit wieder etwas erwachen lassen. C. H–e

Frln. T. K. in M. T–l. Indem wir Ihren werthen Namen in Erfahrung gebracht haben, so wird auch nächstens der Ihnen zukommende Preis zugesendet werden.

Madame St. in B. Erhalten, wie Sie aus der heutigen Nummer ersehen.

An G. M. in Wien. Wir finden uns durch Ihr werthes Schreiben sehr geschmeichelt; werden daher so bald als möglich Ihrem Wunsche nachkommen.

Herrn L. in Pest. Wir waren sehr überrascht — und danken Ihnen für die gefällige Anerkennung.

Herrn P. H. in N. Wir erwarten bald eine Zusendung.

Herrn L. F. am Wege von München. Wir erwarten die nächsten Tage Ihre Ankunft. F. K–l.

Correspondenz der Expedition.

Madame K. F. in Zambor. Hoffentlich wünschen Sie zu den Kindermoden Patronen für Mädchen?

Herrn J. N. in Fünfkirchen. Ihr Schreiben erhalten und die Abonnenten bereits expedirt.

Herrn A. W. in Gran. Den Betrag von 29 fl. 39 kr. in Empfang genommen.

Herrn K. Schinko in R. Die Nummer vom 7. v. M. ist an Sie expedirt worden.

Herrn H. K. in Dresden. Werden ersucht, uns ein Exemplar von der „Buchführung für Handwerker" so schnell als möglich einzuschicken.

Herrn K. H. in Essegg. Ihnen bleibt auf das kommende Quartal 6 kr. gut geschrieben.

Herrn F. Seidl in B. Diese Art Abonnement kostet halbjährig 3 fl. 36 kr.

Herrn M. Oppel in K. Sie haben bei uns 24 kr. gut geschrieben, weil eine industrielle Beilage vierteljährig nur 30 kr. kostet.

Herrn J. Schmid in F. Ein Wickelschnitt kostet 1 fl. 30 kr.

Herrn F. B. in N. Nächstens erhalten Sie schriftlich die genauere Erklärung über unsere Tabelle ꝛc.

Herrn M. Sch. in D. B. Für den uns eingeschickten Betrag erhalten Sie monatlich eine industrielle Beilage.

Herrn F. Jung in St. H. Sammt Ihrem frühern Guthaben ist das Abonnement bis Ende December beglichen.

Die Expedition.

Berichtigung.

In den Tabellen für Damen-Toiletten soll es heißen: statt Modebild 580, „581" und die ausgelassenen Zahlen der nagrechten Linien des Eugenie-Vordertheils betragen die erste 9, die zweite 28, die dritte 26, die vierte 24, die fünfte 37, die sechste 38, die siebente 50 und die achte Linie 50 Centimeter.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 39.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. October 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herren- u. Kindermoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 652.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Wien.) Die ganze vornehme Welt zieht von ihren Reisen und Landgütern zurück in die Residenz, und bald werden die Wintervergnügungen ihren gewohnten Lauf nehmen. Mit nächsten Monat werden die Concerte und glänzenden Soiréen beginnen, wo sich alsdann auch die Mode in ihrem großen Paradeschmucke zeigen wird.

Ich will Ihnen daher auch berichten, was dieselbe Neues dafür vorbereitet hat, und habe zu diesem Behufe die Handlung zur „Stadt Rom," Graben Nr. 1094, besucht, um daselbst meine Erkundigungen einzuziehen; denn dieselbe besitzt immer die elegantesten und geschmackvollsten Seidenstoffe für Schmuckgewänder und Kleider, und ich fand wirklich daselbst eine ausgezeichnete Waare, ich sah dort eine reiche Auswahl in Seidengeweben von allen Farben, deren blauer, dunkelgrüner oder andersfarbiger Grund mit schwarzen Blümchen durchwirkt sind und außerdem auch noch Medaillons mit farbigen Sträußchen haben; dies ist von unbeschreiblicher Schönheit.

Ich darf auch die neuen Shawls des Herrn Laporta (gleich in der Nachbarschaft) nicht vergessen. Man hat viele von Plüsch oder Chenille, so wie gestreifte indische, französische und Wiener Kasemir-Shawls.

Man sieht noch sehr wenig Mäntel; auch wird der Bournus den Herbst-Manteletten vorgezogen, denn er ist warm, weit und höchst bequem. Es gibt deren sehr schöne von Velour-Doppeltuch und anderen Fantasiestoffen, die einen mit Streifungen, getiegert und gewürfelt. Die Formen sind ausgezeichnet schön und die Aufputze sehr sinnreich; man verwendet sehr viele Quasten auf dieselben, besonders auf die Capuchons.

Soeben waren wir so glücklich, einige Herbstartikel bei Herrn Leopold Graf, Stock-im-Eisen-Platz, welche gerade von Paris angekommen sind, zu besichtigen, deren aristokratischer Reichthum sie wahrlich für königliche Braut-Ausstattungen würdigt, und auch andere einfachere und doch höchst geschmackvolle, die für alle Börsen zugänglich sind.

Es gibt nichts reizenderes als den scandinavischen Bournus von weißem Sammet mit punktirter Kapuze und mit blauen Sammetaufschlägen und Goldstickerei verziert. Eben so ausgezeichnet ist ein anderer neuer Bournus aus rosenrothem Plüsch mit Pendeloquen von weißer Seide, vorne mit Falten, sehr langen Aermeln und prachtvollen Quasten.

Noch ein anderer Bournus von weißem Taffet ist mit Krausen und gleichen Fransen, so wie mit Rauten von hochrothem und grünem Sammet verziert.

Ein höchst zierliches Mäntelchen, ebenfalls von weißem Taffet, hat vorne viereckige Enden mit doppelter Reihe Fransen und kleiner Kapuze mit Patten, es ist mit Stickerei von Soutache, feinen Perlen und Korallperlen ausgeputzt.

Auch der Modesalon des Herrn Quittry, Wieden Nr. 6, verdient besprochen zu werden, dessen Specialität die Verfertigung von Schmuckgewändern für Damen ist.

Wir sahen eine Menge Mantelets und Bournusse von sehr vornehmen Schnitte, sämmtlich prachtvoll aufgeputzt; überhaupt besitzt Herr Quittry sehr viel feinen Geschmack und erfreut sich eines sehr lebhaften Zuspruchs von Seite der hiesigen Damen.

In Betreff von Kleidern wollen wir einige sehr hübsche und ganz neue von Hrn. Petko jun., welcher erst kürzlich von Paris und London zurückgekommen und

einen Modesalon am Hohenmarkt, Nr. 544, eröffnet hat, näher beschreiben:

Zuerst ein malvenfarbiges Taffetkleid mit drei Falbeln, von denen jede 25 Centimeter breit war und die dritte bis in die Taille ging. Jede Falbel war mit einer kleinern, 15 Centimeter breiten garnirt, und diese kleine Falbel selbst mit einer Taffetkrause und einem kleinen schwarzen Sammet in der Mitte versehen. Die Aermel hatten die gleiche Garnirung und das unausgeschnittene Leibchen, ohne Schöße, mit sehr schmalen Schneppen vorne, hinten und über den Hüften, war mit Krausen verziert, die ein viereckiges, sehr niedrig über die Schultern hinabgehendes Leibchen bildeten.

Ein anderes Kleid von goldgelbem Mohr, mit einem Gesäme von weißen Tausendschönen, hat einen ganz glatten Rock und eine Tunika, die ringsum mit Tüllbäuschen, mit Transparenten von goldgelbem Bande und einer kleinen englischen Spitzenfalbel garnirt ist. Das Leibchen und die Aermel sind ebenfalls mit Bäuschen von englischen Spitzen und mit Bandschleifen verziert.

Herr Petko verfertigt soeben auch für eine bedeutende Versendung mehrere Kleider von Atlas, welcher Stoff, wie man sagt, diesen Winter noch seine vergangenes Jahr errungene Gunst behaupten wird. Eines dieser Kleider ist alpen-johannisbeerfarbig, wie ein Ueberrock gemacht und schürzenförmig mit großen Rauten von schwarzem Sammet, bis zur Taille mehr und mehr abnehmend und mit kleinern Rauten verziert, welche letztere vom Gürtel an zunehmen. Aehnliche Rauten sind der Länge nach auf den Aermeln angebracht, deren Falten sehr niedrig hinabgehen, und ein schmaler Gürtel wird durch eine viereckige Stahlschnalle befestigt.

Ein anderes dieser Kleider ist von smaragdgrünem Atlas und hat zwei Röcke; der zweite ist mit einer großen Falbel von schwarzer Guipüre verziert und über das viereckig ausgeschnittene Leibchen geht ein kleines Halstüchelchen von Guipüre her, das mit Rollen und Schleifen von grünem Atlas verziert ist.

Ferner bemerkten wir dort sehr hübsche Bournusse von englischem Stoffe, die Strickerei nachahmend; dieselben sind weichlich, warm, bequem und von neuer Abpassung, und nehmen sich in grün und blau schottischem Muster besonders gut aus.

Wir hegen den festen Glauben, daß, wenn Herr Petko jun. so fortfährt, die Damen mit so reizenden Gegenständen immerwährend zu überraschen, er sich eines der größten Geschäfte in unserer Residenz begründen wird.

M. v. W.

Modebild. Nr. 561*).

Braut- und Fest-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Das Haar zurückgekämmt, rückwärts einen russischen Zopf; ein Kranz aus weißen Rosen ohne Blätter und ein Spitzenschleier bildet den Kopfputz. Kleid von schwerem Atlas. Die Oberjüpe von Blondspitzen, in den Seiten mit Bandschleifen zusammengehalten, das Leibchen ohne Schneppe ziert eine Spitzenberthe und ist mit einem Gürtel und Goldschnalle im Schlusse versehen. Die halbweiten Aermel mit Bandrüchen garnirt lassen weiße Mollärmelchen hervortreten, die Epauletten sind aus Spitzen gebildet. Glacéhandschuhe; reiche Bracelets; Atlasschuhe.

2. Stellt die dritte Dame von rückwärts dar.

3. Rosa Taffethut mit Schirm und Binde, das Käppchen wie an einem Stripphute eingelassen; runder Boden. An dem Schirme und Bavolet mit Spitzen garnirt und Bandschleifen und Fanchon verziert. Redingate von blauem Poul de Soie, dessen Aufputz aus Bandschlupfen und Fransen besteht, verleiht demselben ein gefälliges Aussehen und bildet zwei Jüpen, wovon die obere auseinandersteht und das Leibchen sehen läßt. Die Aermel sind ballonartig, deren Enden durch gespitzte Epauletten und Aufschläge geziert sind, letztere durch eine Schoppe und Spitzenvolants verschönert. Glacéhandschuhe; Spitzentuch; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Beilage*).

Zweite Fortsetzung von neuesten Stoffen und Aufputzen für die P. T. Abonnenten, welche auf die industrielle Beilage Nr. 4 pränumerirt sind, und zwar: a) Nr. 201, schottischer Sammet, die Elle 4 fl.; b) Nr. 204 und c) Nr. 205, ⁵/₄ E. breiter Maltase, beide zum Aufputz geeignet, die Elle 2 fl. 24 kr.; d) Nr. 207 und e) Nr. 209, ⁵/₄ E. breiter Gros d'Afrique, von beiden die Elle 1 fl. 36 kr.; f) Nr. 210, Maltase, die Elle 1 fl. 54 kr., für Kinder-Mäntel zum Aufputzen; g) Nr. 223, h) Nr. 221 und i) Nr. 221 pr. Elle 1 fl. 54 kr.; k) Nr. 237, Tulon, die Elle 1 fl. 40 kr.; l) Nr. 233, Moiré d'Antique, die Elle 1 fl. 30 kr.; m) Nr. 214, um denselben Preis.

(Fortsetzung folgt.)

*) Für die P. T. Abonnenten der ersten und zweiten Ausgabe liegt eine Prämie bei. Die Expedition.

*) Mehrere unserer Abonnenten haben uns brieflich ersucht, ein Modebild mit Oberröcken herauszugeben, weßhalb das für diesmal bestimmte Bild Nr. 561 mit Mänteln der kommenden Nummer beigegeben wird, und für Nr. 562, so wie auch dessen Schnitte, zu betrachten ist. Die Redaction.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr J. Reithoffer, Kautschukfabrikant in Wien, hat 1. einen neuen Weingährungsapparat, der zur Auslösung der Traubenbestandtheile während des Processes dient, und 2. einen Frostschirm aus Maisstroh zur Beschützung zarter Gartenpflanzen erfunden.



Keppler comp.

Rau & imp.

Élégance,

[illegible] · N° [illegible]

à Vienne et à Paris.

Coiffure et Chapeaux de M^me Tota. Modèle de M^e Korbel. Étoffes de M^r Szontagh. [illegible] de M^r Sigl. Broderie de M^e Stiepsitz. Gants de M^r Spitzmüller. Parfumeries de M^rs Treu et Nuglisch.

e
n

v
it
l
m
ir
ni
m
H
n

Der Preßburger Flötist Stephan v. Szeletzky hat eine Doppelflöte, auf welcher man eine Arie sammt Begleitung spielen kann, erfunden. Nach dem Urtheile von Fachmännern ist diese Erfindung sehr beachtenswerth.

Herr Backshell, Mitglied des Londoner photografischen Instituts, hat ein Patent erhalten auf die von ihm erfundene Manier zur Herstellung nicht verkehrt erscheinender, farbiger Photografien.

Eine Rache.

Novelle. Aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

„Darf ich als Freund Sie warnen vor dem unausbleiblichen Unglücke und Sie bitten, von dem betretenen Wege umzukehren?"

„Ach, es ist dazu schon zu spät!"

„Zu spät? Das kann nicht Ihre ernste Meinung sein; die Umkehr kommt nie zu spät, man muß aber ernstlich wollen. Retten Sie sich, da es noch Zeit ist, sonst gehen Sie unzweifelhaft zu Grunde."

„Nun wohl, ich weiß, daß ich meinem Untergange entgegen gehe; aber was thut das? Mich wird Niemand entbehren und betrauern!"

„Wie, Charles, haben Sie denn keine Mutter mehr? Eine Mutter haben Sie ja, die in Ihnen Alles sucht und hofft, und sterben würde, wenn Sie auf diese Weise untergingen."

„O, schweigen Sie, ich bitte Sie darum!"

„Charles, warum darf ich nicht von Ihrer Mutter zu Ihnen reden? Ich beschwöre Sie in ihrem Namen, kehren Sie um und in das Leben zurück, woraus man Sie herausgerissen hat; noch ist's Zeit dazu!"

„Nun, ich will denn das Meinige thun und es versuchen!"

„Gott sei gelobt, der Entschluß ist brav; ich will hoffen, daß Ihre Bestrebungen gelingen und Sie auf den rechten Weg zurückkehren werden!"

Nach Verlauf einiger Stunden trat der Rittmeister mit einigen seiner Freunde bei Charles ein. Sie fanden ihn in einer besseren, lebhafteren Stimmung, als er es in letzterer Zeit gewesen war; denn der gute Vorsatz, den er für sein ferneres Leben gefaßt hatte, gab ihm eine gewisse Stärke und ein Vertrauen zu sich selbst, das ihn aus seiner bisherigen Erschlaffung und Gleichgiltigkeit etwas herausriß. Der Versucher nahte sich ihm abermals in diesem Menschen, und wir werden sehen, wer den Sieg davon trug.

„Nun, der Lieutenant ist fortgegangen," — sagte Brown spöttisch zu Charles — „er hielt Ihnen wahrlich eine sehr erbauliche Predigt, die ich selbst in meinem Zimmer vernehmen konnte. Aber Sie werden sich doch wohl nicht wie ein Kind von ihm bereden lassen, und deßwegen kommen wir, um Sie zu uns auf den Abend einzuladen."

„Nein, ich danke; Sie müssen mich entschuldigen."

„Ao! Aber wissen Sie, meine Herren, warum Herr Alger an unserer Abendgesellschaft nicht Theil nehmen will? Ich will es Ihnen sagen und dann staunen Sie ... er darf nicht!"

„Was, ich darf nicht?" — rief Charles bitter. — „Erklären Sie sich deutlicher, Herr Rittmeister!"

„Nun ja, Sie dürfen nicht Ihrer Mutter wegen!"

Die ganze Gesellschaft brach über diese Aufklärung des Grundes, warum Charles sich so plötzlich aus ihrem Kreise zurückziehen wollte, in ein lautes Gelächter aus. Er konnte sich nicht verhehlen, daß er in dem Augenblicke eine mißliche Stellung diesen Herren gegenüber einnahm, daß er als ein Kind erschien, welches ohne die Erlaubniß seiner Mutter nicht aus der Thüre gehen darf. Einen Moment schwankte Charles nun in seinem Entschlusse, dann aber waren seine guten Vorsätze dahin und sein guter Engel wandte sich weinend von ihm ab. Er nahm nun das Wort und sagte mit angenommener Munterkeit:

„Nun wohl, meine Herren! Da Sie meine Gegenwart wünschen, bin ich dazu bereit. Ich wollte bloß durch einen kleinen Scherz erfahren, ob Sie mich nicht lieber aus Ihrer Gesellschaft los wären, und sehe jetzt mit Freuden, daß das Gegentheil der Fall ist. Ich bin ganz der Ihrige!"

„Sie glauben gewiß," — sagte der Rittmeister, der unten auf der Gasse mit Charles Arm in Arm ging — „daß dieser Mohl nur Ihr Bestes will, nicht wahr? Er hat stets einen guten Rath für Sie und weiß ihn in schöne Worte einzukleiden."

„Sie dürfen ihn nicht tadeln; denn er meint es gut mit mir, so daß ich an seiner freundlichen Gesinnung gegen mich nicht zweifle. Ich verdiene das gar nicht einmal, ich bin ja ein elender, wankelmüthiger Mensch!"

„Sie verkennen sich selber, lieber Alger, und ihn nicht weniger. Dieser Mensch ist bei Licht besehen Ihr ärgster Feind ..."

„Stille davon! Ich bitte Sie darum, denn er ist mein Freund, und ich leide es nicht, daß Sie ihn beleidigen."

„So? Nun, daß er Sie beleidigt, rührt Sie also nicht?"

„Wann und wie ist das geschehen?"

„Ach, lassen Sie uns davon nicht weiter reden; er ist ja Ihr Freund, den ich nicht beleidigen soll!"

„Aber ich verlange, daß Sie sich deutlicher erklären!"

„Gut denn, Sie verlangen es von mir! Warum denn,

mein Lieber, reden Sie immer nur von Ihrer Mutter und nennen niemals Ihren Vater?"

Charles schwieg verlegen.

„Ihr Freund kennt die Ursache und äußert sich zu Anderen, daß es eigentlich unter seiner Würde sei, mit Ihnen umzugehen, indem Sie ...."

„Warum brechen Sie Ihre Rede ab?"

„Lassen Sie uns lieber von etwas Anderem reden. Es ist mir unangenehm, vor Ihnen als ein Angeber zu stehen, um Ihnen zu zeigen, wie erbärmlich der Mensch ist, den Sie Ihrer Freundschaft werth gehalten haben, obgleich die Achtung und das Wohlwollen, das ich für Sie hege, mir gebietet, nicht länger zu schweigen, sondern ... doch wir wollen lieber von etwas Anderem sprechen!"

„Peinigen Sie mich nicht länger durch Ihre Umschweife, sondern befriedigen Sie meine Neugier. Er hat also gesagt: ich sei ein ...."

„Ein Bastard!"

Das Blut stieg Charles bei diesem Worte in's Gesicht; er blieb einen Augenblick stehen, erfaßte heftig Brown's Arm und sagte im tiefen Tone leise: „Sie wissen, daß er das geäußert hat?" worauf der Rittmeister bestätigend und bedeutungsvoll mit dem Haupte nickte.

In dem Augenblicke riß das Freundschaftsband, welches Charles und Lieutenant Mohl bisher umschlungen hatte.

* * *

Um Mittagszeit am nächsten Tage trat der Rittmeister Brown bei seiner Gemalin ein, die sich, wie immer, auf ihrem Zimmer befand und sich mit weiblicher Arbeit beschäftigte. Sie blickte den Ankommenden fragend an, und derselbe ließ sich alsbald vernehmen, seinen Verdruß nicht verbergend, indem er fragte:

„Wird nicht bald angerichtet werden? die Uhr ist schon über vier!"

„Es kann geschehen, wenn's sein soll; ich glaubte, daß wir warten sollten auf ...."

„Auf wen?"

„Auf Herrn Alger; er befand sich nicht in seinem Zimmer, als ich zu ihm sandte."

„Das ist kein Wunder und wir brauchen auch nicht auf ihn zu warten; denn er ist gesetzlich verhindert zu erscheinen."

„Er ist doch nicht krank? Er sah schon seit längerer Zeit etwas schwach und angegriffen aus."

„Ach nein! Er befindet sich in Arrest."

„Mein Gott, in Arrest? Warum denn?"

„Das ist eine ganz einfache Geschichte, liebe Emmy!" — begann der Rittmeister, indem ihn die Angst seiner Frau zu ergötzen schien. — „Wir befanden uns an einem öffentlichen Orte, wo Alger, wie er mir erzählte, öfters sich einfand, um sich die Zeit mit Hazardspiel um bedeutende Summen zu vertreiben. Ich wollte daran nicht Theil nehmen und ging, als ich des Zusehens endlich müde war, auf die Gasse hinaus, um mich in der kühlen Nachtluft zu erfrischen. Wie ich in's Haus zurückkehren wollte, kamen mir mehrere Personen entgegen: das waren die Spieler, begleitet von Polizeibedienten und Wächtern. Der Eine oder Andere, vermuthe ich, muß die Spieler verrathen haben. Uebrigens wird unser Charles, der mit gefangen worden ist, mit einer Brüche an Geld davon kommen, nur sein Name steht in den Registern der Polizei, das ist Alles."

„Und wer mag die Gesellschaft denn angegeben haben?" fragte sie, indem sie ihren klaren Blick auf den Rittmeister heftete, mit Begierde eine Antwort erwartend.

Obgleich er sonst nicht leicht in Verlegenheit gerieth, geschah das doch jetzt, als ihr Auge dem seinigen begegnete. Er fürchtete, daß sie die Wahrheit erriethe; denn der elende Angeber saß ihr Aug' in Auge gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Mutter des Volkes.

Von Jeanne Marie v. Gayette.

(Schluß.)

Nun folgen verschiedene Listen und Berechnungen ꝛc.ꝛc., die Bericht erstatten über den Gesundheitszustand, den Entwicklungsgang und die Unterrichtsstunden der Kleinen; ferner was an wohlthätigen Beiträgen eingegangen, was für Miethe, Verpflegung der Kinder, Lohn der Ammen, Lohn der Bedienung, Feuerung, Anschaffung von Utensilien, Drucksachen und Papier, Botenlohn, außerordentliche Ausgaben und Arzenei verwendet worden, und wir bemerken zu unserer Freude, daß, stellt sich auch immer noch eine bedeutende Mehrausgabe der Einnahme gegenüber heraus, die J. v. B. aus ihrer eigenen Casse entrichtet, die Theilnahme für diese Mutter des Volkes doch schon in so hohem Grade zugenommen, daß einer Vergrößerung des Instituts entgegenzusehen ist.

Was das Beispiel zu wirken vermag, müssen wir hier noch abwarten. Wohl gibt es bereits einige enthusiastische Frauen, die alleinstehend und ein zweckloses oder ein bloßes Bequemlichkeits- und Vergnügungsleben führend, für eine Thätigkeit wie die Frau v. B. schwärmen, aber wir fürchten eben diese Schwärmerinnen, indem wir an jene Missio-

närinnen denken, die muthlos und erschöpft ihrem verkannten Berufe entsagten. Wie viele Einsame kennen wir nicht, die in ihren luxuriös ausgestatteten Zimmern an langer Weile dahinsiechen, die, gatten- und kinderlos, sich von gesellschaftlichen Kreisen umringen lassen, die ihnen nur Abspannung bringen und sie mit Weltwiderwillen erfüllen. Sie zerbrechen sich vergebens den Kopf, wie dieser Verzweiflung bringenden Gleichgiltigkeit zu entkommen sei; Berlin bietet doch so Vieles dar; sie haschen nach interessanten Bekanntschaften, sie durchstreifen die Vergnügungslocale, sie sehen alles Merkwürdige, lassen keine Kunstphänomene unbewundert vorübergehen, und dennoch bleibt das Leben für sie in dieselbe matte, graue Farbe gehüllt, deren monotoner Anblick sie nur schläfrig macht. Woran liegt es, daß sie alle Menschen langweilen, alle Verhältnisse faul, alle Bestrebungen eitel finden? Weil sie der echten, wahren Menschenliebe entbehren; weil hohle, oberflächliche Interessen ihr ganzes Thun leiten und kein Allgemeingeist sie durchdringt, sie nur ihren oft so einfältigen Sonderinteressen nachgehen. Frau v. B. steht durch ihr Wirken mit den interessantesten und bedeutendsten Persönlichkeiten Berlins in Verbindung, die jene gerne in ihre Salons zögen, wüßten sie nur, wie ihnen ein Interesse für ihre Person beizubringen wäre. Sie begnügen sich damit, ihnen zu schmeicheln und zu huldigen, sie als Centralpunkt einer zusammengewürfelten Gesellschaft, mit ihrer Bekanntschaft prunkend, aufzuführen, und die also Gemißbrauchten entziehen sich der schwülen Atmosphäre auf Nimmerwiederkehr. Immer neue Belebungs- und Erfrischungsversuche werden gemacht, neue interessante Geister werden citirt — aber sie kommen niemals über die Langweiligkeit eines ästhetischen Thees hinaus.

Sehet auf den Stern in der Wüste und lernet die Menschenliebe von einer Frau, die, arm und verlassen, sich zum Mittelpunkte einer neuen Welt machte. Eilt nicht in fanatischer Aufregung in ungeprüfte Verhältnisse, wo ihr mehr Schaden stiften, als Nutzen bringen könnt, aber geht hin zu der Mutter des Volkes und lernet von ihr die Kinder lieben, und findet durch diese Liebe die Versöhnung mit den Menschen, deren ihr bedürft; sie wird auch euch eine Stelle anweisen können, wo der Boden Früchte treibend für euch werden kann, so daß ihr euer Leben nicht mehr als ein verlorenes oder unnützes, wie eine Last betrachten dürft.

Die schönsten Augen.

Blaue Augen lob ich mir,
Denn sie sind der Unschuld Zier.
  Ach, aus schönen blauen Augen
  Läßt sich Himmelswonne saugen.

Schwarzer Augen Feuergluth
Zeigt von frischem Lebensmuth,
  Und aus ihren Flammenblicken
  Strahlt der Liebe Hochentzücken.

Blaue Augen, sanft und mild,
Sind der Sehnsucht schmachtend Bild;
  Leichter füllet sie mit Thränen
  Zarter Schwermuth banges Sehnen.

Schwarzer Augen Liebesstrahl
Manchen Busens Ruhe stahl;
  Wenn sie glühend Liebe flehen,
  Ach! wer kann da widerstehen?

Blaue Augen, hell und rein,
Sind des Himmels Widerschein;
  Denn der Anmuth holdes Siegel
  Ruht auf ihrem blauen Spiegel.

Schlau aus schwarzer Augen Nacht
Der verliebte Amor lacht;
  Liebend schickt er seine Pfeile,
  Daß die Wunde nimmer heile.

In dem dunklen Auge schwebt
Alles, was im Herzen lebt,
  Und es kennt in trauter Stille
  Nimmer des Verrathes Hülle.

Doch im schwarzen Augenpaar
Stellt sich Lust und Liebe dar;
  Darum schätz ich hoch und theuer
  Schwarzer Augen Liebesfeuer.

Unentschieden zwischen Beiden,
Kann ich für Keine mich entscheiden. —
  Um die Wahl nicht zu erschweren,
  Will ich beide gleich verehren. —

R. H.

Feuilleton.

* **(Auszeichnung.)** Herrn Carl Heldt, dem Hauptmitarbeiter an dem literarischen Theile dieses Journals, wurde das hohe Glück zu Theil, das seiner Zeit unserem Blatte beigelegte Gelegenheitsgedicht zur Feier der Geburt des Kronprinzen: „Im Schlosse zu Laxenburg," Ihrer Majestät der Kaiserin überreichen zu dürfen. Ihre Majestät hatten die hohe Gnade, dem Verfasser Ihre Allerhöchste Zufriedenheit hierüber ausdrücken zu lassen.

* **(Fürst Demidoff)** beabsichtigt, nächst dem Fischerthore einen Palast erbauen zu lassen. r.

* **(Frauenkapelle.)** In der kommenden Saison des Elisiums soll auch eine von einem weiblichen Kapellmeister dirigirte Frauen-Musikkapelle errichtet werden. r.

* **(Frau Schuselka-Brüning)** ist von der Direction des Theaters an der Wien zu einem Gastrollen-Cyclus eingeladen worden.

* **(Hugo Wauer),** früher Schauspieler, ist am 3. d. M. im Apollosaale des königl. Schauspielhauses in dem von ihm verfaßten Drama „Günther von Schwarzburg" in der Titelrolle aufgetreten.

* **(Frln. Truffek)** gibt an Stelle des Frln. Krafft täglich bei vollen Häusern die „Elisabeth" in der Tannhäuser-Parodie im Friedr.-Wilhelmstädter-Theater in Berlin. r.

* **(Frl. Ottilie Genée)** von Berlin gastirt gegenwärtig im Münchner Au-Theater unter vielem Beifall vor einem äußerst gewählten Publikum. Besonders gefiel die in weiten Kreisen rühmlichst bekannte Künstlerin in einer ihrer Lieblingspartien, und zwar in der Doppelrolle als „Francoise von Beauville," den sie mit hohem Anstand spielte, während sie den Schusterjungen „Charlo" naiv darstellte. r.

* **(Friedrich Devrient)** erhielt von der Direction des „deutschen Theaters" in St. Petersburg einen Engagementsantrag mit 2500 S. R. und 10 S. R. Spielhonorar. Er schlug aber den Antrag aus, da ihm nicht 100 Spielabende garantirt wurden, was aber eine Unmöglichkeit ist, da jährlich nur 70 Kronvorstellungen gehalten, der Rest aber Benefice sind. r.

* **(Halevy's Oper),** „Die Musketiere der Königin," wurde am Geburtsfeste des Königs von Württemberg im Stuttgarter Hoftheater zum ersten Male bei prachtvoller Ausstattung aufgeführt. Die Mitwirkenden, besonders die Trägerin der Hauptrolle, Frau Marlow, ernteten rauschenden Beifall. r.

* **(Gastrollencyclus.)** Herrn Director Gundy von Pest ist es gelungen, die liebenswürdigste der Homburger Liebhaberinnen, nämlich Frl. von Petrilowska, für einen Gastrollencyclus zum nächsten Frühjahr zu gewinnen. r.

* **(Herr Hendrichs)** ist von seinen Sommerferien in Berlin eingetroffen und am 2. d. M. als „Reinhard" in „Dorf und Stadt," eine seiner gewichtigsten Rollen, unter großem Beifall aufgetreten. r.

* **(Brachvogel's)** neue Tragödie: „Mon de Caus," welche nur theilweise die großen Erwartungen des Berliner Publikums erfüllt hatte, ging am 9. d. M. im königl. Schauspielhause in Berlin in Scene. Um die Darstellung machten sich Herr Dessoir (Titelrolle), Herr Döring (Brodomont), Herr Kaiser (Richelieu) und Herr Carlowa (d'Effiat), und die Damen Fr. Hoppé (Maria Delorme), Frau Fr. Blumauer und Frl. Döllinger verdient. r.

* **(Wilhelm Kunst)** gab im Hamburger Thaliatheater den „Otto v. Wittelsbach" zum 500. Male in seinem an Triumphen so reichen Theaterleben. r.

* **(Frl. Mejo),** eine sehr talentirte und renommirte Soubrette, debutirte als „Louis" im „Pariser Taugenichts" im Mainzer Stadttheater mit außerordentlichem Beifall. r.

* **(Herr Rott)** ist von seiner Kunstreise wieder hier eingetroffen und am 10. October in der Posse „Das Mädchen aus der Feenwelt" zum ersten Male in den bekannten Hallen aufgetreten. r.

* **(Frln. Prause)** wurde im Kärnthnerthor-Theater von Ostern 1859 an unter glänzenden Bedingungen engagirt. r.

* **(Frln. Josefa Götz)** aus Wien wurde in Freiburg im Breisgau engagirt. r.

* **(Anton Langer)** ist von seiner Erholungsreise zurückgekehrt.

* **(Gustav von Meyern's)** Schauspiel: „Heinrich von Schwerin" wurde am 1. d. Mts. auf der Hofbühne zu Dresden mit vielem Beifall zum ersten Male gegeben. Die Hauptdarsteller, Herr Dawison und Frau Bayer-Bürck, wurden vom 2. Acte an und am Schlusse wiederholt gerufen. Im Namen des in Koburg weilenden Dichters dankte der Regisseur Dawison. r.

* **(Vorbereitungen.)** In Weimar werden zur Aufführung vorbereitet: das Schauspiel „Florian Geyer" von Genast, das Schauspiel „Der Schmied von Ruhla" von A. Rost, „Die Nibelungen" von Hebbel und das dritte Drama von Tempeltey: „Hie Welf, hie Waiblingen." r.

* **(Concerte.)** Unter den Concerten, welche für die nahende Saison angemeldet sind, glänzen jene der berühmten Pianistin Clara Schumann und des unübertroffenen Violinisten Joachim.

* **(Liszt's neue musikalische Schöpfung),** „Die heilige Elisabeth," wozu Otto Roquette den Text verfaßt, soll Ihrer Maj. der Kaiserin Elisabeth gewidmet werden. Kenner bezeichnen beide Arbeiten als sehr gelungen.

* **(Geschenk.)** Die reformirte Facultät der Universität zu Pest hat von Baron Anton v. Baldacci ein Geschenk von 12,000 fl. zur Vermehrung ihres Fondes erhalten. r.

* **(National-Museum.)** Nach dem Plane des Oberbaurathes Stüler in Berlin wird in Stockholm ein National-Museum gebaut. r.

* **(Professor Zepharovich)** an der Universität in Krakau hat ein mineralisches Lexikon Oesterreichs, welches im Verlag von Neugebauer in Olmütz erschien, verfaßt. r.

* **(Humboldt's „Kosmos")** erscheint jetzt in der neuen Folge der „deutschen Volksbibliothek" in Lieferungen zu nur 12 kr. CM. Bei der Billigkeit dieser Ausgabe dürfte wohl kein Gebildeter mehr ermangeln, sich dieses Werk anzuschaffen. H.

* **(Das biografische Lexikon),** herausgegeben von Dr. Constantin Wurzbach, ist bereits bis zur 18. Lieferung gediehen und zeichnet sich, wie wir es erwartet, durch Reichhaltigkeit des Inhaltes und der Daten höchst vortheilhaft aus. Wir machen wiederholt unsere Leser auf dieses treffliche, jedem Staatsbürger unentbehrliche Werk aufmerksam und laden zur Pränumeration ein. Jede solide Buchhandlung Wiens, der Provinz und des Auslandes nimmt hierauf Bestellungen an. Der Preis beträgt für die Lieferung nur 24 kr CM. H.

* **(Thomas Carlyle),** der geistsprühende englische Geschichtsschreiber, hat den 2. Theil seiner Geschichte „Friedrich's des Großen" dem Drucke übergeben. r.

* **(Kastner's „Führer für Reisende")** auf Eisenbahnen und Dampfschiffen in Oesterreich zählt zu dem Besten, was wir in dieser Art besitzen. Das so eben ausgegebene October-Heft bringt alle neuen Veränderungen im Personen- und Fracht-Verkehr auf den ver-

schiedenen Bahnen der Monarchie, nebst den Verbindungen mit dem Auslande. Wir können dieses Heft wieder allen Reisenden, Kaufleuten und sonst mit den Bahnen verkehrenden Personen auf das Wärmste anempfehlen. H.

* **(Mineralreichthum Englands.)** In einem Buche über mineralogische Geologie steht die Bemerkung, daß der jährliche Werth der mineralogischen Erzeugnisse Englands sich auf 25 Mill. Pfund Sterlinge belaufe. r.

* **(Der erste Band)** des historischen Romanes: „Der Zauberer von Rom“ von Gutzkow ist soeben erschienen und in den Buchhandlungen Wiens eingetroffen. H.

* **(Herr H. Salingré)** arbeitet gegenwärtig an einer neuen Original-Gesangsposse unter dem Titel: „Wilhelm Meister's Lehr- und Wander-jahre.“ r.

* **(Frln. Johanna Wagner),** k. preuß. Hofopernsängerin, trat am 27. v. Mts. zum ersten Male in dieser Saison in der Oper „Macbeth“ als „Lady Macbeth“ auf. r.

* **(Dr. G. A. Wolff),** Redacteur des „Salon“ in Breslau, hat sein Lustspiel „Der Trompeter von Ansbach“ neu bearbeitet und einer Berliner Bühne eingereicht. r.

* **(Verbot.)** Die Vorsteherin einer Mädchen-Lehranstalt in Berlin hat ihren Schülerinnen das Tragen von Crinolinen verboten.

* **(Bettelloni.)** Der bekannte italienische Dichter Bettelloni hat sich durch zwei nach dem Herzen gezielte Pistolenschüsse entleibt.

* **(Hochzeitsgebräuche bei den verschiedenen Völkern.** Von Dr. Janowitz.) (Fortsetzung aus Nr. 36, S. 251.) Die Kamtschadalen verkaufen zwar ihre Töchter für die Arbeiten einer bald längern, bald kürzern Dienstzeit, allein die Väter übergeben ihre Töchter nicht dem ersten Besten, ohne ihre Neigung zu Rathe zu ziehen.

Wenn ein Jüngling ein Mädchen als Gattin zu besitzen wünscht, geht er in ihre Wohnung, fängt, ohne ein Wort von seiner Absicht zu sagen, alle Hausarbeiten gemeinschaftlich mit an, und sucht sich durch hervorstechende Arbeitsamkeit seinen Schwiegereltern und seiner Geliebten zu empfehlen. Ebenso wenig findet man seine Einmischung in die häuslichen Geschäfte auffallend, oder frägt man ihn um seine Absicht, während er eine ganze Reihe von Jahren im Arbeiten allen Fleiß anstrengt.

Gefällt er seiner Schönen nicht, und gelang es ihm nicht, trotz aller angewandten Mühe, sich ihre Neigung zu erwerben, so ist seine Zeit und Anstrengung umsonst verwendet worden, und er muß nach stattgehabter Erklärung des Mädchens, ohne alle Vergeltung, oder auch nur mit sehr geringer Entlohnung für seine geleisteten Dienste die Wohnung verlassen.

Gibt ihm aber das Mädchen Zeichen seiner Gunst, so spricht er den Vater um sie an, dieser schlägt ihm die Tochter nie ab.

Der glückliche Liebhaber führt dann seine Braut nach seinem Dorfe, um sie seinen Verwandten und Freunden zu zeigen.

Hier findet zugleich die Trauung statt. Nach einigen Tagen kommen sie von da zurück und besuchen die Verwandten der Braut. Hier beginnt das feierliche Opfer eines Fischkopfes. Man bringt einen an einen Strick gebundenen Fischkopf, spricht über denselben allerlei Beschwörungen aus, während dem zieht man der jungen Frau ein langes Kleid von Schaffellen an und behängt sie von rückwärts, vorne und an den Seiten mit verschiedenen Bildern, unter deren Last sie fast erliegt.

Diese Ceremonie geschieht in einem fremden Hause oder bei geeigneter Jahreszeit auf Schiffen oder Kähnen. Ein Knabe empfängt die Braut beim Aussteigen, um sie in die Hütte ihres Vaters zu führen; ein altes Weib trägt den Fischkopf vor ihr her und alle übrigen folgen nach.

Dieser Fischkopf wird nun auf die Schwelle der Hausthür gelegt, da von dem neuen Ehepaar und allen Anwesenden mit Füßen getreten, und dann in das Feuer geworfen.

Der junge Ehemann bereitet von seinen mitgebrachten Lebensmitteln ein festliches Mahl und bewirthet die anwesenden Gäste. Dieses Fest dauert einige Tage lang.

Die Weiber behalten über ihren Mann ein gewisses Uebergewicht, wie man schon aus der Art, wie er seine Braut gewinnt, erkennen kann. Die Weiber nehmen sich das Recht, über Alles zu befehlen und Alles im Hause unter ihrer Verwahrung zu halten. Versieht der Mann etwas, so straft ihn das Weib mit der Entziehung gewisser Genüsse und versagt ihm den Tabak, und er muß in Bitten und Schmeicheln alle seine Kunst aufbieten, um das Verjagte wieder zu erlangen. (Fortsetzung folgt.)

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) „Carnevalsabenteuer in Paris,“ so ist der Titel eines neuen Balletes von Pasquale Borri. Es tritt uns hier ein Stück Pariser Leben in seiner natürlichsten Wahrheit entgegen, und unwillkürlich erinnern uns diese leichtfertigen, oft — sehr gewagten Tänze an den frivolen Pariser Carneval. Die Handlung fällt hier beinahe ganz fort, statt dessen begegnen uns Grisetten- und Studenten-Scenen in Hülle und Fülle. — Das Ballet, aus dem gewöhnlichen Rahmen des Feen- und Märchenlebens heraustretend, sprach seiner Neuheit wegen an, und der Balletmeister Borri wurde stürmisch gerufen. — Von den Tanzenden waren ausgezeichnet die Damen: Couqui (als Gast), Roll und Cassani, sowie die Herren: Caiori (als Gast), Frappart und Price. — Die Decorationen, sowie die übrige Ausstattung sind ausgezeichnet. H.

(Theater in der Josefstadt.) „Im Dorf,“ ländliches Charaktergemälde nach einem französischen Sujet von Therese Megerle, zeichnet sich auf eine lobenswerthe Weise von den übrigen Productionen dieser bühnenkundigen Schriftstellerin aus. — So schlecht die letztbesprochene Posse — so tüchtig dieses neue Stück. — Schönheit der Sprache mit Gediegenheit und Interesse der Handlung vereinigen sich hier, dem Publikum ein höchst gelungenes, kerniges Bild vorzuführen. Die Verfasserin wußte den französischen Stoff auf eine so vorzügliche Weise zu germanisiren, daß Niemand die feine französische Küche aus dieser echten deutschen Hausmannskost herausspürte. — Endlich Einmal ein Stück ohne Mord, Einbruch und Schurkenstreiche, endlich wieder ein Bild aus dem Leben, für das Leben! — Frau Megerle mag aus diesem unserem Urtheil ersehen daß wir gerecht und frei von Vorurtheilen, loben was zu loben, tadeln was nicht gut zu heißen. — Diesem Stücke prophezeien wir aus vielen Gründen eine dauernde Gunst und der Direction ein oft gefülltes Haus. — Von den Mitwirkenden, welche alle unser Lob verdienen, zeichneten

sich besonders vortheilhaft aus: Frln. Rathmayer, eine ebenso liebenswürdige, als mit reichen Mitteln begabte Erscheinung, der wir eine schöne Zukunft vorhersagen können, sowie Frln. Seemann, welche sich nur zu sehr auf eine etwas monotone Weise den Gefühlen des Schmerzes hingab, und die Herren Weiß und Jungwirth; auch Herr Neumann war an seinem Platze. Die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. H.

(Thalia-Theater.) Herr Klischnigg versucht es, in „Affe und Bräutigam" von J. Nestroy das Publikum zu locken, aber er, sowie die Direction machen hierdurch schlechte Geschäfte. Klischnigg wird alt und verbraucht, seine trivialen Späße ersetzen nicht seine einstige gymnastische Kunstfertigkeit und so kommt es, daß das Haus leer und das Publikum kalt bleibt. — Bald wird wohl der erste Mimiker des Drurylane-Theaters seine Productionen einstellen, um vielleicht auf seinen Lorbeern auszuruhen. H.

(Theater an der Wien.) Die Direction dieser Bühne, welche es mit Allem versucht, experimentirt in neuester Zeit mit Operetten. — Lortzing's „Opernprobe" machte den Anfang und gefiel. Die Musik des Singspieles ist lieblich und hätte, gut ausgeführt, jedenfalls noch weit mehr angesprochen. — Wir würden uns weiter hierüber aussprechen, wenn nicht die Direction es zu vermeiden schiene, sich einer näheren Besprechung unterziehen zu lassen, wir wollen daher den zarten Schleier nicht lüften und uns mit der kurzen Besprechung der Daten begnügen. Vielleicht stimmt die Zukunft die Direction eines Bessern. — Nebst dem Singspiel kam noch zur Aufführung: „Der Häßliche" und ein Tanz-Divertissement. Ersteres ein mit Haaren herbeigezogener französischer Unsinn, letzteres bemerkenswerth durch ein großes Ballabile, aus der Ouverture der Oper „Zampa" zusammengestoppelt. — Wie sich die getanzte Ouverture ausnahm, kann man sich wohl leicht vorstellen. — Uebrigens erlangten wir die Ueberzeugung, daß dieser strebsamen Direction Alles möglich wird, auch „Zampa" tanzen zu lassen. Vielleicht wagt man sich nächstens an „Lohengrin!" H.

Zweisylbige Preis-Charade *).

Die erste Sylbe ist ein kleines Adjectiv,
Wenn Du's errathen willst, denk nicht, sein Sinn sei tief;
Und wenn es Dir gelang, daß Du's errathen hast,
Trag nicht Dein Räthsel so, daß d'rauf das Beiwort paßt.

Die zweite Sylbe hält Dir nirgends Stand noch Stich,
Läuft stets nach dem, was vorn und wirft's gleich hinter sich,
Läuft ohne Rast und Ruh; Du fragst nach welchem Ziel?
Den Allerweisesten wohl fragst Du da zu viel.

Das Ganze ist bestimmt, aus Zwei zu machen Eins;
Gern wird dabei geleert ein Becher besten Wein's;
Getanzt, gelacht, gespielt, Niemand an Uebles denkt,
Doch war es Manchem Grund schon, daß er sich gehenkt.

J. P. J.

*) Die Redaction bestimmt als Preis für die beiden ersten ihr zukommenden richtigen Lösungen obiger Charade aus Wien und der Provinz 2 Exemplare des Buches:
Elsi, die seltsame Magd. Eine Erzählung von Jeremias Gotthelf. Miniatur-Ausgabe mit Bild. Elegant cart. in Goldschnitt.

Correspondenz der Redaction.

Frau Gräfin Ida A—n in Moskau. Wir danken für diese so zarte Aufmerksamkeit.

Frln. A. N—y in Prag. Die Erzählung nicht entsprechend.

Frln. M. S—a in G. Geben Sie nicht uns die Schuld, sondern suchen Sie diese in sich selbst.

Frln. H. C—g in S. Es war ein Traum, aus dem wir gerne nie erwacht wären!

Herrn M. K—r in Wien. Ihre Novelle wird demnächst dem Drucke übergeben werden können.

Herrn R. H. in Wien. Die kleine Bluette soll demnächst abgedruckt werden.

Herrn G. C—o in Venedig. Durch ein Mißgeschick kam uns Ihr für uns so werthvolles Manuscript bis heute noch nicht zu. — Wir bitten um baldige Nachricht.

Herrn A. A—n in *°*. Das „Journal für Kindermoden" erscheint nur Einmal jeden Monat und bringt nur $^{1}/_{4}$—$^{1}/_{2}$ Bogen Text, es bleibt uns daher, wie Sie leicht einsehen werden, kein Raum für ein so gedehntes Manuscript, wollten wir nicht auf Jahre hinaus die Sache in Fortsetzungen fortschleppen. Kürzere Aufsätze werden stets gerne aufgenommen. Wollen Sie Ihre Einsendung obiger Umstände wegen in der Buchhandlung Prandel u. Meyer, Tuchlauben Nr. 552, in Empfang nehmen lassen. C. H—t.

Frln. M. in Triest. Besprochen und wie Sie sehen ausgeführt.

Madame J. R. in Paris. Erhalten, wird nächstens verwendet werden.

Mad. B. O in M. Wir erwarten das Versprochene.

Mad. M. in Wien. Wir glauben Wort gehalten zu haben?

Herrn K. in Wien. Wir freuen uns auf die Nachbarschaft.

Herrn Dr. B. in Wien. Es ist uns nicht möglich, die Reise mit Ihnen anzutreten.

Herrn R. K. in Mailand. Auf Ihre Anfrage können wir erst in einer Zeit gehörig antworten.

Herrn H. in Wien. Erhalten und zum 1. k. Mts. bestimmt. F. K. l.

Correspondenz der Expedition.

Herrn R. F. in Linz. Musterschnitte von Organtin gefertigt übernimmt die hiesige k. k. Postexpedition nicht unter Kreuzband zum Versenden; diese müssen einballirt durch den Postwagen expedirt werden.
Herrn J. B. in Neustadtl. Wollen uns nur mit Aufträgen beehren.
Herrn B. L. in Gyöngyös. Ein Modell zu einem Herbst-Mantelett kostet 1 fl. 20 kr.
Herrn J. S. in Pettau. Sie abonniren auf die erste Ausgabe unseres Journals, aber benennen aus den zehn industriellen Beilagen nicht die sechs ausschließlich, welche Sie zu beziehen wünschen.
Herrn J. Bunn in N. Ihnen bleiben auf das kommende Quartal bei uns 24 kr. gut geschrieben.
Herrn A. M. in Pilsen. Die Modelle sind immer noch nach dem früheren Preiscourante, ein Mantel zu 1 fl 30 kr. u. s. w.
Herrn K. G. in Neudeck. Wir glauben, die rechten Beilagen an Sie abgesendet zu haben?
Herrn P. Sch. in Liebenau. Wir haben die erste Reclamation wegen Nr. 32 von Ihnen nicht erhalten.
Herrn A. Sch. in Rimaszombat. Den Betrag erhalten und die fehlende Nummer des Herren-Journals abgeschickt. Die Beilage „Kindermoden" sammt Patronen ist um denselben Preis wie die der „Herrenmoden."
Herrn P. H. in Brünn. Den Betrag per 16 fl. in Empfang genommen und den fraglichen Gegenstand bestellt.
Herrn J. Makry in M. O. Sie haben schon das October-Heft der „Kindermoden" erhalten, es erscheint dieses nur monatlich einmal.
Herrn G. K. in Winkowetz. Für den eingeschickten Betrag per 2 fl. 18 kr. sind ohnehin die Kinderpatronen mitbegriffen, daher kein Rest zu entrichten.
Herrn F. G. in Reichenberg. Wir haben Ihnen einen Schnitt in Naturgröße beigelegt, damit Sie sich von dessen Brauchbarkeit überzeugen können.
Herrn C. v. T. in Miskolz. Gerne hätten wir Ihnen die Exemplare geschickt, allein die 1. Auflage war zu früh vergriffen.
Na Pana Fietsoka w. P. Ten Přidawek prolu Pani koštuge ctwrtletně 30 krojcarů.
Herrn J. N. in Temesvar. Den Betrag von Neusatz richtig zugeschickt erhalten und die Abonnenten expedirt.

Die Expedition.

Briefe erbitte ich mir franco an die Redaction dieses Blattes. Die Namen der beiden ersten Einsender richtiger Lösungen, so wie die der übrigen Einsender richtiger Lösungen werden in der am 15. November erscheinenden Nummer bekannt gegeben.

Carl Heidt.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№. 40.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. October 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herren- u. Kindermoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 552.

Mode-Bericht.

(Paris.) Obwohl die glänzende Herbstsonne uns noch ihre erwärmenden Strahlen zusendet, so sind wir doch genöthigt, jetzt schon die Wintermoden bereit zu halten, um sie bei der sich plötzlich ändernden Temperatur sogleich benützen zu können. Unterdessen wird eine wirklich elegante Dame nicht ihre leichten Mäntelchen von gesticktem Mousselin gleich durch jene schweren und sehr warmen Gewänder, wie z. B. die Shawle oder Sammetmäntel, ersetzen, sondern sich in dem Hause Lhopiteau eines der Schmuckgewänder von Seidenstoff, eine der langen Basquinen oder einen eleganten Bournus aussuchen, und erst später ihre Zuflucht zu den andern reizenden Modellen dieses Hauses nehmen.

Man findet daselbst den sogenannten orientalischen Shawl, hinten gerundet, nach vorne mit gerundeten Schneppen, und mit Guipüre und gedrehten Fransen garnirt; — dann den prachtvollen Bournus von grün und blau schottischem Sammet, weiß ausgefüttert, mit spitzer Kapuze und schönen Plüschquasten; — ferner den weiten Sammetmantel, mit gut geschlossenem Brustaufschlag, mit einem großen gerundeten Kragen und mit einer gehäkelten Franse versehen; — und endlich noch andere ganz glatte Mäntel oder Bournus, die alle von großer Auszeichnung sind.

Die Kleider für Stadt-Toilette werden von jetzt an mit geschlossenen Aermeln und Aufschlägen gemacht. Diese Aufschläge können, je nach dem Geschmacke der Näherin, auf tausenderlei Arten verziert werden. Wir sahen solche in den Werkstätten von Fräulein Pauline Conter, die ganz aus Krausen von zweierlei gemischten Farben auf grauem Popelin gebildet waren; und das Vordertheil des Kleides war von oben am Leibchen an bis unten an den Rock mit ähnlichen Krausen verziert, die den Brustaufschlag und die Schürze vorstellten.

Man macht durchaus keine Kleider mehr mit Schößen. Die Taillen sind ein wenig kürzer als früher und ganz rund, mit einem Gürtel oder mit vier Schneppen. Die Falbeln werden wirklich den doppelten Röcken vorgezogen. Frln. Pauline Conter macht öfters zwei große Falbeln und setzt sie gerade oder festonartig auf, oder auch nur eine große Falbel, mit fünf kleineren 5 Centimeter breiten Falbeln darüber. Die Röcke bleiben immer noch sehr weit und bilden ziemlich die Schleppe.

Man sieht niedliche Ueberröcke von Taffet oder Atlas, die in der Mitte des Rockes mit breiten Bandschleifen und Püffchen von Spitzen oder Guipüre garnirt sind.

Die reichern Kleider haben noch sehr weite, offene Aermel.

Die beliebtesten Stoffe für diese Saison sind: der durchwirkte antike Mohr, der Atlas und der glatte oder gestreifte Taffet.

Ein sehr schönes Kleid von schwarzem Taffet mit Rosensträußchen hatte eine große würfelförmig angebrachte Falbel und fünf kleinere Falbeln. Die Aermel waren auf gleiche Art garnirt. Dieses Kleid, von Frln. Conter ausgeführt, war von größter Eleganz.

Sie beendigte so eben noch mehrere andere, die für eine reiche Brautausstattung bestellt waren.

Eines von blauem Taffet war ganz mit kleinen weißen Blonden bedeckt.

Ein anderes von rosenrothem Taffet hatte zwei große Falbeln, unten die Rundung bildend, und eine dritte Falbel, nach vorne aufsteigend, um die Tunika zu bilden. Schöne Spitzen fielen über die Tüllbäuschchen

und waren von Stelle zu Stelle durch rosenrothe Schwertliliensträußchen mit vielem Laubwerk festgehalten. Das Leibchen mit viereckiger Berthe, mit Bäuschchen verziert, war gleichfalls mit Spitzen bedeckt und mit Blumen verziert.

Ein Kleid von malvenfarbigem antikem Mohr, mit Gesäme von weißen Tausendschönen, hat nur einen Rock mit zwei großen Bärtchen, welche Kegel bildeten. Ein ähnliches Bärtchen stellt hinten den Kragen vor und kreuzt sich vorne über der Brust. Die halbgeöffneten Aermel sind mit gekreuzten Bärtchen garnirt, und zwar drei an jedem Aermel, so daß sie beinahe ganz mit Spitzen bedeckt sind; der Rand des Aermels ist mit einer Fältelung versehen, über welche diese Spitzen niederfallen.

Die Weißzeugartikel werden immer reichlich mit Bäuschchen, Bändern, Spitzen und Sammet verziert. Die Aermel sind meistens geschlossen und haben gestickte und mit Spitzen garnirte Aufschläge, welche man mit ganz schmalem Sammet durchzieht; Spitzenbärtchen oder Bäuschchen steigen ringsum am Aermel hinauf.

Für Negligé-Toilette macht man Kragen und Aermel mit platten Falten und mit Garnirungen von Valenciennes Spitzen, und man kommt wieder auf jene ganz kleinen Fältchen zurück, die man schon früher machte.

Das Haus Lhopiteau besitzt eine sehr hübsche Auswahl von kleinen Negligé-Toiletten, so wie die schönsten Schmuck-Artikel von Spitzen und Bändern.

Die Hüte werden jetzt ziemlich groß und mit vorragenden Schirmen gemacht; die Bavolete runden sich gut über den Nacken, ohne sich aufzuschlagen, und die Käppchen sind niederfallend. Die Kinnbänder sind breit und lang, öfters mit einer anderfarbigen Schräge von Sammet oder von Band besetzt, und manchmal durch kleinere Kinnbänder bedeckt, die zur Befestigung der innern Garnirung der Hüte dienen. Die Innenseiten werden noch mit einer Kaiserinschleife von Laubwerk oder von Band oder auch mit einem Halbkranze von Blumen verziert. Auf den Schirm setzt man manchmal ein ganz kleines rundes Schleierchen, das über den weichen Boden niederfällt.

Wir bewunderten in den eleganten Magazinen von Madame Camille Bayol, 27 bis, rue de la Chaussée-d'Antin, einen auf diese Art angeordneten geschrinnten Strippshut von weißem Taffet, mit weichem Boden von Tüll; auf dem Schirme befand sich eine Guirlande von Veilchen und unter letzterer war ein kleines schwarzes Spitzenschleierchen befestigt und bedeckte das Bavolet; breite weiße Kinnbänder mit violettfarbiger Besetzung und andere kleinere violettfarbige Kinnbänder darüber; über die Stirne ging eine Halbguirlande von Veilchen her.

Ein anderer ihrer Hüte besteht aus staubgrauem Taffet und hat Verzierungen von schwarzen Spitzen und johannisbeerfarbigem Sammet; links auf dem Schirme ist ein Blumensträußchen von johannisbeerfarbigem Sammet angebracht, und rechts an der Innenseite ein ähnliches Sträußchen.

Noch ein anderer Hut ist von weißem Krepp und mit schwarzem gesticktem Tüll bedeckt. Das Bavolet von englischem Sammet ist mit einer schwarzen Spitze garnirt. Ueber dem Schirme befindet sich eine Querbinde von gefälteltem Sammet und am Rande eine Schräge von gleichem Sammet. Die langen weißen Kinnbänder sind mit grünem Sammet besetzt. An der Innenseite ist eine Flechte von gleichem Sammet angebracht.

Ein anderer Hut endlich besteht aus weißem kaiserlichem Sammet mit einer einfachen Querbinde von violettfarbigem Sammet; eine Halbguirlande von Stiefmütterchen mische sich oben darauf mit den Blonden und an der Innenseite befindet sich eine ähnliche Halbguirlande. M. v. F.

Modebild. Nr. 562.

Wiener Moden. Promenade-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von weißem Modestoff mit rothem Sammet gemischt, von Außen mit Maschen und Blumen reich verziert, zu Gesicht oben herüber einen Zopf von rothem Sammet, unten Briden und Rüchen mit kleinen Blumen gemischt; breites Bindband mit Sammetschleifchen zum Binden. Kleid von Seidenmohar mit sogenannten ungarischem Leibchen, das rückwärts offene Schößchen und eine ovale Pellerine und Ballonärmel hat, die oben mit einer Schoppe versehen und mit Edinburger ausgeputzt sind; sehr weite und faltenreiche Jüpe ohne allen Ausputz*).

Eugenie-Mantel von grauem Zorsia mit Galonen eingefaßt und mit Quasten ausgeputzt. Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Hut von lila Ritzersammet mit weißen Spitzen und lila Federn ausgeputzt; zu Gesicht eine kleine Violette, die oben einen Schirmspitz bildet und zu beiden Seiten sehr reich auseinander fällt; lila Bindband mit grünen Kanten. Oberrock von graugestreiftem Goßmannstoff mit hohem, ganz knapp anliegenden Leibchen, das mit vielen kleinen Goldknöpfchen zugemacht ist, ballonartige Aermel mit Epauletten, welche zugleich Reverse bilden, mit schwerem Sammt verbrämt. Doppeljüpe, an den Kanten mit lila Sammet ausgeschlagen.

Victoria-Talma von braunem Siberienne mit Börtchen und Quasten ausgeputzt*).

*) In der technischen Tabelle am 1. Nov., Nr. VI, deutlicher zu sehen.

*) Bei diesem Mantel ist die Armöffnung zum Einknöpfen gerichtet, er kann daher auch über den Arm als Talma getragen werden.

Beilage.

Dritte Fortsetzung der neuesten Borden und Galonen für die P. T. Abonnenten, welche auf die industrielle Beilage Nr. 4 pränumerirt sind, und zwar: n) Nr. 3324, Würfel-Galonen (5 Sorten), die Stücke mit 15 E. zu 24 kr.; o) Nr. 3230, das Stück 30 kr.; p) Nr. 3046, das Stück 50 kr.; q) Nr. 3175, das Stück 1 fl. 12 kr.; r) Nr. 3325, das Stück 1 fl. 6 kr.; r) Nr. 3331, das Stück 1 fl. 24 kr.;



23 October 1858. — Élégance, — N° 561

à Vienne et à Paris.

Confections de Mr Quittey. Étoffes de la Maison à la ville de Rome et Hardt. Chapeaux de la Maison Leroy et Mariton (à Paris). Articles de paris de Mr Sigl. Broderie de Mr Stiepsitz. Gants de Mr Geppel

Stadt Schwertgasse.

s) Nr. 3332, das Stück 1 fl. 6 kr.; t) Nr. 3338, das Stück 1 fl. 24 kr.; u) Nr. 3183, d. Stück 1 fl. 39 kr.; v) Nr. 3244, das Stück mit 30 E. 1 fl. 42 kr.; w) Nr. 3320, schottische Salonen, das Stück 1 fl; Nr. 3321, das Stück 1 fl. 12 kr.; Nr. 3322 und 3323 zu 1 fl. 30 kr.; x) Nr. 3311 u. 3312, das Stück 1 fl. 12 kr., und Nr. 3313, das Stück 1 fl. 30 kr., Nr. 3314, das Stück 1 fl. 48 kr.; y) Nr. 3328, Schafwollfransen, das Stück mit 12 E. 1 fl. 18 kr.; z) Nr. 3250, das Stück 54 kr.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Rache.

Novelle. Aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Später am Tage kehrte auch Charles in seine Behausung zurück. Als der Rittmeister ihn über den unangenehmen Vorfall möglichst beruhigt und getröstet hatte, nahm Charles das Wort und sagte:

„Man muß uns der Polizei angezeigt haben, anders kann es nicht möglich sein, daß sie uns abfaßte. Wer indeß mag der Verräther sein, da wir unser Geheimniß so treu bewahrt haben?"

„Es wohnte in dem Hause, in welchem Sie ergriffen worden, ein Mann, der wahrscheinlich seine Hand mit im Spiele gehabt hat; ein Mann, der sich unter der Maske der Freundschaft bei Ihnen selbst die Gewißheit holte, daß Sie an dieser Spielgesellschaft Theilnehmer waren."

„Sie meinen Mohl; aber sollte er wirklich .... nein, es ist nicht möglich, daß er ein solcher Heuchler und Verräther sein kann!"

„Glauben Sie mir, nur ihm allein verdanken Sie Ihr Unglück!"

Am Abend desselben Tages befanden Beide sich wieder in einer großen Gesellschaft, woselbst außer anderen Offizieren auch Lieutenant Mohl zugegen war. Alsbald wurde von einigen Herren die Arrestation, die in voriger Nacht stattgefunden hatte, und von welcher das Gerücht bereits Vieles zu erzählen wußte, besprochen.

„Es ist ein Räthsel," — sagte Einer — „Denjenigen zu entdecken, der dieses Spielhaus der Polizei verrathen hat."

„Ich redete vorher mit einem Polizeibeamten," — sagte ein Anderer jetzt — „und dieser gestand mir, daß ein Herr, dem Militärstande angehörend, die Anzeige gemacht hat. Dessenungeachtet aber bleibt die Lösung des Räthsels gleich schwierig."

„Vielleicht" — nahm Charles jetzt das Wort, welcher bereits durch die beständigen Andeutungen des Rittmeisters und vom Genuß des Weines ziemlich aufgeregt war — „vielleicht könnte Herr Lieutenant v. Mohl uns das Räthsel lösen helfen. Er wohnt in demselben Hause, in welchem die Arrestation stattfand, er kannte das Geheimniß schon gestern Nachmittag und es würde daher sehr interessant sein, wenn er sich näher aussprechen wollte."

Bei diesen Worten empfand der Lieutenant unwillkürlich, daß sich Aller Augen auf ihn richteten und ihn mit Erstaunen und Mißtrauen betrachteten. Er konnte daher diese Beschuldigung, die freilich mehr im Tone als in den ausgesprochenen Worten selbst lag, nicht unbeachtet lassen. Dennoch aber fühlte er sich unter den mißtrauischen Blicken der ihn umstehenden Herren sehr verlegen, so daß er augenblicklich stark erröthete. Er vermochte daher nicht sogleich eine Antwort zu geben, und doch fühlte er wohl, daß sein Schweigen ihm als Schuld angerechnet würde. Er bezwang sich daher und sagte endlich: „Ich weiß kaum, was ich sagen soll .... ich wußte bisher von der ganzen Sache nicht die Spur!" Doch das Schwankende und Unbestimmte in seiner Aeußerung war nicht dazu geeignet, eine günstige Meinung von ihm zu erwecken. Die Arrestation der vergangenen Nacht hatte das Thema zum Tagsgespräche abgegeben und erweckte um so größere Sensation, da man anfing, Lieutenant Mohl als Angeber zu betrachten. Auch Charles fand sich durch Mohl's Erröthen und unruhiges Benehmen in seiner Meinung vollkommen bestärkt und rief aus:

„Sie wissen den Zusammenhang, reden Sie!"

„Derjenige, welcher mir solche Beschuldigungen macht, ist ein Lügner!" antwortete Mohl und gewann seine Fassung wieder.

„Nun wohl," — sagte Charles — „ich spreche solche Beschuldigungen gegen Sie aus!"

„Dann treffen Sie auch meine Worte, Charles!"

„Sie müssen dafür Satisfaction verlangen, Charles!" erscholl es von allen Seiten.

„Ja!" — rief dieser erbittert aus — „Sie sollen mir Genugthuung geben, Herr Lieutenant, und weigern Sie sich, mir diese mit der Pistole in der Hand zu geben, so erkläre ich Sie für einen ehrlosen Schurken!"

Das Duell wurde angenommen und der nächste Morgen dazu festgesetzt; als Ort des Rendezvous wurde ein Platz außerhalb der Stadt bestimmt. Man wählte darauf Secundanten, und Charles bat natürlich seinen Hausherrn, den Rittmeister Brown, um diesen Dienst, welchen dieser ihm mit Freuden zu leisten versprach. Eine Vermittlung war nicht möglich, da Charles viel zu aufgeregt und erbittert war, und von Brown noch immer mehr aufgereizt wurde; andererseits mochte auch Mohl nichts von einer gütlichen Beilegung des Streites hören. Er gehörte freilich nicht zu den Menschen, welche glauben, daß eine Belei-

bigung dadurch getilgt wird, wenn die Streitenden ein paar Kugeln wechseln oder ihre Degen messen; allein er mußte auf dem Duell bestehen, wenn er in den Augen seiner Kameraden wegen des Vorgefallenen nicht als ein Ehrloser gelten wollte, was er wegen seiner militärischen Stellung auch nicht durfte. Unsere gesellschaftlichen Zustände üben leider gar zu oft einen Zwang aus, den man vom Standpunkte der Moral aus nicht billigen kann. Dasselbe war auch hier der Fall, und Mohl tröstete sich damit, daß er sich wohl hüten werde, seinem Widersacher und ehemaligen Freunde einen Schaden zuzufügen, wenn die Kugel das Urtheil über ihren Zank sprechen würde.

* * *

Als Charles am Morgen der Entscheidung seines Streites mit Lieutenant Mohl erwachte, erinnerte er sich sogleich des Auftritts am vergangenen Abend; allein jetzt war seine aufregende Hitze verraucht und ein besseres Gefühl hatte in seinem Herzen den Platz eingenommen. Sein unbesonnenes Auftreten ärgerte ihn, sowie auch die Folgen desselben ihm sehr unangenehm waren. Wäre es möglich gewesen, so hätte er die ihn drückende Verwickelung gern rückgängig gemacht.

Während diese Gefühle durch seine Seele gingen, trat der Rittmeister Brown zu ihm ein, der bereits vollständig zum Ausgehen angekleidet war. Nach einer kurzen Begrüßung leitete Charles die Unterhaltung auf die Vorfälle des vergangenen Abends hin und unterließ nicht, Andeutungen auf einen Vergleich mit seinem Gegner als wünschenswerth fallen zu lassen.

„Ja, Sie haben vollkommen Recht!“ — antwortete Brown mit höhnender Miene. — „Schlagen Sie nur dreist einen Vergleich vor, lieber Alger; seien Sie versöhnlich gegen Ihren redlichen Freund, erneuern Sie Ihre Freundschaft mit ihm und lassen Sie ihn alsdann gehen, um Ihre Schande gegen seine Freunde auszuposaunen! Er hat Sie freilich in einer öffentlichen Gesellschaft einen Lügner gescholten; aber, du lieber Gott! was brauchen Sie sich darum zu grämen? Bleiben Sie daher nur ruhig hier in Ihrem Bette, lieber Charles, ich gehe zu Ihrem Gegner und sage ihm, daß Sie gestern in Uebereilung gesprochen hätten und ihn um Verzeihung bäten, damit nur die Pistolen nicht von Pulver geschwärzt würden. Das wird ihn hoffentlich besänftigen und Sie vor einem Unglücke bewahren!“

„Halten Sie ein, Brown!“ — rief Charles zornig aus — „Niemand soll mich feige nennen dürfen; ich werde mich schlagen!“

Es war ein rauher, kalter Wintermorgen, an welchem Charles mit seinem Secundanten auf den Kampfplatz sich begab. Das Wetter war höchst ungemüthlich, eine schwere, dicke Luft ruhete auf der ganzen Umgegend und die schwarzen, blätterlosen Büsche rasselten in dem scharfen Winde. Auf dem Wege auf der einen Seite der Feldmark bewegte sich ein schwer beladener Bauerwagen, dessen Räder einen knirschenden Laut hören ließen. Sonst war Alles still.

Die beiden Gegner kamen fast gleichzeitig an. Einen Augenblick später fand sich auch ein Arzt ein, um den, der verwundet würde, in seine Obhut zu nehmen.

Die Pistolen wurden jetzt untersucht und geladen, die Entfernung wurde abgemessen, und darauf stellten beide Gegner sich einander gegenüber. Mohl hatte den ersten Schuß, aber man merkte es augenscheinlich, daß er vorsätzlich fehlte. Charles schoß darauf, aber seine Kugel traf nicht ihr Ziel. Der Secundant des Lieutenants war jetzt der Meinung, daß der Sache genug geschehen sei, indem die beiden Gegner sich furchtlos einander gegenüber gestellt und bereits eine Kugel gewechselt hätten; allein Brown wollte nichts davon hören, es sollte noch eine Kugel gewechselt werden und alsdann erst der Streit beigelegt sein. So geschah es denn auch.

Der Lieutenant Mohl schoß abermals mit Vorsatz vorbei. Als nun Charles ruhig zielte, rief der Rittmeister ihm zu: „Räche jetzt den Bastard!“ was in Charles eine Erschütterung hervorrief und sogleich den Knall der Pistole bewirkte. Einen Augenblick hüllte der Rauch Alle ein; als dieser eben vom Winde fortgewehet war, sah man den Gegner zu Boden sinken, aus dessen Munde ein Blutstrom hervorschoß. Charles schien nicht zu bemerken, was um ihn vorging, nachdem er den dumpfen Fall seines ehemaligen Freundes vernommen hatte. Ohne alles Gefühl empfand er den Eindruck, daß man einen Mantel um einen blutigen Leichnam wickelte und diesen in einen nahestehenden Wagen trug; daß man von einem Schuß durchs Herz sprach, von Einem, der getödtet sei, und von der Nothwendigkeit des Anderen, die Flucht zu ergreifen; daß Brown seinen Arm nahm und rasch mit ihm fortging, bis sie in die Stadt kamen und das Geräusch eines lebhaften Verkehrs an sein Ohr schlug.

(Schluß folgt.)

Wirthshäuser, Gasthäuser, Bierhäuser, Weinhäuser, oder wie viel Häuser braucht der Mensch, um ein Haus zu verputzen.

Humoristische Vorlesung von Ad. Singer.

Jeder Mensch hat Bedürfnisse, er bedarf stets Etwas, und wenn er nichts mehr bedarf, bedarf er erst noch Etwas, — ein Grab. Jeder Mensch sucht im Leben zu Etwas zu kommen, und kommt oft zu was, wo er gar nicht weiß,

wie er dazu kommt, zu so Etwas zu kommen. — Ich, m. f. H. u. H., bin ein eigener Mensch, wenn ich auch nicht mein eigener Mensch bin; ich habe nicht gesucht, Etwas zu finden, weil ich weiß, daß Niemand Etwas verliert, damit ich es finden, oder damit es ein Anderer finden kann, es verliert auch Niemand Etwas, um ehrliche Finder zu bilden, sondern um ehrliche Finder zu — finden. — Also ich, sagte ich vorhin, bin ein eigener Mensch, ich strebte nie nach Vermögen, — weil das Streben nie in meinem Vermögen lag, — ich strebte nie nach Geld, weil, wenn ich wirklich darnach streben wollte, mein Wille meinem Streben voran ging. — Was ist überhaupt Vermögen? Es ist dies eine curiose Frage, weil nur curiose Leute Vermögen sammeln. Es gibt Leute, m. f. H. u. H., deren Vermögen in einer Wirthschaft oder in einem Weibe liegt, solche Vermögensumstände sind die angenehmsten, wenn dieses Vermögen keine Umstände macht. Es gibt ferner Leute, die ihr Vermögen in Papieren liegen haben. Das sind eigentlich lumpige, leicht zu vernichtende Umstände, bei denen steht man sehr oft ganz um und um solche Umstände steht wahrlich Niemand. — Eine dritte Gattung von Vermögen sind Häuser. Das sind eigentlich die besten und sichersten, weil sie sich am Besten und Sichersten rentiren. Was gehört aber dazu, um ein Haus zu vermögen? Nichts! eine Kleinigkeit! Ein gescheidter Verwandter, dessen ganze Weisheit in dem Ankaufe des Hauses liegt, welches er dann seinen Erben hinterläßt, — ein zufälliges Glück, wo Einem ein Treffer am angenehmsten trifft, — oder Arbeitsamkeit, die langsam wohl und schwer, aber die dauerndsten schönsten Häuser baut. — Diese Art Vermögen nennt man unbeweglich, obwohl ganz unrichtig, denn sie bewegt in den Erben, wenn sie früher noch so todt und schlaff waren, eine solche Beweglichkeit und Rührigkeit, daß sich oft diese Häuser mit den Erben fortbewegen. Ein Haus zu besitzen, flößt ganz eigenthümliche Gefühle ein, und es sind solche Einflüsse die angenehmsten, weil die einträglichsten. Warum kommt aber so mancher Mensch zu keinem Hause? weil das Haus nicht zu ihm kommen oder weil er selbst nicht zu sich kommen will. So Mancher heiratet, um ein Haus führen zu können, und führt dann durch die Heirat das Haus mit fort. So Mancher arbeitet, um zu einem Hause zu kommen, und kommt oft zu einem Hause, zu welchem er gar nicht kommen wollte.

Aus was besteht ein Haus? Aus Ziegeln, Kalk, Eisen, Holz, Glas und Erde. — Man sollte doch glauben, daß dies Alles leicht zu haben wäre, — o ja, aber beisammen zu haben ist schwer; man kann sich leicht Ziegeln schaffen, wenn man sich Geld geschafft hat, aber man kann sich nicht leicht das Andere hiezu erwerben, wenn der Erwerb nicht größer geworden. — Eisen, Holz, Glas und Erde spielen im Leben die größten Rollen. Das Schicksal ist das Eisen, es ist hart und unerbittlich, es schlägt den Menschen mit seiner Schwere gar oft so stark, und versetzt ihn oft in eine Lage, daß das Versatzamt zuletzt diese Lage verbessern muß, — das Holz ist der Mensch, es gibt edles und gemeines, theures und billiges, morsches, trockenes und gutes Holz, — Holz und Mensch müssen erst gehobelt, geglättet und polirt werden, bevor sie ihrem Zwecke entsprechen. Unsere Frauen sind das feine, theure Holz, es wird nur zu feinen Gegenständen und Dingen gebraucht, ist leicht gebrechlich und theuer. — Doch was theuer, ist billig, sagt ein Sprichwort ganz treffend, und unsere Damen handeln doch wirklich und sind auch billig, — wenn sie auch in ihren Anforderungen manchmal nicht billig sind und diese zu hoch stellen, und die Stellung der Männer damit erschweren. — Glas und Erde! das sind die zwei Elemente, um die sich das Leben bewegt, es ist Alles durchsichtig, leicht gebrechlich, es ist Alles Erde, d. h. trocken und Staub. — Nirgends eine Frische zu finden, nirgends hell und licht, es bewegt das Eisen das Weltrad der Erde und übt seine Macht auf die Menschen und ihr Wirken aus.

Doch warum geht der Mensch in so viele Häuser? Warum geht er in's Gasthaus? Um ungastliche Aufnahme und um das Leben erst recht theuer zu finden, um seinen Leib zu kasteien und seine Börse zu peinigen, — er geht in's Bierhaus, um Wasser zu trinken, und in's Weinhaus, um dasselbe, mit Rebensaft gemischt, seinem Körper zur Erfrischung zu geben, er will sich erfrischen, um sich damit schläfrig zu machen, — er besucht Spielhäuser, damit er um seine Gesundheit spielen kann, ohne zu bedenken, daß das ganze Leben nichts als ein ewiges langes Spiel ist, in welchem man am Ende sich selbst verspielt. Und warum thut er das Alles, um zu einem Hause zu kommen?! Ja und auch Nein! Er kommt zu dem Hause, zu dem Jeder kommt, damit dann Niemand zu ihm kommen kann, ein Haus, in welchem es keine unruhigen Parteien, keine Zinsen und daher auch keine Steigerung gibt, — er kommt aber auch dadurch zu keinem Hause, denn er hat seinen Leib im Leben so lange versorgt und geputzt, bis er das Haus verputzt hat, was er sich verschaffen wollte, und hat so lange sich die Langeweile vertrieben, bis er sich zur Kurzweile das gewünschte Haus und sich selbst vertrieben hatte.

An die schwarzen und blauen Augen.

Wir armen Dichter sind doch zu beklagen,
Auf uns ruht hart des Schicksals schwere Hand,
Denn van Apollo's goldumstrahlten Wagen
Hat sich Fortuna schelmisch abgewandt.
Und was wir immer zu erstreben wagen,
Was auch die Lyra zu besingen fand,
Zur Waffe wird's selbst in den schönsten Händen,
Und gegen uns seh'n wir es drohend wenden.

So wagt auch ich in ahnungslosen Scherzen
Einst an Fortuna's Kriegsgeschoß ein Lied,
An Augen, an die Sender süßer Schmerzen,
An schwarz und blaue ohne Unterschied.
Die blauen lobt ich ganz aus freiem Herzen,
Ich malle kühn der schwarzen Machtgebiet,
Und doch — wer glaubt's? so sehr ich es vermieden,
Die schwarz und blauen waren nicht zufrieden.

Die blauen sagten: schwarze Augen habe,
Die meines Busens Ruhe mir geraubt,
Sie schmollten auf des Sängers fromme Gabe,
Und wandten trotzig weg das schöne Haupt.
Ich schwur beim Zeus, bei Hermes gold'nem Stabe,
Es war umsonst, mir wurde nicht geglaubt,
Und wollt' ich es auch tausendfach beweisen,
Man sagte kalt: Er will die schwarzen preisen.

Jetzt eilt' ich zu den dunklen, zeigte ihnen,
Wie ich den holden Feuerblick besang,
Daß ich sie lobte, wie sie es verdienen,
Daß selbst ihr Sieg bis zum Olympos drang
Da sagten sie mit süß verzog'nen Mienen:
„Der Blauen Lob aus jedem Verschen drang.
Und ob der Dichter uns es auch verhehlet,
Blau sind die Augen, die sein Herz gewählet."

Da schwoll die Seele mir voll Gift und Galle,
Und ich entbrannte in gerechter Wuth,
Nimmer geh' ich in die gold'ne Falle,
Bin in Zukunft hübsch auf meiner Huth!
Und Euch zum Trotz, Ihr Schönen, vernehmt es Alle,
Und kühlet Euren Uebermuth,
Nichts sing ich mehr von schwarzen und von blauen,
Mein nächstes Lied, ich schwör's, besingt die grauen.

N. H.

Feuilleton.

* **(Provinzial-Concil.)** Montag den 18. ist in der Metropolitankirche zu St. Stefan das von Sr. Em. dem Hrn. Cardinal Fürst-Erzbischof von Wien einberufene Provinzial-Concil in feierlicher Weise eröffnet worden.

* **(Die Stadterweiterungs-Pläne)**, welche im Gebäude der Akademie der bildenden Künste seit dem 18. d. Mts. zur Besichtigung ausgestellt worden, sind sehr zahlreich; sie erreichen die Zahl 85; leider aber mußten viele davon als unpraktisch anerkannt werden, und dennoch sind auf Anordnung des Herrn Ministers des Innern auch die ganz verfehlten Arbeiten der Ausstellung nicht entzogen worden.

* **(Die Wiener Handelsakademie)** hält am 11. Nov. ihre erste Generalversammlung, in welcher der Rechenschaftsbericht vorgetragen, die Wahl von drei Verwaltungsräthen vorgenommen, endlich der projectirte Bau eines Akademiegebäudes, welcher aber beschleunigt werden dürfte, weil die derzeitigen Localitäten nur auf zwei Jahre eingeräumt sind, zur Beschlußfassung kommt.

* **(Musikschule.)** Der Chordirector an der Pfarrkirche zu Mariahilf, Herr Franz Krenn, eröffnet am 1. Nov. einen neuen Lehrcursus in seiner allgemein beliebten Musikschule. Die Fächer, in welchen der Unterricht ertheilt wird, sind Harmonielehre und Composition; ferner erhalten Kinder, sowie Erwachsene jeder Stimmgattung Unterweisung im Gesang. Diese musikalische Lehranstalt, welche sich unter den in Wien bestehenden eines besonders guten Rufes erfreut, hat schon zahlreiche Schüler zu tüchtigen Musikern herangebildet.

* **(Die Probefahrten)** auf der zweiten Section der Elisabeth-Eisenbahn zwischen Linz und Wöls werden schon nächste Woche beginnen.

* **(Die neuen Stempelmarken)** in österr. Währung wurden gestern in Verschleiß gesetzt; die neuen Briefmarken werden in wenigen Tagen ausgegeben werden.

* **(Demolirungsarbeiten.)** Die Arbeiten am alten Kärnthnerthor nehmen einen sehr raschen Fortgang. Vorläufig wird die Erdaufschüttung beseitigt, sie wird zur Aufführung des Dammes in die Kärnthnerstraße benützt.

* **(Finanzwach-Uniform.)** Mit Bezug auf die Allerhöchsten Orts sanctionirte Uniformirungs-Vorschrift der k. k. Finanzwache ist den Respicienten derselben das fernere Tragen der Säbel an Schleppkuppel untersagt, und der Ueberschwungriemen wie bei der übrigen Mannschaft angeordnet worden. Die neue Uniformirung tritt schon bei sämmtlicher Mannschaft am 1. Nov. d. J. ins Leben. x.

* **(Therese Megerle's „Im Dorf")** mußte wegen Herrn Professor Renard's „Cycloramen" unterbrochen werden. Wie wir gesagt, zählt dieses ländliche Gemälde zu den besten Erzeugnissen dieser Dame und wird auch schon an mehreren Provinz-Bühnen zur Aufführung vorbereitet. H.

* **(Klischnigg)** übersiedelte mit seinem „Affen als Bräutigam" vom Thalia- ins Josefstädter-Theater. H.

* **(Herr Lewinsky)** trat im Laufe der vorigen Woche zum Erstenmale als „Cassius" im „Julius Cäsar" auf. Seine Leistung als Cassius war im Allgemeinen eine schwache, in manchen Stellen sogar

eine vollständig verfehlte. Diesen Ausspruch bewahrheitet auch der spärliche Beifall. r.

* **(Die Zuaven)** gastiren gegenwärtig in Graz, das Gerücht, sie in Wien zu sehen, bestätigt sich somit nicht. H.

* **(Adelheid Bertram),** geb. Bosler, die bekannte und vortreffliche Schauspielerin im Leipziger Stadttheater, Gemalin des Schauspielers Heinrich Bertram, ist nach langem, schweren Leiden am 5. d. Mts. in Leipzig gestorben. r.

* **(Frln. Betty Melchior),** eine der besten und talentirtesten Darstellerinnen der Gegenwart, Mitglied des Thalia-Theaters in Hamburg, verläßt die Bühne, um zur Fahne Hymens zu schwören.

* **(Frln. Baumeister),** eine der liebreizenden. jugendlichen Liebhaberinnen Deutschlands, wurde für das Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin engagirt und debutirte mit vielem Beifall als „Lucie“ im „Tagebuch.“ r.

* **(Frln. v. Petrikowska)** wird im Laufe dieser Saison als „Höckerchen“ im gleichnamigen Lustspiele von Frau Birch-Pfeiffer im Hamburger Thalia-Theater auftreten. r.

* **(Herr Collin)** von Wiesbaden wurde in Folge seines erfolgreichen Debuts am Hamburger Stadttheater daselbst engagirt.

* **(Findeisen's Volksstück)** „Die schöne Leni“ wurde vor Kurzem im Rigaer Stadttheater bei überfülltem Hause mit vielem Beifall zum Erstenmale gegeben. Die Hauptdarsteller Fräulein Laura Schubert (Leni) und Herr Eichenwald wurden wiederholt gerufen.

* **(Herr L. Friedrich)** gastirt gegenwärtig mit seiner Gesellschaft im Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin. r.

* **(Münchner Kunstausstellung.)** Die letzten Tage der Münchner Kunstausstellung sind durchschnittlich van 50,000 Menschen täglich besucht worden, was also selbst mit Inbegriff der Fremden doch ein Drittel der ganzen Bevölkerung ausmacht. r.

* **(Neues Conservatorium.)** Die russische Regierung beschäftigt sich ernstlich mit dem Plane, ein Conservatorium der Musik zu errichten. Graf Sellobug hat den Auftrag erhalten, alle zu diesem Zwecke nöthigen Einrichtungen zu treffen.

* **(Beethoven's Biografie.)** Nächstens erscheint ein großes biografisches Werk über Beethaven und dessen Jugendjahre von Prof. Marx in Berlin; dasselbe bringt interessante Mittheilungen aus seinem Leben. r.

* **(Horn's Spinnstube)** für das Jahr 1859 ist so eben im Verlag der Buchhandlung Prandel & Meyer in Wien erschienen. Wir werden in einer der späteren Nummern eine ausführliche Besprechung dieses nett ausgestatteten Volksbuches bringen. H.

* **(Gegen Brandwunden.)** Die „Gazette medicale“ in Paris empfiehlt Holzkohle als ein rasch und sicher helfendes Mittel gegen Brandwunden. Auf die verletzte Stelle gelegt, lindert sie den Schmerz sogleich und beseitigt ihn in einer Stunde gänzlich. r.

* **(Drillinge.)** Eine arme Frau in Bristal, die mit Drillingen niedergekommen war, wandte sich unlängst an die Mildthätigkeit der Königin Victoria. Ihre Majestät übersandte ihr drei Geldstücke, für jedes der Kinder eines. In der Taufe erhielten die Drillinge die Namen Faith, Charity und Hope, d. h. Glaube, Liebe, Hoffnung. r.

* **(Brüssels Bevölkerung.)** Brüssel zählt gegenwärtig eine Bevölkerung von 300,000 Seelen. r.

* **(Austern-Verkauf.)** Die Austernfischer von Greenville haben seit einem Monat 43,800,000 Stück Austern verkauft, theils auf Bestellungen an auswärtige Händler, und theils an Händler der dortigen Gegend. r.

* **(Abenteuer auf der Eisenbahn.)** „Was ist das Merkwürdigste an unserem Kometen?“ fragte mich ein junger Herr, der im Coupé mir gegenüber saß. Ich bemerkte aus seinen Reden, daß er einen Mann spielt, der sich auf seine allseitige Bildung sehr viel einbildet, darum antwortete ich ganz einfach: „Das Merkwürdigste scheint mir dies zu sein — eigentlich ist dieß bei allen seinen Collegen der Fall — daß man nicht weiß, wo er hergekommen ist, noch wo er hingeht.“ — „Das ist etwas ganz Gewöhnliches,“ sprach er, „aber das Merkwürdigste ist, daß er einen Lichtzopf, einen leuchtenden Zopf hat — und Zopf ist, wie Sie wissen, das Symbol der Finsterniß.“ — „Da muß ich schon um Vergebung bitten,“ versetzte ich, „gerade unter dem Regiment der Zöpfe war Alles, und zwar nach Ihrer Art, mein Herr, höchst aufgeklärt. Sehen Sie, vor einigen Augenblicken bezeichneten Sie das Mittelalter als die Zeit der intellectuellen Finsterniß, und scheuten sich nicht, die Klöster „Verstecke der Finsterniß“ zu nennen, und doch werden Sie von keinem Ritter mit einem Zopfe, noch von einem Mönche je etwas Derartiges gelesen haben. Hingegen werden Sie wohl wissen, daß die Zopfzeit die Zeit der europäischen Aufklärung war. Waren nicht Rousseau, Voltaire, Diderot, d'Alembert und das ganze Heer der Encyklopädisten im eigentlichen Sinne des Wortes bezopft, und doch waren es diese, welche mit Witz und Laune das Schlagwort gegen alle Finsterlinge — versteht sich nach Ihrer Art Finsterlinge, mein Herr! — geführt, und Sie wissen, daß gerade dieses sehr grelle Licht Frankreich mit einer ziemlich röthlichen Tinte überzog. In der Zeit des Zopfes war es auch, als Voltaire dieses Licht einem deutschen Throne nahe brachte. Berlin, wie Sie wissen, der Sitz des philosophischen Königs, der Mittelpunkt deutscher Aufklärung, war mit großen Zöpfen bevölkert. Wann blühten Kant, Fichte, Jakobi, Lessing, Wieland, Schiller, Sterne ersten Ranges, am Himmel deutscher Aufklärung? Gerade als man Zöpfe trug — ja die meisten von ihnen waren bezopft. — Aber jetzt sind wir schon im Bahnhofe. — O schönes, gutes Wien! auch du warst mit Zöpfen angefüllt, als die Aufklärung, das Licht des neuen Fortschrittes in dich drang*), und ein großer Lichtfreund den Hosstaat des ersten Lichtträgers — des Lucifers, der auch wie Se. Majestät im himmlischen Reiche mit einem Zopfe, nur etwas weiter unten, geziert ist — auf herrliche Weise besang und die luciferianischen Gardisten beschrieb, wie folgt:

Sie waren equipirt, als wie
Preußische Soldaten,
Nur mit dem Unterschied, daß sie
Die Zöpf' am H•••••• hatten.“

„Bagage — keine Bagage?“ riefen die Träger, den Schlag öffnend, und wir stiegen aus. L—h.

* **(Dichter Bellmann.)** Gustav Ill., König von Schweden, hatte dem Dichter Bellmann**) seine besondere Gunst geschenkt. Die Excentricitäten dieses Dichters aber hatten ihm später die Ungnade des Königs so zugezogen, daß er dessen Zimmer nicht mehr betreten durfte; dagegen mußte er in seiner Wohnung für den König arbeiten. Als einst der König an Bellmann's Wohnung vorbeiritt, welches dieser voraus wußte, fand er an dem Fenster seines Zimmers eine Leiter angelehnt, auf der ein Barbier das herausschauende Antlitz Bellmann's rasirte. Der König hinaufrufend: „Bellmann! was bedeutet das?“ — Bellmann: „Ew. Majestät, mein Barbier ist in

*) Die Zeit des Dichters Blumauer.

**) Der originellste Dichter der Schweden in neuerer Zeit, geboren zu Stockholm 24. Februar 1741, gestorben daselbst 11. December 1796.

Ungnade gefallen, er darf meine Schwelle nicht mehr betreten; ich kann aber ohne den Kerl nicht fertig werden." Die Folge dieses kecken Wagstücks war, daß Bellmann wieder bei dem Könige in die früheren Verhältnisse kam. L.

* **(Die Kumiß-Cur.)** In mehreren Gegenden des asiatischen Rußlands pflegt man die in geringer Gährung begriffene moussirende Molke von Stutenmilch zu trinken. Diese, „Kumiß" genannt, wird am kräftigsten, wenn die Pferde frei weiden, sich von Federgras nähren und wenn der Boden Kochsalz enthält. Wird ein Gährungsmittel angewandt, so besteht solches meistens aus einem Teig von Weizenmehl, Honig und Bierhefe. Die Bereitung geschieht in einem ledernen Schlauch. Der Geschmack ist süßsauer. Diese Molke soll nährend und auf die Thätigkeit des Darmcanals stärkend wirken. Brustkranke mit einer Anlage zur Auszehrung reisen zum Gebrauche dieser Molke in die Steppen. Es gibt aber auch eine Anstalt in Petersburg, wo jene von Tataren bereitet wird. Die Cur dauert sechs bis sieben Wochen, und wird am angemessensten vom Mai bis August in warmer reiner Landluft unternommen. Man trinkt zuerst 2 bis 4 Gläser täglich, später weit mehr, macht den Tag über nicht übermäßige Bewegung, geht früh zu Bette, steht früh auf und meidet alle erhitzenden Getränke. Im Genusse dieses Getränkes soll der Grund liegen, daß bei den Kirgisen und Baschkiren weder Scrophein noch Tuberkeln sich finden.

(L. Spengler: „Ueber die Kumiß-Cur.")

* **(Charfreitagssitte in Galizien.)** In Galizien versammeln sich am Charfreitage um Mitternacht die jungen Mädchen, gehen auf den Thurm, waschen die Glocken und jede schneidet dann ein Stückchen vom Glockenseile ab. Sie hegen den Glauben, daß, wenn sie dies Stückchen Seil einige Zeit bei sich tragen, ihr Name und der Ruf ihrer Tugend eben so weithin schallen wird, als die Glocke, welche am Charsamstage die Auferstehung Christi verkündigt.

(Lwowské rozmanitosti.)

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) „Drei Candidaten," Lustspiel in 5 Aufzügen von M. E. Schleich. Es ist unrichtig, dieses Lustspiel als preisgekröntes der Münchner Ausschreibung anzuerkennen, das Comité der Münchner Preisrichter machte damals bekannt, daß unter allen eingelaufenen Lustspielen keines als preiswürdig gefunden wurde und Schleich's „Drei Candidaten" wohl das beste unter den eingelaufenen Stücken sei, aber die Anforderung des Comités als Preisstück keineswegs entspreche. Nehmen wir also den letzten richtigen Standpunkt an, so hätte die Kritik Veranlassung milder zu urtheilen. In Wien konnten sich diese Candidaten keine rechte Bahn brechen, man fand, daß das Lustspiel mit Geschick gedehnt, demungeachtet zur Ausfüllung eines ganzen Abends in seiner eigentlichen Handlung, trotz aller gelungenen Episoden, zu mager und fadenscheinig, das Interesse aufrecht zu erhalten nicht im Stande sei. Das Stück hatte nur einen halben Erfolg, unterhielt bis zum Schlusse des dritten Actes, verlief sich aber in den folgenden zwei Acten wie Wasser im Sande, voraussichtlich um bald gänzlich zu versiegen. Gespielt wurde trefflich und eine wirkliche Preiskrönung würde gerechter den Darstellern als dem Dichter zufallen.

(Carltheater.) Wohl keine Vorstadtbühne liefert ihren Mitgliedern so ergiebige Benefice wie jene des Carltheaters. Frau Brannecker-Schäfer wird uns diesen Ausspruch gerne bezeugen, indem sie sich gleich allen denen ihr vorhergegangenen Beneficiaten eines gänzlich ausverkauften Hauses zu erfreuen hatte. Das die Darstellung eröffnende kleine einactige komische Singspiel: „Hochzeit bei Laternenschein" mit Musik von Offenbach, stimmte das Publikum von vornherein sehr heiter, und brachte auch durch sein meisterliches Zusammenwirken der darin Beschäftigten die niedliche anspruchslose Pièce zur vollen Geltung. Die Träger waren nebst der Frau Brannecker-Schäfer, Frl. Zöllner und die Herren Grobecker und Carl Treumann. Das Liederspiel: „Hermann und Dorothea" mit Musik von Lang, sprach durch die treffliche Leistung des Herrn Knaack in Verbindung mit dem Grobecker'schen Ehepaare nicht minder an. Den Schluß dieses heitern Theater-Abends machte Julius einactige Posse: „Ein dämonischer Stiefel," und reihte sich durch das wohlausgelegte Zusammenwirken der Herren Nestroy, Carl Treumann und Grois den vorhergehenden Kleinigkeiten ebenbürtig an. So war nebst der Beneficiantin auch allen Verfassern, Componisten und Darstellern zu gratuliren.

Correspondenz der Redaction.

Frln. Pauline P—n—m in Wien. Es freut uns sehr, eine so liebenswürdige Dame in den Reihen unserer geschätzten Abonnenten zu wissen. — Die Lösung kam, leider um zwei Tage verspätet, in unsere Hände.

Frln. Julie v. St—g in Wien. Wir bitten um gefällige Nachricht, ob wir bei Veröffentlichung der Einsender richtiger Lösungen Ihren geehrten Namen vollständig, oder nur unter Chiffre nennen dürfen, welche Angabe Sie dem Briefe beizufügen vergessen hatten.

Frln. A. K—ch in W. Warum ist es uns nicht gegönnt, auch Ihren Namen in der Zahl der Einsender von Lösungen zu finden.

Herrn Anton B—r in Raab. Ihre Zumuthung, daß wir Briefe, welche zuerst eintreffen, zurückschieben, hat uns eben nicht sehr erfreut. Es diene Ihnen in Zukunft zur Darnachachtung, daß wir bei Eröffnung der Briefe die strengste Ordnung beobachten und weder den jüngsten noch ältesten Abonnenten den Preis zukommen lassen, wenn ihm derselbe als 1. Einsender einer richtigen Lösung nicht gebührt.

Herrn C. S—l in Wien. Das Ihnen zugesagte Frei-Exemplar erhalten Sie vom 1. November an regelmäßig zugesendet. C. H—t.

Madame v. M. in Wien. Sie versprachen, die nächsten Tage uns mit Ihrem Besuche zu beehren; bis jetzt waren wir nicht so glücklich.

Herrn P. in N. Sehr willkommen und wie Sie sehen abgedruckt.

Herrn J. K. in Brelog. Ihr scherzhafter Brief muntert uns auf, bei dem „Kinder-Journale" keine Mühe und Kosten zu sparen.

Herrn Dr. J. in T. Wie Sie sehen, wird bald die Fortsetzung gebraucht werden.

Herrn J. B. in P. Nicht anwendbar.

Herrn H. in Wien. Erhalten, wird in der nächsten Nummer verwendet werden.

Herrn D. J in Berlin Wir bitten um die pünktliche Zusendung d. G.

Herrn M. P in Prag. Wir haben um eine genaue Erklärung gebeten, aber bis heute keine erhalten.

Herrn M. H. in G. C Wir hoffen, unsern Auftrag gehörig besorgt zu haben? F. K l.

Correspondenz der Expedition.

Um den uns sehr unliebsamen Fällen, wo uns mehrere Exemplare mit dem Bedeuten „Unbekannt" zurückgesendet wurden, zu begegnen, wird an die P. T. Abonnenten das Ansuchen gestellt: 1. in bedeutenden Städten uns gefälligst die Gasse und Hausnummer anzugeben; 2. in kleineren Orten wird die Angabe des Kronlandes, Kreises und der letzten Post sehr gerathen sein, und 3. dürfte vielleicht der Umstand Ursache sein, daß in manchen Orten die Exemplare auf der Post liegen bleiben, um von den Abonnenten abgeholt zu werden.

Herrn J. N. in Szegedin. Der Abonnent Herr Hiebl in M. existirt nicht dort, weil uns sein Exemplar retour, als in dem Orte unbekannt, zugekommen ist; so eben wurde uns heute auch das Exemplar von Herrn Illie in S. zurückgeschickt, da diese Adresse dort nicht existirt.

Herrn J. B. in Malatzka Wie wir hoffen, ist der Fehler gehörig geordnet.

Herrn P Markowitz in Cz. Das Abonnement nach Ihrem Wunsche kostet halbjährig 6 fl 12 kr

Herrn J. N. in Szegedin. Auf Ihr Anrathen haben wir ein Exemplar unsers Journals dem Herrn A. H. in Gr. B. zugeschickt das Uebrige brieflich.

Herrn J. Hemsky in H. Sie haben nur mehr 27 kr. auf das Abonnement zu bezahlen und erhalten das „Kinder-Journal" bis Ende December franco zugeschickt.

Herrn A Sch in Teschen Wir haben Ihnen schon die heutige Nummer (wovon die Beilage für Sie sehr vortheilhaft) geschickt und werden das Abonnement erst vom 1. k. Mts. an in Rechnung bringen.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 41.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. November 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herren- u. Kindermoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Brandel & Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 552.

Mode-Bericht.

(Wien.) Wohin man sieht und geht, wohin das lüsterne Auge blickt, überall und an allen Orten sieht man ungeheuere Vorräthe von Stoffen. Und ich kann leider zu keinem Stoffe kommen, um mir daraus einen Mode-Bericht zu machen. Ich finde überall das verhängnißvolle „schon dagewesen" und suche trotzdem immer nur was Neues. Der Mensch ist das ungenügsamste Wesen der Erde, er will immer etwas Anderes und weiß doch recht gut, daß „nichts Besseres nachkommt," und hat recht oft erfahren müssen, daß alle anderen Dinge nichtig, werthlose, uninteressante und langweilige Dinge sind. Der Mensch und besonders das weibliche Geschlecht ist nicht unbeständig und wetterwendisch, weil es in seiner Natur liegt, nein, sondern weil die Natur ihn dazu macht. Unser ganzes Dasein ist ein ewiger Wechsel, eine stete Veränderung, und darum ist die Sucht in uns stets nur nach etwas Anderem gerichtet, daher kömmt es auch, daß die Mode ein veränderliches Wesen ist, weil sie der Mensch sonst nicht beachten würde, und weil sie nur darum allein Interesse einflößt. Wie viele Damen nehmen bei einem Saison-Wechsel die Mode-Journale zur Hand, um zu erfahren, ob eine größere oder kleinere Veränderung in der Toilette vorgehen soll, und sind oft nur dann herzlich vergnügt, wenn man rein ganz etwas Anderes in Aussicht hat. Heute Mantelets mit großen Quasten an den Enden, hat morgen die Mantelets mit breiten Spitzen ins Leben gebracht; heute Kleider mit Volants; morgen sind die Kleider mit Doppelschößen gefolgt! — Heute Sonnenfinsterniß, morgen Komet, und so wechseln die Dinge und lassen sich dennoch nicht wechseln. So gibt es stets etwas Anderes. — Unsere Modehandlungen suchen sich einander an Nouvelles zu überbieten und durch geschmackvolle, elegante Arbeiten das kauflustige Publikum anzuziehen in der wahren Bedeutung des Wortes. Die Antigone in der Schultergasse steht mit ihrem lieblich reizenden Gesichtchen und schwarzer Kleidung den ganzen Tag bei den Spiegelfenstern, und sucht durch ihre schönen Augen die Damen zum Besuche einzuladen. Ihr gegenwärtiger Vater, der thätige Hänsl, hat große Vorräthe von Herbst-Toilette-Stücken in seiner Niederlage aufgespeichert, um nur allen Wünschen alsogleich nachzukommen. Das ist echt kaufmänisch reell und praktisch. Herr Stipsitz, der Spitzenhändler in der Kärnthnerstraße, hat sein Gewölbe mit Spitzen und anderen Schmucksachen gefüllt, um dadurch das Maß seiner Sünden gegen die Männerwelt voll zu machen. — Mad. Müllner und Thewett, Prevost und Totz sind emsig beschäftigt, alle schönen Wienerinnen — und welche Wienerin ist nicht schön? — mit Hüten, Häubchen und Coiffüren zu beglücken, und daß diese Frauen in ihren Arbeiten Geschmack und Schönheitssinn stets beurkundet haben, bedarf wohl keiner Erörterung mehr. Das wird eine Saison werden, das wird ein Prunken und Stolziren bei Domayer, Unger ꝛc. sein mit Hänsl'schen, Quittry'schen, Ulrich'schen und Winkelbauer'schen Mantillen, Stipsitz'schen Spitzen und Thewett'schen oder Müllner'schen Hüten; das wird ein Wettrennen voll Hindernissen mit neuen Toiletten unter unseren Damen in den Straßen an einem Festtage sein, und der Herbst wird damit viel Freud und Leid den modelustigen Damen und geizigen Männern bringen. Wir wollen

keine Schuld auf uns nehmen, wir können nichts dafür, wir sind nur die Berichterstatter über Mode und nicht Modeerfinder selbst, darum bitten wir um Nachsicht, wenn uns Manches aus der Feder gekommen, was besser in der Feder hätte bleiben sollen.

A. S—r.

Herren-Moden.

Allmälig gewinnt die moderne Tracht ein winterliches Ansehen, und die ganze Physiognomie unseres heutigen Wiener und Pariser Bildes folgt bereits diesem veränderten Bedürfniß. Auf dem erstgenannten Modekupfer zeigt die erste Figur einen Halbmantel paletotartig und Umfallkragen, der auch in die Höhe geschlagen werden kann. Figur zwei erscheint in einem Winterrocke von Travers-Stoff, dessen Kragen und Aufschläge von Siberienne-Peaux-d'ours ausgeschlagen ist. Figur drei repräsentirt sich in einem eleganten Pelze mit Marder ausgeschlagen, mehr sackartig als anliegend. Die heutige Mustertafel enthält die vollständige Zeichnung sämmtlicher Figuren, nebst Wintergilets und Pantalons.

Die heurigen Winterstoffe sind ausgezeichnet schön und im Preise nicht übertrieben; die modernsten sind:

Velours in schwarz, braun, glatten und melirten Farben; Doppelgänger; Grillen- oder à la Goßmann-Stoffe; Travers-Stoffe in lichten und dunklen melirten Farben; Siberienne-Peaux-d'ours- oder Pelzstoffe; Plüche, glatte und gestreifte — breiter und schmaler Gattung, letztere zum Aufputze; à Zorsia, in schwarz, braun und lichten Farben; à Quille-Stoffe, sehr breit gestreift und pelzartig; Vallemols und Peruviennes ꝛc.

Herr M. Hoffmann, Tuchhändler „zum Palatinus von Ungarn," Bauernmarkt Nr. 578, war so freundlich und hat uns eine großartige Karte von allen diesen und anderen Stoffen zusammengestellt, damit wir den P. T. Abonnenten (besonders den Fremden), welche uns mit ihrem Besuche beehren, die Preise und die Qualität bequemer expliciren können. — Ueberhaupt besitzt Herr Hoffmann einen Vorrath von neuesten Stoffen, daß wir seine Niederlage allen unsern Geschäftsfreunden aufs Beste anempfehlen können.

D. M. C.

Modebild. Nr. 563.

Wiener Moden. Soirée- und Stadt-Toilette.

1. Das Haar vorne gewölbt. Coiffüre von rothem Sammetband. Schlupfen, zu beiden Seiten mit Fransen und Schleifen geziert. Kleid von blauer Seide mit oval ausgeschnittenem Schneppenleibchen, auf dem sich eine faltige Berthe befindet, die in der Mitte und auf der Achsel durch Schnüre und Bandschlupfen geschmückt ist; ganz kurze, fächerartige Aermel mit Spitzen verziert; auf der sehr faltigen Oberjüpe in der Vordergegend befinden sich Schnüre und Schlupfen, welche durch zwei weiße Atlasstreifen erweitert ist und zugleich à la quilles bildet; halblange weiße Glacé-Handschuhe; Armbänder und Schuhe.

2. Hut von lila Sammet, mit weißem Ritzer gemengt, auf der einen Seite lila Blümchen, auf der andern eine Feder; zu Gesicht (oben herüber) ein Kranz, unten reiche Rüchen und nur auf einer Seite Blumen; breites Bindband.

Oberrock von braunem Moiré d'Antique mit hohem, knappanliegenden Leibchen, auf dem sich Revers von schwarzem Plüche befinden und rückwärts einen Kragen bilden; die langen Talmaärmel lassen weiße Ballonärmel hervortreten, welche mit Ritteraufschlägen verziert sind. Die Jüpe besteht aus zwei Röcken, wovon der obere mit zwölf Centimeter breitem Plüche ausgeschlagen und vorne mit Spangen verziert ist; Glacé-Handschuhe; Taschentuch; Stiefelchen.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabelle zum heutigen Modebilde, nebst Skizzen von Leibchen und Aermeln für die gegenwärtige Herbst-Saison.

2. Neueste Pariser Negligé- und Putzhäubchen, Chemisette und Bajadere nebst einem Hutschnitt, letzterer in Naturgröße. M. B. XLVIII.

3. Neueste Façon eines Talma-Kragens, über einem Mantel oder auch separat zu tragen (in Naturgröße).

4. Herbst-Aufputze. Abd-el-Kader-Schnüre, Eugenieborden ꝛc. (S. in der Text-Beilage: „Zackenfransen.")

5. Neueste Art Spiel-Uhr aus Bronze verfertiget, mit der Statue des Kaisers Josef II., gezeichnet von A. v. Wagener; aus dem Atelier des Herrn A. Lißzt, Neuenmarkt Nr. 1157 *).

6. Stick- und Häkelmuster (siehe Text-Beilage: „Zimmerverzierungen, Lambrequin" ꝛc.).

7. Wiener und Pariser Herrenmoden, erstere mit drei, letztere mit sechs Figuren. Sämmtlich in Herbst-Toiletten.

8. Mustertafel zu den Wiener Moden. Patronen aus den vorzüglichsten Ateliers von Wien, 8fach verkleinert, von Herrn Howorka, Lehrer der Kleidermacherkunst.

9. Kindermoden für den Monat November, sowohl für Mädchen, als auch für Knaben. (Nach Original-Zeichnungen, von Herrn J. Keppler.)

10. Patronen zu den Kindermoden, in Naturgröße, nach der Wahl der P. T. Abonnenten entweder für Mädchen oder Knaben *).

*) Diese Uhr spielt ein abwechselndes Repertoir von 12 Melodien und Ouverturen aus den beliebtesten Opern.

*) In unserem Modellen-Etablissement sind dieselben Patronen auch für stärkere Dimensionen vorräthig.



Wiener – Moden.

Original - Modeblatt.

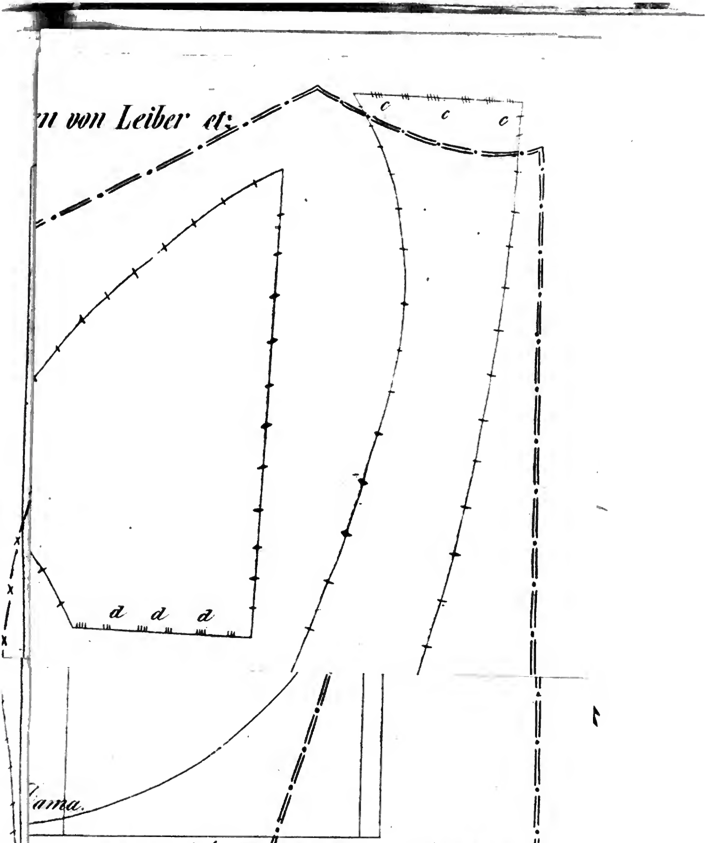
Wien, Stadt Schwertgasse № 357.



Élégance

à Vienne et à Paris

... Fotz. ... Korbel. ... Szontagh. ... Sigl. ... Stiepsitz. ... Spitzmüller. ...



á-nál zsinorral bevarrva és b-nél nántzba téve, és
és után húzva.

Dáma.

Testrágás . №. II. Revers. c-nél d vel hoszabbítva №. V.
á rajzolás után hatatjánál visszaszorítva. c-az f-á
re. № II és VII Legujjabb Ruha és Testrágások az elő
rendtel.



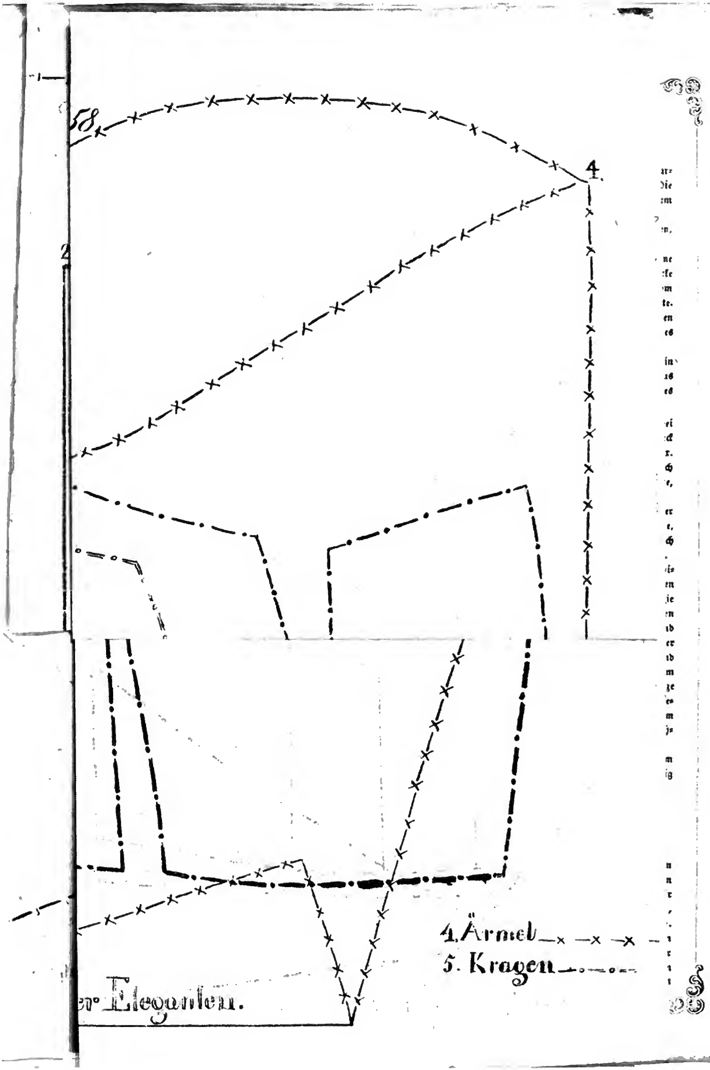
Modes de Paris

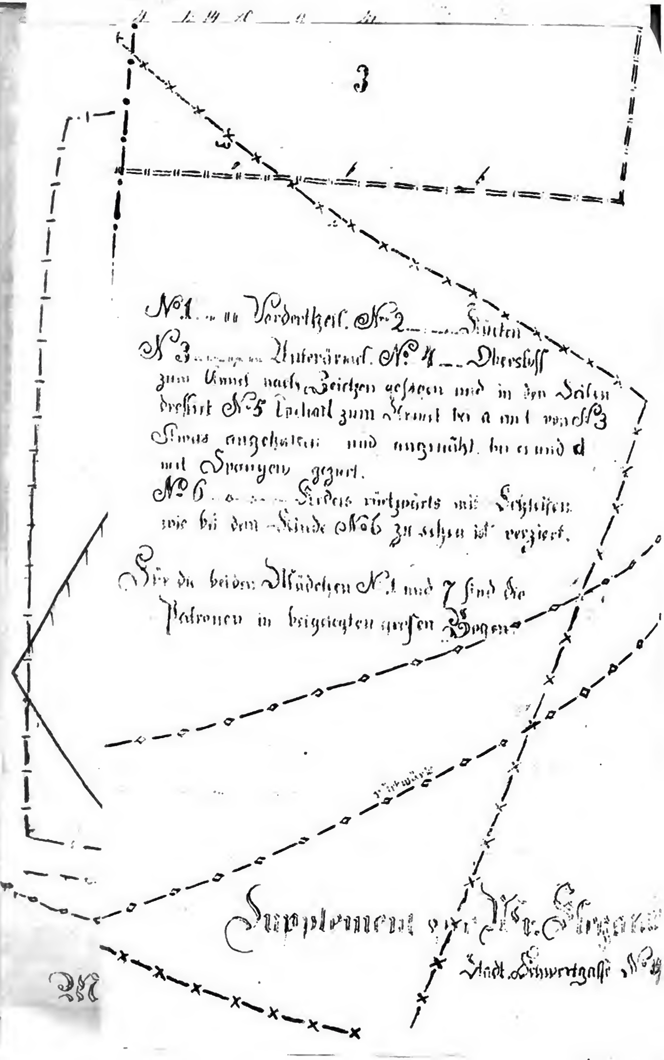
XXXXV



17.




58
4.
2
4. Ärmel
5. Kragen
...er Eleganten.



No 1 ...... Vordertheil. No 2 .... Hinten
No 3 .... Unterärmel. No 4 ... Oberstoff
zum Ärmel nach Zeichen gezogen und in den Seiten
dressirt No 5 Lachatl zum Ärmel bei a und b
etwas angehalten und angenäht. bei c und d
mit Spangen geziert.
No 6 .... Kleid rückwärts mit Falzleisten
wie bei dem Kinde No 6 zu sehen ist verziert.

Für die beiden Mädchen No 1 und 7 sind die
Patronen im beigelegten großen Bogen.

Supplement zur Wr. Eleganten
Stadt. Schwertgasse No 19

Feuilleton.

* **(Die Hoftrauer)**, welche für weiland Ihre k. k. Hoheit Frau Erzherzogin Margaretha getragen wurde, ist den 29. v. M. abgelegt worden.

* **(Die erste Markthalle in Wien)** wird, wenn durch das Stadterweiterungs-Project eine anderweitige Verfügung als nicht nothwendig sich zeigt, am Augustinerplatze auf der Landstraße errichtet werden. Der Bau dürfte im Jahre 1859 beginnen.

* **(Der Besuch der Ausstellungs-Localitäten)** der Stadterweiterungspläne ist fortwährend ein sehr zahlreicher, und beläuft sich täglich auf circa 300 Personen. Es ist deßhalb beantragt, die Ausstellung, welche am 1. Nov. geschlossen werden sollte, um 8 Tage zu verlängern. Bis dahin wird auch die Beurtheilungs-Commission im Ministerium des Innern ihre Arbeiten beendet haben, und die Preiszuerkennung erfolgen können.

* **(Herr Prof. Dr. v. Stubenrauch)** hat bei der hiesigen Handels-Akademie die Vorträge über Handels- und Wechselrecht übernommen und dieselben bereits begonnen.

* **(Ida Pfeiffer †.)** Die kühne Weltumseglerin, Ida Pfeiffer, geborene Aloisia Reyer, ist am 28. October l. J. um ³/₄ auf 1 Uhr Nachts im 59. Lebensjahre gestorben.

* **(Dr. Haltmeyer)** wurde zum Director des Wiener polytechnischen Instituts ernannt. r.

* **(Gedächtnißfeier.)** Am 11. v. M. wurde der 100ste Geburtstag des durch die Entdeckung der Pallas und Vesta so berühmt gewordenen Astronomen Heinrich Olbers, welcher am 2. März 1840 starb, in Bremen, wo sein Andenken durch das 1850 enthüllte Standbild geehrt wird, vom dortigen Künstlerverein in feierlicher Weise begangen. r.

* **(General-Versammlung.)** Die 13. General-Versammlung deutscher Geber ist am 11. v. M. in Dresden eröffnet worden.

* **(Lord Charles Wellesley)**, Sohn des verstorbenen Herzogs von Wellington, ist vor Kurzem auf seinem Landsitz Conhoft-Park in Wiltshyre gestorben.

* **(Wallner'sches Theater.)** Am 14. v. M. wurde das neuerbaute Wallner'sche Theater in Berlin eröffnet. r.

* **(Flotow's Martha)** ist auf dem Drurylane-Theater in London mit großem Erfolge zum ersten Male aufgeführt worden. r.

* **(F. Godefroid)**, der berühmte Harfenspieler, hat eine Oper: „La Harpe d'or" geschrieben, die im Theater Lyrique zu Paris mit vielem Beifall gegeben wird. r.

* **(Arthur Müller)** hat ein neues Stück beendet: „Der Teufel ist los," welches er der Breslauer Theater-Direction überreicht hat. r.

* **(Laube's Lustspiel)**, „Cato von Eisen," ging vor Kurzem im Hoftheater zu Stuttgart zum ersten Male in Scene. Die Titelrolle spielte der gewandte Künstler Herr Feodor Löwe mit vielem Beifall. r.

* **(Herr Deahna)**, Schauspieler am Carltheater in Wien, wurde als Regisseur in Schleswig engagirt. r.

* **(Auf der Insel Java)** herrschte in diesem Jahre eine vollständige Verwechslung der Jahreszeiten. Im Jänner, wo starke Regenzeit eintreten sollte, herrschte äußerste Dürre, während es vom April bis Juli, wo die Regenzeit sonst aufhört, fortwährend regnete.

* **(Scribe)** hat bei seiner Anwesenheit auf dem literarischen Congresse in Brüssel vom König Leopold das Commandeurkreuz des Leopoldordens erhalten. H.

* **(Prinzessin Alexandra von Baiern)** hat soeben ein neues Buch: „Phantasie und Lebensbilder, freie Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen," herausgegeben zum Besten des Maximilians-Waisenstiftes in München. H.

* **(Fund von Bedeutung.)** Ein Bernsteinhändler hat bei Neustadt im Regierungsbezirk Danzig ein 12 Pfd. schweres Stück Bernstein aufgefunden, dessen Werth man auf 20,000 fl. schätzt. r.

* **(Sechshundert Pfund schwer.)** In Berlin läßt sich gegenwärtig für Geld eine 18jährige Schlesierin Namens Hippolyte, welche 600 Pfund schwer ist, sehen.

* **(Miszelle.)** Ein Maire in der Nähe von Macon, welcher die Bestätigung des Todes eines Kindes von acht Tagen ausfertigte, vergaß nicht, nach Anführung des Namens und der Wohnung noch den Zusatz zu machen, daß es keine Profession getrieben habe. H.

* **(Sicherheit im Zielen.)** In Masovien lebt ein slawischer Volksstamm, der es im Schießen zu einer außerordentlichen Geschicklichkeit gebracht hat. Den Kopf eines Nagels treffen die Kurpjni (so heißt dieser Stamm) von weitem. Die wilden Bestien ihrer Wälder erlegen sie meistens mit Kugeln. Ihre Spiele sind lebensgefährlich, zeugen aber von der Schärfe ihres Auges, von der Sicherheit ihrer Hand. Einer hebt seine Hand in die Höhe und spreizt zwei Finger aus, ein anderer schießt mitten durch, ohne ihm auch nur die Haut zu streifen. Einer klebt sich eine brennende Kerze an die Stirne, ein anderer löscht sie mit seiner Kugel aus. Ein geübter Schütze aus diesem Volke schoß in eine 400 Schritt von ihm entfernte Mauer mehrere Kugeln nach einander so, daß sie die Buchstaben S A R bildeten. (Swětozor.)

* **(Standbild Ulrich's von Hutten.)** Vor Kurzem wurde auf der Huttenburg bei Meißen das von Knaur aus Leipzig gefertigte lebensgroße Standbild Ulrich's v. Hutten aufgestellt. r.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Zum ersten Male: „Die Eisjungfrau." Romantisch-komisches Original-Märchen in drei Acten von C. Elmar. Musik vom Kapellmeister Adolf Müller.

Elmars poetisches Talent anerkennend, zeigte sich auch in dieser Novität sein schönes Streben wieder, wenn es auch nicht mit einem gänzlich glücklichen Erfolg gekrönt wurde. — Die Eisjungfer ließ kalt, ihr gefrorenes Herz thaute auch jene Herzen des Publikums nicht auf, da der Dichter mit dem Schlusse des ersten Actes seine besten Ideen schon erschöpfte und das Interesse für seine märchenhafte Heldin selbst schmälerte. Wenn auch in den spätern Acten hie und da noch Momente auftauchen, wo man glaubt, der Faden spinne sich wieder lebendig und kräftig dem Märchen an, so wird er nach einigen Scenen, durch unnöthige und unerquickliche Beigaben, wieder zerrissen, der Theilnahmlosigkeit immer mehr Raum gönnend. Die Bezeichnung „komisches Märchen" ist wohl ein Druckfehler, den sich der Theaterzettel zu Schulden kommen ließ, da wir außer der unnatürlichen Romantik der Bauern nichts Komisches wahrnehmen konnten. Schade für das viele Gute und wahrhaft Poetische, welches

in dieser Arbeit liegt; aber die Menschheit hat ihre poetischen Träume längst ausgeschlafen und hat für dergleichen märchenhafte Stücke keine Sympathie mehr. Einige Gesangs-Nummern fanden nebst dem ersten Act entschiedenen Beifall, der Gesammteindruck war ein matter, die Darstellung eine fleißige, aber fast in ihren sämmtlichen Rollen eine undankbare. Das schnelle Schmelzen der Eisjungfrau vom Repertoir war voraussichtlich.

Correspondenz-Nachrichten.

München, 26. Oct. Eine verbürgte Nachricht, in einem unserer verbreiteten Localblätter enthalten, wie folgt lautend, hat sehr viel Aufsehen gemacht: der großh. Generalintendant Herr Dr. von Dingelstedt zu Weimar hat das Gesammt-Inventar der prachtvollen Costüme unseres 700jährigen Jubiläums-Festzuges, vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, mit allen weitern Bestandtheilen käuflich für dortiges Hoftheater erworben. Daß diese, nach Originalzeichnungen hiesiger Künstler und unter deren persönlicher Aufsicht durchweg neu und solid angefertigten Costüme u. s. w. nicht zerrissen und nach allen Gegenden zerstreut werden, kann im Allgemeinen und zunächst von allen Theilnehmern des Festzuges nur mit Freuden begrüßt werden. Die runde Kaufssumme ist 6000 fl. — Es ist lieblos, hart und unpolitisch von unserer k. Hoftheater-Intendanz, daß sie diese Costüme nicht käuflich acquirirt hat; es ist sogar ein Act der Pietät zunächst an unserm Jubiläums-Verein, an unserm Magistrat, wie an der Gesammtstadt mit der Nichterkaufung dieser Costüme verletzt worden. So viel über diesen Gegenstand. — Herr Baron Sina, k. griechischer Gesandte am k. k. österr. Hofe, wie am k. bair. Hofe, hat am verflossenen Samstag unsere Stadt verlassen; bevor der sehr menschlichfreundliche Staatsmann abgereist, hat er noch einige Künstler mit schönen Aufträgen beehrt. — In einem unserer besuchtesten Cafés, Herr Allgeier im Theatergäßchen Nr. 1 — früher Walser — wo die gediegenste und gewählteste Zeitungslecture aufliegt, sind vor einigen Tagen folgende Männer in schönen lithographischen Abdrücken in einem Rahmen vereint affigirt worden: Börne Heine, Spindler, Saphir, Gutzkow und Feldmann; die ersten vier sind heimgegangen, sie haben viel angestrebt, waren viel erprobt, mußten bei Lebzeiten viel dulden und leiden, und auch nach ihrem Tode hat ihre Verkennung noch nicht aufgehört. Möge den noch lebenden Herren Gutzkow und Feldmann stets ein guter Genius zur Seite stehen. Mir erinnerlich saßen an einem schönen Herbstvormittage 1828 in der fraglichen Restauration, an einem Ecktischchen im obern Theil des Zimmers, Börne, Heine und Gutzkow friedlich beisammen, und der Schreiber dieses hörte so Manches aus dem Munde dieser wahrhaften literarischen und dichterischen Größen, was er bis zu seinem letzten Athemzug nicht vergessen wird. Polens Schicksale und Carl X. Königs von Frankreich Fall blieben nicht unberührt. — Unser Vorstadttheater in der Au ist stets bemüht uns gute Gäste vorzuführen. Freitag den 22. haben die Fräulein Gunis aus England, wahrhafte Lieblinge Terpsichorens, ihr Gastspiel geendet. Das Haus war stets sehr gefüllt, die Leistungen vorzüglich, der Beifall aber auch über alle Maßen groß. Samstag den 23. beendete Fräulein Krebs vom Stadt-Theater in Leipzig nach 17 Vorstellungen mit großem Beifall ebenfalls ihr Gastspiel. Sonntag den 24. begann Fräulein Ottilie Génée einen neuen Gastrollencyclus. Auf der Isarvorstadt-Bühne brillirt und excellirt Fräulein Zerr; dieser durch und durch gutgeschulten Künstlerin ist eine sehr schöne Zukunft zu prognosticiren. **M.**

Correspondenz der Redaction.

Frln. J. M—y in Esseg. Es freut uns in Ihnen eine so beständige Löserin kennen zu lernen. Wir wollen künftig bei Ertheilung der Preise eine neue Anordnung treffen, mit welcher Sie gewiß zufrieden sein sollen, da dadurch auch die entfernt wohnenden Abonnenten in den Stand gesetzt sind, des Preises theilhaftig zu werden. Also: „frisch gewagt ist halb gewonnen!“

Frln. M. B—é in Paris. Wir können hierin wenig thun, da uns der Aufenthaltsort des Betreffenden gänzlich unbekannt.

Frln. A. B—g in Graz. Sie wünschen die beste Brochüre über das neue Geld kennen zu lernen, wir empfehlen Ihnen deshalb die im Verlag der Buchhandlung Prandel u. Meyer in Wien erschienene „Anleitung“, welche wir schon zu wiederholten Malen in unserem Blatte besprochen und um den geringen Betrag von 10 kr. CM. zu beziehen.

Frln. C. Sch—r in Berlin. Ihre Gedichte dürften vielleicht mit einigen Aenderungen druckfähig gemacht werden.

Herrn G. E—e in Wien. Mit der heutigen Nummer kommen wir unserer Verpflichtung nach. Dürfen wir vielleicht auf einen neuen Beitrag Ihrer so gewandten Feder hoffen?!

Herrn F. B—r in Ulm. Wir erklären uns einverstanden.

Herrn M. K—r in Wien. Ihre Novelle ist bereits dem Drucke übergeben und wird baldigst erscheinen. **G. H—t.**

Frln. M. in Triest. Sehr gefallen.

Madame Se g. R. in B. Diese Art Aufsätze sind uns sehr willkommen.

Madame J. A. in Paris. Wir hoffen bald ein Schreiben von Ihnen zu erhalten.

Herrn M. K in Wien. Bereits zum Druck vorbereitet.

Herrn .*. in Wien. In der kommenden Nummer.

Herrn O. J. in Berlin. Den 28. v. M. abgeschickt.

Herrn J. K. in T. Soll geschehen.

Herrn J. N. in W. Sie können gewiß darauf rechnen.

Herrn F. H. in St. Veit. Wollen Sie nur gefälligst die Berichtigung in Nr. 38 lesen. **F. K-l.**

Correspondenz der Expedition.

Madame A. G. in Bregenz. Wir ersuchen die Pränumerationsbeträge frankirt an uns zu senden.

Herrn Stern und B. in S—g. Heute erhalten Sie doppelte Patronen, weil wir am 1. Oktober noch keine definitive Wintermode gehabt haben.

Herrn J. H. in Baitelau. Große Zeichnungen werden unserem Journale nächstens beigegeben werden.

Herrn J. Plavitz in M. Es hat sich gefunden, daß Sie richtig in unserem Protokolle eingetragen sind; wollen daher gefälligst das ausgelegte Porto bei nächstem Abonnement uns zurechnen.

Herrn A. F. in Papa. Ein Zuschneidebuch kostet 2 fl. 10 kr. und ein Reductionsschema 42 kr. im neuen Gelde.

Herrn A. B. in Friedland. In drei Tagen können Sie schon Reductionsschemen von uns beziehen.

Herrn J. J in Orawitza. Mit Bezug auf die Verwechslung Ihres Journals ist nicht unsere Schuld, indem Sie nicht angegeben haben: ob Sie Herren- oder Damenmoden wünschen.

Herrn A. G. in Bruck a. d. Leitha. Für Uniformen erscheint nicht ein Extra-Journal bei uns, doch werden sie zeitweise beigegeben. Von dem Zuschneidebuche ist der Preis schon oben angegeben.

Herrn J. K. in Gava. Ihr Abonnement dauert bis Ende Jänner 1859.

Herrn B. M. in Ebenfurt. Das Herren-Journal kostet halbjährig nach altem Gelde 2 fl. 18 kr., somit haben Sie bei uns 9 kr. gutgeschrieben.

Herrn F. P. in Bruck. Sie haben bei uns 18 kr. gutgeschrieben.

Herrn J. F. in Wien. Wir ersuchen Sie auf die Beilage Herrenmoden immer zeitlicher zu abonniren, weil wir uns die Pariser Bilder nach der Auflage bringen lassen.

Herrn Ouaiser in L. Ihre Beschuldigungen in Ihrem Briefe sind nicht an Ort und Stelle angebracht, indem wir Ihnen das Exemplar sammt allem Uebrigen gehörig expedirt haben.

Herrn P. M. in Cserna. In den Wiener Moden finden Sie immer die Schnitte in den Tabellen aufgezeichnet. Das Bild vom 1. October präsentiert die Toiletten aus einem hier renommirten Modesalon, welcher uns dazu keine Erlaubniß ertheilt hat, dieselben zu veröffentlichen.

Herrn J. K., Gutbesitzer in St. J. Wir glauben die rechten Beilagen getroffen zu haben.

Herrn J. K. in Eibenschütz. Ihr Abonnement ist ganz nach Ihrem Wunsche eingetragen worden.

Herrn Josef Nerad in P. Diese Art Abonnement kostet halbjährig 2 fl. 30 kr.

Die Expedition.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Fortsetzung der industriellen Text-Beilage und des Literatur-Berichtes

für die

„Wiener Elegante,“

als

sicherer Führer durch das Geschäfts- und gesellige Leben.

(Alphabetisch geordnet.)

3.

Zacken- und Bogenfransen ꝛc. (Industrielle Beilage Nr. 4.) Im neuen Gelde berechnet. a) Abd-el-Kader-Gulmpen*), die Elle 36 Nkr., breitere zu 45 Nkr. bis 1 fl.; b) Nr. 3288, Sternbändchen, das Stück mit 15 Ell. 3 fl. 68 Nkr.; c) Nr. 3296, Würfelbändchen, das Stück 4 fl. 20 Nkr.; d) Nr. 3304, Bogenfransen, d. St. mit 32 Ell. 12 fl. 34 Nkr.; e) Nr. 3330, Zackenfransen in allen Farben, die Elle 53 Nkr.; f) dieselbe Nummer, Büschelfransen, die Elle 53 Nkr.; g) Nr. 3337, Don Juan-Bändchen, d. St. 3 fl. 15 Nkr.; h) Nr. 3338, Goßmannbändchen, d. St. 3 fl. 15 Nkr.; i) Nr. 3339, Emailbändchen, d. St. 4 fl. 20 Nkr.; k) Nr. 3340, Mosaikbändchen, d. St. 4 fl. 20 Nkr.; l—m) Nr. 3297, Victoriabänder, d. St. zu 5 fl. 78 Nkr.; n) Nr. 3341, Pyramidenband, d. St. zu 6 fl. 57 Nkr.; o) Nr. 3342, Billebarband, d. St. 6 fl. 57 Nkr.; p) Nr. 2077, Chinéband, d. St. mit 17 Ell. 6 fl. 83 Nkr.; q) Nr. 2078, Careauband, d. St. 7 fl. 35 Nkr.; r) Nr. 3281, Mürieband, d. St. 6 fl. 83 Nkr. (Forts. folgt in nächster Nummer.)

Zahnärzte. Die vorzüglichsten in Wien sind die Herren: Alexander Griff, Stadt Nr. 672; Fil. Jarisch, Bognergasse Nr. 424; Pfeffermann, Stadt Nr. 754; W. Tausig, große Schulerstraße Nr. 853.

Zähne, künstliche, werden verfertigt von den Herren: J. Gugenberger, St. Ulrich, am Platzl Nr. 50; Karl Jahn, Stadt, am Peter Nr. 610; G. Reißer, Zahnkünstler, k. k. priv. Zahnmaschinen, Stadt, Graben Nr. 617; K. Wolf, Alservorstadt, Wickenburggasse Nr. 13.

Zähne, neue Art, ohne Haken und Klammern setzt Adolf Sacks, Doctor der Medicin und Chirurgie, Stadt, Haarmarkt, Eck zum Lichtensteg Nr. 486.

Zähne schmerzlos zu nehmen. Mit Benützung eines neuen Einathmungsstoffes führt der Zahnarzt Herr P. Pfeffermann (Stadt, Lugeck Nr. 751) Zahnoperationen aus, bei denen die Patienten keinerlei Schmerzen empfinden und ihr Bewußtsein behalten.

Zahnpasta von Dr. Pfeffermann bewährt sich als eines der vorzüglichsten Zahnreinigungsmittel, indem sie nicht nur das Ablagern von Weinstein verhindert, die schöne natürliche Farbe der Zähne (sowohl der natürlichen als künstlichen) erhält, sondern ihre vortreffliche Wirkung noch dahin äußert, daß sie das Zahnfleisch conservirt, lockeres Zahnfleisch kräftiget, und jeden noch so unangenehmen Geruch aus dem Munde, sei dieser in Folge hohler Zähne oder künstlicher Gebisse entstanden, auf das Schnellste entfernt; zeichnet sich überdies vor allen anderen Zahnpasten noch dadurch aus, daß sie jene anwidernde Eigenschaft des Schäumens und Verseifens im Munde nicht besitzt. Die elegant ausgestattete Porzelaindose, mit der man mehrere Monate ausreicht, kostet 1 fl. CM.; zu haben beim Erzeuger, Stadt, Lugeck Nr. 754, und in allen Parfumerie-Handlungen.

Zeichen-Methode mit Schiefertafel-Bildern. In der Spielwaaren-Niederlage zur „Stadt Jassy,“ Kohlmarkt Nr. 258 stets vorräthig; 1 Carton sammt Vorlegheften, Tafel und Griffeln kostet 48 kr.

Zeichenschulen, gemischte, 1. für Maurer Herr V. Baum, Laimgrube, an der Wien Nr. 104; 2. für Tischler Herr Franz Kachler, Michelbeurischer Grund, am Alserbache, Nr. 1; 3. für Goldarbeiter und Graveure Herr L. Schön, Leopoldstadt, Weintraubengasse Nr. 504; 4. für Steinmetzer Herr M. Prem, Altlerchenfeld, Alleegasse Nr. 110; 5. für Schlosser Herr G. Heindenwag, Wieden, Ferdinandsgasse Nr. 268, und Herr T. Mikoda, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 129; 6. für Zimmerleute Herr Joh. Kriegler, Margarethen, an der Wien Nr. 132.

Zeichenvorlagen von Wilhelm Hermes in Berlin für Lehrer und zum Selbstunterrichte, 200 Hefte je 20 kr. In allen Kunst- und Buchhandlungen der österr. Monarchie zu haben.

Zeichen- und Weberschule des nied. österr. Gewerbevereins. Zeichenschule zur höheren Ausbildung im Manufactur- und gewerblichen Zeichnen jeder Art, und Weberschule für den Unterricht im Vorrichten der Stühle zum Weben von Baumwoll-, Schafwoll- und Seidenstoffen nach beliebigen Dessins. Neubau, Hauptstraße Nr. 228.

Zeichnungen von Stickmustern, Zimmer-Verzierungen, Lambrequin, Fußkissen, Morgenschuhe ꝛc. Industrielle Beilage Nr. 6.

(Musterbogen.)

Nr. 1 zeigt die Abbildung eines sehr niedlichen Arrangements mit einem Goldfischglase zur Verzierung der Zimmer.

Nr. 2 ist ein Lambrequin-Dessin zu der dazu passenden Bordure, dasselbe wird auf mittelfeinem Cannavas ganz in Perlen gearbeitet, mit wassergrüner Füllung und mit Goldschnur rings herum und an jeder Spitze mit einer kleinen Perlquaste verziert.

Nr. 3. Die Farben-Erklärung des vorher beschriebenen Dessins.

Nr. 4 ist die Abbildung der immer mehr in Gunst steigenden Briosch (Fußkissen). Wir finden dieselben jetzt en masse in Wohn- und Gesellschaftszimmern, und sie sind nicht nur angenehm vor jedem Fauteuil, sondern auch zweckmäßig und fast unentbehrlich beim Reisen. Ein Aehnliches, wie vorgezeichnet, befindet sich in dem prachtvoll eingerichteten Waggon der Elisabeth-Westbahn, welcher bereit ist, am kommenden 19. d. M.

*) Diese Guimpen sind so vortheilhaft gearbeitet, daß sie als Spangen in jeder beliebigen Länge abgeschnitten werden können, und sehen auf den Obergewändern reich aus; besonders auf den jetzt in der Mode stehenden dicken Wollstoffen.

die erste Fahrt durch Ihre . k. Majestäten zu eröffnen. Dasselbe besteht, wie die Zeichnung sehr deutlich ergibt, aus acht schräg zugeschnitzten Theilen, die in der Mitte durch türkische Schnüre und Quasten mit der Unterlage zusammen genommen sind; man kann es sich selbst vollständig fertigen, doch ist es eine etwas schwierige Arbeit und dürfte daher gerathener sein, da Sprungfedern hinein gelegt werden müssen, es durch einen Tapezierer anfertigen zu lassen. Man übertrage das Muster Nr. 5 vermittelst Copir-Papiers auf kaiserblaues Tuch, schneide dann aus schwarzem Sammet das Façon der Palme, hefte sie auf das Tuch, wie die Zeichnung zeigt, und umrande sie mit $^1/_4$ Centimeter entfernten und ebenso hohen weitläufigen Languetten-Stichen von ponceau-rother Cordonnet-Seide, das Dessin in der Palme und der große Stern oberhalb mit Kettenstichen in goldgelber Seide, die Arabesken unten herum und an den Seiten mit rother Seide, auch mit Kettenstichen.

Nr. 6. Modell und Dessin des zweiten Schleifs, welches mit Nr. 5 abwechselt. Hierzu nehme man ponceau-rothes Tuch, umnähe einfach die innere Reihe der Zeichnung mit goldgelber, die mittlere mit kaiserblauer und die äußere mit schwarzer Cordonnet-Seide im Kettenstich. — Wir müssen nun noch hinzufügen, daß der Einschlag an allen Theilen zugegeben werden muß, und man gut thut, die hier angegebene äußere Linie mit aufzuzeichnen. Hat man acht solcher Theile mit Stickerei vollendet, so hefte man mit feinen Vorstichen die Seiten herunter zusammen A. an A. und übernähe dies mit dem sogenannten Hexenstich von schwarzer Seide. Will man es selbst ganz vollenden, so schneide man sich zuerst von steifer starker Pappe nach der zusammengefügten Breite der Blätter ein Rundtheil, befestige darum in einem Kreise, etwa einen Daumen breit, von dem äußeren Rande eine Reihe nicht zu hoher Sprungfedern, und überlege sie mit Pferdehaaren nach innen und außen; hierüber kommt erst eine Umhüllung grauer Leinwand, alsdann recht stramm die Stickerei, die in der Mitte, wie schon erwähnt, mit Quaste und Schnur recht fest zusammen gezogen wird. Um die Form recht scharf heraus zu bekommen, bleibt die Mitte frei von Pferdehaaren. Man lege ein hübsches Damastfutter noch unterhalb der Pappe und vereinigt dies mit dem Ueberzug durch eine türkische Schnur, dem Geschmack des Ganzen entsprechend.

Nr. 7. Dessin zu Morgenschuhen. Die nachfolgend beschriebene Stickerei ist das Beliebteste der Neuzeit und ebenso interessant als schnell anzufertigen. Hierzu nimmt man recht feines schwarzes Tuch, überträgt zunächst die Zeichnung, besorgt sich alsdann das kleinste Minimum Gold-Chagrin sowie etwas cerise-rothe Halbseide und ein Döckchen grün-chinirte Cordonnet-Seide. Blätter und Fuchsien sind von getuschtem Sammet gefertigt, gewiß wird es aber vielen Damen noch interessanter sein, wenn wir ihnen anvertrauen, daß ein Versuch, sie uns selbst zu fertigen, so vollständig gelang, daß wir nun die ganze Anleitung dazu geben können. Zu diesen Schuhen gebraucht man $^1/_4$ Elle; man bestreicht ihn mit einer dünnen Auflösung von Gummi Arabicum und läßt ihn recht schnell an einem warmen Ort trocknen. Nun schneide man sich Modelle von sämmtlichen Blättern und Blumen (nach den scharfen äußeren Linien richte man sich ganz genau beim Ausschneiden, nach Anleitung von Nr. 8 und Nr. 9, welches Ersteres das große Mittel-Blatt und Letzteres die große mittlere Fuchsie ist). Dann schneide man aus dem getrockneten, etwas steifen weißen Sammet nach allen Formen Blätter und Blumen aus, und tusche auf der linken Seite mit einem mittelstarken Pinsel Schatten und Licht, wie auf der Zeichnung genau angegeben; die stärker hervortretenden Adern werden hingegen rechts mit einer weichen Feder gezeichnet, daß es das Ansehen einer genauen Schattirung erhält; am besten dient schwarze, echt chinesische Tusche dazu, doch da nicht Jeder im Besitz derselben sein möchte, so ist auch gute schwarze Dinte (nur keine Alizarin) dazu zu verwenden, behält aber erstere immer den Vorrang. Zuvörderst stickt man nun die Stiele im Kettenstich von der grünen Seide, die Staubfäden der Fuchsien von Gold-Chagrin, den man mit feiner gelber Seide aufnäht und immer von oben nach unten mit einer starken Nähnadel durchzieht, an den Enden der Staubfäden sticke man einige Knötchenstiche von grüner Seide. Ist dies Alles fertig, so klebe man mit steiferer Gummi-Auflösung die Blätter und Blumen auf ihren Bestimmungsort, umnähe sie rund herum am äußeren Rande zur Befestigung und Verschönerung mit weitläufigen großen Languettenstichen der cerise-rothen Seide, die man ihrer Stärke halber spaltet.

Nr. 10 ist das Ensemble einer Journal-Mappe, die gleichzeitig die Stelle eines Kaminschirmes vertritt, und deßhalb gewiß in manchem Arbeits- oder Lesezimmer eines Herrn zur Weihnachtsgabe willkommen sein dürfte. Der Drechsler muß hierzu das Gestell aus Holz 3' 6" hoch und 2' 6' breit mit schwarzer oder brauner Politur auflegen, während dessen mögen geschickte Hände immer auf pensée Thibet oder Sammet die Mappe fertigen; wählt man Letzteren, so nimmt man ein Stück von $1^1/_2$ Elle Länge; da dieser aber nicht so breit wie Thibet liegt, müßte man die Zeichnung der äußeren Ecken vielleicht 2 Centimeter breit dem inneren Bouquet näher rücken. Man messe $^1/_4$ Elle zu der Klappe vom Stoff zurück, doch darf das Ganze nicht zerschnitten werden. Das Uebrige wird zur Vor- und Rückseite in zwei gleiche Theile eingetheilt. Man übertrage dann die Zeichnung.

Nr. 11 ist die Hälfte derselben, so daß das Bouquet gerade die Mitte bildet, sticke zuvörderst Stiele und Ranken mit Gold- und Stahlperlen von Nr. 6; die Blätter und Stiefmütterchen fertige man aus weißem Sammet genau nach Angabe von Nr. 7 und Nr. 9, befestige sie, nachdem selbige mit Gummi aufgeklebt, mit pensée Umrandung in gespaltener Halbseide, jedoch eine Schattirung heller als der Grund.

Nr. 12 bringt die Form eines Blattes und Nr. 13 die eines Stiefmütterchens. Bei Vollendung der Mappe lege man von pensée Leder, welches man auch innen als Futter wählt, 6 Centimeter breite Seitenwände, weil die Mappe sich dadurch bequemer auseinander gibt. Sie wird durch Schnüre und Quasten an das Gestell befestigt, jedoch kann selbige auch so darin angebracht werden, daß der oben laufende Stab unter der Klappe entlang geht. An Letzterer kann man nach Willkür ein kleines Stahl-Schloß zum Verschluß der Mappe anbringen.

Nr. 14. Die Hälfte eines sehr netten Kragen-Dessins, welches man auf Mull oder Tüll in Application arbeiten kann. Auf letzterem Stoffe können die kleinen Punkte fehlen und die Blätter ringsherum im Languettenstich, innen mit einem großen Bindloch gearbeitet werden. (Forts. in nächster Nummer.)

Wegen Mangel an Raum folgt der „Literatur-Bericht" in der am 1. December erscheinenden Nummer. D. Red.

Kinder-Moden.

Bei der gegenwärtigen kalten Jahreszeit wird besonders darauf Bedacht genommen, daß sich unsere Kleinen nicht verkühlen, daher sieht man alle unsere Magazine mit warmen Kindertoiletten, besonders die Obergewänder von dicken Wollstoffen (Velour u. Siberienne) angefüllt. Madame Beatrix Steidl macht zur Bekleidung der Obergewänder sehr hübsche Mäntelchen von grauem Travers, hochroth ausgeschlagen, wie in unserem Bilde bei Nr. 7 zu ersehen ist. Das Mäntelchen „Emma“ Nr. 1 entspringt ebenfalls aus ihrem Atelier. Das Kleidchen Nr. 2 sahen wir neulich bei einer unserer Freundinnen, welches ihre kleine Adele zu ihrem Geburtsfeste bekommen hat. Hoch hinaufgehende Kleidchen, wie bei Nr. 5 ersichtlich ist, fangen an modisch zu werden, welche immer mit Scharpen und Trägern geziert sind. Die Aufputze sind sowohl an den Hüten, als auch an den Kleidchen von schottischem Ursprunge.

Die Knaben-Toilette ist verschiedenartig; die Knaben unter 5 Jahren werden mit Blousen, Jaquets, weiten Höschen und Gamaschen; die größern mit kurzen Röckchen, halbweiten Pantalons und mit Mäntelchen bekleidet. Die neueste Kopfbedeckung für Knaben bilden gegenwärtig die russischen Käppchen von lila Sammet und Hütchen von Filz in ungarischen Formen, letztere mit schwarzen Federn geziert.

B. v. R.

Ueber die Erziehung der Kinder.

Motto: „Viele sind berufen,
Aber Wenige auserwählt.“

Eine der edelsten und erhabensten, aber auch zugleich der schwierigsten Aufgaben menschlicher Wirksamkeit und Strebens ist unfehlbar jene der Kinder-Erziehung, nämlich der Erziehung im eigentlichsten Sinne des Wortes, jene Erziehung, deren Basis nicht allein auf regelrechtem Complimentmachen, in einem durch die Rouge der Etikette aufgelegten bezaubernden Lächeln, oder einem wohleinstudierten allerliebsten „mercie“ oder „oui Monsieur“ allein beruht. Nein, jene Erziehung, welche die von Gott gegebene reine Blüthe zur süß bezaubernden Frucht des Edens, zum kräftigen Stamme ganzer unverdorbener künftiger Generationen durch kluge Leitung und Pflege zu schaffen vermag.

Nichts ist daher auch nothwendiger, als in der zartesten Kindheit schon den Grund zu dieser geistigen Erziehung zu legen, welche jedoch nur dadurch zu erringen ist:

Erstens: Daß du dein Kind niemals Personen überläßt, von deren reinem moralisch und physischen Werth du nicht vollständig selbst überzeugt bist, indem physische Gebrechen selbst den edelsten Menschen nicht selten neidisch und boshaft, in den mindesten Fällen aber wenigstens mürrisch, und aus diesem Grunde schon für den Umgang mit dem allen Eindrücken leicht empfänglichen Kinde untauglich machen.

Zweitens. Soll vor allen Dingen, wenn die Mütter für die Stillung der Kinder eine Amme halten, auf deren moralischen Werth eben so sehr als auf Jugend, Schönheit und Kraft gesehen werden, indem leider die traurigsten Beispiele nur zu öfteren Malen uns es gelehrt haben, daß Kinder der edelsten Eltern die böseften Eigenschaften mit der Ammenmilch in sich gesogen *).

Drittens. Laß nie, sobald das Kind nur einigermaßen den Trug von Wahrheit zu unterscheiden vermag, dich in dessen Gegenwart, und wenn selbst nur eine Scherz- oder Nothlüge es wäre, zu einer Unwahrheit hinreißen.

Viertens. Vermeide auf das Strengste jede Witzelei über Personen oder Gegenstände, welche du einst dem Kinde als Muster von Redlichkeit und Tugend oder als groß und erhaben aufgestellt hast.

Fünftens. Endlich sei in der Wahl der Gespielen deines Kindes, nebst der Sanftmuth des Charakters und leiblicher Wohlbeschaffenheit, vorzüglich auch in Anbetracht des Alters aufmerksam, indem gerade die Zeit der Kindheit diejenige ist, in welcher sich nicht selten ein Extrem zum andern bildet, und aus dem harmlosen Knaben oft ein trotziger Wildfang, und dem kindlich naiven unschuldsvollen Mädchen eine angehende Kokette — oder öfters noch weit Schlimmeres wird.

Die Rechtfertigung obigen Mottos werden wir in der Nummer der nächstfolgenden Fortsetzung über Aphorismen bringen. E. v. M.

*) Um hiebei manchen freigeisterischen Einwürfen zu begegnen, stelle ich hiemit das Problem in der Liebe der sogenannten Milchsöhne gegen ihre Ammen auf, wo es nicht selten geschieht, daß Letztere von ihnen fast vergöttert werden, während man der Mutter oft nur der Convenienz wegen eine, und das auch nur scheinbare und geringe Achtung zollt.

Die Mutter als Rettungsengel und Schutzgeist *).

Ein Jüngling steht vor uns, dessen ganzes Aeußere die Abkunft aus hohem Stande verräth. In seiner Haltung zeigt sich ein edler Geist, und aus dem Auge strahlt ein Lebensmuth, der zu Thaten treibt. Stürmisch geht der Jüngling auf und ab in seinem Zimmer; es gilt Bilder nieder zu kämpfen, welche die Leidenschaft in ihm aufgeregt hat. Obgleich der Verstand sein Recht geltend macht, und seine Philosophenstimme erhebt, läuft doch das Herz mit ihm davon; und unser Jüngling will den morgenden Tag mit dem grausamen Spiel eines Duells feiern. Aber wie ein Sonnenstrahl oft mitten durch stürmische Wolken hindurchbricht und bald den blauen Himmel wieder zurück zaubert, so wird auch hier das getrübte Herz des Jünglings plötzlich aufgeheitert. Die Thür geht auf und herein tritt ein Diener mit einem Briefe; und der Jüngling wacht auf, wie aus einem bösen Traume. Er drückt die theure Schrift an sein Herz, es sind ja die mütterlichen Züge. Wie immer athmen sie Lebensweisheit und Güte, und mahnen ab von dem thörichten Beginnen. Wie verstummen vor dieser Sprache die Sirenenstimmen der Welt! Macht sich auch ein kleiner Kampf noch im Jüngling bemerkbar, es ist aus

*) Carl Bliz: „Bilder aus dem Mutterleben.“

mit Phantasterei, mit Wahn und Thorheit. Der alte Zug, an's Mutterherz sich anzulehnen, erwacht mit all' seiner Glut, der Sohn entschließt sich zu einer humanen Ausgleichung seiner Zerwürfnisse und wandelt mit Ruhe die Bahn der Lebensweisheit weiter.

Ist das auch ein Bild aus dem Leben? Gewiß. Diese Mutter ist Pauline, Fürstin zur Lippe, und der Jüngling ist der Eine von ihren Söhnen. Diese studirten nämlich 1816 in Göttingen, und die treue Mutter unterließ nie, von Zeit zu Zeit an das Herz ihrer Söhne zu klopfen und erhielt sie dadurch auf edler Bahn. So sagt sie in einem Briefe: „Ich habe auf jede Weise die letzten Jahre gelitten und meine Gesundheit erholt sich nicht wieder, aber Gott Lob! mein Land. Und meine Söhne studiren in Göttingen und werden gut und brav.“ Leider sind die meisten dieser Briefe, welche die fürstliche Mutter an ihre Söhne schrieb, wohl auch jetzt noch nicht der Forschung anvertraut; aber sie würden das Ideal einer Mutter in's hellste Licht stellen, welche ihren Kindern auch in der Ferne noch als Schutzgeist und Rettungsengel nahe ist.

Wie Manchen hat schon das freundliche Mutterwort gehalten, daß er nicht strauchelte; wie manchen Irrgänger und Nachtwandler hat es wach gerufen und zu wohlthätiger Besinnung gebracht. Ja, Rettungsengel seid ihr, wenn ihr den Verführten und Gefallenen noch eure Liebe bewahrt und sie vor der Verzweiflung rettet. So hatte einer meiner Freunde eine liebenswürdige Tochter, die seine Freude war; sie fiel, und nun erging sich das Vatergemüth in so ungestümem Hoffe — er drohte sie zu erschießen — daß die Arme gewiß der Verzweiflung anheim gefallen wäre, wenn nicht ein liebendes Muttergemüth ihr ein Asyl bereitet und ihr noch Theilnahme geschenkt hätte. — Frau von Maintenon wurde als Kind auf einer Seereise schwächer und schwächer und schien zuletzt todt zu sein. Der Vater ergriff es schon, um es einem Matrosen zu übergeben, der es in den Wellen begraben sollte. Aber die Mutter entreißt es ihm wieder, will ihm den Abschiedskuß geben, drückt es wiederholt an sich, und bemerkt plötzlich, daß das Herz noch schlägt. Die mütterliche Pflege rief es bald vollständig in's Leben zurück und Mutter und Kind kamen zuletzt wohlbehalten in Amerika an. In ähnlicher Weise muß auch manches Kind, welches unter den rauhen Streichen des Vaters von Tag zu Tag schlechter, boshafter und zuletzt von ihm aufgegeben wird, nur noch durch Mutterhand vom geistigen Tode gerettet werden.

Ja, Rettungsengel seid ihr, wenn ihr mit euren Thränen Herzen von Stein erweicht; wenn ihr die Gefallenen wo möglich ganz ablenkt von ihrer That, wenn ihr ihnen durch Versetzung in andere Verhältnisse gleichsam einen andern Gedanken- und Gefühlskreis schafft; wenn ihr dann liebend vergeßt und alte Wunden nicht aufreißt; wenn ihr euch bemüht, die erloschene Liebe zum Guten in der Seele wieder anzufachen durch Ermunterung und Theilnahme. Schutzengel seid ihr, wenn ihr den Kindern als gute Genien bei allen wichtigen Lebensschritten zur Seite steht. Da seht das Söhnchen zur Schule wandern; wie froh ist es, daß die Mutterhand es geleitet. Da kommt die Confirmation, der Eintritt in die erwachsene Welt; eine dunkle, weite Zukunft liegt vor dem Kinde, die Rosen und Dornen bringen wird: wie gern hört hier das Kind auf die rathende Mutterstimme; und wie eindringlich mag z. B. Schiller's Mutter gesprochen haben, als sie vor seiner Confirmation eine feierliche Rede an ihn hielt. Da ist's ferner die Wahl des Berufes, die nächst des Vaters auch der Mutter Rath bedarf. Wie oft muß dieselbe auch hier den Vermittler zwischen Vater und Sohn machen! Seume wollte schlechterdings ein Goldschmied werden, und nur seiner Mutter gelang es, ihn davon abzubringen. Wieder einmal ist es bei dem Mädchen die Zeit der Reife, die Zeit der Gefahr für Sittlichkeit, welche den Schutz der treuen Mutter nöthig macht; oder es ist die Wahl eines Freundes und Lebensgefährten, oder überhaupt der Umgang des Kindes, welcher die Wachsamkeit, die rechte Theilnahme des Muttergemüths verlangt.

Ich denke hierbei an die Mutter Heinrich Gustav's von Schlippenbach. Er empfing von derselben den ersten Unterricht; aber später mußte sie ihn doch einem Lehrer übergeben, dessen unvorsichtige Aeußerungen und ganzes Benehmen schlimmen Einfluß auf ihn übten. Aber in solcher Zeit ward die Mutter der Schutzgeist des Knaben. Ihren Warnungen und Lehren folgte er unbedingt, selbst in den Momenten, wo jugendlicher Ungestüm ihn fortzureißen schien. Ihr nur gelang es, den Keim zarter Empfindungen in ihm bis zur Gemüthlichkeit auszubilden; den Sinn für das Schöne und Große in ihm zu wecken und zu erhalten; seine Empfänglichkeit für das Erhabene, auf das höchste Wesen und auf die herzerhebenden Wahrheiten der Religion zu richten, die ihn dann später bis zur Begeisterung entflammten und sich eben so kräftig als rührend in seinen Gedichten aussprechen. Dieß alles gelang der Mutter trotz der rohen Umgebung, aus welcher sie den Knaben nicht zu entfernen vermochte. Seht darin eure Macht als Schutzgeister, ihr Mütter; aber ihr seid selbst bei Entfernung von euren Lieblingen ihre Rettungs- und Schutzengel, wenn ihr ihnen ein dringendes, herzliches Wort mitgebt, welches wie ein Markstein in ihrem Leben stehen bleibt; wenn ihr es mit Thränen versiegelt und den Segen des Himmels dazu erfleht.

So zog einst einer meiner jungen Freunde aus der reizenden Heimat (es war eine freundliche Gebirgsstadt) in die Stadt zurück, wo er studirte. Seine vortreffliche Mutter begleitete uns. Auf der Grenze wollte sie umkehren, aber immer wieder nahm sie den Sohn bei der Hand und redete zu ihm. Er hatte ihr früher durch seinen Lebenswandel wohl einige Sorgen gemacht, und war auch körperlich krank, so daß der Guten wohl bange sein konnte. Endlich riß sie sich los; aber diesen Augenblick werde ich Zeit meines Lebens nicht vergessen. Als sie ausrief: „Gott sei mit dir; der Herr nehme dich in seinen Schutz!“ als ich ihr dabei in's zärtliche Mutterauge sah, da machte sich auch aus meinem Auge eine Thräne los. Mein junger Freund war außer sich. „Gott, diese Mutter!“ — rief er einmal über das andere — „wenn ich sie doch nur einmal glücklich machen könnte!“ Und er konnte es. Er ward ein braver Mann; es geht ihm wohl und seine treue Mutter hat noch die Freude genossen, ihn im Glücke zu sehen.

So war's bei'm Dichter Feddersen. Mit 15 Jahren starb ihm seine Mutter. Sie ließ ihn vor ihr Sterbebett kommen und rief, ihre letzten Kräfte zusammenraffend: „Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen!“ Diese Worte, sagt Feddersen selbst, seien ihm wie eingegraben gewesen und hätten ihn aus mancher Versuchung gerettet. Und ist das Kind geschieden, ist es dem mütterlichen Auge entrückt, so schlägt doch noch das Herz für dasselbe, der Mund betet, der Geist wacht und denkt, und mancher Brief wandert dann ab, als freundlicher oder ernster, mahnender Bote.

(Fortsetzung folgt in der Nummer vom 1. Dec.)

№ 42.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. November 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herren- u. Kindermoden sammt Mustertafeln und erklärendem Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr., m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel u. Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 552.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Wien.) Stadterweiterung! Pläne und nichts als Pläne! wohin man schaut und geht, überall hört man von Erweiterung und Plänen reden! Ja, im Pläne machen sind wir groß, wir machen aus Hütten die schönsten Paläste, aus den kleinsten Seitengäßchen die breitesten Boulevards! aber Alles, ja leider Alles nur auf dem Papier. Du armes Papier, du geduldigstes Ding aller geduldigen Dinge, auf dich werden Albernheiten und Weisheiten, läppisch und kluges Zeug Jahr aus, Jahr ein in Unzahl gemacht, und wird am Ende doch nichts Kluges darauf gemacht! Du bist der Sündenbock, der Spielball, die Zielscheibe, das Mittel zu den einfältigsten und auch großartigsten Einfällen, du nimmst in dir Alles auf, weil deine Entstehung selbst ein leichtfertig Zeug, weil du selbst aus allem Möglichen gemacht bist. — Aus Lumpen und sonst unbrauchbaren Stoffen hat man dich erzeugt, und viele unbrauchbare Stoffe, viel nutzlos Ding bringst du wieder zur Welt. Armes Papier! daß du nicht den Verstand hast, nur Pläne und Anordnungen, Ein- und Ausfälle zu produciren, die der Welt, oder doch dem bessern Theile der Welt angenehm und recht sind, daß du nicht die Macht besitzt, zur Macht und zum Besitze zu verhelfen, das Alte jung, das Beseitigte wieder zum Dasein zurückzurufen, du leidest es, daß man die Crinoline auf alle mögliche Weise und Manier bespöttelt und bekrittelt, daß man auf ihr Wesen unzarte, thörichte Witze macht. Ja warum gerade auf die Crinoline?! Gibt es denn unter der Männer-Toilette gar nichts zum lächerlich machen. Ist der Hut des Mannes, der sogenannte „Cylinder," das Erhabenste und Höchste, weil es hoch „zu Rosse" sitzt, ist die „Unaussprechliche" ein Kleid, welches seinem Zwecke so ganz entspricht? Wir wollen nicht weiter fragen, denn wir würden sonst die ganze moderne Bekleidung als ein zu jedem Witze fähiges Ding ansehen, und dies auch beweisen können. Also nur weil die Crinoline so breit ist, wird sie verlästert! Suchen denn die Männer sich nicht auch allüberall und zu jeder Zeit breit zu machen, suchen sie nicht, wenn auch nicht durch Stahlreifen, doch durch andere unreife Dinge sich ein Ansehen zu geben, wo am Ende nichts dahinter ist? Nur gerecht sein, heißt es also! Die Damen suchen nur durch unschuldige Mittel ihre Freiheit zu erhalten und die zu grelle Zudringlichkeit von sich abzuwehren, und diese Sucht bedarf jedenfalls keiner Satyre, keiner losen Witzelei. Man mache Witze über den Kometen und die Stadterweiterungs-Pläne, über die neuen Damenmäntel der Londoner Welt, die eine Verstümmlung der Wiener Mode-Mantills dieser Saison sind; man mache sich lustig über unsern Herbst, weil er ganz und gar auf seine „kühle Blonde" vergißt und warm sein läßt, als wäre er „Frühling;" man mache Satyren auf die Menge von Elite-Kränzchen in verschiedenen Gasthäusern zweiten und letzten Ranges, wo man sich durchaus „a la manière de haute-finance" langweilen respective unterhalten will; man mache sich lustig über Alles, was man des Spottes werth findet und was auch des Spottes würdig ist; aber nur das geduldige arme Papier nicht mit Witzen maltraitiren über Amazonen-Hut und Crinoline, und immer wieder Crinoline! Es wird langweilig und zeigt nicht zu viel des Geistes! Ad. S—r.

(Berlin.) Die Herbstmoden sind da, nur muß man sie jetzt in ihren eigenen Salons aufsuchen, während sie früher in effigie ihre Visitentour machten und uns von all den Herrlichkeiten, die in ihrem Gefolge sich befanden, so zu sagen „ihrem Hofstaat," Bericht erstatteten. Gegen Damen ist man natürlich immer galant, ich zog daher meine neueste Jaquette an, bürstete meinen Hut, nahm gelbe Glacéhandschuhe und so dressirt à quatre épingles trat ich meine Wanderung an.

So gut wie man sagt: „Paris ist ganz Frankreich," eben so kann man sagen: „Gerson ist ganz Berlin vom Standpunkt der Mode aus" — dahin also lenkte ich meine Schritte.

Das Erste, was mir in die Augen fiel, waren die ganz frisch angekommenen, höchst eleganten Damen-Schlafröcke mit Schleppen. Man hatte eine sehr reizende Laden-Circe erwählt und sie mit diesem Prachtstück bekleidet, um der eben anwesenden Madame T., dem ci-devant-Liebling Terpsichorens, der überaus eleganten Frau, den Eindruck einer solchen „Robe de chambre" zu veranschaulichen, um ihrer Kauflust kräftigere Hebel anzusetzen. Natürlich hatte jeder ein Auge für dieses „Neueste" aus Paris. Der Rock war mit dem Leibchen zusammenhängend, die Taille wie die der langen Jacken gleich ausgehohlt und anschließend mit Email-Knöpfen bis an den Hals zuzuknöpfen. Es war ein feiner grauer Flanellstoff mit ponseau Grobitour-Einfassung. Die Vorderbreite, ungefähr ¾ Ellen breit, lief glatt bis zu den Füßen herab und hatte zwei, ebenfalls roth beränderte Taschenklappen zu beiden Seiten. An diese Vorderbreite schloß sich mit rothem Umschlag, wie robenartig, die Schleppe an, nur daß alles in einem Stück war. Diese kleine Stutzschleppe war nun rings herum, ausgenommen der glatten Vorderbreite, mit einem roth eingefaßten nur wenig eingehaltenen Volant von etwa einer halben Elle breit, hinten und nach vorne zu sich modificirend, garnirt. Die Aermel weit und roth gefüttert. Es war nicht zu läugnen, das Ganze machte einen höchst eleganten und distinguirten Eindruck; solch ein Morgenkleid, das von 40 bis 60 Thlr. an uns gewiesen ward, möchten wir in der That als ein „aristokratisches" bezeichnen, und es somit allen Salon-Damen zur reizendsten Morgen-Toilette für den Winter empfehlen. Als ich die Aufregung, die dieses sublime Gewand in mir hervorgerufen, in etwas überwunden hatte, wandte ich mich den Mänteln zu, denn so sonnig und schön die Herbsttage auch noch sind, so muß man sich doch gegen die immer heftiger sich geltend machenden Nebel verwahren. Am meisten beliebt ist der Bournus-Schnitt. Wir sahen höchst elegante in Velours de Lion, mit überreichem Posamentir-Schmuck von Schnüren und Quasten, alles mit Capuchon, der lang und schmal herabfällt; diese Mäntel waren je nach dem von 45 bis 35 Thlr. Die Mäntel in wollenem Velour sind auch in großer Auswahl vorräthig, die Façon ganz gleichartig. Auch Velour de Lion en Erosse ist zu Mänteln sehr begehrt. Von modernen Stoffen war der Velour rips in allen Farben das Neueste; es ist ein derber von Garn und Wolle gewebter Winterstoff zu praktischen Kleidern, die Elle 1 Thlr. 5 Sgr. kostend. Von den eleganten Gesellschafts-Kleidern berichte ich das nächste Mal, denn noch ist eine brennende Frage, die der Herbsthüte, nicht erledigt. Ich sah dieselben bei der vorzüglichsten Modistin, z. B. bei Heck unter den Linden. Die Façon ist ziemlich dieselbe geblieben, klein und winzig, kaum den Hinterkopf bedeckend, dagegen zieht sich vorn auf dem Scheitel ein Bandeau herüber, das recht kleidsam ist. Die Modefarben für Hüte, Hauben und Fichus ist weiß, lila und schwarz garnirt. Demgemäß sahen wir einen Hut von weißem Rippé mit schwarzem Kantenüberfall als Bavolet, über dem Kopf mit einem lila Bande als Schleife gehalten, eine lila Federgarnirung lief um den Schirm des Hutes und endete in leichten Quästchen. Federschmuck ist das Neueste, sowohl Straußenfedern, als die Büsche ausgewählter Hahnen- und Fasanenfedern; das Feinste sind kleine Paradiesvögel, sie werden besonders zu Visiten- und Theater-Hüten verwandt. Für den Theaterbesuch müssen wir noch die sehr bequemen und kleidsamen holländischen Capotten empfehlen; die Kappe hängt an einem runden, pelerinenartigen Halskragen wie ein Capuchon herab, und ist eben so leicht über die Coiffüre zu ziehen wie von derselben abzuziehen, Hals und Nacken sind ganz wundervoll dadurch geschützt. Eine kleine gekrauste doppelte Garnitur von dem Stoff der Kappe läuft rings herum und macht sie sehr kleidsam. Wir sahen sie von dunkelviolettem, blauem und weißem Atlas.

So viel für heute, für einen neuen Lebensmoment schon immer genug. M.

Modebild. Nr. LII.

Neueste Pariser Herbstmoden.

1. Taffet-Robe mit doppeltem Rock; der zweite mit Quilles verziert, die aus Sammet und Grelots arrangirt sind. Hohes Schneppenleibchen mit Brandebourgs aus Sammet und Grelots. Puffenärmel mit einem doppelten Sammet-Jokey und Revers mousquetaires aus Sammet. Weißer Hut mit einer langen Feder, weißen Bindebändern und rose Imperatrice.

2. Robe aus Taffet mit drei Volants à disposition. Bournous aus schwarzem Satin mit Sammetgarnitur, rundem Capuchon mit Schleifen und langen Enden hinten und vorn. Hut aus Satin, mit weichem Sammetkopf und langer Feder. Das Bavolet von Spitzen, im Innern Blumen.

3. Kleines Mädchen. Robe aus Kasemir mit Soutache-Besetzung über dem Saum. Große Pellerine mit gleichem Besatz. Gestickte Beinkleider und Zeugstiefelchen. Hut Louis XIII. von Sammet mit Federn und Band.

Erste Beilage.

Neueste Leiber, Aermel ꝛc. aus den ersten Ateliers für die gegenwärtige Saison, und zwar: 1., 2., 6. u. 7. Soirée- und Gallakleider, 3., 4. u. 8. Negligé-Oberröcke *).

Zweite Beilage.

Broderie-Bändchen, Gisela-Lesiren, broglrte Sammet-Bänder, Einfaßbörtchen, Annelet-Börtchen ꝛc. für diejenigen

*) Zu allen diesen Gegenständen sind die Patronen in dem Modellen-Etablissement der „Mr. Eleganten" vorräthig. D. Exp.



Modes de Paris.

fr
w
er
el
pr
ei
ih
je
w
di
m
w
Ei
gl
ro
B
die
kle
der
we
bre
Di
läu
dift
bis
Th
alle
Wi
Ge

Qu
sind.
San
San
Wei
und

Bou
Cap
Hut
Das

tache



Beilage zur Wiener Eleganten.

P. T. Abonnenten, welche auf die industrielle Beilage Nr. 4 abonnirt sind, und zwar: r) Nr. 3281, das Stück mit 15 Ellen (im neuen Gelde) 6 fl. 83 Nkr.; s) Nr. 3282, das Stück 9 fl. 98 Nkr.; t) Nr. 3283, das Stück mit 12 fl. 60 Nkr.; u) Nr. 3345, Gisela-Lesiren, das Stück 6 fl. 83 Nkr.; v) Nr. 3347, das Stück zu 30 Ellen 2 fl. 37 Nkr.; w) Nr. 3348, das Stück zu 2 fl. 94 Nkr.; x) Nr. 3346, drei Gattungen Zephir-Galonen, die Stücke zu 15 Ellen mit 1 fl. 21 Nkr.; y) Nr. 3321 und z) Nr. 3352, jedes Stück zu 2 fl. 10 Nkr.; a) Nr. 3326, Careaux-Galonen, d. St. zu 1 fl. 74 Nkr.; b) Nr. 3327, das Stück zu 1 fl. 52 Nkr.; c) Nr. 3355, Mode-Galonen, das Stück 2 fl. 31 Nkr.; d) Nr. 3353, das Stück 2 fl. 31 Nkr.; e) Nr. 3354, das Stück mit 2 fl. 31 Nkr.; f) Nr. 3357, Iris-Bändchen, das Stück 2 fl. 52 Nkr.; g) Nr. 3356, Point-Bändchen, das Stück 2 fl. 52 Nkr.; h) Nr. 3349, Annelet-Börtchen in zwei Gattungen, die Stücke zu 1 fl. 16 Nkr. (Fortsetzung folgt.)

Erklärung

zu der in voriger Nummer beigegebenen industriellen Beilage Nr 6: „Stich- und Häkelmuster" etc.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nr. 15. Gehäkelte Spitze, die wir der leichten und schnellen Anfertigung halber ganz besonders empfehlen. Man nimmt dazu die sogenannte weiße baumwollene Schlangenlitze, und nachdem man eine einzige Tour daran gehäkelt hat, mit recht rundem Rollengarn Nr. 70, ist eine allerliebste Spitze zur Verzierung an Hemden und sonstigen Negligés vollendet. Man häkelt 3 Luftmaschen, schlägt 2 Drähte um die Nadel, sticht durch einen der kleinen Litzenbogen, verhäkelt die Drähte, dann wieder 3 Luftmaschen dazwischen, dann wieder durch den folgenden Litzenbogen, und immer dies einfache Verfahren wiederholt. Es ist wohl selbstverständlich, daß die gehäkelte Tour den Fuß und die kleinen Bogen der Litze oben das Muster bilden.

Nr. 16 ist das verkleinerte Modell eines Nadelkissens in Form eines Halbmondes. Findet dasselbe seine Bestimmung für Schlaf- oder Badezimmer, möchten wir rathen es ganz in Wolle zu fertigen.

Nr. 17 bringt die Hälfte des Dessins dazu, welches auf mittelfeinem Canevas zur Zephir-Wolle passend gezeichnet wird, und nachdem man die Umrandungen von schwarzer Wolle genäht hat, fülle man das Innere der Arabesken weiß und außen orangegelb; zum Schluß ringsherum einen Rand von 6 bis 7 Stichen breit in schwarz und weißer Wolle. Das Futter wird genau nach der Form geschnitten, welches man mit wohlriechender Kleie, Werg oder Feilspähnen füllt, gebe ein weißes oder gelbes Glanzkattun-Unterfutter und betolle es ringsherum mit einer doppelten Rüsche aus schwarz und weißem Wollbande, die Ellen-Zahl desselben hängt von der Lage der Tollen ab; nicht allzu dicht gelegt, braucht man von jeder Farbe ungefähr 4 Centimeter; doch wähle man die breiteste Sorte. Zum Aufhängen des Kissens nimmt man nicht zu starke, orangegelbe, schwarze und weiße wollene Schnur, von jeder Sorte 2 Ellen, fertigt daraus eine dreisträhnige Flechte, und schürzt es oben mit Schleifen, an deren einer herunter hängenden Schlupfe eine lange selbstgefertigte Quaste befestigt wird, zusammen. Will man es vielleicht als Gabe in dem Arbeitszimmer einer Dame, so wählt man Wolle, Futter, Band und Schnur aus Seide, und nehme etwas feineren Canevas, so wird es ein sehr sauberes und elegantes Kissen. Diese Façon ist vielfach beliebt, die Schaufenster unserer Tappisserie-Läden bieten sie in reicher Auswahl, sehr häufig mit Perlen untermischt, gestickt; doch können wir aus eigener Erfahrung nicht dazu rathen, weil die Nadeln mit den Perlen sich störend vereinen.

Nr. 18 ist das verkleinerte Dessin eines Stiefelziehers. Dieser kleine nützliche Gegenstand, der sonst nur seinen Platz im Schlafzimmer der Herren fand, ist jetzt auch ein unentbehrliches Etwas im Toiletten-Zimmer der Damen geworden. Seitdem die sehr angenehme und bequeme Mode der Gummizüge in den zierlichen Stiefelchen der Damen mehr und mehr in Aufnahme gekommen, bedient man sich gar gern, das lästige Bücken beim Ausziehen derselben zu vermeiden, dieses Möbels, und man sieht sie mit luxuriösester Ausstattung in den zierlichsten Formen neugierig und diensteifrig aus der zarten Umhüllung der Toilettentische hervorgucken. Das vorliegende Dessin

Nr. 19 auf graues Stickleder übertragen und mit vielfarbigen Schattirungen grüner und rother Wolle und Seide im Plattstich gearbeitet, ist sehr zur Nacharbeitung zu empfehlen. Die Blätter in blau-grüner, welk- und maigrüner Schattirung abwechselnd, die Erdbeeren in hochrother, vielfacher Schattirung, alles fein gespaltene Zephir-Wolle, die Stiele in holzbrauner, und Blüthen der Erdbeeren in weißer Seide, mit gelben Kelchen. Die feinen Striche des Bandes mit der Schleife sticke man Stielstich mit grau chinirter Seide, die kleinen Pünktchen in derselben hingegen mit schwarzer Stickseide und dem Knötchenstich. Ein hübsch polirtes Holzgestell nach Abbildung kauft man für geringes Geld in jedem Drechsler-Geschäft; man nagle mit feinen Stiftchen die Arbeit auf dasselbe, jedoch muß man so viel am Stickleder zugegeben haben, daß es sich einen Centimeter breit am äußeren Rande befestigen läßt, verdeckt dies mit getolltem 3 Centimeter breitem grünen Wollbande, man braucht hierzu 2 Ellen, welches man in jeder Tolle mit einem blanken Nagel am Gestell befestigt. An den Ausschnitt desselben, da wo der Hacken des Stiefels beim Ausziehen hineinkommt, nagelt man ebenfalls mit blanken Nägeln einen Streifen grünes, starkes, in Bogen ausgeschlagenes Leder. — Viele unserer geehrten Abonnentinnen, die nicht im Sticken des Plattstichs geübt sind, mögen ein anderes Dessin wählen, vielleicht im Kettenstich, welches eines der nächstfolgenden Blätter für diesen Zweck bringen wird.

Nr. 20 ist eine kleine verschlungene Taschentuch-Vignette mit den verschlungenen Buchstaben A. K. in französischer Stickerei und kleinen Bindlöchern.

Nr. 21. Die Buchstaben R. J., gleichfalls französisch mit Bindlöchern zu arbeiten.

Nr. 22. Die kleinen gothischen Buchstaben A. G. in Hochstickerei.

Nr. 23. Großes C. B., wie vorher gesagt zu sticken.

Nr. 24. Gehäkelte Spitze, welche, in englischem Zwirn von Nr. 80 gearbeitet, zu Nachtmützen und Negligé-Sachen sich eignet.

Nr. 25 ist die Hälfte eines Kragens, auf Mull im Point de Minute, Bindlöchern und Languetten zu sticken.

Nr. 26. Gleichfalls das Dessin eines Kragens im englischen Geschmack, das auch in englischer Stickerei und Point de Minute ausgeführt und nach Vollendung mit einer echten Spitze verziert wird.

Nr. 27. Eine kleine Taschentuch-Vignette mit M. W.

und Krone, in einfacheren Haustaschentüchern anzuwenden, und ganz französisch, oder auch mit feinen Bindlöchern untermischt, zu arbeiten.

Nr. 28. Desgleichen.

Nr. 29. Desgleichen.

Nr. 30. Desgleichen.

Nr. 31. Desgleichen.

Nr. 32 Desgleichen.

Nr. 33. ist das Dessin eines Rosenknospen-Einsatzes in Herren-Chemisettes, ganz französisch zu sticken; auch in Tüll oder Mull mit Glanzgarn gearbeitet an Fichü's, Tüll-Unterärmeln ꝛc. zu verwenden.

Nr 34. Der Name „Josephine" entweder ganz in französischer Stickerei, oder auch im Stielstich mit Bindlöchern.

Nr. 35 ist der Name „Adele" in Hochstickerei.

Nr. 36. Die großen Buchstaben „C. B." im Point de Minute und Bindlöchern.

Nr. 37. Kleine Languetten mit Schatten-Bindlöchern an Beinkleiderstrichen für kleine Mädchen, auch um Neglige-Jäckchen für Damen.

Nr. 38. Einfache Bordüre mit Languetten, als Chemischen in ausgeschnittene Kleider zu heften, im Point de Minute, Stepp- und Languettenstich.

Nr. 39 ist ein sehr niedlicher Blein, der, auf Mull oder Tüll zu Unterärmeln in nicht sehr weiter Entfernung versetzt, gestickt wird, auch als Knopfloch-Verzierung dienen kann.

Nr. 40. Der Name „Anna," hoch mit Bindlöchern zu sticken

Nr. 41. Modell eines Unterärmels, sehr weiter Mull- oder Nansouk-Puff mit gestickter Stulpe, die mit Doppelknöpfen zusammengehalten wird.

Nr. 42. Der Name „Victoria" in französischer Stickweise.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr de Hage will ein Verfahren entdeckt haben, Telegraphendrähte mit größerer Sicherheit in Meerestiefen zu versenken. Er taucht nämlich das Kabel, bevor es aufgewunden wird, in eine in Wasser lösliche geheimnißvolle Substanz, vermöge welcher der Kabel auf der Wasserfläche schwimmend erhalten wird und erst dann sinkt, wenn jene Substanz im Wasser sich löst. Die Lösung aber folgt langsam, so daß man vom Schiffe etwa 5 Meilen zurück das Kabel sehen könnte.

Herr Wheatstone hat einen neuen Apparat erfunden zum Ersatze der so zusammengesetzten und kostspieligen Säulen beim elektrischen Telegraphen. Der Apparat hat die Größe einer Taschenuhr, magnetisirte Stäbe bilden den Apparat. Nach Faraday's Ausspruch (berühmter englischer Physiker) arbeitet derselbe mit solcher Regelmäßigkeit und Leichtigkeit, daß er im Vergleich zu den jetzigen elektrischen Motoren das ist, was jetzt ein Chronometer im Vergleich zur gewöhnlichen Thurmuhr

Ein Ingenieur in Berlin hat eine Feder- und Wasserkraftmaschine erfunden, welche als eine hochwichtige Erfindung bei Anwendung der Dampfschiffe gerühmt wird.

Eine Rache.

Novelle. Aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Schluß.)

Er betrat seine Wohnung und nahm in seinem Zimmer Platz. Seine Gedanken waren unklar, sein Bewußtsein geschwächt. Geistesabwesend stierte er auf den Fußboden, kein bestimmter Gedanke vermochte sich Bahn zu brechen. Er wußte nicht, welche Tageszeit es war oder wie lange er so allein da gesessen hatte, als endlich der Rittmeister Brown zu ihm eintrat. Dieser zeigte diesmal aber nicht sein gewöhnlich lächelndes Angesicht, sondern Spott und Verachtung. Er nahm darauf einen Stuhl und setzte sich Charles gerade gegenüber, welcher in seiner traurigen Stellung, den Kopf auf die Hand gestützt, sitzen blieb und das Eintreten seines Hauswirths nicht zu bemerken schien.

„Ich habe Ihnen heute einige Worte zu sagen!" — begann der Rittmeister. — „Sie kennen mein Leben und wissen, daß es nicht ruhig gewesen ist, sondern allezeit wild und stürmisch. Wein, Weiber und lustige Gesellschaften sind von Jugend auf meine Leidenschaft gewesen. Unter allen aber fand sich ein Weib, das ich liebte, und welches mich zu einem anderen Menschen hätte umwandeln können. Dieses Weib hieß Emmy **. Ich heiratete dieses junge Weib, weil ich glaubte, ihre Liebe im Laufe der Zeit gewinnen zu können; allein ich bemerkte bald, daß meine Hoffnung ganz und gar vergeblich war, denn sie fürchtete mich nur, anstatt ein freundliches Gefühl für mich zu empfinden. Aber Emmy war meine Frau, ich war mithin Derjenige, der das erste und alleinige Recht auf ihre Liebe hatte. Da kam ein fremder junger Mann in mein Haus; er wußte sich ihre Liebe zuzuwenden, so daß sie ihren Ehemann betrog, und dieser Fremde, mein Herr, waren Sie. Ich gelobte mir selber, mich zu rächen; mein Gelübde ist in Erfüllung gegangen!"

Der Rittmeister schwieg jetzt einen Augenblick, um zu sehen, welche Wirkung seine Worte ausübten. Charles saß indeß noch in derselben Stellung; sein Auge ruhete mit

einem matten Blick auf dem Redner, kein Zug in seinem Antlitze veränderte sich oder verrieth eine Gemüthsbewegung.

„Sie aus meinem Hause zu jagen," — fuhr der Rittmeister fort — „wäre mir leicht gewesen, allein das Gefühl, welches Sie erweckt hatten, wäre damit nicht entfernt worden; und nun gar meinen Degen mit Ihnen zu messen, würde den Betrug meines Weibes veröffentlicht haben, so daß die Schande mich allein getroffen hätte, was ich vermeiden wollte und mußte. Ich zog es daher vor, Sie auf andere Weise zu strafen. Ich würdigte Sie in ihren Augen herab, daß sie über Ihre Erbärmlichkeit Scham empfinden, ihren Fehltritt bereuen und die Liebe für Sie während derselben Zeit ersticken mußte, wo die Strafe für das Verbrechen an meiner Freundschaft Sie traf. Mein Plan ist vollständig gelungen. Ich habe Ihr Talent in seiner Ausbildung gestört, habe Ihre Jugendkraft durch die vielen Ausschweifungen, in die ich Sie hinein stürzte, ruinirt, habe Sie wegen unerlaubten Spiels in's Gefängniß gebracht; außerdem haben Sie Ihren einzigen, treuen Freund von sich gestoßen — ja, Sie haben ihn auf falsche Beschuldigungen hin gemordet, denn ich brauche es jetzt nicht länger zu verschweigen, daß Mohl das Geheimniß Ihres Daseins gar nicht kannte. Ich allein kannte und benutzte es, wie Ihnen bekannt ist; Mohl verrieth auch nicht Ihr unerlaubtes Spiel, ich selbst war der Angeber desselben. Sehen Sie, so hängt die Sache zusammen und das ist die Rache des betrogenen Ehemanns und Freundes. Mögen Sie jetzt flüchten oder hier bleiben, immer sind und bleiben Sie ein elender Mörder, und Ihre Schande wird Ihnen überall hin folgen. Unsere Rechnung ist jetzt abgeschlossen, wir sind quitt."

Charles saß während dieser Rede wie versteinert, und kein Wort, kein Laut kam über seine Lippen. Erst als Brown ihn allein gelassen hatte, legte er seine Hände auf sein Gesicht und rief im tiefsten Seelenschmerze aus: „Ich bin ein Mörder! O Gott, gib Du mir verführten Menschen Licht und Gnade in meinem schrecklichen Elend!"

Am Nachmittage desselben Tages, an welchem Charles so schreckliche Aufschlüsse erhalten hatte, besuchte der alte Pastor Lynge endlich einmal wieder den Rittmeister Brown. Der Pastor fühlte sich nach einem langen Krankenlager noch ziemlich schwach, seine Wangen waren eingefallen und sein Antlitz mit einer kränklichen Blässe bedeckt. Er hatte sich indeß nicht länger abhalten lassen wollen, seinen Schützling zu besuchen, den er seiner Mutter wegen liebte.

Der Rittmeister ging dem Ankommenden sehr freundlich entgegen, und nachdem Beide sich über die Freude des Wiedersehens ausgesprochen hatten, fragte der Pastor sogleich nach Charles. Der Rittmeister versicherte, daß er sich recht wohl befände, aber augenblicklich ausgegangen sei.

„Nicht wahr, ein prächtiger Junge?" — fragte Lynge, erfreut über die Herzlichkeit, mit welcher Brown von ihm redete. — „Und Sie haben sich für ihn interessirt, sich seiner recht angenommen, nicht wahr?"

„Ja, ich habe mich seiner angenommen, Herr Pastor!" antwortete der Rittmeister, ohne daß der Pastor den ironischen Ton bemerkte, in welchem diese Worte gesprochen wurden.

„Nun gut!" — sagte Lynge. — „Ich will jetzt denn auch nicht länger das Geheimniß seiner Geburt verschweigen, das Sie eigentlich hätten wissen sollen, als ich den jungen Menschen Ihrer Obhut übergab. Ich dachte aber, daß es besser sei, wenn Sie erst ein persönliches Interesse an ihm finden lernten. Hören Sie denn mich an! Zuvörderst muß ich Ihnen gestehen, Herr Rittmeister, daß ich Etwas mit Ihrer Jugendzeit bekannt bin. Dieselbe war nicht frei von Extravaganzen; Sie waren leichtsinnig — erlauben Sie mir, das Ding beim rechten Namen zu nennen! — und dieser Leichtsinn brachte Sie in ein unerlaubtes Verhältniß zu einem jungen Mädchen aus einer mir bekannten Familie . . . ."

„Herr Pastor! Ich bitte, verschonen Sie mich mit dieser Erinnerung. Die junge Dame starb, so viel ich weiß, kurz nachdem . . . ."

„Nein, sie starb nicht, Herr Rittmeister! Die arme Verführte reis'te nach einem abgelegenen Dörfchen der Jütischen Halbinsel und wurde daselbst Mutter eines Sohnes, der jetzt auch noch lebt."

„Wie, er lebt? Sind Sie dessen ganz gewiß?"

„Ganz und gar bin ich davon überzeugt."

„Sein Name?"

„Charles Alger!"

Brown stieß einen lauten Schrei aus. Mit krampfhafter Heftigkeit ergriff er des Pastors Hand und rief laut aus:

„Wie, Charles Alger ist mein Sohn! O, Sie scherzen, gestehen Sie, daß es nur Ihr Scherz ist!"

„Nein, es ist Wahrheit, die reine, klare Wahrheit!" —

Lynge hatte den Rittmeister verlassen und dieser saß nun einsam in seinem Zimmer. Sein vergangenes Leben ging vor seiner Seele vorüber, und zum ersten Male stellte es sich ihm in seiner ganzen Leere dar. Seit einiger Zeit war schon die Abenddämmerung eingetreten, jetzt begann der Mond zum Fenster herein zu schauen. Plötzlich dröhnte ein Schuß durch das Haus. Eine schreckliche Ahnung ergriff den einsamen Mann. Er fühlte, daß all' sein Blut gewaltsam nach seinem Herzen strömte. Ein fieberhaftes Zittern ergriff ihn und brachte ihn einer Ohnmacht nahe.

Er vermochte sich nicht von seinem Platze zu erheben; endlich indeß wankte er nach dem Nebenzimmer, aus welchem

der Knall erschollen war. Ein kalter Luftzug, erfüllt von Pulvergeruch, schlug ihm entgegen, als er die Thür öffnete.

Brown blieb auf der Thürschwelle stehen, und schrecklich war der Anblick, der sich ihm darbot.

Durch das geöffnete Fenster fiel das Mondlicht in das Zimmer. Auf dem Fußboden lag Charles bleich und blutig; an seiner Seite kniete Frau Brown, die sein Haupt in ihrem Schooße barg. Ein Pistol lag auf dem Boden, auf dessen blanken Lauf die Lichtstrahlen des Mondes blitzten. Eine Blutlache bedeckte den Platz und gab Zeugniß von dem Selbstmorde, der hier vor Kurzem geschehen war.

„Mein Sohn todt! .... O Gott, Deine Strafe hat mich getroffen; denn meine Rache war zu schrecklich!" brach der Rittmeister aus in seinem tiefen Schmerze. Laut schluchzend stützte er sich gegen die Wand, um nicht neben dem Todten zu Boden zu fallen.

* * *

Charles wurde ohne Leichengefolge und weitere Ceremonien zur Erde bestattet. Der Todtengräber allein deckte Erde über seinen Sarg. Nur eine junge schwarz gekleidete Dame stand an seinem Grabe, und das war die Frau Rittmeisterin Brown. Sie faltete endlich die Hände und sandte eine Fürbitte für den Unglücklichen zum Throne Gottes empor. Der Himmel war rein und klar und die Vögel sangen lustig in den Bäumen des Begräbnißplatzes. Ein Postwagen fuhr vorüber und darin saß der Urheber des schrecklichen Unglücks. Die Frau richtete ihren Blick dahin; als aber der Wagen verschwunden war, richtete sie wieder ihren Blick auf die Gruft und erinnerte sich jenes schönen Tages, als Charles an ihrer Seite längs dem blauen Sunde lustwandelte. Da flossen die Worte über ihre Lippen:

„Für ihn ist der Tod keine Vernichtung; er trug die Verheißung der Unsterblichkeit in seiner Brust!" (Lesefr.)

Feuilleton.

* **(Die Ankunft Ihrer Majestäten)** in Prag zur Enthüllungsfeier des Radetzky-Monumentes wird laut Meldung der „Pr. Ztg." am 8. d. erwartet.

* **(Schulzeugnisse.)** Da Fälle vorkommen, daß Schüler, welche die Volksschulen verließen, um in Realschulen oder Gymnasien einzutreten, wegen Mangel an nöthigen Kenntnissen zurückgewiesen werden mußten, obgleich sie sich mit Vorzugs-Zeugnissen ausgewiesen, hat das h. Unterrichts-Ministerium Einleitungen getroffen, die geeignet sind, das Ausfertigen nicht wohl verdienter Vorzugszeugnisse wesentlich zu erschweren.

* **(Ein hiesiger Kaufmann)**, welcher ein bedeutendes Lager von Mantills und Wintermänteln hält und diese en gros und en detail zu staunend billigen Preisen verkauft, und sein reichsortirtes Lager in den Zeitungen anempfiehlt, kündigt zugleich an, daß seine Gegenstände nach den neuesten Pariser und Berliner Journalen verfertigt sind, bedenkt aber nicht, daß gegenwärtig kein Journal existirt, welches Berliner Original-Moden bringt. r.

* **(Ananas-Kleiderstoffe)** befinden sich jetzt unter den Novitäten und Modewaaren, welche aus Paris nach Wien gelangt sind. Der aus den Blättern der verschiedenen Ananas-Arten genommene Faserstoff wird schon längst in Brasilien und China zur Erzeugung von Strümpfen, Häubchen, Fischernetzen und dergleichen verwandt. In neuerer Zeit hat man in Frankreich Versuche gemacht, denselben zur Fabrikation von Kleiderstoffen zu verwenden, an welchen Geschmeidigkeit des Gewebes und geringes Gewicht als Haupteigenschaften geschätzt werden. r.

* **(Prager Handelslehranstalt.)** Die vor Jahren gegründete höhere Handelslehranstalt in Prag erfreut sich eines lebhaften Aufschwunges. Die Schülerzahl beträgt gegenwärtig 294.

* **(Frl. Goßmann)** hat, wie der „Berliner Theater-Moniteur" schreibt, das Gastspiel am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin fest und mittelst schriftlichen Contractes abgeschlossen. r.

* **(Johanna Wagner)** gastirt gegenwärtig mit ungeheurem Beifall in Carlsruhe. r.

* **(Neue Oper.)** Im k. k. Hofoperntheater wird baldigst eine neue Oper von Thom. Löwe zur Aufführung kommen, zu welcher der so beliebte Dichter Caj. Cerri den Text geliefert. H.

* **(„Robert der Teufel")** erlebte auf der großen Oper in Paris die 400. Vorstellung. H.

* **(Szigligeti's Schauspiel)**, „Mathias wird König," hat bei der ersten Aufführung im Pester National-Theater angesprochen. H.

* **(„Die Literaten")** heißt ein neues Lustspiel von Ambri und Salmini, welches im Teatro Rossini zu Turin sehr gefallen. H.

* **(Meyern's)** Schauspiel: „Heinrich von Schwerin," wurde am 26. v. M. im k. Schauspielhause in Berlin mit theilweisem Erfolge zum ersten Male gegeben. Von den Darstellern zeichneten sich vor allen die Herren Hendrichs (die Titelrolle) und Berndal (König Waldemar) und Frl. Fuhr (Gräfin) rühmlichst aus und wurden auch wohlverdient gerufen. r.

* **(Karl Nick)** ist mit der Herausgabe eines Werkchens: „Poetische Briefe einer Frau," beschäftigt, welches demnächst erscheinen soll und zu den besten des begabten Dichters zählt. H.

* **(De Keyser)**, der bekannte Maler, hat der Kunstausstellung in Antwerpen ein Bild Karl Maria von Weber's geliefert, welches den großen Componisten darstellt, wie er beim Anbruch der Morgenröthe vor dem Piano vom Tode überrascht gefunden wurde. r.

* **(Leo Fleury)**, einer der berühmtesten französischen Landschaftsmaler, ist 54 Jahre alt kürzlich in Paris gestorben. r.

* **(Die Crinoline als Gespenst.)** Am 1. Nov. des Jahres 185* saßen vier Herren beim Spieltische, über deren Charakter und Aussehen vorläufig nicht viel zu bemerken wäre. Der Eine war Doctor der Medicin und ein Phlegmatiker vom ausgezeichneten Embonpoint, der Andere, ein Rentier, fing immer mit „aber" seine Rede an, der Dritte war Fabrikant, dem wieder das „alsdann" gewöhnlich Zeit verschaffte, seinen tiefliegenden Gedanken Ausdruck zu geben, und endlich der Vierte war der Hausherr selbst, von dem man nichts mehr und nichts weniger wußte, als daß er ein schönes Haus, eine hübsche Tochter und eine gescheidte Hausfrau besaß. Während des Spieles wurde hin und wieder über die Geschäfte des Tages be-

battirt. „Ich war heute auf dem Gottesacker," sprach der Doctor. „Dieß war alsdann gewiß," unterbrach ihn der Fabrikant, „ein Geschäftsgang, um dem Fortgange Ihrer Arbeit nachzusehen." „Dieß ist zu alltäglich," versetzte der Doctor, „und dann bleibt es immer in Frage gestellt, ob die Fabrikanten nicht mehr umbringen, als die Doctoren." „Aber warum," ließ sich nun der Rentier mit seinem „Aber" vernehmen — „aber warum waren Sie, Herr Doctor, heute auf dem Gottesacker, nach Ihrer Confession gibt es keine Armenseelen?" — „Alsdann," fügte der Fabrikant hinein, „gibt es nur reiche Seelen, die vom Mund auf in den Himmel fliegen." „Darüber lassen wird die Anderen streiten und disputiren," begann der Doctor ganz bedächtig, „ich muß Ihnen nur so viel sagen, meine Herren Katholiken, daß mir unter Ihren Festen viele gefallen, aber am allermeisten der Allerseelentag, und ich würde viele Dinge meiner Confession dafür geben, wenn wir diesen Tag auf ähnliche Weise wie bei Ihnen begingen. Einmal ist es gewiß sehr schön, einen Tag im Jahr auf besondere Weise dem Andenken seiner Heimgegangenen zu weihen, und welcher Trost liegt nicht darin, zu wissen: man wird auf mich einst nicht ganz vergessen, es wird sich an diesem Tage meiner doch Jemand erinnern, vielleicht gar mein Grab besuchen, und wäre es selbst ein Spötter, der dabei dächte: auch dieser ist endlich allen nachgegangen, die seine Kunst vorausgeschickt." „Was hilft Ihnen das alles alsdann!" „Freilich hilft's mir nichts alsdann, aber jetzt," sagte fast im Eifer der Doctor, „hilft mir dieser Gedanke viel, er tröstet mich." „Aber, Herr Doctor," ließ sich jetzt ganz leise der Rentier vernehmen, „meinen Sie aber wirklich, daß wir dort drüben nichts mehr brauchen, und glauben Sie aber vielleicht gar in allem Ernst, daß Sie nach Ihrem Tode nichts weiter sind, als Ihr Möpschen nach dem seinigen?"

„Und wo ist denn mein Möpschen?" rief der Doctor.

„Es geht um im Salon! es geht um!" rief ganz zerstört und am ganzen Leibe zitternd die Tochter des Hauses, indem sie ordentlich über die vier Herren hinstürzte. „Alsdann!" „Aber!" „Mein Mops!" — riefen diese wie aus einem Munde. — „Nicht Ihr Mops, Herr Doctor," stotterte die immer noch Zerstörte — „meine Crinoline geht um im Salon!" „Gott sei Dank," sagte der Vater, „so sind doch einmal die Crinolinen Gespenster geworden; wie von diesen wird uns jetzt auch von jenen der Zeitgeist erlösen."

„Papa! sie geht um, ich sag' Ihnen, sie geht um!"

„Aber Fräulein, wo ist die Crinoline gelegen, daß sie jetzt im Salon umgeht?" „Sie war dort aufgehängt," sagte diese immer mehr erschrocken. Darauf ließ sich der Fabrikant umständlich hören: „Alsdann ist alles klar; sehen Sie, meine Großmutter, eine sehr gebildete Dame, hat mir erzählt, daß sie von ihrem Onkel gehört habe, es hätte die Schwester seiner Stiefmutter ihn versichert, daß bei ihnen zu Lande und zu Wasser die Aufgehängten umgehen."

Nach dieser gründlichen Erörterung der Gespensterfrage nahm der Doctor den Leuchter, stand ganz ruhig auf und ging mit den Worten, „wir wollen sehen was es gibt," in den Salon; ihm folgt in gerader Richtung der Fabrikant, diesem der Rentier, und der Papa schloß die Linie. Der Doctor öffnet die Thüre des Salons — und siehe, eine ungeheure Crinoline geht mit Sturmschritten auf ihn los, — er läßt mit noch ungeheurerem Schrei den Leuchter fallen und fällt selbst rücklings auf den „Alsdann," der „Alsdann" auf den „Aber," der „Aber" aber auf den Hausherrn, welcher endlich an der festen Wand seines Hauses angelehnt blieb. Nun folgte in dieser ägyptischen Finsterniß eine unheimliche Stille, alles zitterte, aber rührte sich nicht, bis endlich die Hausfrau mit dem Lichte in den Salon trat, und über die komische Reihe der auseinander angelehnten vier Helden bei der umgestürzten Crinoline (deren belebendes Princip um seinen Herrn, den ganz steifen Doctor, mit dem Schweifchen wedelnd herumsprang) in ein herzliches Gelächter ausbrach, und mit der Moral schloß: „Es ist doch einmal gewiß, daß zuletzt die Ungläubigsten — die Abergläubigsten sind." I—H.

*** (Pariser Sommer-Fresken.)** Wer zur Zeit, wenn der Lenz seine grünen Banner flattern läßt, die Seinestadt, das moderne Babel, genannt „Paris," betritt, dem zeigt es sich in der That wie eine grüne Fee. Die Salons schließen einer nach dem anderen die Pforten, dagegen hat die Natur die ihrigen aufgethan, die elegante Welt hat ihre Rendezvous von 2 bis 6 Uhr Nachmittags in den Champs Elysées und im Bois de Boulogne. Die Summe aller Eleganz und alles Luxus sowohl in schönen Wagen und Pferden, als in reichen geschmackvollen Damen-Toiletten kann man in den ersteren an sich vorüberziehen sehen, wenn man sich für 20 Cent. einen Stuhl kauft, die in zwei Reihen längs der großen Avenue der Champs Elysées aufgestellt sind, und dann weiter nichts thut, als die Augen weit aufmacht, um alles zu mustern.

Für diese letztere Beschäftigung gibt es sehr zahlreiche Liebhaber. Mitten im dichtesten Gewirr erscheint dann auch die Kaiserin im offenen vierspännigen Wagen, zwei Vorreiter in grüner Livrée mit Gold, eine Hofdame links neben sich, nach beiden Seiten die allgemeinen Grüße freundlich erwiedernd. Alle Wagen machen schnell Platz, ohne daß die Piquers besondere Zeichen dazu geben. Auch der Kaiser erscheint wie ein Phantom, durchfliegt und verschwindet, ehe man ihn bemerkt, denn er ist en civil im Phäton nur von einem Adjutanten begleitet und sein eigener Rosselenker wie alle eleganten Herren der Gesellschaft. Anders verhält es sich mit dem Kinde von Frankreich. Stets umgeben von einem Trupp der Garde-Lanciers ist der Wagen schon von weitem an den roth und weißen Fähnchen zu erkennen. Unter den Kindermädchen entstand dann jedesmal eine Art Revolte, ihr Vaterlandsgefühl drängte sie, das künftige Schicksal Frankreichs in Person ihren Pfleglingen zu zeigen — bis zur äußersten Barrière hin standen sie, ein Offizier und ein Gouverneur ritten zu beiden Seiten des Wagens; das Kind stand am Fenster und sah verdutzt auf die gaffende Menge, lächelte auch wohl und Tausende von Stimmen riefen dann: Ah qu'il est gentil!

Schon vom Juni an ist Paris von dem größten Theil seiner reichen und vornehmen Einwohnerschaft verlassen, in einzelnen Straßen sind die ganzen Vorderfaçaden geschlossen, bis auf die Portier-Loge ist das Hotel leer. Nichts desto weniger aber ist die Hauptstadt doch voll Menschen, denn die ausgeschiedenen Elemente der Geselligkeit sind durch den Strom der Reisenden reichlich ergänzt. Es ist ein ewiges Gehen und Kommen im großartigsten Maßstabe, ein Austausch der verschiedensten Sprach-, Glaubens- und Münzsorten.

Die Theater, obwohl zu drei Viertel (es sind 27 Theater in Paris) in ununterbrochener Thätigkeit, waren trotz aller Ventilations-Vorrichtungen doch nicht im Stande viel Publikum anzuziehen. Dasselbe gab den glänzenden Sommerlocalen den Vorzug, zumal dieselben in ihren von einer sehr gewandten Feder redigirten Programms mit großem Glück auf die Phantasie der Menge zu wirken wußten. Ganze Mauerfronten leuchten im buntesten Farbenspiel und laden nach Nord, Süd, Ost und West, sowohl in der Stadt als außerhalb derselben ein. (Schluß folgt.)

*** (Literarisches.)** „Wlasta und die Zauberzwergin Strobu" oder der „Mädchenkrieg." eine Erzählung aus der romantischen Vorzeit Böhmens, nach einer bekannten böhmischen Volkssage bearbeitet und herausgegeben von Carl J. Kinderfreund, Besitzer der k. k. goldenen Medaille. ist in allen Buchhandlungen zu bekommen.

• **(In Antwerpen)** erscheint seit Kurzem ein neues Theaterjournal in französischer Sprache, „Le frondeur“ geheißen. H.

• **(Gräfin Dora d'Istria)** ist der angenommene Schriftstellername der Fürstin Helene Ghika, die durch ihre Vielseitigkeit gewiß als die ausgezeichnetste und begabteste Dame in Europa bezeichnet werden kann. Sie spricht und schreibt alle Hauptsprachen dieses Welttheils, ist musikalisch, hat sich als Schülerin von Schiavoni in Venedig im Zeichnen und Malen ausgebildet, und bewährt sich selbst in körperlichen Uebungen. Sie ist eine vorzügliche Schwimmerin und als solche hat sie das Glück gehabt, ihre Schwester vom Ertrinken zu retten. Den Mönchsgipfel im Berner Oberland hat sie zuerst bestiegen. Ihr neuestes Werk schildert die deutsche Schweiz, ein zweites über die französische und ein drittes über die italienische Schweiz soll noch folgen. M—r.

• **(Die größte Stadt),** wo zugleich die wenigsten Menschen ein Haus bewohnen, ist London, nämlich 7 Personen. r.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Zum ersten Male: „Ruth,“ idyllisches Schauspiel in fünf Aufzügen; hierauf zum ersten Male: „Durchs Fernrohr,“ Lustspiel in 1 Act von Alexander Wilhelmi. — Die Vorgänge der Bibel liegen unserer Begriffsweise gar zu ferne, gedenken wir ihrer, so ist es ein idyllischer Schleier, hinter dessen zartem zauberhaften Gespinnst wir die Menschen der dortigen Zeit wandeln sehen, von deren Erscheinungen wir uns gleichsam schon als Kind ein ideales Bild entwarfen, das wir mit hinübernahmen in unsere ältern Tage. Es ist daher immer gewagt, biblische Stoffe dramatisch zu behandeln, der Duft der Idylle verwischt sich unter theatralischer Nachahmung, der Zauber des wirklich Idyllischen läßt sich weder durch einen gespreizten Dialog, noch durch Costüme oder Schminke festhalten. So scheiterte auch di biblische Ruth an der Prosa des Theaters, solche Figuren bedürfen des Sonnenlichtes und sterben meist beim Lampenlichte, wie es auch hier wieder der Fall war. Einzelnes Gute, verbunden mit der fleißigsten Darstellung, reichte nicht hin, die arme Ruth vom Schiffbruche zu retten. — Das kleine Lustspiel „Durchs Fernrohr“ litt schon an der vorhergegangenen Mißstimmung des Publikums, man konnte nach den fünf langweiligen Schauspiel-Acten nicht mehr heiter werden; selbst Fräulein Goßmann, auf deren ungeheurer Crinoline das matte Stückchen beruhte, war nicht mehr im Stande, Leben in das Nachspiel zu bringen. Wir bedürfen nach der Aufnahme dieser beiden Novitäten kein Fernrohr, um schon im Voraus deren schnelles Verschwinden vom Repertoir sehen zu können.

(Carltheater.) Zum ersten Male: „Das Kind und sein Müller“, Charakterbild mit Gesang in drei Acten und einem Vorspiele: „Die freie Wahl,“ von Friedrich Kaiser, Musik von Capellmeister Carl Binder. — Wir wollen mit dem Verfasser des Titels wegen nicht rechten, Herr Kaiser speculirte auf die Gräberzeit, und warum soll in unsern Tagen, wo alle Welt speculirt, nicht auch ein dramatischer Schriftsteller sein speculatives Augenmerk auf eine ergiebige Tantieme haben. Wir fürchten nur, daß der Erfolg der ersten Vorstellung einer langen Dauer dieser Novität auf dem Repertoir nicht Rechnung trägt. Das Stück gefiel nur theilweise, einen durchdringlichen Erfolg hatte es sich nicht zu erfreuen. Es ist unläugbar sehr viel Gutes und dramatisch Wirksames in diesem Charakterbilde enthalten, und des Verfassers längst anerkanntes Talent überall sichtbar, aber die Grundidee ist eine zu gewagte und hielt auch dem Publikum gegenüber nicht Stich. Man begreift nicht, daß es noch Leute gibt, die an Geisterspuck glauben, und um so weniger in dieser Comödie, in welcher der Dichter die an Geister noch Glaubenden gegenseitig selbst als Geister erscheinen läßt. Diese Scene wirkte weder ernst noch komisch, man staunte nur über den Muth des Verfassers, solche Dinge dem Publikum mehr plausibel machen zu wollen. Eine sehr gelungene Scene ist jene des häuslichen Zwistes, welche auch allgemeinen Anklang fand. Leider ließ sich der komische Theil dieser Novität wieder als **zotiger** bezeichnen, das Publikum genoß indessen diesen schlechten Ersatz für Witz und Spaß mit großer Behaglichkeit, was wohl sehr zu bedauern ist und des Dichters Schuld mindert. Gespielt wurde durchgehends mit vieler Lust und Liebe, der Dichter erfreute sich einigemal des Hervorrufs ohne eines glücklichen Nachrufs.

Correspondenz der Redaction.

Frau Gräfin A S—n in Prag. Wir bitten um genaue Auskunft hierüber, damit wir das Gewählte nach Wunsch einleiten können.

Frln. C. H—r in W. Bald werden wir Ihren Wunsch zu erfüllen im Stande sein.

Frln. M. C—l in Odessa. Wir bitten um Uebersendung.

Frln. J. v. St—g in Wien. Noch immer ist uns Ihre Bestimmung bezüglich unserer letzten Anfrage nicht zugekommen.

Frln. L. Y. in °°. Wir danken für die räthselhafte Karte. — Wer mag wohl der Absender sein? —

Herrn Leopold St—r in Wien. Ihre Gedichte haben wir erhalten und werden gelegentlich Nummer 1 zum Abdruck bringen, nachdem wir einige zweckmäßige Aenderungen getroffen haben werden. Die beiden letzten sind der etwas trivialen Sprache wegen nicht zu verwenden. Kleine prosaische und **gelungene** poetische Arbeiten sind wir gerne bereit aufzunehmen.

Herrn A. P—f in Graz. Zu wenig interessant für unseren Leserkreis.

Herrn C. Sch l in Pest. Nicht zu verwenden. C. H—t

Frln. B in O. Die verlangten Manuscripte sind mit Wendung der Post bereits an Sie abgegangen.

Herrn P in N. Nachdem Sie uns erlaubt haben, Aenderungen vorzunehmen, so glauben wir nach Ihrem Wunsche das Nöthige gethan zu haben.

Herrn Sch in T. Wir bitten für die Zukunft derartige Bestellungen bei Zeiten zu machen, weil wir sonst bei der Masse von Aufträgen nicht im Stande sind, allen unseren verehrten Parteien gerecht zu werden. K—l

Correspondenz der Expedition.

Löbl. k. k. Post-Zeitungsexpedition in Tokis. Da das Herrenjournal für ein Quartal nur 1 fl. 9 kr. kostet, so ist der Herr Abressant J. G. noch für kommendes 1. Quartal 1859 eingetragen und es bleiben noch auf das 2. Quartal 30 Neukreuzer gut geschrieben. Wir danken für die Besorgung des Damen-Journals.

Herrn F. K. in Reichenberg. Nach dem an uns eingesandten Betrag erhalten Sie die 2. Ausgabe und bleiben Ihnen auf das kommende Jahr 1859 93½ Neukreuzer gut geschrieben.

Herrn J. H. in Neuwallersdorf. Zweimonatliche Pränumerationen werden nicht angenommen, haben daher 1 fl. 2 kr. nachzuzahlen.

Herrn J. B. in Neustadtl a. d. Waag. Wir bedauern sehr, daß Ihnen sogar 4 Nummern ausgeblieben sind, von uns aus gehen dieselben pünktlich ab.

Herrn F. S. j. in Pest. Notizbücher sind gegenwärtig nicht am Lager, erst in einigen Tagen.

Herrn H. Fleischmann in B. N. Sie dürfen nunmehr 30 kr. auf den Schnitt einschicken.

Herrn R. in Großwardein. Ihr Herr Bruder wird selbst das Verlangte brieflich mittheilen.

Herrn A. A. in Pest. Sie haben nicht angegeben, welche Patronen wir zu den 3 Exemplaren Kindermoden beilegen sollen: Mädchen- oder Knaben-Patronen?

Herrn D. M. in G. Der Preis unserer Zeitung für ein halbes Jahr mit einer industriellen Beilage ist im neuen Gelde 6 fl. 31 Nkr. J. N—r.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 43.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. November 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herren- u. Kindermoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 3 fl., mit Postversendung 3 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 552.

Mode-Bericht.

(Paris.) Unsere Straßen und öffentlichen Spaziergänge bieten in diesem Augenblicke jene Abstiche und Mischungen von Toiletten dar, die man gewöhnlich bei jeder Erneuerung der verschiedenen Jahreszeiten daselbst bemerkt. Neben einem vollständigen Sommeranzuge, neben dem Kleide von Pekin mit weißem Grunde oder von rosenrothem oder blauem Jakonas, und dem Mäntelchen von Mousselin oder Spitzen, die noch durch die glänzenden und erwärmenden Sonnenstrahlen begünstigt werden, zeigen sich doch auch schon das wollene Kleid und der Tuchmantel, die gegen die frische Morgen- und Abendluft schützen.

Der wirklich gute Geschmack weiß jedoch die vermittelnden Stoffe und Schmuckgewänder zu finden. So z. B. können die Taffete, die Mohre, die sogenannten Valentines, die Wollentücher und die Metalliques zu jeder Zeit getragen werden, und die Burnous von leichtem Tuche, so wie die langen seidenen Basquinen, die nach Belieben wattirt oder unwattirt gemacht werden können, sind warm genug und dennoch nicht zu schwerfällig.

Eines der zierlichsten Gewänder für den gegenwärtigen Herbst ist der Shawl von weißem schwarzgesprenkeltem Tuche; derselbe ist mit zwei breiten blauen Sammetstreifen verziert, hat doppelte Ärmel, einen spitzen Kragen und einen kleinern umgeschlagenen darüber, zwei Quasten nach hinten und zwei andere auf den Schultern.

Dieser Shawl ist eine Schöpfung von Madame Renet, 77, Rue de Richelieu, von der wir Ihnen noch öfters sprechen werden, da wir in allen Modellen, welche aus ihren Werkstätten hervorgehen, den höchsten Grad von Auszeichnung finden.

Der Scandinave, ein sehr zierliches Gewand en vogue, gibt uns den besten Beweis, weil die meisten unserer eleganten Damen damit bekleidet sind. Wir bewunderten denselben schon von weißem Taffet, mit Verzierungen von blauem Sammet, so wie auch von rosenrothem Plüsch und weißem königlichem Sammet; heute aber erwähnen wir einen von schwarzem Sammet, mit Schmelz gestickt und mit Guipüre verziert. Vorne an den sehr langen und schneppenförmig endigenden Aermeln befinden sich noch andere große ähnliche Schneppen, doppelte Aermel vorstellend. Drei Quasten von der elegantesten Posamentirarbeit fallen über jeden Aermel, der durch eine andere ähnliche Quaste endigt. Der doppelte Kragen besteht aus prachtvoller Guipüre.

Es ist unmöglich einen vollkommeneren Schnitt zu finden, als den der niedlichen Basquinen Zouaves, die von allen vornehmen Damen für Haus-Negligé gewählt werden. Diese Kasaken, welche je nach dem Stoffe, aus dem sie bestehen, und nach der Stickerei, die man hinzufügt, mehr oder weniger elegant sind, werden ziemlich kurz, an der Taille unangeschlossen und vorne zugeknöpft oder halb offen gemacht; dieselben müssen nothwendigerweise von schönem Weißzeug begleitet sein. So z. B. ist der kleine Mousquetair-Kragen öfters mit einer Brustkrause versehen, die man zwischen den Knopföffnungen gewahr wird, und zwischen dem Leibchen unten und dem Rocke oben geht ein Bausch hervor, wie dies an den Costümen Louis XIII. der Fall war, mit welchen überhaupt die gegenwärtigen

Moden so vieles gemein haben. Die Cravatten, welche gegenwärtig einen so niedlichen Fantasieartikel der Toilette bilden, stammen aus jener Epoche her; sie wurden im Jahre 1636 durch die croatischen Cavaliere im Dienste des Königs in Frankreich eingeführt.

Die viereckig ausgeschnittenen Leibchen und die oben mit Bäuschen versehenen Aermel gehören dem gleichen Style an; die Damen hatten aber damals die sogenannten Wulste verlassen und trugen nur zwei Röcke übereinander, von denen der untere gerade niederfiel und der obere an den Seiten aufgeschürzt war. Bei uns scheint man für diesen Augenblick die weiten Reifröcke noch nicht ablegen zu wollen, da sie im Gegentheil jetzt mehr als jemals triumphiren; dieselben werden aber doch wegen ihres öfters zu übertriebenen und wirklich lächerlichen Umfanges bald ihre allgemeine Gunst verlieren.

Ein schöner indischer Kaschemirshawl ist einer der unentbehrlichsten Toiletteartikel für elegante Damen, da er durch sein kernhaftes und zugleich zartes Gewebe zu allen Jahreszeiten und bei vielerlei Gelegenheiten die besten Dienste leisten kann. Die neuesten sind beinahe gänzlich mit Zeichnungen bedeckt und haben nur in der Mitte eine sehr kleine glatte Stelle von verschiedenartiger Form: zuweilen wie einen Stern, zuweilen wie eine Raute, einen Würfel, unvollkommene Rundungen oder Vierecke vorstellend. Wir bewunderten dieser Tage mehrere solche Shawle in den schönen Magazinen des Persan, 78, Rue de Richelieu, von denen einer mit doppelter Bordirung versehen war, deren breite Ogiven mit Zeichnungen von allerlei künstlich vermischten Farben ausgefüllt und mit einer Guirlande von sonderbaren Pflanzen umgeben waren.

Man trägt wieder hochrothe Shawle, nur mit einer kleinen Bordirung versehen, und wir sahen deren sehr schöne im Persan, so wie auch prachtvolle Shawle ganz mit Gold, Silber und Seide von den glänzendsten Farben gestickt, Doppelshawle von Chantillier Spitzen, in der Mitte mit einer Art Blumenkorb oder mit einem künstlich gewundenen Strauße versehen und mit geschmackvoll verschlungenen Blumen umgeben; dann bemerkten wir daselbst auch noch Falbeln, Kragen, Schleierchen und Ueberzüge für Sonnenschirme von schwarzen Spitzen.

Seit der Vervollkommnung der wirklichen Cambräischen Spitzen und der Schöpfung der Lamaspitzen durch das Haus Ferguson, 40, Rue des Jeûneurs, verwendet man beinahe zur Vervollständigung aller Toiletten die einen oder andern, da sie denselben ein höchst vornehmes Ansehen verleihen und so sehr billig zu stehen kommen.

Selbst ein geübtes Auge hat Mühe, die Falbeln von Cambräischen Spitzen von denen von Chantillier Spitzen zu unterscheiden. Die Lamaspitzen sind dauerhaft, mit verschiedenartigen Zeichnungen versehen und von der regelmäßigsten Ausführung; man verwendet sie daher am häufigsten für einfache oder doppelte Halbshawle, die man im Sommer auf Spaziergängen tragen kann und im Winter beim Eintritte in einen Salon über die Schultern wirft.

Ein anderes ausschließliches Eigenthum des Hauses Ferguson ist eine Guipüre von ganz neuer und höchst ausgezeichneter Art, die schon in den bedeutendsten Magazinen von Paris allgemeinen Beifall gefunden hat; dieselbe kann zur Verzierung der schönsten Schmuckgewänder, der Kleider und selbst für Kopfzierden verwendet werden.

Die kleinen runden Schleierchen mit durchbrochenem Boden und matter Bordirung werden auch sehr begünstigt. Die Gräfin von C... hatte beim letzten Wettrennen im Boulogner Walde ein solches Schleierchen über ihrem Hute angebracht und dasselbe fiel über ihr zartes Gesicht nieder, um es gegen den Staub und die rauhe Luft zu schützen.

Ihr Hut bestand aus weißem königlichem Sammet, mit einem kleinen seidenen Agrement quadrillirt; er war oben darauf mit einem niedlichen Sträußchen weißer Federn verziert und mit gefälteltem Rande von violettbraunem Sammet versehen; die Innenseite, wirkliches Diadem für die schönen blonden Haare der Gräfin, bildete einen Halbkranz, mit einer Kaiserinschleife von breiten Stiefmütterchen und mit Schilf vermischt. Ihr violettbraunes Mohrkleid, mit nur einem einzigen sehr weiten Rocke, war unten mit breiten Sammetwinkeln verziert; das unausgeschnittene Leibchen war querüber mit ähnlichen Winkeln garnirt; die Aermel hatten oben zwei Bäusche mit gleichen Winkeln verziert und endigten durch schlaffe, mit einer Bandkrause und Guipüre garnirte Preischen. Sehr feine Mousselinärmel gingen etwas unter dem andern Aermel hervor, über den sich breite Aufschläge von weißer Guipüre, mit einem Sammetpreischen und einer doppelten Schleife an der Seite umschlungen. Ein Kragen Louis XIII. von ähnlicher Guipüre wie an den Preischen, fiel über das Kleiderleibchen nieder.

Eine ganz glatte Sammetkasake, maisfarbige und schwarzgestickte Lederhandschuhe, und ein Schmuck von Amethyste vervollständigten diese Toilette.

Für die geschmackvollsten und reizendsten Kopfzierden von künstlichen Blumen oder Federn empfehlen wir unsern werthen Leserinnen die neuen und eleganten Magazine von Madame Petit-Perrot, 20, Rue Neuve-Sainte-Augustin.

Die allgemeinste Form solcher Kopfzierden ist die runde, gut die Stirne bezeichnend und so zu sagen auch die Scheitel umfassend.

Bei Madame Jourdain, 60, Rue Neuve-Sainte-Augustin, findet man die beste Auswahl von elegantem Kinderzeug, und sie versendete so eben für den Hof von England zwei sehr hübsche Leibchen. Eines derselben bestand aus gebauschtem Mousselin und war vorne offen; die Bäuschchen sind mit rosenrothen Bändern durchzogen, und andere gleichfarbige Bänder flattern über zwei dicke Bäusche oben an den Aermeln; letztere sind sehr weit, nach vorne aufgeschlitzt und gleich dem Schooße ringsum mit Bäuschchen besetzt.

Das andere Leibchen, ebenfalls unausgeschnitten, war von façonnirtem Mousselin und mit zwei Reihen breiter Guipüre und einem dunkelblauen Bande zwischen jeder Garnirung verziert. Die Aermel, nach unten sehr weit und nach oben enger, haben eine Art Jokey von Spitzen, der in der Mitte aufgeschlitzt und woselbst eine Bandschleife angebracht ist; unten haben die Aermel zwei stufenweise angebrachte Garnirungen.

Ein Halstüchelchen Jardiniere wurde auch dieser Versendung beigefügt. Dasselbe bestand aus Blonden, mit platten Falten, zwei Reihen breiten Sammets und einer großen Schleife an der Oeffnung. M. de F.



Sauer imp.

Elégance,

15 Novembre 1858 — N. 584

à Vienne et à Paris.

Chapeaux de Mlle Tota. Modèles de Mr Korbel. Étoffes de la Maison à la ville de Rome. Coiffures de parer de Mr Sögl. Broderie de Mr Stiepsitz. Lotion de Mr Kovatsch. Gants de Mr Spitzmüller. Parfums de Treu et Nuglisch Stadt Schwertgasse Nr 111

Modebild. Nr. 564.

Wiener Original-Wintermoden. Visiten-Toiletten.

1. Hut von schwarzem Sammet mit grünem Ritzer vermengt und schwarzen Spitzen, Federn und Band ausgeputzt, zu Gesicht einen Kranz von Bandschlupfen, sehr reiche Rüchen, breites Bindband. Kleid von lila Seidenstoff mit hohem rundem Leibchen, vorne mit einer Draperie verziert, welche sich über den Rücken zieht und einen Kragen bildet; weite Bauschärmel mit eingesetzten Fexirbandeaux und Bandschleifen verziert; derselbe Ausputz befindet sich auch an der Oberjüpe als Einsatz mit Spitzen garnirt und zu beiden Seiten durch Gisela-Lesiren befestigt; kleingeschoppte Unterärmelchen; gestickte Colerette; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Hut von weißem Sammet, rückwärts an der Kappe mit Spitzen garnirt, mit Schlupfen von rosa Band ausgeputzt, zu Gesicht oben herüber fünf Puffen von Band, unten Rüchen, breites weißes Bindband mit rosa Kanten. Kleid von brogirtem Seidenstoffe mit hohem Leibchen, weitem Rocke ohne Aufputz und halblangen aus zwei Puffen bestehenden Aermeln, wovon die dritten die Unterärmel bilden. Eugenie-Pelz von schwarzem Sammet mit griechischen Aermeln, halb anliegend, mit Zobel verbrämt; sehr kleinen Muff von demselben Pelzwerk; Glacéhandschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Beilage.

Fortsetzung und Schluß der großen Musterkarte aus der Modewaaren-Handlung des Herrn A. Sigl, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589, für diejenigen P. T. Abonnenten, welche auf die industrielle Beilage Nr. 4 pränumerirt sind, und zwar: a) Nr. 3279, b) dieselbe Nummer, schottische Fransen, die Stücke zu 15 Ellen 91 Nkr.; c) Nr. 3317 und d) dieselbe Nummer, Modefransen, die Stücke zu 95 Nkr.; e) Nr. 3287, Allianzfransen, das Stück 2 fl.; f) Nr. 3310, g) dieselbe Nummer, Isabella-Rüchen, die Stücke zu 15 Ell. zu 2 fl. 31 Nkr.; h) Nr. 3181, Chenille-Rüchen, das Stück 8 fl. 31 Nkr.; i) Nr. 3130, Antigone-Lesiren, das Stück 4 fl. 50 Nkr.; k) Nr. 3315, Strabella-Lesiren, das Stück 4 fl. 73 Nkr.; l) Nr. 3133, Elisabeth-Lesiren, das Stück 4 fl. 74 Nkr.; m) Nr. 3329, Damenfransen, das Stück 4 fl. 78 Nkr.; n) Nr. 3310, Damenfransen, das Stück 6 fl. 83 Nkr.; o) Nr. 3335, Sammetbändchen, das Stück 70 Nkr.; p) Nr. 3289, derselbe Preis; q) Nr. 3290, schottische Bändchen, r) Nr. 926, ebenfalls; s) Nr. 925 und t) Nr. 3291, die Stücke zu 1 fl. 5 Nkr.; u) Nr. 3127 und v) Nr. 3129, die Stücke zu 1 fl. 5. Nkr.; w) Nr. 3392, das Stück 1 fl. 58 Nkr.; x) Nr. 3011, zwei Gattungen, die Stücke zu 2 fl. 10 Nkr.; y) Nr. 3336, zu 2 fl. 10 Nkr., und z) Nr. 3156, um denselben Preis.

Courier industrieller Erfindungen.

Herr Franz Buvret in Metz hat die Erfindung gemacht, Kleider unverbrennbar zu machen. In Anwesenheit der dortigen städtischen Behörden und namhaften Autoritäten ging der Erfinder durch zwei Reihen brennender Holzscheiter hindurch, ohne daß seine Kleider den geringsten Schaden erlitten haben. Diese Probe soll schon Herr Buvret zum achtzehnten Mal zur Bewunderung aller Anwesenden gemacht haben.

Ein Familien-Geheimniß.

Aus den Papieren eines Arztes.

Aus dem Englischen bearbeitet von F. A.

1.

Unter allen Familien-Reliquien, die mir als Erbstücke anheimfielen, wie die große Hausbibel, meines Vaters schwere altmodische Uhr, ein Service chinesischen Porcellans — ist mir nichts so werth, so theuer als unser Familienbild.

Schon seit einer langen Reihe von Jahren hängt es über meinem Kamin, einen segensreichen Einfluß über einen Heerd ausübend, der recht vereinsamt und verlassen ist. Ich weiß nicht, warum sich meine Gedanken gerade heute mehr als gewöhnlich damit beschäften — warum dieselben heute auf den Flügeln der Erinnerung in das Reich trauter Kindheit eilen; — es müßte denn sein, weil es der Jahrestag einer Begebenheit ist, die so traurig ist, daß sie niemals aus meinem Gedächtniß verwischt werden kann, und die, durch den Anblick des Bildes genährt, recht lebendig vor meine Seele tritt.

Es kann sich wohl dieses theure Bild keines glänzenden Rahmens rühmen; Viele werden es auch für eine Kleckserei halten, obgleich die Gesichter wundervoll und sauber ausgeführt sind, jedes bildet eine lebendige Individualität. Die Draperien erscheinen leider bei näherer Betrachtung verwischt und roh, doch ist das ja Nebensache. Es wurde vor gewiß einem halben Jahrhundert von einem reisenden Künstler gemalt, der in Geldverlegenheit von meinem Vater im Voraus bezahlt wurde und dann ohne es beendet zu haben, das Städtchen verließ.

Es stellt meinen Vater, Mutter und fünf Geschwister, und meinen Vetter, Philipp Delmer, vor. Das Erste was

an ihm in die Augen fällt, ist die seltsame Kleidung der Personen. Unwillkürlich muß man darüber lachen, wie die Kinder damaliger Zeit gekleidet waren. Die älteren Knaben tragen Nanking-Westen, Pantalons von demselben Stoff, kurz genug, um die Knöchel sehen zu können; dann einen einem Schwalbenschwanz ähnlichen blauen Rock mit kurzer Taille, hohem Kragen und großen glänzenden Knöpfen; schwarze Stöcke, einen gepreßten Busenstreif, weiße Strümpfe und niedere Schuhe. Die jüngeren Knaben sind blau gekleidet. Meine Schwester Ruth, deren Anzug hier als Muster für die anderen gelten mag, ist als großes, schmächtiges Mädchen dargestellt, mit einer Taille so kurz, daß sie nur zwei Zoll tief unter die Arme geht, einem ausgeschnittenen, kurzärmeligen weißen Kleide, den Rock so knapp zugemessen — ganz und gar das Gegentheil von den Damen der heutigen Mode — daß zwei in rothen Maroquin gekleidete niedliche Füßchen sichtbar blieben. Das Haar der Mädchen wie Knaben ist kurz geschnitten und hängt, ohne gescheitelt oder gelockt zu sein, gerade über die Stirn herunter, was denselben ein sonderbar ruhiges, puritanisches Aussehen gibt. Die Hauptfigur ist die meines Vaters, der, wie es bei ihm gewöhnlich der Fall war, in einem großen eichenen Lehnstuhl sitzend, einen Band des Tacitus auf seinen Knieen liegen hat und in einer Hand seine silberne Schnupftabaksdose hält. Der Künstler hat gerade diese Stellung bewunderungswerth wiedergegeben. Ein langes, dünnes Gelehrtengesicht, um dessen Mund ein angenehmes Lächeln spielt, sieht uns entgegen; das Haar ist an den Schläfen hinauf schon mit Grau vermischt. Die Kleidung ist, wie er sie zu tragen pflegte — schwarzer Rock, der Kragen bis an die Ohren reichend, kurze schwarze Beinkleider, seidene Strümpfe, Schuhe mit großen silbernen Schnallen, und eine Idee von einem Zopf, der bis zum Nacken gerade hinunter hängt.

Meine Mutter sitzt an seiner Seite und sieht so ehrbar, gemüthlich, heiter und gutmüthig aus, ganz wie die Mutter einer solchen Familie aussehen muß. Sie ist in ihrem Brautkleide von silbergrauer Seide, ein Mousselintuch mit gekräuselter Garnirung bedeckt Hals und Schulter; auf ihrem Kopf trägt sie eine eng anliegende Mütze mit einem kronenähnlichen Etwas geschmückt, das ich zu beschreiben unfähig bin, doch erinnere ich mich sehr deutlich, daß sie sich deren nur an Sonntagen und bei ganz besonderen Festlichkeiten und Ceremonien bediente. Sechs kurze glatte Locken umlagern wie eine Krone ihre Stirn. Ohne diese Löckchen würde ich meine Mutter gar nicht wieder erkennen, denn sie waren ein Theil ihres Ichs so gut wie ihr gemüthlich heiteres Lächeln; und selbst als ihr Haar schon dünn und grau geworden war, hingen dieselben noch beständig über ihre silberne Brille.

Mein Vater, Amos Redfern, war Oberlehrer am einzigen Gymnasium des Städtchens Dingwall. Dieses Gymnasium war eine Privatanstalt, und der Begründer desselben John Dalrimple, der Bürgermeister und Mayor des Städtchens, der im Jahr 1562 starb. Da er ohne Erben war, hinterließ er sein ganzes Vermögen der Stadt zur Errichtung einer solchen Schule und zur Erziehung dreißig armer Knaben seiner Vaterstadt. Die Verwalter der Stiftung in der nächstfolgenden Generation waren klüger als die zur Zeit des John Dalrimple, und fest überzeugt, daß Wissenschaft und Kenntnisse durchaus nicht für arme Knaben taugen, wußten sie es einzurichten, daß ihre eigenen Söhne und die reicher Freunde den Nutzen der Stipendien genossen, und so war die Anstalt schon lange bevor mein Vater Lehrer derselben wurde, als die beliebteste und gesuchteste angesehen.

Mein Vater, den Mißbrauch der Stiftung einsehend, suchte nun einige der wohlthätigsten unter den Vorständen für drei bis vier arme Knaben, deren Fähigkeiten seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, zu interessiren und sie auf seine Art in die Schule einzuschmuggeln; doch konnte dies niemals ohne das Risico geschehen, die Gunst anderer mächtiger Freunde zu verlieren.

So hatte er auch eines Tages dem grundgescheidten Knaben eines armen Schuhmachers nach vieler Mühe und Opposition eine Freistelle zu verschaffen gewußt. Ein oder zwei Tage nach der Wahl besuchte eine gewisse Madame Sorrey, deren Goldsöhnchen Adolphus George ein Schüler meines Vaters war, meinen Vater. Ganz Seide und Moschus, wie man zu sagen pflegt, rauschte sie in sein Studierzimmer, und kaum hatte sie Platz genommen, als sie auch schon Rede und Antwort über meines Vaters außergewöhnliche Handlungsweise verlangte und ihn aufforderte, augenblicklich den Schuhmachersohn von der Schule auszuschließen. Nachdem mein Vater ihr ruhig zugehört hatte, bis sie fertig war, öffnete er sein Bureau, überreichte ihr eine vergilbte Pergamentrolle und las ihr dann die Stiftungsverordnung, die dreißig armen Knaben betreffend, mit klarer deutlicher Stimme vor. Madame Sorrey strich die Falten ihrer Seidenrobe, hielt ihr wohlriechendes Taschentuch vor die Nase, fand die Geschichte ganz außerordentlich schön, bemerkte, daß das Wetter für die Jahreszeit höchst angenehm und freundlich sei, hoffte, daß mein Vater ihr das Vergnügen zu Mittag schenken werde, empfahl sich und verließ mit stolzen, langsamen Schritten das Zimmer. Derselbe Schuhmachersohn wurde später der berühmteste Prediger seiner Zeit.

An unserem Hause — das eine Strecke vom Schulgebäude entfernt lag — hatten wir einen Garten, in welchem wir unsere freie Zeit und Spielstunden zubrachten. Hier

zog meine Mutter, als Frau von Geschmack, außer Früchten und Gemüse auch Blumen; Blumen wie Sonnenblumen, Jelängerjelieber, Rosenpappeln, die wir mit großer Bewunderung ansahen. Wenn meine Mutter irgend eine Leidenschaft besaß, so war es die, Früchte einzumachen und in Zucker zu sieden. Wenn diese Zeit nahte, dann bemerkten wir immer, daß sie ungewöhnlich erregt war, oftmals auf unschuldige Fragen eine scharfe Antwort gab, überhaupt war die Küche dann ein für uns gefährlicher Grund und Boden. Sie verstand aber auch diese Kunst wie wenige Frauen, hatte ihr doch ihre Mutter auf dem Sterbebette ein Geheimniß, sie gut aufzubewahren, mitgetheilt! Eine Sache, die unsere Phantasie oft wie Zaubermärchen beschäftigte.

War der letzte Topf gefüllt, dann kehrte auch meiner Mutter Freundlichkeit auf einmal wieder zurück, und da waren eine Menge alter Basen, Tanten, gute Freunde, arme Kranke — alle bekamen ihren Theil von ihrer mittheilenden Hand.

Doch dies sind alles Erinnerungen aus der Kindheit mit herüber gebracht, die nichts Wesentliches mit meiner Erzählung gemein haben; ich kehre daher zu ihr zurück. Meine Eltern waren schon zehn Jahre verheiratet, ehe ihr sehnlicher Wunsch, Familie zu besitzen, erhört wurde. Der Himmel schien sie entschädigen zu wollen: meine Mutter gebar Zwillinge — meinen Bruder Neville und meine Schwester Ruth. Nachdem mehrere Jahre vergangen waren, ohne daß Aussicht auf einen weiteren Zuwachs in der Familie vorhanden war, bildete sich in meines Vaters Kopf der Plan, den beiden eine gleichmäßige Erziehung zu geben. Es mag sonderbar erscheinen, einen Sohn wie eine Tochter erziehen zu wollen; doch war das hier keine Grille, sondern eine aus Grundsätzen gewonnene Ueberzeugung. Natürlich war mein Vater als Oberlehrer auch ganz in den alten Sprachen zu Hause, und seine Liebe für Griechisch und Lateinisch grenzte an Fanatismus, und so war es sein Vorsatz, diese beiden Kinder frühzeitig mit den alten Classikern vertraut zu machen — der aber plötzlich unterbrochen wurde durch die Geburt eines zweiten Sohnes, nämlich meiner Wenigkeit, Caleb Redfern, und der Catalog wurde in kurzen Zwischenräumen durch die Ankunft meiner Schwestern, Helen und Katy, vervollständigt.

Mein Vater schnupfte auf einmal stärker — suchte mehr die Gesellschaft der Herren der Toga und kam mit einem Anzug weniger das Jahr durch. Meine Mutter schenkte nicht mehr ihre alten Kleider weg und hielt über Küchenangelegenheiten ein schärferes Auge.

Ich hatte meinen Cousin Philipp Delmer als eine zu dem Bilde gehörende Person genannt. Er war das einzige Kind der Schwester meines Vaters, die nebst ihrem Gatten am gelben Fieber in Jamaica starb. Dieser schrieb noch auf seinem Todtenbette ein paar Worte an meine Eltern, sie beschwörend, das Kind zu versorgen. — Der sechs Monate alte Philipp wurde durch einen Schiffscapitän zu uns transportirt, und hier wuchs er auf, in jeder Beziehung mit uns gleiche Rechte genießend.

Mein Bruder Neville war der einzige, der ihn mit eifersüchtigen Blicken ansah und glaubte, daß derselbe einen Platz in meiner Eltern Herz einnähme, der seinen eigenen beeinträchtige; ein Bedenken, das sehr grundlos war. Philipp war zwei Jahre älter als Neville, und seine Fähigkeiten übertrafen die meines Bruders ganz bedeutend; seine schnelleren Fortschritte im Lernen stellten Neville in der Schule in den Hintergrund, was der erste Anlaß zu dieser Eifersucht gewesen sein mag. Als Knabe war Philipp weit über seine Jahre still und ernst und in seinem Benehmen gegen Alle, intime Freunde ausgenommen, kalt und stolz, was ihn nicht beliebt machte. Gegen meine Eltern aber war er so zärtlich und aufmerksam, wie kein Sohn es mehr sein konnte.

Der erste Schatten, der unser Glück trübte, war der Tod meiner Schwester Katy. Ich war damals sechs Jahre alt, und doch erschütterte er mich tief! Noch lange nachher, als diese Zeit längst vorüber war, wenn wir an stillen Sommerabenden zusammen saßen, flüsterten wir leise über das sonderbare Geheimniß des Todes und fragten uns, wie der Himmel, wo Katy jetzt wohnte, wohl aussähe, und ob sie sich an dem Funkeln der Sterne erfreue, wie wir es thaten.

* * *

2.

Wenn ich in die Kinderjahre zurückblicke, so sind es hauptsächlich einzelne Perioden, gerade solche, die ein wichtiges Ereigniß oder außergewöhnliche Vorfälle in sich schließen, die treu in meinem Gedächtniß fortleben. Wie zerstreute Lampen in einer dunklen Nacht hie und da Lichtfunken aussprühen, und dazwischen wieder dunkle Schatten, unbestimmte Formen sind, die des Tageslichts bedürfen, um als klare Gestalten vor uns zu treten — so ist es mit der Erinnerung.

Es war der kleinen Olive Graile Geburtstag. Olive war das einzige Kind des ältesten Arztes des Städtchens, und dieses Fest sollte durch eine Kindergesellschaft gefeiert werden. Wir Geschwister waren sämmtlich eingeladen, und besonders gebeten, recht zeitig zu kommen; die Eltern sollten um die Theezeit nachfolgen. Es war ein trüber, windiger Tag gegen Ende des Octobers; die abgefallenen Blätter spielten, vom Wind getrieben, um unsere Köpfe herum; Philipp und Neville flogen denselben unter fröhlichem Lachen nach, gleichsam Haschens mit ihnen spielend. Helen, die ganz darnach aussah, deren wildes Vergnügen zu theilen, bekämpfte diese Lust, steckte ihre kleinen Händchen in den

Muff und verfolgte schweigend und steif, wie eine kleine Prinzessin, ihren Weg.

Ruth führte mich; ich hatte mich eben von einer schweren Krankheit erholt und trug noch ein Stückchen Flanell um meinen Hals, das ich zu verstecken mich bemühte, denn sonst hätten es ja die fremden Kinder bei Dr. Graile sehen können — und wenn die mich ausgelacht hätten! Dieser Gedanke trieb mir die Schamröthe auf die Wangen.

Doctor Graile empfing uns freundlich an der Thür, gab mir die Hand und sagte: „Nun, junger Mann, wie geht es denn heute? Besser, he? Beinah' zu kalt für Dich. Siehst ja ganz blau und jämmerlich um die Nase herum aus. Ihr könnt hinauf in die Kinderstube gehen, da werdet ihr Olive und andere Freunde finden; aber Du Caleb gehst mit mir." Während er das sagte, fühlte er meinen Puls, ließ sich meine Zunge zeigen und strich sanft über meine Wange. Ich folgte ihm unter Zittern und Beben — wie, wenn Madame Graile den Flanell um meinen Hals sehen würde? — Im nächsten Augenblick stand ich vor der gefürchteten Dame. Sie war eine der größten Frauen, die ich jemals sah, dabei aber ganz entsetzlich mager und knöchern; obgleich sie es durch ein reiches schwarzes Sammetkleid, das mit einer gehörigen Portion Watten ausgestopft war, so wie durch eine immense Verdopplung der Unterröcke — eine Schande in der damaligen Zeit — zu verbergen suchte, so wurden doch die eckigen Schulterblätter, die herausstehenden Backenknochen, die erfrorene Habichtsnase, welche wie ein Berg von dünnem Schiefer zwischen ihren Kieselstein ähnlichen Augen hervorragte, zum Verräther. Ueber den kleinen Doctor herrschte sie ganz und gar, eine Sache, die selbst einem Kinde, wie mir, auffiel. Was anders konnte man auch von solch' einem zerbrechlichen, durchsichtigen Männchen mit solch' dünnem Haar und mattem, strohgelbem Bart, der aussah als wäre er früher roth, dann und durch die Zeit verwaschen worden, mit seinem fest über seine schmale Brust zusammengeknöpften blauen Rock, aus dem mehrere Zoll hoch die Vatermörder herausstachen, ganz als wenn eine unsichtbare Hand sie beständig von hinten in die Höhe zog — mit seiner schrillen, piependen Stimme — was anders konnte man von solch' einem Mann, der Stunden lang ohne andere Beschäftigung sitzen konnte, als die flachen Hände an einander zu reiben, als ob er Pillen drehen wollte, erwarten?

„Da ist der kleine Caleb Redfern, meine Theure," sagte er, indem er mich an den Schultern hielt und vor sich hinstellte, gleich einem Bollwerk, hinter dem man sich vor feindlichen Angriffen sicherer fühlt.

Madame Graile war mit einer feinen Näharbeit beschäftigt, auf die sie finster niederblickte, als ihre Ehehälfte sprach.

„Was bringst Du ihn da herein?" fragte sie mit einer Stimme, so kalt und stolz, als käme sie aus einem Eisberg heraus.

„Er ist nicht gesund, meine Liebe" — erwiederte entschuldigend der Doctor. — „Ich glaubte," — stotterte er — „daß es besser für ihn sein würde, wenn er sich hier erst etwas erwärmt, ehe er hinauf geht — — — ein — ein Glas Wein würde ihm gut thun."

„Purer Unsinn!" — sagte Madame mit Nachdruck. — „Ich bin durchaus nicht dafür, Kinder auf eine so lächerliche Weise zu verwöhnen. Ich hoffe, Kleiner, daß Du Deine Füße abgeputzt hast, ehe Du in's Zimmer kamst?"

„Ja, Madame," sagte ich leise.

„Nun, kannst Du nicht laut reden? Ist kein Stuhl für den Jungen zu finden?" — fragte sie ihren Gatten. — „Ich verstand, Du wolltest ihm ein Glas Wein geben?"

„Ich dachte, meine Liebe —"

„Du dachtest! Du denkst immer, anstatt zu handeln. Komm hierher, Kleiner, und setz' dich auf die Binsenmatte zu meinen Füßen, und dann nimm Dich in Acht, daß Du mir keinen Tropfen Wein auf den Teppich verschüttest."

Der Doctor verließ, nachdem er in Gedanken ein paar Minuten Pillen gedreht hatte, das Zimmer, und ich war mit der gefürchteten Frau allein. Da saß ich nun, wagte aber nicht aufzustehen, um das Glas, das ich langsam geleert hatte, wegzusetzen. Von Zeit zu Zeit brach mein Husten, der mich, weil ich ihn unterdrücken wollte, ganz furchtbar in der Kehle kitzelte, zu meinem Schrecken los; ich fühlte da allemal, mit welchen durchbohrenden Blicken mich des Doctors Frau ansah. Ich war ganz durchwärmt und dürstete nach Freiheit; aber da saß sie, und meine Angst legte mir Fesseln an. Endlich merkte ich, daß die Wärme des Kaminfeuers einen für mich günstigen Einfluß auf sie ausübte — sie schlief! nun konnte ich gehen! Wenn sie aber erwachte? Zwischen Furcht und Hoffen blieb ich gewiß noch über eine Viertelstunde sitzen, bis ich durch ihr Schnarchen von ihrem Schlaf überzeugt war. Leise schlich ich auf den Fußzehen zur Thür hin, mein Taschentuch fest in den Mund stopfend, damit kein Husten sie erwecken sollte, öffnete sie vorsichtig — und war in Freiheit! (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

* **(Zur Radetzky-Feier.)** Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind in Begleitung Ihrer kaiserlichen Hoheiten der Herren Erzherzoge Albrecht und Josef, mehrerer Herren Generäle und Minister, sowie anderer Civil- und Militär-Notabilitäten in sehr großer Zahl zur Enthüllungsfeier des Radetzky-Denkmals den 11. früh 7 Uhr von hier abgereist. Die Enthüllung fand vorgestern den 13., bei welcher eine ungeheure Zuschauermenge versammelt war, statt.

* **(Se. Durchl. der regierende Fürst Alois von**

Liechtenstein) ist am 12. d. M. auf seinem Schlosse in Eisgrub (Mähren) nach längerem Leiden verschieden.

* **(Die 28 Stationen der Westbahn von Wien bis Linz)** sind: Wien, Penzing, Hütteldorf, Weidlingau, Purkersdorf, Preßbaum, Rekawinkel, Neulengbach, Kirchstätten, Böheimkirchen, Pottenbrunn, St. Pölten, Prinzersdorf, Loosdorf, Mölk, Pöchlarn, Krumau, Nußdorf, Kemelbach, Wipdenmarkt, Amstetten, St. Peter, Haag, St. Valentin (Niederösterreich), Enns, Asten, Klein-München, Linz (Oberösterreich).

* **(Regulator-Webstühle.)** Im Auftrage des h. Handelsministeriums wurden die Gewerbvereine und sonstigen einschlägigen Anstalten aufgefordert, sich die Förderung der Verbreitung der Regulator-Webstühle durch Wort und That angelegen sein zu lassen.

* **(Musikalisch-declamatorische Akademie.)** Heute Abends 7 Uhr findet im Kärnthnerthor-Theater die alljährlich am St. Leopoldstage stattfindende musikalisch-declamatorische Akademie zum Vortheile des unter dem Allerhöchsten Schutze Ihrer Majestät der Kaiserin Karolina Auguste stehenden Institutes der barmherzigen Schwestern statt. Mitwirken werden die k. k. Hofopernsängerinnen Frau Csillag, Frl. Tietjens und Frl. Sulzer, die k. k. Hofopernsänger Herr Ander und Schmid, die k. k. Hofschauspielerinnen Frau Rettich und Frl. Goßmann, die k. k. Kammervirtuosen Herr Leopold von Meyer und Herr Schlesinger, und das Mitglied des k. k. pr. Carltheaters Herr Carl Treumann. r.

* **(Schiller's Apotheose.)** Ein Mitglied des Dresdner Schiller-Stiftungs-Comité's hat einen Aufruf an die Künstler und ein Preisausschreiben von 200 Thlr. für eine Cartonzeichnung erlassen. „Schiller's Apotheose zur hundertjährigen Geburtsfeier" ist das Thema, zu welchem irgend ein Moment aus Schiller's Leben die Grundlage bilden soll. H.

* **(Gastrollencyclus.)** Am 13. d. Mts. begann Herr Klischnigg im Josefstädter Theater seinen zweiten Gastrollencyclus und ist in der neuen Burleske: „Der Affe als Stutzer" aufgetreten. r.

* **(Benefice.)** Am 11. d. M. fand im Carltheater bei überfülltem Hause das Benefice der allgemein beliebten Localsängerin Frl. Zöllner statt. r.

* **(Martinsgänse.)** Eine Deputation der israelitischen Gemeinde in Preßburg hat am 10. d. M. am St. Martinstage wie alljährlich nach einem alten Herkommen am Allerhöchsten Hofe die Martinsgänse im üblichen zierlichen Schmucke überreicht. r.

* **(Pariser Sommer-Fresken.)** [Schluß.] Ein wahrhaft vollendetes über- und unterirdisches Communications-System bietet sich dem Auswanderer zur beliebigen Wahl dar. Omnibus und Eisenbahn greifen mit ihren Central- und Speciallinien nach sehr leicht faßlichen Principien ewig ineinander, bei einiger localen Bekanntschaft durchmißt man die diametralsten Richtungen in kurzer Zeit. Der Fremde thut gut, mit dem Jardin Mabille, in welchem Dienstags, Donnerstags, Sonnabend und Sonntags Fete champètre ist, zu beginnen, denn es haben seiner alsdann noch Steigerungen.

Durch die große Avenue der Champs Elysées sieht man an den benannten Tagen unzählige Besucher und Besucherinnen, meist zu Wagen in der reizendsten Sommertoilette, dem Paradiese des Vergnügens zueilen. Der Haupteingang ist geschmackvoll illuminirt, wenn man 3 Francs Entrée bezahlt, Stock oder Regenschirm abgelegt hat, und nur einigermaßen anständig angezogen ist, so steht einem das Thor offen. Der Garten ist nicht groß, aber mit aller Grazie des französischen Geschmackes eingerichtet. Blumen, Licht und Wasser bilden die Hauptelemente seiner Ausschmückung. Aus exotischen Gewächsen blitzen uns Flämmchen oder Fontainen entgegen, indeß tief grüne Bosquets zum unbelauschten Rendezvous einladen. In der Mitte des Gartens aber erhebt sich ein chinesischer Pavillon, welcher ein zahlreiches Orchester aufnimmt, und der rings von einem festgestampften Faß- respective Tanzboden umgeben ist. Hier concentrirt sich die sehr splendide Beleuchtung zu einem großen glänzenden Lampenbouquet, unter dessen blendendem Schimmer sich Tänzer und Tänzerinnen, sorgfältig bewacht von öffentlichen und geheimen Polizei-Beamten, so harmlos wie nur möglich bewegen. Der Tanz umfaßt den deutschen Walzer, Galopp, Schottisch, Polka-Mazurka und mit besonderer Vorliebe die Contre-Tänze und Lanciers.

Die tanzenden Damen, zum größten Theil der Demi-monde aus dem Quartier Nôtre-Dame de Lorette, die Herren ebenfalls den niederen Sphären der Calicots (Ladendiener) angehörend. Dicht gedrängt aber um diese herum steht ein großer Kreis von Fremden, darunter sehr vornehme Herren wie Damen, die die Neugierde herleeibt.

Ein Hauptaugenmerk der Entrepreneurs ist, möglichst humoristische Persönlichkeiten als Lockvögel in ihren Sold zu nehmen, die durch besonders komische Geberden das Publikum amüsiren. Zu den gegenwärtigen „Lustikmakern," wie der Franzose sagt, gehörte in diesem Sommer ein Mann von 60 Jahren, der père Chicard. Früher bei der großen Oper Statist, soll er gegenwärtig in sehr guten Verhältnissen sein und sich einer Renteneinnahme von 15,000 Francs erfreuen. Der öffentliche Tanz ist ihm zum Lebensbedürfniß geworden, er ist ein stehender Gast in Mabille, und immer in derselben ausgelassendsten, heitersten Laune, mit dem lebendigsten Mienen- und Gebärdenspiel vis-à-vis seiner Dame, die natürlich in einem wahlverwandten Verhältniß von Komik sich zu ihm findet. Wenn die Musik einen Lanciers beginnt, so entsteht ein Drängen unter den Zuschauern, um sich möglichst in die Nähe des père Chicard zu placiren.

Was den Tanz im Allgemeinen betrifft, so wird der Anstand beobachtet, gegen Mitternacht gleitet er hin und wieder über diese Lisière. Nach zweimaliger Verwarnung ohne Erfolg wird die Ausweisungs-Bill executirt.

Außer diesem freien Tanzplatz befindet sich auch ein Tanzsaal im Innern des Locals, in welchem bei schlechtem Wetter übersiedelt wird. Die Einrichtung läßt natürlich auch hier nichts zu wünschen übrig. Außerdem sind noch alle Arten von Spiele, Schießstand und Glücks-Boutiquen, Café und Restauration vorhanden. Diese Reunions musicale et dansante beginnen um 8 Uhr mit einigen Concertstücken, dann folgt der Tanz, der bis 12 Uhr dauert. Sonnabend ist gewöhnlich „fête de Nuit," d. h. es brennen noch einige Lampen mehr und das Entrée kostet 5 Francs. Gegen die Damen ist man sehr galant, sie zahlen kein Eintrittsgeld und sind doch stets: „les bien venues" — nur erinnert man sie jedesmal an eine gute Toilette, denn auf jedem Zettel ist zu lesen: „toute mise en negligée sera refusée rigoureusement à l'entrée." (Jedem uneleganten Anzug ist der Eintritt auf das strengste verweigert.)

Mabille am ähnlichsten ist das Château des Fleurs, beide Etablissements sind auch in einer Hand, daher sind die Tage dort Montag, Mittwoch und Freitag zu gleicher Lustbarkeit geöffnet. Piquanter ist noch die Closerie de Lilas und der Pré Catelan im Bois de Boulogne, der entschieden siebente Himmel der Pariser Welt; diesen male ich in einer nächsten Freske. M.

* **(Franz Schuler)**, der Erfinder des lenkbaren Luftschiffes, ist mit der Herausgabe zweier Werke beschäftigt, in welchen er die Principien seiner Erfindung klar und deutlich darzustellen sich bemüht. Eines dieser Werke ist für Sachverständige, das andere für Laien bestimmt und enthält im Anhang eine gedrängte Geschichte der Luft-

schifferei von ihrer Entstehung bis in die neueste Zeit, sammt den bisher gemachten Verbesserungen an der Construction. Sobald die beiden Werke im Druck gehörig vorgeschritten, ist der Verfasser gesonnen, eine Subskription darauf zu eröffnen. H.

* **(Naives Geständniß.)** Der berühmte Ferrarische Arzt Nicolaus Leoniano aus dem 15 Jahrhunderte, der zuerst Galeno's Werke in's Lateinische übersetzte, lehrte seine Kunst beinahe durch 60 Jahre, ohne sie jedoch jemals ausüben zu wollen. Darüber befragt gab er zur Antwort: „Ich will dadurch zum gemeinen Besten beitragen, ohne Jemand in die andere Welt zu schicken." H.

* **(Aphorismen.)** Thun wir nichts Böses und lassen wir die Welt sprechen.

— Dem schaffenden Verdienst nützlich sein, heißt sich veredeln.

— Vergessen wir nicht des Volkes Sprache, die da sagt: „Man kann nicht immer sein, was man gewesen."

— Sich stellen, als sei man unempfindlich gegen Strafen, heißt sie doppelt verdienen.

— „Die Tugend, gutes Herz und Geist, das ist die wahre Schönheit" — sagt der berühmte persische Dichter Saadi. H.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Das Wiederauftreten des Fräuleins Nadeschda Bagdanoff war diesesmal von einer bessern Stimmung, sowohl des Gastes als des Publikums, begleitet. Die nordische Grazie entwickelte in dem mit ihrem Bruder Nicolai ausgeführten Grand pas de deux serieux, wie in dem Grand pas caractèristique viel Anmuth und Gewandtheit und wußte durch die Sicherheit ihrer Füße die Hände der zahlreichen Zuschauer Beifall spendend in Bewegung zu setzen. Das bedauerliche Unwohlsein nach der ersten Vorstellung that dem Fräulein sehr wohl, da dadurch bei der zweiten Vorstellung das Mitleid von den gutherzigen Wienern mit auf die Wage des Beifalls gelegt wurde, welches ziemlich in's Gewicht fiel. Herr Nicolai Bagdanoff bewährte sich als ausgezeichneter Tänzer und kann sich mit Recht einen Theil der von seiner Schwester errungenen Lorbeeren zueignen.

Correspondenz der Redaction.

Frau Baronin B—g in W. Ist uns sehr angenehm

Frau Cl. St—r in Prag. Mit Dank erhalten

Frln. Auguste Sz—y in Sillos. Es thut uns sehr leid, diese so liebe Lösung nicht abdrucken zu können, ja nicht einmal das Glück zu haben, der werthen Verfasserin, welcher dabei, wie sie schreibt, so „heiß" geworden, den Preis übersenden zu können, aber die eiserne Hand der Gerechtigkeit hindert uns für diesmal daran. — Ein nächstes Mal wollen wir eine für die entfernt wohnenden Abonnenten günstigere Bedingung der Preis-Erlangung stellen. — Sollte die liebenswürdige Löserin nicht vielleicht andere kleine literarische Arbeiten in ihrer Mappe haben, welche sich für unser Blatt eignen würden? — In diesem Falle wäre uns eine Uebersendung derselben sehr schmeichelhaft.

Frln. C. St—z in C. Vielleicht schon in ganz kurzer Zeit

Herrn F. M—z in P. Ist richtig eingetroffen und — in den Papierkorb gewandert.

Herrn Th A—y in W—g. Muth, junger Mann, dann wird's gelingen.

Herrn C. O—n in R. Die Novelle ist für uns nicht verwendbar. C. H—t.

Madame A. D. in Essegg. Ganz richtig.

Herrn D. J. in Berlin. Wir ersuchen um die fehlenden G—e.

Herrn A. P in Wien. Für diesmal nicht zu verwenden.

Herrn H K. in Dresden. Schicken Sie uns augenblicklich N. B. für D.

Herrn F. K. in Wien. In der nächsten Nummer.

Herrn v. M. in Wien. Wollen Sie uns gefälligst mit einem Besuche beehren betreffs einer Unterredung.

Herrn J. K. in Triest. Sie werden Wort halten?

Herrn J S. in Gratz. Kann mit Abänderungen benutzt werden.

Herrn Dr. G. in Wien. Nur keine Polemik in Ihrem Referate. F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Frln A. R. in Reichenberg. Die Kindermoden werden erst um 7. jedes Monats ausgegeben, wie wir es am 1. October angezeigt haben, da uns die Zeit nicht erlaubt, mit der Anfertigung der Modelle zum ersten nachzukommen.

Herrn J. Werner in S—z. Ihr Abonnement ist gehörig eingetragen.

Herrn M. P. in Prag. Die Auslage des Portos wollen Sie uns zurechnen, weil wir Schuld an der Verrechnung der Exemplare sind.

Herrn G. K. in Vinkowce. Der auf dem Titelblatte angesetzte Preis zu 3 fl. 36 kr. (im alten Gelde) gilt nicht für ein halbes, sondern für ein vierteljähriges Quartal, die erwähnten Damen in E. haben mit 4 fl. 6 kr. also die zweite Ausgabe pränumerirt.

Herrn J. K. in Neusatz. Die lud. Beilage Nr 3 „Schnitt in Naturgröße" kostet halbjährig 1 fl. wie alle übrigen Beilagen dieser Art.

Herrn P. H. in Brünn. Die Exemplare noch Zwit an an Herrn H. L. bereits expedirt.

Herrn Sch. in Kremnitz. Hoffentlich sind Sie schon im Besitze der abgeschickten Waare?

Herrn Gutl in Wien. Wenn Sie von den Kindermoden mehrere Exemplare auf einmal gebrauchen, so ersuchen wir Sie, uns früher zu verständigen, damit wir zur Verfertigung der Schnitte Zeit gewinnen.

Herrn A. A. in Pest. Das Journal, die Kindermoden, mit doppelten Patronen für Knaben und Mädchen kostet halbjährig 3 fl. 18 kr., ohnehin ein sehr geringer Betrag und nur auf die Menge berechnet. J. N—t.

Auflösung der in Nr. 39 unseres Journales gegebenen Preis-Charade: „Hochzeit."

Die erste richtige Lösung aus Wien kam uns zu von: Therese Klein.

Die erste richtige Lösung aus der Provinz erhielten wir von den Herren: G. Bentsik in Pest und August Mlacker in Gratz. Da sich hier der besondere Fall ereignete, daß die Briefe beider Herren zu gleicher Zeit in unsere Hände gelangten, so hat sich die Redaction bewogen gefunden, jedem der beiden Einsender den bestimmten Preis zukommen zu lassen und sendet daher gleichzeitig mit heutiger Nummer die für die Lösung bestimmten 2 Preise ab.

Ferner richtige Lösungen trafen ein:

Aus Wien von: Herrn Josef Späth (2), Frln. Justine von Streinsberg (3), Herrn H. König (4), Frln. Pauline Pappenheim (5), Fr. Karoline Hanel (6) A. Pollandt (7), Frln. Teawalf (8), Herrn Schuller (9), Herrn Dr. H—st (10), Frln. Mayer (11) und Frln. Werner (12).

Aus der Provinz von: Anton Gedon in M.-Trübau (2), Josef Thim in Littau (3), Johann Czapek in Königgrätz (4), Franziska Petrozy in Apatin (5), Pauline Ditrichstein, Doctorsgattin in Wesprim (6), Karl Fischer in Prag (7), Aloys Thim in M.-Trübau (8), Franz von Neumann in Salzburg (9), Josephine Mohatsy in Essegg (10), J. Horning, Apotheker in Essegg (11), Anton Brückner in Raab (12), Joseph Gerstner, k. k. Comitatsbeamter in Wesprim (13), Johann Tausig in Pest (14), Augusta Szemöly in Siklos (15), Louise Rupp in Neusiedl a. d. Zala (16) und Frln. Reschucha in Großwardein (17).

Mit Vergnügen berichten wir, daß uns von Frl. Augusta Szemöly und Frau Louise Rupp zwei Auflösungen in gelungenen Versen zukamen. Da es uns leider an Raum fehlt, beide Lösungen hier abzudrucken, so wählen wir die kürzere der Frau Louise Rupp, obwohl auch die netten Verse von Frl. A. Szemöly der Veröffentlichung werth wären:

Auflösung.

Ihrer Charade erstes Wort ist — hoch für mich;
Das Zweite bringt die Zeit mit sich;
Und mit der Zeit
Das Ganze — Freud' und Leid.
Glauben Sie, daß ich's errathen habe.
So wird Ihr Preis dafür zur Hochzeitsgabe!

Neusiedl a. d. Zala. Louise Rupp.
Oberlehrers-Gattin.

Eine neue Preis-Aufgabe bringen wir in einer der nächsten Nummern.

Carl Heidl.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 44.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. November 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herren- u. Kindermoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien, Buchlauben Nr. 652.

Mode-Bericht.

(Wien.) Der Glanz der Stadt-Toiletten wird gegenwärtig theils durch das garstige Wetter und theils durch den der Abend-Toiletten ganz verdunkelt und man hört allgemein nur von letzteren sprechen; denn das wahre Vergnügen beginnt gegenwärtig erst Abends, wo die hellerleuchteten Säle uns entweder zu festlichen Mahlen, Theatervorstellungen, Concerten und derlei Vergnügungen einladen. Unsere vornehmsten Modewaarenhandlungen *) liefern unseren eleganten Damen ihr Contingent von ausgezeichneten Stoffen für diese Festlichkeiten, wovon wir einige derselben hier besprechen wollen. Man hat soeben einige neue Farben für Stoffe angenommen, die man mit folgenden Namen bezeichnet: Grauen Eugenie-Taffelas, pensée des Alpes, giroflée des jardins u. s. w. Diese Farben sind von unbeschreiblichem Glanze und höchst reizend.

Wir sahen in dem Modesalon des Herrn Petko junior eine Menge Kleider von derartigen Farben, wovon wir einige hier beschreiben wollen. Erstes Modell: Kleid pensée des Alpes. An den beiden Röcken befanden sich Reszille von schwarzer Chenille, die mit kleinen Bandkrausen umgeben waren. Das Leibchen war glatt, unausgeschnitten, mit einer runden Schneppe. Die Aermel bildeten eine große Schoppe und hatten aufgestülpte reich verzierte Aufschläge.

*) Herr Loporta, Stock-im-Eisenplatz Nr. 1092; die Seidenwaarenhandlung daneben „zur Stadt Rom,“ welche immer das Neueste am Lager hat; die Seidenwaarenhandlung des Herrn Reif am Stephansplatz „zum römischen Kaiser“ und die Seidenwaarenhandlung des Herrn Szantagh „zur Jungfrau von Orleans,“ Graben Nr. 1122.

Ein anderes Kleid von Eugenie-Taffelas ist mit 5 Cent. breiten grünen Sammetstreifen bedeckt, welche die Form von AA bilden und als Kegel angebracht sind, d. h. gegen das Leibchen zu an Breite abnehmend, an den Kanten mit Rüchen umgeben. Das Leibchen und die Aermel mit demselben Aufputz.

Drittes Modell: Kleid von schwarzem Moirée d'Antique, über welches eine lange Joppe mit glattem Leibchen, Doppelschooß vorstellend, angebracht war. Diese Joppe hatte in gewissen Entfernungen schwarze, mit Krausen garnirte Atlaspyramiden, diese bildeten die Verzierungen derselben. Der Stoff dieses Kleides hat wunderschönes Wasser und war prachtvoll zu nennen.

Unter den Soirée-Kleidern dieses Salons bemerkten wir eines von rosa Atlas, durch zwei gebauschte Tüllröcke bedeckt, die von Stelle zu Stelle durch Agraffen von doppelfarbigen Hortensieblumen aufgeschürzt sind. Das Schneppenleibchen hat eine aus Tüll geschoppte Draperie, sehr kurze Aermel mit zwei breiten Spitzen garnirt.

Herr Petko macht auch Soirée-Kleider ohne Aermel, oben blos mit einer kleinen Bausche, in welche man Blumen oder Bandschleifen mit langen Enden setzt. Diese Mode eignet sich nur für junge Damen mit sehr schön geformtem Arme.

Wir empfehlen unseren verehrlichen Leserinnen heute zum ersten Male unsere geschickte Modistin Demoiselle Toß, Gewölbe: Stadt Nr. 642, sie verfertigt gegenwärtig sehr reizende Winterhäubchen und Hüte; ihre Form ist nun genau bestimmt. Demoiselle Toß besitzt solch eine Kunst in der Verzierung, daß sie nach

Belieben ihr Gepräge ändert und denselben ein frisches Aussehen verleiht. Unter ihren zahlreichen Modellen gefielen uns folgende am besten:

Ein Hut von grauer Farbe, der Schirm von Ritzer-Sammet, eine weiche Kappe von graucarrirtem Plüsch und mit kleinen Quästchen in Form à la Maria Stuart umgeben.

Zweiter Hut von schottischem Sammet, der Schirm und das Bovolet von schwarzem Sammet, mit Spitzen verziert und mit Federn ausgeputzt.

Ein anderer Hut von weißem Sammet, auf der einen Seite eine Tuffe von Federn, auf der anderen Maschen von Blonden, zu Gesicht malvenfarbiger Sammet.

Endlich gefiel uns besonders ein Hut von blauem Sammet. Eine breite Blonde fällt zurück auf das Bavolet und bildet eine kleine Voilette, von rückwärts links am Schirm befindet sich ein Strauß kleiner blauer Federn, der den Rand oben und unten zugleich einnimmt, blaue Quästchen umgeben das Ganze.

Die Abbildungen der Häubchen werden in der kommenden Nummer in der industriellen Beilage Nr. 2 ersichtlich sein.

M. v. W.

Modebild. Nr. 565.

Visiten-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Sammethut von zweierlei Farben, dunkel und hell, mit Blumen und Spitzen aufgeputzt, zu Gesicht aber ein Sammetzopf, Rüchen und hochrothes Bindband mit schwarzen Kanten. Oberrock von lila Seidenstoff. Die Doppeljüpe ist am Rande mit Sammet eingefaßt, die obere mit etagenförmigen Bandeaux aufgeschlagen, welche sich auch auf dem glatten Leibchen befinden und zugleich Revers und Träger bilden (wie bei der zweiten Dame zu sehen ist).

Diese zweite Dame hat denselben Aufputz auf ihrem Oberrocke, nur mit dem Unterschiede, daß die Bandeaux der Jüpe und die Einfassung der Aermel (wovon jeder nach einer andern Zeichnung dargestellt ist) aus Sammetstreifen mit Kegelchen besetzt bestehen; schwarzer Sammethut mit einer Feder ausgeputzt; zu Gesicht rosa Blümchen und rosa Bindband; Glacéhandschuhe; Stiefelchen *).

Beilage.

Kinderpatronen aus den zwei neu erscheinenden Nummern der Kindermoden, theils aus dem October- und Novemberhefte **).

*) Für die P. T. Abonnenten der ersten und zweiten Ausgabe liegt eine Prämie (in großem Format) bei.

**) Diese von vielen unserer verehrlichen Abonnenten verlangte Beilage erfreut sich eines zahlreichen Zuspruchs und wir ersuchen daher um weitere Anempfehlung. Ein solches Heft besteht aus einem Bilde, worauf sechs bis sieben Kinder abgebildet und ganz cachirte Patronen beigelegt werden.

Die Redaction.

Courier industrieller Erfindungen.

Ein Herr aus Alabama will, wie eine englische Zeitschrift berichtet, ein Mittel gefunden haben, das Alter der über neun Jahre alten Pferde zu bestimmen. Seiner Behauptung zufolge bildet sich nämlich nach dem neunten Jahre in dem Augenlide des Pferdes jährlich eine Falte; so viel Falten ein Pferd also an der bezeichneten Stelle hat, so viel Jahre zählt es über neun Jahre. Hat ein Pferd z. B. drei Falten im Augenlide, so ist es 12, vier Falten 13 Jahre u. s. f.

Ein Familien-Geheimniß.

Aus den Papieren eines Arztes.

Aus dem Englischen bearbeitet von L. A.

(Fortsetzung.)

Als ich in die Kinderstube eintrat, herrschte ein furchtbarer Tumult. Die sämmtlichen Kinder standen um meinen Bruder Neville, der mit seinen Füßen auf einem buntgekleideten Bajazzo stand, aus dessen Wunden Sägespäne herausquollen. Mit geballten Fäusten, sprühenden Augen und herausfordernder Miene stand er inmitten des kleinen Kreises.

„Ich sag' es noch einmal," — schrie er leidenschaftlich — „er gehört mir! Sie hat ihn mir selbst vor noch nicht einer halben Stunde gegeben."

„Bloß zum Aufheben habe ich ihn Dir gegeben, aber nicht zum Zerreißen," weinte die kleine Oliva.

„Du hast ihn mir zum Behalten gegeben, und da kann ich damit machen, was ich will. Ich hasse die Mäd-



Bauer imp.

23 Novembre 1858 **Élégance,** No 565

à Vienne et à Paris.

Chapeaux de Mlle Tota. Modèle de Vienne et de Paris. Étoffes de la Maison à la ville de Rome. Articles de parure de Mr Sigl. Broderie de Mr Kellner. Gants de Mr Spitzmüller. Parfums de Mr Az.

Stadt, Schwertgasse No 317

: mit
Lärm
sein

n es

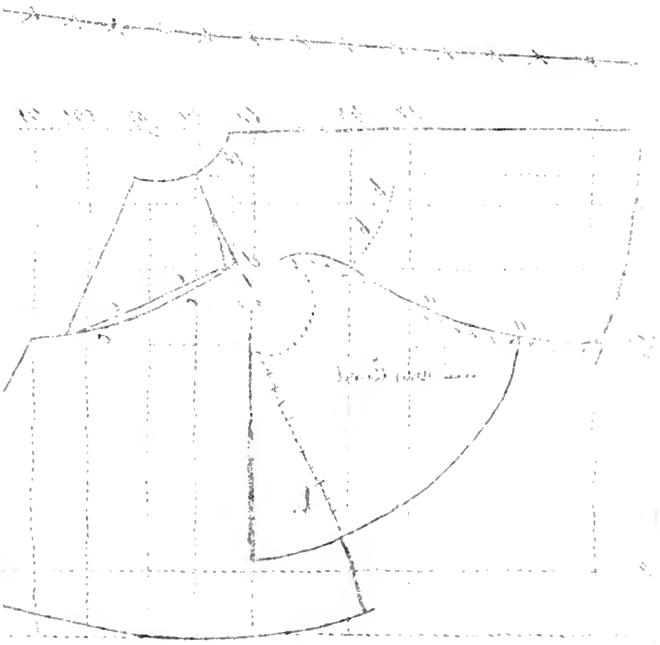
„doch
ver-
thut,
oder
eben
und
s ihn
näus-
Alles

ingen
s der
ir zu
htklei-

uf zu
steht's
r soll
müßt
habt
Mäuler
Euch
Lachen
ter.
r Ge-
d und
aß sich
wieder
wirrt,
seiner
sonst
mlos;
befrie-
ie sich
Kopf
könne
plötz-
einem
n nahe
fen —
letzten
ich —

r See-
traurig

. Das Uebersetzen



chen!" — sagte er, sich zur Gesellschaft wendend. — „Ich hasse sie — zu nichts kann man sie gebrauchen, als zum Butterbroteſſen! Gar nichts Männliches haben sie in sich — jede Minute verändern sie ihren Sinn!"

„Schäme Dich, Neville" — sagte Philipp. — „Vergiß nicht, wo Du bist. Gib augenblicklich Oliven den Hanswurst zurück, oder ich sag's dem Vater, so wie er kommt."

„Plaudertasche!" — rief Neville, sich wie ein Blitz nach Philipp wendend. — „Wag' es, ihn anzurühren! Niemand darf es wagen, Ihr alle seid Schwächlinge! Nichts weiter könnt Ihr, als Lügen machen! Ich hasse die Mädchen! Ich hasse Euch Alle! Es ist mir einerlei, ob —"

„Neville!" tönte plötzlich die ernste Stimme meines Vaters hinter ihm. Die Leidenschaft des armen Jungen war verschwunden und eine Todtenblässe überzog sein Antlitz.

„Ja, Vater," stammelte er mit niedergeschlagenen Augen.

„Ich kann mich nicht genug wundern, daß ein Sohn von mir sich auf solche Art beträgt. Nimm Deinen Hut, junger Herr, und empfiehl Dich augenblicklich. Zu Hause werden wir die Sache ordnen."

Neville nahm seinen Hut, ohne ein Wort zu sagen, schleuderte einen finstern Blick nach meinem Vater, ging langsam die Treppe hinunter und warf die Hausthür zu, daß sie in ihren Fugen krachte.

„Ich bin froh, daß er fort ist" — sagte Athem schöpfend die kleine Olive — „bist Du es nicht auch, Philipp? Er ist so ein grober Junge."

Die durch diese Scene herbeigeführte Aufregung schwand bald, einer allgemeinen Heiterkeit Platz machend. Unter allen möglichen Spielen vergingen die Stunden; die immer sehnsüchtig herbeigewünschte Theezeit mit ihren verschiedenen Kuchen und Leckereien war gekommen und vorüber, und wir eben darüber einig, das so beliebte „Blinde Kuh" zu spielen, als ein Bote blaß und athemlos zur Thür hereinstürzte, und meinen Vater auf die Seite zog. Ein Geflüster ging herum, daß meinem Bruder Neville ein furchtbares Unglück begegnet sei. Mein Vater und Dr. Graile verließen augenblicklich das Haus, und meine Mutter folgte. Das Spiel wurde natürlicher Weise aufgehoben, und in einen Winkel gekauert, flüsterten wir uns unsere Muthmaßungen zu. Philipp und Ruth waren zu unruhig, um länger zu bleiben, und so verließen wir zusammen, nach einem frostigen farewell von Madame Graile, die noch immer in ihrem Eisberg residirte, des Doctors Haus. Es war schon ganz dunkel, als wir zu Hause ankamen; die Lichter flackerten ganz ungewöhnlich von Zimmer zu Zimmer, herauf und hinunter. Wir liefen schnurstracks in die Küche, umringten die alte Haushälterin Betty, und fragten ungestüm, was es denn sei?

„Pst, still! meine Püppchen," — sagte die Alte mit verwehrender Stimme. — „Ihr müßt keinen solchen Lärm machen, der arme Neville liegt bewußtlos oben, hat sein Bein gebrochen und ein großes Loch im Kopf."

„Aber, wie ist's zugegangen, Betty? Wir wollen es wissen."

„Ich weiß es selbst nicht," — sagte die Alte — „doch so viel ich gehört habe, hat er seinen Vater ärgerlich verlassen und ist auf einen Baum gestiegen, wie er oft thut, wenn er so ist. Entweder er ist zu hoch gestiegen, oder er hat sich auf einen morschen Ast gewagt, er fiel eben herunter und hat sich ein Loch in den Kopf gefallen und ein Bein gebrochen, und da lag er ganz bewußtlos, bis ihn die Leute fanden. So, nun geht zu Bette und seid mäuschenstill, denn er ist sehr krank, und der Doctor sagt, Alles im Hause müsse ruhig sein."

Leise und traurig, ohne ein Wort zu sagen, gingen wir hinauf. Philipp und ich waren noch wach, als der Doctor Neville's Zimmer verließ. Schnell schlichen wir zu ihm, der nicht wenig erschrak, uns so plötzlich in Nachtkleidern vor sich zu sehen.

„Tausend Sapperlot! Was habt Ihr noch auf zu thun, Ihr Taugenichtse? — Neville? Hm! Mit dem steht's gefährlich; wahrlich, sehr gefährlich. Nun, ich hoffe, er soll bald wieder auf beiden Füßen stehen. Aber still müßt Ihr sein, ganz still und ihn ja nicht stören. Da habt Ihr ein Stück überzuckerten Ingwer, wärmt Eure Mäuler damit — und nun geschwind zu Bett, oder ich mache Euch mit meinem Stock warm." Und mit einem leisen Lachen und freundlichen Kopfnicken ging er die Treppe hinunter.

Es vergingen viele Wochen, ehe Neville außer Gefahr war; als er endlich körperlich wieder ganz gesund und hergestellt, bemerkten wir zu unserem Schrecken, daß sich seine Geistesfähigkeiten verringert hatten; er war wieder hergestellt, aber sein Auge war todt, sein Geist verwirrt, sein Gedächtniß gebrochen. Allmälig bemächtigte sich seiner eine trübe düstere Melancholie; gegen Alles, das ihm sonst theuer war, ihn erfreute, blieb er kalt und theilnahmlos; und manchmal, wenn irgend eine seiner Launen unbefriedigt blieb, bemächtigte sich seiner eine Leidenschaft, die sich bis zur Raserei steigerte. Der Doctor schüttelte den Kopf und vertröstete uns mit der Zeit; Medicin, sagte er, könne hier nicht helfen. Als aber mein Vater eines Tages plötzlich in's Zimmer trat und meinen armen Bruder mit einem Taschentuch um den Hals gewunden und dem Ersticken nahe fand — drei Minuten später und er wäre todt gewesen — da wuchs die Besorgniß und der Doctor gab seinen letzten Rath: Veränderung der Luft — Seeluft wo möglich — und beständige Ueberwachung.

So reis'te denn meine Mutter mit ihm nach der Seeküste. Die ersten Briefe, die wir empfingen, waren traurig

genug; es muß eine schwere Prüfungszeit für meine Mutter gewesen sein. Allmälig rieselte leise eine Hoffnungsader durch meiner Mutter Briefe — sie floß stärker, wieder stärker und endlich kam die frohlockende Nachricht, er sei gesund! ganz gesund, und im Verlauf eines Monates würden sie zurückkehren. — Mit welcher Ungeduld sahen wir dem Ende des Monates entgegen!

An dem so sehnsüchtig erwarteten Tage waren wir alle unter dem Thore versammelt, und als der Wagen anfuhr, aus dem der Wiedergegebene sich schnell heraus schwang und wir sein heiteres, seliges Lächeln sahen und den hellen, stolzen Glanz des furchtlosen Auges, bemächtigte sich unser eine tiefe Rührung; mein Vater schloß den Knaben in seine Arme, drückte ihn an seine Brust, küßte ihn auf beide Wangen und ein Strom glücklicher Thränen entstürzte seinem Auge.

* * *

3.

Mein Vater unterrichtete — seiner Ansicht treu, daß Mädchen wie Knaben erzogen werden müßten — Philipp, Neville und Ruth zusammen, bis zu deren vierzehntem Jahre. Ruth hatte in der Kenntniß der alten Sprachen solche Fortschritte gemacht, daß sie alle ihre Mitschüler übertraf. Mein Vater, überglücklich durch diesen Erfolg, schrieb gleich eine Brochüre über weibliche Erziehung, worin er sagt, daß Mädchen so gut wie Jünglinge berechtigt wären, die Universität zu besuchen, daß sie eben so gut Diplome und Ehrenbezeugungen entgegen nehmen könnten.

Nachdem er mit seiner ältesten Tochter einen solchen Erfolg erzielt hatte, beschloß er, seine zweite Tochter Helen auf dieselbe Weise zu erziehen; so glücklich und erfolgreich seine Erziehung bei jener war, so verfehlt war dieselbe bei dieser. Helen lernte nicht Lateinisch, lernte nicht Griechisch. Nicht, daß sie keine Fähigkeiten besessen hätte, oder nachlässig gewesen wäre, sie faßte leicht und arbeitete vom Morgen bis zum Abend; aber die einzelnen Regeln wurden in ihrem Kopf zu einem wilden Chaos, das sie nicht entwirren konnte. Mein Vater gab endlich voll Verzweiflung seinen Vorsatz auf und schickte meine Schwester in das Institut eines Fräuleins Fingerhut, fest überzeugt, daß sie ein unverbesserliches Dummköpfchen sei. Fräulein Fingerhut jedoch beklagte sich nie über sie und schickte sie nach Verlauf von fünf Jahren, nachdem sie in den verschiedenen Zweigen des Wissens so weit gekommen war, wie gewöhnlich junge Damen kommen, in's elterliche Haus zurück. Der Vater tröstete sich bald über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen und liebte Helen so herzlich wie uns; ich bin sogar versucht zu glauben, daß sie sein Liebling wurde, was ganz natürlich war; sie war ein Mädchen, die jüngste und die hübscheste von uns allen. Wenn mein Vater unwohl war, wußte sie ihn aufzuheitern, zu pflegen und seine Wünsche zu erlauschen, sie verstand ihn, seine Gedanken fanden ein Echo in ihrem Herzen. Der Mutter Liebling war Neville.

Ruth, die wahrscheinlich durch ihre Erziehung und eine angeborene Neigung zum Studieren wenig Sinn für häusliche Beschäftigungen hatte, verließ nach ihrer Schwester Ankunft, die zu meiner Mutter Trost ganz das Gegentheil war, den elterlichen Heerd, um sich zur Gouvernante zu bilden. Wir konnten ihre Abreise lange nicht verschmerzen, und die Mutter hatte täglich Vorboten und böse Ahnungen für mehrere Wochen. Der Vater vermißte sie ebenfalls sehr und war mehrmals im Begriff, sie zurückzurufen, aber ihre Briefe, die voll Hoffnung und Muth, von einer lebendigen Frische durchweht waren, hielten ihn davon ab.

Das Jahr darauf verließ uns Philipp. Er hatte sich entschlossen, Arzt zu werden und ging nach London, um da zu studieren. Ich glaube, daß seine häufigen Besuche bei Dr. Graile, der viel mit ihm über medicinische Gegenstände sprach, ihn zu diesem Entschluß gebracht hatten.

Neville war noch zu Hause und die Wahl seines zukünftigen Berufes beschäftigte meinen Vater sehr ernstlich. Da entschied Neville selbst, er wolle zur See gehen. Mein Vater schlug es ihm bestimmt ab; die Mutter war auch dagegen, sie hatte eine Ahnung, daß er auf seiner ersten Fahrt ertrinken werde. Neville hatte einen festen Willen, und was er sich vornahm, führte er trotz Bitten, Drohungen und Thränen durch.

Die merkwürdige Krankheit, deren Opfer er in seiner Kindheit war, schien ihre Spuren zurückgelassen zu haben, die sich in einer unbezähmbaren Wildheit in Rede und Handlung äußerte, ein Wesen, das zu mancher Zeit ausbrach und uns sämmtlich in Unruhe und Schrecken versetzte. Selbst mein Vater konnte in solchen Augenblicken wenig oder nichts mit ihm ausrichten. Er kümmerte sich wenig um Bücher und Lernen; Feld und Wald zu durchstreifen, Bäume zu erklettern, eine Nacht im Freien zuzubringen, war ihm lieber — und doch hatte er sein Herz auf dem rechten Fleck und Niemand konnte um ihn sein, ohne ihn zu lieben. Um diese Zeit hatte sich ein förmlicher Krieg zwischen dem Vater und Neville entsponnen. Keiner wollte nachgeben, bis endlich mein Bruder dem ein Ende machte und heimlich nach Liverpool reis'te und sich da auf einem Schiff, das eben in Begriff war nach Antigua zu segeln, als Schiffsjunge vermiethete. Er schrieb uns den Tag vor der Abreise. Der Vater bereute nun wohl seine Hartnäckigkeit und bemühte sich, ihm eine bessere Stellung zu verschaffen.

Helen und ich waren nun die Einzigen zu Hause. Sie

unterstützte meine Mutter im Hauswesen, und ich meinen Vater im Schulunterricht.

So waren mehrere Jahre vergangen. Philipp und Ruth besuchten uns stets während der Weihnachts- und Sommerferien. Auch Neville brachte immer nach Beendigung einer Reise einige Wochen bei uns zu. Letzterer war mit seiner selbstgewählten Carriere sehr zufrieden, und hoffte in einigen Jahren Capitän zu werden, und dann — sagte er — sei sein Ehrgeiz befriedigt.

Die Freundschaft zwischen uns und Dr. Graile wuchs mit den Jahren immer fester. Er und mein Vater schienen zu ihrer Zufriedenheit durchaus einander zu bedürfen. Olive, mit ihren langen blonden Locken, ihrem ewig heiteren Lachen, war zu einer Schönheit herangewachsen, und war das goldene Verbindungsband zwischen den beiden Familien. Ich glaube, Jedermann liebte, bewunderte sie, ein gewisses Fräulein Kratzbürste ausgenommen, die bei einer Gelegenheit äußerte, Olivens Schönheit bestände bloß in der Außenseite, sie sei nichts weiter, als eine kaltherzige, leerköpfige Kokette.

— „Das häßliche alte Geschöpf!“ — sagte Olive, als es ihr wieder erzählt wurde. — „Jedermann weiß, daß sie niemals schön war, weder im Herzen, noch von Gesicht.“

* * *

4.

Es war ein fröhlicher Festtag für uns, als wir die Nachricht erhielten, daß mein Vetter Philipp sein Doctor-Examen ruhmvoll bestanden hatte. Ein Freund meines Vaters, der ein sehr bedeutender Chirurg in der Nähe Londons war, ersuchte ihn, einige Zeit, ehe er als selbstständiger Arzt aufträte, zu ihm als Famulus zu kommen, was er auch annahm, aber vorher noch mehrere Wochen bei uns zubrachte. Wir hatten ihn lange nicht gesehen und fanden ihn verändert; er schien uns reifer, männlicher in seinem Wesen. Eine Art Stolz bemächtigte sich unser, als wir den ersten Sonntag nach seiner Ankunft die Kirche zusammen besuchten. Die Mutter verließ still, mit einem von Freude und Liebe strahlenden Gesicht, meines Vaters Seite, um, auf seinen Arm gestützt, in das Haus des Herrn einzutreten, und als der ehrwürdige Geistliche mit tief ergreifender Stimme für alle Menschen betete, für die zu Wasser und zu Lande, entglitt eine Thräne dem lieben Mutterauge: sie dachte an ihren fernen Sohn Neville.

Bei diesem Besuche Philipp's kam mir zum erstenmal der Gedanke, daß seine häufigen Visiten beim Doctor Graile weniger ihm als seiner Tochter Olive gälten, und daß das Band, welches die Beiden umschlänge, wohl ein zarteres, als das der Freundschaft sei. Ich befand mich in jener Zeit gerade in dem Stadium, wo man einer gewissen Manie Verse zu machen nicht entgeht, und suchte die Einsamkeit, um da meinem hohen Ideenflug ungestört den Zügel schießen zu lassen; und hier war es, wo ich mehrmals die Beiden Arm in Arm in den Abendstunden wandeln sah. Von allem dem sagte der Schelm zu Hause nichts, er versicherte sogar beständig, daß er den Doctor besuche, um seine medicinischen Kenntnisse zu bereichern, was mein Vater auch als ganz natürliche Sache hinnahm. Ob die Mutter oder Helen von seinem Verhältniß etwas merkten, weiß ich nicht; sie waren alle still darüber — und da war ich's auch. Ich hätte für mein Leben gern Philipp darüber gefragt, aber die knabenhafte Bewunderung, die ich für ihn hegte und die soweit ging, daß ich mit unendlicher Mühe mein Haar genau so scheitelte, wie er das seine, den Knoten meiner Cravatte gerade so knüpfte, wie er — hielt mich immer davon ab. Ich konnte aber niemals an dieses Geheimniß denken, ohne Sorge für ihn dabei zu empfinden; denn Olive mit ihren unzähligen Launen, ihrer immerwährenden Gesinnungsänderung, mit ihrem Leichtsinn und kokellen Wesen, schien mir trotz ihrer Schönheit und Reize nicht ein Weib zu sein, die einen Mann wie Philipp glücklich machen könnte. Doch tröstete ich mich damit, daß er nicht der erste vernünftige Mann war, der an ihrer Angelschnur zappelte.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

* **(Se. Maj. der Kaiser)** hat der Witwe des verstorbenen Bildhauers Josef Max aus Anlaß der Enthüllung des Radetzky-Monumentes ein Gnadengeschenk von 2000 fl. überreichen lassen.

* **(Zur Feier des Namensfestes J. Maj. der Kaiserin)** wurde den 19. d. M. in allen Stadt- und Vorstadtkirchen Gottesdienst abgehalten, welchem die Gemeindevorstände, die Schuljugend und allenthalben Andächtige in großer Zahl beiwohnten.

* **(Einweihung der Westbahn.)** Am 19. d. M. fand die kirchliche Einweihung durch den hochwürdigen Herrn Weihbischof Dr. Zenner unter Vortritt einer zahlreichen Assistenz in feierlicher Weise statt. Nach der kirchlichen Ceremonie hielt der Präsident des Verwaltungsrathes, Herr Graf Wickenburg, eine erhebende Denkrede, welche mit dem „Lebehoch“ auf Se. Majestät, in welches unter Abspielung der Volkshymne der Regimentskapelle von Fürst Liechtenstein-Infanterie, Pöllerschüssen und Glockengeläute die Anwesenden einstimmten. Diese Rede erwiderte der Herr Handelsminister Graf Toggenburg mit einigen herzlichen, dem Gedeihen der Bahn gewidmeten Worten, womit die Feierlichkeit zu Ende ging. l.

* **(Aegid Borzaga)**, Mitglied der k. k. Hofkapelle und Secretär des k. k. Hofoperntheaters, ist nach langen Leiden am 15. November im 57. Lebensjahre verschieden. x.

* **(Der k. k. Gesandte)** am russischen Hofe, Graf Valentin Esterhazy, k. k. österr. wirkl. Geh. Rath und Kämmerer, ist am 3. d. M. in Paris gestorben. r.

* **(Messe in F von F. J. Zierer sammt Graduale und Offertorium.)** Eine von Franz Josef Zierer zu Mariahilf am Feste Allerheiligen aufgeführte Messe hat sehr angesprochen und zeichnet sich durch Tüchtigkeit der Anlage und Ausarbeitung aus. Wir wollen hoffen, daß der junge Compositeur recht bald jenen Platz in der Musikwelt einnehmen möge, welchen er verdient. H.

* **(Neue Kinderzeitung.)** Seit 1. November erscheint in Wien eine illustrirte „Kinderzeitung," redigirt von Herrn J. K. Braun von Braunthal. Diese Zeitung bringt Erzählungen, Märchen, Naturschilderungen, Reisebeschreibungen &c., überhaupt was der Jugend zur Belehrung und zum Nutzen nothwendig ist. — Wir freuen uns über dieses Unternehmen und empfehlen es allen Eltern und Erziehern als Supplement zu unserem Journale für „Kindermoden." Der Preis dieser Zeitung ist ohnehin sehr billig, indem dieselbe für Wien nur 75 Neukreuzer und für die Provinzen 1 fl. 24 kr. österr. Währung kostet. Das Programm liegt in allen Buchhandlungen zur Einsicht vor. r.

* **(Neue Gedichte.)** Herr Carl Heldt ist mit der Herausgabe eines kleinen Bändchens lyrischer Gedichte, welche den Titel „Junges Grün" führen, beschäftigt, dasselbe wird schon im Monat Dezember die Presse verlassen, und den Abonnenten der I. Ausgabe unseres Journales gratis beigegeben, während die P. T. Abonnenten der II. und III. Ausgabe sich dieses Büchlein gegen eine vom Autor noch zu bestimmende geringe Vergütung verschaffen können. Näheres nach Erscheinen der Gedichte selbst.

* **(Cajetan Cerri)**, der beliebte Dichter der Damen, ist mit der Herausgabe einer „Monographie der modernen Poesie Italiens" beschäftigt, welche bestimmt ist, das deutsche Publikum, das mit den poetischen Erzeugnissen Italiens der verflossenen Jahrhunderte bekannt ist, nun auch mit jenen der letzten Decennien vollkommen vertraut zu machen. Von eben demselben Autor erscheint demnächst ein Band didaskalischer Dichtungen. H.

* **(Gesangsschule.)** Am 1. d. M. hat der k. bair. Hofsänger Dr. Härtinger in München eine Gesangschule zur vollkommenen Ausbildung in der höheren Gesangskunst errichtet. r.

* **(Frau Dr. Mampe Babnigg)** beabsichtigt nach Breslau überzusiedeln und dort als Gesangslehrerin sich niederzulassen. r.

* **(Kellermann)**, der bekannte Cellist, wird baldigst hier einige Concerte geben. H.

* **(Neue Quadrille.)** Im Verlag von F. Glöggl ist eine Quadrille nach Motiven der Oper Offenbach's „Hochzeit bei Laternenschein" erschienen, welche, leicht spielbar, allen Freunden moderner Tanzmusik anzuempfehlen ist. H.

* **(Neue Oper.)** Die neue komische Oper Meyerbeer's soll den Titel: „Le pâtre de Cornouailles" führen. H.

* **(Scribe's 383. Drama)** wurde vor Kurzem im Gymnase-Theater in Paris aufgeführt und fand großen Beifall. r.

* **(Engagement.)** Die Sängerin Frau Ferraris-Kuh wurde am Kärnthnerthor-Theater engagirt. r.

* **(Herr Grimm)** trat am 18. d. M. zum ersten Male nach seiner Urlaubsreise im Theater an der Wien auf. r.

* **(Frl. Rönnenkamp)**, ehm. Mitglied des Josefstädter Theaters, trat unlängst als „Fanchon" in der von Wollheim bearbeiteten „Grille" im Stadttheater in Hamburg, wo sie gegenwärtig engagirt ist, zum ersten Male auf und erntete lauten Beifall. r.

* **(Frl. Auguste von Bärndorf)** eröffnete am 20. d. M. am k. Schauspielhause in Berlin als „Jungfrau von Orleans" einen Gastrollen-Cyclus. r.

* **(Wilhelmi's Lustspiel)** „Durchs Fernrohr" wurde am 11. d. M. zum ersten Male im k. Schauspielhause in Berlin gegeben. Von den Darstellern wurden mit Beifall überschüttet: Frl. A. Taglioni (Försterstochter), Frau Frieb Blumauer (Försterin), Herr Grua (Förster) und Herr Porth (Romberg). r.

* **(Ira Aldridge)** gastirt gegenwärtig mit ungeheurem Beifall in Riga. r.

* **(Fräulein Emma Livry)** hat in Paris als „Sylphide" in dem gleichnamigen Ballet sehr angesprochen. Die jugendliche anmuthige Tänzerin wird rücksichtlich ihrer Leichtigkeit und Vollendung des Tanzes der in dieser Rolle einst so berühmten Taglioni gleichgestellt. H.

* **(Vierfaches Jubiläum.)** Am 9. d. M. feierten die vier Mitglieder des Casseler Hoftheaters: Frau Henne und die Herren Henne, Mons und Häser, ihr 25jähriges Jubiläum an hiesiger Bühne.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Zum ersten Male: „Fräulein Höckerchen," Original-Lustspiel in 3 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer. Es ist von vornherein immer gefährlich, den Scherz eines Stückes auf das körperliche Gebrechen irgend eines Menschen zu bauen. Unser Höckerchen, von der Verfasserin zu einer Doppelfigur gestaltet, einmal als stilles einfaches gut gewachsenes und gut geartetes Mädchen, das anderemal als eine eigenwillige, schlecht erzogene, mit einem Höcker versehene reiche Erbin erscheinend, konnte, da schon die ersten Scenen die Intrigue durchschauen ließen, durchaus kein Interesse vor dem Richterstuhl des Publikums gewinnen. Das mit so vieler Gespanntheit erwartete Höckerchen ist nach dem Erfolge seines ersten Auftretens als ein nicht lange lebensfähiges, körperlich und geistig krankes Wesen zu betrachten, welches selbst bei seinen Gönnern kein anderes Gefühl als Mitleid zu erregen wußte. Daß das Publikum im Allgemeinen viel mitgelitten, sprach es am Schlusse des Stückes deutlich aus. Gespielt wurde von allen Mitwirkenden nach besten Kräften, aber der Schwäche dieser Novität gegenüber reichte keine Kraft hin ein Rettungsanker zu werden.

(Carltheater.) Wenn wir dem Vaudeville nach dem Französischen von Carl Juin „Die Tigerin" nur einige Worte widmen, so geschieht es, weil dieses Comödien-Ungeheuer schon nach der ersten Vorstellung verendete und ohne Beileidsbezeugung der ewigen Vergessenheit anheim fiel. Die Darstellung war dem Stücke ebenbürtig, auch darüber sei ein Schleier der Vergessenheit gezogen, namentlich da die sonst so talentirte Frau Grobecker die Tigerin zu Grabe zu tragen hatte. Die zweite Novität von A. Bergen: „Der Mord in der Kohlmessergasse," ebenfalls nach dem Französischen, ist eine jener Possen, von denen, wie man zu sagen pflegt, 13 auf das Dutzend gehen. Ein Scherz ohne allen Werth wird wie eine Citrone, bis zum letzten Tropfen, ausgepreßt. Die ersten recht komischen Scenen ergötzen, bis der in die Länge gezogene Scherz abspannt und das Ganze endlich wie ein Feuerwerk spurlos verpufft. Herr Nestroy und Treumann, die Träger des Stückes, waren sehr wirksam und retteten was zu retten war.

(Theater an der Wien.) „Fanchonnette," Vaudeville nach dem Französischen in 3 Acten. Die Zeit der derartigen Vaudeville

ist in Deutschland längst vorüber, von keiner Seite macht sich irgend ein Interesse dafür mehr geltend. Fanchonnette, diese Wohlthätigkeits-Fee in Menschengestalt, war schon in so vielen Formen vorhonden, daß man jetzt nur lächelt, wenn man solch einer unwahrscheinlichen Persöntichkeit noch auf der Bühne begegnet. Dazu kam bei dieser Vorstellung noch der Uebelstand, daß Schauspieler, die das ganze Jahr hindurch in der Posse beschäftigt sind, Prinzen, Chevaliers, Grands von Spanien ꝛc. darstellen mußten; daß diese Rollen dadurch wieder zu Possen-Charakteren herabsanken. versteht sich von selbst. Die Beneficiantin Frl. Laura Rudini gob sich alle Mühe, ihre Rolle als Heldin des Stückes zur Geltung zu bringen und hatte sich auch nach einigen Gesangs-Nummern ernstlichen Beifalls zu erfreuen. Der Erfolg im Allgemeinen war ein sehr matter, der die Novität schon noch der zwei·en Vorstellung nicht mehr lebensfähig machte.

(Theater in der Josefstadt.) „Der Affe als Stutzer," Burleske mit Gesang und Tanz von Stix. Es mag im Interesse der Kunst wohl gleich sein, ob Herr Klischnigg seine Sprünge als anerkannter Affendarsteller in einer Stix'schen, oder in einer andern Comödie producirt, das Stück ist eben nur immer vorhanden des Affens wegen, er möge nun als Bräutigam oder als Stutzer erscheinen, er bleibt der Held des Abends und alle menschlichen Leidenschaften der Mitwirkenden nehmen die Theilnahme nicht so in Anspruch, als dieser Affenmensch, oder Menschenaff. Eine Kritik über Herrn Stix's Novität wäre unter solchen Verhältnissen eben so ein Unsinn, wie die Novität selbst, das Publikum läßt in solchen Klischnigg'schen Vorstellungen alles unbeachtet, nur das Schicksal des Affen nicht. Da sich Herr Klischnigg noch in seinen alten Tagen sichtlich bemüht, sich diesen Ruhm seines längst erworbenen Affenrufes ungeschmälert zu erhalten, so wollen wir kein Blättchen aus diesem mühsam erworbenen Kranz hinwegkeitisiren und wünschen sogar, daß Herr Klischnigg, in seiner Affenliebe für Herrn Stix, seine Lorbeern mit ihm theilt.

Aus der Musikwelt.

(Judas Maccabäus*). Als Veteran, der schon unter vortrefflicher Direction des Herrn Hofraths von Moser und Herrn Streicher Händels Oratorien mitgemacht hat, und als Recensent aus Liebhaberei ohne Parteilichkeit, sei es erlaubt, mich über die Aufführung dieses großen Werkes (obwohl Timoteus, von W. A. Mozart herrlich instrumentirt) äußern zu dürfen. Es ist nicht zu läugnen, daß Herr Herbek, als Chormeister, das große Verdienst hat, dieses Oratorium schulgerecht einstudirt zu haben, welches das Chor und Orchester hinlänglich bewiesen. Es gibt zwar einige gute Stimmen, aber nicht hinreichend für ein so werthvolles Werk. Wahr ist es, daß Stimme nothwendig ist, aber nothwendiger folgende Attribute des Gesanges, als: ein getragener Gesang, portamento genannt, Uebung der Scalen aus allen Tonarten, um Gleichheit der Töne zu erzielen, und oft an Umfang zunimmt, um Händels Recitative vortragen zu können, worin die Declamation besteht; denn wer nicht recitiren kann, der kann auch nicht classisch singen. Auch fehlte die Deutlichkeit des Textes, mit Ausnahme des Herrn k. k. Hofopernsängers Meierhofer, der sich als tüchtiger Sänger in jeder Hinsicht auszeichnete. Der Fehler besteht darin, daß man zu wenig Aufmerksamkeit auf den Text verwendet, welcher fast auswendig zu lernen wäre, um sich der Auffassung des Gesanges hinzugeben, auch Solfeggi sind nothwendig (z. B. Crescentini, Rubini und Lablache) zur Coloratur, Mordenten und Triller, wie auch dienlich für Geläufigkeit und Deutlichkeit der Worte, die Seele des Gefühls. Ueberhaupt wäre ich der Meinung, daß man die Schüler im Anfange, bis sie etwas singen können, ehevor synthetisch als analytisch unterrichten sollte, um das Theoretische leichter auffassen zu können, da ich selbst die Erfahrung gemacht habe, daß die meisten distoniren, da doch die Intonation das Erste ist.

Meiner Meinung nach wäre es für die kurze Zeit ein kleiner Mißgriff, mit Händel'schen Werken in die Schranken zu treten. Schließlich wäre es rathsam, die verschiedenen Gesangskörper in einen zu vereinen, um etwas Großes zu schaffen, damit nicht, wie bei Zerstücklung eines großen Bauerngutes, Schaden entsteht. Pia desideria. — Zuletzt kommt noch in Erinnerung, daß das Wiener Conservatorium weit mehr Aufmerksamkeit auf das Instrumentale, mit beinaher Vernachlässigung des Gesanges verwendet, dann obendrein d.e Stimmen zu wenig conservirt, indem die Schüler zweimal des Tages über 90 Treppen passiren müssen, wodurch die Lunge und Brust zu sehr leiden und in Anspruch genommen werden. Sapienti satis. D.

*) Am 7. d. M. im Musikvereins-Saale gegebene Oratorium vom Männer-Gesangvereine.

(Professor Louis Steingraber's Concert im Saale des Musikvereines.)

Herr Louis Steingraber, Professor der S. Cäcilien-Akademie in Rom, veranstaltete Sonnabend den 13. November Abends 8 Uhr ein Concert, in welchem er sich als fertiger Violinspieler zeigte, mehr können wir leider von ihm nicht sagen, denn außer der leichten Behandlung des Bogens, besitzt er keine anziehenden Eigenschaften, sein Spiel läßt kalt und theilnahmslos, besonders fühlten wir dieß in dem Mendelssohn'schen Trio in D-moll, wobei er noch unterstützt wurde durch das ebenfalls gefühllose Spiel eines Fräuleins Therese Fiby, die außer einem präcisen Anschlag und einem hübschen Gesichtchen eben auch nichts mitbrachte, was sie zu einer Concertistin befähigen könnte. Herrn Röver allein war es überlassen, das schöne Trio vom Untergange zu retten und er löste seine Aufgabe, so weit es in seiner Macht war, meisterlich. Nebst ihn nennen wir noch als lobenswerth Fräulein Jenny Door, welche eine Romanze, ein norwegisches Lied von Kjerulf und „Am Fenster," Lied von Esser, recht ansprechend vortrug. Sie allein entschädigte uns etwas für die sonst verlorne Zeit. Die Piecen, in welcher sich der Concertgeber hauptsächlich hervorthat und unsere hier ausgesprochene Ansicht rechtfertigte, waren: Souvenir de Pozzuoli und Scherzo von L. Spohr, componirt von ihm selbst, und: Ungarische Lieder, von H. W. Ernst. Fräulein Therese Fiby producirte sich in den beiden Claviercompositionen: Notturno von Ch. Baron de Merode und Galop de Bravura von Schulhoff und zeigte, daß mehr als schön geformte Nägel und Ringe an den Fingern dazu gehören, sich vor einem kunstverständigen Auditorium hören zu lassen, wenn auch die guten Freunde mit Beifall nicht karg sind. Das Haus war schwach besucht. C. H—t.

Correspondenz-Nachrichten.

Oedenburg. Montag, den 14. November, fand in Oedenburg zum Vortheil der dortigen Kinderbewahranstalt eine theatralische Vorstellung statt, worin Frau und Herr Eduard Kierschner und Frl. Bognar mitwirkten. Im „Tagebuche" excellirte Frau Kierschner

durch den warmen innigen Ton, welchen sie anschlug, anderseits durch den schalkhaften Humor in der Schlußscene. Ihre „Lucie“ war eine der besten Leistungen, die Berichterstatter von der genannten Dame gesehen. Ich wünschte, daß Laube den Versuch machte, bei einer Neubesetzung dieses Lustspiels Frau Kierschner die Lucie zuzutheilen, der Erfolg wäre gewiß befriedigend. Herr E. Kierschner (Hauptmann Wiese) spielte ebenfalls mit mehr Lust und Liebe als gewöhnlich seine Liebhaber zweiten Ranges im Burgtheater, er gefiel sehr. Frl. Bognar, welche die Titelrolle in der „Vorleserin“ spielte, wußte diese etwas larmoyante, abgeblaßte Figur interessant zu gestalten und wurde nebst Frau und Herrn Kierschner unzählige Mal gerufen. Beide Damen wurden überdies mit zahllosen Blumenspenden bedacht. Das Haus war übervoll, das Orchester geräumt und zu Sitzplätzen umgestaltet. Nach dem Schlusse der Vorstellung veranstalteten mehrere in Oedenburg domicilirende Mitglieder der höheren Aristokratie ein Festsouper zu Ehren der reizendsten Erscheinung der hiesigen Bühne, zu Ehren der Frau Kierschner. Wir können es uns nicht versagen, ein paar Toaste mitzutheilen, welche beim Scheiden mit perlendem Sillery ausgebracht wurden:

Impromptu.

Prenez les verres, vive! la belle déesse
Vive la plus aimable prêtresse
Dans le temple de Thalie
Pleins des charmes, plein de Génie
Vive la „Lucie“
Madame Kierschner Marie!

Toast.

Auch die zarte „Caroline“
Mit der lieblich sanften Miene,
Mit dem seelenvollen Auge,
Mit dem schwärmerischen Blicke,
Fräulein Bognar Friederike
Lebe hoch!

Beim Abschiede wurde von obigem Toastsprecher, wenn wir nicht irren ein jüngerer Schriftsteller Wiens, noch der liebenswürdigen Geille in einem Trinkspruche gedacht, in welchen die ganze Gesellschaft freudigst mit einstimmte. M—tt.

München, 11. November. Seit einigen Tagen schon ist der Winter mit all seiner Strenge hereingebrochen; unvermuthet hat uns eine sibirische Kälte überrascht. Se. Maj. unser allergnädigster König Max, Allerhöchstwelcher vorgestern aus der hintern Riß zurückgekehrt, haben unterm Gesteigen schon die k. Gebäude, an welchen bisher noch tüchtig gearbeitet wurde, in Augenschein genommen, und dann in väterlicher Milde zu befehlen geruht, daß die Arbeiten vor der Hand eingestellt und beim Eintritt gelinderer Witterung wieder fortgesetzt werden sollen. — Für die dringende Noth bei unsern Armen ist so ziemlich gesorgt, es bestehen Holzvereine und Suppenanstalten. In den Cabineten unserer allerhöchsten und höchsten Herrschaften ist es jetzt sehr lebendig, denn die Dürftigen und Bedrängten suchen hier Hilfe und Beistand, die ihnen verdienter Maßen auch vergönnt wird; doch nirgends werden Bittgesuche und momentane Unterstützungen schneller erledigt als in dem Cabinet allerhöchst Ihrer Majestäten unseres allergnädigsten Regentenpaares, länger als 5—6 Tage braucht kein Hilfesuchender zu warten. Das höchst wohlthuende Princip: qui cito dat, bis dat, wer schnell gibt, gibt doppelt, wird sicher hier stets gehandhabt; darum aber auch steigen täglich und stündlich unzählige Dankgebete zum Allvater, und Thränen der innigsten Rührung werden vergossen. Diese Thränen aber, aus den Augen der bedrängten Witwe fließend, geweint von der geretteten Waise, gelten dem Herrn der Welten mehr, als die glänzendsten Juwelen und Diamanten vom reinsten Wasser im Diadem und Scepter aller Herrscher. — Eine talmudistische Sage verkündet uns, daß an jedem Morgen der Herr der Welten zu Gericht sitzt; um ihn sind versammelt die Cherubinen und Seraphinen, hier nun werden und sollen die Thränen eines Jeglichen — sind es Dankesthränen — zu Engeln der Liebe, sind es Thränen der Wehmuth aber zu Furien umgestaltet und geformt werden. — In unserem königlichen Hof- und National-Theater wird Morgen den 12. d. M. von unserem heimischen Dichter Freiherrn von Redwitz, dessen „Amaranthe“ wohl auswärts rühmlichst bekannt ist, ein vaterländisches Stück: „Philippine Welser,“ zur Aufführung kommen. Herr Director Johann Schweiger vom neuen Vorstadttheater in der Au, den wir mit Recht unsern Liebling nennen, welcher trotz der strengen Kälte stets gefüllte Häuser hat, ist bemüht, uns fort und fort würdige renommirte Gäste vorzuführen. Gegenwärtig gastirt auf bezeichneter Bühne mit unendlichem Beifall Frl. Elisa Chorherr vom Stadttheater in Braunschweig; diese wahrhafte Künstlerin, wohl die liebenswürdigste anmuthigste Soubrette, welche seit Bestehen dieses Theaters auf bezeichneter Bühne sang und spielte — denn bei Frl. Chorherr ist sicher Alles vereint; denken Sie sich ein Mädchen von höchstens 22 Jahren, schlank und üppig gewachsen, mit schwarzen Haaren und blauen Augen, blendend weißen Zähnen und purpurrothen Lippen, mit einer sehr schönen modulationsreichen Stimme begabt, dabei sehr gut geschult, die eben so vollkommen tüchtig als Schauspielerin, wie als Sängerin ist — hatte die Ehre, während der Sommer-Saison von 1857 auf der Bühne in Kissingen vor dem allerhöchsten russischen Kaiserpaar, und zwar auf allerhöchstes Verlangen des Kaisers, zu spielen. Wir sahen Frl. Chorherr als Mehlmesser-Peppi, als schöne Müllerin, als Pepita und im theatralischen Unsinn; Gesang, Spiel, Liebenswürdigkeit und Anmuth lassen nichts zu wünschen übrig; unserer beliebten Gastin würdig zur Seite stand unser unübertrefflicher Herr Director Johann Schweiger. Frl. Chorherr wäre die trefflichste Acquisition für eine Ihrer Bühnen.

Friedmann.

Correspondenz der Redaction.

Frau Baronin Marie R—s in A. Wie Sie sehen, haben wir bereits Ihren Wunsch erfüllt.

Frln. C. G—r in W. Ist bereits geschehen.

Frln. *. in *.*. Wann wird der ersehnte Augenblick erscheinen?: —

Frln. Leonore St—t in G. Wir danken für die gütige Zuschrift.

Herrn Anton B—r in Magdeburg. Sie scheinen in einem gewaltigen Irrthum. Ersuchen um nochmalige genaue Revision.

Herrn M. W—n in W. Wir danken herzlich für das eingesandte Manuscript. Erwarten recht bald ein Mehreres.

Herrn G. C—o in W. Sie scheinen uns gänzlich vergessen zu haben.

Herrn L. St—y in Prag. Vorläufig nicht zu verwenden, ersuchen um Rücknahme.

Herrn S. Sch—r in Agram. Ihre Novelle ist nicht zu benützen.

Herrn Carl B—n in Berlin. Die kleinen Aufsätze werden benützt.

C. H—t.

Madame St. in B. Da sich die Sache so ungünstig gestaltet, müssen wir ins Mittel treten, bitten um eine kleine Geduld!

Herrn M. H. in G. Wir bedauern sehr, daß Sie Ihrem Amt so lange nicht vorstehen konnten, das Uebrige brieflich, sobald die R. gedruckt sind.

Herrn A. M. in M. Der fragliche Name des Herrn R. in P. ist „Lechner.“

Herrn F. R. in Wien. Wir freuen uns, daß Sie außer der größten Gefahr sind und wünschen von Herzen baldige Genesung. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Frln. A. Deszothy in C. Sie haben bei uns von den Redoutenschemen 36 kr gut geschrieben, wollen es bei kommendem Abonnement in Abrechnung bringen.

Demoiselle R. M. in Fünfkirchen. Die Zuschrift ist uns zugekommen.

Frln. A. R. in Feldsberg. Die Recommandation wird Sie nicht reuen.

Frln. C. W. in Czernowitz. Der Betrag für den M. richtig erhalten.

Madame Eff. in Pest. Es freut uns, daß wir Ihren Gusto getroffen haben.

Herrn R. in Feldsbach. Ihre Musterschnitte sind durch Versehen nach Feldsberg gegangen, somit verspätet, wir bitten uns zu entschuldigen.

Herrn J. H. in Kremsier. Wenn Ihnen wieder ein Exemplar ausbleibt, so wollen Sie uns nur durch offene Reclamation davon verständigen.

Herrn A. F. in Prag. Die Bestellung auf 3 Exemplare haben wir durch die hiesige Post erhalten und zugleich expedirt.

Herrn W. R. in Znaim. Am ersten k. M. wird wieder eine Musterkarte herausgegeben werden.

Herrn B. in N. Wird besorgt werden; durch Herrn v. Z. ist an Sie ein B. in Form eines K. abgegangen.

Herrn J. B. in Prag. Die nächste Woche. J. N—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 45.

Siebenzehnter Jahrgang. 1. December 1858.

Die Wiener Elegante

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herren- u. Kindermoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 3 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr., m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 532.

Pränumeration

auf den kommenden ersten Semester vom 1. Jänner bis Ende Juni 1859.

Damenmoden mit einer industriellen Beilage, viermal des Monats ausgegeben, für Wien 5 fl., in österr. Währ.	5 fl. 25 Nkr.
Mit Postversendung 6 fl. 12 kr., in österr. Währ.	6 „ 50 „
Herren- oder **Kinder-Moden** sammt Mustertafeln, Patronen und erklärenden Text, monatlich einmal erscheinend, für Wien 2 fl., in österr. Währ.	2 „ 10 „
Für Auswärtige	2 „ 40 „

Es wird ersucht, die Pränumerationen so bald als möglich einzuleiten, um die Auflage darnach bemessen zu können. Briefe werden franco erbeten.

Verlags-Expedition der „Wiener Eleganten."
Stadt: Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Berlin.) Mit dem November hat bei uns nicht nur ein neues staatsmännisches Leben, sondern auch ein neues Staatskleider-Leben begonnen. Das steinige Arabien der Politik wollen wir vermeiden, „gebt dem Kaiser was des Kaisers, gebt den Frauen was den Frauen gebührt:" — „die Licht- und Glanzseite des Staatslebens!" Wir für unsern Theil wünschen beiden Richtungen ein gutes Gedeihen, möge es trotz winterlichem Mond der Frühling einer reichen, fruchttragenden Zeit sein; — mit diesem loyalen Wunsch denke ich alle Parteien des Staatslebens zufrieden zu stellen und gehe nun an das große Gemälde, an das Cyclorama der Mode, das ich für die Aspiranten der Salons aufstelle, — wir Geschäftsfreunde tauschen ja immer unsere Bilder, wie unsere neuen Entdeckungen aus philanthropischen Gesinnungen für die Damenwelt aus.

Ist der Morgenstern auch untergegangen, so hat doch Immerwahr Luxusstoffe zur Schau gestellt, die trotz diesem holden Liebesgestirn leuchten, das ist Immer — wahr! Kommt und seht diese herrlich weißen Taffete mit malvenfarbigen Atlasstreifen, die wieder tiefe kleine Krater mit erhobenem Rande haben, aus diesem kleinen Vulkan blickt ein Schleifchen, gewiß er ist noch lange nicht ausgebrannt, das Erdbeben geht erst recht los, so wie eine solche Robe in den Salon geführt wird. — Ihr schönen Damen laßt es Euch nicht umsonst gesagt sein — kauft Euch bei Zeiten diese reizenden Schleifen und Schlingen speienden Kleider — Ihr beherrscht dann wie ein echter Vulkan Euer Terrain. Taffete à la Pompadour, von allen Farben mit darüber ausgestreuten Blumen und Blumensträuße, so duftig und frisch gepflückt, als hätte Flora selbst die Hand dazu geboten, solch Kleid und dazu eine Jardinière im Haar, d. h. ein Blumenkranz von frischen Blumen gewunden, und Ihr könnt es mit dem Vulkan-Kleide und seiner Trägerin aufnehmen, wenn Frau Venus bei Euch Gevatter gestanden hat. Aber seht, hier links bietet sich auch dem Neide in geschmackvollster Weise eine

Robe dar. Höchst originell und exclusiv ist es ein hoch orangegelber Taffet mit einer abgepaßten Bordüre von schwarzem Astracan und weißen Plüschsammet, — gesteht nur ein, daß dieser gelbe Neid so schön ist, daß es ihm der Neid lassen muß. Jetzt fehlt nichts als die geöffneten Salons, doch diese Himmelspforten werden sich schwerlich vor Januar officiell öffnen, denn all die verschiedenen Petruffe, die zu Wächtern bestellt sind, irren noch in den Provinzen umher, um ihre dortigen Geschäfte abzuwickeln, ehe sie an das unmittelbare Staatsruder treten. Für die freundschaftlichen Salons hat man eine Fülle von Demi-Stoffen aller Art. Die Coiffuren adressiren sich noch immer an den Hinterkopf und Blumenkränze sind zu ihrer ursprünglichen Natur zurückgekehrt und umschlingen das jugendliche Haupt tout-au-tour, indeß die Ballmutter ein duftig Häubchen von Petinet mit Chenille-Pünktchen, weiß und schwarz, also specifisch preußisch, als loyale Unterthanin sich bescheiden auf das edle Haupt setzt. — Mit dieser Patriotin sei mein Cyclorama für heute geschlossen. M.

Herren-Moden.

(Wien.) Nach dem lange fortdauernden regnerischen Wetter hat sich nun die Kälte eingestellt und mit ihr kommen auch zugleich die Wintergewänder zum Vorschein. Unsere Kleidermagazine werden sehr häufig besucht und die Wahl der Kunden ist verschiedenartig. Die Einen wählen sich einen Ueberzieher von Siberienne, die Andern einen eleganten mit Marder ausgeschlagenen Pelz, Pelissier von gesprenkeltem Velour, wieder Andere einen Sackpaletot, Raglan ꝛc. Alle diese Gegenstände zeichnen sich theils durch die prachtvollen Stoffe, theils durch die zierliche und geschmackvolle Ausarbeitung der hiesigen Kleiderkünstler besonders aus.

Wenn gleich die Pariser Journale für diese Saison in den Herren-Toiletten einige Veränderungen aufbringen, z. B. enggeschlossene Aermel, längere Ueberröcke, gleichförmige Cylinderhüte, so können sich doch die Wiener Lions nicht darein finden, und wir können selbst den gewaltigen Uebergang nicht billigen, denn es hätte ja bei dem zu engen Aermelaufschlag die schöne Hemdmanchette viel zu leiden, und wenn ein Wiener Stutzer im neumodernen Kleide einen geradförmigen Cylinderhut aufsetzen würde, möchte Mancher dann sagen: „Dieser Hut ist ja nicht modern." (Dieselben wurden ja erst vor Kurzem abgelegt.)

Die hiesigen Hutfabrikanten haben den Wink von Paris gut aufgefaßt, sie verfertigen ihre neuen Hüte weniger geschweift als früher und den Boden um zwei Centimeter höher gestellt; diese Form findet allgemeinen Beifall.

Dasselbe geschieht auch mit den Kleidern. Man gustirt den Aermel etwas enger als wie früher, aber nicht ganz eng, verändert diesen Uebergang nur zartfühlend. — Obwohl Paris immer den Ton der Mode angibt, so hat die Wiener Mode immer etwas Eigenthümliches, was von der Pariser Mode abweicht; sie unternimmt Veränderungen mit genauer Ueberlegung, gibt zuweilen zu, nimmt ab und somit bildet sich aus dieser Pariser eine selbstständige Wiener Mode, welche allgemeinen Beifall sogar von den hier weilenden Franzosen findet. F. M—B.

Modebild. Nr. 566.

Wiener Moden. Winter-Toiletten.

1. Gestreiftes Seidenkleid. Marquisen-Mantel von schwarzem Sammet mit rosa Atlas ausgefüttert, bei welchem die Falten vermittelst des farbigen Futters stark bezeichnet sind, mit Lesiren eingefaßt. Schwarzen Sammethut mit rosa Aufputz.

2. Blauseidner Oberrock. Die Doppeljüpe mit breiten und schmalen Sammetbändern in Zickzackform ausgeputzt. Das Leibchen mit einer Berthe verziert, in der Taille mit Glasknöpfen geschlossen; bauschige Aermel, über welche ausgezackte Epaulettes angebracht sind. Weißen Sammethut mit Spitzenaufputz.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten, und zwar zu den Modebildern Nr. 564, 565 und 566, achtfach verkleinert.

2. Neueste Hüte, Häubchen, Entrée, Unterärmel und Chemisette. Wiener und Pariser Originalien.

3. Eine moderne Hausjacke in Naturgröße. Nach einer Oberweite von 48 Cent., Schlußweite 38, Taillenlänge (unter dem Arme) 22 Cent.

4 Neueste Stoffe, Kleider-Aufputze ꝛc.; siehe Textbeilage: Zephirbändchen.

5. Neu construirter Omnibus der jüngst eröffneten Elisabeth-Bahn, welcher in seiner innern Einrichtung sehr bequem und elegant ist. (Nach einem Originale aufgenommen.)

6. Stickmuster nach der Angabe der Frau von Falkenheim; sind aus der beiliegenden Zeichnung zu entnehmen und bedürfen diesmal keiner weitern Erklärung.

7. Wiener und Pariser Herren-Moden. Tableau mit 6 Herren in den verschiedenartigsten Toiletten.

8. Mustertafel zu den Herren-Moden, von mehreren Kleiderkünstlern und Lehrern der Kleidermacherkunst aufgestellt.

9. Modebild mit Kinder-Moden für die gegenwärtige Saison; vier Mädchen und drei Knaben.

10 Verkleinerte Schnitte und Patronen in Naturgröße für Knaben und Mädchen, wovon die Basquine zu Nr. 2 und der steierische Pelissier zu Nr. 7 die gesuchteste Toilette für Kinder sind.

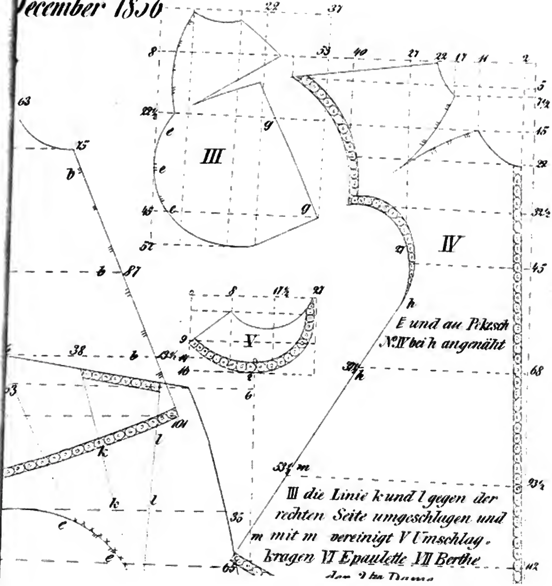


1 Décembre 1858. **Elégance,** N° 566.

à Vienne et à Paris.

Chapeaux de Mme Thewet. Modèle de Mr Korbel. Etoffes de la Maison à la ville de Rome. Atelier de fleurs de Mr Sigl. Broderie de Mr Viehweider. Gants de Mr Hoffman. Parfumerie de Mrs Treu et Nuglisch.

December 1856

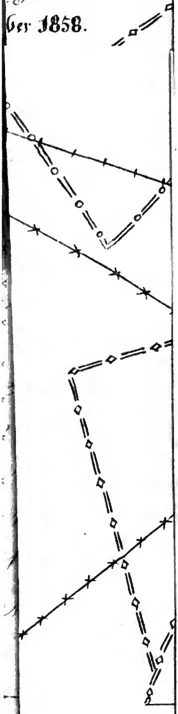


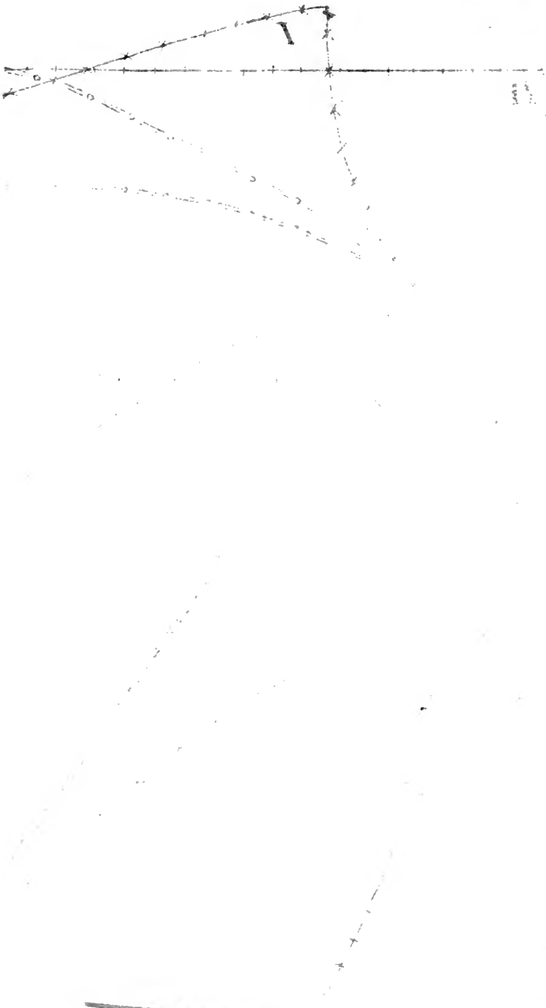
zu einer

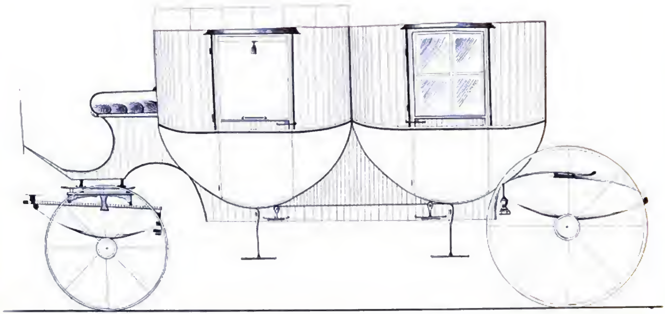
Beilage Nr

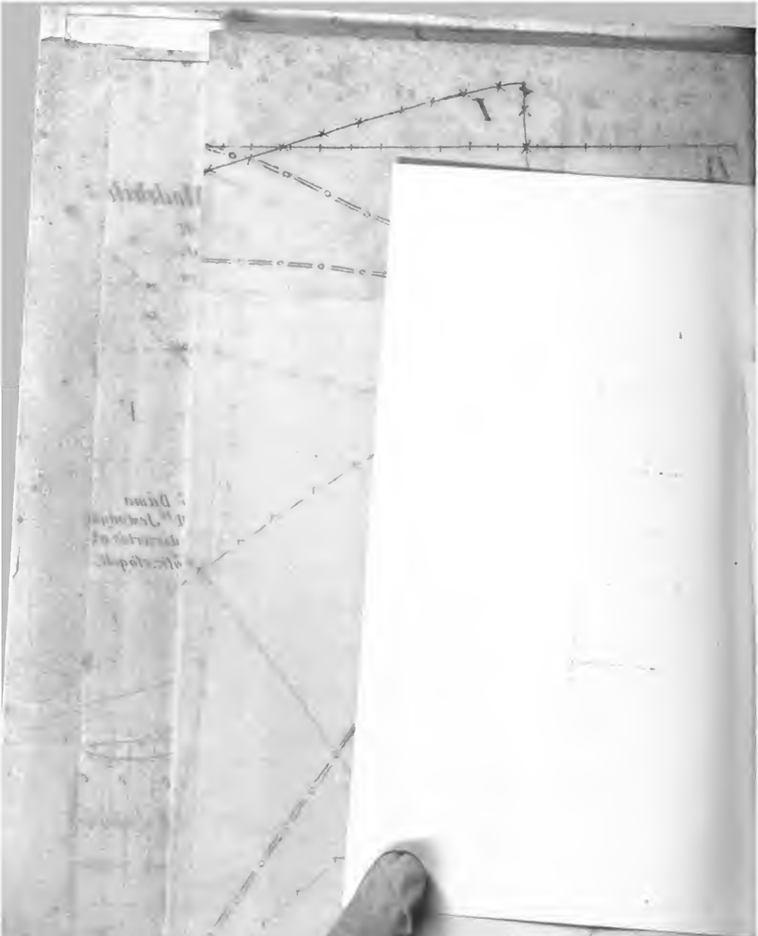
egnüssen

ber 1858.







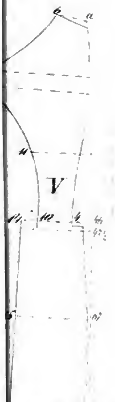








8.



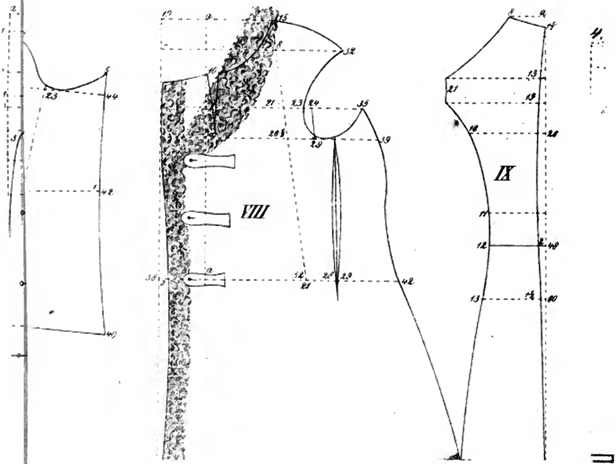
anen u Armel

aus der Mucle
er zu entnehme
n Herrn Carl
r und Schossth



Novembre 1

Zuschneidekunst in Wien.



4.

1

a

b

n-

nack

dl.

the

en

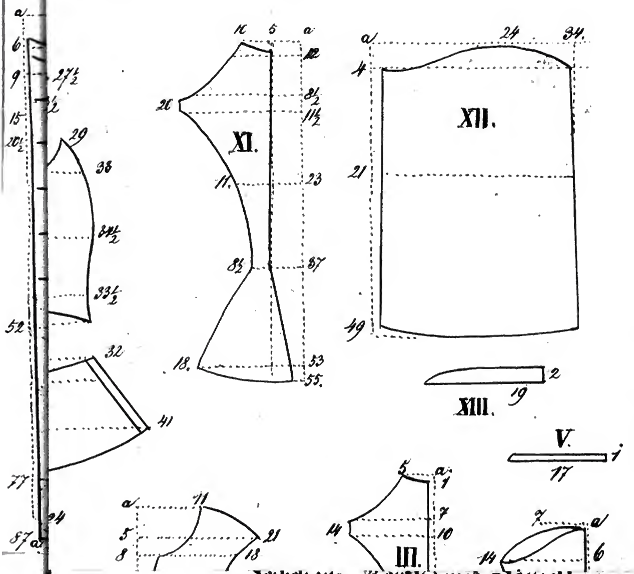
Supplement der Wiener … Verlags-Expedition Stadt Schwertgasse No 357 in Wien.

… von rosa … eingefaßt, bei c mit den Oberstoff XII ange-

…chen. schoppt dann hinauf verheftet werden XIII

Oberjüpe.

… der Wiener Eleganten Nro 3.



…ette. II und
Bandeau
…ff nach Bei-

…on rosa
…chen.

Leibchens Berthe mit Sammetbändern verziert, zeigt den feinen Geschmack unserer geschätzten Mdme Beatrix Steidl.

Nro VIII und IX Leibschnitt. X Berthe
XI Unterärmel bei welchem die Zacken eingefaßt, bei c mit den Oberstoff XII angeschoppt dann hinauf verheftet werden XIII Oberjupe.

Supplement zur Wiener … Verlags Expedition Stadt Schwertgasse Nr 357 in Wien.



Wiener und Pariser-Kindermoden.
Supplement zur Wiener Eleganten.
Verlags Expedition Stadt Schwertgasse № 357
in Wien.

November 18[illegible]

Feuilleton.

(Krippen-Kalender für 1859.) Der längst erwartete, nett ausgestattete Krippen-Kalender für 1859, herausgegeben vom Central-Vereine für Kostkinder-Beaufsichtigung und Krippen, ist soeben bei Prandel & Meyer erschienen. Dieser VII. Jahrgang, Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth gewidmet, bringt Beiträge der gediegensten Schriftsteller Oesterreichs, nebst einem genauen Bericht der Leistungen des Vereines im verflossenen Jahre. H.

* **(Carl Mozart †.)** Carl Mozart, der Sohn des unsterblichen Tondichters W. A. Mozart und letzter Träger des berühmten Namens „Mozart," ist in Mailand am 31. October als pensionirter k. k. Beamter in dem Alter von 63 Jahren gestorben.

* **(Herr von Kaminsky),** ehm. Mitglied der ehm. Oper in der Josefstadt, macht in Dessau durch seinen Tenor von ungewöhnlicher Höhe sowohl beim Publikum wie auch ganz besonders bei Hofe im wahrhaften Sinne des Wortes Furore. Ein Beispiel seiner Beliebtheit bei Hofe ist, daß sogar den Proben der Opern, in denen er singt, der Hof beiwohnt, um ihn singen zu hören. Kurz die Theaterwelt wird in ihm sehr bald eine Gesangsgröße ersten Ranges allgemein anzuerkennen haben. r.

* **(Auszeichnung.)** Die Stadt Parma hat der Signora Ristori eine große schwere goldene Medaille verehrt, deren Avers die Inschrift führt: „Ehre dir, welche die Kunst und Italien ehrt." Der Revers trägt die Worte: „An Adelaide Ristori die Bewohner Parmas im Jahre 1858." L. a. Mdz.

* **(Mord auf der Bühne.)** Molmanoff, Tenorist in St. Petersb..., hat die Primadonna Averonich während der Aufführung einer russischen Oper auf der Bühne ermordet. r.

* **(Ida Pfeifer's letzte Reise nach Madagascar)** wird von ihrem Sohn Oscar, der als Claviervirtuose in Rio-Janeiro lebt, nach der letztwilligen Anordnung der Mutter geordnet werden und durch den Druck veröffentlicht. H.

* **(Shakespeare's Werke)** werden in einer Gesammt-Ausgabe in ungarischer Sprache, von Herrn Tomari Anastasius übersetzt, demnächst erscheinen. H.

* **(Neue Art Abonnements.)** Der neue Eigenthümer des „Constitutionel," Herr Mirès in Paris, hat den Abonnenten dieses Journals die unentgeltliche Lieferung Thiers' „Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs" versprochen. Ursprünglich hatte Herr Mires, wie der „Kölner Zeitung" aus Paris geschrieben wird, die Idee, denjenigen Abonnenten, welche sich für ein halbes Jahr verbindlich machen, für 30 Frcs. einen vollständigen Sommer-Anzug und den Abonnenten auf ein ganzes Jahr für 50 Frcs. einen Winter-Anzug zu geben. Er mußte aber diese Idee aufgeben, weil er mit dem Besitzer des bekannten Kleidermagazins „La belle Jardinière" sich nicht einigen konnte. l.

* **(Der deutsche Taschenspieler Becker)** hat den Herbst in Tobolsk zugebracht und ist dort sehr willkommen gewesen, weil das Herbstwetter, halb Schnee, halb Regen, jede andere Unterhaltung unmöglich machte. L. a. Mdz.

* **(Musikalische Rundschau.)** Im Verlag der Musikalienhandlung von W. Damköhler in Berlin sind folgende empfehlenswerthe Musikalien erschienen:

— Compositionen für das Pianoforte von Ferdinand Schulz (Bazar. Pour les jeunes Eleves Heft 1 und 2). Op. 34 u. 42. Preis der beiden Hefte 1 fl. 66 kr. österr. Währung. Die beiden uns vorliegenden Hefte enthalten gefällige Uebertragungen bekannter Motive, leicht gesetzt und somit für Anfänger recht zweckmäßig.

— 12 Uebungsstücke für angehende Clavierspieler, componirt von Ferdinand Schulz. Heft 1 u. 2. Op. 18a u. 18b. Preis beider Hefte 1 fl. 6 kr. ö. W.

Auch diese Piecen erfüllen ihren Zweck und verbinden Gefälliges mit Praktischem.

Noch erwähnen wir der in demselben Verlag erschienenen:

— Vier und zwanzig Studien für die Violine in allen Dur- und Moll-Tonarten, componirt von dem Blinden Ferdinand Kirms. Heft 1 u. 2. Nachlaß Nr. 2a u. Nr. 2b Preis beider Hefte 1 fl. 30 kr. ö. W. Violinspielern können wir diese beiden Hefte aufs wärmste anempfehlen und gewiß wird man es uns Dank wissen, das Publikum hierauf aufmerksam gemacht zu haben. In unserer nächsten Rundschau werden wir auch einige uns zugekommene neue Gesangs-Compositionen nennen.

Jede Musikalienhandlung Deutschlands besorgt obige Musikalien um den hier angeführten Preis. H.

Humoristisches.

* Wo war König David geboren? In Holland, denn er sagte in seinen Psalmen: „ich bin zu Leiden geboren."

* Bei dem sehr ungünstig aufgenommenen Gastspiele eines Schauspielers zu .... schrie ein Zuschauer fortwährend: „Hier bleiben!" Auf die Frage nach der Ursache antwortete er: „Ich bin ein Reisender und komme nicht mehr hieher!"

* Lebhafte bejahrtere Frauen verhalten sich zu jungen, schüchternen, wie Rosinen zu frischen Trauben. Sie sind welk, aber sie halten sich länger.

* „Herr, Sie haben mir ein Gesicht gemacht!" rief ein Zänker einem Fremden zu „Das habe ich nicht gethan — sonst wäre es besser ausgefallen!" erwiderte der Letztere.

* Alte Männer verhalten sich zu jungen Frauen, wie Parodien zu ernsten Gedichten, über jene muß man lachen, über diese gar oftmals weinen.

* Junge Männer verhalten sich zu alten Frauen wie Sonette zu Elegien. — jene sind bunt, haben aber oft nur für Einen Werth, — diese sind stets beachtungsvoll, weil sie den Ernst des Lebens und die Erfahrung vorstellen, und stets um ihre Jugend klagen.

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) Am 19. November wurde zum ersten Male aufgeführt: „Königin Topas," komische Oper in drei Acten aus dem Französischen nach Lokroy und Leon Battu von Heinrich Proch, Musik von Victor Massé. Diese Operette entsprach durchaus nicht den Erwartungen, welche man daran knüpfte, und es ist schwer herauszufinden, worin der ungeheuere Erfolg zu suchen, welchen sie in Paris gefunden. Das Textbuch ist ein Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten und zählt nur wenige einer musikalischen Behandlung geeignete Scenen. Die Musik des Herrn Massé entbehrt jeder Originalität und erhebt sich nirgends über das Gewöhnliche. Fräulein Liebhart (Königin Topas) und Herr Wolter als Rafael waren am Platze; auch Herr Liebisch (Barbino) genügte im Gesange, weniger zu loben war sein declamatorischer Vortrag, dasselbe gilt von Herrn Hölzl und Erl sen. als Zigeuner. Fräulein Weiß (Gräfin

Filomela) verdarb ebenfalls nichts. Obwohl die Figuren im Einzelnen nicht übel, ließ dennoch das Zusammenspiel viel zu wünschen übrig. Die Ausstattung war eine der Operette entsprechende. Chor und Orchester unter Leitung des Hrn. Kapellmeisters Barbieri vortrefflich. Die Aufnahme der Oper war eine ziemlich kalte. Das Haus war bei der ersten Aufführung sehr besucht, bei den folgenden weniger. H.

(Carltheater.) Mademoiselle Dejazet. Wir sahen diese berühmte Künstlerin nun bereits in verschiedenen Rollen, die meist den jugendlichen, in der Theatersprache sogenannten Hosenrollen angehören. Das kunstsinnige Publikum Wiens galanter und tactvoller wie jenes in Berlin, überging den Taufschein der Mademoiselle Dejazet und beurtheilte nur ihr anmuthiges Wesen und ihre eminenten Leistungen, und dieser gerechten Anschauung gegenüber konnte das Resultat für die in jeder geistigen Beziehung ausgezeichnete Künstlerin nur ein außerordentlich günstiges sein. Erlassen Sie uns die einzelnen Aufzählungen ihrer bis jetzt dargestellten Rollen, sie brachte zu jeder jene Mittel mit, die ihr den Sieg sicherten und die Jahre vergessen ließen, die man glaubte, daß sie nachtheilig in die Waagschale der Beurtheilung fallen würden. Unsere noch im Flügelkleide lebenden Schauspielerinnen können von dieser ehrwürdigen alten Künstlerin noch sehr viel lernen, und sich ein Beispiel daran nehmen, wie lang man jung scheinen kann, wenn man genug Liebenswürdigkeit und graziöse Gewandtheit besitzt, um selbe auch noch in vorgerückten Jahren geltend zu machen.

(Theater in der Josefstadt.) „Die letzte Bastei," Zauberposse in drei Abtheilungen von Elmar Ausstattungsstücke stehen, wie man es nehmen will, über oder unter der Kritik, der Recensent hält sich weder an Decorationen noch an Costüms, er bespricht den dramatischen Stoff, alles Andere bleibt ihm Nebensache. Da im gegebenen Falle an der Hauptsache nicht viel ist, so erkennen wir mit dem Publikum den Zweck dieser Comödie vollkommen an und nennen sie als ein Ausstattungsstück eine gelungene. Alle Zuthaten, im Vereine mit einer sehr originellen und melodienreichen Musik, halfen der schwachen Dichtung wohlthätig auf die Beine und verschafften nebst dem Verfasser allen Mitarbeitern und Mitwirkenden Beifall und Hervorruf.

Aus der Musikwelt.

(Ignaz Lasner's Concert in Schweighofer's Clavier-Salon.) Sonntag den 21. November, Nachmittags 4 Uhr, veranstaltete der bekannte Violoncellist Ignaz Lasner wie alljährig ein Concert, in welchem er schon Gehörtes mit derselben Fertigkeit wie in verflossenen Jahren vortrug. Wir können nicht sagen, daß der Concertist im Vergleich zu den früheren Vorträgen Fort- oder Rückschritte gemacht hätte, er blieb sich gleich und brachte auch auf die Anwesenden die gleiche Wirkung hervor; zu wünschen wäre nur, Herr Lasner möchte sich einmal auch in etwas Anderem als Servais'schen Compositionen hören lassen, dann würde er uns Gelegenheit geben, ihn vielleicht besser beurtheilen zu lernen, für heute drückt der Kritiker ein Auge zu und — schweigt. — Auch von den übrigen Mitwirkenden wollen wir nur ganz wenig sprechen und glauben daß sie ihr Möglichstes gethan, den Concertisten zu unterstützen. Fräulein Leopoldine Benisch, Mitglied des Carltheaters, trug einige Lieder von Neswadba nicht übel vor und ließ uns manchen falschen Ton durch ihre anmuthige, grillenhafte Erscheinung vergessen; auch Frau Ernestine Greis, welche die Arie der Fides aus dem „Propheten" vortrug, war anhörbar. Weniger können wir uns einverstanden erklären mit zwei von Herrn Julius Guttenthal, Mitglied des Carltheaters, gesprochenen humoristischen Gedichten; der Herr Declamator weiß mit Declamiren nicht recht umzugehen und agirte im schwarzen Frack mit Händen und Füßen auf eine höchst rasärliche Weise. Der Saal war gefüllt und das Publikum nicht zurückhaltend in Beifallsbezeugungen. Warum können wir nicht aus voller Seele diesem Beifall beistimmen! C. H—t.

Correspondenz der Redaction.

Frln. M. C—g in Olmütz. Die kleinen Versuche sind ganz gut ausgefallen, bitten um weitere Zusendung.

Frln. A. B—ch in R. Es war uns sehr angenehm, die Angelegenheit schon so bald erledigen zu können.

Frln. Hermine S-k in D. Die „Berichte" werden demnächst erscheinen und dann gleich an Sie abgesendet werden, unsere Versprechen pflegen wir stets zu halten.

Einer Maske der Katharinen-Redoute in W. Wir erwarten das Versprochene. Warum so lange zögern?! Versprechen muß man — wenn auch maskirt gegeben — stets halten.

Herrn A. B—n in Berlin. Angenommen.

Herrn R. H—r in W. Die Charade wird benützt.

Herrn C. H—g in A. Ihre Meinung ist auch die unsere.

Herrn G. C—o in Venedig. Werden in Kurzem hier eintreffen und dann Ihnen übersenden.

Herrn F. B—u in Prag. Bis nächstes Jahr wird Ihr Wunsch erfüllt sein.

Herrn C. Cz—k in W. Wir erwarten die versprochenen Beiträge.

C. H—t.

Madame S. in B. In der nächsten Nummer die F.

Frln. T. K. in B. Das Gedicht A. d. R. kann als mißlungen betrachtet werden, und zwar in metrischer Hinsicht.

Herrn *** in Wien. D. sch. H. steht zu Ihrer Verfügung.

Herrn A. B. in Wien. Sehr pikant, aber für unser Blatt nicht passend.

Herrn A. C. in Pest. Einiges werden wir benutzen.

Herrn Dl. J. in T. Jetzt kommt wieder die Reihe an Sie.

Herrn M. K. Bis am 15. Jänner k. J. können wir erst die Novelle anfangen.

Herrn B. K. in Wien. Sehr willkommen. F. K—t.

Correspondenz der Expedition.

Madame Salzberger in K. Wenn wir die Pränumeration bis zu Ende Jänner verlängern, so kommt Ihnen noch 50 Nkr. darauf zu bezahlen.

Madame A. und F. in Fünfkirchen. Es ist uns sehr leid, daß Ihnen das Novemberheft der Kindermoden nicht zukam, welches wir durch Herrn A. erfahren.

Herrn J. Puchelka in K. Wenn Ihnen die Exemplare nicht gehörig zukommen, so wollen Sie uns nur durch offene Reclamation das Ausbleiben bekannt machen.

Herrn J. Webschik in J. Sie haben nur mehr 52 kr. in österr. Währung zu erlegen und Ihre Pränumeration dauert bis ultimo März 1859.

Herrn J. F. in Szet. Udvarhely. Die Adresse des Herrn A. G. ist uns zugekommen und die Exemplare sind bereits abgegangen.

Herrn H. K. in Debreczin. Ganz nach Wunsch erhalten.

Herrn J. K. in Triest. Hoffentlich haben Sie den Betrag pr. 20 fl. in Empfang genommen?

Herrn J. Karpf in L. Für eine vierteljährige Pränumeration haben Sie zuviel eingeschickt, auf eine halbjährige fehlen noch 31 kr. österr. Währung.

Herrn F. Palnchill in P. Ihr Abonnement auf Damenmoden geht bis Ende Jänner 1859 und auf Herrenmoden erst ultimo März zu Ende.

Herrn J. K. in St. Stefee und Herrn Pauly in L. Die Pariser-Modebilder, welche Sie als Nachtrag erhalten haben, waren im October vergriffen.

Herrn G. B. in Rigen. Sie geben nicht an, ob Sie Herren- oder Damenmoden zu beziehen wünschen?

Herrn J. Oberdeiner in O. Sie haben noch 1 fl. 30 kr. zu erlegen, um das Abonnement bis zum 1. Febr. 1859 zu erstrecken.

Herrn F. Sch. und Herrn J. H. in Enns. Denselben Tag, als wir die Reclamation erhielten, sind auch die Blätter dahin abgegangen.

Herrn L. B. in Sümegh und Herrn Kuratko in N. Wir ersuchen, künftighin Ihr Abonnement quartalmäßig einzurichten, da es uns außer der Zeit Schwierigkeiten verursacht.

Herrn J. Kriwan in N. B. Warum haben Sie die ausgebliebene Nummer nicht damals verlangt, vom vorigen Jahr ist es uns unmöglich einen Ersatz zu leisten.

Herrn G. P. in St. G. Wenn Ihnen wieder die Exemplare ausbleiben so wollen Sie gefälligst nicht an uns mit Porto beladene Briefe richten, es genügt ja eine offene Reclamation dieses zu melden.

Herrn Gottfried W. in A. Ihre Pränumeration haben wir den 20. Oct. richtig erhalten und die Exemplare regelmäßig an Sie abgeschickt, daß Sie selbe nicht erhielten, ist nicht unsere Schuld. J. R—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Fortsetzung der industriellen Text-Beilage und des Literatur-Berichtes

für die

„Wiener Elegante,"

als

sicherer Führer durch das Geschäfts- und gesellige Leben.

(Alphabetisch geordnet.)

Zeit, „die" Politisches Blatt, erscheint täglich zweimal in Berlin. Jährlicher Pränumerationspreis 18 fl. 12 kr. (11 fl. 45 kr. in Silber, 45 kr. für die Versendung. 5 fl. 12 kr. Stempelgebühr) *).

Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien. In Monatheften herausgegeben, kostet für Wien ganzjährig 9 fl., für Auswärtige 10 fl.

Zeitschrift des Central-Vereines in Preußen für das Wohl der arbeitenden Classen, politischen und belletristischen Inhalts, erscheint vierteljährig ein Heft in Leipzig, kostet jährlich 4 fl. 3 kr. und 27 kr. für die Versendung.

Zeitschrift des deutschen Chirurgen-Vereines für Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe, jährlich 6mal in Leipzig, herausgegeben, kostet jährlich 3 fl. 30 kr.

Zeitschrift des österr. Ingenieur-Vereines, in Wien herausgegeben. Von dieser Zeitschrift erscheinen jährlich 24 Nummern und kosten für Wien 6 fl. und für die Provinzen 6 fl. 48 kr.

Zeitschrift für die Gesetzkunde und Rechtspflege, zunächst in Ungarn, Croatien, Slavonien, der serb. Wojwodschaft, Temesvar, Banat und Siebenbürgen, in Preßburg herausgegeben; der Jahrespreis ist 5 fl.

Zeitschrift für die k. k. Gymnasien, monatlich einmal in Wien herausgegeben. Der Jahrespreis ist für Wien 8 fl., mit Postversendung 9 fl.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, wöchentlich einmal in Oedenburg erscheinend, kostet jährlich 10 fl.

Zeitschrift für Pharmacie, zweimal in der Woche in Wien herausgegeben, kostet jährlich 5 fl.

Zeitungshalter, sind in allen Dimensionen bei Herrn Sättiger, Stadt, Rothgasse Nr. 425, zu haben.

Zeltschneider. Diese verfertigen auch zugleich Pferdedecken, Blachen und dgl. Gegenstände. Auch werden zuweilen Zelte von den Tapezierern verfertigt, welche an Comfort und Eleganz die ersteren übertreffen, doch nur in ausnahmsweisen Fällen. Die vorzüglichsten Zeltschneider in Wien sind: Frau J. Friedrichs Witwe, Jägerzeile Nr. 59, und die Herren J. Hawlitsch, Windmühle, Rosengasse Nr. 62; Thomas Petschiner, Laimgrube, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 169, und J. Weber, k. k. Hof- und bürgl. Zeltschneider, Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 728 — 700.

Zerlegbilder, neue, mit Maschine geschnittene, von 30 kr. bis 2 fl. in der artistischen Anstalt des Herrn Trentschensky zu haben.

Zettel- oder Geld- und Wechsel-Course, mercantilisches Blatt, zweimal in der Woche in Hamburg herausgegeben, jährl. Preis 4 fl. 30 kr.

Zephir-Bändchen. (Industrielle Beilage Nr. 4.) a) Das Stück mit 15 Ellen, 1 fl. 40 Nkr.; b) schottische Florbändchen, das Stück 1 fl. 68 Nkr.; c) Schafwollrips, die Elle ⁷/₈ breit, 2 fl. 62 Nkr.; d) Mantelstoff, die Elle 5 fl. 25 Nkr — 6 fl.; e) Popeline-Delisle, das Kleid 29 fl. 70 Nkr.; f) Seidenrips, das Kleid 42 fl. 29 Nkr.; g) gestreifte Foulard, das Kleid mit Volants, 42 fl. 60 Nkr.; h) broschirter Damast 65 fl. 83 Nkr.; i) Tricolet, das Kleid 9 fl. 55 Nkr.; k) Doppeltuch, die Elle 5 fl. 32 Nkr.

Das Comptoir der Wiener Eleganten übernimmt die Bestellungen für die Abonnenten dieses Blattes gegen baare Einsendung der Beträge. Die Effectuirung geschieht pünktlich und schnell.

Zeugschmiede. Von diesen ist die Anzahl jetzt in Wien bis auf 50 angewachsen, sie verfertigen alle Gattungen Werkzeuge sowohl für grobe als auch für feine Arbeiten, für Uhrmacher, Gold- und Silberarbeiter, wie auch für Zimmermann, Maurer und andere schwere Professionisten; viele ihrer Erzeugnisse werden gegenwärtig den ausländischen vorgezogen.

Zgodna Danica. Belletristisches Blatt, erscheint wöchentlich zweimal in Laibach in slovenischer Sprache, kostet jährlich ohne Beilagen 2 fl. 40 kr., mit Beilagen 3 fl.

Zigarren-Etuis. Bei Herrn August Klein, Kohlmarkt Nr. 523, sind eine neue Art Zigarren-Etuis ganz abgenäht, sehr flach, ohne Stahl, in welchen keine Zigarren gebrochen werden können, zu haben.

Zimentirungs-Amt, magistratisches, befindet sich auf der Wieden, Piaristengasse Nr. 432.

Zimmermaler. Wien besitzt deren recht viele und unter diesen wieder vorzügliche, von welchen wir hier nennen die Herren: Daniel Auer, St. Ulrich, große Kapuzinergasse Nr. 61; Karl Auer, St. Ulrich, neue Schottengasse Nr. 135; Josef Straßer, Mariahilf, Siebensterngasse Nr. 89; Peregrin Thomas, akadem., Gewölb: Rothgasse Nr. 487, und Ignaz Weiner, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 341.

Zimmerputzer. Von diesen nennen wir die Herren: Johann Bamtisch, Wieden, im Freihause Nr. 1; Bauer Leopold, k. k. Hof-Zimmerputzer, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 22; Bläschin Jakob, Neubau, am Platzl Nr. 1; Brunner Konrad, Wieden, obere Schleifmühlgasse Nr. 472; Josef Ott, Michelbaier'scher Grund, Währingergasse Nr. 5; Wimmer Leopold, St. Ulrich, neue Schottengasse Nr. 124, und Johann Zebelly, Waaggasse Nr. 487.

Zinstage. Vierteljährig, zu Maria Lichtmeß 2. Februar, zu Georgi den 24. April, zu Jakobi den 25. Juli, und zu Michaeli den 29. September. Halbjährig, zu Georgi und zu Michaeli, werden die Miethzinse in Wien entrichtet.

---

*) Welche Preise nicht mit dem Beisatze österr. Währung bezeichnet sind, werden noch nach der alten Valuta gerechnet.

Znaimer Wochenblatt, politischen Inhalts, erscheint wöchentlich einmal in Znaim, kostet jährlich 3 fl. 17 kr. sammt Stempelgebühr.

Zobelpelze. Die ausgezeichnetste Waare von diesem Artikel, heuer besonders sehr modern, führen die Herren: And. Binder, Stadt, Kärntbnerstraße Nr. 499; F. Geüger, k. k. Hof-Kürschner, Stadt, Stock-im-Eisenplatz Nr. 1081; J. Kovats, Stephansplatz Nr. 868; K. Mittermayer & Söhne, Graben Nr. 611; P. Stoits, Haarmarkt Nr. 641, und M. Woyatensky, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 9.

Zollamt, k. k. Haupt- (Gefälls-Oberamt I. Classe), Weißgärber, am Glacis Nr. 126; postämtliche Abtheilung im Postgebäude, alter Fleischmarkt Nr. 664.

Zoll- und Verzehrungssteuer-Aemter, k. k., am Wiener Donau-Canale: Roffau Nr. 23; Schanzel Nr. 1202; Leopoldstadt, Ankergasse Nr. 20; Nußdorf, im Amtsgebäude.

Zoologische Sammlung, befindet sich am Josefsplatz. Das k. k. Hof-Naturalien-Cabinet ist weithin berühmt und wird von jedem Fremden, der Wien durchreist, besucht; jeden Donnerstag eröffnet.

Zoologie, Pathologie u. Therapie, planmäßige, methodische, mittelrechte Erkenntniß des Charakters, Sitzes, der Art, Ursache und Größe, sowie curative, präservative, veterinärpolizeiliche, gerichtliche und vergleichende Behandlung der sporadischen und seuchenartigen Krankheiten der Haussäugethiere, ein Handbuch von A. Hayne, ord. öff. Professor der allg. und bes. Pathologie und Therapie am k. k. Thierarznei-Institute in Wien etc. etc. In der k. k. Hof- und akad. Buchhandlung des Herrn Wilhelm Braumüller Graben Nr. 506—7 im Sparcasse-Gebäude, zu haben.

Literatur-Bericht. (Monat November und December.)

Wir schenken heute unsere ganze Aufmerksamkeit einem Unternehmen, welchem wir aus vollem Herzen wünschen, daß es sich seiner Gediegenheit wegen Bahn in der gebildeten Welt brechen möchte. Dieses Unternehmen, auf welches wir die Blicke unserer P. T. Abonnenten lenken, ist:

„Männer der Zeit." Biographisches Lexikon der Gegenwart. 1. Heft. Verlag von C. B. Lorck. Leipzig, 1858.

Die „Männer der Zeit," enthaltend die Biographien von etwa 1000 zu Anfang dieses Jahres noch lebender Persönlichkeiten, werden einen Band von circa 100 Bogen bilden und in Heften von 4—5 Bogen in 4. (64—80 Spalten) in Umschlag broschirt, erscheinen. Die Zahl der Lieferungen wird circa 20 betragen, von denen jede gegen 50 Biographien enthält. Der Preis der Lieferung beträgt für Subscribenten 53 Nkr.

Wir lassen hier die Verlagshandlung selbst sprechen und drucken den ausführlichen Prospect mit nur wenigen Kürzungen ab:

„Dem Wißbegierigen kann es nicht genügen, unsere Zeit nur in dem Gange ihrer Begebenheiten kennen zu lernen; er verlangt auch den Persönlichkeiten näher zu treten, die in der Entwickelung dieser Begebenheiten eine Rolle spielen. Vor seinen Augen erobert die Wissenschaft fast täglich neue Gebiete; der Krieg überzieht Länder, die er früher kaum dem Namen nach gekannt hat; die gesegnete Ruhe des Friedens verleiht hier den Staaten Kraft, einen neuen Aufschwung zu nehmen, oder läßt sie dort in träge und entnervende Erschlaffung versinken, und Handel und Industrie versuchen die ganze Welt mit einer Kette gemeinsamer Interessen zu umschlingen. — Dieser Anblick erfüllt uns mit Bewunderung und Staunen; aber es regt sich auch zugleich in uns ein menschliches Interesse an Denen, welche diese großen Veränderungen in der Welt herbeiführen helfen. So entsteht das sehr natürliche Verlangen nach näherer Kenntniß der Männer, welche sich einen Namen in der Gegenwart machen, sei es, daß sie Eroberer im Reiche der Wissenschaft oder der Politik sind, dem menschlichen Geiste neue Bahnen eröffnen, oder Staaten lenken und die Geschicke der Völker in Krieg und Frieden bestimmen, durch Kunst und Poesie das Leben schöner oder durch Handel und Industrie billiger und angenehmer machen. Ja, selbst von Denjenigen, welche als zerstörende und hemmende Kräfte auf der Weltbühne erscheinen, verlangt die wißbegierige Theilnahme des Zuschauers eine Kunde, durch die er sich ein Bild dieser Persönlichkeiten machen kann.

Eine Reihe solcher Charakterbilder zu Anfang dieses Jahres noch lebender und wirkender Männer (der zur Vervollständigung eine Gallerie: Frauen der Zeit folgen wird), entworfen nach den zuverlässigsten Quellen und ohne politische und persönliche Parteilichkeit, zu liefern, ist die Aufgabe, die wir uns gestellt haben. Unser Streben ist, in diesen Skizzen ein möglichst getreues Bild der Gegenwart in allen ihren Richtungen zu geben, und in dem Gegebenen die rechte Mitte zwischen der trockenen Aufzählung biographischer Thatsachen und einer ausgeführten Lebensbeschreibung einzuhalten, welche unser Unternehmen innerhalb der nothwendigen Grenzen von selbst unmöglich machen würde. Wir werden hauptsächlich uns bestreben, prägnant und kurz die Stellung der geschilderten Persönlichkeiten zu unserer Zeit zu charakterisiren und hervorzuheben, wodurch sie sich in ihrem Wirken vor den Vertretern ähnlicher Richtungen auszeichnen.

Wir wissen recht gut, daß die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, ihre großen Bedenklichkeiten hat, und daß sich ihrer befriedigenden Lösung zuweilen fast unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten entgegenstellen. Der Geschichtschreiber spricht sein Urtheil erst dann, wenn die Acten geschlossen sind; wer aber über Mitlebende redet, dem wird es schwer, das wirklich Bedeutende und Bleibende von dem zu unterscheiden, was nur vorübergehend blendet, und immer die gleiche Unparteilichkeit bei der Schilderung der entgegengesetzten Richtungen, die gleiche Ruhe bei der Besprechung von Interessen zu bewahren, die dem Herzen nahe stehen. Wir werden jedoch in dieser Hinsicht die äußerste Vorsicht anwenden, und hoffen, daß etwaige Verstöße der Tadel des Publikums nicht zu hart treffen wird.

Es liegt in der Natur eines solchen Unternehmens, daß es nur dann recht gedeihen kann, wenn es so zu sagen durch die Mitarbeiterschaft des ganzen gebildeten Publikums unterstützt wird. Wo so viele einzelne und weit auseinanderliegende Thatsachen zu einem Bilde zusammengestellt werden, wo so zahlreiche, manchmal erst in den letzten Tagen bekannt und berühmt gewordene Persönlichkeiten geschildert werden müssen, sind oft nur diesen Persönlichkeiten Nähestehende im Stande, die erforderlichen Einzelnheiten in der gewünschten Correctheit zu liefern, und durch Einsendung von derartigen Beiträgen, so wie von Zusätzen und Berichtigungen zu den bereits gelieferten Artikeln können sich Viele ein Verdienst um das Publikum erwerben. Wir werden solche Mittheilungen mit Dank annehmen und mit Gewissenhaftigkeit und Discretion benutzen."

Kinder-Moden.

(Nicolaus und Weihnachten.)

Es gibt Zeiten im menschlichen Leben, wo es nichts Neues unter der Sonne gibt und wo selbst ein Modeberichterstatter nichts zu sagen weiß. Ein solcher Moment ist auch heute bei uns eingetreten und würde nicht der heilige Nicolaus und das liebe Weihnachtsfest uns entgegen lächeln, wir müßten beschämt unser Pult schließen und die Feder für diesen Monat bei Seite legen. Nicolaus! — Weihnachten! — Welche Fülle von Erinnerungen knüpfen sich nicht daran. — Wir träumen uns zurück in die goldene Kinderzeit und denken uns unter den grünen Tannenbaum mit seinen goldenen Nüssen und Kerzlein, wir lauschen mit den lieben Kleinen bei verschlossenen Thüren, bis uns die Klingel die langersehnte Stunde verkündet, bis die lichten Räume sich erschließen und wir mit entzücktem Auge all' die schönen Sachen betrachten, mit welchen uns ein liebender Vater, eine sorgsame Mutter beschenkt haben. — Freilich ist diese schöne Zeit für uns nun vorüber, es grünt uns kein Weihnachtsbaum mehr und Papa Nicolaus hat uns für immer Valet gesagt; aber nichts desto weniger ist diese frohe Zeit für unsere Nachfolger geblieben und viele kleine Herzen pochen lauter bei dem Gedanken der bevorstehenden Erfüllung so mancher geheimer Wünsche. — Unsere Pflicht nun ist es heute, den Eltern so vieler braven Söhne und Töchter im Namen des heil. Nicolaus, so wie des guten Christkindleins anzuvertrauen, wohin sie sich zu wenden haben, um gut und billig die Kleinen zu überraschen. Die Spielwaarenhandlung „zur Stadt Jassy" am Michaeler-Platz birgt vieles Schöne und Neue für die liebe Jugend, ebenso wie die schon renommirte Handlung „zum Chinesen" in der oberen Bräunerstraße. Hier findet man alles, was Herz und Sinn begehren kann, und gewiß wird uns manche Mutter, mancher Vater Dank wissen, ihnen diese Handlungen genannt zu haben, in welchen er Vorzügliches um ein Billiges erhalten kann. — Wer es liebt, seinen Kindern auch ein geistiges Vergnügen zu verschaffen durch den Ankauf eines guten Buches in deutscher, französischer, italienischer oder englischer Sprache, der begebe sich in die Buchhandlungen der Herren Gerold am Stephansplatz, Braumüller am Graben, Prandel & Meyer, Tuchlauben Nr. 552, Tendler & Comp. im Trattnerhof und R. Lechner am Stock-im-Eisenplatz, und wird hier Lager von Weihnachtsbüchern in Pracht- und gewöhnlichen Einbänden finden, besonders ist es die Buchhandlung der Herren Prandel & Meyer, welche ein großes Lager von Jugendschriften für jedes Alter stets vorräthig hält. — Indem wir noch den Wunsch beifügen, unsere lieben Kleinen möchten in den bevorstehenden Festtagen recht reichlich beschenkt werden und sich dieser Gaben würdig zeigen, schließen wir unsern Bericht mit dem Versprechen, im nächsten Monat wieder einiges Neue über „Kindermoden" zu bringen. H.

Pädagogische Correspondenz.

Frau von Morgan an ihre Freundin Baronin Pelsern.

Theure Freundin!

Kaum zu Hause angelangt, eile ich zu meinem Schreibtische, um Dich in diesem Schreiben zu benachrichtigen, daß ich und mein kleiner Otto glücklich in Wien angekommen sind, und von meinem Manne auf das herzlichste bewillkommt wurden. Es ist nun aus mit den Freuden des Landlebens, mit unseren Spaziergängen, unseren Plänen für die Zukunft, unseren Gesprächen über die Erziehung unserer Kinder. Aber den Faden, den wir auf dem Lande zu spinnen begonnen hatten, wollen wir nicht durchreißen, sondern schriftlich fortführen und uns gegenseitig unterstützen und berathen, um dieser wichtigen Pflicht der Erziehung zu genügen. Gestern Abend noch sprachen wir, ich glaube mich nicht zu irren, über den Gehorsam, dessen Erzielung Deiner Ansicht nach das Haupterforderniß einer guten Erziehung ist. Du hast auch vollkommen Recht. Besonders bei Mädchen, deren ganzes Leben nicht bloß Gehorsam gegen die Gesetze des Rechten und Wahren, sondern auch gegen die des Schönen und Schicklichen sein soll, muß er früh zur Natur werden und sich in Gefühl verwandeln, das mit Blitzesschnelle wirkt. Ehe von Gründen noch die Rede sein kann, muß die weibliche Seele schnell das Nothwendige der an sie gestellten Anforderung erkannt, ergriffen haben und durch ihr Handeln darstellen. Damit nun diese Gesetze sich tief in ihr Wesen einprägen, muß ein leises mißbilligendes Kopfschütteln von Dir jetzt schon genügen, um Louise von dem abzuhalten, was sie selbst nicht thun würde, wenn ihr Verstand reif genug wäre, die Unzulässigkeit desselben zu begreifen. Dein Urtheil sei für sie das Tribunal der Einsicht und Erfahrung, von dem nicht weiter appellirt werden kann. Bei der fast abgöttischen Liebe, mit welcher Kinder dieses Alters an der Mutter hängen, wird es ihnen nie einfallen zu fragen: warum soll ich dieses oder jenes thun, oder warum soll ich jenes nicht sagen? — Doch mit dem zunehmenden Alter und der rasch fortschreitenden Entwicklung des Geistes wird auch der eigene Wille hervortreten; das „Warum" eines Verbotes zu wissen, kann bei solchen Umständen nicht ausbleiben; der Grund, die Ursache dieses oder jenes Gebotes wird von dem Kinde erforscht und untersucht! Gib ihr solche Gründe, aber nur solche, die sie fassen kann. Mache ihr jedoch zugleich die Nothwendigkeit anschaulich, erkannten Gründen immer zu gehorchen. Ich spreche von der Zeit, wo von Vernunftgründen die Rede sein kann. Sie wird kommen; ihr jedoch voraneilen, wäre unklug und schädlich, denn es verleitet die Kinder zum altklugen Vernünfteln. — Fordert sie keine Gründe für Deine Anforderungen, wohlan, laß sie noch kindlich gehorchen. Es ist dieß dem jungen Gemüthe ebenso heilsam, als verderblich ihm der Geist des Widerspruches ist, und Du fühlst Dich nicht gezwungen, viel über Einen Punkt an Worten zu verlieren, denn vor dem häufigen Raisonniren mit Kindern kann ich Dich nicht oft genug, nicht stark genug warnen, von seiner Schädlichkeit hat mich manches Beispiel im Leben überzeugt. — Ich kenne kaum noch einen so verderblichen Mißgriff in der Erziehung, als das ewig moralisirende Raisonnement. Ich erinnere mich besonders eines traurigen Beispieles solcher Erziehungsmethode eines Kindes, daß mit nicht ganz schlechten Anlagen unleidlich, widerlich geworden ist. Es ist das einzige Kind wohlhabender Eltern, die es grenzenlos liebten und es aus Irrthum früh zu dieser vermeinten Verstandesäußerung anleiteten, weil sie dadurch der Geistesenergie bei ihm aufzuhelfen glaubten. Sie hatten das Mädchen gewöhnt, nichts zu thun, wovon ihr nicht der Grund gesagt, nichts auf Treu und Glauben, nichts ohne Ueberlegung und Widerspruch anzunehmen. Aber wie sehr mußten sie ihren Fehlgriff bereuen. Die Kleine ist keine von den tiefen Seelen, die um des Gewißwerdens Willen zweifeln, um der Ueberzeugung Willen fragen und aus Geistesbedürfniß nicht eher ruhen, als bis sie den Dingen so weit als möglich auf den Grund kommen. Die flachen Geschöpfe, zu welchen dieses Mädchen gehört, fragen nicht um der Antwort willen, sie fragen nicht, um hören zu dürfen, was gesagt wird, sondern oft nur um ihre eigene Stimme zu hören. Die Kleine hat sich einen solchen Frag- und Widerspruchsgeist eigen gemacht, daß es einem verständigen Menschen fast unmöglich wird, es länger als einige Minuten in ihrer Nähe auszuhalten und sich selbst die Geduldigsten mit Widerwillen von ihr abwenden, weil sie bei aller Gutmüthigkeit sich der Bemerkung nicht enthalten können, daß die Fragen und Einwürfe des kleinen Starrkopfes mit der Sache, von der die Rede ist,

gar nicht übereinstimmen und zusammenhängen. Jetzt ist sie erwachsen, und war sie als Kind schon widerlich, so ist es jetzt eine wahre Strafe, um sie zu sein. Und woher diese erbärmliche Geistesverkrüppelung? Daher, weil die armen Eltern sich an den ersten naseweisen Fragen und an der Gesprächigkeit der Kleinen, als an hervorbrechenden Geistesfunken ergötzten und sie laut applaudirten. Jetzt ist sie soweit, daß sie den Widerspruch schon auf der Zunge bereit hält und daß sie oft losbricht, ehe man noch mit seinen Anträgen oder Abweisungen an sie begonnen hatte.

Nun schließe ich mein Schreiben mit dem Versprechen, Dir in meinem nächsten Briefe Weiteres über dieses Thema zu wissen zu machen, welches Versprechen ich jedoch erst dann lösen werde, bis ich auch von Dir einige Zeilen erhalten haben werde. Lebe wohl, es küßt Dich und Deinen blonden Engel Deine Dich innig liebende Freundin

Clotilde.

Die Mutter als Rettungsengel und Schutzgeist.

(Schluß.)

Ich denke dabei auch immer an Lessing's Mutter. Sie hatte große Sorge um ihn, als er in Leipzig war, und namentlich wollte ihr sein Umgang mit Schauspielern gar nicht gefallen. Als sie aber gar hörte, daß er den von ihr geschickten Striezel (Kuchen) mit Comödianten verzehrt hatte, weinte sie bitterlich und hielt ihn für ewig verloren. Sie ruht nicht, bis der Vater ihn schnell von Leipzig zurückruft. Da ein furchtbarer Frost eintritt, wünscht sie aber wieder aus Zärtlichkeit, er möchte nicht kommen; lieber möge er mit Schauspielern umgehen, als im Postwagen erfrieren. Er kommt; aber die treue Mutter ist zu erfreut, als daß sie ihn mit Vorwürfen überhäufen sollte. Er entschuldigt sich indeß selbst, indem er versichert, daß er mit diesen Leuten keine Gemeinschaft, als die der Studien habe. Lessing war in lockerer Gesellschaft, wer weiß was er wurde, wenn nicht die Mutter mit ihren Bitten und Abmahnungen (die uns freilich jetzt drollig vorkommen) sein Verhältniß zu jener Gesellschaft einschränkte, und so sein Schutzgeist wurde!

Auch Herder's Mutter ist hier ein Denkmal zu setzen. Er trug sie wie eine Heilige im Herzen; und oft erzählte er, mit wie sanfter Gemüthsart und Liebe sie ihre Kinder behandelt, wie unermüdet fleißig sie mit ihren Töchtern gewesen sei. Ihr sanftes Betragen milderte den Ernst des Vaters, und ihre empfindungsvolle zarte Natur theilte sich ganz dem Sohne mit. Mit welcher treuen Sorge sie an ihren Sohn in der Ferne dachte, wie sie ihn der Leitung Gottes empfahl und ihn zu erheben suchte, zeigt so schön folgender Brief, den sie 1770 an ihn schrieb:

„Mein liebstes Kind, Du machst mir wache Stunden; wenn ich erwache und an Dich denke, ist der Schlaf weg; — und ich kann doch nicht mehr thun, als Dich dem großen Gott empfehlen. Er wolle seinen Engeln Befehl thun, daß sie Dich auf den Händen tragen, und ich habe das starke Zutrauen zu ihm, er wird mein Flehen nicht lassen umsonst sein; er hat mir ja versprochen, mich und die Meinigen nicht zu verlassen, zu versäumen. . . . . Um mich gräme Dich nicht; der alte Gott ist und bleibt mein Schutz. Wenn mir der Herr nur die Gnade schenkt, daß ich in sein Haus gehen kann, so habe ich Alles. Die Freude in Gott ist und bleibt meine größte Zufriedenheit. Ich seufze immer; wenn es gegen den Sonntag kömmt, so bitte ich Gott, er möchte mir doch die Gnade erweisen, daß ich sein Wort hören kann. — Ich wünsche Dir auf Deine Reise die Worte Jesaiä Cap. 43: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ... so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein.“ Der Herr wolle diese Worte tief in Dein Herz schreiben.“

Wie mußte solches Vertrauen zu Gott, solche Zärtlichkeit und Frömmigkeit den Sohn rühren und begeistern. In einer schlaflosen Nacht 1803 ließ er die Bibel aufschlagen und bekam gerade diese Stelle. Da gedachte er der Worte seiner Mutter und ward getröstet und erheitert.

Freilich, das ist aber klar wie der Tag, du wirst nur als Schutzgeist für die Deinen auftreten können, wenn du dich selbst rein und edel erhältst und deine Kinder mit wirklicher Verehrung auf dich blicken können. Jeder lockere Zug in deinem Lebenswandel, jedes Vergehen bricht einen Stern aus deiner Strahlenkrone, in welcher das Kind dich zeitlebens erblicken soll. Ja, du darfst ihm nicht einmal die Fehler deiner Jugend oder andere unschuldige Thorheiten mittheilen. Sie bessern das Kind nicht und du kannst nicht wissen, mit welchen Augen es dieselben ansieht, ob nicht die Ehrfurcht dadurch schwindet. Vor allen Dingen bewahre dir aber Wahrheit und Aufrichtigkeit deinem Kinde gegenüber; ohne sie verlierst du das Vertrauen und wirst — welch' trauriger Abgrund für ein Mutterherz! — deinem Kinde gleichgiltig. Da hört man denn wohl solche Rede: „Meine Mutter mag sagen was sie will; das hat keinen Werth für mich; es wird angehört und vergessen.“ Wir haben in unserer heutigen Zeit viele Mütter, die ihre Kinder vor den Fehlern warnen und schützen wollen, in welche sie selbst tief versunken sind. Da redet die Eitle über Eitelkeit der Töchter; die Abenteuernde über Liebesthorheiten; die Streitende über Zank. Dann tritt aber ein eigenes Verhältniß ein. Das Kind sieht die Mutter selbst nach gefährlichen Dingen haschen, und bekommt sie verboten; das erweckt ein besonderes Mißtrauen. Das irregeleitete Kind glaubt, die Mutter wolle ihm die Freude nur nicht gönnen, und so vermehrt sich der Reiz zum Unrecht. Solche Mütter thäten viel besser, sie schwiegen lieber zu den Fehlern ihrer Kinder oder ließen andere Herzen an ihnen arbeiten. Das Gesagte wird durch die Erfahrung tausendfach bestätigt.

Aber welch' eine Macht eine Mutter als edler Schutzgeist dann besitzt, das zeigen viele Fälle aus der Geschichte. Ich erinnere noch einmal an Coriolan, der sich durch seine Mutter bewegen ließ, vom Kriege gegen seine Vaterstadt abzustehen; dann aber auch an die Olympias, die Mutter Alexander's des Großen. Sie ward innig geliebt von ihrem großen Sohne, und gern gab er ihrem Rathe Gehör. Als er einst einen Brief gelesen hatte, in welchem der macedonische Statthalter über die Eigenmächtigkeit seiner Mutter Klage führte, rief er aus: „Der Mann weiß nicht, daß eine einzige Thräne meiner Mutter zehntausend seiner Briefe auslöscht.“ Wir könnten vielleicht auch hier noch die Theophania erwähnen, die Mutter des deutschen Kaisers Otto III., die ihrem Sohn ein gar treuer Rathgeber war; oder die treffliche Mutter Peter des Großen und andere Mütter mehr, die dadurch, daß sie Schutzgeister ihrer Söhne waren, auch Schutzgeister der Nation wurden. So war es namentlich Johanna v. Albret, Mutter Heinrich's IV., die ihrem Sohne tiefe Gefühle für Recht und Edelmuth einprägte, und Frankreich einen König schuf, der das Glück und die Freude des Landes war. Doch genug davon. Ein Wort aus dem pädagogischen Schatzkästlein von Wohlfahrt mag den Schluß bilden: „Mit dem Vater geht die Mutter Hand in Hand in natürlicher und inniger Verbindung, und wacht über dem Lieblinge, der dem Vater- und Mutterherzen gleich nahe verwandt ist.

Welche Zauber lösen sich da!
Wie mancher Schicksalsfluch verstummt!

Was der aufbrausenden Wildheit des Einen, oder der ängstlichen Sanftmuth des Andern entgangen wäre, das verdoppelte Auge der Liebe wird sehen, erkennen und darnach wählen!“ (Lesefr.)

№ 46.

Siebenzehnter Jahrgang. 7. December 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 23. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herren- u. Kindermoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 552.

Mode-Bericht.

(Paris.) Der Winter zeigt sich nun in seiner ganzen Strenge, und die Temperatur, welche man seit mehreren Jahren beschuldigte nicht mehr in Uebereinstimmung mit den Saisons zu sein, ist diesmal aber in vollkommener Harmonie mit der gegenwärtigen.

Wenn man hie und da in den Straßen oder selbst in den Theatern noch einige Strohhüte bemerkt, so sind dieselben doch nicht mehr in Begleitung der leichten Mäntelchen und Shawls, sondern vereinigen sich jetzt mit den Burnous und andern Schmuckgewändern der letzten Saison.

Diejenigen Damen aber, welche weniger in der Mode zurückbleiben, haben ganz neue und von denen vergangenen Jahres durchaus unterschiedene Formen ausgesucht. Die Obergewänder sind viel länger und weiter, drapiren sich anmuthig nach hinten, und gehen bis unten an die Röcke. Man macht solche Gewänder zu sehr gemäßigtem Preise von Tartan oder von englischem Gewebe, mit schottischen Eckfteinen, entweder grün und blau oder schwarz und weiß, oder mit braunem Grund und braunen Streifungen. Dann trägt man auch große Tuchmäntel mit langen gefältelten Aermeln; andere ohne Aermel, auf den Schultern garnirt und an der Seite geöffnet. Ferner sieht man lange Kasaken von Tuch, mit Posamentierarbeit, Sammet oder dicken Rundschnüren garnirt; und andere Kasaken von Sammet sind ganz glatt oder mit Pelzwerk verbrämt, unter welchem letzteren der Astracan besonders begünstigt wird.

Zwei der ausgezeichnetsten Schmuckgewänder, die man bis jetzt gesehen, kamen aus dem Hause Renet. Das eine, Blanche de Bourbon genannt, ist eine lange Kasake von schwarzem Seidentuche, ringsum mit dicken platten Falten versehen; dieselbe hat eine eingeschnittene und mit runden Quäftchen gestickte Pelerine, so wie einen auf ähnliche Art garnirten kleinen Kragen, und ist vorne mit einem sehr breiten Sammetstreifen besetzt.

Das andere Schmuckgewand, Namens Gauloise, ist aus Streifen von dickfadigem Seidenstoffe und andern von punktirtem Sammet gebildet, unten herum ausgezackt und mit einer zackig ausgeschnittenen und mit Fransen garnirten Berthe verziert.

Madame Renet erhält zahlreiche Bestellungen für ihre niedlichen Hauskasaken von Tuch, Sammet oder Caschemir, welche jetzt das beliebteste Hausgewand aller eleganten Damen ist.

Unter der Ausstattung einer ganz jungen und hübschen Braut befand sich eine solche Kasake von myrthengrünem Sammet, mit einem Gebräme von Pelzwerk aus frisirten Federn, — eine neue und höchst geschmackvolle Erfindung des Hauses Petit-Perrot, — das mit gleichem Erfolge die Specialität der Federn mit der feiner Blumen vereinigt. Die niedliche und geschmeidige Taille der Madame von J... hob sich auf die vortheilhafteste Weise unter dieser weichlichen Kasake hervor, und das duftige Pelzwerk erhöhte noch den Reiz ihres so weißen Nackens und ihrer hübschen blonden Haare.

Der Kopfkranz und der Busenstrauß dieser Braut wurden gleichfalls in dem Hause Petit-Perrot gewählt, das auch für diese Schmuckartikel schon längst so berühmt ist. Die Kopfzierde war beinahe völlig rund,

nach hinten etwas dichter, von regelmäßiger Form, mit nur einem kleinen an der linken Seite niederfallenden Zweige; sie bestand aus leichten Rosen mit rosenrothen Herzchen und aus Orangeblüten von getreuester und unübertrefflicher Nachahmung.

Dieses Haus versendete dieser Tage auch zwei reizende Kopfzierden für die Festlichkeiten bei Hofe in Compiegne. Die eine hatte einen kleinen Rand von Seeblättern, über der Stirne die Schleife bildend und an jeder Seite die offenen Rosen begleitend, welche die langen gerollten Haarscheitel gut umfaßten. Die andere Kopfzierde war aus wilden Himbeerblüten, Brombeerblättern und wirklichen egyptischen Käfern zusammengesetzt.

Vergangene Woche, an einem der schönen Wintertage, wo sich ein heiterer Himmel zu der strengen Kälte gesellt, bemerkte man im Boulogner Walde die glänzenden Toiletten zweier großen und schönen Damen. Das Kleid der einen war von Matelassé und das der andern von grauem geripptem Sammet, mit zwei Reihen schwarzer Sammetkegel verziert, die übereinander gesetzt und an ihrem Ende durch sehr große graue Knöpfe mit schwarzen Spitzen umgeben festgehalten waren; zwischen den Reiben der Kegel befanden sich gleichfalls mehrere solche Knöpfe; der Rock, unten 8 Meter weit, war nicht vom Leibchen getrennt und hatte sehr dicke Falten, die sich nach hinten wie die an einem Hofkleide ausbreiteten; auf dem Vordertheile waren zwei Reihen Sammetpatten in geraden Winkeln angebracht und mit dicken Knöpfen vermischt; eine ähnliche Verzierung war fächerförmig auf den Rücken und oben auf die Aermel gesetzt. Eine dieser Damen trug ein langes Schmuckgewand von Sammet, mit zwei hohen Falbeln von jenen prachtvollen Cambräischen Spitzen garnirt, welche letzteren die Herren Ferguson so vervollkommnet haben, daß selbst das geübteste Auge dieselben kaum von den echten Chantillier-Spitzen unterscheiden kann. Der grüne Sammethut mit weichem Tüllboden war mit einer mit schwarzer Seide gestickten Sammetschärpe verziert und mit einem duftigen Schleierchen von neuer Guipüre ebenfalls aus dem Hause Ferguson bedeckt.

Die andere Dame war in einen schönen indischen Caschemirshawl gehüllt; derselbe hatte einen orangegelben Grund mit drei Reihen Bordirung, die Ogiven, Palmen und Arabesken von den harmoniereichsten und heitersten Farben vorstellten. Man bemerkt viele solche Shawle an den Schaufenstern des Persan.

Der Hut, welcher diese Toilette vervollständigte, war von weißem Krepp und mit schwarzem gesticktem Tüll bedeckt, mit einem Barolet von johannisbeerfarbigem Sammet, einer gleichfarbigen Sammetblume sich über den Schirm ausbreitend, Sammetkinnbänder und einer Sammetflechte über der Stirne.

Zu diesen Kleidern, deren Taillen so zu sagen nur angegeben sind, und daher zu ihrer Ausführung eine außergewöhnlich talentvolle Kleidermacherin benöthigen, gehört, wie sich von selbst versteht, eine feste und vorwurfslose Stütze, d. h. eine Modell-Schnürbrust von Madame Hippolyte, privilegirte Lieferantin Ihrer Majestät der Kaiserin von Frankreich.

Diese Schnürbrust, sich eben so gut zu Balltoiletten als auch zu Amazonenanzügen eignend, läßt den Bewegungen alle Freiheit.

Die Weißzeugartikel, an denen sich häufig die schwarzen Spitzen mit den weißen und mit Stickereien vereinigen, sind reichlich mit Sammet und Bändern verziert. Eines der hübschen Halstüchelchen, die wir bei Madame Jourdain bewunderten, ist von Tüll, mit zwei Spitzenfalbeln garnirt und von Stelle zu Stelle von ziemlich breiten Sammetbändern durchschnitten, welche die erste Falbel bedecken und unter der zweiten niederfallen. Die gebauschten Aermel mit zwei Garnirungen sind auf gleiche Art verziert. Einfache Mousselinbäusche, am Preischen nicht gänzlich anschließend, endigen durch eine Reihe einfacher Schleifen, ringsum durch ein kleines Bärtchen von schwarzen oder weißen Spitzen oder von gesticktem Mousselin gebildet, und dasselbe endigt selbst durch eine Schleife an der Oeffnung. Diese kleinen Bärtchen werden auch der Höhe nach rings um die sehr dicken und glatten Ballonen angebracht.

Unter den zahlreichen niedlichen Kopfzierden von Madame Jourdain befand sich eine aus einem einfachen Rundstücke von Brüsseler Applicationsspitzen, über einem Kranze von kleinen gemischten Tausendschönen angebracht, über der Stirne die Schneppe bildend und an der linken Seite in zwei kleinen Zweigen über den Nacken niederfallend.

Eine andere Kopfzierde von ganz durchbrochener schwarzer Guipüre war über eine Laubwerkschleife von blauem Sammet und lange schwarze Aehren gesetzt. Laubwerk und ähnliche Aehren garnirten die Seiten und waren durch die zwei an einer Seite geknüpften Enden des Bärtchens umhüllt.

Ihre Haushauben, von zierlicher Einfachheit, bestehen aus Mousselin mit einer kleinen Guipüre garnirt, aus nur einem Stücke oder mit einem gefältelten Bärtchen darüber und ohne andere Verzierung, oder auch mit einer breiten Rosette an jeder Seite.

Wir sahen für Stadttoilette etliche Filzhüte, und wir empfehlen unsern Leserinnen für diese Specialität, so wie auch für die der Strohhüte, das Haus von Herrn Abt Sohn, und die Putzmacherinnen finden daselbst auch fortwährend alle Artikel zur Verzierung dieser Hüte.

M. d. F.

Modebild. Nr. LVI.

Neueste Pariser Moden.

1. Visiten-Toilette. Robe mit Basquine von Taffet, letztere mit einem einfachen Saum. Taffethütchen mit Points. Kragen und Aermel aus gesticktem Mousseline.

2. Haus-Toilette. Glatte Popeline-Robe. Hohes rundes Leibchen mit Bandschleifen-Garnitur wie der Rock. Langer um die Hand geschlossener Puffärmel mit Jokey. Kragen



Modes de Paris

joben-
id mit
net.

te ich,
ie ich
ließen
jückte,
seiner
nerkte
wußte
rauen

riefe-
ieden,
ielten.
e dem
einer
, daß

etwas
: und
1 war
mein
nd ich
Rosa
nett,
er die
kannt,
rauen
u er-
schö-

,erzeit
Helle,
:klopft
meine
nr zu
unens
uter:
= vor
mar-
t und-
r die:

nach h
einem
ſie be
und a
licher
g
zende
piegne
tern,
Seite
rollte
war
lichen

wo ſi
bemer
letten
einen
gerip
kegel
durch
geben
befan
unter
hatte
einen
zwei
und
war
geſetz
von
volle
Herr
geüb
Spitz
weich
ſtickt
Schl
Ferg

Gaſc
Gru
und
Farl
den

von
deckt
eine
brei
der

len

und Manchetten aus feiner Leinwand. Schwarze Sammetschleifen im Haar.

3. Toilette eines kleinen Mädchens. Schottische Popeline-Robe à double jupe. Der obere von Sammet. Glattes viereckig ausgeschnittenes Leibchen. Halblange Pagoden-Aermel. Achselbänder von Sammet wie der Rock und mit Grelots garnirt. Chemiset und Unterärmel von Jaconet.

Ein Familien-Geheimniß.

Aus den Papieren eines Arztes.

Aus dem Englischen bearbeitet von **F. N.**

(Fortsetzung.)

Philipp kam oft auf ein paar Tage zu uns und brachte jedesmal die Hälfte der Zeit bei Graile's zu.

Wir hatten Neville beinahe zwei Jahre nicht gesehen, als er eines Tages in's Zimmer trat — ein großer, sonnenverbrannter Seemann, voll Feuer und Kraft. Der Vater gab ihm zu Ehren seinen Schülern einen halben Feiertag, und die Mutter schickte Einladungen zu einem Gastmahl an alle Freunde. Es war eine echte ländliche Theegesellschaft; die Alten spielten Whist — sechs Pfennig die Partie — und wir junges Völkchen tanzten. Philipp konnte nicht kommen, aber Olive war da, und erregte durch ihr reizendes Lächeln, ihre geschmackvolle Toilette Aller Aufmerksamkeit. Neville war wie geblendet, als sie eintrat, er hatte in der vollen duftenden Rose nicht das zarte Knöspchen wiedererkannt. Er war erst befangen, gewann aber bald seine freie natürliche Haltung wieder. Keinen Blick konnte er von ihr wenden, und noch lange nachdem die Gesellschaft fort war, sah ich ihn in einem Winkel der Stube sitzen, einen feinen zerknitterten Glacéhandschuh zwischen seinen Händen haltend. Nächsten Morgen war er gleich nach dem Frühstück fort, nämlich bei Dr. Graile's, um sich zu erkundigen, ob die Partie auch gut bekommen sei. — Wie ich früher Philipp und Olive zusammen spazieren gehen sah, so sah ich jetzt Neville und Olive. Kokettirte die kleine Schöne nur mit Neville? oder hatte der kräftige, schöne Seemann den Sieg über den ernsten Philipp davon getragen? oder spielte sie nur mit Beiden? Dieses waren Fragen, deren Beantwortung mir viel zu schaffen machte; da sie mich aber nichts angingen, schwieg ich darüber. Neville war jedenfalls bis über die Ohren verliebt, eine Sache, die auch sein frisches überströmendes Naturell nicht verbergen konnte. Sein Enthusiasmus für das Mädchen ging so weit, daß er sogar deren Mutter äußerst angenehm und liebenswürdig fand; er wußte aber auch die Gunst dieser wandelnden Eisscholle zu gewinnen, wie noch Niemand vor und Niemand nach ihm.

Einige Wochen früher, als wir erwartet hatten, traf die Ordre seines Capitäns ein, zurückzukehren. Er folgte dem Rufe jedenfalls mit schwerem Herzen. Den Abend noch vor seiner Abreise hatte er eine lange Unterredung mit Olive, und als ich ihm darauf begegnete, merkte ich, daß sein Gesicht von einer Glückseligkeit strahlte, wie ich es früher noch nie gesehen. Er bat mich, ihm beim Schließen seines Koffers behilflich zu sein; da fiel, indem er sich bückte, eine blonde Locke, mit blauer Schleife gebunden, aus seiner Brusttasche heraus. Erröthend hob er sie auf, und bemerkte etwas von einem westindischen Dämchen — ich aber wußte wohl, was die Uhr geschlagen hatte; — als ob die Frauen jenes Landes blonde Locken hätten!

Neville war niemals ein großer Freund vom Briefeschreiben, und dieses wissend, waren wir auch schon zufrieden, wenn wir alle sechs Monate Nachricht von ihm erhielten. Er schickte darin auch allemal seine „freundlichen Grüße dem Doctor und Gattin," aber niemals erwähnte er mit einer Silbe Olive, was mich auf die Vermuthung brachte, daß er direct an sie schriebe.

So verflossen wieder mehrere Jahre, ohne daß etwas Besonderes vorfiel. Philipp besuchte uns manchmal und Ruth verbrachte stets ihre Ferienzeit bei uns. Helen war mit Peter Sykes, demselben Schuhmachersohn, den mein Vater in die Schule eingeschmuggelt hatte, verlobt, und ich spielte im Herzen und Kopf einen kleinen Roman mit Rosa Allan, der sich aber nie verwirklichte. Ruth, immer nett, ruhig, einfach und systematisch in Allem, was sie unter die Hände nahm, wurde nun unsere „alte Jungfer" genannt, worauf sie oft lachend erwiederte, daß es thöricht von Frauen sei, sich durch Anhängsel, wie Männer, das Leben zu erschweren; allein und selbstständig zu sein, sei ein viel schöneres und größeres Glück.

Eines Abends — es war um die frostige Octoberzeit — saßen wir, der Vater, Helen und ich, um das helle, lustig knatternde Kaminfeuer, als an die Thür geklopft wurde. Meine Schwester, welche glaubte, daß meine Mutter, die ausgegangen war, zurückkäme, ging um zu öffnen. Wir hörten plötzlich einen Schrei des Erstaunens im Vorhaus, und damit sprang Helen rasch in's Zimmer: „Vater, Vater, da ist Neville!" rief sie, die Hände vor Freude zusammenschlagend und von Neuem Neville umarmend. Er war dicht hinter ihr in's Zimmer gefolgt und stierte matt vor sich, legte dann die eine Hand vor die

Augen, als ob sie nicht den Schein des Lichtes ertragen könnten — aber kein Lächeln, von des Wiedersehens Freude erpreßt, glitt über sein Antlitz. Wie? kann diese blasse, hohlwangige Figur, staubig und ungewaschen, mit kurzen struppigen Haaren, unser Neville sein, der muntere, lebensfrische Seefahrer? Und doch war er es! — — „Neville, mein Junge, sei willkommen im Vaterhause!" — rief mein Vater, ihm die Hände entgegen streckend. — „Aber wie siehst Du blaß aus! Du bist krank! Nicht wahr? Helen, bringe gleich Erfrischungen!" Er sei nicht krank, antwortete er mit einer so trockenen, heiseren Stimme, daß es mich fröstelte. Der Vater blickte ihn ernst, mit thräuenfeuchtem Auge an, und zog ihn mit sanfter Gewalt in einen Lehnstuhl.

„Warum schriebst Du nicht, mein Sohn? Deine blasse abgefallene Gestalt sagt mir, daß Du krank bist. Sage die Wahrheit, bist Du wirklich wohl?"

„Ganz wohl, Vater — aber, wo ist meine Mutter? Ich muß meine Mutter sehen!"

„Hier bin ich, mein Neville! mein Liebling!" tönte die Stimme meiner Mutter, die eben in's Zimmer getreten war, hinter ihm.

Im nächsten Augenblick lag er an ihrem Herzen, wie er als Kind immer that; — Mutter und Sohn hielten sich fest umschlungen. Dann legte sie ihre Hände auf seine Schultern und hielt ihn Armeslänge von sich entfernt, mit ängstlichen Blicken in sein blasses Antlitz schauend. „Mein Sohn, mein Sohn! was ist Dir?" — fragte sie mit so weicher Stimme und so zärtlichem Tone, daß kein Engel des Himmels ihn übertroffen hätte. Das Mutterauge erkannte gleich, daß ein tieferer Schmerz, als bloß körperlicher, hier waltete. Ohne seine Hand loszulassen, setzte sie sich auf einen Stuhl; er lag vor ihr auf den Knieen und verbarg sein müdes Haupt in ihrem Schooß. Sie beugte sich über ihn, strich sanft mit der einen Hand durch sein Haar und fragte nochmals: „Sage mir, was fehlt Dir?" Ein Seufzer brach aus seiner gepreßten Brust. — „O Mutter!" — rief er mit tiefer, verzweifelnder Stimme — „o Mutter, man hat mich gegeißelt!"

Mein Vater gab uns einen Wink, und wir verließen schweigend das Zimmer, Mutter und Sohn mit ihrem Weh allein lassend.

Ich ging in meine Stube, und überdachte, über alle Maßen traurig, das eben Erlebte; da hörte ich gegen 10 Uhr ein Geräusch an meiner Thür, und Neville trat ein. „Ich muß noch mit Dir sprechen, Caleb," — sagte er — „aber lösche das Licht aus, es verursacht meinen Augen Schmerz, und wir können eben so gut im Dunkeln reden." Ich löschte daß Licht, zog das Rouleau in die Höhe und ließ so das Gemach durch der Sterne milden Glanz erhellen. Noch bevor ich das Licht auslöschte, bemerkte ich, daß er nicht mehr so verzweiflungsvoll wie bei seinem Eintritt aussah, daß in seinem Auge ein Schimmer von Ruhe lag.

„Caleb," — begann Neville — „Du weißt, warum ich nach Hause kam, nach Hause als ein entehrter, verlorener Mensch; doch weißt Du noch nicht, wie das möglich wurde, und das will ich Dir jetzt sagen. Als ich das letzte Mal zu Schiff ging, war es unter einem neuen Capitän. Er war ein roher Mensch und behandelte die ganze Mannschaft, wie man einen Hund behandelt. Ich war Obersteuermann und konnte nur kurze Zeit mit ihm auskommen. Du kennst mein heftiges Temperament, und daß ich nie die leiseste Ungerechtigkeit oder Beleidigung ertragen konnte. Unsere ganze Reise war nichts als eine Reihenfolge von Zänkereien und Streitigkeiten. Wir hatten noch nicht die Hälfte der Heimreise zurückgelegt, als wir heftiger denn je an einander geriethen. Er nannte mich einen Lügner, und ich schlug ihn nieder. Als er aufstand, befahl er der Mannschaft, mich in Fesseln zu legen. Die ganze Nacht lag ich in Handschellen und Ketten, und kaum graute der Morgen, so ließ er mich auf's Deck schleppen, riß mir meine Kleider ab, peitschte mich am Mastbaum, und geißelte mich — geißelte mich, Caleb, bis das Blut mir am Rücken herab strömte, bis das Deck roth gefärbt war — geißelte mich, bis ich bewußtlos zusammenstürzte, und man mich wie eine Tracht Holz in meine Hängematte tragen mußte. Wochenlang lag ich bewußtlos — jeder lichte Augenblick war nur ein Augenblick der furchtbarsten Pein. Ein Fieber hatte mich ergriffen, und ich kämpfte mit dem Wahnsinn, weiß nicht, wie lange. Als meine Vernunft wiederkehrte, sah ich mich in einem Hospital in Liverpool, wo ich wochenlang schwach und kraftlos wie ein Kind lag. Und nun, nun siehst Du mich hier."

„Armer, theurer Neville, wie hast Du furchtbar leiden müssen!"

„Ich verbarg mich, Caleb, heute den ganzen Tag in den Feldern — ich schämte mich zum ersten Mal, nach Hause zu gehen — ich mußte warten, bis es dunkel war. O Bruder, diese brennenden Streiche sind in meine Seele gedrungen! Ungerächt stehe ich hier mit den Malen auf dem Rücken! Doch der Tag wird kommen! Caleb, es ist dunkel, und mein Gesicht kannst Du nicht sehen — gib mir Deine Hand — hier — so — unter meiner Weste. Fühlst Du sie?"

Er nahm meine Finger und strich damit über seinen Rücken, auf dem kreuz und quer seine Schwielen sich hinzogen, welche sich anfühlten wie ein mit Saiten überspanntes Instrument. Mit einem Grauen, das mir Mark und Bein erzittern machte, prallte ich zurück.

„Gute Nacht, Caleb" — sagte er mit bebender Stimme.

— „Wollte Gott, ich sagte zum letzten Mal „gute Nacht" — ich bin des Lebens so müde!"

Ich drückte seine Hand, eine „gute Nacht, Du Armer" hervorpressend; mehr konnte ich nicht sagen, mein Herz war zu voll.

Den folgenden Morgen wurden wir die Veränderung, die mit ihm vorgegangen, erst recht gewahr. Sein unstäter, verzweiflungsvoller Blick, sein abgefallenes, geisterhaftes Aussehen erzählten mit deutlichem Wort seine Leiden. Still saß er in unserer Mitte, das Auge stier auf einen Punkt gerichtet, als wären seine Gedanken weit weg. Diesen ganzen Tag und die nächstfolgenden Tage wanderte er in Haus und Garten umher, ohne die Straße zu betreten, nirgends Ruhe, nirgends Rast findend. Ein gewisses Etwas ließ mich in diesem Wesen Spuren seiner früheren Krankheit erkennen, und so behielt ich stets ein wachsames Auge auf ihn, ohne es ihn merken zu lassen.

Wir versuchten, ihn durch Gespräche zu zerstreuen, Interesse für das Leben in ihm zu erwecken — er wies sanft aber bestimmt alles zurück, beharrte in seiner Einsilbigkeit und zog sich mehr und mehr in die Einsamkeit zurück. Bis in die späte Nacht hinein blieb er im Garten, ging auf der Terrasse hin und her, nachdenkend und gebrochene Silben ausstoßend. Das Fenster meines Schlafzimmers ging nach der Terrasse; als ich eines Abends zu Bette gehen wollte, fand ich es offen und wollte es eben zumachen, da bemerkte ich Neville's lange Gestalt gerade unter dem Fenster. Er sprach mit sich selbst, mit seinen Armen wild um sich schlagend.

„Entehrt! entehrt!" — hörte ich ihn hervorkeuchen. — „Darf ich ihr so nahen? sie bitten, mich zu lieben, zu trösten, mein Weib zu sein? Allmächtiger Gott! Ich sehe kein Licht in dieser Finsterniß. — Doch, ich will sie morgen sehen, sie besuchen! Diese Qual ist entsetzlich, sie tödet mich! — Ja, ich will sie sehen, will die Wahrheit wissen — — ich will ihr sagen —"

Mehr konnte ich nicht hören, seine Worte wurden von dem Säuseln der Bäume hinweggeweht. Vorsichtig schloß ich das Fenster und flehte den Himmel an, diese arme Seele zu trösten. Die vernommenen Worte erhöhten nur meine Sorgen für ihn; denn da, wo er Trost suchte, konnte er keinen finden, das wußte ich nur zu wohl. Welche Macht war es, welche geheime Macht, die zwei starke Männer zu Sclaven dieses Mädchens machte? Wie soll es enden? — Eitle Fragen, welche nur die Zeit, die Löserin aller Räthsel, beantworten kann.

Am anderen Tage kleidete er sich sorgfältiger und besuchte im Laufe des Vormittags Dr. Graile's Familie. Erst des Abends spät, nachdem es ganz dunkel war, kehrte er heim und ging, ohne uns zu sehen, in sein Zimmer, wo er sich einschloß. Zur gewöhnlichen Zeit ging Alles zur Ruhe, ich allein saß noch in meinem Schlafgemach, wartend auf ein Etwas, das ich nicht kannte. Die Thurmuhr schlug zwölf. Sie hatte noch nicht ausgeschlagen, als ich Neville's Thür leise öffnen und ihn die Treppe hinunter gehen hörte. Er ging in den Garten, ich schlich ihm nach und verbarg mich hinter einem Busch, angstvoll des nächsten Augenblickes harrend. Anstatt zum Garten hinauszugehen, wie ich erwartet hatte, ging er heftig auf und ab. Wiederum hörte ich seine wilden Worte an mein Ohr schlagen.

„Verlobt mit einem Andern!" — knirschte er. — „Gut, gut, es ist einmal der Lauf der Welt — betrügen und betrogen werden. Narr, der ich war, ihren Worten Glauben zu schenken! Bekümmerte sich niemals um mich, sagt sie. Ihre Versprechungen, alles, alles Lügen! O Himmel! wer konnte denken, daß dieß schöne Gesicht nur die Maske einer häßlichen Seele ist! Sie wußte mein Herz mir aus der Brust zu ziehen und wirft es nun lächelnd mir in's Angesicht. — Aber, nimm Dich in Acht, nehmt Euch Beide in Acht! Die Hölle und ich sind gute Freunde" — und er lachte laut, und hohl und wild klang sein Lachen — „wir haben von nun an einen Bund geschlossen, und Niemand ist, der unser Geheimniß kennt. Und nun zu Bette . . . Morgen heißt es alle Klugheit zusammennehmen. Ha, Liebchen, die Rechenschaft soll bitter sein!"

Noch einmal ging er auf und ab und dann in's Haus, die Thür hinter sich zuriegelnd. So ausgeschlossen, kroch ich nach einem Kellerloch, das ich halb offen fand, zwängte mich durch, kam so in's Haus, und dann hinauf. Neville war schon im festen Schlaf.

Nie seit Neville's Heimkehr war er so fröhlich, gesprächig, so voll Leben und Heiterkeit, als an dem darauf folgenden Morgen. Mir gefiel dieses Benehmen nicht, seine Worte von gestern hallten noch gespenstig in mein Ohr. Meine Mutter war namenlos glücklich, ihn so wohl zu sehen, und mein Vater in seiner Freude übersah die Schulzeit und ging erst um halb zehn Uhr fort — eine Sache, die seine Schüler gewiß in kein geringes Staunen versetzte. Als mein Vater und ich zusammen nach der Schule gingen, theilte ich ihm meinen Argwohn mit, den er aber nicht eher begreifen konnte, als bis ich ihn mit Neville's Selbstgespräch bekannt gemacht hatte. Er sah sehr nachdenkend aus.

„Ich glaube kaum" — sagte er — „daß es nöthig ist, Dr. Graile darüber zu befragen, weil Philipp heute oder morgen jedenfalls kommt und seinen Rath darüber geben kann, den ich doch lieber zuerst hören will. Bleibe Du, Caleb, den ganzen Tag zu Hause und überwache ihn. Gebe Gott, daß wir nicht genöthigt sind, bei dem armen

Jungen strenge Maßregeln zu nehmen. Adieu! — die Schüler werden wahrhaftig denken, ich bin todt oder krank."

So ging ich denn nach Hause und blieb Vormittags wie Nachmittags beständig um Neville. Die ganze Zeit war er ausgelassen lustig und schien auch nicht den leisesten Verdacht zu schöpfen; nur zweimal fixirte er mich stark und fragte etwas barsch, warum ich nicht in der Schule wäre. Der Nachmittag verging und die Abenddämmerung brach herein, als Neville schnell aufstand.

„Caleb" — sagte er mit weicher Stimme und in seiner Westentasche suchend — „Caleb, ich habe meine Uhr auf dem kleinen Toilettentischchen oben liegen lassen, willst Du so gut sein und sie mir holen?"

Ohne Arg ging ich hinauf, fand die Uhr und trug sie hinunter — aber Neville war nicht mehr im Zimmer. Ich durchsuchte, von Angst gefoltert, Haus und Garten, rief seinen Namen — er war nicht zu finden; ich nahm meinen Hut und stürzte in's Freie, merkte aber bald, wie nutzlos es sei, weiter zu suchen, denn die Dunkelheit hatte zugenommen und es war über dem Suchen bereits eine Viertelstunde verstrichen. Und wenn ich ihn gefunden hätte? Es war klar, daß er meine Gesellschaft nicht haben wollte, und sie ihm aufzudringen, wäre unklug gewesen. Dann erwarteten wir auch Philipp, und er konnte entscheiden, was zu thun sei. So überlegend wandte ich mich dem Hause zu.

Am Abend saßen wir, wie gewöhnlich, im Wohnzimmer. Von Zeit zu Zeit sah der Vater erwartungsvoll nach der Uhr.

„Philipp wird wohl nicht mehr kommen, die Postzeit ist vorüber."

Ich fand es nicht für gut, ihm zu sagen, wie Neville mich verlassen hatte, und schwieg. Die Mutter strickte und summte eine alte schottische Ballade vor sich hin. Helen schrieb an ihren Verlobten. Auf einmal hörten wir eilige Schritte auf der Flur, die Thür wurde aufgerissen und Olive Graile stürzte blaß, verstört, mit weit geöffneten Augen herein.

„O Gott, Herr Redfern!" — keuchte sie, ihre Hände ringend — „Philipp ist todt! todt! gemordet auf der Wiese!" Sie schnappte nach Athem, stierte wie wahnsinnig um sich und stürzte ohnmächtig zu Boden.

Wir überließen sie der Hilfe meiner Mutter und Helen's und eilten so schnell, als unsere Füße uns tragen konnten, der Gegend, wo das furchtbare Unglück geschehen, zu. Der Mond im ersten Viertel schien matt über unsere Häupter; Feld, Fluß und Bäume erschienen ganz geisterhaft; aber geisterhafter denn Alles war uns der todte Philipp, der mitten im Weg in der Nähe eines Weidengesträuches lag. Ich hatte ihn zuerst entdeckt; als sich mein Vater nach der dunklen Masse niederbückte, erzitterte er vor gewaltiger Erschütterung wie ein Kind. Der Körper war schon steif und wir kamen bald zu der Gewißheit, daß keine irdische Hilfe ihn zu retten im Stande sei.

Wir konnten keine Wunde entdecken; die verhängnißvolle Kugel war durch Rock und Weste gerade in's Herz gedrungen. Den einen Arm hatte er über die Brust geschlagen, der andere war, mit krampfhaft zusammengezogenen Fingern, ausgestreckt. Seine erblaßten Züge waren trotzig, als wenn er noch im Tode seinen Mörder herausfordern wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

* **(Se. Durchlaucht)** der Herr Statthalter Fürst Lobkowitz hat die Appartements im Statthalterei-Gebäude bereits bezogen. x.

* **(Se. Eminenz)** der Herr Cardinal-Erzbischof Othmar Ritter von Rauscher wird nächster Tage nach Rom reisen, wo Se. Eminenz den Cardinalshut erhält. x.

* **(Jahresfest.)** Vorgestern ist in der k. k. Hofkapelle das Jahresfest des Ordens vom goldenen Vließe in üblicher Weise begangen worden. x.

* **(Victor Hansgirg)** hat für den von ihm gedichteten Prolog, der aus Anlaß der Enthüllungsfeier des Radetzky-Monumentes im deutschen Theater in Prag gesprochen wurde, sowie für seine Festgabe, betitelt: „Lorbeer und Eichenblätter," von Sr. k. k. apost. Majestät einen Brillantring zum Geschenke erhalten. x.

* **(Rechnungsfehler.)** Frau Charlotte Birch-Pfeiffer berichtigt allen Bühnen, bei welchen ihr Original-Lustspiel „Fräulein Höckerchen" in Vorbereitung ist, daß es pag. 10, Zeile 14 von unten statt: 3 Mill. und 168,666 Thaler, Rente à %. 157,800 — heißen muß: 3 Mill. und 333,333 Thaler 10 Sgr.; Rente à 5%. 166,666 u. s. w. x.

* **(„Philippine Welser.")** Am 12. November d. J. wurde in München das mit großer Spannung erwartete Schauspiel von Redwitz „Philippine Welser" aufgeführt und hatte sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen. Der Verfasser wurde zu verschiedenen Malen bei offener Scene gerufen. H.

* **(G. W. Torrance)**, ein talentvoller, junger, irischer Kirchencomponist, geht gegenwärtig mit dem Plane um, den Stoff des Kühnl'schen Dramas „Die Verschwörung zu Dublin" für das Libretto einer irischen Nationaloper zu benützen, in welche der reiche Schatz irischer Volksmelodien verwebt werden soll. x.

* **(Der Humorist.)** Herr Bernhard Saphir, der Neffe des Verstorbenen, erscheint seit 17. November als Eigenthümer des in Wien erscheinenden Humoristen. Die Redaction behält Ritter von Levitschnigg, welcher das Blatt in dem Geiste seines großen Vorgängers fortzuführen gedenkt. H.

* **(Frau Auguste von Bärndorff)** gastirt gegenwärtig mit bedeutendem Erfolge in Berlin. Die Hauptrolle der Künstlerin, die „Maria Stuart," worauf alle Theaterfreunde Berlins gespannt waren, konnte sie nicht geben, da die Darstellerin der „Elisabeth," Frau Hoppé, das Unglück hatte krank zu werden. Indessen aber hatte Frau Crelinger den Entschluß gefaßt, für ihre Tochter (Frau Hoppé) in die Schranken zu treten, indem sie selbst die „Elisabeth" übernehmen wird. r.

* **(Emil Devrient)** eröffnete am 24. v. M. einen Gastrollen-Cyclus im Hamburger Thaliatheater. r.

* **(Frl. Hassatty)** von Wien errang mit der Darstellung der „Deborah" in Posen einen so außerordentlichen Erfolg, daß die Direction die Vorstellung auf allgemeines Verlangen wiederholen mußte.

* **(Ira Aldridge)** begann am 22. d. M. sein Gastspiel als „Othello" in Petersburg. r.

* **(Herr Knapck)** wird April k. J. in Rostock einen Gastrollen-Cyclus eröffnen. r.

* **(Für Stenographen.)** Vom 1. Jänner k. J. an erscheint in Wien, monatlich einmal vom Wiener Stenographen-Centralverein herausgegeben, ein neues stenographisches Blatt. Den Druck besorgt die k. k. Staatsdruckerei. Der Preis für Wien ist 2 fl. österr. Währung. r.

* **(Neues Wochenblatt.)** Im Verlag der thätigen R. v. Waldheim'schen xylographischen Anstalt erscheint vom neuen Jahr ab ein neues illustrirtes Wochenblatt unter dem Titel: „Mußestunden." Die Novelle, die kleine Erzählung, die historische, biographische und Reise-Skizze, das lyrische und das epische Gedicht u. s. f. werden theils fortlaufend wie die Novelle, theils abwechselnd die der schöngeistigen Production vorzugsweise zugewiesenen ersten Räume des Blattes ausfüllen. Für die folgende Abtheilung bieten die Naturgeschichte des Menschen, Diätetik, die Interessen der moralischen und physischen Erziehung, Studien der Thierwelt, die Zweige der Pflanzenkunde, die Lehre von den Gesetzen der anorganischen Natur, unter steter Anwendung auf die Beobachtungen und Bedürfnisse des täglichen Lebens reiche und kaum erschöpfbare Fundgruben. Die Zeichnungen werden von künstlerisch befähigten Händen entworfen und der Holzschnitt mit Präcision und Vollendung der Technik ausgeführt, die von einem ähnlichen Unternehmen kaum übertroffen werden dürfte.

* **(Eine Antwort Lessing's.)** Dr. Reimarus in Hamburg sagte einst zu Lessing: „Man muß der Menschenmenge vom Geistigen nur das geben, wozu ihr Verstand und ihre Vernunft reif sind; auch hier gilt das Sprüchwort: Schütte trübes Wasser nicht weg, bis Du auf reines rechnen kannst." — „Es ist ein wunderliches Sprüchwort," — erwiderte Lessing — „denn wer das trübe Wasser nicht wegschüttet, kann doch nie reines bekommen!" (Lesefr.)

* **(Nina Bernolla.)** Unsere Landsmännin Frau Nina Bernolla hat in Paris einen neuen Triumph gefeiert. Einer uns zugekommenen Correspondenz aus Paris zu Folge wirkte sie bei einer Wohlthätigkeits-Vorstellung im Théâtre imp. de l'Odéon mit und fand in einer von ihr gesungenen großen Arie der Favorite allgemeinen Beifall. Sie verbindet Wohlklang und Reinheit der Stimme mit einer liebenswürdigen, angenehmen Erscheinung. Die Pariser Blätter sind ihres Lobes voll. H.

* **(Julius Beer)** hat eine neue Oper componirt, die den Titel „Der Belagerungszustand" führt und nächstens auf einem Pariser Privattheater aufgeführt werden soll. r.

* **(Pariser Sommer-Fresken.)** II. Wer eine Steigerung des leichten lustigen Pariser Lebens noch über Mabille hinaus sucht, der findet es in der „Closerie des Lilas" am Carrefour de l'Observatoire, in der Nähe des Südthors vom Luxembourger Garten. — Dieses Etablissement ist der gesellige Centralpunkt des akademischen und polytechnischen Quartier Latin. Hier vereinigt sich alle Sonntag, Montag und Donnerstag bei 1 Francs Entrée von 8—12 Uhr Nachts eine unter sich sehr vertraute Gesellschaft. Fremde Elemente vermögen sich dort nicht geltend zu machen, das Herren-Publikum besteht aus der studierenden Jugend aller Facultäten; die ganz in der Nähe befindlichen großen Akademien der Sorbonne, der Ecole de Droit, der Ecole de Medicine und Ecole Polytechnique liefern ein überaus zahlreiches Contingent. Hier tobt die Jugend aus und vergeudet nicht selten ihre besten Kräfte und ihr geringes Geld. In der weiblichen Bevölkerung der Closerie herrscht die „étudiante," das heißt die etwas vornehmer gewordene Grisette früherer Zeiten vor. Der Ton und das Wesen in der Closerie weicht in Allem von der Physiognomie der Feste bei Mabille ab. Hier ist eine allerdings nur mit Mühe und Noth gezügelte Versammlung, deren lebendiger und unter dem Einfluß des nationellen Temperaments zur höchsten Heiterkeit entwickelter Verkehr bei dem ersten Eintritt auf dem betrachtenden Fremden doch einen wunderbaren Eindruck macht. Der Tanzboden ist hier auch eine festgestampfte Erdfläche unter einer sehr geräumigen Bedachung, geschmackvoll aber viel einfacher als Mabille ausgeschmückt. Der übrige Garten enthält Spielereien, Licht, Wasser, Blumen, Laubgänge vereinen sich und entfalten ihre Reize zum behaglichen und ungestörten Genuß der Erfrischungen, welche, ganz süddeutsch, in Bier bestehen, also auch nicht luxuriös genannt werden können. Der Name des Etablissements ist aus den zahlreichen kleinen abgeschlossenen Lauben (Closeries) entstanden, in welche sich kleine Gesellschaften, oder einzelne Liebespaare niederlassen. Sonntags erscheint hier auch der höhere Ouvrier mit seiner Ouvrière und fühlt sich überaus heimisch und behaglich.

Je näher die Mitternachtstunde rückt, desto freier und entfesselter werden die Geister. Die Quadrillen werden dann mit Gesang begleitet, der in einem Bachanal ausartet, alles schreit und tobt mit, die Melodien für diesen Höhepunkt des Genusses sind feststehende und müssen, so oft es der etwas wüsten Gesellschaft behagt, wiederholt werden. Hier sieht man alsdann auch den in Mabille längst verbotenen Cancan, eine gliederverrenkende, gebärdenreiche Française, die aller Schönheit und Grazie Hohn spricht und über die Lisière des Anstands weit hinausgreift. Eben so wird durch das prestissimo der Musik aus dem anständigen Ländler ein wüster und wilder Wirbelwalzer. Wird es dem, das Etablissement überwachenden „Sergent de Ville" zu toll, so ruft er: „Dansez plus decemment!" — wird der Verwarnung kein Gehör gegeben, so erfolgt bei der zweiten Uebertretung die sofortige Ausweisung. Man kann auf jeden Abend in der Closerie circa 8—10 durch die Polizei an die Luft Gesetzte rechnen. Nichts desto weniger ist der Besuch für den Fremden, welcher das Leben der Hauptstadt kennen lernen will, in seinen verschiedenen Licht- und Schattenseiten ein unerläßlicher.

Doch was ist Mabille, was Closerie de Lilas gegen den Pré Catelan im Bois de Boulogne! Wer kennt nicht dieses letztere, es hat seine eigene historische Bedeutung, seine Romantik und tiefe Tragik. In früheren Zeiten war es eben nur ein Wald und Wildgehege bei Paris, das aristokratische Nimrode durchpürschten, — jetzt ist es ein reizender Park. — Damals, als noch die düstere Tanne dort hauste, war es das Haupt-Rendezvous aller Duellanten und Selbstmörder, ein herrliches Versteck ganzer Diebsbanden, die nicht selten den Naturschwärmer ausplünderten. 1814 und 1815 hausten Preußen und Russen darin und lichteten es gewaltig. Ludwig XVIII. suchte den Schaden zu repariren und ließ neue Anpflanzungen machen.

Carl X. hegte dort von neuem Wild, aber die Juli-Revolution verjagte dasselbe.

Louis Philipp überließ es der Natur; 1852 aber übernahm die Stadt Paris das grüne Urparadies, um ein modernes daraus zu schaffen. Und wahrlich, den will ich sehen, der hier nicht an Zeichen und Wunder glaubt. Nicht von den herrlichen Alleen, Baum- und Blumenpartien will ich sprechen, nein, mitten in diesem tiefen grünen Sandboden sind zwei Seen entstanden, deren einer, der Lac supérieur, 1152 Met. lang und 100 Met. breit ist, der zweite 412 Met. lang — in ihrer Nähe ist alles aufgeboten, was es reizvolles gibt; Schwäne ziehen Silberfurchen, Gondeln laden zur Lustfahrt, eine stattliche Sennhütte (chalet) bietet nicht blos Milch und Käse — sie birgt ein Arsenal feiner Genüsse. „Le tour des lacs" ist jetzt die Hauptpromenade der feinen Welt zu Wagen und zu Pferde, daneben sieht man einen Touristen auch wohl zu Fuße herumstapeln. (Fortsetzung folgt.)

*** (Hochzeitsgebräuche bei den verschiedenen Völkern.** Von Dr. Janowitz.) (Fortsetzung aus Nr. 39, S. 271.)

Bei den Heiraten der Neu-Griechen herrscht der sonderbare Gebrauch, daß sich die Verlobten einen Pathen oder eine Pathin wählen. Der Pope empfängt das Brautpaar an der Kirchenthüre, und macht damit den Anfang, daß er um dessen Einwilligung fragt. Dann führt er es zum Altar, und setzt beiden einen Kranz von Weinblättern auf, der mit Bändern und Spitzen umgeben und verziert ist.

Er steckt dem Bräutigam einen goldenen, der Braut aber einen silbernen Ring an den Finger, und wechselt solche mehr als dreißigmal, dergestalt, daß er bald der Braut den Ring des Bräutigams, bald aber diesem den Ring der Braut vom Finger zieht.

Die Pathen nähern sich darauf und machen eben diese Ceremonie mit den Ringen des Brautpaars. Nachdem dieses geschehen ist, nehmen die Pathen den jungen Eheleuten die Kränze vom Kopfe, ergreifen sich bei den Händen, und gehen einigemal im Kreise mit einander herum, wobei ihnen von den Umstehenden unter Lachen und Scherzen Faustschläge und Stöße mit den Füßen gegeben werden. Hierauf schneidet der Pope einige längliche Stückchen Brod ab, die er in eine Schüssel legt und mit Wein begießt. Er ißt zuerst eines davon, überreicht eines der jungen Frau, dann dem jungen Manne, und endlich allen Anwesenden.

Der Bräutigam gibt unter dem Segen des Priesters der Braut einen Kuß und beide halten brennende Kerzen in der rechten Hand. (Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

München, 1. December. Nach einer sibirischen Kälte ist wieder äußerst gelinde Witterung eingetreten, so zwar, daß wieder sowohl an königl. wie Privatgebäuden fortgearbeitet wird. — Die Concert-Saison ist jetzt bei uns, wie in Ihrer großen Kaiserstadt, in ihrem Glanze. Sie bringt wöchentlich neue Schöpfungen, die sich in der Regel des größten Beifalls von Kunstkennern und Freunden zu erfreuen hat. — Se. Maj. König Max II. von Baiern haben am 28. Nov., als am allerhöchsten Geburtstagsfeste des allverehrten Monarchen, der königl. Ludwig-Maximilians-Universität dahier einen äußerst schön gearbeiteten silbernen Pokal, 1½ Fuß hoch, zum Geschenk gemacht. — Se. Maj. König Ludwig I. von Baiern, der allgeliebte Vater vieler Armen, ist von einer kleinen Unpäßlichkeit, dem Himmel sei Dank, wieder genesen. — In einer Abendgesellschaft bei Ihrer k. k. Hoheit der Frau Prinzessin Luitpold hat Freiherr von Redwitz seine „Philippine Welser" vorgelesen. — Am kommenden Samstag werden Ihre k. Hoh. der Prinz und die Frau Prinzessin Adalbert von Baiern von hier nach Spanien abreisen, wo die höchsten Herrschaften bis zum Frühjahr verbleiben wollen. — Se. k. Hoh. Herr Herzog Max in Baiern, der Vater Ihrer durchlauchtigsten Kaiserin, wird sich im kommenden Frühjahr eine große Villa erbauen lassen. M.

Correspondenz der Redaction.

Frau Gräfin A. B—n in München. Das liebenswürdige Schreiben ist uns zugekommen.

Frln. L. U—r in Berlin. In nächster Nummer.

Frln. C. S—k in Altona. Noch vor Weihnachten.

Frln. M. B—m in Linz. Zu wenig spannend, wurde zurückgelegt.

Frln. A. R—y in Pest. Ist uns sehr angenehm, doch bitten wir um etwas mehr Eile.

Herrn L. Se—r in W. Wir thaten was wir konnten.

Herrn C. B—r in Breslau. Nicht zu verwenden.

Herrn A. St—z in St. P. Die Gedichte sind zur Veröffentlichung nicht geeignet.

Herrn Franz B—g in Brünn. Wir können für dießmal Ihren Wunsch nicht erfüllen.

Herrn C. Cz—k in W. Wenn Sie Wort halten, soll es uns sehr freuen. Braunschweig unsern Gruß! C. H—t.

Frln. Emma B. in T. Sie sehen, daß wir Ihren Rath befolgt haben.

Madame J. A. in Paris. Der Vorschlag ist so liebenswürdig wie geschmackvoll. Wir werden ihn beachten.

Madame S. in B. Zum Schlusse des Jahres.

Herrn A. P. in Wien. Bis zur nächsten Nummer.

Herrn .*. in Wien. Wie Sie sehen abgedruckt.

Herrn P. K. in B. Wird verwendet. F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Madame E. S. in Villach. Der Auftrag wird brieflich mitgetheilt werden.

Herrn J. B. in Pest. Derlei Musterkarten können Sie zu jeder Saison von uns beziehen.

Herrn D in Szegedin. Wir werden Sie prompt bedienen, beehren Sie uns nur mit Aufträgen.

Herrn B. H. in Brünn. Wir haben Ihren Auftrag nach Zwittau gehörig besorgt.

Herrn O. J. in B. Wir waren mit der letzten Zusendung sehr unzufrieden.

Herrn C. G. in Wien. Wir haben die fehlende Nummer nachgetragen.

Herrn J. A. in Fünfkirchen. Wir bedauern unendlich, unsern Auftrag nicht zur vollkommenen Zufriedenheit verrichtet zu haben, die Schuld liegt aber nicht an uns.

Herrn A. A. in Pest. Wir ersuchen Sie, Notiz von unserem letzten Schreiben zu nehmen.

Herrn M. H. in Gr. C. Die 8 Redactionsschemas an Sie poste restante abgeschickt.

Herrn F. P. in Linz. Die Kindermoden erscheinen am siebenten jeden Monats, die Patronen sind zweierlei, für Mädchen und für Knaben, nach der Wahl der Abonnenten. J. Ri—t.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 47.

Siebenzehnter Jahrgang. 15. Dezember 1858.

Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 22. im Monate, in vier Ausgaben.
Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen
Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.
Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.
Vierte Ausgabe: Herren- u. Kindermoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr. m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.
Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien, Buchlauben Nr. 552.

Einladung zur Pränumeration
auf das erste Quartal vom 1. Jänner bis Ende März 1859.

Die „**Wiener Elegante Modezeitung**“ erscheint vom neuen Jahre an wie bisher viermal im Monat; nur wurde das Abonnement in neues Geld umgerechnet, und beträgt für die erste Ausgabe mit sechs industriellen Beilagen für Wien

(wie oben 5 fl. C. M.) im neuen Gelde	5 fl.	25	Nkr.
Mit Postversendung	5 „	88	„
Zweite Ausgabe mit drei industriellen Beilagen für Wien in österr. Währ.	3 „	68	„
Mit Postversendung	4 „	30	„
Dritte Ausgabe mit einer industriellen Beilage für Wien in österr. Währ.	2 „	63	„
Mit Postversendung	3 „	25	„
Vierte Ausgabe: **Herren-** oder **Kinder-Moden** sammt Mustertafeln, Schnitten etc. theils in Naturgröße und verkleinert mit erklärenden Text, monatlich einmal erscheinend (letztere jeden 7. ausgegeben). für Wien	1 „	5	„
Mit Postversendung	1 „	20	„

Von den industriellen Beilagen erscheinen jeden Ersten die Anzahl von zehn Beilagen, welche ohnedies unsern Abonnenten bekannt sind; diese sind noch der Wahl der P. T. Abonnenten zu bestimmen. Wünscht ein Abonnent der vier Ausgaben noch eine oder zwei Beilagen mehr zu beziehen, so wird ersucht, für eine jede derselben vierteljährig 53 Neukreuzer mehr zu erlegen. Auch werden in dem kommenden Jahre andere gewerbliche Beilagen zeitweise allen unsern P. T. Abonnenten gratis beigegeben.

Abonnenten der dritten Ausgabe, wenn sie vom 1. Jänner an ganzjährig pränumeriren, erhalten wie die der ersten und zweiten Ausgabe die wie bis jetzt beigegebenen Prämien.

Wir ersuchen unsere verehrlichen Leser und Leserinnen, noch im Laufe dieses Monats ihre Pränumerationen einzuleiten, damit wir die Ausgaben bei der Zunahme der Abonnenten gehörig eintragen und die Auflage darnach bemessen können.

Briefe werden franco erbeten.

Verlags-Expedition der „Wiener Eleganten.“
Stadt: Schwertgasse Nr. 357.

Mode-Bericht.

(Wien.) Die Toiletten dieser Saison scheinen sich etwas mehr der Einfachheit nähern zu wollen. Die Façon der Kleider besonders ist viel weniger verwickelt. Die Leibchen an Stadtkleidern werden beinahe alle unausgeschnitten und glatt gemacht, und haben keine andere Verzierung als eine hübsche Reihe Knöpfe, etliche Schleifen oder Draperie aus Guimpen etc. (Wie es auf unserem heutigen Bilde ersichtlich ist.) Sie sind an der Taille durch einen kleinen Gürtel mit Schnalle eingehalten. Die Aermel werden unten geschlossen und mit einem Aufschlage versehen, den man mit Sammet oder Bandkrausen garnirt; zuweilen auch offene Aermel.

Die reichern Kleider haben eine Berthe oder Revers, und manchmal zwei in den Stoff abgepaßte Falbeln, oder sind letztere auch glatt und durch andere kleinere Falbeln bedeckt. Die Aermel dieser Kleider werden noch offen, sehr weit und sehr lang gemacht.

Unsere geschickten Kleidermacher wissen besonders

gut die Façon der Kleider je nach ihren verschiedenen Bestimmungen abzuändern.

Die beliebtesten wärmeren Stoffe für diesen Winter sind: der Wollensammet, der gesprenkelte glatte Sammet oder mit Sammetrippen, was eine Neuheit dieses Jahres ist; der Reps, besonders der braun- und goldfarbige, so wie der graue und schwarze, die wir in den Modewaaren-handlungen des Herrn Laporta, Stock-im-Eisenplatz Nr. 1093, zur „Stadt Rom," Graben Nr. 1094, und zur „Jungfrau von Orleans," Nr. 1121, gesehen haben.

Von den zahlreichen Luxusstoffen dieser berühmten Magazine erwähnen wir vorzugsweise den weißen Taffet mit malvenfarbigen Atlasstreifen, die sehr tiefe, mit kleinen erhabenen Ringchen umgebene Schleifen vorstellen.

Einen antiken Mohr mit weißem Grunde und einem Gesäme von großen Stiefmütterchen.

Einen andern mit natürlichen Rosen von allerlei Farben besäet.

Einen grünen Mohr mit einem Gesäme von schwarzen Sträußchen.

Einen andern mit schwarzem Grunde und einem Gesäme von orangegelben Tausendschönen.

Sammetartige Pekine, Wappenstoffe, schottische Sammete und indische Damaste.

Taffete von allen Farben, mit einem Gesäme von sehr leichten Blumensträußchen, und zwar schwarz auf dunklen Farben und weiß auf hellen.

Ein Gesäme von ganz kleinen schwarzen Sammetkreuzchen auf weißem Grunde, das auch auf alle anderen Farben angewendet wird.

Endlich als ganz reiche und sehr originelle Neuheit einen orangegelben Taffet mit Abpassungen von schwarzem Astracan und weißem Plüschsammet.

Die Schmuckgewänder der Herren Fürst & Stranski zum „Kronprinzen von Oesterreich," Stadt, Bauernmarkt Nr. 548; Graf, zum „König von Dänemark," Stock-im-Eisenplatz Nr. 1081; Ulrich, Stadt, Bognergasse Nr. 310, und Winkelbauer & Wimmer, Stadt, Bischofgasse Nr. 636, scheinen auch wie die Kleider von eleganter Einfachheit zu sein.

So z. B. hat die lange Kasake von Sammet einen vollkommen eleganten Schnitt und doch nur einfaches Aussehen, weil sie nicht mit Verzierungen überladen ist. Sie hat nach vorne nur zwei lange Patten von Borden gebildet und reiche Posamentknöpfe, und zwei ähnliche etwas längere Patten nach hinten, so wie noch zwei andere Patten auf den sehr langen und weiten Aermeln.

Ein Gewand von schwarzem Tuche, Prinz genannt, ist vorne und ringsum mit Soutache gestickt und hat ein doppeltes Vordertheil, von denen das innere aus wattirtem und gesteppiem Atlas besteht; es hat kleine Aermel und hinten nur einen einfachen Kragen, und gleicht beim ersten Anblicke einem andern Reisemantel; sowie auch der sogenannte Bohemien von gestreiftem Tuche, ringsum mit einer Franse, vorne mit einer kleinen Berthe und hinten mit einer gespaltenen Kapuze und einer kleinen Patte in der Mitte versehen; die falschen Aermel werden durch Tuchstreifen gebildet und sind mit Fransen bedeckt.

Diese Gewänder, sowie auch der schöne Sammetshawl, mit Schmelz verziert und mit zwei hohen Guipürfalbeln garnirt, sind übrigens von höchster Eleganz und größter Auszeichnung.

Unter den zahlreichen neuen und vornehmen Hüten von Madame Müller bemerkten wir mehrere von weißem königlichem Sammet, mit Seide quadrillirt.

Einer derselben war mit einfachen Schleifen von violettbraunem Sammet, die zwei Seiten des Schirmes umgebend, sowie mit Schrägen von ähnlichem Sammet, hoher Blonde, und an der Innenseite mit Stiefmütterchen und salmfarbigen Rosen verziert.

Ein anderer hatte als Verzierung eine Querbinde von blauem Sammet und einen Strauß weißer Federn, der sich anmuthig über den Schirm ausbreitete und über die linke Seite des Bavolets niederfiel. Die Innenseite war mit verschiedenartigen Rosen versehen, und die weißen Kinnbänder mit einem Rande von blauem Sammet.

Ein prachtvoller Hut für ein junges Mädchen hat ein breites blaues Band, an jeder Seite unter dem Schirme ausgehend, rings um das Käppchen eingelesen und durch eine schöne Schleife links am Bavolet befestigt. Die Innenseite bildet den Halbkranz und ist mit Cineraires von blauem Sammet und rosenrothen Dilantines garnirt.

Ein Stripphut von dahlienfarbigem Taffet ist der Länge nach mit muschelförmigen Bäuschchen geschrinnt, und oben darauf mit zwei Büscheln Rollen mit langen Enden verziert; der Boden und das Bavolet sind von schwarzem Sammet und mit Spitzen garnirt; die Kinnbänder sind von dahlienfarbigem Bande, und die Innenseite von einfachen Bandschleifen.

Ein anderer Stripphut, mit Boden und Bavolet von schwarzem Sammet, hat einen Schirm von Tüll und ist mit einer Guirlande von gemischten Rosen verziert, welche an der rechten Seite beginnt und an der linken durch eine etwas dickere Rose als die andern endigt. Die Innenseite ist aus gemischten Rosen gebildet.

Ein schwarzer Sammethut ist auf der linken Seite des Bavolets mit Federn verziert, hat einen breiten Rand von orangegelbem Sammet und orangegelbe und schwarze Kinnbänder; eine hohe Spitze fällt über das Bavolet nieder.

Schließlich erwähnen wir noch die schwarzen Sammethäubchen von so jugendlicher und anmuthiger Form, die entweder mit Federn oder Sammetblumen verziert sind.

In einer unserer nächsten Nummern werden wir auch die reizenden Kopfzierden unserer geschickten Modistinnen näher beschreiben, welche sie für den bevorstehenden Carneval vorbereiten.

M. v. W.

Modebild. Nr. 567.

Visiten-Toiletten.

1. Hut von rothem Sammet, mit weißem Atlas und weißen Spitzen ausgeputzt; zu Gesicht oben herüber eine Schoppe von rothem Sammet, unten reiche Rüchen; weißes Bindband mit rothen Kanten. Basquine von grünem Seidenstoffe, in den Seiten mit Sammet besetzt, welcher auch an den weiten Aermeln angebracht und mit Spangen ver-



Bauer imp.

15 Decembre 1858.

Elegance,

N° 567

à Vienne et à Paris.

…apeaux de Mme Alexandrine de Paris rue St. Antoine N° 14. Toilette de Mr Korbel de Vienne Kumpfgasse N° 829

…es de Mr Laporta Graben N° 1092. Action de paris de Mr Kleinmajer Kochgasse N° 1086. Gants de Mr Weselli Graben N° …

ziert ist. Die Taille ist rückwärts im Ganzen, durch zwei Quasten und kragenartige Bandeaux verschönert. Glacé-Handschuhe; indischer Shawl.

2. Hut von lila Sammet, mit lila Band und eben solchen Blumen ausgeputzt, zu Gesicht schwarze Spitzen, weiße Rüchen und lila Bindband. Lila Basquine mit Sammet ausgeschlagen, vorne mit einer Guimpen-Draperie und Quasten auf dem Brustlatze verziert. Die Aermel aus zwei Volants und Epauletten bestehend; Spitzen-Unterärmel lassen Sammetmanchetten hervortreten. Goldene Bracelets; schwedische Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen *).

*) Für die Abonnenten der ersten und zweiten Ausgabe liegt eine Prämie bei. D. Red

Ein Familien-Geheimniß.

Aus den Papieren eines Arztes.

Aus dem Englischen bearbeitet von L. B.

(Fortsetzung.)

Nach Spuren des Mörders uns umsehend, gewahrte mein Vater etwas Glänzendes. Er hob es auf. Es war eine Pistole Ohne ein Wort zu sagen, näherte er sich mir und hielt mir das Mordinstrument vor die Augen. Gerechter Gott! ich kannte es — wir Beide kannten es — es war Neville's Pistole. Am Ende des Schaftes war auf einer kleinen Silberplatte sein Name eingravirt, und noch diesen Morgen hatte ich sie in seinen Händen gesehen. Ich werde niemals den Ausdruck des tiefsten Entsetzens vergessen, das die Züge meines Vaters kund gaben, als er sah, daß ich die Waffe erkannt hatte.

„Caleb," — sagte er, indem er mir fest ins Gesicht sah, mit einer Stimme, die mich erzittern machte — „Niemand darf davon wissen. Es muß ein Geheimniß bleiben zwischen Dir und mir. Es ist genug, daß ich Einen verloren habe, der mir so theuer war wie ein Sohn. Reue — kein Opfer — ist jetzt nöthig."

So sprechend, nahm er die Pistole und verbarg sie in der Seitentasche seines Rockes, den er bis hinauf zuknöpfte. Wir holten dann ein Taschentuch hervor und deckten es über das blasse Angesicht des theuren Todten und trugen ihn unserer Wohnung zu. Die erste Person, die uns begegnete, schickten wir zu Dr. Graile. In die Nähe des Gartens kommend, sahen wir meine Mutter in der Thür stehen. Sie hatte nicht den Muth, näher zu treten, noch im Hause zu bleiben. Sie las die traurige Botschaft auf unseren Gesichtern.

„Todt! todt!" — jammerte sie laut. — „O Allmächtiger, was soll ich thun! — was soll ich thun!"

Wir trugen den Leichnam die Treppe hinauf und legten ihn auf's beste Bette. Es würde meiner Mutter Gefühl verletzt haben, hätten wir ihn auf ein anderes gelegt. In demselben Augenblick trat der Doctor mit zwei Polizeidienern ein; die Neuigkeit war schon über das ganze Städtchen verbreitet.

„Die Kugel ist gerade in's Herz gegangen," — sagte der Doctor nach kurzer Untersuchung — „der Tod muß augenblicklich erfolgt sein."

„Wir wünschen, mein Herr," — sagte einer der Polizisten — „ein paar Worte mit der jungen Dame zu sprechen, die, wie man sagt, bei dem Ereigniß zugegen war. Sie kann vielleicht Licht in die Sache bringen und auf die Spur des Mörders leiten."

Wir gingen alle, außer meinem Vater, hinunter in's Wohnzimmer.

„Ich kann nicht mitgehn," — flüsterte mein Vater — „gehe Du und theile mir dann das Resultat mit."

Wir fanden Olive auf dem Sopha liegend, stöhnend und ächzend, als wenn ein Fieberfrost sie schüttelte.

„Liebe Tochter," — sagte der Arzt, sich zu ihr wendend — „wir wünschen, daß Du uns so gewissenhaft und klar wie möglich einen Bericht erstattest über Alles, was zwischen Dir und dem verstorbenen Herrn Philipp Delmer von dem Augenblick Eurer heutigen Zusammenkunft bis zu seiner grauenhaften Ermordung vorgegangen ist."

„O Papa!" — erwiderte sie, von Neuem stöhnend — „ich kann augenblicklich nicht davon sprechen, nur daran denken. Barmherzigkeit! verschont mich."

„Es ist aus wichtigen Gründen durchaus nöthig," — entgegnete der Doctor sehr ernsthaft — „daß Du thust, was ich verlange; darum raffe Deine ganze Kraft und Dein Bewußtsein zusammen, Alles was vorfiel zu erzählen."

Olive mußte gehorchen und unter Thränen und Seufzer erzählte sie Folgendes:

„Philipp schrieb mir gestern einige Zeilen und bat mich, ihm bis an die Brücke entgegen zu kommen, weil er mich, ehe er nach Haus ginge, sprechen müßte. Ich ging als es zu dämmern begann hin, wie er verlangte. Wir gingen langsam die Wiese auf und nieder, und so vergingen mehrere Stunden unter lebhaftem Gespräch. Ich sah ihn niemals in einer so heiteren Laune."

„Und was hatte er mitzutheilen?"

„Er sagte mir, daß er nur bis morgen Abend bleiben könnte und dann wieder nach London müßte, und da hätte er mich vorher sprechen wollen, weil er morgen früh Herrn

Redfern's und Deine Einwilligung — zu unserer Heirat sich erbitten wolle."

„Was that er und was sagte er in dem Augenblick, als die Pistole abgefeuert wurde? Warst Du an seinem Arm?"

„O Papa, verschone mich!" bat sie, ihr Gesicht in die Kissen des Sophas verbergend.

„Mein Kind, Niemand als Freunde sind gegenwärtig und eine Erklärung ist von der bedeutendsten Wichtigkeit; darum sprich die Wahrheit frei und ohne Furcht."

„Ich war an seinem Arm" — fuhr sie fort — „er hatte gerade gesagt: „heute über sechs Wochen, meine Olive, sind wir Mann und Weib," und beugte sich dabei nieder, um mir einen Kuß zu geben. In dem Augenblick, als er seinen Kopf wieder erhob, geschah ein Knall, und mit dem Ausruf: „O mein Gott!" — stürzte er zur Erde. Noch einmal versuchte er zu sprechen: „Olive, sage meiner Tante —" konnte aber nicht vollenden. Ein convulsivisches Zucken bemächtigte sich seines Körpers, und da wußte ich, daß er todt sei."

„Hast Du irgend Jemand während Eures Spazierganges vor oder nach der That gesehen?"

„Ich sah Niemand."

„Es ist dort ein Weidengesträuch, konnte wohl Jemand dahinter verborgen sein, ohne von Euch bemerkt zu werden?"

„Jedenfalls und besonders, nachdem es dunkel wurde."

„Sah'st Du Jemand nach dem Schuß hinter den Weiden hervortreten?"

„Ich sah einen großen dunklen Schatten mit ausgestrecktem Arm dahinter aufspringen; aber meine Augen waren von Pulverdampf wie blind, und ich konnte nichts deutlich erkennen."

„Ist Dir irgend Jemand bekannt, oder hast Du irgend einen Verdacht, wer die That begangen hat?"

Nach dieser Frage zögerte sie und antwortete endlich: „Nein."

Als ich den Verlauf des Verhörs meinem Vater wieder erzählte, seufzte er schwer, hieß mich ihm in sein Studirzimmer folgen, berührte da eine geheime Feder seines Bureaus, worauf sich ein verborgenes Fach öffnete, in das er die Pistole legte.

„Du und ich nur, Caleb, sind die Besitzer dieses Geheimnisses. Es wird ein Tag kommen, wo ich nicht mehr bin, und dann weißt Du es zu finden."

* * *

5.

Nachdem der erste Schrecken vorüber und der Doctor mit Olive fortgegangen war, verlangte mein Vater, daß sich jeder zur Ruhe begeben sollte; nur er und ich blieben beisammen.

„Glaubst Du wohl, daß Neville diese Nacht noch zurückkehren wird?"

„Was ihn seine gegenwärtige Stimmung thun läßt, ist nicht vorherzusagen. Möglich, daß er kommt."

„Dann müssen wir für ihn aufbleiben. Nimm das Licht und trage es in die vordere Stube; laß aber die Läden offen, damit, wenn er in die Nähe der Wohnung kommt, er sieht, daß noch Jemand auf ist. Ich werde Dir bald folgen."

Wir warteten auf ihn bis nach Mitternacht — er kam nicht. Gegen zwei Uhr ging mein Vater in das Todtenzimmer; er fand meine Mutter noch dort, und so begingen sie ihre Nachtwachen unter Thränen und Gebet, bis der Tag anbrach. Am Morgen kam der Vater zu mir.

„Neville wird nun nicht mehr kommen," — sagte er — „und Deine Mutter wird wegen seines Ausbleibens unruhig. Darum gehe und beschwichtige sie."

Ich ging zu ihr und machte ihr eine scheinbare Lüge über seine Abwesenheit vor, erbebte aber innerlich dabei. Sie bezweifelte das Gesagte nicht, und war zufrieden. Wer hätte auch so grausam sein können, ihr Herz mit der furchtbaren Wahrheit zu durchbohren!

Die Pein, welche in den nächsten Tagen folgte, vermochte selbst die Reihe von Jahren, die zwischen Jetzt und Damals liegt, nicht zu verwischen. Die Todtenjury mit ihrem Verdict über absichtlichen Mord gegen den muthmaßlichen oder gegen die muthmaßlichen Thäter; die Nachforschungen der Polizei, und endlich die traurige Scene, das letzte Lebewohl auf dem Kirchhof — das alles zusammen genommen hatte uns förmlich betäubt und uns gegen andere Aufregungen, die nicht ausbleiben konnten, unempfindlich gemacht. Thätigkeit in unserm Beruf trug endlich das meiste dazu bei, eine gleichmäßige Gemüthsstimmung in uns wieder hervorzurufen.

Doctor Graile glaubte, daß die durch Philipp's Ermordung veranlaßte Erschütterung nachtheilig auf seiner Tochter Gesundheit wirken möchte, und schickte sie, um sie zu zerstreuen, zu einer Anverwandten, welche in der Nähe von London wohnte. Kaum war sie einen Monat dort, so verliebte sich ein wohlhabender Talghändler in sie und machte ihr einen Heiratsantrag. Madame Graile fand den Antrag zu vortheilhaft, um in abzuweisen, und da Olive keinen anderen Willen, als den ihrer Frau Mama kannte, fand der reiche Talghändler Erhörung; und sechs Monate nach Philipp's Tode war sie verheiratet. Der kleine Doctor theilte es uns selbst mit; er vergoß beinahe Thränen des Unwillens darüber, und war wirklich untröstlich. Meine Mutter nahm es sehr zu Herzen und konnte es niemals überwinden.

„Wenn irgend Jemand" — sagte sie — „das An-

denken meines edlen Jungen hätte ehren sollen, so war es Olive. Sie war aber seiner nicht werth!"

Von der Hochzeitsreise zurückkommend, fuhr das neuvermählte Paar in einer vierspännigen Kutsche im sausenden Galopp durch Dingwall. Ich war in dem Augenblick gerade in der Straße, sie bemerkte mich sogleich und ließ den Wagen halten, und da mußten natürlich die Hände geschüttelt werden, und da wurde gefragt, wie es mir ginge? wie dem Herrn Papa? der Frau Mama und der ganzen Familie? und ob das Wetter nicht wundervoll sei? und so ging es fort, bis es endlich endete in:

„Adieu! Adieu! Erfreuen Sie uns recht bald mit Ihrem werthen Besuch, Herr Caleb, Adieu!"

Und fort ging es nun, doch nicht ohne daß einige Kußhändchen zugeworfen wurden; sie ganz Seide, Blonden, Federn und rosiges Lächeln, und der fette Mann an ihrer Seite voll Ingrimm und Eifersucht über solche Vertraulichkeit mit seiner theuren Ehehälfte.

Ein Monat verging nach dem andern, ohne daß wir etwas von Neville hörten. Meine Mutter war darüber sehr betrübt und fing an zu kränkeln. Einen Sohn — denn als solchen betrachtete sie Phlipp — hatte sie verloren, und der andere hatte sie verlassen. Verlassen! das war zu hart, und am Ende war er todt, ertrunken, und ihr liebendes Auge sollte nie mehr auf ihm ruhen. Thränen füllten dann ihr Auge und trübten ihre Brille, und indem sie dieselbe wieder klar rieb, hatte sie das Strickzeug vergessen, das in ihrem Schooß lag; sie dachte und dachte fort an ihn, bis sie endlich ermattet sich zu Bette legen mußte. Die Ungewißheit über Neville quälte sie so, daß ihre Kräfte immer mehr abnahmen; mein Vater fand es für besser, ihr das Geheimniß zu enthüllen.

„Es war Unrecht, es ihr vorzuenthalten" — sagte er. — „Besser, sie leidet durch die Wahrheit, als daß ihre Kräfte sich langsam durch Unkenntniß der Thatsache verzehren. Jetzt ist die Aufgabe, sie damit bekannt zu machen, zweimal so schwer, wie damals. Und so erzählte er ihr denn an einem stillen Sonntagabend die traurige Geschichte.

„Aber, so wahr Gott lebt," — beschloß mein Vater seine Mittheilung mit feierlicher Stimme — „mein armer Junge wußte nicht was er that; sein Verstand war von ihm gewichen. Wer kann auftreten und ihn anklagen — er war das Werkzeug einer unsichtbaren Hand? Laßt uns in unseren Herzen für ihn beten."

Auch mit meinem Vater war eine große Veränderung vorgegangen. Seine Heiterkeit hatte ihn verlassen; der ruhige Sarkasmus, der ihm innewohnte, zeigte sich immer seltener. Das Grau seines Haares hatte sich in Weiß verwandelt, seine sonst gerade Gestalt beugte sich mehr nach vorn, und mit der Schnupftabaksdose in der Hand konnte er stundenlang in Träumereien versunken vor sich hinstarren. Wir, die wir täglich um ihn waren, bemerkten diese Veränderung weniger, als Docter Graile, der ihn nun mit Pillen und Pulver versorgte, welche er mit lächelndem Kopfschütteln pünktlich hinunter schluckte. Täglich nahmen seine Kräfte ab, und eines Morgens war er zu schwach, um seinen Armstuhl verlassen zu können.

Trotzdem war seine Liebe zu den alten Classikern nicht erstorben, und oft mußte ich ihm Stellen aus einem lateinischen Dichter vorlesen. Ovid's Tristia wurden zu dieser Zeit sein Lieblingsbuch. Es findet aber auch tiefer Kummer ein Echo in dieser Dichtung, und sie malt mit lebensfrischen Farben die Mühen und Gefahren derer, die vom Fatum bestimmt, einen Theil ihres Lebens auf den trügerischen Wogen des Meeres dahin schwinden sehen. Endlich mußte auch das Sitzen im Armstuhl aufhören und er denselben mit dem Bette vertauschen. Helen, welche kein Talent für die alten Sprachen besaß, entfaltete jetzt ein anderes, das einer unermüdlichen, liebevollen Krankenwärterin und Pflegerin. Manchmal, wenn sie seine Kissen locker schüttelte und ihn mit sanften Augen zärtlich anblickte, sah ich, wie seine Lippen sich bewegten, um Segen für sie zu erflehen. Geduldig, ohne je zu klagen, lag er da; doch fragte er jetzt einigemal: „Wo ist Neville? Warum kommt er nicht zu mir?" — Und dann fuhr wie ein Blitz die Vergangenheit durch seine Seele; mit einem Seufzer legte er sich dann auf sein Bett zurück, mit bebender Stimme flehend: „Will keiner von Euch meinen Jungen suchen? Bringt mir meinen Neville, ich muß ihn sehen, bevor ich sterbe!"

Alle erdenkliche Nachforschungen hatte ich nach ihm angestellt, sie waren alle vergeblich. Der Frühling war gekommen, ohne daß es mit dem Vater besser wurde, und als wir im Sommer waren, erklärte der Arzt, daß die Zeit seines Lebens nur noch eine kurze sein würde. Inzwischen war meines Vaters täglicher Ruf für Neville: „O, daß er doch endlich käme!"

Eines Abends nahm mich Doctor Graile bei Seite und sprach: „Mein junger Freund, so leid es mir thut, so ist es doch meine Pflicht, Sie mit dem Zustand Ihres theuren Vaters bekannt zu machen — sein Puls nimmt ab, nur noch wenige Stunden wird er sein —"

„Mein Gott, wir glaubten, daß es heute besser mit ihm sei, er wahr so heiter, wie lange nicht."

„Nichts als Aufregung, kein natürlicher Zustand. Es bleibt Ihnen übrigens, lieber Caleb, überlassen, ob sie Ihre Mutter und Schwester mit dem Gesagten bekannt machen wollen — ich glaube, daß ich heute meinen alten Freund zum letzten Mal lebend sah. Menschliche Hilfe nützt hier nicht mehr. O mein Gott, dreißig lange Jahre haben wir wie Brüder zusammen gelebt, und nichts kann mir seinen

Verlust ersetzen. — Gute Nacht, mein Freund, grüßen Sie die von mir, welche bald ihren alleinigen Beschützer in Ihnen erblicken werden, und tragen Sie Ihre Trübsal männlich."

Es war ein duftig warmer Sommerabend. Mein Vater verlangte die Fenster offen zu haben und der Duft des frisch gemähten Heues, vermischt mit dem von Blumen, strömte herein und füllte das Gemach. Die untergehende Sonne warf einige goldene Strahlen auf das Bett und der sterbende Greis freute sich ihrer und sonnte sich. Langsam stiegen die Abendschatten auf, sich mit den Gold- und Purpurtinten des Himmels vermischend, bis sich endlich alles in Dunkelheit auflös'te. — Die Nachtlampen waren angezündet; Ruth, die seit meines Vaters Krankheit zu Hause war, und ich saßen wachend an seinem Bett. Mein kurzsichtiges Auge konnte die Wahrnehmung des Arztes nicht erkennen, und so hoffte ich im Stillen, die traurige Mittheilung desselben für mich behaltend. Die Mutter und Helen schliefen, alles war ruhig; der kurze Athem des sterbenden Vaters waren die einzigen hörbaren Laute. Sein Schlaf war unruhig, und wenn er erwachte, phantasirte er laut; seine Gedanken suchten nach seinem Sohn Neville. „O daß er doch käme, ehe es zu spät ist!"

Die dunkeln Stunden verstrichen langsam, jeder Schlag der Thurmuhr schreckte ihn empor. Zweimal kam während der Nacht meine Mutter in Nachtkleidern und in einen großen Shawl eingewickelt, um nach ihm zu sehen. Allmälig brach das Grau des Morgens zum Fenster herein; kleine Vögel umflatterten ihre warmen Nester; weiterhin zog sich der schmale Fluß wie ein Wolkengürtel durch die Wiesen, und der Horizont umzog sich mit köstlichem Purpur. Plötzlich setzte sich mein Vater im Bette auf: „Zieht die Rouleaux ganz in die Höhe und öffnet das Fenster" — sagte er — „so, die Morgenluft erquickt mich. Still! Horch! Ich höre ihn kommen! Ich kenne seinen Fußtritt. Es ist Neville! Dank Dir, Allmächtiger, Du hast mein Gebet erhört!"

Ich sah hinaus. Niemand war zu sehen als ein einzelner Heumäher, der über die Straße ging. Der kranke Mann sank zurück. Helen kam, um uns im Wachen abzulösen; ich warf noch einen besorgten Blick nach dem Bett und ging mit Ruth zur Thür hinaus. — Mein Gott! da hörte ich ein Klopfen an der Hausthür. Mit klopfendem Herzen eilte ich zu öffnen — und Neville stand vor mir.

Welches Gefühl meinen Vater Neville's Kommen so bestimmt vorahnen ließ, war mir ein Räthsel. Oder war es nur ein zufälliges Zusammentreffen? — Ein ungestümer Händedruck war unsere einzige Begrüßung. Ich führte ihn hinauf und trat bei meinem Vater ein, der erwartungsvoll das Gesicht nach der Thür gekehrt hatte.

„Bring' ihn nur herein, Caleb," — sagte er — „ich wußte ja, daß er kommen würde" — fügte er hinzu, indem ein seliges Lächeln sein Gesicht verklärte. — „Die ganze letzte Nacht habe ich ihn gesucht, bis ich ihn fand — ich wußte ja, daß er kommen würde!"

„Mein Vater!" war Alles, was Neville hervorbringen konnte, als er am Bette niedersank und sein Gesicht verhüllte.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

* **(Saphir's humoristischer Kalender für 1859)** ist vor wenigen Tagen im Verlag der thätigen Verlagshandlung des Herrn Ed. Hügel erschienen. Dieser literarische Nachlaß des dahingeschiedenen Humoristen zeichnet sich durch sprudelnden, kernigen Witz und nette Ausstattung aus. Der Absatz dürfte, bei der Theilnahme des gesammten Publikums an den Werken des Verstorbenen, ein zahlreicher sein. H.

* **(Eine weibliche Handelsschule)** soll im nächsten Jahre hier gegründet werden. Der Zweck derselben wäre, junge Mädchen vom 10 bis zum 12. Jahre allmälig für das Buchführen und die Führung der einfachen gewerblichen Correspondenz auszubilden. H.

* **(Die Schwestern Ferni)** nahmen am 10. d. M. bei gedrängt vollem Hause im Theater an der Wien mit ihrem 12. Concerte unter einem wahren Blumenregen vom Wiener Publikum Abschied. r.

* **(Concert.)** Frau J. Merz veranstaltete ein Concert im Salon Schweighofer und zeigte sich als gewandte Pianistin und Compositeurin. Ein zahlreiches, gewähltes Publikum war anwesend und zeichnete die Concertistin durch Beifall aus. H.

* **(Nagiller)**, der tiroler Componist, hat eine vaterländische Oper: „Friedrich mit der leeren Tasche," vollendet, die bei Eröffnung der nächstjährigen Kunst- und Industrie-Ausstellung in Innsbruck zur Aufführung kommen soll. r.

* **(Diana von Solanze)**, die neue Oper des Herzogs von Coburg, wurde zu Coburg am 5. d. M. zur Vorfeier des Geburtsfestes der Herzogin unter großem Beifalle aufgeführt. H.

* **(Putlitz's)** „Testament des großen Kurfürsten" wurde am 28. v. M. auf dem Leipziger Stadttheater zum ersten Male mit Beifall gegeben. r.

* **(Phelps)**, der berühmte englische Schauspieler, ist von der Direction des Carl-Theaters zu einem Gastrollen-Cyclus gewonnen.

* **(Komiker Bon)**, eine der hervorragendsten Celebritäten der italienischen Comödie, Vater des der Gesellschaft Ristori angehörigen Belleti-Bon, ein Greis von 80 Jahren, ist in Padua hoffnungslos erkrankt. r.

* **(Enthüllung.)** Am 5. December, dem Sterbetage des bekannten deutschen Dichters von Platen, wurde das demselben in seiner Geburtsstadt Ansbach errichtete Monument feierlich enthüllt. r.

* **(Pariser Sommer-Fresken.)** II. (Schluß.) Mitten nun im Herzen des Waldes hat sich ein Zaubergarten, gegen welchen Armidens berühmter Hain verschwinden würde, aufgethan, der an sinnberauschender Herrlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Der

Pré Catelan, nicht weit von den Seen, ist ein, von einer Actien-Gesellschaft der Stadt Paris vor einigen Jahren angekauftes und in einen Special-Park verwandeltes Grundstück, das wirklich alles umschließt, was die raffinirteste Cultur dem Europamüden, nach Vergnügen Schmachtenden, noch als letztes Mittel ihn zu fesseln, darbietet. Nicht nur für Fußgänger, sondern auch Wagen und Reiter werden gegen ein höheres Entrée in dieses Paradies eingelassen.

Feenhände, so scheint es, haben hier alles ins Leben gerufen, und ein großer Zauberer leitet die Fäden, an denen wir selbst in diesem Wunderhain hängen. Dort winkt aus tiefem Grün ein goldener Pavillon, wenn der stille Wanderer vorbeigeht, blicken ihn zwei Gazellenaugen an, er fühlt, hier könnte er wie Cäsar von sich sagen: „Ich kam, sah und siegte!" — Dort auf schwellender Blumenterrasse springt die Wasserfee empor und fliegt in Silbertropfen über ihren Blumenharem; hier erhebt sich eine lustige Halle, da treiben Colombine und Harlequin ihr leichtes Spiel, indeß nicht weit davon ein Alchymist sein Laboratorium aufgeschlagen, um Gold zu machen — und zwar mit Glück, nur kann er's Keinem lehren; dort ist ein Magier, der zaubert uns was wir wünschen, nur kein Geld, indeß eine moderne Sybille auf einem Dreifuß sitzt und bereit ist, mit überraschender Fertigkeit im Buche eures Schicksals zu lesen, und Dinge erzählt, die euch erbeben machen. Auch ein Telegraphen-Bureau erbietet sich, eure Gedanken mit Blitzesschnelle zu befördern; ein Photograph lichtbildert euer Antlitz, ihr wißt es kaum, ein Meer von Tönen umrauscht euch, sehnsuchtsvoll streckt ihr die Hand nach einer mitempfindenden Seele aus, und — da ist sie! — Wer hier nüchtern bleibt, der thut mir leid, — denn seine Börse bleibt doch nicht voll, hier ist Goldmachen auf natürlichem Wege das große Geheimniß, um das sich alles dreht und dem Jeder erliegt.

Was aber ist es, das die Menge so unaufhaltsam vorwärts drängt, als gelte es ein besonderes Glück zu erjagen? Wir schließen uns dem Strome an und stehen vor dem Glanzpunkt des Ganzen, dem „Théâtre des fleurs," — wie wunderbar und reizvoll erdacht!

Hier ist alles Natur und doch die höchste Kunst; — inmitten eines künstlich umwallten Platzes erhebt sich wie aus Bäumen und Blumen geboren ein Feentempel, er hat Raum für 3000 Glückliche, die hier zu bewundern kamen. Die Balustraden werden durch natürliches Grün, in welches sich die Blumen aller Zonen verweben, gebildet. Vor dem aus frischem Laub und Nadelholz mit Blumen durchwebten Vorhang sitzt die athemlos harrende Menge auf langen Bänken, die sich amphitheatralisch erheben. Ein Silberglöckchen ertönt und leise, leise versinkt die lebendige Blumenwand in den Boden. Rosenbüsche, Pelargonien, Magnolien, Petunien, Camelien bilden die Seiten-Coulissen, eine malerische Waldgegend mit Felsen, Wasserfall, Brückenstege, kleine von wildem Wein und Epheu umrankte Grotten, silberne schimmernde Seen, glitzernde Cascaden, alles athmet Leben und zieht uns in einen Zauberkreis stiller Bewunderung. Mit überaus künstlerischem Geschick hat man die verschiedenen Laubarten zusammenzustellen, mit besonderem Erfolg die Lichteffecte den verschiedenartigen Tageszeiten anzupassen gewußt. Eine zarte Trauerweide contrastirt mit ihren zarten, frischen, herabhängenden grünen Zweigen eigenthümlich neben einer düster blickenden dunkeln Tanne; wie Sehnsucht und Melancholie, so stehen sie zu einander, indeß der Mondschein sein Silberlicht über sie gießt. Da plötzlich belebt sich Baum, Strauch und Blume — ein Heer kleiner reizender Blumengeister erscheint und führt anmuthige Tänze aus. Zu beiden Seiten an der Bühne, gleichsam die Proceniums-Logen bildend, sind kleine Schweizer-Häuschen, elegante Sennhütten und Pavillons, die sehr verlockend einladen. In diesem Augenblick beleben spanische Tänzer und ein Kinderballet diesen Feentempel Thalia's.

Doch auch der Ernstgesinntere stößt hier auf ein Stück Naturgeschichte, das ihn fesseln wird. Ein großartiges Aquarium zeigt uns den Anfang und das Ende des Fisches. Professor Coste, der berühmte Embriologe, hat hier in einem großen Wasserbassin, umkleidet von Felsstücken, Muscheln und Schlingpflanzen, eine Art Glaspyramide in vier Abtheilungen aufgestellt; in dem untersten Kasten sieht man den Fischlaich auf einer Kies-, Sand- oder Steinunterlage, je nachdem es seine Entwicklung verlangt, denn es sind in jedem vier verschiedene Abtheilungen. In dem zweiten ist der junge Fisch im ersten Stadium seines Lebens, es werden ihm hier die willkommendsten Nahrungsmittel hinein geschüttet, sein vorgeschrittenes Alter versetzt ihn in den dritten Glaskasten; im vierten sehen wir die muntere Forelle oder den jungen Lachs fröhlich sich tummeln, bis das Netz des Gebieters ihn zu höhern Zwecken der anmuthigen Wohnung entzieht. Die künstliche Fischzucht ist seit Jahren ein in Frankreich vielfach cultivirter industrieller Zweig. Auch hat Herr Coste die löbliche Absicht, die Küsten Frankreichs von neuem mit Austern zu besäen, zu welchem Zweck er vor einiger Zeit dem Kaiser seinen Bericht abstattete. Die Anlegung einer künstlichen Austernbank bei Brienne ist auf 8000 Francs veranschlagt.

So vereint der Pré Catelan alles in sich, was irgend Reiz und ein Interesse gewähren kann; seinen Namen hat er von dem portugiesischen Chevalier Catélan, der im Mittelalter einst in diplomatischer Mission in Paris, bei einem Ritt durch das Wäldchen von Boulogne, dort, wo jetzt alle Wasser-, Feuer- und Erdgeister schwärmen, ermordet wurde.

Den Ranelagh, auch ein Etablissement des Wäldchens, möchte ich mit dem Sperl vergleichen, nur daß die Gesellschaft hier der Demi monde angehört, der Besitzer macht verzweifelte Anstrengungen sich zu erhalten, doch glaube ich wird nun seinerseits der Chevalier Catélan zum Mörder des Ranelagh werden. M.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) „Der Geizige," Lustspiel von Molière. Ein Stück, welches sich seit 150 auf dem Repertoir erhält, kann in seiner Charakterzeichnung nur vortrefflich sein. Dingelstedt suchte durch eine neue Bearbeitung dieses Meisterstück Molières unserer Zeit wieder etwas näher zu rücken, nahm manches davon hinweg, setzte anderes dafür hinzu und wir können diese Restaurirung immerhin als eine gelungene bezeichnen. Herr Laroche, der Träger des Stückes, gab die Titelrolle mit vieler Meisterschaft und fand, obwohl alle Nebenfiguren dieses Lustspiels unbedeutend sind, eine treffliche Unterstützung. War auch die Aufnahme dieses wiedergewonnenen Stückes keine laut jubelnde, so verließ doch jeder Gebildete mit Befriedigung das Haus, er sah den Kern und die Kraft eines unverwüstlichen Charakters, dessen Ausführung in den kleinsten Details, sowohl vom Dichter als Darsteller, geistig und künstlerisch zur Geltung kam. Wir wissen es Herrn Laube Dank, die Wiederaufnahme dieses Lustspiels dem Repertoir des Hofburgtheaters einverleibt zu haben.

(Carltheater.) In Gutzkow's „Königslieutnant" trat Herr Friedrich Haase zum ersten Male vor das Wiener Publikum als

Graf Thorane, seinen schaffenden Genius äußerlich durch Maske, Gang und Haltung, innerlich durch Festhaltung des Charakters auf das vortheilhafteste beurkundend. Allen Parteiungen ferne stehend, erkennen wir das Talent an wo wir es immer finden, und mit uns gleichzeitig war es das Publikum, welches Herrn Haase die Gerechtigkeit widerfahren ließ, seine wirklich interessante Darstellung als Graf Thorane sehr beifällig aufzunehmen und sich durch keine Nebenrücksichten in seiner Beurtheilung beirren zu lassen. Herr Haase wurde von seiner Umgebung, namentlich von Frln. Blandine Sena, welche den jungen Göthe gab, äußerst schwach unterstützt und konnte sich in Folge dessen seines entschiedenen Reussirens um so mehr erfreuen, da nur er es war, der die zerrissene Darstellung mit seinem Talente möglichst zusammenhielt. Oftmaliger Hervorruf und durchgreifender Applaus wurde dem geehrten Gast für diese seine erste Leistung. — Justizrath Fein, der bekannte höfliche Mann, war Herrn Haase's zweite Gastrolle; auch diese auf die Spitze gestellte Aufgabe löste der mehr denkende als fühlende Künstler mit vielem Geschick und erntete reichlichen Beifall des gut besuchten Hauses. Fremdartiger erschien die Auffassung seines Elias Krumm in Kotzebue's „Der gerade Weg ist der beste." Die Vorführung dieser Rolle in Herrn Haase's Auffassung war nicht im Stande das Publikum zu erwärmen, man sah den Künstler und dessen Studium in jeder Bewegung, vermißte aber die Wahrheit eines wirklichen Menschen, nur jene der Caricatur sehend. Das Zeugniß seiner Vielseitigkeit legte der geehrte Gast jedenfalls anerkennend ab.

(Theater an der Wien.) Diese Bühne, welche ein großes Ausstattungsstück vorbereitet, nennt alle jene Stücke, welche inzwischen gegeben worden, Aushilfsstücke. Betrachten wir von diesem Standpunkte die jüngste Novität: „Ein Wiener Geselle" von Josef Errenhäusel, so können wir, trotz des einfachen, schon so oft dagewesenen Stoffes, der sich um eine unterschlagene Erbschaft dreht, dem Stücke doch das Wort reden, da seine Zuthaten guter Art sind und die Zubereitung dieser alten Kost deßhalb stellenweise wie ein neues sehr nahrhaft gutes Gericht mundet. Die Charaktere bieten durch correcte Zeichnung Interesse, der Dialog Amüsement, das Couplet, welches Herr Rott meisterlich vortrug, Spaß. Alle Mitwirkenden gaben sich Mühe, den Wiener Gesellen zu Ehren zu bringen, was auch vollkommen gelang und manche Comödie, welche nicht unter dem bescheidenen Titel eines Aushilfsstückes in die Scene ging, steht weit unter Herrn Errenhäusel's neuestem Product.

— Die Compagniearbeit „Nach der Stadt-Erweiterung" hatte sich keines glücklichen Erfolges zu erfreuen, die Herren Schlesinger und Gans strebten eine Parodie der Gegenwart durch Zukunftsbilder an, aber die Comödie erlahmte schon nach den ersten Scenen, ließ trotz einiger geistreichen Witze kalt und fiel gänzlich ab. Wir bedauern bei solchen sogenannten Ausstattungsstücken stets die Direction, welche sich einer ähnlichen derartigen Speculation unterzieht und dann vergebens durch viele Monate Maschinisten, Decorateur und Costümeur in Bewegung setzte. Thalia schütze das einstige Neu-Wien so zu werden, wie wir es in dieser Comödie sahen.

Correspondenz der Redaction.

Frau Baronin L—b in K. Das gewünschte Blatt sollen Sie baldigst erhalten

Frln. A. H—g in Gratz. Die Novelle wird erst im nächsten Jahr erscheinen

Frln. L B—a in K. Wir haben Ihr Schreiben nicht erhalten, bitten daher um Entschuldigung.

Herrn A. T—r in W. Ist uns nicht bekannt.

Herrn C. St—m in Verona. Die Gedichte sehr hübsch, aber für uns nicht zu verwenden.

Herrn L. C—o in P. Die humoristischen Beiträge sollen gelegentlich zur Verwendung kommen.

Herrn Franz K—py in Krobea. Im kommenden Frühjahre.

Herrn Ch M—s in L Ihre Novelle können wir erst, wenn wir das Manuscript vollständig in Händen, beurtheilen

Die seit dem 7. d. M an mich eingelaufenen Briefe und Manuscripte finden erst in nächster Nummer ihre Erledigung, da ich durch Krankheit verhindert war, dieselben gleich zu beantworten. C. H—t.

Frau Baronin B. in W. Die Correspondenz an F. v. M. ist uns zugekommen.

Madame L in Wien. Wir werden Ihre Güte in Anspruch nehmen.

Herrn A. A in Pest. Wir sind mit Ihrer Meinung ein erstanden.

Herrn F. in München. Nächstens erhalten Sie den Abschluß unserer Verrechnung.

Herrn F. P. in Wien. Wir sind diesmal zufrieden, bis auf einige Kleinigkeiten.

Herrn J. K in Prag. Wir danken für den wohlgemeinten Rath.

Herrn P. in N. Sind wie wir hören mit erhabenen Dingen beschäftigt.

F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Frln. T in Wien Ihr angegebenes Modell J. ist bereits fertig.

Frln. J K. in Brünn. Eine Schachtel mit 6 Ellen solcher Rüchen kostet 3 fl. C. M

Madame C S. in Villach. Wir hoffen Ihren geehrten Auftrag zur Zufriedenheit verrichtet zu haben

Madame K. in Wien. Modelle aus unserem Etablissement werden nicht zu den Kunden geschickt, wir ersuchen, sich selbst zu uns zu bemühen.

Herrn O. J. in B. Die P. der Sp. erhalten und werden das Möglichste thun.

Herrn J. F. in Prag. Das ausgelegte Porto wollen Sie uns in Rechnung bringen

Herrn J. B. in Triest. In der kommenden Woche erhalten Sie die Bestellung.

Herrn Kreller in N. Wir erhielten Ihr Schreiben Samstag Abends, daher die Versendung erst am Montag geschehen konnte. J. N—t.

An unsere Leser.

Die geschätzten Abonnenten der ersten Ausgabe unseres Journales erhalten mit der am 23. d. M. erscheinenden Nummer, die versprochene Prämie:

„**Junges Grün.**" Lyrische Gedichte von Carl Heidt,

gratis zugesendet.

Für jene der werthen Abonnenten auf die II. und III. Ausgabe unseres Journales, welche ebenfalls diese Gedichte unseres schnell beliebt gewordenen Hauptmitarbeiters wünschen sollten, hat der Verfasser einen billigeren Preis, welcher unter seiner Adresse, mit genauer Angabe des Wohnortes an uns einzusenden ist, gestellt. Das Büchlein, welches für Nicht-Abonnenten im Ladenpreis eleg. brosch. 84 Kr. kostet wird unsern geehrten Abonnenten für den franco einzusendenden Betrag von 42 Kr. abgelassen. Indem wir hoffen, recht zahlreiche Bestellungen auf dies Bändchen Gedichte zu erlangen, ersuchen wir um recht baldige Uebersendung, damit wir bei der nur kleinen Auflage nicht in die unangenehme Lage kommen, die zu spät eingesendeten Aufträge nicht mehr effectuiren zu können.

Auch Nicht-Abonnenten können diese Gedichte durch uns (natürlich nur um den Preis zu 84 Kr.) beziehen, gegen Franco-Einsendung des Betrages. Die Redaction.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. Heidt. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

№ 48.

Siebenzehnter Jahrgang. 23. December 1858.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Erscheint jeden 1., 7., 15., 22. im Monate, in vier Ausgaben.

Erste Ausgabe: Damenmoden mit sechs industriellen Beilagen.

Zweite Ausgabe: Mit drei industriellen Beilagen.

Dritte Ausgabe: Mit einer industriellen Beilage.

Vierte Ausgabe: Herren- u. Kindermoden sammt Mustertafeln und erklärenden Text, monatlich einmal.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Pränumerations-Preise im Quartal für die Ausgaben:
1. Für Wien 5 fl., mit Postversendung 5 fl. 36 kr.
2. „ „ 3 fl. 30 kr.; m. Postversend. 4 fl. 6 kr.
3. „ „ 2 fl. 30 kr. m. Postversend. 3 fl. 6 kr.
4. „ „ 1 fl. Auswärtige 1 fl. 9 kr.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Prandel & Meyer in Wien, Tuchlauben Nr. 552.

Zum Schluß des Jahres.

Ein Jahr, ein langes Jahr mit seinen Hoffnungen und Freuden, es ist dahin, — hinabgeschwommen in den wogenden Strom der unerbittlichen Zeit. Was Mode, Kunst und Industrie, was Liebe, Glaube, Dankbarkeit und Treue in dem Zeitraum eines Jahres auch gebracht — nur wenige Tage noch und es gehört, wo die schlaueste aller Modedamen, die Hoffnung, gehüllt in den reizvollen Schleier der Geheimnisse, uns mit dem unnachahmlichsten Zauber einer Kokette entgegen lächelt, nicht mehr der Gegenwart.

Gegenwart, Vergangenheit, was sind sie, die veralteten Schwestern, wohl gegen die reizende Sylphide, die Zukunft, die mit ihren süßen Ahnungen und Wünschen zugleich ein ganzes Heer von Hoffnungen in schwacher Menschenbrust erweckt und gleich dem strahlenden Schimmer der flackernden Wachslichter, mit dem vereint mit sinnigen Spenden die zärtliche Hand der Liebe die hoffnungsreiche grüne Tanne zum weihevollen Baum der heiligen Weihnacht im hehren Stamm des Glaubens schmückt, auch uns im hellen Glanze des frommen Glaubens reiner Liebe und froher Hoffnung als ein günstiges Prognostikon der nächsten Zukunft strahlt.

Ja es ist der beseligende Glaube, welcher mit der Liebe zum Neuen zugleich auch die Hoffnung auf ein unbekanntes Besseres verheißt, ein Glaube, welchen auch wir in Anbetracht unserer bisherigen Leistungen gerne für unsere bisherigen freundlichen Leser und Leserinnen nebst der frohen Hoffnung beibehalten, daß, nachdem sie diese Zeilen nachsichtsvoll gelesen, auch in Zukunft noch unser aufrichtiges Streben zur Vervollkommnung des Nützlichen und Schönen erkennen und geneigt die liebevolle Zuneigung huldreichst anzunehmen geruhen, welche mit hochachtungsvollster Ergebenheit Ihnen zum Schlusse des Jahres ergebenst bietet

der Herausgeber.

Mode-Bericht.

(Paris.) Man fragte uns neulich, welche Farbe der Stoffe für Stadtkleider nach dem neuen Jahr in die Mode kommen wird, und wir mußten antworten, daß deren keine mit Bestimmtheit angegeben ist. Jedoch haben wir bemerkt, daß die schwarze Farbe wieder sehr begünstigt wird, und nach dieser sind es die kastanienbraune, die violettbraune und die grüne, welche man am allgemeinsten bemerkt. Für reichere Kleider, wie die von Atlas und besonders die von Sammet, sind neue Farben, die der Alpenjohannisbeeren und die der Pfirsichblüten, am meisten im Schwunge.

Fräulein Pauline Conter macht die Taffetkleider

meistens noch mit einer großen Falbel mit Bäuschchen, mit rundem Gürtel, dicker Schleife an der Seite der Taille, langer Schärpe, schräg zugeschnitten und mit Spitzen oder Fransen besetzt, und die Aermel haben die gleiche Verzierung als die Röcke oder eine Falbel mit einem Bausche darüber, der nach innen niederfällt.

Die Sammetkleider werden vorne und hinten mit einer Schneppe gemacht und haben Kaiserin-Aermel, d. h. mit nur wenig stoffreichen Bäuschen, wie sie die Kaiserin Josephine trug. Diese kurzen Aermel können nach Belieben vermittelst platter Halbärmel verlängert werden, indem man dieselben nach innen ansetzt.

Fräulein Pauline Conter verfertigte schon vor etwa zwei Monaten ein Soiréekleid für die junge Gräfin L..., und dasselbe erhielt seither den größten Beifall. Es bestand aus blauem geripptem Sammet, hatte einen sehr weiten und ganz glatten Rock, ein Leibchen mit einer bis zur Mitte der Brust aufsteigenden Schneppe, unter den Armen gehöhlt und Tragbänder bildend, die auf den Schultern befestigt waren. In dem Zwischenraume von diesen Tragbändern zum Brustaufsatze war ein niedliches Leibchen von gefälteltem Mousselin sichtbar, und die kleinen Aermel von gleichem Stoffe waren mit geripptem Sammet besetzt und durch zwei sehr große Bäusche von weißem Tüll bedeckt.

Diese Toilette war durch eine egyptische Kammkappe, eine reizende Kopfzierde von Madame Camille Bayol, vervollständigt; dieselbe bestand aus einer Flechte von blauem geripptem Sammet, mit goldenen Halbmonden besäet, umgab gut die Stirne und bildete nach hinten zwei Ringe, die mit kleinen goldenen und mit Saphiren bereicherten Dolchen durchkreuzt waren.

Wir irrten uns nicht, als wir der seidenen Pelisse des Hauses Lhopiteau einen glücklichen Erfolg versprachen. Dieses so vollkommene, warme und höchst elegante Gewand hat wirklich im In- und Auslande den größten Beifall erlangt.

Das für diese bequemen seidenen Außengewänder längst berühmte Haus Lhopiteau besitzt auch noch andere höchst phantasie- und luxusvolle, wie z. B. die schönen Sammetshawle mit Posamentarbeit und zwei Falbeln von Chantillier-Spitzen verziert; die reizenden Burnous und die kleinen Shawle von leichtem Tuche mit Aufschlägen, sich so gut für junge Mädchen eignend; sowie jene zierlichen Kasaken für Haustoilette, die gegenwärtig von allen Damen so sehr geschätzt werden.

Die Weißzeugartikel dieses Hauses sind nicht weniger beachtungswerth als seine Schmuckgewänder und Kleider, und wir empfehlen besonders seine Toiletten von feingefälteltem Mousselin, seine Kragen und Aermel mit gestickten Aufschlägen, so wie die von kleinen Spitzenbärtchen oder Stickerei, stellenweise über einem Bandtransparente angebracht, und endlich auch seine Ganzzue von getüpfeltem Tüll oder von schwarzen oder weißen Spitzen, mit Krausen und Bandschleifen verziert.

In Betreff der Winterhüte verweisen wir unsere eleganten Damen auf die neuen und wahrlich ausgezeichneten Modelle von Madame Camille Bayol, von denen sich die einen für Stadt-Toilette und die andern für Theater- und Concert-Toiletten eignen.

Von den zahlreichen reizenden Kopfzierden von Madame Bayol, welche sie für den kommenden Carneval vorbereitet, erwähnen wir heute nur folgende:

Die Kopfzierde Creolin mit schwarzen Spitzenzacken sehr nach hinten geworfen, ist von sehr anmuthiger Originalität.

Die Kopfzierde mit Nesselnschneppe und Schmelzperlen, Spitzengekraus, Fältelung von hochrothem Sammet und einer Flechte von Sammet ist äußerst kokett.

Die Hauben Pompadour von weißen Blonden, mit breiten Kinnbändern von schinirtem Bande, auf der Seite mit kleinen Blumenbüscheln, eignen sich besonders gut für Diner- oder Haus-Toilette.

Schließlich machen wir unsere werthen Leserinnen noch auf die niedlichen Kinder-Toiletten von Madame Thorel aufmerksam. Wir hatten soeben Gelegenheit, drei derselben an den Kindern einer unserer Freundinnen zu bewundern.

Die kleine Emma M... hatte ein Kleid von grauem Taffet, mit vorne und hinten viereckig ausgeschnittenem Leibchen und mit einem 15 Cent. breiten Streifen von dunkelgrünem Sammet unten an der Jüpe verziert. Ein halbweiter Paletot mit Aermeln von gestreiftem Tuche und einem Pelzbesatz, so wie ein Hut von weißem königlichen Sammet vervollständigten diese Toilette.

Ihre Schwester Margaretha, etwa ein Jahr jünger als sie, hatte ein Popelinkleid von grüner Farbe, wie das ihrer Schwester, aber mit Sammetbändchen verziert, eine Kasake mit Pelerine und weite Aermeln mit Plüsch ausgeschlagen nahmen sich sehr zierlich aus*).

Ihr kleiner Bruder trug einen lila Sammetpaletot mit Astracan besetzt und eine Kopfbedeckung von Sammet mit einem lackirten Schirm. M. v. F.

*) Diese Toiletten werden in der nächsten Nummer unserer Beilage: „Kinder-Moden," erscheinen. D. Red.

Modebild. Nr. 568.

Wiener Moden. Ball-Toiletten für den Carneval 1859.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Kopfputz von blauem Sammet, rückwärts gedreht, mit Schlupfen, Schleifen und Goldkrausen verziert, das Haar vorne zurückgekämmt Kleid von himmelblauem Taffetas. Die Jüpe bildet drei Schöße, welche am Rande mit 10 Cent. breiten Atlasbändern, auf welchen drei Reihen Chenillen angenäht sind, zugleich als Bandeaux figuriren, wovon die zwei obern in Spitzen auslaufen und durch Bandmaschen verbunden sind. Das runde Leibchen trägt auf jeder Seite drei mit Isabella-Rüchen*) garnirte Revers, welche shawl-

*) Diese mittelst einer Maschine eingelegten Rüchen sehen leicht und graziös aus und eignen sich vortrefflich für Ball-Toiletten; dieselben sind nur einzig und allein in der Weißwaarenhandlung des Herrn Eduard Stippsitz, Kärntnerstraße, zur „For-



Élégance,

à Vienne et à Paris.

Coiffures de M. Tolx. Modèle de Vienne et de Paris. Étoffes de Mr Szontagh. Broderie de Mr Stipsitz. Jupon de parure de Mr Sigl. Confection de Mme Winkelbauer et Wimer. Fleurs de Mr Bing. Gants de Mr Weselly. Parfums de Mr Ax.

artig übereinander gelegt sind, durch eine Schleife verziert. Die Aermel bestehen aus zwei länglichen Schoppen mit Schleifen, auf welchen die Ecken (so wie an der Jüpe) umgeschlagen und verziert sind. Glacéhandschuhe; reiche Bracelets; goldemaillirten Ballfächer.

2. Das Haar in Rollen- und Scheiteln gerichtet, der Kopfputz aus gemischten Blumen bestehend. Unterkleid von rosa Atlas. Die Oberjüpe, aus Illusion schoppenartig aufdressirt, ziert ein Spitzenüberwurf, welcher vorn und in den Seiten durch Bouquets gehalten ist. Das Leibchen trägt eine aus Schoppen gebildete Draperie, über welche ein Spitzenschleier herabfällt und zugleich eine Berthe bildet. Graziella von weißem Poul de Soie, mit Gold gestickt und rothem Plüsch verbrämt, trägt ein Capuchon, welcher auf der Achsel zusammendressirt und mit Quasten verziert ist*).

tuna.“ zu haben. Eine zierliche Cartonage enthält 6 Ellen solcher Rüchen und kostet 3 fl. C. M. (ohne Porto).

*) Wir geben jetzt schon diese bei den Damen so sehr beliebte Graziella heraus, weil die sehr künstliche Goldstickerei längere Zeit in Anspruch nimmt. — Diese und alle anderen Aufträge für den kommenden Carneval besorgt das Comptoir der „Wiener Eleganten“ auf's Schnellste und Pünktlichste.

Diese sehr elegante Toilette wird bei großen Gesellschaften und Bällen als Entrée verwendet*).

Beilage.

Musterkarte mit neuen gepreßten Borduren aus der Modewaarenhandlung des Herrn A. Sigl, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589, für diejenigen P. T. Abonnenten, welche auf die industrielle Beilage Nr. 4 pränumerirt sind, und zwar: l) Nr. 1065, das Stück mit 15 Ell., 18 kr.; m) Nr. 994, 22 kr.; n) Nr. 1001, d. St. 24 kr.; o) Nr. 1008, d. St. 27 kr.; p) Nr. 1073, d. St. 30 kr.; q) Nr. 1074, d. St. 38 kr.; r) Nr. 1045, 965 und 945, die St. zu 45 kr.; s) Nr. 1014, d. St. 48 kr.; t) Nr. 907 u. 984, d. St. zu 54 kr.; u) Nr. 989 u. 943, d. St. zu 1 fl. 6 kr.; v) Nr. 903, d. St. 1 fl. 18 kr.; w) Nr. 1069 und 1068, die St. zu 1 fl. 24 kr.; x) Nr. 1085, 1 fl. 18 kr.; y) Nr. 1020, 1042, 710, 1 fl. 30 kr.; z) Nr. 414, d. St. zu 1 fl. (Die Preise sind in Bank-Valuta.)

*) Der Schnitt zu derselben wird in der kommenden Nummer detaillirt werden.

Ein Familien-Geheimniß.

Aus den Papieren eines Arztes.

Aus dem Englischen bearbeitet von F. U.

(Schluß.)

Mein Vater streckte seine abgemagerte Hand hervor, legte sie sanft auf das Haupt des Wanderers: „Komm her, mein Sohn, und küsse mich, wie Du als kleines Kind zu thun pflegtest. O, wie jene Zeit doch auf einmal vor mich hintritt, jene Zeit, wo ihr alle noch Kinder waret, wo noch kein dunkler Schatten unser Glück getrübt hatte!“ — Neville stöhnte tief auf.

„Stille, armer Junge“ — sagte mein Vater sanft — „Monate lang habe ich mich nach Dir gesehnt, den Himmel angefleht um diese Stunde. Endlich ist sie gekommen, und mit ihr der Augenblick, der das Dunkel klären soll. Neville, antworte mir wahr, starb Dein Vetter Philipp durch Deine Hand?“

„O, glaubt mir, ich wußte nicht, was ich that!“ — rief Neville. — „Wenn Du sagst, daß Philipp gemordet starb, muß ich schuldig sein — aber unwissend schuldig. Ich war dazu gezogen, dazu gezwungen durch eine finstere Macht, die ich nicht bemeistern konnte. Doch, laßt mich Alles erzählen, und Ihr werdet mit mir leiden, wenn Ihr die dunkle Geschichte meines Leidens und Verbrechens hört. Ihr wißt alle, daß ich Olive Graile schon als Kind liebte; zuerst wie Kinder lieben, unbekümmert und unbewußt über das Warum, und dann wie Jünglinge lieben, mit mehr Verehrung und Anbetung als irdischer Leidenschaft. Theilweise war es ihr eigensinniges, launenhaftes Wesen, theilweise ihre Schönheit, die mich anzog. Ich hatte Ursache zu glauben, daß meine Gefühle nicht unerwidert blieben, und so ging es fort, bis ich nach einer zweijährigen Abwesenheit zurück kam, wo ich sie zuerst in jener Abendgesellschaft bei uns wiedersah. Sie war zu einem schönen Weibe herangeblüht. Ein paar Minuten waren hinreichend, ihr zu zeigen, daß ich sie noch warm wie früher liebte.

Während der ersten Tage meines Aufenthalts war sie zurückhaltend, artig und voll mädchenhafter Schüchternheit. Dieß spornte mich an, und jene vierzehn Tage wurden die glücklichsten meines Lebens. Eines Nachmittags wagte ich es, ihr mein Herz zu enthüllen. Sie wies mich mit einem stolzen Blick und aufgeworfenen Lippen ab, wunderte sich, wie ich ihr solche abgeschmackte Sachen vorsagen könnte, hoffte, daß ich so eine Lächerlichkeit nicht wieder begehen würde, und ließ mich sprachlos, verwirrt, wüthend vor Aerger und Scham zurück. Als ich ihr wieder begegnete, behandelte sie mich mit Zuvorkommenheit und Freundlichkeit, als wäre nichts zwischen uns vorgefallen.

Diese Behandlung von ihrer Seite war mir unerklärlich; ich hatte zu viel Glauben an die Wahrheit meiner eigenen Gefühle, um Coquetterie bei ihr zu muthmaßen. Auf einmal kam unerwartet der Ruf meines Capitäns. Ich trachtete nach einer letzten Zusammenkunft mit ihr; sie schien über meine plötzliche Abreise sehr traurig, hoffte, daß ich sie nicht vergessen würde, und versicherte mir, daß sie sich oft nach meiner Rückkehr sehnen würde. Wieder

war ich daran, meiner Leidenschaft Worte zu geben, aber die erhaltene Lection hielt mich zurück und ich verschloß sie in meinem Herzen. Beim Abschied gab sie mir ein kleines Paketchen, bat mich aber, es erst nach meiner Abreise zu öffnen. Es enthielt eine Haarlocke von ihr, die Du, Caleb, zufälliger Weise sahest. Was anders konnte ich denken, als daß sie mich liebte? Und so reis'te ich ab mit einem Herzen voll Liebe, sie als mein zukünftiges Weib ansehend. Um diese Zeit war sie, wie ich leider zu spät erfuhr, schon die Verlobte Philipp's.

Während meiner ganzen Reise, während einsamer Nachtwachen, während Sturm und Sonnenschein — bis zu jenem furchtbaren Auftritt, der mich wochenlang auf das Krankenlager warf — stets wohnte ihr Bild in meinem Herzen. Nachdem ich wieder heim kam, entehrt für immer, wie ich dachte, da kämpfte ich einen harten Kampf mit meiner Leidenschaft, ich wollte sie ausreißen aus meiner Brust, und sie niemals wiedersehen. Aber ich hatte nicht Kraft genug, mein Vorhaben durchzuführen. Ich hatte von Frauen gehört und gelesen, deren Liebe größer als alle Mißgeschicke der Erde wären, die selbst die Verachtung der Welt nicht scheuten, um den geliebten Mann glücklich zu machen. Und konnte nicht Olive so ein Weib sein? Ihr seht, wie selbstsüchtig und schwach meine Gedanken waren. Gebeugt an Körper und Geist, innerlich im steten Kampf mit zwei Leidenschaften — mit dem Durst nach Rache, und der Furcht, von dem geliebten Weibe verworfen zu werden — fühlte ich das Annähern meines alten Feindes, des Dämons des Wahnsinns; die ganze Kraft meines Willens, die ganze Stärke meiner Vernunft mußte ich in manchen Stunden aufbieten, um ihn nicht von Neuem auftauchen zu lassen. Und doch fühlte ich mehr und mehr, wie er sich meiner bemächtigte, und — ich zitterte. Ich wußte aber auch, daß nur Eines in der Welt mich retten könnte, die Versicherung geliebt zu sein. So suchte ich denn eines Nachmittags Olive auf. Ich erzählte ihr, nach einem Plan, den ich mir vorher entworfen, von meiner Liebe, aber nicht von meiner Schande. Das letztere wollte ich ihr später mittheilen, sie ließ mir jedoch keine Gelegenheit dazu. Ehe ich noch ein Dutzend Worte hervorgebracht, schnitt sie meine Erklärung dadurch ab, daß sie bereits verlobt, und sich in Kürze verheiraten werde; daß Alles, was früher zwischen uns vorgefallen, nur aus Freundschaft entstanden sei; daß sie über mein Mißverstehen nicht genug erstaunen könne; daß sie mir mehr Verstand zugetraut hätte, als sie sähe, daß ich besäße. Alles das sagte sie mir in kalt gemessenen Sätzen, mit einem herzlosen Lächeln des Triumphes auf dem Gesicht, welches mich noch wahnsinniger als ihre Worte machte. Ich fühlte, daß ich meiner nicht mehr Herr war, und verließ sie deßhalb schnell, ohne geantwortet zu haben.

Was seitdem mit mir vorging, lebt in meiner Erinnerung nur wie Bruchstücke eines qualvollen Traumes. Rache — das war der einzige in mir wohnende Gedanke. Durch einen geistigen Proceß, welchen ich mir nicht erklären kann, waren der Capitän, der mich entehrt, und der Rival meiner Liebe in meinen Gedanken in eine Individualität verwandelt, und diese mußte ich tödten. Diese Momente erscheinen mir so verwirrt, so zerrissen, daß ich sie nicht ohne Anstrengung zurückrufen kann.

Mit dem Scharfblick eines Wahnwitzigen sah ich, daß mir Caleb mißtraute, daß er mich bewachte. Ich lachte innerlich darüber und schaffte ihn mir auf eine listige Weise vom Halse. Das Nächste war, mich hinter dem Weidengesträuch zu verbergen und die Verlobten zu erwarten, obgleich ich mir nicht Rechenschaft geben kann, warum ich glaubte, daß sie hier vorbei kommen würden. Es war dunkel, nur ein blasses Mondlicht ließ die nächsten Gegenstände erkennen. Ich sah die Beiden sich dem Gebüsch nähern, ich sah eine lange dunkle Gestalt, jedenfalls mein Feind, — und sah eine schwach erbebende Gestalt, mein verlornes Liebchen. Ich hörte, wie sie sich Worte der Liebe zuflüsterten — sah, wie er sich, um sie zu küssen, beugte. Ein loderndes Feuer flackerte in diesem Augenblick durch mein Gehirn — und von da an ist jede Spur der Erinnerung erloschen. Eine furchtbare Oede, die wochenlang währte, folgte; mehr weiß ich nicht, als das ich mich eines Tages auf einem fremden Bett fand und zwei mir unbekannte Augen mich mitleidig ansahen. Ich bin fertig. Ach, Vater, hast Du kein Wort des Trostes für mich? Sag' mir, ist mir verziehen?"

„Ich rufe Euch alle zu Zeugen an" — sagte mein Vater, sich zu mir wendend — „Ihr seht, wie er gelitten hat. Philipp's Stimme spricht in diesem Augenblick durch mich und erklärt ihn unschuldig. O mein Weib, meine Kinder! schließt ihn in Eure Arme, drückt ihn an Euer Herz, er ist so schuldlos an dem Verbrechen des Mordes wie an dem Tag, da er geboren ward!"

Meine Feder kann nicht weiter. Die letzten Worte eines Vaters sind heilig, und schwer ist es, sie zu erzählen. Denselben Morgen um zehn Uhr starb er, seinen Arm zärtlich um des Wanderers Hals geschlungen.

* * *

6.

Es war am Abend des Tages, an welchem wir die Hülle meines Vaters zur Erde bestattet hatten, als Neville und ich Arm in Arm nach der Richtung des Kirchhofes schlenderten. Die Stille des Sommerabends war nur durch das Säuseln der Lindenbäume und durch das Krächzen eines Schwarms Krähen, die jedenfalls von einer Raubwanderung zurückkehrten, unterbrochen.

„Den Todten ist wohl" — sagte Neville, indem wir in den Kirchhof eintraten — „sie sehen und hören nichts von dem Treiben über ihren düsteren Behausungen. Nicht Thränen des Kummers, nicht Worte der Verzweiflung berühren sie — sie sind außer dem Bereich unserer Berührung, unseres Rufes — sie sind von uns für immer. Auch ich muß scheiden. — Hier, wo ich die Ursache so vieles Kummers, so vieler Trübsale bin, kann ich nicht bleiben, kann nicht bleiben an einem Ort, der mir täglich so traurige Bilder aus der Vergangenheit vorführt."

„Neville, Du wirst doch nicht daran denken, uns zu verlassen, jetzt, wo wir so nur noch wenige sind?"

„Hier zu bleiben würde mich tödten; ich meine nicht körperlich, sondern geistig. Nur Arbeit, beständige Beschäftigung und Anstrengung sind es, die mich vor meinem Feind bewahren. Nur in einem fremden Land, unter dem mächtigen Einfluß der neuen Welt kann ich vielleicht finden, was ich hier umsonst suchen würde. In wenigen Tagen schon muß ich ein Lebewohl dem Platze sagen, der mich geboren, muß ich scheiden von all' denen, die mir theuer auf Erden sind, und von diesen heiligen Gräbern. Die schwere Last der Schuld ist durch meines Vaters tröstende Worte von meiner Seele gewälzt. Und nun muß ich den Wanderstab ergreifen, so will's einmal mein Verhängniß. Komm, mein Bruder, laß uns heimkehren, es wird neblig und dunkel; sie werden uns zu Hause erwarten."

Als wir am nächsten Morgen alle um den Frühstückstisch versammelt waren, theilte Neville seinen Vorsatz mit.

„Neville! Neville! ich kann Dich nicht entbehren" — weinte meine Mutter. — „Nur noch kurze Zeit habe ich zu leben, und dann bist Du frei. Verlaß mich nicht jetzt in meinen alten Tagen; meine Augen müssen auf Dir ruhen, wenn ich sterbe."

„Mutter, noch drei Kinder werden Dir bleiben, wenn ich fort bin — Kinder, die Dir niemals so viel Kummer und Thränen gekostet haben, wie ich. Sie können ein besserer Trost als ich für Dich sein. Ich kann nicht bleiben, Mutter — ich darf nicht! Mutter, denke nicht, mein Herz sei hart — Gott weiß! mein Herzblut würde ich für Dich lassen, aber hier bleiben kann ich nicht. Bleibe ich hier, Mutter, dann werde ich verrückt!"

„So sei es denn, Neville" — sagte meine Mutter nach innerem Kampfe — „folge der Stimme, die Dich von uns hinweg ruft. Ich weiß, daß Du mich liebst und ich möchte Dich gern in meiner Nähe haben; muß es aber anders sein, so will ich denn sagen: Geh' in Frieden, und der Segen Deiner Mutter begleite Dich, wo Du immer bist."

„Willst Du allein gehen?" fragte nun Ruth, die bis jetzt noch kein Wort gesprochen hatte.

„Natürlich, meine Ruth, gehe ich allein. Wer sollte auch einen Elenden, wie mich, begleiten?"

„Neville, Du darfst nicht allein gehen — ich will Dich begleiten."

„Noch ein Zweites?" — rief meine Mutter, und ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen. — „Eines nach dem andern will mich verlassen, und bald werde ich kinderlos sein!"

„Es soll nicht sein, theure Schwester" — erklärte Neville weich und bestimmt. — „Sei ohne Furcht, Mutter; ich will Dich nicht berauben, ich gehe allein."

„Neville, ich will mit Dir gehen" — sagte Ruth, wie vorhin, in dem entschiedenen, bestimmten Ton, der ihr so eigen war, und beinahe klang, als ob sie böse werden wollte. — „Horch, Mutter! horch, Caleb! Neville will weit fort, unter wildfremde Menschen, welche sich nicht so wie wir um ihn kümmern werden. Heimgesucht, wie er war, und wie er es wieder werden kann, sagt, wäre es da gut, zeugte es von Liebe, ihn allein zu lassen? Wenn er im fremden Lande krank würde, müßte er da nicht untergehen, aus Mangel an Pflege? Ich bin die einzige, die mit ihm gehen kann. Helen wird in kurzer Zeit verheiratet sein, Caleb wird Director der Schule und Pfleger unserer Mutter. Ich bin also, wie Ihr seht, am wenigsten an die Heimat gefesselt, und darum ist es meine Pflicht, die bestimmt und klar mir vorgezeichnet liegt, Neville zu begleiten. Sagt mir, ob ich nicht Recht habe?"

„Ruth hat Recht, wie gewöhnlich" — seufzte meine Mutter auf. — „Sie wird Dich denn begleiten, Neville! Ich, mein Sohn, werde Dich wohl nicht wiedersehen, aber zu wissen, daß Jemand, mag das Schicksal auch Bitteres über Dich verhängen, Dir stets treu zur Seite stehen wird, dieß wird mir Kraft verleihen."

„Dieser Liebe und Sorge bin ich nicht werth" — rief Neville aus, indem er seine Schwester an sich zog. — „Theure Schwesterseele, ich will Dich bewachen und beschützen und nach Kräften Dir die Bürde, die Du meinethalben auf Dich geladen, erleichtern. Mein Gott! ist es denn wahr? Nicht mehr allein soll ich leben, sondern für Jemand anderes, für ein zweites Wesen außer mir, soll ich sorgen dürfen?"

In einigen Tagen waren alle Vorbereitungen getroffen. Ich will mich nicht bei der Abschiedsscene aufhalten und den Wünschen und Hoffnungen, welche die beiden Geschwister auf ihren Weg begleiteten.

Mehrere Monate nach der Abreise war Helen's Hochzeit, und auch sie entfernte sich, den heimatlichen Herd in dem südlichen England aufschlagend, wo sie noch lebt und so glücklich ist, wie sie es zu sein verdient.

Nun, da bloß die Mutter und ich unser Haus bewohnten, kam es mir oft einsam vor; da sich jedoch viele freudige Erinnerungen für uns Beide daran knüpften, mochten wir es nicht verlassen. Die Mutter starb im hohen Alter und liegt an meines Vaters Seite begraben. Meine

süßeste Erinnerung ist, daß ich Alles aufgeboten, um ihr Alter angenehm und heiter zu machen.

Es war der Jahrestag von Philipp's Tode, als ich die ersten Zeilen dieser Familiengeschichte niederschrieb. Mehrere Wochen sind seitdem verflossen; inzwischen erhielt ich einen Brief von Ruth, worin sie Folgendes, womit ich schließen will, mittheilt:

„Als wir hier ankamen, war die Gegend einsam, wild und uncivilisirt; anders ist es jetzt, Comforts aller Art umgeben uns, und für unsere leiblichen Bedürfnisse bleibt kaum etwas zu wünschen übrig. Neville hat viele Heerden und große Ländereien, die er sein nennt. Die ungezähmte Kraft seiner Natur äußert sich in Thätigkeit, schweren Arbeiten und Geschicklichkeit, mit welcher er seinen Geschäften vorsteht.

Er pflanzte sich in einer wilden Einöde an, die vom bewohnten Land so weit entfernt lag, daß noch nie der Fuß eines Weißen sie betreten hatte. Andere folgten ihm und wieder Andere sind noch weiter, als er, vorgedrungen. Er wird als der Begründer der Colonie angesehen, und ist geachtet, wo er erscheint. Der Gedanke, für das Wohl Anderer mit zu sorgen, macht ihn glücklich, und wenn ja einmal dunkle Schatten seine Stirn umlagern, dann weiß ich sie zu verscheuchen und den Sonnenschein zurück zu bringen, um die schwere Aufgabe seines Lebens zu erfüllen.“ (Lesefr.)

Feuilleton.

* **(Trauergottesdienst.)** Am 19. Jänner früh 9 Uhr versammeln sich die Mitglieder der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in der Minoritenkirche zu einem feierlichen Trauergottesdienste für den verstorbenen Präsidenten der Gesellschaft, Se. Durchl. Fürsten von Liechtenstein. r.

* **(Ordensverleihung.)** Der Kronprinz-Regent von Schweden überreichte eigenhändig dem ersten Schauspieler des Königstheaters zu Stockholm, Almlöh, die Insignien des k. Wasa-Ordens. Almlöh ist seit 40 Jahren der Liebling des Publikums gewesen und hat sich auch in seinen Privatverhältnissen die allgemeine Achtung erworben, weßhalb denn auch diese Auszeichnung, die noch keinem schwedischen Schauspieler zu Theil geworden, ungetheilten Beifall fand. r.

* **(Hundertjähriges Jubiläum.)** Am 28. und 29. März k. J. feiert die Münchner Akademie der Wissenschaften ihr einhundertjähriges Jubiläum. Sie ist die dritte in Deutschland, indem ihr die Berliner und Göttinger vorausgegangen war. r.

* **(Concordat.)** Sicherem Vernehmen nach ist zwischen Baden und dem päpstlichen Stuhle in Rom ein Concordat zum endlichen Abschlusse gekommen. r.

* **(Renz'sche Kunstreitergesellschaft.)** Die Renz'sche Kunstreitergesellschaft wird am 26. d. M. die Productionen beginnen.

* **(Bewerber.)** Als Bewerber um den Pacht des Carl-Theaters haben sich von auswärts die Herren A. Deichmann und F. Wallner, beide Theaterdirectoren und Theatereigenthümer in Berlin, gemeldet. r.

* **(Sängerfest.)** Im April k. J. soll in Paris ein großes Sängerfest stattfinden; 208 französische Gesangvereine mit 7000 Mitgliedern sollen sich an demselben betheiligen. An der Spitze dieses Unternehmens stehen die Herren Baudin, Redacteur des „Pays“ und des „Orpheon,“ und Delaporte, Präsident des Societé Chorale von Paris. Meyerbeer hat einen Chor geschrieben, der von den 7000 Sängern vorgetragen werden soll. r.

* **(Mozart's Todestag)** wurde am 11. d. M. von der hiesigen Künstlergesellschaft „Hesperus“ auf eine eben so würdige als erhabene Weise gefeiert. Der k. k. Hofschauspieler Herr Lewinsky trug ein eigens für diesen Tag von J. N. Vogl verfaßtes Gedicht: „Mozart auf dem Kahlenberg,“ auf eine wirksame Weise vor und erntete allgemeinen stürmischen Beifall. r.

* **(Der k. k. Hofschauspieler Herr Fichtner)** gastirte vor Kurzem auf der herzogl. Bühne in seiner Vaterstadt Coburg mit dem größten Beifall. Von weit und breit strömten die Kunstfreunde her, um dem Gastspiele des gefeierten Künstlers beizuwohnen.

* **(Brachvogel's)** „Narziß“ kam vor einigen Tagen in einer italienischen Uebersetzung im Theater l'Armino in Triest zur Aufführung. r.

* **(Das Fest des Weihnachtsabends im südlichen Frankreich.)** Wenn im Norden alles von Frost erstarrt, und die Erde mit Schnee bedeckt ist, blühen und duften da schon die herrlichsten Blumen, welche die Zierde der Festgelage, die von fast jeder Familie veranstaltet werden, ausmachen; weßwegen kurz vor dem Weihnachtsfeste, in allen Städten des südlichen Frankreichs, besonders zu Marseille, Aix, Avignon, Nismes u. s. w. eine erstaunliche Menge der herrlichsten und wohlriechendsten Blumen zu Markte gebracht, auf den Hauptplätzen geschmackvoll geordnet, aufgestellt werden. Am Abend vor dem Hauptfeste herrscht allgemeine Freude, Beleidigungen werden vergeben, Feinde versöhnen sich, von Freunden wird das schöne Band der Freundschaft noch fester geknüpft, Beschenkungen finden statt, fröhliche Lieder erschallen, der Weihnachtsschmaus beginnt, bei welchem Honigkuchen und süßer Wein kaum irgendwo mangeln, und unter Scherz und Gesang entschwindet der größte Theil der Nacht. An vielen Orten werden zur Feier des Festes Wettlaufen, Ringen, Klettern, Hahnenkämpfe veranstaltet, auch wird für den besten Sänger ein Preis ausgesetzt, welcher viele verleitet, sich öffentlich hören zu lassen.

In mehreren Gegenden werden vier Wochen vor Weihnachten die Mädchen in Dörfern von den Jünglingen mit einer Abendmusik beehrt, wogegen die Jünglinge an Weihnachten von den Mädchen mit Bändern gezierte Kuchen, deren jeder den Namen der Geberin trägt, zum Geschenke erhalten. Ein von den übrigen zum Anführer erwählter Jüngling übernimmt diese Geschenke und veranstaltet am zweiten Feiertage eine allgemeine Versammlung, um die geschmückten Kuchen öffentlich an die Meistbietenden einzeln zu verkaufen. Er selbst macht den Ausrufer bei der Versteigerung, steht dabei auf einer Erhöhung, und rühmt jede der Geberin, nebst den von ihr erhaltenen Kuchen und dessen Schmuck besonders, bietet ihn den Kauflustigen zur Ansicht dar, und überreicht ihn dann dem, der das Meiste dafür geboten hat, gegen gleich bare Bezahlung; der gelöste Betrag wird zur Bezahlung der Musiker bei Tänzen das Jahr hindurch verwendet.

Am Abend vor dem Feste der heil. drei Weisen aus dem Morgenlande wird ein mit mehreren (oft zwölf) Maulesein bespannter und beleuchteter Wagen im Orte herumgefahren, dann folgt ein Festzug in folgender Ordnung: Fama zu Pferde voraus mit der Trompete; Wachen mit Fahnen; lärmende Soldatenmusik; eine Rotte von Teufeln, Faunen und Nymphen tanzend; Bachus auf einem Faß, das auf einem Wagen geführt wird; Tänzer und Tänzerinnen mit Tamburins, die drei Parzen zu Pferde beschließen den Zug. Auf allen Hauptplätzen der Stadt spielen die Hauptgruppen ihre Rollen unter dem Beifall der allenthalben herbeiströmenden Volksmenge; die ganze Darstellung zerfällt in viele Gruppen und verschiedene Auftritte. Dem Zuge folgt in einiger Entfernung die Königin von Saba mit drei Hofdamen, deren jede eine silberne Schale trägt; sie begleitet ein Hofnarr mit Schellen um die Knie, und einen Degen in der Hand. Er und die Damen tanzen. Dann folgen die drei Könige aus dem Morgenlande, vor ihnen ein Mann im weißen Talar, der einen glänzenden Stern auf einer Stange trägt. Nach den Bewegungen des Sternes tanzen die Könige. Herodes mit Mantel, Krone und Scepter; ihm zur Seite ein Fähnrich, ein Tambour und ein Soldat mit Schießgewehr. Simeon, als Hohepriester, neben ihm der Knabe Johannes in Schaffelle gehüllt. Judas mit dem Beutel und 30 Silberlingen, von denen jeder seine Bedeutung durch die entsprechende Mimik ausdrückt. Es ist leicht begreiflich, daß dieses Schauspiel eine ungeheuere Menschenmenge herbeilockt, und daß der Aufzug mit bedeutendem Lärm verbunden ist.

Den Teufeln besonders ist alles erlaubt, wodurch der Zügellosigkeit der weiteste Weg gebahnt ist; sie quälen alle Menschen, die ihnen nahe kommen, und dringen ganz ungenirt in die Häuser der Vornehmen, die auf ihrem Wege wohnen, wo sie Wein fordern, den ihnen Niemand versagen darf. D. J.

* **(Besuch bei einer Modistin.)** „Gnädige Frau! Herr Professor L*, den ich Ihrem Wunsche gemäß die Ehre habe vorzuführen.“ So führte mich mein Freund, Doctor M*, bei der Modistin H* ein. War das aber ein liebenswürdiger Engel, diese Modistin. Ich dachte dabei unwillkürlich wieder auf unsern Cometen als seltenes Phänomen. Haltung und Anstand dieser Frau verrieth schon jene schöne Weiblichkeit, bei deren Anblick das Blut wärmer in den Adern fließt, dabei schien in jedem Faltenwurfe ihres ganz einfachen Gewandes ein Gedanke aufzugehen. Jeder Zoll ihres Leibchens war Poesie. Und das liebliche Köpfchen mit einem Aufputze, der sie gleich als Gattin und Mutter zu erkennen gab.

„Und wie komme ich gerade heute zu dieser Ehre?“

„Professor L* wollte heute durchaus mein Begleiter sein.“

„Um so schöner,“ versetzte die Modistin mit einer Fülle von Liebenswürdigkeit, und dabei blickten mich ihre reinen schwarzen Augen unter den seidenen Augenbrauen bedeutungsvoll an.

„Erfreut mich sehr, daß Herr Professor als Begleiter zu mir das erstemal kommen, es bringt mich dies auf einen meiner Lieblingsgedanken, daß wir Frauen in der Welt immer einer Ulme benöthigen, um die wir uns als schwache Reben hinaufschmiegen.“

„Wenn ich wieder nach Italien komme, meine Gnädige,“ sagte ich darauf, „werde ich jeden Baum beneiden, um den sich Reben voll der süßesten Früchte winden, und dies zwar um seiner Bedeutung willen.“

„Ich bitte, meine Herren, meinem kleinen Arbeitszimmer auch die Ehre zu geben.“

Sie ging voraus, und während wir folgten, sagte mir leise mein Freund: „Schmeicheleien sind ihr zuwider, sie wird schon Revanche nehmen.“

Das Arbeitszimmer war ein niedliches Cabinet. In der Mitte ein längliches schmales Viereck, um das herum sechs hübsche Mädchen saßen; sie schienen sehr eifrig in ihrer Arbeit zu sein, standen gemessen auf, als wir eintraten, und ließen sich auf einen Wink ihrer Meisterin wieder zur Arbeit nieder. Ein einfacher Stuhl von hartem Holze war noch seiner schönen Besitzerin gewärtig. Diesem Stuhle gegenüber sah ich ein schönes Oelgemälde in breiter goldener Rahme. Obgleich nicht gewöhnlich in solchen Localitäten, ist doch sein Gegenstand sehr angemessen. Es stellt die h. Familie im Arbeitszimmer vor. Die Mutter Gottes am Spinnrocken, — den h. Joseph, neben sich die Lilie und die Säge in der Hand, — das göttliche Jesuskind in der Mitte, es bewegt die Hände auf eine Art, als wenn es unbemerkt die Arbeit beider segnen wollte.

„Jetzt muß ich Sie, meine Herren, bitten, mir zu erlauben, in Ihrer Gegenwart, die mir so angenehm ist, eine kleine Arbeit verrichten zu dürfen. Die Hofräthin von W* wird heute beim Doctor K*, der, wie Sie wissen werden, noch ledig ist, bei der Soirée, die er heute gibt, die Hausfrau machen, und sie hat dazu ein Häubchen bei mir bestellt — bis Mittag will sie es haben, und jetzt — dabei blickte sie ihre Uhr an — ist es drei Viertel auf Eilfe.“

Während sie dieses sagte, nahm sie ein papiernes Haubenstöckel von der Commode, ließ sich nieder und schon bewegte sich unter ihren Händen dasselbe, als wenn es lebendig wäre — und die lieblichen Fingerchen manövrirten mit Bändern und Spitzen und Stecknadeln darauf, wie die Finger eines Meisters auf dem Clavier. Man sah bei diesen Manövern und Evolutionen der schönen Pygmäen eine Partie des Häubchens nach der andern und immer schöner wie hervorwachsen. Dabei bemerkte ich, daß so oft ihre Augen sich erhoben, um etwas auf dem Tische zu suchen, sie zuerst auf das Bild sahen, und so wehmüthig schön, daß man darin die Bitte um den Segen deutlich lesen konnte. Bei alledem war sie nicht still.

„Ich muß Ihnen sagen, meine Herren, daß ich von Herzen eine Modistin bin.“ Dann wieder: „Ich muß mich immer wundern, wenn ich höre, daß so wenig Menschen mit ihrem Stande zufrieden sind.“ Auch sagte sie lächelnd: „Wenn ich wieder auf die Welt kommen sollte — versteht sich als Frau — so werde ich wieder nichts als Modistin.“

„Und wenn Sie, meine Gnädige, als Mann auf die Welt kämen?“ fragte ich — und ich hatte die Frage noch nicht ganz ausgesprochen, als sie schon schnell antwortete: „Dann werde ich Professor oder Doctor.“ Jetzt fühlte ich das ganze Gewicht ihrer Revanche, aber sie nahm gerade das Häubchen.

„Die Kleinigkeit ist fertig, meine Herren!“

„Ich bitte, gnädige Frau,“ sagte ich, „ist die Hofräthin nicht Witwe?“

„Ja wohl, Herr Professor, und wie kommen Sie auf diese Vermuthung?“

„Das schöne Häubchen, welches so zauberhaft zwischen Ihren Fingern aus dem Chaos von Bändern und Spitzen und Stecknadeln wie ein Frühlingsblümchen hervorschoß, sagt es mir deutlich. Ein sauberes Witwengesicht schaut mich ordentlich unter diesem Häubchen schon an.“

„Das ist eben die Poesie der Mode,“ versetzte sie sehr gelassen; „so wie der Künstler plastisch in seinen Werken seine Gedanken verkörpert, der Dichter dieselben in seine schöne Sprache kleidet, so soll die Modistin auch jede ihrer Putzsachen beleben, und solche Mode, die einer Idee zum Ausdrucke dient, erhält sich, da prosaische Zwecke der Modeänderung nichts Anhaltendes vor sich bringen. Doch das wäre eine kleine Vorlesung über Aesthetik der Mode, und dies, glaube

ich, wird der Herr Professor und der Herr Doctor besser verstehen als ich."

Jetzt schlug die Uhr Halb, und wir merkten, daß die Modistin selbst ihr Häubchen zur Hofräthin tragen will — und empfahlen uns.

Schön ist das Weib und wär' sie in Ketten geboren —
Wenn sie bewahrt, was sie von oben bekam:
Zierde für jeglichen Stand. Wenn sie es aber verloren,
Ist sie ein Abgrund. Es trauert der Himmel vor Scham
Geschaffen zu haben, was schmählich verschlingt
Alles das Schöne, welches er bringt.

L—h.

* **(Ein- und Ausfälle von Ig. Jeitteles.)** Heiter saß ein Kind im Grase, vor sich ein Schälchen Milch — im Hause war die Mutter. Da ringelte sich eine Schlange heran, und die bunten Farben entzückten das spielende Kind. Mit mildem Engellächeln bot es seine Milch dem schöngefleckten Wesen hin; die Natter zischte — das Kind war todt! Rührendes Bild harmloser Unschuld! — Trauriges Bild gleißnerischen Verrathes!

— Die Tugend gleichet dem Feuer, das sich nie vergiften läßt.

— Es erprobt sich im Unglück die Weisheit, die Demuth im Glück, in der Noth die Geduld, im Tode der Reichthum. H.

* **(Kunst zu lieben.)** Es ist staunenswerth, daß man es gewagt hat, diese beiden Worte zusammen zu stellen, oder vielmehr ihre Zusammenstellung so lange zu dulden. Ein Philosoph sagt: Die Kunst zu lieben sei eine Kunst, eingehaucht durch die Natur und vervollkommnet durch den Verstand. Aber diese Kunst ist nicht durch die Natur eingeflößt, und es heißt nicht lieben, wenn man den Verstand dem Herzen zu Hilfe rufen muß. Es ist überhaupt bei der Liebe eben so wenig Kunst denkbar, als bei der wahren Frömmigkeit; wie sich die Kunst eingemengt, wird die Liebe zur Heuchelei. Die Liebe kömmt aus dem Herzen, und ein Wort aus dem Herzen wirkt in der Liebe mehr, als alle Beredsamkeit aus dem Kopfe. Ovids Titel: „De arte amandi," hat man stets falsch verstanden, sonst würde man ihn nicht mit: „Die Kunst zu lieben," sondern mit: „D i e K u n s t l i e b e n s w ü r d i g z u s e i n," übersetzt haben. H.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) „Die Anna Lise," Schauspiel in 5 Aufzügen von Hermann Hersch. Der Held des Stückes, Leopold Fürst von Anhalt-Dessau, welcher auf norddeutschen Bühnen so viele Sympathien für sich hat, verliert dieselben auf den Bühnen Süddeutschlands, daß dadurch das allgemeine Interesse an der Comödie leidet, versteht sich von selbst. Darin ist auch die Ursache zu suchen, weßhalb dieses auswärtig so viel Glück machende Stück auf der Bühne des Hofburgtheaters keinen durchgreifenden Erfolg errang. Dessauers Liebe zur Apothekerstochter Anna Lise, seine daraus entstehenden Familienkämpfe, seine Entfernung und Wiederkehr und das endliche Heimführen seiner geliebten Anna bilden die langgestreckte Handlung dieses an und für sich einfachen Stoffes, dessen Bearbeitung man durchaus keine poetische nennen kann. Dazu kam noch, was den Hofschauspielern selten vorzuwerfen ist, ein unrichtiges Auffassen der Rollen, namentlich bei allen Hauptmitwirkenden. Unter solchen Umständen war ein besserer Erfolg nicht zu ermöglichen und noch genug errungen, daß am Schlusse der Vorstellung der Verfasser gerufen wurde, in dessen Namen Herr Laroche dankte.

(Carltheater.) Herr Friedrich Haase brachte sein Gastspiel ehrenvoll zu Ende, er bewies in seinen verschiedenen Rollen eine großartige Vielseitigkeit, der eben so viele Vorzüge als Fehler nachzuweisen wären. Das entschiedene Talent dieses strebsamen Künstlers können mit Gewissenhaftigkeit selbst dessen erklärte Feinde nicht abläugnen, es ist nur schade, daß Herr Haase, voraussichtlich, durch sein beständiges Gastspiel und den steten Wiederholungen der immer nämlichen Rollen, trotz seines ewigen Wanderns, künstlerisch auf einem und demselben Punkte stehen bleiben wird, und wer in unserer Zeit nicht vorwärts schreitet — schreitet zurück.

— Eine neue komische Operette in einem Acte von Offenbach, „Das Mädchen von Elisonzo," kann als eine glückliche Fortsetzung betrachtet werden, die Compositionen dieses Meisters auf den deutschen Bühnen zu verpflanzen, obwohl die musikalischen Anforderungen, welche diese Operette, im Gegensatze zur „Hochzeit bei Laternenschein," an die Darsteller macht, im Carltheater zur Ausführung kaum genügend sind. Das Publikum legte indessen den billigsten Maßstab an, verlangte nicht mehr als man von Couplett-Sänger und Local-Sängerinnen erwarten kann, und nahm die Novität freundlich auf, ohne gerade in Enthusiasmus dadurch versetzt worden zu sein. Die Beigaben dieses Abends, zwei Schwänke: „Ein seelenguter Kerl" von Hahn und „Naps und Taps" von Carl Juin, waren die Schattenseiten des Vergnügens. Der seelengute Kerl war auch so gut, des andern Tags sogleich wieder vom Repertoir zu verschwinden.

Correspondenz der Redaction.

Frln. C. Z—t in W. Wir können Ihnen hierüber nichts Näheres mittheilen.

Frln. „*" in W. Wir hoffen einer günstigen Entscheidung demnächst entgegen zu gehen. Möchte uns dieser Augenblick nicht zu ferne gerückt werden.

Frln. A. C—r in Agram. Erhalten.

Frau R. B—n in Paris. Mit Bedauern erfahren wir, daß Sie die an Sie abgesendeten Nummern nicht erhalten. Von nun an wollen wir für eine regelmäßige Expedition Sorge tragen.

Herrn J. R—n in Konstantinopel. Correspondenz-Nachrichten aus dem Orient werden uns stets, in so fern sie für unsere Leser von Interesse, willkommen sein.

Herrn C. A—s in Pest. Die Gedichte als „poetische Versuche" beachtenswerth, jedoch zur Veröffentlichung noch nicht geeignet.

Herrn L. Sch—r in Berlin. Gedichte, wenn sie gut, stets angenommen.

Herrn C. C—l in Wien. Vergessen Sie unser nicht im kommenden Jahre. — Wir wünschen recht vergnügte Feiertage!

Herrn Th. St—z in K. Die Novelle nicht zu verwenden, der humoristische Theil Ihrer Sendung angenommen. C. H—t.

Madame S. g. R in B. Ueber die Eintheilung des Textes in unserem Journale vom neuen Jahre an erhalten Sie eine briefliche Mittheilung. Auch werden wir Ihrem Wunsche entgegen zu kommen suchen.

Herrn C. G in Wien. Herzlichsten Dank für die uns überschickten K—r.

Herrn F. M. in Wien. Mit Bezug auf die C—e soll nach Ihrem Wunsche geschehen.

Herrn L. F. in Wien. Wir werden uns die Freiheit nehmen, Sie persönlich zu sprechen.

Herrn J. B. in Wien. Wir erwarten einen Bescheid höheren Orts.

Herrn K. in Wien. Sobald als nur möglich wird Ihr Wunsch erfüllt werden. F. K—l.

Correspondenz der Expedition.

Madame A. W in B. Muster von Aufputz können wir nicht so oft brieflich absenden, wenn Sie solche wünschen, so dürfen Sie nur auf die industrielle Beilage Nr. 4 pränumeriren, welche Ihnen jährlich auf 2 fl. 10 Kr. kommt und Sie erhalten dafür (wie heuer der Fall war) 26 Musterkarten mit 335 Mustern, wo also ein Muster nicht einmal auf $1\frac{1}{2}$ Kr. zu stehen kommt.

Madame Et. K. in Sternberg. Soviel als möglich war haben wir uns nach Ihrer Vorschrift gerichtet und die Sachen an Herrn St. hier abgeliefert.

Herrn M. H in Veszprim. Beide Adressen sowie auch den eingeschickten Betrag haben wir in Empfang genommen und die Sache geordnet.

Herrn J. G. in Wien. Die P. erhalten und ersuchen, dieselben unserem Conto zuzufügen.

Herrn M. B. in Wien. Derartige Briefe werden alle von uns zurückgewiesen, wir ersuchen um Ihre genaue Adresse.

Herrn W. R. in Znaim. Wir danken herzlich für das Geschickte.

Herrn J. R. in Leadvar. Auch im künftigen Jahr werden wir Ihnen die Aufträge gerne besorgen.

Herrn Bettinger in Sch. Hoffentlich haben Sie die Gegenstände zur Zufriedenheit erhalten.

Herrn J. K. in Pest. Die neuesten Ballaufsätze erhalten Sie in der Musterkarte vom 1. Jänner 1859. J. N—t.

Die geehrten Abonnenten der I. Ausgabe erhalten mit heutiger Nummer die versprochene Prämie: „Junges Grün," lyrische Gedichte von C a r l H e i d t, gratis zugestellt.

Titel und Inhalt unseres Journals, Jahrgang 1858, wird einer der nächsten Nummern beigegeben. D. R.

Hauptmitarbeiter des literarischen Theiles: C. H e i d t. — Druck von Carl Gerold's Sohn.